This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

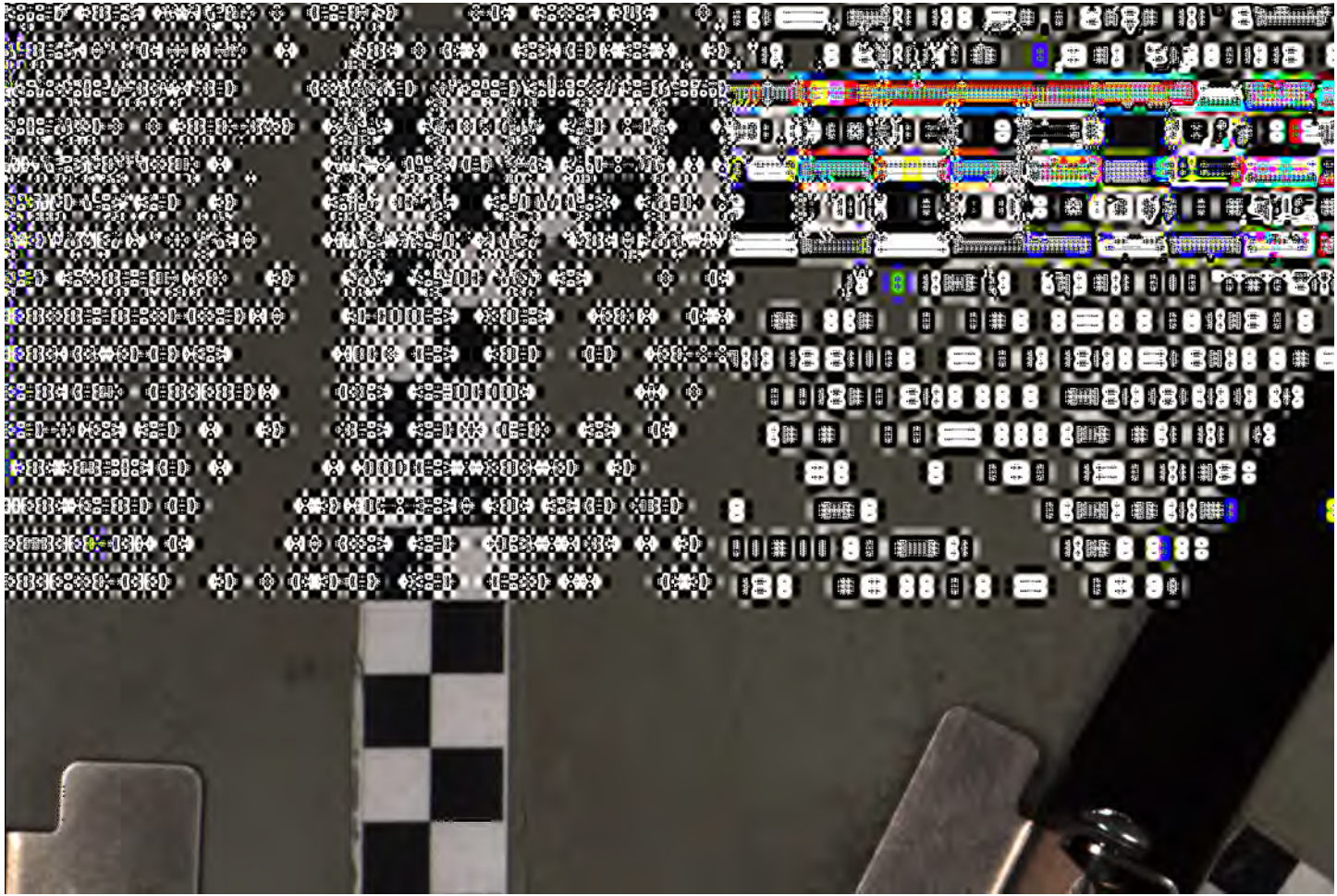
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



1. SHELFMARK (one work only)	Pr. Soll v. 57
2. AUTHOR or CATALOGUE HEADING	Beiträge zur vergleichenden Sprachforschung
3. SHORT TITLE	
4. VOLUME NUMBER(S) (consecutive numbers only)	5
5. DATE(S) OF PUBLICATION	1858
6. READING ROOM	U
7. READERS NAME (block letters)	Katz
8. READER'S TICKET NUMBER	85A1152
9. READER'S SIGNATURE	

10

780 | 31357 | 9

BEITRÄGE

ZUR

VERGLEICHENDEN SPRACHFORSCHUNG

AUF DEM GEBIETE

DER

ARISCHEN, CELTISCHEN UND SLAWISCHEN SPRACHEN.

HERAUSGEGEBEN

VON

A. KUHN und **A. SCHLEICHER.**

FÜNFTER BAND.

BERLIN,
FERD. DÜMMLER'S VERLAGSBUCHHANDLUNG.
HARRWITZ UND GOSSMANN.
1868.

Verzeichnis der mitarbeiter.

C. Arendt z. z. in Peking.
Prof. Dr. G. I. Ascoli in Mailand.
Prof. Dr. Th. Aufrecht in Edinburg.
Prof. Dr. J. Becker in Frankfurt a. M.
Prof. Dr. Sophus Bugge in Christiania.
Oberlehrer J. G. Cuno in Graudenz.
Stadtbibliothekar Dr. Lorenz Diefenbach in Frankfurt a. M.
Dr. H. Ebel in Schneidemühl.
Chr. W. Glück in München.
Prof. Dr. H. Kiepert in Berlin.
Prof. Dr. A. Kuhn in Berlin.
Dr. A. Leskien in Göttingen.
Dr. Lorenz im Haag.
Prof. Dr. C. Lottner in Dublin.
Prof. Dr. Miclosich in Wien.
Prof. Dr. Max Müller in Oxford.
Prof. Dr. Friedrich Müller in Wien.
Prof. Dr. Th. Nöldeke in Kiel.
Prof. Dr. Novotny in Prag.
Prof. Dr. Ign. Petters in Leitmeritz.
Prof. Dr. C. T. Pfuhl in Dresden.

Prof. Dr. A. Pictet in Genf.
Prof. Dr. A. F. Pott in Halle.
Prof. Dr. A. Schleicher in Jena.
Prof. Dr. Moriz Schmidt in Jena.
Dr. Johannes Schmidt in Jena.
Prof. Dr. H. Schweizer-Sidler in Zürich.
Prof. Dr. Smith in Kopenhagen.
Prof. Dr. Spiegel in Erlangen.
Prof. Dr H. Steinthal in Berlin.
Whitley Stokes, Secretary to the Legislative Council, Calcutta.
Prof. Dr. A. Weber in Berlin.
Prof. Dr. Whitney, New-Haven, Connecticut, U. St.

Inhalt.

Seite

Keltische studien, von H. Ebel 1
Sprachwissenschaftliche fragmente, von G. I. Ascoli 81
Celtae, von Chr. W. Glück 97
Die declination des neupersischen und ossetischen, von F. Müller . . 98
Armeniaca, von demselben 106
Sprachwissenschaftliche desiderata, von Aug. Schleicher 109
Got. manags, altbulg. mŭnogŭ, von dems. 112
Lit. -ai = griech. -ai, umbr. -ei (-i -ê), von dems. 113
Aus einem briefe von Mr. Whitley Stokes 114
Anzeigen: Lexicon palaeoslovenico-graeco-latinum emendatum auctum ed. Fr. Miclosich. — V. J. Dahls russisches wörterbuch und einige andere neuere russische werke. — Kratkij očerkŭ doistoričeskoj žizni sěvero-vostočnago otděla indo-germanskichŭ jazykovŭ. A. Šlejchera u. s. f. — Christian Donaleitis litauische dichtungen. Erste vollständige ausgabe mit glossar. Von Aug. Schleicher. Angezeigt von Aug. Schleicher 115
Pascon agan arluth. The Passion of our Lord, a Middle-Cornish Poem, edited, with a translation and notes, by W[itley] S[tokes]. — Gwreans an bys. The Creation of the World, a Cornish Mystery, edited, with a translation and notes, by Whitley Stokes. Angezeigt von H. Ebel 128
Die bedeutung der pommerschen städtenamen, von Th. Schmidt. — Angezeigt von Joh. Schmidt 134
Armeniaca, von Friedr. Müller 137
Addenda, von Whitley Stokes 142
Umschreibung des altindischen und altbaktrischen alphabets 144
Cornica, von H. Ebel 145
In memoriam, von A. Weber 190
Bemerkungen über die sprache der lüneburger Polaben. — Polabische sprachproben, von C. T. Pfuhl 194
Die etruskischen zahlwörter, von dr. Lorenz 204
Eine fabel in indogerm. ursprache, von Aug. Schleicher 206
Noch einige sprachliche curiosa. Nachtrag zu beitr. II, 891 ff., von dems. 208
Ein rest des imperfects in der russischen umgangssprache, von dems. . 209
Érănica, von G. I. Ascoli 210
Anzeigen: Le grand Mystère de Jésus, Passion et Résurrection, Drame Breton du moyen âge etc. Par le Vicomte Hersart de la Villemarqué. Angezeigt von Whitley Stokes 213
On the interpretation of the Veda. By J. Muir, Esq. Angezeigt von A. Kuhn 234

Seite

A. Schleicher. Die unterscheidung von nomen und verbum in der lautlichen form. Angezeigt von Fr. Müller 241

Eine sprachwissenschaftliche zeitschrift in Rufsland. — Die neuesten hilfsmittel für das studium der obersorbischen sprache. — Die sprachwissenschaft in Polen. Von Aug. Schleicher 244

A Sanskrit grammar for beginners in Devanâgarî and Roman letters throughout by Max Müller. Angezeigt von A. Kuhn . . . 250

Corrigenda, von Whitley Stokes 252

Êrânica, von Friedr. Müller 256

Vorstudien zur entzifferung der lykischen sprachdenkmale, von Moriz Schmidt 257

Die mittelbretonischen unregelmäfsigen verba, von Whitley Stokes . 306

Zwei altceltische bilingues, von dems. 368

Anzeigen: G. I. Ascoli Studj Irâni. Articolo primo: Sfaldature dell' antica aspirata. Angezeigt von Fr. Spiegel 367

Grammatik der altbaktr. sprache, von Fr. Spiegel. — Die fremdwörter in den slavischen sprachen, von dr. Franz Ritter von Miclosich. — Reise der österreichischen fregatte Novara u. s. w. Linguistischer theil von dr. Friedr. Müller. Angezeigt von Aug. Schleicher 372

Zum Donaleitis, von Aug. Schleicher 380

Êrânica, von Fr. Müller 380

Die lehre von der majestät im Avesta, von Fr. Spiegel 385

Die namen der himmelsgegenden im altbaktrischen, von dems. . . . 396

bâkhtar und khâvar im neupersischen, von dems. 398

çpeńta, von dems. 401

Zur neusten geschichte der slawischen sprachforschung, von A. Leskien 408

Miscellanea Cornica, von Whitley Stokes 445

Cornisch f im inlaut, von dems. 455

Anzeigen: Goidilica, or notes on the gaelic manuscripts preserved at Turin, Milan, Berne, Leyden, the monastery of S. Paul, Carinthia, and Cambridge, with eight hymns from the Liber Hymnorum, and the old-irish notes in the Book of Armagh edited by W. S., angezeigt von H. Ebel 456

Etymologische forschungen auf dem gebiete der indogerm. sprachen unter berücksichtigung ihrer hauptformen, sanskrit; zend-persisch; griechisch-lateinisch; littauisch-slawisch; germanisch und keltisch, von Aug. Friedr. Pott. Zweite auflage in völlig neuer umarbeitung. Zweiten theiles zweite abtheilung. A. u. d. T. Wurzelwörterbuch der indogerm. sprachen von A. F. Pott. Erster band. Wurzeln mit vocalischem ausgange. Erste abtheilung: Wurzeln auf a- und i-laute. Zweite abtheilung: Wurzeln auf u, ū und v. Angezeigt von Johannes Schmidt 460

P. Broniš, die slavischen familiennamen in der Niederlausitz. Angezeigt von dems. 474

Die sprachwissenschaft in Kroatien, von Aug. Schleicher 475

Inschrift von Xanthus N. 6, von Moriz Schmidt 477

Nachruf an Franz Bopp, von A. Kuhn und A. Schleicher . . 479

Sach- und wortregister 484

Keltische studien.

12. Das verbum.

Während uns die keltische declination, sobald wir auf die altirischen formen zurückgingen und diese mit hülfe der vergleichenden sprachforschung zu erklären versuchten, auf den ersten blick ein so klares gesammtbild darbot, und das in der hauptsache in so scharfen umrissen abgezeichnet, dafs nur wenige punkte in zweifel gehüllt und erneuter untersuchung vorbehalten blieben, treten wir dagegen mit der betrachtung der keltischen conjugation in ein so geheimnifsvolles helldunkel, in ein solches labyrinth räthselhafter erscheinungen ein, dafs es hier mehr als irgendwo eines langsamen vorschreitens und bedächtigen um- und rückschauens bedarf, um den ariadnefaden zu finden, der uns durch diese räthselwelt glücklich hindurchführe und das anscheinende chaos entwirren helfe. Ich mufs daher die leser von vorn herein um etwas geduld bitten, wenn ich hier noch weniger als damals direct auf das ziel losgehe, sondern sie ersuche, mich schritt für schritt auf den mancherlei wendungen und windungen einer etwas verwikkelten analyse zu begleiten.

Das neuirische (grofsentheils schon das mittelirische) verbum stellt sich uns insofern in einer einfacheren gestalt dar, als es erstens ähnlich dem mittel- und neuhochdeutschen, die sogenannten anomala abgerechnet, nur zwei conjugationen zeigt, deren unterschied einzig und al-

lein durch die alle formen durchziehende verschiedenheit des stammvocals bedingt ist, *molaim* ich lobe, *ceilim* ich hehle, und als zweitens die verbalformen (abgesehen von dem emphatischen *se* u. s. w., das hier noch dazu ins auge fallend durch einen strich getrennt ist) dem anschein nach ohne fremdartige zusätze auftreten. Anders im altirischen. Hier finden wir nicht allein statt der anscheinend einfachen formen des neuirischen mehrfache gestaltungen, aus denen schon Zeuſs vier verschiedene conjugationsclassen zusammengestellt hat, ohne doch alle unterscheidungen zu erkennen, sondern auch die mehrzahl der vorkommenden formen ganz offenbar durch vorgesetzte, angeschobene und angehängte silben und laute aller art (selbst nicht mehr vorhandene, nur noch aus lautaffectionen oder deren abwesenheit zu erschlieſsende!) so verdeckt und theilweise entstellt, daſs es nicht immer leicht ist, den eigentlichen körper der verbalformen unter der menge der ihn überwuchernden prä-, in- und suffixe herauszufinden, noch schwerer aber, einem jeden dieser fremden lautelemente seine gebührende stellung und bedeutung zuzuweisen. Nehmen wir z. b. aus Cod. Wb. bei Z. 1039 die form condatuárgabusa, so sondern sich hier zunächst die conjunction con und das emphatische sa ab, vor welchem datuárgabus in der schrift seinen endconsonanten eingebüſst hat; von letzterem ist wiederum da als pronominaler bestandtheil abzutrennen, welches, wenn die schreibung völlig genau wäre, vor der dura t ein n verloren hätte, und es bleibt tuárgabus (als erste person zu dem tuargab der folgenden glosse) übrig, das wieder in tuàr und gabus zerfällt; eine genauere untersuchung zeigt aber, daſs weder tuàr = tór, welches selbst aus do-for zusammengesetzt ist, noch da, das in d-a zerlegt werden muſs (IV, 177), einfache formen sind, ja daſs aller wahrscheinlichkeit nach auch con aus zwei elementen co-n besteht, deren zweites (ebenso wie das d von da) erst näherer grammatischer bestimmung bedarf; in den sechs silben von con-da--tuàr-gabus-sa (donec id protuli ipse) stecken also,

wenn wir das verbale gabus nicht weiter zerlegen wollen, mindestens sieben, höchst wahrscheinlich aber acht elemente: co-n-d-a-do-for-gabus-sa. Diese fremdartigen bestandtheile auszuscheiden wird also unsre erste aufgabe sein, oft eine unsäglich mühevolle, aber eine aufgabe, bei der sich die wahrheit der schönen worte über die bedeutsamkeit des lauts, mit denen Pott die erste auflage seiner etymologischen forschungen eröffnete, in vollem mafse zeigt.

Da es nun hier zum theil auf sehr minutiöse und versteckte unterschiede in laut und schrift ankommt, so haben wir zunächst eine genauere angabe der quellen nachzuholen, aus denen die beispiele bei Z. geschöpft sind, was bei den früheren untersuchungen unterblieben ist, meist auch unbeschadet der richtigkeit der ergebnisse unterbleiben konnte. Wie nämlich Zeufs 63. 66 bemerkt hat, findet bei den spiranten s und f die genaueste bezeichnung der mortification durch das punctum delens nur im Cod. Sg. statt, auch hier nicht einmal immer; alle andern handschriften, die Z. benutzt hat, lassen entweder ṡ, ḟ einfach fort oder bezeichnen die lauttilgung gar nicht. Weil aber zu einer genauen analyse der formen viel mehr, als man bis jetzt geahnt hat, auf das eintreten oder die abwesenheit der aspiration ankommt, und wir alle, wie man im verlauf der untersuchung sehen wird, in diesem punkte die genauigkeit der handschriften vielfach unterschätzt haben, so genügt die bisher angewandte bezeichnungsweise nicht mehr; ich werde daher von jetzt an bei den beispielen aus Z. jedesmal aufser der seitenzahl auch den codex angeben, aus dem sie entnommen sind, der kürze halber jedoch das Z. fortlassen und den Pr. Cr. einfach durch Pr. bezeichnen. Vorläufig sei hier nur bemerkt, dafs von den drei hauptquellen Sg. (offenbare schreibfehler abgerechnet) in dieser beziehung am sorgfältigsten, Ml. am ungenausten geschrieben ist, wie sich denn letzterer auch im vocalismus bisweilen dem mittelirischen nähert.

I. Die fremdartigen bestandtheile.

Die fremden elemente, die sich mit den verbalformen mehr oder minder eng verwachsen finden, sind in der hauptsache von dreierlei art: 1) conjunctionen und negativ- oder fragepartikeln, 2) präpositionale und 3) pronominale elemente; unter allen drei arten gibt es aber mehrere abstufungen nach herkunft, bedeutung und stellung im satze.

I. Am leichtesten lassen sich in der regel die conjunctionen, negativ- und fragepartikeln ausscheiden, die meist einfach vor- oder nachgestellt sind, wie ocus (et), dim (ergo), höchstens durch die schreibung mit den verbalformen verbunden, wie noch (tamen) mit is (est), ar (nam) allgemein. Die bekannten lautgesetzlichen veränderungen erleiden die pronominalen conjunctionen an (cum), dian (si), aran (ut), deren nasal (gerade wie im einfachen relativum) vor tenuis und spirans ausfällt, vor b in m übergeht, den liquidis assimiliert und dann oft in der schrift ausgelassen wird, z. b. acosmiligmer Sg. cum comparamus) 670, diacomalnammar Wb. (si implemus) 446, aratucca Wb. (ut intellegat) 1042, diambed Sg. (si esset) 670, arrucestaĭgser Ml. (cum disputasti) 1064, araroĭb Wb. (ut sit) 680; bei aran tritt aufserdem (ebenfalls wie beim einfachen relativum) der ausfall des a — armba Wb. (ut sis) 1055, arṅdomroĭbse Wb. (ut mihi sit) 680, arndip Wb. (ut sit) 1047. 1054, sogar aĭrṅdip Wb. 235; regelmäfsig vor der negation: arnap Wb. (ne sit) 459. 485. 598. 1050, arnab Sg. 283, arnaroĭb Sg. 600, Wb. 353. 1050, arnaconroĭb Wb. 666 — und übergang in i ein: arimp Wb. (ut sit) 462. 485. 1062, arimbad Lib. Ardm. bei O'D. 439 (beitr. III, 61). Sorgfältige beachtung dieser lautgesetze schützt uns zwar vor verkennung solcher formen wie dianchomalninn, arinchomalnathar, arinchrinat, arintaĭbrid, die ein pronomen enthalten (s. unten), aber nicht immer vor verwechslungen mit dem relativum an, der conjunction ar, den praepositionen ar, di, do allein oder

in verbindung mit dem relativum. Besondre erscheinungen treten hinter ma (si), ce cia (quod, quamvis), der negation na und der fragepartikel in ein, indem sie mit gewissen lauten und silben zu verbindungen verschmelzen, unter denen nur nách, naïch = na + ci (μήτι) und imp, imb, im = in + ba völlig klar ihren ursprung zur schau tragen, dagegen mad, cid, nad, masu, ciasu hinsichtlich ihres schlufsbestandtheils einige zweifel übrig lassen, von denen weiter unten die rede sein wird. Geringere veränderungen sind die umgestaltung des mani (si non), das in dieser gestalt etwa 30mal bei Z. erscheint, übrigens nie aspiration bewirkt, — mani comollnither side Wb. (si non impletur haec, lex) 679, mani cáinaïrlither (nisi bene obeditur) 827, mani cretem (nisi credimus) 1055, mani cumsciget Sg. (si non mutant) 843, mani cometsam deartolaib Cam. (si non indulserimus cupiditatibus nostris) 1004 — zu maïni, maïn Wb. 614. 701. 702. 1062 und mini Wb. 670, ebenso des cani, coni (nonne? eigentlich: quid non?) zu caïni, caïn, cini Wb. 709, die verschmelzung des cia mit folgendem a — ciatbela Sg. (quamvis intereat) 1031, ciasbiŭrsa Wb. (quamvis dicam) 672 — und der übergang des ce in ci vor dem ni von cinip, cinibet Wb. 485. 486, cíṅith mút Sg. (quamquam non est muta, gl. m) 1014, cinid fil Ml. (quamvis non sit) 894, cininfil Wb. (quamvis non simus) 479. Ob übrigens dies ce, cia, wie es den anschein hat, mit dem fragepronomen identisch ist, wird durch die kymrischen formen kyn, kan (die ihr k, nicht p entschieden davon trennt) einigermafsen zweifelhaft. Eine verschmelzung des verb. subst. is (oder as) mit der präpositionalen conjunction ó scheint in den emphatischen formeln osme (gl. ego) Wb. Ml. 333. 1053, ostú (gl. tute) Sg. 333, osní (nos) Wb. 333 Sg. 1024 stattgefunden zu haben, wiewohl nirgends ein längenzeichen steht.

Auf die phrasen mit méït, céïn, dég, óre, amal, intan, cruth, fubith, ol, arindí, lasse kommen wir später bei der besprechung des relativs zurück; dagegen

haben wir jetzt schon einer conjunction präpositionalen ursprungs zu erwähnen, die Z. anfangs (417. 682) in folge mangelhafter analyse völlig verkannt und selbst später (1131) nicht gehöriger beachtung gewürdigt hat, nämlich co (ut). Unzweifelhaft rein erscheint dieselbe in cochotabosadsi Ml. (gl. ut vos comminueret) 66, cochutrummaĭgidir Ml. (gl. exaequet) 1131, cochonerchloatar Wb. (ut simul agantur; falsch erklärt und abgeleitet 491, vergl. cotomerchloither Sg. (gl. agor) 336 und imchlóud, imchloud Sg. (inversio, mutatio) 768. 664), coduaĭrcemni Ml. (gl. ut afferamus), codufobath Ml. (gl. incideret), codufobither Ml. (gl. ut succidatur) 1131, cododonat Wb. (ut consolentur) 1040, coimmánad Cr. (gl. ut delegaret) 1131, coetercerta Wb. (ut interpretetur) 997, coarmentar Wb. (gl. revereatur) 1060, coarfemat Ml. (gl. ut excipiant) 1071), coasagnoither Sg. (ut intellegatur) 704, coasmecnugursa Ml. (gl. ut eradicem) 444, coatomsnassar Wb. (gl. ut ego inserar) 336; wohl auch in cofardumthésidse Wb. (ut adjuvetis me) 578 oder cofordumthésidse 335, cofesid cofessid Wb. (ut sciatis) 1044, da Wb. kein f bezeichnet; höchst wahrscheinlich in den verbindungen cono- [die niemals conno- geschrieben ist, übrigens durch die dura — nicht bloſs in conopredchinn Wb. (ut praedicarem) 1045, was öfter wiederkehrende nachlässigkeit (p statt ph) sein könnte, sondern auch in conocomalnithe, conocomalnide Wb. (ut impleretur) 470 — auf eine besondre erscheinung hindeutet, wovon beim relativum die rede sein wird], coná- und conách [conafitir nech Wb. (ut nesciat quisquam) 706, conabad éĭcen Wb. (gl. utine ... éx necessitate ... esset) 1062, conabad fír Wb. (ut non esset verum) 451, conaroĭb Wb. (ne sit) 365. 993 sq., conarobat Wb. (ne sint) 1055, conafil dualchi Wb. (ut non sint malefacta) 237, conáchfil etir Wb. (ut non sit omnino) 1041, conaĭch aéĭcen Sg. (ut non sit necesse), conaĭch rann insce Sg. (ut non sit pars orationis) 706] und conicloitis Wb. (quod non audissent) 491. In co-

nidbarat acorpu Wb. (ut ei, immunditiae, immolent corpora sua) 682, connách moïdea nech Wb. (ne se laudet quis) 679 scheint das pronomen der 3. sing. eingeschoben; dagegen tritt ganz entschieden con auf in cocarad Ml. (ut amaret) 1065, cocomalnammar Wb. (ut impleamus) 1060, conidfil inindocbáïl Wb. (ut id, corpus, sit in gloria) 478, conitucca [con-id-tucca] in aetarcne caïch Wb. (ut id ferat in cognitionem cujusvis) 997, condonroïb indocbál (ut nobis sit gloria) Wb. 337, condomarrgabadsa (ut me comprehenderet) Wb. 451, condid, condip, condib (ut sit), combad, combed (ut esset), comman Wb. (ut simus) 1060, commimmis Wb. (ut essemus) 483. 596. 1053 [= comban, combimmis] und in der verbindung conro- oder corro-, so dafs corop fast nachlässige schreibung scheint. Nur con, niemals co, erscheint dagegen in der bedeutung: donec, denn cotí Wb. Ml. (donec venit) 493 zeigt eben durch die dura t den ausfall eines n an. Bedenkt man nun, dafs neben diesen conjunctiven das pronomen co (quid?), die partikel coni (nonne?) und die präpositionen con und cot- (oder coth-?) in verschiedenen gestalten auftreten, so leuchtet von selbst ein, mit welchen schwierigkeiten hier schon eine sorgfältige analyse zu kämpfen hat. So hat z. b. Zeufs in conchoïmnucuïr ein decompositum gesucht, also wohl auch in conchoscram, jedenfalls aber conchechrat für ein compositum gehalten, während bei den beiden ersten schon die wiederholung derselben präposition höchst unwahrscheinlich wäre, bei allen dreien aber die erhaltung des n vor der tenuis und die aspiration der letzteren gleich entschieden gegen die präposition con sprechen; offenbar haben wir hier die conjunction co (dafs) oder con vor uns, und die aspiration verräth (wenn das n richtig gelesen ist, worüber Z. 1133 einige zweifel erregt) ein pronominales element, wovon später die rede sein wird, in übereinstimmender construction: ni conchoïmnucuïr rect fírianugud Wb. (non quod communicet lex justificationem) 853, ni conchoscram Wb. (non quod

eam, legem, destruamus) 711, niconchechrat Wb. (non quod amaverint, amaturi sint) 1056; ebenso sind folglich ni conlaïmemmarni ón (non quod audeamus id) 446, aïrni conbia som Sg. (nam non quod sit ipsum) 1030, ní confitir cid asbeïr Wb. (non quod sciat quid dicat) 361 zu fassen. Leider hat Z. durch seine autorität mehrfach sowohl Stokes als mich zu ähnlichen irrthümern verleitet, und sehr vieles ist mir erst im verlauf dieser arbeit in einem richtigeren lichte erschienen.

Um übrigens das sogleich zu bemerken, das n der conjunction con, die ich früher schon mit ὅφρα verglichen habe, halte ich für das relativum, so dafs sich con zu cosse verhält wie ὅφρα zu τόφρα; die gründe folgen unten. In ocus (et) vermuthe ich eine zusammensetzung aus oc (apud) und dem pronomen sa, analog dem occa, occo (etiam), so dafs es also mit ocus, accus (vicinus) zwar wurzelverwandt, aber keinesweges davon abgeleitet wäre; nammá (solum) — einmal nanmá Wb. 665 — scheint die negation na und den comparativ má (majus, magis) zu enthalten, durch das relativ verbunden, quod non magis est; in cammaib, cammaif Wb., camaiph Sg., also *cammaïbh (tamen) scheint der anfang das interrogativum, der schluſs der conjunctiv des verb. subst., die mitte ist mir jedoch noch nicht klar, die bedeutung etwa: quidquid id est.

II. Die präpositionen sind als solche zwar in den meisten fällen deutlich zu erkennen, abgesehen von einigen leicht möglichen verwechslungen theils, wie schon angedeutet, mit präpositionalen conjunctionen ar, aran, dian, co, con und den fürwörtern an, co, theils unter sich wie zwischen ad- und ath-, di und du- (namentlich vor a), in- und ind-. Aber die schwierigkeit steigert sich, wenn mehrere präpositionen verschmelzen, wie do-aïr- zu taïr-, do-aïr-chon zu taïrn-, in-do- zu int-, die man sorgfältig von taïrm- und ind- zu scheiden hat; und aufserdem entsteht, wenn pronominale elemente dazwischen treten, häufig die frage, ob die präposition zum

verbum oder zum pronomen gehöre. So sind unter den beispielen, die Z. 349 sq. für das rel. inf. beibringt, streng genommen nur drei — dongneid Wb. (quam facitis), dombersom Sg. (quae profert ipse), frisnaïccaïsiu Pr. (quod praestolaris) — wirklich hierher zu rechnen, alle übrigen zeigen das relativum von der präposition abhängig; so nimmt das element d-, welches zur hervorhebung des persönlichen fürworts dient, mit demselben meist genau dieselbe gestalt an, wie die präposition du-, wenn sie zum verbum gehört, dum- oder dom- u. s. w. Uebrigens ist wohl nicht zu bezweifeln, daſs wie in andern gliedern unsers sprachstammes so auch im keltischen eine eigentliche verbalzusammensetzung nur mit echten alten präpositionen stattfinden kann, daſs also z. b. olḟoïrbthe Sg. (plusquamperfectum) nicht mit Z. 849 unter diese art zusammensezzungen gestellt werden darf, sondern ähnlich dem entsprechenden lateinischen ausdruck eine zusammenstellung aus ol (super) und dem fertigen worte foïrbthe (perfectum) ist; ferner daſs eine präposition wie la, die für sich allein nicht zusammensetzungen eingeht*), auch nicht in compositis erscheinen kann; ich theile daher das von Z. 858 angeführte tarlasechae Wb. (vollständiger 989 no. 8) in tarla sechae ab, worin tarla aus tar- = do-ar und der verbalform la**) zusammengesetzt, sechae die prä-

*) auch wohl als nominale präposition nicht eingehn kann; la (ursprünglich *las, wie die formen lassinfer, lasna firu, lasmbi Z. 603 sq. zeigen) ist nämlich eine eben solche abstumpfung von leth, leïth (latus) wie fri (= *fris, πρός) von frith (προτί), so daſs liŭmm — gebildet wie samlum-sa (instar mei), dessum, tuathum Z. 343 — eigentlich „an meiner seite, meinerseits“ bedeutet. Das beweisen die adverbialen ausdrücke bei O'D. 268: *alla nair, alla thoir* (on the eastside), *alla thiar* (on the westside), *alla muigh* (on the outside), *allastigh* (on the inside) neben *taobh amuigh, taobh astigh* 269; so schon mittelirisch zu Gild. Lor. allamuigh (gl. foris) 250a und alla astig (gl. intus) 251: wörtlich in latere (altir. illeïth) in campo, domi. Auch in illei (huc) Wb. 568. 1057 und immallei, immalle (una, simul) Wb. 708. 1044. 62. 617. 569 erblicke ich nichts anderes als *inleïth (in, ad latus) und *imm-an-leith (circa eorum latus).

**) m. ir. tarla sruth dí-mór dóibh B. of Lism. bei O'D. 319 (obvenit iis ingens amnis), auch n. ir. *tarla*, pl. *tárladar* (met, arose) bei O'D. 100. 102. 296. 393; dahin wohl auch nitáïrle lat Wb. 1058 (ne oc-

position sech (ultra) mit dem acc. fem. 3. sg. ist, und übersetze: donec super eam (buaĭd f.) perveniat; die andre form, die Z. dahin stellt, tarilbae Wb. 1052 gehört entweder derselben wurzel an, oder steht mit arilset Wb. (meruerunt) 435 im zusammenhang.

Lautveränderungen, die theils die präposition, theils den anlaut der wurzel unkenntlich machen, sind namentlich der abfall des vocals von du und die verhärtung der media: beides verbunden in tuccu (intellego) = douccu, ticcfa (veniet), tanicc (vênit) = do-icfa, do-anic, táu (sum) nach Stokes = do-fasu, taĭr (veni) Tir. bei O'D. 437 = do-aĭr (wurzel skr. ar), taĭthesc (responsum) Wb. 1043 = do-aĭthesc, tascide Ml. 988 Pr. 1033, taschide Wb. 989 (congruus, necessarius, eigentlich: correspondens?) = do-ascide [oder statt toscide = do-foscide? — vgl. toĭsc Wb. 991. 1061 (necesse), toschith Wb. 73. 82, toschid 607. 988, tasgid 1050 (victus necessarius) — jedenfalls von Tasgetius, Moritasgus zu trennen, womit es Z. 71 zusammenstellt], torbe (utilis) = do-forbe, vermuthlich auch tan (tempus) und tánaĭse (secundus) aus do-an (morari) zu erklären; media nach r verhärtet in arna farcabtis Wb. (ne remanerent) 1061, dofurcabar Sg. (profertur) 611, tercbál Cr. (prolatio, ortus) 731, sämmtlich von der wurzel gab, forcell Wb. (nuntius, institutio, testimonium) 235. 468. 582, vergl. namentlich: aforcell forrogelsamni dúib 845, forbbart Sg. (gl. abolitio) 70, g. forggnuso (formae), d. forggnuĭs Sg. 768. 971, etarcne (cognitio) Wb. 1038, g. etarcni Wb. 1038. 1042. Ml. 1066, etarcnai Ml. 1067; media hinter mutis verhärtet in idparat Wb. (immolant) 350 = aĭth-barat, imcaĭb Wb. (devita) 1048 und im-

currat tibi?) Das simplex erscheint in rola (jecit) Rumann bei St. Ir. gl pag. 74 und rolasid, ralsid (jecistis, vertistis) Wb. 613, m. ir. ro lasat, ro laesat (they cast) O'D. 314. 259. 326; mit einer präposition ba hé aridrálastar (fuit is qui eum convenit) Fiacc. hymn. 24, mit der glosse arrále (convenit), und dorála, dorala (es traf sich, er landete) bei O'D. 7. 123 und Stokes (beitr. I, 336); doppelte zusammensetzung etwa in act imm(an) árladmar Wb. 1053?

manimcab (devita enm) 1058 = imb-gaïb, imb-gab; letzteres mit ausfall oder assimilation des th, d verbunden in epil Sg. 1031. Wb. 1057 (interit) = aïth-bil, epur Wb. 267. Sg. 352 (dico) = aïth-biur, taïpe Ml. (concisio) 1067 [bei O'Davoren (v. tobaide) tepe geschrieben: tobaide .i. tepe .i. cinntí (concisus, praecisus, distinctus) p. 120 bei St.] = do-aïth-be [vergl. tóbe (decisio) = do-fo-be, imdibe (circumcisio) von der wurzel ben], frecre Wb. (responsum) 365 = frith-g(a)re [frisgaïr Sg. (contradicit) 738, frisgart Tir. (he answered) bei O'D. 436], adopartar Wb. (offeruntur) 856 = ath-ód-bartar, doopir Sg. (privat) 856 = di-ód-bir, indócbál Cr. 608, indocbál Wb., inducbál Sg. Wb. (splendor, gloria) = ind-ód-gabál, accaldam (allocutio) Wb. 462 = adgaldam [adgládur (appello προσαγορεύω) Sg. 1037], accur Wb. 1053 (conveniens?) = ad-gur, tacaïr Wb. 594. 755. 1045. 1059. 1061, tacáïr 592, tacir 1058 (decens) = do-ath-gaïr, doracartmar coïs (gl. causati sumus) Wb. 443 = do-ro-ath-gartmar, taïccéra Wb. 437 (rationem reddet) = do-aïth-géra, ocfócru Wb. (in monendo) 1060, forócrad dóib (descriptus vobis est) 588, fosrocurt (eos descripsi) 442, fodúacaïr (qui id indicat) 705 von fo-ód-gar, foaàd-gar, arfocarar Wb. (monetur), aïrócre (monitio) 619 = irfócre 600 von ar-fo-ód-gar und in manchem andern falle; ich halte daher auch das t, tt in atluchur Wb. (gratias ago) 704, attlugud 1040. 1042. 1048, adtlugud 1048 (gratiarum actio) nicht für eine einfache verhärtung des th von aïth-, sondern für eine umwandlung des thd von *ath-dluchur, *ath-dlugud, vgl. dlegaïr (debetur, oportet) Wb. 460. 598. Assimilation (ausfall) vor einer ursprünglichen tenuis findet z. b. in titacht (adventus) Wb. 262, m. ir. tidecht, taidecht O'D. 254. 396 = do-aïth-techt statt; etwas derartiges muſs auch in itge (precatio) — scheinbar masc., wie der acc. innitge Lib. Ardm. (beitr. II, 106) andeutet, doch vermuthe ich einen fehler, da dergleichen verbalsubstantive sonst immer fem. oder neutra sind, das synonyme guïde z. b. in beiden for-

men vorkommt, so vielleicht auch *innitgi f., dagegen ferid itge Wb. (fert precationem) 608, laitge patraïc Lib. Hymn. (beitr. I, 343) etwa n. — nebst dem zugehörigen verbum eingetreten sein, dessen 1. sg. praes. ateoch (obsecro) beitr. I, 458. 465 und bei O'Curry App. CXXII, m. ir. aitchimm bei St. App. 141, atchimm App. 52, aitchim (gl. atsluinniu) O'Dav. gloss. (p. 50 bei Stokes) lautet; ich vermuthe darin *ad-tiuch, *adtegim oder *aïthtiuch und vergleiche cuïntgim (quaero) Wb. 431 u. s. w. (wie lat. adeo, coëo aliquem). Alle diese lautveränderungen und die dadurch entstehenden schwierigkeiten der analyse steigern sich natürlich noch bedeutend, wenn pronominale elemente zwischen präposition und wurzel treten, vielleicht selbst durch ein (präpositionales?) element gestützt, wie im obigen coatomsnassar = co-ad-dom'--snassar. In den formen cotom-, cotot-, coton-, cotob- Z. 336, worin Stokes beitr. II, 106 eine präposition *cot- = kymr. cant- erkennen wollte, möchte ich fast eher *coth- = kymr. ket-, cyd- = gall. cata- wiederfinden, da dem cant- vielmehr das ir. cét- in cétbuïd (consensus) zu entsprechen scheint; vergl. dét (dens), cét (centum) neben kymr. dant, cant.

Bisweilen erschwert nicht sowohl die entstellung der präposition als vielmehr die syncope des wurzelvocals die richtige zerlegung, namentlich in abgeleiteten substantiven. So hat z. b. bis jetzt meines wissens niemand in foïgde Wb. (bettelei) — näher erläutert bei St. Ir. gl. p. 98 — eine zusammensetzung aus *fo-guïde geahnt, obwohl das wort ganz so umgeformt ist wie foïrbthe Wb. Ml. Sg. (firmus, perfectus) aus forbuïde Sg. (gl. intensivus)*); wie aus den formen bei Zeuſs hervorgeht, n. g. foïgde

*) ptc. pf. pass. von forbad (perficere), wovon rorbaïther Ml. 106a (perfectum est) = ro-forbaïther; den dat. fem. citiert Stokes III, 158 aus Vit. Col. in der form foirpthi (*b* hinter *r* verhärtet), die neuirische form *foirfe* (old, ancient, perfect), deren zweites *f* aus *bth* (*bhth*, d. h. vh) entstanden ist, vergleicht Pictet II, 86 fälschlich wieder mit skr. pûrva, mit dem es gar nichts gemein hat als zufällig den anlaut (for = upari).

999. 1059, d. a. foĭgdi 481. 370, ist dasselbe ein fem.; das fo (sub) hat hier (wie im lat. subfuscus etc.) deminutivkraft wie bei uns die ableitungsendung. So schwächen sich die beiden wurzeln *sak (folgen) und *sak (sagen) in composition und derivation mehrfach zu sc, sch, sg, wobei der consonantenwechsel besondere beachtung verdient; beispiele: 1) cosc Wb. (correptio, institutio) 1043. 1051, inchosc (significatio) Sg. 1018. 1026, diuschi (excitat) Sg. 1016, diusgea Wb. (expergefaciat) 856, honaĭb ascadaĭb (gl. ab aemulis) Ml. 1064 neben aissecht .i. imrisain (= altir. imbressan) Ir. gl. 28 (lis, contentio) aus *aĭth-sech-, 2) scél (nuntius, narratio, fabula) = *scethl, insce (sermo), toĭsc, toschith, tascide s. oben, aĭthescc Wb. 234, taĭthesc (responsum) entsprechend dem kymr. (w. 2) atep, (3) atteb; im letzten beispiele erscheint sogar — wie in aĭthirge (poenitentia) neben aĭthrech (poenitens), comalnad (impletis) neben lán — die präposition in folge dieser syncope des wurzelvocals mit einem endvocal, den sie sonst nirgend zeigt.

Zu den präpositionen gehören aber auch die beiden verbalpartikeln des altirischen, ru- und nu-, deren erstere schon I, 310 mit skr. pra, die andere von Stokes I, 470 mit skr. anú verglichen wurde, sowie die kymrische partikel w. 2 ed-, 3. -yd, arm. ez-, deren identität mit skr. ati ich III, 6 vermuthet habe. Ueber die erste, die das präteritum, hie und da auch das futurum und den conjunctiv begleitet, namentlich hinter co, con(ut), ist das wichtigste bereits früher an verschiedenen stellen bemerkt, in formeller beziehung etwa darauf noch hinzuweisen, daſs sie ihres vocalischen auslautes wegen aspiration bewirkt, und wie sie meist zu ro- geschwächt, oft durch umlaut zu ruĭ-, roĭ-, ri- geworden ist, so auch gelegentlich einmal ihren vocal ganz eingebüſst hat. Man hat hierauf besonders hinter der präposition fo zu achten, um verwechslungen mit for zu vermeiden, z. b. forgénsam Wb. (servivimus) 703 neben foruĭgéni Wb. (servivit) 481, imforling Wb. (effecit) 934 neben arnarimfolṅgar Wb.

(ne fiat) 705 — also statt fo-ro-gensam, fo-ro-ling — von formen wie forrochongart Wb. (praecepit) 442, wiederum forócrad Wb. (descriptus est) 588 = fo-ro-ód--grad von foracab Inc. (reliquit) = fo-ro-ad-gab oder von farcabtis Wb. (remanerent) 1061 richtig zu scheiden. — Hinsichtlich des nu- (no-) müssen wir dagegen von vornherein einen irrthum beseitigen, der von Zeuſs ausgegangen, von Stokes und sehr lange zeit auch von mir getheilt, mir erst ganz neuerdings durch eine schärfere analyse der betreffenden formen klar geworden ist. Zeuſs 348. 417 sqq. nimmt nämlich an, daſs die verbalpartikel no nur dem secundären präsens und futurum gebühre, in den primärzeiten nur ausnahmsweise und zu dem zwecke stehe, die pron. infixa zu tragen, ferner daſs dies no von andern partikeln nur con vor sich dulde; er scheidet dagegen hiervon ein relatives no, welches vor mediis bisweilen zu einem bloſsen n, m zusammengeschrumpft sei; die frage, ob beide partikeln verwandt seien, thut Z. auch schon, Stokes I, 470 und ich III, 272 haben sie falsch beantwortet, und Stokes hat überdies irrig behauptet, daſs gerade das relative no aspirationskraft habe, die verbalpartikel nicht, während man weit eher das gegentheil aufstellen könnte, freilich auch nur zur hälfte wahr. Alles das ist nun in vielen beziehungen unrichtig und leidet vor allen dingen an einem haupt- und grundfehler: es gibt gar keine relativpartikel no-, und diese fiction, deren unhaltbarkeit mir erst allmählich klar geworden ist, hat Zeuſs zu mehreren andern irrthümern verleitet. Vollständig einleuchtend wird sich das allerdings erst bei der besprechung des relativs herausstellen; hier sei indessen zunächst soviel bemerkt, daſs theils das relativum neben dieser partikel erscheint, und zwar gerade in solchen fällen, wo Z. das „no loco notae relativae“ postuliert, wie hore nondobmolorsa Wb. (quia laudo vos) 336, theils das verbum in denselben fällen dem anschein nach ohne eines von beiden auftritt, z. b. hore predchas Wb. (quia praedicat) 563; eine partikel aber, die bald das relativum

neben sich hat, bald mit dem relativum zugleich fehlt, kann doch weder das relativum ersetzen, noch durch dasselbe ersetzt werden. Ebenso unhaltbar ist die annahme, dafs dies no vor mediis bisweilen zu blofsem n, m zusammenschrumpfe; denn wir finden no selbst vor vocalen erhalten in noadamrugur Wb. (admiror) 444, noaĭnfeda Wb. (remaneres) 1045, noacuĭtigfide Sg. (acuenda esset) 471, noerladaĭgtis Ml. (gl. parebant) 452, noindbadaĭgfitis Ml. (lucrificarent) 1070, nur vor dem pronomen der dritten person a abgestumpft in nanglanad Wb. (purget se) 582, nagníusa (facio id) Wb. 600, nachomalnith Wb. (impleatis ea) 446, cenachomalnithe Wb. (quia id implebatis) 889, isfrissnasamlur Wb. (cum eo eos (eum?) comparo) 444; auch erscheint gerade in der stellung, wo dies n am häufigsten auftritt, vor dem sogenannten verbum relativum, niemals no. Wahr ist, dafs meist ein pronominales element hinter nu- folgt, das relativ z. b. in nosguĭdimse dià nerutsu Wb. (quod precor deum pro te) 1044 und in sehr vielen fällen, wo man es bisher verkannt hat; die partikel nu- hat nämlich aspirationskraft gerade wie ru-, und wo hinter ihr die tenuis erhalten wird, da ist das n des relativs der grund; indessen kommt nu- doch auch mehrfach ohne jedes pronomen vor, nicht allein vor secundärformen wie am. nobed Sg. (acsi esset) 666. 979, sondern auch vor primären: ished inso nochaĭrigur itossuch Wb. (est hoc id quod vitupero primum) 444, ished noadamrugur Wb. (est hoc quod miror) ib., ished inso anaĭthescc noberid naĭmm Wb. (est hoc id responsum quod fertis a me) 234. 348, wo das relativum ausgelassen ist, und eben dieser umstand — verbunden mit mangelhafter analyse von beispielen wie hóre nopredchimse Wb. 592 (quia praedico), wo die erhaltung der tenuis dem relativen n zu verdanken ist — hat wohl hauptsächlich Zeufs zu der irrigen annahme eines relativen no verleitet. Uebertrieben ist aufserdem die behauptung, dafs nu, welches also durchweg partikel der unvollendeten handlung (wie ru partikel der

vollendeten) ist, aufser co (wie es nach dem obigen heifsen mufs) keine andre partikel vor sich dulde, denn wir finden es nicht blofs hinter ma: manumgaïbi Wb. (si me sumis) 1062, manudubfeïl Wb. (si estis) 620, manudfel Wb. (si est) 590, manoscomalnnamar Cam. (si ea implemus) 1009, manuddlegar ní do Wb. (si quid debet) 1062, sondern auch, wie Z. 672 selbst bemerkt hat, hinter ce: cenotad maïcsi raïth Wb. (quamvis sitis filii gratiae), cenodfil chotarsnataïth etarru Sg. (quamvis sit oppositio inter ea) 1031, cenonmolid cenonairid Wb. (sive nos laudatis sive nos vituperatis) 673, sogar hinter an (cum): annudacomart chlaïdeb Ml. (gl. gladio caedente) 442, und dem relativpronomen forsanobith Wb. (super quem estis) 583; nur dürfen allerdings weder präpositionen, die zum verbum gehören, noch die partikeln in, ni (hinter denen ru seine stellung verändert, Z. 415) vorhergehen, es wird also in keiner weise eigentlich infigiert. Ausgeschlossen ist diese partikel von der sogenannten relativform, vor der das relativum in allen abstufungen erscheint, ambís Wb. (quod est) 989, huare ṁbis Sg. (quia est) 487, niemals aber eine verbalpartikel, weder nu noch ru (vgl. cretsite Wb. 312).

III. Die meisten irrthümer, die überhaupt bei der analyse der verbalformen vorgekommen sind, knüpfen sich an das übersehen der pronominalen elemente, deren erkenntnifs um so schwieriger ist, weil sie nicht nur meistentheils aus einem einzigen buchstaben bestehen, sondern auch sehr häufig selbst geschwunden sind und in der affection oder nichtaffection des folgenden consonanten das einzige zeichen ihrer anwesenheit zurückgelassen haben. Auf einige irrthümer dieser art habe ich schon IV, 177 aufmerksam gemacht, sie betrafen aber mehr einzelne fälle; schlimmere, die von nachtheiligem einfluſs auf die ganze theorie des verbi auch in syntactischer hinsicht gewesen sind, hat namentlich das verkennen des relativs veranlafst.

1) Das relativum.

Hier erscheint sowohl mit pronominaler als mit conjunctionaler bedeutung eine doppelte form, eine vollständige: an (san) und eine verkürzte: n (sn); Zeuſs hat jene als pron. rel. absolutum, diese als pron. rel. infixum bezeichnet, jedoch nicht ganz passend, wie sich sogleich ergeben wird, da beide formen in beiden stellungen und mehrfacher anwendung auftreten.

A. Die volle form an, welche natürlich vor tenues und spiranten in a übergeht, auch sonst die regelmäſsigen wandlungen erleidet, findet sich

1) vor einfachen und zusammengesetzten formen jeder art: a) als subject: ní áïrmi *amb*ís iarnachúul dindséït acht *amb*ís arachiünn Wb. (non numerat quod est post tergum ipsius de via, sed quod est ante faciem ipsius) 989, níp sain *an*asberthar hogiun et *amb*ess hicridïu (ne sit diversum quod ore dicatur et quod sit in corde) 986, *an*asolcc lasinbrathir (quod est malum penes fratrem) 603, *an*astechte (quod est decens) 1046, *an*asmaïth la cách (quod est bonum secundum quemvis) 603, *an*astorgabthe Ml. (quod commissum est) 854, *an*rofiugrad Wb. (quod figuratum est) 348, *an*adiadar 1040 = *an*adfiadar Ml. 1066 (quod profertur), *an*adchithet Wb. (quod cernitur) 991, *an*asberar (quod dicitur) 995, *an*asrobrad (quod dictum est) 371, *an*dudesta (quod deest) 348, *an*dobeïr fochricc (quod fert mercedem) 361, *an*duraïrṅgred (quod promissum est) 470. 481, *arr*upredchad, *arr*opredchad (quod praedicatum est, nachlässig geschrieben statt arruphredchad?) 348; — b) als object z. b. in *ang*aïbes insalm Wb. (quod continet psalmus) 456, *ac*anas (quod docet) 1042, *ac*ésme (quod patimur), *ap*redchimme (quod praedicamus), *an*roscríbus (quod scripsi) 348, *an*rolegaïs (quod legistï) 1049, *an*rogadammar (quod rogavimus) 443, *an*asbiur 703, *an*asbiursa 348 (quod dico), *an*asberith 441, *an*asberid 491, *an*asberaïd 589 (quod dicitis), *an*asberat (quod dicunt) 1047, *an*asbérat (quod dicent) 443, *an*dogniamni (quod facimus) 680,

*an*dorigéni 595 = *an*durigni Ml. 490 (quod feçit), *an*dorogbid etruïb Wb. (quod commiseritis inter vos) 1042, *an*duraïrngert 986. 1055, *an*doraïrngert 1058 (quod promisit), *an*arrubartatar biuth Ml. (quo fruiti sunt) 443, *an*atdenat Wb. (quod non faciunt) 433; — c) von präpositionen abhängig: ar*an*déntar Wb. (propter quod fit) 595, ar*an*dluthid (propter quod figitis) 1041; as*am*bí Cr. (ex qua est) 350, as*a*tuiter Sg. (ex quo caditur) 975; di*an*denidsi deu Wb. (ex quibus facitis deos) 363, di*an*epirsom 666, di*an*eper Sg. 286, di*an*aïper Ml. 1068 (de quo dicit), di*a*robe [statt diarrobe] briàthar Sg. (de quo fuit sermo) 481, di*a*forcamnacaïr (unde fit) 1032, di*a*tremdírgedar (qua pervaditur?) 850; di*an*duthraccarsa Wb. (cui opto) 444, di*an*aïrchissi (cui parcit) 350, di*an*accomaltar Sg. (cui jungitur) ib., di*an*acomlatar (quibus junguntur) 1030, di*an*did cóïr infognam Wb. (quibus servire justum est) 598, di*a*forgénsam (cui servivimus) 703, di*a*tabarr (quibus datur) 466; eter*ar*robae (inter quam fuit) 1047; for*sam*bí Sg. (super quod est) 970, for*san*aïrisedar (super quem factus erit), for*sa*forcongaïr (cui imperat) 350, for*sa*taith, for*san*obith Wb. (super quem estis) 583 neben for*an*idparat (super quod immolant) 350, for*a*tuitsom (super quem is cadit) 609, for*a*taïbre grád (in quem conferas gradum) 1051*); fris*an*déntar (ad quod fit), fris*sa*roscar som (a quo secessit) 350, fris*sa*sennar (ad quod sonatur) 361, fris*a*téïcomnacht (ad quod communicata est, lex) 858, fris*am*bed Sg. (contra quod esset) 707, fris*an*érbrath (ad quam dictum est) 351, fris*a*samaltar (cui comparatur) 609, fris*an*acomlatar (quibus junguntur) 984 neben fri*an*dechraïged (a quo differret) 1028 [entweder schreibfehler oder aus der volleren form frith' (d. h. frih, fri) = skr. prati zu erklären]; immb*am*bí (circa quod est) C. gl. himbas forosnai; m. ir. '*sa* tacraid ocus '*sa* timsaighit (in which they unite and in which they

*) Dieses forań halte ich aber nicht mit Zeuſs für nachlässige schreibung, sondern für eine nachwirkung der älteren form for' = skr. upari; vgl. unten.

meet) M. R. bei O'D. 132, *asar*siechmaillius ananmand (gl. quorum praeterii nomina, d. h. in quibus praeterii eorum nomina) Gild. Lor. gl. 240. 241, aber auch: in-*a*bhfuilem B. Leinst. (in which we are) O'D. 380, in*a*tegim Gild. Lor. (in which I go) gl. 262; tar*a*toïssed Wb. (per quem juraret) 677; tres*an*íccatar (per quam salvantur) 1043, tres*am*bí (per quam est) 611, mit übergang in -in: tres*in*dippiat (per quam vobis erunt) und tres*in*dabia (per quam iis erit) 371; ol*am*bieĭdsi (quam estis), eigentlich: super (id) quod estis) 1040 nach dem comparativ. Hierher gehören denn auch die oben erwähnten conjunctionen dian (de eo quod) und aran (ob id ut); — d) die oben angeführte conjunction an (cum) gehört gleichfalls hierher, und ist wohl ursprünglich als ein (temporal gebrauchter) locativ zu fassen, analog dem demonstrativen and, welches noch die drei bedeutungen „in eo, ibi, tum" zeigt. Das entsprechende relativum kommt freilich nur in temporaler anwendung vor (ist auch vielleicht eher ein accusativus temporis), z. b. *an*aslui grièn foafuined Cr. (cum excedit sol sub occasum suum) 669, [was Zeuſs ganz falsch erklärt hat: grièn ist die im Cod. Cr. gebrauchte nebenform von griàn, vgl. grièntaĭrisem (solstitium) 12, grièn de (solaris) 764, der acc. heiſst gréĭn Ml. 22 wie der dat. Cr. 1073, da das wort fem. ist wie das deutsche sonne; as-lui ist der sg. zu as-luat hiris Wb. (quae egrediuntur fidem) 1050, das perf. asruluús (effugi) Wb. 568], *an*dechrigeddar Sg. (gl. distantia), *a*formenatar Ml. (gl. invidentes) 447, *an*duleĭcet Cr. (cum residunt), *an*doforsat (cum condidit) 670, *an*nudacomart Ml. (cum eum caederet) 442, *am*tar [= amb(a)tar] forńgarti Sg. (gl. Cecropidae jussi) 473, *an*asrochumlaĭ Sg. (gl. profectum) 1018, *am*bas cete Cr. (cum cantatus erit) 1075, *an*donaĭdbdem .i. *a*cosmiligmmer Sg. (cum demonstramus i. e. cum comparamus) 670. Hierher rechne ich auch; *a*carthar (cum amatur) und *a*rrocar (cum amavit) Sg. 348. Auf eine eigenthümliche lauterscheinung in *an*donaĭdbdem, wie in *an*nongeĭss Wb. (cum pe-

tit) 1055, *a*con*f*oiremni (gl. comparantes) 841, *an*ara-nethem (gl. expectantes) 1060, *an*ara*n*egi Ml. (gl. conquerens) 839, *a*fris*n*oĭrc (gl. infensus) 845, *a*rro*c*ar Sg. (gl. qui amavit) 348 kommen wir später zurück.

2) In zusammengesetzten formen findet sich an zwischen präposition (partikel) und verbum oder zwischen zwei präpositionen eingeschoben, allerdings sehr selten und fast nur hinter ar' (zwei oder dreimal hinter imm'), aber in allen anwendungen, die sonst die verkürzte form zuläſst. Ich habe bis jetzt folgende beispiele gefunden: a) für das subject vielleicht: itheside imm*a*folnget [= imm'-aṅ-fo-langet] imdibe ó dualchib Wb. (sunt haec quae efficiunt circumcisionem a malefactis) 1040, nicht ganz sicher, weil man allenfalls auch immafolnget lesen und das pron. 3. pl. im dat. darin finden könnte mit regelrechter auslassung des relativs (quae iis efficiunt), doch ist das weniger wahrscheinlich; — b) für das object: nip sain anasberat et imm*a*rádat Wb. (ne sit diversum quod loquantur et quod cogitent) 1047, isnaĭb dulib doforsat [= do-*n*-forosat] 7 imm*an*accaĭ Ml. (in rebus quas creavit et perspicit) 702, iarsindindnidin ar*a*neutsa Wb. (secundum expectationem quam expecto) 602, cach rét ar*a*rogartsom naní ar*a*rogartsom Wb. (omnem rem quam mandavit, res quas m.) 442, isindalmsan ar*a*focaĭr anúas· Wb. (est eleemosyna, quam memorat, de qua monet supra) 619 — arfocarar und aĭrócre in derselben stelle — von ar'-fo-ód-gar, isachorp fessin ar*a*fóim ´cach síl Wb. (est suum ipsius corpus quod accipit quodvis semen) 1000; hierher oder zum folgenden ar*an*eĭget Ml. (quod queruntur) 839; — c) in indirecter beziehung, conjunctional = franz. *que*: cesu meĭnciu ar*an*ecar Sg. (quamvis frequentius inveniatur) 673; forcane et ar*am*bere biŭth Wb. (gl. quomodo oporteat te in domo conversari, d. h. te docere et vesci) 1048; so hinter lase und intan: lase ar*a*légatar Sg. (cum recitantur) 984, intan ar*an*ecatar (quando inveniuntur) 1018, intan, intaĭn ar*am*berar (cum profertur, adhibetur) 978, intan ar*a*rubartatar bith (cum fruiti sunt) 443, intan, intaĭn

ar*a*llegthar Wb. (cum recitatur) 465. Nicht hierher rechne ich: intí arafoïm Ml. 681, wo a vielmehr 3. sg. scheint auf cumacte (potestas) bezogen (qui eam accipit); aréget Ml. (gl. querentium) 7, arafoimat Sg. 41 sind unklar und mögen fehler enthalten, wie anman arafóimtar Sg. („nomina quae accipiuntur") 467. Dagegen erscheint das relativ in in verwandelt in: hóre ar*in*robe [= ar-in-n-robe] bŭith inelluch coïrp cr. Wb. (quia nobis supererat esse in unione corporis Christi) 1053 [ohne pronomen: arrobe scribent doiib (supererat scribere ad eos) 1044], hore ar*in*chrinat [= ar-in-n-chrinat] Wb. (quia marcescunt?) 1041, amaïl imm*in*draïset Lib. Ardm. (ut id inter se locuti sunt; = imm-in-d-ráïdset?) O'D. 437, amaïl ass*in*dbeïr Cam. (ut id, dicit) 1005. 1006 und am. as*in*dbiŭrsa Wb. (ut id dico) 338, nífil aïmsir nad*in*dbed [= nad-in-d-bed] Ml. (non est tempus quo id non sit) 894; man vergleiche die oben angeführten beispiele, in denen arin statt der conjunction aran erscheint, und tresindippiat, tresindabia*).

B. Durchweg und ohne ausnahme tritt die form in ein, wenn der locativ in seiner wahren ursprünglichen geltung erscheint. Der übergang in i vor tenues und spiranten beweist, wie Stokes I, 336 ganz richtig bemerkt,

---

*) Formen wie tresindippiat, assindbeïr, nadindbed könnten auf die vermuthung leiten, dafs das i hier durch assimilation (umlaut) herbeigeführt wäre, da sich die form id häufig findet, namentlich auch in asbiŭr eingeschoben, z. b. cias*id*biursa Sg. (quamvis id dicam), indí as*id*rubart (ea quae id dixit) 609; indessen lassen die andern oben angeführten formen arimp, arimbad, arinrobe, arintaïbrid, arinchomalnathar, tresindabia eine solche erklärung nicht zu. Dagegen ist zu beachten, dafs in sämmtlichen beispielen entweder eine media folgt (in arimp nur im auslaut verhärtet), oder das n die gemination nn vertritt (n 1. plur. oder 3. sg.); wir haben also hier denselben lautwandel vor uns, den wir auch im artikel ind, inn, in 1. sg. praes. secund. carinn (vergl. III, 278), in ind (ende, spitze, scheitel) = skr. anta, imb (butyrum) = skr. anji, ingor (ancora), auch wohl in inderb, indenmi, indirge neben anecne, anfiss u. s. w. (Z. 829 sq.) wahrnehmen, i statt a vor nasal mit media oder geminiertem nasal. Dieser consonantenfolge, nicht dem umlaut, schreibe ich auch den vocal von imme (um) = gall. ambi, kymr. am und ind- (ent-) = gall. ande zu. Das é vor tenuis mit ausgefallenem nasal steht damit in einer gewissen übereinstimmung, da es ebensowohl für an als für in eintritt, vgl. cét (centum) = kymr. cant und cét (primus) = kymr. kynt (prior, antea), so dafs auch hier an zuerst in in übergegangen scheint.

daſs Zeuſs sich im irrthum befand, wenn er hierin das relativum n. mit der praeposition in verbunden sehen wollte, denn eine solche verbindung könnte nur eine form *istáu oder *intáu, *indáu (i(n) + s(n) oder in + n) ergeben, niemals itáu oder ittóo (in quo sum), wie wir bei Z. 476 sq. wirklich lesen; vorhin ist aber auch gezeigt, daſs im mittelirischen das relativum hinter in in vollerer gestalt auftritt, also mit der praeposition isaṅ ('saṅ, asaṅ) oder inaṅ bildet, wofür ich aus altirischen quellen kein beispiel gefunden habe. Die möglichkeit ist allerdings nicht abzuleugnen, daſs das relativum hinter der praeposition im altirischen ganz ausgefallen wäre, folglich itáu Wb. mit formen wie italam (in terra) u. a. 580 sq. auf einer linie stände; um so mehr, als auch der artikel sich hinter in wenigstens in einem beispiele ishibithsa Wb. (in hunc mundum) 1051 ganz abgestumpft hat (ishi iarfaĭgid Ml. 581 ist zweifelhaft, denn is kann verb. subst., hi pronomen sein: haec est inquisitio); jedoch wäre dann wohl eher die vollere form ind' wie vor pronominalsuffixen oder verbis zu erwarten, auch widersprechen dieser annahme die angeführten mittelirischen formen; es scheint also etwas natürlicher, bei der voraussetzung eines wirklichen locativs stehen zu bleiben, obwohl die form nicht leicht zu erklären ist. Merkwürdig ist hibí cosmaĭliuṡ Sg. (in quibus est similitas) 581 mit völligem ausfalle des *n* statt himbí. Mit dem erlöschen des locativs trat dann im mittelirischen der ausdruck durch die präposition ein.

C. Die verkürzte form *n*, die sich vor einer tenuis oder spirans nur noch durch die abwesenheit der aspiration kund gibt, vor liquidis bisweilen durch unterlassung der gemination ebenfalls verschwunden ist, tritt ebenso wie die volle bald zu anfang, bald in der mitte auf, und zwar in allen drei beziehungen, als subject, directes object und in indirecter beziehung, sowohl hinter präpositionen als conjunctional; nur ist allerdings zu bemerken, daſs das sogenannte pron. infixum und die indirecte beziehung häufiger vorkommen. Wenn die volle form nur in der mitte

der verwechslung mit dem pronomen der 3. sg. an ausgesetzt, zu anfang höchstens hie und da in ihrer grammatischen beziehung unklar war, so unterliegt dagegen diese verkürzte nicht nur der mifsdeutung durch verwechslung mit den fürwörtern *n* (eum), *n* (nos) und vor labialen mit *m* (me), sondern sie ist auch vielfach ganz übersehen worden, wenn den lautgesetzen zufolge das n ausfallen mufste oder aus nachlässigkeit die gemination der liquida unterblieb. Dafs man das pronomen in dieser form oft so völlig verkannt hat, beruht neben mangelhafter analyse gröfstentheils auf einer vorgefafsten meinung, als ob das relativum in allen stellungen und wendungen ohne weiteres fehlen könne, wovon unten mehr. Es zeigt sich auch hier wieder, dafs wir ohne genaue kenntnifs der syntax in keiner sprache sichere und richtige resultate erzielen können, vielmehr bei jedem schritte in gefahr sind, auf die wunderlichsten abwege zu gerathen. Die verkürzte form findet sich nun in dreierlei stellungen gebraucht:

1) am häufigsten eingeschoben zwischen präposition, verbal- oder negativpartikel und verbum oder persönliches fürwort, oder zwischen zwei präpositionen eines decompositum: a) als subject seltener: inde *co*sechat nulcu Wb. (ii qui corripiunt malos) 457 [in einer stellung, wo das relativ zu fehlen pflegt, das n ist aber — dem regelrechten cosecha (corripit) 998, coscitir (corripiuntur) 618, coïsctir 1059 gegenüber — nur entweder durch das relativum oder durch einen pleonasmus (qui eos co*n*ripiunt malos) zu erklären, jedenfalls = nn], aforcital for*n*dobcanar Wb. (doctrina quae vobis praecipitur) 234 sq.; die abwesenheit der aspiration zeugt für das ausgefallene n in ar*t*áa Sg. (gl. mei super, d. h. quod superest) 477, cenachomalnithe ro*p*redchad Wb. (quia id implebatis quod praedicatum est) 889, nad*f*odlaïter Sg. (gl. individuis, d. h. quae non dividuntur) 1029, conóenguth no*f*ilte (ut una vox [esset] quae flecteretur) 972, ro*t*oltanaïgestar (gl. placitum, d. h. quod placuit) 1018; — b) als object viel häufiger, mehrfach auch bei emphatischer hervorhebung: atathestis

domuccussa Wb. (sunt testes quos protuli) 1054, ethemlagas donadbat híc Sg. (etymologia quam demonstrat hic) 1027, inna trí domber som (trium quae profert) 310, ced molad ced tathăĭr domberaïdsi domsa Wb. (sive laus sive reprehensio est quam vos mihi fertis) 673, ithé ronícc (sunt hi quos salvavit) 1046, nisí dongníat (non ea est quam faciunt) 1056, cech irnigde dongneid (omnis precatio quam facitis) 349, bid mó dongenaesĭu (erit majus quod facies) 1063, cinnísin [ce-in-ní-sin] frisnaïccaisĭu Pr. (quae est haec res quam expectas?) 350, ithé gnímí epscuĭp asmbeĭr sís Wb. (sunt haec opera episcopi quae dicit hic) 1047, bithé magistir dongegat (erunt hi magistri quos eligent St. III, 48) 1057, ní ógthindnacul asmbeĭr som (non est integra attributio quam dicit) 596, issíde [cf. issiede, isiede Wb. 355] asmberse archinn Cr. (est hoc quod dicit antea) 1074; mit assimilation z. b. ithé dorraïdchíuĭr Wb. (sunt hi quos redemit) 493, ni legend rollegusa (non fuit lectio quam legi) 603, cid indfochith follongam (quaecunque est tribulatio quam patimur) 992; ausgefallen, aber durch die dura markiert: isnaïb dúlaïb doforsat 7 immanaccai Ml. (s. oben A. 2), nant hoc rocrochsat (quod non est is quem crucifixerunt) 704, issí rún indforcillsin nopredchimse Wb. (hoc est mysterium hujus doctrinae quam praedico) 1046, nopredchimse (gl. sanis sermonibus, d. h. quos praedico) 1051, cenchomalnad indí nopredchim (sine impletione ejus quod praedico) 352, bithé na precepta cétni nopredchob doĭb (erunt haec prima praecepta quae praedicabo iis) 349, mathé na briàthrasa forcane (si haec sunt ea verba quae docebis) 1048*), fochith nadfochomolsam (tribulationem quam non toleraverimus) 992, aní nad comnactar (id quod non comprehendunt) 702; — c) am allerhäufigsten in indirecter beziehung, conjunctional (daſs

*) Ohne relativum forchun, forchanim, forchaĭn, forchanat, forchana Wb. 448. 440. 441. 1048. 1050. 1056. 1059, selten forc.; vgl. forchongrimm und die anm. zu forań.

= franz. *que*), theils ohne weiteres, dem lat. quod oder dem acc. c. inf. entsprechend, auch geradezu statt des infinitivs, oder bei emphatischer hervorhebung, theils in verbindung mit den nominalen oder praepositionalen ausdrücken méit, dég, óre, fubíth, amaïl, intaïn, cruth, céïn und ol, isindí, aïrindí, lasse, die erst durch das hinzugefügte relativum zu conjunctionen werden (wie franz. afinque, parceque). Beispiele:

a) no*m*bíth Sg. (gl. esse dicebant) 482, doarrchet dicheïn no*m*biad adrad dé lagenti Wb. (dudum praedictum est fore adorationem dei apud gentes) 602, mádodrumenatar alaaïli no*m*betis in oen raïnn Sg. (si id putaverunt quidam, ea esse in una parte) 1026, isderb linn dam no*n*dasoirfea dià 7 do*m*bera fortachtaïn doib aïrchiünn Ml. (persuasum nobis est, etiam eos salvaturum deum et auxilium iis laturum aliquando) 339, islerithir inso no*n*guïdimse dià nerutsu Wb. (est magis sollicitum hoc, quod precor deum pro te) 1044, no*n*gabthe desemrecht díinn (quod sumebatis exemplum de nobis) 452, rofessursa indas no*m*biedsi (scio statum quo estis, scio quales sitis) 363, combed huad nu*g*gabad alocc Lib. Ardm. = nuṅgabad Stokes Ir. gl. 105 (ut ab eo (esset quod) acciperet locum); asrubartatar ro*m*bo descipulsom aps. Wb. (dixerunt illum fuisse discipulum apostolorum) 618, doraïrngred dam ro*m*bad oïrdnide achland (promissum quoque est ordinatam esse, fore ejus prolem) 473, nibo decming ro*m*bed imthanad hisuïdib (non fuit fortuitum quod esset alternatio in his) 889, laïthe ro*n*genaïr som Sg. (dies quo natus est) 469, ro*n*gníth Ml. (gl. actum, d. h. actum esse) 1065, epert frissom ro*n*dbiad faïlte libsi Wb. (dicere ei, fore ei gaudium apud vos) 484, am. noinect ro*m*bebe (ut semel [est] quod mortuus est) 496, acht ro*n*dasaibset som Ml. (nisi quod ea falsarunt illi) 339; do*n*aürchaïn, di*n*aürcheïn Cr. (gl. portendere) 8, do*n*icfad cucunn Wb. (gl. speravimus, sc. eum venturum ad nos) 587, corrop ferr assa ferr do*n*imdigid deseïrc (ut melius meliusque (sit quod) augeatis amorem) 286; fo*m*bia Ml. (gl. vitiare, d. h. subesse) 1069; fris*n*orc (gl. inficere) ib.,

frism*m*berat (gl. obesse) 1067; im*n*imgaba (gl. devitare) 1069; bad nertad dúib inso asn*n*éĭrsid Wb. (sit firmatio vobis haec quod resurgetis) 454, combi oinchorp pectho asm*m*berar (ut unum corpus peccati dicatur) 587; asber infectso asmug et na*n*coĭmdiu (dicit nunc esse servum et non esse dominum) 702 — wo das verb. subst. wie nach ni fehlt —, bied aĭmser ná*m*ba lobur (erit tempus quo non sit infirmus) 482, asbert Fiacc fris in aĭngel na*n*drigad Lib. Ardmach. (dixit F. ad angelum, id se non aggressurum) O'D. 439, coasagnoither na*n*d sech. Sg. (ut intellegatur non esse praeteritum) 704, isbec na*n*d sinunn andéde nísĭu (paullum est quod non est, paullum abest ut sint idem haec duo) ib., isfollus asin tra na*n*d aĭnm̄ 7 na*n*d cumachte legas do lechdagaĭb (apparet ex hoc ergo non esse nomen neque esse potestatem quae liquescat liquidis) 1014, isfollus na*n*dat foĭrbthi uĭli Wb. (apparet non esse firmos omnes) 477, ní nádm̀bed arse dichorp (non quod non esset ideo de corpore) 991, isfoluss dún tra asriagoldu leosom nádm̀bíet cid intsuperlati Sg. (apparet nobis ergo magis regulare esse apud eos, quod ne superlativi quidem fiant) 973, nad*n*dene olc Ml. (quod non facis malum) 609, nad*n*dixnigedar nech (neminem esse) 781. Man kann aus diesen beispielen ersehen, daſs das relative *n* ziemlich hinter jeder partikel erscheint, namentlich auch hinter no und den negationen ná und nád, wo es Zeuſs völlig verkannt zu haben scheint. Assimilation findet sich z. b. in fo*ll*o Ml. (gl. perferre) 992, do*rr*igeni mór nuĭlc frimsa Wb. (quod fecit multum mali adversus me) 1058, nochis ósuĭdiu do*rr*atad (tamen ex hoc (est quod) data est) 667, do*rr*atad teĭst de (quod datum est testimonium de eo) 1046; ausgefallen, aber durch nichtaspiration verrathen ist das *n* in isdoimmarchor chóre do*t*iagat Wb. (ad pacem negotiandam (est quod) veniunt) 679, am. bid fíadib nocrochthe (acsi coram vobis (esset quod) crucifigeretur) 471, combad arthoĭl doine no*p*redchinn (ut secundum voluntatem hominum (esset quod) praedicarem) 417, fo*c*ertam fial dúnn (gl. revelata facie, d. h quod ponimus velamentum de nobis) 596, for*c*ane et

arambere biŭth (vgl. A. 2), arcanar Cr. (gl. canatur) 1075, incoïsgedar Sg. (gl. intelligi possunt, l. incoïsgefar) 1029, isdo remisuĭdigddis (ad hoc (est quod) anteponebant) 1027, cid nafat sláĭn indhuli Wb. (quid quod, cur non sunt salvi omnes) 1046, doadbadar híc nád roscribad dosnĭdib (demonstratur hic eum non scripsisse (oder scriptum non fuisse?) ad hos) 1044, bieĭd aĭmser nad creĭtfider (erit tempus quo non credetur) 1048, ba nephimmaĭrcide nad techtad som dliged coĭmdemnachtae Ml. (inconveniens esset quod non haberet ipse jus dominationis) 702; unkenntlich geworden ist das relativ in: isderb linn nonsóirfea Wb. (persuasum nobis est eum nos salvaturum) 337, wo *n* = *nn* (rel. und 1. pl.) ist; in no*b*cara huĭli (quod vos amat omnes) 1044 mag der ausfall gesetzmäfsig sein, da das pronomen *b* (vos) vielmehr *bh* = *v* ist, also mit *f* auf einer linie stehen wird; ein schreibfehler mufs vorliegen in ciasberat doaĭdbdetar físi doib Wb. (quamvis dicant monstrari visiones sibi) 1041 statt do*n*aĭdbdetar, wie das folgende et do*t*iagat [d. h. do-ṅ-tiàgat] angil andochum (et venire angelos post se) zeigt.

β) Nach substantiven und adjectiven („conjunctiones nominales" Z.): méĭt do*n*indnagar fornni fochith issí měit iṇsin do*n*indnagar indíthnad Wb. (magnitudo qua nobis tribuitur tribulatio, est eadem magnitudo qua tribuitur solatium, d. h. quantum n. tr. tribulationis, tantum tr. solatii) 991 sq., noch isméĭt for*n*úaĭslich[ther] són Sg. (sed quantum superextenditur hoc) 1013, nabad hed améĭt nad*m*bé rl. Wb. (non solum ne sit) 675, mit ausfall vor tenuis: insí ameĭt friscomartatar (num tantum offenderunt?) 675; dég ro*m*bu écṅdaĭrc do Sg. (quia fuit absens ipse) 675; dath do*n*ic irt (quia venit mors — eine andere glosse sagt: dath .i. uaĭre) Ir. gl. v. anaĭrt; fubith do*ṅ*gníat cercol Cr. (quia faciunt circulum) 594; hore nondobmolorsa Wb. (quia ego vos laudo) 336, oĭre nun-dem Cam. (quia sumus) 1006, hore ro*m*bo Wb. (quía fuit) 1054, hore ro*n*tar (quia fuerunt) 481, huàre ro*m*bí Sg. (quia fit) 1031, hóre ro*m*bebe cr. Wb. (quia Chr. mortuus

est) 496, huare ro*n*gnith Ml. (quia factum est) 996, óre do*n*écomnacht spm. scm. Wb. (quia communicavit spiritum sanctum) 676, hóre do*n*infet anaccobor donduini (quia inspirat voluntatem homini) 855, hore do*n*infedam etargne cr. dochách (quia inspiramus cognitionem Christi cuivis) 441, hore do*n*gniithsi arnintsamilni (quia vos facitis imitationem nostri) 367, hóre du*n*nánic fius scél uáïb (quia nobis venit scientia nuntiorum de vobis) 821, huàre nán*d*untanaïc acarachtar Sg. (quia ad nos non pervenit character) 1024, huàre nadmbiat na compariti (quia non fiunt comparativi) 973; mit assimilation: hóre do*rr*igeni cr. anuileso Wb. (quia Chr. fecit hoc omne) 578; ausgefallen in folge unterlassener gemination: hóre ro*n*sóir (quia nos salavit) 337, huàre co*n*ecat andéde Sg. (quia possunt utrumque) 319, hóre ro*n*ortigestar dià (quia deus eam, potestatem, ordinavit) 665, hóre ro*m*iscsigestar alaïle Wb. (quia odio habuit alterum) 448, hóre na*r*bo lour linn (quia non fuit sufficiens nobis) 481, hóre nár*b*ubae laiudeu creïtem (quia non fuit apud Judaeos fides) 602, hóre nán*r*aïrigsiur (quia id non perfeci) 995, huàre nad*r*obé ni Ml. (quia non fuit quidquam) 1071, hóre nádrobe tit armochiünn Wb. (quia Titus non fuit coram me) 821, hóre nád*m*aïr peccad (quia non vivit peccatum) 703, hùaïre nád*r*iarfact, huàïre nád*r*iarfactatar (quia non quaesivit, quaesiverunt) ib.; ausgefallen vor tenuis oder spirans, die als dura auftritt: hore nocomalnid timne cr. Wb. (quia impletis mandatum Christi), hore nocomalnid et no*p*redchid sos[céle] (quia impletis et praedicatis evangelium) 348, hóre no*p*redchimse (quia ego praedico) 592, hóre no*c*retim (quia credo) 676, hóre nosmóïdet (quia se laudant) 609, húare ro*c*reïtset (quia crediderunt) 676, hore ro*f*itis (quia scitis) 489, huàre do*f*oïrndet gním et passionem Sg. (quia significant actionem et p.) 1025, hóre *at*reba [= ad-n-treba] cr. indib Wb. (quia Chr. habitat in iis) 582, hóre a*tt*a innarleïd (quia est in nostro latere), hóre a*t*aad icath (quia estis in pugna), hore a*t*aaïthsi immelei quia vos estis una) 477, huàre a*t*a tt. persin immechomarcatar Sg. (quia tertiae personae inter-

rogantur) 317, huàre nadcomsuĭdigther (quia non componitur) 373, huàre nád*t*echtat tinf. (quia non habent aspirationem) 1022, huàre nád*f*aĭl praeno. (quia non est praenomen) 1028, huàre nád*t*uiter (quia non caditur) 974, huàre nád*f*orcmat inninni (quia non servant sensum) 703, húare nad*t*ucus acht aní rupu thascide Pr. (quia non protuli nisi id quod fuit necessarium) 1033, hóre nádcomeĭcnigther nech Wb. (quia non cogitur quisquam) 1046, hore nadcomalnat q. praedicant (quia non implent q. pr.) 1059, hore nad*t*aĭrchechnatar (quia non sunt vaticinati) 496; — inchruth do*n*elltar mús Sg. (quomodo declinatur mus) 677, inchruth na*n*d rann insce (quomodo non est pars orationis) 704, cruth na*n*dat choms[uĭdigthi] (ut non sunt composita) ib., sechichruth do*n*drón [= do-n-d-rón] Wb. (quomodocunque id fecit) 682; — intaĭn no*m*bíu Wb. (cum sum) 479, intaĭn no*m*beid arsúĭl (cum estis ante oculum) 1043, intaĭn ro*m*bá (cum fui) 480, intaĭn ro*m*bóĭ (cum fuit) 607. 677. 1049. 1050 = intaĭn ro*m*bo 1058, intaĭn ro*n*icub féin (cum veniam ipse) 677, intaĭn ro*n*icfea (cum veniet) 495, intaĭn ro*n*anissĭu (cum remansisti) 1053, intaĭn do*m*béra digaĭl (cum feret vindictam) 584, intaĭn do*n*diccfa (cum iis veniet) 495, intaĭn do*m*beram armenmuĭn intiu Ml. (cum applicamus mentem nostram in eos) 582, intan fo*n*daĭm Sg. (cum patitur) 981, intan as*m*biŭrsa (cum dico) 884, intan as*m*birso, intaĭn as*m*birsĭu (cum dicis) 440, intan as*m*bersom Ml. (cum dicit) 465, intaĭn as*m*berar Wb. (cum dicitur) 466, intan as*m*berar Sg. 466 [aber in derselben stelle 1029: asberar!], intan nád*m*bi conson (cum non est consona) 968, intan nád*n*acastar*) et nád*f*orchluĭnter Wb. (cum non videtur neque auditur) 884; mit assimilation: intaĭn do*rr*atad grád fort Wb. (cum gradus tibi datus est) 1049; mit ausfall: intaĭn ro*n*moĭtsem (cum nos laudavi-

*) = nád-n-accastar von der wurzel cas, deren s zwischen vocalen schwindet, aber vor consonanten wieder hervortritt in adchess Wb. (visum est) 491, imcasti Ml. (circumspiciendus) 474, den subst. immcaĭsiu, remcaĭssiu, frescsiu, deren s, ss = st ist; in nádforchluĭnter ist f = ńf.

mus) 435, intaĭn ropo (cum fuit) 603, intan incosaĭg primam Sg. (cum significat pr.) 970 [ohne relativ inchosaĭg], intan nádtechtat (cum non habent) 1014, intan nádraĭrigsiŭr peccad Wb. (cum non feci peccatum) 995, intaĭn nádtomnibther (cum non expectabitur) 884; — amal donuĭc testimni Wb. (ut protulit testimonia) 676, am. dongniat heritic (ut faciunt haeretici) 1055, am. dongnítis sengreĭc Sg. (ut faciebant veteres Graeci) 1025, am. dondrigeni cr. Wb. (ut id fecit Chr.) 338, am. dondrigénsat druid (ut id fecerunt druidae) 611, am. donducet (ut id intellegunt) 438, am. donarchet (ut praedictum est) 1052 = am. donaĭrchet 580, am. fongní (ut servit) 590, am. fongníter ídil (ut servitur idolis) 1041, am. fondrodil (sicut id divisit) 230, am. formbeĭr (ut crescit) 1038, am. asnindedar (ut pronuntiatur) 998, am. nondubcaĭrimse (ut ego vos amo) 995, am. nondad (ut estis) 1042, am. nombemmis érchoĭlti (ut eramus destinati) 483, am. rombóĭ (ut fuit) 357. 367. 599 = am. rumbóĭ 610 = am. rombo 1039, am. rongabussa (ut sum) 434, am. rongab (ut est) 1040 Sg. 895. 975, am. rongabsat Sg. (ut sunt) 974, mit eingeschobenem pron. d: am. rondgab 973, am. rondgabsat 979, am. rondpromsom Wb. (ut id probavit ipse) 338, am. rondobcarsamni (ut nos vos amavimus) 336, am. rundalegsamni Ml. (ut nos eos legimus) 339, am. nángabimmse Wb. (ut non accipio ego) 432, am. nádndéni Sg. (ut non facit) ib.; weniger kenntlich ist das pronomen vor tenuis und spirans: am. ropredchad Wb. (ut praedicatum est) 1046, am. rofiŭgrad (ut figuratum est) 580, am. ataat Sg. (ut sunt) 1030, amaĭl ata Wb. (ut est) 676, am. adcethe (acsi videretis) 452, am. dotéĭt side (ut venit ille) 884, am. foceĭrt nech aætach de (ut quis ponit vestem suam de se) 997, am. farcuĭmsitis Sg. (gl. ut facta esse potuerint) 62, oder mit unterlassener gemination der liquida: am. nonnertarni Wb. (ut confortamur), am. nonæícdichtherni (gl. sicut blasphemamur) 475, am. nonpredchimse (ut id praedico) 1054, am. rotsóir fesin (ut semet ipsum salvavit) 436, am. ronpredchissemni (ut nos id praedicavimus) 435, amal foruĭ-

gensid (ut servivistis) 676, am. nádrobe mesrugud (ut non fuit moderatio) 703; — céïn rongabus icarcaïr Wb. (quamdiu sum in carcere) 617, céïn rombóï in carne (quamdiu fuit i. c.) 675, céïn asmberr (dum dicitur) ib., unkenntlich vor der spirans: ceïne nosoïfesiu, ceïne nosóisiu huaïm Ml. (donec vertes, vertis a me) ib.

Ebenso nach den praepositionalen ausdrücken mit und ohne demonstrativum: lasse nondobsommigetar Wb. (tum cum locupletant vos) 419, lasse donindin inmacc (tum cum tradit filius) 352, lasse adnellïub (cum devertar) 436, lasse forcongur (cum doceo, c = ṅc) 440, lase asmbiür Sg. (cum dico) 1031, lase conrothinoll (cum collegit, n = ṅn) 683, lase dotuit indaïnmnid (cum cadit nominativus, t = ṅt) 975; isindi rondaïnmnigestar Ml. (gl. cujus memor, d. h. in eo quod eum nominavit) 448; ní aïrindí ronngenadsom isindlucsin Sg. (non quod natus esset illo loco) 679, ni arindí nombetis (non quod essent) 484, ni arindí asndarobartis Ml. (non quod ea proferebant) 996, mehr oder weniger unkenntlich in: arindí contetarrat [con-n-do-etar-rat] som Sg. (quia comprehendit) 1030, aïrindí asrenat ... .i. dofúasaïlcet (quia reddunt ... i. e. resolvunt) 1025, a(ï)rindí atreba (quia habitat, possidet) 258. 284. 359. 679. 840. 887, a(ï)rindí atrebat (quia possident) 359. 679, arindí nádcumaïṅg (quia non potest) 441, ní arindí dám nád suïdigthe som (non etiam quod non poneretur) 1025; ol donecmaïṅg Sg. (quia accidit) 681, mit ausfall vor tenuis: ol ata lee dam aniṅgnadso (quod est in ea etiam hic usus) ib. — Die angeführten beispiele, die sich leicht vermehren liefsen, werden wiederum zum beweise genügen, dafs das relativum weder durch no (die angebliche particula relativa) noch durch ná, nád ersetzt werden kann, vielmehr in den meisten fällen, wo es zu fehlen scheint, nur scheinbar fehlt, entweder in folge eines bestimmten lautgesetzes (wie das unterbleiben der aspiration zeigt) oder durch unterlassung der gemination vor liquidis unkenntlich geworden ist; in andern wie huare náddeligedar Sg. (quia non distinguitur) 1028, lase cocéït-

bani Wb. (cum consentis) 683 ist wohl nachlässige schreibung der grund; intan asberar (s. oben) scheint blosser druckfehler.

Zeuſs hat zwar richtig bemerkt, daſs die sogenannten nominalen und präpositionalen conjunctionen ein relativ verlangen, sich aber leider durch seine vorgefaſste meinung über no (wie es scheint, auch über ná, nád) in der consequenten durchführung seiner beobachtung stören lassen. Ganz entgangen ist ihm aber, daſs auch hinter cono und act das relativum eintritt; oder wie will man sonst die dura nicht bloſs in conopredchinn (ut praedicarem), wop eine nicht seltene nachlässigkeit statt ph sein könnte, sondern auch in conocomalnithe, conocomalnide (ut impleretur) Wb. 418, conucoined Ml. (gl. ut deploraret) 451, in act rocloor (modo audierim), act rocomalnither (modo impletum fuerit), act rocretem (modo crediderimus), act ropo (modo fuerit) Wb. 668sq., act rocretea (modo crediderit) 1042, die gemination in act dorronai cori frissom (modo feceris pacem cum eo) 1063, anders erklären als durch den phonetischen einfluſs des relativen n? Auch begreift sich in beiden verbindungen das relativ sehr gut: ersteres, die partikel co mit nachfolgendem hinter no infigierten relativum, entspricht dem con = co + n (bis daſs), welches ebenso in die bedeutung „ut“ übergeht; in letzterem vermittelt das relativ eben die bedeutungen: act (solum, but) im selbständigen satze, act + n (but that, dummodo) im nebensatze, den übergang zeigt uns das oben angeführte acht rondasaibset (nur daſs) Ml. Zwei beispieleohnerelativum, conulintae Ml. (ut compleretur) 470 und act arroïlgither indepistilse dúibsi Wb. (modo recitata fuerit haec epistola vobis) 1044, widersprechen nicht eben; dort ist die gemination des l wie oft unterblieben, hier muſste sogar das n (r) zwischen r-r schwinden. — Auffallend ist dagegen eine andere erscheinung, der wir doch zu oft begegnen, als daſs es bloſser zufall (schreibfehler) sein könnte, die einschiebung des relativen n in compositis hinter dem

temporalen an: andonaïdbdem Sg. (cum demonstramus) 670, afrisnoïrc Ml. (cum offendit) 441, annongeïss Wb. (cum petit) 1055, aconfoiremni (gl. comparantes) 841, arrocar Sg. (gl. qui amavit, doch wohl: cum amavit?) 348, wohin man allenfalls auch arrupredchad, arropredchad Wb. 348 rechnen könnte; damit stehen nicht nur (nach dem A. 2 bemerkten) anaranethem Wb. (gl. expectantes) 1060 [statt an-ar-an-nethem; arneutsa (expecto) 440, araneutsa (qua expecto) 602], anaranegi Ml. (gl. coquerens) 839, sondern auch, wie sich sogleich ergeben wird, ambas cete Cr. (cum cantatus erit) 1075 dura in folge des ausgefallenen n — und anasniarmuidigthe .r. Sg. (cum est postposita r) 1011 im einklang; ja bei genauerer besichtigung findet man in den beispielen ohne dies n entweder ein simplex (andechrigeddar, acosmiligmer) oder gründe für den ausfall (anaslui, aformenatar), so dafs hier eine feste regel vorliegt und der gedanke an ein anderes pronomen, womit man allenfalls annongeïss, anaranethem erklären könnte, aufzugeben ist. Eine erklärung dieser befremdenden erscheinung wird unten versucht werden.

2) Eine ganz besondre einschiebung findet statt, wenn das verbum substantivum als copula vor das prädicat (sei es substantiv oder adjectiv) tritt. Dann nimmt das verkürzte relativum die stellung zwischen copula und prädicat (hie und da auch zwischen verb. subst. und subject) ein, und hierher gehören manche beispiele des n, die mir früher (II, 66 sq.) räthselhaft geblieben sind. Dieses n findet sich am häufigsten hinter as (nie hinter is) und bes, vereinzelt aber auch hinter bed, atá, tat; es kann kein ephelkystisches sein, wie ich früher vermuthet habe, weil es auch vor consonanten auftritt; dafs aber prädicat und copula so eng verbunden sind, dafs eine derartige infigierung ihr auffallendes verliert, das beweisen 1) die stellung der nota augens, welche sonst immer hinter dem verbum steht, hinter dem prädicatssubstantiv oder -adjectiv: asrubartatar rombo descipulsom (l. c.), isaïri am cimbidse Wb. (propterea sum captivus)

1043, hóre am essamin*se* (quia sum confidens) 592, cenotad maïc*si* (quamvis sitis filii) 672, arisbidixnichthe *som* (nam perpetuo extans est) 1039, arnidad foïrbthi *si* (nam non estis firmi) 477, nabad anfoïrbthi *si* dam (ne sitis infirmi vos etiam) 333; und 2) die infigierung des persönlichen fürworts: iss*um*ecen precept Wb. (necessarium mihi est docere) 988, nípa*dn*aïdrech [nipa-dn-aïdrech?] (non poenitebit eum) 442, sogar ní ruba*s*and Sg. (non erit id ibi) 1011. Da das relativum als subject überhaupt selten in verkürzter gestalt erscheint, ein object aber in dieser satzfügung nicht vorkommen kann, so zeigen natürlich alle beispiele dieser art das relativum in indirecter, conjunctionaler beziehung, aber in den beiden arten, die wir schon kennen: α) asagnintar as*n*duine 7 as*f*ili Sg. (intelligitur esse hominem et esse poëtam) 1029, dothaïdbsiu as*n*iress nóibas Wb. (ad demonstrandum, esse fidem quae sanctificet) 456, isfollus doib as*n*oïpred fir oïdnithi (est manifestum iis, esse operationem viri electi) 476, condarta cách teïst foïr as*n*uïsse grád foïr (ut det quivis testimonium de eo, esse justum gradum super eum, ut gradus in eum conferatur) 1047, doimthrenugud as*n*uïsse (ad confirmandum justum esse) 1050, sech racualid as*n*é (quamquam eum audivistis esse ipsum) 491, conicc bes *n*dobre[thir] 7 bes *r*ems[uïdigud] Sg. (potest esse adverbium et esse praepositio) 1026, ni cumcat camaïph ille 7 iste beta *n*aithfoïlsighthecha dondí as ipse (non possunt tamen .... esse referentia ad id quod est ipse) 667, doïg linn bed *n*acuït (verisimile nobis, quod esset acutus) 1031, nifil chumtubaïrt ata *n*anmān sidi (dubitatio non est quin sint nomina haec) 894, doadbatar sunt atá*n*ili dána inspirto et as*n*óindae inspirut Wb. (demonstratur hic esse multa dona spiritus et esse unicum spiritum) 360; hierher gehört jedenfalls auch das aufser dem zusammenhang mitgetheilte as*n*idirruïdig[the] anaïnmsin Sg. (quod derivatum est hoc nomen) 265. Auafallen mufste das n in: asfili, bes remsuïdigud (s. oben), isfollus dún tra as*r*iagoldu leosom Sg. (apparet igitur nobis, magis regulare esse apud eos)

973, aspersan oïrdnithe Wb. (personam electam esse, scio) 1053, dobiŭrsa teïst asmór farsercsi less (testimonium do, esse magnum amorem vestri in eo) 1044, rofitemmarni bes sonirt forniressi (scimus firmam esse fidem vestram) 992. — β) méït asdoscríbund Sg. (quantum ad scripturam) 1011, nihed amet assed asech[madachte]creui (non solum hoc est praeteritum crevi) 675, ore asduïl foruigensat Wb. (quia est creatura cui servierunt) 703, hóre assamaïressach fodúacaïr (quia est infidelis qui id indicat) 705, intaïn bes ninun accobor lenn (cum est eadem voluntas nobis) 603, am. asné assplendor (ut ipse est splendor) 333, am. asnóindia omnium (ut est unus deus omnium) 1046, am. asdliged aïcend Sg. (ut est lex accentuum) 376, am. asdi. (ut est digamma) 1021, am. asmbriath.gníma (ut est verbum activum) 1036, céïn bas mbéo infer Wb. (quamdiu est vivus vir) 675, lasse bas nuáïr (MS. nuáin) do (gl. cum ei vacuum fuerit) 229; so auch anasmiarmuïdigthe .r. Sg. (cum est postposita r), sechitatne Cr. (gl. quibuscunque) 682. Ausfallen muſste das n in: huàre ascoïbnesta Sg. (quia cognatum est) 492, huàre astaïdmide inposit (quia positivus fixus (?) est) 973, huàre astimorte peneuïlt (quia paenultima correpta est) 471, intan asrems. (cum est praepositio) 982, intan astuag nime, intaïn asfidbocc (cum est arcus caeli, cum est arcus ligneus) 976, intan aspersan tanaïse (cum est persona secunda) 977, cruth assechidi Wb. (quomodo sectanda est) 1053, ol aserann Sg. (quia est pars) 681, olsodaïn assainreth (propterea quod est peculiare) 680sq., ni arindí bed leth ŋgotho (non quod esset dimidium vocis) 1013, nihed amét ascoïtchen (non solum est commune) 675, ambas cete (s. oben). Ohne relativ: aní tra ascbotarsne Wb. (id quod contrarium est) 607. (D. 2.)

3) Seltner erscheint das relative s zu anfang, wo an häufiger ist, doch findet es sich auch hier namentlich bei indirecter beziehung, theils a) von präpositionen abhängig: intí lasmbi ecne Wb. (is apud quem est sapientia) 350, intí lasmbí indencae Ml. (is apud quem est innocentia) 1003, onaïb rannaïb frismbiat Sg. (ab iis par-

tibus a quibus sunt) 350, cid ar*m*ad [= armbad] machdad anísin (quid propter quod esset mirum hoc?) 681 — wo Zeuſs armad für den inf. (numerare) hält, aber vergiſst, daſs als inf. áram gebraucht wird: is la bre[thir] anáram (apud verbum enumeranda sunt) 1025, und daſs dies verbum mit ar construiert wird: ní ármisom archumactte (non numerat tanquam potestatem) Wb. 494, ni áĭrmithi araĭthis (non numerandum est tanquam culpa) 578, ni áĭrmithi arní (non numerandum est tanquam quidquam) 473 —, cid ar*n*did (quid propter quod sit), cid ar*n*a aĭrecht (arna = ar*n*na für aran ná, d i. quid propter quod non sit effectum) Sg. 983; regelmäſsig hinter la und uà: o*n*did Wb. (ex quo est) 589, ó*m*bí, hombí, huambí (ex quo est), uà*m*biat, huà*m*biat (ex quo sunt) Sg. 349 — nur einmal oa*m*biat Sg. 973 — aní huà[naĭ]thgnintar 7 huà*n*aĭnmnigter (sic!) Sg. (id unde intelligitur et nominatur) 1030, aní huà*n*aĭnmnichfide (id unde nominaretur) 1031, huà*n*dirrudigeddar (a quibus derivantur) 349; mit ausfall des n: huà*t*inscana Sg. (a quo incipit) 590, huà*t*iuscanat (a quo incipiunt), huà*t*aat (a quibus sunt) 350; ganz einzeln steht dindapir Sg. 280, wohl schreibfehler für *diandapir (de quo id dicis); hierher rechne ich auch con (jusqu'à ce que, afin que) seiner form nach; — theils b) als conjunction gebraucht, und zwar ganz wie in der mitte: α) dem lat. quod oder acc. c. inf. entsprechend oder bei emphatischer hervorhebung eines satzgliedes: *n*uraĭgedar Ml. (gl. virere) 1070, aris aĭrchenn *m*bes salt Cr. (nam in initio est saltus) 1076, cid druàĭlnide *m*bes chechtar indarann Sg. (quamvis corrupta sit utraque pars) 368, cia eret *m*bete ocmingraĭmmaĭmse Ml. (quamdiu erunt in persecutione mea?) 362, arndip maĭth *n*aĭrlethar Wb. (ut bene obediat) 1047, issinméĭt *m*bis indepert Sg. (in quantitate est dictio) 710; — β) nach den erwähnten nominalen oder präpositionalen ausdrücken: huàre *n*engraĭcigetar proa. anman Sg. (quia pronomina locum tenent nominum) 447, huàre *m*bis (quia est) 487, intan *m*bís (cum est) 349. 1016 — intan *m*bís 1015. 1023, intaĭn *m*bís, intan *m*bis

675, intaïn *m*bis 677 Wb. 55 — intan *m*bímmi Ml. (cum sumus) 1068, intan *m*bíte Sg. (cum sunt) 487. 967, am. *n*guïdess athir amacc Wb. (ut pater rogat filium suum) 676, am. *m*bís cometid lammaccu (sicut est paedagogus) 603, céïn *m*biis ocfognam diachoïmdid (quamdiu est serviens domino suo) 987, céïn *m*bimme in corpore (quamdiu sumus i. c.) 675; so auch mit auslassung des verb. subst. am. *n*oinect rombebe (ut semel (est quod) mortuus est) 496. Aus lautlichen gründen fehlt das *n* in: hore *p*redchas Wb. (quia praedicat) 563, deg *c*inte persana Sg. (quia finiunt personas) 675 sq., am. *f*ilter aïnm (ut flectitur nomen) 972, céïn *m*ardda (quamdiu manent) 929, cia chruth *p*redchimmeni Wb. (quomodo praedicemus) 362, lase *c*elebirsimme Lib. Ardm. („cum valefecissemus") beitr. III. 56; nachlässige schreibung zeigen: lasse *g*abas immbi Wb. (cum induet) 588, céïn *g*aïbes (quamdiu tenet) 456, intaïn *b*érthar indóiri (cum feretur in captivitatem) 258, intaïn *d*iagmani fobaïthis (cum subimus baptismum) 663, ceïn *b*es ichomus coïrp [l. icomus choïrp] ocus anme Cam. (quamdiu est in potestate corporis et animi) 1003.

Zeuſs hält dies *n* überall von dem infigierten verschieden für eine, wie oben gezeigt, an sich schon unwahrscheinliche abschwächung von no, das wir selbst vor vocalen selten abgestumpft fanden; ganz entschieden spricht aber gegen seine annahme: 1) daſs *n* alsdann nicht in *m* übergehn und vor tenuis und liquida fortfallen könnte, sondern überall unverändert bleiben und aspiration erzeugen müſste, 2) daſs nur *n*, niemals *no* vor dem verbum relativum auftritt, endlich 3) daſs wir anderwärts *no* und *n* verbunden finden. Man hat daher auch die oben besprochene partikel con (donec, ut), deren *n* ganz ebenso behandelt wird, corrici, co*m*bi, co*t*í Wb. 683, nicht etwa für eine verkürzung von cono zu halten, worauf confeser, contanic führen könnten, sondern in ihr, wie oben bereits bemerkt, zusammensetzung mit dem pronomen anzuerkennen, so daſs sich z. b. cocomalnammar = co-n-comaln. zu conocomalnithe = co-no-n-comaln. ganz so verhält wie

am. *mbís* zu am. nombemmis; überdies ist es unmöglich, in conro- die partikel no zu finden, da sich no und ro nicht verbinden können. — Wir werden vielmehr einen schritt weiter gehen dürfen und nach der analogie von hore predchas neben huàre *m*bis in manchen beispielen des verb. relat. auch c) in direkter beziehung (als subject oder object) eine durch bestimmte lautgesetze bewirkte unterdrückung des rel. *n* voraussetzen; am deutlichsten scheint dieser fall in intí cretfes Wb. (is qui credet) 457, indí crettes, dondí creïtes (ejus, ei qui credit) 456, innaní techte (eorum qui habent) 352, forsnahí comalnatar (super eos qui implent) 584, innahí tiagta hi ster Sg. (ea quae exeunt in — ster) 457 vorzuliegen, wie im gegensatz dazu die aspiration in innaní *ch*óinte Ml. (gl. deplorantium) ib., dineuch *th*orṅther (sic!) Sg. (ejus quod significatur) 595 zeigt (auch das neuirische *an té chreideas* (is qui credit), wovon unten mehr).

Man wird aus den beigebrachten beispielen ersehen haben, daſs das relativum in allen stellungen sehr oft nur scheinbar fehlt, z. b. wenn nach no oder nád eine unaspirierte tenuis oder spirans folgt; gleichwol giebt es fälle, in denen dasselbe wie im englischen wirklich fortbleiben kann.

D. Bei genauerer betrachtung zeigt sich jedoch, daſs diese auslassung des relativs im irischen ebenso wenig regellos eintritt, als etwa im englischen. Sie findet nämlich statt:

1) nach jeder emphatischen hervorhebung eines satzgliedes durch einen satz mit dem verbum substantivum (welches aber nach ni und den fragewörtern fortbleibt), sei es im haupt- oder nebensatz, bejahend, verneinend oder fragend, bei direkter oder indirekter beziehung, und zwar so häufig, daſs die anwendung des relativs fast als ausnahme erscheint. So fehlt a) das subject: *α*) nacheinem hauptsatze mit bejahung: ismesse rophroïdech doïb Wb. (c'est moi [qui] leur ai (wörtlich: a) prêché), isme asapstal gente (ego sum apostolus gentium) 332, ishé

assaïrchinnēch (ille est princeps) 248, ishé dobeïr lóg deït (is dat remunerationem tibi) 617, ished arthá inso (hoc superest) 1057, ished aschomaïrlle limm (hoc est consilium meum) 605, ishéd dim desta disuïdiu (hoc ergo deest de illo) 1039, ished inso nodascara frie (hoc sejunget eos ab ea) 1048, ished óu guïter and (hoc petitur ibi) 1057, isiesse asbunad dossom (Jesse est origo ipsi) 601, ithé rogabsat aïrēgas (hi ceperunt primatum) 885, ithé sidi beta hícthi (hi erunt salvati) 668, it boïll immefolŋget corp (membra efficiunt corpus) 990, ithé doformagddar Sg. (haec adjunguntur) 1029 — mit relativ etwa: itheside immafolnget Wb. (s. A. 2.), ishé cetu ruprédach dúib (is primus praedicavit vobis) 1038, zweifelhaft: ishé notaïl (is te alit) 333, ishé rofitir (is scit) 885, isiress cr. nombeoïgedar (fides Chr. me vivificat) 673, ishires astoïsech Ml. (fides est princeps) 1066 sq.; mit frage: cia forcenn doberthar foraïb Ml. (quis finis fertur iis?) 362, cid ém nodomberasa cucuïbsi Wb. (quid autem feret me ad vos?) 677; mit verneinung: ni mé asbéo (non ego vivus sum) 885, ni tú nodnaï[li] (non tu eum alis) 333, ni nach aïle assidbeïr (non aliùs quis id dicit) 338, nip si bes aïrchinnēch (ne illa sit princeps) 1046, ni arless robóï and (non auxilium nostrum fuit in eo) 1041, — zweifelhaft: nihed notbeïr ínem (non hoc te fert in caelum) 262; — β) nach einem nebensatze: asmé móinur aridrochell Sg. (quod ego solus id rapui) 338, massu recht firianigedar nech Wb. (si quem lex justificat) 671, corruphé bas óēnaïrchinnēch (ut ipse sit unus princeps) 1039, am. bid me féin notheised cucut (ac si ego ipse ad te venissem) 1062; cia randdatu bis indi, cisi rann dogéntar di Sg. (quae partialitas sit in ea, quae pars facienda sit ex ea) 1025, cisi chiàll bís indib (quae significatio sit in iis) 362; nand aïnm 7 nand cumachte legas (non nomen neque potestatem liquescere) 1014 (C. l. c. α), ni arindí bed leth ŋgotho nobed indibsem (non quod dimidium vocis esset in ipsis) 1013 — mit relativ: mad graïnne cruïthnechte foceïrr Wb. (si granum fru-

menti ponitur) 997, — zweifelhaft: massu thol atomaĭg do (si voluntas me ad id impellit) 671. — b) Das object ist ausgelassen: α) nach dem hauptsatze: ismé fein asbiŭr itossuch Wb. (me ipsum primum profero) 579, ished inso nochaĭrigur itossuch (hoc primum vitupero) 444, ished insin forchun dochách (hoc cuivis praecipio) 440, ished inso forchongrimm (hoc praecipio) ib., ished domoĭniŭr (hoc puto) 444, ished asbeĭrsom híc (hoc dicit ipse hic) 680, ised berat indheritic Ml. (hoc dicunt haeretici) 681, isóin rann fardiṅgrat Sg. (unam partem significant) 1025; cid asrobart incoĭmdiu Wb. (quid dixit dominus?) 361; niforcital óisa foĭrbthi forchanim dúib (non doctrinam aetatis firmae praecipio vobis) 440, nindías biis archiŭnn focheĭrt (gl. non corpus quod futurum est seminas 1. Cor. 15, 37, d. h. non eum calamum, qui erit aliquando, seminas) 577 [gegen Stokes' erklärung (Ir. gl. pag. 40) „non ἡ spica est antequam seminas" sprechen aufser dem text der glosse der artikel, die relativform bíis, die bedeutung von archiŭnn (aĭrchiŭnn) Ml. 339 und die auslassung des relativs], ni delb adrorsat Wb. (non imaginem adoraverunt) 665 — mit relativ: ni legend ro*lle*gusa (non lectionem legi) 603; — β) nach einem nebensatze: masued sluĭndes indrann Sg. (si hoc significat pars) 1025, masued doroigaĭd Wb. (si hoc elegistis) 671, armad foṅgaĭre dognein do coĭschifed piàn athaĭrmthecht (nam si mandatum ei darem, consequeretur poena ejus transgressionem; Zeufs verbindet do und coĭschifed zu einem decompositum, dann müfste es aber dochoĭschifed heifsen) 454, asberat istol dé forchanat (dicunt voluntatem dei se praecipere) 1056; arascrúta cid forchana (ut scrutetur quid praecipiat) 1059, cid ḟolad śluĭndes Sg. (gl. significationem agnosco, d. h. quem intellectum significet) 1023, coneperthae cia aĭccent 7 cisi aĭmser derb thechtas (ut dicatur, quem accentum et quod tempus certum habeat) ib. — mit relativ: nant hæ rocrochsat Ml. (non esse eum quem crucifixerint) 704. — c) Das relativum in indirecter beziehung (= franz. que) fehlt: α) nach dem

hauptsatze: istree robhícad Wb. (per eam salvati estis) 475, isdo inso noaïnfeda (ad hoc remaneres) 1045, isdothabirt díglae berid inclaïdebsiu (ad ferendam vindictam fert hunc gladium) 441, isaïri is indocbál cr. predchimme (propterea est gloria Chr. quam praedicamus) 433, isaïri isreṅgath[aïgthi] suïdig[ther] Sg. (propterea ante vocalem ponitur) 1020, isand istuàláng anerta Wb. (tunc est aptus ad eos hortandos) 1059, arisand isecne et isfissid cách (nam in eo est sapiens et est sciens quivis) 1040, issamlid istorbe són (ita est utile hoc) 997, ni duïtsïu ismug (non tibi est servus) 598, níp and nobirpaïd (ne in ea confidatis) 337, ní issíansib spiritáldib móïti [= móïdïthí] (non in sensibus spiritualibus laudandus est) 1041, — mit relativ z. b. isinoena focerddar Sg. (gl. in id ipsum desolvuntur) 997, síś fucertar cech ingor Wb. (infra deponitur quaevis ancora) ib.; — β) nach dem nebensatze: mad ónchetnidïu nobed Sg. (si a primitivo esset) 483, armad iarnaïcniud adrímther Cr. (nam si secumdam naturam computatur) 1076, huàre ishitilchaïb ardaïb nobitis adi Ml. (quia in collibus arduis erant hi) 1065 — mit relativ z. b. hore isfride imtiagam Wb. (quia interdiu ambulamus) 847, wie die dura t zeigt.

2) Ohne diese emphatische hervorhebung, die wie im franz. (c'est — que) die stelle der inversion vertritt und bald die relative, bald die gewöhnliche form des verbi hinter sich hat, also an stellen, wo ein echter relativsatz verlangt wird, findet die auslassung hauptsächlich bei directer beziehung des relativs statt, wenn ein substantiv oder pronomen vorangeht. So finden wir a) das subject ausgelassen: α) hinter substantiven (einige fälle mögen zur emphase gerechnet werden): ropia indfochricc dobérthar dúnni Wb. (erit vobis ea merces quae dabitur nobis) 470, issí inso fedb asuïsse dogoïri inaeclis (haec est vidua quae justa est ad eligendum, quam justum est eligare in ecclesiam) 1049, ithàe inso bési nodaberat inæclis (hi sunt mores quae eam ferunt in ecclesiam) ib., badhé inmesso doberthar forrn (hoc esto judicium quod feratur

de nobis) 585, sechiphé dán doberthar doneŭch (quodcunque est donum quod datur alicui) 368, indinducbál dobérthar dom ínim (gloŕia quae mihi dabitur in caelo) 470, treaïlli gaĭbther reproïnn (per laudem quae sumitur, canitur ante prandium) 1048, indæpistil scríbthir dosuĭdib (epistola quae scribitur ad hos) 1044, dundóis nadchaĭthi cach tuari (aetati quae non edit omnem cibum) 370, aris innon iress nodonfirianigedar (nam est eadem fides quae nos justificat) 665, combad notire rodscribad cosse (ut sit notarius qui id scripserit hucusque) 1044, indsillab diuit nád śluĭndi folad Sg. (syllaba simplex quae non significat intellectum) 1023, manip sin sill. sí bes rann insce (nisi haec est syllaba quae est pars orationis) ib., ualaïliu mud frisillaba nádtóĭrṅdet folad (alio modo atque syllabae quae non significant intellectum) ib., indfogaïr máĭr bis isingutti (soni magni qui est in vocali) 1020; so auch das substantivisch gebrauchte anuĭle robóĭ ifetarlicci Wb. (id omne quod fuit in vetustate) 1041; — β) fast regelmäſsig hinter fürwörtern (namentlich intí und nech): intí dothuit foĭr Wb. (is qui cadit super eum) 609, aní asberar indi (id quod dicitur in ea) 992, indii gnite (ii qui faciunt) 352, indhí rochualatar (qui audierunt) 1054, intí nád imdibthe (is qui non est circumcisus) 702, am. nahí nádchiat, am. nahí nadchrenat (eorum instar qui non flent, non possident) ib., issaïn indí asidrubart Sg. (est diversa ea quae id dixit) 351, dondí asipse (ei quod est ipse) 667, innaní chóinte Ml. (eorum qui deplorant) 457; acht nech dogned nagnímusin Wb. (nisi qui faceret haec opera) 666, ni lanech nodchomalnadar act is lanech nadidchreti (non est apud eum qui id implet, sed est apud eum qui id non credit) 671; — Beispiele der anwendung des relativs sind unter A. 2. C. 1. a. gegeben. — b) Auch das object fehlt gar nicht selten: α) hinter substantiven: indleïre doratsam Wb. (operam quam dedimus) 435, óre asnduĭl foruĭgensat (C. 2), aïnm dáno dorigéni itossug (nomen artis quam fecit initio) 1044, óntrédiu asrubart riam (a tribus quae dixit

antea) 1046, ni nád accobra (rem quam non cupit) 702, imbed indraïth tecomnacht dià doïb (copia gratiae quam deus iis impertitus est) 1040, ished inso anaïthescc noberid uàïmm (hoc est responsum quod fertis a me) 234. 348, rochúala uàïmse (gl. doctrinae, quam assecutus es, d. h. quam audisti a me) 1048; — β) nach fürwörtern noch häufiger: intí adrubartmar Sg. (is quem diximus), aní asrubartmar cose (id quod diximus hucusque) 443, aní forchanat et dogníat Wb. (id quod praecipiunt et faciunt) 1048, forsaní asruburt (super id quod dixi) 352, indïi adchobra som dohícc (ii quos vult ipse salvare) 1046, iunahí dorigeni dià (ea quae fecit deus) 579; comalnad neïch forchanat (impletio ejus quod praecipiunt) 1050, denom neïch forchongaïr recht (facere id quod praecipit lex) 368, do dénum neïch asberat (ad faciendum id quod dicunt) ib., tre chomalnad et intsamil neïch dogniamni (impletione et imitatione ejus quod facimus nos) ib., hi fírad nech [sic!] doraïrngert (in verificando eo quod promisit) 1055, inneüch rochéssusa (in eo quod passus sum; wol kaum mit Z. in quo passus sum) 703, doneüch rochuale cách huànni, doneüch rochualammarni huàïtsïu (ei quod audivit quivis a nobis, ei quod audivimus nos a te) 590, crete doneüch asberat som Ml. (qui credunt ei quod dicunt illi) 368. Namentlich nech (aliquis) vertritt in diesen beispielen fast die stelle des relativs; in demjenigen jedoch, in welchem es am meisten diesen schein annimmt, folgt das relative *n* (zu *r* assimiliert) wegen der indirecten beziehung: cia ar neoch dorrignis Sg. (quid ad quod fecisti? gl. ad quid hoc fecisti) 362; ein andermal wird das possessivum zu hülfe genommen, um den genitiv auszudrücken: neïch roiccu *a*less Wb. (cujus auxilium adeo, quo mihi opus est, wörtlich alicujus, adeo ejus auxilium) 349, ganz nach kymrischer art (Z. 397)*).

*) Ebenso aní ricu aless Wb. 1062, sechihed rí aless (quidquid ei opus est) 493, icach réït rohí aless (in omni re qua ei opus est) 1129.

3) Bei indirecter beziehung fehlt das relativ aufser der emphatischen construction viel seltener, doch erscheint die auslassung als gesetz: a) wenn statt der formen des indirecten satzes as, na, nád diejenigen des directen is und ni angewendet werden (so dafs der satz ganz den anschein eines hauptsatzes annimmt), z. b. in den bejahenden sätzen: huàre isdilmaĭn ṅdo chechtarṅbái Sg. (quia est licitum ei utrumque hoc, falsch Z. und danach II. 64) 369, hore isimmarmus (quia est scandalum) 603, hore isóin chorp (quia est unum corpus) 991, hore isinóin chorp ataat (quia in uno corpore sunt) ib., hore isfride (quia interdiu est) 847, hore iscuci rigmi (quia ad eum venimus) 587, hóre isamne dognither (quia ita fit) 568, hóre isóēn rad fil linn (quia una gratia nobis est) 606, hóre isincotumiliam dúnni (quia est in contumeliam nobis) 1055, huàre ishitilchaĭb ardaĭb nobitis adi Ml. (s. oben 1. c.) uàĭre is indiguthaĭgthi aĭrdixi dofuasaĭlcther deoger Sg. (quia in duas vocales productas solvitur diphthongus) 966; in den verneinenden: hóre ni roĭmdibed Wb. (quia non est circumcisus) 470, hóre nimtha laám (quia non sum manus) 991, huàre ní in óendiaĭthir doib Cr. (quia non sunt in uno centro ipsi) 892, am. ni cuĭmsin Wb. (acsi non possem) 450, am. ni cuĭmsimmis (acsi non possemus) 462, am. ni aĭrbertis bith (acsi non uterentur) 703. Hier liefs die anscheinend directe satzform kein relativ zu. — b) Auch hinter nách finden wir nirgend ein relativum, nicht blofs bei directer beziehung wie: indí nachidchualatar Wb. (qui id non audierunt) 704, doneŭch naĭchidfitir Ml. (alicui qui id nescit) ib., sondern auch bei indirecter: am. nách annse ṅdúib Wb. (ut non est difficile vobis) 703, cid nách intsamlid (quid est quod non imitemini? cur non imitamini?) ib., isindí nachimrindarpaĭse (in eo quod me non repulit) 357, nách gáo dom anasbiŭr (gl. deus scit quod non mentior, d. h. quod non falsum est mihi quod dico) 703, atluchur dodià cerubaĭd fopheccad nachibfel (gratias ago deo, quia fuistis sub peccato, quod non estis) 704, uàre naĭch hí sus tiagaĭt Sg.

(quia **non in sus exeunt**) 703, óre .... nach dúlem Wb. (quia .... **non est creator**) ib.; in naĭchṅdeĭrsed Sg. (se eum **non deserturum**) ib. ist n das pronomen der 3. sg. Hier scheint der grund in dem pronominalen zusatz -ch (-ich) zu liegen, den wir in dem vorerwähnten nech wiederfinden, und der jedenfalls dem interrogativstamme angehört, hier aber als indefinitum zu fassen ist, so daſs naĭch eigentlich μήτι bedeutet und wie dies und lat. nihil eine verstärkung der negation ist; auch nach nech bleibt ja das relativum fast ohne ausnahme fort, und nach dem interrogativum cia, ce, cid tritt es fast nur von präpositionen abhängig auf: cid fris*as*ennar Wb. (quid sit ad quod sonetur) 361, cid di*an*epirsom anísĭu (quid est de quo dicit hoc?) 666, ciadi*a*cumachtaĭgther Sg. (quis sit quo quis potiatur) 710; nur in cia eret mbete Ml. (quamdiu erunt?) 362, cid rombetha imetarceĭrt amessa imdia Wb. (*quid* quod fores circa interpretationem judicii ejus circa deum? — unklar, etwa: quomodo interpretari velles ejus judicium?) 484, can rofestasu Wb. (unde scis? d. h. quid quod scias? = ca-an) 356 — wenn dies nicht etwa bloſse nebenform von cani, caĭn ist (nonne scis?) — finden wir ein relativum, und hinter cote in: cote *an*dobeĭr fochricc domsa Wb. (quid est quod fert mihi mercedem?) 361. — c) Einige fälle der auslassung sind mir noch dunkel. Bisweilen scheint das relativum vor einem andern pronomen ausgefallen zu sein, so in: hore domelat [= do-a-melat] Wb. (quia ea manducant) 441, und hierher lassen sich auch fälle wie am. nonnertarni (s. oben) rechnen, doch bleibt dies zweifelhaft, und in damelat könnte wol ein fehler stecken. Dagegen scheint es kein zufall, daſs wir — trotz nombíth, ni nádṁbed, na*d*indbed, bed nacuĭt, rombed, rombad, nombiad, rondbiad (s. oben) — consequent am. bid (acsi esset) Sg. 373. 483. 1034. Wb. 471. 491. 895. 1049. 1062. Ml. 451, ausgeschrieben isamal bid Wb. 676, ebenso iscumme dó bid imdibthe (est idem ei acsi esset circumcisus)

Wb. 483, iscumme doib bid idalte domeltis (est idem iis acsi idolothytum ederent) 452, am. nobed Sg. 666. 979 und mad ónchetnidiu nobed (si a primitivo esset) 483 finden, nur vermag ich den grund der auslassung nicht zu entdecken. In einigen beispielen indirecter rede schliefst sich das irische an das deutsche an: itoĭmtiu nábad do hierúsalem Wb. (in dem gedanken, er wäre nicht in Jerusalem) 597, arnatomnathar bed foammamichthe deacht dondóinacht (damit man nicht denke, die gottheit sei der menschheit unterworfen) 473, doch sind hier leicht schreibfehler möglich. Auffallend ist, dafs weder nach resíu (antequam) noch nach ó (ex quo) das zu erwartende *n* folgt: cid risíu robé cland les (etiam antequam ei proles sit), cid risíu robeĭmmis etir (etiam antequam essemus omnino) Wb. 1053, resíu rissa (antequam veniam) 458, resíu tised (antequam veniret) 1043, — nur rosíu docói grád forru (antequam venit gradus super eos?) 1051 deutet mit der dura *c* auf *n* hin, — ochretsit (ex quo crediderunt) 1060; dem entsprechend zeigt auch das neuirische hinter *sul* (before)*) und *ó* (since) aspiration.

Die mancherlei vorurtheile und irrtümer, die hinsichtlich des relativs zu beseitigen waren, haben eine gewisse zersplitterung der untersuchung unvermeidlich gemacht, bei der wir uns zunächst vorzugsweise an die form gehalten haben; es dürfte daher zweckmäfsig sein, die gewonnenen resultate noch einmal in einem kurzen überblick zusammenzufassen, mit besonderer rücksicht auf die syntax des relativs und die bedeutung der verschiedenen formen. Die

*) Ich habe lange nicht gewufst, wie ich *sul* erklären sollte; es ist jedoch offenbar durch apocope aus **rosul*, einer dissimilation von **rosur* = resin + ro, entstanden, und das entstellte ro- bewirkt die aspiration, wie in *gur* = co-ro, corro; die form *sear*, die nach O'D. 158 als „a mere local barbarity" in einigen gegenden von Kilkenny statt *sul* üblich ist, schliefst sich noch treuer der alten form an.

beiden **hauptformen**, die wir gefunden haben, *an* und *n*, geben **sich durch** die behandlung des *n*, welches danach als **ursprünglicher** auslaut erscheint, als ein neutrum kund, das **entweder** — analog dem polnischen co (was?) statt który (welcher) — auch für die beiden persönlichen geschlechter eintritt, oder — wie griech. ὅτι, episch ὅ, lat. quod, unser daſs — conjunction geworden ist; durch den anlaut *s*, der hinter den präpositionen as, in, for, fri, la, tri hervortritt, verraten sie identität mit dem neutrum des zum artikel herabgesunkenen demonstrativpronomens. Beide werden als subject, object und von präpositionen abhängig, beide sowol zu anfang als in der mitte gebraucht, so daſs die bezeichnung des *an* als pron. rel. absolutum, des *s* als pron. rel. infixum weder in formeller beziehung durchaus zutrifft, noch den unterschied der bedeutung hinreichend angibt. Man hat zunächst die stellung hinter präpositionen und in der mitte streng von der zu anfang zu scheiden. In jener ist der unterschied zwischen beiden formen nur euphonischer art, so daſs bald die eine, bald die andere die herschende ist, in einigen verbindungen beide (nebst der form in) vorkommen, z. b. aran-dentar neben arṅ-did und armad [= arm-bad], tresambí neben tresindabia, frisambed neben frisṁbiat; intan ar-am-berar neben hóre ar-in-robe, immanaccaï neben imnimgaba, amaïl assindbeïr neben intan asmbersom; obwol im allgemeinen von präpositionen regiert an, eingeschoben aber *n* vorgezogen wird. Hier ist also *n* (sn) offenbar eine bloſse abschwächung von an (san), und der gebrauch desselben hinter präpositionen für beliebige casus, numeri und geschlechter zeigt die abstumpfung des sprachgefühls, die im mittel- und neuirischen so zerstörend auf die declination eingewirkt hat, daſs nominativ und accusativ gar nicht mehr, dativ und accusativ kaum noch hie und da unterschieden werden, (III. 25 sqq.) in ihren anfängen: dian (de, do mit dem acc. statt des dat.) stimmt ganz zum mittellateinischen und romanischen de illum, und der gebrauch dieser ursprünglich neutralen und

singularen formen für's masc. und fem. und für den plural schliefst sich genau an diejenige art von nachlässigkeit im deutschen, die wir im gemeinen leben häufig hören, wenn wovon (vgl. kymr. paham? pahar?) statt von dem, von der, von denen ohne unterschied gesagt wird. Zu anfang dagegen findet ein sehr wesentlicher unterschied im gebrauche der beiden formen statt. Hier fafst nämlich an, mag es nun als subject oder object stehen, allemal das demonstrativum in sich, wie man bei einer genaueren betrachtung der oben angeführten formen finden wird; ein paar beispiele mögen genügen: níp saĭn anasberthar hogiŭn et ambess hícridiŭ Wb. (ne sit diversum id quod dicatur ore et id quod sit in corde), nebchretem anadiadar dicr. (non credere id quod profertur de Christo), tuĭcci angaĭbes insalm (intellegit id quod continet psalmus), nip sain anasberat et immarádat (ne sit diversum id quod loquantur et quod cogitent); ebenso liegt in der conjunction an das demonstrative adverbium: anaslui grien Cr. (tum cum excedit sol), und das *n*, welches in mehreren beispielen hinterher folgt, (C. 1. zu ende) weist darauf hin, dafs hier im an nur ein demonstrativum (schwächer als and) enthalten sei, dem das relative *n* nachfolge, also an don-aĭdbdem Sg. wörtlich heifse: tum, cum demonstramus; ja vielleicht ist sogar im pronomen an nur ein demonstrativum zu erkennen, hinter dem das relativum (nach D. 2) ganz fehlte. Jedenfalls sagt anasberar Wb. 995 ganz dasselbe aus wie aní asberar Wb. 992 (id quod dicitur), zu dem es sich formell so verhält wie unser das (rel.) zum got. thatei; man würde auch *i* geradezu für ein relatives adverb (nicht pronomen*), denn intí thall Sg. (gl. ille) 566 zeigt, dafs der auslaut überall vocalisch, also das wörtchen indeclinabel ist) halten können, wenn nicht

*) Die beispiele mit issí, isí, die Z. 351 für das *i* „absolutum et solitarium" anführt, gehören nicht hierher, sondern zum fem. sí (ea); bei arisí absolutum verbum Pr. und issí regnum im. anísiu Wb. berücksichtige man, dafs briathar (verbum) und flaĭth (regnum) im irischen fem. sind.

neben phrasen wie intí dothuĭt foĭr viele andre wie intí cretfes, indí consechat (s. oben) ganz deutlich das relative *n* zeigten oder durch die lautverhältnisse verrieten, so daſs *í* vielmehr als demonstratives adverb (etwa locativ von *é* oder vom stamme *a*) erscheint. Daher findet sich an ebensowol vor zusammengesetzten als vor einfachen formen, während *n* jenen immer infigiert wird, niemals aber nach substantiven oder fürwörtern irgend welcher art, nach denen entweder *n* (oder eingeschobenes *an*) oder gar kein relativ steht, z. b. aforcetal fo*n*dobcanar, ethemlagas do*n*adbat híc, indí crettes, cenachomalnithe ro*p*redchad, intaĭn nombeid arsúĭl, isnaĭb dulib — imm*an*accaĭ, intan ar*an*e-catar; so genügte in nip sain anasberat et immarádat das vorangestellte an im ersten gliede (denn das *a* in immarádat steht dem *n* gleich), während es sich in nip sain anasberthar hogiŭn et ambess hícridiu wiederholt findet. Daher erscheint nur *n* (oder eingeschobenes *an*), niemals vorangestelltes an an solchen stellen, wo das relativum fortbleiben kann, wie in der emphase, hinter intí, nech, cid. Das tonlose *n* dagegen, welches zusammengesetzten formen nie vortritt, womit aber das infigierte an identisch ist, bedarf zur ergänzung immer eines bestimmten ausdrucks der demonstration durch ein substantiv oder pronomen, erscheint daher auch als die einfachste conjunction wie als ergänzung adverbialer ausdrücke zu conjunctionen (= franz. *que*). Die auslassung des relativs endlich, um auch das noch einmal zusammenzufassen, ist in keiner weise etwa durch die partikeln no oder ná, nád bedingt, wol aber durch nách und die formen des directen satzes is und ni; sie ist gestattet bei directer beziehung nach einem substantiv oder pronomen, vermutlich auch vor andern pron. inf. (wie ro hinter präpositionen wegbleiben kann, no regelmäſsig wegbleibt), und besonders beliebt nach emphatischer hervorhebung.

[Diese ist übrigens etwas so häufiges, daſs man sie in vielen fällen auf den ersten blick verkennt; so hat auch Zeuſs 884 sqq. zwar bemerkt, daſs negative sätze wie

nimé asbéo Wb. (ce n'est pas moi qui suis (wörtlich: est) vivant) mit auslassung des is hierher gehören, aber übersehen, daſs in fragesätzen wie indoïch side do Wb. (num hoc ei verisimile est?) 710 dasselbe stattfindet, also ce hé roscríb Sg. (quis est is qui scripsit?) und cid asrobart incoïmdiu Wb. (quid est quod dixit dominus?) 361 auf dieselbe weise aufzulösen sind wie cote andobeïr Wb. (quid est id quod fert?) oder ciaduneuch Ml. (quis est ad quem?) 362; und doch führt schon O'D. 355. 379. 410. an, daſs das präsens *is* hinter *cia* (who?) in der regel, hinter *an* (whether?) aber ebenso beständig wegbleibt wie hinter *ní*, *nocha* (not); auch deutet die eclipse hinter *cá* (where?) O'D. 63. 134 — *cag-cuirfir é* (where wilt thou put it?) *cá bh-fuil tú* (where art thou?)*) — klar genug darauf hin, daſs hier ein relativ, also emphatische construction (où est-ce que) vorliegt.]

Die gewonnenen resultate, zu denen uns zunächst nur eine sorgfältige beobachtung und vergleichung der altirischen beispiele geführt hat, werden nun in allen wesentlichen punkten durch das neuirische bestätigt, so abweichend dies auf den ersten blick erscheint.

Im neu- und mittelirischen werden nämlich verschiedene formen als relativpronomina angegeben; unter diesen sind aber zunächst *noch* (who, which) und *nach* (which not) auszuscheiden, den vorerwähnten altir. nech (aliquis) und nách (qui non, quod non) entsprechend, die nur sehr uneigentlich relativa genannt werden können, sowie mittelir. nad, nat. Sodann entspricht im nom. und acc. nicht das gewöhnliche *a* (who, which) in *an fear a bhuaileas* (the man who strikes), welchem wie allen seinen substituten O'D. 355. 349. 375 aspirationskraft beigemessen wird, dem altir. an, als dessen grundbedeutung wir id quod (ce qui, ce que) erklärt haben, sondern das *a* (what, that which, all that), welches eclipse erzeugt und deshalb vielmehr *an*

*) Das oben erwähnte can rofestasu Wb. 356 (unde scis?) ist vielleicht diesem *ga* oder *gá* an die seite zu stellen.

oder *a(n)* geschrieben werden sollte, z. b. *a bhfuil beo de dheoinibh* Keat. (all that are — vielmehr: is — living of men) O'D. 131; hinter diesem steht, wo es subject ist, seiner bedeutung (id quod, quidquid) gemäfs ohne ausnahme der singular im neu- wie im altirischen. [Ich kann daher auch nicht mit Z. 348 eine wirkliche „forma primaria pro tribus generibus" darin finden und die glossen acarthar, arrocar Sg, in denen letzterer überdies die dura in der mitte auf eine andre fährte (tum cum amavit) weist, für treue übersetzung des lateinischen textes (qui amatur, qui amavit) halten]. Hinter präpositionen dagegen tritt — ausgenommen natürlich, wenn *r* (d. h. *ro*) folgt — überall eclipse ein: *an fear d' á d-tugas é* (the man to whom I gave it) O'D. 376; hier entspricht *dá* (d'á) genau dem altir. dian; aber auch die verkürzung *n* findet sich noch bis auf den heutigen tag erhalten: *an té len ab mian* (is apud quem est desiderium) O'D. 377 = altir. intí lasmbí mían; so vor *r*: *an fear órcheannágheas é* (the man from whom I bought it). Mit präpositionen zusammengesetzt erscheint das rel. in *'sa* (in which): m.ir. 'sa tacraid ocus 'sa timsaighit (s. oben) und *dá* = dian, auch wo es den nominativ zu vertreten scheint, und nach O'D. 133 „beyond dispute, a simple relative" wäre, z. b. *an tí as isle do na cuilinibh dá n-aitighionn is in b-proibhinnse gallda* Keat. (wörtlich: derjenige, der der niedrigste von den colonisten ist, von allem, was in der englischen provinz wohnt)*). Wie der angebliche gen. isa, asa zu erklären ist, weifs ich noch nicht, da mir die stellen im Félire, auf die sich Stokes Ir. Gl. p. 150 bezieht, leider nicht zur hand sind, und das entsprechende ciasa (cujus?) — ciasa cend (cujus caput esset) C. gl. Coire Brecain — gleich dunkel ist; in asarsechmaillius (s. oben A. 1.) finde ich die präposition in mit dem relativum, dagegen

*) Ganz ebenso findet sich in einigen mittelirischen beispielen O'D. 182 doneoch gebraucht, wo wir nom. oder acc. erwarten würden.

in isa gart, isa bladh, isa cloth M. R. (whose renown, whose fame, whose celebrity) O'D. 132, welches ich am liebsten demonstrativ mit nachfolgendem nebensatz (est ejus fama — (quae) narratur) fassen möchte, machen die lautverhältnisse schwierigkeit, da die folgende dura weder zu a (ejus) noch zu isan (in quo) ganz paſst. Offenbar mit verbalformen zusammengesetzt sind die ebenda angeführten „dative" m. ir. danadh (= altir. diandid), das n.ir. *dárab darb* (= *diarrop, vgl. diarrobe), *danab* (= dian-no-p?), z. b. danad aĭnm (cui nomen est) M. R., *fear dárab aĭnm Domhnall* (vir cui est nomen est D.), in denen also nur der anfang *dá(n)* = altir. dian (= do + an) ein dativ zu nennen ist; nicht ganz klar ist mir dana — dana craeth coibhneasa ro ráidhsiumar romaind M. R. (dessen stammbaum wir vorher angegeben haben) 132 — in seinem letzten bestandtheile. Gar kein relativ steckt in dem zuerst erwähnten *a* (who, which), welches an die kymrische verbalpartikel *a* erinnert, der jedoch im altirischen, soweit es mir bis jetzt klar geworden ist, nichts entspricht; entweder haben wir hierin ein demonstratives element (dem altir. pron. inf. *-a* entsprechend), hinter dem dieselbe lautveränderung eintritt wie hinter *an té* (altir. intí) oder wenn gar kein ersatz des relativs stattfindet, also nicht geradezu durch das *a* bedingt, oder es ist die verstümmlung einer alten verbalpartikel, die bald als *a* erhalten, bald ganz und gar abgefallen ist (no? oder do?). — Dagegen liegt das relative *n* als schlufsbestandteil in mehreren wörtern versteckt, die gemeiniglich nicht hierher gerechnet werden, aber eclipse erzeugen, O'D. 63. 158. 400. Unter diesen schliefsen sich genau ans altirische *go* (ut, utinam) = con, *dá* (if) = dian, auch wol *ca* (where?) = can (can rofestasu? s. oben); in *mara* (where, in which), dessen erster bestandteil *mar* (as, like as) mir nicht klar ist, gibt sich wenigstens das *a(n)* deutlich als das oben (B.) besprochene in (in quo) kund; *nocha* (not) vertritt die stelle des unter I. behandelten ni con-, bei dem uns freilich noch die aspiration zu erklären bleibt,

und das *n* (nicht *bh*) vor *f*, z. b. *nocha n-fagham* (we do not find), *nocha n-fitir* scheint sich sogar genau an ní confitir anzuschliefsen, jedenfalls heifst also *nocha(n)* eigentlich: quod non. Ueber das altirische hinaus, ohne ihm geradezu zu widersprechen, geht *muna* (unless), dessen *na* auch altirisch ein relativ erfordern würde, statt mani, hinter dem wir übrigens auch nie aspiration fanden. Auffallend ist die eclipse nach *nach* in allen bedeutungen (quod non, qui non, nonne?), da gerade nach nach im altirischen niemals das relativum auftrat; dabei verdient aber eine provincielle aussprache beachtung, die hier (wie oft) das altertümliche bewahrt hat: in den grafschaften Kilkenny, Waterford und Tipperary wird hinter *nach* (meist *ná* ausgesprochen) nie eclipsiert, und das stimmt zu Keating's schreibweise, der die anfangsconsonsanten der verba nie nach *nach* verändert, O'D. 159.

Von der vertretung des relativs durch demonstrativa wird später die rede sein.

2. Infigierte persönliche (und demonstrative) fürwörter.

Die persönlichen fürwörter verursachen im ganzen weniger schwierigkeiten bei der analyse der verbalformen, wenngleich ihre urform oft nicht leicht herzustellen ist. Die pronomina infixa der ersten person sg. *-m*, pl. *-n*, sind zwar hie und da der verwechslung mit dem relativum ausgesetzt, indessen kann dieser fall bei *-m* nur vor *m* und *b*, bei *-n* nur vor *n*, *d*, *g* eintreten. Für die 1. sg. beweist die aspiration der tenues (*ṡ* und *ḟ* sind nach dem anfangs bemerkten selten genau bezeichnet) in nudamchrocha Ml. (gl. discruciat me) 335, fomchridichfidersa (gl. accingar) 475, condamchloithersa ón (ut audiar hoc Z.) 4[illegible]1, fordomchomaĭther Sg. (gl. servor) 335, fritumthiagar (gl. aboleor) 336, nomthachtar (gl. agor) 474, nímcharatsa Wb. (non amant me) 337, cofordumthésidse (ut adjuvetis me) 578, manimcho-

brad (si me non juvaret) 667, nimtha (non sum) 991, m.ir. ramcharastar (amavit me) 933 ursprünglich vocalischen auslaut wie im lat. und griech., und das *u* oder *o*, welches wir hinter consonanten mit geringen ausnahmen als hülfsvocal finden, deutet auf eine urform *mu: issumecen precept Wb. (est mihi opus doctrina) 988, immumruĭdbed (circumcisus sum) 475, aromfoimfea (accipiet me) 1058, immumforling Ml. (effecit me) 336. Eine ausnahme scheint die partikel náeh zu bewirken, die hier wie überall ein *i* hinter sich annimmt: nachimrindarpaĭse Wb. (quod non reppulit me) 357; jedenfalls gehört aber hier wie in nimtha das *i* zum stamme der partikel, die wir oben in ná + ci zerlegt haben, wie denn auch náĭch vorkommt. In dem *a*, welches der Cod. Ml. mehrfach bei anwendung der erweiterten form dam statt dum (dom) zeigt, nudamchrocha, condamchloithersa, fritammiorsa (gl. me adficiet) und fritammiurat (afficiunt me) 336, cotammeĭcnigthersa (gl. conpellor) ib., indí fodamsegatsa (gl. qui tribulant me) 1007, erblicke ich eine annäherung an den mittelirischen vocalismus, die sich in rodamchloathar (audit me) beitr. I. 469, ramcharastar, náramillet (ne me perdant), naramgonat (ne me vulnerent), naramtaĭrthea (mir noch unklar, jedenfalls aber mit taĭrthet cach fer immalaĭle Wb. 1045 zu vergleichen, etwa von der wurzel reth (currere) mit do-aĭr- oder do-aĭth-?) Z. 933 wiederfindet. Das mm, woraus Stokes auf eine reduplicierte form geschlossen hat, das jedoch die möglichkeit einer andern erklärung nicht ausschliefst (III. 11), erscheint in fommálagar Pr. (gl. consternor) 1037, fomchaĭn Sg. (succinit mihi) 929, fritammiorsa, fritammiurat, cotammeĭcnigther Ml.; dagegen gehört in nommóĭdim Wb. (glorior) 896, rommúnus rommunus (docui me, d. h. didici IV. 177) 434 das zweite *m* dem verbum an, in náramillet ist sogar ein *m* ausgefallen, wenn es nicht für náramfillet (ne me flectant) steht? — Für die verschmelzung des relativs mit dem persönlichen fürwort habe ich kein sicheres beispiel gefunden, da in fällen wie isiress

cr. nombeoigedar Wb. das relativ gern fehlt. Der vocal *u* findet sich übrigens (so wie das mm) im suffixpronomen, namentlich hinter den präpositionen, die den accusativ regieren, sodann aber auch im locativverhältnis vielfach wieder, am deutlichsten in áĭrĭum Wb. (pro me) 578, indiumm (in me) 581, friumm (adversus me) 1053, liumm (apud me) 333. 1050, trium (per me) 611, vergl. samlumsa (mei instar) 343, während der dat. (abl.) der richtung in díim (de me) 595. 1094 und noch deutlicher in uáĭm (a me) 1058, uaĭmm 590 ein *i* zeigt, welches mit dem pron. absol. mé mehr übereinstimmt; es scheint demnach fast, als wenn bei der infigierung der accusativ den dativ mitvertrete, doch verdient berücksichtigung, dafs auch der gen. (das possessivum) mo, noch älter mu lautet. — Das pron. inf. der 1. pl. zeigt in keinem beispiele, das ich gefunden habe, die von Stokes (I. 469) behauptete aspirationskraft, vielmehr in fordoncaĭn Wb. (praecipit nobis) 1060 ganz deutlich die erhaltung der folgenden dura, womit auch das *h* in ronnhíc (quod nos salvavit) 1061 übereinstimmt; ich vermute daher eine entweder dem skr. nas oder dem lat. nôs entsprechende urform, und zwar *nus (*nûs) wegen des *u* in aruntáa Wb. (superest nobis) 577, immunrordad (ordinati sumus) 478. In imintimchéltisni Ml. (cingebant nos) 452 scheint das doppelte *i*, vorn und hinten, eingewirkt zu haben, während nachinrogba Wb. (ne capiat nos) 992 auf das ursprüngliche *nachi zurückweist; doch zeigt auch mod condinroirea (gl. alimenta et quibus tegamur) 1051 ein *i*. Doppeltes *n* findet sich sicher in ronnaĭn (möge er uns beschützen) beitr. III. 59, zweifelhaft in ronnhíc und isarathsom ronnícceni Wb. (gratia ejus nos salvavit) 337, da in beiden stellen das relativ stehen oder fehlen kann; in hóre dunnánic Wb. (quia venit nobis) 821 gehört das erste *n* dem relativum; in am. nonnertarni (ut confortamur) 475, wo das zweite *n* zum verbum gehört, hóre ronsóir (quia nos salvavit) 337, nonsóirfea (quod nos salvabit) ib., intaĭn ronmóĭtsem (cum gloriati sumus)

452, am. nonæícdichtherni (gl. sicut blasphemamur) 475), condib ferr donberaïdsi (ut sit melius quod fertis nobis) 485, hóre arinrobe (quia nobis supererat) 1053 (s. oben) sind die beiden pronomina verschmolzen. Auch hier stimmt das suffixpronomen im accusativ (und locativ) zum infixum: erunn Wb. (pro nobis) 578, indiunn (in nobis) 582, triunni (per nos) 611, immunn (circum nos) 588, etrunn (inter nos) 1058, torunn (super nos) 613, während der abl. in díinn 452. 596. 1061, uaïnn 590 dem pron. abs. ni [ursprünglicher wol nai, vgl. dunnai Cr. (nobis) 599, artomusnai Ml. (mensura nostra) 681] näher steht; auch in siunn (nos) beitr. I. 468 tritt dies *u* auf. Auffallend ist die stellung des *n* in dorondonadni Wb. (wir sind getröstet worden) 475, wofür man donrodonadni erwarten sollte.

Das pron. inf. der 2. sg. zeigt ursprünglich vocalischen auslaut durch die aspiration in ím̄etchomaïrc Sg. (interrogat te) 441, rotchechladar Wb. (qui te audierit) 1049, attotchomnicc (es) 362*); verstärkten anlaut (tv oder reduplication?) durch die erhaltung seiner tenuis in rotbia Wb. (erit tibi) 337, attotáïg (impellit te) ib., arnachitrindarpither (ne exheredatus sis) 475, fotrácbussa (reliqui te) 1058, cototnertsu (confirma te) 1054, während am. rotgádsa (ut te rogavi) 1044 bestimmt das relativ enthält, ishé notaïl (is te alit) 333 und nihed notbeïr (non hoc te fert) 262 es wenigstens enthalten könnten**). Der ursprüngliche endvocal läfst sich dagegen aus verbalformen nicht feststellen, da die einzige form, die nach Z. und St. einen hülfsvocal zeigt, indatbendachub Wb. (gl. benedicens benedicam te) 853 zweideutig ist, und nach meiner ansicht vielmehr zwei (oder

*) Vgl. fritotsamlor a thethna (te comparo, o Tetnia) Ailbhe, bei O'C. 476 misverstanden.

**) In hotuislider Ml. (gl. quo laberis) 1064 würden sogar zwei pronomina (ú-t) mit dem *t* des verbi verschmolzen sein, wenn die erklärung von Zeufs 475 richtig wäre; doch findet sich die unpersönliche construction sonst nur beim passiv, nicht beim deponens. Ich halte daher hotuislider für eine passivform: quo caditur.

drei) präpositionen ind-aïth (oder in-do-aïth, in welchem falle man jedoch *intatbendachub erwarten sollte) enthält, also: ind-aïth-t-bendachub. Das suffixpronomen bietet ein *u* nur in erutsu Wb. (pro te) 1044. 1053, friutt (πρὸς σέ) Pr. 341, friut, Ml. 609, cenutsu (sine te) Wb. 614, torutsu (per te) Sg. 613, welches ebenso wie das tt, welches sich mehrfach findet und durch die dura bezeugt wird, auch aus dem *v* einer etwanigen urform *tva (*tvâ) erklärt werden könnte; cucut Wb. (ad te) 1062. 1063 beweist so wenig als die deshalb oben nicht angeführten cuccumsa, cucunn 587, da hier *u* zum stamme der präposition (*cun-cu?) zu gehören scheint; latsu Wb. (apud te) 1053. 1062 führt dagegen mit einiger wahrscheinlichkeit auf *tva; auch verdient beachtung, daſs das *i*, welches wir bei der ersten person nur im richtungsablativ (bei uàïmm, uàïnn und díimm, díinn) fanden, hier nicht nur in uáït Wb. 590. 1054 und díit Wb. 1049, sondern auch (im locativ) dem indiumm, indiunn gegenüber in indit Wb. (in te) 582 und sogar neben dom, dúnn in duït Wb. Sg. (ad te, tibi) 598 auftritt. — Dem infixum der 2. pl. liegt jedenfalls wie in 1. pl. eine form mit consonantischem auslaut (analog dem skr. vas, lat. vôs) zu grunde, da die tenuis dahinter überall erhalten ist: nobcara Wb. (quod amat vos) 1044, nobcarad (amabat vos) 417, robclandad (radicati estis) 999, robcarsi (amavit vos) 337, am. nondubcaïrimse (ut ego vos amo) 995, am. rondobcarsamni (ut nos amavimus vos) 336, fordubcechna (vos docuerit) 455, forndobcanar (quod vobis praecipitur) 235, atobcí (novit vos) 337, dobtromma (gravat vos) ib. Damit stimmt das *h* in robhícad (salvati estis) 611 *). Als vocal der urform

*) Demnach ist atdubellïub Wb. (vos visam, ad vos devertar) 486 nicht mit Z. 13 als *addubfelliub (videbo vos) zu deuten, sondern nebst adeïlliub (devertar) und lasse adnelliub (cum devertar) ib. — mit dem rel. inf., das folglich, wenn Z. recht haben sollte, *adfelliub heifsen müfste — mit cuït adfll 494 aus derselben stelle (1. Cor. 16, 5—7) und cuït tadfll 1042 zu vergleichen, ferner mit diall Sg. (diverticulum) 844 und direllsat Cr. (deviarunt) 485, [diall (declinatio) scheint für *doall zu stehen,

tritt *i* zwar nur in zwei beispielen hervor: tresindippiat Wb. (per quam vobis erunt) 371 und condibfeïl (ut sitis) 475, während sonst das eingeschobene du (do) unverändert bleibt, manudubfeïl Wb. (si estis) 620, hore nondobmolorsa (quia laudo vos) 444, und im Ml. wieder *a* erscheint: cochotabosadsi = co-chot(h)-dob-bosad-si (ut vos confringeret) 66, atabgabed farcaïre (unklar) 336; indessen erscheinen jene beiden, namentlich condibfeïl dem condumfel (ut sim) gegenüber, um so bedeutungsvoller, als sich das *i* in allen fällen der suffigierung auf's unzweideutigste zeigt, sogar in cuccuïb Wb. (ad vos) 998, cenuïbsi (sine vobis) 604, etruïb (inter vos) 616. 1042, und der einzigen ausnahme aïrïubsi (pro vobis) 578 die formen aïrib 1043, áïrib, aïribsi, aïrïuïbsi 578 und eruïbsi 1044 zur seite stehen; auch sib (vos) Wb. 333 ist zu vergleichen. Ueber die verschmelzung dieses pronomens, dessen vermuthliche urform also *bis (d. h. vis) lautet, mit folgendem *b* (ropia, tresindippiat) ist schon IV, 177 gesprochen.

Etwas mehr schwierigkeit als *m*, *n*, *t*, *ḃ* machen dem erklärer der verbalformen die pronomina der 3ten person, da sich hier im singular wie im plural mehrere stämme zeigen, die unter sich wie mit andern fürwörtern verwechselt werden können, zum theil auch übersehen worden sind.

1) Einen stamm *a*, den Zeuſs gänzlich verkannt hat, habe ich bereits IV, 177 in einigen beispielen nachgewiesen; es scheint (wenn nicht *a* hier für sa steht, wie beim relativ und beim artikel, in welchem falle doch wohl ta für da = do+sa stehen würde) derselbe, dessen gen.

vgl. doellatar, duellatar, donelltar, duelltis Sg. 466. 677. 1012] also aus *ad-all oder *aïth-all zu erklären. In dem gen. sg. adíll steckt entweder das possessivum, also díll = diill (sui deverticuli), und in tadíll ist dann das *t* von cuïr irrthümlich wiederholt, oder der accent ist überflüssig, und adill stimmt genau zu adeïlliub, tadill enthält doppelte präposition do-aïth-. Die stellen lauten: níba cuïr adíll cucuïbsi acht aïnfa lib (non erit ratione devertendi ad vos, sed manebit apud vos) und: bad atrab nábad cuïr tadíll (esto habitatio, ne sit ratione devertendi).

sing. und plur. die possessiva a (ejus) und an (eorum) darstellen, kann aber, da *v* meist zwischen vocalen spurlos ausfällt, sehr wohl auch das im êranischen, litauischen und slavischen erhaltene ava sein. Wir finden hier zum ersten mal deutlich erkennbare casusformen im pron. inf., nämlich im sing. die accusativform aṅ (ân, vermuthlich = *avam, *avâm) für masc. und fem., a (= *ava wie im altpersischen) für das neutrum, was ich damals noch nicht erkannt hatte; im plur. *a* (â = *avâ), worin entweder das ihm gebührende *s* wie in du- (*δυς-*) und mi- (mis-) sehr früh verloren oder das neutrum auf beide geschlechter mit übertragen ist, da es aspiration bewirkt; wie bei den vorigen fürwörtern vertritt auch hier der accusativ den dativ mit. Ohne weitere zusätze erscheint dies pronomen eingeschoben: a) im sihg. m. f. nanglanad [= noan-glanad] Wb. (purget se) 582, act ranglana (modo se emundaverit) 1055, rambia dígal (erit ei vindicta) 1043, rambáĭ cach maĭth (fuit ei omne bonum) 481, rafirianigestar (justificavit eum) 448, sech racualid asné (quamquam eum audivistis esse illum) 491, horacumachtaĭgset Ml. (ex quo eo potiti sunt) 436, dandonid [= do-an-donid] Wb. (consolamini eum) 705, darrat féssin hicroĭch (semet ipsum in crucem dedit) 1046, aĭrdanimmart greĭm áaĭte Ml. (nam eum cohibuit paullulum *) ejus nutricius) 1066, immanimcab Wb. (devita eum) 1058, maconatil biucc (si obdormivit paullulum, gratia) 1053 = m. ir. cona d-tuil Tadhg B. Lism. (T. obdormivit) O'D. 260 — reflexiv con-aṅ-til, con-aṅtuĭl, vgl. contuil cách uadib Fiacc. hymn. 31 (obdormivit unus quisque eorum), d. h. *con-n-tuĭl oder *con-d-tuĭl, s. unten; dagegen ni chotlu (non dormio) beitr. III, 48 (bis), n. ir. *codlaim* (I sleep), fut. *coideólad* — annudacomart chlaĭdeb Ml. (cum eum caederet gladius)

*) wörtlich: ein bischen, vgl. greim buccella Stokes Ir. gl. 144 = n. ir. *greim* (a bis or morsel); zu danimmart vergl. ni timmorcar Sg. (non coarctatur) 855 und timmorte, timmarte (correpta, vocalis); aĭte scheint = *athithe von der wurzel ath: ithim (edo).

442 [vergl. docomartatar (gl. attriverunt) 443 entweder statt doch. oder mit eingeschobenem relativ], manid tesarbi [= do-es-anrobi] ní Wb. (si non defuit ei, viduae, res) 1050, auch tesarbae 852? — b) im plur. und im neutr., wobei sing. und plur. oft schwer zu scheiden ist, nagníusa Wb. (facio id) 600, bad samlith nachomalnith Wb. (sic esto ut id (ea) teneatis) 446, ba coĭr cenachomalnithe ropredchad mór namri dúib (consentaneum erat, quia id implebatis quod praedicatum erat, multum commodi vobis) 889 [falsch erklärt von Zeufs; mit negation steht nicht cena, sondern cini; ohne voraufgehendes pronomen würde auch nicht ropredchad stehen, sondern arrop(h)redchad vgl. 348,] am bid o dia rachlóithe (acsi a deo id (ea) audissetis) und rachualatar (audiverunt id, vaticinium) 491, rachretsidsi (credidistis id) 435, act rachomalnathar rennaprecept (modo impleverit ea, antequam ea doceat) 1059, dalte petir rachomalnastar sede dam (discipulus Petri implevit id (ea?) quoque 355, ni asse acleĭth rafitir aslia (non facilis eorum absconditio, sciunt ea quam plurimi) 286, ni uàĭnn raucsat (non a nobis ea (id) acceperunt) 413, ramúĭnset (docuerunt se, didicerunt) 436, ragéni (fecit ea, id?) 439, raaéra dià duún ém (praebeat (?) autem id nobis deus) 678, arachrinim Sg. (gl. difficiscor; exsicco id?) 1035, dagnítis dam intsabindai anísin immenetor (faciebant iis etiam Sabini hoc invicem) 1027, dagéna cammaĭb Wb. (faciet id tamen) 667, daadbat som (demonstrat iis (id?) ipse) 456, daberidsi (dabitis ea, testimonia) 372, dabir Inc. (pone ea), hóre damelat Wb. (quia ea (?) manducant) 441, daucci feĭssin (intellegit id (ea?) ipse) 373, dahucci 438, daucbaĭdsi (intellegetis id, ea) 439, dagníusa sin (facio hoc) 353, dalugubsa dam (ignoscam id ego quoque) 987, dalugub són (condonabo illud) 1063, darolgea dià doib (ignoscat id deus iis) 1058, ciafadam (quod ea patior) 1053, fadidmed [reduplicierter condicionalis, s. fosdidmat, fondidmaesĭu III, 264] aĭcned

Sg. (pateretur id natura) 1001, intí arafoim (qui eam accipit) Ml. 681, arafóimtis intiu són (reciperent hoc in se) 582, fagebtis Wb. (haberent ea) 453, facheĭrt in alios sonos Sg. (deponit, abdit se) 1012, conrufaĭlnither Wb. (ut id impleatur? wenn hier nicht fastatt fo- geschrieben ist) 348, indí imaimgaĭb Sg. (ejus, qui id vitat) 855, tarsatharmthíagat Cr. (trans ea transgrediuntur? scheint verschrieben statt tarsatarmthíagat: trans quae tr.) 1072; zweifelhaft, ob sing. oder plur., ist z. b. isfrissnasamlur Wb. (cum eo eum (eos, id?) comparo) 444, weil wir nicht wissen, ob *s* mit oder ohne punkt zu lesen ist, und Zeufs weder zusammenhang noch text mittheilt; ebenso rapridchaĭsem (praedicavimus id?) 435, da bei *p* öfter die aspiration unbezeichnet bleibt. Pleonastisch erscheint das pronomen in noch ni rabatar indfirso riam forecht fetar[licce] Wb. (non tamen id fuerunt hi viri antea, sub lege vetustatis) 666 und foragab duaĭd inna anman adiecta cen tabaĭrt anman tren friu Ml. (posuit ea David, nomina adjectiva, sine additione nominum substantivorum ad ea) 253, wo indessen Z. vielleicht ein .i. (idón) ausgelassen hat wie öfter. — Mit vorgeschlagenem *d* (wie dumm u. s. w.) finden wir beide formen ebenfalls: a) sechiphé nodapredcha Wb. (quisquis est, qui eum praedicat, sc. Satanam, 2. Cor. 2, 11) 682, ithé inso bési nodaberat [ungenau statt nodaṁberat] ineclis (sunt hice mores qui eam, viduam, ferunt in ecclesiam) 1049, rudanordan (ordinavit eum) 338, fristacuĭrther Sg. (gl. objicitur autem huic) 465 — von Z. 857 zu den decompositis gerechnet —, fritataĭbret na dorche donsoĭlsi Sg. opponant eam tenebrae luci) 846; — b) nodascara Wb. (separavit eos) 1048, nodaengraĭcigetar Sg. (eorum locum obtinent) 339, fogur tm. nodadeligedar frimuta (sonus tantum eas distinguit a mutis, semivocales) 1015, nondasoirfĕa Ml. (quod salvabit eos) 339, am. rundalegsamni, acht rondasaibset som (ut nos eos legimus, nisi quod falsarunt eos ipsi) ib., sochide roda-

scrib húan Cr. (multi id transcripserunt a nobis) 1074, tresindabia Wb. (per quam iis erit) 371, ní arindí asndarobartis Ml. (non quod ea dixissent) 996, condagaïbtis Ml. (ut eos caperent) 453, condatanic intapstal Fiacc. h. 20 (donec iis venit apostolus), condatúargabusa Wb. (donec id protuli, sc. evangelium) 1039 — beide beispiele mit *t* statt *th* —, acht daduthraccar (sed opto id, bonum) 444, madachoïsged dilgud (si id consequeretur remissio) 665 [kein decomp.; vgl. waś oben über do coïschifed 454 bemerkt ist], la .q. 7 lasingutaï dodaiarmorat Sg. (apud q et vocalem qui id, sc. u, sequitur) 1016, isinlitir comfograïgthi dodaiarmórat (in litteram simul pronuntiandam quae id sequitur) 855, isdia cotaóeï ade Wb. (deus id servat) 1054 = *cot(h)-da-óeï — vgl. connói (qui servat ei) ib. —, cotaucbat Cr. 1072 = cotaocbat 858 (attollunt se) d. h. *cot(h)-da-uàd-gabat, atarímtis Sg. (ea adnumerabant) 620 und ataruïrmiset (ea adnumeraverunt) 33 d. h. *ad-da-rímtis, *ad-da-ro-rímiset; hierher scheint auch nadfrithtasgat [= frith-da-segat?] friusom Ml. (qui non opponunt se iis) 846 zu gehören. — Für das fem. sing. sind tesarbi, nodaberat, fritataïbret — bezogen auf dondfritobaïrt maïll (oppositione lenta) — beweisend. Zeufs, der dies pronomen im sing. gar nicht als ein von *n* wesentlich verschiedenes erkannt, im plur. nur in der erweiterten form da angesetzt hat, nimmt an, dafs das *a* auch fehlen könne, rechnet also im plur. rodordigestar ebenfalls hierher; das ist jedoch höchst unwahrscheinlich, selbst wenn da nicht aus d-a entstanden sein sollte, da wir wenigstens im sing. ganz entschieden neben an (dan) zwei deutlich davon gesonderte elemente *n* (*dn*) und *d* finden.

2) Das pron. inf. *n* könnte auf den ersten blick eine abschwächung von an scheinen wie beim pron. rel.; diese voraussetzung, die bei flüchtiger betrachtung möglich wäre, wird indessen schon dadurch widerlegt, dafs dies *n* nicht nur nirgends ausfällt oder assimiliert wird, sondern sogar

eine folgende tenuis aspiriert: nihed amḗĭt non*ch*retidsi Wb. (non hoc solum ut in eum credatis) 578, dian*ch*omalninn (si id implerem, mandatum) 450, arin*ch*omalnathar (ut eam impleat, doctrinam) 1060, hore arin*ch*rinat (quia se siccant, marcescunt?) 1041, mit ausnahme des *t* natürlich: arin*t*aĭbrid dí (ut id detis ei) 493; nachlässige schreibung ist: am. non*p*redchimse (ut id (eum?) praedico) 1054 und am. ron*p*redchissemni (ut id praedicavimus) 435. Hierdurch unterscheidet es sich zugleich in vielen fällen deutlich vom rel. *s* und von *s* (nos). In allen diesen beispielen ist dasselbe mit dem relativum (der conjunction) verschmolzen, sowie in am. ro*n*sóir fesin (ut semet ipsum salvavit) 436, hóre násraĭrigsĭur (quia id non perpetravi, peccad m.) 995, am. dongní ade (sicut facit hoc) 356; allein tritt es auf in rodbo dia adroni et con*s*oi arrad (fuit deus qui deposuit et servavit ei gratiam) 1054 — zu con-n-ói vgl. cotaóei ib. —, contuil cách uàdib Fiacc. h. 31 (obdormivit unus quisque eorum; reflexiv, s. oben conatil), dondiut Sg. (sisto eum) 338, naĭchṅdeĭrsed (se eum non deserturum) 451. Ein beispiel für den plural habe ich auſser hore arinchrinat Wb. nicht gefunden; dagegen verdient die einschiebung hinter dem verb. subst. (wie beim rel. *s*) in ní ruban and Sg. (non erit, esse potest id ibi) 1011 und (mit vorgeschobnem *d*) nípadnaĭdrech Wb. (non poenitebit eum) 442 besondre beachtung. Mit vorgeschobenem *d* finden wir auſser dem eben citierten nípadnaĭdrech noch: doini nodnoĭrdnet Wb. (homines eum ordinant) 338, ni tú nodnaĭ[li] (non tu eum alis) 333, áarilliud nodnícad (suum meritum quod se salvaret), dondí rodndolbi (ei qui eum finxit) 338; merkwürdiger weise lauter beispiele, in denen ein relativum fehlt, so daſs man sich versucht fühlen könnte, dieses im *s* zu suchen und *d* für das persönliche fürwort zu halten, wenn nicht sonst überall das relativum vor diesem stände; ein andrer verdacht, daſs dn acc. m. f. zum neutr. *d* sei, wozu dann da der plur. wäre, wird durch rodchúrsach, adidgeúĭn (s. unten) so ziemlich beseitigt. Zweifelhafte

beispiele sind donaĭsilbub Wb. (gl. hoc cum assignavero, iis fructum) 338 = 436, fondidmaesĭu Ml. (gl. patiaris) 432, rundlúth (gl. densaverat) 437, deren *n* das relativ sein kann; hingegen scheinen die anfangs angeführten beispiele des con mit folgender aspiration, überhaupt mit auffallender erhaltung des *n*, hierher zu gehören, theils mit einem wirklichen pronomen: nandrigad contised Patricc Lib. Ardm. (id se non aggressurum esse, donec sibi veniret P.) O'D. 439, connách moĭdea nech Wb. (ne se laudet quis — wo das pronomen gar nicht zu entbehren ist) 679, conidbarat acorpu (ut ei immolent corpora sua) 682, ni conchoscram (non quod eam destruamus, legem Rom. III, 31) 711, ni conlaĭmmemarni ón (non quod audeamus id) 446, wozu man istorbe cid ed ón, ished ón asfír Wb. 334 vergleichen mag, theils mit adverbialem gebrauch des *n* (wie beim relativum): confestar cách dofoĭrbthetu (dafs da ein jeder wisse deine festigkeit) 1049, ni conchoĭmnucuĭr rect fírianugud (nicht dafs da das gesetz die rechtfertigung bewirkte) 853. Pleonastische häufung der pronomina (und pronominaladverbien) ist im irischen nichts seltenes, vergl. ished inso sís, ishe se sís andechor Sg. 365, und mehrere pronomina sind gerade mit *n* zusammengesetzt: sin, sodin neben se, side, auch ón, són; auch begreift sich leicht, dafs das *n* (man vergleiche den lateinischen gebrauch des quod in quodsi) adverbial gebraucht werden konnte. Die erhaltung des *n* und die aspirationskraft, die dasselbe deutlich von an scheiden, weisen darauf hin, dafs es ursprünglich ein neutrum vom stamme (na) ana sei = slav. ono, das sich ebenso wie das rel. *n* im gebrauche weiter ausgedehnt hätte.

3) Auch das *d*, wofür hinter consonanten mehrfach id auftritt, verräth seinen ursprünglich vocalischen auslaut durch die aspiration der tenuis: lanech nod*ch*omalnadar, lanech nadidc*h*reti Wb. (apud eum qui id implet, qui id non credit) 671, dochách rodc*h*luĭnethar (omni qui id audivit) 1042 und inlinn rodc*h*luĭnethar (numerus qui id

audivit) 1050, inlínn nod*ch*reĭtfea (numerus qui id credet) 436, issochuĭde rod*ch*úrsach (est multitudo quae eum objurgavit) 338, indí nachid*ch*uàlaţar (qui id (eum?) non audierunt) 704; marud*ch*oïscset, ciarud*ch*uàlatar, manid*ch*retid, manid*ch*omalnid s. unten. Wegen des *i* in den beispielen: ni nach aĭle ass*id*beĭr Wb. (non alius quis id dicit) 338, cias*id*biŭrsa (quamquam id dico) Sg. 609, cias*id*biŭr, cias*id*ruburt (quamquam id dixi) Sg. 488, cias*id*rubartsa Ml. 1064, indí as*id*rubart (ea quae id dixit) Sg. 467, ar*id*rochell (id rapuit) 338, ar*id*rálastar (eum convenit) Fiacc. hymn. 24, ar*id*fetis (eum evehebant? cf. donfe beitr. I, 470) ib. 32, anima tm. ad*id*geŭĭn Wb. (anima tantum eam cognoscit), imm*id*forling domsa (effecit id mihi) 338, conidrofoĭlsigsetar apstil doib (donec id manifestaverint apostoli iis) 449, conitucca s. unten, con*id*fil inindocbáĭl (ut *id* (corpus) sit in gloria) 478 — doneŭch naĭch*id*fitir Ml. (ei qui eam nescit, rationem) 704 ist wegen des naĭch nicht mitzurechnen — könnte man an ein neutrum id neben dem pron. abs. ed, éd denken, für welches dann (II, 188) eine dem got. ita entsprechende urform anzunehmen wäre; indessen findet sich beständig rud-, rod-, nie ruĭd- oder rid-, von andern gründen gegen eine solche annahme wird unten die rede sein; man geht also wohl am natürlichsten auf ta (= skr. tad), oder wegen des *i* auf die nebenform tya (ved. tyad) zurück, so daſs *d* als kürzere form des in den compositis side, ade auftretenden de erscheint. Beispiele mit dem relativum sind: imm*ind*raĭset (?), na*nd*rigad L. Ardm. (O'D. 437. 439), ro*nd*biad faĭlte libsi Wb. 484, sechichruth do*nd*rón 682, am. ro*nd*promsom, am. do*nd*rigéni 338, am. do*nd*rigénsat 611, am. do*nd*ucet 438, am. *fond*rodil 230, am. ro*nd*gab Sg. 973, am. ro*nd*gabsat 979, di*nd*apir 280, isindí ro*nd*aĭntmnigestar Ml. 448, níſil aĭmsir nadi*nd*bed 894, am. asi*nd*biursa Ml. 338, amaĭl assi*nd*beĭr Cam. — sämmtlich oben erklärt — und iscúrsagad ro*nd*cúrsam Wb. 603 (? scheint verschrieben, auch die dura *e* fällt auf); vorgeschlagenes *d* hat con*d*idmolodar cách Wb. (ut eum laudet quivis) 338. Das fem. be-

zeichnet ad*id*geŭĭn, den plural isdia ro*d*ordigestar Wb. (deus eas ordinavit, potestates) 339, mit relativ: intaĭn do*nd*iccfa, [intaĭn] do*nd*ríga (cum veniet iis) 495, wovon letzteres namentlich gegen Zeuſs' annahme spricht, daſs *d* aus da gekürzt sei. Andre beispiele: no*d*moladar fesin Wb. (gl. qui se ipsum commendat) 338, iscr. do*d*lugi lim (Christus id ignoscit apud me) 987, combad notire ro*d*scribad cosse (ut sit notarius qui id scripserit hucusque) 1044, fo*d*ûacaĭr (id indicat) 705, iséside ro*d*finnad Sg. (se id scire) 451, hithé do*d*maĭnetar insin (illi putant hoc) 1013, infers .. do*d*iarmorat (versus .. qui eum sequitur) 985; do*d*fetis Fiacc. h. 7 (eum advehebant? cf. donfe, aridfetis; oder eum, id nuntiabant? cf. adfiadat — die glosse dobertis ist ebenfalls zweideutig: afferebant oder dicebant), ni ti*d*barid farmbaŭllu Wb.) ne detis ei, peccato, membra vestra) 993 [vgl. ni tibérthar (non dabitur) 470, ni tibertaĭs piàna Ml. (non darent poenas) 1070, nach tibred Corm. (which he would not give) O'D. 216, co na tibratís L. Br. (so that they should not give) ib. 217, n. ir. fut. und cond. *tiubhrad*, *tiubhraimn*]. — Formelle veränderungen, die bisweilen zu völliger verkennung dieses pronomens geführt haben, sind die verwandlung des *d* in *t* vor *d*: sech is óen spirut fotdáĭ Wb. (quamquam est unus spiritus qui ea dispensat) 682 [vgl. oben anatdenat = an-nad-denat], mit ausfall verbunden: conitucca in ætarcne caĭch (ut id ferat in cognitionem cujusvis) 997; und die verschmelzung desselben mit dem *th* oder *d* der präposition zu *t*: atbeĭr Wb. (dicit id) 441, atbeĭrmis frib (dicebamus id vobis) 417, nitussu thóenur ciatbere (non tu solus, quamvis id dicas) 333 [ganz falsch Z. 443], aŭtrubert ind. noeb. apostol inso Cam. (dixit hoc sanctus apostolus) 1006 [*aĭthber erscheint aufser adbeĭr Wb. (dicit) 564, ní ædparthi inso Sg. (non dicendum hoc) 1016 — natürlich auch intí adrubartmar (is quem diximus) 443 — stets ohne *th*, *d* in der form aper oder eper, aber das constante *p* bezeugt eben den ausfall des *th*], so auch mátchobra Wb. (si id vult)

1046 = ma-ad-d-chobra, dessen ch also ganz in der ordnung ist, vermuthlich auch atchí Wb. (videt eum, id?) 839, atmuĭlniur (iterum id dico) 840, atgaĭrith (reclamatis eam; ancride n. injuriam) 987; die folgende media ist verhärtet in ædparthi Sg. (s. oben).

Pleonastisch erscheint *d* noch häufiger als *n*. Beispiele wie dodmaĭnetar insin, ní ædparthi inso Sg., aŭtrubert .. inso Cam. haben für den, der auf die häufung der pronominalen bestandtheile in ished insosís u. s. w. achtsam geworden ist, nichts auffallendes mehr; in ciasidruburt ambuĭth, ciasidbiur abuĭth huandí asuitis Sg. (quamquam id dixi, esse ea; quamquam id dico, id esse ab eo quod est vitis) 488, mádodrumenatar alaaĭli nombetis (si id putarunt alii, ea esse) 1026 schliefst sich der pleonasmus an ähnliches im deutschen, in rodbo dià adroni Wb. 1054 an das französische (ce fut dieu qui etc.) an, so liefse sich auch arndip rucce doib (damit es ihnen schande sei) 1054 erklären. In anderen beispielen ist es jedoch entweder absolut unmöglich oder nur durch die unnatürlichsten deutungen möglich, ein wirkliches pronomen herauszubringen, es bleibt also nichts übrig, als dem *d* (wie dem *n*) bisweilen adverbiale geltung beizulegen (wie sie ja dem accusativ im griechischen und lateinischen auch zukommt); auf diese weise sinkt das *d* („in dieser beziehung") gleich dem lat. quod in quodsi u. s. w. zu einem blofsen expletiv herab, wie unser „da" nach dem relativum, in: cenodfil posit grecda do Sg. (quod quamquam ei est positivus graecus) 419, cenodfil chotarsnataĭth etarru (quod etsi est oppositio inter ea) 1031, cenotad [= cenodtad] maĭcsi raĭth Wb. (quod etsi filii gratiae estis)672, cinidfil chaĭri linn Ml. (quod etsi non est culpa apud nos) 894, cenidrubat Sg. (quamquam non erunt, esse non possunt) 970, ciadudrigni dià mór dimaĭth errĭu Wb. (quamquam deus fecit multum boni iis) 579, ciarodbatar tirbithi aĭli fornn Wb. (quamvis fuerint aliae angustiae nobis) 596, ciarudchuàlatar ilbélre

Wb. (quod etsi audierunt multas linguas) 665, manudfel inspirut nóib indiumsa Wb. (quodsi spiritus sanctus in me est) 483, marudbaïtsĭus nech naïle (si quem alium baptizavi) 434, madudrignĭus ní Ml. (si quid feci) 891, madudrimthirid óis cárcre Wb. (si ministravit aetati carceris) 1050, marudchoïscset ammuïntir (si familiam suam cohibuerunt) 1048, marudscarsid fritola (si a cupiditatibus recessistis) 1041, manuddlegar ní do (quodsi quid debet) 1062, manidchomalnid arropredchad dúib (quodsi non impletis quod praedicatum est vobis) 348, manidtesarbi ní (quodsi non defuerit ei quidquam) 1050, manidchretid esséïrge cr. (quodsi non creditis resurrectĭonem Christi) 436, conid fargaïb Fiacc. h. 5 (donec remanet). Wir werden also auch in andudesta difoïrbthetu fornirisse Wb. (quod deest de firmitate fidei vestrae) 348, madudesta ní dibarniris (si quid deest de fide vestra) 469, andudesta aïribsi (quod deest in vobis) 578, aní dodesta dichomalnad cæsta cr. dọmsa (quod deest de impletione mea passionis Christi) 1039 neben ishéd dim desta disuïdiu (id ergo deest de hoc) ib. nicht eine überflüssige zusammensetzung aus dodo-es-ta, sondern vielmehr dies expletiv du-d-es-ta zu erkennen haben (was da fehlt, quodsi deest); dasselbe *d* tritt uns ferner in arndip maïth naïrlethar amuntir Wb. (ut bene oboediat ejus familia) 1047, aïrṅdip maïth aforcell (ut bonus sit nuntius) 235, condip slán áanim (ut sanus sit animus ejus) 485, condib foïrbthe (ut sit firmus, firma) 1039. 1049 und vielen ähnlichen beispielen entgegen, wenn gleich einige wie condib ferr donberaïdsi (ut sit melius quod nobis detis) 485 die erklärung durch das subject (id) zulassen. Auch duús indip fochunn ícce do aindarpe aoëntu (num forte sit causa salutis ei ejus excommunicatio) 708, dúus indaïthirset (num forte eos poeniteat) 709 scheinen hierher zu gehören; doch enthält die fragepartikel in überhaupt (ausgenommen vor der wurzel bu: imbed, imba, imb) ein fremdes element hinter dem

s, wie die verbindungen incomalnid, inríctar und das neuirische *an* mit folgender eclipse (also *ann*) beweisen.

Wir dürfen aber noch einen schritt weiter gehen: wenn in manudfel, marudchoïscset, madudrignius, manidchomalnid, cenodfil, ciarudchuàlatar, ciadudrigni, cinidfil ein pronominales element steckt, das wir in der übersetzung kaum wiederzugeben vermögen, so wird es in hohem grade wahrscheinlich, daſs auch in mad, cid, ced nicht ein verstümmeltes verbum, sondern eben dieses pronomen oder pronominaladverb den schluſsbestandtheil bildet. Ich weiſs recht wohl, daſs in vielen fällen das verbum sein sehr gut passen würde: mad indib ṅuarib deac nammá bas laĭgu (si duodecim tantum horis (est quod) est minor), armad iarnaĭcniŭd adrimther (nam si secundum naturam (est quod) computatur) Cr. 1076, armad pecthad intí forataĭbre grád Wb. (nam si peccator sit is in quem conferas gradum) 1051, armad forṅgaĭre dognein do (nam si esset mandatum quod ei facerem) 454, mad forcenn libuĭr nach magen imbeth amen indib Ml. (si finis libri esset aliquis locus quo est amen in iis) 1063, mad ónchetnidiu nobed Sg. (si a primitivo (esset quod) esset) 483, mad cofoïrbthetu hirisse arfenithar Wb. (si ad firmitatem fidei (est quod) percipitur) 1048, mad inchrudso bemmi (si hoc modo (est quod) sumus) 1060, mad inchruthsin beĭthe, bethe (si hoc modo essetis) 484, mad maĭd la dià (si bonum erit secundum deum), act mad melltach lasinfer (praeterquam si placitum est viro) 603, mad fíu lib moaĭnechsa (si dignum secundum vos erit auxilium meum) 463, mad sulbaĭr et mad án inprecept (si eloquens et si dives est doctrina) 678, mad taĭrismech hifochidib et mad maĭth ágnim (si constans est in tribulationibus et si bona est actio ejus) 671, act mad óĕntu dúib occa (praeterquam si unitas vobis est apud id) ib., mad slaán inball (si sanum est membrum) 991, mad olcc amuntar (si mala est ejus familia) 1059, mad ferr cotobsechfider (si melius erit, corripiemini) 998, mad adchoïmchtadach Sg. (si reciprocum est) 977, mad

hinonn tarmorcenn ṅdóib (si eadem iis terminatio est) 971, mad cotecht di cofer Wb. (si aditus ei est ad virum) 884, mad graĭnne cruĭthnechte foceĭrr (si granum frumenti est quod ponitur) 997, madhé farmbethusi cr. (si ipse est vita Chr.) 1041; cid do uáĭr Wb. (etsi ad horam est), cid aĭngel dianglib nime predchas duibsi (etsi angelus est de angelis caeli qui praedicat vobis) 672, cid glicc et cid sulbir (quamvis prudens et quamvis eloquens sit) 1040, cidcían cidgaĭr (sive longum sive breve est), ced molad ced tathâir dombĕraĭdsi domsa (sive laus sive reprehensio est quam fertis mihi) 673, cid precept cid labrad ilbélre (sive doctrina sive locutio multarum linguarum est) ib., cid indfochith follongam (quamvis sit tribulatio quam ferimus) 992, cid trén (quamvis fortis esset) 593; ja das vorkommen der formen mat, cit, matu, cetu, die entschieden einen plural (it, at) enthalten, und der einzelnen form matis tuĭcsi Wb. (si essent electi) 493, die die endung der secundärtempora an sich trägt, scheint ein groſses gewicht für diese erklärung in die wagschale zu legen. Jedoch muſs es schon auffallen, daſs wir für das eine *d* bei der übersetzung allerlei verschiedene formen (est, sid, erit, esset) zu hülfe nehmen müſsten; auſserdem gibt es aber auch beispiele, in denen dies verbum nur sehr gezwungen eine stelle finden kann, cid armuĭnterni madtú (etiam familia nostra si tu, gl. discant autem et nostri) Wb. 1061, act mad aclaĭnd (praeterquam si familiam suam, gl. docere autem mulieri non permitto) 1046, cid acomroĭr[c]niu Sg. (etiam errores eorum, sequimur) 1033, oder der singular nicht paſst, ní comalnat som cid feĭssne recht Wb. (illi ne ipsi quidem legem implent) 673; ja in madesgre Cam. (si edicis, scilicet) 1007 scheint ein verbum vor dem verbum geradezu unmöglich, wiewol nicht undenkbar ist, daſs esgre ein substantiv wie taĭrṅgire, forṅgaĭre wäre. Dagegen ist ein fehlen der copula (nach analogie von nimé asbéo, cehé roscríb, cid asrobart incoĭmdiu, indoĭch side do, auch in nebensätzen am. nách annse ṅdúib) im irischen durchaus nichts auffallendes, also wol

auch manid innonn forcital linn Wb. (quodsi non eadem doctrina nobis) 358, manid coséitchi rocretis (si ce n'est pas avec ton épouse que tu as cru) 434 dem obigen manidchretid, manidtesarbi analog zu erklären, und in mehreren der angeführten beispiele läfst sich *d* geradezu als nominativ (es, ce) übersetzen. Noch mehr empfiehlt sich eine solche erklärung für cid, welches trotz der bedenken, die kymr. kan, kyn erregen könnte, doch wol mit dem fragepronomen identisch ist; dafür spricht schon der umstand, dafs cid (adeo, etiam) gerade so gebraucht wird, wie im affect das lat. quid? und namentlich quid quod? Entscheidend aber ist unter dieser voraussetzung der gegensatz zwischen cid atobaïch, cid atobaïg (quid impellit vos?) cid asrobart (quid dixit?), cid asbeïr (quid dicit?), cid frissasennar (quid ad quod sonetur?), wo wir wie in ce hé roscríb (quis scripsit?) entweder gar kein relativ oder das tonlose finden, und cote andobeïr (quid est quod fert?) Wb. 361, wo das volltonige an (id quod) auftritt, zum beweise, dafs dort ein demonstrativum im hauptsatze steht (quid id quod vos impellit? quid id quod dixit? quid id quod dicit? quid id ad quod sonetur? — quis is qui scripsit?), hier nicht, also te wirklich eine schwächung der verbalform tá ist, *d* dagegen das neutrum *tó*. Freilich haben bis jetzt weder Stokes noch Schleicher meiner folgrung, dafs das irische ursprünglich von consonanten nur *s*, *r*, *n* am ende geduldet hat, aber kein *t*, (I. 166. 176. II. 68) genau wie das griechische, ihren beifall geschenkt, vielmehr hat jener (I. 454) einige adverbia auf -id als ablative gedeutet, dieser (in seinem compendium) ed (id) und cid (quid?) geradezu mit den lateinischen formen identificiert. Ich habe jedoch schon früher alaïll sain Sg. 1016 zum beweise für den vocalischen ausgang des pronominalneutrums beigebracht und oben gezeigt, dafs *a*, *da* für das neutrum ebensowol als für den plural gilt (neben dem masc. fem. *an*, *dan*); dafs aber auch cid, ced und ed nicht das reine neutrum von cia und *e* ohne beimischung eines fremden elements ent-

halten, ergibt sich schon daraus, daſs wir nicht allein cia, ce vor substantiven aller geschlechter — fem. ceméit (quae magnitudo?), cesére (quam caritatem?), neutr. ce torbe (quae utilitas?), cetorad (quem fructum?) Wb., cia fórcenu (qui finis?) Ml. 362. 363 — und sogar (nebst co, ca) als absolutes neutrum — cedono, cepudono, ciapudono Wb. (quid ergo?) u. s. w. 665 — finden, sondern auch é als neutrum, was Zeuſs entgangen ist, in ishese sís andechor Sg. (est haec eorum differentia) 334, als neutr. oder fem. in ishé adúlchinne sidi Wb. (haec est ejus remuneratio) 989. Wenn nun ferner *e* mit de, se und side — issi ede dulchinne inmílti Wb. (est haec remuneratio), isi ede indaïl rúnde (haec est esca mysteriosa) 989, ise side rodfinnad Sg. (se ipsum id scire) 451 — sowie ce und hé, ce und sí unter einander verbunden werden, so daſs cid chenél [man beachte die aspiration!] nó cesí aram Sg. 362 (quod genus vel qui numerus sit) neben einander erscheinen, so bleibt wohl kaum ein zweifel, daſs eine zusammenfügung zweier pronomina wie in cesí (quae ea?) so auch in cid (quid hoc?) und ed (vergl. skr. êtad, lat. istud) stattgefunden hat, also cid mit dem slavischen kŭto ganz auf einer linie steht. — Noch weniger zweifelhaft kann die pronominale natur des *d* in nád sein, dem in der mehrzahl der beispiele ein verbum folgt, in nádm̀bed Wb. 991 sogar das verb. subst.; nand könnte dasselbe mit eingeschobenem relativum sein, doch scheint hier die wurzel tá näher zu liegen, wofür auch der plur. nandat spricht.

Habe ich nun in diesen folgerungen recht, so daſs mad, manid, cid, cinid zu manud, marud, ċenod, ciarud sich ähnlich verhalten wie coṅ zu conoṅ, so fällt auch ein neues licht auf eine andre eigenthümlichkeit des irischen. Es ist bekannt, daſs in gewissen verbindungen der lautkörper der pron. inf. zu schwach erscheint, und daſs man, um sie zu stützen, ein *d* vorschiebt. Dieser fall tritt zwar auch hinter präpositionen bisweilen ein, for*d*omchomaïther, frit*u*mthiàgar, at*t*otáïg, co*t*ammeĭcnig-

thersa, wie hinter den verbalpartikeln, nu*d*amchrocha, ru*d*anordan, vorzugsweise aber hinter dem relativum: tresindippiat, tresindabia, non*d*obmolorsa, non*d*ubcaïrimse, non*d*asoirfea, non*d*obsommigetar, ron*d*obcarsamni, run*d*alegsamni, ron*d*asaibset, asn*d*arobartis, forn*d*obcanar, nán*d*untanaïc — und hinter der conjunction co, con: coa*t*omsnassar, cofor*d*umthésidse, cochoʇabosadsi, con*d*umfel, con*d*ibfeïl, con*d*amchloithersa, con*d*omarrgabadsa, con*d*onroïb, con*d*inroirea, con*d*idmolodar, con*d*idtanicc fessin Wb. (donec id (bás n. mors) venit ipsum) 286, con*d*agaïbtis, con*d*atanic, con*d*atúargabusa; hinter aran in arṅ*d*omroïbse; hinter ma in ma*d*achoïsged und manu*d*ubfeïl (s. oben). Ich habe darin früher die präposition do vermuthet, theils wegen der meist ähnlichen gestalt, die dieselbe in solchen verbindungen annimmt, theils wegen der Z. 892 aufgeführten beispiele ähnlicher constructionen: dó (ille), dóib (illi) u. s. w.; ich bin aber jetzt von dieser ansicht zurückgekommen, da sich einerseits zwischen condibfeïl, tresindippiat und dobrograd, dobróigu, zwischen condidmolodar und dodmaïnetar, dodiarmórat, dodfetis doch formelle unterschiede zeigen, andrerseits die analogie zwischen arṅdip, condip, madesgre, manudfel und arṅdomroïbse, condonroïb, madachoïsged, manudubfeil zu sehr hervortritt, um sich so schlechthin von der hand weisen zu lassen. Ich halte demnach auch dieses *d* für dasselbe pronominale element wie im vorigen falle; man könnte sich sogar auf siunn, sib berufen, um unmittelbare zusammensetzung zweier pronomina in dun u. s. w. zu finden, doch scheint mir das *d* auch hier vielmehr adverbialen charakter zu haben.

4) Gar keine casusform zeigt sṅ mit festem anlaut, also mit se, sa verwandt, das zwar den anstrich eines acc. sing. hat, aber gerade als plural am häufigsten vorkommt, ohne daſs in der behandlung des *n*, die dieses als ursprünglichen auslaut erweist, ein unterschied einträte. *Im sing.* ist sṅ bei Zeuſs nur als fem. belegt: nisnarroetmarni sidi Sg. (non recepimus hanc) 338, isaïri nisnáïrmim

sidi (ideo non numero hanc) 339, isaïri nistabur la kʒq (ideo non pono eam juxta k et q) 1013; das ist indessen wohl blofser zufall und darf uns nicht hindern, das masc. sing. in nisgebed tart (non eum capiebat sitis) Fiacc. hymn. 15, — in cách dosfuc do bethu (quivis, eum — statt des relativs: quem cunque — ad vitam conduxit) 18, lasin slóg costíagat (apud agmen ad quod (eigentlich: ad id) eunt) Félire Epil. 59 — beide stellen III, 64 von Stokes besprochen — anzuerkennen, das neutr. etwa in marusbóï dihumaldóït Wb. (si id fuit humilitate) 1059. Beispiele des plurals: nosńguïdsom Wb. (rogat eos) 416, nosmoïdet (gloriantur) 1059, hóre nosmóïdet (quia gloriantur) 609, noscarimse (amo eos) 430, nosgaïbtis forclaïs Ml. (canebant eos choro) 452, na tricoicat noscanad Fiacc. hymn. 13 (tres pentecontades, eas canebat), rusmbói Wb. (fuit iis) 340, rospredach roscomal[nastar] rosdánigestar dún codosgnemi (praedicavit ea, implevit ea, donavit ea nobis, ut faceremus ea) ib., nosmessammar (judicamus eos) 446, manoscomalnnamar Cam. (si implemus ea) 1009, maniscomalnadar (si non implet ea) 1050, manisglana (si non purgat eos) 1059, manismbe (si non est iis) 339, cenuslabratar (quamvis ea loquantur) 665, conosberinn (ut eos ferrem) 450, nísnagathar (non timet eos) 445, am. nístectitis (acsi non haberent eas, uxores 1. Cor. 7, 29) 453, nísfitir (nescit eas) 340, nisfitemmar (nescimus eas) ib., nisfil Sg. (non sunt) 479, nísfuarascbat (non proferunt se) 1017, nisrabae Wb. (non fuit illis) 481, maïse dóine nistomled Fiacc. h. 3 (cibi hominum, non edebat eos), andusleïcet Cr. (cum se demittunt) 1072, dosnaïdlibea (ulciscetur eos) 339, dósńgníthsi (facite ea), dosmbera (dabit eos), far súli dosmbérthe dom (oculi vestri, daretis eos mihi) ib., maïrb dosfuïsced do bethu Fiacc. hymn. 17 (moftui, resuscitabat eos ad vitam), dosnicfed (iis venturum esse) ib. 7. 10, fosrocurt (descripsi, indicavi eos) Wb. 442, fosdidmat Ml. (sustinebunt ea) 1070, fosrolaïc Fiacc. hymn. 19. 31 (projecit eos).

Auch dies pronomen findet sich pleonastisch, theils

mit folgendem zweiten demonstrativum: nisnarroétmarni sidi, nísnáïrmim sidi (ganz wie cotaóei ade, dugniusa sin, arafóimtis intiu són, rachomalnastar sede; am. dongní ade, niconlaïmemmarni ón; dodmaïnetar insin, ní ædparthi inso, autrubert .. inso), theils mit emphatischer voranstellung des substantivs, das eigentlich das object ist, im nominativ: farsúli dosmbérthe dom, maïrb dosfuïsced, na tricoicat noscanad, maïse dóine nisfomled, aber auch expletiv (adverbial) gebraucht wie *d*: dosber a dí boïss (ponit suas duas palmas) Corm. gl. himbas forosnai, vielleicht auch asbert mosnicfed pátricc Fiacc. h. 27 (dixit venturum esse P.), wo indessen Stokes Ir. gl. p. 107 monicfed schreibt. Namentlich aber dient dies demonstrativum zur vertretung des relativs [wie das verwandte pron. suff. im neuirischen: *an é sin an fear a raibh tú ag caint leis?* (is that the man who thou wert talking to?) O'D. 376], z. b. noscomalnithe Wb. (quam (quae?) implevisti) 1054, morígtinse mosriccubsa (adventum meum quo adveniam) 1048, s. oben lasin slóg costíagat, in cách dosfuc [vgl. dondfritobaïrt maïll fritataïbret na dorche donsoïlsi] daher bemerkt O'D. 131, dafs in alten handschriften nos, ros u. s. w. oft für das relativ ständen, m. ir. muintir in fir ros marbh M. R. (the people of the man whom he had slain); vielleicht ist also auch das oben erwähnte asbert mosnicfed so zu erklären.

Von diesen verschiedenen stämmen findet sich im pron. suff. *s* gar nicht, *d* sicher nur in indid (in eo) Wb. 582. Cr. 317, vielleicht in uad (ab eo) Sg. 977 = húad Wb. 590, Lib. Ardm. O'D. 439, ood Cam. 1003, uadi (ab ea) Sg. 590, uadisi Sg. 1012, úadib (ab iis) Wb., huadib Sg. 591, uaïdib Wb. 591. 1044. 1061, huaïdib Wb. 1063, — zweifelhaft, weil die form uad, ód auch in der composition mit verbis auftritt — und in triit (per eum) Wb.

611. 997. 1038. Sg. 975; *s* mit festem anlaut (*ss*) wie in *sn* erscheint nur in laïs (apud eum), fris friss (*πρὸς αὐτόν*), wo *s* zum stamme der praeposition gehören könnte, wie in ass (ex eo) Wb. 1051. Sg. 978. Ml. 931 — und in taraïs (per eum) Wb. 671; dagegen tritt einfaches *s* (*ṡ*), wie bereits II, 188 und III, 9 sq. gezeigt ist, im acc. sing. fem. inte, acc. plur. intiu u. s. w. ganz consequent auf, vielleicht ohne ausnahme, da sich frie (*πρὸς αὐτὴν*) Sg. 565. Wb. 595. 1048 und laee (apud eam) Wb. 606, lee Sg. 681, lé Wb. 606, ebenso friu und leu allenfalls aus *frithiše, *lathĭše erklären lassen. Am stärksten ist *a* (oder ava?) vertreten: im dat. sg. fem. und pl. durchweg (mit ausnahme von uàdi, uàdĭb etwa), im dat. sg. m. n. in occa, occo (apud eum), dó (ei) und de (de eo, ab eo); den dat. fem. indi, fuïri u. s. w. könnte man zwar auch auf den nebenstamm *i* beziehen, der sich im acc. m. n. aïri (propter eum, id), immbi (circum eum, id), cucci (ad eum, id), foïr (super eum) zeigt, indessen nöthigt uns nichts dazu, da *-i* genau zum dativ der *á*-stämme paſst, und selbst in aïri, immbi, foïr das *i* in der urform dieser präpositionen begründet sein könnte. Der dat. plur. -aïb, -ĭb schlieſst sich an skr. êbhis, êbhyas, ist also entschieden auf *a* zurückzuführen, = *abis oder *abias; der dat. sg. m. n. läſst sich ebensowohl aus ava als aus *a* ableiten, und die höchst interessante form daú (ad eum) Lib. Ardm. bei Stokes Ir. gl. p. 92 für das spätere dó deutet fast noch mehr auf ava hin.

3. Die zusätze am ende.

Am ende der verbalformen erscheinen zweierlei fremdartige zusätze, theils solche, die sich auch hinter persönlichen und possessiven fürwörtern wiederfinden, theils dem verbum eigenthümliche begleiter. Unter jenen (den sogenannten notae augentes) tritt besonders im singular der stamm ssa hervor, den ich jetzt geneigt bin mit dem sa se so sĭu hinter substantiven (III, 272 sqq.) zu identi-

ficieren. Der unterschied zwischen -sa (hinter i assimiliert zu -se, z. b. fodaĭmimse (tolero) Wb. 253) und -su (bisweilen -so oder zu -sĭu assimiliert: intan asmbirso, intaĭn asmbirsĭu (cum dicis) Sg. 440) ist schwerlich ursprünglich, sondern wohl nur folge einer progressiven assimilation, die in tussu (tu) ganz natürlich eintrat, dann aber als ein willkommenes symbolisches unterscheidungsmittel der beiden personen auch auf andre stellungen übertragen wurde. Eine nebenform si für die zweite person, die Zeuſs in biada milsi annimmt, beruht auf einer irrigen voraussetzung; milsi in léĭc úaĭt inna biada milsi Wb. 253 (sine a te cibos dulces) ist nichts als acc. plur. zu *milis (maĭlis?), das im neuir. *milis* (sweet) erhalten, im altir. somaĭlse (gl. dulcedo) Sg. 749 [= *su-malissia, su-malistia?] als stammwort wiederzuerkennen ist. Daſs ich sa, su hier sowohl wie hinter substantiven als adverbia loci und das *s* der sogenannten relativformen als stammverwandt ansehe, habe ich bereits III, 266 sqq. ausgesprochen. Die notae augentes im plur. 1) -ni, 2) -si scheinen dagegen (wie im kymrischen alle) unmittelbar den stämmen der entsprechenden persönlichen fürwörter anzugehören, da sie mit dem pron. absolutum und den kymrischen ni, chwi übereinstimmen; nur ist der casus zweifelhaft: ni (ursprünglich wohl nai, wie oben bemerkt) könnte ein nach analogie der gewöhnlichen declination nachgebildeter nomin. zum acc. *nûs sein, ebenso si = kymr. chwi (d. h. *svi, *svai? vgl. σφῶι); da wir jedoch gerade bei fürwörtern frühere und gröſsere formenverstümmelung als anderwärts annehmen müssen, so können auch alte dative *naĭb, *svib zu grunde liegen, und dazu paſst auſser der bereits erwähnten syntaktischen eigenheit des irischen namentlich der umfassende gebrauch dieser formen. Ebenso wie sa, su werden nämlich auch ni und si sowohl dem pron. abs. angehängt, messe meĭsse (ego-met), tussu (tute), kymr. nini, wofür ir. sníni oder snisni [also mit abermaliger zusammensetzung: sa+ni+ni, sa+ni+sa+ni] eintritt, (nosmet), sisi, sissi (vosmet),

als dem pron. suffixum, domsa, duĭtsĭu, dúnni, duibsi, aber auch hinter dem pron. pers. infixum wie hinter dem possessivum verbis und substantivis angefügt: moimradudsa, tremintsamilse; dohiresso, ocduguĭdiusĭu; arsóireni; fornindassi. Hinter verfalformen aber dienen sie sowohl zur hervorhebung des objects nach dem pron. inf. — nímcharatsa Wb. (non amant me) 433, cototnertsu (conforta te) 1054, ronfitidni (scitis nos) 333, robcarsi (amavit vos) 337 — als des subjects: domuĭnursa Sg. (ego puto) 495, ciasberasu (quamvis tu dicas) 455, robgadammarni Wb. (nos rogavimus vos) 676, asberidsi (vos dicitis) 441; so auch wenn eine copula voraufgeht, hinter dem prädicatssubstantiv oder adjectiv, wovon früher beispiele gegeben sind.

In der dritten person treten einige abweichungen ein, denn som findet sich zwar hinter *é*: ishé som rofitir Wb. (ipse scit) 362, ishé som adroni (ipse mandavit) 1054, hésom triuss (ipse tertius) 316, so mittelir. eisim — Ir. gl. lésan .i. les cach folc imbí linn. sic eisim (les omnis uter in quo est liquor (cerevisia?). Sic ipse) —, som (assimiliert sem) und sí hinter dem possessivum: amontar som (ejus familia), aaltramsi (ejus nutritionem) Wb. 345, sogar ohne possessivum: inmaĭcsi Wb. (filii ipsius) 1049, wie hinter dem suffixpronomen: foĭrsom foĭrsem, intesi, uadisi, doibsom, forrusom, aber nicht hinter dem pron. infixum, so daſs hinter verbis nur das subject — nádcarad som Wb. (quod non amaret ipse) 451, cedoinscana si Sg. (quamvis incipiat ipsa) 1015, níthucsat som Wb. (non intellexerunt ipsi) 439 — auf diese weise bezeichnet erscheint, nicht aber das object; dagegen treten andre pronomina mehrfach als notae augentes hinter dem pron. inf. auf, wovon oben beispiele gegeben sind.

Dem verbum eigenthümlich ist die anhängung eines *e* (welches mit dem absolutum *é*, dem infixum *a*, dem *i* in intí verwandt scheint) im plural, wofür III, 266 sq. beispiele beigebracht sind. Für die zweite person habe ich

keine neuen belege gefunden, für die erste noch alléĭcfimme (cum relinquemus) Ml. 1068, afedme (cum circumferimus) Wb. 441, predchimme 433, apridchimme 446, mit angehängtem ni: issamlid léĭcfimmini Ml. (ita relinquemus nos) 1068, intaĭn guĭdmeni Wb. (cum rogamus) 598 und guĭdmini 235. 441. Wie a. a. o. bemerkt, halte ich die endung des sogenannten relativum im plural für identisch damit; aber auch das *e* von file, téte, bóie (III, 64) scheint mir jetzt hierher zu gehören, als demonstrativum statt des relativs, wie sonst *s*.

Die betrachtung der personenendungen wird noch mehr später angefügte pronominale elemente ergeben, die wir für jetzt bei seite lassen, um dort den zusammenhang nicht zu stören. Statt dessen mögen hier noch ein paar bemerkungen über kymrisches platz finden.

Unter den partikeln ist den kymrischen dialekten besonders w. 2 ed, 3. yd, arm. ez (vor vocalen *y*, *e*, cornisch überall *y*) eigenthümlich, welches bereits früher mit skr. ati, griech. ἔτι verglichen wurde; von dieser partikel nun glaube ich eine spur schon im gallischen zu finden, in dem etic gobedbi der inschrift von Alisia. Stokes nahm II, 107 eine zusammensetzung aus eti und einer enclitica *c* an und verglich jenes mit skr. ati, ἔτι, et, aber auch mit dem ir. es, is (et); er hat jedoch die letztere vergleichung III, 75 mit recht zurückgenommen, da nach O'D. 320 i's, a's, 's nichts als eine verkürzung von *agus* = altir. ocus ist. Die darauf folgende verbalform wollte er in cobedbi corrigieren, womit er welsch boddau (gefallen, zufriedenstellen) verglich; dazu liefsen sich w. 3 bod (voluntas, ἑκουσία), ombod (ex mea voluntate), anvod (ἀκουσία), omhanuod (me invito), altir. buĭdi (gratiae), buĭdech (gratus, gl. contentus Ml. 1064) stellen, vielleicht aber auch inchobaĭd (gl. concinenter) Ml. 1068, der comparativ cuibhdhi (more fit) m. ir. bei O'D. 162, oder der gen. beda Tir. (of flattery) O'D. 436; jedenfalls erscheint eine übersetzung „propitiare" durchaus angemessen, nur kann ich nach analogie der andern kelti-

schen sprachen kein perfectum in der form finden, sondern höchstens ein futurum. Ich vermuthe also, daſs der steinschneider irrthümlich eti gobedbi statt *eti cobedbi geschrieben, dann aber, als er seinen irrthum bemerkt, das *c* in den leeren raum hinter eti eingetragen hat, so daſs wir uns unter *g* gewissermaſsen ein punctum delens zu denken haben; ist nun, wie ich glaube, eti das kymr. yd, so entspricht der satz eti cobedbi dugiiontio*) Ucuetin (propitiabit sinceritas (?) U.) in seiner wortfügung genau dem kymrischen y dywedwn ynneu yr ymadrawt hwnnw (dicebam ego hunc nuntium) Z. 903.

Meine vermuthung über pei III, 271 wird durch zwei umstände bestätigt. Erstlich folgt dahinter stets eine secundärform (in strenger consecutio temporum) z. b. pei gwypei ef Mab. (fût-ce qu'il sût) 689, pei gwypwn (fût-ce que je susse) 545, pei rodut ti (fût-ce que tu donnasses) 508, und zweitens erscheint hier niemals yd wie hinter andern conjunctionen, wohl aber *a* (vor pron. inf.): pei asgwypwn (si id scirem) 508, pei as mynhut (ci si id velles), pei ath ledit ti (si tu interficereris), pei ath gymerwn (si te sumerem) 424, und na (quod non): pei nam goganewch (nisi me turbaretis), bei na thybyckwn (nisi cogitarem) 689, also die partikeln des abhängigen (relativen) satzes.

Von den fürwörtern der dritten person finden sich infigiert *e* (= ir. *a*) und *s* im welschen, *n* und *s* im cornischen, *n* und *e* im armorischen wieder, von denen *s* und *n*

*) dugiiontiio scheint nicht sowohl nominativ eines n-stammes wie ir. dítin, da wir nach analogie von Frontu und dativen wie Alisanu gallisches u in den endungen dem umbrischen und oskischen entsprechend an stelle des lat. ô erwarten müssen, als vielmehr eines â-stammes wie umbr. *toto*, osk. *tovto*; auch Tarkno Vosseno (no. 17) scheint nom. fem.; dann ist aber *dugiant-iâ ableitung von einem participium *dugiant (entsprechend in der form dem lat. sapientia, in der wurzel dem ahd. tugundi) oder von einem adjectiv *dugianta, wie altir. diutte, diuite Wb. 606. 614 (sinceritas, simplicitas) von diuit, vielleicht mit beiden wörtern (tugundi und diutte) identisch.

mit den verbalpartikeln derartig verschmelzen, daſs Z. 382 nicht alle formen genau aufgelöst hat; im plural erscheinen *s* und *e* wieder, auſser im armorischen, welches *o* (wie als suffixum) dafür setzt. Uebrigens leugnet Zeuſs die verschmelzung des *o* mit der negation mit unrecht, vergl. no deceffont (ne eos decipiant) 515. — Von *d* (stamm ta) habe ich keine spur im kymrischen pron. inf. gefunden, der adverbiale (pleonastische) gebrauch desselben scheint sich in den erweiterten formen der negationen welsch nyt und nat wiederzufinden, wohin Z. 712 wohl mit recht auch ny und na mit folgender aspiration reehnet. Für das *z* im arm. maz dagegen scheint das entsprechende corn. may (als relativpartikel 690. 691) vielmehr auf die verbalpartikel corn. *y*, arm. ez- hinzuweisen, sowie im welschen mar und or (si) die partikel ry- abgestumpft scheint.

26. märz 1865. H. Ebel.

Sprachwissenschaftliche fragmente.

1) Neupersisch خوب, خواستن, استخوان, khūb, kh(v)āsten, ustukh(v)ān; armenisch ḳo, ḳaṙ, ḳsan; deutsch sūbar; queror, spīro, os[su]; *ὀστέον*; kymrisches chw-; albanesisches *ɣj*-. — 2) Zur conjugationslehre*).

I.

Bekanntlich steht im neupersischen: خو (خوا), خ (kh[v]a, kh[v]ā, khu), ursprünglichem (skr.) sva, su gegenüber; z. b. خواب kh[v]āb schlaf, خفتن khuf-ten schlafen, von der (skr.) wurzel svap, contrahirt sup; — خور kh[v]ar sonne, aus urspr. (sanskr.) svar strahlend,

*) Gegenwärtiger aufsatz ist in etwas ausführlicherer fassung dem k. Istituto Lombardo (sitzung vom 15. december 1864) in italiänischer sprache vorgelegt worden. Doch ist in der oben stehenden redaction desselben manches neue hinzugekommen.

sonne, himmel; خسرو khusrav Chosroes, = skr. suçravas der mit schönem ruhme begabte u. s. w.*). Die zendformen bieten dafür hva, qha, hu; als: hvarĕ sonne, qhaf-na schlaf, huçravaṅh**) = Kosroes. Die verdichtung des nach iranischem gesetze aus ursprüngl. s entstandenen h macht sich folglich unter einfluſs des beifolgenden labialen halbvocals (v) immer allgemeiner, und findet endlich auch unter einfluſs des einfachen labialen vocals (u) statt.

Darf es nun auch angenommen werden, daſs auch skr.-zendischem ç (= ursprüngl. k) sich neupersisches (neuiranisches) h derart gegenüberstellen könne, daſs z. b. sanskritisch-zendisches anlautendes çu sich zu neupersischem (neuiranischem) hu, endlich khu, umgestalte? Zwar scheint Spiegel (grammatik der huzvāreschsprache, s. 42) darauf bejahend zu antworten, indem er zendisches ç ohne weiteres in den neueren sprachen gewöhnlich in h übergehen läſst; doch tritt bei ihm selbst die richtige beschränkung (ebendas. s. 50) hervor. Durch die mittelstufe von s, dem rechtmäſsigen neuiranischen vertreter des sanskritisch-zendischen ç, gelangt man wirklich zu neupersischem (neuiranischem) h an der stelle eines solchen ç (die nämliche erscheinung kommt auch im prākrit und Neuindien vor), jedoch besonders, wenn nicht ausschlieſslich, am wortende, z. b. ده deh zehn = daça u. s. w.***); während im an-

---

*) خسپی khuspī Jupiter, planeta, ist wohl auch als der hellglänzende, hellweiſse, skr. su+çveta, z. hu+çpaēta, hieherzuziehen.

**) Çravaṅh wäre im zend, mit der bedeutung ruhm, bloſs in zwei compositis (huçravaṅh, déusçravaṅh) zu belegen; gewöhnlich heiſst es wort, gebet (logische bedeutungsreihe etwa: ruhm, loblied, gebet, wort). Die besondere bedeutungsübereinstimmung mit dem slawischen (slovo wort, slava ruhm) verdient doch hervorgehoben zu werden. — Suçravas = Puṇjaçlōka, s. m. studj orient. e ling., I, 188.

***) Es scheint mir durchaus unzweckmäſsig, wenn Fr. Müller (sitzungsberichte der kaiserl. akademie der wissenschaften, XXXIX, 395), par abus de système, die fälle, wo neupers. h aus zend. ç oder z durch die mittelstufe von s entsteht, mit denjenigen vermengt, wo es wirklich als neupersische schwächung aus alter gutturalis anzusehen ist. Der nachtheil der vermengung geht übrigens bei Müller selbst sogleich hervor, indem es ebenda-

laute eine solche schwächung niemand zu belegen weifs (und auch aus Indien kenne ich kein beispiel dafür). Anlautendes zendisches ç spiegelt sich beständig in neupers. س s (ش š) ab, mag nun jenes einem skr. ç entsprechen, oder aber nach zendischem gesetze einem altind. s gegenüberstehen, wenn auch im neupersischen, durch vocaleinschub, die ursache der zendischen umgestaltung aufgehört hat; daher: سرخ surkh roth, z. çukhra, s. çukra (glänzend, feuer); ستون sutūn säule, z. çtūna, s. sthūṇā u. s. w. u. s. w. Es ist uns folglich nicht erlaubt, neupers. khu = zend. oder skr. çu (urspr. ku) anzunehmen*); und der gleichung: neupers. خو (خوا) kh[v]a (kh[v]ā) = skr. çva (urspr. kva) steht noch ganz besonders das iranische lautgesetz entgegen, wonach altes v sich hinter ç zu p verdichtet, so z. b. skr. çvēta, weifs, z. çpaēta, neupers. sipīd, armen. spit-ak, kurd. spi u. s. w.**).

Anlautendes skr. çva çu ist aber bekanntlich öfters, nach dem unabweisbaren zeugnisse der europäischen schwestersprachen, aus älterem sva su entstanden. In solchen fällen haben wir zwar neupers. khu skr. çva çu gegenüber; die etymologische lautcorrespondenz ist indefs dabei blos scheinbar, da sich die persische form, wie auch das

---

selbst heifst: „am ende der wörter steht dem neupers. h im pehlewi und armenischen in diesem falle ein k gegenüber"; was augenscheinlich (und unser scharfsinniger forscher weifs es am besten) zu den vorangehenden beispielen nicht pafst.

*) So sind die ossetischen namen des hundes (khuǵ, khuy, khuds), die Justi (handbuch der zendsprache, Leipzig 1864) mit çvan u. s. w. zusammenbringt, davon gewifs zu trennen. Eine sichere etymologie weifs ich freilich dafür nicht anzugeben; da jedoch das ossetische wort auf unmittelbar früheres huǵ oder huk zurückkommt, und diese lautform (s. weiter unten) sich auf älteres thukš zurückführen läfst, so mag an z. thwakhša, np. tukhšā eifrig, schnell, erinnert werden; vgl. z. aurvañt, schnell, stark, kampfrofs.

**) Gelegentlich erinnere ich an eine schwierigkeit, worauf die zusammenstellung lat. creta = skr. çvetā zu stofsen scheint, und hebe sie vielleicht zu gleicher zeit auf. Es ist nämlich sehr wahrscheinlich (s. Vofs), dafs der thon von der insel (Creta) seinen namen erhalten habe. Der inselname selbst mag aber seinerseits die weifse bedeutet haben, und die jetzige benennung der insel und ihrer hauptstadt (Candia, *Candida) in romanischer zunge das nämliche besagen.

zend zeigt, auf die ursprüngliche stützt; folglich skr. çvaçura, çvaçrū, aus *svaçura *svaçrū = lat. socer, socrus u. s. w., neupers. خسر khusur, خسرو khusurū; skr. çuška trocken, aus *suš-ka, lit. saúsas u. s. w., neupers. خشك khušk (z. huška); sanskr. çūkara und zugleich sūkara, schwein, lat. sus u. s. w., neupers. خوک khūk (z. hu sau), wobei Vullers gerade die erstere sanskritform herbeizieht.

Nun glaube ich noch ein paar ähnliche fälle aufweisen zu können. 1) Persisch خوب khūb pulcher bringen Bopp und Vullers mit skr. çubha, çubhra schön, glänzend zusammen, indem letzterer noch z. çuwra*) beifügt und dadurch die scheinbare etymologische correspondenz çu = خو noch verführerischer macht. Gegen diese zusammenstellung mahnt uns aber einerseits unsere erste pflicht, die etymologische strenge, und andererseits sprechen dagegen die von Bopp angeführten deutschen parallelen (sūbar, sauber, syfr), welche augenscheinlich auf urspr. s hindeuten. Wir haben es hier, wenn mich nicht alles trügt, mit zwei ganz verschiedenen wörtern zu thun, die durch die eben berührte neigung des altindischen, ursprüngliches anlautendes s vor v und u zu ç zu alteriren, um so leichter zusammenfielen, als sich die gleichheit der bedeutung dazu gesellte. Skr. çubhra glänzend geht neben dessen armen. reflex. sūrb rein, heilig**) auf wurzel çubh (urspr. kubh) zurück, woraus auch çubha erklärt werden kann; das neupersische khūb setzt hingegen ein ursprüngliches (sanskritisches) subha (su+bha; vgl. ni+bha und ābhā = neupers. آب āb venustas, elegantia etc.) voraus, das gleichfalls glanzreich besagt, und reiht sich folglich an z. hu-bā-mya schöner glanz an. Auch ist die skr. wurzelform subh = çubh zu vergleichen. Die deutschen formen sind auf ursprüngliches subhara,

*) Ueber dieses auch von Bopp (vergl. gramm. §§. 45, 988) berührte wort vgl. Justi a. a. o. unter çufra.

**) F. Müller a. a. o. XXXVIII, 578 a.

oder eher saubhara, nach altindischem principe etwa subhāra oder saubhāra (vgl. dīp-ra), zurückzuführen.

2) Das vielbesprochene neupers. خواستن kh[v]āsten wünschen, wollen, fragen. Bopp im glossar und Vullers in der grammatik haben es bekanntlich mit skr. ças cupere in verbindung gebracht, was ganz unzulässig ist, da obendrein der u-laut in der sanskritform fehlt; Vullers hat aber im lexicon nicht das nämliche wiederholt, wie Fr. Müller (in d. beiträgen II, 399) angibt, sondern mit noch gröfserem mifsgeschicke zu skr. vaç seine zuflucht genommen. Spiegel gesteht (ebend. 478), dafs ihm die wurzel dieses persischen verbum (chvāstan) ganz unbekannt sei. Fr. Müller schlägt (ebend. 399, vgl. III, 84) vor, es mit skr. svād schmecken zu vereinigen, und betrachtet später diese vereinigung als eine bewiesene thatsache; dazu stellt Justi (a. a. o.) eine zendische wurzel qhāš essen, kochen auf, die er mit skr. svād zusammenbringt und unserem kh[v]āsten zu grunde legt. Aber sehen wir auch von der lautlichen schwierigkeit ab, auf die wir, wenn wir uns an Justi halten, beim präsens (خواهم kh[v]āhem) stofsen*), so bleibt noch immer das für mich nicht leicht zu überwindende hinderniſs der grofsen verschiedenheit der bedeutungen, indem wir die Iranier vom genieſsen, ja vom essen, zum einfachen wünschen, darnach streben würden herabsteigen lassen. Meiner ansicht nach ist sanskr. çvas spirare, suspirare auf ursprünglicheres

*) Uebrigens gestehe ich über die wurzelform qhās starke zweifel zu hegen. Justi weifs einzig das particip qhāçta darunter zu belegen, welches regelmäfsig, neben qhāçtra schmackhaft aus einem zend. qhād, d. i. dem regelrechten zendischen reflexe von skr. svād, seine erklärung fände; und wohl hat Burnouf keine andere form als qhād aufgestellt. Es blieben qhāsar und qhāsa, zwei ἅπαξ λεγόμενα, zurück, wovon ersteres, welches durch -tar abgeleitet wäre, zweifelsohne eine gewifs nicht unbedeutende lautliche alterirung erlitten hat. Noch hebe ich hier gelegentlich hervor, dafs Justi's etymologie von z. nyāka avus von derjenigen nicht verschieden ist, die ich in der zeitschr. XII, 159 (158) gegeben habe, und thue dies blos deswegen, um daran die erklärung anzuknüpfen, dafs der bezügliche aufsatz, den ich italiänisch schrieb, durch den eiligen übersetzer leider vielfach entstellt wurde.

svas genau so wie çvaçura, çuška u. s. w. auf ursprünglicheres svaçura, suška u. s. w. zurückzuführen und pers. kh[v]ās-ten) wäre der ganz rechtmäfsige lautliche reflex der älteren form jener skr. wurzel, genau so wie khusur, khušk u. s. w. die der älteren formen von çvaçura u. s. w. sind, während das übereinkommen der bedeutungen einem jeden, besonders aber einem Italiäner einleuchtend ist, der durch anelare und sospirare sich die gleichstellung von seufzen und wünschen angewöhnt hat.

Dieser restitution scheint die lat. wurzel ques (quer-o-r, ques-tus) entgegenzutreten, die mit çvas, sowohl dem laute als der bedeutung nach, auf das befriedigendste übereinstimmen soll. Die übereinstimmung (çvas = ques) war aber, wenn ich mich so ausdrücken darf, fast zu genau, indem lat. qv in der regel einfaches skr. k (ḱ) oder ç voraussetzt (quod = kat; qui-ēt = çī), und ein sicheres beispiel von wurzelhaftem lat. qv skr. kv oder çv gegenüber kaum aufzustellen ist. Lat. ques entspricht lautlich und logisch der skr. wurzel ças, çaṅs (womit man kh[v]āsten hat zusammenbringen wollen), die im medium wünschen, sich darnach sehnen, heifst, wie eben ques als deponens eigentlich seufzen (klagen) bedeutet. So erhalten wir zwei indogermanische wurzeln, welche die bedeutung anhelare getragen haben: kas und svas; auf erstere führen skr. ças und lat. ques, auf letztere (aufser skr. çvas = *svas) das iranische hvas (kh[v]as) und wahrscheinlich noch ein italisches spis (spīr-o) zurück, das Bopp umsonst mit çvas zu vereinigen versuchte, so lange çvas die echte form und das indische seitenstück zu latein. ques sein sollte.

Wir berühren später, beim kymr. chw-, unser svas

*) Die länge des ā bedarf wohl bei unserer lautgruppe einer etymologischen begründung nicht; vgl. die schreibung kh[v]asten neben kh[v]āsten; so neben khvarden essen (= z. qhar) noch khvārden, und khvānden cantare etc. (= z. qhan, skr. svan) neben khaniden vocem reddere, resonare.

wieder und gehen jetzt zu einem verschiedenen falle von neupers. خو kh[v]ā über, an dessen erklärung sich meines wissens noch niemand gewagt hat. Neupers. استخوان ustukh[v]ān knochen (das man immer und richtig mit z. açta, açti, skr. asthan, -astha, asthi, ὀστέον, os[su] u. s. w. zusammengestellt hat) stand bis jetzt hinsichtlich des auf die indisch-zendischen formen nicht fufsenden worttheils (خوان kh[v]ān) ganz aenigmatisch da, wie auch die besondere endung der græco-italischen formen einer historischen begründung immer entbehrte. Ustukh-[v]ān führt uns aber, wie die iranische lautgeschichte uns gelehrt (vgl. die oben angeführten beispiele und F. Müller, wiener sitzungsber. XXXIX, 410, dies. beitr. III, 483), in einer unmittelbar früheren periode auf ustuhvăn zurück. Lassen wir nun hier neupers. h, zend. th, skr. t vor halbvocal, wie z. b. in np. mihir liebe u. s. w., z. mithra, s. mitra, sich entsprechen, so springt uns ein zend. *açtathvana = skr. *asthatvana, gleichsam gebein, hervor, d. i. indogerm. asta um eines jener uralten abstractionssuffixe vermehrt, die bekanntlich mit geringer und auch keiner abänderung der bedeutung hinzutreten konnten, z. b. vedisch asta, astatāti, beides: heimath, heimwesen*). Asthatvana-m ist nun ferner, wie jedermann weifs, eins und dasselbe mit asthatva-m, und letztere form führt uns, durch die natürliche ekthlipse, die z. b. quartus aus *quaturtus schafft, zu ὀστέον und os-tu**). *Astvam ist aufs genaueste durch ὀστέον wiedergegeben; vgl. ἐόν = svam.

Die besondere, jedoch durchaus regelrechte entstehungsgeschichte, die wir für np. خو kh[v] in ustukh[v]ān zu entdecken glauben, d. i. kh = früherem hv = altem thv, erklärt uns weiter sogleich auf das befriedigendste die armenischen formen kho (ǵo) deiner, tui; khar (ǵar)

*) Vergl. noch dēvatā gottheit, gott im klassischen sanskrit und s. noch Benfey, vollst. skr.-gramm., §. 566, IX.

**) S. Benfey zeitschr. II, 228 f. Vgl. auch tu = tvam.

vier. Es sind nämlich diese gewifs nicht, wie Bopp (vgl. gramm. 2te ausg. II, 71. 108) will, aus va, var, nach aphärese von t, zu deuten, aber auch nicht, wie Fr. Müller (wiener sitzungsberichte, XXXVIII, 586) es thut, unmittelbar mit skr. tva -tvar zu vereinigen, sondern einfach aus zend. thwa- (thwaṭ u. s. w.) -thwār zu erklären, woraus hwa hwār, die uns nothwendig zu der jetzigen lautform führen. Vgl. noch oben s. 83 anm. die ossetischen formen für hund. — Armen. khsan (ḳsan) zwanzig ist aber gänzlich von den beiden eben besprochenen fällen zu trennen. Es entsteht nämlich durch physiologische nothwendigkeit (g+s = x) aus g'san (gisan, visan; anlaut. g = urspr. v, wie öfters im armenischen*) und in anderen iraniden; vergl. belutschisch gīst zwanzig).

Es ist schon längst bemerkt worden**) dafs die iranische erscheinung kh[v]a = urspr. sva u. s. w. ihr kymrisches gegenbild hat. Ursprüngl. s sinkt auch hier zu h herab und h verdichtet sich auch hier vor v (o, u), so dafs beispielweise ursprünglichem svasar oder svastar (skr. svasar schwester) gegenüber altwallis. chwior***), armor. c'hoar, neben neupers. kh[v]āher, armen. khoyr (ḳujr) stehen, und aus der ursprüngl. (skr.) wurzel svid schwitzen, wallis. chwys, armor. ĉhouéz, wie in Iranien osset. khed (ched, ḳed) u. s. w., sämmtlich für schweifs, entstehen†). Und kymr. chw- hat man gleichfalls als gemeinsamen vertreter von skr. sv und çv aufstellen wollen, was dadurch noch unzulässiger wird, dafs hinsichtlich der kymrischen reflexe skr. ç als k angesehen werden mufs. Dafs wallis. chwegyr schwiegermutter, skr. çvaçrū,

*) Als merkwürdiges beispiel, mit g statt urspr. inlautendem v, führt F. Müller armen. tagr schwager, skr. dēvar, wiederholt an. Es wäre nicht unpassend gewesen dabei an angelsächs. tācor zu erinnern.

**) S. Pictet, de l'affinité des langues celtiques avec le sanscrit, Paris 1837 s. 74.

***) Zeufs, grammatica celtica, s. 145; Ebel in d. beitr. II, 164.

†) Sehr bemerkenswerth ist auch kornisch hōch, hōh (das kornische entnehme ich hier aus Borlase's vocabular, da mir leider Pryce's archaeologia nicht zur hand ist) sow, pig (vergl. engl. hog), armor. houc'h schwein = neupers. khūk, urspr. sūk-.

blos eine scheinbare ausnahme ausmache (çvaçrū ist nämlich in echterer gestalt svaçrū), weifs heutzutage jedermann. Zeufs fragt sich, gramm. celt. s. 145, ob nicht (alt- und neuwallisisches) chw- aus einfachem s manchmal entstehe, „e. gr. in numerali chwech (sex), in quo nulla lingua exhibet sw, in subst. chwant (desiderium), hibern. vet. sant". Zweifelsohne bietet uns das heutige armorische: ĉhw (ĉhu) = s in ĉhoalen (in Vannes: halen) salz, neuwallis. halen, altirländ. salann, und es wäre wohl möglich, dafs andere kymrische beispiele dazu kämen; bemerkenswerth ist es jedoch immer, dafs für wallis. chwech, armor. ĉhoueĉh sechs gegen Zeuss' behauptung ein altes sv- keineswegs fehlen würde*) und dafs wallis. chwant desiderium (armor. ĉhoañt, kornisch whans) zu einer an unser obiges svas (spirare und aspirare) gränzenden wurzelform zurückkommen dürfte**). Eine urkeltische wurzel svad spirare käme noch hinzu, denn auf diese lautform sind regelrecht gäl. séid***) to blow (séideadh blowing, séidte blown), wallis. chwyth, armor. ĉhouéz (vent) souffle (vgl. korn. chuyth, huethia, bei Borlase), welche beide letztere Pictet mit skr. çvāsa halitus zusammengestellt, wie auch wohl armor. ĉhouéz ĉhoués, odeur, sensation de l'odorat, exhalation odorante d'un corps (hauch = duft) zurückzuführen. Weiter bemerkt Zeuss a. a. o. dafs chw, der regel zuwider, bei altwallis. gware, spiel statt gw (w) auftritt****). Beachten wir aber korn (Borlase) choarion sports neben huare und guare

*) Zendisch khsvas (khśvas), woraus afghan. śpaz, armen. vez. Die abwesenheit des v in der gadhelischen form würde nicht stören, vergl. Zeufs ebend. 68, Ebel a. a. o. 273, und hier sogleich. Den kymrischen anlaut unseres zahlwortes hat Bopp (vergleich. accentuationssyst. 261; auch Stier, zeitschr. X, 238) nicht glücklich aufgefafst, und so auch den albanesischen (s. ebend. und vergl. gramm. 2te ausg. II, 74), wie wir sogleich ersehen werden. — Wegen des zweiten ĉ'h in der armorischen form mag an vannes. ĉ'hoaĉ'h encore, ĉ'hoarĉ'h ris = ĉ'hoaz, ĉ'hoarz (auch vannes. ĉ'houéĉ'hein = ĉ'houéza, unt. souffler) erinnert werden.

) und *) Wegen der abwesenheit des u in der gadhel. form (altirl. sant, gäl. sannt desiderium), s. die vor. note.

****) Cohtra linguae regulam chw obtinet (obtinet = tritt auf, wenn ich ihn richtig verstehe) pro gw, w in voce gware (ludus; guaroi gl. Oxon.).

sport, armor. ĉhoarz ris und ĉhoari jeu, amusement, neuwallis. ĉhoaraé*) id., so werden wir schon zu der meinung stark hinneigen, daſs die von Zeuss als regelwidrig aufgefaſste form (chware) eigentlich die echte sei; jeder zweifel hört aber auf, wenn wir noch, und zwar besten rechtes, altwallis. chwerthin risus (vgl. korn. huerhen, huerthyn, hwerwin, bei Borlase) dazunehmen, welches Zeuss selbst auf der nämlichen seite anführt. Diese kymrische wurzel chwar, chwer lachen, scherzen, spielen setzt nun regelmäſsig ein früheres svar voraus, das wir doch vom ārischen svar glänzen, leuchten (skr. sur, svar, zend. qhar, hvarĕ) nicht werden trennen wollen, da jede schwierigkeit in betreff der bedeutung wohl durch div aufgehoben wird, welches im sanskrit selbst glänzen und scherzen, spielen in sich vereinigt**).

Während ich iranisch-kymr. chw- näher ins auge faſste, wurde ich gewahr, daſs altem s vor v oder u in manchem beispiel albanes. *ẏj-* (= ghy) entgegengestellt werden könnte, und es möchte sich vielleicht jemand dadurch in der wenigstens verfrüheten meinung bestärkt fühlen, daſs das albanesische mit den iranischen sprachen in engerem verwandtschaftsverhältnisse stehe***). Es wäre dies aber bloſse täuschung. Denn wollen wir auch davon absehen, daſs albanes. *ẏj-* an der stelle eines ursprüngl. s auch vor a und e erscheinen würde, so ist noch immer eine wirkliche ähnlichkeit zwischen der albanesischen und der iranisch-kymrischen erscheinung deswegen nicht annehmbar, weil wir in der skipetarensprache jenes lautgesetz nicht wahrnehmen (auch behauptet niemand es wahrgenommen zu haben), worauf sich iranisch-kymr. khv = alt. sv stützt,

*) Durch den herausgeber des Le Gonidec'schen wörterbuches beigebrachte form.

**) Den gadhel. reflex unserer wurzel mag man im irl. suaire (suairc?) agréable, Pictet a. a. o. 72, gäl. suairc civil, kind, affable, polite, erblicken.

***) s. O. Blau, zeitschr. d. deutsch. morgenl. ges. XVII, 652—655; Justi a. a. o. s. X.

d. i. das griech.-iran.-kymr. herabsinken des alten s zu h*). Ist nun die etymologische correspondenz alban. *γj* = alt. s anzunehmen (und sie muſs zweifelsohne angenommen werden), so muſs die entartung auf einem anderen wege erfolgt sein, den ich nun nachzuweisen versuche.

Sehr oft gibt das albanesische altes s, sowohl vor vocalen als vor consonanten, durch š (σ̈) wieder**); z. b. σ̈ε̱ιντ heilig (santo); σ̈έκουλ weltall, welt (secolo)***); σ̈έν̇jε̱ gheg. zeichen (segno); σ̈ε̱ντέτ (rum. senetate) gesundheit; σ̈ŏρτ loos (sorte); σ̈κούμε̱ schaum (schiuma); σ̈κάλε̱ stufe, treppe u. s. w. (scala); σ̈πĭρτ geist, seele u. s. w. (spirito); σ̈πάτε̱ (griech. σπάθη) schwert; σ̈τρᾰτ bettstelle u. s. w. (stratum) u. s. w. u. s. w.; auch in wörtern, die als uraltes albanisches gut angesehen werden dürfen: ασ̈τ (skr. asthi, ὀστέον) knochen; μĭσ̈ (skr. mā̆sa, sl. męso; schwerlich kommt skr. āmiša id. in betracht) fleisch; βεσ̈ (skr. vas) ich kleide an, wickle ein. Wird nun manchmal in Spanien altes š zu j (= deutschem ch)****) und haben wir in Calabrien hhume, hhuri, hhiacari = neap. sciume, sciore, sciaccare (fiume, fiore, fiaccare), so mag noch leichter die albanesische media gutt. aspir. aus etlichen derlei anlautenden š entstanden sein†). So kommt *γjάσ̈-τε̱* sechs, wofür man zu weit ausgeholt hat, einfach auf šaš zurück, und anlautendes s haben wir hier, vom slawischen

---

*) Dies scheint Bopp (über das alban. in seinen verwandtschaftlichen beziehungen) zu vergessen, wenn er in alb. -χ-, -χε das urspr. (sanskr.) reflexivum (sva) erblickt.

**) Es geschieht dies, in beschränkterem maaſse, auch im rumunischen, wie uns ein paar beispiele sogleich zeigen werden.

***) Merkwürdige übertragung der unermeſslichkeit der zeit auf jene der natur; so kommt im chaldäischen und im nachbiblischen hebr. ʿālam ʿōlām ewigkeit zu der bedeutung welt.

****) s. Diez, grammatik der romanischen sprachen, 2te ausg. I, 365.

†) So findet das *γj-* des alb. reflexes von lat. judicare (*γjουκόιγ*) im ž (= franz. j, und folglich an š gränzend) der rumenischen form (žudekà) seine erklärung. Bopp (a. a. o. XXVIII anm.) hat hingegen über dieses wort und über *γjάρπε̱ν* (-*πε̱ρ*), worauf wir gleich kommen, vermuthungen aufgestellt, die er jetzt wohl selbst aufgeben würde. Das j (in der gruppe *γj*) macht keine schwierigkeit; *γj* ist als lautliche einheit zu betrachten (s. Hahn II, 2. 3); auch š enthält einigermaſsen den nämlichen halbvocal.

šes-tj abgesehen, auch in der rumunischen form: šáse, die sich mit der albanesischen identificiert; — gheg. *γjάρπεν* schlange wird sich einfach als romanisches wort (šarpen) ergeben, und auch hier wird die rumunische form anlautendes š und auch das besondere a (šárpe) aufweisen; — und *γjερπουν* verschlingen (ich verschlinge), das man mit *γjάρπεν* zu verbinden versucht hat*), ist hingegen mit dem korrekteren *σουρβόιγ*, gheg. *σοῦρπ* ich schlürfe (rumun. sórbu) zusammenzustellen; anlautendes š, sowie e statt o, finden wir hier in dem sinnverwandten arabisch-türkisch-rumenischen šerbet, sorbetto, wieder. Wir können folglich mit voller sicherheit *γjούμε* schlaf aus šom (rumun. somn) deuten, und die iranischen anklänge werden uns nicht verführen; — *γjŭσι* der grofsvater, pl. *γjύσερε-τε*, wird wohl ursprünglich schwiegervater bedeutet haben, jedoch auf iranisch. khusur**) uns keineswegs führen, da wir šus(ere) als frühere form erschliefsen, und die romanischen (ital.) sócero sóssero***) dafür gleich an der hand sind. Sichere beispiele, wo albanes. *γj* einem asiatischen s (oder sv) direkt entspräche, habe ich keine. Gheg. *γjaν* (tosk. *γjε γjερι* gjŏri) etwas, sache, eigenthum, vermögen erinnert lebhaft an skr. sva-m vermögen, eigenthum, und die iranischen anklänge (hva- kha-) drängen sich gleich auf; wir müssen aber auf **σαν *σεν* zurückgehen, und so streifen wir an

*) S. Stier, zeitschr. XI, 235 f. — Gelegentlich würde ich mir von diesem gelehrten einige beispiele von den von mir in meinen gaunersprachen nicht erkannten entlehnungen aus dem hebräischen (s. ebend. XII, 157), erbitten.

) Als direkter albanes. reflex von urspr. svakura (skr. çvaçura) schwiegervater ist von Bopp a. a. O. (und früher von Diefenbach, celtica I, 40) gheg. *βjέχερ* aufgestellt worden, wobei *βje* = sva-, wie in tosk. *βί-τε* u. s. w. = sva (XLI anm.). Wenn aber *βjέχερ* bei Blau (s. oben p. 90 n. *) unter den zeugnissen der besonderen verwandtschaft zwischen dem albanesischen und den iranischen sprachen erscheint, so finde ich dies (trotz der, übrigens von Blau nicht erwähnten, altpers. behandlung von urspr. sv) wirklich zu gewagt.

***) Die alb. form stimmte hier wieder mit der italischen besser als mit der rumunischen (sokru) überein; vgl. früher *σέŭjε*, *σκούμε* segno, schiuma, rum. semn, spume.

gheg. *σενd*, sache, res*), worin wir vielleicht ein überaus kostbares indogerm. kleinod (*sant, *asant *τὸ ὄν*) zu erblicken haben.

II.

Es steht nunmehr, und mit gutem rechte, in der vergleichenden grammatik fest, daſs die 2. pers. plur. im lat. medio-passiv weiter nichts ist, als ein nom. (masc.) plur. des medio-passivpartic., welches im sanskrit durch suff. -māna, griech. -*μενο*, gebildet wird; so daſs beispielweise ferimini eigentlich bloſs getragen (m. pl.), *φερόμενοι*, besagt. Doch scheint es mir, daſs Bopp, dem wir die wichtige entdeckung verdanken, und dessen nachfolger mit allzugroſser leichtigkeit diese erscheinung haben rechtfertigen wollen, indem sie sich auf das participium (nomen agentis) beriefen, welches für sich allein, im sanskrit oder im türkischen, die stelle einer dritten person des präsens oder des futurums vertritt. Die beiden fälle sind aber augenscheinlich nicht wenig von einander verschieden. Daſs z. b. amans als (der) liebt aufgefaſst werde, ist etwas ganz natürliches; denn entweder ist die dritte person eine unbestimmte, und dann ist ein solches subject in unserem prädicate, dem geiste und der form nach, einbegriffen (amans = qui est amans = qui amat), oder aber es handelt sich um eine bestimmte person, und dann muſs unumgänglich das subject selbst in die rede eingeführt werden (Caesar amans = est amans = amat). Die bloſsen partic. als 3. verbalpersonen sind uns folglich dadurch vollkommen klar, daſs ein subject, das weder der redende noch der angesprochene ist, nirgends dabei fehlt. Das bloſse amans hingegen, als amo = ego-qui-amat, oder als amas = tu-qui-amat, ist an und für sich rein unbe-

---

*) Auch bei v. Hahn wird unter *σενd* an *γjε̄* erinnert, jedoch, wie gewöhnlich, blos der synonymie halber.

greiflich; das subject, d. i. das den redenden oder den angesprochenen andeutende pronomen, sei es nun im isolirten oder im zusammengesetzten zustande (anī pōqēd; bodhāmi, d. i. bodha+ma), erscheint hier als durchaus unentbehrlich. Amamini (d. i. amati) = amati--vos ist folglich ohne weiteres nicht leicht annehmbar. Es liefse sich denken, dafs man einst, auf semitische weise, nos amamini, vos amamini, (illi) amamini gesagt hätte, und dafs später, nachdem die erste und die dritte person durch die reflexivformen (*amam'-u-se *amant--u-se, amamur amantur) besetzt wurden, die zweite sich mit dem blofsen, vom fürworte nicht begleiteten participip begnügen konnte, da eine zweideutigkeit nicht mehr zu fürchten war. Warum aber gerade bei der zweiten person, die doch ihre reflexivform ohne irgend eine schwierigkeit hätte bilden können (legitis+i+se = *legiteris, wie legis+i+se = legeris), diese sonderbare ausdrucksweise in so auffälliger weise vorgezogen worden sei, wäre durchaus nicht zu ersehen.

Ich glaube nun, dafs die lat. 2. pers. auf -mini zuerst dem blofsen imperativ angehört hat, wo wir bekanntlich auch die archaistische 2. (und 3.) sing. auf -mino treffen, und dafs sie vom imperativ in das präsens (später auch in die übrigen zeiten), insbesondere wegen der beinahe völligen identität der beiderseitigen 3. pl. (amantur, amantor), eingedrungen ist. Beim imperativ aber ist die oben gegen das auftreten eines blofsen participiums an der stelle einer 2. verbalperson eingeworfene schwierigkeit deswegen nicht mehr vorhanden, weil hier durch die an- und ausrufung das verbalnomen auf die angeredete person bezogen, und folglich das pronomen entbehrlich wird. Ich fasse nämlich die lateinische 2. pers. imperat. pass. (d. i., wie überall, die einzig wahrhaft imperativische) als einen vocativ des participiums (-mino wäre der regelrechte vocativ sing. zu der alten nominativform -minos); und gleichwie docte, der vocativ von doctus, eigentlich: o du belehrter bedeutet, so hiefsen ursprünglich doce-

minol doceminil ebenfalls du der belehrte! ihr die belehrten! = sei du der belehrte, seid ihr die belehrten.

Aber nicht minder sind wir, wenn mich nicht alles trügt, dazu berechtigt die indogermanische 2. pers. sing. imperat. act. ebenfalls als ein im vocativ stehendes verbalnomen (nomen agentis) aufzufassen. Skr. aç-āna*) iſs, oder griech. δάρθ-ανε, skr. bodh-a erkenne oder griech. τύπ-τε, lat. leg-e, erscheinen sämmtlich als reine vocativformen zu themen auf urspr. -a; d. i. genauer, wir haben darin das ausrufungsweise ausgesprochene nackte thema des nomen agentis zu erblicken, welches der ganzen conjugation zu grunde liegt**). Was aber skr. -dhi, griech. -θι anbelangt, das in beiden sprachen hinter unserem vocativ, jedoch blos nach sogenannten präsensstämmen die auf urspr. a nicht ausgehen, erscheint, so möchte ich es

*) Die sanskritischen accente vergesse ich nicht, werde aber von denselben keineswegs aufgehalten.

**) s. m. lettere sul nesso ārio-semitico, über deren thema ich dem k. institut eine minder unreife arbeit vorzulegen gedenke, und vgl. F. Müller, der verbalausdruck im ārisch-semitischen sprachkreise (wiener sitzungsberichte XXV. bd.). Letztere schrift war mir, als ich jene lettere herausgab, noch nicht bekannt, und scheint ihrerseits das übersehen zu haben, was bereits Benfey (kurze skr. gramm.) über die sogenannten präsensstämme auseinandergesetzt hatte, citirt aber guten rechtes Kuhn in der zeitschr. II, 455—477. Uebrigens ist bei Müller von der besondern analyse des semit. verbalnomens, worin die neuheit meiner ansichten hauptsächlich beruht, [keine spur, noch hat überhaupt der scharfsinnige forscher in jener arbeit eine reelle vergleichung der beiden sprachstämme beabsichtigt. Aber auch die erkenntniſs der verschiedenen gestalten des nom. ag. in der indogerm. conjugation muſs gewiſs weiter um sich greifen als es bis jetzt geschehen; so ist z. b. ein nom. ag. auf urspr. -ka -aka in ἔ-θηκε u. s. w. (*a-tha-aka-t u. s. w.) zu erkennen, und im lat. fac'-io u. s. w. ist ein solches nom. ag. (fac' = dhaka) genau so zu erblicken wie in fac'-s (fac' = bhaka); ebenfalls enthält plac'-eo ein urspr. praka (pra = prī + ka), und wäre somit mit dem von mir zu der beztiglichen wurzel zurückgeführten sem. pharakha völlig gleich. Freilich ist diese zusammenstellung nicht hinlänglich gesichert, weil die arab. bedeutung (laetus fuit) blos eine übertragene sein mag; der verlust eines beispieles vermöchte aber nicht uns zu erschüttern. — Weil ich aber meine ārisch-semitischen streifereien berührt habe, so erlaube ich mir noch hinzuzufügen, daſs die semitischen formen des demonstrativs (ḏu, ḏāt u. s. w.) auf ursemitisch dam, dat, d. i. zu lautformen zurückkommen, die mit den indogermanischen (vgl. die anlautende media im zend) zusammenfallen, und daſs hebräisch und sram. דַּמָּה gleichen ein da-ma d. i. gleichsam eine superlativform voraussetzt, die logisch und grammatikalisch mit indogerm. sa-má ὁ-μό zusammenfällt. (Es ist jetzt studj ariosemitici, I. II., Mailand 1865 zu vergleichen).

als ein gleichsam isolirt darauf folgendes localadverbium auffassen und es mit griech. -θι, welches in präpositioneller wirksamkeit in ὅθι, οὐρανόθι u. s. w. auftritt, in verbindung bringen, so dafs z. b. δείκνυ-θι, gleichsam he da der zeiger! eigentlich bedeuten würde *). Will man -dhi auf das pronomen 2. pers. zurückführen, so stellt man eine ganz einsame form auf (dh erscheint sonst nämlich blofs im medium, und zwar blos im plural und in begleitung von v), weshalb sich auch Benfey (kurze skr. gramm. s. 92 f.) zu einem anderen deutungsversuche entschlofs. Auch das einsame -sva der 2. sing. imperat. med. dürfte vielleicht vom pronomen 2. pers. zu trennen sein, um darin einfach das reflex. pron., und somit gleichsam den keim des italolituslawischen (und keltischen) medio-passivs zu erblicken, wozu es befremdend wäre, kein bestimmtes asiatisches vorbild aufweisen zu können. So würde die von Bopp vergl. gramm. §. 477 (zu ende) vorgeschlagene zusammenstellung, jedoch mit umgekehrtem verhältnisse in betreff der einzelnheit der form, anzunehmen sein.

---

*) Wegen eines ähnlichen, ja vielleicht eines doppelten dergleichen elementes in einer litauischen imperativform s. Schleicher, compend. der vergl. gramm., s. 638. Auch ist Pott, etym. forsch. I², 396 (II², 660) zu vergleichen.

Mailand, 31. december 1864.

G. J. Ascoli.

Celtae.

Kiepert sagt in seinem beitrage zur alten ethnographie der iberischen halbinsel, es sei nirgend erwiesen, dafs bei den Kelten der name Kelten in gebrauche und in ihrer sprache bedeutsam gewesen sei; vielmehr sei Galli ihre einheimische benennung, Celtae dagegen vermuthlich ligurischen oder iberischen ursprunges. Mit dieser meinung aber steht das, was Cäsar gleich im anfange seines gallischen krieges über jene namen sagt, in geradem widerspruche. „Qui ipsorum lingua Celtae, heifst es dort, nostra (sc. romana) Galli appellantur". Cäsar erklärt also hier, dafs Celtae die einheimische, Galli dagegen die römische benennung des volkes war. Wir wollen nun zeigen, dafs Celtae auch wirklich ein keltisches wort ist.

Bei den Kelten lautete der name Celti (bei den Römern Celtae, bei den Griechen *Κελταί* und *Κελτοί*), in der einheit Celtos, ein durch das suffix to von der wz. cel gebildetes part. perf. pass., wie die gallischen personennamen Con-tex-to-s (in einer gall. inschr. in d. beitr. III, 164, 6), Mel-tu-s (Fröhner 1562. no.), Cres-tu-s (ebend. 847—49. 51—54. no.), Grap-tu-s (Steiner 1741. no.) u. s. w. Die wz. cel, früher cal, bedeutet, wie uns die davon stammenden litauischen zeitwörter kél-ti (tollere), kìl-ti (tolli, exsurgere) zeigen, erheben, sich erheben*). Dafs nun jene wurzel auch im gallischen einheimisch war, beweist der vindelikische bergname Cel-iu-s Itin. Ant. 250 s., d. h. hügel, berg, als der sich erhebende (wie der britt. bergname Graup-iu-s, Tac. Agr. 29. c., d. h. berg, als der sich wölbende, erhebende, von der zu graup gesteigerten wz. grup, flectere, wovon das griech. *γρῡπός* stammt), sowie das in einer gall. inschrift (d. beitr. III, 163, 3) vorkommende sächliche wort celi-

*) Die wurzel cal lautet in ihrer vollen gestalt cval. Hieraus ward nämlich durch auslassung des v cal und durch ausstofsung des a cul. Die grundbedeutung der wz. cval = cvar (car, cur) ist biegen, krümmen, drehen. Aus dem begriffe der biegung, krümmung aber entwickelt sich der der wölbung, erhebung.

-cno-n, dessen bedeutung wir durch das aus dem keltischen entlehnte goth. kêlikn (πύργος, ἀνώγαιον) kennen lernen. Aus den verwandten sprachen führen wir hier die folgenden ableitungen von der wz. cal an: griech. κολ-ωνό-ς, κολ-ώνη, κολ-ο-φών, lat. cel-su-s für cel-tu-s, ex-cel-lo für ex-cel-jo, col-u-mna, col-li-s für col-ni-s*), lit. kál-na-s (berg, höhe), kìl-na-s (hoch), alts. hol-m (hügel, höhe). Längst hätte man erkennen sollen, daſs das gall. celtos mit dem lat. celsus für celtus dasselbe wort ist. Celtae bedeutet also die erhabenen, hervorragenden. Da indeſs aus dem begriffe der erhebung leicht der des muthes hervorgeht, so kann Celtae auch die muthigen, tapferen (fortes) bedeuten.

Von Celtos entspringt der verkleinerungsname Celtillus (Caes. b. G. VII, 4), wie von Κάναρος (Polyb. IV, 46e und öft.) Cavarillus (Caes. b. G. VII, 67), von Carantus (Steiner 261 no. und öft.), Carantillus (Gruter 862, 2), von tarvos (Orelli 1993 no., kymr. taru, jetzt tarw, ir. tarb, jetzt tarbh, taurus), Tarvillus (Steiner 1484 no.) u. s. w.

Chr. W. Glück.

Die declination des neupersischen und ossetischen.

Das neupersische und ossetische fallen einerseits im principe der declination zusammen, andererseits bilden sie zum verwandten armenischen einen gegensatz. Denn während dieses in seiner declination ganz organisch ist, d. h. seine flexionselemente unmittelbar auf die altindogermanischen formen zurückgehen (vergl. meine beiträge zur declination des armenischen nomens), haben die beiden er-

*) Nach Corssen (krit. beiträge zur lat. formenlehre 808 s.) wäre collis von cello abgeleitet.

steren eine vollkommen unorganische declination entwickelt. Die flexionselemente, sowohl zahl- als casuszeichen, sind als solche späteren ursprungs, und lehnen sich ganz äufserlich an die form des nomens an, wobei das zahlzeichen dem casuszeichen jedesmal vorausgeht. Ein vorgang, der ganz an jenen der nichtflectirenden sprachen, z. b. der ural-altaischen, erinnert.

Ich will im vorliegenden aufsatze eine untersuchung dieser elemente liefern und dabei zuerst die zahlzeichen, dann die casuselemente besprechen.

I. Zahlzeichen.

a) Neupersisch.

Das neupersische besitzt zwei zeichen des plurals: ān und hā. Davon wird ersteres bei ausdrücken, welche belebte wesen bezeichnen, gebraucht, während letzteres bei solchen, welche unbelebte wesen bezeichnen, zur anwendung kommt. — So wenigstens ist es der usus der classischen schriftsprache; in der modernen umgangssprache dagegen verwendet man häufiger hā, auch bei ausdrücken, welche belebte wesen bezeichnen (vgl. Mirza Mohammed Ibrahim, grammatik der lebenden pers. sprache s. 22).

In den älteren dialekten ist der gebrauch gerade ein umgekehrter. Das pehlewī bezeichnet fast durchgehends den plural mittelst ān (vgl. Spiegel, grammatik der huzvāreschsprache s. 63); nur in einigen späteren stücken der huzvāreschliteratur findet sich auch die endung i-hā vor (Spiegel ebend. s. 64). Auch im parsī gehört i-hā oder hā zu den selteneren endungen und wird oft von dem substantiv, zu dem es gehört, durch einen punkt getrennt (Spiegel parsigramm. s. 49).

b) Ossetisch.

Das ossetische kennt nur die eine endung tha, thā, welche, wie ich (orient und occident II, s. 583) bewiesen habe, mit dem neupers. hā identisch ist.

Fragen wir nach dem ursprunge dieser beiden suffix-

elemente, so müssen wir vor allem andern die ansicht des meisters der vergleichenden sprachwissenschaft, Bopp, vernehmen. — Bopp (vergl. gramm. I, 480) erblickt in dem suffix ān das zeichen des acc. plur. der a-themen = altind. ān, altindogerm. an-s gegen Spiegel (Hoefers zeitschr. für wissensch. der sprache I, 220), der die formen in ān als gen. plur. = altb. ānām erklärt. — Abgesehen von der schwierigkeit, die formen des pronomens (vergl. meine abhandlung: über das pronomen in den modernen erānischen sprachen) mit einem solchen principe in einklang zu bringen, erhebt sich gegen Bopps erklärung ein grofses bedenken vom lautlichen standpunkte. Wir finden nämlich altes auslautendes m, n in den modernen erānischen sprachen durchgehends abgefallen; wo ein solches nun im auslaute vorkommt, ist es immer durch einen folgenden vocal geschützt gewesen. Ich zweifle daher gar nicht an der vollkommenen richtigkeit der Spiegelschen erklärung, die allein mit den lautgesetzen der modernen erānischen sprachen im vollsten einklange steht.

Was die andere endung hā betrifft, so erklärt sie Bopp (vergl. gramm. I, 481 ff.) aus dem neutralzeichen āo (nach ihm für āoṅha), woraus er ein nicht zu belegendes altpersisches āhā, ahā erschliefst, entstanden. Gegen diese auffassung sprechen aber vom lautlichen standpunkte mehrere gründe. — Erstens läfst sich, wie ich bereits bemerkt habe, die erhaltung eines schliefsenden alten vocals in den neueren erānischen sprachen schlechterdings nicht nachweisen, indem derselbe (und vor allem a) abfällt, und zweitens legt besonders die mit hā identische ossetische form tha, thā dagegen ihr veto ein. — Ferner spricht der gebrauch in den älteren dialekten, wie ich ihn am anfange dieses aufsatzes dargelegt habe, entschieden dagegen.

Ich schliefse mich daher auch in der erklärung dieses suffixes an Spiegel (grammatik der huzvareschsprache s. 64) an, und erkläre es für ein älteres, in seiner form noch nicht hinlänglich aufgeklärtes adverbialbildungselement.

Die suffixe neup. ān, hā, osset. tha, thă werden an die singularform des jeweiligen nomens gehängt. Dabei treten im neupersischen folgende anomalien, welche sämmtlich den auslaut des vorhergehenden nomens betreffen, ein.

I. Jene nomina, welche auf ein sogenanntes verborgenes h ausgehen, verwandeln dieses vor der endung -ān in g, z. b. bandah, diener, sclave, plur. bandagān, firištah, abgesandter, plur. firištagān.

Diese formen gehen im pehlewī statt auf h in k aus; ebenso hat das armenische, welches in dieser hinsicht ganz auf der stufe des pehlewī steht, das k hier beibehalten. — Diese formen lauten darnach pehlewī bandak, armen. ḫrěštak.

Es ist daher das g in diesen pluralformen aus k (das zwischen zwei vocalen herabgesetzt werden mufs) entstanden und hat sich als solches im inlaute behauptet, während es im auslaute aspirirt wurde und sich nach und nach in h abschliff.

II. Die meisten formen in ā und ū nehmen zwischen sich und die endung ān ein y auf, z. b. dānā, wissend, plur. dānā-y-ān, bīnā, sehend, plur. bīnā-y-ān.

Die formen gehen im pārsī in gān aus; z. b. dānāgān, vīnāgān. Im pehlewī finden sich dieselben so geschrieben, dafs man sie entweder in āgān oder āyān ausgehend fassen kann (vgl. Spiegel huzvareschgramm. s. 63). Spiegel entscheidet sich für die letztere lesung, die sich an die neueren erānischen sprachen anschliefst. Ich ziehe es vor die formen als āgān zu lesen, indem dies mit dem sonstigen charakter des pehlewī (das nie dem parsi an alterthümlichkeit nachsteht) sich besser vereinigen läfst, und auch das ossetische, das in seiner lauteigenthümlichkeit ans pehlewī sich anschliefst, seine part. praes. act. in -ag (= neup. ā) bildet.

Das neupersische kennt in der älteren zeit (Firdausi) noch die form niyāgān, vorfahren, ahnen plur. von niyā, das wir im pehlewī noch mit k = niyākānn = altb. nyāka geschrieben vorfinden.

Man sieht daraus, daſs diese formen ehemals in k ausgegangen sind, das sich später in g herabsetzen muſste, und dann endlich in y (wahrscheinlich durch die mittelstufe ġ) überging.

Anders zu erklären ist das y in formen wie pāihā, füſse plural von pā, abrūihā, augenbrauen plural von abrū, wo es aus einem älteren dental hervorgegangen ist; denn diese formen lauten altbaktr. pādha, brvaṭ. Es kommen aber auch selbst im neupersischen die organischen formen pāi, abrūi vor.

II. Casuszeichen.

Diese treten im singular an die nackte nominalform an, während sie sich im plural an die mit den eben erörterten pluralzeichen behaftete form anschlieſsen.

a) Neupersisch.

Das neupersische unterscheidet formell den genitiv, dativ und accusativ und verwendet dazu die zeichen i, rā, mar und ba, bah.

Genitiv. Der genitiv wird gebildet, indem man zwischen den ausdruck des besessenen und besitzenden gegenstandes, wovon ersterer dem letzteren stets vorangehen muſs, ein i einschiebt. Z. b. sag-i-pidar, der hund des vaters, sagān-i-pidar, die hunde des vaters, dast-i-pusar, die hand des sohnes, dasthā-i-pusar, die hände des sohnes.

Dieses i ist überbleibsel des alten relativums ya, welcher, das in den altpersischen dialekten eine attributivverbindung herstellt, und nun, nachdem der eigentliche charakter des genitivs ganz verschwunden ist, zum förmlichen zeichen desselben erhoben wurde.

Obige phrasen heiſsen darnach wörtlich: der hund — welcher — des vaters (altbaktr. çpā-yō-pithrō), die hand — welche — des sohnes (altbaktr. zaçto-yō-puthrahē) u. s. w.

Dativ. Der dativ wird durch vorsetzung der par-

tikel bah oder ba- ausgedrückt, z. b. bah pidar oder ba-pidar, dem vater, bah pidarān oder ba-pidarān, den vätern.

Dieses bah, ba- schliefst sich zunächst an avghānisch wā (vergl. meine abhandlung: die sprache der Avghānen Paχto s. 6). — Beide sind aus dem pārsī ō, ōi, pehlewī aw, altb. aiwi entstanden. Ein zweites zeichen des dativs ist rā, das dem jedesmaligen worte nachgesetzt wird. Z. b. pidar-rā, dem vater, pidarān-rā, den vätern, dastrā, der hand, dasthā-rā, den händen.

Bei genitivverbindungen wird das dativzeichen dem letzten worte angehängt, so: sagān-i-pidar-rā, den hunden des vaters, pāihā-i-sagān-i-pidar-rā, den füfsen der hunde des vaters u. s. w.

Dieses rā lautet im pehlewī rāi. Es entspricht ganz dem altpersischen rāđiy, einem local von rād, beschliefsen, im adverbialen sinne = wegen (vergl. Spiegel, huzvareschgramm. s. 67 und keilinschriften s. 215).

Dieses dativzeichen rā wurde auch später auf den accusativ ausgedehnt, der dann ganz mit dem dativ zusammenfiel. Die älteren dialekte, wie pehlewī, parsi lassen den accusativ ganz unbezeichnet, der dann mit dem nominativ vollkommen übereinstimmt und aus der wortstellung im satze erkannt werden mufs (vgl. Spiegel, grammatik der huzvāreschsprache s. 65 und grammatik der parsisprache s. 55).

Das suffix rā wird im neupersischen, besonders in der dichtersprache, mit dem präfixe mar verbunden, z. b. mar pidar-rā, mar pidarān-rā. Dieses präfix kommt im parsi nicht vor (Spiegel, parsigramm. 56); es ist daher seine erklärung ziemlich schwer. Liefse sich ein wechsel zwischen m und n nachweisen, so läge eine anknüpfung an das pehlewīpräfix nar nahe. Jedoch macht auch hier die nebenform narman schwierigkeiten, da sie darauf hinzuweisen scheint, dafs wir ein semitisches element vor uns haben und die form dann vielleicht mit ל zusammenhängen dürfte. Nach allem diesem halte ich mar für iden-

tisch mit altbaktr. mara „wort“ im sinne von „nämlich“, das der betreffenden bereits mit einem casuselement versehenen form vorgesetzt erscheint, um sie als oblique casusform aus ihrer umgebung hervorzuheben.

b) Ossetisch.

Reicher als das neupersische stellt sich uns das ossetische in seinen casusformen dar. Es unterscheidet neben dem nominativ den genitiv, local interior, mit dem meistens der accusativ zusammenfällt, dativ, local exterior und ablativ, also nebst dem nominativ (und dem damit gleichen vocativ) noch vier, respective fünf casus. Die elemente, welche hierbei zur verwendung kommen, sind folgende:

Genitiv. Das zeichen des genitivs ist i (j) *), das an die formen des nom. sing. oder plur. angehängt wird, z. b. tag. cho, schwester, gen. choi (choj), dig. chore, gen. chorij, plur. tag. chothä, gen. chothüi, dig. chorethä, gen. chorethij. Der genitiv steht immer vor dem nomen, zu welchem er gehört, z. b. fidüi bach das pferd des vaters (wörtlich vaters pferd), bachüi sargh der sattel des pferdes (wörtl. pferdes sattel).

Merkwürdig ist die übereinstimmung des genitivs mit dem adjectivum, sowohl was form als stellung im satze betrifft. Das ossetische besitzt keine sogenannten adjectiva relativa, sondern mufs dieselben überall dort, wo sie gebildet werden sollen, nach der ansicht Sjögren's (ossetische sprachlehre s. 68) durch den genitiv des substantivs, von dem sie abzuleiten sind, umschreiben. Ferner wird das adjectivum, das, wie im neupersischen nicht flectirt wird, dem nomen, zu welchem es gehört, immer vorgesetzt, z. b. sau bach schwarzes pferd, sau bachthä schwarze pferde.

Der oben angeführte zusammenhang des genitivs mit

*) Die vom hrn. verf. in Sjögrens schrift angeführten ossetischen formen habe ich, da uns die nöthigen typen nicht zur verfügung stehen, nach Sjögrens angabe der geltung seines alphabets (ossetische sprachlehre s. 24 flg.), umschrieben. A. S.

der adjectivbildung führt uns auf den weg, die natur des ossetischen genitivzeichens richtig zu erklären. Offenbar haben wir im genitiv eine reine adjectivbildung (in -ya = neupers. ī z. b. yazd-ī göttlich, khānag-ī häuslich, auf das haus bezüglich) vor uns und die oben angeführte Sjögren'sche ansicht ist, wenn sie richtig sein soll, umzukehren. Das ossetische besitzt darnach keine eigentliche genitivform, sondern mufs sie mittelst jener adjectivbildung umschreiben.

Einen analogen vorgang finden wir in den neuindischen sprachen. So bildet das urdu den genitiv mittelst des suffixes ka, das in übereinstimmung mit dem worte, zu welchem der genitiv gehört, movirt und flectirt wird. — Es verwandelt sich daher in kī, kē, z. b. bāt-kā, bāt-kī, bāt-kē. Das Gužarātī verwendet hierzu das suffix -na, welches je nach dem geschlechte und der zahl des wortes, zu welchem der genitiv gehört, nō, nī, nuṅ, nā, nī, nāṅ lautet, z. b. dēv-nō (masc. sing.), dēv-nī (fem. sing.), dēv-nuṅ (neutr. sing.), dēv-nā (masc. plur.), dēv-nī (fem. plur.), dēv-nāṅ (neutr. plur.). Das marāṭhī verwendet das suffix ḱā, das dann ḱā (masc.), ḱī (fem.), ḱa (neutr.), ḱē (plur.) lautet; das Paṅǵābī das suffix dā (masc. sing.), dī (fem. sing.), dē (masc. plur.), diāṅ (fem. plur.).

Accusativ. Der accusativ fällt meistens mit der eben besprochenen form des genitiv und local. interior zusammen. — Meiner ansicht nach hat hier eine entlehnung vom genitiv stattgefunden, was uns nicht wundern darf, wenn wir bedenken, welche rolle der genitiv überhaupt in den modernen erānischen sprachen spielt (vgl. meine abhandlung: das pronomen in den modernen erānischen sprachen) und dafs eine solche entlehnung sich auch unter andern in den modernen slavischen sprachen nachweisen läfst.

Ablativ. Der ablativ hat das zeichen i (j). Dieses i (j) unterscheidet sich von dem gleichen zeichen des genitivs dadurch, dafs es den a-laut vor sich festhält, wäh-

rend derselbe vor dem i (j) des genitivs in i geschwächt wird. Dadurch werden manche vorhergehende consonanten afficirt (erweicht), während sie in der form des ablativs unversehrt bleiben, z. b. tag. läg mann, genit. läd'ij (lädjij), ablat. lägei (lägej), dig. lag gen. laǵij (lagjij), abl. lagei (lagej).

Das ablativzeichen i (j) stimmt, wie ich bereits anderswo (declination des armenischen nomens s. 9) mit dem armenischen zeichen oj (aj, ē) überein, und ist auf die altbaktrische ablativform -aṭ zurückzuführen.

Dativ und local. exterior. Der erstere casus hat das zeichen 'ăn, en, der letztere zeichen ma, mă, ăm. Ich erkläre ersteres aus altind. asmāi, altb. ahmāi, woraus durch assimilation des h an m und verwandlung des letzteren in n (nachdem der schlufshafte vocal abfallen mufste) die ossetische form ăn, en entstand, letzteres aus altind. asmin, altb. ahmi, woraus durch denselben procefs die ossetischen formen hervorgingen.

Darnach sind diese beiden casus im gegensatze zu den beiden früheren (genitiv und ablativ) mit pronominalelementen zusammengesetzt. Es ist derselbe vorgang, den wir in der declination des griechischen und lateinischen in den casusendungen -αι, -οι, -αων (= -ασων) -arum, -orum (= -asum, -osum) ausgeprägt finden.

Friedrich Müller.

Armeniaca.

aspatak.

Dieses wort bedeutet „räuber, herumstreicher", dann auch „angriff, anfall". Davon kommen aspatakĕl, ein denominativverbum von der zweiten bedeutung: „einen angriff machen, rauben", aspatakavor, aspatakić „räuber, freibeuter", aspatakuthiun „räuberei, angriff". Am nächsten steht unserem aspatak osset. afsad „abtheilung

von personen, heer", das wieder an altbaktr. çpādha sich anschliefst. — Neupers. sipāh zeigt das alte dh in h abgeschwächt und ist auch ins armenische als spaḥ, spaj in der bedeutung „heer" als lehnwort übergegangen.

Was die bedeutung unseres aspatak gegenüber dem altbaktr. çpādha betrifft, so vergleiche man damit armen. ḥēn „räuber, herumstreicher", das dem altbaktr. haēna, altind. sēnā „herr" entspricht.

ašěl.

Dieses wort bedeutet „beaufsichtigen, bewachen, betrachten". Es entspricht sowohl lautlich als begrifflich vollkommen dem altbaktr. akhš, altpers. akhs, wovon ersteres mit aiwi-, letzteres mit pati- zusammengesetzt sich nachweisen läfst. Die armenische form ist deswegen merkwürdig, weil sie in betreff des vocals a sich an die alterānischen formen anschliefst, gegenüber altind. īkš, wo wir a in ī verlängert vorfinden. — Ueber š = altem ks vgl. meine beiträge zur lautlehre der armenischen sprache.

aměḥi.

Die bedeutung dieses wortes ist „wild". Wie aus der flexion desselben und den ableitungen davon aměḥanal „wild werden", aměḥuthiun „wildheit" hervorgeht, ist aměḥi von einem nicht gebräuchlichen aměḥ mittelst des suffixes -ya abgeleitet. Dieses aměḥ entspricht vollkommen einem vorauszusetzenden altbaktr. āmāça „rohes essend", gebildet wie altind. āmād „ὠμοφάγος".

aϱbiur.

Dieses wort, das „quelle" bedeutet, hängt unstreitig wurzelhaft mit aϱb „bodensatz, unreinlichkeit, dünger" zusammen. Ist dies der fall, so ist -iur als suffix davon abzutrennen. aϱb entspricht vollkommen altbaktr. awra „wolke", altind. abhra „wolke, gewölk, staub (vgl. Böhtlingk-Roth sanskritlex. I, 363), im griech. ἀφρός „schaum" aber auch „unreimlichkeit" (vgl. Stephanus Thesaurus un-

ter ἀφρός). Halten wir alle diese formen zusammen, so ist der übergang der bedeutungen „gewölk, staub, schaum, bodensatz, unreinlichkeit“ nicht schwer einzusehen.

Von aρb in einer an griech. ἀφρός sich anlehnenden bedeutung ist aρb-iur mittelst des suffixes -vat abgeleitet. Es setzt eine altbaktr. form awravat, altind. abhravat, griech. ἀφρυϝεντ- (ἀφριόεις) voraus. — Darnach wäre die bedeutung der quelle als „der schäumenden“ eine ganz passende und sinnige.

araǵěl.

Dieses wort bedeutet „hüten, weiden“. Am nächsten steht demselben osset. arazin „regieren“, araz-kanin „leiten“. Beide gehen auf altbaktr. wz. rāz ordnen (als causale gebr.) zurück, das altind. rāǵ „regieren“ entspricht. Ueber den übergang der bedeutungen „ordnen, schützen, weiden“ bieten fast alle indogermanischen sprachen hinreichende belege.

arběnak, arbunq̇.

Davon bedeutet ersteres „diener, junge“, letzteres „jugend, alter der reife“. Beide hängen mit der bekannten armenischen wurzel arb- (vgl. arběnal „saufen“) = gr. ϱυφ- (σροφ-), latein. sorb- nicht zusammen, sondern sind an eine andere wurzel anzuschliefsen. — Ich halte arběnak für identisch mit altind. ṛbhu „geschickt, anstellig“ von wz. rabh (vergl. Böhtlingk-Roth I, 1058), wovon es mittelst der beiden determinativsuffixe -an und -ak (vgl. über beide d. beitr. III, 481 f.) abgeleitet ist. Aus ṛbhu in der specifisch armenischen bedeutung „diener, junge“ entwickelte sich mittelst des abstractsuffixes -un das zweite wort arbunq̇ in der bedeutung „jugendalter“.

arʒak (ḫam-arʒak), arʒan.

Ersteres bedeutet „frei, ungebunden“, letzteres „säule, statue“. Beiden liegt, wie aus den zahlreichen ableitungen davon hervorgeht, die bedeutung des geradestehenden, fe-

sten zu grunde. Ich halte beide dem altbaktr. ĕrĕzu „sich streckend, gerade", altind. ṛǵu „gerade, recht, aufrichtig" entsprossen, wobei arζak mittelst des suffixes -ak, arζan mittelst des suffixes -an abgeleitet erscheint.

dsrow.

Dieses wort bedeutet: „übler ruf, tadel". In betreff des ausganges zeigt es sich verwandt mit khosrow, des dem neupers. khusrav (*Χοσρόης*), altbaktr. huçravão (*Εὐκλέης*) entspricht. Es ist daher -srow abzutrennen = altb. çravañh, altind. -çravas, griech. *κλέος*. Das übrig bleibende d- ist meines dafürhaltens überbleibsel des altbaktr. dus, griech. *δυς-*, dessen s sich im vorliegenden falle dem ç assimiliren mufste. Es ist daher für dsrow ein nicht gebräuchliches altbaktr. duççravañh anzusetzen *).

Fr. Müller.

Sprachwissenschaftliche desiderata.

Von der voraussetzung ausgehend, dafs die hilfsmittel, deren nichtvorhandensein meine arbeiten mehr oder minder erschwert, nicht von mir allein, sondern von allen denen vermist werden, welche auf den betreffenden gebieten der sprachwissenschaft thätig sind, erlaube ich mir im folgenden auf einige lücken in unserem apparate hinzuweisen; vielleicht dienen diese zeilen dazu, zur ausfüllung einer oder der anderen dieser lücken anzuregen. Ich beschränke mich natürlich auf den indogermanischen sprachstamm.

Weniger dem gelehrten apparat als dem practischen bedürfniese akademischer vorlesungen fehlen für das altindische und altbaktrische kurze, wohlfeil zu beschaffende lehrbücher, welche, aufser einigen bogen sorgfältig

*) erscheint mit steigerung des u zu éu in déusçravañh vgl. Justi p. 160 und 357. Anm. d. red.

gewählter texte, erschöpfende glossare und möglichst kurz und übersichtlich gefafste grammatiken zu enthalten haben. Ueber diesen punct habe ich mich bereits früher ausgesprochen (IV, 116).

Dem altitalischen mangelt eine übersichtliche, kritische zusammenstellung der bisher auf dem gebiete des altlateinischen, oskischen und umbrischen gewonnenen ergebnisse. Ein index priscae latinitatis dürfte einen hauptheil eines derartigen werkes bilden.

Dem altirischen wünschen wir wörterbuch und grammatik (beide mit zugabe der sicher erklärten gallischen worte und formen). Möchte es herrn Whitley Stokes möglich werden, diese empfindliche lücke unserer litteratur auszufüllen!

Dem slawischen fehlt, abgesehen vom mangel eines kleinrussischen und eines umfassenden neubulgarischen wörterbuches (ich kenne wenigstens nur die wortsammlung in A. und D. Kyriak Cankofs grammatik, Wien 1852) und eingehender grammatischer darstellung einiger dialecte vor allem ein wörterbuch über sämmtliche slawische sprachen und dialecte. Gegenwärtig mit arbeiten auf slawischem sprachgebiete beschäftigt, vermisse ich ein solches buch täglich auf das lebhafteste. Ein solches verzeichnis aller worte, die, ohne entlehnt zu sein, in mehr als einem der slawischen dialecte vorkommen, würde nicht nur die sprachstudien, sondern auch die slawische geschichtsforschung und ethnographie ungemein fördern. Es versteht sich, dafs die worte der hier in betracht kommenden sprachen (altbulgarisch, neubulgarisch, serbisch, slowenisch, russisch, kleinrussisch, polnisch, čechisch und slowakisch, oberserbisch, niederserbisch, polabisch, so weit uns letzteres zugänglich ist) durchweg mit kritischer genauigkeit und in der ihnen eigenen schreibung aufzuführen sind (nicht etwa in einem panslawistischen alphabete, wie dies einst Franta Schumavsky in Prag versuchte). Die ganze darstellung müste, um den umfang des buches nicht allzusehr anzuschwellen und übersichtlichkeit und bequemes nachschla-

gen nicht zu beeinträchtigen, möglichst knapp sein; die bedeutungen wären nur ganz kurz anzugeben und etymologische auseinandersetzungen völlig ferne zu halten. Die anordnung müsste natürlich die alphabetische (nach den wurzelanlauten) sein und zwar die des altbulgarischen alphabets, da in allen fällen, in welchen ein wort in dieser sprache vorkommt, dies an die spitze der artikel zu treten hat. Beizugeben wären indices über sämmtliche worte jeder einzelnen sprache mit hinweisung auf seite und zeile des wörterbuches selbst, wo sich das gesuchte wort findet. Was die auswahl der aufzunehmenden worte betrifft, die entscheidung darüber, ob alle ableitungen, alle zusammensetzungen mit präpositionen u. s. f. aufzuführen sind oder nicht, so mufs hier der takt des verfassers das richtige und practische treffen.

Ein solches wörterbuch über die sprachen der litauischen familie (litauisch, lettisch, preufsisch) wäre ebenfalls sehr erwünscht. Vor allem aber gebricht es hier an einem für lautliche untersuchungen brauchbaren litauischen wörterbuche (vgl. Donaleitis ed. Schleicher, Petersburg 1865, s. 9). Hoffen wir, dafs das preufsisch-litauische nicht aussterbe ohne zuvor eine zuverlässige lexicalische bearbeitung seitens eines dieser sprache völlig mächtigen gefunden zu haben.

Desgleichen würde einem viel arbeit und zeit erspart, wenn über die älteren deutschen sprachen (gotisch, althochdeutsch, altsächsisch, angelsächsisch, altfriesisch, altnordisch) ein zuverlässiges lexicalisches verzeichnis aller in mehr als einer sprache vorkommenden worte vorhanden wäre. Für die älteren sprachen hätten dann die späteren sprachformen (mittelhochdeutsch, neuhochdeutsch u. s. f.) einzutreten, wenn ein wort nur in diesen nachweisbar wäre.

Freilich ist es keine leichte sache dergleichen werke zu verfassen (wer dies etwa bezweifelt, der versuche sich nur einmal selbst an ein par artikeln eines panslawischen oder pangermanischen wörterbuches) und es dürfte meist gerathen sein, die kräfte mehrerer zu einer arbeit in an-

spruch zu nehmen. Der grofse vortheil, den solche repertorien bieten würden, liegt jedoch zu sehr auf der hand, als dafs wir uns nicht der hoffnung hingeben sollten, in nicht zu ferner zukunft bei unseren arbeiten uns solcher bequemer hilfsmittel bedienen zu können.

Jena, dec. 1865. Aug. Schleicher.

Got. manags, altbulg. мъногъ mŭnogŭ.

Das gotische manags entspricht vollkommen dem altbulgar. мъногъ mŭnogŭ (gewöhnlich многъ mnogŭ geschrieben; die ältere und richtigere schreibung мъногъ mŭnogŭ ist jedoch die alter und guter handschriften, z. b. der Cod. Ostrom., Suprasl. u. and.; vgl. Miklosich lexicon palaeoslovenico-graeco-latinum emendatum auctum. Vindob. 1863 s. v. многъ s. 377). Ich sehe keinen grund, das slawische wort (mit Haupt, wiener jahrbb. 76. 123; s. Miklosich, bildung der nomina im altslovenischen, Wien 1858, s. 85) für aus dem gotischen entlehnt zu halten. Die etymologie Miklosichs (a. a. o.) von der wurz. мън mĭn minuere mit dem sonst kaum sicher nachweisbaren suffix -agŭ, nach welcher „mnogŭ dann eigentlich minutus bedeuten und ein seitenstück zum lateinischen multus von molo abgeben“ würde, will mir auch nicht recht zu kopfe. Auch ist die schreibung мъногъ mĭnogŭ meines wissens unerhört. Ebel (beitr. II, 171) setzt altir. menicc, menic, kymr. mynych, corn. menough (frequens) = got. manags, slaw. mŭnogŭ. Was das altirische cc, c = got. slaw. g betrifft, so vergl. altir. macc filius (got. magu-s puer), cumacc (potens) neben cumaing, cumúing (valet), cumang (potestas, posse; bei Ebel a. a. o.), wurz. mang, macc, die auf ein mag, urspr. magh, got. mag, slaw. mog, altind. mah (mãh) hinführt. Die keltischen formen hindern also nicht in manags mŭnogŭ die regelmäfsigen vertreter einer grundform managhas,

vielleicht manāghas zu sehen. Es scheint mir nun sehr nahe zu liegen, diesen stamm managha- oder manāgha- ebenfalls auf die wurzel urspr. magh crescere, augeri (altind. mah, māh, got. mag, slaw. mog u. s. f.) zurückzuführen. Wir hätten dann hier allerdings das einzige beispiel des infixes -na- (oder seiner steigerung -nā-) bei einem als nomen fungierenden stamme. Bekanntlich findet sich dieses infix in altindischen praesensstämmen, wie ju-ná-ǵ-, bhi-ná-d- u.s.f. zu wz. juǵ, bhid. Ist das keltische menic u. s. f. nicht entlehnt, so dürfen wir den stamm ma-na-gh-a- der indogerm. ursprache zuschreiben, wofür auch die nasalierung im altindischen māh, kelt. mang spricht. Diese wurzelformen lassen auf einen ursprünglichen praesensstamm ma-na-gh- schliefsen (1. sg. managh-mi u. s. f.), welchem sich der nominalstamm ma-na-gh-a- (nom. sing. msc. managha-s = got. manags, slaw. mŭnogŭ), der aufser dem infix na noch das suffix a hat, zunächst anreiht; stamm managha- : stamm managh- = altind. vēda- : vēd- (vēd-mi), = aja- : ē- (ē-mi) u. s. f.

Ist diese vermuthung begründet, so haben wir in ma-na-gh-a- einen neuen beweis dafür, dafs das infix na (in der regel in den vorliegenden sprachen verkürzt zu n, m, ṅ je nach dem auslautenden consonanten der wurzel), das einzige infix des indogermanischen, bereits der indogermanischen ursprache zukommt.

Aug. Schleicher.

Lit. -ai = griech. -ī, umbr. -ei (-î, -ê).

Zu griech. -ī in *οὗτος-ί*, umbr. piṛ-î, piṛ-ê *pers-ei* vgl. lit. -ai in tas-aí, jis-aí, toks-aí, kits-aí u. s. f (tàs der, jis er, toks solcher, kitas anderer) das in betonung und function vollkommen dem griech. -*ί* entspricht (lit. gramm. §. 92, 3 s. 201). In russisch-litauischen dia-

lecten ist dies -ai auch zur hervorhebung von adjectiven, besonders von steigerungsformen derselben, gebräuchlich, z. b. viresnias-aj = preuſs. lit. *vyresnis-ai (der ältere), su tajs gražejs-ej rubajs = sù taís *gražeis--ai rúbais (mit den schönen — schönsten — kleidern). Mir schien diese hervorhebende anhängepartikel im russisch-litauischen überhaupt eher -ei als -ai zu lauten*).

Aug. Schleicher.

Aus einem briefe von Mr. Whitley Stokes.

Williams and Norgate sent me Flechia's paper on the Novarese inscription and I read it with extreme interest; surely now the scholars of Germany will admit that I was right in claiming the Todi inscription as Celtic. Flechia has overlooked the fact that a third person plural in us occurs in Old Irish (filus „sunt" Z. 1007, 1009, and often in the Brehon laws). This form stands to KARNIDVS as the Old Irish singular forms in u stand to IEVRV, *ιωρον*, KARNIDV.

I do not know whether you agree with Curtius and Müller in thinking the augment A, *ἐ* a demonstrative pronoun; I do, and would now identify the Old Irish verbal prefix no with the demonstrative NA.

Lat. mūnus from moenus is the O. Ir. móin in móin-dénmidetu „beneficentia" and the Lat. mītis from *moitis is the Ir. móith, or moeth „tener". (So vīnum, vīcus from *voinom, *voicos.) Here, as in other instances, Celtic throws valuable lights on Latin etymology.

*) Nach schriftlicher und mündlicher mittheilung des hrn. Baranowski, priesters aus Anýksзczei in der gegend von Wilkomir, gubern. Kowno, von dem wir eine darstellung der eigenthümlichkeiten seines alterthümlichen heimathdialectes zu erhalten hoffen. Das litauische von Anýksзczei ist echtes litauisch, nicht žemaitisch; in klangfarbe der vocale und aussprache der consonanten ist übereinstimmung mit dem benachbarten slawischen unverkennbar. Vergl. nunmehr meine ausgabe des Donaleitis s. 333 flg.

Lexicon palaeoslovenico-graeco-latinum emendatum auctum edidit Fr. Miklosich. Vindobonae 1862—1865. gr. 8. XXII und 1171 s.

Miklosich altkirchenslawisches (altbulgarisches) wörterbuch liegt nun zu unserer freude vollendet vor uns; ein bequemes und zuverlässiges studienhilfsmittel für die slawische sprachforschung und die indogermanische sprachwissenschaft überhaupt. Der unermüdliche verfasser hat sich durch dieses werk, die frucht zehnjähriger arbeit, für welches viele drucke und noch mehr handschriften ausgezogen wurden, ein neues grofses verdienst um unsere wissenschaft erworben. Hoffen wir, dafs nunmehr endlich das slawische von jedem, der auf den namen eines sprachforschers auf indogermanischem gebiete anspruch macht, so studirt werde, wie es die bedeutung dieser sprache erheischt. Die ausrede, dafs es an genügenden studienhilfsmitteln fehle, ist von nun an völlig unstatthaft.

Es kann nicht meine absicht sein, den hauptinhalt des wörterbuches, die altbulgarischen worte und ihre bedeutungsangabe, einer kritischen betrachtung zu unterziehen; hierzu gehören studien in den quellen, die mir abgehen. Den einzelnen artikeln sind da, wo es dem verf. nöthig schien, die entsprechenden worte anderer sprachen zur seite gesetzt worden. Nur diese seite, also eine der nebenbei in betracht kommenden, möge im folgenden kurz besprochen werden, und zwar beschränke ich mich auf die aus dem litauischen beigebrachten vocabeln, weil sich hier eine beobachtung aufdrängt, zu welcher nicht blos das vorliegende buch, sondern fast alle arbeiten anlafs geben, in welchen das litauische berücksichtigt wird.

Es werden nämlich häufig worte, welche aus dem slawischen entlehnt sind — und die zahl der slawischen lehnworte im litauischen ist eine sehr grofse — so den entsprechenden der anderen indogerm. sprachen, namentlich denen des slawischen, zur seite gestellt, als wären sie mit diesen verwandt. Es wäre deshalb recht dankenswerth, wenn jemand die lehnworte des litauischen einer eingehenden bearbeitung unterzöge, um dem gerügten übelstande gründlich

abzuhelfen. Freilich ist es nicht immer leicht die frage zu entscheiden, ob ein litauisches wort zum entsprechenden slawischen im verhältnifs der urverwandtschaft steht, d. h. ob das wort aus der litauisch-slaw. grundsprache stammt, oder ob es durch entlehnung ins litauische gekommen ist. Das consonantensystem des litauischen stimmt in vielen fällen zu sehr mit dem des slawischen überein und die Litauer verstehen es sehr gut den fremdworten das litauische gepräge zu geben. So dürfte es schwer sein hinsichtlich solcher worte, wie z. b. altbulg. босъ bosŭ, lit. básas (barfufs); poln. pan d. i. панъ panŭ, lit. pónas (herr) u. s. f. zu einer sicheren entscheidung zu gelangen. Doch sind dies im ganzen ausnahmen; in der regel geben die lautgesetze den ausschlag.

Wenn z. b. im vorliegenden werke zu жалити žaliti, lit. žėlóti und zu жаловати žalovati, lit. žėlavóti gestellt wird, so sind hier sicher nur aus dem slawischen entlehnte worte angeführt, denn slaw. žal- steht für älteres *žěl- (wie z. b. жадати žadati für жѣд- žěd-, lit. geid- in geidžù, geísti; часъ časŭ für чѣсъ čěsŭ, lit. czė́sas entlehnt aus slaw. čěsŭ u. a.), welchem ein lit. žėl- phonetisch, aber nicht etymologisch entspricht. Grundform von žal- žěl- ist gail-, wurz. gil, und dies findet sich im lit. gail-ė́ti (leid thun), welches also hier, nicht aber bei желѣти želěti, wurzel urspr. ghar, anzuführen war, wie dies auch zu жаль žalĭ richtig geschehen ist (wo jedoch gélti ferner liegt, da dies auf den wurzelvocal a hinweist). So ist entlehnt lit. žyvátas, sl. животъ životŭ (vgl. lit. gývas, urverwandt = slaw. живъ živŭ); lit. žýdas, rufs. жидъ židŭ; lit. izbónas, russ. dial. жбанокъ žbanokŭ was, neben poln. dzban, auf ein žban schliefsen läfst, dem lit. izbónas entspricht (s. v. ушанъ); lit. czýstas, sl. чистъ čistŭ; czė́las, sl. челъ čělŭ; kúdas, sl. худъ chudŭ; kytrùs, sl. хытръ chytrŭ; smèrtis, sl. sŭmrŭtĭ, sŭmrĭtĭ, wäre das litauische wort nicht entlehnt, so würde es *su-mirtis lauten; grómata, sl. грамата gramata, das litauische wort

stammt sicher nicht direct vom griech. γράμματα, sondern durch vermittelung des slawischen; ebenso karálius, kátilas durch sl. краль kralĭ, russ. король korólĭ, котьлъ von carolus und catinus; glúpas, sl. глоупъ glupŭ; grumãldas, grumódas ist das russ. громада gromáda; grẽkas sl. грѣхъ grěchŭ; dóvyti, 1. sg. pr. dóvyju, ist höchst wahrscheinlich das sl. давити daviti, ebenso ist dývas (bei Miklosich unter дивъ) wohl sl. дивъ divŭ; žėkas (unter дивъ) ist das poln. żak; dumà und dumóti ist russ. дума dúma und думать dúmatĭ; duszià, sl. доуша duša, vergl. lit. gramm. §. 75 s. 168; kódis ist das slaw. кадь kadĭ, poln. kadź; karczamà ist das poln. karczma; lenciúgas das poln. łańcuch; loskà, sl. ласа laska u. s. f.

Solche ins litauische übergegangene slaw. worte hätten leicht noch mehr angeführt werden können, z. b. bažnýcza zu божьница božĭnica; bėgúnas zu бѣгоунъ bĕgunŭ; kùila zu кыла kyla; kùpczus zu коупьць kupĭcĭ u. s. f. Nach unserer ansicht war es vorzuziehen, sie sämmtlich hinweg zu lassen; etwa mit ausnahme derjenigen, welche für die lautform des slawischen wortes von bedeutung sind, wie z. b. lit. czė́sas, das für чѣсъ čěsŭ zeugt und dergl., welche dann als entlehnt zu bezeichnen waren.

Wir scheiden vom verf. mit aufrichtigem danke für ein buch, das unseren sprachwissenschaftlichen apparat wesentlich vervollständigt hat.

Jena, dec. 1865. Aug. Schleicher.

V. J. Dahls russisches wörterbuch und einige andere neuere russische werke.

In neuerer zeit haben sich meine studien wieder fast ausschliefslich auf das slawische gerichtet. Es war mir von jeher bedürfnifs, mich mit den sprachen, deren laute und formen mich beschäftigen, so viel als möglich genauer

bekannt zu machen, um so wenigstens einigermafsen des vortheils theilhaftig zu werden, den doch stäts der eingeborene vor dem fremden voraus hat. Sprachen wissenschaftlich zu behandeln, die man nur aus lexicon und grammatik kennt, ist und bleibt eine mifsliche sache; die sprache steht einem da immer fremd gegenüber, man läuft gefahr manches völlig schief zu fassen und man wird nie so recht aus dem vollen schöpfen können. Es ist etwas ganz anderes um die auffassung einer sprache, die einem so zu sagen lebendig geworden ist, für die man wenigstens einigermafsen das hat, was man sprachgefühl zu nennen pflegt. Deshalb suchte ich gleich beim beginne meiner slawischen sprachstudien mir wenigstens eine der slawischen sprachen geläufig zu machen: in Bonn war es das polnische, weil mir hierzu dort gelegenheit geboten war, in Prag das böhmische und hier in Jena ist es jetzt das russische, mit dem ich einigermafsen vertraut zu werden suche, ohne natürlich dabei die anderen Slawinen völlig zu vernachlässigen.

Bei dieser gelegenheit ward ich nun, wenn auch nur in beschränktem mafse, mit der russischen litteratur bekannt. Das wenige, was ich so kennen lernte, hat mich jedoch in ungewöhnlicher weise angezogen. Die neuere russische litteratur, so wohl die belletristische als die wissenschaftliche, zeugt offenbar von einem regen geistigen leben, das in rascher entwickelung begriffen ist, eine entwickelung, die sich, bis auf die ausdrucksweise, bis auf die sprache selbst erstreckt. Die meisterwerke eines Puškin, Gogolï, Turgeniev, deren lectüre mir einen hohen genufs gewährte, sind eben deshalb, zum theile wenigstens, kaum übersetzbar; wenigstens werden sie in einer wenn auch noch so guten übertragung nie die wirkung äufsern können, wie im originale, weil ein nicht ganz geringer theil ihres reizes in der sprache liegt, die in dieser art hier zum ersten male in der litteratur erscheint. Die möglichkeit einer solchen weiterentwickelung der sprache ist bedingt durch die entstehung der russischen schriftsprache

aus dem kirchenslawischen unter einwirkung des eigentlich russischen elementes. Dieses letztere ist es, welches immer stärker in den vordergrund tritt, die sprache wird immer mehr und mehr echt russisch. Doch ich komme auf diesen punkt bei der besprechung des Dahlschen wörterbuches zurück.

Aber auch auf wissenschaftlichem gebiete zeigt sich in der neueren zeit in der russischen litteratur ein reges leben. Ein bedeutendes werk erscheint nach dem andern. Es genügt zum beweise des gesagten auf einige hervorragende leistungen im gebiete der sprachwissenschaft und der litteraturgeschichte hinzuweisen, wobei ich mich jedoch nur auf die werke beschränke, die mir vorliegen. Sicherlich ist dies nur ein bruchtheil des wirklich vorhandenen.

Th. Buslajevs gelehrtes werk „historische umrisse der russischen nationalen litteratur und kunst“ (istoričeskie očerki ruskoj narodnoj slovesnosti i iskusstva; I. band die russische nationale litteratur und kunst, St. Petersb. 1861), zwei starke bände in grōstem octav mit vielen zeichnungen, giebt eine reihe theils schon früher veröffentlichter, theils hier zum ersten male gedruckter untersuchungen und characteristiken, welche aufser der litteratur und der kunst auch den mythus und die sprache zum gegenstande haben. — Namentlich auch für kunstgeschichte wichtig ist die sammt allen bildern facsimilirte prachtausgabe einer handschrift des XIV. jahrh., enthaltend die legende der heiligen Boris und Glěb (skazanija o svjatychŭ Borisě i Glěbě, gr. 4; 147 facsimilirte seiten aufser dem gedruckten enthaltend) von J. J. Sreznevskij. St. Petersb. 1860.

Die litteraturen aller slawenstämme behandeln in gedrängter darstellung A. N. Pypin und V. D. Spasovič (von letzterem ist der die polnische litteratur betreffende abschnitt) in der als beilage zu Scherrs allgemeiner literaturgeschichte erschienenen „übersicht der geschichte der slawischen literaturen“ (obzorŭ istorii slavjanskichŭ literaturŭ, St. Petersburg 1865. gr. 8. VI und 530 s.), ein werk, welches ich mit dem grōsten interesse gelesen habe. Die

schlufsabhandlung „wiedergeburt und panslavismus“ (vozroždenie i panslavizmŭ, s. 492—530) ist nach meiner ansicht ein wahres meisterstück; ruhige, verständige anschauung der dinge, wie sie wirklich sind, zeichnen sie eben so aus, als lebendige, bisweilen etwas journalistisch gefärbte darstellung. Wir wünschen diesem buche, vor allem aber der schlufsabhandlung, eine gute deutsche übersetzung.

Eine der wichtigsten arbeiten der neueren zeit ist ohne zweifel die Rybnikovsche sammlung russischer volkslieder (Pěsni sobrannyja P. N. Rybnikovymŭ. III ziemlich starke bände, gr. 8; I und II, Moskau 1861 und 1862, herausgegeben von P. Bezsonov und D. Chomjakov; III Petrozavodsk 1864, herausgegeben vom Olonetzer statistischen comité), welche auch abhandlungen über den inhalt der lieder, mittheilungen über die sänger derselben u. s. f., sowie ein glossar über die in der gewöhnlichen sprache nicht vorkommenden worte enthält. Diese russischen lieder, namentlich die zum theile uralten epischen lieder, sind nebst den serbischen epischen volksgesängen das bedeutendste, was die slawische volksmäfsige litteratur aufzuweisen hat. Diese wunderbaren gesänge haben ihre eigene alterthümliche sprache, die manche wichtige form bietet. Wer für volkspoesie, für volksmäfsige gestaltung der geschichte und für sage interesse hat, wird nicht umhin können das in rede stehende buch zu studieren. Eine deutsche bearbeitung dieser russischen dichtungen wird wahrscheinlich nicht ausbleiben, wie ja auch die serbischen lieder ins deutsche übertragen worden sind. Uebrigens giebt es aufser der Rybnikovschen noch andere sammlungen russischer volksdichtungen, die mir jedoch nicht zur hand sind. Russische märchen hat bekanntlich Athanasiev gesammelt, die russischen sprichworte hat Dahl herausgegeben (Poslovicy Ruskago Naroda sprichworte des russischen volkes).

Von sprachwissenschaftlichen werken liegt mir vor „Majkovs geschichte der serbischen sprache nach den cyrillisch geschriebenen denkmalen in verbindung mit der geschichte der nation (Istorija serbskago jazyka po pamjat-

nikamŭ, pisannymŭ kirilicejn sŭ svjazi sŭ istorieju naroda. Sočinenie A. Majkova. Moskva 1857. gr. 8. 845 s.); ein werk, welches mit grofser ausführlichkeit und genauigkeit die quellen für die erkenntnis des altserbischen verwerthet. Von Buslajevs historischer grammatik der russischen sprache, 2te ausg. Moskau 1863 war im vorigen bande dieser beiträge (IV, 368) bereits die rede. Dem sprachwissenschaftlichen gebiete gehören ferner mehrere bedeutende arbeiten an in den von Sreznevskij redigierten „gelehrten denkschriften der zweiten abtheilung der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften“ (učenyja zapiski vtorago otdělenija Imper. Akad. Naukŭ) und in den russisch geschriebenen „denkschriften der Kaiserl. Akad. der Wissenschaften“ (zapiski Imp. Akad. Naukŭ), welche in rascher folge erscheinen.

Zu den wichtigsten lexicalischen arbeiten auf slawischem sprachgebiete gehören vor allem das Vostokovsche wörterbuch der kirchenslawischen sprache (Slovarĭ Cerkovno-slavjanskago jazyka, sostavlennyj Akademikomŭ A. Ch. Vostokovymŭ), herausgegeben von der zweiten abtheilung der Kaiserl. Akad. der Wiss. 2 bände, St. Petersb. 1858. 1861 und das von derselben abtheilung herausgegebene wörterbuch der grofsrussischen provinciellen worte und wortformen, welches, nach den umfangreichen ergänzungen zu schliefsen (nur diese, nicht das eigentliche werk, liegen mir vor) eine reiche fülle dialectischer formen bieten mufs (nach Dahl, einleitung zum wörterb. s. XIII, enthält es 114,749 worte). Letzteres werk führt den titel „ergänzung zu dem versuche eines grofsrussischen provinciellen wörterbuches“ (dopolnenie kŭ opytu oblastnago velikorusskago slovarja), herausgeg. von der 2ten abth. der Kais. Akad. der Wiss. St. Petersb. 1858, gr. 4., 328 s. Für die slawische sprachwissenschaft sind die russischen provinciellen worte geradezu unentbehrlich.

Eben deshalb hat auch das im folgenden zu besprechende werk von Dahl nicht blofs eine practische bedeutung für den russisch schreibenden und redenden, sondern

auch einen entschiedenen werth für die slawische sprachwissenschaft, weshalb es gerechtfertigt erscheint, in diesen blättern auf dasselbe näher einzugehen. Der titel desselben lautet: Tolkovyj slovarĭ živago velikoruskago jazyka V. J. Dalja (erklärendes wörterbuch der lebenden grofsrussischen sprache von V. J. Dahl), 1. theil A—Z, Moskau 1863, folio (grofsquartformat), LIV und 627 s. Vom zweiten bande sind bis jetzt erschienen 5 lieferungen (lief. 7—11 des ganzen werkes) bis s. 1280 (letzter artikel ostolbenjatĭ) und 11 nachträge aus je einem oder zwei blättern bestehend *). Die mittel zur herausgabe beschaffte theils die gesellschaft der freunde der russischen literatur zu Moskau, theils das unterrichtsministerium (ministerium der volksaufklärung).

Die üblichen russischen wörterbücher geben die worte, welche in der bisherigen schriftsprache gebräuchlich waren, also auch die dem altbulgarischen entnommenen; ihnen fehlt aber die grofse menge der in der russischen volkssprache üblichen worte, die noch nicht in die schriftsprache eingang fanden, obschon sie ächt russisch und correct gebildet sind. Mir stehn freilich nur geringe lexicalische hilfsmittel im russischen zu gebote, doch glaube ich mit recht behaupten zu können, dafs in den bisherigen wörterbüchern sehr viele worte der neueren schriftsteller (Gogol, Turgeniev u. s. f.) nicht verzeichnet sind. Der grund dieser mangelhaftigkeit der wörterbücher ist in dem oben bereits berührten umstande zu suchen, dafs die russische schriftsprache gerade in der neueren zeit einen mehr nationalen anlauf genommen hat und den reichen schatz volksthümlicher wortformen von schriftsteller zu schriftsteller in höherem grade verwerthet. Diesem streben, die sprache zu einer wahrhaft russischen zu machen, will vor allem

*) Da auch dieses wörterbuch für jeden slawisten und für jede sprachwissenschaftliche bibliothek unentbehrlich ist, so mag hier angeführt werden, dafs die lieferung einen rubel kostet (bei zehn exemplaren mit 15 kopeken rabatt vom rubel) und dafs das werk durch die moskauer buchhändler zu beziehen ist. Dafs alle akademischen werke bei L. Vofs in Leipzig zu haben sind, ist bekannt.

Dahls wörterbuch vorschub leisten; es soll eine fundgrube sein der wahren und ächten russischen sprache. Hierin liegt die praktische bedeutung dieses werkes, aber auch sein werth für den sprachforscher, dem es ja gerade darauf ankommt das echt russische kennen zu lernen. Uebrigens giebt das Dahlsche wörterbuch auch die lehnworte und fremdworte vollständig; überhaupt ist erschöpfende darlegung des gesammten wortschatzes ausgesprochenes ziel des verfassers.

Dem wörterbuche gehen voraus „ein wort auf den weg", ein vortrag „über das russische wörterbuch" und eine abhandlung „über die dialecte der russischen sprache". Diese stücke sind mit jugendlicher frische (obgleich der verf. bereits ein sechziger ist; s. XIV) in ächt russischem, lebendigem ausdrucke und mit warmer begeisterung für die sache geschrieben, so dafs sie auch aufser der reichen belehrung, die sie bieten, von interesse sind. Der verfasser entwickelt in den ersten beiden stücken die grundsätze, die er bei abfassung seines grofsen werkes befolgt. Wir erfahren hier unter anderem auch, dafs seine aufzeichnungen, die er unmittelbar dem volksmunde entnahm, schon im jahre 1829 zu einem sehr beträchtlichen umfange angewachsen waren. Die abhandlung über die russischen dialecte ist in hohem grade wichtig für die slawische sprachwissenschaft; ich fand darin den schlüssel zur erklärung mancher lautwechsel, die mir vorher räthselhaft erschienen. Doch mufs ich mir versagen auf einzelnes hier einzugehen, um diese besprechung nicht allzusehr auszudehnen.

Die einrichtung des in rede stehenden thesaurus der ungemein wortreichen grofsrussischen volkssprache ist folgende. Die anordnung ist alphabetisch, zusammengesetzte worte sind also unter dem anlaute des ganzen wortes, nicht unter dem wurzelanlaute zu suchen (z. b. zastupatĭ unter za- nicht unter stup). Die worte sind mit accenten versehen. Bei der reichen fülle von worten, die sich nur durch ihre suffixa unterscheiden, wäre es jedoch unthunlich gewesen aus jedem worte einen artikel zu machen

(man denke an fälle wie dě'va jungfrau mit den deminutiven u. s. f. děvíca, dě'vica; dě'vka, dě'vočka, dě'vuška; děvčúga, děvčúžka, děvčurá, děvčúrka, věvčúročka; děvčónka, děvčónočka; děvčá, děvójka, dě'voníka, děvóníka, děvónja, děvónjuška, děvúnja; děvácha; děvčína; dě'višča, děvčíšča, děvčíníšča). Der verf. hat daher die worte, die ohne weiteres studium sich als zusammengehörig ergeben, zu je einem artikel zusammengefafst. Diese artikel, in welchen also gröfsere oder kleinere wortreihen zusammengestellt sind, nennt er „nester". Durch den druck ist dafür gesorgt, dafs diese nester leicht durchlaufen werden können. Wo es nöthig schien, sind die worte an ihrer alphabetischen stelle angeführt und mit hinweis auf das nest versehen, wo sie erklärt sind. Der verf. ist hier überall mit richtigem practischen tacte zu wege gegangen; wenigstens habe ich bisher noch jedes wort leicht und schnell gefunden. Die bedeutungen der worte werden durch synonyma oder umschreibungen und begriffsentwickelungen in russischer sprache dargelegt. Sprichworte, sprichwörtliche redensarten, übliche wendungen und verbindungen hat der verf. überall in reichstem mafse beigefügt. Citate finden sich nirgends, alles gelehrte wesen ist völlig ferne gehalten. Das buch beruft sich nur aufs volk und es ist zunächst auch nur für das russische volk geschrieben.

Hier ist also der slawischen sprachwissenschaft ein wirklich und ächt russisches wörterbuch geboten; ein solches war bisher ein lebhaft vermifstes desíderat dieser disciplin.

Dem verfasser danken wir für die reiche belehrung, die er uns in seinem grofsartigen werke bietet und wünschen, dafs es ihm verstattet sein möge, dasselbe rasch und ungestört zu fördern.

Jena, dec. 1865. Aug. Schleicher.

Kratkij očerkŭ doistoričeskoj žizni sěvero-vostočnago otděla indo-germanskichŭ jazykovŭ. A. Šlejchera u. s. f. Kurzer abrifs des vorhistorischen lebens der nordöstlichen abtheilung der indogermanischen sprachen. Von A. Schleicher. Beilage zum VIII. bande der denkschriften (zapiski) der Kaiserl. Akad. der Wissensch. No. 2. St. Petersburg 1865. gr. 8. 64 s.

Diese kleine schrift von mir liegt allerdings den meisten lesern unserer beiträge ziemlich ferne, da sie aus dem manuscript ins russische übertragen ward und in dieser sprache zum abdrucke kam; es mag mir jedoch verstattet sein in kürze über dieselbe zu berichten, zumal sie eine ausführung des aufsatzes ist, mit welchem einst diese beiträge eröffnet wurden (I, 1 flg.).

Die einleitung legt zunächst die mittel und wege dar, welche die wissenschaft besitzt, um von den perioden des sprachlebens, welche vor die zeit der unmittelbaren beobachtung der sprache (vor die historische zeit) fallen, sich eine anschauung zu bilden. Es werden hier angeführt 1) die lehnworte der sprachen, welche für die nächstvergangene zeit zeugnifs ablegen, indem sie darthun, mit welchen anderen sprachen die zu erforschende sprache in berührung gestanden habe und welcher art das culturgeschichtliche verhältnifs der die sprachen redenden völker gewesen sei. Beispiele aus den lehnworten der Slawen, Litauer und Deutschen gewählt, erläutern das gesagte in bezug auf diese sprachen. 2) Die verwandtschaftsverhältnisse der sprachen, aus welchen man nun bereits weiter in die vergangenheit zurück schlüsse ziehen kann; in diesem abschnitte werden die verwandtschaftsverhältnisse des slawischen, litauischen, deutschen und ihr verhältnifs zu den übrigen indogermanischen sprachen dargelegt. 3) Der bau der sprache.

Führten uns die verwandtschaftsverhältnisse der indogermanischen sprachen zurück bis zu der indogermanischen ursprache, so zeigt uns die betrachtung des indogermanischen sprachbaues, dafs auch diese ursprache das product eines allmählichen werdens war.

Nachdem so das material für die entwickelungsgeschichte der slawodeutschen abtheilung des indogermanischen sprachstammes vorbereitet ist, wird (s. 30) zur skizzierung eines umrisses derselben geschritten. Die entwikkelung der indogermanischen ursprache aus unveränderlichen einsilbigen wurzeln zu einer hoch ausgebildeten flectierenden sprache wird zunächst an einigen beispielen gezeigt; sodann folgt eine etwas genauere beschreibung der indogerm. ursprache in ihrer vollendeten entwickelung, ihrer laute und formen und der versuch einer schilderung des culturzustandes des volkes, welches diese sprache redete (bis s. 47). Die zweite periode im leben des slawodeutschen beginnt mit der ersten trennung des indogermanischen, durch welche das slawodeutsche ausschied; diese annahme wird durch hinweis auf die lautlichen, morphologischen und lexicalischen eigenthümlichkeiten der nördlichen europäischen abtheilung des indogermanischen zu begründen versucht. Als dritte lebensperiode folgt sodann die spaltung des slawodeutschen in deutsch und lettoslawisch und es wird auch dieser gegensatz an einigen beispielen dargelegt. Die vierte periode des slawodeutschen ist die der drei grundsprachen, deutsch, slawisch, litauisch. Hier wird der gegensatz der beiden zuletzt genannten sprachen in so weit entwickelt, als dieſs vor der hand thunlich ist; für eine genauere darlegung dieser verhältnisse ist allerdings die reconstruction der slawischen und der litauischen grundsprache vorbedingung. Als fünfte und letzte lebensperiode wird die in die geschichte herein ragende spaltung dieser drei sprachen in drei sprachfamilien genauer betrachtet und für jede der drei familien eine schematische zeichnung zur veranschaulichung der verwandtschaftsverhältnisse innerhalb jeder derselben beigegeben. Vom slawischen wird angenommen, daſs sich die slawische grundsprache zuerst in westslawisch und südostslawisch getrennt habe; letzteres theilte sich dann in russisch und südslawisch, dieses sodann in serbo-slowenisch und bulgarisch.

Die kleine schrift, deren inhalt ich mir erlaubt habe hier kurz mitzutheilen, sollte eine vorläufige übersicht geben über eine folge von arbeiten, die mich gegenwärtig beschäftigen. Diese arbeiten werden das genauer ausführen, was für jetzt nur mit flüchtigen strichen angedeutet werden konnte.

Jena, dec. 1865. Aug. Schleicher.

Christian Donaleitis litauische dichtungen. Erste vollständige ausgabe mit glossar. Von Aug. Schleicher. St. Petersburg 1865. gr. 8. 336 s.

Der munificenz der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg verdanken wir diese ausgabe der werke des einzigen schriftstellers, welchen die preufsisch-litauische nation hervorgebracht hat. Die gesammte litauische kunstdichtung liegt uns in diesem nicht umfangreichen buche vor.

Das hauptwerk des 1714 geborenen und 1780 als pfarrer zu Tolmingkemen bei Gumbinnen gestorbenen verfassers, das „Jahr" war bereits 1818 von Rhesa mit deutscher übersetzung herausgegeben worden, woferne der um fast ein halbes tausend verse verkürzte und auch sonst willkürlich veränderte text Rhesas den namen einer ausgabe verdient. Hier erscheint es zum ersten male vollständig, wie es in den handschriften vorliegt, die mir mit dankenswerthester liberalität aus dem Königl. Provincialarchive und der bibliothek der Alterthumsgesellschaft Prussia in Königsberg mitgetheilt wurden, zugleich mit den kleineren stücken, die von Donaleitis auf uns gekommen sind. Die einleitung (s. 1—21) giebt auskunft über die bei der herausgabe befolgten grundsätze, über die benutzten hilfsmittel, über den dichter u. s. f.; ein hoffentlich erschöpfendes glossar ist für die bedürfnisse des anfängers berechnet, während unter dem text nur kritische noten gesetzt sind.

Nicht nur in sprachlicher beziehung sind diese dichtungen von werth, sie haben ein besonderes interesse auch dadurch, dafs sie in echt litauischem geiste geschrieben und auch in ziemlich hohem grade formvollendet sind. Donaleitis dichtete in hexametern.

Wer litauisch lernen will, der wird, so hoffe ich, in dieser ausgabe des Donaleitis, die mehr mühe und arbeit gemacht hat, als mancher in diesen dingen nicht bewanderte voraussetzen dürfte, ein bequemes lesebuch finden.

Jena, dec. 1865. Aug. Schleicher.

---

1) Pascon agan arluth. The Passion of our Lord, a Middle-Cornish Poem, edited, with a translation and notes, by W[hitley] S[tokes]. Berlin, 1862.

2) Gwreans an bys. The Creation of the World, a Cornish Mystery, edited, with a translation and notes, by Whitley Stokes, Esq. London and Edinburgh, 1864.

Unser unermüdlicher mitarbeiter hat seinen verdiensten um die keltische philologie ein nicht geringes hinzugefügt durch die herausgabe zweier denkmäler, die mit dem alten Vocabularium und den drei von Edwin Norris edierten dramen (Passio Domini nostri, Origo mundi und Resurrectio Domini, von St. mit D., O., R. bezeichnet) ziemlich die ganze literatur ein durch ihre eigenthümliche stellung zwischen welsch und armorisch wie durch ihre besondern schicksale höchst interessanten sprache bilden, und von denen Zeufs das eine nur in einer durchaus unkritischen ausgabe gekannt hat, das andere (von denselben händen gleich jämmerlich zugerichtet) vermuthlich gar nicht, da er es nirgend erwähnt. Der herausgeber berichtet jedesmal zunächst in der vorrede über die vorhandenen manuscripte (vier von jedem stücke), zeigt an proben, wie fehlerhaft text und übersetzung in der einzigen früheren ausgabe sind, liefert sodann den text getreu nach der ältesten handschrift, mit allen unebenheiten und

fehlern (gröfstentheils in klammern oder in den noten berichtigt) und namentlich bei der P. mit genauer bezeichnung der abkürzungen, nebst gegenüberstehender übersetzung, und fügt endlich noten kritischen, exegetischen, etymologischen und grammatischen, besonders phonologischen inhalts hinzu, vorzugsweise zur P., wogegen die vorrede zur jüngeren Cr. die hauptsächlichsten abweichungen dieser in sprache und schrift hervorhebt.

Wie viel der text der P. hier gegen den Gilbert'schen druck gewonnen hat, mögen folgende proben zeigen: suel 2, 1. 79, 2 (Z. 516. 686 cuell, cuel) wie 119, 4. 213, 2, Cr. 99 seyl geschrieben, von St. mit w. sawl verglichen; a levn golon 1, 1 (Z. 624 kon) = a leun golon 25, 3 (Z. 716 lenn) 30, 1. 228, 2; ebenso leun 3, 3. 75, 4 (Z. 112 len); helheys — avel carow 2, 2 „gehetzt wie ein hirsch" (Z. 206 tarow); ragon menough rebekis 2, 3 „for us often rebuked" (Z. 394 rebillis) = rebukis 156, 1, in der note mit bret. rebech verglichen; dijskynna 4, 3 (Z. 521 dyskynna) getrennt zu sprechen wie dijskyn (descende) 14, 4, deyskynnas (descendit) 5, 2 und wie dyantell (dangerous) 13, 3, asdyerbynnas (qui iis occurrit) 174, 1; hombronkyas 16, 1. 76, 3. 114, 3 (Z. 381. 650 hombroukyas), wozu w. hebrwng verglichen ist; dyfout 192, 3 = default (Z. 537 dyfont); pencon 38, 2 = pension (Z. 241 penton); yn pub gwythres 17, 2 (Z. 425 gwythreo) = w. 2 gueythret, gueisret Z. 180. 420; mas nyn iough ol da 47, 2 (sed non omnes boni estis, Z. 537 wy nynio ol da) liefert die bei Z. vermifste 2. plur.; a vester (o Master) 65, 2 (Z. 629 owa vester) und a thu 246, 2 (o God) beweisen den von Z. 721 geleugneten gebrauch des a vor dem vocativ; ȝe worth an prius 88, 1, also mit regelrechtem anlaut (Z. 214 the worth an brins, was ihn an seiner richtigen voraussetzung irre gemacht hat; dafs tus m. sei, ist ein irrthum von Zeufs); ȝen dor ke 14, 4, yn dour 33, 3 (Z. 552. 573. 504. 699 dore); brues 259, 2 (Z. 112 braes) einsilbig, wozu auf brusy verwiesen ist: ȝe urusy 113, 4, ȝy vrvsy 117, 4 (to judge,

to jūdge him); ebenso fehlerhaft sind die Z. 112 citierten formen mear, mar (magnus), bei St. überall mur; lear, clear, fynteon, hier leur, cleyr, fynten; peb (quivis) für das pob der handschrift 7, 4 kann richtig sein, da das substantivpronomen sonst peb lautet: 33, 3. 77, 1. 189, 2, auch Cr. 1176, obwohl sich pob Cr. 1498 wiederfindet; das a vell du 6, 4 der handschrift ist von Zeuſs 206 richtig geändert; dagegen werden ef a dalvyth ȝis 115, 4 (is tibi pendet) und lowarth 140, 1. 233, 1 (hortus) durch hinweisung auf w. talu, zahlen, und ir. lubgort gegen Zeuſs 878. 817. 961 vertheidigt, vielmehr luvorch guit V. in luvorth geändert. Ein groſser vorzug dieser ausgabe ist ferner die herstellung der von Gilbert verwischten unterscheidung zwischen ȝ (= dh) und th, die der P. eigenthümlich scheint; verwechslungen kommen zwar in der handschrift vor, wovon die vorrede einige beispiele anführt, doch fällt manches davon einem bestimmten gesetze anheim, wie die regelmäſsige verhärtung des ȝ im auslaut. So findet sich z. b. yn meth (16, 3 u. s. w. 24mal; In meth 50, 1 u. s. w. an 14 stellen immer zu anfang der strophe) überall, wo ein substantiv folgt (crist, pedyr, Iesus*), pylat, Iudas, an ioul, an goyff, an lader, gurek an goff, y wrek) ohne ausnahme mit th geschrieben; dagegen tritt nicht nur im plural yn meȝens y (id ajunt ii) 99, 4. 148, 3 (ym meȝens 32, 4 ist offenbarer schreib- oder druckfehler, da n das unveränderliche inf. der 3. sg. ist; nur einmal steht yn methens 155, 2) das ursprüngliche ȝ wieder hervor — zu str. 34 werden auſser w. med auch bret. é-mé und die irische glosse daithmedh .i. uaire aisneid [= *aisndeid] verglichen — sondern auch im sing. vor dem pronomen ef in e [wie geneff (mecum) 63, 3 zu gene 166, 3] oder hy in y geschwächt: yn meȝe 103, 4. 220, 2 (meȝa 198, 3 verschrieben, wie der reim zeigt), yn meȝy 34, 3. Ganz ebenso verhalten

*) Mr. Stokes löst die abbreviatur in Ihesus auf, doch beruht das h wohl nur auf dem griech. *IHC* ohne lautliche bedeutung.

sich den-lath (homicidium) 124, 2 zu leȝys (occisus), laȝe (occidere) und laȝe (occide eum) 142, 2, beth (sepulcrum) 242, 1 und meneth (mons) 16, 1 zum plur. beȝow 210, 1 und menyȝyow 170, 1, deth 259, 2 oder dyth 10, 3 (dies) zu deȝyow 169, 2 und pub teȝoll 228, 1 (every day) — vergl. pub eroll 23, 1, pub erol 87, 3 (quavis hora) und pub onan ol 43, 2, pub onan oll 199, 1 (every one). Von den vielen emendationen führen wir beispielsweise an: pub er t[h]e ȝen gura lewte 175, 3 (always do thou loyalty to man; bei Z. 630 tu facies nobis) und may fe an dre krehellys 31, 4 (so that the town was shaken) für Gilbert's hier sinnloses cusulya. Ein paar stellen bedürfen allerdings noch einer nachbesserung: in ha ȝoȝo y tysqueȝas cals meyn hay leueris 11, 2 verlangt z. b. das versmafs für cals (hard), obschon in der note belegt, die form calys wie 196, 4. 209, 4 = callys Cr. 2191, da hay überall einsilbig ist; umgekehrt in ȝy ȝey yvggye 118, 4 und ȝe ȝyveyth veth 17, 3 die tilgung des ȝey und veth: ȝy iuggye (to judge him), ȝe ȝyveyth (to a wilderness). Für hema yw goys 45, 2 (this is blood) vermuthen wir hema ow goys (this is my blood); für pema 34, 2 (ubi est?) dürfte vielleicht plema wie 78, 1 [plemeve 147, 3; ple wie in able (unde?) 144, 1 für das vollere pele (quo?) 245, 3] zu schreiben sein, obschon Cr. 1144. 1191 pyma, 1139. 1550 pymava vorkommt.

Wesentliche verbesserungen der übersetzung sind z. b. an deppro gans cregyans da 44, 4 „who so shall eat it with good faith" (Z. 382 edite eum), vgl. die kymrischen und armorischen formen bei Z. 507. 514; ȝe weȝyll dris y vynnas 68, 4 „to do beyond his will" (Z. 700 in der anm. widerlegt); navngo 176, 3, nevngo 200, 1, nangо 209, 1 „now it was" (Z. 537. 532 non erat), ebenso navnio 160, 2 und nanso 230, 1; vergl. nangew (it is now) Cr. 1334. 1792. Mit der übersetzung yn growys 2, 4 (einsilbig, Z. schreibt growys) „on a cross" kann sich ref. jedoch nicht einverstanden erklären,

da die media — im gegensatze zu yn crows 146, 3 — auf den artikel hinweist: on the cross; presonys 24, 3, hier „imprisonment“, scheint beitr. III, 160 richtiger als part. „gefangen“ gefaſst, vergl. 124, 2; eyn 207, 4 unübersetzt gelassen, 235, 4 zweifelnd „right“ übersetzt, scheint mit evn 18, 2. 147, 2, ewn 218, 4 (own 174, 1) identisch, in den begriffswendungen dem lat. justus entsprechend; rag y eysye 137, 2, ebenfalls nicht erklärt, erinnert an yn ges (in a jeer) 95, 4. 136, 2. 191, 2, also etwa: „ad eum deludendum“?

Von den vielen interessanten und wichtigen anmerkungen heben wir hier nur folgende hervor: zu 96, 1 und 217, 2 banna (gutta) bei der negation wie bret. banné, franz. goutte (ebenso Cr. 1474, 1622, 1652, vn banna 1461); 13, 1. 85, 1 cam in gleicher stellung wie franz. pas; 170, 4 seygh = w. sych, bret. sec'h, ir. secc, gegen ref. II, 164 durch die vergleichung der andern (urverwandten) form bret. hesk, w. hysp, ir. sesc als lehnwort aus siccus nachgewiesen; zu 1, 1 leungolon die sammlung von beispielen für die vocalinfection des zweiten theils in (getrennt geschriebenen) compositis; zu 90, 4 purre (74, 4 purra) über assimilation des y in comparativen wie lowenna 115, 2, tecke 226, 4, lelle (more loyal) O. 1111 [vergl. auch haccra (uglier) 151, 2 gegen hager (ugly) 196, 1. 122, 3]. Manches ist unsern lesern aus beitr. II. III. bekannt; aus anderem hat der verf. noch nicht alle consequenzen gezogen, wie aus der aspirierenden wirkung des s in deyow hablys 41, 3 = dies Jovis capitilavii (ir. caplait bei Cormac) und trehans 36, 1 = *tres cant zwar auf denselben grund für die aspiration hinter y (ejus feminae) geschlossen ist, aber nicht hinter ow (mein) und aga (eorum, earum). Namentlich ist die treffende und mit ähnlichem im irischen (III, 17. 30) harmonierende bemerkung über en debellwrek casadow 159, 1, wo c hinter k unverändert bleibt, nicht in ihrer ganzen tragweite ausgebeutet, da den angeführten un venyn da 177, 1, an dreyn 134, 3 nicht al-

lein pan doʒye 63, 1, pan doʒyans 65, 1, pan deʒons 258, 1, pan deʒens y 242, 1 (when he, they came), pan dyffy 193, 2 (when thou wilt come), pan deyskynnas 5, 2, pan dyspresyas 104, 4 (when he descended, misprized) an die seite zu stellen sind *), sondern auch del deth 244, 2 (ut venit), del dyskas 64, 4 (ut docuit), del dyswyʒy 65, 4 (as he shewed), fatel dons 61, 4 (how they should come), ferner ketelma und ketella (= keth delma, keth delna), vor allen dingen aber die bemerkung über y tysqueʒas 11, 2 (he shewed) danach zu berichtigen ist. Die verhärtung der reinen media findet nämlich hinter y (may) und yn nur statt, wenn d folgt, aus demselben grunde; die andern mediae erleiden aspiration mit verhärtung, wovon nächstens mehr, wenn zeit und raum uns weniger knapp zugemessen sind. Auch woteweth 38, 3 ist schwerlich mit recht aus guo = ir. fo gedeutet, wobei das t unbegreiflich bleibt, vielmehr wohl aus worth deweth zu erklären, mit ausfall des r wie im arm. oz, ouz und corn. ow prenne (redimens).

Die auch durch die originalität des inhalts interessante Cr. (die zugleich den sündenfall und die fluth umfaſst) unterscheidet sich, wie die vorrede hervorhebt, sprachlich besonders durch verstummen des th und gh, die in folge dessen auch vertauscht werden, durch bm und dn für mm und nn, häufigere verwendung der absoluten pronomina statt der infixa und noch gröſseres überhandnehmen englischer bestandtheile, in der schrift namentlich durch die vertauschung des i und u und die bezeichnung des â durch ae, des ê durch ea, des ô durch oo oder oe; beispiele: bean für beghan klein, segh für seth pfeil, marth für margh pferd, lebmyn für lemmyn jetzt, udn idn für un eins, un für in in, taes für tas vater, eall für el engel, oole für ole weinen, boes für bos

*) Im bretonischen gehört dahin die erhaltung des anlauts d auch im fem. nach dem n des artikels, des anlauts p nach dem pron. inf. -am, -m, während in jenem falle t erweicht, in diesem k und t aspiriert werden (Z. 204. 210. 214).

sein. Der gebrauch des a für e, des g mit und ohne y, auch dg oder j geschrieben, natürlich mit dem laut des engl. j an stelle des s, wie St. sagt, [wir würden lieber sagen: an stelle des d, da auch im anlaut z. b. gyth P. 41, 3. 243, 1. 244, 1. 252, 1. 259, 4, geyth 20, 3 neben dyth (dies) 10, 3. 91, 3. 124, 3. 201, 1. 209, 1. 229, 2. 238, 4. 240, 2 und deth 259, 2, ioull, ioul = Cr. Jowle, bret. diaoul (diabolus) neben dem pl. dewolow 212, 2, dywolow 106, 3 erscheint; ebenso chy 159, 1 für ti Voc. (domus), in dre geryte 38, 1 ist sogar das ch von cheryte 35, 1, cheryta 45, 2 erweicht] findet sich, obwohl in geringerem maſse, schon in P., wie neffra 5, 4 für neffre (semper), arta 34, 3. 56, 1 für arte (rursus), cregyans (fides) 44, 4 neben cresyn (credimus) 258, 4, a begyas (cessavit, defecit) 201, 1 = w. peidio (to cease); ebenso die schreibung eines stummen e, z. b. rych (rich) 35, 1 neben rych 136, 1. 259, 3, garlont sperne (a garland of thorns) 133, 1. Von sonstigen eigenthümlichkeiten heben wir die umstellung des kepar P. 39, 3 etc. in pekare Cr. 2199 hervor, wozu der herausgeber, dem wir auch hier wieder viel belehrung verdanken, pokara ny gava (as we forgive) aus einem PN. beibringt, offenbar = kepar ha (pariter ac).

15. febr. 66. H. Ebel.

Jubelschrift zur fünfundzwanzigjährigen stiftungsfeier der Friedrich-Wilhelms-schule in Stettin. Die bedeutung der pommerschen städtenamen verfaſst von Th. Schmidt. Stettin 1865. 4. 38 pp.

Ist es schon schwer, ja oft geradezu unmöglich, worte, welche in der sprache noch leben, etymologisch genügend zu erklären, so steigert sich diese schwierigkeit in hohem grade, wenn eigennamen in den kreis der forschung gezogen werden, da diese als sprachliche petrefacten vielfachen miſsverständnissen ausgesetzt sind und, einmal miſsverstan-

den, die volksetymologie herausfordern. Rühren diese eigennamen nun gar von einer sprachfremden nation her, so ist ihre entstellung im volksmunde unausbleiblich, und man kann es kaum für mehr als einen glücklichen zufall halten, wenn es dennoch gelingt ihren ursprünglichen sinn aufzufinden. Die vorliegende schrift behandelt die pommerschen städtenamen alphabetisch geordnet. Bei einer ganzen reihe von ihnen ist der verfasser selbst rathlos, bei anderen kommt er zu einer erklärung. Doch wer will sagen, ob er richtig, ob falsch erklärt hat? Verunstaltet sind die meisten namen auf uns gekommen, und daher ist der subjectiven vermuthung ein fast grenzenloser spielraum gelassen, zumal wenn es auf einen laut mehr oder weniger nicht ankommt. Bei den lebendigen worten der sprachen bietet die bedeutung derselben wenigstens einige controle der etymologie. Wo bleibt diese aber bei ortsnamen? Kurz die in der abhandlung gegebenen namenserklärungen können zum grösten theil nur den anspruch erheben als conjecturen zu gelten, denen man mit gleichem rechte andere gegenüberstellen kann. Die arbeit hat aber das verdienst von jedem der 73 behandelten namen eine ganze reihe von formen zusammengestellt zu haben, welche sich in älteren urkunden finden.

Wenden wir uns nun zu einigen einzelheiten. Es hat uns wunder genommen, dafs dem verf. für Cörlin, älter Corulin, nicht die möglichkeit einer herleitung von altbulg. kralĭ, russ. korolĭ, poln. król rex eingefallen ist: *kralinŭ ist zwar nicht belegt, aber wohl denkbar. Cörlin wäre nach dieser erklärung etwa urbs regia. Cöslin läfst sich kaum trennen von altbulg. kozĭlŭ τράγος, russ. kozlina bocksfell, kozlinyj zum bocke gehörig, poln. koźlina 1) bockfleisch, 2) wasserweide, bachweide. Die letztgenannten worte stimmen genau zu der alten form Cufslin, Cosselin und Buttmann wird doch wohl recht behalten mit seiner herleitung des namens von koza capra. Damm, älter Damba, Dambe leitet verf. von dob eiche; zur stütze dieser behauptung hätte er die alt-

bulgarische und polnische form des wortes dąbŭ, dąb anführen können, welche auf eine grundform *dambas weist.

Bei Jarmen, älter Germin, Jermin, liegt nahe an das russ. jarmo joch, bürde zu denken; lat. germen hat gar nichts damit zu thun.

Was die auffassung von Pasewalk, Pozdewolk als „nach dem wolfe“ (böhm. pozdě, altbulg. pozdě und vilk, altbulg. vlŭkŭ) besagen soll, ist ganz unklar.

Die erklärung von Stettin als confluxus aquarum ist lautlich wie sachlich unhaltbar. Sollte es wirklich von russ. stekatĭ, stečĭ, altbulg. sŭ-tešti zusammenfliefsen herkommen, so hätte man *Stektin zu erwarten. Und wie kann man denn den ort „zusammenfluſs“ nennen, an welchem sich ein fluſs in verschiedene arme theilt? Der verfasser hilft sich über diese schwierigkeit sehr naiv hinweg: „Im frühjahre ist öfter das bruch in der nähe der stadt mit wasser bedeckt, so daſs der raum zwischen den nebenarmen vollständig durch wasser ausgefüllt ist (p. 29)“, und der „reichthum an wasser“ läſst dann „sachlich“ auch diese erklärung „als annehmbar erscheinen“. Also im frühjahre ist Stettin benannt, und wie es scheint von blinden! Vor dieser etymologie verdient wahrlich die vom verf. verworfene erklärung des polnischen historikers Dlugosz den vorzug, welcher den namen sczecino*) schreibt mit anlehnung an poln. szczecina borste. Hierzu stimmt, daſs in der Knytlinga-saga von einer stadt Burstaborg im Wendenlande die rede ist. Giesebrecht hat nun bestritten, daſs burstaborg borstenburg bedeuten könnte, weil im altnordischen kein dem deutschen borste entsprechendes wort vorkäme. Der verfasser schlieſst sich dem an. Es gibt aber im nordischen ein wort burst, welches die haare des schweines bezeichnet, z. b. Skāldskaparmāl 35: ok var þat göltr, ok var burstin or gulli (und es war das ein eber, und es war die bürste — die gesammtheit

*) In Bandtkes poln. wörterbuch finde ich Szczecin und Sztetyn als namen der pommerschen hauptstadt; Linde, s. v. szczeć, hat ebenfalls szczecin.

seiner borsten — aus golde). Gegen ein nord. Burstaborg mit der bedeutung Borstenburg wird sich also wohl nichts einwenden lassen, und dies könnte die übersetzung des polnischen szczecino, jetzigen Stettin, sein, zumal da auch das russische wort für borste ščetina auf eine ältere form štetina, böhmisch štětina, hinweist.

Die abhandlung beschränkt sich nicht auf die etymologische erklärung der namen, sondern fügt noch localsagen und sprichwörter hinzu.

Dr. Johannes Schmidt.

Armeniaca.

Ueber das armenische verbalpräfix z-.

Das armenische verbalpräfix z- wird von Spiegel (grammatik der huzvāreschsprache 94) mit dem im pehlewī vorkommenden und mit verben semitischer abkunft verbundenen präfixe d (so lese ich mit Spiegel) für identisch gehalten. Das pehlewīpräfix d ist aber, wie ich anderswo (beiträge zur kenntnifs der neupersischen dialekte) nachgewiesen habe, das in den neueren persischen dialekten und dem kurdischen vorkommende präfix d. — Wir haben daher das armenische präfix z- an ein anderes element anzuknüpfen.

Falls Justi's bemerkung (zendlexicon unter uç) richtig ist, dafs das neupersische die präposition uç-, uz- in der form z- noch besitzt, so hätten wir ein element gefunden, das mit dem armenischen z- sowohl lautlich als begrifflich sich vollkommen deckt. Justi citirt für z- aus dem neupersischen die form zidūdan „reinigen", das er wahrscheinlich aus uz+dhāv ableitet. Gegen diese ableitung spricht aber armen. zūt „rein", davon zt-ĕl „reinigen", wornach das anlautende z- nicht als präposition gefafst werden darf. Ein anderer fall für die präposition z als das von Justi angeführte zidūdan ist mir nicht be-

kannt, so daſs ich glaube, die existenz derselben im neupersischen überhaupt läugnen zu müssen.

Wenn wir nun auch nicht im neupersischen das äquivalent des armenischen z- nachweisen können, so ist dieses dafür im pehlewī möglich. Dort lautet diese präposition uz-, uǵ-, schlieſst sich daher vollkommen an die altbaktrische form uz- an (vergl. Spiegel gramm. der huvāreschsprache s. 96).

Während das pehlewī die eine form uz- bewahrt hat, können wir die zweite form uç- in einer anderen erānischen sprache, dem ossetischen, nachweisen. Wir finden da in dem zeitworte is-zayn „aufgehen“ noch die volle form der präposition, während meistens der anlautende vocal abgefallen und nur der consonant s davon übrig geblieben ist. Beispiele dafür sind: s-khanyn „bewirken“ = uç+kěrě, s-fizun „aufkochen“ = uç+paǩ, s-zeyn „aufgehen“ = uç+šu.

Als beispiele fürs armenische mögen folgende fälle dienen:

z-arthnul „wachen“, z-arthuzanel „erwecken“, vergl. arthun „wach“, wahrscheinlich von altb. irith (ěrě+th) „sich erheben“; z-arkaněl „schlagen“ vergl. ḫarkaněl von altb. harěk; z-ěǫul „ausgieſsen“ vergl. hěǫul von wz. sal als causale gefaſst; z-gěnul „sich ankleiden“, z-gěst „kleid“ vgl. aguʒaněl „bekleiden“ und aŕ-agast „schleier, vorhang“, wahrscheinlich altb. ā+vah (altind. vas); z-anʒaněl „vorübergehen“ vergl. anʒaněl von wz. anǩ, z-ataněl „abhauen“ vgl. ḫataněl altind. çātayami und osset. sattyn.

Merkwürdig ist z-guiš „aufmerksam“, das ich mit altbaktr. uz-gaoša „mit aufgerichteten (aufmerksamen) ohren versehen“ identificire.

aparasan.

Das wort bedeutet „zügellos“. Ich zerlege es in apa +rasan; apa läſst sich in der bedeutung einer förmlichen negativpartikel oft nachweisen, wie z. b. apa+šnorḫ

„ohne anmuth“, apa+ζajn „ohne stimme“, apa+žaman „unzeit“. Das zweite element rasan identificire ich mit neupers. rasan, resmān „schnur, strick“. In betreff der bedeutung vergleiche man altind. uk-khṛṅkhala, vi-çṛṅkhala „zügellos“ aus ut, vi+çṛṅkhalā „kette“.

ḥanapaz, hanōz (neup.).

Eine genügende etymologie des sonderbaren neupersischen hanōz aus dem neupersischen oder altbaktrischen wollte mir immer nicht recht gelingen. Die armenische form ḥanapaz brachte mir, wenigstens in betreff des wurzeltheiles, unerwartetes licht. — Durch dieselbe wurde mir klar, daſs neupers. hanōz für hanavaz steht und mit altbaktr. hana altind. sana zusammenhängt. Wie das suffix paz zu erklären sei, ist mir leider noch nicht ganz klar geworden.

gazan.

Dieses wort bedeutet „thier“, besonders wildes, aber auch „hausthier“. Es entspricht altbaktr. vazana, altind. vāhana „jumentum“ mit verwandlung des anlautenden v in g (vergl. darüber diese beiträge II, 498). Vergl. auch altbaktr. vazi „kuh“.

ćartasan.

Das wort bedeutet „beredt“. Ich theile es in ćart-asan ab, wovon das letzte glied gewiſs mit as-ĕl reden zusammenhängt. Das erste glied ćart- erklärt sich aus ćartar „gewandt, geschickt“, wahrscheinlich = altind. kṛtura+ra (woraus ćatr und, mit umstellung des tr in rt, ćart). Darnach bedeutet ćart-asan „geschickt redend“.

wstaḥ, staḥak.

Bekanntlich entspricht wstaḥ dem neupersischen gustākh, welches auf ein nicht gebräuchliches *vī-çtakhra (Spiegel commentar zum avesta I, s. 64) zurückgeht. Da-

von läſst sich çtakhra „fest, steif“ im altbaktrischen wirklich nachweisen. Im neupersischen entspricht demselben içtakhr, name der bekannten stadt, wörtlich „veste“. Auch im armenischen läſst es sich nachweisen als staḫ-ak, wovon staḫak-il, staḫak-uthiun. Das damit wurzelverwandte neupers. sitam, parsi çtahm setzt altbaktr. *çtakhma voraus.

spananĕl.

Dieses verbum bedeutet: „zu grunde richten, tödten“. Damit im zusammenhang steht offenbar spi „wunde“. Letzterem entspräche altbaktr. *çpaja, das sich zwar nicht nachweisen läſst, aber aus çpajathra, çpaiti „vernichtung, verwüstung“ erschlossen werden kann. Letztere formen stehen mit çpā „fallen machen, verderben“ im zusammenhang. Darnach ist spananĕl ein denominativverbum von einem vorauszusetzenden altbaktr. *çpāna „tödtung“ mittelst des classenzeichens -ana (vergl. meine beiträge zur conjugation des armen. verbums) abgeleitet.

sartnul.

Das wort bedeutet: „jemandem feindlich gesinnt sein, abneigung fühlen“. Ich vermittele es mit altind. çṛdh „trotzen“ (vergl. Benfey glossar zum Sāmavēda), davon çardha „stärke, macht“. Von çṛdh ist sartnul mittelst -na, -nu (cl. IX, VIII) und weiter mittelst -ava (vergl. meine Armeniaca I., Wien 1865) ebenso abgeleitet, wie l-n-ul „füllen“ von pĕrĕ (nach cl. IX und -ava-).

kalanq̇, kalanĕl.

Ersteres bedeutet „gefängniſs, haft“, letzteres „ins gefängniſs sperren“, offenbar ein denominativverbum von demselben. Ich vergleiche damit altind. kārā, woraus mittelst des suffixes -an karan = armen. kalanq̇. Justi (zendlexicon) vergleicht armen. kalan-q̇ mit altbaktr. garāfa (Rām. Jescht. 52), welches aber wohl zu armen. gĕrphĕl gehören dürfte.

kardal.

Das wort bedeutet „rufen“, dann „lesen“ (vgl. semit. qâra'a). Es entspricht vollkommen altbaktr. gĕrĕd „rufen, heulen“, altind. gard.

kēt.

Es bedeutet: „zeichen, gegenstand“, dann „zeitraum“. Ich identificire es mit altbaktr. kaēta „bemerklich, offenbar“, altind. kētu „gestalt, bild, gegenstand“.

kr̀iv.

Die bedeutung desselben ist „krieg, streit“. kr̀iv steht für kr̀ov, wie aus der flexion und composition hervorgeht. Es entspricht vollkommen dem altbaktr. khru adject. „furchtbar“, subst. „gräuel“.

ḫandart.

Die bedeutung davon ist „ruhig, heiter“. Lautlich entspricht es einem vorauszusetzenden altbaktr. *hām-darĕta „zusammengehalten“ — eine wendung, die sich im neupersischen جمع بودن „ruhig sein“, جمع کردن „ruhig machen“ nachweisen läfst.

karg.

Das wort bedeutet „reihe, ordnung“ und liegt einer grofsen anzahl von bildungen zu grunde. Ich schliefse es an altind. varga an, wovon anlautendes v in g überging und dieses sich gleichwie in kuǫb „biber“ = altind. babhru, vabhru (vgl. meine Armeniaca I.) in k erhärtete.

khujr.

Die bedeutung davon ist „helm, hut, kappe“. Es entspricht altbaktr. khaodha, neup. khōd. In betreff des überganges von altem d, dh in r vergleiche man armen. burastan „garten“ = neup. bōstan von bōi, und burĕl „riechen“ = altbaktr. baodha, baoidhi „geruch, wohlgeruch“ und bud „riechen“.

ζĕt.

Das wort bedeutet „hintertheil, schwanz“. Es entspricht vollkommen altbaktr. zadhaṅh (Justi zendlexicon s. 121), dessen richtige erklärung dadurch eine neue bestätigung erhält.

ḫalaǵĕl.

Die bedeutung desselben ist: „zerstreuen, austreiben, verfolgen“. Es entspricht altbaktr. hĕrĕz altind. sṛǵ und steht denselben viel näher als neup. hištan präs. hilam.

Wien, 9. april 1865. Friedr. Müller.

Addenda.

(Beitr. IV, 385—423).

p. 386 n. füge hinzu: skr. *gāh* submergi (*agādha*) sehr tief von GVADH? Bopp vergl. gramm. I, 183).

p. 387 z. 15 mit *guru*, *guraff* tacio vergl. altn. *görva*, ahd. *garawjan*, ags. *garvian*, engl. *gear*.

p. 392 *nouinn guotricu segeticion* würde jetzt heifsen *naw ngodrigion hygedigion* „nine favoured delays“ i. e. die neun monate von Elisabeth's schwangerschaft (Lucas cap. II, 57). *nouinn* für *nouin* wie *hirunn* (p. 51 des manuscr.), *irhinn* (81), *archinn* (66), cilurnn (40) und *circhinn* (84) für *ir-un*, *ir-hin*, *archin*, *cilurn*, *circhin*. Vergl. in betreff der vokale *nouitiou* (gl. uundinae) Z. 1080 und das altir. *noin* aus *no(v)in* in *Noin-drommo*. — *segeticion* besser *seceticion*, ein part. pass. im plural, wie *termisceticion* (beitr. IV, 421) von einem verbum *cctu* jetzt *cedu* „the confer a benefit“ und dem präfix *se* (ir. *su-*, *sṽ-*), jetzt *hy* (vergl. *hy-ged* „bounteous“). In betreff der bewahrung des s im anlaut vergl. *Succat* (leg. *su-cat*) den britischen namen für S. Patrick in Fiacc's hymnus und dort durch *deus belli* erklärt. Hier ist *Su* das neuere *Hu*, ein allgemeiner welscher name für die gottheit, meist in verbindung mit dem beiwort *cadarn* (*Hu gadarn*).

Mit *istlinnit, stlinnim* vgl. ir. (*ad*) *sluinnim* (gl. appello); so w. *ystlys* = ir. *slis* und w. *strutiu* = ir. *sruithi.*

P. 394 z. 19 *scipaur* vgl. ir. *scopthe* (gl. scopata) Turin.

P. 402 n. 1 *cétla* nom. pl. von *cétal* kommt in Sanctáin's hymnus vor.

P. 402 n. 2 *ieuru cantalon*: vergl. *vāǩam āirayat* und stomān *iyarmi* abhriyā iva vāta: „hyms I send forth as the wind [drives] clouds" Rv. I, 116. 1 und andre beispiele der verwendung der wurzel ṛ für den begriff preisen bei Muir Sanskrit Texts III, 136. Ich bin gewiſs, daſs *ieuru* von der w. AR stammt, welche ich bereits im ir. *iarraim* (*iar-araim*), aufgezeigt habe, obgleich die form noch schwierigkeiten bietet, die ich noch nicht zu lösen vermag.

p. 403 z. 21 *tal* für stal? vergl. *στέρνον*, stirne, torus (Curtius G. E. I[1], 184).

p. 405 z. 5 v. u. *liquidus* für *vliquidus*? vergl. *lupus*, *lorum* für **vlupus*, *vlorum* (Curtius G. E. II[1], 143).

Ib. z. 4 v. u. *tonnou* aus *tondau? wurzel TVD vgl. *Per-tunda*, *Τυδεύς*, *Τυνδάρεος*, goth. *stauta*, ahd. *stôzu* (Curtius G. E. I[1], 192; II[1], 264).

P. 407 n. *ar-chy-nu, erchynu* „elevare" vgl. *cwn* „altitudo" Z. 109. 867.

P. 413 z. 8 v. u. *ruim*, corn. *ruif* = *remus* hat nichts zu thun mit ir. *rám*, wie Ebel irrthümlich annimmt, beitr. II, 152. *rám*, lat. *rāmus* = w. *rhaw* „a shovel" wie *lám* „manus" = w. *llaw.*

p. 415 z. 14 *linisant* vgl. bret. *lin* „pus, matière", ir. *aslenaimm* (gl. luo) Z. 430, *as-ru-lenta* (gl. inquinatae) Z. 468, *do-linim* (gl. mano, gl. polluceo), *do-linad* (gl. polluebat) Mailand.

p. 421 z. 10 *dadltig* = ir. *dáltech* (gl. forum) Lib. Arm. 189 b. 2.

Calcutta, weihnachten 1865. Whitley Stokes.

Umschreibung des altindischen und altbaktrischen alphabets.

Der wunsch, das altindische und altbaktrische alphabet in einer den laut möglichst getreu darstellenden, für beide sprachen übereinstimmenden schrift wiederzugeben, hat uns veranlaſst mit diesem bande der beiträge (und für die zeitschrift mit dem XVI. bande) die nachfolgende umschreibung beider alphabete, die sich im ganzen an Lepsius standard alphabet anschlieſst, einzuführen:

Altindisch:

k	g	kh	gh	:	h	ṅ			a	ā	ē	āi				
ḱ	ǵ	ḱh	ǵh	ç	j	ń			i	ī						
ṭ	ḍ	ṭh	ḍh	š		ṇ	r	l	ṛ	ṝ	ḷ			ō	āu	
t	d	th	dh	s		n										
p	b	ph	bh		v	m			u	ū						

anusvāra: ˜

Altbaktrisch:

k	g	kh	gh	qh	h		ṅ		a	ā	ē	è	e		
ḱ	ǵ			ç	j		ń		i	ī					
				š	ž			r						o	ō
t, ṭ	d	th	dh	s	z		n								
p	b			f	v, w		m		u	ū					
	ã														

Die redaction.

Cornica.

Kein theil der gramm. celt. wird durch die vermehrung und verbesserung des materials so wesentlich verändert als die behandlung des cornischen. Das gilt zwar von allen abschnitten der grammatik, von keinem jedoch mehr als von der lautlehre; im folgenden sollen daher vorzüglich einige punkte aus dieser zur sprache kommen, dio sich uns seit Stokes' verdienstvollen arbeiten in ganz neuem lichte darstellen; dabei werden wir uns zunächst an die Passion halten, die Creation in der regel nur da heranziehen, wo sie eine aufklärung gibt, die uns die P. versagt.

I. Orthographie und aussprache der consonanten.

Nichts ist freilich schwieriger, als die aussprache einer erloschenen sprache zu bestimmen, und manches wird uns deshalb in der cornischen aussprache noch lange zweifelhaft bleiben; indessen läfst sich hierin einiges doch jetzt schon mit leidlicher sicherheit feststellen, theils durch vergleichung der andern dialekte, namentlich des armorischen, dem das cornische in manchem betracht näher steht als dem welschen, theils durch consequenzen wie schwankungen der schreibung. Was Zeufs cornische orthographie nennt, ist zum gröfsten theil englische; dahin gehört z. b. der gebrauch des gh für ch, des wh für hw (w. chw) wie in neb a wheleugh why (quem quaeritis) P. 68, 2 (mehrfach auch nachlässig ohne h geschrieben wie neb a weleugh wy 69, 2), wofür sich hie und da auch h und hw finden: nyth nahaff (non negabo te) 49, 4 neben te am nagh (tu me negabis) 49, 3, y hwalsons (quaesiverunt) 154, 2 neben y whela (quaerit) 21, 3. Ersteres zeigt sich selbst in der Cr. *gworewh* (facite) 1073. 2419 neben *gworewgh* 2341, und ein wechsel der aussprache ist in diesem falle schwerlich dadurch bezeichnet, sondern eben nur der kampf der englischen mit der älteren brittischen orthographie. Eben darauf beruht der gebrauch des th für den weichen laut dh, wofür ȝ das eigentlich cornische zeichen scheint.

Verwechslung zwischen th und ȝ ist zwar schon in der P. mehrfach eingetreten, wie denn für *ow thas (pater meus) an allen stellen (52, 3. 55, 1. 72, 4. 73, 4. 75, 3. 185, 3) ow ȝas steht, umgekehrt ȝe thu (deum tuum) 15, 1 statt ȝe ȝu, richtig 17, 2, ebenso ȝe thu (deo) 1, 4 neben ȝe ȝu 27, 4, auch Th consequent statt der fehlenden majuskel des ȝ eintritt: Then tyller (ad locum) 33, 1, The herodes (ad H.) 110, 1; doch ist hier im allgemeinen der unterschied noch deutlich zu erkennen. Th erscheint, auf doppelte weise entstanden: 1) als aspiration der tenuis: in nerth (fortitudo) 91, 4. 224, 2.3 = ir. nert, vnwyth (una vice) 130, 2 = ir. oinfecht, seth 223, 1. 2. 224, 1 = sagitta; 2) als verhärtung der aspirierten media, im auslaut des wortes: gweth (arbores) 16, 2 = w. gwyd *gwydd*, arluth (dominus) 4, 4 u. s. w. = w. arglwyd *arglwydd*, und der silbe: a wothfe (qui sciret) 158, 4 = w. a wyppei (*wyd-bei), ysethva 13, 4, asethva 143, 4 (sedes). Im inlaut vor vocalen scheint dagegen die erweichung des th zu dh hinter vocalen und r regel geworden zu sein, da wir hier neben dem ursprünglichen dh — meȝens (inquiunt), beȝow (sepulcra), menyȝyow (montes) — auch ursprüngliches th entweder constant durch ȝ vertreten finden wie in eȝys (ivisti) 157, 4, eȝons (iverunt) 34, 1. 154, 3. 257, 3 neben eth (ivit) 18, 1 u. s. w. — w. aethost, aethant, aeth — oder zwischen beiden schreibarten schwankend: marȝus (miraculum) 200, 4 neben marthus 254, 4, moloȝek (maledictus) 47, 3 neben moleythy (maledicere) 18, 2. Sonach beruht der unterschied zwischen th und ȝ in der aussprache vielmehr auf der stellung als auf dem ursprunge, der für beide laute ein doppelter ist; daher kommt das neucornische mit einem zeichen th aus (in Cr. findet sich ȝ mehrmals mit ganz andrer geltung in *eȝa* (erat) 2456, *nyngeȝa* (non erat) 2426 statt eines scharfen *s*, wie die schreibart *nyngessa* 2429 anzudeuten scheint); und hierin stimmt das cornische mit dem armorischen überein, dessen z gleichfalls aus th und dh hervorgegangen ist, gegenüber dem welschen, welches *th* und *dd* sorgfältig schei-

det. Wenn also im auslaut ȝ vereinzelt nicht bloſs unverändert bleibt, sondern sogar statt th eintritt wie in molloȝ (maledictio) 66, 3 statt *molloth = ir. maldacht *mallacht*, auch wohl in ord (πρός) 80, 2. 179, 2 statt orth 111, 1. 144, 1. 196, 2. 202, 3 (sonst worth), womit die altcornische schreibart — guid (vena), gueid (opus), chefuidoc (omnipotens) im Voc. — zu vergleichen ist, so hat das für die aussprache jedenfalls nicht mehr zu bedeuten, als wenn sonst die media im auslaute erscheint, z. b. mab (filius) mit einer ausnahme, pub (omnis) ohne ausnahme überall statt map 199, 4 und *pup, peb (quivis) 33, 4. 165, 2. 189, 2 — pob 7, 4 — und marreg (miles) 190, 2. 217, 1. 218, 2 neben pep 77, 1, marrek 241, 4. 242, 1. 244, 1. 245, 1 oder marrak 246, 1 geschrieben steht. Gesprochen (wie sonst auch geschrieben) ist hier wie im nhd. (hund = *nhd.* hunt) gewiſs nur die tenuis, wie sich in pub teȝoll (unoquoque die) 228, 1 deutlich zeigt, einem in doppelter beziehung lehrreichen beispiel: erstlich beweist die verhärtung der anlautenden media von deth, daſs pub trotz dieser schreibung doch tenuis im auslaut hatte, und erklärt uns, warum in fällen wie an barth cleth 186, 1. 259, 4 = an barth cleyth 191, 1 (a parte sinistra) oder ȝe wrek pylat (ad uxorem Pilati) 122, 2 nicht die hinter dem fem. zu erwartende erweichung des anlauts eingetreten ist; zweitens zeigt der auslaut desselben worts vor dem angehängten oll dieselbe erweichung, die sich nicht nur in laȝe (occide eum) 142, 2, meȝe (ait is) 103, 4 und meȝy (ait ea) 34, 3 findet, wo wie hier eine rückkehr zum ursprünglichen laute stattgehabt hat, sondern auch in whegol (tota dulcis) 164, 1, dessen g aus dem ursprünglichen k von whek 77, 4. 171, 1. 185, 3 hervorgegangen ist. Jene erscheinung beruht auf der assimilationskraft der voraufgehenden (reinen oder aspirierten) tenuis, wozu Grimm's treffende bemerkungen über die Notker'sche regel (GDS 364 fgd.) zu vergleichen sind; diese darauf, daſs durch die inclination des folgenden wortes der auslaut des vorigen zum inlaut geworden ist. Eine gleiche erweichung in folge proclitischer

anlehnung findet (vielleicht in obigem ow ȝas, wo sie den anlaut träfe) sicherlich in yȝo 109, 2. 152, 3. 201, 4 neben ytho 41, 2. 124, 1 (erat), in den handschriften y ȝo, y tho geschrieben, und ähnlichen fällen statt, wo der auslaut th zum ursprünglichen ȝ zurückkehrt.

Ich benutze diese gelegenheit zur berichtigung eines irrthums, worin Stokes und ich uns bisher gegenseitig bestärkt haben. Mit skr. áti und gall. ate- darf nämlich weder das cornische yth- oder yȝ- noch das armorische ez- verglichen werden, wie wir beide gethan haben, da schon die consonanten widersprechen, die entweder auf aspiriertes t (also tt oder ct) oder auf erweichtes d hinweisen; das kymrische yd- entscheidet diese frage zu gunsten der letzteren annahme, bei der sich auch der abfall des auslauts in der form y-, e- besser erklärt. Aber auch die vocale stimmen besser zu der voraussetzung, daſs vielmehr in der ersten silbe ursprünglich ein i, in der zweiten ein a gestanden hat, als umgekehrt; wir kommen somit auf eine grundf. *ida, zu der sich yd-, yȝ-, ez- gerade so verhalten wie w. gwynn *gwyn*, corn. gwyn, arm. guen (albus) zu der grundform *vinda. Für *ida scheinen sich nun auf den ersten blick zwei adverbia im sanskrit zur vergleichung zu bieten, das vedische idá (jam) und das aus idha entstandene ihá (hic, vedisch aber auch: jam), das sich im zend. idha und altpers. idā wiederfindet; bedenkt man aber, daſs dem m. gwynn im kymrischen ein f. gwenn entspricht, so schwindet jeder zweifel, daſs man sich nicht an idā, welchem ein welsches *ed entsprechen würde, sondern an idha zu halten hat, welches sich überdies nach Bopp (dem ich jetzt ebenfalls gegen meine frühere vergleichung mit skr. áti beitrete) auch im got. ıth wiederfindet. (Sätze wie y dywedassant wynte Mab. I, 36 entsprechen also wort für wort genau unserm: „da sprachen jene“.)

Ein ähnliches verhältniſs wie zwischen th und ȝ findet zwischen gh und h statt. Wir finden gh wie das arm. c'h 1) an stelle des kymrischen ch, und zwar sowohl, wenn es die spirans s (oder x) vertritt wie in der endung der

2. plur. -ugh = kymr. -wch (deren u offenbar ebenso aus dem w von chwi, corn. why übergetreten ist wie im got. uh (que) aus der grundform *hva), als wenn es durch aspiration aus der tenuis entwickelt ist wie in seygh 170, 4 = w. sych (siccus), yrghys (mandavit) 28, 1. 72, 1. 147, 4. 241, 1 = w. erchis (ir. w. arc); 2) aus ursprünglichem g hervorgegangen in arghans (argentum) 16, 2. 103, 2, war lyrgh (post) 7, 1. 91, 3. 199, 1. 236, 4. 240, 2. 247, 4. [vergl. ir. lorg (trames) = lorc Sg. bei Z. 78 mit der bekannten verhärtung hinter r.] Dagegen tritt h ebenfalls 1) für kymr. ch ein, mag es aus s entstanden sein wie in der verbindung wh = kymr. chw, oder aus k: y holon (cor mulieris) 164, 2. 225, 2 aus colon, ȝe wolhy (ad lavandum) 46, 1 = w. golchi (ir. folcaim̃, lavo), pehadoryon (peccatores) 5, 3 neben peghe (peccare) 23, 2. 185, 4 [w. pechawt (peccatum) = ir. peccath], arhadow (mandata) 247, 4 und yrhys 218, 2 neben obigem yrghys; 2) für ursprüngliches g namentlich im anlaut: y hyller (quitur) 20, 1 vom stamme gall, y whelas (vidit) 219, 4 vgl. hy an guelas 171, 3 (vidit eum) — unter bedingungen, die nachher erörtert werden sollen. Man sieht, auch hier beruht der unterschied beider laute vielmehr auf der stellung als auf der art ihrer entstehung. Wir finden in der P. (die Cr. hat schon allerlei entstellungen) im auslaut durchweg gh (englische schreibung für ch): wheleugh, nagh, seygh, lyrgh, im anlaut durchweg h: hwalsons, whela, whelas, hyller, holon; schwankung tritt nur im inlaut vor vocalen ein: yrhys neben yrghys, pehadoryon neben peghe, nahaff und nahe (negare) 87, 2 neben naghe 85, 1, nagha 86, 4 und naghas (negavit) 84, 2. 147, 4, flehys 149, 4. 168, 3 neben fleghys 169, 1. 246, 3 (liberi) von flough (puer) 254, 3, während vor consonanten (also im auslaut der silbe) nur gh gilt: may peghse (quod peccaverat) 152, 4, del rebeghse (ut p.) 86, 3. Wir werden also wohl nicht irren, wenn wir für die schwankende bezeichnung im inlaut als norm die aussprache gh (unser norddeutsches g in *nagen*,

bogen, kugel) anfehmen, zumal da sich beispiele eines völligen ausfalls finden, selbst bei ursprünglich hartem laut (rch = rgh = rh = rr) wie marrek (miles) = w. marchawc (eques), dessen plur. sogar mit einfachem r geschrieben ist: marogyon 251, 1, morogyon 250, 1 (vermuthlich in folge der accentverrückung: márrek, aber marógyon, wie moléythy und molózek neben mólloz).

Das zeichen ch tritt mit sehr verschiedenartiger geltung auf. Im altcornischen Voc. vertritt es 1) k vor c und i (wie im italienischen): chefuidoc (omnipotens) = w. kyfoethawc, chelioc (gallus) = colyek P. 49, 2. 86, 1, chein (dorsum) = w. cefyn, chetua (conventus, conventio) = w. *cydfa*, cancher = cancer, chic neben kig (caro) = w. cic, während P. in der regel (V. bisweilen auch) nach englischer weise k und c unterscheidet; daneben bezeichnet es aber 2) auch die aspirata: march (equus), boch (caper l. hyrcus), hoch (porcus), selbst im inlaut: archail (archangelus), flechet (liberi), neben h: floh (puer). In der P. dagegen, wo c vor e, i fast ohne ausnahme den jüngern laut hat, — daher sesar 146, 2. 4 neben Cesar 148, 4; der centurio heifst vn den henwys sentury (homo quidam nominatus S.) 208, 1 — entspricht ch durchaus dem engl. ch in lehnwörtern: rych (rich) 136, 1. 259, 3, chyffar (chaffer) 40, 2, cheryta (charity) 45, 2 = cheryte 35, 1, me an chasty (I chastise him) 127, 3, plynchye (flinch) 130, 2, rag y chasye (to chase him) 163, 4, toche (a touch) 158, 2 und ze dochye (to touch) 14, 3, a gachyas (catched) 143, 3, und hat sogar in zwei fällen erweichung erfahren: dre geryte (through charity) 38, 1, y a gangyes (they changed) 68, 3. Offenbar denselben laut hat ch in yn chy 159, 1 von ti (domus) V., hier dem einzigen beispiel einer art zetacismus, die sich bei d häufig wiederfindet.

Der entsprechende weiche laut wird in verschiedener weise bezeichnet, durch i (in der Cr. auch j, welches zeichen in der P. noch nicht anders vorkommt als in der verbindung ij, also mit vocalischem laut), durch gy (gi

vor j), ggy, dgy, auch durch g allein (sogar vor a wie oben gangyes). Anlautendes i hat in P. immer diesen laut, da der vocal i sowohl wie unser j im anlaut ausschliefslich durch y bezeichnet werden; nur die majuskel ist immer I, daher y ȝesa (erat) 13, 4, aber I ȝesa 33, 2, y vam (mater ejus) 43, 4. 198, 1. 2. 199, 2. 3, aber I vam 10, 1. 164, 1. 171, 1, ein einziges mal Y thewleff (ejus duae manus) 149, 1; so yonk (juvenis) 175, 3. 254, 3 wie engl. young, aber dagegen engl. j in den lehnwörtern iunctis (joints) 181, 4, ioy (joy 21, 4. 30, 1. 226, 1. 258, 3, iustis (justice) 81, 4, Iutter (justicer) 76, 4, pl. Iucters 156, 1, jedenfalls also auch in den eigennamen Iesus (meist Ihūs geschrieben, doch auch ziemlich häufig ihūs, z. b. 4, 2. 11, 4. 28, 1), ierusalem 29, 1, iudas 41, 1, Iowan (Johannes) 53, 1 anzunehmen. In der mitte schwankt die schreibart: neben an scorgyas (scourged him) und ij scorgye (two scourges) 130, 3, plur. In scorgijs (in the scourges?) 131, 1, ol y sogete (all his subjects) 211, 4 findet sich nicht allein ef a Iuggyas (he judged) 150, 3, y fe Iuggijs (it was adjudged) 160, 4, sondern auch rag iudgye (to judge) 116, 1, selbst y sordyas (= surged, bedeutung: arose) 238, 1 zum deutlichen beweise, dafs nicht etwa die stumpfe französische, sondern die englische aussprache anzusetzen ist; i = j erscheint in der mitte in venions (vengeance) 122, 4. 123, 4. 149, 2. Die bisherigen beispiele beschränkten sich auf entlehnte wörter und namen; dafs aber der übergang des d in dz, so wunderbar er auf keltischem gebiet erscheint, dem cornischen auch aufserdem nicht fremd ist, zeigen die in meiner anzeige von Stokes' ausgaben der P. und Cr. angeführten formen, denen ich hier noch einige bemerkungen widmen mufs. Zwei wörter zeigen diesen lautwandel im anlaut, und zwar ist in ioul (diabolus) = arm. diaoul (im Voc. noch sach diauol (gl. daemoniacus, d. h. saccus diaboli), wozu der plur. dewolow, dywolow 212, 2. 106, 3 stimmt) di, dj, in gyth (dies) dagegen das d vor dem y (e) assibiliert; wichtiger aber erscheint, dafs in beiden wör-

tern die assibilata mit einer einzigen ausnahme nur nach n auftritt: an ioul 6, 3. 14, 1. 15, 3. 16, 3. 18, 1. 22, 1. 47,4 (han ioull 11, 1), Then ioul 115,1, en gyth 41,3, an gyth 244, 1, han gyth 243, 1, yn geyth 20, 3, yn gythna 259, 4, dagegen hanter dyth (meridies) 201, 1. 209,1, war dyth pasch 124,3, devguans [leg. deuugans] dyth (40 dies) 10,3, tressa dyth (dies tertius) 91,3. 238,4. 240, 2. 259, 1, dyth vghel (dies sublimis) 229, 2, deth brues (dies judicii) 259, 2 und pubteʒoll (s. oben); ausgenommen ist nur In keth gythna (eodem die) 252, 1, wogegen sich auch en deʒyow 169, 2 findet. Sogar in Cr., wo das j, g, dg viel häufiger geschrieben ist, finden wir neben *an Jowle* 1003, *an iowle* 1462, 1818, *than Jowle* 1027, *ren iowle* 2065, *an gyth* 85 doch noch *an tryssa dyth* 92, *in peswera dyth* 100, *in pimpas dyth* 106, *whea dyth* 413, *sythvas dyth* 415 (merkwürdiger weise auch *an dyth* 416). Dadurch stellt sich eine analogie zwischen diesem übergange des d in dj und dem des t in s heraus, welcher im Voc. nur nach n und l eintritt, nans (vallis), mols (vervex), erst in der P. auch einzeln stehendes t im in- und auslaut ergriffen hat: tas (pater), pesy (petere) 53, 3 u. s. w., hier aber nicht nur dem d der andern dialekte zur seite steht, sondern auch im cornischen selbst mit d wechselt — vgl. peswar m., pedar peder f. — nach bedingungen, die wir freilich durchaus noch nicht kennen. Wenn nun theilweise schon im mittelcornischen, noch häufiger aber in der Cr. die assibilation auch da stattfindet, wo t sonst zu s, in andern dialekten aber zu d zu werden pflegt, wie in cregyans 44, 4 (fides) neben cresyn (credimus) 258, 4, so dürfen wir wohl annehmen, dafs in diesem falle auch im cornischen eine mittelstufe mit d sowohl dem (hier gewifs weichen) s als dem dj vorangegangen ist, was durch bochodoc (pauper) V. neben bohosogyon (pauperes) P. 37, 3 (36, 3) zur evidenz erhoben zu werden scheint, dagegen im ersten falle s scharfen laut (vermuthlich den des deutschen z) gehabt hat, wie die schreibart nanssow (valles) P. 170, 2 andeutet. Ist, wie

Stokes annimmt, das dj erst aus dem s entstanden, so müssen wir diesem etwa den laut des griech. ζ beilegen, was in formen wie kerense (caritas) sehr wohl angeht*). Besonders wichtig sind einige verschlingungen von verbalformen mit partikeln und fürwörtern, die diesen lautwandel zeigen.

Zunächst die verbindungen von ew, yw (est), o (erat) u. s. w. mit der negation ny und mit nau (jam): nyngew (non est) P. 123, 2. 166, 2. 255, 4 = nyngyw 82, 4, wofür in Cr. (neben *nyngew* 1094. 1214. 1236. 1794. 2386) auch *nynjew* 263 und *nynsew* 1048 erscheint; *nangew* (nunc est, nicht in P.) 1334. 1792. 2403. 2420. 2431. 2448. 2466; von andern personen finde ich nyniough in mas nyn iough ol da na whek (sed non omnes estis boni aut suaves) P. 47, 2 und *nyngof* in *my nyngof warden thotha* (ego non sum custos ei) Cr. 1148; nynio (non erat) P. 6, 4. 10, 2. 151, 3. 167, 4. 187, 3. 214, 4. 233, 2. 234, 2**) = nyngo 154, 1. 206, 4 (nygo 225, 2 gehört wohl mit ausgefallenem n-strich gleichfalls hierher); navnio (jam erat) 160, 2 = navngo 176, 3, nevngo 200, 1, nango 209, 1, nanso 230, 1; nyngens (non erant) 41, 2. 68, 4. 252, 4. Ebenso mit es (extat) und ese (extabat): nynges (non est) 32, 4. 34, 3. 128, 4. 192, 3. 245, 4, in Cr. (neben *nynges* 1996. 2194. 2224. 2327. 2336. 2415. 2515) auch *nyngeis* 1132 und *nygeas* (corr. *nyngeas*?) 1972 geschrieben; nyngese (non erat) P. 75, 2. 157, 2 = nyngesa 140, 2 (*nyngessa* Cr. 2429, *nyngeza* 2426). Eine räthselhafte form ist nyngugy P. 102, 1: nyn gvgy ow mesternges [sic! St. mygternes] yn bysma (non est meum regno in hoc mundo); da sich neben vs (qui est) 16, 3. 24, 1. 2. 53, 2. 166, 2 noch einmal ugy findet: 3y 3as yn weth vgy a van (ad patrem suum simul qui est su-

*) Jedenfalls ist das s, dem ein dj zur seite steht, niemals ursprünglich, sondern immer aus t entstanden.

**) Irrthümlich auch 288, 1, wo vielmehr beth io parys (nach Z. 961) zu lesen ist (sepulcrum paratum erat) nach Ev. Joh. 19, 41, nicht mit St. beth ve parys, denn das würde heifsen: sepulcrum paratum est.

pra) 53, 4, aber einsilbig, während in unsrer stelle sowie in mar a sugy yn wlas (si est in terra) R. 1636 gy eine besondre silbe bildet; so scheint y die umwandlung von us in uj bewirkt zu haben; vielleicht ist aber anders abzutheilen, v für ew zu nehmen — wie dem du (deus), tu (latus) der P. in Cr. consequent *dew*, *tew* entspricht — und gy für ein angehängtes pronomen [wie in able ota gy (unde es tu?) 144, 1, mar soge (si es) 197, 2 neben mygtern ote se (tu es rex) 102, 3 und Iustis otese (tu es judex) 107, 2, vergl. *otta marow* (es mortuus) Cr. 1124, *del ota* (ut es) 1207, *ythota gy* (tu es) 2324, *ythota* 2398, *ythoes* 2302, mar sota P. 129, 3. 191, 2, mar sos 11, 3. 14, 4. 93, 2] hier aber mit dativsinn wie griechisch *τοι*. — In allen diesen formen gegehört wohl nj zusammen, obgleich die handschriften meist nyn abtrennen, als ein fremdartiger einschub, der kaum anders als pronominalen ursprungs sein kann. Man erinnert sich dabei des pleonastischen gebrauchs der pronomina 3ter person im mittel-, theilweise schon im altirischen, und zugleich des vereinzelten warnans (super eum) 177, 4*), womit St. das altir. trít (per eum) und das -ns in 3. sg. der cornischen imperative vergleicht; ein -nt (woraus ns entstanden ist) liegt aber auch formen wie nanquelse (quod non vidisset eum) 85, 4 zu grunde, in denen die verhärtung der media sonst nicht zu begreifen ist: nanquelse = *nantgwelse wie canquyth (centum vicibus) D. 574 = *cantgwyth. Dasselbe (nt) ns in der erweichung zu (nd) nj erkenne ich in den formen ny--ng-ew u. s. w. wieder, wobei nur auffällt, dafs diese erweichung auch vor o in nynio, nyniough eingetreten ist, anscheinend ohne veranlassung. Diese veranlassung finden wir vielleicht auf, wenn wir die letzte und schwie-

*) war nans 205, 2 gehört nicht hierher, sondern ist einfach = ahd. mhd. ze tale, zetal (deorsum); die stelle bedarf keiner verbesserung: cavere non poterat, ne caput suum demitteret, vgl. 207, 1 rys o 3o3o gase y ben 3egregy (es war ihm nothwendig sein haupt hangen zu lassen). Zu war nans vgl. war rag (vorwärts) 206, 1, war tu (seitwärts) 207, 3.

rigste reihe solcher formen betrachten, eigenthümliche ausdrücke für haben, die selbst Stokes nicht immer richtig von ähnlich aussehenden formen geschieden hat.

Neben den formen von cafos (capere, invenire) — wy an kyff (invenietis eum) 256, 3, wy a gyff (inv.) 37, 3, nan caffan ny (ut non inveniremus eum) 240, 3, me ny gafe (non inveniebam) 116, 3 = me ny gafa 117, 4, me ny gaffe 142, 4, y keffy (inveniebat) 187, 4, mar caffons (si inveniant) 154, 2, cafas (invenit) 105, 4, yscafas (invenit eos) 55, 3, crist a gafas 30, 3, ef ny gaffas 116, 4, pan yn caffsons (cum eum invenerunt) 142, 1, an caffans ny (quem capturi sumus, wörtlich: quem capito nos) 67, 3, particip. kefis 6, 2. 151, 4. 206, 4, kefys*) 98, 3. 246, 4, keffys 128, 4. 119, 3, kyfys 141, 2 — die, wie man sieht, durchweg auf kaf zurückweisen, finden sich nämlich eine anzahl formen, die zwar begriffsverwandt sind, aber stets mit g beginnen, ohne dafs dieses nach irgend einem lautgesetze aus k entstanden sein könnte, in der regel v oder u festhalten, das in jenen nie erscheint, und selbst vor a oder o niemals den vocal a**) zeigen, also formell so deutlich als möglich von jenen geschieden; und vor allen diesen formen (mit einer einzigen, jedenfalls fehlerhaften ausnahme) tritt ein n auf. Ich habe folgende beispiele gefunden, die sich sämmtlich dem begriff haben fügen, wenn man die aoristbedeutung bekommen (ἔσχον, j'eus, j'aurai) hinzunimmt: mab den heb ken ys bara nyn geuas oll y vewnas (filius hominis sine alia re ac pane non habet omnem suam vitam) 12, 1; gober tek eff an geuyth (praemium pulchrum habebit) 44, 4; gwan wecor nyn geve par (debilis mercator, non habuit aequum) 40, 1, Cryst kymmys payn yn geve (Chr. tantum doloris habuit) 59, 1,

*) Für gefys 184, 3 ist offenbar gesys von gase (sinere) zu lesen: na hy a ve gesys ȝe goȝa (ibi illa, crux, sita est cadere); vgl. ha na ro gesys ȝe goll an lahys (et ne sinantur perire leges) 182, 4.

**) Dadurch auch äufserlich gesondert von dem begrifflich ganz verschiedenen gavas (ignovit): a ayas P. 220, 4, part. gevys 9, 1. 23, 3. 113, 3, inf. *gava* Cr. 1694. 1697. 1367, vergl. gevyons (venia) P. 104, 3, gevyans 220, 2.

oll myns peynys an geve (omnem magnitudinem dolorum quam habuit) 59, 4, an paynys bras an geve (magnos dolores, quos habuit) 139, 2, eff an geue awell boys (ipse habuit desiderium cibi) 10, 4, ef an geve strocosow (ipse habuit verbera) 174, 3, own .... an tebel el an geve (timorem ... malus angelus habuit) 122, 1, man geve marth (ut haberet mirum) 111, 2, manna [lies: manan] geve goth na leyth (ut non haberet venam nec artum) 132, 2; yn vn lowarth an gevo (in horto quem habebat) 140, 1; an geffo pows (qui tunicam habeat) 51, 2, man geffo tregva yn nef (ut habeat domicilium in caelo) 213, 2, manan geffo ef sor bras (ut non habeat ipse magnam molestiam) 150, 2; oll an bows pyv an gyffe (omnem tunicam quis haberet) 190, 4; dazu aus Cr. *eve an gevyth vij kemmys* (ipse septuplum habebit) 1180, *ny an gevyth sure droke lam* (habebimus certo malum saltum) 806, *me an gevyth oll an blame* (ego habebo omnem reprehensionem) 809, *owne . . . . dean an gevyth* (timorem ... homo habebit) 911, *ef an geva yddrage tyn* (ipse habuit poenitentiam acrem) 2043, *mes y bart ef an geffa* (sed partem suam ille habeat) 681. Offenbar gehört auch hier überall das ng zusammen, und dafs darin eine erweichung des (nt) ns vorliegt, dafür sprechen: 1) armorische formen wie nep en deueux, nep en deuez (qui habet), *en devezo* (habebit), *en doa* (habebat), *en divize, en defe* (haberet) s. Zeufs p. 556, in denen theils nd, theils ndeu das pronomen vertritt, und zwei verschiedene wurzeln des verb. subst. zu erkennen sind, gerade wie im cornischen ange-uyth, ange-ve auf byth, be, dagegen angev-o, nyngeu-as auf o, es zurückweist; 2) cornische formen mit gleich pleonastischem ausdruck andrer personen wie marth am bes (mirum habeo) 120, 1, d. h. a-mb-es, genough me nvm [l. nym?] byth trege (vobiscum mihi non erit versari) 37, 2, gevyons me nvm [nym?] byth (veniam non habebo) 104, 3, *am bes* (?) Cr. 1979, *nymbes* 1141. 1260. 1506. 1571, *nymbeas* 1966 (habeo, non habeo) = arm. ameux, emeux, me meux, wozu ambus O. 371, nymbus 356 noch besser

stimmt; *my ambe* (habui) Cr. 1986, *me ambe* 761, *me nembes* 551 (non habeo), *ny an bythe* (habebimus) 662, *me an byth* (quod habebo) 658, te a feth (habebis) P. 16, 3 = te a fyth 136, 3 — dagegen te a vyth (eris) 193, 4 — wie arm. *ez peze, ez poa* u. s. w.; doch auch te ny vea (non haberes) 145, 1; Cr. *ty a vyth* 848. 1736; vor allem zwei formen der dritten person: ny-steva whans (non habuit desiderium, femina) P. 222, 1, *nystevyth* (non habebit) Cr. 900 und resteffo mur vylyny (ut habeant magnam nequitiam, vgl. arm. *ro defe*) P. 216, 1, die das t noch deutlich zeigen und davor das gewöhnliche pron. inf. dieser personen; hieran schliefst sich denn auch *ef astevyth vij plague moy* (is habebit septuplo plus) Cr. 1378, wo ausnahmsweise *s* auf das masc. geht. Jeden zweifel, dafs g hier = j sei, heben aber stellen wie nyn ieves (non habet) D. 66 = nyn jeves 862, mara ieves (si h.) 47, an ieues 1776. Natürlich steht das verbum immer in der 3. sing., da ambes, afyth (unten zu erklären), angevyth u. s. w. nichts anderes heifst als: mihi, tibi, ei est, erit*). Del iove P. 227, 2 erinnert an das armorische ne deux quet (il n'y a point) und spricht dafür, dafs auch einige formen, die Zeufs unter venire aufführt, hierher zu ziehen sind. Neben de (venit, veniet) — aȝe 66, 3. 149, 2. 169, 2 = athe 12, 2. 30, 2. 37, 2, mar te 149, 3. 203, 3, mara te 170, 3; deth (vênit) 182, 1. 244, 2 — a ȝeth 67, 1. 252, 2, a theth 8, 4. 74, 1, mateth 59, 2. 134, 3, may teth 153, 4, sogar ef a thueth 107, 3; deȝons (venerunt) 258, 1, deȝens 242, 1 (venerant) und ähnlichen, die unverkennbar aus entsprechenden formen von af (eo) mit *du (ad) zusammengesetzt sind, erscheinen nämlich mehrere, die sowohl von diesen als von allen kymrischen und armorischen abweichen, dagegen offenbare analogie mit den oben angeführten yn geve, angeve, angeffo, angyffe zeigen; dabei lassen sie zum

*) Cr. bietet noch *kyn namboma* (quamvis non habeam) 928. 1526, *yn pan vasar yn bema* (auf welche art ich ihn bekam) 756, *why asbythe* (habebitis) 2144; ein einfacherer ausdruck ist vielleicht aus ayanbe P. 50, 8 herzustellen: pandra eȝom agan be (quid opus nobis esset).

theil andre übersetzung zu als durch venire, oder dies wort wird uneigentlich gebraucht, und wo dies nicht der fall ist, da zeigt uns das griech. γενέσθαι, wie dieser begriff auf ganz andre weise ausgedrückt werden kann. Die beispiele sind: mar teffa tus (wenn leute da sein sollten) 27, 4, may teffe tus (ut existerent homines) 249, 4, ȝe Iesus crist may teffe ol an greff (ut Jesu Christo fieret omnis aerumna) 162, 4; an termyn re deve 48, 3 und lemmyn deve ken termyn 75, 3 (tempus, nunc aliud tempus incidit); pan dyffy ȝet pow (cum veneris in regnum tuum) 193, 2; endlich ein fall, wo d offenbar auf t zurückweist, weil a senkung der muta fordert, obereth dremas a dyff 259, 3 (nach St. „full of works the very good shall come", vielleicht: qui habebit opera perbona?). Von diesen formen schliefsen sich mar teffa und may teffe zu augenscheinlich an man geffo und resteffo, als dafs ich sie davon trennen könnte, vgl. auch arm. mar deux (si habet); re deve und lemmyn deve könnten freilich auch aus be und de (statt do) zusammengesetzt sein (προσγενέσθαι), wie wohl dos (venire) 63, 1. 106, 1. 256, 2 = doys 171, 2 sicherlich aus *devos d. h. do und bos, boys (esse) entstanden ist, devones 61, 3. 93, 4 wahrscheinlich aus bonas (esse) mit derselben praeposition; pan dyffy und a dyff sind mir bis jetzt ihrer bildung nach räthselhaft.

Die letzte buchstabenreihe, die einer näheren beleuchtung bedarf, ehe wir uns an die lautgesetze wagen dürfen, ist f, v, u, w. Hier sind zunächst *v* und *u* ziemlich unterschiedslos gebraucht, so dafs wir z. b. die formen von lavar (= labar) fast durchweg mit u geschrieben finden, doch lavarsans 250, 2, lavarsons 98, 3, lavarsa 112, 1, lever 135, 4; ebenso steht ȝe urusy (ad judicandum) 113, 4, neben ȝy vrvsy (ad eum j.) 117, 4; doch tritt zu anfang des wortes mit geringen ausnahmen *v* in beiden geltungen auf, im innern häufiger *u* *). Gleiches schwanken sehen

*) vuell (humilis) P. 19, 3 ist also uvell zu lesen, wie die nebenform *evall* Cr. 1061 zeigt.

wir zwischen *u* und *w*, namentlich steht in diphthongen häufig nach englischer schreibweise *w*, so dafs z. b. in crous (crux) alle drei schreibarten vorkommen: crous 152, 3. 184, 1. 189, 1, crovs 180, 1. 181, 2, crows am häufigsten 151, 3. 153, 1. 160, 3 u. s. w.; im auslaute, wo *u* nur als einfacher vocal vorkommt: du (deus), tu (latus) vielleicht mit englischer geltung (s. oben), wechseln *v* und *w*, daher yv (est) nicht selten neben dem allerdings ungleich häufigeren yw. Umgekehrt findet sich *u* statt *w* nach alter schreibart besonders in der verbindung gw, so immer gura (fac) 11, 3. 55, 1. 154, 4. 175, 3. 191, 3. 193, 2 (faciet) 158, 3, gureugh (facite) 69, 4, gurelle (faceret) 158, 4, guregh (sic! — fecit) 45, 4, guris 3, 3. 32,4 etc. gurys 6,4. 8,3 (factus) neben wra (fac) 34,4 (facit, faciet) 12, 4. 16, 4. 21, 3. 43, 3. 66, 4. 99, 4. 111, 3. 158, 3. 198, 3, wrellons (facerent) 229, 3, wreg (fecit) 27, 2, wo das metrum überall consonantische geltung verlangt, daher auch völliger ausfall des *w* eintritt, wie in me a ra (faciam) 39, 2. 63, 4, theilweise mit übertritt des folgenden *e* in *u*: rug statt wreg (fecit) 7, 4. 28, 1. 30, 4. 65, 3. 117, 1. 118, 4. 162, 3. 229, 3. [Man vergleiche grueg (mulier), greg cans gur (uxor) Voc., wofür P. 66, 3 gwrek steht, aber 158, 1 gurek, beidemal einsilbig.] In allen diesen fällen ist jedoch leicht entweder aus den grenzen der schwankung oder aus dem versmafs oder aus der etymologie zu ermitteln, ob vocal oder consonant und in letzterem falle, welcher consonantische laut vorliegt. Ungleich wichtiger ist für alle ferneren untersuchungen das verhältnifs zwischen *f* und *v*, und daran, dafs dies nicht klar festgestellt war, mufste bisher eine richtige auffassung der lautgesetze scheitern.

Zeufs nahm an (und konnte nach dem schauderhaft entstellten text, der ihm vorlag, nicht wohl anders), dafs *f*, *ff*, *v*, *u* gleichmäfsig erweichungen von *b* und *m*, also nur durch die schreibart verschieden wären, wozu dann in einigen fällen noch *w* als erweichung des *m* käme. Aufmerksame beobachtung auf grund des jetzt vorliegender

textes hat mir aber gezeigt, daſs diese voraussetzung durchaus irrig war, vielmehr zwischen f und v ein ganz ähnliches verhältniſs stattfindet wie zwischen th und ȝ, in gewisser beziehung auch, da f auch ursprüngliche spirans ist, wie zwischen gh und h. Es erscheint nämlich f: 1) als spirans namentlich im anlaut, wie kymrisch und armorisch, dem irischen *s* entsprechend, entweder in lehnwörtern gleich lateinischem und germanischem *f*: fo (fuga), forth (via, engl. ford), oder in keltischen wörtern gleich ursprünglichem *s*, namentlich vor *r*: frot (alveus) Voc. = ir. sruth, in einigen noch unerklärt wie floh V., flough P. (puer); — 2) als aspiration der tenuis *p* an jeder stelle des wortes: ov feynys 168, 4 = ow faynys 166, 2 (dolores mei), corff 227, 1 = corf 235, 2 (corpus), corfow pl. 210, 2; — 3) als verhärtung des *v*, mag dies aus *b* oder aus *m* entstanden sein, überall im auslaut: goff 154, 2. 156, 3. 158, 1, goyff 155, 1 (faber) = ir. goba, eneff (anima) 106, 1 (plur. enevow 1, 4), wofür Cr. zum theil *ve*, auch *v* schreibt, so in *ythove* 1213, *ythov* 2096 neben *ythof* (sum) 1935. 2098. 2234; unter ganz bestimmten bedingungen (s. unten) im anlaut: y fe (fuit) 7, 1. 18, 2. 4. 58, 2. 160, 4. 189, 4. 200, 2 aus *yth ve (be), y fyn (vult) 111, 4 aus *yth vyn (myn); noch zu erklären bleibt das *f* im inlaut statt *v*, das sich z. b. in kaf- (s. oben) consequent findet, in re saffe (quod surrexisset) 248, 3, a woȝaffo (qui patiatur) 24, 2 neben sevys (surrexit) 81, 1. 166, 1. 245, 1. 255, 3. 259, 1, goȝevys (passus est) 92, 4. 172, 4. 173, 1. 211, 2. 223, 4, gotheuys 6, 1. Da hier *ff* entweder allein oder doch neben *f* vorkommt, vermuthe ich assimilation, wobei das erste *f* sich als silbenauslaut — wie in seff (surgit) 259, 2. 226, 3 oder goȝaff (pati) 3, 4. 60, 2. 3. 211, 2 — rechtfertigen würde, aber woraus? im inf. caffos 148, 4 etwa aus *caf-vōs d. i. *caf + bōs. — Dagegen tritt *v* auf: 1) hinter vorhandenen oder ausgefallenen vocalen als erweichung des *b* oder *m* im an- und inlaut. ȝe voth (voluntas tua) 48, 2. 55, 1. 2 aus both, ȝe vab (filius tuus) 198, 3 aus mab, lauar (verbum) 68, 1,

aus *labar, neuera 183, 3 (numerare) aus *nemera; 2) als eine art aspiration (analog dem gh in arghans) hinter r vielleicht in arvow (arma, armatura) 74, 1. 64, 2, yrvys (armatus) 241, 4. 242, 2. 250, 3, womit das f im auslaut von palf (palma), barf (barba) Voc. übereinstimmt. Da die liquidae in vielen sprachen gern vocale zu beiden seiten haben, vgl. παλάμη, so könnte man auch dies v dem ersten falle zurechnen, wofür formen wie baref neben barf, coruf coref (cerevisia) Voc. neben κοῦρμι sprächen, auch bleibt in garme (clamare) 37, 3 das m stets unverändert; doch vgl. ger vas 83, 3. Soviel steht fest, f und v sind in der P. bis auf ein paar ganz vereinzelte ausnahmen, von denen später die rede sein wird, jedenfalls im anlaut, wahrscheinlich auch im inlaut (auslautend nur f, ff) durchweg streng geschieden, theils durch die entstehungsweise, theils durch die stellung bedingt; ein bedeutender vorzug der cornischen orthographie vor der gleichzeitigen kymrischen und armorischen, ohne den wir uns in den ziemlich verwickelten, aber äuſserst fein entwickelten lautgesetzen dieses dialekts nimmermehr zurecht finden könnten. Das v wird einigermaſsen beeinträchtigt durch die erweichung zu u (w) im in- und auslaut, die namentlich vor oder hinter u, o eintritt: own (timor) 53, 4. 68, 3. 83, 3 u. s. w. = ir. omun, hanow (nomen) 17, 2. 30, 2. 93, 1. 218, 2, davon henwys 208, 1 = hynwys (nominatus) 214, 1. 217, 1; dour (aqua) 45, 3. 219, 1 = dowr 58, 4. 211, 1 (dúr, douer V.), tu (latus) 77, 1. 105, 3. 163, 2 — vergl. ir. dobur, tóib — und durch gänzlichen aus- und abfall: schon im Voc. chein (dorsum) = w. kevyn, plui = plebs; so in der P. dewle 48, 4. 130, 4. 131, 1. 157, 1. 158, 2. 217, 3. 219, 2 neben dewleff 149, 1. 156, 2. 178, 3 und ij leyff 159, 3 (duae manus), e in laȝ-e (occide eum) 142, 2 und meȝ-e (inquit is) 103, 4. (198, 3.) 220, 2 neben dem gewöhnlichen ef, eff (is), gene 166, 3 statt geneff 63, 3 (mecum). — Ursprüngliches v (sonst wie welsch und arm. gw, gu, das ganz der analogie des g folgt) erfährt dieselbe erweichung in marow (mortuus)

215, 4. 233, 2. 234, 3, carow (cervus) 2, 2, ganow (ōs) 106, 1. 2 — vgl. Genava; in fremdwörtern bleibt *v* im inlaut: seruys 41, 4. 67, 2. 237, 3 = service, zum theil auch im anlaut virtu 3, 1. 68, 1, während anderwärts *b* dafür eintritt: belyny 82, 4. 146, 2. 162, 4, bylyny 188, 1 = villainy.

II. Die einwirkung des auslauts auf den anlaut.

Die gesetze, nach denen im cornischen der anlaut durch den voraufgehenden auslaut erhalten oder verändert wird, weichen in mehreren punkten wesentlich von denen des welschen ab und nähern sich denen des armorischen; einiges eigenthümliche hat das cornische selbst vor dem armorischen voraus. Nach dem obigen können wir mit übergehung des m und gw folgende reihen der veränderlichen consonanten im anlaut ansetzen:

f	h	th
p	k	t
b	g	d
v	—	ȝ.

Hier stehen die grundlaute in den beiden mittleren reihen; beide können in die höhere wie in die niedere reihe übertreten, übereinstimmend mit dem armorischen, abweichend vom kymrischen, dem der gesetzmäfsige übergang der media in tenuis fremd ist, dagegen fehlt hier wie im jetzigen armorischen die nasale infection des anlauts, die im kymrischen eine so grofse rolle spielt; die dritte reihe kann aber auch in die erste übertreten (durch die vierte vermittelt), was sogar dem armorischen im anlaut unbekannt ist, nur ein aus d entstandenes th scheint zu fehlen. gw folgt der analogie des g, kann also zu qu steigen, zu w sinken, aber auch in hw (wh) übergehen; m erfährt wie b übergang in v und f, nur nicht in p. Beispiele: an peynys (dolores) P. 6, 1. ow feynys (d. mei) 168, 4. y beynys (d. hominis) 56, 3; ȝen corf (corpori) 241, 2. ow horf

(corpus meum) 44, 2. y gorf (c. hominis) 165, 3; tus (populus) 77, 1. ow thus (p. meus) 102, 2. ȝe dus (p. tuus) 78, 2; nym (?) byth (non erit mihi) 37, 2. 104, 3. mar pyth (si sit) 95, 1. 211, 3, a vyth (quod erit) 17, 4. 44, 3, y fyth (erit) 72, 2. 259, 4; gallus (posse, potentia) 113, 4. mara kyll (si potest) 71, 2, ny yll (non p.) 194, 4, may hallo (ut possit) 32, 4; en da (bonúm) 24, 2. yn ta (bene) 21, 3, du (deus) 3, 1. ȝe ȝu (deo) 27, 4; gura (fac) 11, 3. *mar qwreth* (si facis) Cr. 220. *y whreth* (facis) 635. in ny wreth (nonne facies?) P. 146, 3; mar mynnyth (si vis) 16, 4. 175, 4. ny vannaff (nolo) 155, 4. y fyn (vult) 111, 4. Danach erscheinen die tenues und m in dreifacher, die mediae (aufser d) und gw in vierfacher gestalt, wenn man den grundlaut mitrechnet.

In der anwendung dieser verschiedenen lautstufen treten nun anscheinend die gröfsten widersprüche ein, indem nicht allein oft die media unverändert bleibt, wo die tenuis verändert wird: ow mab (filium meum) 166, 4 neben ow faynys (dolores mei) 166, 2, oder umgekehrt: y coȝas (cecidit) 220, 2 neben y hylwys (clamavit) 121, 3, heb ken (sine alio) 12, 1 neben heb wow (sine mendacio) 76, 3. 174, 2, sondern auch die laute des einen organs anders behandelt werden als die des andern: fatel dons (quomodo veniant) 61, 4 neben fatell vye (quomodo esset) 73, 2. 245, 2, y to (veniat) 87, 4. 122, 4. 123, 4 neben y hyller (quitur) 20, 1 und y fe (fuit) 7, 1 u. s. w. Diese scheinbaren widersprüche lösen sich indessen befriedigend, sobald man nur die verschiedenen, allerdings einander oft widerstrebenden factoren, die dabei mitwirken, genauer ins auge fafst.

Betrachten wir zunächst die lauterscheinungen, ohne ihren gründen nachzuspüren, so ergeben sich uns folgende sechs stufen:

1) alle consonanten bleiben unverändert. So nach einem masc. im sing., gleichviel in welchem casus, im anlaut des substantivs und adjectivs nach dem artikel, des adjectivs nach dem substantiv, des substantivs nach

dem adjectiv (falls nicht, wie allerdings meist geschieht, zusammensetzung eingetreten ist), des genetivs nach dem substantiv: an pren (arbor) 205, 4, an bara (panem) 44, 1, ȝen meneth (ad montem) 52, 1, en colyek (gallum) 86, 1, gurek an goff (mulier fabri) 158, 1, an termyn (tempus) 48, 3, vn den (homo quidam) 174, 1. 208, 1. 234, 1, en tebell el (malus angelus) 13, 2, mester bras (magister magnus) 89, 1. 111, 4, an guella gwas (optimus puer) 112, 4, *an kensa dean* (primus homo) Cr. 2089, yn tressa dyth P. 91, 3. 238, 4, ȝen tressa dyth 240, 2. 259, 1 (die tertio, ad diem tertium), mab du (filius dei) 8, 4, mab marya (f. Mariae) 52, 1; dasselbe findet ohne zweifel nach dem fem. im plur. statt, wo die belege unzureichend sind, hinter dem artikel z. b. en benenas (mulieres) 253, 3. 254, 1, han benenas (et mulieres) 169, 4. [Schwankungen treten beim masc. im plur. ein: an peynys 6, 1. 251, 3, an peynys bras 86, 2, dre beynys bras 9, 2 (dolores, ex doloribus magnis, per dolores magnos) neben dem erweichten an veyn ma (hos lapides) 11, 3, laddron dres (latrones audaces) 192, 4, an eȝewon debel (Judaei mali) 140, 4, sogar orth en eȝewon woky (ad Judaeos stultos) 69, 1 neben gans an eȝewon goky 238, 1.] So nach den meisten zahlwörtern: tergweyth 18, 2, tergweth 49, 3 (tribus vicibus), peswar marrek 241, 4, p. marreg 190, 2 (quattuor milites), pymp myll (quinque milia) 227, 2, pymȝek pater (15 vaterunser) 228, 1, cans goly (centum vulnera) 227, 2; die hauptausnahmen machen dow, dew (duo), tri (tres) m. und myll (mille). Desgleichen nach den fürwörtern -m, am (me, meus), agan (nos, noster), agis (vos, vester), -n (eum), -s (eam, id, eos): prag omgwysketh (cur me verberas?) 82, 4, ham gallus (et potestas mea) 113, 4, gans am car (cum parente meo) 93, 3, neb agan pernas (qui nos redemit) 5, 4, agan pegh (peccatum nostrum) 9, 2, me agis pys oll (rogo vos omnes) 182, 3, agis meystry (negotium *) vestrum) 69, 4.

*) nicht: potentiam, in welcher bedeutung immer mestry (= magisterium) steht: 17, 4. 57, 2. 144, 3. 194, 3. 197, 3, vgl. mester (= magister) 89, 1. 111, 4. 122, 4. 215, 1. Meystry ist = engl. mystery, franz. métier, arm. mecher Z. 962 (= ministerium).

75, 4, why an clewas (eum audistis) 95, 1, ys degy (eam ferret) 160, 4, ef astewlys (ipse id projecit) 103, 3, yscafas ol (invenit eos omnes) 55, 3; auch nach te und why: te gura (tu fac) 154, 4, te ke (tu i) 48, 2, te kemer (tu sume) 6, 3, te dok (tu fer) 82, 2, te crist (tu Christe) 78, 1, why dampnowgha (vos damnatis?) 99, 3; beständig nach ken (alius), selbst im fem. ken mam (aliam matrem) 198, 4, mit ausnahme eines beispiels von verhärtung auch nach pub (quivis): pub termyn (omni tempore) 66, 4, pub maner (quovis modo) 199, 3. Ebenso nach den praepositionen yn, rag, gans, worth (sobald nicht verstümmelung zu ow, o, wo eingetreten ist), dris, yntre, a ugh: yn mernans crist (in morte Christi) 214, 2, rag pobyl an wlas (pro populo regni) 89, 3, gans dour (aqua) 45, 2 [die einzige ausnahme gans golon vras (magna ira) 126, 4 — gegen gans kerense (cum amore) 223, 3, gans queth (veste) 96, 1. 97, 1. 136, 1, gans kenter 179, 4, gans kentrow 2, 4 (clavo, clavis), gans cronow (loris) 76, 1 — ist jedenfalls ein schreibfehler, durch das erste g veranlaſst] worth meyn (contra lapidem) 14, 3, orth gwelen (ad virgam) 202, 3, dris pub tra (super omnem rem) 24, 1, yntre dew (in duo, entzwei) 209, 3, a vgh pen crist (supra caput Christi) 189, 2; nach den conjunctionen ha (et), na (nec), avel (ut), agis, ys (quam): yntre du ha pehadur (inter deum et peccatorem) 8, 2, dal na boȝar ny ase .... na claff vyth (caecum aut surdum non sinebat ... nec aegrotum quemquam) 25, 2. 3, avel carow (ut cervus) 2, 2, gweth agis cronek (pejor quam bufo) 47, 4, kyns ys coske (prius, potius quam dormire) 51, 1; natürlich auch nach diesen partikeln mit ausnahme solcher wörter, die beständig mit geschwächtem anlaut auftreten, wie ow und ȝe: gans ow thraytor (per proditorem meum) 61, 3, orth ov ȝrayta (in me tradendo) 145, 3, rag ȝe gerense (propter amorem tui) 58, 4. 70, 4. 139, 3, yntre ȝe ȝewle (inter manus tuas) 204, 4. Nach dem verbum bleibt der anlaut zwar in den meisten fällen unverändert, doch treten mancherlei ausnahmen ein, für die eine feste regel schwer zu finden ist. Im übrigen gilt

die erhaltung des anlauts unter den angegebenen bedingungen ohne ausnahme; mehrfach tritt sogar

2) neben unveränderter tenuis eine verhärtung der media ein, wie z. b. in pub teȝoll (unoquoque die) 228, 1, dek can quyth (decies centum vicibus) D. 574, ef nan quelse (se non vidisse eum) P. 85, 4, einmal sogar zu anfang der zweiten vershälfte: I wortos hy a vynnas quelas Iesus a gare (obviam ei fieri voluit, videre Jesum quem amabat) 164, 4. Diese verhärtung erscheint in ausgedehnter weise namentlich: a) hinter der abgestumpften form von worth, dem ow mit dem infinitiv, wo ow pewe (in vivendo) 220, 3. 223, 4. 256, 4. 258, 2, ow tybbry (in edendo) 43, 1, ow tene (in sugendo) 161, 3, ov tos (in veniendo) 63, 1, ow tevones (id.) 61, 3. 93, 4, ov tesky (in docendo) 107, 4 = ow tysky 75, 1, ow town (in ferendo) 166, 4, ow carme (in clamando) 37, 3, ow kelwell (in vocando) 203, 2, ow cull (in faciendo) 165, 2, au cuthyll (id.) 26, 1 = ow kuȝyll 96, 2, ov querȝe (in vendendo) 104, 2, ow coȝaff (in patiendo) 211, 2 = ow coȝevell 134, 4, ow crowethe (in jacendo, statt *qurowethe) 25, 3 dadurch auf eine stufe gerückt sind mit ow penys (poenitentiam faciens) 10, 3, ow peghe (in peccando) 185, 4, ow pesy (in orando) 62, 1. 65, 1, ow prenne (in redimendo) 196, 4, ov plentye (in accusando) 33, 3, ov tryle 107, 4 = ow tryle 40, 1 (convertens), ow cafos (in inveniendo) 39, 2, ow coske (in dormiendo) 55, 3, ow care (in amando) 26, 2, ow cane (in canendo) 86, 1, ow coȝe (in cadendo) 171, 3, ow crenne (in tremendo) 53, 4, ow cows (in loquendo) 95, 1 = ov cows 251, 1, ow cregy (in pendendo) 216, 2. 227, 1. 229, 1, ow cronkye (in flagellando) 132, 1. Natürlich würde *m* dabei unverändert bleiben, doch finde ich kein derartiges beispiel; dagegen gehören vermuthlich omgwysketh (me verberas) 82, 4, om dewleff (in manus meas) 156, 3, om negis (in negotio meo) 63, 2 hierher, deren *o* ebenso wie das wo in woteweth (in fine, denique) 10, 4. 38, 3 nichts weiter scheint als abschwächung von orth, worth. [Vor dem infinitiv treten die pronomina hinter die volle form:

worth ow blʒye (me cruentans) 53, 2, orth ov ʒrayta (me prodens) 145, 3, orth ʒe vlamye (te vituperans) 120, 3, worth ʒe vetye (te adiens) 20, 2, worth ʒe wyʒe (te servantes) 14, 2, worth ʒe welas (te videns) 172, 3, worth y ʒygtye (eum tractantes) 164, 1, worth y dormontye (eum cruciantes) 97, 1, worth y homfortye (eam confortantes) 167, 1]. — b) Hinter den partikeln a (si), mar (si, auch fragend) und mara, mar a (aus beiden zusammengesetzt?) gilt dasselbe: a pe (si esset) 73, 1. 102, 2, *a peva* Cr. 641, *a pony* (si simus) 812, mar pyth (si erit, sitne) P. 95, 1. 211, 3. Cr. 377, *mar petha* (si sit) 2519, *mar pe* 750, mara peʒa P. 240, 3, *mara pethowgh* (si sitis) Cr. 2344; *a callan* (si possem) 785, a calla (si posset) P. 21, 4, mar calle 15, 3. 164, 3, mar callo (si possit) 109, 3. 4, *mar callaf* (si possum) Cr. 466. 2039, *mar kylleth* (si potes) 1735, *mar kyll* (possitne) 2452 = *mar kill* 2455, mar a calle (sicut posset) P. 38, 2, mara kyll (si potest) 21, 2, *mara callaf* Cr. 442 = *mar a callaf* 1444 (si, sicut possum); *a cuffan* (si scirem) 672, mar coʒas (si sciebas) P. 92, 3, *mar qwra* (si faciet) Cr. 1179, *mar qwreth* (si facies) 220 — fehlerhaft *gwreth* 573. 619 —, *mara casta* (si scis) 2331, *mara qwrees* (si facis) 577, *mara qwrewgh* (si facitis) 2143; mar te (si veniet) P. 149, 3 (venturusne sit) 203, 3, mar a te (si venit, fit) 170, 3. Unveränderten anlaut zeigen mar pesy (si orabat) 25, 3, mar posse (si reponebat) 205, 3; mar caffons (si inveniant) 154, 2, mar a cresyn (si credimus) 258, 4, mara kewsys (si dixi) 82, 1. 3; marteffa (s. oben) 27, 4; a mynnen (si vellem) 72, 4, mar a mynnyth (si vis) 80, 2, *mara mynta* (si vis) Cr. 1635, *mar a mynna* (si vellet) 470. 2393. Vor vocalen findet sich s in mar sew (si est) P. 61, 2. Cr. 732. 1650. 1801. 1887. 2468, mar sos (si es) P. 11, 3. 14, 4. (num sis) 93, 2, mar soge (si es) 197, 2, mar sota (num sis) 129, 3. (si es) 191, 2, *marsewhy* (si estis) Cr. 2166, *marsses* (si est) 1193*), mara sew (si est) P. 55, 1,

*) Dagegen gehört mar syns da 78, 3 (if they hold good, noch bei

mara seva Cr. 742. — Aufserdem tritt die dentale media in die tenuis über, in fällen, wo die beiden andern organe die aspirata hervorbringen; davon mehr unter no. 5.

Auch in diesem falle standen tenuis und media in einer gewissen übereinstimmung mit einander, dagegen findet

3) gleichmäfsige senkung der tenues und mediae nur unter vielfachen ausnahmen statt. Sie gilt z. b. im anlaut des fem. im sing. (substantiv oder adjectiv) hinter dem artikel, gleichviel in welchem casus: an bows (tunicam) 161, 4. 190, 4, an venyn (mulier) 33, 2, vn venyn (m. quaedam) 84, 1. 177, 1, an dus, en dus (populus, homines wie mhd. diet) 4, 1. 213, 3 — ein fem. mit ursprünglichem d habe ich in dieser verbindung nicht gefunden — yn growys (in cruce) 2, 4, an arlont (coronam) 134, 2, drys an wlas (per terram) 249, 3, an debell wrek (mala mulier) 159, 1, an debel dus (mali homines) 143, 1 — so allgemein, dafs mir nur drei abweichungen aufgestofsen sind: war en foys (in mensa) 45, 1, nachlässig geschrieben statt *voys (moys), gans an keth welen (eādem virga) 138, 1 (aber keth verhält sich überhaupt auffallend!), endlich das höchst auffällige an tyr marea (amabilis Maria) 253, 1, was blofser schreibfehler scheint. Dagegen folgt von den adjectiven und genetiven hinter dem substantiv nur ein theil dieser regel, s. no. 4. Regelmäfsig tritt die senkung ein im dualis beider geschlechter des subst. nach dem zahlwort, des adj. nach dem substantiv: ij droys (duo pedes) 159, 3, ij doll (duo foramina) 178, 2, ij venyn (duae mulieres) 167, 1, dewȝen (duos homines) 42, 1, war y ȝewver (ad crura ejus, ber?) 173, 3, ȝe ȝewen 138, 4, bys yn ȝewen 242, 2 (ad genas, usque ad malas, gen), war ben dowlyn, dewlyn 171, 3. 58, 1, ȝe ben dowlyn, dewlyn 137, 1. 196, 1 (in caput genuum, in genua), war ben y ȝewleyn 54, 4, ȝy ben dowlyn 220, 2 (in genua

St. irrig: „if they are good") — vgl. me a syns 211, 8, me an syns 118, 2 (ich halte, ich halte ihn) — nebst ny a grys . . . hag ad syns 197, 3 (credemus . . . et te habebimus) zu den beispielen für die regel, dafs das verbum nach dem subject im plural, hier an lahys (leges), im singular steht.

sua, glyn), dew lader drevs (duo latrones audaces) 163, 1 — ohne weitere ausnahme als y ȝefregh 76, 1, hay ȝeffregh 232, 1 (brachia, et br. ejus) statt *vregh von bregh, vielleicht wegen des folgenden r, vielleicht reine nachlässigkeit; ebenso im zahlwort selbst nach dem artikel: han ȝewna (et illi duo) 132, 1, en thyv grous (duae cruces) D. 2820. Ebenso nach myll (als subst. fem. nach Stokes): myl woly (mille vulnera) R. 998, myl vyl (mille milia) R. 142, myl vap mam (mille filii matrum) O. 324; ausgenommen yntre myll darn (in mille frusta) P. 166, 3. Nach den fürwörtern ȝe (tuus), y (hominis), py, pan (quis?) — erȝebyn (ante caput tuum, coram te) 66, 3, ȝe vestry (potentia tua) 197, 3, y das (patrem suum, patris sui) 9, 1. 213, 2, y anow (ôs ejus) 106, 1. 2, py gymmys (quae magnitudo? quantum?) 185, 4, pandra (quae res? quid?) 46, 2. 50, 3. 67, 2. 80, 1*) — finden sich weiter keine ausnahmen als ein paar offenbare nachlässigkeiten und schreibfehler: y pray (praeďam suam) 21, 3, ȝy tyller (ad regionem suam) 18, 1, gans oll y tretury (omni sua proditione) 194, 4, wo die tenuis, ȝy delyffre (ad eum liberandum) 203, 4, y dampnye (eum damnare) 107, 2. 116, 4, ȝy dyerbyne (ad eum visendum) 167, 3, heb y dylly (sine ejus merito) 56, 3. 139, 2, wo die media stehen geblieben, und ȝy ȝas (ad patrem suum) 53, 4, wo der schreiber jedenfalls durch das vorige ȝ verleitet ist, ȝ statt d (tas) zu setzen. So nach den präpositionen ȝe, dre (dyr), war, a: ȝe gryst (ad Christum, Christo) 14, 1. 83, 1. 138, 4. 186, 1. 197, 1. 198, 1. 202, 3. 232, 1. 236, 2. 259, 4, ȝe grist 81, 2, the gryst 97, 4 [woneben ȝe crist 184, 4, the crist 63, 4. 206, 4 offenbare nachlässigkeit ist wie ȝe creatur (creaturae) 151, 2

*) Aus pandra ew zusammengezogen scheint pandrew 105, 1: pandrew henna ȝynny ny (quid hoc ad nos? cf. Matth. 27, 4). Stokes „why bring ye that to us?“ scheint anzunehmen, dafs in drew ein h vor dem folgenden abgefallen sei, aber P. schreibt den auslaut gh nie ohne g; aufserdem würde quare? durch pan a dra (qua ex re?) ausgedrückt sein wie 99, 1: pan adra a ynnyoughwy (quare instatis vos?) höchstens etwa wie 80, 1: pan dra a wovente se (quid quod quaeris?). Beide stellen sind bei St. ebenfalls ungenau übersetzt.

und ȝe galyle 87, 4 — richtig ȝe alyle 256, 2. 258, 1; ein entgegengesetzter fehler steckt in ȝe welas (ad quaerendum) 94, 4 statt *ȝe whelas, da die spiranten h, s, f unveränderlich sind, also auch hw (wh); der fehler kehrt bei why häufig wieder, namentlich hinter der endung -ugh] dre gen re (per alios) 101, 2, sogar dre geryte 38, 1 neben dyr vur cheryte (per magnam caritatem) 35, 1, war ben (super caput, in capite) 16, 1 — vergl. oben die ausdrücke mit glyn [nachlässig war penakyll (in pinnaculo) 13, 3, war crist 132, 1 (richtig war gryst 201, 4), war dyth pasch (die paschali) 124, 3, war tu (ad latus) 207, 3] a ȝyghow (a dextra) 97, 3. 186, 2. 236, 2. 242, 3; nachlässig a crist 123, 1 neben a gryst 211, 2, absichtlich vielleicht a galyle 85, 2. 107, 3. 108, 1 zur vermeidung des mifsklangs, sowie in a haramat (Arimathia) 214, 1 ein h eingeschoben ist. Nach der verbalpartikel *a* [die vor ursprünglich vocalischem anlaut fortbleibt, daher pv yw (quis est?) 69, 2, me yw (ego sum) 68, 2; onon esa (erat quidam) 124, 1, pub tra vs yn bys (omnem rem quae est in mundo) 24, 1, pu elle (quis iret) 160, 3, y eth (illi iverunt) 29, 2 — neben pv a yl (quis potest?) 42, 4, me a veth (ego ero) 49, 1, te a ȝek (tu feres) 174, 2, venions a ȝe (vindicta veniet) 149, 2, why a theth (venistis) 74, 1] habe ich in der P. aufser dem häufigen th statt ȝ (wie im letzten beispiel) nur vier ausnahmen von der regel gefunden, von denen zwei leicht zu beseitigen sind, die dritte nur scheinbar ist: afye 203, 4 (han scherewys prest a bell ȝe worth an gwyr afye) würde, wenn es wirklich für a vye (erat) stände, ein ganz vereinzeltes beispiel dieser nachlässigkeit in diesem worte sein, vgl. del vye (ut erat) 130, 1. 86, 4. 248, 2, y a vye (erant) 228, 3, na vye (non esset) 85, 4. 91, 4. 152, 2, ny vye (non erat) 151, 2, aufserdem vye 38, 3. 72, 3, ich vergleiche daher fyan (fugiamus) 246, 4, fijs (fugatus) 48, 4, ȝen fo (ad fugam) 250, 4, deren f natürlich keine veränderung duldet, und übersetze: et scelerati admodum procul a veritate refugiebant, aberrabant; a pesys 10, 2, aufser a trylyas der einzige fall, wo die te-

nuis erhalten scheint, ist gewifs in apesys (appetivit) zu verbinden, was weit bessern sinn gibt: gull penans ef apesys (poenitentiam facere ipse appetivit); endlich te a fyth 136, 3, te a feth 16, 3 (tibi erit, habebis) — wie oben bereits erwähnt, deutlich von te a vyth (tu eris) 193, 4 unterschieden wie eff angeuyth (is habebit) von ef a vyth (is erit), oder wie arm. *te ez pezo* von te vezo — erklärt sich, wie unten näher erörtert werden soll, einfach und befriedigend aus *te ad vyth; somit bleibt nur a trylyas übrig: an ioul a trylyas sperys („the devil lost heart") 18, 1, worin ich jedoch auch wegen der etwas abweichenden bedeutung (sonst: convertit, conversus est) ein compositum atrylyas vermuthe. Nach der fragepartikel *a* scheint die senkung vorzuliegen in a wotta P. 195, 3. 255, 4 (scisne?) — aus *wo3ta *wothta? vgl. a na wylta (nonne *vides?*) 120, 3 — wogegen ich in a wottense ow kelwell 203, 2 die gewöhnliche (relative) partikel annehme: qui sciebant eum (wottens-e) vocare; nach der interjection ist sie unverkennbar in a vester (o magister) 65, 2, a thu (o deus) 246, 2. Nach den conjunctionen pan (cum) und del (ut), wie nach dem damit zusammengesetzten fatel (quomodo?) bleibt nur d unverändert: pan welas (cum vidit) 13, 1 etc., del ve (ut fuit) 2, 2. 8, 2. 55, 2, fatell vye (quomodo esset?) 73, 2. 245, 2, aber pan deth (cum venit) 182, 1, del dyskas (ut docuit) 64, 4, fatel dons (ut veniant) 61, 4 [bloſse nachlässigkeit ist pan prederis (cum cogitavit) 19, 2]; nach ny und na (non, ne) ist die einzige ausnahme na peghy (ne pecces) 20, 3; offenbar auch bloſse nachlässigkeit. Auſserdem findet sich der anlaut des verb. subst. mehrmals geschwächt wie in lader vye (latro erat) 38, 3; vielleicht eine nachwirkung des ausgefallenen *a*? Hinter dem verbum ist me als object beständig geschwächt: pragh (sic!) y hysta vy (cur me relinquis?) 201, 3, dylyr vy (libera me) 57, 3, holyough ve (sequimini me) 53, 1. 63, 3, wozu wohl auch kepar ha del veua ve (pariter ac si essem ego) 74, 4 zu rechnen ist; dagegen ist te unverändert in saw te ha me (salva te ac me) 191, 4. Sonst

habe ich senkung des anlauts nur in na wre vry (quod non faceret momentum, bry) 26, 2, kymmys yn bys vs vas (quidquid in mundo est bonum, mas) 16, 3, cusyll nago vas (consilium quod non erat bonum) 31, 3, mar a cresyn ha bos vas (si credimus et sumus (eig. esse) boni) 258, 4 wahrgenommen, während in y vos marow (eum esse mortuum) 216, 3, bys pan ve marow (donec mortuus est) 2, 4 und ungemein vielen fällen selbst nach dem verb. subst. der anlaut bleibt oder gar anderweitige veränderungen erfährt.

Beständige schwächung, ganz unabhängig vom vorhergehenden auslaut, zeigen ȝe (tuus), ȝe (ad), ow (meus), ow und worth (πρός), dre (per), drys (trans), gans (cum); in dustuny (testimonium) 82, 2. 111, 3. 208, 5, pl. dustuneow 90, 1, dusteneow 94, 3 ist das d statt des urspr. t — noch im Voc. tist (testis), tistuni*) (testimonium) — so heimisch geworden, dafs es ganz wie ursprüngliches d behandelt wird: ȝe ȝustvnee (ad testandum) 210, 4, während dre, drys, gans keine weitere schwächung dulden.

In vielen fällen wird, wie schon angedeutet, die vorige regel nur zum theil angewandt, indem

4) nur die mediae und *m* erweicht werden, während jede tenuis stehen bleibt. Wir können das vielfach schon am adjectiv oder genetiv hinter dem sing. eines subst. fem. wahrnehmen, wo z. b. an dus vas 4, 1, en dus vas 213, 3 (boni homines), ran vras (magnam partem) 38, 2, gwelen wyn (virga alba) 136, 4, Marya wyn (M. candida) 171, 1. 221, 1, scyle vas (causam bonam) 116, 3. 142, 4, tus ven (homines fortes) 64, 2, gans tus ven (cum h. f.) 88, 2, ruth veyr (turba magna) 108, 4, yn y leff ȝyghow (in manu ejus dextra) 136, 4, ebenso fynten woys (fons sanguinis) 224, 2, kemys velyny (tantum malitiae) 166, 4, a gymmys ras (tanta virtute) 235, 2 die erweichung des anlauts von mas, bras, gwyn, men, meyr,

*) Von Zeufs tistuin, von Stokes tistum gelesen; mir scheint aber mittelcorn. dustuny für altcorn. tistuni zu entscheiden.

dyghow, goys, belyny, gras zeigen; dagegen an debellwrek casadow (mala mulier abominanda) 159, 1, a vgh eglos tek (supra ecclesiam pulchram) 13, 4, an barth cleth 186, 1. 259, 4 = cleyth 191, 1 (a parte sinistra), wie kymmys payn 59, 1. 135, 4, kymmys peynys 223, 4 (tantum doloris, dolorum), kymmys tra (tantum verum) 112, 1, kymmys cueth (tantum aerumnae) 225, 3, a gymmys colon (tanta cum ira) 181, 3, tus crist (populus Chr.) 77, 1. 257, 2, heys crist (longitudinem Chr.) 178, 1, enaff crist (anima Chr.) 212, 1, levff crist 182, 1, worth levff crist 181, 1, yn leyff crist 138, 1 (manus, ad manum, in manum Chr.), ȝe wrek pylat (ad uxorem Pilati) 122, 2 die anlautende tenuis unverändert behalten. Aufserdem bleibt auch d unverändert (wie hinter pan, del, fatel) in vn venyn da (mulier quaedam bona) 177, 1, an barth dyghow (a parte dextra) 93, 3. 193, 1. 218, 1, colon den (cor hominis) 139, 1, mollo3 den (maledictio hominum) 66, 3, kymmes drok (tantum mali) 120, 1; dagegen ist y eneff gwyn (anima ejus candida) 204, 2 für ein bloſses versehen zu halten. Dieselbe erscheinung finden wir mehrfach in der composition wieder, wovon später; aufserdem tritt sie uns namentlich hinter dem pron. inf. *-t*, *-d* (te, tuus) und der präposition heb (sine) entgegen: yt allos (in potestate tua, gallos) 22, 3, me ad wra arluth (te faciam dominum) 16, 4, peynys ad wra moreȝek (dolores te facient maestum) 66, 4, me ad welas (te vidi) 84, 3, mar nyth wolhaff (si non lavo te) 46, 3; aber yt colon (in corde tuo) 81, 4, ȝet pow (ad regnum tuum) 193, 2, ny ad cusyll (tibi suademus) 116, 2, nyth kemerse (non ceperat te) 157, 4 — und me nyth dampnyaf (ego te non damnabo) 34, 4. Ebenso heb velyny (sine malitia) 80, 4. 127, 2, heb wow (sine mendacio) 76, 3. 174, 2 = *heb ow* Cr. 2195 [freilich neben *heb gow*, *heb gowe* 2020. 2073]; aber heb pystege (? „without magic“ St.) P. 197, 2, heb pedry (non putrescens) 235, 2, *heb parow*, *heb parowe* (ohne gleichen) Cr. 79. 186, heb cows (non loquens) P. 165, 4, heb ken (sine alio) 12, 1, (sine clementia) 138, 2. 178, 2, heb ko-

weras (sine paratione) 83, 4 — und heb dascor (sine secessione) 204, 2, *heb dowt* (sine dubitatione, metu) Cr. 516. 711 = *heb dowte* 462. Hinter dem pron. inf. -t begegnet uns aufserdem, in y ret flamyas (illi te vituperarunt) P. 92, 2 mit erhaltung, in dem obigen te a fyth, te a feth mit ausfall des t, eine lautveränderung, die sich in einer reihe formen wiederfindet, nämlich:

5) die mediae und m gehen in die entsprechenden harten aspiraten über, die dentale media jedoch in die reine tenuis, während alle tenues stehen bleiben. Diese regel gilt: a) hinter der verbalpartikel yth, y und der damit zusammengesetzten conjunction may: y fe (fuit) 7, 1. 18, 2. 4. 58, 2. 160, 4. 189, 4. 200, 2, may fe (ut esset, quod fuit) 3, 3. 9, 1. 23, 3. 31, 4. 32, 1. 88, 3. 116, 4. 118, 4. 119, 2. 153, 1. 3. 184, 4, y fye (erat) 161, 3, y fyth (erit) 72, 2. (128, 2.) 259, 4, may fyth (quod erit, ut sit) 48, 3. 169, 3, y feȝe (erat) 25, 4, y fethyth (erit) 6, 4, y fons (fuerunt) 39, 3. 132, 1. 179, 4. 210, 3, may fons (ut sint) 18, 3. 131, 3, may fo (ut sit) 1, 4. 9, 2. 31, 3. 48, 2. 98, 2. 142, 4. 239, 4, may fen (quod fuimus) 153, 4. (ut simus) 191, 4, may fes (ut sis) 144, 4, may fens (ut essent) 159, 2. 163, 2; y fyn (vult) 111, 4 *), y fenne (volebat) 91, 2, may fenne (ut vellet) 41, 3, may fynne (quod volebat) 243, 2, y fense (voluisset) 188, 3, may farwe (ut moreretur) 151, 1 — y verwy 56, 4 (se moriturum) ist entweder in diesem falle das einzige beispiel einer verwechslung des anlautenden f mit v in der P. [selbst in Cr. sind mir nur selten versehen wie *y vosta* 2295 und *y bosta ge* 1610 (fuisti) begegnet neben *y fyth* 2165. 2289. 2500 = *y fythe* 2320, *y fowns* 1003, *may fosta* 2112, *may fyth* 2152. 2163 = *may fythe* 2230 u. s. w.] oder eine nebenform des infinitivs für das gewöhnliche merwell: suam mortem, was ich

*) Vielleicht ist auch y fynas synsy (vellet eum tenere) 62, 8, wo das einfache n auffällt, in y fyn as synsy zu ändern, so dafs as synsy nicht inf., sondern praes. secund. wäre.

wahrscheinlicher finde; y hyller (quitur) 20, 1, may hallo (ut possit) 32, 4, may hallough (ut possitis) 52, 3. 63, 4, may halle (ut posset) 53, 3. 70, 4. 171, 2, may hylly (quod poterat, ut posset) 189, 2. 199, 3, *may hallan* (ut possimus) Cr. 2547, *may hellyn* 1016, *ma hallaf* (ut possim) 919, *yth halsan* (potuissem) 607 [= *yth alsan* 601], y hylwys (clamavit) P. 121, 3 = I helwys 30, 1. 128, 1, y hawlsons (clamarunt) 126, 4. 128, 3, y hysta (sinis) 201, 3; y whelas (vidit) 219, 4, y wholhas (lavit) 219, 3, may whane (ut perforaret) 218, 2, may whothfough (ut sciatis) D. 2156, *y whreth* (facis) Cr. 635, *y whressan* (fecissem) 585, *y whon* (scio) 860. 1991. 1999. 2003 — öfters ungenau ohne h geschrieben: y wolhas P. 45, 3, y welsons (viderunt) 154, 3, y wreg (fecit) 27, 2 = y rug 65, 3, y wrens (faciebant) 39, 4, may wrellons (ut facerent) 229, 3, y worȝebys (respondit) 155, 4, may weȝe (ut servaret) 235, 2; — dagegen y to (veniat) 87, 4. 122, 4. 123, 4, y tons (venerunt) 97, 4, may teth (ut venerit) 153, 4 = mateth 59, 2. 134, 3, y tanvonas (misit) 108, 3. 116, 1, y tefenas (experrectus est) 244, 1, y tewesas (finivit) 186, 4, yttorevys (declaravit) 94, 3, yttaseffsons (cupierunt) 216, 4, y tysqueȝas (ostendit) 11, 2 = y tysquethas 16, 2, may trehevys (ut surrexerit) 224, 4, *yth towtys* (timui) Cr. 798; — ebenso wie bei ursprünglicher tenuis: y trylyas (versus est) P. 55, 3. 143, 4, may tensons hy (quod tetenderunt eam) 182, 1; y clamderis (collapsa est) 165, 4, may clamderas hy (ut collapsa sit) 171, 4, y kewsens (loquebantur) 137, 1, may cowsas (ut locutus sit) 89, 2, y keffy (inveniebat) 187, 4, may caffons y (ut inveniant) 114, 4, y coth (convenit, decet) 17, 2, y coȝas (cecidit) 220, 2, y queȝens (tegebant) 96, 1 = y cuȝens 97, 1, may clewo (ut audiat) 77, 4, may crunys (ut coorta sit) 224, 2; y pesys (rogavit) 9, 1. 57, 3, y ponyas (cucurrit) 38, 4. 164, 3, may peghse (quod peccaverat) 152, 4. — b) Daſs hinter kyn (quamvis) dieselbe regel gilt, obwohl ich nur beispiele mit f beibringen kann: kyn fo (quamvis sit) 99, 4, kyn fy (q. sis) 22, 1, kyn fes (q. esses) 22, 4, kyn fen (q. essem) 49, 4, kyn

fons (q. sint) 211, 4. Cr. 2322, *kyn fova* (q. sit) 2288 = *ken fova* 1135, *ken foma* (q. sim) 1022, dafs also *kyn wrug* (q. fecerit) 2042 nachlässige schreibung statt *kyn whrug ist, dafür spricht das ȝ, th, welches sich auch hier (wie hinter y) vor vocalen findet: kyn ȝo (q. esset) P. 163, 4, *kynthaw* (q. sit) Cr. 960, *kynthota* (q. sis) 2306; *ke thewe* (q. is sit) 1142 scheint schreibfehler statt *ken thew-e*); — c) hinter yn, wenn ein adjectiv folgt, verschieden von yn (in) vor substantiven, in den adverbialen ausdrücken: yn fras (magnopere, bras) 149, 4, yn fas (bene, mas) 64, 3. 156, 4. 220, 3, yn fen (valde, men) 113, 1. 167, 3. 256, 1 — ungenau yn ven 57, 2; yn harow (ruditer, garow) 2, 3; dagegen yn ta (bene, da) 21, 3. 60, 1. 63, 2. 82, 3. 127, 1. 145, 3. 194, 2 — ebenso wie yn tebel (male) 130, 3, yn creff (fortiter) 104, 2; — d) dafs hierher auch maga (aeque) gehört, schlofs ich aus *maga vras* (aeque magnus) Cr. 137, da die erhaltung der tenuis in maga tek (aeque pulchram) P. 71, 4 und die verhärtung der dentalen media in maga ta (aeque bene) 198, 2, maga town (aeque profundum) 85, 3 beweist, dafs *vras* hier ungenaue schreibung statt *fras* ist, und finde es jetzt bestätigt durch maga whyn (aeque albus) D. 3138.

Endlich, der einzige fall, in dem unveränderte media neben veränderter tenuis auftritt,

6) die tenuis wird aspiriert, die mediae und *m* bleiben stehen. Dies geschieht vorzugsweise — und ohne ausnahme weiter als ein paar nachlässigkeiten: ow ȝas (patrem meum) 52, 3 u. s. w., orth ov ȝrayta (in me prodendo) 145, 3, hay veynys (et dolores ejus) 225, 3, wo ȝ, v statt th, f stehen — hinter den pron. poss. ow (meus), y (mulieris), aga (eorum, earum): ow faynys (dolores mei)

*) Dagegen irrt wohl Stokes, wenn er in kyns yn ta ef a ylly P. 194, 2 eine nebenform von kyn sucht: „though well he was able"; es ist gar kein grund da, hier von kyns (prius) abzugehen, dem im folgenden verse lemmyn (nunc) gegenüber steht: „sonst konnte er wohl leute von allem übel retten; jetzt weifs er mit aller seiner meisterschaft sich nicht vor uns zu wahren".

166, 2, ow thus (populus meus) 102, 2, ow holon (cor meum) 166, 3. 172, 2, I feynys (dolores ejus) 226, 1, y holon (cor ejus) 164, 2. 225, 2, aga fen (caput suum) 195, 2, dre aga husyll ol (per consilium eorum omnium) 133, 2; ow bos (me esse) 220, 3, ow mab (filium meum) 166, 4, ow dyskas (doctrinam meam) 79, 1, dre ow gras (per gratiam meam) 46, 3, y both (voluntatem ejus) 226, 3, y mab (filium suum) 164, 3. 165, 1. 171, 2, thy gour (ad virum suum) 123, 1, hay dagrow (et lacrimae ejus) 222, 2, aga both (voluntatem suam) 175, 2, aga meyn (ora sua) 137, 2. 196, 2, aga garrow (femora eorum) 45, 3, aga dyns (dentes suos) 96, 3. Aufserdem findet sich die aspiration nach tri in trehans (trecenti) 36, 1 und *try fersons* (tres personae) Cr. 1960 — neben *try person* 6 — und in vereinzelten beispielen wie deyow hablys (dies Jovis capitolavii) P. 41, 3 und calys feyn (durus dolor) 196, 4.

Diese verschiedenen gestaltungen des anlauts sind nun durch verschiedene factoren hervorgebracht, die in verschiedenen sprachperioden ihre einwirkung ausgeübt haben. Zunächst ist nämlich eine frühere periode zu unterscheiden und in ihren nachwirkungen zu erkennen, in der z. b. das fem. noch auf einen vocal ausging wie *fyntêna oder etwa dem französischen analog *fyntêne; dieser periode gehören offenbar die senkungen des anlauts in fynten woys, an dus, tus ven, yt allos, heb velyny an; ebenso die aspiration der tenuis in ow thus, y holon, aga fen, die aus der historisch nachweislichen gestalt des auslauts nicht zu begreifen ist. Nicht minder deutlich gibt sich aber in andern fällen der lautbestand als das ergebnifs einer späteren historischen periode kund, so die erhaltung des d in vn venyn da, colon den, heb dascor, der tenuis in kymmys payn, eglos tek, heb cows, yt colon, maga tek, die verhärtung der media in pub tejoll, nan quelse, ow pewe, a pe, mar calle, maga te. Endlich ist die doppelte wirkung des älteren und des späteren auslauts unverkennbar in der ohne diese annahme ganz unerklärlichen verwandlung der media in die aspirata:

y fyth, may hallo, kyn fo, yn barow, ret flamyas. Es versteht sich nun von selbst, daſs im allgemeinen die gestaltung des anlauts in beiden perioden auf dieselben principien zurückzuführen ist, die überhaupt, also auch im innern der wörter bei der erhaltung oder verwandlung der laute gewaltet haben; nur hat man dabei geringe abweichungen nicht auſser acht zu lassen, wie z. b. das gänzliche fehlen einer nasalen infection des anlautes, während im innern des wortes assimilationen wie dijskynna (descendere) P. 4, 3, a gamma (curvabat) 137, 2 aus *di-iskynda, *camba nicht ausbleiben.

Daſs im auslaut ein ursprünglicher nasal, gerade wie (mit wenigen ausnahmen, z. b. ital. speme, franz. rien) in den romanischen sprachen, abgefallen war, als die anlautsveränderungen eintraten, zeigt sich am deutlichsten in der behandlung des anlauts nach *naw* (novem), wo nicht nur *naw cans* (nongenti) Cr. 1976, sondern auch *naw order* (novem ordines) 27. 248 = *nawe order* 299 ohne irgend eine spur des ursprünglichen *n* erscheint, analog dem heutigen armorischen. Wir finden aber auch im inlaut mehrfach cornisch wie armorisch nicht allein den nasal ausgefallen, selbst in lehnwörtern: cusul (consilium) V., cusyll P. 31, 3 (Buh. cusul Z. 137), theilweise in übereinstimmung mit dem kymrischen: yfarn (infernum) P. 106, 3, yffarn 66, 4. 212, 1 (Leg. vfern, Mab. uffern) — vergl. beitr. IV, 175 sq. —, sondern auch den folgenden consonanten erweicht, als wenn er von anfang an zwischen vocalen gestanden hätte: ogas (vicinus, prope) P. 19, 4. 140, 2, 189, 3. 200, 1. 253, 1 (kymr. agos) = ir. accus Wb. ocus Pr. (Z. 490. 979); ail (angelus) V., el P. 13, 2. 58, 2. 122, 1. 3, eyll 254, 3. 255, 1, *eall* Cr. 47. 311, *eal* 827 (arm. ael el hel Z. 139) = ir. aingel Wb. Tir. (Z. 672. O'Don. 438), welsch egyl, pl. egylion Mab. 1, 237, d. h. engyl vergl. auch kymmys (aequa multitudo, tantum) P. 9, 4. 16, 3. 24, 2. 31, 4. 58, 3 etc., kymmes 120, 1, kemmys 171, 2, kemys 166, 4 neben myns (magnitudo, multum) 40, 2. 59, 4. 117, 3, bewnas 12, 1 — durch den reim

bestätigt — neben bewnans (vita) 73, 2. 103, 1. 125, 1. 191, 4. 241, 1. 246, 3; yt colon, yt allos (s. oben), während sonst yn (in) stets sein *n* behält. Um so weniger darf uns der abfall des *n* im auslaut wunder nehmen. Wenn also in ȝen neȝyn (avibus) 206, 3, ȝen nempynnyon (ad cerebrum) 134, 3, *han nohan* (et boves) Cr. 1069 ein herübergezogenes *n* vor dem ursprünglichen anlaut erscheint, so hat das nichts mit dem ursprünglichen auslaut zu schaffen, ist folglich in keiner weise mit dem „transportierten *n*" im irischen zu vergleichen, sondern vielmehr, wie Stokes richtig bemerkt hat, mit dem nd des irischen artikels, welches dundaib abstolaib Cam. (Z. 1008) auch im inlaut zeigt, und ȝen(n) verhält sich zu dund wie etwa gwyn (candidus) zum gall. vindos (in Vindobona). Auch yn (in), das bis auf sehr wenige stellen, die St. wohlberechtigt war nach der grofsen mehrzahl zu corrigieren, sein *n* durchweg behält, werden wir demnach nicht mit der form iṅ im altirischen, sondern mit ind' vor fürwörtern (in' in zusammensetzungen III, 36) zu vergleichen haben.

Ursprünglicher vocalauslaut bewirkt natürlich wie in allen brittischen dialekten senkung des folgenden anlautsconsonanten, gerade wie im inlaut popel (gl. populus) V. zu pobel (gl. vulgus) V., pobyl P. 89, 3. 4, pobyll 6, 2. 67, 1. 97, 3, *abal (malum) zu avel P. 6, 2, avell 152, 4 erweicht ist. Jedoch ist an wörtern wie worth, orth (= πρότί), cans V. gans P. (grundform *canta = κατά?), die den folgenden anlaut unverändert lassen oder gar von ihrem dermaligen auslaut noch etwas einbüfsen — wie orth vor dem infinitiv zu ow, *gant vor suffixen zu gen- wird: geneff P. 63, 3, gene 166, 3, genama 193, 4 (mecum), genas (tecum) 78, 2. 82, 2. 172, 2, genen (nobiscum) 43, 1. 192, 2, genoungh (vobiscum) 37, 2 — leicht zu ersehen, dafs in der periode, in welcher die anlautsveränderungen begonnen haben, bereits mehrfach der auslautsvocal geschwunden war. Damals müssen vocalisch ausgelautet haben: 1) das zahlwort dou dyu, P. dow dew (duo, duae), die prono-

mina ȝe (tuus), y (ejus, m.), py (quis?), die präpositionen ȝe (ad), dre (per), a (ex, a, de), die partikeln a vor dem verbum, a (o!), ny, na (non, quod non, ne), in denen der vocal noch existiert; 2) das fem. sg. des artikels, der substantiva und adjectiva, das zahlwort myl (mille), das fürwort pan (qui?), die präposition war (super, ad), die partikeln pan (cum), del und fatel (ut), sowie einige verbalformen, in denen dieser auslaut verloren ist. Ebenso zeigt sich in der composition vocalischer auslaut des ersten gliedes nicht blofs in dowȝek (duodecim) 47, 1. 61, 1 = dewȝek 72, 3, govyn (quaerere) 124, 4, goȝaff (pati) 3, 4. 60, 2. 3. 211, 2, koweras (paratio) 83, 4, coweȝe (sodalis) 41, 2. 150, 2, cowezas (sodalitas) 110, 2, dyveth (impudens) 191, 1 = deveth 242, 4, dygonfortys (infirmatus) 58, 1, hyblyth (flexibilis) 131, 3, hegar (amicus) 40, 3, sondern er verräth sich auch in vielen fällen, wo er nicht mehr vorhanden ist, durch die senkung der ursprünglichen anlautsconsonanten des zweiten gliedes. So im ersten theil der substantiva: redegua (cursus) V., tregva (habitatio) P. 213, 2, olua (lamentatio) 4, 2, ysethva (sedes) 13, 4 = asethva 143, 4, luworth (hortus) 140, 1. 233, 1, fynweth (finis) 212, 4, moruil (cetus), ofergugol (casula) V.; hendat (avus), hirgorn (tuba), ucheluair (vicecomes) V. und vieler, in denen adj. und subst. in der schrift getrennt erscheinen, wie drok-ȝen (malus homo) P. 192, 1. 259, 4, tebel-was (malus puer) 38, 3, mur-byte (magna misericordia) 132, 2. 134, 4; chetva (conventus, conventio) V. — der adjectiva, die wir ebenfalls durch die schrift getrennt finden, marwan (tam debilis) 6, 2. 166, 4, mar-vur (tantus) 8, 3 = mar-ver 224, 3, mar-vras 31, 2, mar-vold (tam audax, engl. bold) 78, 2, mar-dek (tam pulcher) 190, 3, mar-ȝa (tam bonus) 251, 3, pur-wyr (pure verus) 68, 1. 91, 2 u. s. w., pur-voreȝek (pure maestus) 77, 1, pur-dek (pure pulcher) 66, 1. 232, 2, pur-debell (pure malus) 195, 2, pur-barys (pure paratus) 72, 4 [purparys 105, 4 ist nichts als nachlässigkeit des schreibers] — des zahlworts pymȝek (quindecim) 228, 1 — der verba mit präpositionen omgamme

(curvabat se) 196, 2, omʒyghtyn (paremus nos) 246, 4, omwra (facit se) 143, 2, omdennas (se convertit) 33, 4. 68, 2. 86, 3 und vieler ändern; der zusammengesetzten verbalformen ef a dalvyth (ipse pendet) 115, 4, gwylvyth (videbit) 93, 4, asswonvos (cognoscere) 63, 4, gothveʒough (scite) 63, 3. 141, 3, in denen den verbalstämmen tal', gwil', godh' (= guidh'), ass (= *ate) + gwon' (= gwind') die wurzel bu (allein oder mit da componiert) angehängt ist. So erweicht sich das verstärkende byth (omnino) — das vor substantiven und adjectiven stets in ungeschwächter form auftritt: cafos byth reson (invenire omnino causam, non poteram) 121, 2, byth reson . . . nynges keffys (nulla causa . . inventa est) 128, 4, na byth moy (nec unquam magis) 116, 4. 198, 4, oder gar zu pyth verhärtet ist: avell pyth foll (tanquam plane amens) 182, 2 — hinter dem subst. oder adj. jedesmal zu vyth: cleves vyth (morbus omnino, non ceperat te) 157, 4, na claff vyth (nec aegrotum unquam) 25, 3, ger vyth (verbum unquam) 92, 3, den vyth (homo quisquam) 34, 3. 40, 2. 59, 3, trevyth (ulla res) 50, 2. 68, 4. 111, 2; beweis genug, dafs wie im letzten falle in der schrift bezeichnet, auch in allen andern eine wirkliche composition stattgefunden hat. Erkennen wir nun in dergleichen compositis die lautveränderung als eine wirkung des vocalischen stammauslauts der subst. und adj. oder des ursprünglichen vocals im auslaut von om- (= ambi), ass- (= ate), chet-, kes- (= cate-) u. a. an, so kommen wir ganz natürlich zu der voraussetzung, dafs auch in widerstrebenden beispielen wie mygtern (rex) 108, 2. 111, 4 u. s. w., brathky (canis molossus) 65, 2, pl. brathken 96, 3, kepar (pariter = *keth-par?) 24, 4. 39, 3. 40, 3 u. s. w., kekyffris (simul, una) 29, 4. 121, 2. 138, 3 ursprünglich die gleiche erweichung stattgefunden habe, also ein *myg-dern, *brathgy, *keth-bar, *keth-gyffris der vorliegenden form vorangegangen sei. Ebenso lassen in der construction verbindungen wie an dus vas, fynten woys auch ein entsprechendes *an barth gleth, *tus grist voraussetzen, und die abweichenden an

barth cleth, tus crist u. s. w., die sich statt dessen wirklich finden, müssen ihre tenuis einem andern umstande verdanken. Dieser umstand kann nur in der späteren gestalt des vorhergehenden auslauts liegen, und der grund, warum dieselbe hemmend (oder vielmehr rückbildend) auf das frühere gesetz einwirkte, kann nur die in allen sprachen auftretende assimilationskraft sein. Diese assimilationskraft, die in den keltischen sprachen (im gegensatz zu den meisten andern) vorzugsweise der vorhergehende auf den folgenden consonanten ausübt, wirkt wiederum namentlich in zwei richtungen, aber mit ungleicher stärke.

Erstlich sucht der eine consonant sich den andern homogen zu machen, d. h. um die ausdrücke der sanskritgrammatik zu brauchen, der tönende sucht sich den dumpfen, der dumpfe den tönenden anzugleichen; wenn also im griechischen μικτός die tenuis τ sich die vorhergehende media γ zu κ assimiliert, so wandelt im cornischen canquyth (*cantguyth) umgekehrt die tenuis t die folgende media g in die tenuis k um, und die wirkung bleibt auch nach dem ausfall des t (oder vielmehr der assimilation desselben zu n). Diese richtung der assimilationskraft, die aber surda auf sonans ausübt, nicht umgekehrt, ist die bedeutsamste im cornischen (wie auch im armorischen), und durch sie erklären sich die meisten schwierigkeiten in den anlautsgesetzen. Ihre wirkung tritt unter dreierlei umständen ein:

1) wenn das erste wort zur zeit der eintretenden anlautsveränderungen consonantisch endete. So in den fällen unter no. 2, wo die auslautende tenuis in pub tezoll (wenn gleich pub geschrieben) noch erhalten, in canquyth, nan quelse, ow pewe, a pe, mar te, mara kyll an der assimilierenden wirkung auf die media zu erkennen ist. In can ist offenbar das t von *cant (centum) = cans P. dem n assimiliert — wie im altcornischen pencanguer (gl. centurio, i. e. caput centum virorum) V. — in nan (quod non eum) das t des pronomens, das sich in warnans (super eum) und den unter I. besprochnen formen angeve

etc. wiederfindet, beidemal aber mit nachwirkung auf die folgende media; in ow vor dem inf. erkennt man an formen wie orth ov ȝrayta und dem arm. oz, ouz deutlich die abschwächung aus orth, das damals schon den ursprünglichen auslaut verloren hatte (wie lat. ab, ob, sub). Ueber den abgefallenen auslautsconsonanten von a (si) bleiben wir in zweifel; hinter mara und mar dagegen weist das s, das vor vocalischem anlaut auftritt (mar sew u.s.w.) mit ziemlicher sicherheit darauf hin, daſs hier ebenfalls ein t abgefallen ist, welches nach bekanntem gesetz im auslaut zu s wurde (denn man hat vielmehr maras ew zu schreiben, welches dann in marasew zusammengesprochen wurde); *mar-s ist aber jedenfalls verkürzte form von *maras, sonst würde vielmehr *marth eingetreten sein, und mar halte ich für nichts anderes als das bekannte adverbium mar (sic) vor adjectiven, so daſs *maras, *mars eigentlich hieſse: sicut. — Aus der composition gehören hierher gwortos (expectare) 164, 4. 250, 4 aus gworth-dos (obviam venire) — vergl. gourtos Buh., gorqvyth (cura) 139, 4 aus gorth-gwyth [dagegen gorweyth 107, 2 aus gor-gweyth?], etwa auch bythqueth (semper, unquam) 49, 3. 84, 4. 85, 4. 169, 3. 223, 4 = bytqueth 91, 4. 172, 4. 176, 4. 204, 2. 214, 2 aus byth-gweth, wobei freilich das arm. bezcoat schwierigkeiten macht. — In allen diesen fällen blieb die anlautende tenuis unverändert, die media wurde verhärtet. Damit stimmt das heutige armorische überein, wenn es (allerdings an andrer stelle) nach *z*, *az* (te) und *ho* (vos, vester) — ältere form oz, hoz — die tenuis erhält, die media verhärtet, offenbar aus demselben grunde, weil *z* im auslaut surda ist (= *th*).

2) Wenn das erste wort vocalisch auslautete, muſste natürlich der folgende anlaut erweicht werden. Trat nun aber durch den wegfall des vocals eine surda in den auslaut, so konnte diese derartig assimilierend auf die folgende media wirken, daſs diese zur tenuis zurückkehrte, während sich die erweichungen des m und der mediae v, —, z meist ihrer einwirkung entzogen (no. 4). So finden wir

die tenuis erhalten hinter k: an debell-wrek casadow, ȝe wrek pylat; hinter t: yt colon, ȝet pow, ad cusyll; hinter th: nyth kemerse, an barth cleth, an barth cleyth; hinter p (trotz der schreibung b): heb pystege, heb pedry, heb cows, heb ken, heb koweras; hinter s: eglos tek, kymmys payn, kymmys peynys, a gymmys colon, kymmys cueth, tus crist, heys crist, kymmys tra; hinter ff: enaff crist, levff crist, leyff crist; man sieht, daſs die geschriebene media (in ad, heb) auch hier nicht in betracht kommt, und daſs selbst die erweichung einer sonans (*v* aus *m*), wenn sie im auslaut zur surda wird (*ff*), eine solche verhärtende wirkung üben kann. Dieselbe erscheinung ist in der composition wahrzunehmen in mygtern, dessen g für k steht — etwa von maga (nutrire) P. 12, 4, so daſs mygtern dem ags. hlâford, hlâfdige (engl. lord, lady) an die seite träte? — in brathky, keskeweȝa (gleichsam: consodalis) 110, 4, kescolon (unanimus) D. 2, kveff-colon P. 101, 1 = kuf-colon (mansueti animi) 256, 3, kepar, kekyffris (mit ausfall des t?); in ketoponon (singuli, unus quisque) 141, 3. 181, 4 scheint umgekehrt das p von *ket-poponon ausgefallen und deshalb das t nicht zu s übergegangen zu sein. — Wenn sich *t* noch in andern fällen erhalten oder statt *d* findet, so hat das einen andern grund.

3) In einigen fällen endlich no. 5 übt die nach abfall des vocals in den auslaut getretene surda ihre wirkung nicht allein auf die folgende tenuis, die dadurch aus der erweichung zur media wieder zur tenuis zurückkehrt, sondern auch auf die erweichte media (nebst *m*), die nun aus der erweichung (*v*, —) zur aspirata *f*, *h* verhärtet wird. Diesen einfluſs übt aber nur t oder th aus, das dabei in den seltensten fällen erhalten bleibt, so in y ret flamyas (ii te vituperarunt) P. 92, 2, *yth halsan* (potuissem) Cr. 607, ungenau *yth alsan* 601, sonst fast überall vor der folgenden aspirata sowohl als vor der tenuis ausfällt; deshalb findet sich hier nirgends der anlaut d in th verwandelt, wovon unten mehr. Die verwandlung des v (aus b und m) in f, des — (aus g) in h tritt ein: 1) nach ursprüng-

lichem *t*, welches zu *d* erweicht durch die stellung im auslaut wieder zu *t* verhärtet wurde, in ret flamyas; mit ausfall des *t* in te a feth, te a fyth (habebis) zunächst aus *at fyth (verhärtet aus *at vyth, dem ein *ad vyth zu grunde liegt; vielleicht ist der ausfall durch eine vorgängige aspiration des *t* vor *f* vermittelt); ebenso mit ausfall des *t* in yn fas (bene), yn harow (ruditer), da das yn durch diese lauterscheinung deutlich von yn (in) geschieden, also wohl mit dem griech. ἀντί (in ἀντίθεος) zusammenzustellen ist; höchst wahrscheinlich auch in maga whyn da maga tek (aeque pulcher) mit kepar, kekyffris auf einer linie steht, also maga vermuthlich aus ma (das wir in mar (tam), mar, mars, mara, maras (si) und mayth wiederfinden) und ke = ket mit assimilation des vocals zusammengesetzt ist; — 2) nach ursprünglichem *d*, das zu ȝ erweicht im auslaut zu th verhärtet wurde [daher die doppelte schreibart y thew (est) P. 14, 2 und y ȝew 85, 2 u. a.*)] ebenfalls fast durchgängig mit ausfall des th in y fyth (erit), may fyth (quod erit, ut sit) u. s. w., da yth yȝ-, wie oben gezeigt, auf indogerm. idha zurückzuführen ist, mayth offenbar eine zusammensetzung aus ma (dem demonstrativen adverbium) und yth enthält; so vermuthlich auch nach kyn, dessen älterer auslaut in kyn ȝo (quamvis esset) noch hervortritt; da aber nach n weder t noch d in th oder ȝ übergehen könnten, ist anzunehmen, dafs zwischen n und ȝ ein vocal ausgefallen, also kynȝ etwa aus kyn + yth zusammengesetzt sei, wie wir ja auch neben mayth die form math finden. — Aus der composition gehört hierher wahrscheinlich dyffry (sine dubio) P. 146, 4, da über die bedeutung nach den vielfachen stellen der Cr., wo das wort vor-

*) Die constante bewahrung dieses auslauts vor vocalischem anlaut nicht nur in den formen des verb. subst., sondern auch in y thens (ibant) 187, 2, may the (ubi ibat) 25, 1, y ȝeth (ivit) 52, 1 etc., may ȝelle (ut iret) 181, 4. 150, 4, may ȝello (ut eat) 178, 8 sichert auch die form y ȝolyas 287, 8 (flevit) — vergl. olough (flete) 169, 1, ole (flere) 87, 8. 168, 4 — gegen Stokes' anfechtungen.

kommt — vgl. *deffry* 224, *deffry* 606, *defry* 182, *pur thefry* 632, *devery* 136. 169, *in tevery* 101 (wo St. irrt) 531 — kaum ein zweifel bleiben kann, also auch [trotz der schwankungen zwischen f und v im inlaut, wo z. b. deflam (excusatio) P. 32, 4 statt *devlam (= de + blam), umgekehrt *keverys* Cr. 956 statt des kyffrys der P. (uno tempore, prys) geschrieben ist] die vergleichung des ir. dethbir (indubius, necessarius), nach Corm. aus diathbir (de quo verbis certari nequit), = dedbir Wb. (Z. 606) am meisten ansprechendes hat; sicher einige verbalformen, in denen die wurzel bu den zweiten theil bildet: a wothfe (qui sciret; goth aus goȝ (vid) verhärtet + be, ve, fe) P. 158, 4, may whothfough (ut sciatis) D. 2156 — neben den oben angeführten talvyth, gwylvyth, asswonvos, gothveȝough (dies vielleicht nachlässiger geschrieben).

Dafs diese schwierigste aller lautwandlungen im cornischen in der angegebenen weise zu erklären ist, nicht etwa in umgekehrter folge durch vorangegangne verhärtung und demnächstige aspiration, wie man auf den ersten blick auch meinen könnte, das beweist das verhalten der tenues, die unter dieser voraussetzung jedenfalls auch aspiriert worden wären, ebenso wie das der dentale.

Die zweite art der assimilation nämlich, wo ein consonant sich den andern homorgan zu machen sucht, ist in allen keltischen sprachen von weit geringerem umfange als z. b. im lateinischen, in den brittischen dialekten vielleicht noch mehr beschränkt als im irischen. Abgesehen von der assimilation des nasals an die folgende muta, also einer regressiven assimilation, worin nur das irische besondere eigenthümlichkeiten zeigt, tritt die progressive assimilation hier fast nur negativ auf, insofern beim zusammentreffen homorganer consonanten die regelmäfsigen lautveränderungen unterbleiben, wie z. b. im irischen trócaĭre (misericordia) hinter dem g von trog das c von caĭre nicht wie sonst aspiriert wird, wozu in diesem falle noch die erste art der assimilation (g zu c) hinzukommt. Aber auch diese conservierung der laute durch assimila-

tionskraft beschränkt sich im cornischen, wo sie uns hauptsächlich entgegentritt, ausschliefslich auf die consonanten des organs, bei dem sie auch im irischen am regelmäfsigsten durchgeführt ist, auf die dentale. Ich habe zwar anfänglich in übereinstimmung mit Stokes geglaubt, dafs die erhaltung des c in an debell wrek casadow zu dieser art von assimilation zu rechnen wäre; durch die erhaltung der tenuis in wrek pylat u. s. w., wo beide consonanten ganz verschiedenen organen angehören, wie durch die erweichung der media in heb velyny, wo in der schrift derselbe consonant vorherging, bin ich jedoch zu der überzeugung gekommen, dafs das c in casadow durchaus der ersten art (erhaltung der surda durch surda) zuzuschreiben ist. Die dentale dagegen zeigen die conservierende wirkung der homorganität ganz unverkennbar, indem 1) die media d erhalten bleibt hinter th (ȝ): parth dyghow, molloȝ den, nyth dampnyaf, hinter l: del dyskas, fatel dons, meist auch hinter n: pan deth, wovon nur han ȝewna (et illi duo) 132, 1 und bys yn ȝewen (usque ad malas) 242, 2 merkwürdige ausnahmen machen; 2) die tenuis t erhalten oder vielmehr wiederhergestellt, die media zu t verhärtet wird, durch hinzutreten der ersten assimilationsart, hinter (ausgefallenem) t: yn tebel, yn ta, maga tek, maga town, hinter (ebenfalls ausgefallnem) th: y trylyas, y to, may tensons, may teth. Das zusamwirkenmen beider assimilationskräfte in diesem falle erklärt, warum hier dem f aus b und m, dem h aus g kein th aus d zur seite steht, und bestätigt aufserdem, dafs der lautwandel hinter yth, yn (no. 5) in der oben angenommenen folge vor sich gegangen ist. — In der composition zeigen diese doppelte assimilation yn ketelma (hoc modo) 54, 4 und yn ketella (illo modo) 170, 2 aus keth-delma, keth-della (auch das oben erwähnte gortos, das jedoch, wie wir oben sahen, schon consonantischen auslaut des ersten gliedes voraussetzt).

Weiter gehende assimilation zeigt della aus del-na (ebenso ketella) und die oben erwähnte nasalierung im

inlaut. Keine derartige wirkung übt r auf dentale, offenbar weil es selbst kein reiner dental ist, sondern lingual (guttural). Es stellt sich daher mit ch (und s) auf eine linie und wirkt aspirierend auf dentale ebensowohl wie auf jeden andern consonanten.

Aspiration entsteht bekanntlich im inlaut (und auslaut), wenn tenues geminirt (cc, tt) oder verbunden (ct) werden oder r, l vor sich haben. Doch übt l seine aspirierende wirkung nicht auf t aus, indem lt und nt vielmehr allmählich in ls, ns übergehen, die gemination und verbindung zweier mutae erzeugt keine aspiration, wenn beide verschiedenen wörtern angehören, daher ensteht sogar ketelma aus keth-delma u. s. w. *); dagegen aspiriert r nicht blofs jede tenuis, auch die dentale, selbst m in arvow (arma), yrvys (armatus), sondern es wirkt auch auf den folgenden anlaut wenigstens in einem beispiele ganz unzweideutig: ger vas (verbum bonum) 83, 3. Die gewöhnliche erweichung hinter vocalischem auslaut kann dies *v* statt *m* (mas) nicht sein, da ger sich auf's deutlichste als masc. zu erkennen gibt: vn ger 96, 4. 129, 3, vn ger gow (unum verbum falsum) 247, 3; folglich ist ger vas dem arvow an die seite zu stellen, und v ist durch r bewirkte aspiration. Daraus ergibt sich nun ferner, dafs wir für die cornischen lautverhältnisse hinter dem masc. von einer form mit abgefallener endung auszugehen haben (analog dem französischen, wie oben schon fyntên mit fontaine auf eine linie gestellt wurde); also nicht das ursprüngliche s am ende (wie im irischen) hat den folgenden anlaut erhalten, sondern der meist consonantische ausgang nach abfall der endung. Die erhaltung des anlauts in en mab (filius) 3, 2 legt somit der erklärung der aspiration im anlaut hinter ow (meus), y (mulieris), aga (eo-

*) Ich kann daher Stokes nicht beistimmen, wenn er pymȝek (quindecim) für fehlerhafte schreibung statt pymthek aus *pymptek hält, nehme vielmehr regelrechten übergang aus pymmdek an, wie mir auch seith (septem) nicht unmittelbar aus sept, sondern zunächst aus secht entstanden scheint. (Zeitschr. XIV, 249 fgd.).

rum, earum) durch s kein hinderniſs in den weg. Eine schwierigkeit erhebt sich allerdings dadurch, daſs wir im inlaut niemals durch s aspiration bewirkt finden, auch nicht nach agis (vester); diese wird aber, denke ich, bei der annahme beseitigt, daſs in diesen einsilbigen wörtern — denn dazu dürfen wir ag-a bei seiner offenbaren zusammensetzung (s. Stokes, beitr. III, 156) ohne weiteres rechnen — das schluſs-s länger erhalten sei, aber nicht als s, sondern in h, ch übergangen, entsprechend dem skr. visarga und dem h, das wir uns als auslaut des altpers. und altbaktr. nominativs denken müssen (II, 24). Bewirkte nun dies h ch aspiration, so war dazu einerseits eine vorbereitung schon im sanskrit zu erkennen (zeitschr. XIII, 277 sq), andrerseits stimmte das ganz mit dem übergang des ct in irisches cht, brittisches th (ith) überein, ohne der bewahrung des sc, sp, st im inlaut zu widersprechen. Den kampf zwischen bewahrung und abfall des s (h) zeigt noch das zahlwort tri (tres) in den oben angeführten trehans P. und *try fersons* neben *try person* Cr. Auch in deyow (dies Jovis) nehme ich deshalb zunächst einen auslaut h statt s an, der die aspiration in hablys hervorgebracht hätte. Auffallend ist das einzige beispiel einer aspiration nach wirklichem s: calys feyn. — Diesem h, ch steht nun das cornische r offenbar sehr nahe, wie sich aufser seiner aspirationskraft am deutlichsten im ausfall desselben in ow (für orth) zeigt.

Indem ich diesen beitrag zur cornischen lautlehre am heutigen ehrentage unseres meisters schliefse, wiederhole ich zugleich den ausdruck des dankes, den die jüngste tochter der vergleichenden sprachwissenschaft dem Mr. Stokes für seine trefflichen kritischen ausgaben schuldet. Gelegentlich noch eine bemerkung: in neffre gans an fals na soth P. 175, 4 („ever with the false or the true“ St.) sehe ich vielmehr einen imperativ: „never with the false do sooth“, und vermuthe in ganso try 21, 1 (von

St. mit recht angezweifelt) eine entstellung aus gans sotry (oder sothry?), von soth abgeleitet, also: „mit schmeichelei, liebkosung“.

16. mai 1866. H. Ebel.

In memoriam.

Es ist von besonderem interesse, den ersten anfängen unserer vergleichenden sprachforschung nachzugehen. Bréal hat kürzlich in seiner vorrede zu der übersetzung von Bopp's vergleichender grammatik auf den pater Coeurdoux hingewiesen, der bereits im jahre 1767 höchst gesunde ansichten hierüber entwickelte, die aber erst im jahre 1808 als Appendix zu einem Mémoire von Anquetil Duperron im druck erschienen. — Durch einen eignen zufall bin ich in den stand gesetzt, noch einen andern vorgänger Bopp's der vergessenheit zu entreifsen. Familienforschungen nämlich führten mir vor einiger zeit durch die güte eines anverwandten, des buchhändlers Eduard Anton in Halle, ein schriftchen in die hände, betitelt: „zum andenken an Konrad Gottlob Anton, womit zu dem feierlichen kür-aktus, welcher am 17. juli 1816 früh um 9 uhr in dem hörsaale der ersten classe des gymnasiums angestellt werden soll, einladet Karl Gottlieb Anton, dr. der phil. und rektor. Görlitz, gedruckt bei Karl Gottlob Schirach“ 24 pp. 4. In diesem programme nun findet sich ein verzeichnifs der schriften des verewigten auf p. 17—22, und darunter sind einige, die uns in obiger beziehung ganz speciell angehen. Die eine führt den titel: „de lingua Russica ex eadem cum Samscredamica matre orientali prognata. Adjectae sunt observationes de eiusdem linguae cum aliis cognatione et de primis Russorum sedibus“ und ist Vitebergae 1809 erschienen (46 seiten, 8.). Die königl. bibliothek hierselbst ist im besitz eines exemplars, und es ergiebt sich daraus, was schon aus der barbari-

schen form des namens: Samscredamica zu schliefsen war, dafs sie sich hauptsächlich auf das Sidharubam des Pater Paullino a S. Bartholomaeo stützt. Dieser quelle entspricht denn auch der gehalt des schriftchens selbst, welches der verf. schrieb, um der Moskauer „Societas universitatis literarum", die ihn zum ehrenmitgliede erwählt hatte, seinen dank abzustatten. Als ziel desselben nennt die widmung an kaiser Alexander den nachweis des ursprunges der russischen sprache „ex Media antiqua". Schon Aug. Ludw. Schlözer habe das russische zu den occidentalischen sprachen gestellt, und der verf. selbst habe bereits früher in seinem schriftchen „versuch das zuverlässigste unterscheidungszeichen der orientalischen und occidentalischen sprachen zu entdecken (Leipzig 1792 pp. 108) das gleiche gethan, auf grund dessen nämlich, dafs das russische sein praesens nicht, wie die orientalischen sprachen ihre aoriste, durch anfügung von den personalpronominen entlehnten personalendungen an verbaladjektiva, resp. substantiva, sondern vielmehr durch anfügung des verbum substantivum an dieselben bilde. Jetzt sei ihm indefs klar geworden, dafs nicht das praesens, sondern das praeteritum im russischen die einfachste verbalform sei, da es durch vorfügung von personal-pronominen vor ein particip oder verbaladjektiv gebildet werde, buil entspreche dem Samscred. abâval (das l ist hier bei Pater Paullino ein druckfehler für tl) einem ursprünglichen part. praes. gen. neutr. etc. etc. Und zwar stelle sich dadurch das russische zu den ältesten sprachen des orients, dem hebräischen und chaldäischen. Andrerseits indessen stehe es dem Samscredamischen überaus nahe, wie besonders die völlige identität des verbum substantivum etc. darthue. Zu dieser intimen beziehung des baues beider sprachen träte ferner auch die lexikalische verwandtschaft, obschon „soli vocabulorum similitudini nihil tribuendum" sein würde. Beide müfsten daher aus derselben quelle stammen, und zwar sei dies höchst wahrscheinlich das altpersische, wie denn in der that zend und pehlevi zahlreiche wörter

mit dem russischen gemein hätten (z. b. semlja und zemo, σπαχα Herod. I, 110 und sowaka etc.). Da übrigens das russische in verschiedenen beziehungen die kennzeichen einer orientalischen sprache fester bewahrt habe, als das Samscred., sei es als dessen ältere schwester zu erachten, und müsse somit aus dem alten medischen sich gebildet haben, noch bevor dieses „degeneraret in occidentalem linguam sive Persicam sive Samscredamicam", also lange vor 1280 a. Chr., in welchem jahre nach Jones Manu's gesetzbuch bereits in Samscred. sprache abgefafst sei. Es sei resp. Schroekh's ansicht festzuhalten, dafs nämlich die Roxolanen am Tanais und Borysthenes, wohin Strabo noch zu Tiberius' zeit dieselben setzt, die vorfahren der Russen gewesen seien. — Die ganze darstellung leidet, wie dieser kurze auszug wohl schon zeigt, unter mehreren gebrechen, einmal nämlich an der unzureichenden kenntnifs des „Samscredamischen", sodann daran, dafs der verf. an dem in seiner früheren schrift vom jahre 1792 aufgestellten unterscheidungsprincipe festhält, wonach der unterschied der orientalischen von den occidentalischen sprachen darin bestehen soll, dafs jene das verbum durch zusammensetzung von substantiven (verbaladjektiven) mit personalpronominen, diese dagegen (und zu ihnen rechnet der verf. das armenische und persische) durch verbindung von dergl. mit dem verbum substantivum bilden, endlich daran, dafs dem verf. das hebräische immer noch als die erste sprache gilt, als die, welche „der ursprache am nächsten kommt" (Versuch p. 60). Bei alledem aber ist die untersuchung doch eine höchst scharfsinnige, durchweg auf den kern, auf die innere bildung der sprachen, insbesondere aber auf das gegenseitige verhältnifs der pronomina und der personalendungen gerichtete. Es zeigt sich in der schrift von 1809 ein erheblicher fortschritt über den „versuch" von 1792, und es läfst sich daher wohl annehmen, dafs der verf. durch die eröffnung besserer quellen für die kenntnifs des sanskrit auch zu immer reiferen, klareren ansichten gelangt sein wird. Es ist daher in der that

wohl zu bedauern, dafs von einer dritten schrift über diesen gegenstand nur der titel erhalten scheint. Derselbe ist glücklicherweise sehr ausführlich und giebt uns dadurch für den inhalt eine ziemlich ausreichende anweisung. Danach fufst diese schrift theils eben wirklich auf reineren quellen in bezug auf das „sanskrit", welches unter diesem namen (nicht mehr: Samscredamisch) darin aufgeführt wird, theils erscheint sie im übrigen in der that eine unmittelbare vorstufe von Bopp's erstlingsschrift zu repräsentiren, geht resp. in dem kreise der herangezogenen sprache noch wesentlich darüber hinaus! Sie ist leider eben nicht gedruckt worden, und wird im programm (p. 22) nur als zweite der „hinterlassenen aber noch nicht herausgegebenen schriften" aufgeführt: vermuthlich ist sie also verloren gegangen. Der titel lautet: „der zuverlässigste bestimmungsgrund des grades der verwandtschaft und der simpleren oder künstlicheren anlage der sprache, welcher in der art und weise, die einfachsten tempora der zeitwörter zu formiren und zu flektiren enthalten ist, durch vergleichung der persischen dialekte, der deutschen, der lateinischen, der griechischen, der armenischen, der slavischen und der zeltischen sprachen mit dem sanskrit erwiesen, — nebst einem anhange, in welchem die bis jetzt unbekannte abstammung der baskischen sprache, durch den in vorstehender abhandlung erwiesenen bestimmungsgrund dargethan wird". (Die separate aufführung des baskischen deutet wohl darauf hin, dafs der verf. dasselbe nicht mit den übrigen genannten sprachen in ein verwandtschaftliches verhältnifs brachte, sondern dafs er eben nur dasselbe princip, die tempusbildung nämlich, als criterium für dessen verwandtschaft — mit welcher sprache? giebt der titel leider nicht an — verwerthete).

Karl Gottlob Anton, der verf. dieser schriften, ward am 29. nov. 1745 in Lauban geboren, war seit 1775 professor der orientalischen sprachen in Wittenberg, und starb am 4. juli 1814 in Dresden. Ehre seinem angedenken!

Berlin, 17. juli 1866. A. Weber.

I.

Bemerkungen über die sprache der lüneburger Polaben.

Von der sprache der lüneburger Elbslawen haben sich glücklicherweise einige gröfsere überreste erhalten. Dieselben waren bisher in älteren wissenschaftlichen schriften zerstreut. Eine kleine sammlung mit erläuterungen gab kürzlich A. Hilferding („die sprachlichen denkmäler der Drevjaner und Glinjaner Elbslaven im lüneburger Wendlande", deutsch von J. E. Schmaler, Bautzen 1857), dem jedoch gerade die ältesten zeugnisse von jenem überaus interessanten sprachzweige nicht zugänglich gewesen waren: das von Leibnitz (Collectanea Etymologica 1717 s. 335 ff.) mitgetheilte polabische vaterunser (1691), ein kleines wörterverzeichnifs und einige andere (slawische wie deutsche) schriftstücke. Letzterer umstand nun bestimmte den verf. dieses artikels, zunächst die bei Leibnitz befindlichen sprachproben als „sprachdenkmäler der Elbslawen (pomniki Połobjan słowjańćiny") für die (in Bautzen erscheinende) wendische wissenschaftliche zeitschrift (Časopis towarstwa Maćicy Serbskeje) kritisch zu bearbeiten, in welcher dieselben dann 1863 (heft 27) veröffentlicht worden sind. Hieran haben sich nachher — immer unter benutzung der ersten drucke — die übrigen sprachdenkmäler nebst einigen erreichbaren vocabeln aus dem mecklenburgischen angeschlossen, nach bedürfnifs mit erklärungen (in wendischer sprache). So dürfte, wenn auch aus dem von Dobrovský benutzten wörterbuche nur die von ihm herrührenden auszüge vorgelegt sind, das material für weitere forschung im časopis im wesentlichen vollständig gegeben sein.

Das polabische, wie es in aufzeichnungen aus dem ende des 17. und dem anfange des 18. jahrhunderts uns überliefert ist, befindet sich bereits in einer gewissen auflösung, indem der wörterschatz allmählich schwindet und die grammatischen formen mehr und mehr absterben.

Doch hat die sprache, was jedenfalls bis zu ihrem völligen erlöschen um das jahr 1800 nicht anders geworden war, den slawischen typus im grofsen ganzen vollständig bewahrt: nur dafs die laute, die vocale sowohl wie die consonanten, mannigfaltig gelitten haben. Rücksichtlich dieser erscheinung nun will ich, indem ich das alt- oder kirchenslawische zur vergleichung voranstelle, hier einige beobachtungen zur sprache bringen, neben denen nach bedürfnifs noch bemerkungen allgemeinerer natur platz finden sollen. Beim wiedergeben des polabischen aber, dessen überreste nach dem blofsen klange niedergeschrieben sind, werde ich, wie die redaction der beiträge auch anderweit gethan, mich der sogenannten analogen orthographie bedienen, welche bei dem gröfsten theile der lateinisch-schreibenden Slawen gebräuchlich ist.

A. Vocale.

1. *a.* Das wurzelhafte a sinkt im polabischen gern zu dem tieferen o herab: z. b. małŭ — mole (vergl. im wendischen mały — mólčki, rad — ród), daj — doj. — *b.* Aehnlich stumpft sich das hohe (weiche) i in der endung leicht zu dem tieferen (harten) e ab: z. b. mi — me, wendisch na zemi — polab. nô zime.

2. Umgekehrt wird ein tieferer vocal, besonders o und e, gern zu i oder ŭ emporgehoben: z. b. noga — niga, mokrŭ — mikre oder mŭkre, moj — mij, večerŭ — wicír, jego čego — jig, cig, Bogŭ (Bug) — (Bŭg) demin. Bŭzac; neben doj (no. 1) auch dŭj.

3. Bisweilen erhebt sich wie im plattdeutschen (vgl. de sŏhn = der sohn) o zu ŏ: z. b. nosŭ — nŏs, und ŏ dann wieder zu ŭ: z. b. wŭ nosě — wa nŭse.

4. Das i erscheint, besonders unter dem accent, gern in diphthongischer gestalt als ei oder auch oi (vgl. im wendischen: wjes Kina — deutsch: dorf Kayna): z. b. wina (gen.) — weina, piwo — poiwi, tri (gleichsam tŭri, no. 8*b*) — tarói.

5. Ebenso zeigt sich das u, und zwar wiederum unter dem accent, nicht selten als au und eu oder auch als oi (vgl. stadt Budissin — [graf Baudissin] Bautzen [d. i. Baudsin, Baudsen]): z. b. duša — dausa und deusa, usta (wusta, no. 16 *b*) — woista.

6. Das altslawische diphthongische ѣ, ě tritt bisweilen noch als doppellaut auf, meist jedoch als jê oder jô (st. ïê, ïô): z. b. grěchŭ — graich und grjêch, děwa — djêwa, bělŭ — bjôle, měra — mjôrô (no. 1).

7. Das altslawische gleichfalls diphthongische ѫ, ŭi (jetzt gewöhnlich zu y zusammengezogen) pflegt seine beiden bestandtheile festzuhalten als oi, ei, ai: z. b. rŭiba — roibô oder reibô, zųb — plural zųbai.

8. *a*. Die halbvocale ŭ und ĭ werden in der mitte des wortes durch einen entsprechenden vollen vocal ausgedrückt: z. b. dŭždĭ — dost oder daste, dĭnĭ — dań (gleichsam von dŭnĭ, wie im südslawischen), srŭpŭ — sarpe (vgl. no. 18), trŭnije — trjenû oder (trinû) treinû (no. 4). Auch am ende des wortes haben sie, wie wir gleichfalls an den oben angeführten beispielen ersehen, irgend welche spur ihres früheren daseins hinterlassen.

b. In der mitte des wortes findet sich der halbvocal ѣ, ŭ nicht selten an solchen stellen, wo im altslawischen zwei (gefügige) consonanten zusammenzutreffen pflegen: z. b. dwa (auch dŭwa) — dăwói (wend. dwaj), tri — tărói (no. 4), krŭwi (vgl. crŭkŭi und crŭkŭwi) — kărói.

9. Der altslawische tiefere (harte) nasalvocal ѧ, den wir durch ų bezeichnen wollen, und der sich im polnischen in ą und ę spaltet, wird in den polabischen denkmälern — was wir hier durch die zeichen ą, ų, ǫ wiedergeben — zum theil durch ang, am, zum theil durch ung, un oder ong, on ausgedrückt: z. b. pųtĭ — pąt (geschrieben pangt oder pant), rųka, poln. ręka — rųka oder rǫka.

10. Dem altslawischen höheren (weichen) nasalvocale ѧ, ę entspricht im elbslawischen jang, jung, jong, zu schreiben ją, jų, jǫ: z. b. męso, poln. mięso — mjąsi (ge-

schrieben mansi), swętŭ, poln. święty — s[w]jųte oder s[w]jǫte.

B. Consonanten.

11. In fällen von muta cum liquida erscheint der folgende vocal nicht selten zwischen den beiden consonanten: z. b. pras-ę — pors-ją (porc-us, ferk-el), wrana, wend. wróna — worna oder rofna (χορώνη, corn-ix).

12. Die vollen zischlaute č (tsch), š (sch), ž (franz. j) werden gewöhnlich durch die einfachen (c, s, z) vertreten: z. b. jęčĭmenĭ — jącmin, našĭ — nôs, žena — zena (neben žena), wěža — wiza (haus). Umgekehrt und fälschlicherweise hat man beim aufzeichnen bisweilen š für s oder auch für c (č) in anwendung gebracht: z. b. šnjeg, šlowjak statt snjeg (oder höchstens śnjeg), clowjak oder člowjak; ebenso šlama und šwjêcja statt slama (ślama), swjêcja (święcja).

13. Die kehllaute gehen, wie auch anderwärts im slawischen, in bestimmten fällen in die entsprechenden sibilanten über: z. b. ruka — ruce, graich oder grjêch — graisi oder grjêsi, Bŭg — Bŭzac (-ac = -ičĭ).

14. Hinter den gutturalen pflegt sich, was bei der natur derselben nicht auffällig ist (vergl. 16*a*), der laut j einzuschleichen, worauf der guttural in den entsprechenden dental übergeht: z. b. gora — (gjöra) djöra (nicht tjöra zu schreiben), nokŭtĭ — nitjid, wend. wulki (oder wilki) palc (der daumen) — wiltje polac, koło (rad) — tjŏli (wagen). — Von skýwa (böhm.) oder skiba (wend.) findet sich sowohl skyaibe (l. skjeiba) als auch stjeiba.

15. Auch hinter dem sibilanten c wird (wie die zischlaute bereits im altslawischen eine gewisse neigung zu weichen vocalen verrathen) in der endung -ca das erweichende j (no. 16) eingeschoben: z. b. owĭca — wicja, wend. młynica (mühlhaus) — malneicja (mühle). — So erklären sich durch den übergang von cja in ča zugleich wendische formen wie płokańiča, rězniča.

C. Anhauchung der vocale.

16. *a.* Das hoch oben im gaumen gebildete i und das demselben genetisch nahestehende e pflegen im slawischen etwas von der weichen natur des gleichfalls im gaumen entstehenden j-lautes anzunehmen, so dafs die genannten vocale mit einem gelinden j-vorschlage gesprochen werden. Dafs nun dieser „weiche beihauch" auch dem polabischen nicht fremd gewesen ist, ergiebt sich zweifellos aus der gestalt, in welcher manche wörter uns überliefert vorliegen: z. b. pipɵêl (asche), diff (deutsch: dieb), d. i. offenbar pipjêl, djif. — Jener weiche hauch ist wie im slawischen überhaupt, so nicht minder im polabischen allmählich auch an die tieferen vocale herangetreten: z. b. simea d. i. zimja (erde). Wenn er hier in den sprachdenkmälern vielfach nicht besonders ausgedrückt erscheint, so liegt dies jedenfalls daran, dafs die aufzeichner ihn für etwas im worte unwesentliches ansahen oder ihn wohl auch nicht zu fixiren im stande waren, ähnlich wie derselbe, obschon er bis zur stunde fast durchgängig noch unverändert im volksmunde fortlebt, in der älteren wendischen orthographie mehrfach unberücksichtigt geblieben ist*).

b. Bei dieser neigung der sprache, dem vocale gleichsam einen vorläufer vorauszuschicken, kann es nicht befremden, dafs auch das elbslawische den vocalischen anlaut nicht liebte. Die höheren vocale (mit einschluſs von ą, ę) wurden mit dem hohen j angehaucht wie bereits im altslawischen (z. b. ablŭka — jabłŭka, polabisch jâbka), die tieferen, besonders das o, mit dem ihnen genetisch näher stehenden lippenlaute w (der im chorwatischen ganz richtig für das tiefe u reservirt wird): z. b. owĭsŭ — wowjes oder wuwjes, otŭ — wot und später (no. 2) wit.

*) Dasselbe gilt vom preufsisch-litauischen, wo erst Kurschat und dann ich die erweichung in der schrift vollständig bezeichnet haben. — Im inlaute ist jedoch das j vor vocalen nicht phonetischen ursprungs, wie der verf. anzunehmen scheint, sondern im grammatischen baue der sprache begründet. A. S.

c. Der natürlichste anhauch für das den gutturalen verwandte, zwischen den hohen und tiefen stimmlauten in der mitte stehende a*) ist jedenfalls der wie von selbst aus der kehle hervordringende, dem vocale fast unwillkürlich vorgeschlagene consonant h, der im lausitzer wendisch hier thatsächlich vielfach zur anwendung gelangt (z. b. ha, hale statt a, ale), obschon derselbe bei seiner mittelstellung offenbar ganz geeignet war, auch bei den übrigen vocalen (was gleichfalls im wendischen geschieht) nach befinden die vermittlerrolle zu übernehmen **).

d. So sehen wir wie der anhauch, der als ein gewisses sich-gehen-lassen zu bezeichnen sein dürfte***), nach der beschaffenheit des folgenden vocales consequenterweise ein dreifacher werden mufste. Ebenso haben wir erkannt, dafs es dann wieder an der natur dieser consonanten liegt, wenn sie sich zugleich auch mit anderweiten vocalen verbinden. Nehmen wir endlich hinzu, dafs die consonanten — was eine in den sprachen nicht seltene erscheinung ist — von der stätte ihrer entstehung leicht in eine andre lautregion überspringen (so dafs z. b. die kehllaute zu labialen werden), so müssen wir es ganz erklärlich finden, dafs bisweilen (was wir wiederum an dem wendischen beobachten können) der anhauch der höhe (j) und jener der tiefe (w) gerade den ihnen entgegengesetzten vocalen sich beigesellen: z. b. utro — jutro und witře.

D. Endungen.

17. Die nominativendungen der substantiva sind zum theil verderbt (mitunter vielleicht nur durch den aufzeichner), zum theil auch ganz abgeworfen: z. b. woda — wode oder (nach dem urtheil eines deutschen ohres) wade, statt woda; měra — mjôrô, statt mjârâ (no. 1 und 6).

*) Man beachte, dafs die offensten unter den gutturalen mit a vocalisirt erscheinen (h-a, k-a).

**) Ich spreche hier selbstverständlich von einem primären, naturwüchsigen h, nicht von einem durch abschwächung entstandenen.

***) Vgl. den anlaut von espérer mit dem ursprünglichen sperare.

18. Die nominativendungen der adjectiva sind e (d. i. altsl. ŭ) oder i, a, e: z. b. małŭ — mole, nizŭkŭ, wendisch nizki — neiztji (no. 4 und 14), mokrŭ — mŭkri. Auch findet sich in folge einer verstümmelung das masculinum ohne eine besondere endung: bělŭ — bjâl, d. i. bjâlj oder ursprünglicher bjâli *). Bisweilen wird ein masculinisches a, das hier aus dem altsl. ъ, ŭ hervorgegangen sein mufs (vergl. wa, sa = wŭ, sŭ), für alle geschlechter zusammen in anwendung gebracht. — Die endungen der (wenigen erhaltenen) participia sind in verwirrung gerathen.

19. Der infinitiv geht auf t aus. — Einfache präterita, wie sie z. b. das wendische noch kennt, dürften zur zeit der abfassung der denkmäler bereits verklungen gewesen sein **).

E. Accent.

20. Der accent mehrsilbiger wörter ruht, so weit ich sehen kann, in der regel auf der penultima (vgl. das polnische), selbst wenn die ultima (no. 17) verloren gegangen ist: z. b. usta — woista (no. 5), sukno — seukna (rock), owĭca — wícja, wečerŭ — wicír (statt wicíre), konĭcĭ — kineíc (no. 1, 2, 4; statt kineicĭ oder kineice), slepice böhm. die henne) — slepeíc (statt slepeícja). Natürliche längen dürften aber den accent festgehalten haben, z. b. eupoistat, so dafs oi zu betonen wäre, obschon es eigentlich in der drittletzten silbe steht (upuštati). — Eine vocalisch auslautende praeposition (z. b. nô = na, auf) absorbirt, wie im wendischen, den accent eines folgenden paroxytonon: z. b. nô zime, zu sprechen nôzĭmě.

*) dies ist doch wohl anders zu fassen und einfach als schwund des -ŭ zu erklären. A. S.

**) in den folgenden sprachproben finden sich zwar aorist und imperfectum, doch halte ich das für überreste aus einer älteren sprachperiode.

II.

Polabische sprachproben.

Es mögen nunmehr ganz in der gestalt wie Leibnitz (s. 340) sie slawisch und deutsch darbietet, zwei kurze polabische schriftstücke folgen, denen wir den berichtigten text und die erforderlichen bemerkungen beifügen.

1.

Plotũs Wasang drenũ Wottong rõsgung suitsj
Plotũs wazą trjenũwoto rõzgų, suíci

Wargnũme Búsje nosũje prowa tsilesoi coquile
Warchnũme Búzje no sũjc prowa cilesoi. Kok wile

Wargne Bũsaz copcung caroi aipoistas toqũile
Warchne Bũzac kopkų karowi eupoistas, tok wile

Moroika slase apoistas, Tiirooleis.
Moroika slaze eupoistas. Tjirooleis.

Teutsch:

Pilatus nahm eine dornen-ruthe, schlug Gott dem Herren auff seine backen. Wieviel tropffen blut Gott dem Herren von seinen backen flieſsen, so viel thränen Mariae aus ihren Augen rinnen. Kyrieleis.

2.

Maroia gũdi vvackaarst tserk Weitse sat taraime
Maroia jũdi wakârst cjerkweice sa tareime

suétskome soikas Bũsie nem jalojick nit jidde noocht,
suêckome, soikat Bũzi; ujemgalo jig nitjide nôjt.

seidec lúmang tsoorne dreine techung Bũsie vvir diattai
zeidai lúmą côrne treine, tjechų Bũzi wirdjat; taj

tu my Bũsaz nibas vvaine vissang lidang prilidiot por
to mij Bũzac nibas weinne. Wisją lidą prilidjot por

noosse grees neitje.
nôse grjêsneitje.

Teutsch:

Maria gieng um die Kirche mit drei leuchtern, suchte Gott, konnte ihn nicht finden. Die Juden brachen Dor-

nen-streuche, vvolten Gott damit streichen, deren mein Gott nicht vverth vvar. Alle das leyden hat er gelitten für uns arme sünder.

Anmerkungen.

1.

Plotũs ist Pilatus: vgl. oben regel 1 und 2. — Wazą, „nahm“, aorist von dem vorauszusetzenden infinitiv wăzạt oder besser wăzjąti, altsl. wŭzjęti, von waz = wŭzŭ in der bedeutung „empor“ und dem verbum jąt(i), altsl. jęti, nehmen. — trjenũwoto, adjectiv von trjenũ (oben regel 8*a*): dornig, dornen-. Es ist überraschend, dafs der adjectivische accus. feminini im polabischen genau dieselbe endung hat wie im polnischen (während das folgende substantiv auf ų, polnisch auf ę, ausgeht): cierniowatą rozgę. Aus der aufzeichnung drenũ Wottong ersehen wir, dafs der accent des wortes auf der vorletzten silbe lag. — suíci ist erweicht aus swici, wie weiter unten sũje (statt sũje oder suoje) aus swoje. In suíci aber (statt swicje, regel 2) sehen wir die dritte praesentis von einem stamme swik, der sich im wendischen in der form šwik-ać „peitschen, geifseln“ erhalten hat. Warchnũme Bũzje, dativ von Warchne Búg „gott in der höhe“, wrŭchŭnĭ Bogŭ, wendisch Bóh wjeršny. — nô statt na (regel 1). — sũje (suum), statt des regelrechten jig (ejus). — prowa cilesoi (plural, auch cũlisai geschrieben) „die rechte backe“, von prawŭ in der bedeutung „der rechte, rechts, dexter“, und ciles statt čiljusti „kinnlade“, im wendischen in der abgeleiteten form čelestno (vulgo čelesno) gebräuchlich. — kok wile ... tok wile, wie viel ... so viel, quantum ... tantum, mufs den genitiv regieren, der denn auch in der merkwürdigen nasalirten form kopkų (statt kopkŭ) nachfolgt, welche lebhaft an das lat.-griech. um, ων erinnert (altsl. kaplja, wend. kap-ka „tropfen“). Wile entspricht dem altslawischen welije „ein grofses (multum)“, wend. wjele. — Bũzac: regel 13. — Caroi lese ich karówi, als genitiv von karói (regel 8*b*). — eupoistas (regel 20), prae-

teritum von eupoistat, d. i. u-puštati (u = eu und oi, regel 5), wend. wu-pušćeć, dimittere. — Moroika, deminutivum von Moroia (regel 1) oder (wie es in der zweiten sprachprobe heiſst) Maroia, d. i. María (regel 4). — slazc ist der gen. plur., slŭzŭ. — Tjirooleis: interessante dissimilation.

2.

Jūdi statt ide oder mit weichem anhauch jide (regel 2) „er geht“. Das t der dritten person fehlt auch dem polabischen. — wakârst = okrŭstŭ, um, περί. — cjerkweic (accent auf ei) abgestumpft aus cjerkweici (regel 1 *b*), genitiv von dem deminutivum cjerkweicja. — sa = sŭ mit. — tareime, d. i tarímí (regel 4 und 1 *b*). — soikas setzerfehler statt soikat, suchen. — Būzi d. i. Božij. — njemgalo statt njemogala oder njemgala wohl nach regel 1, von mog-ų „ich kann“. — jig = jego (regel 2). — nitjídje, nikŭde (regel 13). — nôjt : na-iti, najti, wend. nańć. — Seidec verlesen statt Seidei, d. i. zeidai, plur. von zeid d. i. žid (regel 4), jude. — lúmą praesens statt praeteritum, wie das folgende tjechų zeigt, das aus chŭtjéchų oder chtjechų (wend. chcychu) verstümmelt ist. — côrne (regel 12), schwarz. — wirdjat (accent auf ultima, wie man der gestalt der vorliegenden aufzeichnung entnehmen kann: vgl. regel 20) statt wirdjáti oder vielmehr wirgati (regel 14), wendisch wjergać, reiſsen, zerren, altsl. wrŭg-nųti, werfen. — taj bedeutet aber (es kommt auch bei Eckart im vaterunser vor). — my = mój (regel 2). — nibas (vgl. oben eupoistas), von ne (nicht) und bŭiti (sein): ne běaše, wend. njeběše. — wein-ne, von weina (wina, regel 4), schuld. — Wisją lidą. Aus dem deutschen accusativ „leiden“ hat sich der Polabe einen femininalen accusativ (wie von lida) zurecht gemacht; dabei ist wisi (wĭsĭ, all) natürlich in dasselbe geschlecht eingetreten: wisją. — prilidjot: pri (statt pre, durch, er-) ist slawisch, lidjot deutsch „er leidet“. — por ist nicht deutsch (vor, für), sondern slawisch (regel 11), böhm. pro, lat. pro, für. —

nôse, nasŭ. — grjêsneitje (accent auf ei) vom sing. grjêsneik(e), grĕšĭnikŭ; die endung ist i für ŭi: grjêsneik-i oder vielmehr grjêsneikji, woraus (nach regel 14 und 2) ganz natürlich grjêsneitji und zuletzt grjêsneitje geworden ist. — Das wort „arme“ steht im polabischen texte nicht. Der aufzeichner mag es in der von ihm getrennt geschriebenen silbe grees gesucht haben.

Dresden. C. T. Pfuhl.

Die etruskischen zahlwörter.

In meinen frühern beiträgen zur kenntnifs der etruskischen sprache hatte ich ein in betreff der zahlwörter höchst wichtiges monument übersehen, was mehr als jedes andere feststehende aufschlüsse gibt und zu weiterer forschung den weg bahnt. Im Bulletino della società archeol. 1848 s. 49 wurde die entdeckung zweier würfel mit etruskischen zahlwörtern folgendermafsen angekündigt: „Il dott. Braun communicò una lettera dal sign. Campanari che contiene la iscrizione di due dadi d'avorio, od esso che sia, con leggende etrusche, in cui esso archeologo riconobbe con buon diritto l'indicazione vocale dei primi sei numeri, che sono: 1 mach, 2 thu, 3 xal (oder zal) 4 huth, 5 ci, 6 sa. Die würfel waren mit anderen verglichen worden, die mit zahlen versehen waren, und so ergab sich hier die reihenfolge, so dafs z. b. wo dort 1 stand, hier mach gelesen wurde, wo dort 2, hier thu u s. w. Man besafs also mit gewifsheit die etruskischen wörter für die sechs ersten zahlen.

Einige dieser zahlwörter kommen aber auch in anderen inschriften vor, die hiedurch sicher zu deuten sind. Meine inschrift no. 80 hat avils.machs.semφalchls .lupu. No. 72 avils.(m)achs.me.lchlsc (l. muvalchlsc). Das wort wird also declinirt, und machs ist der von avils abhängige genitiv. Man hat es mit dem

griech. μία vergleichen wollen, was mir aber noch bedenklich scheint. Thu ist 2, darf also mit der form thunesi zusammengestellt werden, in no. 134: avils.thunesi. muvlchls.lupu, die gleichfalls ein genitiv sein mufs.

Das dritte zahlwort heifst xal, oder wie einige lesen wollen zal. Dieses hat man mit dem hebräischen verglichen und daraus den semitischen ursprung der etruskischen sprache gefolgert. Es zeigt aber blos, dafs die alten sprachen noch andere jetzt verlorene zahlwörter kannten, wie ja auch das persische noch seh für 3 kennt. Aufserdem besafs aber das etruskische zugleich das wort thri, wie aus der form thrms in no. 79 zu ersehen ist.

Die zahl 4 wird durch huth vertreten. Es findet sich wahrscheinlich in der perusinischen inschrift wieder hut. naper. Die buchstaben t und th wechseln bekanntlich häufig in dieser sprache.

Ci heifst 5. Der genitiv cis findet sich no. 70: avils .cis.cealchs, und 137 avils.cis.muvalchl(s). Vielleicht liefse sich die form cisum in no. 72 ebenfalls zu diesem thema zurückführen, was aber sehr ungewifs ist. Endlich für 6 ist das etruskische wort sa, was mir bis jetzt noch in keiner inschrift begegnete.

Die namen der drei übrigen zahlen 7, 8, 9 sind bis jetzt noch nicht bekannt geworden; wir treffen aber in den inschriften noch einige andere zahlwörter an, die eine nähere betrachtung verdienen, und irre ich nicht auch auf diese drei zahlen einiges licht werfen.

Man findet nämlich wiederholt zwei zahlwörter neben einander, wie aus den oben angeführten stellen deutlich ist. Das erste ist immer die einzahl mach, thu, hut, ci, folglich mufs das zweite wort die zehner anzeigen cealch, muvalch, semœalch, stets mit der endung alch. Cealch ist unzweifelhaft entsprungen aus ci, bedeutet also 50. Semœalch stimmt zu keinen der oben berührten zahlwörter und scheint 70 zu bedeuten. Es steht no. 126 in der form semœs und ohne begleitung eines anderen zahlworts, avils.semœs.lupuce. Wenn dies

keine abkürzung ist, so ist es die zahl 7 im genitiv. Muvalch ist bis jetzt noch nicht sicher zu deuten, 80 oder 90 wird es aber schwerlich sein, da es in den wenigen inschriften dreimal angetroffen wird. Hier sind wir also genöthigt neue entdeckungen abzuwarten.

In der perusinischen inschrift findet sich einmal hut naper und zweimal hen naper. Wenn hut, wie ich glaube annehmen zu können, die zahl 4 ist, so könnte man geneigt sein in hen die zahl 9, ἐννεα zu muthmafsen. Man hüte sich aber zu viel darauf zu bauen. Endlich haben wir noch mit einer andern form zu thun. Die inschrift no. 79 lautet: Larth . churchles . arnthal . churchles . thanchvilusv . cracial . clan . avils . ciemv . thrms . lupu. Die endung m scheint wohl adjectivisch und erinnert an das lateinische mus in septimus, decimus. Sind hier nun zwei kinder erwähnt, n. Larthal Curcilius und Arnthal Curcilius, so könnte das eine im fünften, das zweite im dritten jahre seines alters gestorben sein; es scheint mir aber richtiger nur eine person anzunehmen und in dem fall kann thrms nicht anders als eine vielleicht abgekürzte ordinalform sein für 30, also im 35. jahre seines alters.

Dr. Lorenz.

Eine fabel in indogermanischer ursprache.

Theils um darzuthun, dafs, wenn auch mit mühe, zusammenhangende sätze in indogermanischer ursprache gebildet werden können, theils animi causa, machte ich den versuch in dieser erschlossenen sprache einige zeilen zu schreiben. Mit übersetzungen glückte es mir nicht, so mufste ich denn wohl oder übel zu eigenem machwerke mich entschliefsen. Der geringe vorrath an halbweges sicher zu erschliefsenden worten, vor allem aber der fast gänzliche mangel an partikeln, erschwert die bildung von sätzen in indogermanischer ursprache sehr. In der folgen-

den kleinen fabel habe ich mich, wie der leser leicht erkennt, drücken und schmiegen müssen, um die worte für das zu finden, was ich sagen wollte.

Avis akvāsas ka*).

Avis, jasmin varnā na ā**) ast, dadarka akvams, tam, vāgham garum vaghantam, tam, bhāram magham***), tam, manum****) āku bharantam. Avis akvabhjams ā vavakat: kard aghnutai*****) mai vidanti manum akvams agantam.

Akvāsas ā vavakant: krudhi avai, kard aghnutai vividvant- svas: manus patis varnām avisāms karnauti svabhjam gharmam vastram avibhjams ka varnā na asti.

Tat kukruvants avis agram ā bhugat.

Die folgende übersetzung ist natürlich für jeden, der im indogermanischen einigermafsen zu hause ist, überflüssig.

Die im texte nicht vorhandenen worte sind in eckige, erklärende umschreibungen in runde klammern eingeschlossen.

[Das] schaf und [die] rosse.

[Ein] schaf, [auf] welchem wolle nicht war (ein geschorenes schaf) sah rosse, das [einen] schweren wagen fahrend, das [eine] grofse last, das [einen] menschen schnell tragend. [Das] schaf sprach [zu den] rossen: [Das] herz wird beengt [in] mir (es thut mir herzlich leid), sehend [den] menschen [die] rosse treibend.

[Die] rosse sprachen: Höre schaf, [das] herz wird beengt [in den] gesehen-habenden (es thut uns herzlich leid,

*) Die übereinstimmung von gotisch, altindisch, griechisch und lateinisch stellt die ursprünglichkeit dieser partikel sicher.

**) Comp. 2te aufl. §. 292 anm.

***) Comp. §. 215.

****) oder ist im got. stamme man- die älteste form erhalten?

*****) nach dem griechischen, das hier wahrscheinlich die älteste form des präsensstammes erhalten hat.

da wir wissen): [der] mensch, [der] herr macht [die] wolle [der] schafe [zu einem] warmen kleide [für] sich und [den] schafen ist nicht wolle (die schafe aber haben keine wolle mehr, sie werden geschoren; es geht ihnen noch schlechter als den rossen).

Dies gehört-habend bog (entwich) [das] schaf [auf das] feld (es machte sich aus dem staube).

Jena. Aug. Schleicher.

Noch einige sprachliche curiosa. Nachtrag zu beitr. II, 391 flg.

1. Einen gegensatz zu dem lat. i bildet das siebzehnsilbige Cherokeewort: winitotigeginaliskolûtanonelitisesti sie werden zu jener zeit ziemlich aufgehört haben dich und mich aus der ferne zu begünstigen (Worcester in Archaeologia Americana, Cambridge 1836, II, s. 249 und daher bei v. d. Gabelentz, Höfers zeitschr. III, s. 260).

2. Zu den lautlich ungleich gewordenen ursprünglich identischen worten füge bei: slaw. въ vŭ = deutsch an (vŭ nach den lautgesetzen für *ŭ und dieſs für ą; Comp. §. 84, 2).

3. Neben zehn beziehungselementen ist die wurzel durch einen einzigen laut vertreten im russischen существительное suščestvítelĭnoje (nämlich имя ímja nomen) substantivum.

Die grundform dieses wortes ist s-ant-ja-stva-ja--tal-ja-na-t-ja-t; s ist rest der wurzel as sein; -ant- suffix des partic. praes. activi, hier weiter gebildet durch -ja-; -stva- ist abstracta bildendens suffix (существо suščestvó wesen); -ja- ist hier das abgeleitete verba bildende suffix (comp. §. 209, 3), obschon das verbum nicht gebräuchlich ist, von welchem hier mit dem weiter gebildeten suffixe -tar-ja- ein ebenfalls nicht vorkommendes nomen agentis (comp. §. 225) vorliegt, von welchem mit-

tels suffix -na- ein adjectivum abgeleitet ist. Dieses adjectivum steht im neutrum -t-; es hat die bestimmte form und ist ihm das pronomen -ja-, nom. acc. sg. neutr. -ja-t angetreten (comp. §. 264).

In russ. **поди**, pl. **подите** podi, podite, spr. padʹí, padʹíʹte (ʹ an consonanten bezeichnet die innige verbindung derselben mit j, die erweichung) komm, kommt ist aber von der wurzel i (gehen) gar nichts mehr vorhanden, nur die praeposition po- und die suffixa sind geblieben; grundform der verbalform ist (i)-dh-jā-s, plur. (i)-dh-jā-tas (2. sg. plur. imperat., urspr. optativi; vergl. comp. §. 290 und §. 293, altbulg., anmerk. am schlusse).

Jena. Aug. Schleicher.

Ein rest des imperfects in der russischen umgangssprache.

Im russischen **бишъ** bišŭ, das namentlich in der verbindung **какъ бишъ** häufig ist, die man braucht, wenn man sich auf etwas besinnt (wie war es doch?), aber auch in anderen wendungen (vgl. Dahls wörterbuch s. v. **бишъ**) vorkommt, nunmehr aber als partikel empfunden wird, erkenne ich die 3. sg. imperfecti, altbulg. **бѣаше** běaše, **бѣше** běše (er war). Der auslaut e ist geschwunden; i für ě findet sich nicht nur im kleinrussischen sondern auch in russischen mundarten sehr häufig, in **сидѣть** sidětĭ spr. siďéťʹ (ē weiches e, e fermé) = altbulg. **сѣдѣти** sěděti (sitzen) ist es ebenfalls in die schriftsprache eingedrungen. In verbindungen wie **или бишъ во Ржевѣ** ili bišŭ vo Rževě (Dahl) oder war es in R. liegt die verbale natur dieses wortes noch deutlich vor.

Jena. Aug. Schleicher.

Erānica.

1. Zoroaster.

Die ursprüngliche gestalt dieses namens war, meiner meinung nach, zarat-vāçtra, waraus zarath-vāçtra, zarath-ustra. Es ist wohl nicht zu gewagt bei einem so stark gebrauchten eigennamen einen phonetischen vorgang, nämlich th-v (thw) aus t+v, anzunehmen, der sich gewöhnlich in der zendorthoepie blofs bei einheitlicher wortform ereignet. Viel gewagter war es, wie es bei früheren versuchen geschah, th aus t vor u in unserem compositum entstehen zu lassen. Durch den besonders häufigen gebrauch des wortes ist weiter auch die zusammenziehung u = vā (vergl. altbaktr. i = jā, Justi 360a) bedingt, die lautgerecht die wandlung des darauf folgenden ç in s mit sich führt; vergl. z. b. altbaktr. usti, wille, = *vaç-ti, das uns, bis auf die länge des vocals, die genaue lautparallele zu zarathustra aus zarathvāçtra liefert.

Nun ist einerseits durch jene sehr oft eintretende verflüchtigung der alterānischen aspirata, wofür ich in einem aufsatze (studj iràni I, Mailand 1866) zahlreiche belege zusammengestellt habe, aus zarathvāçtra in irgend einem alterānischen dialekte die form zarahvāçtra zu erwarten (vgl. z. b. *āghra-, aṅhra-, ahra- im namen Ahrimans; verethraghna, huzv. varahrahn, u. s. w. u. s. w.). Dazu stimmt ganz genau die uns von den Griechen überlieferte form *Ζωροάστρος*, *Ζωροάστρης*; die folglich, wenn wir nicht irren, weit entfernt eine kühne etymologiesirung (*ζωρός*, *ἀστήρ*) des geheiligten namens zu sein, auf eine lautform ganz getreu zurückgeht, die das altbaktr. zarathustra an alterthümlichkeit übertrifft. Die nachchristlichen orthographien *Ζάραδος*, *Ζαράδης*, *Ζοράδης* u. s. w. stützen sich hingegen augenscheinlich auf pārsi zarathust, neupers. zardušt.

Andererseits aber fällt zarat+vāçtra mit içat+vāçtra, d. i. mit dem namen des ältesten sohnes des Zo-

roaster, merkwürdig zusammen. Içaṭvāçtra, nach Justi „weide wünschend", ist wohl genauer als „die bebauung des feldes erstrebend" (vergl. Justi selbst unter vāçtra und vāçtrja) zu fassen, wodurch dieser eigenname, und zugleich zarat-vāçtra, eine besondere kulturgeschichtliche bedeutung gewinnen dürfte. Ueber zarat, wofür sich zu vieles aufdrängt, ist es einstweilen schwierig etwas ganz entschiedenes auszusprechen. Wie aber, wenn unser mit içat in içaṭ-vāçtra parallel laufendes participium (wegen der art solcher composita vgl. z. b. Benfey vollst. gr. §. 653 I.) eine davon kaum verschiedene bedeutung tragen sollte? Aus zar = skr. har kennt nämlich Justi blofs folgende altbaktr. ableitungen: zara, bund, zaraṅh, ergebenheit (zarazdā = zaraṅh+dā, ergeben); dazu ist ferner skr. harj „lieben, wohl eigentl. har nach der vierten, welches zu einer neuen wurzelform geworden ist: nehmen" (Benfey sāmav. gloss.) herbeizuziehen; auch habe ich anderswo schon bemerkt, dafs sich, in betreff der bedeutung, skr. harj, lieben, zu har, nehmen, verhält, wie lubh lubhjati, cupere, zu labh, adipisci, und wie spṛhā, desiderium, spṛhajati, appetit, zu spṛçati, tangit. — Also der vater wie der sohn „der bebauung des feldes gewogen, zugethan".

Ein verschiedenes altbaktr. zar, das Justi mit skr. har nach der neunten (hṛ-ṇī-) zusammenstellt, ladet mich weiter zu einer grammatikalischen bemerkung ein, die hier platz finden mag. Justi führt nämlich die potentialform zaranaēmā unter den beispielen von eingeschobenem a auf: es stünde folglich für organischeres zar-naēma zarenaēma, zerenaēma), d. i., wenn wir der sanskritgrammatik gehör schenken, eine in die analogie der ersten conjugation übergegangene form der neunten classe. Sollten wir aber nicht vielmehr in zar-anaē-ma eine kostbare spur des alterthümlichen -ana- (woraus nā u. s. w. wie ich anderswo zu beweisen versucht habe) erblicken, das bekanntlich aus Griechenland und Westiranien reichlich zufliefst (ϑαρϑ-avo-; armen. harz-anĕ-m, ich frage,

u. s. w. u. s. w.)? Eine andere zendische spur ist mir dafür altbaktr. çpan (çpanvañti) fördern, wachsen, das Justi gewifs richtig als fortbildung von çu, ebenso wie çpi, wachsen, schwellen, faſst, also mit verwachsenem an(a); vgl. *χναίνω* neben *κνώ*. Sanskritische spuren sind bekanntlich -āna in der 2. pers. imp. sing. und iš-aṇa-t. Folglich zar-anaē-ma auf einer und derselben linie mit *λαμβ-άνοι-μεν*.

2. Armen. hariur, hundert.

Man hat, wie es mir scheint, die hoffnung einer etymologischen erkenntnifs dieses zahlwortes zu leicht aufgegeben (vergl. F. Müller sitzungsber. d. wien. akad. XXXV, 199). Bekanntlich geht sehr oft anlautendes armen. h auf altes p zurück; auch liegt im armen. -thiun = altbaktr. -thwan(a), skr. tvan(a) [griech. *συνη*], um uns auf diesen fall zu beschränken, ein allgemein bekanntes beispiel von armen. iu zwischen consonanten an der stelle von altem va vor. Dadurch gelangen wir von armen. hariur zu einem altwesterānischen parvar, völle, fülle, vielheit; vgl. altbaktr. und altpers. paru, griech. *πολλός* (*πολ-ϝος*) u. s. w., viel, wz. par, und altbaktr. primäre nomina auf -vare. Es ist also hariur eine an skr. sahás-ra u. s. w. (stark, kräftig), und ähnliche sich anreihende benennung einer groſsen zahl.

Unser wort wird im armenischen als ein vocalisches thema behandelt (hariuro-h, hariuro-v); es vermag dies aber unserer etymologie um so weniger eintrag zu thun, als sich bei biur (biuro-h, biuro-v), zehntausend, = altbaktr. baēvare der nämliche übergang genau wiederholt; auch wird dagegen, bei dem gewifs sehr frühen erlöschen des etymologischen bewuſstseins des uralten wortes, nicht eingewendet werden können, daſs wz. par, füllen, anderwärts im armenischen in verschiedener, und zwar entarteter gestalt, d. i. mit verflüchtung des h und l statt r, erscheine.

Ganz genau wie altbaktr. thanvare (çnāvare) zu skr. dhanvan dhanus, bogen, verhält sich ferner das von uns erschlossene altwesteränische parvar zu skr. parvan parus, als dessen grundbedeutung knoten am rohre, d. i. knollen als dickgewachsenes, fülle, volles, gilt. Dadurch erhält *parvar = hariur, sowohl der form als der bedeutung nach, eine, wie mir scheint, sehr bemerkenswerthe bestätigung.

Mailand, august 1866. G. J. Ascoli.

Le grand Mystère de Jésus, Passion et Résurrection, Drame Breton du moyen age, avec une étude sur le théatre chez les nations celtiques. Par le Vicomte Hersart de la Villemarqué. Paris 1865. pp. CXXXV und 263.

Jeder dialect, so unbedeutend er sein mag, kann, wenn nicht auf die entstehung, so wenigstens auf die ausbildung und den phonetischen verfall der verwandten und benachbarten sprachen einiges licht werfen. Das bretonische aber namentlich ist in dreifacher hinsicht wichtig, erstens weil es in ziemlicher ausdehnung den wortschatz und vielleicht die syntax des französischen beeinflufst hat, dann weil es grammatische formen, die wie das futurum auf i in den andern keltischen sprachen gänzlich oder beinahe verloren sind, bewahrt hat, und drittens wegen seiner reichen und interessanten balladen- und dramenliteratur. Der hauptsächlichste bearbeiter dieser interessanten sprache ist der gelehrte, den Zeufs bezeichnete als „vir de literis armoricis in primis meritus, cujus nomen clarissimum est Th. Hersart de la Villemarqué“ *), dessen 1839 herausgegebene Barzaz Breiz — lieder des bretonischen volks — nicht nur eine bewundernswerthe sammlung frischer, rührender und sinniger volkslieder sind, sondern auch ein wichtiger beitrag zum

*) Zeufs Gramm. Celtic. p. 959.

materiale der celtischen philologie. Aufgemuntert durch den erfolg dieses schönen buches hat herr de Villemarqué nicht aufgehört die dichtung und die sprachen der Celten zu studieren. Aufser kürzeren arbeiten (unter denen ich die über die glocke von Stival, mit ihrer altbretonischen inschrift Pirturfic isti süfsstimmig bist du erwähnen will) hat er Legonidec's breton.-französ. und französ.-bretonisches wörterbuch herausgegeben, einen werthvollen bericht über die wichtigsten welschen manuscripte veröffentlicht, in seinen Bardes Bretons die schwierigen verse bearbeitet, welche den altwelschen Barden des 6. jahrh. zugeschrieben werden und anerkennenswerthe versuche zu ihrer erklärung gemacht. In seinen Romans de la Table Ronde (gegründet auf der Lady Charlotte Guest Mabinogion) und im Myrdhinn hat er das, was er die inspiration romanesque der Celten nennt, zu würdigen unternommen. In seiner Légende Celtique hat er ihre religiöse epopöe skizzirt. Jetzt behandelt er ihre dramatische literatur und druckt ihren wichtigsten überrest wieder ab nach der ältesten vorhandenen ausgabe von 1530, von der eine copie, ein band in 24°, bezeichnet Y no. 6, 183, sich in der kaiserlichen bibliothek vorfindet. Dazu fügt er einige bisher unveröffentlichte volkslieder über Christi passion, welche, um seinen eignen hübschen ausdruck zu gebrauchen „sentent moins l'encens que la fleur de l'ajonc ou de l'aubépine". Ich hoffe von ganzem herzen, dafs seine energie und begeisterung ihn veranlassen wird, nicht nur Tremenvan an ytron Maria ha he pemzec levenez („Trépas de Madame Marie et ses quinze joies") und Buhez mab den („Vie de l'homme"), welche in demselben bande enthalten sind, herauszugeben, sondern auch das Livre d'heures, latein und bretonisch, gedruckt 1524, von dem eine einzige copie jetzt, wie ich glaube, in der bibliothek eines bretonischen edelmanns sich vorfindet.

Diese zeitschrift ist nicht der ort einen abrifs zu geben von dem hübschen versuch über das celtische theater,

welchen herr de la V. dem jetzt veröffentlichten mittelbretonischen stück vorausgeschickt hat, denn ich schreibe hier als philolog und nicht als literarischer kritiker; aber doch muſs ich mit besonderem vergnügen bemerken, daſs er in dieser arbeit herrn Edward Norris gerechtigkeit erweist, dessen Ancient Cornish Drama der wichtigste beitrag, der seit Zeuſs' tode zur celtischen linguistik geliefert worden ist. Anderseits muſs ich das stillschweigen des herrn de la V. hinsichtlich der von Souvestre in seinen Derniers Bretons analysierten weltlichen bretonischen stücke und der andern, wie ich glaube, noch im manuscript vorhandenen religiösen bretonischen dramen bedauern. Herr de la V. unterläſst auch jede bezugnahme auf das merkwürdige cornische stück, Gwreans an Bys („Creation of the world"), welches (freilich sehr incorrect) sowohl früher als 1827 gedruckt wurde. Ich muſs auch einspruch erheben gegen seinen versuch (p. LXI) die Maximilla eines der cornischen dramen, die durch einen bischof zum tode verurtheilt wird, mit der jungfrau von Orléans zu identificieren. Die halb cornischen, halb englischen worte: Thow harlot, for goddys bloud! ro thym cu syl avel den" (gib mir rath wie ein mann), auf die herr de la V. seine theorie gründet, sind — wie aus dem zusammenhange bei Norris I, 202 zu ersehen, nicht an ein weib, sondern an einen mann, des bischofs krummstabträger, gerichtet. Das engl. harlot (i. e. lotterbube), obgleich jetzt „metze" bedeutend, ist hier wie stets im mittelenglischen auf einen mann angewendet (s. Chaucer's The Sompnoure's Tale; Diez et. wtb. 32). So wurden auch bawd, concubine, courtesan, hag, hoyden, shrew etc. früher auf beide geschlechter angewendet. Und zuletzt was Zeuſs, unsern verstorbenen meister, anbetrifft, so muſs ich erklären, daſs herrn de la V.'s behauptung beziehentlich der altwelschen glosse zu theatra in einer note zu p. XVI völlig irrig ist. Das Oxforder manuscript list, wie Zeuſs sagt, guaroimaou. Ich prüfte es sorgfältig, ehe ich England verlieſs.

Was den text des nun publicierten mysteriums anbetrifft, so stimme ich mit herrn de la V. darin überein, daſs die sprache bemerkenswerthe übereinstimmungen mit der des Buhez Santez Nonn zeigt, der fundgrube aus welcher Zeuſs fast ausschlieſslich das material zum bretonischen theil seiner Gramm. Celtica schöpfte. Aber ich möchte nicht so weit gehen, „l'un et l'autre à un même auteur" zuzusprechen. Abgesehen von der künstlerischen überlegenheit des mysteriums über das Buhez finde ich solche unterschiede, nicht nur in der rechtschreibung sondern auch in den wörtern, daſs ich sie verschiedenen, doch möglicherweise gleichzeitigen verfassern zuschreibe. Der verf. des Buhez z. b. schreibt die dem gall. ver, w. guor, ir. for entsprechende praeposition stets voar, während der des mysteriums stets oar hat. Das Buhez (fortan durch B. bezeichnet) hat sc, wo das mysterium (fortan durch M. bezeichnet) cz oder s hat. Für den unbestimmten artikel hat B. öfter ung, M. stets un. B. hat ao, wo M. au hat (taol B. 10 = taul M. 111a). B. hat aou, wo M. ou hat (laouenhat B. 44 = louenhat M. 9b. B. 10 hat argant, während M. 15b archant silber hat. B. hat composita mit guir gut gern, während M. die mit drouc böse liebt. B. bildet seine reflexiva gern mit doppeltem em-em-, während M. im allgemeinen mit dem einfachen em- sich begnügt. Diese liste von verschiedenheiten könnte leicht verlängert werden. Bezüglich der zeit ihrer composition meint herr de V., daſs beide, B. und M., spätestens dem 14ten sec. angehören und daſs letzteres grammatische formen enthält, die ihm sogar ein höheres alter zuweisen. Er führt diese formen auf seite CXIII auf, und darunter sind acht, die er partic. pass. auf at nennt. Wenn wir aber den zusammenhang betrachten, so finden wir, daſs mit ausnahme von zweien (santiffiat M. 76b und cruciffiat M. 178a) — von denen das eine ein fehler ist, das andere des reims wegen steht — die übrigen sechs (a cruciffiat M. 173b, 218a) ez stlegat M. 76a, ne guelat M. 93a, ez cannat M. 105a, ez

barnat M. 106a, ez lacat M. 122b, a furmat M. 127a) sämmtlich reguläre beispiele der 3ten sg. praet. pass. sind, s. Zeuſs G. C. 525 und wegen der erklärung des bretonischen part. pass. Ebel, Beitr. III, 269). Herr de la V. könnte sich gewiſs mit einem so respectabeln alterthum wie dem 14ten sec. begnügen, einem datum, das mir in hinblick auf die vielen französischen lehnwörter und die vergleichungsweise moderne form derselben fast noch etwas zu hoch gegriffen scheinen könnte. Man sehe z. b. crachyt M. 82a = crachez. Dies kann kaum sehr früh entlehnt sein, denn die altfr. form von cracher ist racher, altnord. hrækia, so daſs, wenn M. wirklich vor dem 14ten sec. geschrieben wäre, wir rachyt erwarten müſsten.

Interessant sind einige dieser lehnwörter, z. b.:

abaff M. 183a verwundert, bestürzt, altfr. baïf*).

anoaz M. 134a ennui, in odio: anoazet M. 61a ennuyé.

azeul M. 174a adore (3. sing. praes.), w. addoli adorare, altir. adrad.

benin M. 54b, bilen M. 74a, bisaig M. 33a von venin, vilain, visage. So beronic B. 120 von véronique.

blouch M. 75a franz. bloc (en bloc), ahd. bloc, bloch.

boutaf M. 13a frz. bouter, mhd. bôzen stoſsen, engl. to butt.

bouzellou M. 98b, pl. von bouzell-en, it. budello (lat. botellus), altfr. boel „boyau".

quaez M. 141a = captus, w. caeth, corn. caid (gl. servus), caites (gl. ancilla): ir. cacht.

castizaf M. 108a engl. to chastise, mfr. châtier.

cauteriou M. 12a plur. von cauter, mlat. caldaria, altw. calaur Juv. p. 48, corn. caltor.

*) Corn. byhgh O. 122, was Norris zweifelnd mit „mistake" wiedergab, kommt vom franz. (é)bahir.

cedr M. 109a sceptre.

queguyn M. 202a coquina, w. cegin, corn. keghyn, ir. cucann.

coantis M. 12a von coant = altfr. cointe zierlich, anmuthig.

quemyat M. 46a it. commiato, corn. cummyas, kemeas.

coan M. 5b = cêna, corn. coyn, w. cwynos.

contrel M. 197a, 84b mit zwei bedeutungen contraire und démon (cf. Satan). So neuw. cythrawl contrârius und mittelwelsch kythreul daemon Z. 549.

couviaf M. 22a convier, couvy M. 4a convive.

crizer M. 234b cruditas von crîz = crûdus.

esfreiz M. 151a altfr. esfroi, aber prov. esfreidar in schrecken setzen Diez.

feur M. 118a altfr. feur gesetz, taxe (forum markt).

feuzr M. 74a got. fôdr scheide, frz. fourreau.

frim M. 11a frz. frimas, altn. hrîm, engl. rime.

goaf M. 148a frz. gaffe, welches Diez mit obd. gaifen vergleicht. Bret. oa hier = ai wie in goa = *γαῖσον* etc.

chom M. 44a frz. chômer.

Jalm M. 195b Jacobus.

labezet M. 58b lapidatus oder frz. lapidé.

lausq M. 111a laxus, w. llesg, ir. lesc.

lenn M. 116b legendum, w. dar-llen, ir. légenn.

lyam M. 174b ligamen, frz. lien.

mastinet M. 98a plur. von mastin frz. mâtin, engl. mastiff.

meux M. 14a altfr. mes, jetzt mets, w. mês, engl. mess.

moez M. 71b und voez M. 231b voix.

munut M. 22b minutns, corn. munys, menys, altw. munutolou (gl. fornilia).

ortolan M. 186a hortulanus, it. ortolano.

pechezres M. 87b peccatrix, pêcheresse, w. pechadures, corn. peghadures.

pirchyrin M. 206a peregrinus, w. pererin, franz. pélerin, engl. pilgrim.
popin M. 154b pampinus, frz. pampre.
poubr M. 108b frz. pourpre, w. porphor.
prenden M. 64b franz. brandon, wie pisaar B. 154 franz. bizarre.
puncc M. 97b (pl. punczau M. 13a), frz. puits.
rambre M. 225b rêverie.
rustony M. 230a subst. von rust altfr. ruste derb, heftig.
squeul M. 157b scâla, w. ysgawl.
sclacc M. 11a glace mit praefig. s.
sichou M. 20b siéges.
sordour M. 82a kommt wie sp. sortero von sortârius (frz. sorcier von sortiarius).
spount, spont M. 223a, 10b it. spavento, franz. épouvante.
tatin M. 202a frz. taquin.
taul M. 58b tabula, taulen M. 138b tablet, w. taflen.
terzyen M. 129a tertiana, w. teirthon.
tisyc M. 143a φθισική, frz. étisie.
trahinet M. 119a frz. tra(h)iné, traîné.
velim M. 114b vilain. Dieses wort, wie patroum von patronus und andere neubretonische wörter, gibt ein beispiel von dem übergange von n in m, welcher im franz. vénimeux (mittelbret. venimus M. 11a), étamer und häufig im englischen*) vorkömmt.

Auch in dem Buhez Santez Nonn sind einige in-

*) Z. b. grogram von grosgrain, megrim von migraine ἡμικρανία, mushroom von moufseron, angloir. musharoon, plum prun, prunum, loreme lorein, pilgrim pélerin peregrinus, at random à randon, venom venin, marjoram marjolaine, vellum velin; so im inlaut Latimer von Latiner, so wie Mr. Joyce bemerkt hat (Proceedings R. I. Academy IX, 235) in den angloir. corruptionen irischer ortsnamen Kilmainham cell Maignenn, Moyacomb = mag dá chon, Slieve Eelim = sliab Eiblinne. So welsch llatwm, saffrwm, offrwm.

teressante lehnwörter, auf die — denk ich — bis jetzt noch nicht aufmerksam gemacht ist. So:

alusenou B. 26 pl. von alusenn eleemosyna, w. elusen, ir. almsan.

aviel plur. avielou B. 52. B. 50 evangelium, corn. awayl D. 924, aweyl R. 2464.

banel B. 156 frz. venelle gäfschen.

koarays B. 132 quadragesima, carême (w. grawys ir. corgais).

elanvet**) B. 8. B. 102 élevé.

fillor B. 106 filiolus, filleul.

forbany B. 6 altfr. forbanir (for = foras).

foultr B. 92 fulgor, altfr. es-fouldre.

chaloniet B. 186 chanoines, canonici, altir. acc. du. canoin.

iun B. 4 jeûne, jejunium.

jolis B 40 joli (woher das s des bret. wortes? müssen wir etwa jolif lesen?).

podou B. 180 plur. von pôt, franz. pot**), w. pot, potyn.

sebezaff B. 4 stupidare.

tensor B. 96, lat. thensaurus (Plaut.); w. trysor kommt von trésor lat. thesaurus.

urz B. 176 ordo, w. urdd.

So viel über die lehnwörter in M. und B., von denen ich eine liste von nahe 1200 angefertigt habe. Ich will nun einige der rein celtischen wörter in diesen zwei dramen erwähnen, die mir lehrreich zu sein scheinen und bisher noch nicht besprochen sind.

*) falsch erklärt von Legonidec und von mir beitr. III, 154.

**) diese wörter führen auf ein lat. *pôtus oder *pôtum topf von der wz. PÅ, wie skr. pā-tra, pā-nam. Diez s. v. pot genügt nicht. Die celt. pot, poit, puite, welche er citiert, sind augenscheinlich lehnwörter. Ich weifs von keinen celtischen ableitungen der wz. PÅ, ausgenommen altir. án, s. f. ein trinkgefäfs = skr. pānam trinkgeschirr B. R., mit dem gewöhnlichen verlust des anlautenden p, und altir. ibiu, ibimm = bibo, skr. pivāmi pibāmi *pipāmi, was wir auch in den britischen sprachen finden: w. yfed (altw. *ibet — cf. iben im Juvencus), corn. eve, bret. eva.

Amiegues B. 96, jetzt amiéges hebamme, vielleicht verwandt mit lat. amicio, i. e. *amb-jacio, womit Pott jāpajāmi und Lottner *ἰάπτω* zusammenstellt. Ist diese vergleichung richtig, so könnte amieges deutsch mit umhüllerin wiedergegeben werden.

Azrec B. 16 reue, sorge (corn. eddrek pl. edrege, ir. aidrech, aithrechas, aithirge Z. 986, O'Don. Gr. 309. Ebel hat got. idreiga verglichen. Aber da RIK die celtische wurzel scheint, so fehlt die lautverschiebung. Vielleicht haben die Goten idreiga wie kêlikn von den Celten entlehnt. Die altirische form aitherrech veränderung (aitherrech forsna sunu Mil., dat. sg. dom-aitherriuch) welche Zeufs mit aithrige in verbindung setzt, scheint zu einer andern wurzel zu gehören, und ich möchte dies subst. aithirrech (*ati+er-eri-co?) und das adj. oitherroch ander mit dem lat. per-pera-m *ἄλλως* vergleichen.

bervet M. 12b p. p. von birvif bouillir M. 12a, w. berwi, altir. berbad, i. e. bervad, jetzt bearbhadh, lat. ferveo. Die vergleichungen von Curtius (G. E. I, 268) und Meyer (zeitschr. VIII, 274) zu ferveo scheinen mir sehr zweifelhaft. Die italocelt. formen führen auf indogerm. BHARV.

bestl (vestl M. 143a ist augenscheinlich druckfehler) galle, corn. bistel (gl. fel) bestyll P. 202, 2, w. bustl, got. beist *ζύμη* (Dief. got. wtb. I, 292). Kann lat. fel, fellis für *fesl, *festli stehen? Der verlust von st im inlaut ist nicht mehr überraschend als der im anlaute von (st)lis, (st)locus.

beure M. 214a der morgen. cf. w. bore, ir. bárach (arn-a-bárach Lib. Hymn. fo. 8b) und buarach .i. matan moch Corm. Gloss. die etymologie ist dunkel.

blein M. 105a. 190a gipfel, jetzt lein oder nein, w. blaen.

bleut M. 201b, jetzt bleûd blumenstaub, w. blawd, altw. bloteit (gl. spumaticum), corn. blot (gl. farina), ir. bláth blüthe. J. Grimm vergleicht franz. blé, altfr.

bled, it. biado, aber Diez I, 64 leitet diese wörter sehr geistreich von lat. ablata („mlat. ablatum etc. für messis kommt wirklich vor") ab. Diez hätte corn. hit-aduer (gl. messis) anführen können, wo adver = w. adfer eingebracht bedeutet.

brout M. 101a, jetzt broud stachel = corn. bros (gl. aculeus). w. brwyd ist eine broche, neuir. bród stachel, altir. *brót. Dies sind alles, wie ich glaube, lehnwörter, denn wie sollte sonst das t sowohl irisch, als britisch hart sein? Cf. vielleicht span. brote, prov. brot, ahd. broz bei Diez I, 90.

quehezl B. 30 (pl. quehezlou M. 162a, 162b, 189a, queheslou M. 48b), jetzt kéel, kéal, kel nouvelle, bruit, fable, conte. Ich erwähne diese wörter blos deshalb, weil es gerade die form ist, die man für das gall. cosedlon der inschrift von Autun im bretonischen erwarten kann.

queynias M. 105b se lamenta: cf. w. cwyno, corn. kyny, altir. cóinim deploro. Diefenbach vgl. got. qvainon; aber wo ist die lautverschiebung? Vergl. vielmehr ags. hvînan, altn. hvîna stridere.

knech M. 13a. 40a. 133a etc. „haut", meistens verbunden mit tnou thal (cf. den engl. ausdruck „by hill and dale", franz. „par monts et vaux"). Dies ist das ir. cnocc (gl. gibber, gl. ulcus) monticulus, w. cnwc (warum nicht cnwch) beule, geschwulst, knorren. Zeuſs praef. VII verbindet mit cnocc das altcelt. cuno-, *Ἀρ-κύνια*, und w. cwn, cwnwg, erchyniad. Die neuere form von knech ist kréach.

dazlou M. 4b. 190a. 204a zähren, *δάκρυα*, jetzt daélou, plur. von daéraouen oder daélaouen, altw. dacr, jetzt dagr, corn. pl. dagrow, ir. dér. Dazlou muſs entstanden sein aus *dachrou, c durch r aspiriert. Der übergang von r in l ist häufig im bretonischen, der von ch in z bereits von Zeuſs (G. C. 182) erwähnt, der dezrou incipere = dechreu, hoz euer = mittelw. awch u. a. beibringt.

dianc M. 73a entwischen, w. di-anc, corn. dy-anc, de-anc, von di und der wz. ANK skr. aṅk, welche Siegfried (beitr. II, 396) redupliciert fand in altir. t-ánac-sa veni, ráncatar (ro-ánac-atar) venerunt.

fri M. 78b (pl. fryou M. 104b), jetzt frî nase, corn. friic — leg. frîc — (gl. naris), fridg, freyge CW. 134. 140. Das bret. fron oder fren nasenloch, w. ffroen, das corn. trein (gl. nasus), w. trwyn, ir. srón — vielleicht auch lat. truo, truonis ein dicknasiger mensch — alle scheinen verwandt und herzukommen von einer wz. STRU, wie w. ffrwd, ir. sruth, skr. srōta, z. thraota. S. Kuhn zeitschr. XIV, 224.

galvet M. 55a. 189b gerufen, p. p. von gervel rufen, skr. wz. gṛ. Die britischen sprachen haben wie das griechische (ἀγγέλλω = ἀνα-γελ-νω gṛṇāmi Benf., γηρύω) diese wurzel in zwei formen GAL und GAR: w. galw, corn. galow, w. gair, gawr. Irisch finden wir nur die r-form: gair vox, gáir geschrei, diucaire (= do + od+gaire) id., do-ro-gar-t, doriucart (= do-ro--od-gar-t) er schrie. In den germanischen sprachen cf. ags. ceallan und calla in hilde-calla praeco.

gobr M. 83b praemium, w. gobr, altbret. und altw. *gopr = ir. fo-chr-icc. Diese formen nebst w. go-brwy belohnung, ir. fo-chr-icc, ir. críthid (gl. emax) führen auf altcelt. *vo-pris, vopraios (= skr. avakraja precium?), *vopricion, *prîtitis. Cf. πρί-α-μαι, lat. pre-c-ium, altir. creic lohn, lit. prekia (Curt. G. E. I, 239).

goel B. 14 segel, wie ir. fíal velamen vielleicht entlehnt von lat. vêlum. Corn. guil (gl. velum) goyl R. 2331.

goelaff M. 3a. 99a, w. gwylo, engl. wail (Dief.).

groaff B. 204, graf M. 6b facio, altw. guru, corn. guraff P. 155, 1, ir. feraim facio: wz. VAR machen, womit gall. ieuru faciebat, skr. vrata handlung, werk verwandt sein mag.

gourtoet B. 22, gourtos M. 36b. B. 26, gortos M. 36b, gourtoz M. 162b corn. gortos, got. vardja,

ahd. wartên, nhd. warten. Da die lautverschiebung fehlt, das t der celtischen formen nicht aspiriert ist und das wort welsch und irisch nicht vorkommt, so vermuthe ich, dafs es ein lehnwort.

griziou M. 222a wurzeln, pl. von *grizi-enn, jetzt grisien. w. gwreiddyn, corn. grueiten — leg. grueidhen — (gl. radix), pl. gwrythyow O. 687, gwrethow CW. 1828; vielleicht ir. frém für *frêd-m, lat. (v)râdix, ῥίζα aus ϝριδια, got. vaurts.

hentet M. 21b 2. pl. imperat. von *hentiff, jetzt heñti, frz. hanter, engl. haunt. Diez et. wtb. II, 328 leitet das französische wort von altn. heimta, einen verlorenen oder abwesenden gegenstand zurückverlangen oder aufnehmen, ab. Wäre dies der fall, so wäre hentiff von hanter entlehnt. Wahrscheinlich ist das umgekehrte der fall. Ich stimme mit herrn de la V. in der meinung überein, dafs hentiff celtisch ist und wie w. hyntiaw arbeiten abgeleitet von hent = ir. sét, got. sinths.

hoer M. 130a. hoar M. 9b (für choer, choar) schwester, corn. huir (gl. soror) — von Z. fälschlich als piur gegeben. Eine spätere cornische form ist hoer, was zweimal in CW. 96 begegnet. Andere celtische formen sind w. chwaer, mittelw. plur. chwioryd Z. 303, jetzt chwiorydd, ir. siur, fiar, fiur und piuthair gen. pethar; chw, s, f, p alle aus SV.

liorz M. 64a garten, corn. luworth in luworthguith — MS. luporchguit — (gl. virgultum), lowarth P. 140, 1. 233, 1 = altir. lub-gort Lib. Armach. cf. lubgartóir (gl. olitor) Z. 45, 744 = bret. liorzer. Hier ist lub = ags. leáf, nhd. laub und gort = χόρτος, hortus.

lo dies? (peoch deoch lo man M. 212b pax vobis hodie. goa ny lo man pan viomp ganet M. 223a (wehe uns an dem tage, da wir geboren sind!), ir. laa, lá. Ebel beitr. II, 130 glaubt, dafs laa und laithe dieselben worte sind und vergleicht geistreich altsl. lěto, ahd. lenzo, engl. lent. Aber ich kenne kein beispiel im bretonischen oder

irischen, wo t zwischen vocalen ausgefallen (én, cenél, berar, airecar, dál für *ethn, *cenethl, *berthar, *airecthar, *dáthl beweisen nur, daſs irisch aspiriertes t in berührung mit gutturalis oder liquida zuweilen ausfällt. Deshalb, obwohl die vergleichung von laithe mit lêto, lenzo wahrscheinlich richtig ist, möchte ich geneigt sein, mich anderwärts nach verwandten von laa und lo umzuschauen und etwa skr. rāǵ leuchtend zu vergleichen, da g nach vocalen öfters wegfällt.

luffet B. 94 blitz (w. lluched, corn. luhet (gl. fulgur), luhes R. 129, lughas P. 207, 2) ist jetzt luc'héden. Ich kenne kein anderes beispiel im bretonischen für den übergang der gutturalaspirata in f, welcher im englischen so häufig ist und hin und wieder im neuirischen begegnet, so in fuaidh für (do)chuaidh ivit O'Don. Gr. 48, Brubh für Brugh u. s. w.

matez M. 77b dienerin, corn. mahtheid (gl. virgo), maghteth D. 1727, maghtyth D. 3027, mayteth CW. 531: altir. ro-macdacht (gl. superadulta virgo) Z. 1105.

mezur M. 235a nourriture: cf. corn. maidor (gl. caupo), w. maethwr, von maethu nähren, *mactu wz. MAC.

noaz M. 82a nackt, w. und corn. noeth, ir. nocht, lat. nûdus aus *noidus, *nogvidus (wie fruor aus *frugvor), got. naqvaths.

poaz M. 134a. B. 174 w. poeth = coctus, woher w. coeth gereinigt, πεπτός, lit. kep-tas, skr. pakva unregelmäſsig für pakta.

reau B. 32, riou M. 77b, jetzt réô kalt = w. rhew, corn. reu (gl. gelu), reaw CW. 120, altir. réud (gl. gelu) Z. 42, ireuth (gl. in pruina) Southampton Psalter (Library St. John's, Cambridge) fo. 56a. Wenn das anlautende p hier verloren gegangen ist, können wir die britischen formen mit got. frius kalt, die irischen mit ags. frost, forst und alle mit lat. pruîna für *prusîna (Fröhde zeitschr. XIV, 455), skr. pruš brennen, ahd. friusan, engl. freeze vergleichen. Unmöglich können wir

mit Diefenbach ῥῖγος vergleichen, wenn dieses und lat. frîgus verwandt sind.

reuz M. 11a unglück, woher das adj. reuseudic M. 164b malheureux, ist vielleicht corn. wryth (leg. ryth?) R. 850. Cf. skr. rud weinen, lat. rudere, womit Lottner (zeitschr. VII, 20) ahd. riozan, lit. raudoju vergleicht.

tom M. 44a. 109a heifs = w. twym, corn. toim (gl. calidam). Die einzige irische verwandte ist timme wärme, wovon der dat. sg. timmi vorkömmt Fiacc's hymn. v. 32. Die härte des m und der diphthong ui, wy, oi in den britischen formen führen auf einen ausgefallenen consonanten. Cf. vielleicht skr. tigma, wz. TIG'.

Nachdem ich so eine anzahl der vom vergleichend-etymologischen standpunkte aus interessanten wörter erwähnt habe, will ich jetzt einige im Mysterium und dem Buhez vorkommende grammatische formen — die der zahlwörter und des verbums — besprechen. Dabei will ich die gelegenheit benutzen in dem bretonischen theile der Gramm. Celtica einige lücken auszufüllen und einige irrthümer zu verbessern. Zunächst hinsichtlich der zahlwörter. Mit ausnahme der cardinalia für 1, 2, 3 (msc.), 10, 15, 30, 100, 1000 und der ordinalia für 1 und 2 gibt Zeufs keine mittelbretonischen zahlwörter. Hier folgen die, welche ich gefunden habe.

Cardinalia. I un M. 4a unan M. 57b. II m. dou, daou M. 26b. 51b. 120af. diu M. 52a. diou M. 19b. 27a. deu B. 168. III m. try M. 78b. tri B. 66 f. teyr M. 151a. IV m. pevar M. 26a f. peder M. 145a. V pemp M. 146b. VI huech M. 146b. VII seiz M. 13b. X dec B. 158. decc B. 118. XII douzec M. 74b. XV pemdec B. 12. pemzec M. praef. III. XXIV pevar bloaz warnuguent praef. CVII. XXX tregont M. 15b. C cant B. 86, 172. CCC try cant M. 15b. M mil M. 61a. Endlich 100,000 ist ausgedrückt durch cant mil M. 89b. 128a.

Ordinalia. I quentaf M. 88a. II eil, eyl M. 30a. 70b (skr. anja). III trede M. 34b. IV m. pevare M. 38b. f. pedervet M. 37b. M milvet M. 13b.

Im verbum indefs ist es, wo die oben erwähnten lükken und irrthümer am ernstlichsten sind. So gibt Zeufs keine beispiele der 3ten plur. praes. act., noch der 2ten sg. und der 1., 2., 3ten plur. praet. act. Er belegt die 2te sg. fut. nur mit vizi eris, die 2te sg. fut. von dem unregelmäfsigen verbum bout = φύσις, *φύτις, bhūti, das secundäre praeteritum nur mit rosech, der 2ten plur. des secund. praet. von reiff geben, skr. rā. Vizit sit, esto ist sein einziges beispiel der 3ten sing. imperativi und er gibt keine beispiele der 3ten pl. imperat. und kaum eins von den secund. temporibus von bout. Das umfangreichere durch herrn de la V. jetzt veröffentlichte material setzt uns in stand die meisten dieser lücken auszufüllen. So:

praes. ind. act. 3te plur. ā-stämme: casont M. 139b oderunt, cessont M. 29b desinunt. ia-stämme: leveront M. 227a loquuntur, rencont M. 24a debent. In leveront und rencont deutet der umlaut auf die ia-conjug., obgleich die endung der ā-conjug. angehört. In einem falle indessen finden wir augenscheinlich die der ia-conj. eigenthümliche endung: Pa em sentent ez dalchent ann hent beu M. 177a wenn sie mir gehorchen, besitzen sie den weg des lebens.

praet. act. 2te sg. guerzsot M. 129b vendidisti.
1te pl. gresomp M. 230a fecimus.
2te pl. lequesot M. 183a posuistis.
3te pl. lequesont M. 115a. 118b posuerunt: disquensont M. 152a.

fut. act. 2te sg. ā-stämme: query, quiry M. 57a. 153a amabis, coezy M. 115b cades, chomy M. 122a remanebis. ia-stämme: quifi B. 64 = capies, mirvy M. 65a morieris.

Secund. praet. 1te sg. quevssenn M. 218a cepissem. cretsen (leg. cretsenn). B. 122 credidissem. grasenn M. 82b fecissem.

2te sg. galses M. 15b. galses-de B. 74 potuisses. guelses M. 213b vidisses.

3te sg. cafse M. 234b cepisset. chomse M. 205a

remansisset. diliurse M. 183b liberasset. daczorchse M. 167a expergefecisset. guelse M. 102b vidisset. marvse M. 64a mortuus esset. mirse M. 204b protexisset. scose M. 39b pulsasset.

2te plur. galsech M. 153a potuissetis, gouzafsech M. 40b sustulissetis. marvsech M. 21a mortui essetis.

Secund. fut. 3te sg. casfe M. 204b oderit, deurfe M. 72b.

2te pl. lesfech M. 21a liqueritis.

Imperat. 3te sg. chomet B. 28. fallet M. 70b. manet M. 7b = lat. maneto.

3te pl. bezent B. 68 sunto.

Die secundären formen von bout sind wie folgt:

Secund. praesens:

sg. benn M. 6b. 24b. 1. pl. bemp M. 117a
bez M. 92a. 2. bech M. 7a.
be M. 92b. 3. bent M. 10b.

Secund. futur:

sg. bihenn M. 30b. 1. pl. bihomp (leg. bihemp?) M. 220b.
bihes M. 213b. 2. bihet M. 229a.
bihe M. 58b. 3. bient M. 219a.

Zeuſs hat auch kaum irgend eine form der unregelmäſsigen verba gegeben. Es ist mir aber gelungen eine ziemlich vollständige sammlung derselben zu stande zu bringen und ich werde sie nächstens als eine eigene abhandlung veröffentlichen.

Von den irrthümern, in die Zeuſs bei behandlung des mittelbretonischen verbums verfallen, ist der hauptsächlichste die vermischung der formen des praes. und fut. ind. Das bretonische fut. act. scheint mir, wie den einheimischen grammatikern, deutlich vom praesens zu unterscheiden. Und ferner — in der ersten und zweiten person wenigstens — scheint es mir eine genaue und interessante analogie zu bieten zum altlat. fut. der 3ten conj., das unzweifelhaft ursprünglich optativ war (siehe Schleicher Comp. p. 549). Vergl. z. b.:

credif M. 148b mit altlat. *credêm (dicêm für *deika-im findet sich).
credy M. 183a mit altlat. credês
cafhym-p M. 154b mit altlat. capiemus
quifit B. 152 / queffet M. 208b } mit altlat. capietis.

Die 3te sg. dieses tempus auf -o und die 3te pl. auf -ont möchte ich mit den altlat. conjunctivendungen -ât und -ânt vergleichen, besonders da -o und -ont auch die endungen der 3ten sg. und 3ten pl. des bret. conj. sind: s. Zeufs 515. So ist im classischen latein die 1ste ps. sing. fut. der 3ten conjugation wirklich eine conjunctivform.

Ein zweiter von Zeufs begangener irrthum ist auf p. 504 IS als eine endung der 3ten sing. praet. act. Die endung dieser person ist unveränderlich AS, und die von Zeufs citierten zwei beispiele aus B. sind erste personen des sing. Ez breiniz ist nicht putrefactus est (Z. 143), sondern putrefactus sum, und was me ho prestis praestiti ea, von Z. als beispiel der imperson. conjug. citiert, anbetrifft, so ist me in Lionnets ausgabe des Buhez p. 158 eingeklammert und steht, wie ich glaube, nicht in der handschrift, sondern ist von dem herausgeber mit störung des metrums eingeschaltet:

na grahen quet rac secret voe
[me]ho prestis en un ylis ploe
I would not do it, for it was secretly.
I lent them in a country church.

Ferner irrt sich Z. p. 502 in dem tempus von gelses-de (einem secundären praeter.) und führt es als die 2te sg. praet. auf, die stets auf -sot endigt. Dann übersetzt er p. 517 monet ire mit ite, und p. 521 heuliy sequaris als ob es ein infinitiv wäre, während es eine 2te sg. conj. ist. Auf s. 526 behauptet er, das welsche habe von den britischen sprachen allein die secundären passivformen bewahrt. Aber die fraglichen formen sind im bretonischen noch in gebrauch, und er würde sie in Legonidec's gramm. p. 54 gefunden haben, wo kared on aimait, on aima und karred oder

karfed on aimerait gegeben sind. Und M. 58a finden wir ve bezet da nep pe gant ez eu clevet map den traysset wehe dem, von dem es gehört werden wird, daſs des menschen sohn verrathen worden und M. 134a ez voe quen tennet sclaer maz niveret e esquern sacret er, Christus, war so angestrengt, daſs seine heiligen gebeine deutlich gezählt werden konnten. Hier sind trayſset und niveret die resp. 3ten sg. des secund. praes. pass. von trayſsaf und niveraf. So haben wir M. 84b graet = M. 95b goret von groaff facio, B. 190 proficiet guel so .... quent maz ganset es war wohl prophezeit, ehe er geboren worden, wo ganset die 3te sing. des secund. praet. pass. von guenel B. 44, jetzt génel, skr. ǵan. Im cornischen führt herr Norris galser D. 537 als beispiel derselben zeit und person an. Hier hat das r des praes. die stelle des t (oder, wie es im cornischen sein würde, des s) des secundären tempus eingenommen; danvansys P. 93, 2 wäre ein bessères beispiel gewesen.

Dann p. 538 schreibt Zeuſs — in beziehung auf das verb. subst. w. mae pl. maent = corn. ma pl. mons (cf. vielleicht altn. mâ und nhd. ver-mögen) — „Armoricae linguae ignotae sunt hae formae. Aber B. 12 finde ich ma oz gourvez en bez man er liegt (ist liegend) in diesem grabe und in M. folgendes: na biscoaz a nep grec ma quen hirvoudet en bet man M. 14a nimmer waren solche seufzer irgend eines weibes in dieser welt, ema ann esquep ouz da gortos M. 61b die bischöfe erwarten dich, ema an hoary entre me ha huy M. 146b das spiel ist zwischen mir und euch.

Endlich p. 552 sagt Zeuſs, daſs die armorischen verba mit der bedeutung ire, venire und facere der eigenthümlichen form des praeter. ermangeln. Dies ist richtig bei oben facere. Aber ich finde ayez, ez, aez, daez ivit M. 151b. 181a. 194b = w. a aeth, corn. eth, ytheth, theth. Ich finde auch deuz venit M. 4a = w. doeth, corn. dueth, duth, und deuzoch venistis M. 174b = w. doethawch, corn. dutheugh.

Ich habe mir selbst nur wenig raum gelassen, um über die art, wie herr de la V. seinen text herausgegeben und seine übersetzung angefertigt hat, meine meinung auszusprechen. In beiden beziehungen verdient er hohes lob und die aufrichtigste dankbarkeit der celtischen forscher. Nichts destoweniger sind einige druckfehler in dem texte, von welchen ich zum nutzen derer, die künftighin das buch studieren, ein verzeichnis angelegt habe *), und was die übersetzung anbetrifft, so gestehe ich, daſs es mir angenehmer sein würde, wäre sie hie und da weniger umschreibend und an einigen wenigen stellen correcter. So ist p. 13b an punczau man so leun a tan poanyus dan tut hudur übersetzt: de ces puits-là s'élancent des flammes cruelles destinées aux impudiques. Sicherlich wäre herr de la V. „toujours français" (praef. p. IX) geblieben, hätte er sich strenger an sein bretonisch gehalten und geschrieben: ces puits-là sont pleins d'un feu pénible pour les impudiques. So ist p. 14a eno ne deux na meux na mann, übersetzt: il n'y a rien que désordre et confusion, vielmehr: il y a là ni mets ni manne. P. 62a dahem avys [leg. da em-avys], wiedergegeben mit: c'est mon opinion, ist vielmehr: avise-toi. P. 78b ist me a gruy berrhat e rempsy [nicht remp sy] quent try dez so wiedergegeben: je ferai si bien qu' avant trois jours le nombre des siens sera diminué. Ich würde so übersetzen: j'abrégerai son existence avant trois jours. P. 82a sagt Christus Pezr, ma car, te a goar mez care und das ist übersetzt: Pierre, mon ami, toi qui m'aimais, tu le sais. Aber sicher würde die richtige übersetzung sein: Pierre, mon ami, tu sais que je t'aimais. Dann p. 91b sagt Judas:

*) P. 12b für ezomeyen lies ezomegen (= corn. ezomogyon P. 26, 2). P. 14a f. guiyones l. guiryones. P. 16b f. tregout l. tregont. P. 17b f. prinet l. princet. P. 32a f. quem l. quen. P. 71b f. scezet l. soezet. P. 115a f. has tiz l. hastiz. P. 121b f. gat l. goat. P. 122a f. eompsez l. compsez. P. 129b f. guerzse vendidises l. guerzses. P. 138b f. crif l. scrif. P. 182b f. aeuytet l. acuytet. P. 189b f. per if l. perif. P. 190b f. glig l. plig. P. 221a f. gouzvet l. gouzvezet. P. 232b f. rep l. nep. P. 234b f. prophecion l. propheciou. P. 235a f. onreux l. onneux.

Oarse clouar dre trugarez
Pardonet goar a pep carez
En divez ez gallaf bezout.

Herr de la V. übersetzt das: je peux donc recevoir aussi de sa bonté miséricordieuse, qui surpasse toute bonté, mon pardon à la fin. Offenbar hält er goar für gleichbedeutend mit der praep. voar oder oar sur und carez bedeutet ihm bonté. Aber seine übersetzung übersieht zunächst das hinter goar folgende a, zweitens hat, so viel ich weifs, oar oder voar nie die form goar, drittens bedeutet carez nicht bonté, sondern faute, blâme oder pêché und ist verwandt mit altw. cared (gl. nota gl. nequitiae), keryd Z. 538 = neuw. cerydd, corn. cara, ir. caire, cairigud. Das wort findet sich wieder M. 101b, wo Annas zu Pilatus von Jesus sagt:

christ ha mab doe ha roe yvez
En hem gra plen, ha certen bez
a vezaf carez mar bez cuyt

was ich so übersetzen würde: il se fait le Christ et le Fils de Dieu et aussi roi; et sois certain qu'il y aurait du blâme, s'il serait libre *). Dann B. 50 te goar guirionez mar emeux carez dellezet du weifst die wahrheit, ob ich tadel verdient habe und B. 174: mazoff e cals mez carezet so dafs ich getadelt bin im übermafs von scham. Nachdem man so eine vorstellung von der bedeutung des carez gewonnen hat, könnte man obige stelle M. 91b so zu übersetzen wagen: Puis doucement de sa miséricorde, à la fin je pourrais être un homme (goar) pardonné de chaque pêché. P. 99b sagt Judas in verzweifelung zu den teufeln: duet gant mil safar dam arhvest, was herr de la V. übersetzt: venez, regardez-moi au fracas du tonnerre: jedenfalls ist es schon schrecklich genug, wenn wörtlich übersetzt wird: venez avec mille cris pour me regarder. P. 105b sagt der test oder „temoin", der jede scene mit

*) Herrn de la V.'s übersetzung ist: il se fait passer pour le Christ et le Fils de Dieu, pour roi aussi; et certainement il le deviendra, qu'on y prenne garde, si on le laisse libre.

einer inhaltsangabe in einem fünfsilbigen metrum einleitet von Christus:

Eguyt penn na quein
Nac eren dren mein
Byscoaz nẹ queynias

i. e. nach herrn de la V.: Et pourtant il ne se plaignit jamais ni de la tête, ni du dos, ni des liens qui le serraient par le milieu du corps. Mein ist hier wie M. 144a entschieden der plur. von maen stein. Ich würde so übersetzen: il ne se plaignit jamais ni de la tête, ni du dos, ni du traînement pardessus les pierres. P. 150 sagt Maria von den verbrechern:

A dle mervell dre ho dellit
Ha dre merit disheritet

i. e. qui méritent la mort pour leur pêché et (sont) dignement désherités. Dies übersetzt herr de la V. mit: dignes de mort et indignes d'égards. Dies gibt sicher in keiner weise die meinung des bretonischen dichters wieder. Zuletzt p. 185b nach Christi auferstehung beauftragt der test, indem er die worte des engels singt, die töchter von Bethania das ereignis den jüngern Jesu und Petrus mitzutheilen:

Hac en galile
Ho guelo arre
Rac maz voe e bry

i. e. et qu'il les reverra en Galilée, car c'était sa parole. Herrn de la V.'s übersetzung (dites leur qu'il vous reverra en Galilée, car c'était son intention) scheint hier an zwei stellen falsch zu sein, erstens durch zu engen anschluſs an den text der Vulgata Marc. XVI, 7 (sicut dixit vobis) und übersetzung von ho mit „vous", zweitens durch wiedergabe von bry mit „intention". „Vous" wäre mittelbret. hoz oder oz (me oz supli B. 98: hoz pedaff B. 36), woraus das heutige ho vos wohl verderbt ist. Ho findet sich oft in B. und M., bedeutet aber überall „sie". So mar ho casaf si je les trouve B. 32, ho goestlo B. 204

oppignerabo eos*), ho prestis B. 158 praestiti ea (scuta), ho sechas M. 4b siccavit eos (pedes Christi). Mittelbret. ho, wie altir. *su, *so in etarru, etarro Zeuſs 342 = etar+su, etar+so, ist = altlat. sôs eos. Bry (was auch in der redensart men-bry M. 141b, membry M. 10a. 43b. 207b vorzukommen scheint) scheint mit ir. bríathar verbum, altw. co-brouol (gl. verbalia), mittelw. breu mugire, skr. brū loqui verwandt zu sein. rac maz voe e bry ist eine leidlich genaue übersetzung des satzes Marc. XVI, 7 καθὼς εἶπεν, sicut dixit.

Zum schlusse hoffe ich, daſs herr de la V., wenn er sich herbeiläſst diese kritischen hemerkungen zu lesen, sich von ihnen nicht wird verletzen lassen. Es gibt kein göttliches recht in der republik der wissenschaften. Wenn meine folgerungen richtig sind, wird er sie unzweifelhaft mit der aufrichtigkeit eines wahren gelehrten hinnehmen; wenn sie falsch sind, so werden meine irrthümer jedenfalls die stellen anzeigen, wo der gröſseste lebende meister der bretonischen sprache misverständnissen seiner leser in zweckmäſsiger weise wird begegnen können.

Simla, 30. juni 1866. Whitley Stokes.

On the interpretation of the Veda. By J. Muir, Esq. (Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland).

Die nächste veranlassung zur abfassung dieser kleinen schrift hat dem herrn verf. eine stelle in Mr. Cowell's vorrede zum kürzlich erschienenen vierten bande der Wilsonschen übersetzung des Rigveda gegeben, in welcher h. C. zwar sagt:

„As Vaidik studies progress, and more texts are published and studied, fresh light will be thrown on these records of the ancient world; and we may gradually attain a dee-

*) Zeuſs übersetzt unrichtig (G. C. 388) foveam eos.

per insight into their meaning than the mediaeval Hindus could possess, just as a modern scholar may understand Homer more thoroughly than the Byzantine scholiasts"

aber dann fortfährt:

„It is easy to depreciate native commentators, but it is not so easy to supersede them; and while I would by no means uphold Sâyana as infallible, I confess that, in the present early stage of Vaidik studies in Europe, it seems to me the safer course to follow native tradition rather than to accept too readily the arbitrary conjectures which continental scholars so often hazard".

Herr Muir findet in diesen worten eine ungebührliche herabsetzung der verdienste jener hervorragenden gelehrten sowohl in Deutschland als in England, welche begonnen haben, das wissenschaftliche verfahren der modernen philologie auf die erklärung der alten hymnensammlung anzuwenden und liefert im folgenden dann eine durch schlagende thatsachen glänzende rechtfertigung dieses verfahrens, indem er eine grofse reihe von fällen aus Jâska und Sâjana aufweist, aus denen hervorgeht, dafs von einer festen und ununterbrochenen überlieferung für die erklärung der lieder kaum die rede sein könne, wie sich aus den schwankenden und mehrfach sich widersprechenden erklärungen desselben wortes in gleichen oder ähnlichen verbindungen aufs deutlichste ergibt.

Da indessen Cowell mit seiner oben angeführten ansicht nicht allein steht, sondern sowohl der verstorbene Wilson als auch professer Goldstücker als die hauptvertreter derselben anzusehen sind, so werden auch déren aussprüche über die erklärung der vedischen lieder beigebracht und ihnen dagegen die ausführlichere begründung Roths, die er für seine ansicht in der vorrede zum 1ten theile des wörterbuchs gegeben hat, so wie die mehr oder minder sich ihm anschliefsenden ansichten Müller's, Weber's und Benfey's entgegengestellt.

Darauf wendet sich der hr. verf. zu der frage, ob irgend beträchtliche spuren einer tradition des sinns der

vedischen lieder in den älteren schriften, namentlich in den brāhmaṇas oder bei Jāska zu finden seien und verneint dieselbe, was die ersteren betrifft, zum theil gestützt auf Müller. Was aber Jāska und seine vorgänger betrifft, so zeigt er, daſs von einer festen überlieferung bei ihnen keine spur sei, und daſs frühzeitig manigfache abweichungen in der auffassung des sinnes der lieder vorhanden gewesen seien. Bedeutung für die erklärung komme Yāska nur dadurch zu, daſs er etwa 2000 jahre vor Sājana lebte und so manches noch aus dem lebendigen sprachgebrauch erklären konnte, während er bei ihm selbst dunklen wörtern zeige, daſs ihm für die bedeutung derselben keine sichere überlieferung zu gebote stand, da er sie erst aus der etymologie zu gewinnen sucht und diese oft ein durchaus schwankendes resultat ergiebt. Herr Muir geht darauf zu einer aufführung solcher fälle über, und zieht da, wo ihm der gedruckte text Sājana's zu gebote steht, auch diesen zur vergleichung herbei, aus der sich ergiebt, daſs Sājana mehrfach von Jāska abweicht, daſs also auch in solchen fällen Sājana selbst nicht an eine feste überlieferung geglaubt habe. Die erklärungen Roth's und anderer, die mit ihm auf gleichem boden stehen, werden dabei verglichen und vom verf. meist als die haltbareren nachgewiesen. Zugleich ist mit dieser aufzählung eine reihe von wörtern verbunden, deren erklärung sich bei Jāska nicht findet, für die aber Sājana selbst, sei es an derselben oder an verschiedenen stellen, verschiedene erklärungen beibringt und dadurch zeigt, daſs er sich selbst durchaus nicht durch eine feste überlieferung gebunden fühlte. Eine solche beobachtung läſst sich auch mehrfach an solchen stellen der lieder machen, die schon in den brāhmaṇas eine kurze erklärung erhalten haben, so erklärt das Aitarēja Brāhmaṇa II, 2 die conjunctive tišṭhās und kšajas in dem verse jad ūrdhvas tišṭhā draviṇēha dhattād jad vā kšajō mātur asjā upasthē Rigv. III, 8. 1 durch die worte jadi ka tišṭhāsi jadi ka çajāsāi; Sājana kennt diese erklärung, da er sie anführt, er zieht aber die von Jāska Nir. VIII, 18 gege-

bene vor, der kšajas für das substantiv nimmt. Jedenfalls sah er die erklärung des brāhmaṇa nicht als eine ihn bindende an, obgleich sie gewifs die richtigere ist und auch Roth ihr (vergl. kši 1. z. 10) gefolgt ist. Dabei möge bemerkt werden, dafs es nicht unwahrscheinlich ist, dafs dem brāhmaṇa noch der enge wurzelzusammenhang zwischen kši und çī (praes. kšēti und çētē) lebendig gewesen sei.

In dem verse Rigv. IV, 53. 7 erklärt Sājana die worte āgan dēva: durch āgaḱḱhatu dē., während das Ait. Br. I, 13 die richtige erklärung hat: āgatō hi sa tarhi bhavati. So lautet denn die übersetzung dieser stelle bei Haug: The Hotar repeats: âgan deva (IV, 53. 7) i. e. May the divine mover Savitar come ..... „âgan means: he (the Soma) has come and is here by that time (after having been bought). Wahrscheinlich rührt die erste erklärung von Sājana her, was der wortlaut des commentars ergeben würde, und die gleichfolgende des brāhmaṇa kümmert ihn durchaus nicht. Soll man da noch glauben, dafs es the safer course sei, der einheimischen überlieferung (soll heifsen: Sājana's erklärung) zu folgen? Oder hat etwa nur Haug Sājana's erklärung aus dem Rigveda hierher herübergenommen?

Hr. M. weist dann ferner nach, dafs Sājana in einer reihe von fällen die mythologischen auffassungen einer späteren oder seiner zeit zur erklärung des inhalts der vedischen lieder herbeizieht, dafs er in dieser weise z. b. den Varuṇa zum gott der gewässer, dafs er den Trjambaka zum vater von Brahmā, Višṇu und Rudra macht und dergleichen mehr, alles nach vorstellungen, die nicht nur den liedern sondern mehrfach auch noch den brāhmaṇas ganz fern liegen.

Darauf wendet sich der verfasser zum nachweis, dafs selbst diejenigen, welche den Sājana als die einzige richtschnur betrachten, der wir bei erklärung der lieder zu folgen haben, gelegentlich nicht umhin können, die richtigkeit seiner auslassungen zu bezweifeln; zu diesem zweck führt er eine reihe von stellen aus Wilson's übersetzung des Rigveda

[illegible] abweicht [illegible] „It is [illegible] of the [illegible] wrote". [illegible] was the [illegible] in [illegible] than a [illegible] nach- [illegible] es sei [illegible] las- [illegible] An [illegible] auch dann [illegible] dieser [illegible] artificial und [illegible] the prin- [illegible] descrip- [illegible] from [illegible] upon [illegible] philological [illegible]

[illegible] der an- [illegible] über den inhalt [illegible] demselben [illegible] grossen wer- [illegible] für die er- [illegible] des veda [illegible] aber, wie sehr [illegible] doch kein grund [illegible] zu dem sie [illegible] wenn wir die mittel haben weiter [illegible] Und dass diese mittel in den grundsätzen der modernen philologie vorhanden seien, wird niemand läugnen können. Hr. Muir schliesst daher mit der erklärung, dass nach seiner überzeugung kein zweifel sein könne, dass die arbeiten Roth's und anderer philologen, die seiner schule angehören, das verständniss des veda wesentlich gefördert haben und dass selbst, wenn auch bei

ihnen irrthümer vorgekommen, diese leicht aus der kürze der zeit, seit welcher der neue weg betreten, und der geringen zahl der arbeiter auf diesem felde erklärlich sei und schliefst daran einen ausspruch Roths (wb. I, p. VI), der zeige, dafs er fern davon sei auf untrüglichkeit anspruch zu machen. Dafs er sein wort auch durch die that bewähre, weist er an einigen beispielen nach, in welchen derselbe frühere irrige deutungen bereits selber im fortgange des mit Böhtlingk herausgegebenen werkes aufgegeben habe.

Herr Muir hat sich durch seine ebenso mit unparteilichkeit wie mit gründlichkeit verfafste schrift ein grofses verdienst um die altindische philologie, namentlich in England, erworben, denn wir zweifeln nicht, dafs diese nur durch thatsachen widerlegende schrift, die nach gerade dort fast zum glaubenssatz werdende tradition von den mere oder bad guesses doch einigermafsen zu erschüttern geeignet sein dürfte. In der that mufs sich ja jedem, der sich mit Sājana eingehender beschäftigt, das resultat aufdrängen, dafs derselbe sehr oft ein unzuverlässiger führer ist, wie ja denn hr. Muir auch gezeigt hat, dafs seine eifrigsten vertheidiger, Wilson und Goldstücker, mehrfach nicht umhin können seine erklärungen anzufechten. Man wird in diesen bedenken noch um so mehr bestärkt, wenn man auch einmal auf seine grammatischen erklärungen einen prüfenden blick wirft und wahrnimmt, dafs er z. b. von der regel Pānini's VII, 1, 39 (supā su lug i. ā.) eine anwendung macht, die weit über Pānini und seine erklärer hinausgeht. Wird man z. b. mit Sājana annehmen wollen, dafs tvāvṛdhā Rv. I, 56, 4 acc. sing. masc. sei und für tvāvṛdham stehe, oder dafs vīḷu ḱid dṛḷhā R. I, 71, 2 in gleicher weise accusative sg. masc. und zu adrim gehörig seien und dafs dies aufserdem noch hier den Paṇināmānam asuram bedeute, wenn man diesen vers vīḷu ḱid dṛḷhā pitarō na ukthāir adrī ruǵann aṅgirasō ravēṇa mit Rv. III, 32. 16 jad indrā dṛḷhaṅ ḱid aruǵō gavjam ūrvam (nebst Rv. IV, 16. 8 gotrā ruǵann angirōbhir gṛṇāna:, Rv. VII, 75. 7 rugád dṛḷhāni u. a. st.) vergleicht?

an, in welchen derselbe ausdrücklich von Sâjana abweicht und an einer stelle sogar so weit geht zu sagen: „It is more them probable, that the origin and the import of the term (ēhimājāsa:) were forgotten, when Sâyana wrote“. Wozu hr. M. mit recht bemerkt: „But if such was the case in this instance, why not also in many others, in which Sâjana appears to have had no other guide than a fanciful etymology?“ Die hier von hrn. M. gegebenen nachweise sind in sehr kurzer zeit zusammengestellt, es sei daher bemerkt, dafs sie sich sehr erheblich vermehren lassen, indefs genügen sie immerhin hier vollständig. An diese stellen aus Wilson's übersetzung schliefsen sich dann solche aus Goldstücker's dictionary, in welchen auch dieser nicht selten Sâjana's erklärungen für doubtful, artificial und dgl. hält. Dazu bemerkt hr. M. mit recht: „If the principle that Sâyana is open to free criticism of this description be admitted at all, the lengths to which dissent from his conclusions may be allowed to go must depend upon the discretion of the critic, and upon the philological principles he adopts“.

Nach diesen beweisen für die unzulässigkeit der annahme einer überall zuverlässigen tradition über den inhalt der vedischen lieder bei Sâjana, läfst der verf. demselben doch volles recht über die bedeutung seines grofsen werkes angedeihen und sagt, dafs sein commentar für die erleichterung und beschleunigung des verständnisses des veda die trefflichsten dienste geleistet habe, dafs aber, wie sehr wir auch ihm und Jâska verpflichtet seien, doch kein grund vorhanden sei, weshalb wir an dem punkte, zu dem sie uns geführt haben, still stehen sollten, wenn wir die mittel haben weiter vorzuschreiten. Und dafs diese mittel in den grundsätzen der modernen philologie vorhanden seien, wird niemand läugnen können. Hr. Muir schliefst daher mit der erklärung, dafs nach seiner überzeugung kein zweifel sein könne, dafs die arbeiten Roth's und anderer philologen, die seiner schule angehören, das verständnifs des veda wesentlich gefördert haben und dafs selbst, wenn auch bei

ihnen irrthümer vorgekommen, diese leicht aus der kürze der zeit, seit welcher der neue weg betreten, und der geringen zahl der arbeiter auf diesem felde erklärlich sei und schliefst daran einen ausspruch Roths (wb. I, p. VI), der zeige, dafs er fern davon sei auf untrüglichkeit anspruch zu machen. Dafs er sein wort auch durch die that bewähre, weist er an einigen beispielen nach, in welchen derselbe frühere irrige deutungen bereits selber im fortgange des mit Böhtlingk herausgegebenen werkes aufgegeben habe.

Herr Muir hat sich durch seine ebenso mit unparteilichkeit wie mit gründlichkeit verfafste schrift ein grofses verdienst um die altindische philologie, namentlich in England, erworben, denn wir zweifeln nicht, dafs diese nur durch thatsachen widerlegende schrift, die nach gerade dort fast zum glaubenssatz werdende tradition von den mere oder bad guesses doch einigermafsen zu erschüttern geeignet sein dürfte. In der that mufs sich ja jedem, der sich mit Sājana eingehender beschäftigt, das resultat aufdrängen, dafs derselbe sehr oft ein unzuverlässiger führer ist, wie ja denn hr. Muir auch gezeigt hat, dafs seine eifrigsten vertheidiger, Wilson und Goldstücker, mehrfach nicht umhin können seine erklärungen anzufechten. Man wird in diesen bedenken noch um so mehr bestärkt, wenn man auch einmal auf seine grammatischen erklärungen einen prüfenden blick wirft und wahrnimmt, dafs er z. b. von der regel Pānini's VII, 1, 39 (supā su lug i. ā.) eine anwendung macht, die weit über Pānini und seine erklärer hinausgeht. Wird man z. b. mit Sājana annehmen wollen, dafs tvāvṛdhā Rv. I, 56, 4 acc. sing. masc. sei und für tvāvṛdham stehe, oder dafs vīḷu ḱid dṛḷhā R. I, 71, 2 in gleicher weise accusative sg. masc. und zu adrim gehörig seien und dafs dies aufserdem noch hier den Paṇināmānam asuram bedeute, wenn man diesen vers vīḷu ḱid dṛḷhā pitarō na ukthāir adrī ruǵann aṅgirasō ravēṇa mit Rv. III, 32. 16 jad indrā dṛḷhaṅ ḱid aruǵō gavjam ūrvam (nebst Rv. IV, 16. 8 gotrā ruǵann angirōbhir gṛṇānaḥ, Rv. VII, 75. 7 rugád dṛḷhāni u. a. st.) vergleicht?

Oder will man etwa mit Sājana zu Rv. III, 31. 19 annehmen, daſs svaçka in dem halbverse svaçka nō maghavant sātajē dhā: durch svā dhanam zu erklären sei, während der padap. ausdrücklich svar iti sva: hat? Dann müſste man zuerst nachweisen, daſs das neutrum von sva jemals svar gelautet habe und solche verbindungen wie Rv. III, 34. 8 sasavāsā svar apaçka dēvī: und composita wie svarśā Rv. I, 91. 21; 100, 13; 3, 34. 4 und svaršāti Rv. X, 99. 3 ganz unberücksichtigt lassen. Das ist ja eben der hauptmangel in Sājana's erklärungen, daſs er fast immer nur die eine stelle, die er erklärt ins auge faſst, und für eine umfassende berücksichtigung des sprachgebrauchs keinen sinn hat, weshalb er auch nur selten parallelstellen beibringt und meist nur solche, die den sachlichen inhalt betreffen.

Daher übergeht er auch oft mit stillschweigen, wenn ein vers bereits in einem andern liede dagewesen und gibt mehrfach zum theil ganz abweichende erklärungen derselben worte in solchen wiederkehrenden stellen. So findet sich derselbe vers Rigv. III, 47. 5 und VI, 19. 11 marutvantā vṛšabhā vāvṛdhānam akavārī divjā çāsam indram | viçvāsāham avasē nūtanājogrā sahōdām iha tā huvēma || Zu jener stelle erklärt er vṛšabham durch mēghabhēdanadvārāpā varšakam, zu dieser durch kāmānā varšitāram, divjam zu jener durch divi svargalōkē vartamānam, zu dieser durch djōtamānam, ugram dort durch çatrušūdgūrṇam, hier durch ōǵasvinam, huvēma dort durch āhvajāma:, hier durch stuma: | āhvajāmō vā | . In dem fast übereinstimmend wiederkehrenden verse Rv. I, 118. 3 und III, 58. 3 erklärt er, obwohl er sich selbst an der letztgenannten stelle auf die des ersten buches bezieht, dort ā suvṛtā durch çōbhanavartanēna, hier durch puna: punar vartata iti vṛk ḱakram | çōbhanaḱakrōpētēna, dort dasrāu durch darçanīǰāu, hier durch çatrūnām upakšapajitārāu, adrē: dort durch ādaraṅ kurvata: stōtu:, hier durch ādrijatē sarvāir itj adri: stōtā ! .

Solche und ähnliche widersprüche lassen sich in ziem-

licher anzahl nachweisen und müssen die überzeugung, dafs Sâjana kein durchaus zuverlässiger führer sei, jedem klar machen.

A. Kuhn.

Schleicher, A. Die unterscheidung von nomen und verbum in der lautlichen form. Leipzig 1865. 8. (Abhandlungen der phil.-histor. classe der königl. sächsischen gesellschaft der wissenschaften bd. IV).

Niemand, der sich mit sprachwissenschaft in weiterem umfange beschäftiget hat, wird läugnen, dafs die beantwortung von fragen, wie die in der vorliegenden abhandlung erörterte, zu den wichtigsten und interessantesten, aber auch zu den schwierigsten gehört. Wichtig ist sie insofern als sie ja einen punkt betrifft, der immer als ziel wahrhaft sprachwissenschaftlicher, philosophischer forschung anerkannt werden wird, schwierig deswegen, weil der forscher aus dem gebiete der commensurablen gröfsen in jenes der strenge genommen incommensurablen übertritt und sich selbstständig ein mafs zu schaffen genöthigt ist.

Herr prof. Schleicher greift die in rede stehende frage vom historischen standpunkt auf, indem er nach einer kurzen einleitung über den innigen zusammenhang der äufseren und inneren form der sprache zur näheren betrachtung von über ein halbhundert sprachen der vier näher bekannten welttheile übergeht. Dabei wird von denjenigen sprachen ausgegangen, denen wir die scheidung der wortformen in die zwei gruppen, nomen und verbum, vor allem verdanken, nämlich den indogermanischen, und darauf durch die semitischen sprachen, das ägyptische auf die sogenannten ural-altaischen, kaukasischen, amerikanischen, afrikanischen, malayischen und einsilbigen sprachen übergegangen. Die darstellung ist zwar — besonders in den letzteren — nicht erschöpfend, aber für den zweck der vorliegenden untersuchung, die nach des verf. eigenem geständnifs hiermit nicht ganz abgeschlossen ist — im ganzen vollkommen hinreichend.

Fragen wir nach dem resultate der geführten untersuchung, so ist es dieses: „Nur im indogermanischen finden wir nomen und verbum lautlich strenge geschieden, nur dort kann eine bewufste und klare auffassung der beiden categorien, nomen und verbum, angenommen werden.“ Fragen wir nun weiter, wie sich prof. Schleicher diese beiden kategorien denkt, so finden wir seine antwort auf s. 12 (508) wo es heifst: „Im indogermanischen sind die worte nomina, welche ein casussuffix haben, die worte sind verba, welche ein personalsuffix haben“. Weiter bemerkt er: „Es versteht sich, dafs der sachverhalt derselbe wäre, wenn die casus- und personalelemente nicht gerade als suffixe erschienen; die stellung thut ja nichts zur sache. Dafs in späteren perioden des sprachlebens in den indogermanischen sprachen sehr häufig casussuffixe und personalendungen geschwunden sind ... hebt die an die spitze gestellte definition nicht auf“. Ferner s. 13 (509): „In den stämmen liegt der unterschied von verbum und nomen nicht“. —

Wenn wir nun z. b. auf die semitischen und weiter auf die finnisch-tatarischen sprachen einen blick werfen, so müssen wir gestehen, dafs auf dieselben obige auf die indogermanischen sprachen passenden sätze ebenfalls passen. Sowohl in den semitischen als finnisch-tatarischen sprachen haben die nomina casussuffixe (wenn sie auch in den ersteren meistens abgefallen sind), in beiden werden die verba durch personalsuffixe vom nomen geschieden. — Die stellung der letzteren in einigen fällen vor statt nach dem stamme in den semitischen sprachen kann nach der oben citirten bemerkung nicht in die wagschale gelegt werden.

Doch man wird uns z. b. auf die s. 31 (527) und s. 39 (535) dem magyarischen und ostjakischen entnommenen fälle verweisen, in denen gleichheit der behandlung des verbums und nomens (insofern es mit einem possessivsuffixe verbunden wird) unverkennbar hervortritt. In diesem falle ist das verbum ein nomen, das mit einem pos-

sessivsuffixe vereinigt auftritt und z. b. „ich habe geliebt du hast geliebt“ — bedeutet dann „geliebt haben — mein“ „geliebt haben — dein“ etc.

Ein solcher fall ist das osmanische sävd-im, säv-d-iń etc., das vollkommen mit kitāb-im, kitāb-iń übereinstimmt, aber auch lautlich von der anderen form säv-ār-im, säv-ār-sin etc. geschieden ist.

Betrachten wir aber die letzteren formen und fragen wir wodurch sie dem baue nach sich von den indogermanischen tudā-mi, tuda-si etc. unterscheiden, so können wir, wenn wir davon absehen, daſs in den ersteren die pronominalsuffixe als stoff, in den letzteren als reine form auftreten, antworten: Sie unterscheiden sich gar nicht! Man wende, um die exceptionelle stellung der indogermanischen sprachen zu retten, ja nicht ein, die pronomina seien in ihnen rein formal, in den anderen sprachen aber stofflicher natur, da man nur die semitischen sprachen zu citiren braucht, in denen die pronominalsuffixe und präfixe ebenso rein formal, wenn nicht noch formaler auftreten wie in den indogermanischen sprachen.

Wir haben darnach sowohl in den semitischen sprachen als auch theilweise in den finnisch-tatarischen reine verbalausdrücke vor uns.

Wodurch unterscheiden sich nun die reinen verbalausdrücke von den uneigentlichen auf nominalbildungen beruhenden formationen? Offenbar durch den verschiedenen werth des personalelementes. — Während dieses im verbalausdrucke rein subjectiver natur ist, und das verbalthema zu ihm im prädicativen verhältnisse steht (tudāmi ich schlage = schlagend + ich) erscheint im uneigentlichen verbalausdrucke das pronominalelement zum verbalthema in possessiver, abhängiger form hingestellt. Während der reine verbalausdruck an und für sich einen vollständigen satz zu bilden im stande ist, ist die uneigentliche verbalform ein wort, das erst im satze eine bedeutung erlangt und von diesem abhängig ist.

Darnach werden wir die definition der beiden uns nun

beschäftigenden categorien, nomen und verbum, also fassen müssen:

Verbum ist die verbindung eines indifferenten prädicativ gefafsten themas mit einem zu demselben im subjectsverhältnisse stehenden pronominalelemente. Nomen ist die verbindung eines indifferenten themas mit einem es determinirenden, mithin von ihm abhängigen pronominalelemente.

Daraus folgt, dafs nicht nur die indogermanischen sprachen allein, sondern auch andere sprachen verbum und nomen von einander lautlich scheiden. Dies im einzelnen durchzuführen müssen wir uns hier versagen; wir werden an einem andern orte ausführlicher darauf zurückkommen.

Wien. Friedr. Müller.

Eine sprachwissenschaftliche zeitschrift in Russland.

Vor mir liegt der vierte und fünfte jahrgang der filologičeskija zapiski (philologische denkschriften), deren titel in übersetzung also lautet: philologische denkschriften; zeitschrift für forschungen und bearbeitung verschiedener fragen über sprache und literatur überhaupt, vergleichende sprachwissenschaft, russische sprache und literatur insbesondere und die slawischen dialekte, herausgegeben von A. Chovanskij. Woronež, seit 1862. Jährlich erscheinen sechs lieferungen. Man sieht, eine theilung der arbeit ist bei unserer russischen collegin, die auch mythologisches und practische unterrichtswerke bietet, noch nicht eingetreten. Das bisher veröffentlichte kann man füglich in übersetzungen und originalarbeiten theilen. Lieferungsweise wird in übersetzungen unter anderem hier geboten: E. Renan, über den ursprung der sprache; Max Müller, die sprachwissenschaft, neue folge der lectures; Aug. Schleicher, Compend. der vgl. gramm. der indogerman. sprachen; Steinthal

und Lazarus, gedanken über völkerpsychologie. Von den originalarbeiten erwähne ich nur A. Potebnja, zwei untersuchungen über die laute der russ. sprache, I. über den vollaut (o polnoglasii; so nennt man das lautgesetz, dem zu folge russisches oro, olo, ere, ele altbulgarischem ra, la, rě, lě entspricht), II. über die lautlichen eigenthümlichkeiten der russischen dialecte (diese abhandlungen sind für die slawische sprachwissenschaft von bedeutung); A. N. Athanasĭevŭ (sprich Afanasjef) poetische vorstellungen vom regenbogen beim volke; baron D. O. Schepping, der Werwolf in seinen mythischen und plastischen personificationen; D. A. Lavrenko, die sprache des thier- und vernunftlebens, eine physiologische skizze; derselbe, die slawische familie in den volksliedern u. s. f. Ich mufs mir versagen auf den reichen inhalt der, der sprache wegen, unseren lesern ferner liegenden zeitschrift hier weiter einzugehen, und erwähne nur, dafs auch kritiken, übersichten über die einschlägigen literaturerscheinungen und dgl. geboten werden.

Jena. Aug. Schleicher.

Die neuesten hilfsmittel für das studium der obersorbischen sprache.

Für den Slawisten unentbehrlich, doch auch in mancher anderen beziehung von interesse und bedeutung ist die kenntnifs der beiden dialecte der sorbischen sprachinsel.

Für das niedersorbische ist man bezüglich der grammatik noch immer auf Hausmanns nunmehr selten gewordene, für ihre zeit recht gute grammatik (Lübben 1761) angewiesen. Zwahrs handwörterbuch (Spremberg 1847) hat ebenfalls noch die alte schreibweise, die für den in slavicis weniger geübten störend, für jeden aber unbequem ist.

Es ist wohl nicht zu bezweifeln, daſs in der „Grammatik der Niederlausitzer Sprache“ von Ebert, welche bei Schmaler und Pech in Bautzen erscheinen soll (Pfuhl, Laut- und Formenlehre der oberlaus.-wend. spr. s. 1, anm.), die neuere, beim obersorbischen nunmehr eingeführte sogenannte „analoge“ schreibung zur anwendung kommen wird.

Desto regere thätigkeit legt man für das obersorbische an den tag. Ich beschränke mich auf eine kurze besprechung und erwähnung der neuesten erscheinungen. Diese bestehen in einer laut- und formenlehre, einem lexicon und einem lesebuche, umfassen also das, was man zunächst braucht, wenn man sich mit einer sprache bekannt machen will. Die verhältniſsmäſsig zahlreichen grammatiken von Seiler (1830), Jordan (1841; diese grammatik bezeichnete einen wesentlichen fortschritt und ist auch noch jetzt neben Pfuhls werk wenigstens für die theile der grammatik zu rathe zu ziehen, die dieses nicht umfaſst), Schneider (1853), Schmaler (1861) bleiben hier auſser betracht.

Der neueste bearbeiter der obersorbischen grammatik ist prof. dr. C. T. Pfuhl, Tertius am Vitzthumschen gymnasium in Dresden. Von demselben erschien bereits 1861 eine vergleichende lautlehre des obersorbischen in obersorbischer sprache (in der zeitschrift der gesellschaft des sorbischen mutterfonds — casopis towarstwa Macicy Serbskeje*) — auch in besonderem abdrucke zu haben, Bautzen 1862). So eben verlieſs desselben verfassers: „Laut- und Formenlehre der oberlausitzisch-wendischen Sprache. Mit besonderer Rücksicht auf das Altslawische“ die presse (Bautzen, Schmaler und Pech 1867. 8. 124 seiten).

Da dieſs in deutscher sprache verfaſste werk natürlich auch für den anfänger im slawischen berechnet ist, so ist für folgende auflagen die angabe der bedeutung zu sämmt-

*) in derselben zeitschrift jahrg. 1863. 1864 findet sich von Pfuhl eine erschöpfende, sorgfältige sammlung und bearbeitung der sprachlichen reste der Elbeslawen in obersorbischer sprache, die für jeden, der sich mit diesen dingen beschäftigt, geradezu unentbehrlich ist. Die jahrgänge jener zeitschrift sind auch einzeln zu haben (in Bautzen, bei Schmaler und Pech).

lichen als beispiele angeführten worten dringend zu empfehlen. Die bequeme brauchbarkeit und der nutzen einer grammatik wird durch übersetzung der beispiele ungemein gefördert und es ist deshalb vollkommen gerechtfertigt, wenn man an die verfasser von grammatiken die forderung stellt sich dieser kleinen unbequemlichkeit nicht zu entziehen.

Eine besprechung des einzelnen liegt nicht in meiner absicht, obschon ich nicht überall mit dem verf. einverstanden bin (ob z. b., wie §. 4, 2, γ und sonst behauptet wird, proh u. s. f. eine contraction von *poroh = russ. porog ist, dürfte mehr als zweifelhaft sein; in den formen der 3. plur. wie wjedźeja, pijeja, §. 5, 2, b, ist wohl ohne zweifel nur die analogie der verba auf -ě-ti, -ѣ-ть zu sehen, -ěja = *-ějǫ, *-ѣю; die §. 32 versuchte erklärung der allerdings dunkelen dualendung -aj trifft wohl schwerlich das rechte, vgl. das im dat. instr. loc. erscheinende -maj für -ma u. a.). Der verf. hat sich nicht nur mit slawischer grammatik überhaupt, sondern auch mit der indogermanischen sprachwissenschaft beschäftigt, wie sein werk mehrfach beweist. Da derselbe, wie viele stellen seines buches zeigen, zugleich den zweck verfolgt, den leser mit den für die grammatik nöthigsten ergebnissen der vergleichenden sprachwissenschaft bekannt zu machen, so hätte doch die anordnung der declination der nomina nach den stammauslauten (wie in Miklos. vgl. gramm.; vgl. §. 54 bis 56 des in rede stehenden werks) manches für sich gehabt. Besonders hervorzuheben ist die durchgängige berücksichtigung der für die sprachforschung oft so wichtigen mundartlichen und älteren formen.

Diese neueste obersorbische laut- und formenlehre ist demnach eine willkommene bereicherung unseres slawistischen apparats und jedem über diese sprache belehrung suchenden zu empfehlen.

Die erste umfassende lexicalische bearbeitung des sorbischen (zunächst des obersorbischen, doch mit berücksichtigung des niedersorbischen) erschien in diesem jahre von

dem verf. der laut- und formenlehre unter dem titel: Lausitzisch Wendisches Wörterbuch. Verfaſst und unter Mitwirkung von Pfarrer Seiler in Lohsa und Domvicar Hornig in Budissin herausgegeben von Prof. Dr. Pfuhl in Dresden. Budissin 1866. Verlag der Maćica Serbska. In Comm. bei Schmaler und Pech. Auch mit obersorbischem titel. 8. XXXVI und 1210 seiten.

Wer obersorbische texte lesen will, findet ein treffliches hilfsmittel in Hornigs lesebuch, einer kleinen auswahl aus der volksliteratur und den werken der neueren schriftsteller, mit obersorb.-deutschem glossar (titel: Čitanka. Mały wubjerk z narodneho a nowišeho pismowstwa hornjołužiskich Serbow. Zrjadował Mich. Hórnik. W Budyšinje 1863).

Jena, im nov. 1866. Aug. Schleicher.

Die sprachwissenschaft in Polen.

Für die vertreter der nun in das zweite halbjahrhundert ihrer entwickelung getretenen sprachwissenschaft ist es wohlthuend wahrzunehmen, wie die neue disciplin auch auſser ihrer deutschen geburtsstätte immer weiteren boden gewinnt. Die nüchterne, strenge methode der glottik scheint gerade bei den Polen nicht leicht eingang gefunden zu haben, doch beweisen zwei mir vorliegende bücher, freilich, wie es scheint, bis jetzt die einzigen in ihrer art, daſs der damm gebrochen und der strom im gange ist. Eine genauere besprechung dieser werke liegt nicht in meiner absicht; da sie in polnischer sprache geschrieben sind, so dürften sie der mehrzahl unserer leser unzugänglich sein. Aber nicht nur deshalb, weil sie für die geschichte unserer wissenschaft ein interesse bieten, sondern auch aus dem grunde, weil sie für den, der sich speciell mit slawischen sprachstudien beschäftigt, von bedeutung sind, mag ein hinweis auf dieselben in diesen blättern am platze sein.

Das zuerst zu erwähnende der in rede stehenden werke ist die grammatik der polnischen sprache von Małecki (Gramatyka języka polskiego większa przez Dra. Antoniego Małeckiego, profesora języka i historyi literatury polskiéj w Uniwersytecie lwowskim. Lwów [Lemberg] 1863).

Dieses werk schliefst sich besonders in der anordnung der declinations- und conjugationslehre an Miklosichs vergleichende grammtik der slawischen sprachen an. Der lautlehre ist die ihr gebührende bedeutung eingeräumt, auf das altpolnische und altbulgarische überall beziehung genommen und die syntax ausführlich dargelegt. Für den wenigstens, der zu wissenschaftlichen zwecken sich mit der polnischen sprache beschäftigt, sind durch die Małeckische grammatik die früheren polnischen grammatiken antiquiert. Auf die puncte einzugehen, in denen ich vom verf. abweichender ansicht bin, ist hier nicht der ort. Möchte es hrn. Małecki gefallen auch eine ausführliche altpolnische laut- und formenlehre zu schreiben, in welcher nicht nur die formen zu verzeichnen wären, welche von denen der jetzigen schriftsprache abweichen, sondern auch die noch bestehenden wenigstens aus den ältesten sprachquellen belegt würden. Eine berücksichtigung der in den polnischen mundarten noch fortlebenden archaismen könnte mit der darlegung der altpolnischen sprachformen füglich verbunden werden.

Das zweite, weniger umfangreiche der hier zu besprechenden werke führt den titel: Nauka o pierwiastkach źródłosłowach języka polskiego ze stanowiska porównawczéj gramatyki przez Bronisława Trzaskowskiego (lehre von den wurzeln und stämmen der polnischen sprache. Von Bronislaw Trzaskowski. Besonderer abdruck aus d. XXXIV. bande der jahrb. der k. k. gesellschaft der wissenschaften zu Krakau). Krakau 1866.

Der verf., dessen im jahre 1861 erschienene lautlehre der polnischen sprache mir nicht bekannt ist, hat sich wesentlich an mein compendium gehalten, wie er denn überhaupt (s. 21) die sprachwissenschaftlichen werke der neuzeit zu rathe gezogen hat.

Er handelt zunächst von den wurzeln und stämmen im allgemeinen, sodann von den verbalstämmen (stämme der abgeleiteten verba, tempusstämme, modusstämme), den nominalstämmen, den stämmen der zahlworte, der pronomina und schliefslich von den partikeln; eine anordnung, die, ans herkömmliche sich anschliefsend, mehr dem practischen bedürfnisse leichteren nachschlagens als streng wissenschaftlichen anforderungen genügt (vgl. Comp. 2te aufl. §. 207).

Im einzelnen hätten wir freilich gar manches zu bemerken (so z b. ist §. 11 in był, trujȩ nicht die wurzel selbst stamm, sondern, vgl. §. 72, es liegen hier stämme mit den suffixen la und ja vor u. s. f.) und über manche schwierigkeiten geht der verf. etwas leicht hinweg (so wird z. b. §. 12 s. 29 płak-ać ohne weiteres zu wz. płuk gestellt u. a); doch ist im ganzen die arbeit eine anerkennenswerthe anwendung der methode und der ergebnisse der neueren sprachwissenschaft auf das gebiet der polnischen sprache.

Wir wünschen der sprachwissenschaft in Polen eine gedeihliche weiterentwickelung; der in den besprochenen werken gemachte anfang berechtigt uns zur hoffnung, dafs dieser wunsch in erfüllung gehen werde.

Jena. Aug. Schleicher

(Handbooks for the study of Sanskrit edited by Max Müller, M. A., Taylorian Professor of modern European languages and literature, and Sub-librarian at the Bodleian library). A Sanskrit grammar for beginners in Devanāgarī and Roman letters throughout by Max Müller. London, Longmans, Green and Co. 1866. XXIV. 308 pp.

Obwohl der verfasser die vorliegende grammatik nur zum gebrauche für anfänger bestimmt hat, wird sie doch auch dem weiter vorgeschrittenen vielfältig eine willkommene gabe sein, da derselbe, wenn er auch die bedürfnisse jener vorzugsweise im auge hatte, doch auch für diese ein

sehr brauchbares material in übersichtlicher weise zusammengestellt hat, wie es sich z. b. in der umfassenden darstellung über den gebrauch des bindevokals i in §. 331—41 findet. Er ist, wie er in der vorrede sagt, hauptsächlich bemüht gewesen die klarheit der Boppschen mit der genauigkeit der Colebrookeschen grammatik zu vereinen und hat zur erreichung des letzteren zweckes die grammatik des Pāṇini sowie die werke anderer indischen grammatiker sorgfältig durchforscht, um über zweifelhafte punkte, die oft aus einer grammatik in die andre übergegangen sind, zur gewifsheit zu gelangen. Die sich durch das ganze buch hindurchziehende verweisung auf Pāṇini und andre grammatische werke, zeugt von diesem streben und sie sowie die einführung der technischen ausdrücke der indischen grammatiker neben denen der europäischen ist daher zugleich eine gute vorschule für diejenigen, welche an das studium der einheimischen grammatik gehen wollen. Was den grammatischen stoff betrifft, so hat sich der verfasser einmal auf das gewöhnliche sanskrit beschränkt und das der Vedas ausgeschlossen, dann aber auch die syntax unberücksichtigt gelassen, da eine sich auf Pāṇini und die andern einheimischen grammatiker stützende bearbeitung derselben durch prof. Bühler in bälde erscheinen wird. Im übrigen ist er um möglichste vollständigkeit bemüht gewesen; um aber den anfänger nicht mit einer allzugrofsen masse von regeln und namentlich ausnahmen zu überfüllen, hat er diejenigen, welche zunächst unberücksichtigt bleiben können, im inhaltsverzeichnifs mit einem sternchen bezeichnet. Dies erscheint uns nicht ganz praktisch und möchten wir für eine folgende auflage dieselbe bezeichnung unmittelbar vor der regel empfehlen, wenn nicht etwa kleinerer druck in solchen fällen noch zweckmäfsiger erscheinen möchte, was zugleich eine erhebliche raumersparnifs liefern würde, da z. b. von den 125 paragraphen der wohllautsregeln fast die hälfte (60) mit dem sternchen gezeichnet sind. In der darstellung der declination und conjugation ist der verf. des praktischen

bedürfnisses halber in mehreren punkten von der bisherigen methode abgewichen, wir nennen z. b. die behandlung der consonantischen nominalstämme vor den vokalischen, die bezeichnung der verbalklassen nicht nach zahlen sondern im anschluſs an die indischen grammatiker nach den anfangswurzeln (bhvādaja: u. s. w.), die aufstellung der verbalendungen nach rein praktischen gesichtspunkten §. 321, über welche punkte alle nur die praxis entscheiden kann. Nur dem praktischen bedürfnisse dient auch das im anhang gegebene verbalverzeichniſs §. 244—99, das mit dem alphabetischen index p. 304—7 und den verweisungen auf die in der grammatik gegebenen regeln auch ein wesentliches erleichterungsmittel für den anfänger bildet, aber auch den vorgeschritteneren oft ein willkommener rathgeber sein wird. Die behandlung des accents hat der verf. nicht in seine darstellung aufgenommen oder ihn doch nur da erwähnt, wo er auf bestimmte bildungen licht wirft, wie z. b. §. 296. 1 — 4 note; wenn nun auch das gewöhnliche sanskrit denselben unbezeichnet läſst, so möchte doch die einführung desselben in die grammatik immerhin zweckmäſsig sein. In §. 298, 3a muſs es statt „na before strong terminations“ n heiſsen, und in §. 261 im acc. du. des pron. 2. pers. ist vām statt vāu zu setzen.

A. Kuhn.

Corrigenda.

Bei erneuter lectüre der Passion und Creation habe ich auſser Ebels verbesserungen (beitr. V, 131, 132) meiner übersetzung des corn. yn grows on the cross*) und presonys gefangen noch die folgenden gefunden.

*) So yn wlas P. 13, 4. 100, 2. 156, 1. 209, 1. R. 1636 = in wlase Cr. 2327. yn woly R. 1540. in wethan Cr. 548. 827 = in weathan Cr. 762. yn golon P. 26, 4 = in golan Cr. 306. yn grows-pren D. 766. R. 813. in gollan Cr. 288. yn dre P. 97, 2. yn drynsys

Passion 1, 4 ȝen enevow unsern seelen (cf. en unser P. 17, 4: an bewnans unser leben P 246, 3: an lagha ny unser gesetz R. 11: an tas ny es yn nef unser vater der du bist im himmel P. N. Dieses en oder an ist w. ein). P. 12, 1 nyn gevas hat nicht (gevas oder jeves = m. bret. deveux). P. 19, 3 spernabyll willing to be spurned (Mr. Pedler). P. 23, 2 an pregoth das predigen. P 24, 2 a woȝaffo wird ertragen. P. 28, 3 warneȝy rag eseȝe dyllas pan a ve gorris auf sie wurde zum sitzen eine decke von kleidern gelegt (pan von pannus). P. 33, 3 streiche „of her". P. 41, 1 gans iudas del o tewlys drey Jesus sur del vynne as it was planned by Judas to bring Jesus surely as he would. P. 53, 2 ha me gwan: trystyns us worth ow bluȝye und ich (bin) krank, kummer zerrüttet mich. P. 64, 2 kepar ha del ens ȝen gas ebenso als sie zur schlacht gehen. P. 78, 2 re ȝyssys für re ȝyscsys didicisti. P. 79, 4 yn un hanas im flüstern (hanas = ir. sanas, Pedler). P. 82, 2 ha fals te dok dustuny of (the) false, bear thou witness. P. 93, 2 danvansys missus fuerit, 3te sg. secund. praet. pass. P. 105, 1 pan drew (= pa + an + tra + ew) henna ȝynny ny was geht uns das an? P. 107, 2 Pylat justis otese Pilatus du bist ein richter. P. 115, 1 then ioul mur neb o tus keth einige die dem grofsen teufel unterthan sind (keth = captus). P. 121, 1 me ny won yn crist ċafos byth reson merwell prag y[w] reys ȝoȝo Ich kann an Christus keine ursache finden (je ne sais (gon) trouver), warum er sterben sollte. 173, 1 golyas wachend. 175, 3 pub er te ȝen gura lewte, beva den yonk bo den coth stets thu das rechte, du mann, seiest du ein junger, seiest du ein alter mann (cf. P. 144, 1 te ȝen able ota gy du mann, woher bist du? beva — bo gilt gleich po — po beitr. III, 160). 180, 2

O. 1784, 2660. yn vaner P. 282, 2. yn vryongen D. 1007. Dieses yn, in mit seinem alten vocalischen auslaut scheint ein loc. fem. sg. des artikels. cf. lit. anojè, anó?

streiche so that. 187, 1 a vewnans crist acheson eine anklage von Christi leben. P. 195, 4 dowstoll all gweȝe to dust (Pedler), cf. dowst Cr. 953, 954. P. 196, 2 goȝyans aga meyn so schlecht als ihr mund nur konnte. P. 203, 4 ȝe worth an gwyr a-fye dem glauben entflohen. P. 204, 2 byt(h)queth yn lan re-vewse stets rein (*yn-hlan, y n + glan) hat er gelebt. P. 208, 2. P. 223, 1 welse hat gesehn. P. 208, 3 dascorse hat aufgegeben. P. 211, 4 syns heilige. P. 216, 1 res-teffo mur-vylyny viel scham mögen sie empfinden! (deffo cf. Br. dévézô). P. 222, 1 a wole klagte. P. 230, 4 tyr marya three Maries (Pedler). P. 237, 3 y ȝolyas (leg. yth olyas) weinte. P. 238, 3 ny wozyens y ȝystrowy sie könnten ihn nicht zerstören. P. 252, 2. 253, 1 tyr marea, tyr marya drei Marien. P. 252, 3 ganse mit ihnen. P. 253, 2 y an guelas sie sahen es. P. 253, 4 an meyn-ma dieser stein. P. 254, 4 re welsens sie hatten gesehn.

Creation 61 arthelath für argh-elath archangels (Norris). Cr. 81 gwraf broster ich will etwas grofses thun. Cr. 149 a-bashe übertrifft (fr. passe). Cr. 270 trebytcha zu boden werfen (siehe Diez et. wtb. I, 93 trébucher). Cr. 369 hays für hâs same. Cr. 616, 1217, 1761, 2039 kyns es hythy, kyns es hethy unmittelbar, buchst. vor dem aufhören. Cr. 650 men tha gesky wünsche zu lernen! (gesky für desky = mittelbret. disquif). Cr. 690 ra pell zu lang. Cr. 703 thewhy euch. Cr. 726 pythesta wo bist du? Cr. 783 maga furre als ausnehmend weise (furre ist der superlat. von fur). Cr. 847 drevon bew ow harenga ty a vyth so lange ich am leben bin, sollst du meine liebe haben. Cr. 900 floghe kind (von lat. floccus?). Cr. 980 trohan daras zur thüre hin. Cr. 1036 aparell a thyllas apparel of clothes. Cr. 1062 my a vyn thewhy poyntya service tha teag (leg. deag?) hay gela I will appoint unto you and the other to bear service. Cr. 1124 otta marow siehe! todt ist. Cr. 1193 marsses predar if there is care. Cr. 1258 drevon bew so lange ich am leben bin. Cr. 1289 bythqwath me nyn kerys nie liebte ich ihn (Abel). Cr. 1292 us latha for slaying (us für a us Cr. 1735). Cr. 1293 ow fegans my needments (?) Cr. 1305 bram an gathe the cat's fart. Cr. 1355 gwaile gala strohhalme. Cr. 1420 par dell vo as shall be. Cr. 1443 ow

pela warraying (bela). Cr. 1470 a us kyek as to flesh. Cr. 2498 me a wra — benytha yn ybbern y byth gwelys — an gabm-thavas ..... pesqwythe mays gwellawhy hy remembra ahanaf why my a wra Ich will machen — stets am himmel soll er gesehen werden — den regenbogen, so dafs ich euch, so oft ihr ihn seht, an mich erinnere. Cr. 2548 geys gewohnheit von mittelengl. get (gl. modus, consuetudo) Prompt. Parv.

Was vermuthungsweise verbesserungen des textes anbetrifft, so möchte ich P. 21, 1 statt ganso try lesen gans sotry mit schlauheit? P. 33, 1 ow dygnas statt o dygnas. P. 45, 1 voys und yntreȝe st. foys und yn treȝa. P. 45, 2 cheryte st. cheryta. P. 45, 3 y wholhas st. y wolhas. P. 53, 4 ȝy das st. ȝy ȝas. P. 55, 1 gase st. gasa. P. 72, 1 gor yn y goyn ȝe gleȝe. P. 135, 4 del an levar lever ȝyn. P. 145, 2 warnaff st. waraff. P. 154, 3 whelsons st. welsons. yn meȝe P. 198, 3 st. yn meȝa. y whrellons P. 229, 3. may wheȝe P. 235, 2.

Druckfehler sind yn crow P. 128, 3 leg. yn crows. gefys P. 184, 3 leg. gesys left. vgha Cr. 47 leg. vghe. Ferner lese man paynes Cr. 162. golha Cr. 193. boma Cr. 332. tas Cr. 344. wheras Cr. 555. cothe Cr. 583. heb y shara Cr. 686. hemma Cr. 736. fus guryes 953. kemmys 1018. cayme 1065. cooge 1090. challa 1117. bydnar re thocka 1161. hag 1406. kyek 1470. strang 1558. seath 1559. po peb beast 1594. pewe 1601. gymmar 1744. wythan 1825. pane 1886. adam 2060. neffe 2105. me a ra 2279. gybmar 2304. droge 2398. gwyle 2424. abervathe 2440.

Eine interessante spur des acc. pl. im corn. ist bis jetzt nicht beachtet worden. Der nom. du. von bregh brachium ist dyw-vregh O. 688. D. 1189 (b zu v erweicht durch den vocalischen auslaut des zahlwortes). Aber der acc. ist de-fregh P. 76, 1 oder de-ffregh P. 232, 1. Hier ist der übergang von b zu f durch das s des pluralendung veranlafst, die im corn. wie im lat. acc. du. die ursprüngliche endung ersetzt hat. Eine spur des acc. sg. findet sich im neucorn. trenzha (Lhuyd A. B. 249) = w. trennydd i. e. *tren+dyd, *tretn+dyd perendie, wörtlich tertium diem. So corn. boyn-edh = w. peun-yd quotidie. Ebel beitr. IV, 280.

1. September 1866. Whitley Stokes.

Erānica.

1) aothra.

Dieses wort, das unter anderm Vendid. VI, 56 vorkommt, übersetzt dort die huzvāresch-übersetzung mit מוך (môk) „schuh“. Spiegel (Comm. zum Avesta I, 194) bemerkt, daſs die etymologie nicht ganz klar sei, und bringt es mit vē „weben“ in zusammenhang. Justi stellt es zu av in der von ihm angegebenen zweiten bedeutung. Am passendsten läſst sich damit litauisch aú-ti „fuſsbekleidung anlegen“ und aú-tas „fuſslappen“*) vergleichen, welches, nebstdem daſs es die richtige etymologie an die hand gibt, die richtigkeit der huzvāresch-übersetzung glänzend bestätigt.

2) balon, balan.

Dieses wort bedeutet im ossetischen eine taube groſser art. Identisch damit ist litauisch balàndis „taube“.

3) khurʻn.

Dieses wort bedeutet im armenischen als substantiv „haufen, menge“ als adject. und adverb. „dicht, haufenweise“. Ableitungen davon sind: khrʻnĕl „aufhäufen“ khrʻnil „aufgehäuft sein“, khrʻnuthiun „aufhäufung, menge“. In ersterer bedeutung entspricht demselben vollkommen lit. krūvà „haufen“, in letzterer krūvóms, krūvõmis, adverbieller instr. plur., „haufenweise, dicht, in menge“ von kráu-ti „häufen“ (von wz. kru). khurʻn steht statt khrʻuv-n wie ǵunr für ǵnur etc.

Wien. F. Müller.

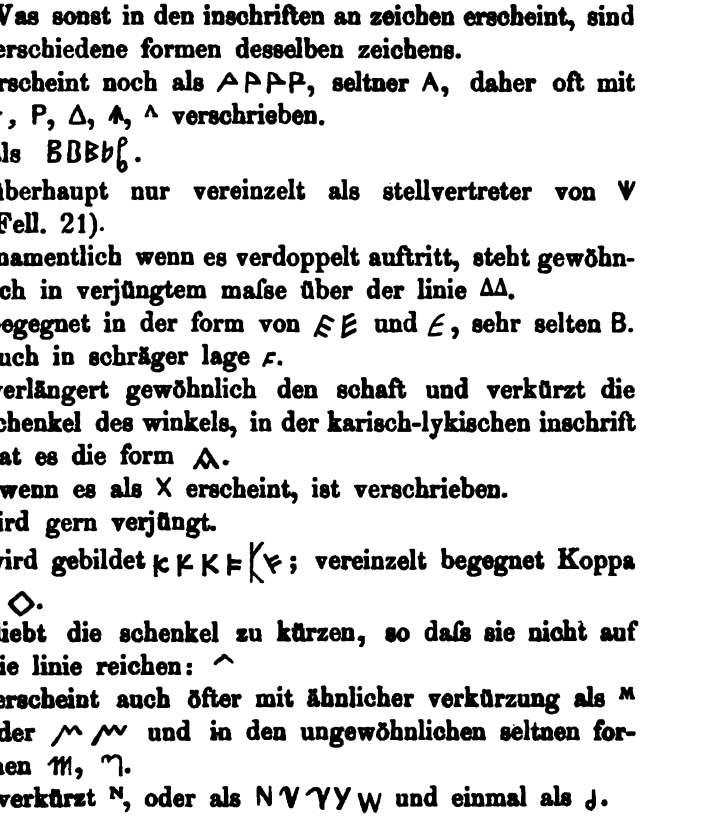
*) slav. u-ti in ob-u-ti fuſsbekleidung anlegen, lat. ind-u-o, ex-u-o, wz. u. Auch Pictet Origines II, 802 hat bereits das altbaktrische wort mit den übrigen hier erwähnten zusammengestellt. Vgl. Curtius, Grundz. 2te aufl. 561. (Anm. d. red.).

Vorstudien zur entzifferung der lykischen sprachdenkmale.

Das lykische alphabet.

Das lykische alphabet besteht aus folgenden 25 zeichen:

Was sonst in den inschriften an zeichen erscheint, sind nur verschiedene formen desselben zeichens.



A erscheint noch als A A A A, seltner A, daher oft mit A, A, Δ, A, ^ verschrieben.

B als B B B b b.

< überhaupt nur vereinzelt als stellvertreter von V (Fell. 21).

Δ, namentlich wenn es verdoppelt auftritt, steht gewöhnlich in verjüngtem maſse über der linie ΔΔ.

E begegnet in der form von E E und E, sehr selten B.

F auch in schräger lage F.

A verlängert gewöhnlich den schaft und verkürzt die schenkel des winkels, in der karisch-lykischen inschrift hat es die form A.

+, wenn es als X erscheint, ist verschrieben.

I wird gern verjüngt.

K wird gebildet K K K K K; vereinzelt begegnet Koppa Q ◇.

Λ liebt die schenkel zu kürzen, so daſs sie nicht auf die linie reichen: ^

M erscheint auch öfter mit ähnlicher verkürzung als M oder M M und in den ungewöhnlichen seltnen formen M, M.

N verkürzt N, oder als N N N N N und einmal als N.

Ξ in der form von E beruht auf fehler der steinmetzen oder des steins.

O oft als ○, und unzählige male in P verschrieben. Selten □.

Γ nimmt die form an von: ΥΡΡΡΓΓ.

P ist oft schwer von ᚹ zu unterscheiden, wenn es ᚹ geformt wird; andre bildungen sind ϙ ᚹ ᚹ ᚹ.

ϟ der zischlaut gleicht gewöhnlich einem ʃ, seltener in affectirter schrift einem ϟ ⊃, höchst selten einem /.

T hat ab und zu noch einen querstrich Ŧ.

Ψ offenbar das V griechischer und italischer alphabete, mit eingesetztem phönizischen ᴗ (ajin), erinnert in seinen mannigfaltigen formen doch stark an das kypriotische alphabet. Seine bildungen sind:

Ψ Ψ Ψ Ψ Ψ Ψ Ψ Ψ Ψ

und: Ψ Ψ Ψ Ψ Ψ Ψ Ψ Ψ Ψ Ψ

wie denn auch in griechischen inschriften V und Y, nebst der affectirteren form Ψ erscheinen.

X hin und wieder auch ⋊ (Pinara 2). Ob auch X dasselbe oder eine form des Ψ ist?

Ψ tritt auf als Ψ Ψ Ψ Ψ Ψ, ein oder zweimal als ‹ und T.

Χ fast immer verjüngt, namentlich vor P und wenn es verdoppelt wird, z. b. FΛxxE. Auch der kretische dialekt verträgt ϑϑ: ϑάλαϑϑα.

Ж; so gewöhnlich; affectirte bildungen ✳ ✳, wie ✳ auf der tafel von Idalion.

Die quelle dieser 25 zeichen ist das ionische alphabet. Bis Ψ inclusive begegnen uns nur die zwei zeichen Λ und +, welche abweichende form verrathen. Doch ist unschwer zu erkennen, daſs + seine entstehung dem ⊕, Λ einer form des Cheth verdankt. Hinzu genommene zeichen sind nur x und Ж.

Was nun zunächst die vocale anbelangt, so ist vor allem ı als solcher auszuscheiden. ı bezeichnet den fricativlaut jod. Derselbe tritt im inlaut eines worts zwischen zwei vocale, wie in der häufigen endung Eıᚹ (ija) und tritt zwischen zwei worte, die mit vocalen schlieſsen und beginnen, bald dem ersten anhängend, bald dem zweiten vor-

geschoben: z. b. 𐊗𐊑𐊕𐊖𐊛 : 𐊘𐊙𐊖, 𐊓𐊖 : 𐊉𐊘𐊕𐊑, 𐊓𐊖 : 𐊛𐊕𐊖𐊑. Daſs 𐊑 kein *ἰῶτα* ist, wie allgemein angenommen wird, glaube ich gegen ende dieser untersuchungen klar bewiesen zu haben. Hatten also die Lykier kein jota? Sie hatten den laut allerdings, doch war es ein dem 𐊑 in *Σεχουών* ähnlicher laut, wie die lykische schreibung der worte *Σιδάριος*, *Μόλλισις*, *Πυρίματις*, *Πυβιάλης*, *Περικλῆς*, *Ἴκτας*, *Σίκας*, *Τίμοτις* zeigen kann. Da 𐊉 als consonant vergeben war, wird 𐊑 als zeichen für den i-laut verwendet: und den e-laut vertritt nunmehr 𐊖. Das zeichen 𐊛 ○ giebt unbestreitbar den o-laut wieder, wenn auch die grăcisirung lykischer eigennamen in einzelnen fällen dies *O* durch *υ* umschreibt. Da nun 𐊗 für *υ* aus *Πυβιάλης Δανάσας* sicher steht, kann 𐊘 nur zeichen für das verdumpfte *o*, für das *ου*, gewesen sein und wechselt daher oft in der schreibung desselben wortes mit *o*: 𐊗𐊑𐊕𐊛𐊁𐊛𐊕𐊛 (𐊁𐊘𐊕𐊛).

Zu diesen vocalen treten nun noch die zwei nasalhaltigen vocale 𐊜 ą (an) und 𐊒 į (in), von denen unten ausführlich die rede sein wird, und 𐊕 als r-vocal wegen 𐊕𐊓𐊓𐊑, 𐊕𐊒𐊒𐊑 und dergl. Die tafel der lykischen vocale ist danach folgende:

𐊀	=	*ᾱ*	*ᾰ*	
𐊜	=	ą		
𐊖	=	*ᾰ*	*η̄*	
𐊑	=	*ī*	*ῐ*	
𐊒	=	į		
𐊛	=	*o*	*ω*	
𐊘	=	*ου*		
𐊗	=	*ῡ*	*ῠ*	auch als u-consonans (griech. *β*)
𐊕	=	ṛ		verwendet.

Nach dieser darstellung erweist sich die annahme meiner vorgänger, daſs das lykische alphabet die vocale nach ihrer quantität durch besondere zeichen unterschieden und solche auch für diphthonge gehabt habe, als völlig unbegründet. 𐊀 z. b. ist lang in 𐊞𐊖𐊀𐊞 = *Λᾱ*, kurz in 𐊘𐊛𐊕𐊀 𐊘𐊛𐊓𐊛, 𐊘𐊛𐊕𐊘, 𐊖𐊋𐊀𐊕𐊀𐊍𐊀 = *Ἑκατόμνας*. 𐊖 ist kurz in

AKPTPMNP, ΓAPEKAA+, TAAABA+E+A, aber lang in der ersten silbe des worts *Τήλεφος*. Das O ist kurz in den mit MOA — beginnenden eigennamen, lang in KOΔPAP+, vgl. *Κώδαλος*. — Wir kommen auf die consonanten. Von resonanten begegnen M N, von zischern wie in allen indogermanischen sprachen nur S und I (s. z), von fricativen I und A, der zitterlaut P, von muten die tenues K T Γ und die aspir. med. F. Endlich glaube ich zuversichtlich den hauch als + unten nachgewiesen zu haben. Es bleiben

B ᚲ Δ V, X

zu bestimmen übrig. Nach der geltung nun, welche die ersten vier buchstaben im griechischen alphabete haben, sollte man vermuthen, dafs drei medien und eine aspirate vorliegen.

Dieser annahme stellen sich jedoch erhebliche bedenken entgegen, namentlich dann, wenn man V ohne weiteres griechischem *χῑ* gleichsetzen wollte. Dieses V nämlich ist gerade als *χῑ* aus grăcisirungen gar nicht nachweisbar, als *γ* zwar einmal in PPΓΓPVO+ : TEΔAEME = *Ἁρπάγου υἱός*, aber streng genommen nur als *κ*, z. b. EVTTP = *Ἴκτας*, VTTPPXMP = *Κταράμως*, VOΔPA+EAP, VΞTANOBA+, AVATAEIP. Nun ist aber doch *κ* bereits als besonderer laut durch ein entsprechendes zeichen vertreten; welcher art soll also der laut V gewesen sein? Ich glaube die einzig mögliche annahme ist, dafs es zwar kein *χ* (ch), wohl aber ein kh (wie die sanskritische tenuis aspirata) war. Denn nur so erklärt sich, warum ihn zwar die Griechen durch *κ* wiedergaben, die Lykier aber dasselbe zeichen für ihn wählten, welches die eine klasse des griechischen alphabets für das *χῑ* festgesetzt hatte. Der name PPΓΓPVO+ steht dem nicht im wege; wahrscheinlich hätten auch ihn die Griechen durch *κ* ausgedrückt, wenn sie ihn zuerst oder nur durch die Lykier kennen gelernt hätten. Wer weifs, ob nicht die Kreter *Ἅρπαχος* wie *ἀχαθός ἀχητός* sagten? Danach fehlt also im lykischen alphabet das *γ*. Sie kannten zwar das ionische zeichen, verwendeten es

auch wohl ab und an einmal, aber wie aus ⟨ΟΓΨ = ΨΟΓΨ erhellt, an der stelle des Ψ; und streng genommen war der buchstabe überflüssig, da der laut fehlte, der erstorben war. Anders steht es mit der dentalen media. Diese war vorhanden (Δ); denn für Δ kann nicht = ϑ stehen, da ϫ kaum eine andre geltung gehabt haben kann, als ϑ. Vgl. ΜΕϫΡΡΓΡΤΡ Obel. O. S. Z. 16, ΨϫϫΨΝΡ, ΚΑΡϫϫΕ, ΡΧΜΡ-ΙΡΤΡΨϫϫΡ u. dgl. (sprich: *Μιθραπάτα* (Strab. *Μιθρωπάστας*), *χθθουνα*, *κερϑϑι*, *Ραμμασαταχθθα*).

Nur mit $\bar{\theta}$ ist nach meines collegen A. Merx' und meiner überzeugung in allen uns bekannten worten, welche dies ϫ enthalten, sei es im anlaut ϫ (ϫΟΡΤΤΡ, ϫΨ, ϫΡΧΜΨ, ϫΡΕΔΑ), oder verdoppelt im inlaut ϫϫ (z. b. ΓΟΝΧΜΡϫϫΕ, wie im kretischen *ϑάλαϑϑα*) FΑϫϫΕ, ΛΑϫϫΕ, durchzukommen. Aus diesem grunde trage ich aber auch kein bedenken neben Δ auch die labiale media Β zuzulassen, wiewohl in grăcisirungen dafür nicht durchweg *β*, sondern ausnahmsweise, aber aus mifsverständnifs, auch ein $\bar{\varphi}$ (ΤΑΛΑΒΑ+Ε+Α) eintritt. Die consonantentafel ist nach diesen ermittelungen genau dieselbe wie die altpersische bei Spiegel. Das verhältnifs des altpersischen zum neupersischen hilft sogar das fehlende *γάμμα* erklären, da auch im neupersischen altpersisch *γ* zu *j* wurde oder gänzlich abfiel. — Für *ξ* und *ψ* besitzt das lykische keine besonderen zeichen, sondern gab die laute durch ΨΙΙ, Ψ*ſſ*, Ψ*ſ*, Γ*ſſ* wieder. Unsicher ΓΙΙ Ob. 2, 16. 4, 42 wegen inscr. Limyr. 1. Schönb. Doch s. Ob. 3, 9. Ich ordne also:

	Pal.:	Ling.:	Dent.:	Lab.:	Liquid.:	Hauch:
tenues	Κ (k)	ΤΤ	Τ	Γ		+
tenues aspir.	Ψ (kh)		ϫ(th? dh?)	—		
mediae	[⟨]		ΔΔ Δ	Β		
med. aspir.	—		—	F (ϪΚ)		
resonanten			Ν	Μ		
zischlaute		ΙΙ	Ι ϟ			
fricative	Ι				Λ ΛΛ	
zitterlaut					Ρ	

Am schluſs der worte finden sich davon nur ſ, I, ſI und der hauch +; niemals ᴺ P ₩ſſ ſſſ. Als euphonische stütze zwischen vocalen dient ı, sowohl im inlaut wie im anlaut und auslaut.

Wie wir uns die reihenfolge der zeichen im lykischen alphabet zu denken haben, ist schwer zu sagen, doch scheint mir, als dürfte die oben gegebene anordnung sich nicht allzuweit von der wahrheit entfernen. Die Lykier sind mit dem griechischen alphabet genau so verfahren, wie die Griechen (Ionier) mit dem phönikischen. Wie diese dem He den werth eines e beilegen, so die Lykier dem e-zeichen (E) den werth eines i; und dasselbe phönizische Cheth, welches bei den Ioniern bald als H, bald als hauch (ᶜ) verwendet wird, dient bei den Lykiern ausschlieſslich als bezeichnung des e-lauts, ohne unterschied der quantität. Das waw von der stelle zu rücken war kein grund; wohl aber muſste für den hauch, der im lykischen eine starke rolle spielt, ein platz gefunden worden, nachdem die 8te stelle, welche derselbe im ionischen alphabet einmal einnahm, sowohl bereits im ionischen als auch im lykischen an den e-laut, resp. die e-laute, vergeben war. Und da frägt es sich nun allerdings, ob man ihm die 9te oder die 24te stelle angewiesen haben werde. Da neu geschaffene zeichen den adoptirten nachgestellt zu werden pflegen, sollte man meinen, das + werde eher eine der letzten stellen im alphabet eingenommen haben, allein da die sprache ein ⊙ hatte, warum nahm sie nicht einfach das ⊕ oder ⊗ aus dem mutteralphabet an 9ter stelle herüber, sondern schuf dafür das neue zeichen ᵡ? Daſs sie es nicht gethan, dient mir als sicherer beweis, daſs der platz für ♁ bereits anderweitig vergeben war. Ueberdies ist + offenbar mit aufopferung des schildrandes oder kreises aus ⊕ entstanden und durfte seinen platz um so mehr neben dem ♠ beanspruchen, als das ionische alphabet zuerst gerade dies zeichen H als hauch an 8ter stelle verwendet hatte. Mit andern worten: der doppelte werth des ionischen H ist im lykischen durch zwei besondere nachbarzeichen ♠

und + wiedergegeben. ı, obschon consonantisch, behauptete wohl seine alte stelle, da der i-laut bereits untergebracht war. Jener nasalhaltige i-laut aber, gleichsam ein ƎE, war um einen platz in keiner verlegenheit, da das durch ⋎∫∫, ⋎II ausgedrückte *ξī* keinen bedurfte, und sein zeichen um so füglicher an diesen laut abtreten konnte, als seiner gestalt nach Ǝ von E nicht allzuweit abliegt, und ein nasalhaltiges i nicht ungeschickt auf Ny folgt. Was den klang des Ǝ betrifft, so denke man an das ägyptische Ntris (Darius), dessen N grade so vor t steht, wie Ǝ vor T zu stehen pflegt, aber so daſs es dem T offenbar den klang des griechischen *δ* verleiht. O blieb *o* und *ω*, aber für den u-laut fehlte ein zeichen. Es lag den Lykiern grade so nahe, wie andern völkern, dafür das V in der form eines ⋎ zu wählen *). Warum sie, da sie den ů-laut auch hatten, nicht sein ionisches zeichen YV dafür verbrauchten, und lieber für das *ov* ein neues erfanden, weiſs ich nicht anzugeben. Der fall liegt ähnlich, wie bei + nnd ⌘. Indessen wie die Ionier zu dem O (= *o*, *ω*, *ov*) ein V (als *v*) hinzuthaten, thaten eben die Lykier zu den zeichen der älteren u-gruppe, O und ⋎, für ihren ů-laut ein neues zeichen hinzu. Der nächste ionische character war, da er nicht als palatale tenuis aspirata (X) verbraucht werden konnte, vacant. Die Lykier sparten sich daher die mühe für ihr nasalhaltiges a (an, am) ein neues zeichen zu erfinden, werden aber höchst wahrscheinlich das vorgefundene zeichen trotz seiner neuen geltung an seiner alten stelle belassen und nicht hinter das ⊢ gerückt haben. Mit ⋎ als kh, jedenfalls palatal, da *ψī* durch ⌈∫∫ ausgedrückt wird, findet das entlehnte alphabet seinen abschluſs. Eines Ω bedurfte das lykische nicht und fand es wohl auch im mutteralphabet noch nicht vor. Wie aber die Ionier das phönizische alphabet nach dem T um

*) V selbst ist nichts anderes als die zweite form des phönizischen ⊽. Die eine geschlossene *O* wählte der Ionier für *ō*, die andere offene ◡ für *ū* in der form V. Durch verdoppelung dieser letzten ◡◡ (⋎) gewinnt der Lykier sein *ōv*.

4, resp. 5 zeichen vermehrten, so die Lykier das ionische ebenfalls wohl am schlusse um zwei: 𐊧 𐊨 von einleuchtender ähnlichkeit. Ob 𐊧 𐊨 oder 𐊨 𐊧 zu ordnen, steht freilich dahin. Doch ist die erste anordnung glücklicher, denn bei ihr treten die zwei aspiraten 𐊭 𐊧 (kh, ϑ) zusammen und das vocalzeichen schliefst; wie auch bei den Ioniern die aspirata Φ und Χ (Ψ) zusammentreten und Ω abschliefst. Auch ist es wahrscheinlich, dafs man dem oben verdrängten Θ (𐊧) die erste, dem weiterhin zu ersetzenden Υ (𐊨) die zweite stelle werde eingeräumt haben. Β und Ψ rücken nunmehr freilich weit von einander und zwischen Β und Δ bleibt eine nur durch das obscure dem Ψ identische ‹ zu füllende lücke, doch liegt die richtige erklärung dafür in den eben behandelten lautgesetzen der lykischen sprache. Ob die zahlzeichen die phönizischen sind, läfst sich aus mangel an material nicht zur entscheidung bringen. Es finden sich (s. Merx Gramm. Syriac. p. 17):

Fellows 14:	𐊡	= 2	
Fo. 20:	𐊢	= 3	
Fell. T. 21:	𐊢		
Fell. 6:	𐊡 —	= 12	(Vgl. J. Brandis das münz-, maafs- und gewichtwesen in Vorder-Asien bis auf Alexander den Grofsen. Berlin 1866 p. 845 ff.)
T. 21 b:	O —	?	
Fo. 24:	⟶	=(15?)	
Fo. 23:	⟶	=(15?)	

Buchstabenverdopplung.

Von unsrer betrachtung der verdopplung der buchstaben in der schrift schliefsen wir von vornherein die doppelconsonanten 𐊫𐊫 und 𐊭𐊫, 𐊭𐊩 aus, die übrigens auch mit einfachem zischlaut geschrieben erscheinen. Ueber die verbindung 𐊫𐊩 sehe ich nicht klar; Obel. 2, 16. 4, 42. 3, 9, vergl. mit Inscr. Limyr. 1 Schönb., reichen nicht aus sie anzunehmen. Auch wie 𐊨𐊫𐊫 Obel. 2, 69 (𐊴𐊵𐊨𐊫𐊫𐊰𐊲 —) anzusehen ist, steht dahin: ein zweites beispiel für 𐊨𐊫𐊫 liegt nicht vor.

Nie verdoppelt werden: 𐊠 𐊴 𐊼 (𐊹?) 𐊲 𐊰 und wahr-

scheinlich F + trotz Ob. 2, 41 und des einmal vorkommenden ^ᚦ++ᛉTE. Daſs trotzdem $\overline{\mu\mu}$ $\overline{\nu\nu}$ gehört wurde, geht hervor aus XM, ΞN = $\overline{\alpha\mu\mu}$, $\overline{\iota\nu\nu}$ und dem namen *Πόρμματιν* auf einer lykisch-griechischen inschrift.

Verdoppelt werden:	im anlaut:	zwischen vocalen:	nach den consonanten:	
Δ	ΔΔ	ΔΔ	Γ	(Pſ)?
T	TT bes. vor ^	TT	B ΓPſᛉ	(^)
)(	—	ϫϫ	P ᛉ	
B	—	?	P	(ſ)?
Γ	— n. Telmess. 3	—	PſI	
ᛉ	—	— (Ob. 2, 61)	ſI	(P Ob. I, 40)
Λ	—	ΛΛ	KΓ[P]	
I	II	II	P	(ſ)
ſ	?	? Antiph. 1	P	
[Ж	—	ЖЖ = *υβ*	—]	

Verdoppelnd wirken also:								zweifelhaft ob auf:
P	auf	T	ϫ	B	Γ	I	ſ	Δ Λ ᛉ Ж (ᴹ Y)
Σ	—	T			Γ		ᛉ	B Δ I (selten)
I	—				Γ		ᛉ	
(B) Γ	—	Δ	T				Λ	
ᛉ	—	T	ϫ		Ob. N. s. 40.			
K	—				[ſ]			
(Λ	—	T)						

Danach besitzen also der zitterlaut, selbst als halbvocal, und die zischlaute, aber überwiegend der erste, eine auf folgende consonanten, wenigstens graphisch, verdoppelnd einwirkende kraft. Als verdopplungsfähig aber erweisen sich vor allen andern die dentalen, und der zischlaut I, insofern dieselben mit ausnahme des ϫ = *ϑ* auch im anlaute und ϫ inclusive auch nach ᛉ und Γ verdoppelt zu werden lieben: ΔΔᚦЖᚦſᚦ, TT^EΔE, IIEᴹᚦIE, ΓΔΔᛉ, ΓTTᚦPᚦ, ᛉϫϫᛉᴺᚦ, ᛉTTBᚦΔE, ᛏBTTᛏ+E : ϫOPTTᛉ, ᛉEſTTᛏ, KᛏPϫϫE. Hierbei verdient bemerkt zu werden, daſs auch der kretische dialekt, den wir bereits im inlaut zwischen vocalen $\overline{\vartheta\vartheta}$ vertragen sahen (*ἰϑϑᾶντι*), auch im anlaut $\overline{\tau\tau}$

verträgt, z. b. *Ττῆνα*, *τταμία*, *ττώνα*, *ττωμός* Hesych. vol. IV, p. 127, 99. Eine bloſse schreibercaprice scheint das nicht zu sein, sondern läſst eher auf eine besondere aussprache des *ττ* schlieſsen. Vertreten vielleicht hier und im lykischen ΔΔ, ΤΤ eine linguale tenuis und media? In diesem falle würde die verdoppelnde kraft ausschlieſslich dem *ρ* und dem zischlaut innewohnen, die verdoppelung der drei dentalen nach Γ (P) und Ψ dagegen nur eine scheinbare sein, und der auffassung des verdoppelten zeichens als linguale weichen müssen. Denn wenn nach Γ resp. K auch ^ verdoppelt auftritt, bleibt auch hier die auffassung des ^^ als eines ł übrig. — Daſs übrigens der schreiber solche verdoppelte buchstaben nur als einen laut betrachtet, geht aus einzelnen stellen der Xanthischen Stele hervor, in welchen, obschon dieselbe bekanntlich genau buchstabe unter buchstabe setzt, doch solche PBB u. s. w. nur zweien buchstaben der obern und untern zeile entsprechen. Auch das euphonische I gilt nicht überall als besonderer buchstabe, sondern füllt oft mit seinem E (EI) nur den raum eines buchstaben.

Umschreibung einiger inschriften.

Xanthus felsengrab 4 Schönb.

ebuįnu prįnafo meti prįnafatu
mumrofi khįtenobeh tideimi
hṛppi esedeįnefi khįnahi
ehbiehi se ϑorttui lada: seįne sąmati
tijui kbijehis: meįne nijeso
esedeįnefi epttehi įtepi tan (lies tadi ⌝| = ΔE):
seije įtatutu tesi miįti
aladahāli ada III

Lewisü n. 1 Schönborn (Daniell n. 2)

ebuįnu įtatu mene prįnafut.. olenida mollihe[i?]seh se dapafa (lies lapara) polenidah porihime ‖ tehe prįnezijehi hṛppi lada epttehe se tideime: seije ti (e)seritadi (so

ist statt tiseritjdi zu corrigiren) ti(k)e ɟtat(u) ebehi: meije — oeti ponama$\vartheta\vartheta$i aladahadi ada ⊿.

Limyra n. 36 Schönborn.

ɟna(f)ate hṛppi ladi ehbi mene ɟtepituti eb(u)ɟnu se ladu ehbi
osekhai rtto: seije ti eseritadi tike khopa ebehi: tibete alahadi
ttadi tike hrottla ebeija: mettlidi uni ũlahi ebijehi noɟtuta
fasenijepi: zadato settiti uni ũlahi ebijehi ṛamasatakh$\vartheta\vartheta$a: si ada
ahati tafa

Antiphellus n. 3 (Daniell n. 3)

ebuɟnu prɟnufo meti prɟnafatu
ikhtta hlah tideimi hṛppi ladi ehbi
se tideime ehbije: seije ti edi tike mutu
mene ũastto uni ũlahi ebijehi se fedri fehɟtezi.

Hier wird zeile 3 in ⋔ΔE (edi) ein fehler stecken: es scheint eine längere verbalform auf ΔE dagestanden zu haben. Uebrigens habe ich absichtlich gerade die vorstehenden inschriften zur umschreibung gewählt, weil sie im syntaktischen bau und dem wortschatz grofse übereinstimmung verrathen. So sind z. b. auch zadato und ũastto die entsprechenden (imperativ-?) formen verschiedener verba, wenn auch vielleicht im activ und passiv. Hinter dem worte *Ραμμασαταχ$\vartheta\vartheta$α* vermuthe ich den Apollo oder die Leto. Der versuch einer andeutung der interpunktion kann gewagt erscheinen; doch halte ich ihn nicht für mifslungen.

Lykisches ○ und griechisches Υ.

Das griechische Υ ist oft der vertreter eines lykischen ○. Zwar entspricht auf dem basrelief von Kadyanda ○⋔Λ einem *Μολ* — (vgl. *Μολύνδεια* und *Μολυνδεύς* bei Steph. Byz.), Γ○⋔⋔ΝΙΔΛ griechischem *Ἀπολλωνίδου* (C.I.G.

4224 f. p. 1120), ᴹᴼᴬᴬE+Eϟᴬ+ griechischem *Μολλίσιος*, was richtiger ist als *Μολλέσιος* vgl. *Μολλιανός* C. I. G. I 904 p. 529, und so würde wohl auch ʃΞTᴼᴬᴬ+ (Forb. 14, 1) oder wie aus der Fellowschen copie 18, 1 hervorgeht IΞTᴼᴬᴬ+ griechisch durch — *όλιος* wiedergegeben worden sein. Aber der genetiv des eigennamens, den Fellows ΓᴼPE+ETᴬ+, Forbes ΓᴼPE+Eᴹᴬ( )Tᴬ+ᴬ schreibt, Schönborn wie Forbes schreibt, aber wie Fellows corrigirt, wird im griechischen theile der bilingue *Πυριμάτιος* wiedergegeben. Der nominativ des namens lautete also griechisch *Πυρίματις*, lykisch ΓᴼPE+Eᴹᴬ TE, wie in der inschrift bei Forbes 7, 1 zu corrigiren ist. Aehnlicher bildung ist bei Forbes 26, 3 ΓᴼPE+E ᴹᴬEXᴾ und der lykische kämpfer bei Homer Il. XVI, 416 *Πύρις*, dessen name mir ebenso wenig wie *Μάρις* Il. XVI, 319 unter die *ὀνόματα πεπλασμένα* zu gehören scheint. Zum überfluſs vergleiche man noch die notiz des Herod. IV, 48, daſs der fluſs Pruth, welcher skythisch *Πόρατα* heiſst, von den Griechen *Πυρετός* genannt würde, obschon sie in den thrakischen und bithynischen namen Rhescuporis, Mocaporis, Dindiporis (Böckh. C. I. G. II p. 974 n. 3795) ΔΥΛΥΠΟΡΙΣ C. I. G. II p. 1017 n. 2143 g. das *ō* beibehielten. Uebrigens fasse ich bei Böckh *Μοκάπορι*, *Δινδίπορι* als vocative. — Danach würde ⱱᴼPE (Forb. 6, 1) einem *Κύρις* entsprechen, wie denn z. b. Strabo denselben persischen fluſs, welchen Dion. Perieg. 1073 *Κόρος* nennt, *Κύρος* heiſst. Ein zweites exempel der vertretung von *ō* durch *ῡ* sei: *'Οσσύβας* im C. I. G. III p. 1124 no. 4269 D. neben ⱶIIᴼBᴬIᴬ+ in der inschrift von Pinara bei Fellows no. 21 *). Ein drittes liefert *Κινδάνυβος* C. I. G. 4315 h. neben ⱱΞTᴬᴺᴼBᴬ+ auf dem grabe zu Xanthus (Fellows taf. 21, wo B in der form ᴮ erscheint) **). Und wenn wir zufällig den namen des

) Vorausgesetzt daſs ⱶ = ⱱ und nicht = ⱱ, wofür freilich die verbindung ⱱII in andern worten (= ⱹ) und Forb. 19, 3 EIᴬTPᴼ ⱶᴬᴬ ('Ιητροκλῆς*) spricht.

**) Von ΞT = *ινδ*, ⱱ = *κ* und dergl. später!

Deucalioniden *Κάνδυβος* (Steph. Byz.) lykisch, oder den des ○+○B𐊀 bei Forbes 12, 1 griechisch erhalten hätten, so würde wahrscheinlich auch in ihnen $\overline{\nu\beta}$ durch $\overline{\nu\beta}$ und umgekehrt wiedergegeben sein. Ein viertes beispiel ist das lykische V○ΔP𐊀+E^𐊐 (Forb. V, 1) was bei Forb. 9, 1 unter dem verstümmelten ○^P𐊀+E^P verborgen liegt. Man beachte zunächst, dafs im lykischen die griechische tenuis $\overline{\kappa}$ durch V oder VV wiegergegeben zu werden pflegt. So finden wir *Ἴκτας* ausgedrückt durch VTT𐊐 (Grotefend) LVTT𐊐 (Forbes) EVTT𐊐 L. Ross und O. Blau, letzteres allein richtig copirt. (Vergl. Δ𐊀ΔΞVI𐊐^I Fellows 12, 2 *Τεδίκτα* C. I. G. 4315 f. und worte wie VTTB𐊐ΔE Forb. 28,2 +PEVTTBE^E Fo. 36, 1). So hatten wir ferner kurz vorher VΞT𐊀^○B𐊀+ für *Κινδανύβου*, E𐊀TP○V^𐊀 für *Ἰατροκλῆς*, und wiewohl auf dem bilinguen basrelief von Kadyanda der griechischen legende *KIΔPAMΩ* die lykische V⌉Γ𐊐Γ𐊐ᴹ𐊐 nicht genau entspricht, so ist doch so viel klar, dafs auch hier V ein V sein soll, also V (kh) für $\overline{\kappa}$ steht. Danach ist V○ΔP𐊀+E^𐊐 etwa griechischen *Κυδρῆλος* gleichzusetzen. So aber hiefs nach Strabo XIV 1 p. 633 der sohn des Kodrus, gründer des karischen Myus. Karische namen in Lykien zu finden befremdet nicht. Auf den mehrfach erwähnten basrelief haben wir *Ἑκατόμνας* = 𐊀K𐊐T^M^𐊐 und allem anschein nach sind auch ᴹ𐊐+Eᴺ𐊐I𐊐 Forb. 11, 2 und *MΔΣA KOΔTA* Forb. 34, 1 karischen ursprungs; vgl. bei Steph. Byz. den Karer *Μασανώραδος*, sohn des Kindapsos. — Die Griechen scheinen also lykisches $\overline{\text{○}\Lambda}$ durch *ολ*, lykisches $\overline{\text{○B}}$, $\overline{\text{○}\Delta}$, $\overline{\text{○P}}$ meist durch *νβ*, *νδ* *), *νρ* wiedergegeben zu haben. — Was aber $\overline{\text{○}\Gamma}$ betrifft, so wissen wir, dafs das $\overline{o\pi}$ des kretischen dialektes vulgärgriechischem $\overline{\alpha\beta}$ entspricht (*ἀβλοπές*, *ἀροπῆσαι*, *μέσοπα*), und können aus der griechischen form *Καβαλίς* des lykischen städtenamens K○Γ^^E oder K○ΓP^^E schliefsen, dafs der lykische dialekt diese eigenthümlichkeit mit sei-

*) Vgl. ᴹ𐊀Δ𐊀ᴹ○ΔE und *Μενέμυδις* C. I. G. III p. 1054 n. 3827 a. Meinek. Athen. IV p. 268. 357. Doch siehe *Ποδάλεια* St. Byz. 530, 6.

nem verwandten, dem kretischen, theilte. Diese beobachtung hilft uns den eigennamen bei Forb. 20, 1. Fo. 25, 6 ⁰ΓᚹΙΕ *) verstehen. Es wird ihm ein mit *Ἀβ-* beginnender name entsprechen, der denn durch einen glücklichen zufall auch wirklich in griechischer schrift erhalten ist. Im C. I. G. III n. 4315d begegnet *Ἄβασος*. Da das ein genetiv sein muſs, vermuthete Jo. Franz ΑΒΑΕΩΣ vom nominativ *Ἀβασεύς*. Nun kommen allerdings gräcisirte lykische namen auf *ευς* vor, wie *Ἰφεύς Σκυταλεύς*; allein unser ⁰ΓᚹΙΕ zeigt, daſs Franz mit seiner vermuthung hier in die irre ging. Der name lautet *Ἄβασις*, und Franz hätte ΑΒΑΣ[Ι]ΟΣ corrigiren sollen. Analoger bildung ist ſWW⁰ΤᚹΙΕ. Dieses *Ἄβασις* stellt sich aber zu *Ἄβας* wie *Ὀσσύβασις* zu *Ὀσσύβας*. Vgl. oben — *ὑμμασις* C. I. G. 4303 e³, *Ἑρμανδείμασις* 4269 d.

Das zeichen: 𐤊 **).

ΓᚹΚΕιᚴᚢΕ ist wiedergegeben durch *Ἰυβιάλης*. Folglich hat, obschon in andern fällen die Griechen *OB* durch *υβ* wiedergaben, 𐤊 hier sowohl den werth eines lateinischen u vocalis als *v* consonans, wie in uiuus, Pacuuius u. s. w. Wir finden es wieder in dem eigennamen ΔΔᚹ𐤊ᚹſᚹ Forb. 14, 2, in einer von Fellows n. 18 lüderlich copirten inschrift von Myre. Forb. 14, 1 steht zwar ΔΔᚹ𐤊ᚹ𐤊ᚹſᚹ, aber das ist ein versehen des steinmetzen oder copisten, wie wenn Fellows ΔΔᚹ𐤊ᚹ giebt. Daſs der name *Δανάσας*, oder möglicherweise auch um eine silbe verkürzt *Δανάς*, zu übertragen ist, ist klar aus *Ἐλμιδανά* C. I. Gr. III p. 1146 n. 4315b. Ferner lesen wir ᴹᚹϽᚹſᚹ+ bei Forbes 7, 1. Da Ͻ sonst interpunktionsmittel ist, kann es hier nur ein schriftzeichen für *ſ* oder für 𐤊 sein, und daſs neben dem

*) Denn bis hierher reicht das erste wort. Vgl. 9, 1: ΨΝΨ: 11, 1 ⅤΞΤᚴᚹΓΨᴺᚴ = ⅤΞΤᚴᚹ : ιΨᴺᚴ und 10, 1 ⅤΞΤᚴᚹ+. — ſΞΤ⁰ΟᚴᚢΕ (Forb. 14, 1) wäre ΣΙΝΔΑΒΟΥ.

**) Dies zeichen theilt das kypriotische alphabet mit dem lykischen. H. de Luynes Numismatique et inscriptions Cypriotes p. 44 (Paris 1852).

öfter vorkommenden namen MPJPJP wirklich ein name *Μανάσας* vorkommen konnte, ist ersichtlich aus der weiblichen form desselben namens *Μεριμανάσα* C. I. G. III p. 1117 n. 4216; vgl. *Μλανσει* C. I. Gr. p. 1146 n. 4115 b. Mit beiden namen vgl. den städtenamen *Τρανάλα* St. Byz. 631, 19. Danach ist zu beurtheilen der name PTIXKPΔE am grabe zu Xanthus tab. 21, sei es nun, daſs derselbe auf *αδις* endete, wie *Ἑρμένδαδις* (C. I. G. Add. 4315 f.) oder auf *αδης*, wie *Διάδης* bei Steph. Byz., wenn nicht auch dieser Diades einem *Δίαδις* seinen ursprung verdankt. [Ob in *Μονιδάβη* C. I. Gr. p. 1124 n. 4269 d, das $\overline{\delta\alpha\beta}$ durch ΔPX oder durch ΔOΓ auszudrücken wäre, lassen wir dahingestellt.] Danach würde AEX griechischem $\bar{\varepsilon}\bar{\upsilon}$ entsprechen; z. b. im namen ΓOPE+EMAEXP. Der diphthong $\bar{\varepsilon}\bar{\upsilon}$ war wenigstens für das griechische ohr im lykischen vorhanden. Wir wollen auf den götternamen der *Ἐλευθώ* kein besonderes gewicht legen, aber das nom. pr. *Πευινάσου* C. I. G. 4315 h und die nymphe *Ἐρεύα* nebst dem ethnikon *Ἐρευάτης* (Steph. Byz., vgl. *Ἐρηάσας* C. I. G. 4313 p. 163) zeugen dafür. Für den ansatz X = *υ* spricht auch unsre vergleichung von APΨMANXNE mit ΓPIMΨNA *Παρμενόνιος*, da der Grieche bei übertragung fremdl. namen zwischen *ŏ* und *ў* keinen groſsen unterschied macht; und die vergleichung von *Ὕλαμοι* St. Byz. mit dem öfter vorkommenden XAP+E Forb. 3, 4. 16, 4. 32, 6. 25, 27. Fell. 2, 4. XAPBE Obel. IV, 47.

Die nasalhaltigen vocale Ξ und X (⋊).

Grotefend, Sharpe und Lassen gingen von der annahme aus, daſs das lykische alphabet lange und kurze vocale unterscheide, da die groſse masse von vocalzeichen kaum anders zu bewältigen schien. Grotefend setzte daher: P = *ă̄*, X = *ā̆*, E = *ε*, Ξ = *ê*. Sharpe in ähnlicher Weise: P = *ā̆*, X = *ă̄*, E = *ε*, Ξ = *ĭ*, Chr. Lassen dagegen: P = *ă̄*, X = *ā̆*, E = *ε*, Ξ = *ĭ*. Otto Blau endlich: P = *α*, X = *αι*, AE = *εε̲*, Ξ = *η*, *ι* an.

Für den ansatz 𐊫 = *ĭ* spricht *Ἄρνα* (*Ἄρνος*) 𐊠𐊬𐊫𐊮𐊠, wie Procina = *Πρόχνη*, vorausgesetzt, daſs wir in dem worte wirklich den lykischen namen der stadt Xanthus zu suchen haben, wie allgemein angenommen wird. Denn wenn der Grieche das 𐊫 so ohne weiteres ausstoſsen konnte, muſs allerdings der eingeschobene vocal von groſser kürze, fast schewa-ähnlich gewesen sein. Aber schon auf 𐊓𐊬𐊫𐊮𐊠𐊖𐊭 findet diese annahme keine rechte anwendung mehr; hier könnte der vocal nur schlechtweg kurz, aber nicht brevi brevior gewesen sein. Bei all ihren ansätzen haben die genannten gelehrten einen wichtigen umstand ganz auſser acht gelassen, daſs nämlich sowohl 𐊫*) wie 𐊭 nur vor ganz bestimmten consonanten oder am ende des wortes erscheinen, so daſs sie schon aus diesem grunde allein unmöglich zur bezeichnung der länge und kürze gedient haben können. Im besondern aber gerathen Sharpe und Lassen bei ihrer annahme 𐊫 sei = *ĭ* noch dadurch in die klemme, daſs sie nun *I* = *ī* ansetzen müssen, wovor schon die am frühsten bekannten eigennamen 𐊠]𐊓𐊌𐊑𐊮𐊉𐊇𐊠 und 𐊱𐊇𐊑𐊬𐊠𐊉𐊠 hätten warnen können, in denen doch wahrlich, zugegeben 𐊓𐊌𐊑𐊮𐊉𐊇𐊠 und nicht 𐊓𐊌𐊑𐊮𐊍𐊇𐊠 sei das richtige, ein langes *ĭ̄ντα* absolut nicht stattfinden kann. Von diesem irrthum wenigstens haben sich Grotefend und Blau freigehalten, wenn ersterer *I* = *ĭ*, letzterer *I* = *ĭ* schlechtweg ansetzt. Um mit 𐊫 zu beginnen, liegt die sache vielmehr so. Das zeichen erscheint nur vor 𐊮 und 𐊯 und am ende der worte, am häufigsten aber vor 𐊯. Die mehrzahl der widerstrebenden fälle beruht auf fehlern der abschriften oder steinmetzen und gewöhnlich reichen schon unsere beschränkten mittel aus dieselben zu heben. Wenn z. b. Grotefends copie und Schönborn inscr. Limyr. n. 36 𐊫𐊬𐊓𐊓𐊇 bieten, so weiſs heut zu tage jeder, daſs das 𐊗𐊬𐊓𐊓𐊇

*) Dies 𐊫 gehört unter diejenigen zeichen, welche das kypriotische alphabet mit dem lykischen gemein hat. S. H. de Luynes Numismatique et inscriptions Cypriotes Par. 1852 p. 44. Von griechischen alphabeten hat nur das corcyräische I in der form von 𐌉 oder ∋ (*Ἐφημερ. Ἰον.* 1845 n. 29).

zu corrigiren ist. Ferner ᵛᴧ𐊡+ΓΕΡΨΤΕ (Fell. 2, 2) ist nach Schönborn ᴹᴧ : 𐊡ΤΕΓΕΤΨΤΕ, ᴧΒᴧ𐊡ᵢᵖ (F. 3, 1) = ᴧΒᴧ𐊡ᵢᵖ, ΓΡ𐊡ᴺᴧ𐊡Ε (Fell. 11, 2) = ΓΡ𐊡ᴺᴧΙΕ, ΚΡ𐊡Δᵢ𐊡ΤΨ (F. 9, 1) nichts anderes als (Γ)Ρ𐊡ᴺᵖFᵖ𐊡Ψ wie Schönborns copie wirklich giebt u. s. f. Dieser verschwindenden Minderzahl von fällen stellen sich nun folgende massen gegenüber, in denen die richtige orthographie gewahrt ist: ᴧΒΨ𐊡ᴺΨ . ΓΡ𐊡ᴺᵖFΨ . ΓΡ𐊡ᴺᵖFᵖ𐊡Ψ . ΓΡ𐊡ᴺᴧΙΕ . ΓΡ𐊡ᴺᴧΙΕᵢᴧ+Ε (*ϕχειώσατο*, *οἰκεῖοι*). ſᴧ𐊡ᴺᴧ (Fell. taf. 21 a 4) ſᴧ𐊡ᴺᵖ+ᵖ (Forb. 17, 3) ſᴧᴹ𐊡ᴺᴧ (Fell. taf. 21 b 6) ᴹᴧ𐊡ᴺᴧ (Fell. taf. 21 a 5) ᴹᴧ𐊡ᴺΕ (Fell. 18, 3) ᵖ𐊡ᴺᴧ (Fell. 23, 1) ΔΔᴧΓ𐊡ᴺᴧFᴧ+ (Fell. 8, 1) ᵖΓ𐊡ᴺΨΤΧᴹᵖ (Fell. 15, 2) ᴧΓ𐊡ᴺΨᴹΕ (Fell. taf. 4 a fig. 38) Γ𐊡ᴺᴼΤᵖ+Ε (Forb. 10, 2) Ρ𐊡ᴺᴼΤᴧ (Fell. 17, 2) Γ𐊡ᴺΤᵖᴧ𐊡ᴺΕ [?] (Forb. 16, 4) ᴧſᴧΔᴧ𐊡ᴺᴧFΕ (F. 16, 3) — ᴧΔΨ𐊡ᴺᴧΕΨ (F. 19, 2) vom vorigen kaum unterschieden, da öfters in dem nämlichen worte Ψ und ᴧ wechseln*); Ψ[𐊡ᴺᵖ+Ε] F. 16, 3. — Εᴹ𐊡ᴺᴼ — (Fell. 13, 1) 𐊡ᴺᴧΤΕ (Forb. 17, 2). Danach beurtheile man *Βισναρίς* C. I. G. 4315 d, *Πενναάσου* C. I. G. 4315 h und den städtenamen *Πίναρα*. Hiezu kommen von den obelisken zu Xanthus: ᵖΡ𐊡ᴺᵖ z. b. III 29. IV 49. 53. Ψ𐊡ᴺᵖ+ᵖ IV 58. Ψ𐊡ᴺᵖ+Ε III 24. ΤΡΕſ𐊡ᴺΕ IV 45. Ψ𐊡ᴺΕᵢ . . . II 18. ſᴧ𐊡ᴺᵖ IV 28. 29. F𐊡ᴺ II 41. F𐊡ᴺΕ II 62. F𐊡ᴺᴧ II 40. F𐊡ᴺΕ I 31. 48. Ж𐊡ᴺΨ I 35. II 8. IV 52. — Ψ𐊡ᴺᴧ II 66. III 27. IV 16. ΙΡ𐊡ᴺᵖᴧΕ I 35. ᴧſΨΤ𐊡ᴺΕᴼ II 47. ᴧ+𐊡ᴺᴧΔΕ IV 31. 2) ᴼFΕ𐊡Τᴧ (Fell. 7, 2). ᴹΕ𐊡ΤΕ (11, 3 taf. 21 a 7 b 3) — Ψ𐊡Τ — (11, 2) ᴺΓΓ𐊡ΤΡΙᵖ+ (12, 2) ΓΕ𐊡 . Ε (12, 3, lies ΜΕ𐊡ΤΕ) — 𐊡ΤᴧΓΨΤ (14, 2) 𐊡ΤᵖΔΨ (14, 4) ΤΕ𐊡Τᴧ (Forb. 16, 2. Fell. 15, 4) 𐊡ΤᵖΕᵢᵖ (16, 4) ΓΔΔΨΨ𐊡Τᵖ (21, 2) ΤΨΤΕ𐊡ΤΕ (18, 3) 𐊡ΤᴧᵖΕ (18, 5. 19, 1) Τᵖſ𐊡ΤΕ (19, 2) ᴧ Τᴧ (22, 1. Forb. 16, 3) ЖΨ𐊡ΤΕ (22, 5) Ψ𐊡ΤᴧᴺᴼΒᴧ+ (taf. 21 a 2) 𐊡ΤᴧΓΒΤ▷ (taf. 21 a 6) 𐊡ΤΡΤΨΤΨ (taf. 21 a 7. Forb. 20, 3) 𐊡ΤᵖΤᵖ▢Ψ (taf. 21 b 3) 𐊡ΤᵖΤᵖ (taf. 21 b 4. Forb. 20, 4) ΡΙΙΕ𐊡ΤᵖΨ (taf. 21 b 5) 𐊡ΤᵖΤΨ (taf. 21 b 7) Fᴧ+𐊡Τᴧ+Ε (Ross.) Ψ𐊡Τᴧᵖ (Forb. 10, 1. 11, 1) ᴧΓ𐊡ΤΕΒᵖΙᵖ+ (Forb. 11) 𐊡ΤᵖΤᴧΤΨ

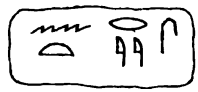
*) F𐊡ᴧΔΡᴧ𐊡ᴺΕ Fo. 28, 4. 7. F𐊡ᴧΔΡΨ𐊡ᴺᴧ+Ε Fo. 27, 8.

(Forb. 19, 7) ᴹ𐤎𐤕𐤄 (Fo. 19, 8) ᴹ𐤄𐤎𐤕𐤋 (Fo. 20, 4) 𐤔𐤎𐤕ᴼ𐤀𐤌+ (Forb. 14, 1) 𐤎𐤕𐤀𐤓𐤄𐤕𐤅𐤕𐤄, 𐤎𐤕𐤀𐤓𐤄𐤕𐤅𐤕ᴼ, 𐤎𐤕𐤀𐤓𐤋𐤕𐤀𐤎𐤄, 𐤎𐤕𐤀𐤓𐤄𐤕𐤋𐤄, 𐤎𐤕𐤀 (Fo. 14, 3. 5. 15, 7) 𐤀𐤓𐤎𐤕𐤀 (Fo. 17, 3) ᴹ𐤄𐤎𐤕𐤀+𐤄 (Fo. 17, 1). 𐤎𐤕𐤀ᵡᴹ𐤀 Obelisk. I 3 𐤎𐤕𐤀𐤀𐤀 I 17. 𐤅𐤎𐤕𐤋𐤂𐤋𐤔𐤄 I 25. 𐤅𐤎𐤕𐤋𐤂𐤋𐤄ᴹ𐤄 I 27. 𐤎𐤕ᴼ𐤆𐤄𐤕𐤈ᴺ𐤄 I 29. II 31. 𐤎𐤕𐤀ᴺ𐤀 — I 30. +𐤎𐤕𐤋𐤆𐤈 I 38 — 𐤎𐤕𐤀ᵡ𐤄𐤉𐤋 I 40. 𐤅ᴼ𐤉𐤋𐤎𐤕𐤋𐤔 I 45. 𐤎𐤕𐤋𐤎𐤋 II 18. 𐤅ᴼ𐤉𐤋𐤎𐤕𐤋𐤅 II 8. 𐤕𐤋𐤇𐤇𐤎𐤕𐤋𐤔 I 46. 𐤕𐤋𐤇𐤇𐤎𐤕𐤄 II 17. 71. IV 52. — 𐤀𐤎𐤕𐤀:𐤕𐤀— II 22. — 𐤓𐤎𐤕𐤀𐤋𐤀 — II 23. 𐤕𐤋𐤔𐤎𐤕ᴼ𐤆𐤋𐤎𐤄? II 27. 𐤋𐤓𐤎𐤕𐤋𐤎𐤄 II 23. 𐤎𐤕𐤀ᴹ — II 39. 𐤅𐤎𐤕𐤋𐤂ᴼ𐤓𐤀 II 41. 𐤊𐤎𐤕𐤋𐤀 II 41. 𐤇𐤎𐤄 II 61. IV 5. 𐤅𐤎𐤕𐤋𐤆𐤋𐤉 II 67. — 𐤔𐤎𐤕𐤀 — II 68. — 𐤕ᴼ𐤔𐤎𐤕𐤄𐤕𐤄 — III 6. 𐤔𐤀𐤄𐤎𐤕𐤈ᴺᴺ𐤈 III 7. 𐤎𐤕𐤀𐤆𐤈 III 20. 21. IV 63. 62. 𐤎𐤕𐤀𐤋𐤀𐤉 III 29. IV 8. ᴹ𐤄𐤀𐤋𐤔𐤈𐤎𐤕𐤋𐤅 III 39. 𐤕𐤄𐤎𐤕𐤀𐤋𐤄, 𐤎𐤕𐤀𐤋𐤄 III 18 (Forb. 13, 3) 44. 𐤅𐤎𐤕𐤋𐤆𐤋𐤕𐤋+𐤄 III 45. 𐤅𐤎𐤕𐤋𐤆𐤋𐤕𐤈 IV 37. 𐤅𐤎𐤕𐤋𐤆𐤋𐤕𐤄 IV 58. 63. 62. 𐤅𐤎𐤕𐤉𐤆𐤋𐤕𐤄𐤉𐤀 IV 64. ᴹ𐤀𐤎𐤕 IV 3 (Forb. 13, 2). +𐤎𐤕𐤄 IV 23. 𐤎𐤕𐤀𐤆𐤈 IV 38. 𐤔𐤀𐤎𐤕𐤀𐤓𐤃 — IV 45. 𐤔𐤀 𐤎𐤕ᴼ𐤋𐤀 IV 56. 𐤎𐤕𐤋𐤋𐤄𐤄𐤉𐤀 IV 59. 3) 𐤓𐤋ᵡᴹ𐤄𐤆𐤎 Fell. 11, 2. ᴹ𐤀𐤄𐤓𐤎 (Fell. 15, 4) 𐤕𐤋𐤋+𐤎 (22, 2) 𐤀𐤓𐤎 (Forb. 18, 2) — 𐤔𐤋ᴾ𐤀𐤋𐤎 Obel. I 32. ᴹ𐤈ᴹ𐤀𐤉𐤎 II 28. 𐤃𐤀𐤋𐤎 II 32. 𐤓𐤀𐤋𐤀𐤓𐤎 II 51. 𐤆𐤎ᴺ𐤎 (E?) II 62. 𐤕𐤀𐤋𐤎 III 9. 46. 50. 49. IV 16. 35. 𐤋ᴼ𐤆𐤀𐤉𐤀+𐤎 III 35. 𐤓𐤀𐤋𐤎 III 38. 42. 𐤕ᵡ𐤅𐤎 III 40. 𐤈𐤀𐤋𐤎 III 41. 𐤕𐤀𐤋𐤎 III 44. 𐤋𐤋ᴼ𐤔𐤎 IV 6. 𐤅𐤃𐤋+𐤎 IV 14. 𐤅𐤃𐤄+𐤎 IV 5. 𐤕𐤋ᴼ𐤔𐤎 IV 15. — 𐤄𐤔𐤎 IV 27. 𐤄𐤉ᴺ𐤄𐤔𐤎 IV 27. Mögen auch in diesen worten noch manche fehler*) stecken, so viel wird diese übersicht immer lehren, daſs unser kanon richtig ist. Auf dem obelisken begegnet uns 𐤎 wenigstens sonst nur noch 15 mal (I 21. II 19. 22. 35. 42. 44. 47. 55. 71. III 11. 47. IV 12. 29. 34. 54), wo es nicht hingehört. Aber gleich solche fälle, wie II 71 vgl. mit I 25. 27, zeigen, wie wenig sie ins gewicht fallen. Frägt man nun, welchen werth ein solches 𐤎 habe, so giebt, glaube ich, darüber der eigennamen 𐤅𐤎𐤕𐤀ᴺᴼ𐤁𐤀+ einige auskunft. Wir erblick-

*) Fellows 17, 2 giebt 𐤐𐤎ᴺᴼ𐤕𐤀. Schönborn 𐤕𐤎ᴹᴼ𐤕𐤀𐤀. Wenn 𐤕 und ᴹ richtig sind, was ich bei der genauigkeit der Schönbornschen copieen nicht bezweifle, so ist 𐤎 ein steinmetzversehen für 𐤄 oder einen andern buchstaben. Nahe liegt aber an Τιμόθεος zu denken.

ten in ihm das griechische: *Κινδάνυβος* im genetiv. Danach stünden ΞΤ und $\overline{\iota\nu\delta}$, $\overline{\iota\nu\tau}$ sich gleich, und Ξ hätte die geltung von $\overline{\iota\nu}$. *Ἄρνα* steht der annahme nicht im wege. Denn ᚦPΞᴺᚦ wäre genau übertragen *Ἄριννα*, wie *Μύριννα*. Gesetzt aber auch, diese werthbestimmung wäre falsch, so kann das an der richtigkeit der observation selbst nichts ändern. Auf keinen fall dürfen wir zu dem alten ansatze Ξ = ĭ zurückkehren. Denn da der Lykier die verbindung ᛉT, ᛉTT zu scheuen weit entfernt ist, und doch für ᛉΞT zahlreiche beispiele vorliegen, kann Ξ unmöglich die stelle eines schewa haben vertreten sollen. Vielmehr müſsten wir, wenn Ξ nicht sowohl eine ligatur von $\overline{\iota\nu}$, sondern ein nach dem verlust des nasals zurückgebliebenes *ι* wäre, dasselbe als lang betrachten, weshalb ich die zusammenstellung von vindâmi, *ἰνδάλλομαι*, *ϝιδεῖν*, videre nicht für zutreffend halten kann. Dagegen ist ein dem lykischen ganz analoger fall, wenn der erste theil des gräcisirten n. pr. *Ἰνταφρένης* dem vîdh — vît — des zend und der persischen keilschriften gleichgesetzt wird, oder wenn im lithauischen das n in der gewöhnlichen (nicht in der schrift-) sprache vor dem ti des infinitivs, oder dem tas des part. praet. pass. und dem d des imperfekts ausgestoſsen und der vocal gedehnt wird (pin-ti, pį-ti; báltin-ti, báltį-ti, gyvénti, gyvę́ti); s. A. Schleicher lit. gramm. p. 74 §. 26, 2. Dabei ist nicht uninteressant, daſs die gewöhnlichen drucke solches į durch ł wiedergaben. Derselbe p. 7 §. 5, 1 *). Uebrigens erhält unser ansatz über den werth des Ξ eine nicht unbedeutende stütze durch die variante bei Forb. 16, 4 ΓΞᴺTᚦᛦΞᴺE für ΓΞTPᛦΞᴺE (gebildet wie FᛦΔPᛦΞᴺE), wie Forb. 32, 6 geschrieben wird; und wenn wir oben nicht ohne grund ᴹΞᴺᴼ+ᛦ dem *Μίνως* gleichgesetzt haben, wäre selbst die quantität des Ξ (als länge) erwiesen, wenn nicht bei Panyas. Steph. Byz. 633, 13 *Πίναρος* als tribrachys gemessen vor voreiligen schlüssen aus der griechischen prosodie warnte.

Bei den Aegyptern erscheint ein ähnlicher laut um Δ auszudrücken, z. b.



ntris
(Darius)

Bei den Pamphyliern, welche in ihrem alphabet auch E+E, E+O aufweisen, gilt EΔ ebenfalls als $\overline{\imath\nu\delta}$. M. de Luynes theilt in seinen Numismatique et inscr. Cypriotes (Par. 1852. 4.) Planch. VII n. 6 die münze von Aspendus mit, auf welcher der name der stadt EΣTFEΔIIIYΣ geschrieben wird, nicht wie dr. J. Savelsberg de digammo ejusque immutationibus diss. part. II (Aquisgr. 1866. 4.) p. 31 angiebt EΣTFEΔIIIYM. Bei den Römern ist Linternum und Liternum verschiedene schreibart derselben campanischen stadt. Vgl. noch Rudolphi über die erweiterung der wurzelsylbe deutscher wörter durch die nasale m̄ und n̄. Erfurt 1864. — Schliefslich mache ich auf einen umstand aufmerksam, welcher bei dieser frage am meisten ins gewicht fallen dürfte. Bei Lykiern, Karern und überhaupt den völkern der kleinasiatischen küste begegnen wir keiner endung öfter als$\bar{\text{s}}$ — *νδος*, — *νδα*, und doch zeigen alle unsre lykischen inschriften die verbindung $\overline{\text{N}\Delta}$ nirgends. Dieser befremdliche widerspruch löst sich am befriedigendsten, wenn wir $\overline{\text{ΞT}} = \overline{\imath\nu\delta}$ fassen. Auf die frage nun, wie es gekommen sei, dafs die Lykier für $\overline{\imath\nu}$ grade das zeichen Ξ gewählt haben, giebt es eine, wie ich hoffe, befriedigende antwort. Im ionischen alphabet, das auch die grundlage des lykischen bildet, bedeutet Ξ eine verbindung der guttural- und palatallaute mit dem zischlaut, ein ξ. Die Lykier folgen jedoch in der bezeichnungsweise dieses lautes der andern weise der Griechen, *χσ* nebeneinander zu setzen, und schreiben ΨſſΡ, z. b. EΔΡᴹΡΨſſΡ, ΨΑᴬΕΝΨᴺΡΨſſΡ, ΨſſΡΔΡΡΓΡ+E. Das ionische zeichen Ξ für ξ war also vacant, und so lag nichts näher, als es für einen der der lykischen sprache eigenthümlichen nasallaute zu verwenden und auf den nasal N, das nasalhaltige $\overline{\imath\nu}$ als Ξ folgen zu lassen.

Etwas schwieriger fällt die entscheidung über das X (⋊), sei es, weil die orthographie überhaupt hier schwankender war, sei es, dafs die steinmetzen in bezug auf dieses zei-

chen eine mindere consequenz beobachteten, als bezüglich des Ɪ. Indessen bleibt doch so viel gewifs, dafs 1) Ϸ und X nicht durch die prosodie unterschieden sind, weil z. b. in dem eigennamen +$^{\wedge}$Ϸ, genet. +$^{\wedge}$Ϸ+ = *Ἀᾶς*, *Ἀᾶ* schon das Ϸ eine unbestrittene länge ist und auch in den genetiven auf Ϸ+ schwerlich erst durch + lang wird; 2) dafs vor ^{M} durchweg, gewöhnlich auch vor Ж und Γ, ein X steht. 1) ΛPX^{M}E^{N}ЖΓ^{N}E Fell. 5, 1. ΔΔϷΓʃʃX^{M}Ϸ Fell. 11, 1. ΓϷΔPX^{M}Ϸ 11, 1. ΓϷX^{M}EʃⵊI 11, 2. ʃ$^{\wedge}$X^{M} — 17, 2. +$^{\wedge}$X^{M}E 18, 4. TPX^{M}E$^{\wedge}$E 18, 5. 19, 3. taf. 1, 2. Forb. 15, 7. +PEVX^{M}V 22, 2. ʃX^{M}ϷTE taf. 21, 4. VΠΓϷP$^{\wedge M}$P taf. 5. ΛKϷT$^{\wedge M \wedge}$Ϸ taf. 5. T^{O}ΓX$^{\wedge M}$Λ Forb. 15, 4. ϷX^{M}V Forb. 16, 4. +X^{M}E Forb. 17, 1. I^{O}X^{M}Ψ (bis) Forb. 17, 2. ⵊIT$^{\wedge}$X^{M}Λ Obelisk. 1, 3. TPX^{M}E$^{\wedge}$E I 22. IV 49. 59. TPX^{M}E$^{\wedge}$Λ II 11. 25. 45. 71. TPX^{M}E$^{\wedge}$Eʃ III 32. 29. 30. TPX^{M}E$^{\wedge}$EI I 36. ^{M}ΛTX^{M}Λ I 47. ЖΛIX^{M}E II 6. ЖΛIX^{M}E II 38. ʃX^{M}ΨTΛ II 60. 61. TPX^{M}E$^{\wedge}$EIϷ II 62. KX^{M}ϷʃϷΔE II 62. — KX^{M}ΨTE II 64. X^{M}ΛET III 8. X^{M} III 35. ϷΔX^{M}Ϸ+E IV 9. :TPX^{M}EʃI IV 28. Γ$^{\wedge}$X^{M}ϷΔΔE IV 30. Ϸ+X^{M}ΨTϷ IV 41. ⵊPX^{M}Ψ IV 43. 2) XЖPΨ I 24. II 1. 54 cf. II 42. 66. 30. — TXЖPEʃⵊITΛ II 68. 3) +XΓPV^{M}Λ+ tab. 21 b. 3. +XΓPV^{N}Ϸ taf. 4 a fig. 38. ϷPTT^{O}XΓϷPΨ taf. 30, 3 (münzlegende) XΓϷPF+Λ ibid. TXΓΛFΨTE Obel. I 42. II 57. $^{\wedge}$ΨXΓΛ I 47. $^{\wedge}$ΨXΓΛ I 47. ϷΓXΓV II 10. — X:TPE II 70. ⊥XΓΔΛ [?] II 45. ⋊ΓϷPϷ Fell. 11. 3. Aufserdem findet sich das zeichen Fell. 5, 2. 19, 4. 23, 1. Forb. 17, 1. 18, 1. Obelisk. I 26. II 22. 36. 56. 68. 65. III 5 — EX, an stellen wo die wortabtheilung nicht klar ist. Ϸ vor ^{M} finde ich nur Fell. 15, 2. 23, 2. Forb. 13, 1. 15, 1. An letzter stelle scheint es richtig zu sein, an der ersten und dritten in X corrigirt werden zu müssen. Welchen werth hat nun dieses X? Erwägen wir, dafs es vor ^{M} und Γ zu stehen pflegt, wie Ɪ vor ^{N} und T, Ɪ aber ein $\bar{\nu}$ zu sein schien, so dürfte sich am meisten die annahme empfehlen, dafs es $\overline{\alpha\mu}$ bedeute. Die eigennamen auf $\overline{\alpha\mu\alpha\varsigma}$ würden demnach richtiger $\overline{\alpha\mu\mu\alpha\varsigma}$ zu sprechen sein, und könnten verglichen werden *Τάμμας* (Müller Orchom. 161, 1. Gerhard myth. §. 686, 16) das mysische *Ἀτάμας* Mionet S. V, 288 und

Ἀθάμας; *Ἀρύβας Ἀρύββας Ἀρύμβας*; ΨΑΜΑΤΙΧΟΣ und ΨΑΜΜΑΤΙΧΟΣ u. dgl. Hatten auch die Phrygier ein solches *α*? und ist darum z. b. in *Ἀπάμα*, *Ἀπάμη*, *Ἀπάμεια* das zweite *ᾱ* eine länge; Dion. Per. 918. C. I. G. II p. 936 n. 3672. *Ποιητὴν ἔστησαν Ἀπαμέα Μάξιμον ἀστοί*? Denn der Lykier mufste hier ᚦΓΧᴹᚦ schreiben.

Das zeichen: +.

(Siehe H. de Luynes Numismatique et inscriptions Cypriotes p. 44. Paris 1852).

Dies zeichen, welches am häufigsten als genetivendung (z. b. ʃᛏᴹᴼΤᛏ+) und in der praeposition +ΡΓΓΕ, aber auch sonst in der mitte der worte zwischen vocalen, zwischen vocalen und Β, im anlaute vor allen vocalen und vor Β ^ Ρ erscheint, einmal sogar verdoppelt vorkommt (Fell. 11, 3) wird von dr. Sharpe als ein langes ᴼ, nicht wesentlich verschieden von Β b Ж*) ✱ und ✳ gefafst; von Grotefend als langes I, von Lassen als $\overline{ov}$, bald vocalischem langen û, bald consonantisch einem *v* entsprechend; von A. Kirchhoff studien zur geschichte des griech. alphabets p. 248 als ein zischlaut (*ξ*), ebenso von J. Brandis, endlich von O. Blau als ein s-laut (mit hinweisung auf das albanesische, den er durch $\overline{\vartheta}$ wiedergiebt). Die unhaltbarste ansicht ist die letzte. Denn nach ihr würde die präposition +ΡΓΓΕ, welche auch blos ΡΓΓΕ geschrieben wird, durch *θρππε* zu umschreiben sein, was rein weg unmöglich ist. Herr Blau selbst liest freilich *θρύε*, indem er ΓΓ = *ῡ* ansetzt, gestützt auf das mit bilinguen inschriften bedeckte monument von Kadyanda, auf dem sich

ΚΙΑΡΑᴹΩ

ΨΠΓᚦΡᚦᴹΡ

entsprechen sollen. Allein so gewifs sich die elemente ᚦΡΧᴹᚹ (denn so ist offenbar zu lesen, da Ρ und ᚹ eine

*) Wenn Fellows III, 8 ᛏЖΒΕ für ᛏ+ΒΕ steht, so ist das wohl ein blofser schreibfehler, trotz der dialektischen nebenform ΨᴹΕϟ.

andre form des ᚦ unzählige male verschrieben werden) und ΑΡΑᴹΩ (= *αράμας*) decken, so fest steht mir, daſs wir unser urtheil über die ersten elemente zu suspendiren haben, bis wir durch genauere copien belehrt sind, ob der fehler im griechischen oder lykischen texte zu suchen ist. Meiner meinung nach sind beide von Fellows schlecht copirt und

ΚΤΑΡΑΜΑΣ oder ΚΤΑΡΑΜΩΣ (wie *Ἑκατόμνας* = *Ἑκατόμνως*)

ᛘΤΤᚦΡΧΜᚹ

dürften die richtigen legenden sein. Unter allen umständen aber ist ΓΓ als $\overline{\pi\pi}$ vollständig gesichert durch Obelisk. I 41, 42 ᚦΡΓΓᚦᛘᴼ und III 24 ᚦΡΓΓᚦᛘᴼ+, welche den worten *Ἀρπάγου υἱὸς* des griechischen epigramms so evident entsprechen, daſs niemand an *Ἀρυαγο* denken kann. Die verdoppelung des $\overline{\pi}$ ist eine folge des voraufgehenden $\overline{\varrho}$ in diesem eigennamen sowohl, wie in +ΡΓΓΕ. Die erscheinung ist zu beurtheilen nach der analogen im sanskrit, wo jeder consonant mit ausnahme der zischlaute (im lykischen auch diese) und des h verdoppelt geschrieben werden kann, wenn ein r in demselben worte, oder als endconsonant des vorangehenden wortes unmittelbar vor dem consonanten vorausgeht. So wird nach willkür sarwa oder sarwwa geschrieben (Bopp krit. gramm. der sanskritspr. §. 105). Und wie würde der Grieche aus *Πορεθέμιτε* oder *Μολλέθεσε* ein *Πυρίματις* und *Μόλλισις* gemacht haben? — Der geltung des + als ô oder û wiederstreben dagegen die genetivformen, wie z. b. ΓᴼΛᛦᴺΕΔᚦ+ (*Ἀπολλωνίδου*) ᴹᴼΛΛΕ+Ε∫ᛦ+ ᚦΡΓΓᚦᛘᴼ+. Die dialekte geben wohl *Ἀπολλωνίδαο* und *Ἀπολλωνίδαυ* (= *αο*) aber doch nicht Apolênidăû. — Grotefend endlich vergaſs bei seinem ansatze das + = *ī*, daſs in ᴹᴼΛΛΕ+Ε∫ᛦ+, ΓᴼΡΕ+ΕᴹᛦΤΕ (= *Μόλλισις*, *Πυρίματις*) ein ĕîĕ doch kein ĭ ergeben kann, während die erklärung von *Μόλλῐσις* aus ᴹᴼΛΛᛦ∫Ε, wie die Lykier selbst den namen contrahirten, gar keine schwierigkeiten macht, da ᛦ griechisches Ε vertritt (ᛦΚᚦΤΧᴹᴬᚦ). Zur beantwortung der frage nach der bedeutung des zei-

chens + gehen wir am besten von der bilinguen inschrift von Antiphellus aus. In ihr entspricht dem griechischen *ΙΚΤΑΣΛΑ* nach Grotefends copie ⋁TTᚹ+^ᚹ+, bei Schönborn LVTTᚹ:+^ᚹ+, bei Forbes ᚺVTTᚹ:+^ᚹ+, bei Ross und Blau EVTTᚹ:+^ᚹ+; und das ist entschieden richtig. EVTTᚹ ist der nominativ, der wie im kretischen sein schlufssigma eingebüfst hat, also genau dem *ΙΚΤΑΣ* des griechischen theils der inschrift entspricht. Mithin entspricht +^ᚹ+, eine genetivform, dem griechischen *ΛΑ* (*Λᾶ*), vom nominativ *Λᾶς*. Das grab baute Iktas, sohn des Las aus Antiphellus. Blau, welcher *Ἴκτα Θλᾶϑ* umschreibt, hätte doch daran denken sollen, dafs im vulgärgriechisch des zweiten theils der bilingue, die streng dialektische, kretische form *Ἴκτα* als nominativ unerhört wäre. C. I. Gr. 3415 f. ist *Τεδίκτα* genetiv wie *Σίκα* bei Herodot. Uebrigens würde der Grieche sich gar nicht bedacht haben, wenn *Θλᾶϑ* ein lykischer eigenname wäre, ihn in dieser form *ΘΛΑΘ* wiederzugeben, da *ϑλα* — obenein eine ganz erlaubte buchstabenverbindung ist; vgl. *ϑλαδίας ϑλάσπις* u. dgl. m. Ein *Ξλάξ* aber, und noch dazu ein genetiv *Ξλάξ*, wäre vollends unerhört. Alles weitere ergiebt sich jetzt von selbst. Wenn *Λᾶ* = +^ᚹ+ ist, kann das zeichen + nur den werth eines aus ʃ entstandenen h, resp. spir. asper haben. Ein aspirirtes ^ hat nichts anstöfsiges (vgl. *λιαρόν*, *χλιαρόν*; hleiter u. dgl.), +PPΓE, was wie gesagt öfter auch blos PΓΓE geschrieben wird +PΙΙE u. dgl., enthalten das *ῥῶ* als halbvokal; h als genetivzeichen aber befremdet noch weniger. Es ist ein wechsel von s und h anzunehmen, der freilich im anlaut besonders häufig ist, jedoch auch im auslaut im sanskrit nachgewiesen werden kann, wenn an stelle eines ursprünglichen s̄ und r̄, die vor dumpfen gutturalen und labialen (k, kh, p, ph) in h übergehen, im auslaut die durch Wisarga bezeichnete aspiration eintritt. H für s im inlaut weist auch das persische auf. Dafs aber im inlaut + = h = s ist, zeigt, so verstümmelt auch die bilingue Forb. 34 ist, der offenbare zusammenhang zwischen griechischem *ΜΑΣΑ* und

lykischem ᴹᚹ+ᚹᴺᚹ+E (cf. 35, 2). Endlich spricht nichts so deutlich für den ansatz des + als h, wie die namen ᴹᴼᴬᴬE+E∫E und ᒥᴼPE+EᴹᛏTE sowohl in ihrer griechischen form *Μόλλισις* (*Μόλλις*), *Πυρίματις*, als auch der erstere in seiner lykischen nebenform ᴹᴼᴬᛏ∫E, worin, wie ich fast glauben möchte, ᛏ diphthongische geltung von $\overline{\epsilon\iota}$ hat. Wenigstens möchte ich aus worten wie ꓘᴬᚹ+E (nachkommen), Ψ∫∫ᚹΔPᚹ ⁞ᒥᚹ+E (*ξατράπαι*) den schluſs ziehen, daſs + zur bildung von diphthongen verwendet worden und ᚹ+E = $\overline{\alpha\iota}$ anzusetzen sey. Das einzig befremdliche bleibt: ᴬᚹ++Ψ̸TE wegen der verdoppelung, doch ists vielleicht nicht ein wort. Aller zweifel würde schwinden, wenn feststände, daſs +ᛏPEKᴬᛏ auf dem obelisk S. s. 45 *Ἡρακλῆς* bedeutete.

Die a-declination.

Nomina auf lykisch ᚹ = griechischem $\overline{o\varsigma}$.

Paradigma.

	lykisch:	altpersisch:	altbaktr.:	sanskrit:
nom.	ᒥᴼᴹᚹIᚹ	a	ō	as
acc.	ᒥᴼᴹᚹIΨ	am	em	am
gen.	ᒥᴼᴹᚹIᚹ+	ahyā	ahē ahyā	asya
dat.	ᒥᴼᴹᚹIᚹᛁᛏ[ᚹ+ᚹ]		āi	āya (āi)

	litauisch:	lykisch:
nom.	ăs	a
acc.	ą̆	o (u)
gen.	o (= aa)	ah
dat.	ui (= ai)	ayê

Das nomen ᒥᴼᴹᚹIᚹ (Pomasă) steht in der inschrift von Limyra bei Fellows no. 7. — Ueber den genetiv kann kein zweifel obwalten. Wir haben dasselbe nomen *Ἀπολλωνίδας* in der bilingue C. I. Gr. 4224 f. vol. III p. 1120 (Spratt und Forbes II, 1) erst im nominativ ◢◢ᴼᴬᛏᴺᛁΔᚹ, darauf im genetiv ᒥᴼᴬᛏᴺᛁΔᚹ+. In beiden namen dürfte -EΔᚹ,

EΔ⊦+ herzustellen sein. Ferner bei Forbes 17,1 ſBEϘ⊦I⊦*) und in der inschrift von Pinara bei Fellows 10, 1 ſB‖⊦I⊦+ oder ſBK⊦I⊦+; sodann bei Forbes 11, 1 nach richtiger wortabtheilung ⋎ΞT^⊦ und Forb. 10, 1 ⋎ΞT^⊦+. Bei Forb. 3, 2 begegnet der eigenname E⋎TT⊦ (das griechische *Ἴκτας*) und C. I. G. 4315 f. der genetiv *Τσδίκτα*, dessen lykische endung T⊦+ sicher aus Forb. 13, 1 ΔΔ⊦F⋎Γ⊦PT⊦+ (Schönborn ΔΔ⊦F⋎⊦⊦PT⊦) erschlossen werden kann. Endlich endet bei Fellows taf. 15, 3 ein verstümmelter eigenname auf ....P⊦+. Es ist der genetiv eines nomens auf $\overline{\varrho\alpha\varsigma}$, wie ^⊦Γ⊦P⊦ (denn nur so ist, wie ich wegen D. Sharpe proceedings of the philol. society t. I p. 199. 1844 bemerken muſs, der fehler des steinmetzen oder der abschrift bei Forbes aus dem griechischen texte C. I. G. vol. III p. 1120 n. 4224 f. zu corrigiren, weil Δ⊦Γ⊦F⊦ (Dapafa) vielmehr ΔΔ⊦Γ⊦F⊦ geschrieben werden müſste), Γ⊦I⊦P⊦ bei Fellows t. 15 (⊦⊦I⊦F⊦ t. 4a fig. 40) auf einer inschrift von Xanthus, EI⊦ᴹ⊦P⊦ Forb. 27, 2 [⊦PTTᴼXΓ⊦P⊦(⋎) bei Fellows 11, 3. Forb. 22, 3 = *Ἀρτεμβάρης* und auf einer schönen münze im britischen museum mit schrift von links nach rechts um einen löwen Fellows XVII 7]. Hiernach kann kein zweifel sein, wie wir die nominative zu erhaltenen genetivformen auf ⊦+ und die genetive zu n. propr. auf ⊦ zu bilden haben. Solcher formen sind in groſser menge erhalten, und wollen wir dieselben nach den endungen zusammenstellen. Von einsylbigen ist nur eine erhalten: +^⊦+ in der bilingue von Antiphellus (Habessus) bei Forb. 3, 2 durch das griechische *ΛΑ*, d. i. *Λᾶ* (nominativ *Λᾶς*, vergl. Philolog. bd. IV s. 384) wiedergegeben. Denselben glaube ich wiederzuerkennen bei Schönborn inscr. Limyr. n. 33 4^Γ+...., was kanm die deutung von Ж^⊦+E zuläſst. Mehrsylbige namen sind:

---

*) Fell. taf. 21b 1 (Xanthus) ist freilich Ϙ eine form des *P*, in ΠϘΞᴺ⊦F⋎, aber nur nach Fellows', nicht nach Schönborns kopie, welche Ρ giebt; dagegen scheint Fellows ſBEϘ⊦I⊦ richtiger zu lesen, als Schönborn ſBE◇⊦I⊦.

1) TOFᚹΔᚹ (Xanthus) bei Fellows 14.
KᚨPXXE+ᚹBOΔᚹ+ [?] (Kandyba) Schönborn n. 2 = Forb. 12. [KᚨPXXE und KᚨPXXE (?) s. Obelisk. IV 48. 54].
Τροκόνδας C. I. G. 4300 m. p. 1131. 4321 b. c. 4341 c. 4366 k. 4367 g. Vol. I n. 904 *Τροκόνδᾳ ἥρωι Μολλιανὸς Τερμησσεύς.*

2) ΓOMᚹIᚹ (Limyra) s. o.
[Mᚹ+ENᚹIᚹ (Limyra) Forb. 11, 2. Scheint kein eigenname, sondern ein *συγγενικὸν*, wie das Forb. 19, 4 vorkommende FᚹʃᚹIᚹ:].
ʃBK■ Schönb. ᚹIᚹ+ (Pinara). ʃBEϘᚹIᚹ (Limyra n. 8. Schönborn, wo das Ϙ jedoch ◇ geschrieben ist) s. v.
:ΓΓΞTᚹIᚹ+ Loew bei Schönborn n. 3 richtig, falsch ᛉΓΓΞTIᚹᚹ+ (Telmessus) Fellows 12. Man vergl. den bergnamen *Πίνδασος* und *Ἐρπιδασῆ.*
ᚨΓΞTEBᚹIᚹ+ (Limyra) Forb. 11, 2.
EΔᚹMᚹVIIᚹ (Antiphellus) Forb. 15, 1.
MOPVIᚹ+ (Felsengrab in Sura) Forb. 25, 1.
[MΛO+EΔᚹIᚹ (ebendas.) Forb. 25, 1. 4].
Ἐρηάσας C. I. G. vol. III p. 163 n. 4313 von Johannes Franz irrig in *Ἑρμᾶς* corrigirt.

2a) MOFAI (so) d. i. MOFᚹ+ (Limyra) Schönborn no. 37, 1.
ΓᚹIᚹFᚹ bei Schönborn inscr. Xanth. 5, 1. (Fellows taf. 15) Fell. t. 4a. fig. 40.

3) *Σίκα* (genetiv bei Herodot. VII 98). Ein andrer eigennamen auf *κας* ist nicht nachweisbar. Sollte also *Σίκας* die gräcisirung von ʃBKᚹIᚹ sein, um eine sylbe verkürzt, wie *Ἄβας* aus OΓᚹIE, *Δαύας* aus ΔΔᚹXᚹʃᚹ, *Ὀσσύβας* aus VIIOBᚨIE, *Μόλλις*, *Μόλλισις* aus *Μολλίσισις* (resp. *Μολλίϊσις*).

4) KOΔᚹΛᚹ+ (am sarkophaggrab bei Xanthus) Forb. 10, 1. Vgl. *Κώδαλος.*
EᚨᚨΣIᚹΛᚹ (am basrelief von Kadyanda) Fellows t. 5; griechisch *ΕΙΔΑΣΣΑΛΑ* wiedergegeben, mithin

in ΕΔΔΡΙΙΡΛΡ zu corrigiren, wie *'Εδεβησσός*, ΕΔ-ΡΜΡΨΙΙΡ und nach analogie von Idebessus *Ἴδας* u. dgl., in der ersten sylbe wie *ῑ* zu sprechen.

'Ερμασάλας C. I. Gr. 4303 h² p. 1141 Addend., vgl. *Σερίσαλος*.

Kein eigenname, doch gleicher bildung ist ΡΣΡΓΨΙΡΛΡ (Loew-Schönborn n. 2 Telmessus).

ΙΙΡΛΡ, griech. ≤ ΓΡΔϟ
ΙΙΡΛΡ+, griech. ≤ ΑΛΑ≤ ≤
ΙΙΡΛ, griech. ≤ ≤ | ΕΔ
ΙΙΡΛΡ
} basrelief von Kadyanda, bei Fell. taf. 5 flg. 74.

{ ΨΟΔΡΛ+ΕΛΡ (aus Kyane = Koorostan) Forb. 5. 1.
{ Ο^ΡΛ+ΕΛΡ. (Limyra) Forb. 9, 1. Sharpe irrte, wenn er hier ΟΡΛΒΕΛΛΡ corrigirte. *Κύδρηλος* und *Ὕδρηλα* sind karische namen; doch wird hier wohl derselbe name vorliegen.

ΜΟΛΡ griech. ΜΟΛ... (Kadyanda) Fell. taf. 5.

ΨΞΤΛΡ (Limyra und Xanthus) s. o. Sharpe irrte, wenn er einen namen ΨΞΤΛΡΡΨΝΛ statuirte. Es ist zu lesen ΨΞΤΛΡ : ΨΝΛ : (: ΙΨΝΛ), obwohl noch nicht sicher steht, was das zweite wort bedeutet. Ich glaube *ζῶν*.

5) ΔΔΡΓΣΣΧΜΡ (Pinara) Fell. 11, 1; sprich *Δδαψάμμας* und vgl. unten.

ΙΡ(+)ΡΜΡ (Limyra) Forb. 13, 2. Bei Schönborn ≣ statt +. Richtiger ist die orthographie ΙΡ+ΧΜΡ, wovon unten die rede sein wird.

ΓΡΔΡΛΜΡ (ebenfalls ΓΡΔΡΧΜΡ herzustellen) Fell. 11, Pinara.

ΡΓΞΝΨΤΡΜΡ (Myra) Fellows 14, lies ΧΜΡ; obschon auch Schönborn Ρ giebt.

ΨΠΓΡΡ▷ΜΡ (basrelief von Kadyanda) griechisch durch *ΚΙΑΡΑΜΩ* wiedergegeben, also wohl ΨΤΤΡΡΧΜΡ = *Κταράμμας*.

ΟΡΣΣΧΜ Schönborn inscr. Limyr. n. 15, 1.

ΟΡΡΣΧ... ders. n. 25, 1.

+PEVX... Fell. 22 (Myra) +PEVXA... Schönborn Myr. inscr. 6.

ſAX^{M}... Fell. 17 (Pinara).

ΓHCA..^{M}AC C. I. Gr. III p. 1116, d. i. wohl IP+P^{M}P, sprich *Σασάμμας*. Es ist also ein ^{M} zu ergänzen.

ΔΔPFP. V^{M}P+ Schönborn inscr. Limyr. n. 15, 2. Ein buchstabe ist ausgefallen.

ΔPFP. Y^{M}P. Ders. n. 25, 2.

+XΓPV^{M}P (Xanthus) Schönborn no. 2, 5. 6. Siehe unten +PΓPV^{N}P.

ΠEVX^{M}I+- (lies P+) Schönborn inscr. Limyr. no. 18, 1.

Ἐρύμας, αντος Quint. Smyrn. 3, 231, wohl auf *μα* (^{M}P+) gebildet, da auch das griechische *Παρμένοντος* in der bilingue als ΓA////////////^{N}A+ erscheint, wie von *Πάρμενις*.

6) [^{M}P++P^{N}P (Tlos)? Doch wird in Fo. 35, 2 die abtheilung ^{M}P++P^{N}A+ zweifelhaft durch Fo. 34, 2 ^{N}E^{N}PP^{M}P++E: d. i. ^{N}E:^{M}P++P^{N}P++E: und durch Forbes 36, 1. 2. ^{M}P[+P]^{N}P++E].

PAPTE^{N}P (?) Kanduba, Forb. 12, 1. Aber bei Schönborn no. 2 und einer inschrift von Limyra no. 37 bei Schönborn steht wohl conservirt: ΠAPTE^{N}A.

:VV+B:VAIE^{N}P++ Obelisk. 3, 25.

[+XΓPV^{N}P (Xanthus) Fellows taf. 4a fig. 38. Aber Schönborn las ^{M}P, was richtiger.

P Schönborn. no. 1.

[V^{O}PE:V^{N}P (Kandyba = Gandyva) Forb. 6, 1 [?] Wohl V^{O}PE:V^{N}A, so daſs V^{O}PE = *Κύριϛ*: oder ein name wie VA^E:V^{N}PVſſP?

AKPT^M^P (Kadyanda), griech. *Ἑκατόμνας*. Es wird wohl zu lesen sein AKPTX^{MN}P.

Μόρνϛ (dativ) C. I. G. 4315b p. 1146 Add.

:/Δ/^{N}E^{N}PIA: (Limyra) Forb. 30, 2. Siehe unten. Für /Δ/^{N} steht PΔPΔ (Schönborn n. 14).

7) Namen auf *ρας* sind bereits oben eine partie aufgeführt. Füge bei:

{ TΨ^N^ΛLOPΡ (von einer münze, no. 6 bei Spratt und Forbes, Fellows XIV 1. 3.
{ .V^N^ΛV^O... (münze no. 7).

'Ισάρας nach Plutarch de virt. mul. der lykische name des *'Αμισώδᾰρος*, der allerdings mehr karischen klang hat, obgleich Homer. Il. XVI 317 und andre auch den Amisodarus Lykier nennen. Indessen mag Plutarch recht haben, wenn auch *Πιξώδᾰρος*, *Πηξώδαρος*, *Πισέδαρος*, auf münzlegenden, wie ich vermuthe, in ΠΛΨ∫∫ΛΡΛ und FΛΨ∫∫ΛΡΛ wieder zu erkennen ist. Was *Λαπάρας* betrifft, so erinnert er an den lykischen namen *Λαπεών* (*Λαπαιών* Meineke) Steph. Byz. und dieser an das kretische *Λάππα*, wie auch Meineke anmerkt.

8) ΨΛ^ΕΙΨ^NΡΨ∫∫Ρ+ Schönborn inscr. Limyr. no. 18, 2.
Οὐάναξος auch karisch.
ΔΔΡΧΡ∫Ρ (Myra) Forb. 14, 2. Falsch ist bei Forb. 14, 1 ΔΔΡΧΡΧΡ∫Ρ und bei Fell. 18, 1 ΔΔΡΧΡ.
ΜΡϽΡ∫Ρ+ Forb. 7, 1 (bei Schönborn no. 2 ^MΡϽΡ∫Ρ no. 35 ^MΡ∫Ρ∫Ρ+); ^MΡ∫Ρ∫ΡΧ Schönborn inscr. Limyr. 20, 1. ^MΡ∫Ρ∫Ρ+ inscr. Antiph. 2, 1.
'Ελμιδαύᾳ C. I. Gr. Add. vol. III p. 1146 n. 4315 b.

9) ΓΔΔΨΨΞΤΡ (Pinara) Fell. 21. Zusammensetzung mit ΓΔΔΨ.
Γαδάτου, ῃ C. I. G. 4300 e. Beachte das *Γ*.
'Ερμακότας C. I. G. 4300 n. 4255. 4278.
ΔΔΡFΨΓΡΡΤΡ+ (Limyra) Forb. 13, 1 (Ρ für Γ Schönborn).
ΕΨΤΤΡ = *Ἴκτας* (Antiphellus) s. oben.
Τεδίκτα C. I. Gr. n. 4315 f.

10) ΙOΤΡΕΡ+ [?] Telmessus, Fellows 9. Schönborn nach dr. Loew's copie n. 1, 2; ob der name ΙOΤΡΕΡ+ oder ΤΡΕΡ+ war ist unsicher, da die interpunktion fehlt.
'Οπραμόαν (accus.) C. I. G. III p. 166 n. 4324.

Ungewisser endung sind 11) *'Αργέας*? *'Αργεάδην* Hom. Il. XVI 417.

EIᚦʃᚦ◢ᚦ+ (Limyra) Forb. 21, 2. IIᚦIᚦᚦ+ Schönborn n. 6.

ᴺ..ᛏIIᚦ...P (Tlos) Forb. 4, 2.

ᛏ EᴹΞᴺᴼ◢ᚦ (Myra) Fell. 13. ᛏPEᴹΞᴺᴼ+ᚦ Schönborn inscr. Myr. 2. Es wird von Grotefend irrig mit dem namen ᛏPXᴹEᴺ𐌇ᴺE zusammengestellt, während es offenbar eine composition mit ᴹΞᴺᴼ+ᛏ (Forb. 30, 1) ist.

Endlich der vater- und sohnesname in der alterthümlichen inschrift von Telmessus (Fellows 6), welche ich nach der genauen copie von dr. Loew bei Schönborn inscr. Telmiss. n. 2 ganz hinsetze:

PϘWᛏ𐌓ᴼIᴼ

ᴼ+P𐌚YᛏᴹᴼYᚦ+ᚦ+ᛏTEᴬᛏEᴹE

ᴺEΞTE:ΠᚦP:II—

Der name des sohnes scheint auf —ᴼ+ᚦ zu endigen, mit ᚴ der des vaters zu beginnen. ᛏ vor T ist wohl:

ᴼPᛏBEᴬᴬᚦ+ᚦ (Pinara) Fell. 11 scheint unter n. 4 zu gehören; es scheint ein dativ, vielleicht unrichtig copirt oder schon unrichtig eingemeiselt. S. unten.

Was den dativ angeht, so sind wir leider durch den mangel an beispielen übler daran, da die erbauer der grabstätte selten den namen ihrer frau und kinder haben eingraben lassen. Trotzdem ist die sache sicher zu stellen. Wir werden bei besprechung der i-declination für nomina auf ᛏᴬE und ᛘᴹE die dative ᛏᴬᛏIᛏ und ᛘᴹᛏIᛏ kennen lernen, und mögen, da wir die npr. auf E (= griechischem ῑς) ihre genetive auf ᛏ+ werden bilden sehen, aus ihnen von vorn herein auf eine ihren dativen ähnliche dativbildung derer in ᾱς schlieſsen. Diese vermuthung trügt auch nicht. Bei Forbes n. 30 baut ein ᴹΞᴺᴼ+ᛏ (Minos?) der sohn eines TXᴬ ᛏEᴹE (doch ist das X oder das ᴬ im namen bedenklich) irgend wem und seinem sohne ᴧΔᴧ𐌇ᴺΞᴺᚦIᛏ (ᚦΔᚦΔΞᴺᚦIᛏ) ein erbbegräbniſs. Daſs der name des sohnes im anfang zerstört, wenigstens unsicher ist, thut wenig zur sache. Wichtig ist, daſs hier der name überhaupt ein-

mal genannt ist. Denn da hinter diesem worte stark zu interpungiren ist, weil mit der phrase ᴹ⋔:ΞK⋔: (lies ʃ⋔:ΨK⋔) ein neuer satz beginnt, so kann, was zwischen TEΔ⋔EᴹE: +BE (corr. ⋔+BE) und ᴹ⋔:ΞK⋔ steht, nur der name des sohnes sein, der natürlich im dativ steht, abhängig von ΓPΞᴺᴾFᴾTΨ (*κατεσκευάσατο*). Ferner kennen wir aus Forb. 27, 2 bereits den eigennamen EIᴾᴹᴾPᴾ. Ebenda steht aber EIᴾᴹᴾPᴾI⋔ (28, 1) als zweites, respective viertes, sicheres dativbeispiel, wenn wir die weiterhin zu besprechenden worte ΓϪϪEI⋔ᴬ⋔I⋔ und ⋔ʃ⋔Δ⋔Γᴬ⋔ᴹ⋔I⋔ einrechnen, welche Sharpe proceedings p. 211 freilich alle als possessive adjective ansieht. Endlich müssen wir zurückkommen auf das grab zu Pinara bei Fellows 11, 1: ᴼP⋔BEᴬᴬᴾ+ᴾ. Es ist der name des *οἰκεῖος* (*οἰκονόμος* C. I. G. 3777) oder ΓPΞᴺ⋔IE, welchem das grab gesetzt ist, im dativ: ΓPΞᴺ⋔IE:⋔+BE:ᴼP⋔BEᴬᴬᴾ+ᴾ: Wir fanden aber oben Eᴬᴾ als endung mehrer eigennamen. Sollte nicht auch dieser name ᴼP⋔BEᴬᴾ (vgl. monument von Kadyanda P⋔ᴼBᴬ) geheiſsen haben und sein dativ ᴼP⋔BEᴬᴾI⋔ herzustellen sein? Oder war wirklich +ᴾ eine dativendung? Auffällig ist auch +ᴾΓPΨᴺᴾ (geschlecht unbekannt) Fell. t. 4a fig. 38.

Ganz sicher stehen endlich die accusative auf Ψ, wenn sie auch nicht durch eine groſse menge von beispielen zu belegen sind, und über der integrität der nom. pr., welche sowohl im nominativ als im accusativ erhalten sind, ein eigner unstern gewaltet hat. Vollständig gut conservirt erscheint zwar ein einziges wort bei Forbes 25, 1. 4: zweimal in der form ᴹᴬᴼ+EΔᴾIᴾ, einmal als ᴹᴬᴼ+EΔᴾIΨE. Wir wissen jedoch nicht, ob ϫᴼPTTΨE Forb. 17, 1. 3, ʃᴬᴾΔΨE Forb. 18, 1, ᴹΨ+ΨE, ᴹᴬᴼ+EΔᴾIΨE u. dgl. eigennamen sind, wie es allerdings den anschein hat*), und sehen daher von ihnen ab.

---

*) Ich folgere es aus der inschrift von Armostel Forb. 18:

\B⋔ᴬE : ᴹΨTEʃE I ΨᴺET⋔ᴬ⋔ : ʃ⋔ᴬᴾΔᴾ : ʃ⋔TEΔ⋔EᴹE : ⋔+BE :
CʃᴬᴾΔΨE : ⋔BTT⋔+E :

Der anfang ähnelt Forb. 17, 1: ⋔B⋔XEΨᴼΓᴾ:ᴹ⋔ETEʃEIΨᴺE und ist

Der leser wolle uns zunächst durch eine reihe in den grabschriften öfter wiederkehrender phrasen folgen:

---

hier unter vergleichung von Fo. 24, 2 (denn 28, 2 ist stark verschrieben) herzustellen: ᛏBᛏ+E:ᛉᴼᚴᚹ:ᴹᛏ[E]TE, so muſs es 18, 1 natürlich lauten (ᛉᴼᚴᚹ:)ᛏBᛏ+E:ᴹᛘTE: Vergl. Fellows 19, 1. Nach analogie der übrigen sepulkralinschriften muſs ferner ʃEIᛘᴺE eine verbalform praeteriti sein, und zwar 3. person plur. oder sing. Der satz lautet: dieses erbbegräbniſs bereiteten Teles und sein weib und sein sohn sich selber. Denn ᛏBTTᛏ+E in der bedeutung sibimetipsis steht fest. Folglich kann ʃᴬᚹΔᛉE nur der name des sohnes im nominativ sein. Da wir aber neben ᴹᴬᴼ+EΔᚹIᚹ auch ᴹᴬᴼ+EΔᚹIᛉE, und ϫᴼPTTᚹ neben ϫᴼPTTᛉE finden, so scheint es daſs die formen auf —ᛉE (vergl. ᴬᛏIᛉE) formen auf —ᚹ gleichstehen, wenn auch nicht erhellt, ob sie als ουῖς oder ουας zu fassen sind. Vergl. bei Böckh C. I. G. II p. 114 *Κόσσος Κοσσούας Κοσσᾶς, Ἄγαθος Ἀγαθοῦς Ἀγαθούας, Ἀττακόας Ἀτακούας* und dgl.

Fo. 15, 1—4:

1) 𓀀B 𓄿𓆑𓈖:𓄿𓂋𓏏:𓅓𓀀TE:𓂝𓊪𓆑𓊪𓂝𓊪𓋴:EΔ𓊪𓅓𓊪𓄿𓏺𓏺𓊪:𓏏+𓀀PE𓇋𓀀+:
TEΔ𓀀E𓅓E:+P𓂝𓂝E:𓀀𓊪ΔE:𓀀+BE:𓎛𓀀:TEΔ𓀀E𓅓𓀀: u. s. w. 𓅓𓀀E;𓆑T𓀀𓂝ET𓋴TE.....,𓅓𓊪𓄿𓏺𓏺:𓎛𓀀𓀀𓊪...

Fo. 16, 2:

2) 𓀀B𓄿E𓈖𓄿:𓄿𓂋𓄿:𓅓𓄿TE:𓂝𓊪𓆑𓊪𓂝𓊪𓋴:𓎛𓄿𓄿𓏏TP𓊪IE: 𓅓𓄿𓈖𓀀:𓆑T𓀀𓂝ET𓄿TE:𓎛𓄿𓄿𓏏TP𓊪IE:𓎛𓀀𓀀𓊪𓏏𓀀+BE

Fo. 13, 1:

3) 𓀀B𓋴𓆑𓈖𓋴:𓄿𓂋𓄿:𓅓𓀀TE:𓂝𓊪𓆑𓊪𓂝𓊪𓋴:I𓊪+𓊪𓅓𓊪:ΔΔ𓊪F𓄿
𓂝𓊪PT𓊪:TEΔ𓀀E𓅓E: 𓅓𓀀:𓆑T𓀀𓂝ET𓄿TE:I𓊪+𓄿𓈖𓄿:𓎛𓀀:𓀀𓊪Δ𓄿:𓎛𓀀:
TEΔ𓀀E𓅓E𓄿:

Fell. 22, 1. 2:

4) 𓀀B𓋴𓆑𓈖𓋴:𓄿𓂋𓄿:𓅓𓋴𓈖𓀀:𓂝𓊪𓆑𓊪𓂝𓊪𓋴:+.PE𓄿X . . . . . 𓀀:𓆑T𓀀:𓂝ET𓄿TE:+PE:𓄿X𓅓𓄿:𓌳𓀀𓋴𓈖:

Fo. 14, 1—3:

5) 𓀀B𓋴𓆑𓈖𓋴:𓂝𓊪𓆑𓊪𓂝𓊪F𓋴:𓅓𓀀𓈖𓀀:𓂝𓊪𓆑𓊪𓂝𓊪𓂝TY:𓎛𓆑T𓄿𓀀𓀀+: (lies: 𓀀𓂝TT𓀀+E:)
TEΔ𓀀E𓅓E:+P𓂝E:𓀀𓊪ΔE:𓀀+BE:𓎛𓀀:TEΔ𓀀E𓅓𓀀:𓎛𓀀:𓄿K𓀀:𓀀𓊪TE:ΔΔ𓊪𓐍𓊪𓎛𓊪:𓅓𓀀𓈖𓀀:𓆑T𓀀PET𓄿TE:𓆑T𓀀𓂝𓊪T𓀀IE:
𓎛𓀀:𓀀𓊪Δ𓄿:𓀀+BE:

Forb. 30, 1—2: 𓀀 𓂝 Δ Schönborn.

6) 𓀀B𓋴𓆑𓈖𓋴://///𓄿𓂝//////:𓅓𓀀TE:𓂝𓊪𓆑𓊪𓂝𓊪𓂝TV:𓅓+𓈖𓄿+𓀀:TX𓀀𓀀E𓅓𓀀+:
TEΔ(𓀀)E𓅓E:𓀀{𓈖T𓀁ı}E𓀀+E:𓎛𓀀:TEΔ𓀀E𓅓E:
+BE:𓍢Δ𓍢{𓈖𓆑𓈖𓊪ı𓀀:𓅓𓀀:𓆑K𓀀:𓀀𓊪T{{𓅓𓆑𓈖ΔY𓀀{𓅓𓀀𓈖𓀀 : 𓆑T𓀀EΓ.
T𓋴TE (Schönborn).

Man erkennt, daſs die nummern 1—4 und andrerseits 5. 6 denselben charakter haben, entsprechend den abwechselnd gebrauchten phrasen griechisch abgefaſster inschriften Lykiens:

1) *ὁ δεῖνα κατεσκεύασεν ἐπὶ τῷ ταφῆναι τοὺς προδηλουμένους* *), und

2) *ὁ δεῖνα κατεσκεύασεν τὸ μνημεῖον, ἐν ᾧ βεβούληται ταφῆναι μετὰ τὴν ἀποβίωσιν ἑαυτόν τε καὶ τὴν γυναῖκα αὐτοῦ κτλ.*

---

*) Die vier beispiele für die erste phrase lassen sich noch vermehren um Fellows 2, 2:

ᛏBΨΞᴺΨ:ΨᴼΓΨ:ᴹΨTE:PPΞᴺᚦFᚦTΨ ᴹᛏΔᛏᴹᴼΔE
ʃᛏ^ᚦΔE:ᛏ+PE:^ᛏΞ+ΓEPΨTE:KXᴹEʃ:ʃᛏEIᛏᴺᛏ:+ᚦΓΓETPΔE
TEKᛏ ////////// etc.

Mit ʃᛏEIᛏ beginnt die fluchformel, die wir aus der bilingue von Antiphellus kennen; nach ᴹᛏ≡ΞTᛏ:ΓETΨTE:KXᴹEʃ (denn diese meine herstellung bestätigt Schönborns copie no. 12, wo ᴹᛏΞTᛏ:ΓEPΨTE steht) ist stark zu interpungiren, und zu übersetzen: „Diesen begräbniſsplatz erwarb Medemodis und sein weib, um hierselbst beizusetzen KXᴹEʃ (*τοὺς προδηλουμένους*?). Wenn aber jemand u. s. f.“ Für die accusativformen im singularis ist allerdings aus diesem beispiel nichts zu gewinnen, aber als accus. plur. ist KXᴹEʃ vielleicht weiterhin zu verwerthen. Ferner setzen wir her die inschrift vom felsengrab zu Myra bei Fellows 19, 1. 2:

ΨPΓΨ:ᛏBΨΞᴺΨ:ᴹΨᴺᚦΔΨ ᴺΨᴺᛏ:ᛏ+BEIᛏ:ᴹᛏEΞT
ᛏᚦETᚦʃΞTE:Ψᴺᛏ+E:+PE ᛏΔΨΞᴺᛏEΨ:ᚦΔEᴹᛏIΨ:

deren zerstörung gerade in dem für uns belangreichsten theil wohl zu bedauern ist. Denn hier gerade kommen die accusative auf Ψ zum vorschein. Das erhaltene ist unschwer zu corrigiren:

ΨᴼΓΨ:ᛏBΨΞᴺΨ:ᴹΨᴺᛏ:ΔΨ — Ψᴺᛏ:(oder ᛏΓΞᴺΨᴹᛏ)ᛏ+BEIᛏ:
ᴹᛏE:ΞT
ᛏΓETᚦʃΞTE:Ψᴺᛏ+E:ᛏ+BE[Iᛏ+E:ʃᛏ:][ᛏʃ]ᛏΔΨΞᴺᛏFΨ:
ᚦΔEᴹᛏIΨ:

Wegen der ergänzung [ᛏʃ] s. Fell. taf. 21b7 und ᛏʃᛏΔᛏΞᴺᛏFE(ᛏ) 16, 3. taf. 21a6 Forb. 26, 4 coll. 26, 2. Endlich reihen wir an: inschrift von Limyra (Schönborn no. 36, 1, wo leider der anfang verloren, aber die accusativformen klar vorliegen:

Ξᴺᚦ.ᚦTᛏΞPΓΓE^ᚦΔE:ᛏ+BE:ᴹᛏᴺᛏ:ΞTᛏΓETΨTEᛏBΞᴺΨ:
ʃᛏ^ᚦΔΨ:ᛏ+BE:

(lies ΓPΞᴺᚦFᚦTᛏ:+PΓΓE: und :ᛏBΨΞᴺΨ:).

Beiden formen gemeinsam ist nun zwar die wiederholung vom namen des erbauers des erbbegräbnisses, aber das eine mal steht er im hauptsatz im nominativ, im abhängigen satze im accusativ; das andre mal im hauptsatz wie im nebensatze im nominativ. Z. b.:

a) Idamaxa erwarb diesen platz hier als eigenthum, hierselbst beizusetzen den Idamaxa und seine frau etc.

b) Dauasa erwarb diesen platz als eigenthum, und es bestimmt Dauasa hierselbst beizusetzen ihn selbst, seine frau und kinder.

Für unsre frage sind daher nur die ersten vier nummern von belang; aber auch in ihrer uniformität von entscheidender beweiskraft. Denn ᴹᚦᛉᛁᛁᛉ ist zu [ΕΔᚦ]ᴹᚦᛉᛁᛁᛉ zu ergänzen und accusativ zu dem voranstehenden ΕΔᚦᴹᚦᛉᛁᛁᚹ. Ingleichen nimmt der accusativ ᛁᚦ+ᛉᴺᛉ (wie auch Schönborns copie no. 4 giebt) das nomen des hauptsatzes ᛁᚦ(+)ᚦᴹᚦ wieder auf, und ist es für die frage nach der flexion des nomens gleichgiltig, ob der nominativ ᛁᚦ+ᚷᴹᚦ oder ᛁᚦ+ᛉᴺᚦ lautete. Das wahrscheinlichere ist, daſs der steinmetz an zweiter stelle irrte und ᛁᚦ+ᚷᴹᛉ zu corrigiren ist, wie sich gleich unter no. 4 mit hilfe von +ΡΕᛉᚷᴹᛉ der zerstörte nominativ zu +ΡΕᛉᚷᴹᚦ ergänzt. No. 2 geht uns hier nichts an, da der eigenname ſᛉᛉᵒᛏΡᚦᛁΕ in die i-declination (—$\overline{\alpha\sigma\iota\varsigma}$) gehört, erschlieſst uns aber glücklicherweise den accusativ auch dieser declination. Hier begegnet uns also überall —ᛉ, d. i. ᚦᴹ, mit abstoſsung des ᴹ und eintritt von vocaltrübung. — Sonst bleibt zu den oben ausgehobenen grabinschriften nur noch folgendes zu bemerken. In no. 6 steht das fünfte und das sechszehnte wort in demselben casus. D. Sharpe überträgt es ganz falsch in Munoue. Statt ᛏ+ᴺᵒ+ᛏ oder ᴹ+ᴺᵒ+ᛏ und ᴬᚦᛏ⁞⁞ᴹᚨᴺΔᛉᛏ oder ᴹᚨᴺᵒᛇᛏ... (Schönb.) ist das eine mal: ᴹᚨᴺᵒ+ᛏ, das andremal ᴬᚦᛏΕ:ᴹᚨᴺᵒ+ᛏ zu corrigiren. Für ᚨᛏᛏᛚᚦᛁΕ aber, was Sharpe proceedings p. 207 ganz verkehrt mit: which he inscribed to Itepatêze übersetzt, als ob Itepatêze der eigenname eines mannes wäre, dem Dauasa (no. 5), welcher das erbbegräbniſs für sich und die

seinen gebaut hatte, die erlaubniſs gegeben hätte, auch sich und sein weib darin beisetzen zu lassen, glaube ich mit groſser wahrscheinlichkeit ᛏΓΤΤᛏ+Ε (*ἑαυτόν*) vorzuschlagen, obschon möglich ist, daſs mit wiederholung des begriffs „hinein“: ΞΤᛏ:ᛏΓΤΤᛏ+Ε zu corrigiren ist. Ueber dieses ᛏΓΤΤᛏ+Ε vergl. Fell. taf. 21 a, 6: ᛏΓΤΤᛏ+ᛏ Forb. 2, 2: ᛏΓΤΤᛏ Fell. 5, 2 und die nebenform ᛏΓᚹΤΤᛏ Fell. taf. 1; neben ᛏΒΤΤᛏ+ᛏ Fo. 18, 1 ᛏΒΤΤᛏ Fo. 18, 2. ᛏΒᛏΤΤᛏ Fo. 28, 13. Stand no. 5 eine dieser längern nebenformen, so lieſse sich auch an ΞΤᛏ:ᛏΓᚹΤΤᛏ+Ε denken. — An weitern accusativformen entnehmen wir aus diesen monumenten noch ᴹΨᴺᛏ, ᴹΨΤΕ, ᴬᚹΔΨ, Ψᴺ.., ΨᴼΓΨ, ΓΡΞᴺᚹFΨ, ΞΤᚹΤΨ, ᛏΒΨΞᴺΨ. Für letzteres erscheint zwar einmal ᛏΒΨΞᴺᛏ Fo. 19, 1, einmal ᛏΒΙᴺΧ Fo. 31, 1, doch dürfte auf Χ wenig zu geben und geringer verlaſs sein. Beachtenswerther sind die varianten zu ΨᴼΓΨ *), zweimal ΨᴼΓᴼ Fo. 8, 1. 15, 3, viermal ΨᴼΓᚹ (*ΨᴼΓᚹ) Fo. 16. 1. *23, 2. 24, 2. 17, 1 und ΓΡΞᴺᚹFΨ, ΓΡΞᴺᚹFᴼ Fo. 3, 1. 19, 1. Fell. t. 21, 1. Doch helfen sie uns wenig, ehe wir den nominativ und das genus der worte kennen.

Unberücksichtigt blieb bisher eine klasse von eigennamen auf ᚹ, welche allerdings ziemlich selten zu sein scheint, mir wenigstens nur aus 6 beispielen bekannt ist: ich meine namen auf ΕΙᚹ, denen ein griechischer in —*ιος* entspricht. In der bilingue von Limyra Fellows no. 3 correspondiren *Σιδάριος* (vgl. *Σιδαροῦς* St. Byz. Skylax. stadt und hafen in Lykien, Koner in M. Pinder und J. Friedländer beitr. zur alten münzkunde I p. 100 no. 39) und ΣΕΔᛏΡΕΙᚹ. Eine inschrift von Limyra bei Schönborn no. 26 giebt ᛏΨᛏΤᛏΕΙᚹ (*Ἑκαταῖος?*), die karische in lykischer schrift bei Beaufort und Walpole Travels p. 530 hat ■CΙΕΙΡ, worin nach der ganzen fassung der eigenname des erbauers steckt, der name des vaters begann mit ᴹ.

---

*) ΨᴼΓᴬ Fell. 9, 1 scheint ΨᴼΓᚹ (ΨᴼΓΧ). ΤΕᴬᛏΕᴹΨ Fo. 13 beruht auf einem versehen der copie. Schönborn hat richtig ΤΕᴬᛏΕᴹΕϟ: ᛏ+ΒΕ..; also ᛏ+ΒΕϟ:

Danach ist zu beurtheilen der im anfang verletzte name bei Forb. 35, 2 in einer grabschrift nicht bezeichneten fundorts, der aber nach Schönborn inscr. Myr. no. 8 Myra ist:

]B⚘Ξ^N⚘ ΓPΞ^NᚦF⚘	. B⚘Ξ^N⚘	
]^OPTTEIP^Mᚦ+ᚦ^Nᚦ[+E	^OPŦŦEIᚦ	Schönborn.
]ᚴᚴE^ᚦΔEᛏBE+Iᚢ	ΓΓE	

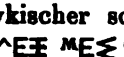
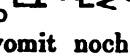
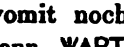
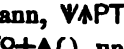
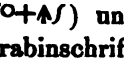
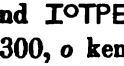
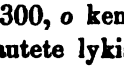
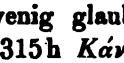
Zeile 1 fehlt ᛏ], zeile 3 ein P]: es fehlt also auch zeile 2 nur ein buchstabe. Welcher? zeigt der eigenname bei Forb. 19, 3 +^OPTT^OFᛏTᛏ+, in welchem das doppelte TT (Schönborn ŦŦ) schreibercaprice oder folge des *ῥῶ* ist. Stellen wir [+] her, so entspricht, wiewohl auch an ˣ gedacht werden könnte, +^OPTTEIᚦ genau dem namen eines lykischen kämpfers vor Troja bei Hom. Il. Ξ 511, dem *Ὕρτιος Γυρτιάδης*. Ueber griechisches *ὖ ψιλόν* als vertreter des lykischen *ὂ μικρὸν* s. oben *). Das dritte und vierte beispiel sind nur griechisch erhalten: *Ἐρεθύμιος* (Hesych. vol. II p. 184, 5716 ed. M. Schm.) ein beinamen des Apoll bei den Lykiern, und *Ἀτύμνιος*, ein held vor Troja bei Hom. Il. XVI 317. Die gräcisirung des ersten scheint das lykische gepräge nicht allzustark angegriffen zu haben. — Wie nun diese klasse flectirt wurde, wissen wir nicht. Ich glaube jedoch, ganz wie die eben besprochenen, für die ich das paradigma Γ^OMᚦIᚦ gewählt habe; aufser im genetiv (-ᛏ+). Merkenswerth bleibt nur, dafs *Μέσος* im lykischen ^MEI^O ist, während *Σιδάριος* zu ʃEΔᛏPEIᚦ wird.

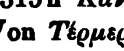
Die u-declination ($O = \overline{\upsilon\varsigma}$).

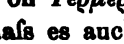
		skr.:	altbaktr.:	lit.:
nom.	ᚦPΓΓᚦ⚘^O(-ʃ)	us	us	us
acc.	?			
gen.	ᚦPΓΓᚦ⚘^O+	avas	èus, vō,	aus.
dat.	?			

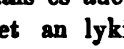
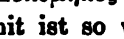
Ueber sie sind wir am schlechtesten unterrichtet. Die ansätze des paradigma sind entlehnt aus dem obelisken zu

*) Forb. 25, 1. 3. 7. ʃ^OPᛏIE fafst man als *Σουρεύς*, als ethnikon von *Σοῦρα*, was Aelian *Σύρρα* schreibt.

Xanthus (t. I 41. 42. III 24). Weitere beispiele liegen in lykischer schrift für jeden kasus nur noch je eines vor: auf dem bilinguen basrelief von Cadyanda, womit noch von ebendaher verglichen werden kann, bei Schönborn Limyra no. 10 (lies :) und  bei Forbes 9, 1 in einer kurzen grabinschrift von Limyra. Ueber  vgl. oben  und  . Den nominativ zu  C. I. Gr. 4300, *o* kennen wir nicht; *Σερίσαλος* ebend. 4300, *v* p. 1134 lautete lykisch vermuthlich in — aus: und ebenso wenig glaube ich, daſs *Κινδανύβου, Πενινάσου* C. I. G. 4315 h *Κάνδυβος* St. Byz. in die u-deklination gehörten. Von *Τέρμερος* wissen wir ja aus St. Byz. 647, 7 bestimmt, daſs es auch *Τέρμερις* lautete, wie *Τούβερις*. Homer bietet an lykischen namen *Γλαῦκος Πάνδαρος Θρασύμηλος Πολύμηλος Ἀμφοτερός Εὔιππος Ἐχίος* (Il. XVI 417): damit ist so wenig anzufangen als mit dem stark grăcisirten *Κυβερνίσκος* bei Herodot VII 98 und dem *Τληπόλεμος* bei Pausan. und Il. XVI 416. Nicht einmal alle namen bei Steph. Byz. tragen ein so reines lykisches gepräge, wie *Σίρβος* ( , wovon  = *Σαρπηδόνις*, der alte name des flusses Xanthus) *Ἄρνος Πάταρος Τλῶος Πίναρος*; ein gut theil, wie *Πρωτόγονος Δαίδαλος* (vergl. und ) *Ἴκαρος Βάλβουρος Κράγος* sind mehr oder weniger stark grăcisirt. Lykische schrift und formbildung liegt in merkwürdigem kampfe Inscr. Limyr. 5 Fell. 25 Schönb.

 Fell.

 Schönb.

was übrigens bezüglich der form des  auch inscr. Limyr. 37. 38 Schönborn, vielleicht auch in der karischen inschrift (Walpole p. 530) der fall ist, wenn nicht in letzterer für: zu lesen ist:  .

Die i-declination.

(Nomina in E = griechisch ῐ̄ς).

nom. [ⱤⰻⰽE𐤀^E] T𐤀BOP𐤔𐤔^E 𐤔WWOTP𐤓IE 𐤀𐤔𐤀Δ𐤀Γ^Ψ^ME
acc. [ⱤⰻⰽE𐤀^E] 𐤔WWOTP𐤓IE
gen. [ⱤⰻⰽE𐤀^𐤀+] [— 𐤀?] +𐤓ΓP𐤅^𐤀+
dat. ⱤⰻⰽE(ι)𐤀^𐤀ι𐤀 𐤀𐤔𐤀Δ𐤀Γ^Ψ^𐤀ι𐤀

	lykisch:	pers.:	altbaktr.:	sanskr.:	litauisch:
nom.	i		is	is	ìs
acc.	i	im	ım	im	į
gen.	êh	ais	ōis	ēs	ės (ê^{a}s)
dat.	êyê		ajaē-ḱa, ajē, èē	ayē	ei

Wir beginnen hier mit dem accusativ. Aus Forb. 16, 2 wissen wir, daſs 𐤔WWOTP𐤓IE das eine mal nominativ, das andre mal accusativ ist, entsprechend griechischen formen auf —*ασις* und —*ασιν*. Nach abfall des sigma und ny (resp. *μ*) bleibt jenes lykische E übrig, welches griechischem *ἰῶτα* ziemlich gleichkam; vgl. *Σιδάριος* 𐤔EΔ𐤀PEι𐤓, *Πυβιάλῃ* ⱤⰻⰽE𐤀^𐤀ι𐤀, *Πυρίματις* ΠOPE+E^𐤀TE, *Μόλλισις* ^MO^^E+E𐤔𐤀+, EVTT𐤓 *Ἴκτας*, daher denn auch *Ἐδεβησσός* und *Ἰδεβησσοῦ* (Spratt und Forbes Lycia II p. 281) *Ἐϊδασσάλας* und EΔ𐤓IIP^𐤓 in der bilingue von Kadyanda gleichstehen. Der accusativ aller solcher nomina auf E (ῐ̄ς) ist also dem nominativ völlig gleich, wenn auch die sprache dies resultat auf verschiedenem wege gewann. Ich knüpfe hieran die bemerkung, daſs, wenn irgend ein moment, gerade diese übereinstimmung der beiden hauptcasus der i-declination, für die einreihung des lykischen unter die indogermanischen sprachen ins gewicht fällt, da in den nominibus dieser declination der variable kennlaut in diesen casibus unverändert bleibt, wie dr. Franke progr. des gymnas. zu Lingen 1866 p. 44. 4. richtig bemerkt. Den dativ bestimmen wir durch folgende erwägungen. In der bilingue von Limyra (Fellows 3, Forb. 1) erscheint ein grăcisirter lykischer eigenname im dativ *Πυβιάλῃ*. Die lithographie bei Fellows giebt ΠYP𐤓IA^M. Hierin ist A richtig erhalten, nach E immer entsprechend lykischem 𐤀, wäh-

rend die endung in der copie von Sharpe und Bayle bei Franz C. I. Gr. III p. 1145 Addend. n. 4306 OYBIAAH (Schönborn ΓYPIAAH) richtiger gegeben ist. Der name correspondirt einem lykischen, den Fellows 𐊋𐊊𐊇𐊀 AA𐊀𐊉, Spratt und Forbes Γ𐊁𐊀𐊇𐊀 AA𐊀𐊉, Schönborn I.....IAA𐊀𐊉 gelesen haben. Beide legenden vereinen sich mit leichtigkeit zu Γ𐊋𐊊𐊇𐊀AAA𐊀𐊉 oder richtiger Γ𐊋𐊊𐊇I𐊀AA𐊀𐊉. Es fragt sich, wie dazu der nominativ lauten mufs. Nun finden wir in einer inschrift von Limyra bei Fellows n. 20 den eigennamen 𐊀𐊎𐊀𐊃𐊀Γ^𐊎ᴹE, und bei Forbes n. 23, 1. 24, 1 denselben namen in einem andern casus 𐊀𐊎𐊀𐊃𐊀Γ^𐊎ᴹA𐊀𐊉, 𐊀𐊎𐊀𐊃𐊀Γ: ^𐊎ᴹA𐊀𐊉. Zwar verstehen wir den inhalt dieser inschriften nicht ganz, allein — ein accusativ kann die form nicht sein, da selbiger wie der nominativ lauten mufste, und nach analogie von Γ𐊋𐊊𐊇𐊀AA𐊀𐊉, EIᵐPPA𐊉, /^Δ/ᴺ𐊇ᴺA𐊀 *mufs* es für einen dativ um so mehr angesehen werden, als der form das genetivzeichen + (h = $\overline{\varsigma}$) fehlt. Folglich lautete der lykische name im nominativus Γ𐊋𐊊𐊇I𐊀^E. Hiermit stimmt aber vortrefflich ein dritter eigennamen der unter der schlachtscene von Limyra bei Forbes 21. 22 dreimal im nominativ vorkommt T𐊀BOPƒƒ𐊀^E *). Auffällig bleibt dabei nur eins, dafs die lykische endung —𐊀^E griechischem —$\overline{\alpha\iota\varsigma}$ entspricht, während *Πυβιάλη* einen nominativ *Πυβιάλης* voraussetzt. Doch vermag dieser einwurf unsre beweisführung nicht zu entkräften. Wir begegnen solchem schwanken der Griechen in wiedergabe der endung in grăcisirten fremdnamen zu oft. Machten sie doch aus dem ägyptischen *Πέτισις* einen *Πέτης*. Vergl. J. Zündel rhein. mus. 1866. n. f. XXI, 3 p. 437. — Uebrig bleibt der genetiv. Das sanskrit verlangt $\overline{\text{es}}$. Weggeworfen konnte im genetiv das sigma nicht ganz werden: es mufste in h übergehen mit suppletorischer verlängerung des endvocals. Also T𐊀BOPƒƒ𐊀^E, —𐊀𐊀+. Und in der that begegnen wir nächst ᐅ+ keiner genetivendung öfter, als 𐊀+. Dafs sie aber griechischem $\overline{\omega\varsigma}$ gleichsteht und

*) Der name führt auf zusammenhang mit Rhodus. Wenigstens mahnt *Ταβύρσαλις* an *Ἀταβυρία, Ἀταβύριον, Ἰταβύριον* u. s. w.

zu nominibus auf ῑς gehört, dafür giebt es wenigstens zwei ganz sichere beispiele: *Μόλλισις Μολλίσιος*, *Πυρίματις Πυριμάτιος*. Der letzte name schreibt sich bei Schönborn n. 2, n. 35 Limyra und Forbes n. 7, 1, Candyba = Schönborn inscr. Candub. n. 3 überall ΓOPE+EMATETE, doch ist das zweite TE, wenn nicht +E, offenbar dittographie aus versehen des steinmetzen, und ΓOPE+EMATE der richtige nominativ. Den genetiv dazu finden wir auf der bilinguen inschrift von Lewisū bei Forbes 2, 1. 2. ΓOPE +E( ) TA+A leider auch nicht ganz fehlerlos geschrieben, aber über die richtigkeit der correctur ΓOPE+EMATA+ kann kaum ein zweifel sein, da andre copien das letzte A nicht anerkennen und man in der nämlichen inschrift *Μολλίσιος* durch MOAAEIAS+ (so Forbes, andre MOAAE+ES+) wiedergegeben findet. Ueber *Μόλλισις Μόλλεσις Μόννεσις* s. C. I. Gr. 4224 f, 4380 k 4. Demnach dürften wenigstens die mehrzahl der genetive auf A+ auf nominative auf E zurückzufuhren sein. Wie ΓOPE+EMATE geht aus ΓEIIETE auf der inschrift von Limyra Fellows n. 8. Wie MOAAE+AS/E endet APTAAEIAS+ (Limyra) Fellows n. 7 und ein verstümmelter name ... EIAS+ auf dem obelisken zu Xanthus IV 21. Doch wird es zweckentsprechender sein, auch hier eine übersicht der erhaltenen eigennamen nach den endungen geordnet zu geben.

A. Nominative.

1) IH+>KXIHΔIE (Xanthus) Fell. taf. 21. Vgl. Obel. III 31 :XOXΔIE. Für >K hat Schönborn X.

MAΔAMOΔE (Limyra) Fell. 2. Vgl. den ähnlich auslautenden namen *Μενεμύδιος* (genet.). C. I. Gr. III p. 1054. 3827 s. und den Sarmatennamen an der Mäotis Rausimodus bei Zosim. II, 21, 1. Der name MAΔA Fell. t. 4a fig. 38, doch ist das geschlecht nicht ersichtlich. Mit *Μενέμυδις* aber vgl. St. N. *Μενεδήμιον* St. Byz. 444, 21.

Ἐρμένδαδις C. I. Gr. 4315 f.

Ἐρμουνδις C. I. Gr. 4269 d.

2) ᴹΨᴹPᴼFE (Xanthus) Fell. taf. 21.

3) ʃΨΨᴼTPᴾIE, ʃΨΨᴼTPᴾIE Forb. 16, 2.
ᴼΓᴾIE Forb. 20, 1. Vgl. jedoch Forb. 25, 6: ᴼPᴾIEIΨᴺ: *Ἄβασις* C. I. Gr. 4315d, nach meiner emendation. S. oben.
..*ύμμασις* C. I. Gr. 4303e p. 1139.

4) ᴼΔᴾᴬE (?) inscr. Telmiss. n. 1. Schönborn-Loew; wenn anders dahinter zu interpungiren ist. Andernfalls wäre der name ᴼΔᴾᴬEI oder ᴼᴬPᴬEIᴼ gewesen. Indessen vgl. den namen KᴼΔᴾᴬᴾ+ und mit Iᴼ— anfangende worte, wie IᴼXᴹΨ. IᴼXTEIᴾ.
TᴬBᴼPʃʃᴬᴬE (Limyra) Forb. 21. 22.
ΓΧΧEIᴬᴬE (Limyra) Forb. 1. Fell. 3 *Πυβίαλις*. Die endung hat ähnlichkeit mit dem bithynischen namen *Ζίαιλις* C. I. Gr. II p. 981 n. 3808.
[+PEΨTTBEᴬE Forb. 36, 1 ?].

5) ᴬʃᴬΔᴬΓᴬΨᴹE (Limyra) 20. ᴬIᴬ Forb. 23, 1. 24, 1. Vgl. Forb. 32, 2 ...ᴼFΨᴹE.
ΨAᴼFΨᴺEᴹE (Limyra) Walpole Travels n. 3 = Schönborn n. 38. Beachte A statt ᴾ.

6) ᴬPXᴹEᴺΧᴺE (Limyra) Fell. 5. [IPΓΓᴬΔᴼᴺE Ob. = *Σαρπηδονίς* feminin.?].

7) ᴾEIIETE s. oben. Schönborn n. 1 giebt ᴾ, nicht P als anfangsbuchstaben: entschieden richtig; eine übertragung ins griechische ergiebt *Πίσιδις* und stellt sich dazu wie das galatische *Πισινοῦς* und das karische *Πίσιλις* zu dem phrygischen *Πεσσινοῦς*.
ΓᴼPE+EᴹᴬTE[TE] s. oben *).
...LEΨᴬᴬTE Schönborn Inscr. Limyr. n. 18, 1.

8) ΨᴼPE Forb. 6, 1. *Μάρις* Hom. Il. XVI 317. *Πύρις* Hom. Il. *Π* 416. } Auch *Πάρις* rechne ich ich hierher.

*) Auch die feminina auf —*ίς* enden im lykischen auf E, z. b. KᴼΓᴬᴬE und KᴼΓᴾᴬᴬE auf den münzen von *Καβαλίς*. Danach beurtheile man die frauennamen ΠᴼPᴹATIΣ (nomin.) ΠᴼPᴹᴹATIᴺ (accus.) bei Fellows und *Βισιναρίς* C. I. G. 4315d (ΓEIΞᴺᴬPE?), *Ἴλαρις* stadt Steph. Byz. 330, 12.

Τέρμερις } Steph. Byz. a. a. o. Ueber den wechsel der endung *ις* und *ος* s. Böckh C. I. G. II p. 109 der introductio.
Τούβερις }

[MΛPΛ+E (Xanthus) Forb. 10, 1. Etwa = *Μάρις*?]

9) [MΛΨ⁻ΛΔΛE (Limyra) Fell. n. 4 [?] bei Schönborn n. 24 jedoch MΛΨTΛΔΛP . . .]

[ÞPOFΨTEIΛ-E (münze n. 17 bei Sharpe proceed.)]? Vgl. B 6b.

ΛΛIΨE (bilingue von Pinara) Fell. 10; Schönborns copie giebt AΛTXE, was kaum recht glaublich, weniger wegen der form des A, als wegen X vor E.

I Loew-Schönborn 3.

TΛFENΛTΨE (Telmessus) Fell. 12.

VΔ∃NEIΨE Schönborn inscr. Limyr. n. 20, 1.

ΔPTE TAΔPOYE (griech. inschr. von Pinara) Fell. II p. 144, wo Sharpe wahrscheinlich ohne grund *Ἀρτεμιδώρου* conjicirt.

T̈O+ΛΛPXE (Antiphellus) Schönborn n. 2, 1.

B. Genetive.

1) V∃TΛNOBΛ+ (Xanthus) Fell. taf. 21. Vgl. ΛBENOBΛ Ob. N. S. 40 und O+OBΛ:

1b) ΛEIEBEΔΛ+ (Xanthus) taf. 21. Danach würde wahrscheinlich das n. pr. *Βισιναρίς* zu umschreiben sein: ΓEI∃NΛPE. ΓEIEBEΔΛ+ gibt Schönborn.

2) ɣIIOBΛIΛ+ (Pinara) Fell. n. 21.

3) ΔΔΛΓ∃NΛFΛ+ (Limyra) Fell. n. 8.

4) TΛPSSEV^Λ+ϟ (Rhodiopolis) Forb. 27, 2. Den defecten buchstaben ergänze ich zu Λ, wegen SEVΛP, womit der name zusammengesetzt scheint.

ΛSΛT.OΛ:Λ+ Schönb. IIIOΛΛ+ (Myra) Fell. 18 } wohl
inscr. Limyr. n. 28, 2 SETO/Λ+ (Myra) Fo. 14 }
IETOΛΛ+? d. i. *Σινδόλιος* wie *Σινδία* Steph. Byz. 569, 23.

TOPΛΛΛ+ Fell. n. 16.

ΓPΛΛΛ+ Obelisk. 3, 25 [?].

5) TXΓ⋏E^{M}⋏+ (Limyra). Forb. 30, 1 hat ^ statt Γ. Vor ^ wird aber alpha nicht in der form von X geschrieben, sondern nur vor ^{M}X und Γ. Die überlieferung ist also fehlerhaft und Schönborn n. 14 hat wirklich TᚹΓ⋏E^{M}Δ+ (sic).

Ψ⋏IPE^{M}⋏+ (Telmessus) Fell. 9. Erinnert an *Κάδρεμα* Steph. Byz. 346, 11.

+ᚹΓ▷Ψ^{M}⋏+ (Xanthus) Fell. taf. 21 b 3. Der vierte buchstabe scheint *ρῶ*; denn Δ würde nach Γ verdoppelt sein.

..^{N}E:^{M}⋏+ (Limyra) F. n. 4; ..⋏^{N} ^{M}⋏+: Schönborn n. 24.

AP^{M}⋏^⋏Γ|⋏|O^{O}≷ Fell. griech. inschr.

6) Γ⋏....^{N}⋏ (bilingue von Limyra) n. 3 einem ΓAP^{M}E-^{NON}T^{O}≷ *) entsprechend; cf. .PΞ^{NO}T⋏. — Forb. 33, 1 (Limyra) TPBBΨE^{N}⋏+:TEΔ⋏PE: (sic); was sehr an die münzlegende TPBBΨ^{N}E^{M}E und Obel. III 38. IV 11 erinnert.

6b) ^{MO}⋏⋏EᚹI⋏ſ⋏+ (Lewisü) Forb. 2
^{MO}⋏⋏E+Eſ⋏+ Fellows
} *Μολλιανὸς* 904 und ^{MO}⋏⋏I≷ I^{O}≷ *Μόλλις* C. I. G. 2448, 3.

^{MO}⋏⋏⋏⋏+ (Limyra Schönborn n. 7).

^{O}FᚹTEſ⋏+ (Kyaneä) Forb. 26, 3? Vgl. C. I. Gr. 7459 ^{O}ΓATIEᛊ d. i. *Οξατίης*.

⋏ſ⋏T⋏_^{U}^⋏^{C}⋏+ (Limyra) Forb. 8, 2. Sharpe ergänzt: —^{O}Γ⋏ſ⋏+, Schönborn ⋏ſ⋏T⋏^{OA}⋏:⋏+ᚹT^E.

⋏PT⋏^EI⋏ſ⋏+
.... EI⋏ſ⋏+
} s. oben, wie Ob. IV 18 ᚹP^{O}FΨTEI⋏ſE?

Ἑρμανδειμάσιος (Telmessus) Fell. 4208 c. (Kadyanda) 4228 b.

---

*) ΓAPMΓ^{NO}|^{N}T^{O}Σ giebt Forbes, ΓᚹTIEN|TOΣ Schönborn mit T. Wir erwarten aber dafür ein I: *Παρμενόνιος* vom nominativ *Παρμένων*. Und das könnte wohl die richtige form sein, da in IPΓΓ⋏Δ^{ON}E und ⋏PΨ^{M}⋏^{N}X^{NE} Fellows 5, 1 eine ganz ähnliche bildung vorliegt und Schönborn Γᚹ|^{M}Ψ|^{N}⋏ giebt. Diese inschrift ist übrigens allem anschein nach sehr schlecht copirt. Ich vermuthe ⋏+BE:+PΓE:PT^P:⋏ΓTT⋏ :ſ⋏:ΓPΞN(⋏IE)I⋏+E:

Τρεβελύσιος C. I. G. p. 1128 n. 4269d. Man vergleiche den dativ *Μλαύσει* C. I. G. p. 1146 n. 4315b, wo Joh. Franz, unbekannt mit der lykischen syntaxis der buchstaben, welche $^{M\Lambda}$ gestattet, verkehrter weise M[A]ΛAYΣEI corrigiren wollte.

7) +^{O}PTT^{O}FATA+ (Xanthus) Forb. 19, 3.
ΓOPE+E^{M}ATA+ s. oben.
Πυριμάτιος C. I. G. 4224.
ſA^{MO}TA+ (Myra) Fell. 13.
.PΞ^{NO}TA[+] (Pinara) Fell. n. 17. Schönborn inscr. Pinar. n. 3 las das wort TΞ^{MO}TAA. An der richtigkeit von —^{MO}TA+ (so stelle her) zweifle ich nicht. Auch T mag recht sein. Aber Ξ ist unmöglich. Vielleicht TE^{MO}TA+ = *Τιμοθέου*?

Nicht ohne einiges bedenken reihe ich an:

9) V^{OM}ATEIA+ (Limyra) Fell. 7.
^{O}+APEIA+ (Antiphellus) Forb. 15, 1.
^{M}EIΓATEIA
^{M}EIΓPTEIA+A

cf. ^{M}PIΓETE Fo. 28, 9. (Sura) Forb. 25, 1. 6. Das wort (eigenname?) ist zusammengesetzt mit ^{M}EI (Obelisk), wie andre mit +PE, AſA, +^{O}PTT^{O}, AΓΞ, PΓΞ, ΞTA, ^{M}Ξ^{NO}+A, ΓΔΔV. Denn möglicherweise entsprechen V^{OM}ATEIA+ etc. nicht griechischen namen auf —*ις*, sondern wären zu vergleichen mit eigennamen wie: ^{O}+^{O}BA Forb. 12, 2, EIATP^{O}-VAA Fo. 19, 3 (*Ἰατροκλῆς*?), TAAA Forb. 18, 1 *), ^{M}Ξ^{NO}+A (Forb. 30, 1 = Schönborn 14 cf. F. 13, 1), F(Π)AVſſAPA (münzlegende) und dem nicht seltenen ΓAPEKAA (Forb.

*) TAAA mahnt an TAAABA+E+A der münzen, worin man den 7 stadien von Patara gelegenen *δῆμος Τηλέφιος* mit der schmutzigen quelle, in der sich Telephus gebadet haben soll (ethnikon *Τηλεφιεύς*) Steph. Byz. 620, 21 Meinek. zu finden meint. Der Grieche fand natürlich im namen des Gaus anklänge an seinen Telephus. Wir werden wohl TAAA-BA+E+A zu theilen und in BA+E+A dieselbe adjectivendung wiederzuerkennen haben, mit der A — BA+E und A — BAEIP gebildet sind (vergl. ABA: VOΓP: MATE: BAEIP Forb. 16, 1) „zum Teles gehörig" = *Τήλειος*. Aehnlich (+)APEKAABA Ob. W. S. z. 17.

22, 2). Ueber ΓΛΡΕΚ^Λ urtheile ich anders als W. Koner bei Pinder und Friedl. beitr. zur ältern münzk. I p. 97, 14 nach DSharpe thut. Es tritt auch in den formen ΠΛΡΕΚ^Λ+ Forb. 11, 1, Walpole Travels n. 3 ΠΛΡΕΚ^Ε+Λ Forb. 21, 3, ΓΛΡΕΚ^Λ+Λ Forb. 9, 1 auf. Da nämlich unter den lykischen namen auch ein *Ἐπικλῆς* (Il. *M* 379) [vgl. *Ἐπάλτης*] *Ἰατροκλῆς* [?] auftritt und ein fürst Perikles aus Phot. Bibl. bekannt ist, liegt es doch wahrlich viel näher an *Περικλῆς* als an *Ἡρακλεία* zu denken, also an formen auf —*ῆς*. Den namen *Περικλῆς* führt auch ein Myser aus Parium C. I. G. 3648. *Περικλῆς* und ΓΛΡΕΚ^Λ brauchen deshalb noch gar nicht der etymologie nach derselbe namen zu sein, so wenig wie *Ἐπικλῆς* und *ΛΓΕΚ^Λ. Bei den Kretern steht *Πηρ* = *περδ*— (vgl. *Περδίκια* Steph. Byz. 517, 12). Dem sei wie ihm wolle. Sehen wir von n. 9*B* ab, so finden sich die beiden tabellen A und B in bester übereinstimmung, abgerechnet, daſs wir zufällig keine nominative auf ΒΕ (-*βις*) und keine genetive von nominibus auf *ρις*, ΡΛΤΕ, ΛΕ, ΨΕ übrig haben. Ich glaube daher annehmen zu dürfen, daſs lykisches ΔΕ, ΓΕ, ΙΕ, ΛΕ, ^Ε, ᴹΕ, ᴺΕ, ΤΕ, +Ε griechischem *δις*, *φις*, *σις*, *λις*, *μις*, *νις*, *τις* u. s. f. gleichstehen und zu ihnen die genetivformen auf —Λ+, die accusativformen auf ΔΕ, ΓΕ u. s. f. griechischem *διν*, *φιν* u. s. f. entsprechend gehören.

.ΨΝΛ.ΨΡΨ.

In griechischen inschriften begegnen wir häufig der formel *ζῶν* oder *ζῶν φρονῶν* oder *ζῶν καὶ φρονῶν* (letzteres offenbar in der bedeutung „dispositionsfähig“) z. b. C. I. G. II n. 3787:

SOCRATES.VIVVS.SIBI.ET.AELIAE
MARITAE.HOC.MONVMENTVM.FECIT
ΣΟΚΡΑΤΗΣ ΞΩΝΣΕΑΥΤΩΚΑΙ ΑΙΛΙΑΙ
ΜΑΡΙΤΑΙ ΤΟΥΤΟ ΜΝΕΜΕΙΟΝ
ΚΑΤΕΣΚΕΥΑΣΕΝ

Dies *ζῶν* steht entweder im zusammenhang der rede verbunden mit der dritten oder ersten person des verbi, C. I. G. 3809 *Ἀριστογένης Θεαγένους ζῶν φρονῶν ἔστησα τὸν βωμὸν ἐμαυτῷ καὶ Χρύσᾳ τῇ συμβίῳ μνήμης χάριν.* — 3793. 3778. 3777. 3757. 3737. 3736. 35. 3722 (?) 3702. 3693. 3691. 3588 b. 3387. 3382. 3381. 3377. 3369. 70. 3365 b. 3361. 3363. 3355. 3349. 3319. 3314. 3303. 3294. 3292. 3289. 3270. 3268. 3267. 3265. 3122. 3113. 3108. 3104. 3098 (3024 *ζῇ* für *ζῶν*) 2343. 2201. 2203. 1954. 1956. 1958. 1981. 1991. 2001. 2002. 2015. 2032. 2043. 2044. 2055 b. 2007 c. 2146 b. 2439 c. Anth. Pal. VII, 330 p. 400. *Τὴν σορὸν ἣν ἐσορᾶς ζῶν Μάξιμος αὐτὸς ἑαυτῷ Θῆκεν.* C. I. G. I, 1023.

Oder mehr oder weniger selbstständig am ende: 630. 787. 1151. 3806. 3796. 3396. 3301. 3259. 3040. 3029. 3028. 3017. 3009. 3006. 2951. 2939. 2938. 2918. 2901. 2. 2825. 2771. 2728. 2700 b. 2520. 2326. 1971 b. 1977. 1984. 1994. 1957 c. 1994 b. 1997 e. 2007 m.

Oder am anfang: 3100. 2846. 2687. 2667. Fellows p. 243.

Im lateinischen V(ivus) F(ecit) oder V(ivus) F(aciundum) C(uravit) oder V(ivus) H(oc) S(ibi) F(ecit) M(onumentum) V. S. P. oder V. S. L. M. Hoc sepulcrum vivus comparavit. Se vivo fecit Sibi. Mommsen inscr. regn. Neapol. n. 2634. Vgl. Kirchmann de funerib. p. 398 ff.

Dieselbe formel nun erkenne ich wieder in dem lykischen 𐌔ᴺ𐌀.

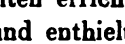
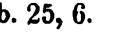
Forb. 6 (Gandyva) 𐌀B𐌔𐌄 𐌔ᴺ ᴺ′𐌀ΓP𐌄ᴺᴾFᴾT𐌔:𐌕ᴼPEI:𐌕ᴺᴾ
+PΓΓEᴬᴾΔE𐌀+ ′E∫𐌀TEΔ𐌀 Eᴹ𐌀

Ich corrigire 𐌕ᴼPE:I𐌔ᴺ𐌀 und übersetze: „Dies (denkmal) hier errichtete Kyris bei lebzeiten für seine frau und kinder“. Das zeichen I ist nur zur vermeidung des hiatus eingeschaltet, und kann, wie es scheint, beliebig dem ersten worte angehängt oder dem zweiten vorgeschoben werden. Doch dürfte letzteres, namentlich vor 𐌔 (z. b. ∫𐌀: I𐌔TPE), das gewöhnlichere sein. Uebrigens ist z. 1 𐌕ᴼΓ𐌔 𐌀B𐌔𐌄ᴺ𐌔 ᴹ𐌀ᴺ𐌀, z. 2 𐌀+BE zu ergänzen.

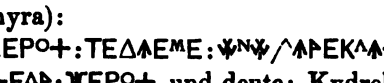
Forb. 20, 1 (Ozunlu = Kadyanda):

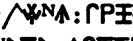
Hier ist zu theilen und zu übersetzen: Abasis hat (es) bei lebzeiten errichtet für seinen dienstmann. Die erste zeile fehlt und enthielt das bekannte . Vgl. Forb. 25, 6.

Forb. 9 (Limyra):

Man lese  und deute: Kydrelos, Biros sohn, bei lebzeiten dem Perikles. und sind dasselbe, vgl.  und .

Forb. 11, 1 (Limyra, Armostel)



Auch hier ist abzutheilen . Der satz enthält drei nominative und zwei genetive. Mithin haben wir zu dem subject zwei appositionen und zu übersetzen: Khintlas (Kindalos?) hat (dies denkmal) bei lebzeiten errichtet, des Perikles angenommener, (?) des Epindibasa rechter sohn. Sharpe proceedings p. 205 übersetzt native of Pêriclê und a magistrate of Pêriclê. Doch halte ich meine übersetzung für richtig, mindestens ungezwungener. Mit vergl. den verwandtschaftsnamen Fo. 19, 4 und Fell. 7, 2 (feminin.)*) *κάσις*; Fell. 20, 2 erscheinen  , (*φυσικοί* 2837b?) bei Fellows 12 ein Vergl. C. I. G. II, 3778: *Ἑρμάφιλος Χρηστίωνος φύσει δὲ Μενεκράτους ναύκληρος ζῶν τὸ μνημεῖον κατεσκεύασεν.* Ferner 3141. 73. 3081. 2842. 2772. 2771. 2759b. 2748. 2539. 2524 *γόνῳ δὲ* 606a. 643. 654. II, 3570. 71 *υἱὸς τῆς πόλεως, φύσει δὲ τῶ δεῖνα.*

---

*) Die endungen maskul. und femin. stehn zu einander wie *Μολώτας* masc. und *Μολῶτις* femin. — Ob Forb. 10, 1 Khintlas mit Sharpe als grofsvater des Maris aufzufassen ist, Kodala als adoptivvater, bleibt unsicher.

Dr. Moriz Schmidt.

Die mittelbretonischen unregelmäſsigen verba.

Diese werden in folgender reihenfolge behandelt werden: I. Die verba substantiva und ihre composita. II. Das verbum mit der bedeutung haben. III. DOEN bringen. IV. DONET kommen. V. MONET gehen. VI. OBER thun. VII. REIFF geben.

I. Die verba substantiva und ihre composita.

Sieben wurzeln werden in der bedeutung des verbum substantivum angewandt: 1) I. 2) AS. 3) ÂS. 4) AV. 5) MAG. 6) STÂ. 7) BU. Ich gebe diese wurzeln in der gestalt, die ich als ihre altceltischen formen voraussetze. Im sanskrit erscheinen sie resp. als I ire, AS esse, ÂS ἦσ-θαι, AV sich bewegen, MAH für MAGH magnus esse, STHÂ stare, BHÛ (= lat. fu-) esse. BU findet sich auſserdem mit der wz. DA (skr. DHÂ ponere) zusammengesetzt.

1. Von der wurzel I.

Diese wurzel findet sich nur im praes. und secund. praes. indicat. a) in ihrer einfachen form, b) in zusammensetzung mit der praepos. de (= ir. du), c) in zusammensetzung mit der praepos. ed (von ati) und de.

Praesens:

Sg. 1. ouf, ouff, of, off, douf-me, edouf, aedouf
- 2. out, oude, doude
- 3. edi, aedi.

Plur. 1. omp, edomp
- 2. ouch, och, douch, douchuy, edouch
- 3. edont.

Secundäres praesens:

Sg.	oann, doann, edoenn	1. pl.	oamp
	oas	2. -	oach
	oa, oe, doa aedoae, edoa, edo	3. -	*oant.

Beispiele. Praes. 1. sing. pan ouf dall Da ich blind bin B. 104. prest ouf pepret Ich bin stets bereit M. 56b. ez ouf duet Ich bin gekommen M. 20a. ez ouf em-graet den Je me suis fait homme M. 29b. meurbet of claff hac ezaf fall Ich bin sehr krank und gehe unsicher B. 90. coz off Ich bin alt B. 8. coezet off Ich bin gefallen B. 4. ez off soezet Ich bin bekümmert B. 4. ez off prenet Ich bin losgekauft B. 10. nen douf pas fantasy Ich bin kein gespenst M. 183b. mar douf forget a drouc-metal Wenn ich aus schlechtem metall geschmiedet bin M. 94b. mar douf-me entre dou stouet Wenn ich entzwei gebogen bin M. 54a. oz crenaff bepret ezaedouff In furcht bin ich stets B. 198. en quic ganet maz-edouf trist meurbet ouf pa en coufhaff Da ich im fleische geboren bin, bin ich sehr traurig, wenn ich daran denke M. 65a. pan aedoff aman voar an hent Obschon ich hier auf der reise bin B. 36. n-edoff oz nep re disleal Ich bin gegen niemand ungetreu B. 144. suppli eguidoff, e penet meurbet ez-edoff Bitte für mich, greatly am I in penance B. 198.

2. sg. pardonet out, breman ez out din ha dinam Du bist begnadigt, jetzt bist du würdig und sündelos M. 15a. rac maz out a Adam lamet Denn du bist von Adam entsprungen M. 65a. pan out dre fez a buhez mat Da du durch den glauben einem guten leben (angehörig) bist B. 178. piou oude, peban oude duet? Wer bist du, woher bist du gekommen? M. 18a. piou oude dre ma glachar a lavar dif? Wer bist du, der du in meiner betrübnis zu mir sprichst? M. 89a. ma car, pe da tra ez oude deuet? Mein freund, weswegen bist du gekommen? M. 70a. hau maz-oude disemperancc? Ha! wo bist du, tollheit? M. 88a. ac a galile oude querz? Bist du gewifs aus Galilaea? M. 103b. mar doude da drouc enclinet Wenn du zum bösen geneigt bist M. 95a.

3. sg. pan aedy pardon, autronez, cals a bontez gouezhimp Da ein *pardon* („assemblée religieuse") da ist, ihr herren, werden wir eine fülle der güte erkennen B. 52.

lauar dezaff diuset ezaedi Sage ihm, er ist auserwählt B. 2. ez voe an barados closet hac evelse ez edi Das paradies war verschlossen und so ist's M. 35b. en quic humen hoz eux quemeret, ezedy carantez a mam ha mab In dem menschlichen fleisch, das ihr angenommen habt, ist mutter- und sohnesliebe M. 27b. decedet ezedy Sie ist gestorben B. 146. m-edy ma mab huec? certes, ytron, edy ouz monet da mont calvar? Wo ist mein lieber sohn? gewifs, edle frau, geht er (ist gehend) nach dem Calvarienberg M. 126b. dr-ez-edy scrivet en lefrou bras Wie in grofsen büchern geschrieben ist M. 30b. roet ezeux da corff drez edy hon enef biniguet Du hast deinen leib hingegeben, wobei unsere seele beglückt wird M. 57a. ahanen reson eo monet gant ma mab ganet pan edy Hier ist ein grund von hinnen zu gehen mit meinem kinde, da es geboren ist M. 98.

1. pl. soezet omp Wir sind beunruhigt M. 59b. paurisset omp breman Jetzt sind wir verarmt B. 126. duet omp doz guelet Wir sind gekommen euch zu sehn B. 140. 184. maz omp sourprenet So dafs wir überrascht (?) sind M. 70b. ez-omp deuet eguyt e quempret Wir sind gekommen in der absicht ihn zu ergreifen M. 71a. pan edomp aman didan coat Da wir hier unter dem holze sind B. 32.

2. pl. pan ouch plen ordrenet Da ihr völlig eingerichtet seid B. 54. pan ouch diuset Da ihr erwählt seid B. 188. duet mat ouch huy Willkommen seid ihr B. 186. ma z-ouch oll en strif So dafs ihr alle in streit seid M. 101a. ez och choaset Ihr seid auserwählt M. 186. mar douch ressuscitet Wenn ihr auferweckt seid M. 194a. ne douch quet oll net Ihr seid nicht alle rein M. 53a. an douchuy glan breman huy ac an bro contant Seid ihr jetzt — ihr und das land — nicht völlig zufrieden M. 112a. an douchuy a drouc-preder Seid ihr nicht böser gesinnung M. 234a. pan aedouch breman voar an bet Da ihr jetzt in der welt seid B. 142. pan aedouch aman dianaff Da ihr hier unbefleckt seid B. 142. pan

edouch certen en enes Da ihr gewifs auf der insel seid B. 16.

3. pl. ouz miret ez edont sie verwahren M. 217b. Vielleicht an-edind-y duet guenede Sind sie nicht mit dir gekommen? B. 18.

Secundäres praes. 1. sg. dif a lavaras ez-oann guenvidic Er sagte mir, dafs ich glücklich wäre M. 127b. en toull man ez oann manet In dieser höhle war ich geblieben M. 183b. eno ez oann clos hac obscur Dort war ich eingeschlossen und im dunkeln M. 230b. nen doann quet quen ferm dan termen Ich war nicht so entschlossen zu der zeit M. 231a. bezgoaz gant goas ne doan boaset Ich war nie gewohnt mit einem jüngling beisammen zu sein B. 50. an tour maz edoenn me Der thurm, in welchem ich war M. 231a.

2. sg. petra neuez so hoarvezet ..... maz oas dre burzut symudet Welches neue ereignis hat sich zugetragen, dafs du durch ein wunder (burzut = virtus) stumm geworden bist B. 74.

3. sg. pan oa en couvy entre tut e ty Da er als gast (en convive) war unter dem volke seines hauses M. 4a. pan oa dastumet cusul an princet Als sich der rath der fürsten versammelt hatte M. 16b. pan oa golchet net ho treit Als ihre füfse rein gewaschen waren M. 19b. rac se ez-oa arretaff Deshalb war es nöthig zu verhüten B. 78. dre z-oa proficiet Wie prophezeit war B. 184. pez fantasy oe dit traissaf an heny az glorifias Was für ein wahn war es von dir ihn zu verrathen, der dich verherrlichte? M. 129a. ez arriuas Mari Magdalen a yoa en penet Da kam M. M., welche bufse that M. 4b. Da scouarn blouch a yoa trouchet Dein ohr war völlig abgehauen (truncatus) M. 75a. pell ayoa aban emoa hoant daz guelet Lange war's, dafs ich dich zu sehen wünschte M. 103b. achiuet eo spes ma desir a yoa hir oz ma inspiraff Erfüllt ist mein verlangen, welches mich lange beseelte B. 182. an placc man aioa diouganet Dieser platz war vorhergesagt B. 190. he man aioa goar hegarat Das war ein liebenswerther mann B. 208.

mar doa ret Wenn es nöthig wäre M. 129b. me aedoae ma hunan manet eguit da clevet Ich war allein zurückgeblieben in der absicht dich zu hören B. 60. pan edoa gryet Als er befestigt war M. 134a. gueneomp asezet ez edoa Mit uns hatte er sich niedergesetzt M. 211b. pan edo en croas an lazr en pedas Als er am kreuze war, flehte der räuber (latro) ihn an M. 139b. han bez a edo dygoret Und das grab war geöffnet M. 200a.

1. pl. ez oamp meurbet tristidic Wir waren sehr in sorgen M. 199b. quen astut evel tut mudet ez ez oamp neuse Wir waren so thöricht wie dumme leute M. 219b.

2. pl. ha pan oach a pep tu sugit a Egypt en houz acuytas Und wenn ihr aller orten Aegypten unterworfen wärt, er befreite euch M. 128b.

Bemerkungen. Die erste sing. des praes. ouf (= w. wyf, corn. of, off) mit ihrem f = aspiriertem m weist auf ein altkelt. *êmi, welches ich trotz der verschiedenen bedeutung mit skr. ēmi, griech. εἶμι, lat. eo*) vergleichen möchte. (Altir. amm Z. 702, am Z. 476 mit ihrem harten m weisen auf altkelt. *ammi = aeol. ἔμμι, skr. asmi, lat. sum). Die wurzel I ist bereits von Glück im gallischen *Αἶνος*, Aenus, jetzt Inn nachgewiesen worden. Die 2. sing. ou-t (w. wy-t, corn. o-s aus o-t) enthält eine agglutination des pers. pron. zweiter person an eine altkeltische form wie *ê, *êhi = skr. ēši, lat. îs. In der 3. sg. ed-i = w. yd-i (Pughe II, 615) steht i für it (Juv. p. 32, Beitr. IV, 386. 399), *iti (ir. id, -d in man-id „nisi est", con-id „ut vit", deand-id „cui est", ma-d „si est", ci-d „quamvis est" etc.), unguniert wie lat. ĭt. Im plur. führt om-p, wie corn. on, auf eine gunierte form wie *ēmas, lat. îmus, während w. ym = skr. imas, ἴμες. Auch ou-ch (corn. ough) enthält eine agglutina-

*) Bopp vgl. gramm. II², 165 zieht ĕo zu skr. jā, aber wie kann er dann die 3te pers. ĭt erklären? îmus mag ein indogerm. *aimas von I wiedergeben, und dafs gunierung vor schweren endungen statthaben könne, scheint mir bewiesen durch κείμεθα, çēmahĕ, die doch sicher von KI, cf. slav. ći-jų quiesco.

tion des pers. pron. 2ter pl. an eine wie lat. ītis durch gunierung entstandene form; im welschen y-wch wie im skr. i-tha, griech. ἴτε ist die wurzel nicht guniert.

Die 1ste sing. des secund. praesens (oder imperfect) oann (corn. on) ist rücksichtlich ihres gunierten i = îbam, rücksichtlich der endung = skr. ājam, griech. ᾔειν; das n als personalendung scheint bewahrt und verdichtet, wie das m in der irischen 1. sg. praes. indic. act. Die 2te sing. oas steht unzweifelhaft für oaz (cf. gouzafvez tolerabas M. 67a und grez faciebas B. 164) — z entstanden aus dem suffigierten t des pronomen — und die ähnlichkeit in der endung mit āis, ᾔεις ist eine nur scheinbare. Die 3te sg. oa, oe (corn. o P. 214. 3, 4) kann wohl mit āit, ᾔει verglichen werden; der abfall des t mufs vor der vocalischen infection von corn. o stattgefunden haben. Die 1. pl. oam-p ist = āima, ᾖμεν. In der 2. pl. oa-ch, skr. āita, ᾖ-τε haben wir wieder das suffigierte pronomen. Die 3. pl. habe ich mittelbretonisch nicht angetroffen, unzweifelhaft war sie gleich der heutigen oant, skr. ājan (für *ājant). Die bewahrung des t scheint dafür zu sprechen, dafs eine primäre endung statt einer secundären gewählt ist*).

2. Von der wurzel AS.

Diese wurzel findet sich nur in der 3. sg. praes. ind. in der form is est und der 3. pl. int oder mit praeposition d-int sunt.

Beispiele. Von der 3. sg. kann ich nur ein einziges beispiel beibringen in der vom Vic. de la Villemarqué veröffentlichten inschrift der glocke von Stival: Pirturfic isti Süfsstimmig bist du.

3. pl. nac ynt licit da recitaff Es ist nicht gestattet sie herzusagen M. 62a. presant ynt rac drem a breman Sie sind jetzt vor eurem angesicht gegenwärtig B. 158.

*) So in der 3. pl. des ir. sec. praes. asbeirtis dicebant, efferebant; hier steht beirtis (wz. bhar) für ber-anti+s: primäre endung mit suffigirtem pronomen.

un aer flaerius maz int confus ruset Eine stinkende luft, in der sie wirr herumgezogen werden M. 13b. parfet meurbet dint Sie sind sehr vollkommen M. 7a. mar dint bihan Wenn sie staubig sind M. 52b.

Bemerkungen. is (w. und ir. is) = as-ti, ἐσ-τί, es-t: das s ist beibehalten, weil die personalendung von alters her direct an dieses verbum angehängt wurde. Der plur. int (altir. it) hat ein h verloren (noch erhalten ist dies im altw. hint Z. 1090), welches — wie das von zend. henti — aus dem im skr. s-anti (*as-anti), lat. s-unt erhaltenen s der wurzel entsprang.

3. Von der wurzel ÂS.

Diese wurzel findet sich nur in der 3. sg. praes., von der die reguläre bretonische form eus sein würde, aber durch den einfluſs der französischen orthographie finden wir allgemein eux, euz oder mit praep. deux, deuz.

Beispiele. nac eux den ganet en crethe Es ist kein mensch geboren, der es glauben möchte M. 28b. eno ne deux na meux na mann Weder speise noch manna ist dort M. 14a. en bet ne deux quet nemet poan In der welt ist nichts wie pein B. 16. ne deuz sy Das ist kein fehler M. 23a. ne deuz quet sy M. 28a. ne deuz mar en bet Darüber ist kein zweifel in der welt M. 81a. aour nac argant mar deux gantaff Wenn gold oder silber bei ihm ist B. 10. entre meneziou tan ez eux rodou gant poanyou Zwischen feuerbergen sind dort wege der pein M. 10b. ivez ez eux un rifier sclacc Dort ist auch ein fluſs von eis M. 11a. (sclacc = frz. glace, wie corn. squenip gl. incestus, = frz. guenipe) me meux clevet hac ez credaff ez eux feunteun oz eyennaf Ich habe gehört und glaube, eine quelle ist im entspringen B. 104. lauar breman dirac an facc pa ez eux spacc voar an placen Sprich nun zugleich (wörtlich vor dem angesicht), denn an dieser stelle hier ist raum B. 162. Siehe weitere beispiele unter II.

Bemerkungen. eux oder organischer eus ist =

corn. eus oder us, altir. as; im altwelschen habe ich die entsprechende form nicht gefunden. Die bewahrung des s, das eu welches bretonisch regelmäfsig einem ā entspricht, die thatsache, dafs corn. us*) und ir. as vocalische infection veranlassen, das fehlen des umlauts alle führen auf eine altkeltische form gleich skr. āstē, griech. ἧσται, worin der spir. asp. unorganisch. Wegen des gebrauchs eines sedere bedeutenden verbums für die bedeutung esse vgl. span. ser = lat. sedere.

4. Von der wurzel AV.

Diese wurzel findet sich bretonisch nur in der 3. sg. praes. in den formen eu, eo — mit praepos. deu, deo.

Beispiele. me goar ez-eu sapient, me conclu ez-eo a tut prudant Ich weifs, sie ist verständig; ich schliefse, dafs sie zu den ehrenwerthen leuten gehört B. 24. nac eu mar fier Wie stolz er auch sein mag M. 3a. nac eu mar net Wie rein er auch sein mag M. 36b. ma z-eu ma calon estonet So dafs mein herz erstaunt ist M. 40b. mar deu ret Wenn es nöthig ist M. 37b. mar deu duet an pret Wenn die zeit gekommen ist M. 46a. mar deu possibl Wenn es möglich ist M. 65a. mar deu gant el revelet Wie durch einen engel offenbart ist B. 82. ne deu quet, men-goar net parfet Er ist, weifs ich, nicht ganz rein M. 53a. eff na deu ganet Er ist nicht geboren B. 82. mar deo gueneochuy studiet Wenn es von euch studiert wird B. 116.

Bemerkungen. eu oder eo ist das welsche yw, corn. yw, ew. Ich habe es bereits auf eine wurzel AV bezogen, welche im sanskrit movere bedeuten soll und von der avana festinatio, avani cursus, fluvius abgeleitet sind. Hieher zieht Glück auch die altkeltischen flufsnamen Avos, Avara, Ava und w. awon. Im irischen mag vielleicht hieher gehören das verb. subst. táu „ich bin“ = do+âvu, im lateinischen -vi, -ui, in amavi, monui.

*) kymmys yn bys us vas Was nur in der welt gut sein mag (mas, mat) P. 16, 8.

5. Von der wurzel MAG.

Diese wurzel findet sich bretonisch nur in der 3. sg. praes. (ma und mit praef. e ema) und der 3. sing. imperativi (ma).

Beispiele. 3. sg. praes. ma oz gourvez en bez man Er liegt in seinem grabe B. 12. na biscoaz a nep grec ma quen hirvoudet Nie gibt es (gab es?) solche seufzer eines weibes M. 14a. ema ann esquep ouz da gortos Die bischöfe erwarten dich M. 61b. ema an hoary entre me ha huy Das spiel gilt zwischen euch und mir M. 146b. ema en abaty Er ist in der abtei B. 184.

3. sing. imperat. Mal em-refferaf a graf me de infinit divinite Es sei! ich berufe mich selbst auf seine unendliche göttlichkeit M. 198a.

Bemerkung. Diese form findet sich mit dem regelmäfsigen ausfall des g zwischen vocalen im w. mae est, pl. maent sunt = corn. ma, pl. mons. Vgl. aufser skr. mah goth. ahd. ags. magan posse. Wegen des bedeutungswechsels vgl. das altir. verb. subst. fil est = valet.

6. Von der wurzel STÂ.

Diese wurzel findet sich wie die vier letzten nur in 3. sg. praes.

Beispiele. an boet so prest Die speise ist fertig M. 7b. heman so dan tut burzut Dies ist ein wunder für das volk B. 46. rac an madaelez anezaf so da prisaf Denn seine güte ist zu preisen M. 6b. Es wird oft mit dem plur. gebraucht: ma requetou so compsou ven Meine bitten sind vergebliche worte M. 41a. a querden so? Sind stricke da? M. 73b. te ha Mary so exceptet Du und Maria ihr seid ausgenommen M. 68b. Es wird auch unpersönlich gebraucht: me so, me zo Ich bin M. 14a. 18b; ni so Wir sind B. 128; huy so Ihr seid M. 53a. 165a.

Die dunkle form sus (oar-sus aet en hent M. 203b quoique je me sois mis en route V.) scheint dieser wurzel anzugehören.

Bemerkungen. Weder form noch bedeutung hindern uns so mit lat. stat zu vergleichen. st im anlaut wird auch sonst im bretonischen zu s, cf. sav posture d'un corps qui est debout (w. saf), sével lever, w. sefyll, welche wie ir. sessam (redupl.) bestimmt von STÂ, skr. sthā herkommen. Vgl. auch sebezaff stupidare, sañka e. to sting (praet. stang) stechen, goth. stigqvan (stagqv), serc'hek amant von *serc'h, w. serch, ir. serc, welche Siegfried mit gr. στόργη verglich*). Wegen der bedeutung vgl. span. estar.

7. Von Bu und Buia.

Praeteritum:

Sg. biouf, biof	1. pl.	biomp
	2.	bioch
boe, boa	3.	

Beispiele. Sing. 1. pers. uniet ouf ann heur maz viouf den ouz an divinite Zu der stunde, als ich mensch ward, wurde ich mit der gottheit vereint M. 177b. pan viof presantet iouanc en templ Salomon Als ich in meiner jugend im tempel Salomonis dargestellt wurde M. 39a. dre doe beu, ne oun piou eu quet na ne viof e re nepret Beim lebendigen gott! ich weifs nicht, woher er ist und habe nie zu seinen leuten gehört M. 81b.

3. pers. nem boe quet dram fez Non fuit mihi, per fidem meam B. 158. hanvet voe Juzas Er war Judas genannt M. 5a. pan voe debret an oan Als das lamm gegessen war M. 19a. goude e quempret ez voe dereet da Annas Nach seiner gefangennahme ward er zu Annas geschleppt M. 75b. comps deoch penaux voa nampech am mecher Euch zu erzählen wie mein werk verhindert wurde B. 74. sanct voa heman Er war heilig B. 208. Mma

*) Im welschen vergl. die folgenden: sarnu = lat. sternere, sêr = engl. stars lat. stellae *sterulae, sen = engl. stain, sofl = engl. stubble, syrth fall = nhd. sturz, syrthio fallen = phd. stürzen, saer handwerker (ir. saer maurer, corn. sair-pren gl. lignarius) vielleicht für *stag-ro, skr. wz. sthag.

studi ma opinion voa gueneoch ha reson monet Mein wunsch und meine absicht war mit euch zu gehen und zu disputieren B. 14.

Plur. 1. pers. ez viomp spontet Wir sind erschreckt worden M. 219a. goa ny lo man pan viomp ganet Wehe uns an dem tage, da wir geboren sind M. 223a.

2. pers. en signifiance maz vioch lamet Zum zeichen, dafs ihr frei wäret M. 117a.

Bemerkungen. biouf (corn. buef, buf), boe (corn. bue), biomp, bioch (corn. buen, beugh) scheinen dem praesensstamm bhuja der wurzel bhū anzugehören, welchen Schleicher im griechischen nachgewiesen hat (φύω, aber aeol. φυίω), umbr. *fuiu (cf. das fut. fuiest), ir. biú Ich bin.

Futurum:

Sg. bezaf, bezif, biziff		1. pl.	*bezimp, bizimp, biomp
bezi, bizi		2.	*bezit, *bizit, bihet
bez, bezo		3.	bezint, bizint.

Beispiele. Sg. 1. pers. ma na vezaf mam e berr amser ez rentif ma speret Wenn ich nicht in kurzer zeit mutter sein werde, werde ich meinen geist aufgeben B. 96. na flaig quet diouzif her dra bezif beu Weiche nicht von mir, so lange ich am leben sein werde M. 100a. dre hennez traysset viziff Von ihm werde ich verrathen werden M. 60a. mar cruel dre ma ysily ez viziff griet So grausam werde ich an meinen gliedern gefesselt werden M. 43a. oz absantif ez vizif cuit Indem ich weggehe, werde ich frei sein B. 60.

Sg. 2. pers. mar fellez ez vezi mezet ha punisset Wenn du sündigst, wirst du beschämt und bestraft werden M. 62a. traytour vizy bizhuyquen dalchet Du wirst stets für einen verräther gehalten werden M. 61b. en lech maz vizy bizhuiquen An dem orte, wo du stets sein wirst M. 89b. Autrou pan vizy ez roantelaez an caez man couf Herr, wenn du in deinem reiche sein wirst, erinnere dich dieses elenden M. 141a. men lavar dit ez

vizy en dez man guenef en baradoes Ich sage dir, heute wirst du mit mir im paradiese sein M. 141 b.

Sg. 3. pers. mar bez da grat Wenn es dein wille sein sollte B. 48. mar bez mat, mar bez profit, mar bez leal Wenn es gut sein sollte, wenn es vortheilhaft sein sollte, wenn es redlich sein sollte B. 128. mar bez ret dif Wenn es für dich nothwendig sein sollte M. 21 a. certen bez a vezaf carez mar bez cuyt Sei des gewifs, dafs es eine schande ist, wenn er frei sein sollte M. 101 b. me men bout crouguet ma nem bez e pris Ich will mich hängen lassen, wenn ich nicht seinen werth haben sollte M. 16a. eno ez vez nos ha des an re dieug Dort soll der träge tag und nacht sein M. 12 a. a pep lignez hep finvez em bez couf Jedes stammes werde ich mich ohne ende erinnern M. 177b. goude e offeren ez vez santel oz hon quelen Nach seiner messe wird uns der heilige unterrichten B. 184. da hanter an creis dez vezo Es wird mittag sein M. 42a. nem bezo Er wird nicht haben B. 50. petra am bezo me? Was werde ich haben? M. 18a. az vezo Du wirst haben (tibi erit) M. 18b. non bezo Wir werden nicht haben (non nobis erit) M. 17b.

Pl. 1. pers. drez vizimp beo So lange wir am leben sein werden B. 52. mezequaet..... vihomp dren drase mar be gouzv[ez]et Wir werden wegen dieser sache beschämt werden, wenn sie bekannt wird M. 220b.

Pl. 2. pers. refuset vihet an pret man Ihr werdet zu dieser zeit zurückgewiesen werden M. 35b. henoz ez vihet enoufme scandalizet Diese nacht werdet ihr euch über mich ärgern M. 63b. eno gueneompni ez vihet quen na clevhet quehezlou louen Dort werdet ihr mit uns weilen, bis ihr freudige nachrichten hört M. 162a.

Pl. 3. ps. maz bezint laquaet en semblant a ynoczantet So dafs sie in den schein der unschuld werden versetzt werden M. 45a. me a cafo tut deputet oar ez vezint gae soudaet Ich werde auserwählte leute finden unter der bedingung, dafs sie gut bezahlt werden M. 168b. maz vizint

diprisonet Daſs sie der gefangenschaft ledig sein sollen B. 204.

Bemerkung. Schleicher (beitr. I, 505) verglich bezaff (mittelw. bydaf, corn. bethaff für bedhaff) mit sl. bą-dą, einem praesens mit futurbedeutung, zusammengesetzt aus bhū+dhā. Er hätte auch die slavische form mit dem breton., welsch. und corn. imperativ vergleichen können, wo sich dieselbe zusammensetzung findet. be-zaf ero = altsl. bądą, bez erit (corn. byth) = altsl. bądetĭ. In den formen be-zif, be-zi, be-zimp, be-zint erkenne ich ursprüngliche optativformen und vergleiche mit dem -dif, -di, -dim-p, -dint (woraus -zif u. s. w.) lateinische formen wie *crê-dêm, crê-dês, crê-dêmus, crê-dent. das -zo aus -do in der 3. sg. be-zo ist eine conjunctivform und = -dât in altlat. crê-dât. Die erste und zweite pl. biomp, bihet (= altir. biam, bieid Z. 482. 1040) sind augenscheinlich von der abgeleiteten wz. bhuja gebildet.

Secundäres praesens:

Sg.	benn, ben	1. pl.	bemp
	bez, bes	2.	bech
	be	3.	bent.

Dieses tempus heiſst bei Legonidec Conditionnel.

Beispiele. me a ve bizhuyquen den gae pan venn gantaf Ich würde stets ein munterer bursche sein, wenn ich bei ihm wäre M. 6b. mar galhe na mar dle bezaf ez venn recevet da quentaf Wenn es könnte und müſste sein, daſs ich zuerst zugelassen würde M. 24b. petra hoarfe na venn me din? Was sollte geschehen, dessen ich nicht werth wäre? M. 92a. mervell a graf gant oun ha poan na ven [leg. venn?] daffnet Ich sterbe mit furcht und sorge, daſs ich verdammt werde B. 162.

Sg. 2. pers. foll cref ouz e desevout vez edivout dre nac out din Recht thöricht wärest du, daran zu denken, da du dessen nicht würdig bist M. 92a. chenchet eu liu voar da diu guen rac na ves public bizuiquen Verändert

ist die farbe auf deinen beiden wangen, lest thou be public always B. 166.

Sg. 3. pers. ne galhe quet pardonaf da den en bet mar be coezet en pechet bras Er (Christus) könnte nicht jedem in der welt verzeihen, wenn er in schwere sünde verfallen wäre M. 92b. me gray euezhat oz an mab man na be ganet Ich will wachen, was dies kind anbetrifft, dafs es geboren werde B. 90. ahanen reson eo monet rac nam be blam oz chom aman Hier ist grund von hinnen zu gehen, so dafs es mir nicht zum tadel gereicht, hier zu bleiben B. 98.

Pl. 1. pers. rac mar bemp re prim estimet ez vemp tamallet Denn wenn wir zu geschwind sein würden, würden wir getadelt werden M. 117a. ny a scohe salv ez vemp ny licenciet Wir würden schlagen, vorausgesetzt dafs es uns erlaubt wäre M. 72b.

Pl. 2. pers. ne ve quet se enor deoch guelet ho guyrmab ouz mervell en croas hac ez vech neuse hep bout buanec gant regret Das wäre keine ehre für euch, wenn ihr euern wahrhaften sohn am kreuze sterben sähet und dann nicht in bekümmernifs aufser euch wäret M. 38b. hennez ne ve quet competant ez vech huy hep compassion Das wäre nicht angemessen, wenn ihr mitleidslos wäret M. 39a. mar en lesser ez vech foll Würde er entlassen, ihr wäret toll M. 70a. ne vech quet car Cesar dezaf mar gruet gracc Ihr wäret nicht Caesar's freund, erwieset ihr ihm gnade M. 112a. a dlehech pan vech fur da dilivraf Ihr müfstet, wäret ihr weise, ihn gehen lassen M. 118a. mar bech ama[n] en ty man leanes Wäret ihr eine nonne hier in diesem hause B. 20. maz goulen oll mar bech a un opinion Ich frage, ob ihr alle einer meinung seid B. 22.

Pl. 3. pers. pan ve quement den vo en bet guytibunan ne vent hanter da disclaeriaf Wenn alle menschlichen wesen, die es in der welt gibt, zusammen wären, sie würden nicht die hälfte enthüllen M. 10b. ha ho crim ez vent redimet ne cessont quet ouz ma pidif Und sie hören nicht auf mich zu bitten, dafs sie von ihren verbre-

chen losgekauft werden M. 29b. pe ez vent en poan manet Oder wo nicht, so würden sie in sorge zurückbleiben M. 23b. pe ez vent manet hep trete Autrement ils demeureraient sans rançon M. 24a.

Secundäres praeteritum.

Von diesem tempus habe ich nur die 3. sg. gefunden: bise, bize und über die bedeutung bin ich nicht ganz sicher, da der zusammenhang zweifelhaft ist. me guelas un blason ..... ez vise ganet ha dreist pep re ez vize sant Ich sah ein wappenschild ..... dafs er würde geboren werden und ein heiliger sein vor allen andern B. 90. Die neubret. formen sind: sg. bizenn, bizez, bizé; pl. bizemp, bizec'h oder bizac'h, bizeñt. Hier scheint keine zusammensetzung der wz. bhū+dhā vorzuliegen wie im welschen imperf. byddwn, byddit u. s. w., sondern z ist für s geschrieben und die entsprechenden welschen formen sind buaswn u. s. w.

Zweite form:

Sing.	bihenn	1. pl.	*bihemp
	bihes	2.	*bihech
	bihe	3.	bient.

Beispiele. Sing. 1. pers. pan lavaras ez vihenn reet evel davat Als er sagte, ich sollte wie ein schaf gebunden werden M. 30b. quet nen grasenn pan vihenn fur Ich hätte es nicht thun sollen, wenn ich weise gewesen wäre M. 82b.

Sg. 2. pers. pan vihes chomet hon Autrou ez guelses Wenn du geblieben wärst, würdest du unsern herrn gesehen haben M. 213b.

Sg. 3. pers. guell vihe dezaff na vihe quet ganet Es wäre besser für ihn gewesen, dafs er nie wäre geboren worden M. 58b. an oignamant a vihe guerzet try cant diner Die salbe, die für 300 denare verkauft worden wäre M. 15b. pan na ve drouc-graer ne vihe quet dereet dit Wenn er kein übelthäter wäre, würde er nicht zu dir gebracht worden sein M. 101a.

Pl. 3. pers. ny a caffe [var. cafse] acc faeczon do lacat en prison maz vient don questionet Wir hätten genügend dafür sorgen sollen sie in das gefängnifs zu werfen, wo sie im geheimen verhört werden können M. 219a.

Imperativ:

Sing.		1. pl.	*bezomp
	bez	2.	bezet, bet
	bezet	3.	bezent.

Sg. 2. pers. cont y: e ty na vez diec Count them Sei nicht träge in diesem hause M. 18b. autrou courtes .... bez vertuzus ha couraigus Courteous Lord, be virtuous and courageous M. 69a. bez soutil em delivrance Sei listig in meiner befreiung M. 96a. na vez flatrer na hent ingrateri Sei kein verleumder, noch habe mit undankbarkeit zu schaffen B. 68. bez liberal Sei freigebig B. 68. na vez quet couetus Sei nicht habsüchtig B. 68. rac se bez car Deswegen sei freundlich B. 70.

Sg. 3. pers. en nos bezet Lafst es in der nacht sein M. 42a. ve oarse bezet da nep pe gant ez en clevet mab den traysset Wehe sei dann dem, von dem man hören wird, dafs er des menschen sohn verrathen hat M. 58a. mar deu possibl bezet lamet an maro man han barn dioarnouf Wenn es möglich ist, lafs diesen tod und die verdammung von mir fern sein M. 65a. bezet cruciffiet Er werde gekreuzigt M. 106b. naz vezet douet Ne sit tibi dubium B. 102. ozif truez hoz bezet Mit mir habet mitleid B. 120. ach ouzif truhez hoz bezet Ach! mit mir habet mitleid B. 194.

Pl. 2. pers. secret bezet Seid verschwiegen M. 19a. ma mam, en berr ez duy an termen maz achefheur, bezet certen, an pez so ordrenet Meine mutter, bald wird die zeit kommen, zu welcher — seid des gewifs — die sache, die bestimmt ist, beendet sein wird M. 21b. huy em ty dreist pep croeadur bezet Seid in meinem hause über jeglicher creatur M. 182a. ahano pur bet assuret Seid des versichert M. 58a.

Pl. 3. pers. an peoryen bezent plen soutenet Die armen sollen vollständig unterstützt werden B. 68.

Bemerkung. Hier finden wir wie im slavischen composita von bhū und dhā. be-zom-p (w. by-ddwn) und be-zet (w. by-ddwch, corn. be-dhough) sind genau altsl. bą-dĕmŭ und bą-dĕte Bopp vergl. gramm. II, 521. bet ist altir. bed, bith Z. 488. be-zet ist = w. by-dded.

Optativ:

Sing.	*ra vezif	1. pl.	*ra vezimp
	ra vezy, ra vizi	2.	ra vihet
	ra vezo	3.	ra vezint
Sing.	*ra venn	1. pl.	*ra vemp
	*ra vez	2.	ra vech
	ra ve	3.	*ra vent.

Von diesem modus, den Legonidec subjunctiv und und Zeuſs 426 conjunctiv nennt, habe ich nur wenige beispiele gefunden. Er vermischt zwei tempora, deren erstes Legonidec ein futur nennt, und mit „que je sois“ übersetzt, das zweite heiſst ihm ein conditional und wird mit „que je fusse“ übersetzt. Das erstere ist nur das fut. indic. mit dem praef. ra (corn. re, ir. ro), das zweite das secundäre praesens mit demselben praefix.

Beispiele. Fut. sg. 2. pers. duet mat ra vezy, Gabriel Que tu sois le bienvenu, Gabriel M. 180b. duet mat ra vizi Nonita B. 76. duet mat Davy ra vizi net B. 178.

Sg. 3. pers. joa roz (= ra+hoz) bezo, hon ostys Freude sei euch zu theil, unser wirth (hospes) M. 48b. roz bezo ioa B. 114. hoz peuch ron (= ra+hon) bezo Euer friede möge mit uns sein M. 80a. peoch Doe ro (= ra+ho) bezo huy Gottes friede sei mit euch M. 161b.

Pl. 2. pers. deut mat ra vihet Que vous soyez les bienvenus M. 48b. duet mat en ty huy ha huy rabihet Willkommen im hause seid ihr und ihr B. 112.

Secund. praes. sg. 3. pers. Jesus, huy ra ve graciet

Jesus, dir sei gedankt M. 183b. doe re [leg. ra?] ve meulet Gott sei gepriesen B. 108. doe ra ve meulet da quentaff Gott sei zuerst gepriesen B. 130.

Plur. 2. pers. deut mat ra vech Seid willkommen M. 50a. ra vech darnouet Würdet ihr in stücken gehauen! M. 147a.

Bemerkung. Diese art, den optativ mit dem praefix ro, re zu bilden, ist sehr häufig im cornischen (s. Norris Corn. Drama II, 265) und altirischen (cf. ro-n-snádea Möge sie uns beschützen. r-ísam huili síth ind ríg, roíssam hí flaith uime Möchten wir alle erlangen den frieden des königs, möchten wir alle gelangen zum königreiche des himmels! Colmán's hymnus).

Infinitiv:

Von diesem giebt es formen für praes. und fut.:

praes. bout, bezaf (beza).

fut. bezout.

Beispiele. Praes. inf. me men 'bout crouguet Ich wünsche gehängt zu werden M. 16a. bout cruciffiet Gekreuzigt zu werden M. 30b. goude bout e maestr a ty Nachdem er sein hausmeister gewesen M. 16b. endan poan a bout lazet In angst getödtet zu werden M. 18a. quent bout dez Vor dem tagwerden M. 61a.

Pan deuont da bezaf anafvou Wenn sie dahin kommen seelen zu werden M. 13a. pa songiaf ho bezaf duet hac em-graet den Wenn ich denke, dafs ihr gekommen und selbst zum menschen geworden seid M. 24a. hep bezaf lent Ohne rückwärts (lentus) zu sein B. 36. bezaff auster a prederaff hac abstinaf a men[n]af Strenge zu sein, zu meditieren und enthaltsam zu sein wünsche ich B. 50. hep bezaf anaffet Ohne ..... zu sein B. 66. laqueomp trotant e tourmantaf rac maz soingaf e bezaf sant Lafst uns geschwind beschliefsen ihn zu martern, denn ich denke, dafs er ein heiliger ist (oder: sein wird?) B. 86. ez och choasset da bout deomp patron, don instruaff, da bezaff tat ha guir-prellat Ihr seid erkoren uns ein schützer zu sein, uns zu unterrichten, ein vater und echter praelat zu

sein B. 186. ez galhe beza cher mat em poellat Könnte guter muth in meinem herzen sein! M. 9b. me a crede beza crouguet Ich dachte, ich sollte gehängt werden. M. 119a.

Fut. inf. ha bezout en e apoe an Maestr an Roe hac an croer Und der meister, der könig und schöpfer zur unterstützung (appui) dessen zu gereichen M. 8a. pardonet en divez ez gallaf bezout Mir möchte am ende verziehen werden M. 91b. scrif ez lavar bezout roe'n Juzevien Schreib, daſs er sagt, er werde könig der Juden sein M. 139a. arriu eo dez maz gouznezher bezout un mab bihan ganet Gekommen ist der tag, an welchem, wie bekannt ist, ein kleines kind wird geboren werden B. 84. bezout baelec a allegaff Ich beabsichtige ein priester zu werden B. 176.

Das part. praes. wird, denke ich, in der gewöhnlichen weise durch ouz und den infin. ausgedrückt, aber ich habe kein beispiel gefunden.

Particip. praeterit. pass.:

BEZET. quement unan so ganet so bezet forget a un pry Alle die geboren werden, sind aus demselben thon gefertigt M. 95a. goude bout bezet lazet Nachdem er getödtet worden M. 209a. nag oann bezet Ich war nicht gewesen M. 197. ez omp bezet Wir sind gewesen M. 199a. ne domp bezet sur Wir sind nicht sicher gewesen M. 235a.

Eine passivform auf r findet sich B. 16: pan vezer aman ganet Wenn einer geboren worden sein wird.

Composita mit Bhū.

Einige wurzeln, z. b. VID, GNÂ, KLU (skr. vid, ǵnā, çru) treten mit bhū in den britischen sprachen in composition, namentlich im welschen. Von diesen finde ich indeſs im bretonischen nur gouzout, aznavout (= az-gna-bout) wissen, darvezout und hoarvezout sich ereignen und weiſs beispiele nur von dreien: hoarvezout, jetzt c'hoarvezout, aznavout, gouzout.

Ez goux evel maz hoarvoe Es ist bekannt, wie es

sich zutrug M. 221b. un guez arall an tra se rac na hoarfe goall another time that this thing may not happen evilly B. 74. en drase a possibl ve ez hoarfe quet? Wäre es möglich, dafs dieses sich ereignete? M. 167a. en divez ez hoarvezo Am ende wird es sich ereignen M. 119b. hoarvezet rez a hoarvezo Let happen the right that will happen B. 168. petra nevez so hoarvezet Welches neue ereignifs hat sich zugetragen? B. 56, 74. pe huy na guel pebez synou so hoarvezet en hoz metou Seht ihr nicht, was für zeichen unter uns geschehen sind? M. 147b.

AZNAVOUT wissen. Praes. indic. sing. 3. pers. ezneu: ma fragilite a eznev Er kennt meine schwäche M. 90a. a Galile eu, hervez pep unan a ezneu Aus Galilaea ist er, wie jeder weifs M. 101b. quen cannet eu nen ezneu den So geschlagen ist er, niemand kennt ihn M. 130b. Unpersönlich: me a ezneu en mat Ich weifs wohl M. 65b. men ezneu Ich weifs es M. 86a. huy a ezneu ma holl secret Ihr wifst mein ganzes geheimnifs M. 25a. huy a ezneu plen pep heny Ihr kennt jeglichen völlig M. 53a.

Imperf. 3. sg. dre an bara y en aznavoe Bei dem brote kannten sie ihn M. 202b. Fut. 2. pl. ny ho gray quen enserret ma aznavihet ezouch fallet Wir werden euch so klug machen, dafs ihr erkennen sollt, wie ihr getäuscht worden seid M. 164a. Part. praet. pass. aznavezet eu guenez glan Es ist euch wohl bekannt M. 67b.

Bemerkung. aznavout, jetzt anavout ist das w. adnabot Z. 545, jetzt adnabod (warum nicht adnavod?), eigentlich wiedererkennen von lat. ad-, gnā und dem infin. bout.

Gouzout wissen.

Praesens:

sg.	goun, gon	1. pl.	gousomp
	gousot, gousode	2.	gousoch
	gous, goar, ezneu	3.	gousont.

Beispiele. Sg. 1. pers. ne goun tenn na cas a penn

ennhaf Ich weifs nicht (oder: Ich kann nicht*) ..... an ihm M. 114a. ne oun pez a leverez te Ich weifs nicht, was du sagen willst M. 78a. ne gon, gant glachar, pez a grif Ich weifs nicht, voll gram, was ich thun soll M. 21a.

Sg. 2. pers. Pezr, ne gousot quet breman perac ez graf me Petrus, du weifst nicht, warum ich (dies) thue M. 52a. na gousot tra mistr an myster? Weifst du nicht etwas von dem geheimnifs der geheimnisse? M. 206a. a ne gousode ez gallafme da achap Weifst du nicht, dafs ich dich befreien kann? M. 113b.

Sg. 3. pers. memeux clevet, ne gous pet guez Ich habe gehört, ich weifs nicht wann B. 84. en kaer man ha oar an ploe ez goux a certen evel maz hoarvoe In dieser stadt und durch die landschaft ist sicher bekannt, wie es sich zugetragen hat M. 221b. ez goar an hol ardou Er kennt alle künste B. 116. doe a goar (= w. duw awyr, corn. dew a wor) ma poan oar an bet Gott kennt meine pein in der welt M. 14a. Unpersönlich: me goar dre da natur a pechet ezout pur Ich weifs, dafs du vermöge deiner natur von sünde rein bist M. 66a. me goar ez eu sapient Ich weifs, sie ist verständig B. 24. ne deu men-goar net parfet Er ist, weifs ich, nicht ganz vollkommen M. 53a. Pezr ma car, te a goar, mez care Petrus, mein freund, du weifst, dafs ich dich liebte M. 82a. te a goar doe nen autreis Du weist, Gott, I yielded not to him B. 44. ny en goar acc Wir wissen es genugsam (acc franz. assez) M. 112a. ny en goar certen Wir wissen es bestimmt M. 165a. huy goar net a hy so parfet acc Ihr wifst wohl, ob sie vollkommen genug ist B. 22. huy en goar Ihr wifst es M. 22b.

*) Ich kann nicht die ganze stelle übersetzen. Ich vermuthe, dafs goun hier „ich kann" bedeutet, wie in der entsprechenden stelle der corn. Passion 121, 1: me ny won cafos Je ne sais trouver, ich kann nicht finden. Hier wird, wie im deutschen kunnan, kann und im franz. savoir die bedeutung posse aus der bedeutung nosse entsprungen sein. Andere dergleichen beispiele im cornischen sind: ny won convethas ages dewan Cr. 1282 je ne sais comprendre votre chagrin. my ny won leverel prak gans pup na vethaf lethys O. 595 je ne sais dire pourquoi je ne serai pas tué par chacun.

Bemerkungen. goun, gon (besser gounn, gonn) ist, wie corn. gon, w. gwnn Z. 557, ir. finnaim (O'Don. gr. 258) für *findaim = vindāmi*), wz. vid. Zu dieser interessanten spur der 7ten classe des sanskrit kann gestellt werden altir. léicim = li-n-quo, ri-ṇa-ḱmi, worüber Lottner (beitr. II, 322) schon gesprochen hat. Die formen des plur. und gou-sot, gou-s im sing. (aus *goud-somp, *goud-soch, *goud-sont, *goud-sot, *goud-s) sind praeteritopraesentia der unnasalierten wurzel vid.

Die form goar (= w. gwyr, corn. gor) weist auf altcelt. *vêr-ati und dies möchte ich mit nhd. wahren, wahrnehmen verbinden.

Futurum:

sg.	1. pl. gouezhimp
gouzvezy	2. gouzvihet.

Beispiele. ez duy ann dez ma en gouzvezy Der tag wird kommen, da du es wissen wirst M. 52a. pan aedy pardon, autronez, cals a bontez a gouezhimp Da, ihr herren, ein „pardon" da ist, werden wir eine fülle von güte kennen lernen B. 52. hoguen huy ma en gouzvihet so en malice quen torticet Aber ihr — wenn ihr es wissen wollt — seid so in sünde verstrickt M. 164b. rac biscoaz quement anquen ne dougas grec par doz heny, ma en gouzvihet Denn nimmer trug ein weib schmerz gleich dem eurigen, wenn ihr es wissen wollt M. 39b.

Bemerkung. Die formen gouz-ve-zy und gouz-vihet sind composita, jene aus den wz. vid, bhū und dhā, diese aus vid und bhū oder vielmehr dem stamme

*) Lottner hat, denke ich, zuerst die formen finnad, fintar, finnatar Z. 490 zu vind, vid gestellt. Zu diesen kann ich hinzufügen: no-finnad sciebat (Corm. s. v. Manannan mac lir) und cofinnam ut sciamus, cofinntis ut scirent aus mittelirischen schriften, finnadh scire O'Don. supplement zu O'Reilly. Lottner irrt, wenn er voraussetzt, dafs die wz. vid stets als fit im celtischen erscheint. Wäre dies so, so würden wir sie aspiriert (*fith) haben. fetar, fitir, fitemmar Z. 489, fitetar Z. 1040 stehen für fed-dar, fid-dir, fid-demmar, fid-detar und sind praeteritopräsentia (wie οἶδα), entstanden durch componierung der wz. dhā mit vid. Wegen der schreibung t für hartes d siehe Zeufs 69, 70.

bhuja. Vezy und vihet bedeuten, wie wir gesehen haben, eris und eritis. In gouezhimp, jetzt gwézimp, haben wir eine regelmäfsige form der wz. vid.

Secundäres futurum:

sg. gouffenn 1. pl. goufhemp.

Beispiele. ret ez gouffenn me maz e (leg. eu?) aet Es ist nöthig, dafs ich weifs, wohin er gegangen ist M. 210b. pa goufhemp piou ve a gra ann trayson man ez ve hep truez labezet Wenn wir wüfsten, wer es ist, der diesen verrath begehen wird, er würde ohne gnade gesteinigt werden M. 58b.

Bemerkung. Diese formen — jetzt goufenn je saurais, goufemp nous saurions — stehen für gouz-venn, gouz-vemp und sind composita aus den wz. vid und bhū.

Imperativ:

sg. 2. ps. gouzvez pl. 2. ps. gouzvizit, gouzvezet.

Beispiele. Sg. 2. pers. gouzvez bref, Joseph, dit dre nep hent ne galhent quet ober nep torfet Wisse in kürze, J., dir können sie auf keine weise ein übles anthun M. 184a. pl. 2. pers. gouzvizit ha na tardit pas Wisset und zögert nicht B. 150. eno ez vez nos ha des, gouzvezet, an re dieug Dort werden sein tag und nacht, wisset es, die trägen M. 12a. en faeczon se, gouzvezet, ez satisfihet doe Auf diese art, wisset, befriedigt ihr Gott M. 14b. me menn yvez, gouzvezet, ez ve an prophecy achiuet Ich wünsche auch, wisset, dafs die prophezeiung sich erfülle M. 30b. hac an guirionez gouzvezet Und wisset die wahrheit B. 36.

Infinitiv gouzout:

Beispiele. ret eu teureul sort da gouzout certen pe heny he gounezo Es ist nöthig das loos zu werfen, um sicher zu wissen, wer es gewinnen soll M. 145a. ma carhe gouzout an dout se Ich sollte glauben, dafs er diesen zweifel kannte M. 205b. me aia da gouzout diouty petra a mat a gra en abaty Ich will gehen, um von ihr zu erfahren, was sie in der abtei gutes thut B. 18.

Passivum:

arriu eo dez maz gouzvezher bezout un mab bihan ganet Gekommen ist der tag, an welchem, wie bekannt, ein kleines kind wird geboren werden B. 84. Part. praet. pass. me meux conjuret hac ameux evez gouezet Ich habe mich verschworen und auch davon gewußt B. 88.

II. Das verbum „haben".

Praesens:

sg.	ameux, emeux, meux	1. pl.	honneux, onneux
	azeux, ezeux	2.	hozeux, ozeux
	m. en deveux	3.	ho deveux
	f. he deveux.		

Beispiele. Sing. 1. pers. gouden tristez han truez ameux guelet Nach der betrübnis und dem elend, das ich gesehen habe M. 9b. dren carantez am eux ouz ma tat Vermöge der liebe, die ich für meinen vater habe M. 30a. joa ameux glan Ich habe reine freude B. 26. me ameux hoant douz contentaf Ich habe den wunsch euch zu befriedigen M. 7b. me meux conjuret hac ameux euez gouezet B. 88 (s. oben z. 5). emeux un bech am nech Ich habe eine last, die mich bekümmert M. 123b. gant queuz bras emeuz ef clasquet Mit grofser bekümmernis habe ich ihn gesucht M. 189a. em concianzc emeux un doetancc In meinem gewissen habe ich einen zweifel B. 30. me meux un braouhet Ich habe eine flüssigkeit (liqueur) M. 143a. me meux clevet Ich habe gehört B. 104. me meux anaf dioutaff Ich habe einen nachtheil durch ihn B. 58. me meux coezet e clevet Ich bin in krankheit verfallen B. 174. memeux unan Ich habe einen M. 145b. a me nameux lech? N'ai je pas lieu? M. nemeux esper a dibriff nac evaf gueneoch en bet man Ich habe nicht hoffnung in dieser welt mit euch zu essen oder zu trinken M. 54b. nemeux na joa na cuff na car Ich habe weder freude, noch freund, noch bekanntschaft B. 8.

Sg. 2. pers. hon secret az eux ententet Du hast un-

ser geheimnis gehört M. 18b. an Mat din divin infinit az eux depitet Du hast die würdige, göttliche, unendliche güte erzürnt M. 85a. ha te den dall azeux gallout Und du, blinder mann, hast macht B. 102. roet ezeux difme da corff Du hast mir deinen leib gegeben M. 57a. discuez ez eux nerz Zeige, daſs du macht hast M. 142b. eguyt naz eux quet dalchet pur an hent evel croeadur eguyt se te az eux quemeret quic a den Obgleich du nicht ganz den weg wie eine creatur innegehalten, hast du doch fleisch eines menschlichen wesens angenommen M. 67a. te zeux graet trayson Du hast verrath begangen M. 84b. naz eux nep remet Du hast kein heilmittel M. 92b. nez eux mecher a mennat delchell e querell Du hast keine veranlassung (métier) zu wünschen seinen zank fortzusetzen M. 106b. a te zeux*) hy santiffiat? Hast du es geheiligt? M. 76b.

Sg. 3. pers. masc. e dorn en deveux lequaet en plat guenef me Seine hand hat er mit mir auf die schüssel gelegt M. 58a. nep en deveux graet an fet se Er der diese that begangen hat M. 58a. nep en deueux cas He who has a case(proceſs)B. 150. ef en deveux gallout divin Er hat göttliche macht M. 92a. heman dihuy so digacet eguyt gardis ma en punisset, dren deveux dellezet Er ist zu euch gesendet, daſs ihr ihn strenge bestrafet, denn er hat es verdient M. 100b. nen deveux quet dellezet blam Er hat nicht tadel verdient M. 149b. aoun cref ameux nen deveux nech Ich fürchte sehr, daſs er nicht bereut M. 123b. nep en deuez gant fez carantez Er der glauben mit liebe hat B. 62.

Sing. 3. pers. fem. deuotion he deueux da donet da seruich doe Andacht hat sie zu kommen um gott zu dienen B. 22. rac se monet he deueux hoantet Deshalb hat sie zu gehen gewünscht B. 138.

Pl. 1. pers. testeny honneux ny Wir haben zeugnis

*) Dies ist die in der note gegebene variante, der text hat: a te eux, was irrig zu sein scheint.

M. 23a. ivez cafet entren bedis onneux ef Ueberdies haben wir ihn unter dem volke gefunden M. 101b. ha Jesus, onneux concluet da bout cruciffiet Und wir haben bestimmt, dafs Jesus gekreuzigt werde M. 118a. eno ann ael onn eux guelet Dort haben wir den engel gesehen M. 199b. gant estlam hon [leg. honn] eux aman me leso an placc man Auf grund der verwirrung (?) hier will ich diesen platz verlassen B. 94. pebez mecher onneux ny a quen testeny? Was haben wir mit einem anderen beweise zu schaffen? M. 80b. a ny onneux oll hon mecherou? Haben wir alle unsere geräthschaften? M. 135b. nonneux roe en bet nemet Cesar Wir haben keinen könig in der welt aufser Caesar M. 113b. mecher noneux [leg. nonneux] quet a roedou Wir haben nichts mit netzen zu schaffen B. 32.

Plur. 2. pers. hoz eux quemeret Ihr habt genommen M. 27b. hoz eux diouganet Ihr habt vorhergesagt B. 26. houz eux y lamet Ihr habt sie befreit M. 175a. meur truez ouz eux bezet Grofse gnade habt ihr gehabt M. 175a. oz eux hanvet Ihr habt genannt M. 40b. ouz eux guelet Ihr habt gesehen M. 54b. ouz eux lavaret Ihr habt gesagt M. 59b. mar oz eux hoant presant dam carantez Wenn ihr jetzt ein verlangen nach meiner liebe habt B. 120. studiet a huy oz eux eff evez nezet Sehet zu, ob ihr es auch gesponnen habt B. 170. ozeux dif graet You have done to me M. 153a. noz eux great [leg. graet] Ihr habt nicht gethan M. 36b. pan noz eux difme antreet an teir requet Da ihr mir die drei bitten nicht gewährt habt M. 37b. pa noz eux danvet Da ihr nichts körperliches habt B. 204. nouz eux mecher a ober goap Ihr habt keine veranlassung spott zu treiben M. 165a. Die gesperrten formen in noh eux car Ihr habt keinen freund M. 21b und huy ho eux gouzafvet cals a poan Ihr habt viel pein ausgehalten M. 174b sollen wohl noz eux und hoz eux sein.

Plur. 3. pers. ho deveux quet dellezet quen Sie haben es nicht anders verdient M. 99a.

Bemerkung. Die einzige schwierigkeit, die für diese formen entsteht, liegt in en-dev-eux er hat (= corn. an ġeves, an jeves) he dev-eux sie hat und ho dev-eux sie haben. En, he und ho sind natürlich er, sie, sie und eux oder euz = āstē ist bereits erwähnt worden. Aber was ist dev? Die form weist auf ein b enthaltendes pronomen. Eine solche form ist lat. ibî (Bopp vergl. gramm. I², 342), plur. ibus (ibid. II², 263)*). Das bret. dev möchte ich in d-ev zerlegen und mit rücksicht auf das oben citierte deux, wo d der rest der praep. de, ir. du, möchte ich dem d-ev-eux die bedeutung ei (iis) adest beilegen. Die absoluten pron. en, he, ho wären praefigiert, um zweideutigkeiten zu verhüten.

Praeteritum:

sg. amoae, amboe	1. pl. *honn oae, *honn boe
*azoae	2. ouz oae
en devoe, en deffoe	3. ho devoe.

Beispiele. Sg. 1. pers. gouden queuz amoae carguet eu ma couraig a ioae Nach dem kummer, den ich gehabt habe, ist mein herz mit freude erfüllt M. 180b. nen doann quet quen ferm nam boe un spont yen Ich war nicht so entschlossen, dafs ich nicht einen furchtschauer hatte M. 231a. da ober nem boe quet en bet man Ich hatte nicht zu wirken in dieser welt B. 50. nem boe quet anezeff Ich hatte nichts von ihm B. 158. nem boe netra digant alan Ich hatte nichts von Alan B. 166. nem boe netra eux a madou Ich hatte nichts von seinen gütern B. 170.

Sg. 2. pers. jetzt az oder ez pôé.

Sg. 3. pers. en devoe joa bras Er hatte grofse freude M. 102b. en devoe sechet Er hatte durst (siccitas) M. 139b. dren guerches dinam en deffoe da mam Durch

*) Im alt- und mittelirischen vergl. sg. huadaib „ab eo“ (asluiset huadaib („they escaped from him“, Asal, Senchas Mór, p. 64), ocaib „apud eum“ ib. p. 180, dib „de eâ“ ib. p. 210. Pl. esib „ex eis“, úadib „ab eis“ Zeuss 342, ocaib „apud eos“ (Seirglige Conc. Beitr. III, 156), díb „de illis“ Z. 342 etc.

die unbefleckte jungfrau, (welche) er zur mutter hatte M. 4a. en deffe hoant Sie hat ein verlangen gehabt M. 216a.

Pl. 1. pers. jetzt hon bôé.

Pl. 2. pers. goude ann angoes ouz oae dif Nach der angst, die ihr um mich gehabt habt M. 181b.

Pl. 3. pers. huy ouz eux paeet an dle ho devoae quemeret Ihr habt die schuld, welche sie gemacht hatten, bezahlt M. 175a. no devoe nepret contredy Sie hatten keinen widerspruch M. 28a.

Futurum:

sg. am bezo,	em bezo	1. pl.	on bezo
	ez vezo	2.	oz bezo
en deyezo		3.	*ho devezo.

Beispiele. Sg. 1. pers. an tut ha autronez am bezo Das volk und die herren werde ich haben B. 34. mem bezo meur soucy Ich werde viel sorge haben M. 61a. na nem bezo muy bizuiquen Ich will nicht mehr haben für immer B. 50. ma em bezo hoz bennoez So dafs ich euern segen haben werde B. 180.

Sg. 2. pers. ez vezo un chotat Du wirst einen faustschlag bekommen M. 77b. guenefme queffrann na rann cuyt nez vezo quet With me co-share nor freehold shalt thou have M. 52b.

Sg. 3. pers. gant ma scourgez en devezo Mit meiner geifsel soll er (es) erlangen M. 107b. pidiff gant an anaffuon nen deuezo den dieznes Ich werde beten mit den seelen, dafs keiner pein habe B. 134.

Pl. 1. pers. rac tremenidy chetu y; hoaz on bezo ouz tremen henoaz entromp Sehet sie für wanderer an! wir werden (sie) sogar heut abend unter uns weilend haben M. 200a. Ef, non bezo quet! rac Barrabas onneux choaset Ihn! wir wollen (ihn) nicht haben, denn wir haben Barrabas erwählt M. 118a. non bezo certen den en bet Wir werden sicherlich keinen menschen in der welt haben B. 188.

Pl. 2. pers. oz bezo oar ho crochenn! Ihr sollt (es) auf eurer haut haben! M. 73b. oz bezo ef Ihr wollt es

Pl. 2. pers. ozif truez hoz bezet Mit mir habt erbarmen B. 120 = ouzif truhez hoz bezet B. 194 = oziff truhez hoz bezet B. 196. nep aoun nouz bezet Habt keine furcht M. 73a = nep aoun noz bezet M. 155a = noz bezet aoun quet M. 185b.

Infinitiv:

Für den infinitiv ist cafout (corn. cafos, w. caffael) gebräuchlich.

Beispiele. a quement se eu ma pechet na galhenn quet cafout remet? Ist meine sünde so groſs, daſs ich kein mittel dagegen haben kann? M. 89b. cafout pardon ... regalles quet Du kannst nicht verzeihung erlangen M. 92a.

Participium:

houz eux y lamet dren trugarez han meur truez ouz eux bezet Ihr habt sie freigelassen aus gnade und dem groſsen erbarmen, das ihr gehabt habt M. 175a.

III. DOEN tragen.

Act. Praes. sg. 1. dougaf. 3. douc
Praet. sg. 3. dougas
Fut. sg. 1. douguif. 3. dougo
Sec. Praes. sg. 3. douque
Imperat. sg. 2. douc
pl. 1. dougomp. 2. douget, douguit
Optat. sg. 1. ra dougo
Infin. doen. Part. praes. oz doen
Pass. Praes. sg. 3. douquer.

Beispiele. Act. Praes. sg. 1. pers. vetez ouz an knech an bech man ne dougaf tam Heute schaffe ich diese last nicht auf den berg*) M. 133a. Sg. 3. pers. piou eu heman a douc an dour? Wer ist der, welcher das wasser trägt? M. 48b. chede pez froez a douc moez ploe Siehe, was für eine frucht des volkes stimme trägt M. 120b.

*) „jusqu'au bout" H. de la V. Aber bezieht sich die stelle nicht auf den Calvarienberg? Der sprecher ist Simon von Cyrene.

Praet. sg. 3. pers. oar he [leg. e] chouc hon drouc a dougas Auf seiner schulter trug er unsere sünde M. 3b. rac biscoaz quement anquen ne dougas grec Denn nie trug ein weib solchen kummer M. 39b. pan oa corff Jesus lienet Nichodemus ha Joseph en dougas hac en creis an bez y en anhezas Als Jesu leib eingewickelt war, trugen ihn N. und J. und sie legten ihn mitten in das grab M. 156a.

Fut. sg. 1. pers. ne douguif quet Ich will (es) nicht tragen M. 131b. querz en he douguif me Freilich will ich es tragen M. 132a. sing. 3. pers. mar deu da drouc, huy en dougo Wenn übel kömmt, sollt ihr es tragen M. 119b.

Secund. praes. sg. 3. pers. douque. Ich habe mir zu notieren vergessen, wo diese form vorkömmt.

Imper. sg. 2. pers. chede un corden, da em-douc dan crouc ha douc hy Siehe einen strick, nimm den galgen auf dich und trage ihn M. 96b. dal an lyzer man, douc ef ma en lenno Nimm diesen brief: überbringe ihn, dafs er ihn lese M. 116b. douc ef breman daz contenancc Trage es jetzt auf deiner stirn M. 181a.

Pl. 1. pers. douguomp goasoniez dezy Lafst uns ihr dienst erweisen B. 54. 2. pl. douguit an mab bihan da badezaff Bringet das kleine kind, um getauft zu werden*) B. 98. huy mar queret, douget hy Wenn es euch beliebt, traget es M. 131b.

Optat. sg. 3. pers. an-dyaoul ra dougo an eneff Mag der teufel die seele holen! M. 15b. dren doe me[n] enoeo

*) Andere beispiele vom gebrauch des infin. act. statt des infin. pass. im bretonischen (worüber man vergl. Schleicher Beitr. I, 505) sind: rac an madaelez anezaf so da prisaf Denn seine güte ist zu preisen M. 6b. na[illegible]nt licit da recitaff Sie dürfen nicht erzählt werden M. 62a. ez voe dereet da Annas da questionnaff Er wurde zu Annas gebracht um verhört zu werden M. 75b. ma ne queret e barn tizmat da cruciffiaf Wenn ihr ihn nicht zugleich verurtheilen wollt gekreuzigt zu werden M. 113b. Die von Schleicher angeführte cornische redensart gyller y welas — wörtlich sehen (gwelas) von ihm (y) ist möglich = er kann gesehen werden, ist zu sehen — scheint kein gutes beispiel dieser erscheinung zu sein. Siehe andere solche redensarten bei Norris Cornish Drama II, 271.

pen diaoul ram dougo Bei gott, ich will ihm verdruſs machen oder der teufel soll mich holen! B. 88.

Infinitiv. ez deuz en douar da doen hon glachar Er kam auf die erde unsern kummer zu tragen M. 4a. dre hoz caret ha doen ho bech ez ouf em-graet den Aus liebe zu euch und um eure last zu tragen, bin ich selbst mensch geworden M. 29b. ne dleaf quet en marv yen doen anquen Ich muſste nicht in den kalten tod um kummer zu tragen M. 67b. adref ez chimyf da doen ma anquen Ich will zurückbleiben (je chômerai) meinen kummer zu tragen B. 54. doen penet an pechedou Die strafe der sünden zu tragen M. 68b. da doen merit an traytour Den lohn des verräthers davon tragen M. 96b. hep doen da den pris Ohne irgend wem werth zu tragen [i. e. ehre zu erweisen] M. 101b.

Part. praes. act. oz doen dour Wasser tragend M. 47a. oz doen an croas Das kreuz tragend M. 130b. oz doen fals testeny Indem er falsches zeugnis ablegt B. 174.

Pass. 3. sg. praes. ind. na gon pe en manyer en douquer quet Ich weiſs nicht, in welcher weise es getragen wird M. 25b.

Bemerkung. Ebel (Beitr. IV, 175) hat das uk, ucc der entsprechenden welschen, cornischen und irischen formen mit griech. ἐγκ in ἤνεγκον, ἐνήνοχα, sl. nes verglichen. Dieses ἐγκ ist nach Max Müller (Zeitschr. IV, 272) durch nasalen guna, wie er es nennt, aus EK, skr. aç entstanden. Der inf. doen (= w. dwyn, corn. dôn, doyn, vielleicht ir. dénom) ist möglicherweise aus *duk-na entstanden, doch ist mir die etymologie sehr dunkel und ungewiſs.

IV. DONET kommen.

Praesens:

sg.	*deuaff	1. pl.	*deuomp
	duez	2.	deuhech
	deu	3.	deuont, deont.

Beispiele. Sing. 2. pers. peban duez te? Woher kommst du? M. 89b.

Sg. 3. pers. an poan se a deu dre pechet Diese strafe kömmt wegen der sünde M. 68a.

Pl. 2. pers. mar em queret ret eu huy ho tut deputet ez deuhech gueneff Wenn ihr mich liebt, so ist es nöthig, dafs ihr und eure erwählten leute mit mir kommt M. 5a.

Pl. 3. pers. homan eu guis da punissaf an tut glout[on] pan deuont da bezaf anafvon Dies ist der weg die fresser zu bestrafen, wenn sie dahin kommen seelen zu werden M. 13a. mar deont da fin hac obtinaf ho saesinaf Wenn sie ihre absicht erreichen und es durchsetzen euch zu ergreifen M. 22a.

Bemerkung. duez = corn. dueth, duth; deu = w. daw; deuhech = w. deuwch, corn. deugh; deuont = w. deuant.

Praeteritum:

sg.		pl.	
	*deuzout	1.	*deuzomp
	deuz	2.	deuzoch
		3.	deuzont.

Beispiele. Sg. 3. pers. ez deuz en douar da doen hon glachar Er kam auf die erde unsere sorge zu tragen M. 4a. evel quy dimez a deuz da querzaf e tat Wie ein schamloser hund kam er seinen vater zu verkaufen M. 16b. ez deuz de quempret cals a tut Da kam ihn zu ergreifen eine menge volks M. 64b. te az eux quemeret quic a den pan deuz dit donet en bet man Du hast fleisch eines menschen angenommen, als es dir bevorstand in diese welt zu kommen M. 67a. ez deuz un flater ha gant quil e palv a scoaz hon salver Da kam ein schläger (? vgl. altfrz. flat „schlag“) und mit dem rücken seiner hand schlug er unsern erlöser M. 76a.

Pl. 2. pers. dan dra se ez deuzoch en bet Deswegen kamt ihr in die welt M. 174b.

Bemerkung. deuz = w. dueth, corn. dueth; deuzoch = w. doethawch, corn. deutheugh.

Futurum:

sg.	1. pl. deuhymp
dy	2. det
duy	3.

Beispiele. Sg. 2. pers. gant an princet ne dy quet cuyt Von den fürsten wirst du nicht frei kommen M. 62a.

Sg. 3. pers. en berr ez duy an termen Bald wird die zeit kommen M. 21b. pan duy temptation da faezaf enclination roet eu raeson Wenn die versuchung kommen wird die neigung zu besiegen, so ist vernunft gegeben M. 95a. en berr ez duy an amser Die zeit wird bald kommen M. 125b. maz duy dan pret caezret stat So dafs zu der zeit ein schöner zustand kommen mag (wird?) B. 104*).

Pl. 1. pers. pan deuhymp arre ny a paeo Wenn wir wiederkommen, werden wir bezahlen M. 210b.

Pl. 2. pers. mar det en ho rancun un dro piu vezo oz dilivro huy? Wenn ihr ihnen einmal verhafst geworden seid, wo wird der sein, der euch befreit? M. 22a.

Bemerkung. duy, jetzt deûiô = corn. de, dy, w. deua, daw, altir. tó.

Secundäres praesens:

Sg. 3. pers. na ell den en bet chom yvez en tal an bez yen ma ne deuhe am doanhye plen Keiner in der welt könnte auch sich in der nähe des kalten grabes aufhalten, es käme denn er, der mich schmerzlich betrübt hat M. 192a. maz ve huy en quemennhe me a crethe ez deuhe prest Wenn es geschähe, dafs ihr ihm befehlet, so sollte ich denken, er müfste gleich kommen M. 223b.

Secundäres praeteritum:

Sg. 3. pers. ez lavaras ez deuzye Er sagte, er würde kommen M. 232a. Pl. 2. pers. deut mat ra vech pan deuzech quent Seid willkommen, da ihr zuerst gekommen seid M. 7a.

---

*) Zeufs begeht auf dieser seite einen merkwürdigen irrthum (G. C. 395), indem er (dal) liufre guen ez querchen (thue) einen weifses gewand um dich mit „collare album in collo tuo“ übersetzt.

Bemerkung. deuhe scheint = w. deuai; deuzech (= w. deuthech) ist vielleicht ein fehler für deuzoch (w. deuthoch, corn. dutheugh), die 2. pl. praet.

Imperatif:

sg.		1. pl.	*deuomp
	deux, deuz	2.	deuet, deut
	deut	3.	deuent.

Beispiele. sg. 2. pers. deux alesse, na dale quet Komm von hinnen, zögere nicht M. 61b. deux gant apetit, Runiter Komm mit verlangen, R. B. 14. deuz, comps un dra Komm und sage etwas M. 112b.

Sg. 3. pers. deut hon maestr pan caro Lafst unsern meister kommen, wenn es ihm beliebt M. 49b.

Pl. 2. pers. deuet guenempny m'atrou Pylat Kommt mit uns, mein herr Pilatus M. 228a. deut guenef hac en ho tretif guelhaf maz guillif Kommt mit mir und ich will euch bewirthen, so gut ich nur kann M. 5b. dyaoulou, Lucifer ha te Sathanas deut em requet na fellet tam! Ihr teufel, L. und du S., kommt auf meinen ruf, verfehlet nicht! M. 97a.

Pl. 3. pers. mar mennont comps outaf deuent tizmat Wenn sie mit mir zu sprechen wünschen, lafs sie gleich kommen M. 226a.

Bemerkung. deux = corn. dus, dues; deut = w. deued; deuet = w. deuwch, dewch, corn. duegh deugh; deuent = w. deuant, corn. dens D. 694.

Infinitiv:

donet, dont (= corn. dones, altir. toiniud).

Beispiele. saeson da donet Die zeit des kommens M. 37b. eguyt ma donet en bet man Wegen meines kommens in diese welt M. 67a. guell eu deoch avisaf pe en faeczon ez guell donet Es wäre besser für euch zu betrachten, in welcher art es kommen mag M. 116b. deuotion he deueux da donet da seruich doe Andacht hat sie zu kommen um Gott zu dienen B. 22. gret dezi donet Lafs sie kommen B. 74. so he study dont don ty alies Ihr wunsch ist öfter zu dem hause zu kommen B. 18. troet

eo em brut*) dont dauedouch huy en ty man Mein sinn ist darauf gerichtet zu euch in dies haus zu kommen B. 20.

Part. praes. act. oz donet an traytour so oz donet dam quempret Der verräther kommt (ist kommend) mich zu ergreifen 69b.

Part. praet. pass. deuet, duet, deut.

Beispiele. ma car, pe da tra ez oude deuet? Mein freund, warum bist du gekommen? M. 70a. pion oude, peban oude duet? Wer bist du, woher bist du gekommen? M. 18a. da comps deoch ez ouf duet. Zu euch zu sprechen bin ich gekommen M. 20a. mar deu duet an pret Wenn die zeit gekommen ist M. 46a. duet eo unan ama[n] da bout leanes Gekommen ist eine, hier eine nonne zu sein B. 22. duet off diapell doz sellet Ich bin von ferne gekommen euch zu sehen B. 38. deut mat ra vech Seid willkommen M. 7a.

Bemerkung. Der inf. donet, verglichen mit altir. t-oiniud, scheint abgeleitet zu sein von einem composi-

---

*) cf. altw. brut (gl. animus) Beitr. IV, 406. Es verlohnt sich wohl darauf hinzuweisen, dafs die keltischen formen BR-T (gall. βρατου-δε (ex voto?), w. bryd = altw. *brĭt gemüth; braut, brawd urtheil; corn. brys, bres, brus; ir. breth, bráth) vielleicht licht werfen können auf das sabellische brat.. und osk. βρατωμ, brateis (s. Corssen in Zeitschr. XV, 241, 247, 248). Bugge's identification des osk. brateis mit lat. paratis (ib. VI, 29), weil embratur = lat. imperator scheint falsch, da das b in embratur von dem erweichenden einflusse des vorhergehenden m veranlafst sein dürfte. Die stelle in der Tabula Bantina: suae pis pertemust pruter pan ..... deivatud sipus comonei perum dolum mallom, siom ioc comono mais eg[mas tovti]cas amnud pan pieisum *brateis* auti cadeis amnud, inim idic siom dat senate[is] tanginud maimas carneis pertumum mag wohl zu übersetzen sein: Si quis peremerit (comitia) priusquam ..... jurato sciens in comitio sine dolo malo, se ea comitia magis reipublicae causâ quam alicujus voti aut petitionis [? Corssen] causâ, idque se de senatus sententia maximae partis perimere. Ein anderes oskisches wort, welches durch das celtische erläutert werden kann, ist wohl afkdafed aedificabit, mit welchem ich altirisch aicde gebäude verbinden möchte (Corssen in Zeitschrift V, 96 vermuthet überhastig, wie ich meine, dafs afkdafed für afdkafed verschrieben sei). So manche thörichte versuche sind gemacht worden, namentlich von dem Engländer Betham, altitalische wörter durch das, was man für keltisch hielt, zu erklären, dafs man nur sehr schüchtern solche vermuthungen, wie die eben gemachten, vorzubringen wagt. Aber ich stelle mich unter die flügel Ebel's (Beitr. II, 437, wo beiläufig für spáthe, spod, yspoden zu lesen ist snáthe, snod, ysnoden) und Zeyfs' (Zeitschr. XII, 74. 75).

tum aus der praep. de, du zu und der wurzel *ON, in welcher wir vielleicht die skr. wz. AM, gehen, wiedererkennen dürfen mit der im celtischen so gewöhnlichen erweichung des vocals und des labialen nasals. Dafs AM auf europäischem boden existiert, ist bereits von Bopp V. G. I², 491 bewiesen, der lat. annus für *am-nus mit der in frage stehenden wurzel verbindet. Die andern formen sind von der wurzel AV „movere", in zusammensetzung mit der praep. de (= du).

V. MONET gehen.

Praesens:

sg.	aff, af-me	1. pl.	deomp
	ez	2.	aet
	a, ia	3.	

Beispiele. Sg. 1. pers. quement maz aff ne guelaff gour Wie viel ich auch immer gehe, ich sehe keinen mann B. 96. pan aff dren bro me so noaz Wenn ich durch die landschaft gehe, bin ich nackt B. 206. penaux ezafme en he facc? How do I go in her face? M. 124b.

Sg. 2. pers. preder maz ez na maz dleez bezaf Bedenke, wo du gehst und wo du sein solltest B. 72. penaux ez ez plen diguenef? Wie gehst du ganz von mir? M. 127b.

Sg. 3. pers. pan a digueneff Da er von mir geht M. 130a. quet ne caffech un banhe laez, rac oll gant an matez ez a Ihr würdet keinen tropfen milch bekommen, denn alles geht mit der dienerin M. 201a. ez-a merdeidi Seemänner gehen B. 14. me ya dezo da guerzaf Ich gehe zu ihnen um zu handeln M. 18a. e holl goat aya digantaf All sein blut geht von ihm M. 108a. Unpersönlich: me ia dan offeren Ich gehe zur messe B. 44. me ya gant brut da saludif Ich will gern gehen (sie) zu begrüfsen B. 18. me ya breman da afvet doz dou dorn Ich gehe jetzt eure beiden hände zu küssen M. 46b. me ya en kaer Ich gehe in (die) stadt M. 61a. me ya maz guyly ma sqaient Ich gehe, dafs ihr meine kenntnis sehet M. 88b.

ny a ya oar se davedaff Wir gehen deshalb zu ihm M. 47 b. Die dunkle form tha in: me tha lem hant Nichodemus M. 227 a, was herr de la V. „j'arrive de chez N." übersetzt, gehört vielleicht zu diesem verbum.

Pl. 1. pers. mar deomp querzomp scaf Wenn wir gehen, laſst uns unbehindert (leicht) reisen M. 184 b.

Pl. 2. pers. ne oun pez a leverez te, na piou eu an den se hac aet evel se en e rout Ich weiſs nicht, was du sagst, noch wer der mann ist, dessen weg ihr also gehet [wörtlich: der mann ist und ihr geht wie dieser auf seinem wege] M. 78 a.

Bemerkung. aff, ez, a sind = corn. af, eth, a. Im welschen werden die formen af, ai, a jetzt für das erste futurum gebraucht. Die wurzel der mit a und e beginnenden formen ist vielleicht AS gehen, was indeſs nicht belegt ist. Die der 3. pers. ia ist vielleicht jā gehen, welches in *lé-vai* und lat. Ja-nus, ja-nua sich wiederzufinden scheint (Benfey).

Praeteritum:

Von diesem tempus habe ich nur die 3. pers. sing. gefunden.

Beispiele. ez aez adarre Jesus J. gieng wieder zurück M. 181 a. Autrou, lavar dif mar daez guenet Herr, erzähle mir, ob er mit dir gieng M. 194 b. Joseph ab Arimathia a yez da Pylat da mennat corff hon roe Jesus Joseph von A. gieng zu P., den leib unsers könig J. zu erbitten M. 151 b. Joseph quent abardahez a yez de bezhat J. gieng vor dem abend ihn zu begraben M. 156 a.

Bemerkung. aez (jetzt éaz) = w. aeth, corn. eth. Das welsche aeth scheint auf älteres *act (wie laeth milch = *lact*)) *ank-t zu deuten, in welchem t das tempuszeichen. Als wurzel betrachte ich ANK, skr. aṅk, die Siegfried zuerst im keltischen nachgewiesen hat.

*) So auch amaeth = ambactus, maethu ernähren = mactare verherrlichen, paeth vertrag = pactum und vielleicht ffaeth angebaut (tir ffaeth), reif von factus, woher auch corn. dy-veyth wildniſs P. 17, 8; mor di-feid (gl. pelagus) = w. mor diffaith stürmische see.

d-aez ist compositum aus der praep. de + aez. yez kann ich nur erklären als eine formation mittels dhā aus der oben erwähnten wurzel jā.

Futurum:

Sg. iff, if	1. pl.	ahimp, aimp
y	2.	dahech, eheut
ahy, ay, iel, ielo	3.	ahint.

Beispiele. Sg. 1. ps. rac se bede Devy ez iff hac en pediff Deshalb will ich zu D. gehen und ihn bitten B. 198. gueneoch ha Martha yvez ezyf Mit euch und auch M. will ich gehen M. 162a. deut, maz-if gant languis ha tristez Kommet, dafs ich mit mattigkeit und betrübnis gehen mag M. 98a. rac se ham bezet hy maz if ganty dan lech uhel en maes a quaer Deswegen lafst es mich haben, auf dafs ich damit gehe zu dem hohen platze aufserhalb der stadt M. 132b. an holl douar ez if Die ganze erde will ich durchwandern M. 189b.

Sg. 2. pers. queffrann pan y ahanan nez vezo quet Wenn du fortgehst, wirst du keinen antheil haben M. 52b. ret eu ez mirvy hac ez y en bez Es ist nöthig, dafs du stirbst und in das grab gehst M. 65a.

Sg. 3. pers. me men gouzout diouty pe a lech voa na pelech ez ahy Ich wünsche von ihr zu wissen, woher sie war und wohin sie gehen will B. 34. mar comsez gou ez-ay da hol mat Wenn du falsch redest, wird all dein eigenthum vergehen B. 172. pan ay ma speret an bet man Wenn mein geist von dieser welt gehen wird B. 202. dan cador eternel ez ay Zum ewigen sitze wird es gehen M. 36b. lyvyrit dan autrou an ty maestr an rez en quemenn dezaf e aprestaf hac ez ay hep tardaf quet Sage dem herrn des hauses, dafs der meister des gesetzes ihm befiehlt es bereit zu machen, und dafs er ohne verzug kommen will M. 47b. mar en barn an gentil Pylat ez ay hon stat en drouc-atret Wenn der edle P. ihn verurtheilt, wird unser zustand in übeln verfall gerathen M. 116a. en ty maz ay, antreyt tizmat In das haus, in welches er gehen wird, tretet schnell ein M. 47a. — me yel gueneoch

huy Ich will mit euch gehen M. 155a. en lech maz querhet deomp hetus, me yel joans bras Laſst uns freudig gehen, wohin ihr immer wünschet: Ich werde sehr gern gehen M. 228a. Maryet, a ny a crethe monet de guelet? *Mary Salome*: a yel? ya sur assuret O ihr Marien, sollten wir daran denken zu gehen um ihn zu sehen? M. S.: sollen wir gehen? ja sicherlich M. 184b. oll ny a-iel de guelet Wir wollen alle gehen sie zu sehen B. 140. me a yelo hep quet dale muy Ich will gehen ohne jeden weiteren verzug M. 60b. (Die variante ist hier yel, und das metrum beweist, daſs yelo falsch ist). aielo (leg. m'a ielo) prest dren forest man Ich will durch diesen forst gehen B. 34. me yelo presant do rentaff Ich will jetzt gehen sie zurückzugeben B. 116.

Pl. 1. pers. hac ez-ahimp breman dan joa Und wir werden jetzt zur freude gehen M. 182b. ez-a merdeidi maz-aimp en un lestrat Seeleute sind im begriff zu gehen, so daſs wir auf eine seereise gehen werden B. 14.

Pl. 2. pers. me ya da un lech dy ne dahech dez quen nouz be brassoch fez Ich gehe zu einem ort, wohin ihr nicht einen tag eher gehen werdet, als ihr gröſseren glauben habt M. 62b. en stat so dihuy predestinet pan eheut an beth In (dem) zustand, der euch vorherbestimmt ist, wenn ihr die welt verlassen sollet M. 37a. Nichodem a menn ez eheut bet e ty N. wünscht, daſs ihr in sein haus kommen sollet M. 227a. ouz pet ez eheut Er bittet euch zu kommen M. 227b.

Pl. 3. pers. me a men dastum lignez humen ha ho disaeren maz ahint guenef dan nef Ich wünsche das menschliche geschlecht zu versammeln und sie zu erlösen, auf daſs sie mit mir zum himmel gehen M. 20b.

Bemerkungen. Diese formen sind in den personalendungen, wie es in den bretonischen futuris gebräuchlich ist, optativisch. Was die wurzeln anbetrifft — denn es sind zwei — so scheint das h in ahy, ahimp, d-ahech und ahint auf das s der wz. AS zu deuten, welches zwischen vocalen aspiriert worden ist. Iel ist nicht leicht

zu erklären, aufser als compozitum aus jā-+-ar. Im welschen haben wir letztere wurzel einfach: el, ela ibit.

Secundäres praesens:

sg. ahen, dahenn	1. pl. *ehemp
*ahez	2. ehet
ahe, yae, ye	3. *ehent.

Beispiele. Sg. 1. pers. ez ahen [leg. ahenn?] breman ahanen Ich bin nun fortgegangen B. 16. mar em scohet ne dahenn, na ne gallhenn quet If you beat me, I should not go nor could I M. 133a. ahen = w. awn.

Sg. 3. pers. pe en lech enta ezahe den hem-repos dam gourtos me? Wohin denn würde sie gehen dort zu bleiben um mich zu erwarten? M. 36b. curun bras a spern ayae drenn esquern A great crown of thorns went through the bones M. 115.a. dan nou disquibl mat a ye oar ho troat en em-discuezas Den beiden guten jüngern, die zu fufs giengen, enthüllte er sich selbst M. 202b.

Pl. 2. pers. quent ez ehet, paet Bevor ihr geht, bezahlt M. 210a.

Secundäres praeteritum:

Von diesem tempus habe ich nur die 2. sg. azes, jetzt azez = w. aethit gefunden. a ret oa ez azes breman ahanen? War es nöthig, dafs du nun von uns giengest? M. 213b.

Imperativ:

sg.	1. pl. eomp
quae, quea, que	2. et, it
aet	3. *aent.

Beispiele. Sg. 2. pers. Juzas, dal an tam bara man, debre ha quae Judas, nimm dies stück brod, ifs und geh M. 60b. quae gant diligance dave Juzas Geh mit fleifs zu Judas M. 88a. quae, lavar dam priet na consanto en marv Jesu Geh, sage meinem gemahl, dafs er zu (dem) tode Jesu seine zustimmung nicht geben soll M. 116a. ael mat quae ... bede patricius Guter engel, geh du zu P. B. 2. ael flam quae abreman bed patric Leuchtender engel, geh jetzt zu P. B. 6. quea [leg. quae?] oarse afvet,

rac pret ve Geh denn (von mir) geküſst, denn es ist zeit M. 100b. que bede an tirant Geh zu dem tyrannen B. 86.

Sg. 3. pers. lequet sae am Foll oar e chouc hac aet da Pylat Ziehet ihm mein thorengewand auf den rücken und laſst ihn zu P. gehen M. 104b. aet gueneoch, me en ro dihuy Laſst ihn mit euch gehen — ich gebe ihn euch M. 118b.

Pl. 1. pers. cza, eomp, na gorteomp den Kommt! laſst uns gehen, laſst uns nicht irgend wen erwarten M. 6a. cza, oar se eomp pront, ny hon try Kommt, dann laſst uns drei*) schnell gehen M. 155b. Jahann, deomp bet ennhaff Johannes, laſst uns zu ihm gehen M. 47b. deomp oar se, pan querhet Laſst uns denn gehen, da ihr es wünscht M. 48a. sevet, deomp a pret, ma breuder Erhebt euch, laſst uns jetzt gehen, meine brüder M. 69b. deomp da guelet pebez divez a graer dezaf Laſst uns gehen zu sehen, welches ende ihm bereitet wird M. 129b. en lech maz queret deomp hetus Wohin es immer euch beliebt, laſst uns freudig gehen M. 228a.

Pl. 2. pers. Yahann ha Pezr et breman da Hierusalem Johannes und Petrus, geht jetzt nach J. M. 46b. eth ha leveret dan disquiblyen ez eu daczorchet Geht jetzt und sagt seinen jüngern, daſs er auferstanden ist M. 185b. ed-oll en maes, ma list da ehanaf Geht alle fort, laſst mich bleiben B. 56. it de hambrouc Geht ihn zu geleiten M. 104b. it scaf gantaf Geht unbehindert mit ihm M. 118b. it oar se apret, querzet scaf Gehet denn zugleich, reiset unbehindert M. 226a. aelez mat it breman oz an tnou Gute engel, geht nun herab B. 144. yt gantaff, lyvyrit scaff hep bezaff ven Geht mit ihm, sprecht unbehindert ohne eitel zu sein M. 47a. dalet hoz archant yt gante Behaltet euer silber, geht mit ihm M. 86a. yt da guitty da comps outy try guer Geht zu ihr mit ihr drei worte zu reden B. 34. ma aelez net, yt huy breman da

*) wörtlich: wir, unser drei oder: wir, drei von uns. cf. das altir. ar ndiis wir, ein paar von uns.

querchat Devy Meine reinen engel, geht jetzt D. zu suchen B. 208.

Bemerkungen. quae (= corn. ke) ist offenbar von der wz. KI, welche wir in ir. céim gressus, cái landstraſse, griech. *κίω*, lat. cio, cieo wiederfinden; Curtius verbindet *κίω* mit skr. çi acuere. aet = w. aed und aent (w. aent, corn. ens) scheinen von wz. I zu kommen. In aet (= skr. ētu) und aent haben wir guna; 1. pl. eomp (w. awn) = ajāma, *ἴωμεν*; 2. pl. et, it = skr. ita, *ἴτε*. In dieser person hat das cornische zwei formen: eugh R. 179 (= w. ewch) von wz. I und kewgh Cr. 324 von KI.

Infinitiv monet. Part. praes. oz monet. Part. praet. aet.

Beispiele. Infin. ez studiaf monet e kaer Ich begehre in die stadt zu gehen M. 17b. a quen striz en hent ne galhenn me quet gueneochuy monet en pret man? Ist die straſse so eng (striz von lat. strictus), daſs ich jetzt nicht mit euch gehen könnte? M. 62b. guell eu monet hep dale muy Es ist besser zu gehen ohne länger zu verweilen M. 124b.

Part. praes. me guel espres Jesu oz monet aman dre an ru Ich sehe J. deutlich durch die straſse gehen M. 124b. me guel ung merch en oreson quen diſon oz monet Ich sehe eine jungfrau im gebet so ruhig gehen B. 34. ouz monet me a guel try Ich sehe drei gehen M. 130a.

Part. praet. aet eu dan placc yen diguenef Ich bin zu dem kalten orte gegangen (wörtlich: es ist von mir gegangen worden) M. 74a. daz em-coll az youll mat ezout aet Dich selbst zu tödten bist du aus gutem willen gegangen M. 94a. setu me graet franc am langour dre gracc sanct Devy settuy aet Siehe mich frei gemacht von meiner schwäche, siehe sie dahingegangen durch St. D.'s gnade B. 198.

Bemerkung. Der infin. monet (= corn. mones, mos, aber w. myned, mynd) ähnelt in seiner bildung dem lat. *mĭnere in e-mĭnere, pro-mĭnere, welches Benfey (Zeitschr. VII, 53) auf skr. mI, mīnāti gehen zu-

rückführt, von dem der flufsname Moinos und welsch myned gehen abgeleitet sind. Hier haben wir denn vielleicht eine zweite spur der sanskritischen 9ten classe zu cluinim von KLU, κλυ, skr. çru (Lottner Beitr. II, 322) hinzuzufügen. Was den vocal von mŏ-ne-t anbetrifft, so stimmt er mit dem von lat. mŏveo ich mache gehen.

Das part. praet. pass. aet kommt offenbar von wz. i, doch ist der diphthong nicht leicht zu erklären.

VI. OBER thun.

Praesens:

sg. groaff, graff	1. pl.	
gruez, grez	2.	gruyt, gruet, greit, gret
groa, gra	3.	greont.

Beispiele. Sg. 1. pers. ne groaff en bet man contanancc I do no favour (?) in this world B. 204. anezaff eo ez groaff fae Mit ihm mache ich ein spiel (?) B. 172. ez graf joae Ich bin froh M. 6b. hoz trugarecat a raf oz gueriou Ich danke (thue danken) euch für eure worte M. 15a. ma mestr Paulinus hoz caret a graf Mein meister P. ich liebe (thue lieben) euch B. 114. petra a grafme da Jesu Was soll ich Jesu thun? M. 113a. ne graf sy Ich mache keinen fehler M. 35b. ne raff le Ich schwöre nicht (leg. me r. l. Ich schwöre?) M. 61a.

Sg. 2. pers. rac maz gruez clem Bevor du klage anstellst B. 124. nez priso den mar grez quen dalch da termenyou Keiner wird dich schätzen, wenn du so deine zwecke festhältst M. 61b. petra eu a grez te aman Was ist's, das du hier thust? M. 77b. hoguen dren pez yvez ma em-grez roe? Aber warum auch machst du dich selbst zum könig? M. 120b. col a grez manen grez Du verlierst, wenn du es nicht thust B. 164. pan gousoch ma naquat ha na rez nep digaret mat Da ihr mein verlangen (?) kennt und du keinerlei gute entschuldigung machst B. 40.

Sg. 3. pers. hoz comzou cref am groa grevet Eure

gewaltsamen worte machen mich bekümmert M. 59a. comancc a groa ma anquen Mein kummer beginnt B. 92. guelet emeux un hunvre bras am gra dreist muy pridiriet Ich habe eine groſse erscheinung gesehen, welche mich höchst bekümmert macht M. 115b—116a.

Pl. 2. pers. me cret ez gruyt gou Ich meine, ihr handelt falsch M. 104a. pez clem em drem a heman a gret breman? Was für eine klage über ihn stellt ihr jetzt vor mir [wörtlich: in meinem angesicht] an M. 101a. ne vech quet car Cesar dezaf mar gruet gracc Ihr wäret kein freund Caesar's, wenn ihr ihm gnade erwieset M. 112a. pell cre diouch ma youll ez gret breman ann oll dan oll Nun sehr lange seitdem handelt ihr ganz und gar wider meinen willen M. 42b. gou a ret mar em hastet huy Ihr handelt falsch, wenn ihr mich antreibt M. 133a.

Pl. 3. pers. na gousont pez a greont quet Sie wissen nicht was sie thun M. 139b.

Bemerkung. groaff ist = corn. guraff, altkymr. guru, ir. feraim „facio", wurzel VAR. Die vergleichung von altn. görva etc. (Beitr. V, 142) ist zu tilgen.

Praeteritum:

sg.	gryis, gris	1. pl.	greomp
	grez	3.	*gresont.

Beispiele. Sg. 1. pers. en gryis [leg. grys?] me dre apetit a equite Ich habe es gethan aus verlangen nach billigkeit M. 164a. cofes a gris, ne nachis quet Ich habe ein geständniſs (confessio, ir. coibse) gemacht, ich habe nicht geleugnet M. 91a.

Sg. 3. pers. ho pascaf e grez Moyses en deserz gant an mann Moses nährte euch in einer wüste mit dem manna M. 129a.

Pl. 1. pers. ez gresomp ny rustony re ouzide Wir haben dir groſse rohheit angethan M. 230a.

Futurum:

sg.	gruif, grif	1. pl.	grahimp
	gruy, gry	2.	greheut, grehet
	groay, gray, gruy	3.	grahint.

Beispiele. Sg. 1. pers. fallacryez sorcerezou a gruif hep gou a parz dou dez Täuschung, hexereien will ich binnen zwei tagen begehen B. 84. pidiff sent ha santeset a grif Ich will beten zu heiligen und „heiliginnen“ B. 136. ne grif quen Ich will nicht anders thun M. 5b. 130b. ne gon pez a grif Ich weifs nicht, was ich thun soll M. 21a. dif lavar pez a grif Sage mir, was ich thun soll M. 95b. da heul evel tat ha patron a grif da Yuerdon Folgen will ich dir wie ein vater und beschützer nach Irland B. 14. allas pe rif na maz if me daz caffout Wehe, was soll ich thun und wohin soll ich gehen dich zu finden M. 191a.

Sg. 2. pers. me az suply ez gruy un sin Ich bitte dich, dafs du ein zeichen thust B. 124. mir na gruy da damnation Hüte dich, dafs du nicht deine verdammung bewirkst B. 166. autrou huec, quet nen gry, ma treit ne guelchy bizhuyquen Süfser herr, du sollst es nicht thun, meine füfse sollst du nimmer waschen M. 52a.

Sg. 3. pers. me a groay ma oreson Ich will mein gebet thun B. 134. me a groay hoantec un requet Ich will ernstlich eine bitte thun B. 176. men groay cloarec Ich will ihn zum geistlichen machen B. 112. Autrou Doe eza pez a gray ma calon Herr Gott, was soll dann mein herz thun? M. 34a. ez disgray hon scrit Er will unser schreiben ungeschehen machen B. 86. pan duy dit a gray mez Wenn er kommen wird, wird er dich beschämt machen B. 86. me gray ma grat, ma pligadur Ich will meinen willen thun (und) mein vergnügen B. 40. me ray antier ho matery Ich will euer geschäft vollständig thun M. 18b. me he gray ez presant Ich will es in deiner gegenwart thun M. 97a. hoaz me a gray hac alieux muy a reux eguet nameux graet Ich will immer und oft mehr übel thun, als ich gethan habe*) M. 119b. me en gray, me hoz

*) Man beachte hier das negative n-ameux. So franz.: je ferai plus de mal que je n'en ai fait. Siehe Diez III², 880. 410. Eine ähnliche eigenthümlichkeit des welschen ist von Spurrell (Grammar p. 127) bemerkt worden; er vergleicht: y mae awdyr a ysgrifenant yn well nag y llefarant mit

gray B. 112. ny ho gray en berr quen enserret Wir werden euch so eingeengt machen M. 164a. ny en gray raliet B. 112. y a gray prest cals festou hac enorou ha madou dit Sie werden feste veranstalten und ehrenbezeigungen und dir güter (geben) M. 62a. me a gruy [leg. gray?] berrhat e rempsy Ich will sein dasein abkürzen M. 78b.

Pl. 1. pers. deux guenef bede Hiberdon [leg. Iverdon?] maz groahimp hon trette Komm mit mir nach Irland, daſs wir unsern vertrag machen B. 14. deom da clefuet stat a badez haz [leg. ha?] maz groahimp oreson Laſst uns gehen (den) stand der taufe zu vernehmen und unser gebet zu thun B. 52. na ne grahymp quet quen trete Und wir wollen nicht irgend eine andere anordnung treffen M. 118a. mar bez marv hon disparty, pez a rahimp ni? Wenn der tod kommen wird uns zu trennen, was sollen wir thun M. 27b.

Pl. 2. pers. certen nen greheut bizhuyquen Gewiſs sollt ihr es nimmer thun M. 51b. pan greheut huy oblation Wenn ihr eine darbringung machen werdet M. 56b. ne reheut? greheut pe me torro houz fry Wollt ihr es nicht thun? ihr sollt es thun, oder ich will euch die nase zerschlagen M. 131b. servig cuf ufvel evel se an eil deguile a grehet Liebenden (und) demüthigen dienst wie diesen sollt ihr einer dem andern*) thun M. 54b.

Pl. 3. pers. quement [a]vezo en ho cas maz grahint toullou goulyou bras em membrou So viel haſs wird in ihnen sein, daſs sie löcher, tiefe wunden in meine glieder machen werden M. 43a. ma guyscamant guenn a grahint y quen ruz gant ma goat Mein weiſses gewand werden sie so roth machen mit meinem blute M. 43b.

---

il y a des auteurs qui écrivent mieux qu'ils ne parlent. Vergleichung von gröſserem oder kleinerem schlieſst stets eine verneinung ein. Wie Spurrell bemerkt, ist A. sydd fwy na B. (A. ist gröſser denn B.) gleichbedeutend mit nid yw B. mor fawr ag A. (B. ist nicht so groſs wie A).

*) wörtlich: seinem gefährten (cile). Siehe meine note zu der cornischen Passion 179, 8.

Secundäres praesens:

sg. grahenn, gren	1. pl.	grahemp
	2.	grahech, grahet
guereu, guerue, gueure grahe, grae	3.	*grahent.

Beispiele. Sg. 1. pers. deoch ez grahenn plen vileny houz roe huy mar cruciffihenn Euch würde ich einen grofsen schimpf anthun, wenn ich euren könig kreuzigte M. 113b. ne gon pebez tra a grahenn Ich weifs nicht, was ich thun sollte M. 218a. evel goas lig en seruichen guellaff maz gallen, ne gren [leg. grenn] quen Wie ein untergebener lehnsmann diente ich ihm, so gut ich konnte; ich that nicht anders B. 6.

Sg. 3. pers. gouden madou ha beneficzou, an marvaillou han eufrou bras a guerue douz re hep merit Nach den guten dingen und wohlthaten, den wundern und grofsthaten, (die) er vollbrachte für euer volk ohne verdienst M. 128b. ha hoaz muy ez guereu digor an mor ruz Und noch mehr, er öffnete das rothe meer M. 128b. da reparaf an crim a gueure den en beth da quentaf Das verbrechen wieder gut zu machen, welches der mensch zuerst in der welt begieng M. 27a. piou voen foll a gueure an toll man? Wer war der thor, der dies loch machte? M. 137a. certes, me a goar, ne grahe Gewifs — ich glaube es — er wird (es) nicht thun M. 90a. na ve quen em grahe louen Nichts sonst würde mich glücklich machen M. 191a. pell en arhvestas, ha dre na grae brut un sot ef en reputas Lange betrachtete er ihn und da er keinen laut (bruit*)) von sich gab, hielt er ihn für einen narren M. 102b. refus a grae hi alies Sie verweigerte oft B. 42.

Pl. 1. pers. me cret ne carech quet ez grahemp pechet en bet man Ich glaube, ihr würdet nicht billigen, (dafs) wir sünde in dieser welt begiengen B. 38.

Pl. 2. pers. mar debatech ez grahech gou Wenn ihr

*) Herr de la V. übersetzt: comme il ne faisait aucune merveille.

strittet, würdet ihr falsch handeln M. 147a. ho grahech diremet hetus Ihr würdet sie sehr glücklich machen M. 225a. ne falhe quet ez grahet quen*) Il ne faudrait pas, que vous fassiez autrement M. 40a.

Secundäres praeteritum:

Von diesem tempus habe ich nur die 1. und 3. sing. grasenn und grase gefunden.

Beispiele. Sg. 1. pers. quet nen grasenn pan vihenn fur Ich hätte es nicht gethan haben sollen, wenn ich verständig gewesen wäre M. 82b.

Sg. 3. pers. en devoe joa bras Herodes dre se, credout**) ez guelse hac ez grace [leg. grase] prest un sin Herodes hatte darüber grofse freude: er glaubte, dafs er sehen und er (Jesus) geradeswegs ein zeichen thun würde M. 102b.

Imperativ:

sg. 1. pl. greomp, graeomp

groa, gra 2. gruyt, gruet, graet, grit, gret.

Beispiele. Sg. 2. pers. ma groa preservet guerchez clouar Mache mich wohlbehalten, reine jungfrau! B. 92. groa sin an croas voar ma enep Mache das zeichen des kreuzes auf mein angesicht B. 124. groa da requet pa ez pedaff, goulen scler an pez a quiri Thue deine bitte, weil ich dich auffordere, fordere deutlich die sache, welche du wünschen wirst B. 178. gra da echec, na prezec muy Halte ein, predige nicht weiter M. 19a. gra an mecher azeux prederet Thue das geschäft, an welches du gedacht hast M. 61b. gra ef guyridic, pistiguet Mache es scharf und durchbohrend M. 111a.

Pl. 1. pers. greomp fur un cusul singulier Lafst uns vorsichtig eine geheime berathung halten M. 17a. greomp dezaf pepret guyr-peden ha lequeomp hon creden enhaf Lafst uns stets zu ihm ein wahrhaftes gebet thun und setzet eueren glauben auf ihn M. 212a. deomp oarse ha grae-

*) Herr de la V. übersetzt: vous ne deviez pas le faire.

**) Scheint ein inf. historicus.

omp hon propos rac chetu an nos hogos duet Laſst uns denn gehen und unsere absicht vollführen, denn sehet, die nacht (ist) nahe gekommen M. 161a. greomp ung anclin dan trindet Wir wollen uns der dreieinigkeit verneigen B. 72. anterin ha dinam greomp an enterramant Vollständig und fehlerfrei laſst uns das leichenbegängnis begehen B. 146.

Pl. 2. pers. gruyt e eren ha duet gueneoch Bindet ihn und laſst ihn mit euch kommen M. 70a. pan edy en hoz ty gruyt e matery Da er in eurem hause ist, so thuet sein geschäft M. 79b. na gruet quen nemet antren Thuet sonst nichts, sondern tretet ein M. 49a. hennez heulyet ha na graet quen Folgt ihm und thut nicht anders M. 47a. na graet sy Macht keinen fehler M. 49a. na graet mar Hegt keinen zweifel M. 59b. ma mam flam net, maz pet, graet joae Meine glänzende, reine mutter, ich bitte euch, seid froh M. 181b. maestr, assezit, me oz pet, gryt fest Meister, setzt euch nieder, ich bitte euch, veranstaltet ein fest M. 7b. ma maestr quer grit cher mat Mein theurer meister, veranstaltet eine gute bewirthung M. 9a. na grit dif caffou na saouzan Macht mir nicht kummer noch sorge B. 38. na gret quet ho pidif Ne vous faites donc pas prier [wörtlich: verursacht überhaupt kein gebet von euch] M. 5b. pan noz eux difme autreet an teir requet, an pedervet gret Da ihr mir die drei bitten nicht gewährt habt, gewährt [macht] die vierte M. 37b. me en renoncc net na gret douet Ich verleugne ihn durchaus, hegt keinen zweifel M. 81b. crachyt oar he fry ha gret e aeren Speit auf seine nase und bindet ihn [wörtl.: macht eine bindung von ihm] M. 82a.

Optativ:

Sg. 3. pers. doe an autrou ro greay louen Möge Gott der herr euch freudevoll machen M. 9a. da doe reomp graczou e madou: ma hon gray louen An Gott laſst uns dank richten für seine wohlthaten, möge er uns freudevoll machen M. 63b.

Infinit. act. ober.

Beispiele. mez goaranto de ober Ich verspreche dir es zu thun M. 14b. clescont prob ma disober Sie suchen einen beweis mich zu verderben M. 23b. Dies ist offenbar ein lehnwort von opera; so corn. ober P. 31, 2, pl. oberow R. 2599.

Passivum:

Praes. ind. me venn ez graher rac ma emeux [leg. memeux] se diliberet Ich wünsche, dafs es gethan wird, denn ich habe darüber entschieden M. 23b. an volante divin a venn ez graher anterin an fin din a determinas Der göttliche wille (voluntas divina) wünscht, dafs der treffliche zweck, für den er es bestimmt hat, vollständig erfüllt wird M. 41b. petra voe da doe gouzaf an chancc han viltancc las a graer dit dre cas? Warum duldete Gott [wörtlich: was war es Gott zu dulden] das schicksal und die grausame nichtswürdigkeit, die dir aus hafs zugefügt worden ist? M. 127a.

Secundäres praesens. da mab an guerchez ez graet encres bras Dem sohn der jungfrau ward da grofse gewalt angethan M. 84a. goret an cas Die sache ist abgemacht M. 95b.

Part. praet. graet, gret.

Beispiele. pan voe graet an pechet quentaf Als die erste sünde begangen ward M. 30a = p. v. great [leg. graet?] a. p. q. M. 35b. goude bout graet salv Nachdem er ganz gemacht worden M. 76a. pa songiaf ho bezaf duet hac em-graet den Wenn ich denke, dafs ihr gekommen und selbst mensch geworden seid M. 24a. ez ouf en effet em-graet den Ich bin in der that selbst mensch geworden M. 29b. reson ez ve gret (Es ist) grund (da), dafs es gethan werden sollte B. 124. rentaf gracou a griff dan trindet pan off gret mam laouen Ich will der dreieinigkeit danken, da ich eine freudevolle mutter geworden bin B. 98.

VII. REIF geben.

Praesens:

Sg.	roaf, rof	1. pl. rehomp
	*rehez	2. rehet, reit
	re, ro	3. reont

Beispiele. Sg. 1. pers. dihuy oar undro ez roaf an gallout man Zu derselben zeit gebe ich euch diese macht M. 56a. ma malloez a roaf dan bilen Meinen fluch gebe ich dem schurken M. 74a. ma bouzellou da mil toucec a roaf an quentaf pret hac ez roaf ma fry da santaf pep fler infernal Meine eingeweide gebe ich an dem ersten ort an tausend krŏten, und meine nase gebe ich, jeden höllischen gestank zu riechen M. 98b. un chapelet a rof dit en signifiance ez out souveren oar holl heraudet Einen kranz gebe ich dir zum zeichen, dafs du oberherr bist über alle herolde M. 180b.

Sg. 3. pers. Grec man re dit da mab Weib, ich gebe ihn dir zum sohne M. 140b. na perac hoaz voe dit lazaf nep a re buhez Und warum ferner mufstest du den tödten, der leben gibt*) M. 150b. men re dit da ober pez a quiry Ich gebe ihn dir, zu thun was du für gut hältst M. 153a. Me Juzas am em-ro dihuy, Lucifer Ich Judas gebe mich selbst dir, Lucifer M. 97b. Unpersönlich: me en ro dihuy Ich gebe ihn euch M. 118b. dide me ro hy da bout dit mam Dir gebe ich sie, dafs sie dir eine mutter sei M. 140b.

Pl. 1. pers. ez eu ret en rehomp de mam Es ist nöthig, dafs wir ihn seiner mutter geben M. 159b.

Pl. 2. pers. dan diot se en e rehet ha me chommo noaz Ihr gebt es diesem schwachkopf und ich soll nackt bleiben M. 104b. na reit diffme nep respont mat Ihr gebt mir keine gute antwort M. 43a.

Pl. 3. pers. pez testeny ha pez respont a reont y

*) na hat mittelbretonisch öfters die bedeutung „und" oder „ja". So denke ich auch in der cornischen Passion 25, 3. Vgl. vielleicht ναί, nae.

oarnouf Welches zeugniſs und welche antwort geben sie mir? M. 112b.

Bemerkung. Die 1., 2. und 3. pers. sg. dieses tempus lauten corn. rof, reth oder reyth, re oder rea; 1. pers. pl. ren.

Praeteritum:

Von diesem tempus habe ich nur die 3. sg. gefunden reas, roas (roaz), ros.

Beispiele. ahane en lamas ha da Galile en reas Da lieſs er ihn frei und beschenkte ihn in Galilaea M. 215a. eu punission en roas ma tat da hat Adam Es ist eine strafe, die mein vater Adam's samen auferlegte M. 65a. da pep unan dan bihannaf*) ez roas ment, squient, youll franc gantaf da bezaf fur Jedem, dem geringsten gab er verstand, erkenntniſs, freien willen damit weise zu sein M. 94a. de quer mam Mary, da bout map dezy, ez roas Jahan he ny, hac en roas hy da mam benniguet dezaf Seiner theuren mutter Maria gab er, ihr ein sohn zu sein, ihren neffen Johannes, und er gab sie ihm als eine gesegnete mutter M. 140a. ez roaz dezei e corff glorius Er gab ihnen seinen herrlichen leib M. 19a. me ho ros hoantec en scecret Ich gab sie willig im geheimen B. 164. me ros dezi un poes lin Ich gab ihr ein pfund flachs B. 168.

Futurum:

sg. reif 1. pl.
roy 3. rohint.

Beispiele. Sg. 1. pers. nep pe da ez reif me an bara gluibyet, dre hennez traysset viziff Der, dem ich das eingeweichte brot geben werde, von ihm werde ich verrathen werden M. 60a.

Sg. 3. pers. men roy deoch Ich will ihn euch geben M. 18a. goulen scler an pez a quiri ha dit men roy Er-

*) Man beachte die verdoppelung des n in diesem superlativ, herrührend von einem assimilierten y: bihannaf = altcelt. *biccaniamo-s. Dasselbe findet sich in den cornischen comparativen.

bitte deutlich, was du wünschest, und ich will es dir geben B. 178.

Pl. 3. pers. mar hen entent an tut a prís nan re ysel ez rohint deomp cruel bresel Wenn die edeln oder das volk dies hören, werden sie gegen uns einen grausamen krieg führen [wörtlich: werden sie uns geben] M. 217b.

Secundäres praesens:

sg. rohe 3. pl. rohent.

Beispiele. mar carhe men rohe dezaff Wenn es ihm recht wäre, würde ich es ihm geben B. 164. (me) amen [leg. a menn] pidy ma disquiblíou maz rohent hy ho benediction Ich würde meine jünger bitten, dafs sie ihren segen gäben B. 118.

Secundäres praeteritum:

Von diesem tempus habe ich nur die 2. pl. rosech gefunden.

Beispiel. a huy proffe ..... ez rosech lin de yuynou? Würdet ihr beweisen, dafs ihr flachs in ihre hände [wörtlich: „ihren nägeln"] gabt? B. 170.

Optativ:

Sg. 3. pers. doe ra roy deoch ioa paradoes! Gott gebe euch freude des paradieses! B. 16.

Imperativ:

sg.	1. pl. reomp
ro	2. reit
*roet	3. roent

Beispiele. Sg. 2. pers. ro avanc dif Gewährt mir beistand M. 95b. ro dif oarse manyer da mervell garv a un marv vil Gib mir dann einen weg an, grausam eines elenden todes zu sterben M. 96a. me az pet, ro un requet dif Ich bitte dich, verleihe mir eine gabe M. 152b. ro y [MS. roy] breman a goez an tut maz vezo burzut reputet Gib ihnen jetzt vor dem volke, dafs es für ein wunder gehalten wird B. 128 (burzut, wie corn. barthus, marthus, ir. fert, von lat. virtus).

Pl. 1. pers. da doe en placc reomp graczou e madou Gott lasset uns jetzt danken [wörtlich: dank geben] für

seine güter M. 63a. un cedr yvez reompny dezaf Ein scepter auch lasset uns ihm geben M. 109a.

Pl. 2. pers. onan a pevar requet da bihanhaf reit dif pan ho pedaf Eine wenigstens von vier gaben gewährt mir, da ich auch bitte M. 26a. de roe reit e glan Gebt ihn zugleich seinem könige M. 102a. reit dif oar se loman an croas Gebt mir dann den schaft des kreuzes M. 132b. dihuy ny a suply, Pylat, reit deomp tut a armou eguyt evezhat an bez Wir bitten euch, Pilatus, gebt uns bewaffnete männer [wörtlich: volk der waffen] um das grab zu bewachen M. 166b. pan edomp aman didan coat, reit diff tizmat ma pligadur Da wir hier in einem walde sind, gewährt mir rasch meine lust B. 40.

Pl. 3. pers. roent ef tiz do em-acuytaf Let them give him (up in order) to acquit themselves M. 214b.

Infinitiv. reiff, reif, rei.

Beispiele. bennoez roe tron ren preseruo da reiff dezaf buhez mat Der segen des königs der throne bewahre ihn, um ihm ein gutes leben zu geben! B. 200. try cant diner, hep reif termen, da reiff da peauryen Dreihundert pfennige, ohne zeit zu gewähren, dem armen manne zu geben M. 15b. goude reif dit auctorite Nachdem er dir ermächtigung gegeben M. 85a. reif rez dezaf a un bevraig cref da efvaf (Es ist) nöthig ihm ein starkes getränk zu trinken zu geben M. 143a. nep na pris quet rei da peauryen Er der kein acht darauf hat den armen leuten zu geben M. 12a. deomp affo da rei da gouzout dan tut so edivout hyrvoudus Lafst uns schnell gehen, den leuten kenntnifs zu geben, die um ihn betrübt sind M. 209b.

Part. praes. act. oz reif. Part. praet. pass. roet.

Beispiele. oz reif da gouzout Dir zu erkennen gebend B. 50. maestr, roet ezeux difme da corff Meister, du hast mir deinen leib gegeben M. 57a. da faezaf enclination roet eu Raeson so ytron bras Neigung zu erobern ist vernunft gegeben, die eine grofse dame ist M. 95a. (h)a grace (h)a gallout hac an guir ordren da renaff so roet dezaf Beides, gnade und macht und die wahre würde zu herschen sind ihm gegeben B. 78.

Bemerkungen. Die wurzel dieses wortes ist rā geben, welches in einigen formen regelmäſsig zu ro erweicht wird; das re in andern (wie in lat. re-or rê-ri) scheint auf ein thema rāja hinzudeuten (Zeitschr. VIII, 69). Ueber entsprechende cornische formen vergl. Norris C. D. II, 282. Im welschen ist das verbum „geben„ rhoi (rown darem, rhoid dares Pughe s. v.). Im irischen habe ich das verbum gefunden in der 3. pl. imperat. act. und der 3. sg. des secundären praes. pass. ni-riat [leg. ní ríat] na-dánu diadi ar-an-indeb domunde (gl. non turpe lucrum sectantes) Laíst sie nicht die göttlichen gaben zu dem weltlichen gewinne verleihen Z. 1047. digéni cummen cétaig ríthæ fri-éladach macmaile odræ . . . . ar-ech . n . donn. ríthæ int-ech-sin fri-colman nam-bretan ar-chumil . n . arggit Cummen machte ein gewand, (welches) an E., den sohn Mael Odrae's, für ein braunes roſs gegeben wurde. Dieses roſs ward an Colmán von den Briten gegeben für einen cumal silber Lib. Arm. 17b. 1.

Andere verba, die von Legonidec als unregelmäſsig verzeichnet worden, sind entweder ā- oder ia-stämme: z. b. gallout im stande sein, ein ia-stamm, wie alle verba, deren infinitiv auf -out endet.

Praesens indic. act.:

sg. gallaff M. 29a 1. pl. galhemp M. 223b.
galhes M. 88b 2. guelhet*), gallet M. 45b. B. 118.
guell*) M. 138a 3. galhent M. 184b.

Praet. sg. 3. person. gallas M. 95b. fut. sg. 1. pers. guillif M. 5b. Sg. 3. pers. gallo B. 48. Secund. praes. sg. 1. pers. gallhenn M. 133a. Sg. 3. pers. galhe M. 24b. Secund. praet. sg. 2. pers. galses M. 15b. Sg. 3. pers. galse M. 205a. Pl. 2. pers. galsech M. 153a. Conj. sg. 3. pers. gallo M. 138a. Pass. praes. sg. 3. pers. galher M. 34b.

*) Man beachte den umlaut.

Simla, 31. juli 1866. Whitley Stokes.

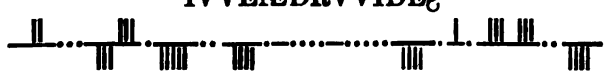
Zwei altceltische bilingues.

Die erste dieser bilingues wurde zu St. Dogmael's bei Cardigan in Wales aufgefunden und mit einem genauen facsimile von Mr. Westwood in der Archaeologia Cambrensis für April 1860 veröffentlicht. Sie ist auch abgedruckt in meinen „Three Irish Glossaries" praef. LVI:

SAGRANI FILI
CVNOTAMI

Die zweite wurde 1860 zu Killeen Cormac, einem alten kirchhof bei Dunlavin in der grafschaft Kildare, Irland, durch den Rev. John F. Shearman, einen irischen katholischen geistlichen, aufgefunden. Sie ist mit einer interessanten abhandlung des entdeckers in den Proceedings of the Royal Irish Academy vol. IX, part III, p. 293 veröffentlicht. Die züge der inschrift sind dort sehr genau wiedergegeben (ich kann dies mit bestimmtheit versichern, da Mr. Shearman mir freundlichst einen abklatsch von dem monumente selbst zugesendet hat); und der einzige irrthum ist der, dafs der zweite strich des D (ꟾ), mit welchem der Oghamtheil beginnt, nicht ganz auf die linie herabgeführt ist:

IVVENEDRVVIDES



Der Oghamtheil der inschrift von St. Dogmael's lautet von links nach rechts (auf dem stein vom boden aufwärts):

SAGRAMNIMAQICUNATAMI.

Der Oghamtheil der inschrift von Killeen Cormac lautet:

DUFTANOSAEISAHATTOS.

Das Ogham des ersten steins führt darauf das lat. Sagrani als einen irrthum des steinmetzen für SAGRAMNI anzusehen. Dies halte ich für den gen. von *sagramnos, einem particip auf m(e)no = skr. māna, griech. μενο, lat. mno (in al-umnus, Vertu-mnus, da-mnum). Die

wurzel SAG, woher auch SAGARETTOS*), scheint erweicht aus SAC, skr. sak, womit Benfey lat. sacer verbunden hat. So entstanden die altir. denominativa auf -aigim (w. -aham, -aam) nach Siegfried aus *-akjāmi, so lat. digitus, viginti aus *dicitus (wz. diç), *vicinti, *εἴκοσι*. Der name Sagramnos würde also sacratus bedeuten.

Cunatami oder, wie im lat., Cunotami, scheint der gen. sing. masc. von dem e. n. Cunatamos (mittelw. Condaf Lib. Land.), dem superlativ des adj. cuno-s altus. Die casusendung -i ist durch den umlaut im altir. com--nessim proximi Z. 287 angedeutet. Das suff. tamo möchte ich mit skr. tama, lat. timo, got. duma (thuma?) in hinduman vergleichen. Das adj. cuno ist häufig in altbritischen namen, so Cunobilinus, Cunomaglus, Maglocunus u. s. w. Siehe Zeuſs praef. VII, wo auch verglichen werden: gall. *ἀρ-κύνια ὄρη*, w. cwn summitas, in compos. altus und ir. cnocc colliculus, ulcer, gibbus, welches = mittelbret. knech. Mit cuno verbindet Siegfried w. cynawg chief und mittelir. conaichi (gl. felicior); wurzel scheint KU, wozu vielleicht lat. cuneus, cautes, skr. wz. çō.

maqi filii, wovon Cunatami abhängt, ist der gen. sing. von maqos = gall. *mapos (ir. macc, w. map), woher das diminutiv mapilus Fröhner 1453, bei Glück Renos, Moinos und Mogontiācon 27.

Ich übersetze also den celtischen theil der inschrift:

(Lapis sepulcralis) Sagramni filii Cunotami.

In der inschrift von Killeen Cormac sind die worte gleichfalls im gen. sg. zu verstehen, regiert durch ein wort mit der bedeutung grabstein. Dies scheint die regel in solchen altceltischen monumenten, und ich erinnere nur an ein beispiel — Lie luguaedon maccimenueh, die in-

*) Ich finde diese form in einer inschrift — TOGITACCMAQQISAGARETTOS — von welcher eine copie unter Siegfried's papieren; den fundort hat er nicht angegeben. Mit Togitacc (abgekürzt für Togitacci?) vgl. Togirix Duchalais 236, ir. toigh jucundus.

schrift auf einem grabstein zu Inchaguile in Lough Corrib (O'Don. Gr. lii), wo ein wort mit der bedeutung stein wirklich vorliegt. Das lateinische ist wohl verderbt. Ich möchte emendieren:

(Lapis sepulcralis) IUVENEs DRUIDES,

wo juvenes druides genitive sg. für juvenis druidis*). Vgl. den altir. stammnamen Maccudruad.

Den Oghamtheil der inschrift möchte ich so abtheilen:

DUFTANO SAEI SAHATTOS

Duftano für *Duftanos — mit verlust des s vor dem s des folgenden wortes — nehme ich für den gen. sg. eines stammes auf -n, wie das oben citierte Lugnaedon (lugu = ἑλαχύ, aedon = αἰθωνος?) und Nemauidon (filium nemanidon mocusogin Adamnán's Vita Columbae, ed. Reeves, p. 108); wurzelhaft mag es verwandt sein mit dem gewöhnlichen irischen namen Dubhthach, mit f (oder v?) für bh.

Saei nehme ich für den gen. sing. von *saeos oder saios, altir. sái sophus (nie sói Beitr. IV, 174). Indem ich hier den häufigen ausfall von p im inlaut annehme — z. b. caut = caput, oa = ἦπαρ, suan = svapna foaid sopiebat, cf. svāpajāmi — möchte ich sái mit lat. sapius in ne-sapius vergleichen.

In sahattos mag h nur eingeschoben sein, um den durch ausfall des p erzeugten hiatus zu vermeiden, denn auch dieses wort ziehe ich zur wz. sap, woher lat. sapio, sapiens, ahd. antseffan intelligere. Ich will hier bemerken, daſs — mit aller achtung vor Curtius — σαφής, σόφος, Σίσυφος mir mit dieser wurzel nichts zu thun zu haben scheinen. Diese griechischen wörter vergleiche ich mit lat. sibus callidus sive acutus, womit Siegfried trotz der verschiedenen bedeutung altir. sab firmus, fortis zusammenbrachte. Nach seiner form schiene sahattos (für *sapattos *sapantos) ein adj. stamm auf nt zu sein,

*) So steht in dem irisch-lateinischen commentar zum Marcus in der universitätsbibliothek zu Turin os turtores für os turturis.

und der ausfall (oder assimilation?) von n vor t — wie in altir. participialformen wie tee, jetzt teo warm, plur. téit luxuriosae Z. 80; cara gen. carat amicus u. s. w. (s. beitr. I, 457) bereits stattgefunden zu haben. Eine ähnliche endung findet sich in dem oben erwähnten SAGARETTOS. In der bedeutung wie in der wurzel fasse ich also sahattos als identisch mit lat. sapientis und übersetze demnach den celtischen theil der inschrift:

(lapis sepulcralis) Dubtanis sophi sapientis.

Ich nehme die gelegenheit wahr einer celtischen inschrift zu erwähnen, welche noch nicht die beachtung gefunden hat, die sie verdient. Ihr fundort — Forfarshire in Schottland und der name mit dem sie beginnt, scheinen sie als pictisch zu erweisen. Die folgende copie ist von einem abdruck im besitze meines verstorbenen freundes dr. Petrie. Die inschrift ist auf einem steinkreuz eingegraben und mag aus dem 6ten oder 7ten jahrhundert sein.

DROSTEN:
IPE UORET
ELT FOR
GUS

Drosten, Uoret und Forgus sind offenbar eigennamen. Der erste ist allen, die sich mit der alten schottischen geschichte beschäftigen, bekannt und mag vielleicht von der wz. dhṛš herstammen, von der θρασύς, Θερσίτης und got. gadaursan θαρρεῖν. Uoret ist gall. Voretus (bibl. d. ch. IV, 326), Voreto-virius Beitr. III, 167, w. guoret-ris (lib. land. 206), bret. Pasc-uuoret (Cart. roton. ed. Courson, 97), Vuor-uoret (ibid. app. 359). Bud-woret (Glück K.N.81). Es kann nach der gleichung Pean-fahel = Penguaal nicht bezweifelt werden, dafs altcelt. v im anlaut vor vocalen pictisch als f erscheinen kann. Wir können deshalb Forgus mit dem ir. Fergus identificieren. Das vorletzte wort elt scheint = corn. els (gl. privignus). Elt erscheint als theil eines eigennamens in altw. eltguhebrie, eltguebrie, eltguobri (i. e. gloriae privignus?) Z. 139, 627,

und da es somit wahrscheinlich ein verwandtschaftsname ist, so dürfte von ipe dasselbe gelten. Ich möchte es etwa zu skr. āpja verwandter stellen, womit Aufrecht (zeitschr. V, 359) ἤπιος, lat. ăp in apisci, aptus, apere anbinden zusammenbringt. Ich gebe zu, daſs ich in den britischen dialecten keine verwandten von ipe gefunden habe (ir. eipi in Cormac's glossar s. v. Epscop fína ist vielleicht dasselbe wort, doch ist die stelle leider verderbt), aber dasselbe kann man von dem pictischen, von Mr. Skene aus der pict. chronik angeführten duipr dives sagen, das nahezu gewiſs = skr. dīpra leuchtend: cf. lat. dîves von DIV leuchten.

Simla, aug. 1866. Whitley Stokes.

Studj Irāni del m. eff. G. I. Ascoli Articolo primo: Sfaldature dell antica aspirata. Aus den Memorie del R. Istituto Lombardo T. X, della serie III.

Die vorliegende abhandlung berührt einen gegenstand, den wir für einen der wichtigsten in der éränischen lautlehre halten müssen und von welchem auch in dieser zeitschrift schon öfter die rede war: das alter und die entstehung der altéränischen harten und weichen aspiraten und ihr verhältniſs zu den sanskritischen. Es ist dies eine von jenen fragen, welche kaum von der linguistik allein gelöst werden können, bei welchen diese selbst von gewissen geschichtlichen voraussetzungen auszugehen pflegt. Um den gang der entwicklung dieser buchstabenklasse zu verfolgen, muſs man sich eine bestimmte ansicht über die reihenfolge der altéränischen dialekte gebildet haben. Nimmt man mit Lepsius und anderen an, das altbaktrische sei der älteste unter den éränischen dialekten und das altbaktrische alphabet sei eigens für diesen erfunden und in Baktrien selbst festgesetzt worden, so wird man auch von allem anfange an behaupten, das altéränische habe stets die harte und weiche aspirata besessen, ebensogut wie das sans-

krit, aber der gāthādialekt und das altpersische hätten die weiche aspirata eingebüſst. Ordnet man aber nach der ansicht, welche ich in meiner altbaktrischen grammatik ausgesprochen habe, das altbaktrische als das jüngste glied in die altéränischen sprachen ein, so wird man zu der überzeugung gedrängt, das altéränische habe die weiche spirans ursprünglich nicht besessen oder, richtiger ausgedrückt, die altindogermanische aspirata media sei ihm verloren gegangen und die altbaktrische weiche spirans sei eine spätere entwicklung, welche mit der alten aspirate ebensowenig zu thun hat, als etwa die italienischen palatalen mit denen des sanskrit und altbaktrischen.

Der verf. der vorliegenden abhandlung verfolgt indeſs den gegenstand nicht bis in die arische oder indogermanische zeit hinauf, sondern spricht blos von der aspiration innerhalb der éränischen sprachen, wobei aber die eben berührte vorfrage nicht ganz zu umgehen ist. Seinen resultaten müssen wir theils zustimmen, zum theil aber auch von ihnen abweichen. Richtig scheint es uns zu sein, wenn hr. A. gegen Fr. Müller und den ref. die ansicht festhält, es sei nicht nothwendig, daſs altb. th immer erst in ç und von da in h übergegangen sei. Wir geben jetzt unbedingt zu, daſs die harten aspiraten des altbaktrischen und altpersischen wirkliche aspiraten waren, wie sie denn auch vielfach den sanskritischen — und namentlich altb. th dem skr. th — entsprechen; es ist daher auch nicht nothwendig, daſs th sich erst durch vermittlung von ç in h verwandeln müſste, es konnte neup. pahan breit unmittelbar aus pathana, géhān welt aus gaëtha abgeleitet werden. Zu diesen beispielen ist wohl auch neup. diham, ich gebe, zu fügen, das ich, abweichend von hrn. A., nicht auf dadhāmi, sondern auf dathāmi zurückleite. Wie mit dem neupersischen verhält es sich auch mit dem armenischen, für die verwandlung eines altéränischen th in h in dieser sprache, hat noch neulich de Lagarde (gesammelte abhandlungen p. 8 fg.) genügende beispiele gegeben. Weniger einverstanden können wir sein, wenn hr. A. (p. 9) annimmt,

dafs sich th in ç verhärte, ähnlich wie dh in z. In fällen wie baçta aus band scheint mir doch der weg der sein zu müssen, dafs sich bad-ta in bath-ta umsetzte (wie thakhta aus thańǵ) und erst dann in baçta überging. Wenn daher im altpersischen vith dem altbaktrischen vıç entspricht, so kann ich darin nur sehen, dafs die aussprache von th uud ç sich sehr nahe standen, eine thatsache, welche auch durch andere erscheinungen bestätigt wird. Ebenso sollten wir im altbaktrischen dem altp. mathista gegenüber einen superlativ maçista erwarten und es ist wohl blofser zufall, dafs derselbe nicht vorkommt, denn das altbaktrische kennt ein thema maç, grofs (cf. die belegstellen bei Justi), dessen comparativ maçjańh ist und zu welchen noch ein superlativ maçista gebildet werden sollte. Daneben finden wir aber auch noch ein thema mazat, comp. mazjańh, superl. mazista. Das verhältnifs ist also dasselbe wie im griechischen, es entspricht maç, maçjańh dem gr. μακρός, μηκίων, μήκιστος, dagegen mazat, mazjańh mazista dem gr. μέγας, μείζων, μέγιστος. — Nur in wenigen fällen hat das neuérānische die aspiration fallen lassen und die muta in die mediale spirans umgewandelt cf. ıḍar = ithra āḍar aus ātars oder vielmehr aus dem schwachen stamme āthra. In ardašér, das auf den Sāsānideninschriften noch artašetr lautet, ist die sprache in verhältnifsmäfsig kurzer zeit noch weiter gegangen und bereits bei dem erst aus ḍ entstandenen j, é angekommen.

Weniger einleuchtend als der übergang von th in h ist uns die annahme hrn. A.'s, dafs auch gh, dh erst in h und von da aus in j übergegangen seien. Zuerst das armenische. Wir glauben allerdings nicht, wie Fr. Müller annimmt, dafs die armenischen formen wie hajr vater, majr mutter, eğbajr bruder so zu erklären seien, dafs sich die schwachen formen pathr, māthr, brāthr erst in paçr, māçr, brāçr dann in pahr, māhr, brāhr aufgelöst hätten und so endlich bei den anderen armenischen formen angelangt wären. Bei dieser annahme bliebe uns khojr, schwester, unerklärt, denn dieses wort mufs

auf qhaṅha zurückgeführt werden, j würde also in diesem beispiele dem altbaktr. ṅh = altindogerm. s, in den übrigen aber dem th entsprechen. Nach hrn. A.'s annahme entgeht man dieser schwierigkeit allerdings: wir kommen von pathr, māthr etc. unmittelbar auf die formen pahr, māhr ohne den laut h erst noch durch die sibilanten hindurch gehen zu lassen. Allein die abstufung pathr, pahr, hajr kehrt das historische verhältnifs um, welches Petermann (vgl. dessen gramm. ling. Armeniacae p. 31 fg.) mit hülfe der armenischen bibelübersetzung ermittelt hat. Es kann nicht zweifelhaft sein, dafs j die ursprüngliche geltung des fraglichen armenischen lautes war und dafs er erst später die aussprache eines h erhalten hat und sehr richtig weist Petermann bereits auf die hebräischen verba ל״ה hin, in welchen gleichfalls ein ursprüngliches j in h übergegangen ist. Es scheinen mir daher die formen hajr majr aus erweichten formen fadhr, mādhr zu erklären, solche erweichungen sind ja im altbaktrischen nicht selten und die form fedrō findet sich sogar in den gāthās. Auch khojr schwester fügt sich dieser regel, nur darf man als urbild nicht das altbaktrische qhaṅha, sondern eine nebenform, etwa qaçta, annehmen, welche unsern svistar entsprechen würde, ç ist ausgefallen und t hat sich erst in dh später in j verwandelt. Wegen des übergangs von gh, dh in h und von da in j müssen. wir bemerken, dafs es eben an beispielen für die zwischenstufe mit h fehlt. Wir kennen im huzvāresch rustākān pārsi ruçtāgān neup. rustājān, huzv. dānākān pārsi dānāgān neup. dānājān aber nirgends eine form mit h. Dasselbe ist der fall mit d, dh. Wir kennen huzv. patmūtan pārsi padmūdan neup. paimūdan, huzv. patmān pārsi padmān neup. paimān; es läfst sich nicht annehmen der vocal i entspreche dem endvocale von paiti, denn dieses schliefsende i, war, wie man aus dem huzvāresch und pārsi ersieht, längst abgefallen. Die von mir angenommene form Âḍarbādagān findet ihre stütze theils an Neriosengh (cf. p. 106. not. meiner ausg.), dem huzv.

atunpātakān und armenisch atrpātakān, auch *Ἀτροπατακάν* (cf. de Lagarde ges. abh. p. 178). Hieraus entsteht nach unserer theorie ganz regelrecht Âḍarbaigān, Âḍarbaiǵān. Parallel hiermit geht auch die entwicklung des w, welches in neup. zu v geworden, zum theil auch ganz vokalisirt worden ist. Ohne anhaltspunkte ist indefs auch hr. A. für seine ansicht nicht, dies mufs zugegeben werden, selbst wenn es gelingen sollte von den durch hrn. A. angeführten beispielen noch einige zu streichen: so gehört arm. pahel wohl schwerlich zu altb. pad, sondern eher zu çpaç, über diham = dathāmi haben wir bereits gesprochen. Zweifelhaft ist mir auch nihuftan (verbergen) das h. A. auf skr. gup zurückleitet, nicht blos weil die wurzel gup bis jetzt im éränischen sprachenkreise nicht nachgewiesen ist, sondern auch, weil die älteren formen nahuñbeṭ und dgl. lauten (cf. meine pārsigr. 97). Aber unzweifelhaft ist das aus *Βαγίστανον* entstandene Behistān oder Behistūn*), wofür sich auch bei Firdosi bereits Bisutūn findet, was ich, einer volksetymologie zu lieb (bi sutūn, ohne säulen) aus Beyistūn umgelautet halte. Es scheinen mir aber nicht diese formen nacheinander, sondern gleichzeitig nebeneinander bestanden zu haben. Unleugbar ist ferner dafs altb. çpādha dem neuern sipāh, zrādha dem neuern zrah, zara entspricht, ebenso nihādan aus nidhā entstanden ist. Ich kann die gründe nicht nachweisen durch welche in diesem wörtern dh in h umgewandelt worden ist, sie gelten mir aber für blofse ausnahmen von der allgemeinen regel.

Sehr ansprechend ist auch hrn. A.'s vermuthung, dafs das altp. zeichen, welches man gewöhnlich tŭ liefst und das Lepsius s zu lesen vorschlägt, hr zu lesen sei, es würde dadurch erklärt, warum man in der inschrift von Artaxerxes III mithra und nicht mitŭra geschrieben findet. Anderseits macht uns auch wieder bedenklich, dafs

*) Mit rücksicht auf das bei Diodor vorkommende *Βαγίστανον* ist ohne zweifel die form Behistān die ältere und ā blos vor n in ū umgelautet. Die form Behistūn findet sich übrigens schon bei Jaqūt.

nach hrn. A.'s theorie Artakhsahra zu lesen wäre, während doch noch die Sāsānideninschriften artakhsetr zeigen. Wir wünschen aufrichtig, daſs hr. A. seine aufmerksamkeit auch ferner dem éränischen sprachgebiete zuwenden möge, welches ihm schon mehr als eine scharfsinnige aufklärung verdankt.

F. Spiegel.

Grammatik der altbaktrischen Sprache nebst einem Anhange über den Gâthâdialekt. Von Friedr. Spiegel. Leipzig 1867.

Dem hochverdienten verfasser der vorliegenden grammatik des altbaktrischen gebührt auch für dieses werk, das nur er zu schreiben im stande war, der vollste dank seitens aller, welche sich mit indogermanischer sprachwissenschaft beschäftigen. Justis grammatische zusammenstellungen sind nicht leicht zu benutzen, jetzt liegt uns zum ersten male eine eigentliche grammatik, die auch die syntax ausführlich darstellt, zu bequemem gebrauche vor; überdies ist es vom grösten werthe neben Justis ansichten die Spiegels zu besitzen. Beide werke habe ich für mein compendium durchgenommen; das was ich dem Spiegelschen buche verdanke wird in den nachträgen und berichtigungen zum compendium, welche der indogermanischen chrestomathie beigegeben werden, zu lesen sein. Im groſsen und ganzen stimmen Spiegel und Justi überein, da ja letzterer zumeist nach Spiegels ausgabe des Avesta gearbeitet hat. Wo beide von einander abweichen, z. b. bezüglich des augments, das Justi dem altbaktrischen abspricht, der 2. pers. dual., die Justi als 3. deutet, der 3. plur. medii optativi, die Justi als 3. plur. imperf. indicativi des causalstammes faſst u. s. w., muſs refer. die entscheidung denen überlassen, die das altbaktrische zum speciellen gegenstande ihrer studien gemacht haben. Selbst da, wo ich eine entscheidung getroffen habe, nehme ich anstand dieselbe hier zu erwähnen; überhaupt bescheide

ich mich auf den inhalt des buches einzugehen, wozu ich nur denjenigen für vollkommen befähigt halte, der die altbaktrischen sprachdenkmale in ihrem ganzen umfange, die art ihrer überlieferung und die commentare und übersetzungen zu denselben erschöpfend studiert hat. Da ich diese studien nicht gemacht habe, so kann ich das vom verf. gegebene nur mit dank auf seine autorität hin annehmen, wobei freilich nicht ausgeschlossen ist, dafs ich zweifelhaftes erst genauer prüfe und nachschlage, ehe ich es für meine zwecke verwende. Hier will ich nur über die anordnung und die darstellungsweise sprechen, die Spiegel gewählt hat.

In diesem puncte kann ich aber in vielem dem hochgeehrten verf. nicht beistimmen und möge mir derselbe zu gute halten, wenn ich es offen ausspreche, dafs er seinen trefflichen neuen wein in alte schläuche gefafst hat. Es ist eher noch dem verf. einer schulgrammatik zu verzeihen, wenn er den alten schlendrian über gebühr beibehält; in einer grammatik jedoch, die nur für sprachforscher und solche die es werden wollen, geschrieben ist, ist es durchaus nicht zu billigen, wenn z. b. die lehre von der bildung des comparativs und superlativs, der zahlworte (cardinalzahlen, ordinalzahlen u. s. f.), der causativstämme u. s. f. des verbums, der participia, des infinitivs u. s. f. u. a. dergl. bei der sogenannten „flexionslehre“ anstatt bei der lehre von der stammbildung ihren platz findet. Der „bindevocal“, dem nun Georg Curtius (zur Chronologie der indogermanischen Sprachforschung, Leipzig 1867, s. 40 flg.) den gnadenstofs gegeben hat, spielt noch die alte rolle bei Spiegel; ja wir lesen sogar §. 119, s. 120 von einem „Bindevocal n“ im gen. plur. und §. 108, s. 115 von einem „Bindevocal j“ im ablat. sing.; auch a in fällen wie vaṅhav-ē zu stamm vaṅhu- (§. 107, s. 114) wird „Bindevocal“ genannt. Dergleichen verstöfst doch geradezu gegen das grammatische decorum. Wie vieles ich aufserdem in der fassung und anordnung anders wünschte, wird jedem klar sein, der mein compendium kennt.

Ferner schadet es der bequemen benutzung des bu-

ches ungemein, daſs in der laut- und wortbildungslehre (bei Spiegel „Flexionslehre“) die beispiele ohne angabe der bedeutung gelassen sind und daſs in der stammbildungslehre (bei Sp. „Wortbildung“), auch da wo es thunlich war, die wurzeln nicht beigesetzt wurden. Freilich ist solche genauere erklärung der gewählten beispiele für den verf. der grammatik eine kleine unbequemlichkeit, aber man schreibt ja doch die bücher zunächst gerade für die, welche mit der sache noch nicht näher vertraut sind.

So viel ich sehen kann ist die scheidung von ē und e (§. 13, s. 21) weder in der sprache, noch in der überlieferung begründet. Auch das über das gewöhnlich āo gelesene zeichen gesagte (§. 20, s. 26) hat mich nicht überzeugt. Ueber aē als ai gefaſst (§. 21) habe ich mich schon im comp. ausgesprochen, wo ich nicht gesagt habe, daſs beide, aē und ai, nur in der „umschreibung“ zusammenfallen würden (vgl. comp. §. 16 am ende). Warum (§. 47, s. 45) das gewöhnlich als s gelesene zeichen „sch oder sh“ gelten soll, vermag ich nicht einzusehen, ebenso wenig, daſs der gewöhnlich als š gelesene buchstabe, nach Spiegel shh oder hsh, „überzählig“ sei (§. 48, s. 45). Im folgenden (s. 46) widerlegt Spiegel auch selbst diesen ausspruch. Die anordnung der laute §. 57 s. 55 ist nicht logisch. Man kann „Gutturale, Palatale, Dentale, Labiale, Halbvocale, Sibilanten, Hauchlaut, Nasale, Ligaturen“ nicht als coordinierte rubriken neben einander stellen. Handelte es sich bloſs um festsetzung einer alphabetischen reihenfolge, so war vom scheine einer physiologischen eintheilung entweder abzusehen, oder ein princip durchzuführen.

Doch genug der den eigentlichen werth des buches nicht einmal berührenden ausstellungen, die uns der verf. nicht übel nehmen möge, da sie in der that nur dem wunsche entstammen ein so verdienstliches werk auch in einer seinem inhalte würdigen form zu sehen.

Jena, im juli 1867. Aug. Schleicher.

Die Fremdwörter in den slavischen Sprachen. Von Dr. Franz Ritter von Miklosich, wirkl. Mitgliede der Kais. Ak. der Wiss. Wien 1867. Besonders abgedruckt aus dem XV. Bande der Denkschriften der ph.-hist. Cl. der Kais. Ak. d. W. gr. 4. 68 seiten.

Ueber den umfang dieser überaus dankenswerthen und fleifsigen arbeit sagt der verf. im beigegebenen kurzen nachworte (s. 68): „Die Abhandlung enthält nur jene Fremdwörter, die für den Sprach- oder Alterthumsforscher eine gröfsere Wichtigkeit haben; ferner diejenigen, deren Ursprung schwieriger zu erkennen ist, entweder weil bedeutende Veränderungen des Lautes oder der Bedeutung eingetreten sind, oder weil die Sprache, aus der das Wort entlehnt ist, zu den weniger bekannten gehört. Von Eigennamen habe ich nur jene aufgenommen, die man irrig für slavische gehalten hat". Es ist überflüssig über den hohen werth, den eine solche zusammenstellung der fremdworte einer sprache für sprachwissenschaft und geschichte hat, worte zu machen. Eine besprechung der einzelnen artikel liegt aufserhalb der absicht dieser kurzen anzeige. Sind einmal erst die polabischen sprachreste vollständig in einer kritischen ausgabe mit alphabetischem glossar vorhanden, so dürfte ein nicht geringer zuwachs interessanten stoffes für das slaw. fremdwörterbuch sich ergeben, da das polabische tief vom deutschen durchdrungen ist, wie besonders slawische worte in deutscher function gebraucht beweisen; so z. b. polab. gleupą (mit ą bez. ich einen kurz verhallenden vocal) d. i. altbulg. glupŭ (stultus) in der function „jung" durch einfluſs des mhd. tump „dumm" und „jung"; ćol (tsióol auf eure gesundheit Pfeff. tsiol eure gesundheit Dom.) d. i. altb. cĕlŭ (totus, integer) = deutsch heil im sinne eines gruſses, vgl. das bekannte inter hails goticum u. a. dergl. Auch von den anderen sprachen fehlt manches interessante wort, z. b. čech. švestka, wie es scheint, aus pruna sebastica oder sebasta (Jungm. lex. s. v.), das ins deutsche (zwetschke, für welches sich ein moderneres „zwetsche" einzubürgern beginnt) überging; polnisch stos, stosować, stosunek u. s. w. aus

deutsch stofs, stofsen, stofsung (bei uns im sinne von „verhältnis“ so ungebräuchlich als z. b. parterre im französ. in dem von „zu ebner erde“) u. a.

Nur zu einem artikel gestatte ich mir eine bemerkung. Zu nsl. kroat. šereg, russ. šerenga u. s. f. vergleicht Mikl. nhd. schaar. Mir scheint die älteste form des wortes im russischen šerenga (glied, reihe soldaten) vorzuliegen, von dem ich vermuthe, dafs es, jedoch nicht unmittelbar, das persische شطرنج šetreng (jetzt, soviel ich mich erinnere, nur „schachspiel“) ist, welches letztere zweifelsohne das entlehnte altind. ḱaturaṅga- (viergliederig, viergliederiges, vollständiges heer; vgl. das Petersb. wtb. s. v.) ist. Von den Slawen wanderte das wort weiter zu den Magyaren (šereg schaar, armee). Ob an klingende worte für „reihe“ im tatarischen (jerge), mongolischen (dzerge) und mandschur. (džergi, v. d. Gab. jergi) und für „heer“ im mongolischen (cerik, auch čirik) hierher gehören, wage ich nicht zu entscheiden. Auf diese formen machte mich Schiefner brieflich aufmerksam, der jedoch an der richtigkeit meiner herleitung von šerenga zweifelt.

Jena, im juli 1867. Aug. Schleicher.

Reise der Oesterreichischen Fregatte Novara um die Erde in den Jahren 1857, 1858, 1859 unter den Befehlen des Commodore B. von Wüllerstorf-Urbair. Linguistischer Theil von Dr. Friedrich Müller, Professor der orientalischen Linguistik an der Wiener Universität. Herausgegeben im Allerhöchsten Auftrage unter der Leitung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Wien, aus der k. k. Hof- und Staatsdruckerei 1867. In Comm. bei K. Gerold's Sohn. gr. 4. VIII und 357 seiten.

Ein zweiter theil, die auf der reise der Novara durch dr. K. v. Scherzer gesammelten materialien enthaltend, nach denen unter zuziehung der bereits vorliegenden hilfsmittel dieser erste theil gearbeitet ist, soll demnächst erscheinen

(s. IV und letzte seite des werkes). Bis dahin ist es nur dem, dem die bisher gedruckten quellen über die hier behandelten sprachen sämmtlich zu gebote stehen, durch genaue vergleichung derselben mit dem vorliegenden werke möglich zu ermitteln, in wie weit hier neues geboten ist. Eine solche untersuchung hat ref. aus naheliegenden gründen nicht angestellt. Er muſs sich wesentlich darauf beschränken über den inhalt des umfassenden werkes in kürze zu berichten.

Es zerfällt in vier abtheilungen:

„I. Abtheilung. Afrikanische Sprachen. Hottentotisch. Bantu-Sprachen. Hamitische Sprachen. II. Abtheilung. Indische Sprachen. Drāviḍa-Sprachen. Sanskrit-Sprachen. Singhalesisch. Ueber Ursprung, Entwicklung und Verbreitung der indischen Schrift. III. Abtheilung. Australische Sprachen. IV. Abtheilung. Malayo-polynesische Sprachen. Polynesische Sprachen. Malayische Sprachen".

Ueber die art der darstellung sagt der verf. (s. VI): „Das ganze Werk habe ich in einer Weise abgefaſst, daſs ich damit nicht nur dem Sprachforscher, sondern auch dem Philosophen und Naturforscher, der sich mit dem Menschen und seiner Sprache beschäftigt, ein nützliches Rüstzeug geliefert zu haben glaube". Demgemäſs ist überall den originalcharacteren (koptisch ausgenommen) umschreibung in lateinischer schrift beigegeben und überhaupt eine leichtfaſsliche darstellung gewählt worden. Die in den kreis der arbeit fallenden sprachen (es sind jedes falles die sprachen der völkerschaften, deren gebiet die Novaraexpedition berührte) werden nach einer einleitung über dialecte, vorhandene bearbeitungen u. s. f. zunächst im allgemeinen characterisiert, sodann folgt lautlehre und formenlehre (bei den sanskritsprachen mit vergleichung des altindischen), mehrfach sind auch wörtlich übersetzte sprachproben beigefügt. Nach bedürfnis sind nachweise über die zusammengehörigkeit verschiedener sprachen zu einem und demselben sprachstamme und ähnliches gegeben.

Für die darlegung des baues des Hottentotischen

(s. 7—19) sind die arbeiten von Wallmann und Tindall verwerthet; auch für die hier berücksichtigten vertreter des von Bleek Bantu-sprachen genannten stammes (s. 21 bis 50) lagen bereits bekannte brauchbare darstellungen vor. Unter der benennung „hamitische sprachen“ faſst der verf. folgende sprachen zusammen:

I. Aegyptische gruppe. Altägyptisch. Koptisch.
II. Libysche gruppe. Ta-Mašeq.
III. Aethiopische gruppe. 1) Beǵa, 2) Saho, 3) Galla, 4) Dankālī, 5) Somālī, deren verwantschaft durch zusammenstellungen ihrer formen darzuthun versucht wird (s. 51 bis 70).

Mit recht erkennt der verf. in den Drāviḍasprachen (die man auch dekhanische sprachen nennt) einen besonderen sprachstamm, der mit den morphologisch gleich gebauten sogenannten ural-altaischen sprachen nicht verwant ist. Bei der darstellung der laute und formen des drāviḍischen (s. 71—104) fehlt s. 78 und 79 umschreibung in lateinische schrift. Die sanskritsprachen, d. h. die jetzt lebenden abkömmlinge des altindischen, die der verf. in sechs gruppen theilt, werden ziemlich ausführlich behandelt (s. 105—202). Bei der zusammenstellung ihrer laute und formen mit dem altindischen sind vielleicht manche worte mit untergelaufen, welche erst spätere gelehrsamkeit aus dem sanskrit eingeführt hat; dergleichen auszuscheiden ist freilich keine leichte aufgabe. Dieser abschnitt ist für den indogermanischen sprachforscher von groſsem interesse. Wir haben in dieser abtheilung die promulsis einer gröſseren arbeit über diesen gegenstand vor uns; vgl. vorr. s. V: „wenn die Vollendung anderer bereits lange begonnener Arbeiten mir die nöthige Muſse schenkt, wird es mein erstes Geschäft sein, das Capitel über die indischen Sanskrit-Sprachen in umfassenderer Weise neu zu bearbeiten und in Verbindung mit meinen Arbeiten über die éränischen Idiome, deren Untersuchung seit Jahren zu meinen Lieblingsbeschäftigungen gehört, als „Vergleichende Grammatik der ārischen Sprachen“ herauszugeben“. Es bedarf

keiner weiteren ausführung, dafs eine vergleichende und erklärende grammatische darstellung der neuindischen und neuéränischen sprachen eine wesentliche lücke der indogermanischen grammatischen litteratur ausfüllen und namentlich für die lehre vom leben der sprachen überhaupt und dem des indogermanischen ins besondere reich an wichtigen ergebnissen sein würde. Hoffen wir, dafs die absicht des für ein solches unternehmen wohl gerüsteten hrn. verf. in erwünschte erfüllung gehe.

Das singhalesische trennt Fr. Müller von den drāviḍischen sprachen und behandelt es (s. 203—218) „als eine unter den Sprachen Indiens allein dastehende selbstständige Sprache“ (s. 203).

In der abhandlung „über Ursprung, Entwicklung und Verbreitung der indischen Schrift“ (s. 219—238) ist im eingange die bedeutung der schrift für das leben der sprache überschätzt. Auf jeden fall dürfen wir vorschlagen s. 219 anstatt „sprachen“ „schriftsprachen“ zu lesen, denn für diese ist allerdings die schrift von mafsgebender bedeutung. Der ursprung der altindischen schrift ist dem verf. nach A. Weber „kein anderer, als derselbe, welcher den Schriftarten der Semiten und der abendländischen Völker zu grunde liegt, nämlich der phönikische oder richtiger der babylonische“ (s. 220). Gelegentlich spricht verf. aus, dafs semitisch und indogermanisch „grundverschiedene“ sprachen sind (s. 221), worin wir ihm natürlich nur beipflichten können. Auch in diesem abschnitte verweist der hr. verf. auf eine zu erwartende ausführlichere darstellung des gegenstandes („Näheres in meiner Geschichte der Schrift“ s. 225). Die entstehung des indischen alphabets aus dem semitischen, so wie die der aus dem indischen hervor gegangenen neuindischen alphabete und der alphabete der „Drāviḍa-völker, der Singhalesen und Bewohner der Malediven, der Tibetaner und Mongolen“, der hinterindischen völker (Barmanen, Siamesen), und der malayischen völker wird durch mittheilung dieser alphabete anschaulich gemacht.

Es folgt nun der abschnitt über die australischen sprachen (s. 241—266), die Fr. Müller mit recht keineswegs sämmtlich als stammverwandt betrachtet (noch weniger glaubt er an einen „turanischen“ sprachstamm, der alle sprachen von ähnlichem morphologischen baue umfaſst). Die vierte abtheilung, die malayo-polynesischen sprachen enthaltend, bildet den schluſs des werkes (s. 269—357). Die sprachen der hellen rasse der bewohner der südlichen inselwelt, die malayo-polynesischen, hält verf. nach W. v. Humboldt für „Abkömmlinge einer nun nicht mehr existirenden in ihnen aufgegangenen Ursprache“. Sie bilden demnach einen sprachstamm, der mit keiner anderen sprache in zusammenhang steht (s. 271 flg.). Wer seinen gesichtskreis in sprachlichen dingen zu erweitern sucht, findet im vorliegenden werke ein bequemes hilfsmittel, welches das zusammenbringen vieler und zum theile seltener bücher erspart.

Jena, im juli 1867. Aug. Schleicher.

Zum Donaleitis.

Zu meiner ausgabe der litauischen dichtungen des Christ. Donaleitis, St. Petersburg 1865, ist ein halber bogen „nachträgliche bemerkungen“ erschienen, berichtigungen des textes und nachträge zum glossar enthaltend, der auf postfreies verlangen von mir und von den Commissionären der Kais. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg gratis und postfrei zu beziehen ist.

Jena, im aug. 1867. Aug. Schleicher.

Erānica.

1) Ueber das neupersische dativpräfix ba-, bah.

Ich habe in meinem aufsatze über die declination des neupersischen und ossetischen das neupersische dativpräfix

ba-, bah mit dem avghānischen wa, dem pārsī ō, ōi, dem pehlewi aw, und dem altbaktrischen aiwi (altind. abhi) identificirt. Dies ist unrichtig, da neup. bah einerseits vielmehr dem pārsī pa zu entsprechen scheint, andererseits vor ān, ın, mit denen es unmittelbar verbunden wird, bad- (bad-ān, bad-ın) lautet. Es ist daher bah offenbar nichts anderes als das altbaktrische paiti (verwandt mit dem altindischen prati), griech. *προτί*.

2) Ueber das armenische ō.

Das armenische ō ist nicht etwa altes ō (guṇa von u), da dieses immer als oj (spr. uj) auftritt, sondern immer eine contraction von altem au, durch welches es in den älteren texten vertreten wird. Diese fälle habe ich in meinen beiträgen zur lautlehre der armenischen sprache genugsam beleuchtet. Es entspricht aber ō auch älterem an durch übergang des nasals in den labial. Unzweifelhafte belege für dieses gesetz sind: ōžit „geschenk, gabe“ = altind. āhiti, āhati, das einem altbaktr. āžiti, entspricht; ōǵaněl „salben, bestreichen“ = altind. aṅǵ; ōζ „schlange (altind. ahi, altbaktr. aži, im armenischen iž „viper“) das an eine nasalirte form anzuschliefsen ist, die im litauischen angis, lat. anguis und griechischen ἔγχ--ελυς „aal“ (schlangenförmiger fisch) vorliegt. Als nachtrag zu den in meinem oben erwähnten aufsatze gegebenen fällen füge man noch folgende hinzu: ōgn „hilfe“ ōgn-ěl „helfen, beispringen“ = altb. aiwi+gam (ga), orḫněl „segnen“ = altb. aiwi+frī+nā (IX. Cl.), das zwar nicht vorkommt, aber aus ā+frī+nā = neup. افریدن (ā-frī-dan) praes. افرینم (ā-frī-nam) erschlossen werden kann.

3) sag.

Der ausdruck für „gans“ im armenischen erscheint auf den ersten anblick fremd, und ich hielt denselben lange für ein lehenwort. Er ist aber nichts anderes denn das altind. hāsa, das auch den graeco-italienischen und ger-

mano-slavischen ausdrücken dafür zu grunde liegt. Altind. hãsa lautet im altbaktrischen zaṅha, dessen anlautendes z im armenischen (wie in sirt „herz“ ĕs „ich“) in s verschoben worden ist. ṅh verhärtete sich im armenischen in g ähnlich wie es in pataskhani „antwort“ neup. پاسخ (pāsukh) von altbaktr. paiti + çaṅh (altpers. thah, altind. çãs) in kh überging.

4) tram.

Dieses wort, das „fest“ bedeutet und als erstes glied einer menge von zusammensetzungen zu grunde liegt, repräsentirt offenbar in betreff des anlautes nicht mehr die alte form, da altes tr in den éränischen sprachen als thr (armen. ḫr) auftreten müſste. Ich halte tram aus tarm entstanden, und identificiere es mit altind. dharma, lat. firmus. dh respective d ist im anlaute in t verschoben wie in tažanil „leiden, gepeinigt werden“ = altbaktr. daž altind. dah, taraǵ „lang, ausgedehnt“ = altb. daregha, altind. dīrgha, tasn „zehn“ = altb. daçan etc.

Wien, august 1866. Fried. Müller.

5) altbaktr. š = alt. rt.

mašja „mensch“ wird von Justi und anderen forschern (vgl. zendlexicon p. 230) von ameša „unsterblich“ getrennt. Letzteres wort wird von demselben gelehrten sammt meša „todt“ auf mareš „sterben“, eine fortbildung von mar, bezogen. Dies ist nach meiner ansicht nicht ganz richtig. mašja entspricht vollkommen altind. martja, altpers. martija, gerade so wie meša = altind. mṛta (maṛta) und ameša = altind. amṛta (amarta). In allen diesen fällen ist rt in š übergegangen, ein altbaktrisches lautgesetz, dem wir auch noch in aša „wahr, rein“ = areta (arta), pešana „schlacht“ = altind. pṛtanā (partanā), pešu „furt“ = peretu (partu) „brücke“ begegnen. Vielleicht gehört auch pešo-tanus „leib eines sünders“ und „sündhaften leib habend“ hieher, dessen erstes glied ich als part. praes. von peš (part) „gewaltthaten üben, sündigen“ auffassen möchte.

6) Armen. ġ = ჯ.

Armen. ġ entspricht in einigen formen — aber nur im anlaute — neupersischem ჯ, d. h. ist aus altem d durch eine art von aspiration hervorgegangen. Dieses gesetz steht mit einem anderen, wonach arm. th altem t, arm. ḫ altem p und arm. kh altem k gleich ist, im vollsten einklange. Sichere beispiele dafür sind: ḫan-dēs „untersuchung, schauspiel, fest, festliche erscheinung, ceremonie“ von diç, daneben aber auch ġēs „ceremonie, ritus“, dirt „hefe, unreinigkeit“, daneben ġirt „unreinigkeit“, ġajr „spitze“ = altind. dhārā, ġar „baum“ = altbaktr. dāuru, pehlewī דאר, pārsi dār; drakht gehört zu pehlewī דרחת und neup. dirakht. Vielleicht ist armen. ġochachod „tabak“ wörtl. „rauchkraut“ von ġchĕl „rauchen“ = arab. دخان kein lehnwort, sondern umgekehrt der arabische ausdruck dem indogermanischen entlehnt; wie dies auch bei وزير wahrscheinlich ist.

Arm. hajt „offenbar“, davon hajt-nĕl „offenbaren, veröffentlichen“, schliefst sich genau an altbaktr. haithya „offenbar, wirklich“ (Justi p. 311) an. Hieher gehört auch altpers. hasija Behist. IV, 44 *) im sinne des altind. satja. Spiegel (keilinschr. 222) bemerkt, die etymologie des hasija sei zweifelhaft. Dafs aber altpers. s = altbaktr. th vor j sei, beweisen uvaipasija = qhaēpaithja, uvāmarsijus = qhāmerethjus.

Wien, im märz 1867.

---

hāru (nipālī) und verwandtes.

Das nipālī-pluralsuffix hēru (so schreibt Ayton und die sirāmpurer-bibelübersetzung) oder hāru (so schreibt

*) An dieser stelle lese ich maijija statt taijija bei Spiegel (dessen ende so richtiger ist gegen glossar p. 197, wo taijij steht; es kann aber keine verbalform sein, sondern ist nom. sing. masc.) und übersetze: „Es spricht der könig Dārajavus: Auramazda sei zeuge, dafs dieses als wahr, nicht als erlogen ich gemacht habe in jeder weise.“ — Ist die wurzel davon mā im sinne von „aussagen“, oder ist maijija = altbr. māvōja?

E. Trumpp) wird von dem letztgenannten gelehrten mit dem prākritsuffix āhu = altind. āsō (āsas) identificirt. Dabei wird h = r angenommen, was nach den lautgesetzen des nipālī nicht möglich ist. Ich halte hāru, hēru für identisch mit altind. hāra „band, kette", wobei hāru = hārō (hāras) sich ungezwungen erklärt. Begrifflich findet hēru an dem bangālischen dal = altind. dala ein passendes seitenstück. Aus hāra entwickelte sich bangālī -rā, durch abfall des anlautenden hā. Es scheint daher das bangālī von der älteren pluralbezeichnung alle spur verloren zu haben und muſs nun durchweg zu wörtern wie „schaar, versammlung, band" seine zuflucht nehmen. Darnach ist das im linguistischen theile der Novara-reise s. 140 gesagte zu berichtigen.

muǵh- tuǵh (neuindisch).

Die themen muǵh-, tuǵh-, welche im Urdu (Hindūstānī) den obliquen casus sing. mit ausnahme des genitiv und instrumental der pronomina der ersten und zweiten person zu grunde liegen, entsprechen bekanntlich den prākritischen genitiven maǵǵha, tuǵǵha. Diese beiden formen habe ich im linguistischen theile der Novara-reise s. 115 mit den altindischen mahyam, tubhyam verglichen, was wohl im ganzen richtig ist, aber den gang der lautwandlung h+y und bh+y = ǵh nicht begreifen läſst. Wie ich nun eingesehen habe, sind alle diese elemente zunächst an die päliformen mayha, tuyha anzulehnen, welche für mayham, tuyham (y+h = h+y nach einer im pāli geltenden lautregel) öfter vorkommen und dort als ächte genitivformen gebraucht werden. So sagt man mayha oder mayham putto „mein sohn", tuyha oder tuyham dhītā „deine tochter". Aus y+h läſst sieh dann ǵ+h leicht erklären.

Wien, im september 1867. Friedr. Müller.

Die lehre von der majestät im Avesta.

Nachdem nun nicht nur der text des ganzen Avesta zugänglich geworden ist, sondern auch die hülfsmittel zum verständnisse desselben im ganzen und einzelnen in erfreulicher weise sich mehren, wird es nicht mehr zu frühe sein die frage nach der entstehung dieser mazdayaçnischen religion aufzuwerfen, welche nicht nur in ihrem eigenen vaterlande sondern in der civilisation Asiens überhaupt eine so wichtige rolle gespielt hat. Es dürfte sogar gerathen sein, gerade jetzt eine solche untersuchung anzustellen, um die quellen zu ermitteln, an die man sich behufs weiterer aufklärung zu wenden hat, um einen vollständigen einblick in die entwicklung der altéränischen religion zu erlangen. Bisher hat man dieselbe vorzugsweise nur von einer seite betrachtet: man hat ihren zusammenhang mit der ältesten religionsform der arischen Inder nachgewiesen. Durch diese untersuchungen ist festgestellt, daſs die sprache des Avesta, wenn auch ein eigenthümlicher zweig des indogermanischen stammes, doch mit keiner andern sprachgruppe so genau verwandt ist als mit den indischen sprachen. Diese sprachlichen gründe für die enge zusammengehörigkeit der Inder und Éränier werden noch bedeutend verstärkt durch verschiedene übereinstimmungen im gebiete der mythologie, des rechts, der sitte u. s. w. Durch solche nachweisungen wird nun allerdings der genaue zusammenhang der Éränier mit den arischen Indern erwiesen, allein zur erklärung der entstehung der mazdayaçnischen religion reichen sie nicht aus, im gegentheil der abstand zwischen jenen altarischen bestandtheilen und dem systeme der mazdayaçnischen religion selbst wird nur um so fühlbarer; die brücke, welche uns aus jenen urzuständen in die geschichtlichen zeiten der éränischen religion hinüberführt, ist die einwirkung des semitismus. Die einwirkungen der Semiten sind in den älteren zeiten der éränischen religion nicht weniger maſsgebend gewesen als in den spätern und es läſst sich nicht

blos nachweisen, daſs sie vorhanden waren, sondern selbst daſs sie sich die éränischen elemente bis zu einem gewissen grade dienstbar gemacht haben. Diese einwirkung des semitismus liegt ebenso zu tage und läſst sich eben so leicht beweisen als die verwandtschaft der Éränier mit den Indern. Sie zeigt sich am wenigsten da, wo sie im spätern éränischen am deutlichsten hervortritt: an den in den wortschatz aufgenommenen semitischen wörtern, doch dürften tanūra schmelzofen und naçka abschrift, buch unwiderlegliche zeugnisse auch dieser einmischung sein. Deutlicher schon erweist sich die einwirkung in einer anzahl anderer wörter, die zwar nicht lautlich mit den semitischen verwandt sind, aber dieselben ideenverbindungen aufzeigen; dahin rechnen wir z. b. ahura der seiende, herr (vgl. auch skr. bhavant, nom. bhavān), dessen begriffliche identität mit יהוה zuerst P. Boetticher (Rudimenta mythologiae semiticae p. 1) nachgewiesen hat, an den sich später Schlottmann und F. Müller angeschlossen haben. Hieher gehört ferner thwereç, schneiden und schaffen, ganz wie das hebräische ברא, paitita das entgegengehen, die reue und das hebr. שוב u. a. m. Es zeigen sich ferner mehrere syntaktische wendungen im altbaktrischen, welche sich nur durch die einwirkung des semitischen erklären lassen, wie ich in meiner altbaktrischen grammatik dargethan habe. Auch der sachlichen berührungen giebt es gar mancherlei: ich darf nur an den zuerst von Schlottmann besprochenen zusammenhang der lehre von der unendlichen zeit mit dem בעל אירתן der Babylonier und den בעל חלדים der Phönizier (Weber ind. stud. I, 378) erinnern, sowie an die verfolgung der anklänge und berührungspunkte, die sich zwischen dem avesta und der genesis finden und die man theils in Windischmanns zoroastrischen studien, theils in meinem buche über Érān gesammelt findet. Die zahl solcher berührungen ist aber noch lange nicht erschöpft und in der lehre von der göttlichen und königlichen majestät sehen wir ein neues beispiel des semitischen einflusses. Wir werden zuerst aus den texten darstellen, wie sich diese anschauung

theils im Avesta, theils bei den übrigen Éräniern zu erkennen giebt und daran zuletzt noch einige nachweisungen fügen über die spuren derselben anschauung bei den Semiten.

Man wird von vorne herein zugestehen müssen, daſs die lehre von der göttlichen und königlichen majestät im avesta durchaus nicht den eindruck einer entlehnung macht, sondern mit dem ganzen zarathustrischen religionssysteme im schönsten einklange steht. Das wort, mit welchen die majestät im avesta bezeichnet wird, ist qharenaṅh und ich habe schon in der einleitung zum dritten bande meiner avestaübersetzung (p. XXXVII) auf die wichtigsten stellen aufmerksam gemacht, wo sie sich erwähnt findet. Es ist ein beiwort, mit dem vor allem himmlische wesen ausgezeichnet werden, wie Ardvi-çūra (Yt. 5, 9) die sonne (Yt. 6, 1 und 6) der mond (Yt. 7, 6) Tistrja (Yt. 8, 3) Goschurun oder Drvāçpa (Yt. 9, 6) Mithra (Yt. 10, 4) Çraoša (Yt. 11, 8. 9) die Fravaši (Yt. 13, 2) Verethraghna (Yt. 14, 5) Ašis-vaṅuhi (Yt. 15, 5) das gesetz (Yt. 16, 4) die luft (Yt. 17, 3) u. s. w., auch noch andre wesen wie Manthra-çpenta werden öfter als mit sehr groſser majestät begabt (as-qharenāo) geschildert. Es ist ganz in der ordnung, wenn die oberste gottheit Ahura-Mazda nicht blos als majestätisch, sondern als die majestätischste (qharenaṅhaçtema) geschildert wird (Yt. 1, 12). Doch ist auch dieser superlativ nicht auf Ahura-Mazda allein beschränkt, sondern kommt auch andern wesen z. b. dem Mithra zu (cf. Vd. XIX, 52). Ueberhaupt aber ist dieses beiwort nicht auf die geistige welt allein eingeschränkt, sondern ragt auch in die irdische herein, einmal als kavaēm qharenō, die königliche majestät (Yç. I, 42 fg. Sir. 1, 9. Yt. 1, 33 etc.), welcher insbesondere der ganze neunzehnte jašt gewidmet ist, dann in der damit enge verbundenen majestät der arischen gegenden (qharenō airjanām daqhjunām), die nicht viel verschieden gewesen sein kann (cf. Vd. XIX, 132. Yt. 18, 1. 19, 56). Weiter steht aber daneben auch noch die unver-

wüstliche majestät (aqharetem qharenō), von welcher uns die tradition sagt, daſs sich die priester dieselbe durch frömmigkeit zu eigen machen können: es ist also die geistliche majestät. Was nun das wort qharenaṅh anbelangt, so giebt es die huzvāresch-übersersetzung durch גדמן gadman und ich habe schon früher gezeigt (Weber indische studien III, 412), daſs dieses das syrische גד ist, welches in derselben bedeutung vorkommt. Noch genauer hat das heutige neupersische das wort erhalten in خرّه khurra (die verdoppelung des r ist eine folge der assimilirung des n), womit man den glanz der sonne, des feuers u. s. w. bezeichnen kann. Ingleichen ist خرّهٔ کیانی, das königliche licht, noch nach neuerer ansicht ein göttlicher glanz, welcher den verstand erleuchtet, so daſs man über andere herrschen kann, durch welchen die könige überhaupt eine eigene kraft erhalten. — Da, wie gesagt, der neunzehnte jašt die vorstellungen der alten Érānier über die königliche majestät ausführlich erörtert, so sind wir im stande uns einen begriff von ihr machen zu können. Es ist zuerst festzuhalten, daſs sie ein ding ist, welches nach belieben bleiben oder fortgehen kann; man wird sie sich also wohl als einen sichtbaren lichtglanz, etwa nach art der heiligenscheine, zu denken haben. Ferner sieht man, daſs sie eigenthum so ziemlich aller éränischen könige der vorzeit ist, wie Haošjaṅha (Yt. 19, 26) Takhma urupa (Yt. 19, 28) Jima (Yt. 19, 31) Thraetaona (Yt. 19, 36) Kavi Kavāta (Yt. 19, 71) Kavi Uçadhan und Çyāvaršāna (ibid.) Kavi Huçrava (Yt. 19, 74), endlich Kavi Vîstāçpa (Yt. 19, 84). Es mag blos zufall sein, wenn nicht auch Manuscithra und Aurvaṭ-açpa unter den trägern der königlichen majestät genannt werden, die ihnen gewiſs auch zukam, der erstere wird überhaupt im avesta nur wenig genannt, der zweite ist eine sehr unbedeutende persönlichkeit. Dagegen hat es seinen guten grund, wenn nicht auch Dahāka und Fraṅraçē diese königliche majestät besitzen. Der erste wird bekanntlich stets unter die alten könige Érāns gerechnet,

auch der zweite erscheint in königslisten, welche sich ziemlich genau an das avesta anschliefsen eine zeitlang als könig von Êrân, in der zeit nämlich, in welcher das königsbuch die regierungen des Naudar, Zav und Geršaçp ansetzt, die man, wie es scheint, für blose unterkönige ansah, während Afrâsiâb das land besetzt hielt. Keiner von diesen beiden besafs die königliche majestät, es wird uns aber ausdrücklich gesagt, dafs sowohl Dahâka (Yt. 19, 47) als Franraçê (Yt. 19, 56) nach ihr streben, aber sie verbirgt sich vor ihnen im wasser, wo Apâm napât sie behütet. Durch die abwesenheit dieses königlichen glanzes erscheinen nun beide herrscher als usurpatoren, es geht ihnen auch die richtige mit diesem glanze verbundene kraft ab, um die êrânischen lande zu regieren. Die rechtmäfsigen könige besitzen natürlich diesen glanz, doch können sie ihn auch verlieren; ein beispiel ist Jima, von dem auch Yt. 19, 34 die majestät sich entfernte, als er lügnerische rede zu sprechen anfieng, und damit stimmen auch spätere erzählungen überein. Wenn nach Yt. 19, 38 auch dem Kereçâçpa die königliche majestät zugeschrieben wird, so kann uns dies nicht sehr auffallen, er gehörte zwar zu einer nebenlinie, doch leitete diese ihren ursprung auf die êrânischen könige zurück. Ebenso wenig ist es eine abweichung, wenn wir aus Yt. 19, 79 erfahren, dafs auch Zarathustra und aus Yt. 19, 89, dafs Çaošjâç ein träger der königlichen majestät sei, denn auch das geschlecht des Zarathustra geht auf Manuscithra, mithin auf das königliche geschlecht zurück und Çaošjâç ist ja ein nachkomme desselben. Aus demselben grunde ist auch das aqharetem qharenô zu erklären, welches die priester tragen, denn auch die priester stammen nach ansicht des Avesta geraden wegs von Zarathustra ab und gehören mithin zur königlichen familie. Die lehre von der majestät, wie sie im Avesta erscheint, ist also in kürze die folgende: die majestät ist ein lichtglanz, der besonders in der geistigen welt den wesen höherer art eigen ist. Aber auch in dieser welt hat sich

dieses licht noch bei einzelnen erhalten, bei denjenigen familien und personen, welche gott für die höchsten weltlichen und geistlichen würden bestimmt hat. Dieser lichtglanz zeichnet diese höchsten herrscher aus und macht sie gleichsam zu vermittlern zwischen der geistigen und irdischen welt. Zeigen sie sich durch ihre thaten des ihnen von gott verliehenen glanzes unwürdig, so können sie denselben verlieren, aber nur um ihn an andere personen ihrer familie zu übergeben. Wollen andere sterbliche, die nicht zu dieser familie gehören, sich anmafsen die stelle dieser bevorzugten wesen zu vertreten, so fehlt ihnen dieser lichtglanz und dadurch die rechte weihe, sowie ihren handlungen der nöthige segen. Man sieht, es bedarf von diesen vorstellungen aus nur eines kleinen schrittes, um aus den menschlichen königen vollends götter zu machen, wie sich ja die Sāsānidenkönige zum wenigsten diesen titel beilegten. Es wird nun auch begreiflich, warum sich die éränischen könige dem volke so selten zeigten: man hätte sonst das fehlen dieses lichtglanzes an ihnen entdecken können.

Treten wir nun aus dem kreise des Avesta heraus, so finden wir die ansicht von der majestät noch sonst bei den Éräniern, aber unter einem etwas verschiedenen namen. In der armenischen bibelübersetzung findet sich nach de Lagarde (gesammelte abhandlungen p. 149) für das griechische *δόξα* gewöhnlich farkh und Eznik (p. 113. 5 ed. Ven.) so wie andre Armenier erklären diese benennung für einen namen des zeitgottes (Zrvan) oder schicksals. Dieses armenische wort farkh ist, wie gleichfalls de Lagarde bereits gezeigt hat, ganz dasselbe wie neup. فَرّ farr, das bei Firdosi ganz in demselben sinne gebraucht wird wie das oben erwähnte خُرّه khurra. Die verdoppelung des consonanten zeigt im neupersischen die assimilation eines vorhergehenden oder nachfolgenden buchstaben an, meist das letztere und zwar ist namentlich die verschlingung des n sehr häufig (cf. خُرّه und qharenaṅh, پَرّ und parena, دُرّه und darena), es hat also die ursprüngliche

form von farr wahrscheinlich frana, farna gelautet, mithin dürften die altpersischen formen Vindafrana, *Ἰνταφέρνης*. und das spätere damit identische *Γνδοφέρρης* zur vergleichung heranzuziehen sein, auch die eigennamen *Φερενδάτης*, *Φάρναχος*, *Φαρνοῦχος* etc. werden damit zusammenhängen, zu dem letzteren namen vergl. m. neup. فرّخ farrukh, felix, fortunatus, das noch jetzt häufig in eigennamen vorkommt. Daſs aber farr, bei Firdosi wenigstens, wirklich dasselbe bedeute wie qharenaṅh im Avesta, werden die folgenden beispiele klar machen. Der farr ist ebenso etwas mit dem könige verbundenes wie das qharenaṅh. Daher wird uns Tahmuras als damit versehen beschrieben (Sāhn. 17, 14. Mac.)

بفرّ جهاندار بسته میان
بگردن بر آورده گرز گران

Ebenso heiſst es von Gamšéd (Sāhn. 18, 13):

کمر بست با فرّ شاهنشهی
جهان سر بسر گشته اورا رهی

Diese majestät des Gamšéd entweicht, nachdem derselbe seine stolze rede ausgesprochen hatte (Sāhn. 21, 10 v. u.)

چو این گفته شد فرّ یزدان ازوی
گسست وجهان شد پر از گفتگوی

Später geht diese majestät auf Frédûn über (ib. 31, 9):

ببالید بر سان سرو سهی
همی تافت زو فرّ شاهنشهی
جهانجوی با فرّ جمشید بود
بکردار تابنده خورشید بود

Diese majestät ist ein sicherer schutz, zu dem die menschen flüchten. So fordert Kāve seine genossen auf mit ihm zu Frédûn zu gehen, um unter dem schutze von dessen majestät zu schlafen (ib. 36, 6 v. u.):

یکایک بنزد فریدون شویم
بدان سایهٔ فرّ او بغنویم

Diese majestät ist fähig groſse dinge zu vollbringen. So

lehnt Gév das verdienst seiner heldenthaten ab und schreibt sie der majestät des ihn begleitenden Kai-Khosrav zu (523, 5):

چو پیروز باشم هم از فرّ تست
جهان جمله در سایهٔ پرّ تست

Afrāsiāb und seine familie kann vollkommen nur durch solche personen besiegt werden, welche die majestät besitzen (922, 3):

کسی را که یزدان ندادست فر
نباشدش با جنگ او پا وسر

Auch Kai-Khosrav wird einmal von Sām daran erinnert, daſs er die majestät verlieren könne (1011, 3 v. u.):

وگر نیز جوئی چنین راه دیو
ببرّد زتو فرّ گیهان خدیو

Es wäre leicht diese belegstellen noch sehr zu vermehren, aber schon die vorstehenden werden für unsern zweck hinreichen und gezeigt haben, daſs ein begrifflicher unterschied zwischen farr und qharenaṅh nicht vorhanden ist. Dadurch, daſs farr auch dem schicksalsgotte zugeschrieben wird, ist klar, daſs auch diese majestät in die jenseitige welt hinüberreicht.

Noch ein neupersisches wort ist hieher zu ziehen: es ist فرّی farrihī pracht, glanz. Das wort ist in der persischen literatur nicht selten und namentlich aus Firdosi würden sich zahlreiche belege dafür beibringen lassen, wenn es nöthig wäre. Das schlieſsende ī zeigt sich uns auf den ersten blick als die neupersische abstraktendung, es bleibt uns also als grundform فرّه, welches wort farrah (mit sogenanntem هاى ملفوظه) gesprochen worden sein muſs, denn wäre das schlieſsende h schwach gewesen (farra), so würde das abstraktum farragī gelautet haben. Die grundform von farrah dürfte farnaṅh oder franaṅh gelautet haben, denn das dem altb. ṅh entsprechende altp. h giebt im neup. هاى ملفوظه cf. daṅhu altp.

dahju neup. dih, vaŋhu vohu neup. bih. Aus dieser form farnaŋh erkläre ich mir nun den von Blau (zeitschr. d. d. morgenl. ges. IX, 87 flg.) auf münzen von Sinope nachgewiesenen namen Pharnāk, Pharnūk, woraus nicht nur die oben schon besprochenen eigennamen Pharnakes, Pharnuchos und Pharnos (Diod. II, 1) stammen, sondern auch der gleichnamige gott, dessen cultus namentlich um Pontus heimisch war. An einer stelle (Auson. epigr. XXX) wird er geradezu als sonnengott*) definirt und, wie Blau richtig bemerkt, durch den namen Autolycus, welcher als gründer von Sinope gilt, bezeichnet. Dieser name muſs „der selbstleuchtende, das lichtwesen“ übersetzt werden, man sieht, wie nahe diese bedeutung an die von Pharnāk herankömmt. Auch braucht wohl kaum bemerkt zu werden, daſs der letztere name für gottheiten wie für könige gleich sehr geeignet ist.

Ueber die etymologie des wortes qharenaŋh brauchen wir uns nicht weitläufig zu verbreiten, da es nicht bestritten werden wird, daſs es von der wurzel qhar abzuleiten sei, welche mit skr. svar glänzen zusammenhängt und von welcher auch qhèng, hvare sonne abstammt = skr. svar. Nur eine spielart der wurzel qhar ist qhan, die durch formen wie qhanvaṭ, qhāthra bezeugt ist. Diese wurzel svar hat sich auch in andern indogermanischen sprachen bemerklich gemacht, namentlich in den namen der sonne, dann auch in einigen andern fällen, wegen welcher ich auf die bemerkungen von Sonne (zeitschr. XII, 358 flg.) verweise. Das wort svar wird auch bei den Indern schon mit dem begriffe des himmels verbunden und es dürfte somit diese bezeichnung des göttlichen als des lichten bereits in die indogermanische zeit zurückgehen. Das wort qharenaŋh selbst oder den begriff der majestät wüſste ich dort nicht nachzuweisen. Die wurzel von farr mit dem begriff des glänzens zu verbinden will mir nicht gelingen,

*) anderes in einer merkwürdigen stelle des syrischen Alexanderromans Journ. of the Amer. Orient. Soc. IV, 379: „and keeper of hours (Saturn) called in the Persian Pharnoog“. Anm. d. red.

es zeigen sich höchstens einige entfernte möglichkeiten, die sich aber nicht zur gewifsheit erheben lassen. Der begriff der éränischen majestät zeigt sich aber auch gegen westen verbreitet und wir finden ihn zunächst bei den spätern Juden wieder in der vorstellung von der Schechina. Es wird am besten sein die erklärung herzusetzen, welche Buxtorf in seinem grofsen talmudischen lexikon von ihr giebt. Apud Rabbinos multa passim de Schechina mentio. Divina praesentia non quiescit in tristitia, sed in laetitia, id est, super homines tristes et melancholicos, sed super laetos et alacres. Inde dicunt, divinam majestatem discessisse a Jacobo, quando Josephum a feris dilaniatum (ut putabat) nimio plus lugebat. Postea vero, cum intellexisset, Josephum adhuc in Aegypto vivere, et quidem in maxima dignitate, exhilaratum fuisse et divinam majestatem ad ipsum rediisse — — Dicunt etiam: divina gratia habitat cum mansuetis et humilibus: fugit autem a superbis et iracundis. Item: deus non habitare facit divinitatem suam, nisi super forti, divite, sapiente et humili. Wenn sich alles dies mit der oben besprochenen königlichen majestät vergleichen läfst, so zeigt das folgende, dafs bei den Juden auch eine vorstellung geherrscht haben mufs, welche der arischen majestät analog war: A die quo quievit divinitas in monte Sinai in datione legis, non recessit ab Israele, usque dum vastata esset domus sanctuarii prima. A quo autem tempore vastata fuit domus prima, non habitavit divinitas in Israele. Durch diese mittheilung ist wohl der zusammenhang der éränischen lehre von der majestät mit der späteren jüdischen von der Schechina aufser zweifel gesetzt. Es ist daran nichts auffallendes, es giebt solcher zum theil wörtlich übereinstimmender berührungen sehr viele, wir können darüber der kürze wegen auf das buch von Kohut über die jüdische angelologie und dämonologie und ihre abhängigkeit vom parsismus verweisen. Mag es nun auch vor der hand fraglich bleiben, ob die spätern Juden direct aus dem parsismus entlehnt oder mit diesem aus einer gemeinsamen quelle

geschöpft haben, man wird nicht bezweifeln können, daſs die lehre von der Schechina jünger sei als das Avesta. Unter diesen umständen ist es nun wichtig, daſs auch bereits das A. T. den begriff כבוד יהוה oder der herrlichkeit gottes kennt. Dieselbe wird öfter erwähnt (z. b. Ex. 16, 10. 24, 16 etc.), sie wohnt auf Sinai (Ex. 24, 16), später im stiftszelte (Ex. 40, 34) und noch später im tempel zu Jerusalem (1. Reg. 8, 11). Sie erscheint gewöhnlich in einer wolke und ist nach Ex. 24, 17 als ein feuerglanz zu denken; auch die erscheinung im brennenden dornbusche (Ex. 3, 2) ist hieher zu ziehen und überhaupt erscheint im A. T. gott öfter in einem lichtglanze wie feuer. Zunächst gehört dieser lichtglanz nur den himmlischen wesen an, da aber an verschiedenen stellen auch von einem כבוד ישראל oder einer herrlichkeit Israels die rede ist (cf. Jes. 5, 13. 17, 3. 4. Mich. 1, 15) und von einem כבוד אשור (Jes. 8, 7), so wird man nach obigen andeutungen nicht anstehen dürfen auch darunter einen lichtglanz zu verstehen, welcher der arischen majestät der Parsen entspricht*). Auch der name פַּרְנָךְ (Num. 34, 25) muſs als hieher gehörend erwähnt werden.

Eine frage von groſsem interesse wäre: von welchem volke diese lehre von der göttlichen und königlichen majestät ausgieng, ob von einem indogermanischen oder semitischen? Daſs die anschauung im alten semitischen orient schon verbreitet war, werden die vorstehenden bemerkungen gezeigt haben, daſs sie sich aber auch an indische vorstellungen unschwer anknüpfen läſst, haben wir gleichfalls gesehen. Dieselbe frage kehrt bei gar mancher mythologischen und sprachlichen anschauung der alten Baktrier wieder und es ist nach meiner ansicht noch zu früh, um darauf mit bestimmtheit zu antworten, wir werden uns einstweilen noch begnügen müssen das hier einschlagende material zu sammeln in der hoffnung, daſs es uns seiner

*) Cf. auch J. A. Danzii Schechina cum piis cohabitans in Meuschen: Novum Testamentum ex Talmude illustratum. Ich verdanke die kenntniſs dieser abhandlung der gütigen mittheilung des herrn prof. Delitzsch.

zeit einen schritt weiter führen wird in die so dunkle geschichte der ältesten menschheit.

Fr. Spiegel.

Die namen der himmelsgegenden im altbaktrischen.

Hebräer und Inder gehen bekanntlich bei der benennung der himmelsgegenden von derselben anschauung aus. Bei den Hebräern ist qedem (von qadam vorne sein) der osten, åχôr (eigentlich: der hintere theil) westen, yåmin (rechte seite) süden, śəm'ôl (linke seite) norden. Ganz entsprechend ist im sanskrit pūrva, prāńk (was vorne ist) der osten, dagegen apāńk, paçkima (was rückwärts ist) westen, dakšiṇa (rechts) süden und uttara (links; die bedeutungen b. c. im petersburger wörterbuche dürften umzustellen sein) nördlich, norden. Woher diese anordnung im hebräischen kommt, ist längst kein geheimniſs mehr: der Hebräer wandte sich beim gebete mit dem gesichte nach osten und von diesem standpunkte aus bezeichnete er die einzelnen himmelsgegenden. Es ist jetzt ziemlich allgemein angenommen, daſs bei den Indern derselbe grund maſsgebend gewesen sei. — Haben die alten Baktrier die himmelsgegenden nach denselben anschauungen benannt wie die alten Inder? Man hat diese frage bis jetzt bejaht, aber mehr von der voraussetzung ausgehend, daſs das sanskrit und altbaktrische so ziemlich identisch seien als im anschlusse an die schriftwerke. Einige anhaltspunkte zwar glaubte man zu haben, so in dem worte paourva = pūrva, welches Burnouf mit „östlich“ übersetzt hat, aber man lese nur seine eigenen bemerkungen nach (Comm. sur le Yaçna Not. et. Ecl. p. LXV not.) und man wird finden, wie zweifelhaft ihm selbst die sache war; es haben darum alle neuern erklärer (Windischmann, Justi, Kossowicz, um von mir selbst zu schweigen) diese bedeutung wieder fallen lassen, paourva heiſst in der that stets

„der vordere“. Es scheint ferner an einer stelle der keilinschriften (J. 15) ein wort parauva vorzukommen, das man gewöhnlich mit „östlich“ übersetzt, allein die bedeutung ist nur aus dem zusammenhange gerathen und das wort selbst ist sehr zweifelhaft und auf dem stein verstümmelt, so dafs daraus nichts geschlossen werden kann. Die wirklichen altbaktrischen namen für die himmelsgegenden kennen wir nun aus den texten: östlich ist ušaçtara, westlich daošatara oder daošaçtara*), südlich rapithwitara und nördlich apākhtara. Alle diese wörter, das letzte ausgenommen, sind etymologisch klar: es sind secundärbildungen aus ušañh, daoša oder daošaṭ, das dritte wort geht in ähnlicher weise auf das thema rapithwin zurück.

Das wort apākhtara hat Burnouf (Commentaire s. le Yaçna Not. et Ecl. p. CXI) auf skr. apāńḱ zurückgeführt und es läfst sich nicht läugnen, dafs diese ableitung auf den ersten blick viel bestechendes hat, vor allem, weil sie möglich macht in -tara dieselbe endung zu sehen, die zu der bezeichnung der übrigen himmelsgegenden verwendet wird. Allein wenn man die sache näher bedenkt, so finden sich schwierigkeiten: apāńḱ heifst im sanskrit zunächst rückwärts gelegen und daraus entwickelt sich erst die bedeutung westlich, welche dieses wort ebenso wie apara, paçḱima hat, weil es dem prāńḱ, pūrva entgegengesetzt ist. Hiernach müfste apākhtara wie apaša (das Justi wohl mit recht mit skr. apāńḱ zusammengestellt hat) zunächst „rückwärts“ bedeuten und daraus erst die bedeutung „nördlich“ sich entwickelt haben, es würden also die Erānier sich mit dem gesichte gegen süden gewendet haben, als sie die bezeichnungen der himmelsgegenden festsetzten; eine behauptung, die sich nicht im mindesten wahrscheinlich machen läfst. Ein weiterer

*) Beide formen sind durch handschriften gestützt, die letztere noch durch die huzvāreschform dośaçtarūn, man würde ihretwegen ein thema daošaṭ annehmen müssen.

gegengrund läfst sich aus den éränischen sprachen selbst hernehmen, im neupersischen finden wir das wort akhtar, gestirn, ebenso im armenischen akhtarkh (buon augurio, presagio) dann akhtarākkh le passione naturali, genio, natura; akhtarmol genetliaco endlich apakhtarkh funesto, mal augurio. Im huzvāresch und pārsi heifsen duāzdah akhtar die zwölf zeichen des thierkreises, haft awākhtar dagegen die sieben planeten. Man sollte nun denken, dieses wort akhtar müsse doch auch irgendwo herkommen und könne von apākhtara nicht getrennt werden. Es wird für dieses wort akhtar ein alter vorgänger akhtara angenommen werden müssen und eine ableitung dieses wortes fällt nicht schwer, die von J. Schmidt (die wurzel ak p. 83) versuchte zurückführung auf ak und die nahe verbindung mit skr. aktu griech. ἀχτίν scheint mir vollkommen zu genügen. Akhtara hiefse in den éränischen sprachen glücksgestirn überhaupt, dann besonders das zeichen des zodiacus, entgegengesetzt wäre apākhtara (gebildet wie apakhšathra) dann das unglücksgestirn, der planet. Daraus würde dann die benennung apākhtara für norden folgen: es ist die gegend, wo keine glücksgestirne stehen.

Fr. Spiegel.

---

bākhtar und khāvar im neupersischen.

In einem sehr engen verhältnisse zu dem eben besprochenen apākhtara scheint auch neup. bākhtar zu stehen. Nach Vullers bedeutet das wort 1) occidens, 2) oriens, und ganz ähnlich khāvar: 1) oriens, 2) occidens. Ueber diesen sonderbaren gegensatz der bedeutungen hat schon Rückert gesprochen (zeitschr. d. d. morgenl. ges. X, 166), so sonderbar er aber auch sein mag, er läfst sich nicht blos durch die versicherungen der einheimischen wörterbücher, sondern auch durch den gebrauch der dichter,

namentlich Firdosis, vollständig erweisen. Ueber den grund dieser vereinigung so verschiedener bedeutungen in einem worte wird uns nur die etymologie belehren können, denn die grundbedeutungen der beiden obengenannten wörter müssen offenbar solche sein, aus welchen sich beide entgegengesetzte bedeutungen entwickeln konnten. Ueber bākhtar hat früher schon Burnouf gesprochen (l. c. p. CXI flg.) und er läfst, wie später Vullers, die möglichkeit offen, dafs das wort vermittelst der pārsiform awākhtar auf altbaktr. apākhtara zurückgeführt werden könnte. Allein wenn man dies lautlich auch zugeben kann, die bedeutung bietet unübersteigliche hindernisse — wie soll aus der bedeutung „norden" plötzlich „osten" oder „westen" geworden sein? Wie ich glaube hängt das wort zwar mit akhtar, nicht aber mit apākhtara zusammen und ist nur aus dem neuérānischen zu erklären. Nicht selten trifft man im neupersischen wörter, welche eigentlich mit einer präposition zusammengesetzt sind. So haben pinhān verborgen, pagāh morgens, morgendämmerung die präp. ba in ihrer alten pārsiform erhalten, zibūn rückwärts die präp. az, bakhrad verständig die präp. bā mit. An letzteres wort schliefst sich nun auch noch bākhtar an, heifst also eigentlich: „mit glücksgestirnen versehen", dann „osten und westen". Um dies begreiflich zu finden mufs man wissen, dafs die alten Erānier die himmelsgegenden so gut wie alles übrige unter die beiden entgegengesetzten principien vertheilen. Aus norden kommen die bösen geister herbeigestürzt, nach dem süden hin verschwinden sie, osten und westen, die gegenden wo die sonne auf- und untergeht, gehören dem guten geiste an. In diesen beiden himmelsgegenden müssen sich also auch die glückbringenden gestirne befunden haben. — Für khāvar scheint mir die sache etwas anders zu liegen. Zwar die entgegengesetzten bedeutungen, osten und westen, lassen sich auch hier beweisen. Obwohl khāvar bei Firdosi bestimmt „westen" bedeutet, so findet es sich doch namentlich von gegenden gebraucht, die nun einmal nicht im westen sondern im

osten liegen. Eine ableitung für das wort in den ältern sprachen zu finden, ist mir bis jetzt nicht gelungen, auch mit huzv. אורוראן scheint mir das wort nicht zusammengestellt werden zu dürfen, wie man wohl geglaubt hat, die lautlichen schwierigkeiten scheinen mir unüberwindlich. Nur im armenischen findet sich das ganz gleichlautende khavar, welches dasselbe wort sein muſs und „finsterniſs" bedeutet. Diese bedeutung scheint mir nun die grundbedeutung zu sein; die sonne kommt aus der finsterniſs heraus und geht wieder in dieselbe zurück, man wird also den ausdruck sowohl für osten als für westen gebrauchen können.

Aus diesen untersuchungen geht nun hervor, daſs das éränische, ebenso wie die mehrzahl der übrigen indogermanischen sprachen, in der bezeichnung der himmelsgegenden mit dem sanskrit nicht übereinstimmt. Es sind nur zwei fälle denkbar: entweder die himmelsgegenden waren noch nicht fest bestimmt als die Indogermanen sich trennten und jedes volk hat sich später eigene bezeichnungen erfunden. Für diese ansicht könnte es nun namentlich sprechen, daſs auch Inder und Éränier in der bezeichnung der himmelsgegenden nicht übereinstimmen, wonach dieselben also auch in der arischen periode noch nicht fest bestimmt gewesen wären. Die Inder hätten demnach ihre bezeichnungen selbständig erfunden oder auch durch entlehnung erhalten, entweder von den Semiten oder von den Aegyptern, die nach Plutarch (de Is. et. Os. 32) dieselbe anschauung gehabt haben. Es ist aber auch die zweite möglichkeit denkbar daſs diese bezeichnungen wirklich schon in der urzeit festgesetzt wurden und die meisten indogermanischen völker dieselben nur vergessen haben. In dieser ansicht muſs uns bestärken, daſs gerade das celtische — also derjenige zweig der indogermanischen sprachfamilie, der sich am frühesten abgetrennt hat — aufs schönste mit dem sanskrit übereinstimmt. Vgl. Pictet Origines II, 495 und die noch ausführlicheren mittheilungen bei Pott zählmethode p. 261 flg. Vollkommen erledigt ist

aber die sache auch hiermit noch nicht und bedarf noch fernerer untersuchung.

Fr. Spiegel.

çpeńta.

Die bedeutungen des in der überschrift genannten wortes im altbaktrischen sind in Justis wörterbuche ganz richtig entwickelt, blos vom standpunkte der sprachvergleichung aus erlaube ich mir noch einige zusätze zu machen. Die ableitung des wortes çpeńta ist klar: es ist mit dem suffixe ta aus der wurzel çpan abgeleitet, welche selbst, nach cl. 8 flectirt, einmal (Yt. 21, 4) im Avesta vorkommt. Dafs vor t ein schliefsendes n abgeworfen werde, ist im avesta noch viel weniger durchgreifende regel als im sanskrit, wie dies wörter wie grańta, avakańta u. a. m. beweisen. Ueber die bedeutung ist die tradition einstimmig: sie übersetzt çpan durch afzūdan, vermehren, und çpeńta durch afzūnīk vermehrend. Das letztere wort wird an einigen stellen weiter dahin erklärt: ein vermehrer sei, der aus einer sache deren viele mache, demnach wäre çpeńta in der bedeutung eines part. perf. act. aufzufassen. Es ist längst bemerkt worden, dafs ein unserem çpeńta ensprechendes afzūn oder afzūṭ auf den münzen der Sāsāniden als beiwort der könige neben gadman (= qharenaṅh) majestät, vorkommt. Die Sāsāniden rühmten sich mithin ebensowohl als spätere abendländische könige allzeit mehrer des reiches zu sein. Der ausdruck çpeńta und sein späteres äquivalent afzūn war mithin ein ehrentitel, der den höchsten geistigen und irdischen gewalten beigelegt wurde, und es begreift sich mithin leicht, wie die bedeutung „vermehrend“ in die von „ehrwürdig, heilig“ übergehen konnte. Dafs wirklich schon die Parsen dem worte çpeńta diese bedeutung zutheilten, erhellt aus den schriften Neriosenghs, der dasselbe durch guru wieder-

giebt und die ameša-çpeńta meist amarā: gurava: benennt. Der bedeutungsübergang ist also ein ganz ähnlicher wie im lat. augustus (vergl. besonders Corssen in d. zeitschr. III, 269 fg.).

Aus dem sanskrit hat man çpeńta öfter zu erklären gesucht und hat es stets auf die wurzel çvi, çu zurückgeführt, welche theils „wachsen, schwellen“ (Bopp), theils „glänzen, helle sein“ (Benfey) bedeuten sollte. Noch näher liegt aber das lautlich vollkommen entsprechende çvan, das sich in den veden einige male am ende von compositen findet, wie mātariçvan in der mutter schwellend (cf. Roth zu Nir. VII, 26) durgṛbhiçvan. Die erklärung, welche die scholiasten von çvan geben, stimmt zu der, welche wir oben für çpan gefunden haben. Aus dem weitern kreise der indogermanischen sprachen schliefst sich, wie längst bekannt, slav. svętŭ und lit. szvèntas heilig an çpeńta an, auch das deutsche hun, hüne (vgl. Gerland in d. zeitschr. X, 275 flg.) scheint sich mir besser an çvan als an çvi anzuschliefsen *).

*) Dem slaw. svętŭ entspricht genau zunächst got. svinths (stark, gesund); vgl. Miklosich lex. palaeo-slov. s. v. svętŭ. anm. d. red.

Fr. Spiegel.

Zur neusten geschichte der slawischen sprachforschung.

In nummer 347 (30. dec. 1866) der Petersburger Zeitung (Peterburgskija vědomosti) erzählt jemand, der sich in Prag aufgehalten hatte, unter anderm sein letztes gespräch mit dem dortigen professor Hattala, das sich auf Russland, namentlich auf dessen stellung zum slawenthum bezog. Nachdem erwähnt ist, dafs die slawische philologie den russischen gelehrten sehr verpflichtet sei, namentlich Vostokov's verdienste hervorgehoben sind, heifst es weiter: „Schleicher (vormaligen professor an der universität Prag, jetzt in Jena) hält er (d. i. Hattala) für einen sehr oberflächlichen philologen, und was die hauptsache ist, kann ihm nicht verzeihen, dafs er das slawenthum von oben herab behandelt, als ein abgelebtes element. Jetzt ist professor Hattala damit beschäftigt, seine lateinisch geschriebene abhandlung zu beenden mit dem zwecke, die fehler und unzuverlässigkeiten (nevěrnosti) nachzuweisen, die von Schleicher in bezug auf slawische philologie begangen sind. Da er den von unsern (d. h. den russischen) slawisten (Sreznevskij, Biljarskij, Grigorovič) erreichten resultaten gerechtigkeit widerfahren läfst, vermag er sich auf keine weise zu erklären, warum viele bis auf die gegenwart deutschen gelehrten den vorzug geben, sogar in solchen fragen, die vorzugsweise von russischen oder auch gelehrten andrer slawischer völker gelöst werden könnten. Professor Hattala glaubt, dafs die deutsche wissenschaft sich niemals unparteiisch zum slawenthum verhalten wird".

Wir schicken diese stelle der Petersburger Zeitung der besprechung der darin angekündigten schrift voraus, weil durch sie die tendenz und der eigentliche zweck dieser letzteren klar genug dargelegt wird. Der titel der Hattala'schen schrift lautet: De contiguarum consonantium mutatione in linguis slavicis scripsit Martinus Hattala (ex

actis reg. scient. societ. Bohemicae. Ser. V. tom. XIV) Pragae 1865 (doch erst 1867 erschienen). Was den vorwurf gegen die deutsche wissenschaft betrifft, deren unparteilichkeit in der ganzen welt anerkannt ist, so können wir den füglich auf sich beruhen lassen. Wenn aber herr Hattala Schleicher verachtung des slawenthums vorwirft, so möchten wir ihn aufmerksam machen auf eine stelle der Schleicherschen schriften, die er, der diese schriften durchsucht hat, um angriffspunkte zu finden, sicher kannte, aber zu ignoriren für gut fand, sprachen Europas p. 200: „Zu diesem echt flexivischen und alterthümlichen formenreichthum gesellt sich noch, oder es folgt vielmehr aus ihm, eine grofse durchsichtigkeit des grammatischen baues; aus jeder wurzel erwächst ein weitverzweigter stammbaum von ableitungen, die klar als solche erkennbar sind und deren jede eine bestimmte beziehung ausdrückt. Frisch ist noch das leben im slawischen im vergleich mit unsern abgelebten sprachen und diese fähigkeit, ableitungen aller art zu bilden (das nomen ist nicht minder lebenskräftig) ersetzt den mangel, welcher der sprache daraus erwächst, dafs sie in der zusammensetzung viel mehr gehemmt ist, als namentlich deutsch und griechisch". Spricht man so von sprachen und völkern, die man für abgelebt und verfallend hält? Wunderbar wäre es auch, wenn herr Hattala nicht gewufst hätte, dafs Schleicher in zwei slawischen sprachen, im böhmischen und russischen, schriftstellerisch thätig gewesen ist; er citirt sogar p. 54, n. 144 eine russische abhandlung von Schleicher. Hält man es denn für der mühe werth in sprachen zu schreiben, denen oder deren trägern man keinen cultureinfluſs mehr zugesteht? Jene äufserung war also, um kein stärkeres wort zu brauchen, sicher nicht unparteiisch. Aber partei oder nicht, sehen wir, worauf es vor allem ankommt, ob Hattala durch seine schrift die Schleicherschen forschungen beseitigt und etwas besseres an deren stelle gesetzt hat. Erreichte er das, so wird jeder, und Schleicher zuerst, bereit sein das verdienst anzuerkennen.

Hattala meint also, in der bisherigen indogermanischen sprachforschung seien die consonanten schlecht weggekommen, die vocale bevorzugt; bei diesen hätten die grammatiker allen feinheiten der entwickelung nachgespürt, die veränderungen jener kurz behandelt. Das sei unberechtigt und um zu zeigen, wie unberechtigt, demonstrirt uns Hattala (p. 7) die sache an einem beispiel: im deutschen gibt es weit mehr consonanten als vocale, folglich mufs die behandlung der consonanten mehr raum einnehmen als die der vocale. Nun hat einmal Schleicher ein buch geschrieben, betitelt „die deutsche sprache", in dem aufser von andern dingen auch von vocalen und consonanten die rede ist, und siehe da, die vocale werden auf 63 seiten, die consonanten aber nur auf etwas über 20 besprochen. Herr Hattala ist so gütig beizufügen, dafs in der ersten auflage des compendiums das verhältniss doch ein etwas besseres sei, da auf die vocale des gotischen 10, auf die consonanten 15 seiten kommen. Den werth einer solchen rechnerei überlassen wir dem urtheile jedes unbefangenen, für die art aber, wie man beispiele nicht wählen soll, ist Hattala's verfahren lehrreich. Schleicher's buch über die deutsche sprache soll nach des verfassers ausdrücklicher bestimmung ein populäres sein. Gesetzt auch, die deutschen consonanten verlangten eine zehnmal genauere wissenschaftliche durchforschung, als ihnen bisher zu theil geworden ist, wie kann man sie in einem solchen buche erwarten? Ferner steht in der vorrede desselben werkes: „auf mittelhochdeutsche und neuhochdeutsche sprache beschränkt sich mein buch"; alles, was vom gotischen oder andern älteren sprachperioden darin steht, dient nur zur erläuterung und ist auf das knappste mafs beschränkt. Wollte man also aus diesem buche das beispiel wählen, so war mittelhochdeutsch und neuhochdeutsch anzusehen. Im mittelhochdeutschen gibt es 22 vocale und 18 consonanten. Herr Hattala wird so gut wissen wie andre leute, dafs der unterschied des mittelhochdeutschen vom althochdeutschen hauptsächlich im vocalsystem zu

suchen ist, daſs ferner beim übergang ins neuhochdeutsche mit jenen 18 consonanten vielleicht nicht der dritte theil der veränderungen vor sich gegangen ist, wie mit den 22 vocalen, die auf die mannigfachste art verändert sind; und doch verlangt er, die consonanten hätten ausführlicher behandelt werden sollen. Es kam ihm eben auf ein beispiel an, für seine zwecke passend, aber sehr unpassend war es, mit der wahl eines solchen die leser täuschen zu wollen. Da es Hattala doch zunächst um das slawische zu thun war, ist es wohl erlaubt zu fragen, warum er nicht das altbulgarische im Schleicherschen compendium dieser zählmethode unterworfen hat. Der grund ist einfach: in diesem buche sind die altbulgarischen vocale auf 14 seiten, die consonanten auf 19, in der zweiten auflage (die vor Hattala's schrift erschienen ist) jene auf 16, diese auf 20 seiten behandelt. Diese zahlen passten nicht, also wurden sie verschwiegen.

Doch genug von dieser unnützen seitenzählerei; sehen wir uns um nach den principien, die Hattala bei seiner behandlung der consonanten anzuwenden gedenkt. P. 7 wird uns zweck und inhalt der schrift kurz angegeben: de mutationibus consonantium imprimis contiguarum seu quarum binae aut plures colliduntur in linguis slavicis quaestionem instituere et quidem eo diligentiorem, quo vicissitudines illae et frequentiores sunt ceteris majorisque momenti et quo facilius demonstrari potest, Schleicherum ipsum in iis explanandis parum profecisse, quamvis etiam in linguis slavicis comparandis merito magna vigeat auctoritate. Man könnte hier versucht sein zu fragen, in welchem buche denn bis jetzt Schleicher unternahm die sämmtlichen consonantenverbindungen sämmtlicher slawischer sprachen zu behandeln, es hätte gerechter weise doch wenigstens heiſsen müssen „in palaeobulgaricis explanandis", da sich Schleicher's gröſsere arbeiten über das slawische auf das altbulgarische beschränken. Allein wollte man mit solchen fragen an die Hattala'schen behauptungen kommen, so wäre des fragens kein ende, und wir werden gleich

weiter sehen, wie herr Hattala es versteht, sich den kampfplatz zu seinem vortheil einzurichten.

Er erklärt nämlich (p. 7 u. w.), die zeit sei noch nicht gekommen, bei der erklärung der consonantenverhältnisse und der andern eigenthümlichkeiten der slawischen sprachen mehr die übrigen indogermanischen sprachen zu rathe zu ziehen, als die slawischen selber zu durchforschen. Dann folgt eine auslassung gegen die Schleichersche methode, die formen der einzelsprachen auf ihre grundformen zurückführen und Hattala beehrt diese unter heranziehung einiger stellen aus Ovid, Cicero, Seneca mit dem titel monstra. Wir können uns nicht enthalten hier wieder eine unbequeme frage aufzuwerfen: wem ist es je eingefallen, die eigenthümlichkeiten des slawischen aus dem sanskrit oder dem deutschen oder allen übrigen indogermanischen sprachen lernen zu wollen. Eins ist, einzelne sprachen lernen und ihre eigenthümlichkeit erforschen, etwas anderes, deren entwickelung aus der gemeinsamen grundsprache bis zu dem punkte, wo ihr individuelles leben anfängt, verfolgen und darstellen. Wenn die zeit dazu auch nicht gekommen ist, waren alle arbeiten Bopp's und seiner nachfolger vergebens. In der that kam es Hattala auch nur darauf an, Schleicher's bestrebungen in einem falschen lichte darzustellen. Sowohl im compendium als auch in der „formenlehre der kirchenslawischen sprache" handelt es sich, in jenem einzig, in dieser wesentlich darum, das verhältniss der altbulgarischen laute zu den ursprünglich indogermanischen festzustellen. Das compendium behandelt seinem zwecke angemessen nur diejenigen lautgesetze des altbulgarischen, die man kennen muſs, um von jenem verhältnisse die richtige anschauung zu gewinnen. Und doch thut herr Hattala so, als müſsten in den erwähnten werken die sämmtlichen gesetze sämmtlicher consonantenverbindungen aller slawischen sprachen zu finden sein. Sein boden sind die consonantenveränderungen innerhalb der besonderen entwickelung der slawischen sprachen, diesen boden hütet er sich sorg-

fältig zu verlassen, sein gegner aber steht auf einem ganz anderen und den vermag er nur zu treffen, wenn er ihn erst nöch seinem sinne zustutzt. Daher jene mit classischen citaten gewürzten tiraden gegen die Schleicherschen grundformen. Wie aber, auf p. 12 erklärt Hattala, auch er brauche zuweilen jene monstra, nur mit dem vorbehalt: er sei weit entfernt, den leser überreden zu wollen, illas unquam prorsus ita, ut a me effictae sunt, in usu fuisse. Contra extremum, quod hac ratione postulandum mihi videtur, in eo consistit, ut concedatur, formas vocum superstites aut vigentes duntaxat eatenus rite reductas esse ad pristinas, quatenus de illis agitur. Vortrefflich, aber wo steht denn geschrieben, dafs Schleicher je etwas anderes für seine erschlossenen formen verlangt hat? Wenn man z. b. sagt, vom altbulg. sędą sei die grundform sandāmi, hat man damit etwa behauptet, die Indogermanen hätten vor der völkertrennung in ihrer sprache das wort sandāmi gehabt. Dies sandāmi ist weiter nichts und soll weiter nichts sein als der kurze ausdruck, gewisser mafsen die formel, für das, was sonst durch den langen satz auszudrücken wäre: sędą kommt von einer wurzel sad, die im praesensstamme nasalirt wird; die personalendung der ersten person hat im slawischen den auslautenden vocal verloren, der so in den anlaut getretene nasal geht mit dem vorhergehenden vocal in einen nasalvocal über. Dies ist so klar, dafs es bei Hattala sicher nicht mangel an scharfsinn war, wenn er die wahrheit nicht erkannte. Dafs übrigens unter den erschlossenen formen eine grofse zahl solcher ist, die wirklich so, wie sie erschlossen sind, von den Indogermanen gesprochen wurden, bedarf keines beweises, und wer nicht glauben will, dafs die Indogermanen einmal den wolf varkas genannt haben, obwohl das wort so in keiner sprache vorkommt, der mag von der indogerm. sprachforschung fern bleiben. Herr Hattala rühmt sich überdies in seiner verachtung der Schleicherschen methode mit bedeutenden sprachforschern übereinzustimmen. In diesen tagen ist ein buch erschienen („Wörterbuch der

indogerm. grundsprache in ihrem bestande vor der völkertrennung von F. C. August Fick. Mit einem vorwort von prof. dr. Theodor Benfey"), in welchem geradezu der versuch gemacht ist, die indogermanische grundsprache zu reconstruiren. Niemand, der die geschichte unsrer disciplin innerhalb der letzten jahrzehnte kennt, wird in dem so angekündigten werke eine parteigängerei für Schleicher vermuthen. Also gibt es auch noch andre leute, die von den grundformen etwas halten und herr Hattala hätte in der verurtheilung derselben etwas vorsichtiger sein können.

Eine lange note zu den bemerkungen über die grundformen (p. 10, n. 24) erfordert auch von unsrer seite einige anmerkungen. In derselben macht Hattala Schleicher einen grofsen vorwurf daraus, dafs dieser nicht seine in einer abhandlung über den ablativ im slawischen und litauischen (časopis mus. kral. česk. 1857 und 58) ausgesprochene ansicht angenommen hat, nach der die genitive der a-stämme dieser beiden familien ursprüngliche ablativformen sein sollen, während Schleicher sie für ursprüngliche genitive hält, vlŭka für entstanden aus *vlŭkasja. Leider ist mir die citierte abhandlung nicht zugänglich, in der note holt Hettala seinen beweis aus der pronominalen declination her: aus varkasja hätte im slaw. vlŭkoso oder vlŭkosa werden müssen, da aufser togo, čego auch česo, čĭso oder čĭsa gebraucht werden. Auch Miklosich vergl. gramm. III, 4 ist der ansicht, dafs *vlŭkasja zu *vlŭkogo geführt haben würde. Der schlufs scheint mir übereilt. Aus ursprünglichem varkasja hätte nach slawischen sonst allgemein geltenden lautgesetzen *vlŭkošĭ, *vlŭkŭšĭ, aus tasja ebenso tošĭ oder tŭšĭ werden müssen. Bei der herleitung von togo aus tasja nimmt man also zwei unregelmäfsigkeiten an, einmal die erhaltung des vollen vocals im auslaut, dann den übergang von sj in g oder, wie Schleicher compend. 2. aufl. p. 628 will, den übergang von j in g mit assimilation des s. Schleicher stützt diese vermuthung durch altbulgari-

sche formen wie paraskevgij = παρασκευή und durch beispiele aus russischen dialekten, die zuweilen j durch g ersetzen. Schleicher wird selbst einräumen, daſs diese beispiele nicht sehr beweiskräftig sind, zumal da bei dem sonst ganz wie tŭ declinirten pronomen čĭ-to dieselbe lautverbindung sj durch s ersetzt wird und auch hier auffallender weise der volle vocal im auslaute bleibt. Zu allem dem kommt nun noch das litauische, dessen pronominale declination, sonst ganz der slawischen entsprechend, eine ähnliche genitivform gar nicht kennt; der gen. von tàs lautet tó wie beim nomen (vìlko). Es liegt daher nahe, das slawische togo, čĭso für jüngere bildungen zu halten, durch die das slawische die verlornen genitive der pronomina ersetzt hat, für neubildungen, die bis jetzt nicht erklärt sind. Wie die sachen jetzt stehen und darauf kommt es hier zunächst an, läſst sich aus den formen togo, čĭso, die selber dunkel sind, nicht der beweis herholen, daſs nominale genitive wie vlŭka nicht aus varkasja entstehen konnten. Wenn man vlŭka und vìlko für wirkliche genitive hält, muſs man natürlich den ausfall von sj schon in die zeit der litauisch-slawischen grundsprache verlegen. Die möglichkeit einer solchen erscheinung läſst sich vorläufig, d. h. bis zu dem zeitpunkte, wo wir eine systematische vergleichung der litauischen und slawischen familie, mit andern worten die reconstruction der litauisch-slawischen grundsprache besitzen, nur vermuthen, nicht beweisen, und deswegen steht im Schleicherschen compendium „wahrscheinlich aus varkasja“, mehr nicht. Herrn Hattala's theorie vom ablativ ist auch nur eine vermuthung, die wahrlich dadurch nicht an sicherheit gewinnt, daſs auch das sanskrit, wie in der citierten note bemerkt wird, einen ablativ der masculinen und neutralen a-stämme besitzt, und dadurch sehr unwahrscheinlich wird, daſs das deutsche, und dieses haben wir doch bei fragen aus dem litauischen und slawischen zuerst zu rathe zu ziehen, den alten ablativ sicher verloren hat. Im deutschen hat dieser casus seine function an

genitiv, dativ und instrumentalis abgetreten, und die syntaktischen verhältnisse im litauischen und slawischen sprechen nicht gegen eine ähnliche annahme auch für diese sprachen.

Wir sind mit der erwähnten note noch nicht fertig. Hattala findet den grund, dafs seine ansicht vom slawischen ablativ keinen anklang gefunden hat, in der heut zu tage bestehenden ungebührlichen vernachlässigung der syntax, und meint Schleicher damit zu verhöhnen, wenn er anführt, dafs dieser in der vorrede seiner litauischen grammatik die behandlung der syntax in Ostermeyer's litauischer grammatik (Königsberg 1791) lobt. Dafs nicht alle bücher, die heute oder gestern geschrieben sind, etwas taugen, hoffen wir noch zu zeigen und dafs ein buch von 1791 ein lob verdienen kann, bedarf keiner weiteren bemerkung. Es kommt uns nur darauf an zu constatiren, dafs herr Hattala eine entstellung der thatsachen auch hier nicht scheut. Bei Schleicher, litauische grammatik p. IX, heifst es nämlich: „bei ausarbeitung der syntax fand ich eine gute stütze an Ostermeyer's litauischer grammatik (Königsberg 1791) und an Curtius griechischer schulgrammatik. Beide werke haben im ganzen und grofsen dieselbe behandlung und anordnung des stoffes und zwar diejenige, welche nach meiner meinung die einzig verständige und zweckdienliche ist; es wird nämlich alles philosophische wesen ferne gehalten, dafür aber findet man die erscheinungen in lichtvoller ordnung dargelegt". Dann folgt eine auseinandersetzung über philosophisches unwesen in der grammatik. Aus der fassung der stelle mufs aber jedem klar sein, dafs mindestens eben so viel von Curtius als von Ostermeyer die rede ist, und das nennt herr Hattala die grammatik Ostermeyer's miris laudibus praedicare.

Herr Hattala kann es nicht lassen an passenden und unpassenden stellen alles auszuschütten, was er auf dem herzen hat, so tischt er uns hier in derselben unendlichen note, man begriffe nicht warum, vermuthete man nicht,

es käme ihm nur darauf an seinem zorne gegen Schleicher irgendwo luft zu machen, einen alten irrthum von ihm selber auf, dessen aufdeckung durch Schleicher ihm sehr misfallen hat. Hattala hatte nämlich in seiner „Srovnávací mluvnice jazyka českého a slovanského“ §. 160 gesagt: „ob ein einziger vocal als wurzel angesehen werden darf, ist nicht leicht zu entscheiden. Bisher scheint nur i im lat. ire eine rein vocalische wurzel zu sein, dem entspricht bei uns id im slov. id-em und ís-t' statt id-t', čech. jd-u statt id-u und jí-ti, cyr. i-ti statt id-ti etwa wie jato (speise) statt jad-to von jad-jasti, čech. jed--jísti“. Schleicher in einer ausführlichen und anerkennenden recension des werkes (beitr. I, 245) erklärte es für unmöglich, id als wurzel anzusehen, da aus einem infinitiv id-ti nach slawischen lautgesetzen hätte is-ti werden müssen, wie aus jad jasti, es sei also auch im slawischen i die wurzel, id das resultat einer stammbildung. Hattala gibt das jetzt zu, aber, fährt er fort, Schleicher hat sich noch gröber geirrt als ich, da er ja selbst im compendium (1. aufl. p. 287 „es finden sich folgende lautgestaltungen der wurzeln: 1) vocal, d. h. genau genommen, spir. lenis + vocal“) die existenz rein vocalischer wurzeln leugnet. Hier ist wieder mit jener schon bekannten geschicklichkeit der kampf auf ein ganz anderes feld hinüber gespielt. War denn bei Hattala in seiner theorie von iti etwa vom spir. lenis die rede, ist ihm nicht hinterher erst eingefallen, daſs, scharf gefaſst, ein vocal als solcher allein nicht ausgesprochen werden kann? Ist es aber, weil dies feststeht, verboten, von vocalischem anlaut und rein vocalischen wurzeln zu reden; ist nicht vielmehr stets, wenn man von solchen redet; der anlautende spir. lenis stillschweigend vorausgesetzt, der widerspruch also zwischen Schleicher's behauptungen beitr. I p. 253 und comp. p. 287 ein bloſs scheinbarer? Doch es handelt sich hier noch um eine allgemeinere frage. Obwohl Hattala die entstehung von iti aus id-ti aufgibt, behauptet er doch, aus den lautgruppen dt, tt könne durch elision t werden. Er findet den

beweis in dem bereits angeführten einzigen worte jato, das an einer einzigen stelle des codex suprasliensis vorkommt; in andern quellen steht das zu erwartende jasto, und allgemein gebräuchlich ist das daraus weiter gebildete jastije. Miklosisch verweist bei jato auf utro, nach ihm von der wurzel us, grundform also austram. Der fall ist ein andrer, denn hier wäre ursprüngliches s vor t weggefallen, und überdies ist die herleitung eine bloſse vermuthung, deren bedenken hier nicht weiter verfolgt zu werden brauchen. Was bedeutet also das eine jato? Das wort kommt in keiner lebenden slawischen sprache vor; wo diese ähnliche ableitungen von jad haben, steht überall das s: serb. jestiva neutr. plur. (speisen), slov. jestvina (speise), neubulg. jestije (dass.), russ. jastva*) (dass.), im altbulg. selbst jasto, jastije, jastva, jastvina. Was ist nun wahrscheinlicher: daſs wir es in jato mit einer sonst unerhörten lauterscheinung zu thun haben, oder daſs in diesem einen wort an der einen stelle, wo es vorkommt, ein fehler vorliegt? Ich denke doch das letztere, wenigstens kann niemand verlangen, so lange nicht irgend ein sonstiger beleg für das wort erscheint, daſs man demselben beweiskraft zuschreibe. Und doch verlangt Hattala das, wundert sich sogar, daſs der fall nicht im Schleicherschen compendium besprochen ist, einem buche, wo solche zweifelhafte raritäten am allerwenigsten hingehören. Um seiner verwunderung einen ausdruck zu geben, citiert Hattala nach seiner beliebten manier wieder Livius, J. Grimm, G. Herrmann, Demetrius Cynicus u. a. Classische bildung ist ein gut ding, aber citatenkrämerei ist unnütz und langweilig. Besser wäre es gewesen, herr Hattala hätte durch eine etwas anständigere art der argumentation gezeigt, daſs er den studiis humanitatis nicht ohne nutzen obgelegen habe. Oder wie soll man es nennen, wenn es in jener inhaltsreichen note heiſst (p. 11): celavit (Schleicher) lectorem aut, quod mihi verisimilius videtur, dubitavit de

*) daſs diese und ähnliche formen nicht aus dem altbulgarischen entlehnt sind, beweist das vorkommen in der volkspoesie, z. b. èstvuški sacharnija, Pèsni sobrannyja Rybnikovymŭ, theil I, 8 v. 152.

pbulg. vocabulo jato? Wenn Hattala selber glaubte, Schleicher erwähne jenes wort nicht, weil er es für unrichtig hielt, so war es eine perfidie, die leser glauben machen zu wollen, derselbe könne es auch aus andern gründen verschwiegen haben.

P. 12 kommen wir endlich zur sache. Hattala stellt noch einmal die grundsätze seiner behandlung voran: die resultate der vergleichenden sprachforschung mit vorsicht und maſs zu benutzen, wie er es immer gethan habe, die grundformen (formas vocum fictas) in der bereits oben citierten weise zu benutzen, und will dann zeigen, daſs der weg, den er bereits vor 11 jahren namentlich nach Böhtlingk's vorgang in der behandlung der slawischen consonanten eingeschlagen habe, sicherer und richtiger sei als der Schleichers. Böhtlingk sprach nämlich in einer abhandlung „beiträge zur russischen grammatik" (Bulletin de la classe histor.-philol. de l'Acad. de St. Pétersbourg 1852, H. I, p. 94 u. w.) die vermuthung aus, die Slawen, da sie ursprünglichen consonantischen auslaut nicht duldeten, möchten überhaupt eine abneigung gegen consonantisch schlieſsende silben gehabt haben; es pflegten im innern eines wortes nur dann zwei oder mehr consonanten auf einander zu folgen, wenn diese consonanten im anlaut einer silbe ohne die geringste schwierigkeit auszusprechen seien; daſs ein consonant niemals verdoppelt erscheine, erkläre sich ebenfalls dadurch, daſs keine silbe consonantisch auslautete. Böhtlingk, um sich eine übersicht der im slawischen beliebten consonantenverbindungen zu verschaffen, stellt dann nach Miklosich lexicon linguae slovenicae veteris dialecti (d. h. der ersten auflage des Mikl. wörterbuchs) die dort vorkommenden anlaute zusammen. Da die im inlaut vorkommenden consonantengruppen nicht aufgezählt sind, blieb die ganze sache eine vermuthung. Hattala, auf umfassendere beobachtungen gestützt, will diese vermuthung zum gesetz erheben und stellt p. 23 den satz auf: die alten Bulgaren pflegten vorzüglich deswegen consonantengruppen zu verändern, um in der mitte der worte consonantengruppen vermeiden zu

können, die denen unähnlich waren, welche sie im anlaut der worte gebrauchten (Bulgari prisci contiguas consonantes potissimum ideo mutare consueverunt, ut in mediis vocabulis acervos earum dissimiles iis, quibus in initiis vocum utebantur, evitare possent). Dieser grundsatz ist neu, von allen bisherigen, nicht bloſs von denen Schleichers abweichend; von Böhtlingk's oben citierter vermuthung entfernt er sich schon bedeutend dadurch, daſs dieser nur vom silbenanlaut im allgemeinen, nicht aber vom wortanlaut spricht. Doch bleiben wir bei der Schleicherschen ansicht, wie sie im compendium erscheint, denn dies buch muſs doch wohl als maſsstab für Schleicher's jetzige ansichten gelten, nicht die vor 15 jahren erschienene formenlehre des kirchenslawischen. Nach Schleicher's nicht sowohl als besonderer satz ausgesprochener, als in seiner ganzen darstellung erkennbarer auffassung beruhen alle veränderungen unmittelbar neben einander stehender consonanten auf deren gegenseitiger einwirkung auf einander, auf assimilation im weitesten sinne und auf dissimilation. Also nach Schleicher liegt der grund der veränderungen von consonantengruppen in diesen selbst, nach Hattala auſser ihnen in einer gewissen beschaffenheit der in der sprache gebräuchlichen wortanlaute. Sehen wir, bevor wir zur prüfung der einzelnen erscheinungen übergehen, die entgegenstehenden ansichten einmal auf ihre innere wahrscheinlichkeit hin an. Daſs consonanten, die neben einander gesprochen werden, auf einander wirken; daſs diese wirkung allemal das ziel hat die sprechbarkeit zu erhöhen; daſs dies geschieht vermittelst einer veränderung der lage der sprachorgane, wodurch der übergang vom einen zum andern laute bequemer wird (anähnlichung), bis schlieſslich die lage der organe sich ganz ausgeglichen hat und man nicht mehr zwei, sondern einen laut hört (angleichung, vollständige assimilation), dies alles sind thatsachen, die durch eine groſse fülle physiologischer und sprachgeschichtlicher beobachtungen so sicher stehen, daſs niemand daran zweifelt, an einigen punkten, wie wir später sehen werden, sogar herr Hattala nicht. Die dissimilation, ob-

wohl physiologisch weniger klar, ist ebenfalls eine thatsache und beruht auf demselben princip, der leichteren sprechbarkeit. Die sogenannte dissimilation und die assimilation sind also in ihrem wesen eigentlich nicht verschieden. Diese gesetze sind in jeder bisher beobachteten sprache irgendwie in anwendung gefunden. Anzunehmen, dafs sie auch fürs altbulgarische geltung haben, liegt also durchaus im bereiche der wahrscheinlichkeit. Wie steht es in der beziehung mit Hattala's grundsatz? Angenommen, es sei im altbulgarischen jede silbe eine offene, also jede consonantengruppe auch im inlaut als anlaut (einer silbe) anzusehen, so würde daraus allerdings folgen, dafs ein solcher silbenanlaut nur consonantengruppen enthalten kann, die nach dem sprachvermögen des volkes als ganzes im anlaute sprechbar sind, wie dies Böhtlingk hervorhebt. Aber brauchen denn alle sprechbaren consonantengruppen auch im wortanlaut vorzukommen, folgt also aus jenem satze, dafs alle silbenanlaute im innern der worte mit wortanlauten übereinstimmen müssen? Der fall ist doch in der that sehr denkbar, das unter den für ein volk sprechbaren consonantenverbindungen manche nur im anlaut, manche nur im inlaut der worte vorkommen. Wer die geschichte der indogermanischen sprachen kennt, weifs, dafs eine grofse anzahl von consonantenverbindungen, wie wir sie in den einzelnen sprachen finden, gemeingut aller ist und längst vor der sprachtrennung gerade so vorhanden war. Für die grundsprache kann von einem gesetze, nach welchem inlaute und anlaute sich entsprechen müssen, nicht die rede sein; fänden wir also eine sprache, in der die consonantenverbindungen des inlauts nach denen des anlauts umgewandelt wären, so müfste uns in dieser eine gewaltige zerstörung des ursprünglichen sprachgutes, der älteren gestalt der worte begegnen. Sehr zwingende gründe müfsten herankommen, uns einen solchen vorgang glaublich zu machen. Doch vielleicht gelingt es herrn Hattala das altbulgarische als eine solche sprache zu erweisen. Wohlan, wo thatsachen reden, mufs das raisonnement schweigen.

Hattala stellt also (wesentlich, wie er sagt, nach Miklosich lexicon palaeslovenico-graeco-latinum, emendatum auctum. Vindob. 1862—65) erstens die im altbulgarischen vorkommenden anlautenden consonantengruppen zusammen, zweitens die im inlaut gebräuchlichen verbindungen. Von der betrachtung sind gröfstentheils ausgeschlossen die fremd- und lehnworte, bei der zweiten aufzählung eingerechnet, aber durch besonderen druck hervorgehoben, die durch composition (vorzüglich durch zusammensetzung von praepositionen mit verben) entstehenden consonantenverbindungen. Wir müssen hier Hattala's zusammenstellungen vollständig geben, weil ohne dieselben keine vorstellung vom gange der untersuchung gewonnen werden kann; um aber die übersicht zu erleichtern, stellen wir bei jeder classe von consonantengruppen anlaut und inlaut nebeneinander*):

I. zweiconsonantige gruppen.

1. anlaut: kr, gr, tr, dr, pr, br, mr, nr, chr**), vr, sr, šr, zr, žr, čr, cr.
   inlaut, dieselben.
2. anlaut: kl, gl, tl, dl, pl, bl, ml, chl, vl, sl, šl, zl, žl, čl.
   inlaut, dieselben, aber žl, čl zweifelhaft.
3. anlaut: kv, gv, tv, dv, chv, sv, zv, žv, cv, čv.
   inlaut: kv, gv, tv, dv, chv, sv, zv, žv, čv (?), šv.
4. anlaut: kn, gn, dn, mn, sn, zn (dn, mn zweifelhaft).
   inlaut: kn, gn, dn, mn, sn, zn, *chn*, šň (d. i. šnj), žň (d. i. žnj), *tn*, *pn*, *bn* (von den cursiv gedruckten nur die 3 ersten gebräuchlicher).

---

*) die nur im inlaut vorkommenden gruppen sind cursiv gedruckt, die nur in compositionen vorkommenden nicht hervorgehoben. Auf diesen unterschied nimmt Hattala selbst im folgenden wenig rücksicht, und er existiert auch nicht, sobald man alle verbindungen des inlauts als silbenanlaute ansehen soll.

**) bei Hattala hr geschrieben, gemeint ist χρ.

5. anlaut: chm, sm, šm, zm, žm, km (letzteres zweifelhaft.
   inlaut: dieselben, doch km, žm nur in fremdworten; dazu *dm*.
6. anlaut: sk, st, sp, št, zd, žd, žb, čb.
   inlaut: *zg*, *zb* aufser den im anlaut gebräuchlichen.
7. anlaut: sc, dessen ursprünglichkeit von Hattala selbst bezweifelt wird.
   inlaut: sc, *sch*, *sč*.
8. anlaut: bd, gd (zweifelhaft).
   inlaut: *gb* (zweifelhaft), gd.

II. dreiconsonantige gruppen.

1. anlaut: skr, skl, skv, str, stl, stv, spr, smr, svr, štr, zdr, zml, ždr, čvr, chvr.
   inlaut: dieselben, dazu *spl*, *schr*, *schl*, *schv*, *scv*, *štv*, *švl'*, *zgr*, *zgl*, *zgv*, *zdl*, *zdv*, *zbr*, *zbl*, *zvr*, *zvl*, *žvl'*, *zmr*, *znr*, *ndr*.
2. anlaut: kvr (zweifelhaft), tvr.
   inlaut: kvr, tvr.
3. inlaut: *stn*, *zdn*, *skn*, *zgn*.
4. inlaut: *pst*.

III. vierconsonantige gruppen.

anlaut: skvr.
inlaut: skvr, *stvl'*, *štvl'*.

Herr Hattala findet nun darin einen singularis und eximius concentus von in- und anlaut. Wir wollen vorläufig constatiren, dafs nach seiner eigenen vorstehenden aufzählung nicht weniger als 40 verschiedene consonantenverbindungen, die im inlaut vorkommen, sich im anlaut nicht finden. Bedenkt man dazu, dafs die verbindungen muta + *r*, *l* oder *v* und *s* + muta überhaupt im indogermanischen ursprünglich die häufigsten sind, so schwächt dies die bedeutung der übereinstimmung, wie sie bei Hattala z. b. unter I, 1, 2, 3 erscheint, beträchtlich. Wahrscheinlich, um die starke abweichung geringer erscheinen zu lassen, macht Hattala darauf aufmerksam (p. 31), dafs

wenn von einigen dreiconsonantigen gruppen, die im inlaut nicht vorkommen, ein consonant weggenommen werde, gebräuchliche zweiconsonantige gruppen übrig bleiben, z. b. zgr ohne z gebe die als anlaut gebräuchliche verbindung gr, ohne r die im inlaut vorkommende gruppe zg. Allein was hilft uns das? Durch solches abschneiden läfst sich aus allem alles machen. Wenn es richtig ist, wie Hattala es annimmt, dafs jede von den aufgezählten consonantenverbindungen einen silbenanlaut bildet, so müssen auch dreiconsonantige gruppen gewisser mafsen als eine consonantische einheit angesehen werden, und wenn es deren 40 gibt, die im wortanlaut nicht vorkommen, so sieht es mit der Hattala'schen theorie bedenklich aus. Das zeigt sich schon bei der ganz äufserlichen zählung der betreffenden consonantenverbindungen. Hattala fügt zwar zuweilen bei, diese oder jene derselben komme nur einmal oder selten vor, oder sei zweifelhaft, es dürfte aber der mühe werth sein, auf einzelnes etwas näher einzugehen.

Zu I, 2. tl, dl sind ohne zweifel gebräuchliche wortanlaute (tlěti, tlŭkŭ, dlŭgŭ u. s. f.); woher kommt es denn, falls die beziehung des inlauts zum anlaut im altbulgarischen eine so sehr enge war, dafs vor dem suffixe -lŭ des part. praet. act. t und d in dieser sprache nicht geduldet werden; warum heifst es nicht padlŭ, pletlŭ, sondern palŭ, plelŭ, und wie stimmt diese erscheinung zu Hattala's princip?

Zu I, 4 bemerkt Hattala, die anlaute dn, mn seien zweifelhaft; mit recht, denn von mnogŭ, dem einzigen fall, wo mn vorkommt, ist die ältere form mŭnogŭ, statt dno (grund, boden) ist richtiger dŭno, aufserdem steht bei Miklosich unter diesem anlaut nur noch das dunkle und seltene dna (morbus quidam, uterus). Warum macht nun nicht Hattala dieselben vortrefflichen bemerkungen über den anlaut kn. Bei Miklosich findet er sich in den worten kniga (buch), knutŭ (peitsche), knęgŭ (knęzĭ, fürst). Das zweite wort ist nicht altbulgarisch, sondern russisch, sein ursprung dunkel (vergl. got. hnutō peitsche,

stachel; Miklosich, die fremdwörter in den slav. sprachen, Wien 1867, s. v. knutz), es kommt also gar nicht in betracht; knęgŭ, knęzĭ ist bekannter maſsen aus dem deutschen entlehnt und die ältere form kŭnęgŭ, kŭnęzĭ; kniga endlich kommt mit seinen ableitungen z. b. im Ostromirschen evangelium sehr oft vor, nur zweimal ist knig- geschrieben, in allen andern fällen kŭnig-; daſs letztere schreibung auch in andern quellen gebräuchlich ist, steht fest, kŭniga ist also die vorzuziehende schreibung. Warum erwähnt Hattala das alles nicht? Ist der grund vielleicht dieser? dn, mn sind auch als inlaute ungebräuchlich, es passte also herrn Hattala, daſs sie sich auch aus dem anlaut entfernen lieſsen; kn ist aber ein gebräuchlicher inlaut, es passte also zur sache, ihn trotz seiner unsicherheit auch als anlaut aufzuzählen. Hieran knüpft sich eine allgemeinere frage: die sprache welcher zeit und welcher quellen gilt denn als norm für das altbulgarische? Die im einzelnen oft auſserordentlich schwer zu beantwortende frage, was ist altbulgarisch und was ist das resultat einer anbequemung der schreibenden an spätere sprachzustände oder an den dialekt ihrer heimat, muſste bei einer untersuchung, wie sie Hattala vorhat, von der gröſsten wichtigkeit sein, und doch ist sie mit keinem worte berührt. In sehr alten quellen kommt schon mnogŭ vor, hier ist mŭnogŭ richtiger; in ebenfalls sehr alten quellen steht kŭnęzĭ, hier, so muſs man aus seiner darstellung schlieſsen, zieht er knęzĭ vor. Bei einem manne, der in classischem und unclassischem latein nicht genug gegen die vermeinte kritiklosigkeit seiner gegner zu felde ziehen kann, ist eine solche unkritik doppelt verwerflich.

Zu I, 6. Die anlaute zd, žd geben zu ähnlichen bemerkungen anlaſs. zd kommt nur vor in zdati (bauen), 1. pers. zižդą und seinen ableitungen, und in ableitungen von zĭdŭ (thon), z. b. zdarĭ (töpfer). Wie zĭdŭ das ursprünglichere ist, so natürlich auch zĭdarĭ u. a., die neben zdarĭ u. a. gebräuchliche schreibung. Die formen von zdati mit allen ableitungen haben ebenfalls die ne-

benform zĭdati und diese ist die ältere. Wo bleibt also der anlaut zd, denn Hattala wird doch unmöglich spätere schreibungen wie zdělĭnikŭ für sŭ-dělĭnikŭ (mitarbeiter) oder zde für sĭde (hier) als beispiele gezählt haben. Unter dem anlaut žd stehen bei Miklosich ždati (warten), bei dem dieser einfach auf žĭdati verweist (es ist dasselbe verhältnifs, wie zwischen zdati und zĭdati), und ždešti = žesti (verbrennen) aus einer serbischen quelle und der serbischen neigung entsprungen, zuweilen žd für ž eintreten zu lassen, vergl. altbulg. žrěti (fressen) mit serb. žderati. Das ist alles, mit andern worten: einen anlaut žd gibt es nicht. Aber einen inlaut žd gibt es und zwar ungemein häufig, da er die regelmäfsige vertretung von dj im altbulg. ist. Also wie steht es hier mit der corresponsion von in- und anlaut?

Ferner gibt es einen inlaut zb, freilich nur in zusammensetzungen, da aber auch innerhalb dieser jede consonantengruppe als anlaut einer silbe gelten soll, fällt er nach Hattala unter dasselbe gesetz. Einen anlaut zb gibt es nicht. Nun möchten wir doch fragen, wie kamen die die alten Bulgaren dazu, die nach Hattala darauf ausgingen, möglichst nur in consonantenverbindungen zu sprechen, die im anlaut vorkamen, wie kamen sie dazu, in zusammensetzungen mit izŭ und vŭzŭ auch vor anlautendem b regelmäfsig den halbvocal auszustofsen und so in izbaviti, vŭzbiti u. s. f. die ihnen gehässige lautverbindung erst zu schaffen, während sie es ganz und gar nicht nöthig hatten.

Zu I, 8 räumt Hattala ein, dafs muta+muta im anlaut altbulgarischer worte nicht vorkomme; gd aber ist ein ganz geläufiger inlaut in einer dem altbulgarischen eigenthümlichen adverbialbildung: tŭgda, kŭgda, jegda, visegda, inogda, ovogda. Hattala erwähnt das p. 31 ebenfalls, solche fälle verdienen aber hervorgehoben zu werden, weil sie zeigen, wie wenig das von ihm angenommene princip in der sprache liegt.

Zu II, 1. Die lautgruppe stv kommt im anlaut nur

in einem einzigen seltenen worte vor, wie Hattala auch selbst angibt, in stvolije (κόνυζα, urtica Mikl.). Es scheint zusammenzuhangen mit dem russischen stvolŭ (stengel), im serbischen gibt es eine form cvolika mit ähnlicher bedeutung (vergl. Vuk. Steph. s. v. cvolika und bačva), ferner hat Miklosich cvolŭ (bei ihm in der bedeutung folium), so dafs man über den ursprünglichen anlaut von stvolije noch zweifeln kann*). Dies eine beispiel fällt also sicher wenig ins gewicht. Hattala erwähnt nun selbst, stv sei eine im inlaut sehr beliebte lautverbindung, die immer eintrete im suffix -stvo für -tvo. Ganz richtig; aber betrachten wir diese erscheinung im lichte des von ihm aufgestelltsn princips, so ergibt sich die merkwürdige thatsache: die consonantengruppe tv ist eine im anlaut gebräuchliche (tvoriti u. s. w.), hätte also nach Hattala im inlaut willkommen sein müssen; trotzdem fällt es den alten Bulgaren ein, ihrem eigenen sprachgefühl ins gesicht zu schlagen und dem tv im inlaut ein s vorzusetzen, um so eine lautgruppe zu schaffen, die im anlaut ungebräuchlich ist oder gar nicht existiert.

Ferner ist es eine bekannte sache, dafs in zusammensetzungen mit den praepositionen iz-, vŭz-, raz- vor anlautendem r zwischen z und r d eingeschoben wird (iz--d-ryti, vŭz-d-ryvati, raz-d-rězati), dasselbe ist der fall, wo sonst im inlaut zr steht, z. b. in izdrailĭ für izrailĭ. Nun ist der anlaut zr zwar kein häufiger, aber er kommt unbestritten vor, zrakŭ (gesicht), zrŭno (korn), zrělŭ (reif), abgesehen von zrěti (blicken), wo man zweifeln kann, ob nicht zĭrěti älter sei. Oder ist etwa deswegen der anlaut zr so selten, weil auch dieser durch zdr ersetzt wird? Keineswegs, denn einen anlaut zdr gibt es nicht, herr Hattala müfste denn wieder so unkritisch sein zdravŭ für sŭdravŭ, zdrŭzati für sŭdrŭzati, oder

*) wäre c der ursprüngliche anlaut, so hätten wir einen übergang von c = ts in st, analog dem von tj, tě in št. Vielleicht erklären sich durch diesen formen wie ijudejstè neben ijudejscè, beide loc. fem. sing. von judejskŭ, indem aus scè s-stè, d. i. stè ward.

das von Miklosich aus der Lavrovskij'schen beschreibung von handschriften der Petersburger bibliothek citierte zdrakŭ für zrakŭ als unzweifelhaft echt altbulgarisch anzusehen. Also hier wird eine im anlaut ungebräuchliche consonantengruppe geschaffen, nicht etwa um eine andre ebenfalls im anlaut nicht vorkommende zu ersetzen, sondern an die stelle einer zu treten, die im anlaut vorkommt. Aehnlich steht es mit der lautgruppe pst in den infinitiven tepsti, grepsti neben teti, greti, testi, gresti, alle aus tep-ti, greb-ti. Hattala hatte schon p. 24 behauptet teti, greti entstünden durch einfache elision aus tep-ti, greb-ti, aufserdem werde die lautgruppe pt durch einschiebung von ŭs (da auch tepŭsti vorkommt) oder s vermieden. Ich vermag nicht zu entscheiden, ob tepŭsti oder tepsti die ältere form ist, weil mir die übersicht über das vorkommen dieser formen in den quellen fehlt, vermuthe jedoch, dafs tepsti älter und richtiger ist, denn wäre es nur darauf angekommen p und t zu scheiden, so hätte ŭ oder s genügt, aufserdem ist mir von einer einschiebung ganzer silben sonst nichts bekannt. Nach Mikl. vergl. gramm. III, 116 sind sowohl tepŭsti, als tepsti als testi den späteren quellen eigenthümlich, um so eher ist es möglich, dafs ŭ rein mifsverständlich ist. Doch wie dem auch sei, für unsern zweck genügt es zu bemerken, dafs die lautgruppe pst in diesen formen vorkommt, dafs sie eben so sicher im anlaut sich nicht findet. Was für wunderbare leute müfsten nun die alten Bulgaren gewesen sein, wenn sie eine ihnen unbequeme consonantenverbindung erst schufen und dann durch elision wieder entfernten, indem sie aus tepsti nun wieder testi machten.

Es wird niemand von uns verlangen, alle von Hattala zusammengestellten consonantengruppen in dieser weise durchzugehen, und wir vertrauen darauf, dafs die angeführten beispiele zur genüge nachweisen, wie leichtsinnig herrn Hattala's behauptung war, die alten Bulgaren hätten darnach gestrebt im inlaut nur solche consonantenverbin-

dungen zu haben, wie im anlaut, und hätten vorzüglich deswegen veränderungen von consonantengruppen vorgenommen. Aus der ganzen mühseligen zusammenstellung Hattala's geht nach dieser richtung blofs das eine hervor, dafs die alten Bulgaren nur solche consonantenverbindungen hatten, die sie aussprechen konnten, und diese hohe weisheit war dem menschengeschlecht auch vor Hattala nicht verborgen. Uebrigens wollen wir keineswegs verkennen, dafs solche zusammenstellungen ihren werth haben und noch mehr werth haben, wenn sie mit etwas mehr aufrichtiger kritik gemacht sind, allein dazu, wozu Hattala sie brauchen will, sind sie nicht zu gebrauchen.

Es wird unsern lesern vielleicht aufgefallen sein, dafs in Hattala's aufzählungen der consonant j gar nicht vorkommt. Er mufs also annehmen, dafs nach andern consonanten j als solches nicht vorkomme, daher die schreibung švl′, šň, wo j blofs in der erweichung des vorhergehenden lautes angezeigt wird. Wir wollen mit ihm darüber nicht rechten, denn weder ist es physiologisch klar, ob die consonanten mit erweichung für einen oder zwei laute gelten müssen, noch läfst sich aus den altbulgar. quellen mit sicherheit nachweisen, ob lj, rj, uj als vollkommen gesonderte laute gehört wurden oder bereits nach späterer weise verschmolzen waren. Aber jedenfalls gibt es einen consonanten j nach und zwischen vocalen, der Hattala's theorie einen stein in den weg zu werfen drohte und zur beseitigung des anstofses von ihm ziemlich ausführlich (p. 33—39) besprochen wird. Hattala's ansicht, dafs ursprünglich in beiden slawischen alphabeten die zeichen für i und j streng geschieden (и = i; і = j) und erst später durch einander geworfen wurden, obwohl sie uns ganz unerwiesen scheint, können wir hier unberücksichtigt lassen, da uns das factum genügt, dafs die alten Bulgaren den laut j wirklich besafsen. Die hauptfrage ist hier nun, wie das altbulgarische silben- und wortauslautende ĭ aufzufassen sei. Hattala ist mit Šafařik und Miklosich der meinung, dafs eĭ, aĭ, oĭ nicht als eigentliche diphthonge

= oi, ai, ei gelten können, sondern als oj, aj, ej mit bewahrung des consonantischen elementes j. Daſs im altbulgarischen, wenigstens für die ältere zeit, die diphthonge gefehlt haben, ist sicher, denn für ai als erste steigerungsstufe von i ist ě, für au von u ist u eingetreten, vor vocalen o-j, o-v; die zweite steigerung findet sich überhaupt nur vor vocalen, aufgelöst in a-j, a-v. Hattala führt auſserdem als beweis, daſs die Slawen diphthonge gescheut haben, den fall an, daſs aus au durch umstellung va geworden sei. Er hat dafür das beispiel kys-nąti (gären), kvasŭ (fermentum); bei Mikl. vergl. gramm. I, 145 finde ich noch chytiti (reiſsen), chvatiti (dass.); daſs chvala, von Miklosich a. a. o. mit skr. hu zusammengestellt, nichts beweist, braucht nicht weiter ausgeführt zu werden. Hattala benutzt die gelegenheit, um einmal wieder gegen Schleicher einen unberechtigten vorwurf zu erheben. Dieser erwähnt im compendium jene erscheinung nicht, natürlich deswegen, weil die beiden vereinzelten beispiele für das verhalten der u-reihe im slawischen und deren verhältnis zu den indogermanischen u-vocalen ganz gleichgültig sind, während die vertretung von urspr. au durch u im slawischen gesetz ist. Darauf kam es im compendium an, und das konnte herr Hattala sehr gut wissen.

Abweichend von der Šafarik-, Miklosich-, Hattala'schen ansicht sprach Böhtlingk in den erwähnten aufsätzen p. 107 sich dahin aus, daſs й (in allen älteren quellen bloſs и geschrieben) im altbulgarischen jĭ zu sprechen sei, und berief sich dabei auf die gleichheit der formation in worten wie гнои und пророкъ, beide durch suffix ъ = urspr. a gebildet (ähnlicher ansicht ist Schleicher compend. §. 87, 2, nachtr. zu p. 129). Hattala sucht dies zu widerlegen, indem er einmal behauptet, der erfinder des cyrillischen alphabets, der vocales puras ab affectis litera j subtilissime unterschieden habe, könne nicht das zeichen и für jĭ verwendet haben. Das läſst sich leichter behaupten als beweisen, denn trotz aller feinen unterscheidung steht es fest, daſs in der lautverbindung ji (d. h. j + vollem i) nie-

mals ein zeichen für j geschrieben wird, sondern stets nur и, d. i. i. Die verbindung jĭ konnte schwerlich viel anders ausgesprochen werden als ji, die möglichkeit also, auch jene durch bloſses i, и auszudrücken, läſst sich nicht ohne weiteres leugnen. Und wenigstens ein beispiel scheint mir zu beweisen, daſs es wirklich geschehen ist, nämlich igo = urspr. jugam; das anlautende j ist nicht geschrieben, aus urspr. u konnte im slawischen unmöglich i werden, sondern nur ŭ und nach j ĭ, wir haben also gar keine andre wahl als igo = jĭgo anzusetzen und die schreibung и, i für jĭ zu nehmen. Hattala sucht seine ansicht aber auch mit innern gründen zu stützen, indem er die beiden worte гнои (гной, eiter) und кровъ (dach) vergleicht. Beide sind auf gleiche weise durch erste steigerung der wurzeln gni (gniti faulen) und kry (kryti decken) mit suffix a, ъ gebildet, grundformen also, was wir mit Hattala's erlaubnis hinzufügen, gnajas, kravas. Hattala argumentirt nun folgender maſsen: aus den grundformen wurden zunächst im slawischen gnojo, krovo; ein altbulgarisches lautgesetz verlangt aber, daſs o nach j zu e werde, folglich muſste gnojo gnoje werden, das somit der grundform um eine stufe ferner steht als krovo. Weder krovo noch gnoje blieben stehen, jenes ging in krovŭ über, dieses, das schon eine stufe weiter verwandelt war, muſste auch bei dieser zweiten wandlung dem krovŭ um eine stufe voraus sein, und diesen fortschritt findet Hattala in dem vollständigen verlust des auslautenden vocals, so daſs nur gnoj blieb. Ein leichtfertigerer schluſs konnte gar nicht gemacht werden. Herr Hattala wird schwerlich leugnen, daſs z. b. das adj. ryždĭ (roth) von der wurz. rŭd, urspr. rudh, mit suff. urspr. ja abgeleitet, grundform also rudhjas ist. Daraus müſste nach der Hattala'schen theorie geworden sein rydjo, rydje, rydj d. i. ryžd; warum heiſst es denn aber ryždĭ mit einem von den alten Bulgaren wirklich ausgesprochenen vocal am ende. Ist hier etwa das e zu ĭ geworden? Das wird herr Hattala selber nicht behaupten, denn einen solchen übergang gibt es

nicht. Also wie hängt es zusammen? Die sache ist für jeden, der sehen will, ganz klar: rydjo ist zunächst zu rydjŭ geworden, wie krovo zu krovŭ, ŭ nach j später zu ĭ, also ryždĭ statt rydjĭ, und ŭ verhält sich zu ĭ genau so wie o : e; mit andern worten: das gesetz, nach welchem auslautendes a zu ŭ wird ist älter als das, nach welchem auf j palatale vocale folgen müssen. Das zeigt sich auch ganz deutlich darin, daſs im altbulgar. j nur auf o, ě, ŭ, y wirkt, während in den neueren slawischen sprachen zum theil auch ja in je, ji; ju in ji übergeht. Die grundform gnajas nun steht dem rudhjas ganz gleich, gnajas wurde gnojo = rydjo, dies gnojŭ = rydjŭ, schlieſslich gnojĭ = rydjĭ, ryždĭ. Die alten Bulgaren müssen einmal eine form gnojĭ gehabt haben. Es kann nur noch die frage entstehen, sprachen sie das auslautende ĭ noch? Auch darauf kann die antwort nicht zweifelhaft sein: so lange man annimmt, daſs sie den halbvocal in ryždĭ und krovŭ sprachen, und das nimmt jedermann an, muſs man auch annehmen, daſs sie gnojĭ sprachen. Daſs später, als man nur noch ryžd, krov (vgl. slov. ridj) sprach, auch gnoj gesagt wurde, ist eben so gewiſs, geht uns hier aber gar nichts an. Ferner hat Hattala den für diese frage wichtigen gen. plur. ganz vergessen. Dessen ursprüngliche endung war -ām, daraus im slawischen -ą, -u, -ŭ (wie są-, su-, sŭ = urspr. sam, vergl. Hattala selbst p. 54); rąka (hand), gen. plur. rąkŭ, svěšta (lampe) svěštĭ mit ĭ statt ŭ wegen des j. Hier kann also ĭ gar nicht die vorstufe je gehabt haben, weil eine solche in diesen formen nie entstehen konnte; wenn daher der genitiv von zmija (schlange) **змии** lautet, so kann das nicht aus zmije geworden, sondern muſs = zmijĭ sein. Wir haben noch einige worte über **и** = jĭ im inlaut zu sagen. Adjectiva wie **достоинъ**, **нравенъ** unterscheiden sich in der art der ableitung gar nicht von **старъ** u. a. Das suffix ist -ĭnŭ, vor dem der auslaut des stammes wegfällt; geht diesem j voran, so entsteht die lautverbindung jĭ, geschrieben i, **и**. So erklärt es sich auch, daſs diese adjectiva später auf

-jenŭ endigen; Miklosich, die bildung der nomina im altslovenischen (denkschriften der Wiener akademie, philos.-hist. classe, b. IX, p. 180) führt z. b. gnojenŭ für гноенъ, d. i. gnojĭnŭ an, da bekanntlich in der späteren sprache und den neueren dialekten für ĭ sehr häufig e eintritt. Mit den comparativen auf ьш verhält es sich nicht anders; der gen. dobrějša, добрѣйша, entspricht genau dem gen. mĭnĭša, das comparativsuffix ist in beiden jŭs, jĭs = urspr. jans, im ersteren beispiel durch i vermehrt, daher ě (vergl. Schleicher comp. 2. aufl. §. 232, p. 483). Für die ältere zeit gilt daher ohne zweifel die lesung dobrějĭša. Natürlich ist hier dasselbe zu bemerken wie beim auslaut, dafs in späterer zeit so gut dobrějša gesagt werden konnte, wie mit dem gleichen ausfall des ĭ menšimi für mĭnĭšimi. Wir glauben damit genügend gezeigt zu haben, dafs Hattala's lehre von j als silbenauslaut völlig unhaltbar ist.

Aber genug, Hattala nimmt j als consonanten am ende der silben an, mufste also bemerken, dafs wenn j ein consonant war wie alle übrigen, es mit dem vocalischen auslaut der altbulgarischen silben seine bedenken habe, seine eigne behauptung aber, die alten Bulgaren hätten gesucht, im inlaut nur solche consonantenverbindungen zu haben, die sie auch im anlaut hatten, gänzlich hinfällig werde, da gruppen wie jn z. b. in dostojnŭ im anlaut nie und nirgends vorkommen. Um diesem widerspruch zu entgehen, kommt Hattala auf den gedanken: j sei zwar in diesem falle ein consonant aber lenissima consonans und apud Bulgarorum majores consonantem j in extremis vocabulis et syllabis cum antecedentibus propemodum ita leniter ut illud n, quod in nasalibus vocalibus ą et ę haeret, sonuisse. Sehr fein, leider nur nicht wahr, denn wer in den nasalvocalen noch irgend etwas consonantisches zu hören glaubt, irrt sich sehr, und wir empfehlen herrn Hattala für diesen punkt das studium der lautphysiologie, die er mehrfach hätte brauchen können. Entweder das j hört völlig auf consonant zu sein, und dann sind aj, oj u. s. w.

wirkliche diphthonge rein vocalischen klanges, oder es bleibt etwas consonantisches übrig und sei auch der laut noch so schwach, dann aber schliefst die silbe consonantisch und im Hattala'schen system bleibt ein widerspruch. Dieser wird nur dadurch bemäntelt, wenn Hattala sagt, keine altbulgarische silbe ende auf einen reinen consonanten (pura consonans); denn was ist ein unreiner consonant in diesem zusammenhange? etwa ein laut, der zwischen consonant und vocal in der mitte steht?

P. 41—43 wird besprochen, dafs mit dem auslautsgesetz, nach welchem nur vocale im auslaut geduldet werden, die neigung zusammenhange, vocalischen anlaut zu vermeiden. Wir erfahren damit nichts neues und es scheint beinahe, als werde die sache nur angeführt, um Schleicher's worte (beiträge I, 402) citieren zu können: „mit der ausschliefslichen vorliebe des altbulgarischen für vocalischen auslaut hängt, wie bereits von slawischen gelehrten vermuthet, seine vorliebe für consonantischen anlaut zusammen u. s w.“. Nachdem nämlich Hattala ausgesprochen hat, Schleicher's zeugniss habe eigentlich nicht den geringsten werth, aber justitiam etiam adversus infimos (d. h. gegen Schleicher)*) esse servandam, geht er in seinem blinden eifer so weit, Schleicher einen vorwurf daraus zu machen, dafs er jene slawischen gelehrten nicht namentlich angeführt hat. Es lohnt sich kaum der mühe, über solche dinge ein wort zu verlieren, aber wenn herr Hattala die stirn hat auf lateinisch so zu reden, kann ihm ein andrer wohl auf deutsch sagen, dafs es unverschämt ist in dieser weise aufzutreten. Nebenbei: in dem oben citierten Böhtlingk'schen aufsatz p. 95 steht der satz: „so scheint die schon von andern ausgesprochene vermuthung, dafs im altslawischen jede silbe vocalisch ausgelautet habe u. s. w.“. Hattala übersetzt p. 15 diese stelle. Was dem einen recht ist, ist dem andern billig;

*) vergleiche hierzu p. 76 „Schleicheri aliorumque ejusdem farinae hominum more ficta“ und die p. 16, n. 35 und p. 96, n. 257 beliebte ausdrucksweise.

warum tadelt er Böhtlingk nicht wegen dieser vermeinten nachlässigkeit?

Hattala verspricht weiter, ehe er zur einzeluntersuchung der veränderungen von consonantengruppen übergehe, zwei fragen allgemeineren inhalts zu beantworten, welches die tiefer liegenden ursachen (causae remotiores) jenes mirabilis concentus von in- und anlaut seien und in welcher weise er in den übrigen slawischen sprachen zur geltung komme. Wir haben schon gesehen, was es mit dem mirabilis concentus für eine bewandnis hat, aber immerhin, vielleicht thun wir doch dabei einen tiefen blick in das wesen und den bau der sprache. Wie also entwickelt Hattala jene causae remotiores? Zuerst wird uns durch sieben citate aus Cicero dargethan: hominem de Ciceronis sententia a bestia animo ratione libertateque praedito et immortali nec non corpore ad cogitata animi exprimenda apto differre. Weiter belehrt uns ein langes citat aus J. Grimm, Ursprung der Sprache, zwischen denken und reden bestehe der engste zusammenhang, aber, fügt Hattala hinzu, sie sind keineswegs identisch, wie die materialisten meinen (sie sind doch wohl gemeint unter denen, qui nihil in rerum natura statuunt nisi corpora), contra ne minime quidem dubito, quin sermo humanus reapse duplici nitatur efficacia, quarum unam animus ratione liberoque arbitrio praeditus et immortalis, alteram autem corpus ad colloquendum aptum necessitatique et morti obnoxium exercent (p. 46). Die art, wie diese beiden kräfte zur einheit werden, sei für den menschlichen verstand unfindbar. Und nun kommt der grofse schluſs: die besondere beschaffenheit der altbulgarischen consonantengruppen ist nicht nur von der körperlichen, sondern auch von der geistigen eigenthümlichkeit der alten Bulgaren abhängig, also um die causae remotiores, aus denen diese anders geartete consonantenverbindungen mieden, zu erkennen, müſste uns die wahre beschaffenheit des körpers und geistes der alten Bulgaren bekannt sein, dazu ist aber nicht die geringste hoffnung. (Ut igitur causae remotiores, ob

quas Bulgarorum majores aliter comparatos consonantium cumulos aversati sint, perfecte explicari possint, vera tam animi quam corporis pbulgarici indoles et cultura probe nota sit oportet; atqui ne sperare quidem licet, fore, ut eae unquam ita cognosci possint p. 47). Mit einem worte: causae remotiores gibt es, nur leider wissen wir nichts davon, und zum troste citiert uns Hattala Joh. 3, 8: der wind bläset, wo er will und du hörest sein sausen wohl, aber du weifst nicht, von wannen er kommt und wohin er fährt. So sind wir durch dies wunderbare raisonnement in die dicke finsterniss hineingeführt und bleiben darin; die causae remotiores sind glücklich remotae und mit einem wahrlich ersehnten tandem aliquando werden wir zu der betrachtung hinübergeleitet, wie sich die übrigen slawischen sprachen zu dem mirabilis concentus verhalten.

Hattala behauptet also, es habe sich mit den consonanten auch der übrigen slawischen sprachen oder, wie wir von unserm standpunkte sagen würden, mit denen der slawischen grundsprache ebenso verhalten wie mit den altbulgarischen, es habe hier ein similis consonantium concentus bestanden, jedes wort und jede silbe auf vocale ausgelautet. Dafs in der slawischen grundsprache jedes wort vocalisch auslautete, ist eine unbestreitbare thatsache, dafs auch jede inlautende silbe eine offene gewesen sei, will bewiesen sein. In keiner jetzt lebenden slawischen sprache ist der wortauslaut ausnahmslos vocalisch, folglich gibt es in diesen wenigstens consonantisch auslautende endsilben, z. b. das russische volkŭ (spr. vołk) = altbulg. vlŭkŭ ist einsilbig, also eine auf lk auslautende silbe. Dies ist nachweislich das resultat späteren lautverlustes; wie aber verhält es sich hier mit den consonantengruppen des inlauts, haben wir instr. plur. volkami abzutheilen vo-lka-mi oder vol-ka-mi? Hattala spricht sich über diese frage im ganzen verlauf der folgenden untersuchung nirgends deutlich aus; da er jedoch sagt, in den neueren slawischen dialekten sei jene übereinstimmung von in- und anlaut allmählich getrübt worden, müssen wir annehmen,

daſs er in diesen auch consonantisch schlieſsende silben gelten läſst. Daſs sehr viele abweichungen im auslaut und inlaut der übrigen slawischen sprachen vom altbulgarischen durch vocalverlust, namentlich durch schwund von ŭ und ĭ, wie Hattala p. 48 u. w. erwähnt, herbeigeführt sind, ist sicher. Aber eine andre frage ist es, ob alle abweichungen dieser art erst secundär sind, oder mit andern worten, ob das altbulgarische in allen consonantischen verhältnissen die slawische grundsprache repräsentiert. Es handelt sich hier namentlich um die für das altbulgarische geforderte stellung der vocale nach l und r bei folgendem consonanten (plŭnŭ, vrŭgą, vladą, gradŭ u. s. w.). In folge dieses gesetzes gibt es im altbulgarischen keine consonantenverbindungen aus l oder r + consonant. Im anlaut sind solche gruppen im indogermanischen ursprünglich auch nicht vorhanden, und ebenfalls in der späteren entwicklung der einzelsprachen sehr selten, im inlaut dagegen ursprünglich und später häufig, alle neueren slawischen sprachen haben sie gleichfalls. Hattala nun, der von p. 50—62 darstellt, wie die altbulg. lautverbindungen lŭ, rŭ, lĭ, rĭ vor consonanten in diesen sprachen erscheinen, ohne etwas wesentlich neues hinzuzufügen, nimmt ohne weiteres an, daſs jenes gesetz des altbulgarischen auch für alle andern slawischen sprachen maſsgebend sei. War denn das so ganz zweifellos? Das altbulgarische ist doch sicher nicht die grund- und muttersprache der übrigen dialekte, wie es nach Hattala's auseinandersetzung den anschein haben könnte; also ist es, wie in andern beispielen wirklich der fall, auch hier denkbar, daſs das altbulgarische gesetze habe, die in den übrigen sprachen nicht gelten. Nicht einmal die älteren altbulgarischen quellen sind, abgesehen von der vielfach unentschiedenen frage, ob der halbvocal als ŭ oder ĭ anzusetzen sei, in der stellung lŭ, rŭ, lĭ, rĭ constant. Aber auch zugegeben, alle abweichungen davon seien einflüsse andrer dialekte, also nicht rein altbulgarisch, so kennt doch eben keiner dieser andern dialekte, wir mögen ihn zurück verfolgen, so weit wir

wollen, jene stellung als ein gesetz. Im neubulgarischen ist die stellung des halbvocals völlig frei, man kann sagen prŭvi und pŭrvi = altbulg. prŭvyj, črŭn und čèrn, d. i. čĭrn = altbulg. črŭnŭ (vgl. Kyriak Cankof, Grammatik der bulgarischen Sprache, p. 4). Das serbische ersetzt rŭ, rĭ durch den vocal r, lŭ durch u. Dafs dies wenigstens schon im 14. jahrhundert der fall war, führt Hattala p. 58 an. Wenn aber z. b. altbulgarischem vlŭkŭ serb. vûk entspricht, so kann dies nur aus vŭlkŭ geworden sein, denn unmittelbar nach consonanten bleibt l erhalten. Dasselbe gilt vom polabischen vauk (wolf), paun (voll), daug (schuld) u. s. f., die auf vŭlkŭ pŭlnŭ, dŭlgŭ u. s. f. (polab. a = ъ, ŭ), nicht auf vlŭkŭ, plŭnŭ, dlŭgŭ u. s. f. hinweisen. Im Ostromirschen evangelium (geschrieben 1056—57) kommen etwas über 400 hierher gehörige fälle vor (alle gleich geschriebenen nur einmal gezählt) und in nur etwas über 200 ist die für das altbulgarische geforderte stellung beobachtet. Zugegeben, dies sei ein russismus (womit ich keineswegs gesagt haben will, es sei wirklich ein solcher, da mir kein beispiel bekannt, in welchem diese quelle, die einzelne russismen hat, solche in der weise durchführte), so zeigt sich darin doch, dafs auch im russischen damals jenes gesetz nicht galt. Es kann hier nicht unsre aufgabe sein, die erscheinung durch alle slawischen sprachen zu verfolgen und durch die gemachten bemerkungen kann die frage nicht entschieden werden, wie in der slawischen grundsprache das verhältniss war, aber sie genügen hervorzuheben, dafs es für Hattala nothwendig war zu beweisen, jenes altbulgarische gesetz sei für alle slawischen sprachen einst gültig gewesen; die blofse voraussetzung genügte da nicht. Aber gehen wir einmal von der Hattalaschen voraussetzung aus. Es ist sicher, dafs z. b. die grundform des ersten theiles von srŭdĭce (herz) kard- war, vergl. *καρδ-ία*, cord-, haírt-o, szird-is. Nach Hattala's auffassung der consonantengruppen des slawischen mufs aus der ursprünglichen lautverbindung vocal + r deswegen r + vocal

geworden sein, weil das slawische den inlaut rd als eine im anlaut gar nicht vorhandene lautgruppe nicht duldete. Da, wie schon erwähnt, alle verbindungen von r oder l + consonant im anlaut ursprünglich gar nicht vorkommen, so hätte man, wenn einmal im älteren slawisch die allgemeine neigung herrschte, nur solche consonantengruppen im inlaut zu haben, die auch im anlaut gebräuchlich waren, wenigstens in diesem so sehr auffallenden beispiel ein fortwirken des gesetzes in der weiteren entwickelung der slawischen sprachen erwartet. Statt dessen findet sich die vollständigste gleichgültigkeit dagegen, lautverbindungen von r und l + consonant sind in- und auslautend häufig. Warum sprachen denn die Russen polnŭ und nicht plonŭ für altbulg. plŭnŭ, da bei ihnen doch z. b. dem altbulg. plŭtĭ plotĭ entspricht, die lautverbindung pl eine im anlaut häufige, ln eine ungebräuchliche ist? Was ist da wahrscheinlicher: dafs die Slawen ohne alle noth fortwährend gegen ihr eignes sprachgefühl sündigten, oder dafs jenes von Hattala aufgestellte princip in der sprache nie gelegen hat?

Um nicht aus dem zusammenhange zu kommen, haben wir einige anmerkungen Hattala's übergangen. Da er es aber zu seinem grundsatz gemacht hat, justitiam esse servandam und mit seiner unparteilichkeit grofs thut, wollen wir ihm wenigstens zeigen, dafs dieser grundsatz eine etwas strictere anwendung zuläfst, als er ihm hier einige male verliehen hat. P. 49, n. 131 wird gesagt: von Miklosich, Bopp, Buslajev, Schleicher werde verkehrter weise ъ kurzem u gleich gesetzt. Wo ist denn das von Schleicher geschehen? Formenlehre der kirchenslawischen sprache p. 35 heifst es: „so stehen wir nicht an, diese (ъ, ь) mit Miklosich als ŭ, ĭ anzusetzen, dazu kommt, dafs ъ noch bis jetzt im bulgarischen seine geltung als ŭ (wie im englischen bŭt) bewahrt hat“ (vergl. Kyr. Cankof, Bulg. Gramm., p. 1). Im compendium §. 76 steht in beiden auflagen „ĭ und ŭ verhallend kurz und trüb nach e und o hin“. Also von kurzem u keine rede. — P. 60,

n. 153 wird die alte geschichte von der Königinhofer handschrift aufgeführt und Miklosich aufgefordert, endlich einmal seine gründe für den verdacht gegen die echtheit anzugeben. Schleicher sprach Beitr. II, 482 ebenfalls seinen zweifel aus und wird dafür von Hattala mit einem citat aus Phädrus gezüchtigt. Es sei hier nur bemerkt, dafs für jeden vernünftigen die sache so liegt: man mag von der echtheit der Königinhofer handschrift denken, was man will, so lange irgend ein zweifel oder streit darüber besteht und der besteht doch wahrlich, mufs es jedem, der nicht in der lage ist mit eignen augen die genaue untersuchung der handschrift anzustellen, frei stehen, ob er sie zu sprachlichen untersuchungen verwenden will oder nicht; weder aus dem einen noch aus dem andern kann jemandem ein vorwurf gemacht werden. Diese regel gilt überall für alle dergleichen fälle, warum sollte sie für böhmische handschriften weniger gelten.

Wir sahen oben, dafs Hattala's darstellung des verhaltens von lŭ u. s. w. in den slawischen sprachen nur geeignet war, zweifel gegen das von ihm ausgesprochene princip zu erregen. Hattala wiederholt p. 63 seine behauptung: fuisse tempus eum praeter bulgaricam reliquae quoque linguae slavicae tam a vocabulis quam a syllabis in consonantes exeuntibus vehementer abhorrerent itaque compositis consonantibus suis pbulgaricae simillimae essent. Er weist dann an der zählung der wortauslaute des vaterunsers in den übersetzungen der verschiedenen slawischen sprachen nach, dafs noch heut zu tage die mehrzahl der worte vocalisch auslaute. Eine solche zählung mag ihr interesse für die allgemeine anschauung von diesen sprachen haben, ist aber für die hier vorliegenden fragen in so fern gleichgiltig, als in allen jetzigen slawischen dialekten das gesetz vom vocalischen auslaut entschieden nicht mehr besteht. Wir hätten nun erwartet, dafs Hattala auch für die neueren dialekte an beispielen nachwiese, wie trotz aller veränderungen doch noch, was er behauptet, eine grofse übereinstimmung des in- und anlauts in bezug

auf consonantenverbindungen stattfinde. Statt dessen werden p. 64—75 die in den jetzigen slawischen sprachen vorkommenden auslaute, d. h. die nach dem verlust der auslautenden vocale in den auslaut gekommenen consonantengruppen, aufgezählt. Das mag ein verdienstliches werk sein, wir sehen nur nicht ein, was es eigentlich mit der sache zu thun hat, es sei denn, daſs Hattala zeige, die slawischen sprachen hätten das bestreben, auch im auslaut consonantenverbindungen zu meiden, die sie im anlaut nicht liebten. Dies aber zeigt er nicht, weil es sich eben nicht zeigen lieſs. Derselbe abschnitt enthält eine kurze bemerkung über die jetzt vereinzelt in den slawischen sprachen geschriebenen doppelconsonanten und einige worte über die behandlung von auslautendem l im serbischen, slowenischen und kleinrussischen.

Bisher war bei Hattala im ganzen und groſsen, abgesehen von den vielen excursen über dies und jenes, nur die rede von den in den slawischen sprachen thatsächlich vorhandenen consonantengruppen, erst p. 79 kommen wir zu dem eigentlichen thema, der mutatio consonantium, die Hattala eintheilt in eine allgemeine, den Slawen mit den übrigen völkern gemeinsame, und eine specielle, den Slawen eigenthümliche. P. 79—81 wird die generalis consonantium mutatio behandelt, und zu unserm nicht geringen erstaunen erfahren wir, das die einzige consonantenveränderung, die den Slawen mit andern völkern gemein ist, die unvollkommene assimilation (anähnlichung) sein soll, diese sogar noch beschränkt auf das bekannte gesetz, daſs vor stummen nur stumme, vor tönenden nur tönende consonanten stehen können. Unmittelbar einander berührende consonanten wirken so auf einander, z. b. zdravyj für sdravyj aus sŭdravyj, aber auch zwei auf einander folgende silben können so behandelt werden, z. b. findet sich zlŭza für slŭza geschrieben. Hattala führt beispiele aus den verschiedenen slawischen dialekten an und bemerkt, daſs die schreibung nicht immer dem phonetischen werth folge, sondern oft etymologisch sei, wie das bekannt ist.

Der dann folgenden specialis consonantium mutatio schickt Hattala die bemerkung voraus, vollständige assimilation (angleichung) gebe es in den slawischen sprachen nicht, wie er bereits p. 22, 76, 77 dargethan habe. P. 22 steht nur die behauptung, statt vollständiger assimilation sei elision anzunehmen, die nach Hattala's bekanntem princip deswegen geschehen sein muſs, um consonantisch auslautende silben zu vermeiden; Schleicher habe einen argen widerspruch begangen, wenn er einmal behaupte, im slawischen kämen keine doppelconsonanten vor, und doch lehre, es gebe assimilationen, die doppelconsonanten erzeugen müſsten; quo enim quaeso ratione potuissent majores nostri unquam eo ineptiae adduci, ut odiosissimam sibi consonantium geminationem ideo praecipue cierent, ut ab eo liberarentur. P. 76, 77 erwähnen nur, daſs noch jetzt die schreibung von doppelconsonanten im slawischen vereinzelt ist. Das sind also Hattala's gründe gegen die annahme einer vollständigen assimilation. Es hat herrn Hattala, wie schon bei andern gelegenheiten, auch hier wieder an einem begriff von der entwickelung der sprache gefehlt. Wir möchten folgende frage an ihn richten. Er, der im latein so belesen ist, weiſs doch ohne zweifel, daſs in der älteren latinität kein doppelconsonant geschrieben wird, in dem langen senatus consultum z. b. vom jahre 186 kommt kein einziger vor. Warum schrieben die späteren Römer, die doch keine gewiegten etymologen waren, nun allemal da einen doppelconsonanten, wo wir mit unsrer sprachwissenschaft erkennen, daſs ursprünglich zwei consonanten vorhanden waren? Doch wohl deshalb, weil sie noch in der aussprache einen unterschied vom einfachen laut hörten. Dieser unterschied muſs für die ältere zeit natürlich noch mehr bestanden haben, trotzdem war es möglich, daſs man doppelconsonanten in der schrift unbezeichnet lieſs. Daſs dies auch bei andern völkern vorkam, kann herr Hattala ersehen aus Corp. Inscr. Graec. 11. Also läſst sich aus der schreibweise unmittelbar keineswegs etwas über das vorhandensein oder fehlen

von doppelconsonanten in der sprache entnehmen. Umgekehrt kommt der fall vor, daſs doppelconsonanten geschrieben, aber nicht mehr gesprochen werden, wie z. b. im heutigen deutsch. Wer daraus schlieſsen wollte, es habe auch nie solche, also auch nie vollständige assimilation gegeben, den würde man keiner widerlegung werth halten. Das deutsche hat also den weg von zwiefacher consonanz zu vollständiger assimilation, d. h. doppelconsonanz, die einst wirklich gesprochen wurde, von da zu einfacher consonanz gemacht. Verhält es sich mit dem litauischen etwas anders? Auch hier gibt es im heutigen stande der sprache keine doppelconsonanten; ich verwahre mich nur dagegen, daſs Hattala sich etwa auf die gangbare orthographie berufe, in der doppelconsonanten nach kurzen vocalen ohne consequenz bald geschrieben werden bald nicht, wo sie etymologisch gerechtfertigt sind und wo nicht; gehört werden in der sprache keine. Da nun im litauischen von einem gesetze, das gebieterisch vocalischen silbenauslaut verlange, keine rede sein kann, elision durch keine gesetze der sprache bedingt war, was bleibt uns übrig als assimilation anzunehmen. Wer also behauptet, daſs im slawischen auch einmal vollständige assimilation stattgefunden habe, trotzdem aber keine doppelconsonanten geschrieben werden, ist von einem widerspruche weit entfernt. Hattala wird vielleicht entgegnen, was die übrigen sprachen thun, gehe die slawischen nichts an. Doch zuweilen, herr Hattala, denn es handelt sich hier gar nicht um eine eigenthümlichkeit des slawischen. Wenn der dativ des pronominalstammes ta im slaw. tomu, im lit. tamui, im got. thamma lautet, alle drei formen im stamme dem skr. tasmāi entsprechen und das gotische die assimilation deutlich zeigt; wenn ferner diese drei familien einer besonderen abtheilung des indogermanischen angehören und einmal eine einheit bildeten, so ist aus diesen praemissen der schluſs zu ziehen, daſs die assimilation von sm in mm bereits der slawo-letto-deutschen grundsprache angehörte. Wo bleibt also die behauptete elision

im slawischen? Wie mit dem angeführten beispiel verhält es sich mit deszinė́ und desĭnŭ, aszìs und osĭ, taszýti und tesati (s. Schleicher, comp. §. 191). Hat herr Hattala denn gar nicht bedacht, daſs er so sein ganzes elisionsgesetz auf das litauische ausdehnen müſste, und daſs es sich für diese sprache unmöglich halten läſst? Und der mann, der mit einer so gedankenlosen oberflächlichkeit arbeitet, wagt es, leuten wie Schleicher und Miklosich vermeinte fehler in einem tone vorzuwerfen, als seien sie gegen ihn nur schulbuben.

Da Hattala die vollständige assimilation ganz ausschlieſst, behandelt er die slawischen consonantenveränderungen unter den gesichtspunkten der trajectio, elisio, adjectio und dissimilatio. Unter der trajectio wird der bereits oben von uns besprochene punkt, die stellung von l, r + vocal, behandelt. Auſserdem führt Hattala eine anzahl beispiele merkwürdiger consonantenversetzungen aus verschiedenen slawischen sprachen an, z. b. kleinruss. vedmědĭ für medvědĭ, serb. tko für kto = kŭto u. s. Von durchgehenden gesetzen ist bei diesen veränderungen keine rede und ähnliche umstellungen finden sich ebenso vereinzelt in vielen sprachen. Sie verdienen bemerkt zu werden, ohne im ganzen unsre erkenntniss der lautbewegung einer sprache besonders zu fördern. Für die Hattala'sche auffassung des slawischen consonantismus verdient es nur bemerkt zu werden, daſs, wie er selbst aufzählt, derartige umstellungen 20 consonantengruppen treffen, die im altbulgarischen nicht vorkommen, die aber nicht so behandelt werden, daſs durch die trajectio gebräuchliche entstehen, sondern in 11 fällen wieder verbindungen herauskommen, die weder im inlaut noch im anlaut des altbulg. stehen.

Unter der elisio ist zuerst von der aphaeresis die rede. In derselben weise wie vorher werden einzelne beispiele derselben aufgezählt, wie poln. łza für słza = altb. slŭza, serb.-kroat. šteta für tšteta = tŭšteta, serb. tica für ptica = pŭtica u. s. w. u. s. w. Allgemeine

gesetze lassen sich daraus nicht ableiten. — Die zweite abtheilung der elisio ist die ecthlipsis oder syncope. Hier kommen einige allgemeinere fälle in betracht: tl, dl im part. praet. act., d, t vor n, das verhalten der wurzelauslaute im zusammengesetzten aorist, v im wurzelauslaut vor consonanten, lauter fälle, die von Schleicher in das gebiet der assimilation verlegt sind. Von der allgemeinen berechtigung der annahme vollständiger assimilation auch im slawischen war bereits die rede. Wir heben nur einen fall hervor, die bildung des zusammengesetzten aorists. Schleicher behandelt comp. §. 182 den dort vorkommenden vocalwechsel als ersatzdehnung, so basę aus *bod-sę, čisŭ aus *čĭt-sŭ, rěchŭ aus *rek-sŭ. Hattala erwidert p. 90 darauf: Schleicher müsse zugeben, dafs im altbulgarischen fast jeder unterschied der quantität aufgehoben sei, also keine dehnung eintreten könne. Ich wüfste nicht, warum Schleicher das zugeben müfste. Von der quantität der altbulgarischen vocale weifs Hattala so wenig etwas wie andre leute, sie ist eben ganz unbekannt. Dafs aber einmal z. b. der durch ѫ oder оу repräsentierte laut lang gewesen, ist unzweifelhaft, und dafs auch in andern fällen einmal ein unterschied der quantität bestanden hat, zeigt das vocalsystem des slawischen auf den ersten blick. Hattala nimmt das altbulgarische, wie es in seiner vorstellung fertig daliegt und operiert damit, als hätte es in dieser sprache keine entwickelung von älteren zu jüngeren lautverhältnissen gegeben. Er sieht in dem vocalwechsel des aorists steigerung (so verstehe ich wenigstens den ausdruck p. 89 vocales radicum propriae plerumque augentur); darauf genügt die bemerkung, dafs dann der aorist von čĭtą nicht čisŭ, sondern čěsŭ heifsen müfste, ganz abgesehen davon, dafs steigerung vom aorist überhaupt ausgeschlossen ist. — Es folgen dann viele beispiele von consonantenverlust in den neueren slawischen sprachen, theils ganz vereinzelte, theils weiter greifende, wie das in allen jüngeren sprachzuständen vorkommt. — Von der dritten art der elision, der apocope ist nicht weiter die rede, als dafs auf das auslautsgesetz des altbulgarischen und auf einzelne fälle

von consonantenerleichterung im auslaut verwiesen wird, die Hattala in dem abschnitt über die in den neueren slawischen sprachen auslautenden consonantenverbindungen erwähnt hat.

Unter der rubrik adjectio befaſst Hattala zuerst die prosthesis, bei der die neigung des slawischen angedeutet wird, vocalischen anlaut durch zusatz von j, h, v, zuweilen g zu vermeiden. Auſserdem werden vereinzelte zusätze andrer art angeführt, z. b. böhm. střízvy = altbulg. trězvŭ (nüchtern). Als zweite unterabtheilung folgt die epenthesis. Es wird die erscheinung erwähnt, daſs im russischen statt la, ra, lě, rě in manchen fällen olo, oro, ele, ere eintritt. Zur erläuterung dieses schwierigen punktes wird nichts neues geboten; derselbe wird, wie Hattala bemerkt, dadurch nicht aufgeklärt, wenn man annimmt, dies geschehe zur vermeidung von consonantengruppen mit l, r an zweiter stelle, denn solche lautverbindungen sind im russischen häufig (die ausführlichste behandlung dieses gegenstandes von Potebnja, Dva izslědovanija o zvukachŭ russkago jazyka. Voronežŭ 1866, erwähnt Hattala nicht). Dann folgt die epenthese von l zwischen labialen und j im altbulgarischen, serb.-slow. und russischen, und die von n vor den casus des pronomens i nach praepositionen. Hattala hat darin gegen Miklosich recht, daſs n nicht zur vermeidung des hiatus eingeschoben sein kann, da ein solcher ja z. b. in otŭ jego nicht besteht. Nur ist damit absolut nichts gewonnen, wenn man sich wie Hattala so ausdrückt: n werde eingefügt zur vermeidung der consonantengruppen kj, tj, dj, vj, sj u. s. w.; denn wer sagt uns, daſs in otŭ, vŭ, kŭ, sŭ u. s. w. die alten Bulgaren den auslautenden halbvocal vor den casus von i nicht gesprochen haben und daher jene consonantengruppen entstanden. Die gelegentliche, verhältnissmäſsig seltene schreibung šnjejǫ für sŭ njejǫ beweist nur, daſs man später den halbvocal nicht sprach und dann s an der erweichung des n participierte. Es spricht vielmehr alles dafür, daſs man wirklich einmal sŭ njejǫ gesagt habe; sämmtliche slawische dialekte nämlich kennen diesen ge-

brauch, der also vor ihrer trennung schon vorhanden gewesen sein muſs. In der zeit waren doch unzweifelhaft die halbvocale nicht abgeworfen, also von einer unmittelbaren berührung der consonanten s, v, k u. s. w. mit j keine rede. Folglich kann n nicht zur erleichterung der consonantengruppen sj, vj, kj eingeschoben sein. — Dann kommen wieder einzelne beispiele von epenthesen; von pst sprachen wir bereits; das vor den suffixen nĭ, tĭ, kŭ eintretende s, z erwähnt p. 101. Die dritte unterabtheilung der adjectio, die epithesis läſst Hattala als von keinem belang unbesprochen.

Alle übrigen consonantenveränderungen endlich fallen ihm unter den begriff der dissimilatio. Diese kann bestehen in einer mutatio consonantium in vocales; so nennt Hattala den ersatz von nasal auslautenden silben durch nasalvocale, das eintreten von o, u im serbischen für l, den ersatz von vŭ durch u u. a. Alle diese erscheinungen werden nur angedeutet, nicht besprochen. Wie sie zu dem namen dissimilatio kommen, da von einer ähnlichkeit, die dadurch aufgehoben würde, nichts existierte, ist uns völlig unbegreiflich. Es folgt die mutatio consonantium in alias. Hattala nimmt an, daſs z. b. im serb. majka j aus t (matka) geworden sei, wie im slowenischen kjer = kder d. i. altbulg. kŭde-že aus d. — Daſs dentale vor dentalen zu s werden ist bekannt, Hattala behauptet, daſs dieselbe wandlung auch gutturale vor dentalen erleiden. Seine beispiele sind: chlastŭ (junggeselle) neben chlakŭ; žestokŭ (hart), nach ihm weiterbildung eines part. praet. pass. *žestŭ von žeg-ą (verbrennen); prŭstĭ (staub) von einer w. prŭch (volandi, saliendi vim habet. Miklos.); srŭstĭ (haar) von einer w. srŭch in srŭchŭkŭ (rauh); auſserdem führt Hattala lĭstĭnŭ (facilis), serb. last (facilitas), lasan (facilis), neubulg. lesen (dass.) auf die w. lagh in lĭgŭkŭ (leicht) zurück. Von diesen beispielen beweist kein einziges etwas. Daſs žestokŭ von žeg herkomme, ist bloſse vermuthung, die durch die bedeutung der worte nicht bestätigt wird; prŭstĭ, srŭstĭ beweisen nur, daſs Hattala nicht gewust oder

nicht daran gedacht hat, dafs s, nicht ch die ältere lautstufe ist, also prŭstĭ gar kein *prŭchtĭ voraussetzt; dafs lĭstĭnŭ mit lĭgŭkŭ zusammenhange ist eine kühne behauptung, weiter nichts; das wort kommt, wie mir scheint, von einem abstractum *lĭstĭ (serb. last), dies aber von der in lětĭ (lětĭ jestĭ ἔξεστιν) steckenden wurzel lĭ↓, lĭstĭnŭ bedeutet also „was möglich, ausführbar ist", wie dies die bedeutungen in den neueren dialekten bestätigen. Bleibt nur chlakŭ, chlastŭ, mit dem ich nichts anzufangen weifs, jeder urtheile aber, ob dies eine völlig dunkle wort hinreicht, den von Hattala behaupteten lautübergang zu beweisen. — Endlich unter der überschrift contusio als dritter unterabtheilung der dissimilation, werden die verwandlungen von dj, tj, kt, gt, cht (letztere drei vor palatalen vocalen), ferner kj, gj, chj und der ersatz von kv, pv, chv in einzelnen dialekten durch f in 15 zeilen p. 104 erwähnt, nicht besprochen, und was man sich eigentlich unter der räthselhaften contusio zu denken habe, bleibt unerörtert. Und doch wäre hier vor allen dingen eine auseinandersetzung über das wesen dieser im slawischen so ungemein häufigen veränderungen der consonanten mit j und vor palatalen vocalen wünschenswerth gewesen. Schleicher und mit ihm bisher jedermann glaubte, dieselben seien das resultat von assimilationen und zwar einer in vielen sprachen verbreiteten art der assimilation, des sogenannten zetacismus. Wie denkt sich denn Hattala den übergang von tj in št, oder von kj in č und c im altbulgarischen. Dieser kann doch unmöglich folge der neigung sein, den inlaut dem anlaut entsprechend zu machen, denn als man noch tj sprach, und das hat man doch sicher einmal gethan, gab es eben auch keinen anlaut št. Diese bemerkung kann bei jeder hier in betracht kommenden consonantengruppe gemacht werden. Wir brauchen ja hier die bekannten vorgänge des zetacismus nicht auseinandersetzen, noch die richtigkeit der darauf begründeten annahmen zu vertheidigen, da diese allgemein anerkannt ist, sondern heben nur hervor, dafs sich bei diesen consonantenverbindungen klarer als bei allen andern zeigt, wie der

grund ihrer veränderungen in ihnen selbst, nicht in einer bestimmten beschaffenheit der in der sprache vorkommenden wortanlaute liegt.

Die unrichtigkeit des von Hatttala für die beurtheilung des slawischen consonantismus aufgestellten princips ist handgreiflich und vermag auch nicht eine einzige erscheinung dieses consonantismus genügend zu erklären. Während jenes princip im allgemeinen theil der schrift (p. 1—78) immer wieder als die wahre leuchte der slawischen lautlehre aufgestellt wird, bleibt es im speciellen theil (p. 78—104) fast ganz unberücksichtigt; statt dessen tönen uns die alten wohlbekannten phrasen entgegen abjecta litera, ejecta litera, mutata litera x in literam y, die immer eine so bequeme hülfe sind, wenn man nichts zu erklären vermag. Trotz der mühe, die sich Hattala gegeben hat, seine zusammenstellungen zu machen und seine beispiele zu sammeln, haben wir durch seine behandlung nichts wesentliches für unsere erkenntniss des slawischen consonantismus gewonnen, und wenn herr Hattala nicht andre proben seines geschickes in der behandlung der lautlehre gibt, so wird er vergebens den anspruch gemacht haben, von den slawischen consonanten mehr zu wissen als seine vorgänger, unter ihnen Schleicher und Miklosich. So unglaublich es scheinen mag, so kommt es einem beim lesen der schrift je länger je mehr vor, als sei der ganze slawische consonantismus dem verfasser eigentlich nur nebensache und die langen ausfälle gegen Schleicher und gelegentlich gegen Miklosich die hauptsache. Wer aber in dem im anfang unsrer besprechung aus der Petersburger zeitung übersetzten abschnitt zwischen den zeilen zu lesen versteht, wird auch die veranlassung dieser erbitterung Hattala's gegen Schleicher leicht erkennen. Da jedoch persönliches mit der wissenschaft nichts zu thun hat, können wir natürlich auf diese dinge hier nicht eingehen.

Göttingen, december 1867. A. Leskien.

Miscellanea Cornica.

a-barth = frz. de par(t) in de par le roi etc.

aidlen (gl. abies) = bret. aedlen oder édlen sapin.

aneth rast R. 1302 = altir. anad.

annabow novit R. 2120 = w. adnabu (ate + ǵnā + bhū).

antromet gl. sexus, i. e. die geschlechtsorgane. antro- ist vielleicht von *ἀνδρο-* entlehnt, met von *μήδεα*.

awell s. verlangen P. 10, 4, awel O. 366 = w. ewyll m. wille. Cf. w. awydd heftiges verlangen, lat. avidus, avârus, avere („nihil est quam cupere" Festus), avus, skr. wz. AV. Vielleicht ist altfrz. avel inbegriff alles wünschenswerthen aus dem celtischen entlehnt, doch Diez und Burguy leiten es von lapillus her. Siegfried vergleicht mit w. ewyll das altir. adv. indeolid gl. gratis Z. 42. Das mittelbret. youll M. 10a, jetzt ioul scheint das welsche ewyll zu sein, obgleich das genus abweicht.

baiol gl. enula. Diese glosse findet sich in dem alten vocabular zwischen diploma und pergamenum. Ich möchte daher enula für *penula, poenula couvert, umschlag eines briefes nehmen und baiol von lat. bajulus in der bedeutung briefbote herleiten, von dem sich romanische derivata vorfinden (Diez E. W. I, 45, s. v. bailo). Zu dem verluste des p in enula vergl. das von Ducange angeführte etlehas Capitulare de villis cap. 40: ut unusquisque judex per villas nostras singulares [frz. sangliers], etlehas, pavones, fasianos..... semper habeant, wo etlehas augenscheinlich acc. plur. eines plattlateinischen, von *πεταλὶς ὖς* eine voll ausgewachsene sau entlehnten wortes. Diez hat dies nicht gesehen (E. W. II, 344, s. v. laie). p scheint auch abgefallen zu sein in Varro's opulus (woher it. oppio) für populus.

banathel (gl. genista), altw. banadil Lib. land. 204, mittelbret. banazl Legonidec s. v. balan, was durch me-

tathesis aus bana'l. Diez E. W. II, 208 hat dies nicht gesehen.

barthusek R. 1177 wunderbar von *barthus = mittelbret. berzut M. 142b wunder, jetzt burzud. Diese wörter kommen wie ir. fert von prov. vertut oder lat. virtus (et non poterat ibi virtutem ullam facere Marc. VI, 5).

ben weib O. 92, pl. benow O. 990, 1022, w. und altir. ben. Dies ist das indoeuropäische GVANÂ, dessen v im gotischen qvino bewahrt ist; sein früheres vorhandensein wird in zend ghena durch die aspiration des g und in griech. γυνή durch das υ angedeutet.

berthuan gl. parrax, käuzchen, wörtlich nach meiner vermuthung bardeneule von barth barde und uan eule. Ein anderer celtischer vogelname bardaea oder bardala lerche ist gleichfalls von bardo-s herzuleiten.

bester fenster in Ti-bester, aus fenestra verderbt.

bidn-eþein gl. ancipiter von bidn = lat. buteo, buteonis und ethein vogel.

bindorn gl. refectorium, von viande mit einer romanischen endung?

bisou gl. annlus, bret. bizou (daher frz. bijou) von bis digitus.

blattya brüllen (ow plattya Cr. 1547) kommt wie bret. bléja mugir von ags. blaetan balare.

bony beil D. 2564, vergl. altir. buain, gen. buana schnitt.

boun-der gl. pascua von altfrz. vuin regain Burguy III. 178 und ter.

brakǵy R. 2108 malzhaus, wirthshaus: brak = mlat. bracium und chy für ty, tig haus.

bro gegend, ir. brugh .i. ferann, O'Don. gallisch brox,

bros gl. aculeus, altn. broddr? bros brühe = ags. broð.

brybor bettler D. 375, 1452, 1710. wallon. briber, brib Diez E. W. I, 85 und Burguy III, 51.

bysne beispiel? D. 2091 von ags. bysen, bisen.

caenrit — ms. chahenrit — gl. torrens: von caen, w. cain = *καινός* recens und rit, bret. réd strom = altir. rith flufs; so sagen wir englisch the freshes, freshet hochwasser, ich meine ohne rücksicht auf die natur des wassers.

cafat gl. vas, bret. caff vaisseau à mettre le vin De Courson. Hier scheint f aus pp entstanden: cf. cappa, sp. capazo, capacho korb, eher als gabata.

caugeon D. 2921, R. 137, frz. cochon?

keber gl. tignum, altw. pl. cipriou (gl. tigna) Z. 1099 kommt wie frz. chevron von lat. caper Diez E. W. II, 247.

kelin gl. ulcia = ir. cuilenn = ags. holen, holegn stechpalme.

cloch — ms. choch — diberi gl. cymbalum, „das glöckchen, das die mönche zur mahlzeit rief" Norris C. D. II, 339. diberi = altw. diprim cibus wie cader, ꝑoderuy = cadr, modrwy.

clof gl. claudus, w. cloff, lat. cloppus *χωλός*, Diez E. W. II, 251, altfrz. clop boiteux. f (ff) entsteht im britischen regulär aus pp wie ch aus cc und th aus tt Zeufs 173.

cog in di-hog gl. proavus, hen-gog gl. abavus, gurh--hog gl. atavus ist möglicher weise verwandt mit *κοκύαι* vorfahren.

coit silva vielleicht von lat. coetus (arborum).

coloin gl. catulus, ir. coileán, altir. cuilenn in cuilenn-bocc (gl. cynyps), ags. hvel-p (Siegfried).

comb-rican lituus in der glosse ceniat combrican (gl. liticen) kommt von comb = prov. comb, sp. combo gebogen, w. com krumme linie, und ric an trompete (?), was verwandt scheint mit altfrz. recaner wie ein esel schreien (Diez E. W. I, 345); cf. die engl. redensart: trumpets bray.

cothman D. 1106 von ags. cûð man.

cough roth D. 2326, altcorn. coch in lesen-goc(h) gl.

solsequium, ir. cuicc roth, cocuir gl. murex, corcu rubefacio Beitr. III, 48 für *coccru.

coul, cowal-, col- vollständig, völlig = altw. cuall gl. matura für *covall, *comall; cf. ir. comalnaim ich ergänze und dies steht mit metathesis für com-lanaim.

cova liegen Cr. 1848 von lat. cubare.

crac kurz — bret. crac, altir. croc .i. gairit Corm. Gl. s. v. croicenn.

crehyllys erschüttert für *ce-ryllys, *co-rytlys, co--rotulatus; cf. prov. crotlar erschüttern, frz. crouler, altfrz. crouller Diez E. W. I, 146.

cueth sorge von altfranz. cude, cuidier cogitare Diez E. W. I, 134.

cummyas abschied, kemeas P. 231, 1 von prov. comjat, it. commiato, frz. congé, lat. commeatus.

dam cliens in der glosse un dam si (gl. clientulus) = w. dauu gl. cliens.

dewar in bum pur-ǵewar P. 138, 2 ist entweder altw. deurr (gl. acri) Z. 1098 oder lat. dûrus, ir. dúr.

doer gl. terram, w. dair Lib. land. 247, cf. vielleicht skr. dhīra.

dof gl. gener scheint verwandt mit dem adj. dof zahm, willig O. 1254 und ist offenbar (wie dre-mas gatte Cr. 707, wörtlich sehr gut) ein hypocoristischer ausdruck. Ebenso lat. av-us, av-unculus, w. ew-ithr, corn. ew-iter oheim, lit. av-ynas von der wz. av avere, altir. am-nair (gl. avunculus) und lat. am-ita von der wz. AM in lat. amo, w. tad-cu grofsvater und mam--gu grofsmutter von tad vater, mam mutter mit dem adj. cu lieb = ir. cóim, desgleichen frz. beau-père, beau-fils, belle-mère, belle-fille.

dy-blans adv. unterschieden, von dem neg. praefix dy- und blans = ags. bland mixtio.

efan ausgedehnt D. 638, altcorn. efand in Pol efand, Doomsday book von frz. épandu; cf. it. spandere, frz. épandre, lat. expandere.

eneb gl. pagina = altw. enep (gl. faciem) = ir. ainech,

einech = skr. anīka, zend ainika angesicht.

enniou gl. commissura von enn = ande und iou = jugum; cf. ἐνζεύγνυμι.

eskidieu (gl. sotulares), got. skauds in skaudaraip.

eth geruch O. 1994 = lat. od-or, gr. ὀδ-μή, δυσ-ωδής.

eth heerd D. 1244 = w. od-yn ofen, ir. áth gen. átha ofen.

eythinen gl. ramnus = ir. aittenn.

falladow fehler. Dies, wie arhadow befehl, dydhewadow versprechen, pesadow gebot, plegadow verlangen P. 90, 2, ynniadow an urging sehe ich jetzt für einen singular an, nach meiner vermuthung wie got. thiva-dv und andere secundäre neutrale abstracta mit dem suffix tva gebildet.

ferhiat gl. fur ist vielleicht abgeleitet von fer gl. crus. Cf. engl. foot-pad und lat. grassator von grassor.

floh gl. puer, pl. flechet gl. liberi von lat. floccus. So mag vielleicht it. toso (Diez E. W. I, 417) ursprünglich wollflocke bedeutet haben: Burguy III, 371 hat altfrz. touseau vliefs, tousel, tosel enfant, jeune homme. Ein anderes celtisches wort für puer, welches von einem unbedeutenden und verächtlichen gegenstande hergenommen ist, ist das bret. paotr, welches nichts mit skr. putra zu thun hat, sondern regelmäfsig für *paltr steht; dieses ist verwandt mit engl. palt lumpen, nhd. palte fetzen, engl. paltry; so it. ragazzo von ῥάχη. Das span. chicote endchen tau und junger mensch ist ein anderes beispiel dieser wortclasse.

fou pl. fowys D. 336, wie w. fau von lat. fovea.

fu compes D. 2351 für *fual = altw. fual gl. compes von lat. fibula und

fu, fou figura R. 741, 863, 469 für *fuar von lat. figura mit regulärem ausfall des g zwischen vocalen. Diese worte dürften wahrscheinlich unmittelbare entlehnungen aus dem wallonischen oder picardischen sein, dialekten, in welchen l und r im auslaut unterdrückt werden. Diez citiert wall. cop = couple, fib, kouatt = fibre, qua-

tre; picard. rèque, aimape = règle, aimable und chene, soufe = cendre, soufre. So w. pair von prov. pairol.

gal böse, bret. gwall mauvais, ir. fel .i. olc, welches Bühler mit got. vairs, vairsiza zusammenstellt.

ġe-aweil gl. evangelium für *de-aweil bonum evangelium: de = ir. deg; aweil, später aweyl, awayl, awell, wie bret. aviel von evangelium.

ġevan dämon D. 1338 = jevan R. 2282 kömmt wie ir. deman von daemonion.

ġesky R. 1429, Cr. = desky P. 107, 4 von discere.

glŷn knie = ir. glún von *glupno *grup-no, wz. grup krümmen (Beitr. V, 97). In betreff des ausfalls von p vor n vgl. hun schlaf, ir. suan = svapna, tan feuer, ir. ten = z. tafnu für *tap-nu.

gof gl. faber = altw. gob: nant i gob Lib. landav. 240, ir. goba gen. gobann.

gorth surdus R. 1470 von lat. gurdus, frz. gourd.

gorthfel gl. coluber von gorth surdus und mel, mil animal, cf. aspidis surdae Ps. LVIII, 4. Der übergang von m (v) zu f nach th ist der regel gemäfs; so guithfel gl. fera.

goyf gl. hyemps = χειμών von wz. χι mit guṇa. Aber altir. gem in gem-fuacht winterkälte, geim-red winterquartier ist = skr. hima schnee, lat. *himus in bîmus für *bihimus (Aufrecht zeitschr. IV, 415).

guaf gl. castus. Hier ist wohl f wie in cafat, clof (= cloppus), hanaf = it. (h)anappo aus pp entstanden und guaf zu guappo, guapo Diez E. W. I, 230 zu stellen.

guahalech gl. satrapa soll gewifs guahaleth heifsen = mittelw. guahalaeth welches in den Gesetzen II, 608 als der sohn eines herrn, der weder ein edeling noch ein geschlechtsoberhaupt (mab arglwydd ny bo nac edling na phenteilu).

guathel gl. suppellex: leg. guadhel = mittelw. guadaul

(Gesetze I, 522), jetzt gwaddol heiratsgut, was einer frau in die ehe mitgegeben wird.

gueret (gl. humus) franz. guéret = vervactum Diez E. W. I, 52.

guilskin — ms. guilschin — gl. rana. Die wurzel scheint V-LS, V-RS, skr. vṛš, woher vāršābū und vielleicht lat. rāna für *vrasna. Ir. loscán für *plosc--án (?) scheint verwandt mit frosch.

guis gl. scroffa = ir. feis, gen. feise : iomnocht feise .i. croiceann muice, haut einer sau.

guyraf gl. fenum, w. gwair, ir. fér, skr. vīraṇa (Siegfried).

hot gl. caputium von norm. hut pileus, ahd. huot.

hudol gl. magus von *hut = hus O. 2695, w. und bret. hud bezauberung. Die wurzel ist SI binden, woher nhd. saite, sei-l, altn. seiðr incantatio magica, ir. soeth tribulatio (so ist bret. pistig douleur aiguë = corn. pistyk zauberei). So kömmt von der indoeurop. wz. BHADH binden (skr. ba-n-dh) fasces, fascino, *βασκαίνω* und nach Wackernagels vermuthung it. facimola, facimolo zauberei.

iey gl. glacies = w. ia, altir. aig für *iagi, altn. iaki, iðkull, engl. ic-icle (Aufrecht).

itheu — leg. iteu — gl. ticio bret. étéô brandon von *πίτυς* pinus mit abfall des anlautenden p. Hierher vielleicht auch altir. itharnae (Cormac), was binsenlicht bedeuten soll.

lovan gl. funis, ir. loman, wz. LABH, woher auch skr. labhasa seil um pferde anzubinden.

lyw fluth, pl. lyvyow Cr. 2314 = w. llif, wz. LIB in *λείβω, λοιβή, λίψ, λίβος*, de-libutus, lîbare etc.

marhvran — ms. marburan — gl. corvus, später marghbran O. 1106. Buchstäblich „roſskrähe“ sagt Mr. Norris, der zugleicht bemerkt, daſs march roſs im welschen zur verstärkung der bedeutung gebraucht wird wie in march-daran lauter donner (taran), march--leidyr ein erzdieb (dän. heste-tyv), march-fo-

rion groſsflügliche ameisen (morion). So im englischen horse-chestnut roſskastanie, horse-laugh, horse-leech roſsegel, horse-mackerel, horse-mushroom (agaricus Georgii), horse-play, horse-pistol, horse-radish. Cf. die griech. composita mit *ἱππο-* und *βου-*.

marthus wunder, plur. marthoġion O. 2546, marodgyan Cr. 1804 von prov. vertut oder lat. virtus, wie mittelbret. moez von frz. voix entlehnt ist. So w. mewiliau von vigiliae. Siehe oben barthusek.

meddra beabsichtigen Cr. 1552 = w. medru für *metru, *materu, welches Glück (K. N. 135) mit gall. mataris zusammenstellt und auf eine wz. MAT bezieht. Diese wurzel sehe ich in lit. metù ich werfe, ùż-matas vorwurf Bopp V. G. III, 282n.

mein, men stark (an-vein gl. invalidus) von *mogino-s, vgl. ahd. magan magin robur.

meyny O. 1018 = mayny Cr. 465, altfrz. mesgnée, it. masnada haushalt.

mês = altw. mais campus, vielleicht von *magistos = *μέγιστος*, got. maist-s; cf. skr. mahī.

meugh adv. geschwind D. 1118, w. moch, lat. mox, skr. makšu (Siegfried).

nans in der redensart yn nans deorsum O. 1998 ist nans vallis. So im mittelbr. en tnou man ici bas. Der gegensatz zu yn nans ist yn ban sursum, wo ban = ir. benn mons.

oilet gl. frixorium für *poilet, frz. poêle?

owerbyn in der redensart a owerbyn von oben Cr. 2288 ist ein hybrides compos. aus engl. over und corn. pyn dat. sg. von pen haupt; welsch entspricht uch-ben.

pals P. 165, 3 = gael. pailt, bret. paot beaucoup, plusieurs, wurz. PAR, skr. pṛ.

pridit gl. poeta, cf. altir. rith .i. bard O'Davoren's gloss. s. v. arrath.

prinnus-cloc — ms. primuscloc — gl. lippus. Hier ist prinnus ein adj., gebildet von *prinn = altir. crinne

taufe, wie badus, gothus. Das anlautende c in cloc ist ein durch den einfluſs von s verschobenes g : gloc = golok O. 1530.

pry lehm = altw. prid in prid-pull lehmgrube Lib. land. 241, altir. cré gen. críad.

rounsan esel, 4°. commandment, = altfrz. roncin kleines pferd, woher w. rhwnsi, bret. roñsé.

scoul gl. milvus = frz. écoufle hühnergeier Diez E. W. II. 272.

sensy ergreifen für *sesny, mittelbret. saesinaf, frz. saisine Diez E. W. I, 362.

seysse O. 2768 = frz. saisir.

smat ein guter kerl von ags. smæte obryzus.

sordya = frz. sortir, it. sortire.

sort gl. hyricus vel erinaceus, besser sart = w. sarth scheint verwandt mit span. zarza dorn: vgl. w. draenog igel von draen dorn.

squardye zerreiſsen, it. squarciare.

squenip gl. incestus, frz. guenipe mit prosthetischem s und verschobenem g wie in bret. sclaoc, jetzt sklas von frz. glace.

stil pl. stylyow sparren, ir. sdiallach, ahd. stihhil, altfrz. esteil.

stons stütze it. stanza, frz. étance, étançon, woher engl. stancheon.

tannen in glas-tannen gl. quercus, bret. tann eiche, vgl. frz. und engl. tan.

tava fühlen Cr. 1591. an dan dava D. 1002 „à tâtons". Die ursprüngliche bedeutung ist fühlen, dann tasten und daher tavas zunge, mittelw. tavaut Z. 110. So ist ir. tenge zunge, auch ting (O'Clery), verwandt mit lat. tango und hat nichts zu thun mit dingua, lingua, und tuggo. Die entwickelung der bedeutung in den zwei redensarten à tâtons und an dan dava ist genau dieselbe, denn erstere kömmt von tâter berühren, tasten, *taxitare von taxare, welches „pressius crebriusque est quam tangere".

tor gl. venter = altw. torr, ir. tarr hypogastrium.

trige stillhalten, verweilen, w. trigo; cf. prov. trigar anhalten, lat. tricari.

troster gl. trabs = altir. trost Z. 143, altfrz. traste von lat. transtrum.

trubit D. 1575 von tributum; so w. treth für *trept, *treb't.

vil-lecur — ms. vilecur — gl. parasitus = einem altfrz. vil-lecheor, siehe Diez E. W. s. v. leccare: zu dem ausfall des l vergl. prov. vilandrier (ib. s. v. landra) für vil-landrier.

wuludoc gl. divès von *wulud wealth = w. golud, altir. foluth, folud (cach nirt ocus cach folud, Senchas Mór p. 242).

Ein seltsamer übergang von der zweiten zur dritten pers. sg. begegnet öfters im cornischen. Ich setze einige beispiele hierher als beitrag zu den materialien für eine vergleichende syntax der indoeuropäischen sprachen, zu welcher zeit auch dieses sehr vermifste werk mag in die hand genommen werden. A leversys ath ganow the honan, py gans ken yu dyssys? Hast du aus eignem munde geredet oder bist du (wörtlich: ist er) durch andere belehrt worden? D. 2002. David sagt zu Bersabe: ou holon ger caradow, dew ruth ros flour hy hynse Mein theures, liebes herz, Gott hat dich zur blume deines (wörtlich: ihres) geschlechts gemacht O. 2135. Japhet sagt zu der taube: colom whek, glas hy lagas, ke nyǵ a-ugh lues pow Süfse taube, blau ist dein (wörtlich: ihr) auge, geh, fliege über viele länder O. 1135. te dhen, gura lewte, be-va den yonk bo den coth Thu das rechte, o mensch, magst du (wörtlich: mag er) ein junger mann oder ein alter mann sein P. 175, 3. ty losel, foul y perhen, ystyn the vregh Du knabe, elend ist dein (wörtlich: sein) eigenthümer, strecke deinen arm aus D. 2752. me a vyn thewhy poyntya service tha teag (leg. deag?) hay gela Ich werde dich und deinen (wörtlich: seinen) genossen anweisen dienste zu leisten Cr. 1062.

Simla, mai 1867. Whitley Stokes.

Cornisch f im inlaut.

„Noch zu erklären bleibt das f im inlaut statt v“ sagt Ebel Beitr. V, 160. Das f (oder ff) in den dort von Ebel citierten fällen ist nur ein wegen der elision des folgenden vocals verschobenes v. Dies ergiebt sich deutlich genug aus lehnworten. So steht delyfre oder delyffre P. 150, 1 . 250, 3 für *delyvere befreien, lyffrow für lyverow pl. von lyver buch (liber), refrance für *reverance reverentia, sefryn für *severyn = frz. souverain. Auf dieselbe weise wird das aus b oder m entstandene v der stämme cav', dav', sav' (aus cab' capere, dam' pati, sam' surgere) in folge der elision des stammvocals zu f in der compos. mit bos (bot) und andern formen des st. bu (= bhū) sein. So ist caffos capere P. 148, 4 = caf + vos = cav' + vos = cab' + bot, gozaffo patiatur P. 24, 2 = guo + daf + vo = guo + dav' + vo = guo + dam' + bo, saffe surrexisset P. 248, 3 = saf + ve = sav' + ve = sam' + be.

Verschiebung wird ähnlich hervorgerufen bei g und unaspiriertem b. So steht haccra häfslicher für hag'ra, *hager-a, comparativ von hager : troplys unruhig D. 26 für *trob'lys *trobelys, cf. trobell unruhe Cr. 1674. Derselbe vorgang findet sich in allen neukeltischen sprachen.

Simla, 17. juli 1867. Whitley Stokes.

Goidilica, or notes on the gaelic manuscripts preserved at Turin, Milan, Berne, Leyden, the monastery of S. Paul, Carinthia, and Cambridge, with eight hymns from the Liber Hymnorum, and the old-irish notes in the Book of Armagh edited by W. S. Calcutta, 1866.

Unter den trefflichen ausgaben keltischer sprachreste, die wir Mr. Stokes verdanken, nimmt das vorliegende werk wahrlich nicht den untersten platz ein, und ref. bekennt sich wie ein kind gefreut zu haben, als er unverhofft diese schätze vor sich sah, die Zeufs theils gar nicht, theils nur in entstellter form hatte benutzen können, und nur das eine zu bedauern, dafs sie den ersten bogen der Gramm. Celt. nicht mehr zu gute kommen konnten. Von den genannten handschriften bietet die Turiner, zwei fragmente eines commentars zum Ev. Marci, hier vollständig — text und glossen — mitgetheilt, aufser vielfachen belegen zu bekanntem [wie zu den V. 33. 35 besprochnen anwendungen des rel. n : am. — *m*baithsetar, am. *n*oingter (ut baptizantur, unguuntur) gl. 49, innandegnimaeso *n*. gnite (horum operum bonorum quae faciunt) 55, *m*bertatar (quam portaverunt) 130; an dum*b*ertis a coibsena (cum dabant confessiones suas) 58] und unbelegtem [wie den acc. pl. nathracha (natrices) gl. 11, voc. sing. eines neutrums: a bas pene (o mors poenae) 95, wörter wie camull (dat. camelo) 60, pardus dat., parduis gen. (paradisi) 17. 18. 19, foraitbi (risit) 62, wozu faitbe (risus) O'Clery citiert wird, offenbar = fo-ro-aith-tibi, wie cuitbiud (irrisio) South. Ps. 48, cuitbedcha (gl. frivolas) Ml. 57 von con- (oder cot-) tib., vergl. tibiu III, 48] einiges eigenthümliche, z. b. die bei Z. sehr seltene erhaltung des auslauts im acc. des artikels vor mediis: trisin *m*brat find (per pallium album) 55, die bis jetzt im altirischen nicht nachgewiesene demonstrativform san: isindomunsan (in hoc mundo) 16, die form remaisndes (l. -és) 24 neben der gewöhnlichen aisndis (l. -ís) 40, ungewöhnliche syncope in spiurt (spiritus) 98. 100, irse (fidei) 45, indiumsa (superbiae) 60; bei Z. 1051 diummussag (superbus), später allerdings dium-

sach; weniger in diucrae (exclamatio) 13, das zwar bei Corm., wie Stokes anmerkt, diucaire lautet, doch mit den aus Z. bekannten frecre, fócre (V, 11) im einklang steht. Die Mailänder („so reichhaltig, dafs aus ihr allein eine ziemlich vollständige altirische grammatik nebst lexicon herzustellen wäre") ist hier freilich nur zum theil ausgezogen, mit besondrer berücksichtigung des theils, den Z. weniger benutzt hat; doch liefern auch diese auszüge wichtiges und neues, z. b. den acc. plur. eines r-stammes aithrea (patres) p. 43, den nom. (acc.) zu brotu, brotto (Z. 312. 313): brothad p. 48, die interessante form gute (gl. suplicantium) ibid. (= guidite; vgl. guiter Z. 1057); aufserdem sind die (nach St.'s wohlbegründeter ansicht) beiden gedichte (Z. 930 sq.) einer nochmaligen durchsicht unterworfen, die mehrere stellen aufklärt. Berner und Leydener codex sind arm an glossen, die des ersteren theilweise so unverständlich und unleserlich, dafs der verf. vorgezogen hat, mehrere gar nicht zu geben; desto interessanter sind drei kleine gedichte aus einer handschrift des Kärthener St. Paulklosters, deren zweites hier aus drei andern handschriften in vollständigerer form geboten wird. Wenige glossen liefert der sogenannte Southampton-Psalter (in Cambridge), nach St. sec. 11, doch dafür in auffallend reiner sprache. Sehr dankenswerth ist die erste mittheilung aus einem älteren gaelischen manuscript, dem buch von Deir (in Buchan), ebenfalls in Cambridge aufbewahrt, nebst übersetzung, grammatischen noten und vollständigem wortverzeichnifs. Unter den hymnen sind die beiden ersten, Patricc's und Fiacc's, hier am reichsten mit anmerkungen versehen, letzterer auch mit der vorrede und den alten glossen; weniger reich sind die Colmán's, Ultán's (auf Brigit), Broccán's, Sanctáin's, Máil-ísu's und das gebet Nínine's ausgestattet. Endlich die sogenannten anmerkungen Tírechán's aus dem buch von Armagh bleiben allerdings in alter (hier auf den anfang sec. 9 herabgesetzt) und umfang etwas hinter den erwartungen zurück, die frühere äufserungen darüber erregt haben, doch

auch so noch höchst werthvoll als reichhaltigste probe altirischer prosa; bemerkungen und parallelstellen, namentlich aus dem sogenannten Tripartite Life, erhöhen den nutzen dieser mittheilung. Daſs überhaupt die eigenen zuthaten des verf. nicht den schlechtesten theil dieser kostbaren gabe bilden, die er uns deutschen forschern geboten hat, brauchen wir unsern lesern wohl nicht erst zu versichern; wir heben hier, auſser dem oben angeführten, nur einige besonders lehrreiche bemerkungen hervor.

Zu am. nathracha bodra (gl. sicut aspides surdae) Tr. 11 und sonst ist nachgewiesen, daſs amal, amail den acc. regiert, nicht den gen., wie Z. und nach ihm ref. (III, 280) angenommen hatte; zu den citierten und den beiden stellen Z. 676 füge man am. indclaínn (richtiger inclainnd) bunid Z. 250 (ut stirps originis, primitiva); in derselben glosse hat sich der verf. aber mit der übersetzung von am. dungniat sidi (as they did) versehen, vielmehr: ut faciunt hae (sidi regelrechte form statt des side bei Z. 355). Zu muintir Ml. 20 wird eine annahme Siegfried's angeführt, die uns allerdings nicht überzeugt hat, montar, muinter sei ein lehnwort (= monasterium; wir denken vielmehr an múnud, institutio, trotz der abweichenden quantität), dabei aber, was wichtiger ist, durch den ausfall eines *s* zwischen *n* und *t*, *r* und *t* auch cinteir (sporn) neben *κέντρον*, *κέστρον*, *tart* neben got. thaurstei (durst) erklärt, womit der ausfall desselben in echtar, óchtar (zeitschr. XIV, 257) zu vergleichen ist. In anbsud, anbsidi (gl. mutabiles) Ml. 64, womit offenbar cobsud (stabilis) 54 zu vergleichen ist, wird erweichung des f von foss (manere) nachgewiesen, wie cubus (conscientia) aus co(n)-fius, coibse = confessio erklärt. Sehr gefreut hat es uns, daſs der verf. von Lottner's annahme über die scheinbaren perfectformen auf -si (beitr. II, 318) jetzt zurückgetreten ist und ein angehängtes pronomen darin annimmt, was ref. von anfang an gethan hat; nur vermutheten wir ein pronomen si darin, während sich jetzt durch áliss (rogavit), anis (mansit), dlomis (op-

probravit) Tir. 11. 14 vielmehr i als der pronominale anhang in baitzisi (baptizavit eum) und den verkürzten áilsi (rogavit eum), berrsi (totondit eum), foidsi, foitsi (misit eum), gabsi (cepit eum) Tir. 8. 11. 14. 15, leicsi (sivit eum) Ml. erweist. Ref. hält aber auch in gabsi cadessin abbaith („he himself took the abbacy") Tir. 15 das pronomen keineswegs für pleonastisch, sondern sieht abbaith als den regelrechten acc. des *t*-stammes abb (abbas) an — vergl. secṅdapid, secṅdapthib Z. 274, nom. und dat. plur. von secṅdabb (secundus abbas) Corm. — und übersetzt: cepit eum ipsum abbatem. Auch hinsichtlich des am. immindráitset (wie jetzt Tir. 11 statt des immindraiset bei O'Don. lautet) und nandrigad ib. 13 mufs ref. an seinen früheren erklärungen (V, 21. 26) festhalten, die er durch die parallelstellen vor Fiacc's hymnus und in Trip. Life wie durch Colgan's worte (bei O'Don.) bestätigt findet. Die interessanten formen auf -sius, -sus, die der verf. p. 21 und in den Addendis mittheilt, wie mórsus (laudavit), guidsius (rogavit), scheinen relative formen des perfects, wie der pl. cretsite Z. 312. Die dem herausgeber unverständliche glosse aus Cod. Ld. erklärt sich nach der uns durch hrn. prof. Pott's güte zugekommenen abschrift von Hertz sehr einfach; der text lautet (Prisc. XV, 6, 35): et ex hoc componitur ut (von der hand des glossators corrigiert: utidem) invenitur etiam pro utinam, über ex hoc steht .i. ond ut so (i. e. ex hoc ut), über invenitur ar, arecar (nam invenitur). Konnten wir bisher als dank für die schätzbare gabe nur *χάλκεα χρυσείων* bieten, so ist folgendes vielleicht nicht ganz ein *χάλκεον*. Ml. 44 sind die worte „opprimi nequivimus" glossiert: nicoimnacmarni .i. sech ni coimnactar arnamit son etc., d. h. (nicht wie Mr. St. annimmt, non possumus, sondern) non potuimus, non potuerunt hostes nostri etc.; beides sind nämlich formen des reduplicirten perfects von cumang oder conicc (wie tanacc von tic), wie dergleichen formen immer im plural mit medialform; dazu vergl. bei Z. aní nad com-

nactar dóini trianecne Wb. 8a (quod non potuerunt homines sapientia sua) und 2. pl. nád coimnacaid brithemnact frisincinsa (gl. non est bona gloriatio vestra, 1. Cor. 5, 6, d. h. quod non potuistis judicare contra hoc scelus) Wb. 9b; dazu gehört aber auch 3. sg. mit medialform: ni conchoimnucuir rect fírianugud Z. 853 (non quod potuerit, non potuit lex justificare), bis jetzt das einzige beispiel der art, wenn wir die composita nicht besonders zählen wollen: teccomnocuir Wb. (evenit) Z. 708, amail tondechomnuchuir (ut id accidit) Cam., vom präs. tecmaing Sg., und forcomnucuir, forchomnucuir, farcomnucuir Wb., forcomnacair Sg. (factum est), wozu forchuimsed und farcuimsitis gehören, also von Z. unrichtig in fo-ro-ch. zerlegt, vielmehr von for-cumang, wie schon aforcmachte (gl. facticium) Sg. 30b (Z. 1032) zeigt.

1. mai 1867. H. Ebel.

Etymologische forschungen auf dem gebiete der indogermanischen sprachen unter berücksichtigung ihrer hauptformen, sanskrit; zend-persisch; griechisch-lateinisch; littauisch-slawisch; germanisch und keltisch, von Aug. Friedr. Pott. Zweite auflage in völlig neuer umarbeitung. Zweiten theiles zweite abtheilung. A. u. d. T. Wurzelwörterbuch der indogermanischen sprachen von A. F. Pott. Erster band. Wurzeln mit vocalischem ausgange. Erste abtheilung: Wurzeln auf a- und i-laute. Zweite abtheilung: Wurzeln auf u, ū und v. Detmold 1867. 2 bde. 8. XII und 1379 ss.

Die vorliegenden zwei bände geben weit mehr als ihr titel verspricht. Wer nur wurzeln auf vocalischen auslaut zu finden wähnt, dessen erwartungen werden bei weitem übertroffen; eine grofse menge der consonantisch auslautenden wird schon hier behandelt. Wohlfeilen kaufes aber seine kenntnisse den mitforschern herzugeben, ist der verfasser keineswegs gesonnen. Er bietet dem leser nicht die gewonnenen resultate seiner forschungen, sondern führt ihn direct in die werkstätte und zwingt ihn selbst die arbeit

mit durchzumachen. Diese, der gelehrten welt schon genugsam bekannte behandlungsweise des verfassers erschwert die benutzung des buches. Ohne index wird es für viele forscher ein todtes capital bleiben, und wir können daher nur den von anderen schon öfter geäufserten wunsch nach möglichst baldiger vollendung des werkes und nach anfertigung des index wiederholen.

Ein indogermanisches wurzelwörterbuch! Ein grofses unternehmen, bei dessen ausführung sich noch sehr viele schwierigkeiten in den weg stellen. Sind wir überhaupt schon im klaren über die gestaltung der wurzeln? Ist ihr vocalismus schon untersucht? Wie steht es mit den sogenannten wurzeldeterminativen? Das sind alles fragen, welche in den voraufgehenden theilen der etymologischen forschungen keineswegs völlig beantwortet sind, die sich aber eben, weil sie noch ungelöst sind, als blöcke über den weg lagern, die durchbrochen oder fortgeschafft werden müssen. Gewifs ist es aber nöthig von zeit zu zeit das facit der hie und da zerstreuten etymologischen untersuchungen zu ziehen und es in einem einzigen werke vereinigt vorzulegen. Das von diesem standpunkte sehr berechtigte buch begrüfsen wir daher mit aufrichtiger freude. Dafs aber ein vollständiges indogermanisches wurzelwörterbuch, d. h. ein solches, in welchem jedes wort auf seine wurzel zurückgeführt wird, zur zeit noch unmöglich ist, beweist das vorliegende werk, in welchem viele worte blofs verzeichnet, nicht aber erklärt werden konnten, wie z. b. mehrere artikel auf s. 4, ferner no. 290, s. 1098; 291, s. 1100; 299, s. 1112; 304, 305, s. 1137; 325—328 s. 1252 ff. Der verfasser huldigt aber dem grundsatze: dem muthigen gehört die welt, wie er zum öfteren dadurch kund gibt, dafs er erklärt „muth zu einer etymologie zu haben“ (s. 48, 53, 192), ja „tollkühn genug zu sein“ (s. 127). Und so geht er muthig an die arbeit und läfst nach allen seiten hin die funken seines geistes stieben.

Was nun die begränzung des stoffes betrifft, so verzichtet nach unserer ansicht ein wörterbuch schon durch

seinen titel auf die erklärende behandlung der wortbildung, d. h. der declination und conjugation, auf welche an vielen stellen des vorliegenden werkes (s. 57, 657, 105—113, 133 ff., 396 ff. und sonst) eingegangen wird.

Ferner pflegt man mit einem wörterbuche wesentlich den begriff eines nachschlagebuches zu verbinden, das erste postulat für die anordnung ist also die übersichtlichkeit. Die anordnung eines wörterbuches ist die alphabetische. Wie sollen aber die wurzeln so vieler sprachen mit so verschiedenen lautsystemen alphabetisch geordnet werden? Im allgemeinen hat Pott die anordnung der wurzeln bei Westergaard zu grunde gelegt und dazwischen die sich in andern indogermanischen sprachen ihm ergebenden wurzeln eingereiht. Wie soll man sich da zurecht finden? Unseres bedünkens wäre eine sehr einfache auskunft zu finden gewesen. Ein indogermanisches wörterbuch mufs eben die indogermanische ursprache zum ausgangspunkte nehmen, jede wurzel also auf die urform reducieren und dann nach mafsgabe der, wo möglich physiologisch geordneten, laute der ursprache verzeichnen. Doch der verf. leugnet (s. 494) das ganze factum der ursprache. Als probe der anordnung gebe ich die auf s. 4 verzeichneten ersten neun nummern (die beiden bände enthalten 357 nummern), 1) zd. kā, 2) κτάομαι, 3) κνάω, 4) κρᾱ, κεράννυμι, 5) illyr. kla-tti, 6) lett. klah-ti, 7) altbulg. kva-ti, 8) skr. khā, 9) khjā. Unter dieser zuletzt genannten wurzel khjā wird behandelt: lat. insece, deutsch sagen, lit. sakýti etc., griech. ἔννεπε, ἐνῑπή, ἐνίσσω (als entstanden aus ἐνί+ἰάπτω), skr. sakhi (als sa+khjā) etc. Vgl. aufserdem z. b. wz. tu (s. 793—903) und wz. div (912—1063). Durch die lebenden columnentitel ist nun einigermafsen das nachschlagen erleichtert. Aber gerade das in erster linie empfundene bedürfnifs des nachschlagenden, zu wissen, welcher wurzel ein wort zugesprochen wird, was oft schwer zu ermitteln ist, bleibt unberücksichtigt. Statt dessen tritt irgend eins der vielen auf einer seite behandelten worte in die überschrift. (S. 83 steht statt hā in der überschrift zweimal ǵnā).

In der aufstellung der wurzeln folgt der verf. ganz den indischen grammatikern, setzt also die auf a auslautenden mit langem vocale an. Er sagt darüber s. 1: „Gegen dieses „grammatische dogma“ hat sich Schleicher nicht mit unrecht aufgelehnt, wenn man auch nicht gerade mit allen seinen voraussetzungen sich einverstanden erklären möchte.“ Dafs eine menge worte vorkommen, welche von wurzeln, deren vocal als ā angesetzt wird, abgeleitet, thatsächlich kurzes a als wurzelhaft erweisen, ist von Schleicher und anderen schon genugsam betont worden. Es ist also durchaus nicht gewagter die wurzeln auch wirklich kurzvocalig anzusetzen, als verkürzung langer vocale in so und so viel formen zu statuieren. So z. b. wird es gewifs einleuchtender sein, dafs in skr. dha-na eine wurzel dha vorliegt, als dafs dies wort — wie Pott s. 175 will — aus dhā + ana (die erste silbe also ursprünglich drei moren enthaltend!) entstanden sei, indem das ā „aufgegeben“ wurde. Auch bei den von den Indern auf ē und āi auslautend gesetzten wurzeln „würde er sich scheuen“, das i mit Schleicher als zum praes.-suff. gehörig zu betrachten.

Die praepositionentheorie ist auf jeder seite dieses buches reichlich angewandt, so erklärt verf. s. 383 *ἀσπίδες* aus *ἀποσπάω*; 402 *ὀπυίω* aus upa+i; 430 *οἴομαι* = skr. ava+ēmi; 127 divido = di+vi+dā (dŏ schneiden), „man könnte selbst tollkühn genug sein vid scire als vi+dā „unterscheiden“ zu erklären; 160 ahd. widamo dotation aus vi+dhā, welchem aber das von ihm gegen Richthofen geltend gemachte ags. veotoma widerspricht, welches vielmehr auf lat. vas, gen. vadis, griech. *ἔεδνον* weist (letzteres erklärt Curt.[2] 206 anders); ferner 161 lit. vidùs, *ἰθύς*, *εὐθύς* = vi+dhā; 171 anm. lit. dumà (wohl fremdwort; vergl. russ. oder poln. duma) aus poln. do+úmas; 190 skr. ap aus ā+pā — und trotz des hier bereitwillig angenommenen schwundes des wurzelvocals, will Pott nicht anerkennen, dafs die wurzeln auf a, nicht ā, anzusetzen seien! —; 239 und 298 portio nicht zu pars, sondern aus pro+rata; 1111 fragt verf. bei *πανύω*:

„doch nicht etwa als ein wiederaufathmen zu ἀΐμεναι mit ἀπό?“ ἄημι ward aber s. 303 als ā+vāmi erklärt, πανύω wäre also apa+ā+vāmi. Ja der verf. ist so fest von der untrüglichkeit dieser ansichten überzeugt, dafs er (s. 43) für die erklärung von signum = sā-ǵńā durch seine „zahlreichen beispiele von analogien nun wohl der widerlegung anderer auffassungen billigerweise überhoben zu sein“ meint. Oefter (z. b. 402) spricht er von „compositionsscheuen“. Er begeht allerdings einen anachronismus, trotz der 434 ff. versuchten ableugnung desselben, indem er wurzeln, welche als solche sicher vor beginn der stamm- und wortbildung schon vollendet waren, aus praepositionen und einfacheren wurzeln zusammengeschmolzen annimmt. Die praepositionen sind ja alle, wenn auch zum theil schwer nachzuweisende, worte, d. h. mit wortbildungssuffixen (im Schleicherschen sinne) versehen. Fertige worte aber als bestandtheile der wurzeln anzunehmen, die doch selbst erst die basis für stammbildung hergeben, die wieder der wortbildung voraufgeht, ist das kein anachronismus? Der verf. lehnt sich (s. 446) mit recht gegen die erklärung von αἰών aus ἀεὶ ὤν auf, weil ἀεί ein casus sei; macht er es denn aber mit seinen praepositionen, die doch ursprünglich auch casus sind, anders? Er führt nun s. 437 einige verba an, die sicher schon im vedischen skr. die praeposition und die wurzel untrennbar verschmolzen hätten, so vor allen avāimi (ava+i), welches er mit οἴομαι identificiert. Die bedeutung „schauen auf, betrachten, begreifen“ u. s. w., welche er für dies compositum fordert, ist aber im petersb. wtb. mit keinem einzigen vedischen beispiele belegt, und dafs ava ēmi in den veden noch als getrennte worte vorkommen, davon hätte den verf. die im petersb. wtb. abgedruckte stelle Rv. VII, 86, 4 überzeugen sollen; an der stelle des Rv., auf welche er sich beruft (statt V, 78, 8 ist bei ihm verdruckt V, 5, 78), bedeutet avēhi nur „geh weg“. Ebenso sind im petersb. wtb. stellen zu finden, in denen die als untrennbar proclamierten pari-i, pra-i, apa-i (Rv. X, 108, 10) durch zwischen ihnen stehende worte oder

durch inversion getrennt sind. Ehe der nachweis untrennbarer verschmelzung von praeposition und verbum in den veden nicht geliefert ist, bleibt die ganze theorie der wurzelzusammensetzung mit praepositionen eine durch keine positive thatsache gestützte hypothese, welche noch dazu im widerspruche mit der anderweitig erkannten sprachgeschichte steht.

Nicht ganz so widerspruchsvoll in sich selbst ist die neigung des verfassers, compositionen zweier wurzeln anzunehmen, die man jedoch, wenn überhaupt, nur mit äusserster vorsicht ansetzen darf. So erklärt er s. 69 anm.: merced- aus merc-+ced- id quod in mercis locum cedit oder quod pro merce cedit. Auch in lat. heres (69f.) „wittert" er composition aus hēr = χῆρος (wz. hā) und -hendere (prae-hendere), es ist aber für heres, herctum, herciscere ganz unbeachtet geblieben, was Corssen krit. beitr. 133 darüber ermittelt hat. Discipulus = discens puellus (133); skr. adri stein aus a+dra nicht laufend (s. 134 und 1065). Wem fällt dabei nicht die erklärung von asinus als sinus mit α privativum ein? Skr. bhāš = bhā+iš „einleuchtend machen wollen" (258) u. s. w.

Sehr bedauern müssen wir, dafs der verf. für das litauische die arbeiten von Schleicher so wenig benutzt, Mielcke und Ostermeyer hingegen oft citiert. Die schreibung der litauischen worte ist incorrect und inconsequent. Den in der sprache geschwundenen nasal, welcher nur noch der etymologischen durchsichtigkeit wegen in der schrift angedeutet und von Schleicher durchweg mit einem haken unter dem vorhergehenden vocale bezeichnet wird, schreibt Pott bald ebenso, bald ñ, bald n, bald gar nicht, so z. b. s. 151 iñ kunniñgus, in (sic!) sudzias indēti, als pfarrer, als richter einsetzen, statt į kùnįgus, į sudžàs įdė́ti, eine zeile später dagegen finden wir kunninga statt kùnįgą, 155 aber richtig ką (ką́ quem). Ferner unterscheidet er nicht zwischen ė, dem a-vocal, und ē, dem i-vocal, welche er beide mit ē bezeichnet, z. b. prē-

das zugabe, statt prẽdas (157), nusidẽti und prẽsz ką (155) statt nusidẽ́ti und prẽsz ką́, nusidẽda smutnus, er stellt sich betrübt, statt nusìdẽda smútnas. Manchmal schreibt er statt ẽ auch ie, so pienas milch (190), daneben aber auch pẽnas (197), statt pẽ́nas. Dies ist um so unbegreiflicher, als verf. s. 233 selbst von Schleicher sagt, dafs er „auf eine der aussprache sich möglichst anschliefsende genaue schreibung hält". Der schlechten schreibung hat der verf. einen grammatikalischen fehler zu danken, welcher sich s. 316 eingeschlichen hat. In dem satze jì moteriszkė pastójo (ich habe gleich die accente beigefügt, welche den irrthum unmöglich machen, aber bei Pott fehlen), sie ist schwanger geworden, erklärt er das zweite wort ausdrücklich für einen nominativ, als solcher hätte er aber moterìszkė zu lauten; moteriszkė ist instr. sg. Ein prädicativer nominativ darf bei pastóti nicht stehen, vgl. Schleicher lit. gr. s. 270. Gleich darauf führt Pott ein beispiel an, welches ihn über den casus hätte belehren müssen: žmogumì stójos er ist mensch geworden. S. 467 folgt er Nesselmann, indem er weidas und waidas beide als „gesicht" erklärt, waidas sei gesicht = phantasiebild, weidas angesicht. In Schleichers glossar zum lesebuche und im glossar zum Donaleitis finden sich aber vaĩdas zank, hader, véidas antlitz. Accente setzt Pott meist gar nicht, bisweilen auch falsch. Durch das ganze buch hindurch ist die so sehr wichtige erweichung der consonanten fast nie bezeichnet.

Auch die wiedergabe der altbulgarischen worte läfst an genauigkeit manches zu wünschen übrig, ě und ę (nach Schleicherscher bezeichnung) drückt Pott beide höchst unbestimmt und wechselnd aus: šljem (s. 72) für šlěmŭ, ouserjag (858) für useręgŭ, mjesaetz' (272) für měsęcĭ; in letzterem beispiele wendet er ' für ĭ an, gewöhnlich bezeichnet er dieſs aber durch ", z. b. zjat" für zętĭ, hingegen ŭ, wie auch öfter ĭ, gar nicht oder durch das hier für ĭ stehende '. zą̃dati (82) für žędati.

Noch müssen wir hier eine lieblingsansicht des verf.

ren. Er hält die palatalen laute der arischen spra-
r ursprünglich (494 ff.). Physiologische erwägun-
er als unberechtigt zurück. Wie er sich nun
ng der palatalen in gutturale, der danach in so
llen zu statuieren wäre, denkt, sagt er nicht.
schwer nachzuweisen sein. Besonders steift
e ursprünglichkeit des skr. ç und führt als
ünde dafür an, dafs demselben in den
„zischlaute begegnen und *nie* k“ (496).
und, weshalb er s. 40 einen engeren
wischen den slawischen und arischen spra-
nt. Dafs die slawischen palatalen aber factisch
meist genau nachweisbaren gesetzen aus gutturalen entstanden sind, sollte doch jetzt nach Schleichers arbeiten allgemein anerkannt sein. Auch s, welches nach Pott durchgehends auf skr. ç weisen soll, sehen wir in historischer zeit auf speciell slawischem boden aus k entstehen, z. b. in sloniti sę acclinari neben dem älteren kloniti inclinare, lit. klónioti-s, griech. *κλίνειν* etc. S. 72 wird sogar in altbulg. šlěmŭ galea ein skr. ç gesucht, das wort steht aber lautgesetzlich für *chlěmŭ, und dieſs ist aus dem althochdeutschen helm entlehnt. Ferner: s. 502 wird altbulg. kamy = açman gesetzt, 545 pokoj zu çi, 802 svekrŭ = çvaçura, 468 bei čistŭ (lautgesetzlich für *kistŭ) an çudh erinnert. Ja s. 761 sagt Pott selbst: „skr. ḱ früher unstreitig k“! Wenn der verfasser selbst aber sein so kategorisch aufgestelltes dogma bei passender gelegenheit bricht, so kann er unmöglich von anderen verlangen (wie er es s. 496 vom referenten verlangt), dafs sie es annehmen.

Dies sind im wesentlichen die principiellen unterschiede zwischen dem standpunkte des verfassers und dem des referenten. An bemerkenswerthen einzelheiten bietet das mit der ganzen fülle tiefer gelehrsamkeit geschriebene buch so viel, dafs, wollte man sie alle genügend erörtern, wieder ein buch entstehen würde. Wir müssen uns daher auf wenige andeutungen beschränken. S. 19 wird unter

gā ire das got. standan als abgeleitet vom latein. part. stant- erklärt. Das durch die conjugation als primär erwiesene verbum soll also denominativ sein. S. 47 für die griechischen namen auf -ῖνος wie Χαρμ-ῖνο-ς liegt es doch wohl näher -īvo- mit lat. -ino- zu identificieren, als in ihnen composita mit νοῦς zu sehen. S. 49 wird glōria ohne wiederlegung der von Kuhn aufgestellten erklärung als çravasjā (zeitschr. III, 398 ff.) zu wz. ǵnā gezogen. Ebenda erklärt verf. das in- von ignoscere als privativ, eine derartige negation ist aber bei primären verben unerhört. Aufserdem ist „nicht kennen" doch kein verzeihen. Viel sinniger hat die sprache ignoscere als „hinein, d. h. durch und durch erkennen" gebildet, wobei ich an das schöne dictum erinnere: einen fehler begreifen, heifst ihn verzeihen. Für percontari s. 50 f. wäre Corssen krit. beitr. 4 zu berücksichtigen gewesen. S. 104 nutrire als denom. von νεώτερος würde „jünger machen" bedeuten, aber nicht, wie Pott will, „kinder in früherem lebensalter ernähren". S. 134 wird ahd. drāju drehe u. s. w. zu skr. drā laufen gestellt, während es erst s. 104 mit ags. thrāve torqueo zu tar, tra gezogen war. S. 145 die Benfeysche erklärung von çrat in çraddadhāmi crēdo als part. aor. von çru, welche Pott acceptiert, hat lautliche bedenken, zudem liefse die Pottsche auffassung des compositum als „ich mache den hörenden" allerwenigstens das medium dadhē erwarten. Sollte das wort nicht mit çrath nectere, ligare (vgl. Weber, Beitr. IV, 284 **)) zusammen hangen? S. 149 bei altbaktr. māzdra verständig hätte eine verweisung auf altbulg. mądrŭ prudens sehr nahe gelegen. S. 153 altbulg. zĭdati, zidati condere hat mit skr. dhā nichts gemein. Die annahme (180) dhā saugen, trinken sei aus duh verkürzt, ist doch zu gewaltsam und unbegründet. S. 200 werden compescere und dispescere von dem begrifflich so fern liegenden pascere hergeleitet ohne berücksichtigung und erwähnung von dem, was Corssen krit. beitr. 398 über diese worte beibringt. S. 203 in altbulg. pastuchŭ pastor sieht verf. das suff. -vas des part.

perf. act., während -tuchŭ ein zur bildung von nomina agentis besonders im russischen öfters gebrauchtes suffix ist, vergl. Miklosich, die bildung der nomina im altslov., Wien 1858, §. 84, s. 59.

S. 244 das dem lit. jáunas, lat. juvenis, skr. juvan u. s. w. entsprechende adjectivum mangelt den slawischen sprachen keineswegs, ist vielmehr sowohl einfach als altbulg. junŭ *νέος*, wie in vielen ableitungen juniti sę, junakŭ, junostĭ, junota, junoša u. a. bis heute erhalten.

S. 261 in *θεϱ́* von *θέσ-φατος* eine verkürzung aus *θεσῖς* anzunehmen, wird wohl den meisten zu gewaltsam und ohne analogie erscheinen. Was hat man darunter zu verstehen, wenn es s. 269 heifst, aemulus sei vorn mit aequus, hinten mit simulare ähnlich? S. 273 wird der thatsächliche verhalt auf den kopf gestellt, indem von lit. mė́nesis behauptet wird, es sei veraltet und komme nur noch im žemaitischen zuweilen vor, statt dessen werde jetzt im preufs. lit. durchweg mė́nů gebraucht. S. 282 ansprechend ist die deutung von -*μωϱος* aus *μέμαα*. S. 291 für *ἐλαύνω* wird gar keine erklärung noch wurzel angegeben; dafs es schon mehrfach gegenstand der untersuchung gewesen ist, erfährt man auch durch kein wort. Auch altbulg. plugŭ steht nicht ohne erklärung da, wie P. s. 293 anm. behauptet, s. Schleicher formenl. d. kirchenslaw. spr. s. 104. Serb. venuti welken wird s. 299 unter vā wehen gestellt, womit es gar nichts gemein hat. Die wurzel lautet nämlich auf d aus, und Mikl. lex. stellt daher altbulg. vęnąti marcescere, vęditi marcidum reddere mit ahd. suindan tabescere zusammen.

Die behandlung der wurzel sta (312—372) ist sehr lehrreich und trefflich. Die von Curtius gegen Potts erklärung von *ὕβϱις* als *ὑπέϱ* + wz. i gemachten einwände sind durch die auseinandersetzung s. 414 keineswegs widerlegt. Im sanskrit tritt an vocalisch auslautende wurzeln (auf -i, -u, -ṛ) am schlusse von compositen das suffix -t-, so z. b. in dem von Pott 417 erwähnten arthēt aus

artha-it emsig, eilig. Dieſs -t sehe ich mit Schleicher comp. §. 226 als verkürzung von -ti- an. Für das griechische leugnet nun P. dergleichen bildungen, sie sind aber gar nicht selten, z. b. ὠμο-βρῶτ- verzehrung des rohen habend, d. h. rohes verzehrend, ἀ-βλῆτ- keinen wurf habend, d. h. ungeworfen u. a. bei L. Meyer, vgl. gr. II, 318 verzeichnete. Meyer betrachtet das -τ- als verkürzung von -το-, auf diese weise bliebe die active bedeutung von ὠμοβρῶτ- unerklärlich; nur bei unserer auffassung wird sie gerechtfertigt. Das lat. suff. -it- wird s. 415 trotz allem von vielen seiten dagegen gesagten aus wurzel i erklärt. Wenn ap wasser zu pa trinken gehören soll (s. 493), wo bleiben wir dann mit aqua, got. ahva? S. 498 erklärt P. ἀχοστή als ἀχοντ-τη, abgeleitet von ἄχοντ-; ein ohne vocal antretendes secundärsuffix -το-, -τη- gibt es aber im griechischen nicht. Von ἄχοντ- wäre etwa ein *ἀχοντ-ωτή zu erwarten, wie σαλπιγγ-ωτό-ς von σάλπιγγ-. Ich bleibe daher bei meiner erklärung des wortes (wz. Ak s. 34), die Pott nicht erwähnt. S. 501 verwirft er meine erklärung von ascia, axicia, weil die bezeichnung des scharfen für diese worte nicht „charakteristisch“ genug sei. Ich bezweifele aber, daſs die, starke verstümmelungen voraussetzende, herleitung von ad + secare eine charakteristischere bedeutung begründe. Daſs die axt und ein instrument zum schneiden sehr wohl mit demselben worte bezeichnet werden können, beweist lit. peĩlis messer, welches ich als lehnwort auf dtsch. beil, ahd. pîhal, pîl, Hildebrandslied 54 (Müllenh. und Scherer) instr. sg. billju, zurückführe. Zu der erklärung von tri-quetra aus tri + quatuor „nur eine dreifache vierung von ecken habend“ (s. 507) macht P. selbst ein fragezeichen. Nach dieser auffassung müste triquetra nicht dreieck, sondern zwölfeck bedeuten. S. 541 mit altbulg. kožuchŭ vestis pellicea, koža pellis wäre lautlich und begrifflich ahd. hachul casula, cucullus, ags. hacele chlamys, nord. hekla tunica brevis, hökull thorax, casula wohl vereinbar. Wenn vegere s. 560 mit ahd. wegan wegjan gleichgesetzt wird,

wo bleiben wir dann mit vehere, welches doch unstreitig nähere verwandtschaft zu den deutschen worten hat? S. 653 auris, lit. ausìs, got. auso erklärt P. aus ă + altbaktr. gaoša ohr, skr. ghōša geräusch. Dann wird noch 713 παρήϊον, παρειά, πάρανα als „die neben dem ohre“ gedeutet, so dafs in παρειά nur praepositionen und suffixe übrig geblieben, das „ohr“ aber ganz verschwunden wäre. Für die erörterung von niti 670 ist wieder ganz unberücksichtigt geblieben Corssen krit. beitr. 20ff. Poln. giąć biegen ist s. 673 ganz irrig aufgefafst, giąć ist entstanden aus gnąć, altbulg. gŭnąti movere (s. Miklosich vgl. gr. d. slaw. spr. I, 468), und dies hat, wie das gleichbedeutende gybati bezeugt, ein b vor dem nasal eingebüfst, weist also auf wz. gub, welche denn doch von got. hneivan u. s. w., mit denen P. giąć verbindet, weit genug abliegt. Gegen die s. 759ff. verfochtene ansicht, dafs γάλα, γλακτ- aus *βλαγ, *μλαγ (ἀμέλγω) entstanden seien, bleiben die einwände von Curtius² 158 in ungeschwächter kraft bestehen, denn einen positiven beleg des überganges von μλ in γλ führt P. trotz der sehr ausführlichen behandlung des wortes nicht an. Der ausgang des stammes γλακτ- neben γλαγ- bleibt auch bei P., wie bei H. Weber et. unters. unerklärt. Umbrisch Ijovina soll zu Jovis gehören s. 958. Woher dann das anlautende i? Das ältere Jkuvio soll daraus durch verhärtung entstanden sein! Dafs es ein umbrisches adjectiv Jovia gibt, wird dabei gar nicht erwähnt. Im epitheton des Mars Gradivus sieht P. gravis oder grandis deus 1010, umbr. krapuvi ist ihm = gravis Jovis, in Jove Grabovei sei nur „ein schein von tautologie“, weil es mehr als einen Jovis gegeben habe. In diuturnus hat (s. 1036) „gleichsam vermengung von diurnus mit diutinus stattgefunden“. Das suff. -turnus ist aber identisch mit -ternus in ae-ternus, hes-ternus, sempi-ternus u. s. w. S. 1072 mhd. toum dunst, duft entspricht ganz genau dem lat. fumus; was P. über die vocalverhältnisse dieser worte sagt, ist, vielleicht durch druckfehler entstellt, unklar. S. 1085 čech. „On trwám vmrze“

(d. i. umře) heifst nicht „er wird gläubig sterben", sondern „er wird, glaube ich, sterben". S. 1121 wie es möglich sein soll, eine beziehung zwischen skr. pu (pūj) faulen und lit. pústi (wz. put) blasen herzustellen, bleibt mir unklar, da P. sie gar nicht näher darzulegen versucht. Lit. pupà bohne übrigens, welches er als eine reduplicierte bildung von pústi ansieht, ist, wie das glossar zu Donaleitis zeigt, aus russ. бобъ (bob) entlehnt, also zu lat. faba gehörig. Das l in altbulg. pljuti spuere, welches dem verf. (1369) grofse noth macht, ist nichts weiter als der zwischen labialen und j *stäts* entwickelte hilfsconsonant (vgl. Schleicher comp. 307). Mit skr. plu, wozu es s. 1137 gestellt ist, hat daher pljuti gar nichts zu thun, ebenso wenig wie poln. bluć speien mit φλύω, bei dem es s. 1208 steht. Schon das altbulgarische hat neben pljuti, plĭvati spuere ein bljuvati, blĭvati vomere, in welchen wohl nur eine lautliche modification des ersteren vorliegt. Auf jeden fall ist auch in ihnen das l unursprünglicher parasit. S. 1176 in lat. ar-bos glaubt P. ein part. perf. act. von wz. bhu = πεφυώς zu erkennen, „jedoch als fem., wenn schon nicht mit dem schluſs-ī in skr. -uš-ī". Ebenso erklärt er in arbŭtus -bŭtus = φυτός. Pott selbst sieht die bedenklichkeit dieser erklärung ein, daſs ar- hier „aufwärts" bedeuten müsse und daſs *ar-futus wie ar-fuisse mit bewahrtem f zu erwarten sei, geht aber darüber hinweg, ohne sie zu beseitigen, denn das angeführte ad--scendere beweist für die praeposition keineswegs die bedeutung „hinauf, aufwärts"; adscendere bedeutet weiter nichts als heransteigen, nämlich an etwas höher gelegenes. S. 1222 poln. mowa rede, sprache, mówić reden haben ein ł verloren und gehören zu altbulg. mlŭva tumultus, mlŭviti tumultuari, russ. молвить sagen, murren, nicht zu wurzel mu, griech. μυ, sondern zu altbaktrisch mrū, auf welches ja auch Pott selber hinweist, skr. brū loqui. S. 1236 in got. jukuzi ist Pott geneigt das suffix des part. perf. act. fem. skr. -uši zu finden. Es enthält aber eine zusammensetzung der suffixe as+ja; juk-uz-i

verhält sich (von der steigerung des wurzelvocals abgesehen) zu ζεῦγ-ος = aq-iz-i : *ἦκ-ος = glō-r-ia : κλέϝ-ος. Was s. 1237ff. über die herleitung des suff. -εύ-ς aus skr. -ju-s gegen Curtius gesagt wird, ist nicht überzeugend. Ja P. ist mit sich selbst im wiederspruche, wenn er 1240 einen zu *vieī* erschlossenen nom. **vιεύς* abweist, weil „die analogie von skr. ǵan-jú-s einen nom. **vίύς* erfordert". Also auch nach seiner ansicht entspräche nicht -ευς, sondern -ύς dem skr. -jus! S. 1282 wz. lup sei aus lū „gleichsam mittelst des caus. p weiter gebildet". Was heifst: gleichsam? Entweder *ist* es weiter gebildet oder es ist *nicht* weiter gebildet, ein mittelding ist nicht möglich. Läge hier wirklich das causale p vor, so hätte man lōpajāmi zu erwarten, welches auch wirklich existiert, aber nicht als causativum zu lū, sondern zu lup. Aufserdem verhält sich lup seiner bedeutung nach keineswegs causativ zu lū. Man hat also dem dinge nur einen namen gegeben, der es durch seine scheinbare erklärung nur noch mehr verdunkelt. Was sollen wir überhaupt mit den so vielfach bereitwillig angenommenen causativen p und desiderativen s anfangen, wo meist die bedeutung der so erklärten verba auch nicht das mindeste causative oder desiderative zeigt? Und weiter: was machen wir denn mit dem für causativ erklärten p, ist dieſs etwa klarer? Man erklärt so nur eine schwierigkeit durch die andere. S. 1304 für lat. dautia, lautia ist zu vergleichen Fröhde beiträge zur lat. etymologie Liegnitz 1865 s. VIff. S. 1308 das s in lūstrum, illūstris u. s. w., mit welchem P. nichts anzufangen weifs, ist von Corssen krit. beitr. 410 erklärt: lūstrum aus *lov--es-tru-m. S. 1316 altnord. sonar ist = skr. sūnōs, nicht, wie P. wähnt = sūnasja. Bei rivus, was s. 1377 aus riguus erklärt wird, ist wieder Corssens (krit. beitr. 429) vermittelung mit wz. sru gar nicht erwähnt.

Hiermit beschliefsen wir die wenigen bemerkungen, welche der raum uns über das so ungemein reichhaltige buch zu machen gestattete. Wir haben die mängel, welche ihm nach unserer ansicht anhaften, mit der rückhaltslosen

offenheit dargelegt, welche wir einer so grofsartigen leistung schuldig zu sein glaubten. Um so mehr fühlen wir uns zum schlusse gedrungen, dem hrn. verfasser für sein grofses werk, das des gediegenen und trefflichen so viel bietet, unseren wärmsten dank auszusprechen.

Jena. Johannes Schmidt.

Die slavischen familiennamen in der Niederlausitz, von P. Broniš. Bautzen, Schmaler und Pech 1867. 8. 31 ss.

Dies schriftchen giebt eine ganz dankenswerthe zusammenstellung sorbischer eigennamen, geordnet nach dem ursprunge der namen: 1) familiennamen, die aus ursprünglichen taufnamen entstanden sind, 2) die von ständen, ämtern und gewerben hergenommen sind, 3) von freien thätigkeiten oder von gewissen gewohnheiten entlehnte namen u. s. f. Leider hat der verfasser innerhalb der einzelnen rubriken keine bestimmte ordnung verfolgt, obwohl sich gerade in solchen sammlungen die alphabetische reihenfolge besonders empfiehlt. Er verwirrt sich daher selbst einigemale in dem ungeordneten stoffe, z. b. s. 22 wird der name Stopa (fufsspur) innerhalb vier zeilen zweimal verzeichnet, Polko (feldchen) erscheint in zwei verschiedenen rubriken (s. 20 und s. 22).

Aufserdem charakterisiert das schriftchen eine sucht, deutsche namen als ursprünglich slawisches eigenthum zu beanspruchen. Gellert, Lessing und sogar der Schwabe Schiller sind Slawen (s. 3 = jehlař, lěsnik, šidlař). During, welcher offenbar nicht vom deutschen stammnamen der Düringe zu trennen ist, soll aus Durnik germanisiert sein (s. 3), Löwe aus Lěwa (die linke hand) s. 21. Sogar unser York und Kant, dessen familie aus Schottland stammte, werden (s. 16 und 25) zu Slawen gemacht. Dafs der verfasser der Grammatica Celtica (Broniš s. 26 schreibt ihn Zeus und setzt hinzu: nicht verwandt

mit *Ζεύς* Jovis [sic!]) von einem slawischen orte Zjezd oder Zjazd (zusammenfahrt) benannt sei, ist auch nicht zweifellos. Die antideutsche tendenz des verfassers spricht sich noch in den schlufsworten aus: „Damit man nicht anstofs nehme an manchen seltsamkeiten wendischer familiennamen, füge ich hier einige deutsche bei, die curiosa in höherer potenz bis zur absurdität bieten".

Jena. Johannes Schmidt.

Die sprachwissenschaft in Kroatien.

Die sprachwissenschaft unserer tage, deren strengere methode, die ihr erst das recht gibt sich wissenschaft zu nennen, sie gleich auf den ersten blick vom wüsten treiben einer leider noch nicht völlig vergessenen vergangenheit unterscheiden läfst, findet in erfreulicher weise immer mehr tüchtige vertreter bei den Slawen. Vor einiger zeit wiesen wir auf sprachwissenschaftliche werke russischer (Beiträge V, 117. 244), polnischer (V, 248) und sorbischer (V, 245) verfasser hin, diesmal will ich der aufmerksamkeit unserer leser einen kroatischen sprachforscher empfehlen, dessen arbeiten wenigstens dem, der sich speciell mit dem slawischen beschäftigt, nicht unbekannt und unbenutzt bleiben können. Ich meine den professor Vatroslav Jagić in Agram. Von seinem landsmanne Gjuro Daničić (jetzt secretär der südslawischen akademie der wissenschaften in Agram), einem ausgezeichneten förderer slawischer grammatik und lexikographie, war in diesen blättern schon öfters die rede, anderer tüchtiger Slawisten südslawischer zunge zu geschweigen. Von seinen arbeiten liegt mir vor: 1) Gramatika jezika hèrvatskoga. Osnovana na starobugarskoj slověnštini. Napisao V. Jagić. Dio pèrvi: Glasovi. U Zagrebu 1864 (grammatik der kroatischen sprache. Auf

grundlage des altbulgarischen. Von V. Jagić. Erster theil: Laute. Agram 1864); 2) Assemanov ili Vatikanski Evangelistar. Iznese ga na svjetlo Dr. Franjo Rački. U Zagrebu 1865 (Das Assemanische oder Vaticansche Evangelienbuch *). Herausgegeben von Dr. Franz Rački. Agram 1865), zu welchem werke hr. Jagič eine grammatische, lexicalische und kritische einleitung geschrieben hat, die jeder beachten muſs, dem es um genaue kenntniſs des altbulgarischen zu thun ist. Beide werke sind in kroatischer (illyrischer, serbischer mit lateinisch-slawischer schrift geschriebener) sprache verfaſst und liegen deshalb dem leserkreise unserer Beiträge ferner, weshalb ich nicht genauer auf dieselben eingehe. Die grammatik zeugt von vertrautsein mit der slawischen und indogermanischen sprachforschung der gegenwart und von selbständiger arbeit und forschung auf slawischem gebiete so wie von kritischer methode. Der verf. schlieſst sich wesentlich meinen arbeiten an (wie sofort die lauttafel s. 10, die lautreihen s. 34 und vieles andere zeigt), ohne jedoch diese oder andere hilfsmittel zu nennen. Aufgefallen ist mir, daſs er auf die wichtige geltung von altbulg. ь ĭ und й j als jŭ gar nicht eingegangen ist, wozu ihn doch schon das s. 21 (§. 17, 2, c) angeführte beispiel dostojanstvo = altbulg. достойьство (ja = й; vgl. dostojan = достоинъ; rajan = раинъ) hätte veranlassen müssen.

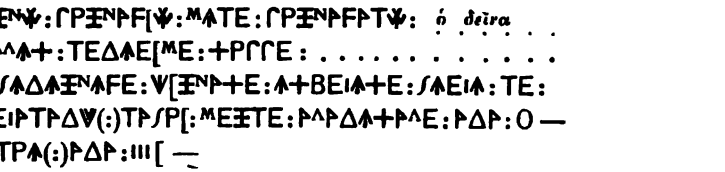
Diese wenigen worte mögen genügen, um auf eine erfreuliche erscheinung auf unserem gebiete hinzuweisen.

---

*) Eines der wichtigsten altbulgarischen (altkirchenslawischen) sprachdenkmale. Mit der art der herausgabe bin ich freilich nicht ganz einverstanden, da man viel zu wenig erfährt, was und wie es in der handschrift steht (vergl. die in dieser hinsicht von Sreznevskij ausgesprochene rüge in Svědĕnija i zamĕtki o maloizvĕstnychŭ i neizvĕstnychŭ pamjatnikachŭ. St. Petersburg 1867, XV, s. 50).

Jena. Aug. Schleicher.

Inschrift von Xanthus N. 6.



So ist diese inschrift zu ergänzen und zu corrigiren. Z. 1 hat der stein nach Schönborns zeugniſs ΓΓΞᴺᛚP, z. 3 FF:, z. 4 lies ΞTᛚΞTᛚTᛚΔΨ:TᛏſE und tilge die beiden silben vor der phrase als dittographie. — Der namen des mannes, der das erbbegräbniſs anlegte, ist durch die lücke absorbirt; ein langer namen kann es nicht gewesen sein. Ob der eigennamen z. 2 TᵒPᴬᴬᛏ+ vollständig erhalten ist, oder ebenfalls durch die verstümmelung der ersten zeile im anfange gelitten hat, ist zwar nicht sicher zu entscheiden, jedoch unwahrscheinlich. Ein ergänzungsversuch der zweiten zeile darf kaum gewagt werden: denn daſs ᴬᛚΔE: ᛏ+BE den raum nicht ausreichend füllt, ist klar. Dagegen steht z. 3 die ergänzung Ξᴺᛚ+E:ᛏ+BEIᛏ+E: aus Xanth. 4, 3 fest. Nach dem ſ im beginn der zeile habe ich den doppelpunkt ergänzt, obwohl denkbar ist, daſs ſᛏ:ᛏſᛏ- nicht durch synekphonese sondern synizese zu ſᛏſᛏ- copulirt wurde. Mit ſᛏEIᛏ:TE: beginnt ein neues satzglied. Diese ergänzung und correctur der folgenden worte liefern Xanth. 1, 3. 3, 7. 8. Der schluſs von z. 4 ist aus Xanth. 1, 3 genommen. Ende der fünften zeile fehlt wahrscheinlich nichts. Von der formel ſᛏIΨTPE Xanth. 1, 4 scheint unser ſᛏIΨTPᛏ der pluralis.

Da nun nach unsern zweifellos sichern supplementen z. 3 und 4 jede 32 buchstaben fast, ist klar, daſs für den vaternamen z. 1 sechs buchstaben übrig bleiben, für die verwandtschaftsbezeichnung z. 2 aber 13 buchstaben. Genau in die letzte lücke paſst von den uns bekannten *συγγενικοῖς* nur das eine: ᛗᴬᛚ+E:ᛏ+BEIᛏ+E: Ich habe dagegen nur das eine bedenken, daſs unter allen *συγγενικοῖς* grade ᛗᴬᛚ+E den weitesten umfang zu haben und descen-

denten zu bedeuten scheint. Denn wenn nach Steph. Byzant. *ὕλαμοι* = *καρποί*, wird wohl 𐊫𐊰-𐊐+𐊄 (ūl-ahi) „den descendenten" bedeuten. — Zur rechtfertigung der änderung [𐊑𐊗]𐊑𐊗𐊗𐊐𐊔 bedarf es blos der hinweisung auf folgende parallelen:

Xanth. 6, 4 (𐊔𐊰𐊄𐊃):𐊑𐊗𐊐𐊗𐊐𐊔: 𐊗𐊰𐊔𐊄:(ᴹ𐊄𐊑𐊗𐊄)

1, 3 𐊔𐊰𐊄𐊃 :𐊑𐊗𐊐𐊗𐊐𐊔: ᴹ𐊄𐊑𐊗𐊄 *)

7, 4 𐊔𐊰𐊄𐊃 :𐊑𐊗𐊐𐊔 : 𐊗𐊰𐊔𐊄:ᴹ𐊄𐊗𐊗𐊄 (lies ᴹ𐊄𐊑𐊗𐊄)

3, 7 𐊔𐊰𐊄𐊃 :𐊑𐊗𐊐𐊗𐊰𐊗𐊍: **)𐊗𐊰𔊔𐊄:ᴹ𐊑𐊗𐊄 (lies ᴹ𐊄𐊑𐊗𐊄)

7, 2 𐊃𐊰𐊄:𐊑𐊗𐊰𐊗𐊍 (rest fehlt, lies 𔊔𐊰𐊄𐊃:𐊑𐊗(𐊐𐊗)𐊰𐊗𐊍: 𐊗(𐊰𔊔𐊄), obwohl möglicherweise 𐊑𐊗𐊰𐊗𐊍 zu 𐊑𐊗𐊐𐊗𐊰𐊗𐊍 steht, wie 𐊑𐊗𐊐𐊔 zu 𐊑𐊗𐊐𐊗𐊐𐊔)

4, 7 𔊔𐊰𐊄𐊃 :𐊑𐊗𐊐𐊗𐊍𐊗𐊔: 𐊗𐊰𔊔𐊄:ᴹ𐊄𐊑𐊗𐊄.

Dies sind verbalformen, und zwar eine 3. person der einzahl, welche zu dem nomen 𐊑𐊗𐊐𐊗𐊔 und 𐊑𐊗𐊐𐊗𐊐 so steht, wie die verbalform 𐊆𐊐𐊑ᴺ𐊐𐊄𐊐𐊗𐊔 zu dem accusativus 𐊆𐊐𐊑ᴺ𐊐𐊄𔊔. Dies nomen ist am häufigsten ebenfalls in den Xanthusinschriften, während andre 𐊰𐊐𐊐𐊄𐊐𐊑𐊃𐊐 ***), andre 𐊍𐊘𐊆𐊔 vorziehn. So 𐊑𐊗𐊐𐊗𐊐 Xanth. 1? 𐊑𐊗𐊐𐊗𐊔 und 𐊑𐊗𐊐 𐊍 Xanth. 1, 6 Lewisū 1, 1. 1, 3 und 𐊑𐊗𐊐𐊋[𐊔] Tlos 2, wo allerdings [𐊔:ᴹ𐊔𐊗𐊄] eine ergänzung, aber eine durchaus sichere ist †).

*) Da 𐊗𐊰𔊔𐊄 hiernach fehlen kann, kann es nur ein entbehrlicher accusativ sein, wie auch in griechischen sepulcralinschriften Lykiens *ἐὰν δέ τίς τινα θῇ* und *ἐαν δέ τις εἰσβιάσηται* (*θάψῃ*) ohne *τινά* wechseln. Ich sehe es darum für gleichbedeutend mit *τινά* an, 𔊔𐊰𐊄𐊃 = *ὅς ἄν*. Hinter ᴹ𐊄𐊑𐊗𐊄 und vor 𐊐𐊔𐊐 findet sich zuweilen auch noch das wort 𐊐ᴬ𐊐𐊔𐊐𐊰𐊐ᴬ𐊄, zuweilen aber auch nicht. Dieser umstand weist in ᴹ𐊄𐊑𐊗𐊄 ebenfalls das zeitwort (*ὀφειλήσει, ὀφειλέτω, ἀποτίσει, εἰσθίσει* (sic)) nach: das entbehrliche wort bedeutet also entweder *προστίμου* oder einen ausdruck wie *τῷ δήμῳ, τῷ ἱερῷ*, höchst wahrscheinlich *τῷ δήμῳ*.

**) geformt wie 𐊆𐊄𐊰𐊗𐊍 in Xanth. 1, 5. 6, was auch Xanth. 5, 6 aus 𐊄𐊰𐊗𐊍 in der zeile vor 𐊰𐊐𐊐𐊄𐊐𐊑𐊃𐊐 herzustellen sein dürfte.

***) Bedeutet wohl *ἡρῷον*.

†) Diese inschrift von Tlos 2 Pl. V Schönb. liefert, so zerbröckelt sie ist, wenn man anders richtig ergänzt, noch einen eigennamen auf *-λας*, oder *-λος*, der mir bisher entgangen ist. Man ergänze nämlich:

𐊰𐊅𐊍𐊑ᴺ𐊍:𐊑𐊗𐊐𐊗[𐊍:ᴹ]𐊍𐊗𐊄

𐊆𐊐𐊑ᴺ[𐊐𐊄]𐊐𐊗𐊍:ᴺ[. .]𐊰𐊘𐊘

𐊐[ᴬ𐊐:]𐊐[..]𐊃. . . . . .

Da das N vor der lücke in z. 2 eher ein My als ein Ny ist, ist wohl ᴹ𐊰𐊃𐊰𐊘𐊘𐊐ᴬ𐊐 zu lesen. — Zwei weitere eigennamen gibt der Obelisk

Der stamm ist hiernach 𐊢𐊗𐊐𐊗-, die endung -𐊐𐊗𐊫 mit 𐊐𐊃𐊫 wechselnd, entsprechend dem activischen 𐊐𐊃𐊄, 𐊐𐊗𐊄.

Endlich erlaube ich mir meine ansicht über die muthmafsliche bedeutung von 𐊫𐊗𐊑𐊋 vorzutragen. Supplirt mufs dazu werden der accus. plur. femin. 𐊢𐊗𐊐𐊗𐊐. Nach Xanth. 1, 4. 5. 6 sind offenbare gegensätze +𐊑𐊗𐊄:𐊢𐊗𐊐𐊗𐊫 und 𐊫𐊗𐊑𐊄:𐊢𐊗𐊐𐊗𐊫. Folglich ist das ι nach 𐊋𐊍 euphonisch, 𐊋𐊍 selbst nicht = *καί*, sondern gleich 𐊋𐊍𐊄ι𐊍:𐊗𐊄 *ὃς δ' ἄν*. Nun wird aber in den griechischen grabtiteln Lykiens zwischen dem *ἄνω σηκός* und den *κάτω σηκοί* unterschieden. Sollte es wirklich eine zu gewagte vermuthung sein, in +𐊑𐊗𐊄:𐊢𐊗𐊐𐊗𐊫: *τὸν ἄνω σηκόν*, in 𐊫𐊗𐊑𐊍:𐊢𐊗𐊐𐊗𐊐 *τοὺς κάτω σηκούς* wieder zu finden?

Dr. Moriz Schmidt.

Franz Bopp,

geboren den 14. sept. 1791 zu Mainz, gestorben den 23. oct. 1867.

Der tod eines mannes wie Franz Bopp, welcher die wissenschaft, die diese zeitschrift weiter auszubauen sich zum ziel gesetzt hat, begründete, schliefst eine epoche derselben ab und fordert dazu auf, einen kurzen rückblick auf die leistungen des verewigten zu werfen, um noch einmal mit dankbarkeit sich zu vergegenwärtigen, was diese wissenschaft durch ihn geworden sei.

Gleich mit seinem ersten werke, dem conjugationssystem der sanskritsprache in vergleichung mit jenem der griechischen, lateinischen, persischen und germanischen sprache, betrat Bopp die bahn, auf welcher sich von da ab die forschungen seines ganzen lebens bewegten. Was hier für ein beschränktes gebiet von ihm begonnen wurde,

---

taf. IV kurz vor dem griechischen epigramm: 𐊢𐊗𐊍𐊐𐊃𐊋𐊍:𐊋𐊍𐊗𐊓𐊏𐊗𐊍+. Es hiefs so der verfasser des epigramms und sein vater. Das zwischen beiden eigennamen im lykischen texte stehende wort 𐊐𐊑𐊢𐊒𐊐𐊗𐊍 deute ich als ethnikon *Ἀρνάτης*, vgl. Steph. Byz. u. d. worten *Ἀρνιάτης* und *Ἐρνάτης*. Auch solch *ἐθνικόν* spricht klar für indogermanischen ursprung der sprache.

führte er, nachdem er es schon in einzelnen akademischen abhandlungen vorbereitet, in seiner im jahre 1833 angefangenen vergleichenden grammatik weiter aus, indem er hier die ganze wortbildung der bedeutendsten indogermanischen sprachen und die gesetze, auf denen sie beruht, entwickelte. Das grofse resultat dieser arbeit war der unumstöfsliche beweis, dafs die indogermanischen sprachen aus einer gemeinsamen, uns nicht mehr erhaltenen ursprache hervorgegangen sind, dafs ihre nicht selten auseinandergehenden sprachgebilde in deklination und conjugation auf gemeinsame grundformen hinweisen, die, wenn wir vom geheimnifs der wurzelbildung absehn, uns die bis dahin dem verständnifs verschlossene bedeutung einer grofsen zahl von sprachlichen bildungen schon oft durch die einfache nebeneinanderstellung, dann aber durch die aus dem nacheinander der formen sich von selbst ergebenden schlüsse in einer weise darlegen, dafs jeder zweifel unmöglich wird.

Mit diesem grofsen resultat von Bopps forschungen war denn aber auch der grund für die neue sprachwissenschaft überhaupt gelegt. Die beobachtung des lebens der indogermanischen sprachen in ihrem entstehen, werden und vergehen, mufste auch für die erkenntnifs der übrigen bis dahin bekannten sprachen von bedeutung werden und ist es geworden, wie zahlreiche seit dieser zeit erschienene sprachwissenschaftliche werke beweisen, durch die wir die verschiedenen wege, auf denen sich der geist anderer völkergruppen seine sprache geschaffen, kennen lernen.

Aber aufser dieser rein sprachlichen seite hatten Bopps forschungen auch eine geschichtliche bedeutung, indem durch sie zuerst der beweis geliefert wurde, dafs die grofse mehrzahl der völker Europas sowie ein beträchtlicher theil derer des südwestlichen Asiens die eine grofse völkerfamilie bilden, welche gewöhnlich unter dem namen der indogermanischen oder der indoeuropäischen völker zusammengefafst wird. Die durch diese erkenntnifs gewonnenen andeutungen über die ursprünglichen sitze des indogermanischen urvolks, über engere und weitere verwandt-

schaft der einzelnen völker unter einander, über ihre übereinstimmungen in religion, sitte und recht, führten zu weiteren forschungen, deren resultate zwar noch nicht zu so allgemein anerkannten sätzen wie die aus den untersuchungen der sprachen hervorgegangenen geführt haben, aber doch bei der weiteren entwickelung und vertiefung der wissenschaft zu ebenso sicheren thatsachen zu führen versprechen, als es z. b. die ist, daſs unsere indogermanischen vorfahren ein bereits geordnetes familienleben führten und leuchtende, himmlische wesen als ihre götter verehrten.

Waren diese der wissenschaft gewonnenen groſsen resultate Bopps auch seinem genialen scharfblick entsprungen, der sich überall, wo es die klare erfassung der grundzüge der indogermanischen sprachbildung galt, auf's glänzendste offenbarte und ihn nur in wenigen seltenen fällen, wie z. b. in der arbeit über die malayisch-polynesischen sprachen verlieſs, so waren sie doch andererseits auch nur durch das umfassendste sprachstudium, wie es Bopp schon in seiner erstlingsarbeit bekundet hatte, möglich gemacht worden. Bis in die letzten jahre seines lebens ruhte er nicht in seinen schriften den blick über die sprachbildung der indogermanischen völker immer mehr zu erweitern und zu vertiefen. Schon in der ersten lieferung der vergleichenden grammatik hatte er an die stelle des im conjugationssystem herangezogenen persischen das zend gesetzt, neben dem litauischen zog er das nicht minder bedeutende altslawische herbei, wie er auch dem altpreuſsischen später eine besondre abhandlung widmete, den vokalismus der germanischen sprachen behandelte er in zwei kritischen schriften, die später bedeutend vermehrt als selbständiges werk erschienen, dann wandte er, durch Prichards und Pictets schriften zunächst dazu veranlaſst, sich den keltischen sprachen zu, in besonderen abhandlungen behandelte er die kaukasischen sprachen, besonders das georgische, dann das albanesische und endlich unterwarf er noch in der zweiten ausgabe der vergleichenden grammatik auch das armenische einer schärferen untersuchung. Die ergeb-

nisse dieser arbeiten legten im grofsen und ganzen den grund für alle spätere forschung, sie führten oft die auf den ersten blick jegliche verwandtschaft weit abweisenden sprachgebilde durch den nachweis eines einfachen lautgesetzes in den kreis der indogermanischen familie zurück, wie z. b. das des auslauts mehrsilbiger wörter im slawischen, von dem Bopp daher in der vorrede zur zweiten abtheilung seiner vergleichenden grammatik (mai 1835) mit recht sagen durfte: „dies gesetz war nicht so leicht zu erkennen als es scheinen mag, nachdem es gefunden ist". Dasselbe hätte er von seiner entdeckung der gesetze sagen dürfen, welche im irischen die sogenannte ekthlipse und die aspiration hervorrufen.

Wie Bopp sowohl schon bei seiner ersten als auch bei allen späteren arbeiten vom sanskrit ausgegangen war, durch dessen entdeckung, „eines neuen sprachlichen welttheils", wie er in der vorrede zur ersten abtheilung der vergleichenden grammatik (märz 1833) sagte, „eine neue epoche in der behandlung unserer europäischen sprachen eintreten mufste", so war denn auch ein grofser theil seiner ganzen thätigkeit der darstellung der grammatik dieser sprache und der mittel zu ihrer erlernung gewidmet. Seine in mehreren stets verbesserten und vermehrten auflagen erschienene grammatik ist noch heute ein trefflicher führer, seine ausgaben des Nalas und verschiedener anderer episoden des Mahābhārata, die er mit feinem gefühl aus einer fast wüst zu nennenden masse auszuwählen verstand, sein noch kurz vor seinem tode in dritter auflage erschienenes glossar, sind ebenso viele zeugen seines rastlosen fleifses wie der bedeutung, die er dem studium dieser sprache beilegte, denn erst durch sie war ja die feste grundlage für das begreifen des grammatischen verbandes der indogermanischen sprachen unter einander gegeben. Aber wie sehr er auch immer diese sprache als führer bei seinen untersuchungen wählte, so nahm er doch immer wieder und wieder gelegenheit es auszusprechen, dafs ihr zwar in vielen punkten der vorrang vor den anderen schwestern gebühre, aber dafs auch diese in nicht wenigen fällen älteres und vollkommneres gewahrt hätten.

Bopp hatte das seltene glück noch bei seinem leben die früchte seiner arbeit zu sehen; sein grofses werk brach sich vermöge der überzeugenden kraft der in ihm niedergelegten resultate bahn zu allen civilisirten völkern, deren sprachen er behandelte; es wurde frühzeitig in das eng-

lische und in zweiter auflage in das französische übersetzt und regte überall zu neuen und tieferen forschungen, vor allem in Deutschland, an. Wie groſs die zahl derer sei, die sich der ganzen bedeutung dessen, was der meister gelehrt hatte, bewuſst waren, zeigte sich im vorigen jahre, als wir den tag feierten, wo K. I. Windischmann die erstlingsschrift des jungen gelehrten vor fünfzig jahren in die welt eingeführt hatte. Die dankbare anerkennung seines groſsen wirkens fand ihren ausdruck in der stiftung, die Bopps namen trägt und bestimmt ist, seinen geist auch in kommenden geschlechtern fortleben zu lassen.

Wie sich Bopp als gelehrter unsre bewunderung erwarb, so gewann er sich als mensch unsre innige hochachtung und liebe. Alle die, welche ihm im leben näher getreten sind, werden die freundlichkeit und milde seines wesens, die wahrheit und gerechtigkeit, mit der er alle verhältnisse beurtheilte, die treue und liebe, mit der er seiner wissenschaft wie seiner familie und seinen freunden anhieng, nie vergessen. Immer gegenwärtig wird ihnen auch seine seltene bescheidenheit bleiben, der fern zu bleiben manche für eine besondere philologische tugend halten; sie war um so höher zu schätzen, als er oft mit einer ungewöhnlichen zähigkeit an dem, was er einmal für richtig erkannt zu haben glaubte, festhielt und seit jahren gewohnt war, seine leistungen überall anerkannt und gefeiert zu sehen.

Bopps leben war, wie schon die groſse zahl seiner schriften zeigt, ein stets angestrengter thätigkeit hingegebenes, von der ihn keine äuſseren schwierigkeiten zurückzuschrecken vermochten, wie er denn z. b. schon seit jahren seiner augenschwäche durch den gebrauch einer lupe beim lesen trotzte. Im kreise seiner familie und im umgange mit wenigen freunden, meist genossen seiner studien, fand er erholung von seiner arbeit, der er sich selbst bis in die letzten tage seines lebens, wo das alter drückender zu werden begann, nicht entziehen mochte. Eine kurze krankheit endete sein reiches leben.

Franz Bopp wird eine zierde des deutschen volkes sein und bleiben, so lange es eine wissenschaft der sprache geben wird: *τοῦτ' ὄνυμ' ἀθάνατον.*

Die redactionen der zeitschrift und der beiträge
für vergleichende sprachforschung.

A. Kuhn. A. Schleicher.

I. Sachregister.

Adjectivum. zusammenhang der adj.- und gen.-bildung im neupers., osset., neuind. 104, 105. — adjectiva auf ĭnŭ, inŭ (jĭnŭ) und jenŭ im altbulgar. 427. 428.

Adverbium. Slawische adverbia auf gda 421.

Altirisch s. Irisch.

Altkeltisch s. Gallisch.

Aspiraten. Verflüchtigung der aspiraten zu h im érānischen 210. Aspiraten und spiranten in den érān. sprachen 368 f.

Assimilation. Assimilation von i, j in cornischen comparativen 182, 359; in bretonischen 359. — consonantenverdoppelung durch assimilation im neupers. 390. — vollständige assimilation von consonanten dem slawischen nicht abzusprechen 437 f. — über assimilation im cornischen s. unter consonanten.

Auslautsgesetz des altirischen für consonanten 71.

Bretonisch. Sprachlicher charakter des bretonischen Grand Mystère de Jésus im verhältnis zu dem des Buhez Santez Nonn 216 f. — romanische lehnwörter in diesen werken 217—220. — etymologisch wichtige, rein keltische wörter 221—226. — angebl. part. pass. auf at sind vielmehr dritte sg. praet. pass. 217. — zahlwörter des mittelbret. 226. — mischnng der ă- und ia-conjugation im mittelbret. 227. — verbalformen des mittelbret. 227 f.. insbesondere unregelmäßige verba 306—362. — bildung des activen futurs = dem altlat. fut. der dritten conj. 228. 229.

Conditionalis: reduplicierter c. im altir. 60.

Consonanten und deren veränderungen nach den sprachfamilien geordnet (vgl. auch aspiraten, assimilation, doppelconsonanten, metathesis, palatale, polabisch, schwund, zetacismus):

Érānische sprachen: neupers. kh(v)a kh(v)ā, khu = zend. hva qha, hu, urspr. sva, su 81, 82. zend ç wird auslautend durch die mittelstufe s zu neupers. h 82, anlautend zu neupers. s (š) 83. neupersisch khu scheinbar = skr. çva, çu weist auf altes sva, su 83, 84. neupers. h vor halbvocalen = zend th, skr. t 87. neupers. kh(v) = altem thw tv 87, cf. 88. armen. š = altem ks 107. g aus altem v armen. zu k erhärtet 141. altb. ç nach va wird s, wenn dies zu u wird 210. anlautendes h armenisch aus p 212. armen. s = altb. z 382. altbaktr. ńh neupers. zu kh, armen. zu g, kh erhärtet 382. rt wird altbaktr. zu š 382. anlaut. ǵ armen. = altem d (entsprechend neupers. ذ) 383. altpers. s vor j = altbaktr. th 383. altp. h = altbaktr. ńh wird neupersisch هاى ملفوظه 392.

Keltische sprachen. st wird altirisch s, ss 29. ursprüngliches s sinkt kymrisch zu h und dieses verdichtet sich vor dem labialen halbvocal (auch vor o, u) mit diesem zu chw 88 f. kymr.

chw auch aus bloſsem s 89. armorisch z in- und auslautend in c'h übergegangen 89. altir. cc, c = got. slaw. g 112. — — Cornische consonanten 145 ff. (cf. 445 ff.). eindringen englischer orthographie in die cornische 145. gebrauch von th für dh, wofür ȝ das eigentlich cornische zeichen 146. gebrauch von th für dh, wofür ȝ das eigentlich cornische zeichen 146. th als aspiration der tenuis, als verhärtung der aspirierten media im auslaut 146 (cf. 130. 131). th und ȝ werden neucorn. beide zu th, armor. zu z, während welsch th und dd streng geschieden 146. ȝ für scharfes s 146. media corn. im auslaut zwar geschrieben, aber als tenuis gesprochen 147 (cf. 184). erweichung einer auslautenden tenuis, die durch proklitische anlehnung in den inlaut tritt 147. h und gh 149; ch 150; ġ, weicher laut zu ch, bezeichnet durch i (j), gy (gi), ggy, dgy, g 151. Zetacismus bei t und d 150. 151 f. übergang von t in s und d 152 ff. f, v, u, w 158 ff. f = altem s, namentlich vor r 160; als aspiration der tenuis 160. ff, f im inlaut für v 160, cf. 455. v in fremdwörtern im anlaut zu b gewandelt 162. — einwirkung des auslauts auf den anlaut 162 ff. (cf. 132. 133. 255) und die dabei zur geltung kommenden factoren 177 ff.: assimilation zu homogenen lauten 182—186, zu homorganen lauten 186. 187, aspiration 188. 189. — schwächung anlautender consonanten ohne rücksicht auf den vorhergehenden auslaut 172. behandlung des alten auslautenden s 189. — — übergang von n in m im bret., wie im franz. und engl. 219. übergang von r in l im bret. 222, von ch in z bret. 222. welsch chw, ir. s, f, p aus sv 224. th irisch in berührung mit gutturalis oder liquida ausfallend 225. übergang der gutturalaspirata in f neuir., bret., engl. 225. st im anlaut wird bret. s 315. t für hartes d im ir. 327. pictisch anlaut. f = altkelt. v 366. übergang von m (v) zu f nach th im corn. 450. inlautendes v, g, b im corn. nach elision des folgenden vocals zu f, cc, p erhärtet 455. f (ff) aus pp wie ch aus cc, th aus tt im britischen 447 (cf. 450).

Slawische sprachen. Ersatz von j durch g in russischen dialekten 410. angebliche entstehung von t aus dt, tt sehr zweifelhaft 413. Consonantengruppen des altbulg. 414—423; 431—443. žd für altbulg. ž im serbischen 421. einschub von d zwischen z—r im altbulg. 422. übergang von *tj *tš in št im altbulg. 422. möglicher übergang von c = ts in st im altbulg. 422. altbulg. pst 423. altbulg. ъ (оъ, аъ, еъ) im silben- und wortauslaut 424 ff., cf. 476. behandlung der consonantengruppen r oder l + consonant im altbulg. und verhältnis dieser behandlung zu der in den neuslaw. sprachen 432 ff. (cf. 197). — l als hilfsconsonant im altbulg. zwischen labialen und j 472. — kroat. ja = altbulg. ѣ 476.

Lateinisch und romanisch. Lat. qu in der regel = altem k, selten = kv 86. calabr. hh = neapol. sci, it. fi 91. altes š span. zuweilen in j (= nhd. ch) verwandelt 91. rumun. š aus s 92.

Albanesisch. ð = altem s 91. ẑj = altem s durch die mittelstufe s : š (ð) 91 f.

Declination des neupers. und osset. 99—106. — vergl. auch genetiv und pluralis.

Deminutiva auf -illus im gallischen 98.

Denominativa. Irische denominativa auf -aigim (= welsch -aham, -aam) 364.

Diphthongierung einfacher vocale siehe Polabisch.

Doppelconsonanten: im slawischen zu einfachen erleichtert 488. — Vgl. auch assimilation.
Eigennamen: sorbische 474.
Éränisch. Semitische elemente in der sprache und religion der Erānier 386. — lehre von der göttlichen und königlichen majestät 387—393, berührung derselben mit semitischen (jüdischen) anschauungen 394 f. — éränische benennungen der himmelsgegenden 396—400. — über neuéränisches siehe auch adjectivum und declination.
Ersatzdehnung im altbulgarischen 440.
Etruskisch. Zahlwörter des etruskischen 204 f.
Futurum s. Bretonisch.
Gallisch, altkeltisch. — Inschrift von Alisia 79. 80. — gallischer nominativ auf -o von ā-stämmen 80, gallisch -u in endungen = lat. -ō 80. — altkeltische bilingues 368 ff.
Genetivus. Genetivbildung der a-stämme im slawischen und litauischen 409 f. — vgl. auch adjectivum.
Gunierung der wurzel auch vor schwerer endung 310.
Imperativus. Bildung der zweiten pers. sing. des imperativ 95. adverbiale anhänge am imperativ 96.
Infinitivus act. statt des inf. pass. im bretonischen 387.
Infixa. na als infix von präsensstämmen 113.
Irisch. Verschmelzung der altirischen verbalformen mit fremden elementen 1 ff.: conjunctionen, negativ- und fragepartikeln 4—8. präpositionen 8—13. verbalpartikeln ru- und nu- 13—16. relativum 17—38. 47. — infigierte personalpronomina 1. pers. 53—56, 2ter 56—58, 3ter 58—75; pleonastische häufung derselben 64. 67. 75. verstärkung durch vorgeschobenes d 72 f. vergleichung mit den suffigierten pronom. 75. — notae augentes 77. 78. sonstige zusätze am ende 78. 79.
Litauisch. Slawische lehnworte im litauischen 116.
Lykisch. Alphabet 257—281. declination 281—303. erklärung einiger inschriften 304 f., 477 f.
Metathesis im pālī 384; im armenischen 139, 256, 382; im polabischen 197.
Palatale: deren entstehung im sanskrit und slawisch-litauischen 467.
Passivum. Bildung der 2. pl. pass. im lateinischen auf -mini 93 f.
Perfectum. Perfectbildung auf u. -vi im lateinischen und deren mögliche verwandten im keltischen 313. — scheinbare perfectformen auf -si im altir. 458. — relative formen des altir. perfects auf -sius, -sus 459.
Pluralis. Pluralbildung im neupers. und osset. 99—101. im nipālī 383, im bangālī 384.
Polabisch 194 ff. Eigenthümlichkeiten der vocale 195. 196 (i wird, besonders unter dem accent, zu ei, oi 195, ebenso u zu au, eu, oi 196). consonanten 197 f. (metathesis 197. palatale 197. übergang der gutturale in dentale durch einfluſs eines dahinter entwickelten j 197. erweichung der consonanten durch dahinter entwickeltes j 198. vor schlag von h, w, j vor vocalen 199. nominativendungen 199. — accent 200.
Präteritopräsentia im irischen 327.
Pronominalinfixe. Pronominalinf. 3. pers. im brit. 80. 81. — Vergl. ferner altirisch.
Relativum. Auslassung desselben im altir. 38—46, cf. 31 f.
Schwund. Schwund von r im brit. 133; in- und auslautender nasal corn. und armor. früh geschwunden 178 f.; schwund von g zwischen vocalen im kymr. 314; von inlautendem p im ir. 365; ausfall (oder assimilation) von n vor t in altir. part. formen 366. schwund von s zwischen n-t. r-t, ch-t im ir. 458; von g zwischen vocalen im bret. 449; von ausl. r und l im wallon. und picard. 449; von p vor n im keltischen 450; von d vor n im slaw. 469. von b vor n ebenda 471; von l

nach m im poln. 472. — Vgl. auch ersatzdehnung.
Suffixa. Abstractionssuffixa mehrfach antretend, ohne die bedeutung des wortes wesentlich zu ändern 87. — suff. -t tritt im sanskr. und griech. an vocal. auslaut. wurzeln am schlusse von compos. und ist aus -ti verkürzt 469. 470. — éränische suffixa: neupers. -ī = altem -ja 105, armen. thiun = -tvan(a), -σίνη 212, -ī neupers. abstracta bildend 392. — keltische suffixa: altkelt. -to 97. altkelt. -mno = skr. -māna, lat. -mno, -μενο 368; altkelt. -tama = skr. -tama, lat. -timo, got. -duma 364; corn. -dow abstracta bildend wie skr. -tva, got. -dv 449. — slawisch tuchŭ, nomina agentis bildend, namentlich im russischen 469; griech. -εύς 478; lat. -turnus = ternus 471.
Syntaktisches. Uebergang von der zweiten zur dritten person im cornischen 454.
Verbum. Neuirische verbalclassen nach dem stammvocal verschieden 2. — Nomina agentis als grundlage der conjugation des indogerm. verbums 95. — griech.-westéränische verbalbildungen mit -ana und spuren derselben im sanskrit und zend 211, 212. — kriterium für die echten verbalausdrücke gegenüber den eigentlich auf nominalbildungen beruhenden 248 f. — primäre statt secundärer endung im mittelbretonischen und irischen 311.
Vocale. Arische: neupers. ā neben ă ohne etymologischen grund in der lautgruppe kh(v)a, kh(v)ā 86, 87. armen. iu = altem va 212. armen. ō = altem au, aber auch = an 381. — Keltische: altir. i statt a vor nasal mit media oder geminiertem nasal 21. altir. é vor tenuis mit ausgefallenem nasal sowohl für an als für in 21. bret. eu = altem ā 313. bret. oa = altem ai 218. — Slawische: a aus ě nach palatalen 116. i für ě im russ. 209. au altbulgarisch zu va umgestellt 425. e für ĭ im späteren altbulgarisch und den neueren slaw. sprachen 426.
Vocalisierung von act zu aeth im welschen 344 (cf. 189).
Zetacismus im cornischen 150f., im altbulgarischen 443.

II. Wortregister.

A. Arische sprachen.

1) Sanskrit.

āhati, āhiti 381.
aktu 398.
agādha 142.
wz. aṅk 228, 344.
wz. aṅg 381.
aṅgi 21.
ati 79, 148, 306.
anika 449.
anta 21.
anja 226.
apara 397.
apāṅk 396.
abhra 107.
wz. am (gehen) 343.
wz. ar, ṛ 148.
avakraja 228.
avana 313.
avani 313.
wz. aç, açnōmi 388.
astatāti 87.
asti 312.
asmi 310.
āpja 367.
ābhā 84.
āmiśa 91.
ājam u. s. w. 311.
āstē 313, 332.
itha 311.
idā 148.
idha, iha 148.
imas 310.
išaṇat 212.
wz. īkš 107.
uttara 396.

upari 12, 18.
ṛbhu 108.
ēmi 310.
ōši 310.
kārā 140.
kōtu 141.
wz. kši (habitare) 237.
wz. gar, gṛṇāmi 228.
wz. gāh 142.
wz. gup 371.
katuraṅga 376.
wz. ǵan 280.
pron. st. ta 65.
tigma 226.
wz. tiǵ 226.
pron. st. tja 65.
dakšiṇa 396.
wz. div 90.
wz. diç 364.
dīpra 367.
durgṛbhiçvan 402.
dēvatā 87.
dhanvan, dhanus 218.
dharma 382.
wz. dharš, dhṛš 366.
dhārā 388.
dhīra 448.
nas 55.
nibha 84.
wz. par, pṝ 452.
parvan, parus 218.
paçkima 396.
pātra 220.
pānam 220.
pibāmi 220.
putra 449.
wz. pūj 472.
pūrva 12, 396.
pṛtanā 382.
prati 381.
prāṅk 396.
wz. pruš 225.
wz. plu 472.
wz. bandh 451.
babhru 141.
wz. brū 284, 472.
bhavant, nom. bhavān 386.
makšu 452.
martja 382.
wz. mah, māh 112, 314.
mahi 452.
māsa 91.
mātariçvan 402.
wz. mī, mināti 349.
wz. jā 310, 344.
jāpajāmi 221.
juvan 469.
wz. rabh 108.
wz. rā 227, 362.
wz. rāǵ 225.
riṇakmi 327.
wz. rud 226.
wz. labh 211, 451.
labhasa 451.
wz. lup 478.
wz. lubh, lubhjati 211.
wz. lū 478.
varga 141.
varšābhū 451.
vas 57.
wz. vid 327.
vīraṇa 451.
vrata 223.
wz. çardh, çṛdh 140.
wz. ças, çās 86.
çātajāmi 188.
wz. çī 237.
wz. çubh 84.
çubha 84.
çubhra 84.
çēmahē 310.
wz. çō, çi 349, 364.
wz. çrath 468.
çraddadhāmi 468.
wz. çru 350.
-çvan 402.
wz. çvas 85 f.
wz. çvi, çu 402.
wz. sak 364.
santi 312.
sama 95
sahasra 212.
wz. subh 84.
wz. sthag 315.
wz. sthā 315.
wz. sparç, spṛç 211.
spṛhajati 211.
spṛhā 211.
srōta 223.
svapna 365, 450.
wz. svar 90, 393.
hāsa 381.
wz. har, harati 211.
wz. har, hṛṇītē 211.
wz. harj, harjati 211.
hāra 384.
hima 450.

2) Prākritische dialekte.

hindust. tuǵh- 384.
pāli tujha 384.
pāli majha 384.
hindust. muǵh- 384.

3) Altbaktrisch.

ainika 449.
aiwi 108, 381.
aothra 256.
wz. akhš 107.
aži 381.
apaša 397.
apākhtara 397 f.
ameša 382.
areta 382.
ava 59.
awra 107.
aša 382.
ahura 386.
ātar, āthra- 369.
ithra 369.
idha 148.
wz. irith 138.
içaṭvāçtra 211.
uz-, uç- 137 f.
ušaçtara 397.
usti 210.
erezu 109.
kaēta 141.
qhaēpaithja 388.
qhaṅhar 370.
wz. qhan 393.
qhanvaṭ 393.
wz. qhar 393.
qharenaṅh 387 ff.
qhāthra 393.
qhāçta 85.
qhāçtra 85.
wz. qhāš 85.
qhāša 85.
qhāšar 85.
qhèṅǵ 393.
khaodha 141.
khra 141.
khšvas 89.
gaētha 368.
garāfa 140.
wz. gared 141.
ghena 446.

zadhaṅh 142.
zara 211.
zaraṅh 211.
zarazdā 211.
zarathustra 210.
zaranaēmā 211.
zrādha 371.
tanūra 386.
tafnu 450.
thanvare 218.
thraota 228.
thwakhša 88.
thwareç 386.
daošåtara 397.
daṅhu 392.
wz. daž 382.
dathāmi 368, 371.
dadhāmi 368.
daregha 382.
dāuru 388.
déusçravaṅh 82, 109.
naçka 386.
njāka 85, 101.
paiti 370, 381.
paitita 386.
paourva 396.
pathana 368.
wz. pad 371.
pādha 102.
peretu 382.
pe̊sana 382.
pe̊u 382.
pe̊sōtanu 382.
fedhrō 370.
wz. frī + š 381.
baēvare 212.
baoidhi 141.
baodha 141.
wz. bud 141.
brvaṭ 102.
mazaṭ, mazjaṅh 369.
mara 104.
wz. mareš 382.
maç, maçjaṅh 369.
maša 382.
māvōja 383.
meša 382.
māzdra 468.
wz. mrū 472.
rapithwitara 397.
wz. rāz 108.
vaṅhu, vohu 393.
vazana 139.
vazi 139.
vīç 369.
verethraghna 210.
wz. çaṅh + paiti 382.
wz. çu 212.
çufra, cuwra 84.
çtakhra 140.
çnāvare 218.
cpaiti 140.
wz. çpan 212, 401.
çpajathra 140.
wz. çpaç 371.
wz. çpā 140.
çpādha 107, 371.
wz. çpi 212.
çpeṅta 401.
çravaṅh 82.
haithja 388.
haēna 107.
hana 139.
wz. harek 138.
wz. harez 142.
huçravaṅh 82, 109.
heṅti 312.
hvare 393.

4) Altpersisch.

idā 148.
uvaipasija 388.
uvāmarsijus 388.
taijij(a) 388.
dahju 393.
paru 212.
paruva 397.
Φάρναχος 391, 393.
Φαρνοῦχος 391, 393.
Φερενδάτης 391.
Βαγίσταν 371.
maijij(a) 388.
mathista 369.
martija 382.
mithra 371.
rādij 103.
vith 369.
Vindafrana, *Ἰνταφέρης* 391.
hasija 388.

5) Pehlvī, Pārsī.

afzūn, afzūṭ 401.
akhtar 393.
artaše̊tr 369.
atunpātakān 371.
aw 103, 381.
awākhtar 393, 399.
d- 137.
dār 388.
došåçtarūn 397.
gadman 388, 401.
pārsī nahuūbeṭ 371.
nar 103.
narman 103.
niyākānn 101.
pārsī ō, ōi 103, 381.
pārsī pa 381, 399.
patmān 370.
patmūtan 370.
rāi 103.
pārsī stahm 140.
uǵ- 138.
varahran 210.
pārsī zarathust 210.

6) Neupersisch.

āb (venustas) 84.
abrūi abrūihā 102.
akhtar 393.
āḏar 369.
āḏarbaiǵān 371.
ardaše̊r 369.
istakhr 140.
ustukhvān 87.
āfrīdan 381.
ahriman 210.
īḏar 369.
bākhtar 393, 399.
pāsukh 382.
pāi, pāihā 102.
bakhrad 399.
badān 381.
badin 381.
parr 390.
bisutūn 371.
pagāh 399.
pinhān 399.
bōstan 141.
bōi 141.
bah, ba- 103, 381.
bih 393.
behistān, -ūn 371.
pahan 368.
paimān 370.
paimūdan 370.

tukhšā 83.
ǵéhan 368.
khāvar 398, 399.
khurrah 388.
khuspī 82.
khusrav 109.
khvāstan 85 f.
khūb 84.
khōd 141.
khūk 88.
dirakht 388.
darrah 390.
dih 398.
diham 368, 371.
-rā 108.
rasmān 139.
rasan 139.
zibūn 399.
zidūdan 137.
zardušt 210.
sipāh 107, 371.
sitam 140.
afgh. špaz 89.
šetrenǵ 376.
farr 390 f.
farrukh 391.
farrihī 392.
gustākh 139.
baluk̆. gīst 88.
mar 103.
nihādan 371.
nihuftan 371.
nijāgān 101.
afgh. wā 103, 381.
hištan 142.
hanōz 139.

7) Armenisch.

aguʒanĕl 138.
akhtarākkh 398.
akhtarkh 398.
amĕh̥i 107.
anʒanĕl 138.
apa- 138.
apakhtarkh 398.
aparasan 138.
araǵĕl 108.
arbĕnak 108.
arbĕnal 108.
arbunq' 108.
arthun 138.
arζak 108.
arζan 108.
ar'agast 138.
aϱb 107.
aϱbiur 107.
ašĕl 139.
aspatak 106.
ašĕl 107.
atrpātakān 371.
biur 212.
burastan 141.
burĕl 141.
c'artar 139.
c'artasan 139.
dirt 388.
dsrow 109.
eϱbajr 369 f.
ĕs 382.
farkh 390.
gazan 139.
gĕrphĕl 140.
ǵajr 388.
ǵar' 388.
ǵkhĕl 383.
ǵēs 383.
ǵirt 383.
ǵokhakhod 383.
ǵunr 256.
h̥ajr 369 f.
h̥ajt 388.
h̥alaǵĕl 142.
h̥anapaz 139.
h̥andart 141.
h̥andēs 388.
h̥ariur 212.
h̥arkanĕl 138.
h̥atanĕl 138.
h̥ēn 107.
h̥ĕϱul 138.
iž 381.
kalanĕl 140.
kalanq' 140.
kardal 141.
karg 141.
kēt 141.
kr'iv 141.
kuϱb 141.
khavar 400.
khosrow 109.
khujr 141.
khur'n 256.
lnul 140.
majr 369 f.
ōgn 381.
ōǵanĕl 381.
ōrh̥nĕl 381.
ōžit 381.
ōζ 381.
pahĕl 371.
pataskhani 382.
q'ar 87.
q'o 87.
q'ojr 369 f.
q'san 88.
sag 381.
sartnul 140.
sirt 382.
spah̥, spaj 107.
spananĕl 140.
spi 140.
stah̥ak 140.
sūrb 84.
tagr 88.
taraǵ 382.
tasn 382.
tažanil 382.
tram 382.
wez 89.
wstah̥ 139.
zanʒanĕl 138.
zarkanĕl 138.
zarthnul 138.
zatanĕl 138.
zĕϱul 138.
zgĕnul 138.
zgĕst 138.
zguiš 138.
zrah 371.
ztĕl 137.
zūt 137.
ζĕt 142.

8) Ossetisch.

afsad 106.
arazin 108.
arazkanin 108.
balan, balon 256.
iszayn 138.
khuds, khuǵ, khuj 88.
sattyn 138.
sfizun 138.
skhanyn 138.
szeyn 138.

B. Celtische sprachen.

1) Altkeltisch.

Αἶνος, Aenus 310.
Alisanu 80.
ambactus 344.
ambi 21.
ande 21.
Ἀρχίνια 222, 364.
ate- 148.
Ava, Avara 313.
Avos 313.
bardaea 446.
bardala 446.
bardos 446.
βρατονδε 342.
brox 446.
cata- 12.
celicnon 97.
Celtae 97.
Celtillus 98.
Celtius 97.
cosedlon 222.
Cunatamos 364.
cuno- 222, 364.
Cunobilinus 364.
Cunomaglus 364.
pictisch Drosten 366.
Duftano 365.
dugiiontiio 80.
pictisch duipr 367.
pictisch elt 366.
etic 79.
pictisch Forgus 366.
Frontu 80.
γαῖσον 218.
Genava 162.
gobedbi 79.
Graupius 97.
ieuru, ιερον 114, 148, 223.
pictisch ipe 367.
karnidus 114.
κοινόμι 161.
Maglocunus 364.
Mapilus 364.
maqos 364.
mataris 452.
Moinos 350.
Moritasgus 10.
pictisch Pean-fahel 366.
saei 365.
Sagarettos 364.
Sagramnos 368.
sahattos 365.
Tarkno Voseeno 80.
Tarvillus 98.
tarvos 98.
Tasgetius 10.
Togirix 364.
Togitacc 364.
pictisch Uuoret 366.
ver- 216.
vindo- 148, 179.
Vindobona 179.
Voretus 366.
Voretovirius 366.

2) Irisch. Gaelisch.

a (ejus) 59.
a (who, which) 50, 52.
a (what, that which) 50.
abbaith 459.
accus 8, 178.
ade 65.
adfil 58.
adrad 217.
aforcmachte 460.
agus 79.
aiede 342.
aidrech 221.
aig 451.
áilsi 459.
ainech 448.
aingel 178.
airecar 225.
aitchimm, atchimm 12.
aíte 59.
aitherrech 221.
aithirge 221.
aithrea 457.
aithrechas 221.
aittenn 449.
áliss 458.
almsan 220.
amal, amail 458.
amm, am 310.
amnair 448.
an (cum) 4, 19.
an (relativum) 17—21, 47.
an (eorum) 59.
án 220.
anad 445.
anbsidi 458.
anbsud 458.
and 19.
anis 458.
aran 19.
arfocarar 20.
as 318.
asa 51.
asbeirtis 311.
aslennaim 148.
asluat 19.
aslui 19.
asrulenta 148.
asrulutis 19.
atdubellïub 57.
ateoch 12.
áth, átha 449.
baitzisi 459.
bárach 221.
bed, bith 322.
ben 446.
benn 452.
berar 225.
berbad, bearbhad 221.
berrsi 459.
biam 318.
bieid 318.
biú 316.
bláth 221.
bráth 342.
breth 342.
brísathar 284.
bród 222.
brothad 457.
Brubh 225.
brugh 446.
buain, buana 446.
buarach 221.
cá 50, 52.
cacht 217.
cái 349.
camaiph 8.
cammaib, cammaif 8.
camull 456.
can 50, 52.
canoin 220.
caplait 132.
cara, carat 366.
carinn 21.
wz. cas 29.
caut 365.

ce, cia 5.
ced 70.
céim 349.
cenél 225.
cét (centum) 11, 21.
cét (primus) 21.
cétbuĭd 12.
cétla 148.
cetu 70.
ciasa 51.
cid 70, 310.
cinteir 458.
cit 70.
cluinim 350.
cnocc 222, 364.
co (ut) 6 f.
cobsud 458.
cocuir 448.
cofinnam 327.
cofinntis 327.
coibse 351, 458.
coileán 447.
cóim 448.
coimnacaid 460.
coimnactar 459.
cóinim 222.
comalnaim 448.
comnessim 364.
con (donec, ut) 8, 37.
conaichi 364.
conchoimnucuir 460.
conicc 459.
conid 310.
consechat 23.
corcu 448.
corgais 220.
cosecha 23.
cosse 8.
cotom-, cotot- 12.
coton-, cotob- 12.
cré, críad 453.
creic 223.
cretsite 459.
crinne 452.
críthid 223.
croc 448.
cubus 458.
cucann 218.
cuicc 448.
cuilenn 447.
cuilennbocc 447.
cuĭntgim 12.
cuitbedcha 456.
cuitbiud 456.
cumacc 112.
cumaing 112.
cumang 112, 459.
cumúing 112.
dá 52.
daithmedh 180.
dál 225.
dáltech 148.
dana 52.
danab 52.
danadh 52.
danimmart 59.
dárab, darb 52.
daú 76.
deandid 310.
dedbir 186.
deg 450.
deman 450.
dénom 338.
dér 222.
dét 11.
dethbir 186.
diall 57.
dian 19, 51, 52.
diandid 52.
diarrobe 52.
dib 332.
díb 332.
dítin 80.
diucaire 223, 457.
diucrae 457.
diuĭte 80.
diummussag 456.
diumsach 456.
diutte 80.
dlomis 458.
dobur 161.
doforsat 20.
dolinad 148.
dolinim 143.
doriucart 223.
dorogart 223.
du 306, 332.
Dubhthach 365.
dúr 448.
echtar 458.
ed, éd 65.
einech 449.
eipi 367.
én 225.
es, is 79.
esib 332.
etarro 234.
etarru 234.
fadidmed 60.
faitbe 456.
farcuimsitis 460.
fel 450.
feis, feise 451.
fér 451.
feraim 223, 351.
Fergus 366.
fert 360, 446.
fetar 327.
fíal 223.
fiar 224.
fil 314.
filus 114.
finnad 327.
finnadh 327.
finnaim 327.
finnatar 327.
fintar 327.
fitemmar 327.
fitetar 327.
fitir 327.
fiur 224.
fo 133.
foaid 365.
fochricc 223.
fócre 457.
foidsi, foitsi 459.
foïrbthe 12.
foirfe 12.
foirpthi 12.
folud, foluth 454.
fondidmaesĭu 60.
for 12, 18, 216.
forbad 12.
foraitbi 456.
forań 18.
forcane 24.
forchanim 24.
forchuimsed 460.
forcomnucuir 460.
fosdidmat 60.
foss 458.
frecre 457.
frém 224.
fri 9, 18.
frith 9, 18.
fuaidh 225.
gabsi 459.
gair 223.
gáir 223.
geimred 450.
gemfuacht 450.

glún 450.
go 52.
goba, gobann 450.
greim 59.
greĭn 19.
grièn, griàn 19.
guidite 457.
guidsius 459.
guiter 457.
gur 46.
gute 457.
hibí 22.
hotuislider 56.
huadaib 332.
iarraim 143.
ibimm 220.
ibiu 220.
illeĭth 9.
imb 21.
immafolnget 20.
immallei, immalle 9.
imme 21.
immindraiset 21, 459.
immindráitset 459.
ind, inn (artikel) 21.
ind (ende, spitze) 21.
indeolid 445.
indiumsa 456.
ingot 21.
ireuth 225.
irse 456.
is 312.
isa 51.
ishibithsa 22.
isindomunsan 456.
it 312.
italam 22.
itáu 22.
itge 11.
itharnae 451.
ithim 59.
ittóo 22.
la (präposition) 9.
laa, lá 224.
laithe 224.
lám 143.
légenn 218.
léicim 327.
leicsi 459.
lesc 218.
leth, leĭth 9.
loman 451.
lorc, lorg 149.
loscán 451.
lubgartoir 224.
lubgort 130, 224.
macc 112, 364.
Maccudruad 365.
mad 69, 310.
mani 58.
manid 71, 310.
mara 52.
mat 70.
matis 70.
matu 70.
menicc, menic 112.
milis 77.
milsi 77.
mo, mu 55.
móindénmidetu 114.
móith, moeth 114.
montar 458.
mórsus 459.
muinter 458.
muna 58.
múnud 458.
nách, nach 50.
nádforchluinter 29.
nadindbed 21.
nádnaccastar 29.
nammá 8.
nand, nandat 72.
nandrígad 26, 459.
nanmá 8.
nathracha 456.
nech 48, 50.
nert 146.
ni 56.
nicoimnacmarni 459.
niriat 362.
no (verbalpräf.) 18 ff. 114.
no (particul. relat.) 31, 32, 37.
noch 50.
nocha 52.
nofinnad 327.
Noindrommo 142.
oa 365.
ocaib 332.
occa, occo 8.
óchtar 458.
ocus 4, 8, 79, 178.
oinfecht 146.
oitherroch 221.
ón 64.
osme 5.
osní 5.
ostú 5.
gäl. pailt 452.
parduis 456.
pardus 456.
piuthair, pethar 224.
rám 143.
ráncatar 223.
remaisndes 456.
wz. reth 54.
réud 225.
rísam 323.
rith (fluſs) 447.
rith (barde) 452.
ríthæ 362.
ro 13 f., 322.
roíssam 323.
romacdacht 225.
ronsnádea 323.
rorbaĭther 12.
sab 365.
saer 315.
sái 365.
salann 89.
sanas 253.
sant 89.
scopthe 143.
sdiallach 453.
se, sa 78.
sear 46.
secc 132.
secndapid, secndapthib 459.
séid 89.
serc 315.
sesc 132.
sessam 315.
sét 224.
sib 58.
side 64, 65, 458.
sidi 458.
sin 64.
siunn 56.
siur 224.
alis 143.
sodin 64.
Soeth 451.
sói 365.
somailse 77.
són 64.
spiurt 456.
srón 223.
sruithi 143.
sruth 223.
su- 142.

gäl. suairc 90.
suaire 90.
suan 365, 450.
sul 46.
tadíll 58.
taírthet 54.
tanacc 459.
tánacsa 228.
tarb, tarbh 98.
tarilbae 10.
tarlasechae 9.
tarr 454.
tart 458.
tascide, taschide 10.
tasgid 10.
táu 10, 313.
teccomnucuir 460.
tecmaing 460.
tee, teo 366.
téit 366.
ten 450.
tenge 453.
tibiu 456.
tic 459.
tidecht, taidecht 11.
timmarte, timmorte 59.
timmi 226.
timmorcar 59.
ting 453.
titacht 11.
tó 340.
tóib 161.
toigh 364.
toiniud 342.
toïsc 10.
tondechomnuchuir 460.
toschid, toschith 10.
tresindabia 19, 21.
tresindippiat 19, 21.
trost 454.
tussu 77.
úadib 332.
wz. ucc 338.

3) Welsch.

a 344.
addoli 217.
adfer 222.
adnabod 325.
adnabot 325.
adnabu 445.
aed 349.
aent 349.
aeth 344.
aethit 347.
af 344.
agos 178.
ai 344.
am 21.
amaeth 344.
archynu 148.
arglwyd 146.
awch 222.
awn 347, 349.
awon 318.
awydd 445.
banadil 445.
ben 446.
berwi 221.
blaen 221.
blawd 221.
bloteit 221.
boddau 79.
bore 221.
braut 342.
breu 234.
brawd 342.
brut 342.
brwyd 222.
bryd 342.
buaswn 320.
bustl 221.
bydaf 318.
bydded 322.
byddit 320.
byddwn 320, 322.
byddwch 322.
cadr 447.
caeth 217.
caffaell 336.
cain 447.
calaur 217.
cant 12, 21.
cant- 12.
cared 232.
cedu 142.
cegin 218.
cerydd 232.
chwaer 224.
chwant 89.
chwech 89.
chwerthin 90.
chwioryd, chwiorydd 224.
chwyth 89.
cipriou 447.
cloff 447.
cnwc 222.
cobrouol 234.
coeth 225.
com 447.
Condaf 364.
cu 448.
cuall 448.
cwn 143, 222, 364.
cwnwg 222.
cwyno 222.
cwynos 218.
cyd- 12.
cynawg 364.
cythrawl 218.
dacr, dagr 222.
dadltig 143.
dair 448.
dant 11.
darffen 218.
daun 448.
daw 338, 339.
deua 339.
deuai 341.
deuant 339, 341.
deued 341.
deurr 448.
deuthech 341.
deuthoch 341.
deuwch 339, 341.
dewch 341.
dianc 228.
diffaith 344.
diprim 447.
doeth 230.
doethawch 230, 339.
draenog 453.
dueth 339.
dwyn 338.
ed, yd 79.
egyl, egylion 178.
ein 253.
el, ela 347.
eltguhebrie, eltguobri 366.
elusen 220.
enep 448.
erchyniad 222.
erchynu 148.
ewithr 448.
ewyll 445.
fau 449.
ffaeth 344.
ffroen 228.
ffrwyd 228.
fual 449.

gair 228.
galw 228.
gawr 228.
gob 450.
gobr 228.
gobrwy 228.
golud 454.
grawys 220.
guadaul 450.
guahalaeth 450.
guaroimaou 215.
guor 216.
guoret-ris 366.
guru 142, 223, 351.
gwaddol 451.
gwair 451.
gware 89.
gwenn 148.
gwnn 327.
gwreiddyn 224.
gwyd 146.
gwylo 228.
gwynn 148.
gwyr 327.
halen 89.
hebrwng 129.
hint 312.
Hu 142.
hud 451.
hy 142.
hyntiaw 224.
hysp 182.
ia 451.
iben 220.
ind- 21.
is 312.
istlinnit 148.
it 310.
kan, kyn 5, 71.
keryd 232.
ket- 12.
kynt 21.
kythreul 218.
laeth 344.
linisant 143.
llatwm 219.
llaw 148.
lleag 218.
lluched 225.
mae 230, 314.
maent 230, 314.
maethu 225, 344.
maethwr 225.
mais 452.
mamgu 448.
map 364.
mar 81.
march 451.
marchawc 150.
med 130.
medru 452.
mewiliau 452.
moch 452.
modrwy 447.
munutulou 218.
mynd 349.
myned 349.
mynych 112.
nat 81.
nouinn 142.
nouitiou 142.
nyt 81.
odyn 449.
offrwm 219.
or 81.
paeth 344.
pair 450.
pechadures 218.
pei 80.
peidio 134.
pererin 219.
peunyd 255.
poeth 215.
porphor 219.
pot 220.
potyn 220.
pridpull 458.
rhaw 148.
rhew 225.
rhoid 362.
rhwnsi 458.
rown 362.
ruim 143.
saer 315.
saf 315.
saffrwm 219.
sarnu 315.
sarth 458.
sawl 129.
scipaur 148.
sefyll 315.
segeticion 142.
seith 188.
sen 315.
sêr 315.
serch 315.
sofi 315.
stlinnim 148.
strutiu 148.
Succat 142.
sych 132.
syrth 315.
syrthio 315.
tadcu 448.
taflen 219.
tal 148.
talu 130.
taru, tarw 98.
tavant 458.
teirthon 219.
termisceticion 142.
tonnou 148.
torr 454.
trennydd 255.
treth 454.
trigo 454.
trwyn 228.
trysor 220.
twym 226.
uchben 452.
uffern 178.
wz. uk 338.
urdd 220.
wyf 310.
wyt 310.
yd- 148.
ydi 310.
yfed 220.
ym 310.
ysgawl 219.
ystlys 148.
yw 313.
ywch 311.

4) Cornisch.

a (si) 188.
a 129, 344.
a-barth 445.
a-bashe 254.
af 344.
aga 189.
agis 189.
aidlen 445.
ail 178.
aneth 445.
annabow 445.
antromet 445.
anvein 452.
arhadow 449.
arluth 146.

arthelath 254.
awayl, aweyl 220.
awel, awell 445.
baiol 445.
ban 452.
banathel 445.
banna 132.
baref 161.
barf 161.
barthusek 446, cf. 360.
bedhough 322.
begyas 134.
belyny, bylyny 162.
ben 446.
berthuan 446.
bester 446.
bestyll 221.
bethaff 318.
beugh 316.
beva — bo 253.
bidneþein 446.
bindorn 446.
bis 446.
bisou 446.
bistel 221.
blans 448.
blattya 446.
blot 221.
bonas 158.
bony 446.
bos, boys 158.
bounder 446.
boynedh 255.
brakǧy 446.
brathky 184.
bres 342.
bro 446.
bros (aculeus) 222, 446.
bros (brühe) 446.
brybor 446.
brys, brus 342.
bue 316.
buef, buf 316.
buen 316.
byhgh 217.
bysne 446.
bytqueth, bythqueth 188.
cader 447.
caenrith 447.
cafat 447.
caffos 455.
cafos 155, 336.
caid 217.
caites 217.
callys 131.
cals 131.
caltor 217.
calys 131.
canquyth 154.
cans 179.
cara 232.
carow 162.
caugeon 447.
choarion 89.
chuyth, huethia 89.
clof 447, 450.
coch 447.
cog 447.
coit 447.
coloin 447.
combrican 447.
coruf, coref 161.
cothman 447.
cough 447.
coul-, cowal-, col- 448.
cova 448.
coyn 218.
crac 448.
crehyllys 448.
cueth 448.
cummyas 448.
cusyll 178.
dagrow 222.
dam 448.
danvansys 230, 253.
de, dy 340.
deffo 254.
defregh, deffregh 255.
della 187.
delyffre 455.
dens 341.
desky 254.
deugh 339.
deutheugh 339.
devones 158.
dewar 448.
dewolow, dywolow 134, 151.
diberi 447.
difeid 344.
dihog 447.
dijskyn, dijskynna 129, 178.
doer 448.
dof 448.
dôn, doyn 338.
dones 341.
dos, doys (venire) 158.
dour, dowr 161.
dowst, dowstoll 254.
dre 172.
dremas 448.
drys 172.
duegh, deugh 341.
dueth, duth 230, 339.
dus, dues 341.
dustuny 172.
dutheugh 230, 341.
dyanc, deanc 228.
dyblans 448.
dydhewadow 449.
dyffry 185.
dyfout 129.
dyveyth 344.
dywvregh 255.
eal, eall 178.
eddrec, edrege 221.
efan 448.
efand 448.
els 366.
en, an 253.
eneb 448.
enniou 449.
ens 349.
eskidieu 449.
eth (geruch) 449.
eth (heerd) 449.
eth (du gehst) 344.
eugh 349.
eus, us 313.
eve 220.
evn, ewn 132.
ewiter 448.
eyll, el 178.
eyn 132.
eythinen 449.
ezomogyon 231.
falladow 449.
fer 449.
ferhiat 449.
flechet 449.
floghe 254.
floh 449.
fou 449.
friic, fridg, freyge 228.
fu (compes) 449.
fu, fou 449.
fur 254.
furre 254.
gal 450.
galow 228.
galser 230.

gamma 178.
ganow 162.
gans 172, 179.
gavas 155.
ǵeaweil 450.
gefys 155.
gen- 179.
gesys 155.
ǵevan, jevan 450.
gesky, ǵesky 254, 450.
geve (habuit) u. s. w. 155 f.
ǵeves, jeves 157, 253, 332.
gevys 155.
geys 255.
glȳn 450.
gof 450.
golok 453.
gon 327.
ǵor 327.
gorqvyth 183.
gorth 450.
gorthfel 450.
gortos 223.
gorweyth 183.
goyf 450.
gozaffo 455.
grueiten, grueidhen 224.
guaf 450.
guahalech 450.
guahaleth 450.
guare 89.
guathel 450.
gueret 451.
guil, goyl 223.
guilskin 451.
guis 451.
guithfel 450.
guo 183.
guraff 142, 223, 351.
gurhhog 447.
guyraf 451.
gweth 146.
gwortos 183.
gwrethow, gwrythyow 224.
gwyn 148, 179.
gyth 151.
hablys 182.
haccra 132, 455.
hager 132, 455.
hanaf 450.
hanas 253.
hays 254.
hengog 447.
hitaduer 222.
hōch, hōh 88.
hoer 224.
hombronkyas 129.
hot 451.
huare 89.
hudol 451.
huerhen, huerthyn 90.
huir 224.
hun 450.
hwerwin 90.
iey 451.
ioul, ioull 134, 151.
jowle 134.
itheu 451.
ke 349.
keghyn 218.
kemeas 218, 448.
kepar 134.
keth 253.
ketoponon 184.
kewgh 349.
kymmys 178.
kyn 176, 185.
kyns 176.
kyny 222.
lesengoch 447.
leun 129.
lovan 451.
lowarth 130, 224.
lughas 225.
luhes, luhet 225.
luþorchguit 130, 224.
luworthguith 130, 224.
lyffrow 455.
lyrgh 149.
lyw 451.
ma 230, 314.
maga (aeque) 185.
maga (nutrire) 184.
maghteth, maghtyth 225.
mahtheid, mayteth 225.
maidor 225.
mar, mara 183.
marhvran, marghbran 481.
marogyon, morogyon 150.
marodgyan 452.
marow 161.
marrek 150.
marthoǵion 452.
marthus 360, 452.
math 185.
may (relativpart.) 81.
mayny 452.
mayth 185.
meddra 452.
mein, men 452.
menough 112.
menys 218.
mês 452.
mester 164.
mestry 164.
meugh 452.
meyny 452.
meystry 164.
moderuy 447.
mones 349.
mons 230, 314.
mos 349.
munys 218.
mygtern 184.
myns 178.
na 358.
nanquelse 164.
nans 452.
nerth 146.
noeth. 225.
nyngew 154.
nyngugy 153.
nynio 154.
nyniough 154.
o 311.
ober, oberow 357.
of, off 310.
ogas 178.
oilet 452.
on (wir sind) 310.
on (ich war) 311.
orth 179.
os 310.
ough 310.
ow (= orth) 172, 179, 189.
ow 172.
owerbyn 452.
own 132.
palf 161.
pals 452.
pan 253.
pandrew 169.
peb 130.
peghadures 218.
pekare 134.
pen 452.
pencanguer 182.
pesadow 449.

pistyk 451.
piur 224.
plesadow 449.
pob 130.
pokara 134.
presonys 132.
pridit 452.
prinnuscloc 452.
pry 453.
pymȝek 188.
pyn 452.
re 322.
rea 359.
rebekis, rebukis 129.
refrance 455.
ren 359.
reth, reyth 359.
reu, reaw 225.
rof 359.
rounsan 458.
ruif 143.
saffe 455.
sairpren 315.
scoul 458.
sefryn 455.
sensy 458.
seth 146.
seygh 132.
seyl 129.
seyfse 458.
smat 458.
sordya 458.
sort 458.
squardye 458.
squenip β12, 458.
stil 458,
stons 458.
suel 129.
tan 450.
tannen 458.
tava 458.
tavas 458.
theth 280.
tist 172.
tistuni (tistuin, tistum) 172.
toim 226.
tor 454.
trebytcha 254.
trehans 132.
trein 228.
trenzha 255.
trige 454.
trobell 455.
troplys 455.
troster 454.
trubit 454.
tu 161.
villecur 454.
warnans 154.
whans 89.
won 326.
worth 172, 179.
woteweth 138.
wryth 226.
wuludoc 454.
y 79, 81.
yf(f)arn 178.
yn, in 179, 185, 252.
ynniadow 449.
ynwyth 146.
yth-, yȝ- 148.
ytheth 280.
yw, ew 318.
ȝe (tuus) 172.
ȝe (ad) 172.

5) Bretonisch.

abaff 217.
acc 326.
aedlen 445.
aet 350.
aez 280, 344.
alusenn, alusenou 220.
ameux u. s. w. 329 ff.
amiegues, amiéges 221.
anavout 325.
anoaz 217.
anoazet 217.
apoe 324.
aviel, avielou 220, 450.
ayez 280.
az 183.
azeul 217.
aznavout 325.
azrec 221.
balan 445.
banazl 445.
banel 220.
banné 132.
benin 217.
benn u. s. w. 318.
beronic. 217.
bervet 221.
berzut 446.
bestl 221.
beure 221.
bez u. s. w. 321.
beza 328.
bezaf u. s. w. 316.
bezet 324.
bezcoat 183.
bezout 328.
bihannaf 359.
bihenn u. s. w. 320.
bilen 217.
biouf u. s. w. 315.
birvif 221.
bisaig 217.
bise, bize 320.
bizenn u. s. w. 320.
bizou 146.
bléja 446.
blein 221.
bleut, bleûd 221.
blouch 217.
bout 227, 328.
boutaf 217.
bouzellou 217.
breiniz 227.
brout, broud 222.
brut 342.
brut (= frz. brait) 356.
bry 234.
Budworet 366.
burzut, burzud 309, 360, 446.
caff 447.
cafout 336.
carez 282.
castizaf 217.
cauteriou 217.
cedr 218.
chaloniet 220.
c'hoac'h 89.
c'hoalen 89.
c'hoañt 89.
c'hoarc'h 89.
c'hoarz 89.
chimyf 338.
chom 218.
c'houec'h 89.
c'houéc'hein 89.
c'houéz, c'houés 89.
cile 353.
coan 218.
coantis 218.
cofes 351.
contrel 218.
convier 218.

couviaf 218.
couvy 218, 309.
crac 448.
crachyt 217.
criz 218.
crizer 218.
daélou 222.
daéraouen, daélaouen 222.
daez 230.
darvezout 324.
dazlou 222.
deu, deo 313.
deux, deuz 312.
deuz (venit) 230.
deuzoch 230.
deveux 156, 253, 329, 332.
dévézô 156, 254, 333.
dezrou 222.
dianc 228.
diaul 134.
diaoul 151.
dint 311.
disquif 254.
doen u. s. w. 336 ff.
donet u. s. w. 338 ff.
édlen 445.
eil, eyl 226.
elanvet 220.
ema 314.
émé 130.
emeux u. s. w. 329 ff.
esfreiz 218.
eu, eo 313.
eux, euz 312.
eva 220.
ez (partikel) 79, 81.
ez (ivit) 230.
ez- 148.
feur 218.
feuzr 218.
fillor 220.
flater 339.
forbany 220.
foultr 220.
fri, fri 228.
frim 218.
fron, fren 228.
fryou 228.
gallout u. s. w. 362.
galvet 228.
ganset 230.
gelseade 229.
gervel 228.
goa 218.
goaf 218.
goar 232.
gobr 228.
goel 228.
goelaff 228.
goret 230.
gourtoet 228.
gourtos, gortos 133, 228.
gouzout u. s. w. 325 ff.
graet 230.
graf, groaff 228, 230, 350 ff.
grisien 224.
griziou 224.
guen 148.
guenel, génel 230.
gwall 450.
halen 89.
hentet 224.
heñti 224.
hesk 132.
heuliy 229.
ho (neubret. euch) 133, 238.
ho (mittelbret. sie) 238.
hoarvezout 324.
hoer, hoar 224.
houc'h 88.
hoz, oz (euch) 133, 238.
hoz (euer) 222.
hud 451.
Jalm 218.
iel 346.
int 311.
jolis 220.
ioul 445.
is 311.
iun 220.
kared 224.
karfed 230.
karred 229.
kéal, kéel, kel 222.
knech 222, 364.
koarays 220.
labezet 218.
lausq 218.
lein 221.
lenn 218.
lent 323.
lin 148.
liorz 224.
liorzer 224.
lo 224.
luc'héden 225.
luffet 225.
lyam 218.
ma 314.
maen 233.
mastinet 218.
matez 225.
maz 81.
mecher 164.
mein 238.
menbry, membry 234.
meux 218.
mezur 225.
moez 218.
monet 229, 343 ff.
munut 218.
na 358.
nein 221.
niveret 230.
noaz 225.
oar 216, 232.
ober 356.
ortolan 218.
ouf u. s. w. 306 ff.
oz, ouz 133, 133.
paot 452.
paotr 449.
Pascunoret 366.
patroum 219.
pechezres 218.
pirchyrin 219.
pisaar 219.
pistig 451.
poaz 225.
podou 220.
popin 219.
poubr 219.
prenden 219.
prestis 229.
puncc, punczau 219.
quae 349.
quaez 217.
queguyn 218.
quehezl 222.
quemyat 218.
queynias 222.
ra 322.
rambre 219.
reau, riou 225.
rebech 129.
réd 447.
reiff 227, 358 ff.
réô 225.
reuseudic 226.

reuz 226.
roñsé 458.
rosech 227.
rust 219.
rustony 219.
saesinaff 458.
sañka 315.
sav 315.
sclacc 219, 312, 458.
sebezaff 220, 315.
sec'h 182.
serc'hek 315.
sevel 315.
sichou 219.
sklas 458.
so 314.
sordour 219.
spount, spont 219.
squeul 219.
sus 314.
tann 458.
tatin 219.
taul, taulen 219.
tensor 220.
terzyen 219.
tha 344.
tisyc 219.
tnou 222.
tom 226.
trahinet 219.
traysset 230.
urz 220.
velim 219.
venimus 219.
vestl 221.
vizi 227.
visit 227.
voar 216, 282.
voez 218.
Vuoruoret 366.
yez 345.
youll 445.

C. Lituslawisch.

1) Litauisch.

-aĩ, -aj 113, 114.
angìs 381.
anó, anojè 258.
aútas 256.
aúti 256.
avynas 448.
balándis 256.
czé'sas 116.
dóvyti 117.
dumà 117, 468.
duszià 117.
dỹvas 117.
gailė'ti 116.
geĩsti 116.
gélti 116.
grómata 116.
izbónas 116.
jáunas 469.
kálnas 98.
karálius 117.
kátilas 117.
kélti 97.
kìlnas 98.
kìlti 97.
lit. klóniotis 467.
kráuti 256.
kruvà 256.
metù 452.
peĩlis 470.
prékis 228.
pupà 472.
pústi 472.
raudóju 226.
smèrtis 116.
szvèntas 402.
ùžmatas 452.
žėlavóti 116.
želóti 116.

2) Altbulgarisch.

bądą 318, 322.
blĭvati, bljuvati 472.
cvolŭ 422.
časŭ 116, 117.
čego 409.
čijĭ 310.
čiso, česo 409, 410.
chlakŭ 448.
chlastŭ 448.
chvala 425.
chvatiti 425.
chytiti 425.
daviti 117.
divŭ 117.
dąbŭ 186.
dna 419.
dŭno, dno 419.
gŭnąti 471.
gybati 471.
igo 426.
ijudejscě 422.
ijudejstě 422.
jasto 418.
jato 418.
junŭ 469.
kŋęgŭ, kŋęzĭ 419 f.
kniga, kŭniga 419 f.
kloniti 467.
kozĭlŭ 185.
koža 470.
kožuchŭ 470.
kralĭ 185.
kvasŭ 425.
pron. st. kŭto 72.
kysnąti 425.
lětĭ 448.
lěto 224.
lĭgŭkŭ 448.
lĭstinŭ 448.
mądrŭ 468.
męso 91.
mlŭva 472.
mlŭviti 472.
wz. mog 112.
mŭnogŭ, mnogŭ 112, 419.
wz. nes 338.
obuti 256.
pron. st. ono 64.
parakevgij 410.
pastuchŭ 468.
pljuti, plĭvati 472.
prŭstĭ 442.
sloniti 467.
srŭchŭkŭ 442.
srŭstĭ 442.
stvolije 422.
svętŭ 402.
šlěmŭ 467.
togo 409, 410.
trězvŭ 441.
utro 418.

vęditi 469.
vęnąti 469.
zĭdati, zidati 468.
žadati 116.
žaliti 116.
žalĭ 116.
žalovati 116.
ždeti (= žesti) 421.
žęgą 442.
želěti 116.
žestokŭ 442.
žrěti 421.

3) Neuere slawische sprachen.

russ. bišŭ 209.
poln. bluć 472.
russ. bobŭ 472.
serb. cvolika 422.
polab. ćol 375.
poln. damb 186.
kroat. dostojan 476.
poln. dzban 116.
poln. giąć 471.
polab. gleupą 375.
russ. jarmo 186.
slow. kjer 442.
russ. knutŭ 419.
serb. lasan 442.
serb. last 442, 448.
neubulg. lesen 442.
serb. majka 442.
russ. molvitĭ 472.
poln. mowa 472.
poln. mówić 472.
russ. podi 209.
russ. podite 209.
kroat. rajan 476.
poln. stos 375.
poln. stosować 375.
böhm. střízvy 441.
russ. stvolŭ 422.
poln. szczecina 186.
russ. ščetina 187.
neuslow. kroat. šereg 376.
russ. šerenga 376.
russ. šidětĭ 209.
čech. švestka 375.
serb. tko 439.
kleinruss. vedmědĭ 489.
serb. venuti 469.
russ. žbanokŭ 116.
serb. žderati 421.

4) Einige slawische ortsnamen.

Cörlin 185.
Cöslin 185.
Damm 185.
Jarmen 186.
Pasewalk 186.
Stettin 186.

D. Germanische sprachen.

1) Gotisch.

beist 221.
ga-daursan 366.
fodr 218.
frius 225.
hinduma 364.
hneivan 471.
hnuto 419.
idreiga 221.
ita 65.
ith 148.
jukuzi 472.
kelikn 98, 221.
mag 112, 314.
managa 112.
naqaths 225.
qainon 222.
qino 446.
sinths 224.
skaudaraip 449.
stautan 143.
stigqan 315.
svinths 402.
svistar 370.
tuggo 458.
thaurstei 458.
thivadv 449.
vairs, vairsiza 450.
vaŗdja 223.
vaurts 224.

2) Althochdeutsch.

antseffan 365.
billju 470.
bloc, bloch 217.
broz 222.
friusan 225.
garawjan 142.
hachul 470.
helm 467.
huot 451.
lenzo 224.
magan, magin 452.
pfhal, pfl 470.
riozan 226.
stihhil 453.
stôzu 143.
sûbar 84.
suindan 469.
toum 471.
tugundi 80.
wartên 224.
wegan, wegjan 470.
widamo 468.

3) Mittelhochdeutsch und neuhochdeutsch.

beil 470.
mhd. bôzen 217.
frosch 451.
oberd. gaifen 218.
hüne 402.
kann 326.
laub 224.
palte 449.
saite 451.
schaar 376.
seil 451.
sturz 315.
mhd. tump 375.
vermögen 230.
wahren 327.
wahrnehmen 327.
warten 224.
zwetschke 375.

4) Altsächsisch.

holm 98.

5) Angelsächsisch.

blætan 446.
bland 448.
broð 446.
bysen, bisen 446.
ceallan 228.
frost, forst 225.
garvian 142.
hacele 470.
hildecalla 228.
holen, holegn 447.
hvelp 447.
hvînan 222.
leáf 224.
smæte 453.
tâcor 88.
veotoma 468.

6) Englisch.

butt 217.
chastise 217.
foot-pad 449.
freeze 225.
freshes, freshet 447.
gear 142.
mittelengl. get 255.
grogram 219.
mittelengl. harlot 215.
haunt 224.
hog 88.
horse- 452.
icicle 451.
lent 224.
Latimer 219.
loreme 219.
marjoram 219.
mastiff 218.
megrim 219.
angloir. musharoon 219.
mushroom 219.
mystery 164.
palt 449.
paltry 449.
pilgrim 219.
plum 219.
rime 218.
stain 315.
stancheon 453.
star 315.
sting 315.
stubble 315.
tan 458.
vellum 219.
wail 228.

7) Altnordisch.

broddr 446.
burst 186.
Burstaborg 186.
görva 142, 351.
heimta 224.
hekla 470.
hôkull 470.
hrækja 217.
hrîm 218.
hvîna 222.
iaki 451.
iôkull 451.
mâ 230.
seiðr 451.
sonar (gen. zu sonr) 478.

8) Dänisch.

heste-tyv 451.

E. Griechisch.

ἀγγέλλω 228.
ἀκοστή 470.
ἀκτίν 398.
ἀντί 185.
ἀντίθεος 185.
ἀφρός 107.
βασκαίνω 451.
γαῖσον 218.
γηρύω 228.
γριπός 97.
γυνή 446.
ἔγχελυς 381.
ἔεδνον 468.
ἔθηκε 95.
εἰμι 310.
äol. ἔμμι 310.
ἐστί 312.
ἔτι 79.
εὖ 142.
ἧεν u. s. w. 311.
ἤγεγκον 388.
ἦπαρ 365.
ἤπιος 367.
ἧσται 318.
Θερσίτης 366.
θέσφατος 469.
θρασύς 366.
-ί 113.
ἰάπτω 221.
ἶναι 344.
ἴτε 311.
καινός 447.
κατά 179.
κείμεθα 310.
κέντρον 458.
κέστρον 458.
κίω 349.
κλίτειν 467.
κονίαι 447.
κολώνη 98.
κολωνός 98.
κολοφών 98.
κυαίνω 212.
κύω 212.
μακρός, μήκιστος 369.
μέγας, μέγιστος 369.
μέμαα 469.
μηδεα 445.
-μωρος 469.
ναί 358.
ὀδμή 449.
ὀστέον 87.
παλάμη 161.
πολλός 212.
ποτί 381.
πρίαμαι 228.
προτί 179.
ῥίγος 226.
ῥίζα 224.
ῥοφέω 108.

σαφής 365.
Σίσυφος 365.
σόφος 365.
στέρνον 148.
στοργή 315.
Τυδεύς 148.
Τυνδάρεος 148.
φλύω 472.
äol. φυίω 316.
χειμών 450.
χόρτος 221.

F. Albanesisch.

βέτε̱ 92.
βjεχε̱ρ 92.
γjαν 92.
γjάρπε̱ν 91, 92.
γjάστε̱ 91.
γj̄ 92.
γjε̱ρι 92.
γjερπουν 92.
γjουκόιγ 91.
γjούμε̱ 92.
γjῠσι, γjύσε̱ρετε̱ 92.
μῐσ 91.
σενd 98.
σουρbόιγ 92.
σοῠρπ 92.
σένjε̱ 92.
σκούμε̱ 92.
σπάτε̱ 91.
-χε 91.

G. Italische sprachen.

1) Lateinisch.

alumnus 363.
amicio 221.
amita 448.
amo 448.
anguis 381.
annus 343.
apere 367.
apisci 367.
aptus 367.
ascia 470.
augustus 402.
avarus 445.
avere 445.
avidus 445.
avunculus 448.
avus 448.
axicia 470.
bajulus 445.
bimus 450.
botellus 217.
buteo 446.
caper 447.
caput 365.
cautes 364.
celsus 98.
cena 218.
cieo, cio 349.
cloppus 447, 450.
coetus 447.
collis 98.
columna 98.
commeatus 448.
credo 468.
creta 83.
crudus 218.
cubare 448.
cuneus 364.
damnum 363.
dautia 473.
digitus 364.
altlat. dingua 453.
discere 450.
diuturnus 471.
dives 367.
durus 448.
eminere 349.
eo 310.
est 312.
et 79.
excello 98.
expando 448.
exuo 256.
faba 472.
facio 95.
fasces 451.
fascino 451.
fax 95.
fel 221.
ferveo 221.
fibula 449.
figura 449.
firmus 382.
floccus 254, 449.
foras 220.
forum 218.
fovea 449.
frigus 226.
fruor 225.
fumus 471.
gabata 447.
grassator 449.
gurdus 450.
hortus 224.
ibi 332.
ibus 332.
ignosco 468.
imus 310.
induo 256.
is (du gehst) 310.
it 310.
itis 311.
janua 344.
Janus 344.
jugum 449.
juvenis 469.
lautia 473.
linquo 327.
liquidus 143.
lorum 143.
lupus 143.
lustrum 473.
mactare 344.
mitis 114.
moveo 350.
mox 452.
munus 114.
nae 358.

nesapius 365.
nos 55.
nudus 224.
odor 449.
opera 357.
altlat. opulus 445.
ordo 220.
altlat. ossu 87.
perperam 221.
Pertunda 143.
placeo 95.
precium 228.
prominere 349.
pruina 225.
queror, questus 86.
quodsi 64, 67.
radix 224.
ramus 143.
rana 451.
remus 143.
reor, reri 362.
rivus 478.
rudo 226.
sacer 364.
sapiens 365.
sapio 365.
scala 219.
sibus 365.
siccus 182.
signum 464.
sorbeo 108.
altlat. sos 284.
spiro 86.
stat 315.
sternere 315.
sum 310.
sunt 312.
tango 458.
thensaurus 220.
transtrum 454.
tributum 454.
tricari 454.
truo 228.
tu 87.
vas, vadis 463.
vegere 470.
vehere 471.
velum 228.
Vertumnus 363.
viginti 364.
vos 57.

2) Oskisch. Umbrisch.

osk. aſkdafed 342.
sabell. brat.. 342.
osk. brateis, βρατωμ 342.
osk. embratur 342.
umbr. fuiest 316.
umbr. -ei, -i, -ê 118.

3) Mittellateinisch.

ablatum 222.
bracium 446.
caldaria 217.
cappa 447.
etlehas 445.
quadragesima 220.

4) Italienisch.

anappo 450.
biado 222.
budello 217.
Candia 83.
commiato 218, 448.
facimola, facimolo 451.
guappo 450.
masnada 452.
oppio 445.
ortolano 218.
ragazzo 449.
sortire 453.
spandere 448.
spavento 219.
squarciare 453.
stanza 453.
toso 449.

5) Spanisch.

brote 222.
capacho 447.
capazo 447.
chicote 449.
combo 447.
estar 315.
ser 313.
sortero 219.
zarza 453.

6) Provenzalisch.

brot 222.
comb 447.
comjat 448.
crotlar 448.
esfreidar 218.
pairol 450.
trigar 454.
vertut 446, 452.
vilandrier 454.

7) Französisch.

avel 445.
balf 217.
beau-père u. s. w. 448.
bijou 446.
bizarre 219.
blé 221.
bled 222.
bloc 217.
boel 217.
bouter 217.
boyau 217.
wallon. brib, briber 446.
brandon 219.
carême 220.
châtier 217.
chevron 447.
chômer 218.
clop 447.
cochon 447.
cointe 218.
congé 448.
cracher 217.
crouler 448.
crouller 448.
cude 448.
cuidier 448.
ébahir 217.
écoufle 453.
ennui 217.
épandre 448.
épouvante 219.
esfouldre 220.
esfroi 218.
esteil 453.
étamer 219.
étance, étançon 453.
étisie 219.
feur 218.
flat 339.

forbanir 220.
fourreau 218.
frimas 218.
gaffe 218.
glace 219, 312, 458.
gourd 450.
goutte 182.
guenipe 312, 458.
guéret 451.
hanter 224.
norm. hut 451.
jeûne 220.
joli 220.
lien 218.
mâtin 218.
mes 218.
mesgnée 452.
métier 164.
mets 218.
pampre 219.
de par 445.
pêcheresse 218.
pélerin 219.
poêle 452.
pot 220.
pourpre 219.
puits 219.
racher 217.
recaner 447.
roncin 458.
ruste 219.
saisine 458.
saisir 458.
savoir 326.
sorcier 219.
sortir 458.
souverain 455.
tablet 219.
tan 458.
taquin 219.
à tâtons 458.
tousean 449.
tousel, tosel 449.
trainé 219.
traste 454.
trébucher 254.
trésor 220.
venelle 220.
vénimeux 219.
viande 446.
vilain 219.
villecheor 454.
voix 218, 452.
vuin 446.

8) Ostromanisch.

semn 92.
somn 92.
sórbu 92.
sáse 92.
serbet 92.
žudekà 91.

A. W. Schade's Buchdruckerei (L. Schade) in Berlin, Stallschreiberstr. 47.

Verbesserungen und nachträge zu band V.

p. 54 zeile 9 lies: nách.
p. 78 z. 5 lies: verbalformen.
p. 85 anm. z. 1 lies: qhāṡ.
p. 89 letzte zeile lies: cornisch.
p. 91 letzte zeile des textes lies: ṡ.
p. 107 z. 8 lies: „heer“.
ebend. letzte zeile lies: „unreinlichkeit“.
p. 142 z. 8 v. u. lies: *cetu*.
ebend. z. 6 v. u. lies: „bounteous“.
p. 187 z. 12 und 13 v. u. lies: zusammenwirken.
p. 221 z. 18 lies: aithirge.
p. 228 z. 11 lies: prekis.
p. 306 z. 15 lies: mit den wurzeln DĀ (skr. DHĀ ponere) GNĀ und VID.
ebend. z. 26 schalte hinter omp ein domp.
ebend. z. 32 schalte hinter oe ein aioa.
p. 315 z. 9 lies: σιοργή.
p. 326 am ende ist folgendes nachzutragen: Pl. 1. pers. ne gousomp pen lech ez eu techet Wir wissen nicht, an welchen ort er gegangen ist M. 210b. — Plur. 2. pers. lyvirit mar gousoch Sprecht, wenn ihr wiſst M. 222a. — Plur. 3. pers. na gousont pez a greont quet Sie wissen nicht, was sie thun M. 139b.
p. 337 anm. z. 3 hinter M. 6b füge hinzu: = car sa bonté est à louer.
p. 340 anm. z. 2 lies: ein.
p. 352 z. 2 lies: Bosheit statt Täuschung.
p. 370 z. 19 lies: fedhrō.
p. 393 anm. erste zeile lies: anders.
p. 397 z. 2 lies: paruva.
p. 435 z. 16 lies: cum.
p. 451 z. 6 lies: varšābhū.

Verbesserungen zu band IV.

p. IV bei Stokes lies: Legislative Council.
p. 400 z. 18 lies: *permed*.
ebend. z. 21 lies: *j-gtro*.
p. 402 z. 11 lies: bedeutet.
ebend. z. 15 lies: compositum.
p. 404 z. 20 lies: *macin* statt *macin*.
p. 414 z. 6 lies: *huanerbermis*.
p. 419 z. 16 lies: *Nep*.

BEITRÄGE

ZUR

VERGLEICHENDEN SPRACHFORSCHUNG

AUF DEM GEBIETE

DER

ARISCHEN, CELTISCHEN UND SLAWISCHEN SPRACHEN.

UNTER MITWIRKUNG

VON

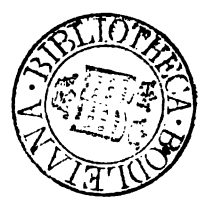
A. LESKIEN UND J. SCHMIDT

HERAUSGEGEBEN

VON

A. KUHN.

SECHSTER BAND.



BERLIN,
FERD. DÜMMLER'S VERLAGSBUCHHANDLUNG.
HARRWITZ UND GOSSMANN.
1870.

Verzeichnis der bisherigen mitarbeiter.

C. Arendt z. z. in Peking.
Prof. Dr. G. I. Ascoli in Mailand.
Prof. Dr. Th. Aufrecht in Edinburg.
J. Baudouin de Courtenay in St. Petersburg.
Prof. Dr. J. Becker in Frankfurt a. M.
Prof. Dr. Sophus Bugge in Christiania.
Wenzel Burda.
K. Christ in Heidelberg.
Oberlehrer J. G. Cuno in Graudenz.
Stadtbibliothekar Dr. Lorenz Diefenbach in Frankfurt a. M.
Dr. H. Ebel in Schneidemühl.
Chr. W. Glück in München. †
Prof. Dr. H. Kiepert in Berlin.
Prof. Dr. A. Kuhn in Berlin.
Prof. Dr. A. Leskien in Leipzig.
Dr. Lorenz im Haag.
Prof. Dr. C. Lottner in Dublin.
Lucian Malinowski in St. Petersburg.
Prof. Dr. Miclosich in Wien.
Prof. Dr. Max Müller in Oxford.
Prof. Dr. Friedrich Müller in Wien.

Prof. Dr. Th. Nöldeke in Kiel.
Prof. Dr. Novotny in Prag.
Dr. Carl Pauli in Münden.
Prof. Dr. Ign. Petters in Leitmeritz.
Prof. Dr. C. T. Pfuhl in Dresden.
Prof. Dr. A. Pictet in Genf.
Prof. Dr. A. F. Pott in Halle.
Prof. Dr. A. Schleicher in Jena. †
Prof. Dr. Moriz Schmidt in Jena.
Dr. Johannes Schmidt in Bonn.
Prof. Dr. H. Schweizer-Sidler in Zürich.
Prof. Dr. Smith in Kopenhagen.
Prof. Dr. Spiegel in Erlangen.
Prof. Dr H. Steinthal in Berlin.
Whitley Stokes, Secretary to the Legislative Council, Calcutta.
Prof. Dr. A. Weber in Berlin.
Prof. Dr. Whitney, New-Haven, Connecticut, U. St.

Inhalt.

Seite

Miscellanea Celtica, von dem verstorbenen R. T. Siegfried. Gesammelt, geordnet und herausgegeben von Whitley Stokes . . 1

Einige fälle der wirkung der analogie in der polnischen declination. Von J. Baudouin de Courtenay 19

Ešte, ἐστι, usque und ikì. Von Wenzel Burda 89

Beiträge zur kenntnis einiger suffixe im slawischen. Von demselben 92

J. E. Schmaler, Die slavischen ortsnamen in der Oberlausitz. Angezeigt von Joh. Schmidt 96

Camillo Keller, Kurze elementargrammatik der sanskritsprache. Angezeigt von A. Weber 97

G. H. F. Nesselmann. Ein deutsch-preufsisches vocabularium aus dem anfange des fünfzehnten jahrhunderts. Angezeigt von Pott . 108

J. H. C. Kern Over het woord Zarathustra. Angezeigt von A. Kuhn 127

Die entwickelung von unursprünglichem j im slawischen und litauischen. Von Joh. Schmidt 129

Ueber den dialekt der russischen volkslieder des gouvernements Olonec. Von A. Leskien 152

Einige bemerkungen zu Schleicher's compendium (zweite auflage). Von Wenzel Burda 188

Beiträge zur kenntnis einiger suffixe im slawischen. Von demselben 194

Uebergang der tonlosen consonanten in die ihnen entsprechenden tönenden in der historischen entwickelung der polnischen sprache. — Wortformen und selbst sätze, welche in der polnischen sprache zu stämmen herabgesunken sind. — Doppelung des suffixes -ti- in der polnischen und russischen sprache — Hinneigung zu e im polnischen. — Einige beobachtungen an kindern. — Zetacismus in den denkmälern und mundarten der polnischen sprache. — Wechsel des s (š, ś) mit ch in der polnischen sprache. Von J. Baudouin de Courtenay 197

Neutra auf -as im altirischen. Von H. Ebel 222

Endlichers glossar. Von Whitley Stokes 227

Sanas Chormaic. Cormac's Glossary translated and annotated by the late John O'Donovan, LL. D. Edited, with notes and indices, by Whitley Stokes, LL. D. — Glossae hibernicae veteres Codicis Taurinensis, edidit Constantinus Nigra. Angezeigt von H. Ebel 232

1) Gâťâ Ahunavaiti. Ṣaraťustrica carmina septem latine vertit etc. C. Kossowicz. — Gâťâ Ustavaiti latine vertit etc. C. Kossowicz. Angezeigt von Fr. Spiegel 237

Seite

Bernhard Jülg über wesen und aufgabe der sprachwissenschaft. Angezeigt von Joh. Schmidt 240
Roget, Baron de Belloguet Ethnogénie Gauloise III. Angezeigt von Lorenz Diefenbach 241
Altböhmisch vrtrati und altind. vṛtrá-. — Das litauische suffix -kla-. Von Wenzel Burda 243
1) Nachtrag zu beitr. V, 209. — 2) Uebergang des i in u im polnischen. — 3) Zur geschichte der poln. zahlwörter. — 4) pčoła. — 5) słza. Von J. Baudouin de Courtenay 246
Addenda. — Corrigenda. Von Whitley Stokes 248
Schreiben von C. Lottner 249
Nachruf (August Schleicher). Von Joh. Schmidt 251
Die partikeln skr. gha, ghā, ha und hi; zend. zi; griech. γά, γέ; lith. -gi, slav. že u. s. w. Von Pott 257
Zur lautlehre der lehnwörter in der polnischen sprache. Von Lucian Malinowski 277
Zur volksetymologie. Von demselben 300
Otto Blau Bosnisch-türkische sprachdenkmäler. Angezeigt von Pott 306
Martin Hattala August Schleicher und die slavischen consonantengruppen. Angezeigt von Wenzel Burda 342
August Schleicher Indogermanische chrestomathie. Angezeigt von A. Kuhn 387
Vṛitra — verethra, vṛitraghna — verethraghna. — Frā, fran, πίμπρημι. Von Fr. Spiegel 388
Ein beispiel der praesensstammbildung mittels ta im slavischen. Von Wenzel Burda 392
Zum deutsch-preufsischen vocabular, von Nesselmann. Von demselben 398
Visucius Mercurius, ein beitrag zur geschichte der lateinischen assibilation auf gallischem boden. Von K. Christ 407
Preufsische studien. I. Lautlehre. Von Carl Pauli 411
Das altirische verbum. Von Whitley Stokes 459
Christian Donalitius littauische dichtungen nach den Königsberger handschriften herausgegeben von G. H. F. Nesselmann. Angezeigt von Johannes Schmidt 475
Sach- und wortregister 485

Verbesserungen.

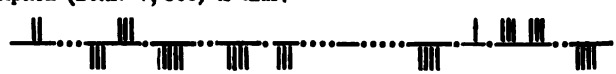
s. 3 letzte zeile lis: *Mogounos.*
s. 11 z. 18 für: in lis: von.
s. 14 z. 5 lis: *qādaēna.*
s. 25 anm. **) z. 4 nach: (grajem) füge bei: (dies letzte auch phonetisch bedingt)
s. 26 z. 15 v. u. nach: das á füge bei: es soll also dieser unterschied dort bestehen. Ich kenne aber diese verhältnisse nicht näher.
s. 31 z. 14—15 lis: opłf'itośći.
s. 31 z. 6 v. u. lis: cereḱef'.
s. 31 z. 5 v. u. lis: studńicy, studńica.
s. 32 z. 15 für: letzteren lis: ersteren.
s. 32 anm. z. 3 lis: 1857.
s. 39 z. 7—10 streiche von: und 2) daſs den ausgangspunkt bis: fremden ursprungs sind.
s. 41 z. 7 v. u. lis: śm'igus.
s. 41 z. 7 v. u. lis: b'ibus.
s. 41 z. 4 v. u. lis: um'izgus.
s. 41 am ende. Der ausschlieſslich lateinische ursprung der suffixe -us (-uš), -is, ys (-iš), -es ist sehr zweifelhaft.
s. 42 z. 15 v. u. lis: ńeba.
s. 43 z. 6—3 v. u. lis: języḱi, — powojńiḱi, — potsętḱi, — přećiwńiḱi, — śf'atḱi, — boǵi.
s. 50 z. 9 lis: f śiłách.
s. 53 z. 16—17 lis: f śf atłośćech.
s. 54 z. 15 v. u. lis: cherb'ech.
s. 55 z. 3 v. u. lis: phonetischer.
s. 56 z. 2—3 streiche: hartauslautende.
s. 57 z. 19 lis: żyw'oł.
s. 57 z. 21 lis: sąśat.
s. 58 z. 17 v. o. lis: přysłóf'.
s. 60 z. 3. lis: chodźiła.
s. 61 z. 6 nach: auch füge bei: vorzüglich.
s. 61 unten streiche die anmerkung.
s. 67 z. 13 v. u. streiche: dw'e.
s. 68 z. 19 v. u. lis: gospodnowy.
s. 71 z. 18 lis: naleźle.
s. 74 z. 14 v. u. lis: rękama.
s. 76 z. 12 zwischen: obóm und: fast soll ein — stehen.
s. 83 z. 18 v. u. nach: jahren füge bei: ; ze stu chłopam'i mit 100 bauern.
s. 83 z. 3 v. u. streiche: alt tylo.
s. 85 z. 6 v. u. nach: plur. füge bei: fordernd.
s. 88 z. 14 für: so lis: dennoch.
s. 95 z. 16 v. u. lis: ἀρηγών.
s. 134 z. 9 v. u. lis: поморская.
s. 137 letzte zeile lis: плевать.
s. 138 z. 8 lis: lunąć.
s. 143 z. 9 v. u. lis: cupere.
s. 150 z. 6 v. u. lis: bliáuju.

s. 176 z. 16 lis: ꝑꝓꝛꝟꝥꝯ.
s. 198 z. 2 streiche; altbulg.
s. 198 z. 3 für: su, so, sŭ lis: so, su.
s. 200 z. 11 für: m'era lis: wz. m'ir-.
s. 200 z. 16 v. u. für: von lis: oder.
s. 204 z. 16—22 streiche von: Damit bis: 1. hälfte des 15. jahrh.).
s. 207 anm. *) z. 3—4 streiche: welcher sich nur nach praepositionen mit dem vorgeschlagenen n als ń erhalten hat.
s. 207 anm. *) letzte zeile füge bei: cf. Beitr. VI, 81 ff.
s. 208 z. 11 v. u. für stuliša lis: stulišu.
s. 208 anm. *) letzte zeile füge bei: (Schleicher, Beitr. V, 208 - 209.
s. 209 z. 16 streiche: ?.
s. 211 z. 17 lis: m'iłość.
s. 212 z. 8, 10 und 15 lis: t'+ś.
s. 213 z. 4—5 lis: w dobrem.
s. 215 z. 4—5 streiche: fortyl (kunstgriff) für und neben fortel.
s. 216 z. 9 lis: r, ł, l.
s. 216 letzte zeile lis: łyk.
s 219 z. 3 lis: namasłować.
s. 219 z. 9 v. u. lis: wół.
s. 219 z. 2 v. u. für: p'éře lis: p'eře.
s. 220 z. 11 v. u. tilge die klammer hinter kńęga.
s. 246 z. 15 lis: kupił.
s. 250 z. 16 lis: der gallischen.
s. 286 z. 13 lis: boulevard.
s. 288 z. 2 lis: *garkcar.
s. 289 anm. z. 1 lis: vŗtrahanā.
s. 296 z. 17 v. u. für z lis: ż.
s. 402 z. 11 lis: wimino.
s. 428 z. 15 für ao lis: oa.
s. 429 z. 9 v. u. lis: coestue.
s. 432 z. 18 v. u. lis: übersicht.
s. 439 z. 4 für ė lis: ě.
s. 446 z. 15 v. u. lis: usal.
s. 446 letzte zeile lis: allein.
s. 457 s. 14 lis: lĕžùvis.

Verbesserung zu band V.

(Aus einem briefe von Whitley Stokes Esq.).

From a recent cast it appears that the Ogham in the Killeen Cormac inscription (Beitr. V, 368) is thus:



Duftano- safei- sahattos

and in the last line of the Pictish inscription (Beitr. V, 366) for GVS the stone has CVS.

Miscellanea Celtica, von dem verstorbenen R. T. Siegfried. Gesammelt, geordnet und herausgegeben von Whitley Stokes.

Vor länger als einem jahre sandte mir dr. Todd aus Dublin ein kistchen mit dem gröfsten theil der handschriftlichen hinterlassenschaft meines verstorbenen freundes Siegfried, prof. des sanskrit und der vergl. gramm. an der irischen universität. Die papiere, bestehend aus über 3000 blättern in verschiedenem format und in verschiedenen characteren und sprachen, einige mit bleistift geschrieben und jetzt fast unleserlich, waren in grofser verwirrung und erst im herbst 1866 — vier jahr nach seinem tode — war es mir möglich sie zu ordnen.

Ueber sanskrit hinterliefs Siegfried folgendes: — 1) Bemerkungen zu Pāṇini. 2) Bem. zu dem Vāǵasanēji Prātiçākhja. 3) Bem. zum Ṛik Prātiçākhja. 4) Bem. zur vedischen grammatik: lautgesetze, declination, verbum und accent. 5) Bem. zu Atharva Veda IX, 8. 6) Bem. zum Pańkatantra. 7) Bem. zur Çakuntalā. 8) Vorlesung über die Vedas in zwei fassungen, beide unvollendet. 9) Vedica: a) vedische literatur, b) volk des Veda, c) lehre und glaube des Veda. 10) Sanskrit-literatur nach dr. A. Weber, Berlin 1849, bem. nach vorlesungen von prof. Weber, dessen schüler, wie ich glaube, Siegfried gewesen war. 11) Bem. zu vorlesungen über sanskritgrammatik. Diese waren bestimmt für Siegfried's cursus an der Dubliner universität.

12) Kurzes Sanskritvocabular. 13) Uebersetzung von 29 hymnen aus dem Rig Veda. 14) Drei çloka's von RV. VI, 75. 15) Uebersetzung von Atharva Veda II, 33. 15) Englische übersetzung der Çakuntalâ.

Ueber zend findet sich eine grofse menge grammatischer bemerkungen.

Ueber Griechisch: Bem. über griech. lautgesetze. Ueber lateinisch: Bem. über lat. lautgesetze und lat. suffixe. Ueber beide sprachen: zahlreiche bemerkungen für eine abhandlung mit dem titel: An Introduction to Comparative Philology for Classical Students.

Ferner finden sich bemerkungen über altpreufsisch und litauisch, über angelsächsisch, über die geschichte der englischen aussprache.

Ein manuscript, betitelt: The Indo-European Unity, sketch of the results of Bopp's science of comparative grammar.

Bemerkungen, betitelt: Japetis. Darunter verstand Siegfried, was Pictet „Origines Indo-Européennes" nennt.

Endlich seine keltischen papiere, bestehend aus einer grofsen zahl während der jahre 1858—1861 an mich gerichteter briefe und aus dem folgenden: 1) Bemerkungen über keltische götter. 2) Alphabetisches verzeichnifs gallischer götter. 3) „On some names of deities among the Celts" ein essay. 4) Verzeichnifs welscher mythologischer namen. 5) Gallische inschriften. 6) Bemerkungen über die Dontaurios-inschrift. 7) Alphabetisches verzeichnis altkeltischer personen- und ortsnamen. 8) Bemerkungen über die Marcellischen formeln. 9) Bemerkungen zu meinen „Irish Glosses" Dublin 1860. 10) Bemerkungen über das altirische verbum. 11) Bemerkungen zu der vorrede meiner ausgabe von Cormac's glossar. 12) Auszüge aus dem Book of Armagh, den Brehon Laws und anderen irischen handschriften. 13) Vorschläge zur bearbeitung eines irischen thesaurus durch Curry und O'Donovan. 14) Bemerkungen zu Zeufs, Glück, Ebel; niedergeschrieben für O'Donovan. 15) Bemerkungen zu den Juvencus-glossen.

16) Bemerkungen über meine noten zu dem cornischen gedicht von der Passion.

Aufserdem hinterliefs der verstorbene gelehrte: 1) Ein durchschossenes exemplar von O'Reilly's Irish Dictionary, mit zusätzen und verbesserungen. Dies ist jetzt im besitz Lottner's. 2) Ein durchschossenes exemplar von Pughe's Welsh Dictionary; dies ist, glaube ich, im besitz von Siegfried's vater, einem richter zu Dessau. 3) Ein durchschossenes exemplar von Zeufs Grammatica Celtica, mit vielen anmerkungen; im besitz Lottner's. — Siegfried hatte auch finnisch studiert und zeigte mir einmal handschriftliche auszüge und übersetzungen aus einem gedicht in dieser sprache, wie ich vermuthe, der Kalevala. Ich weifs nicht, was aus diesen geworden ist.

So viel ich weifs veröffentlichte Siegfried selbst nichts unter seinem namen. Kühn genug in seinen eignen ideen und freimüthig im verkehr mit freunden, besafs er eine seltsame abneigung der welt die resultate seines fleifses und scharfsinns mitzutheilen. Er befürchtete, und nicht ganz ohne grund, dafs das selbstvertrauen einiger angehörigen der neuen philologischen schule diese wissenschaft wieder in die mifsachtung bringen würde, der sie durch Bopp und seine unmittelbaren nachfolger entrissen worden. „Haben Sie acht, schrieb er mir einmal, dafs wir nicht verfahren wie die älteren — aber ohne ihre entschuldigung der unwissenheit — und worte und formen abschlachten, nur mit schärferen messern". Er verfafste indefs zwei ausgezeichnete aufsätze in der *Saturday Review*, nämlich eine anzeige von Glück's *Keltischen Namen* und eine andere von Pictet's *Origines Indo-Européennes*. Er erlaubte mir aufserdem als von ihm herrührend zu veröffentlichen: die etymologie von *duine* homo in meinen *Irish Glosses* no. 89, von *féith* ib. no. 99, von *áue* nepos ib. p. 68, n., von den namen auf *-gus* ib. no. 352, von w. *iawn* ib. no. 682, von ir. *én* avis ib. no. 746, von *óa* kleiner ib. no. 758, von *imb* butter (skr. *aṅǵi*) ib. no. 784 (cf. walach. *lembą* von *lingua*), von gallisch *Magounos* (= *maghavan*) ib. no.

952, von *séitche* frau ib. no. 1073; seine erklärung der welschen comparative ib. no. 1133, der ir. relativen verbalformen ib. no. 1071; seine übersetzung der gallischen inschriften an die Matres Nemausicae ib. p. 100 n. und an Belesama Beitr. I, 451; seine geistreiche hypothese über den *Tarvos trigaranus* ib. 473; seine entdeckung des ursprünglischen *s* im anlaut des ir. relativs und pronomens ib. 470, 336; seine erklärung des dat. sg. der neutralen n-stämme ib. 452; seine vergleichung von *tríath* see, gen. *tréthan* mit *Τρίτων*, *Thraētaona*, *Trāitana* ib. 472 und meine *Three Irish Glossaries* praef. XIX; seine hübsche gleichsetzung des altir. *t-ánac* ich kam mit skr. *ānaṅka* Beitr. II, 396, seine entdeckung des alten futurs auf *sjāmi* im irischen Beitr. III, 51; seine beobachtung vom verluste des suffixes des positivs in den celtischen comparativen Beitr. IV, 403 und *Three Irish Glossaries* praef. XXX; seine erklärung von altw. *nemheunaur* Beitr. IV, 417; seine etymologie von lat. *laurus*, eigentl. ein *u*-stamm für **daurus* = *δρῦς*, *dāru*, *triu*: s. *the Play of the Sacrament* Index s. v. *laurelle*; seine zusammenstellung von altir. *art* gott etc. mit skr. *ṛta* und von *Brigit*, die gottheit welche die dichter verehrten, *Brigantia*, *Brigantes* mit *brahman* gebet: s. meine *Three Irish Glossaries* XXXIII *); seine herleitung des altir. *clam*, w. *cláf*, corn. *claff* von der wz. skr. *klam* (note zu meiner ausg. der corn. Passion 25, 2); seine zusammenstellung des altir. *céile* socius, servus mit skr. *kar*, *πέλω*, ge-fährte ib. 179, 3; des corn. *neid* lat. *nîdus* für **gnisdus* mit slav. *gnězdo*, gr. *γένος*, skr. *nîḍa* für **gnišda* ib. 206, 1.

Aufser dieser liste, die noch verlängert werden könnte, ist kaum ein artikel in meinen *Irish Glosses*, bei dem ich nicht Siegfried für irgend einen zusatz oder eine verbesserung verpflichtet wäre. Im besondern verdanke ich ihm fast alle vergleichungen welscher wörter in diesem buche

*) Vgl. auch *Bṛhaspati* herr des gebets, ein vedischer gott. Im altirischen scheint ein fem. iâ-stamm *Brigte* existiert zu haben, der dem *Brigantia* näher steht.

— gegen 540 an zahl. Die anerkennung seiner hilfe auf p. 130 ist keine bloſse höflichkeitsformel.

Nach Siegfried's tode hat Lottner dessen lesung und übersetzung der gallischen inschrift auf dem bei Poitiers gefundenen silberamulet (s. den abdruck Beitr. III, 170) veröffentlicht. Diese publication ist günstig beurtheilt worden von Ebel (Beitr. IV, 252) und von J. in Benfey's Or. und Occ. II, 570. Nichts destoweniger kann ich S. hier nur theilweise folgen und benutze die gelegenheit, um die nach meiner ansicht — so weit ich bis jetzt berichtet bin — richtige lesung und übersetzung der inschrift darzulegen. Ich gebe die lat. worte cursiv, trenne die wörter und interpungiere:

Bis : Dontaurion anala; ***bis*** : Dontaurion deanala; ***bis***, ***bis*** : Dontaurios datalages : ***vim*** danima : ***vim spaternam asta*** : ***magi ars secuta te Justina, quam peperit Sarra.***

Blase an den Dontaurios*) [embryozerstörer] : blase weg den Dontaurios : klage an die Dontaurii [so weit folge ich S.] : verstärke kraft : unterstütze (o Justina) die väterliche (i. e deines gatten) kraft : des magiers kunst hat dich verfolgt, Justina, welche Sarra gebar.

Das verbum ***datalages*** nehme ich für die 2. sing. imperat. medii von einem i-stamm, identisch in wurzel und bedeutung mit altkymr. ***datolaham*** (gl. lego) Z. 1078. (So ist ***vernus*** im gall. ***are-vernus*** (gl. ante obsta) = skr. *vṛṇušva*). ***danima*** scheint 2. sing. imperat. act. eines denom. von ir. ***dána*** fortis, wie ἀνεμόω von wz. AN. ***Spaternam*** ist das lat. ***paternam*** mit dem in den romanischen sprachen so häufigen verstärkten anlaut. S. Diez Gramm. I, 327, 442 und vgl. altir. ***scipar*** pfeffer aus ****spiper***, mittelbret. ***sclacc*** eis von frz. ***glace***, corn. ***squenip*** (gl. incestus), frz. ***guenipe***. ***asta*** scheint 2. sg. imper. act. von lat. ***asto***, welches gelegentlich mit dem accus. construiert wird. Der spruch ist ein zauber gegen weibliche unfruchtbarkeit, nicht männliche impotenz.

*) cf. Rv. I, 33, 9, übersetzt von Muir: Thou, Indra, with the believers, didst blow against the unbelievers, with the priests thou didst blow away the Dasyu.

Bitter enttäuscht war ich zu finden, daſs mit ausnahme der wörtlichen übersetzung der Çakuntalâ und einiger übersetzungen vedischer hymnen keines der oben aufgezählten manuscripte zur veröffentlichung fertig oder nahezu fertig war. Es blieb also nur übrig, sie durchzugehen, sorgfältig alles neue und richtige oder möglicherweise richtige auszuziehen und diese auszüge mit möglichster treue zu drucken. Das erste resultat meiner herausgeberthätigkeit ist nun veröffentlicht. Viel bloſse conjecturen wird man darin finden, einiges aus Siegfried's älteren papieren, das er bei weiterer aufklärung würde aufgegeben haben, aber bei dem jetzigen zustand unserer kenntnis von den keltischen sprachen und namentlich vom gallischen werden alle gelehrte mit Ebel (Beitr. IV, 253) übereinstimmen, daſs jeder versuch eines so competenten forschers wie Siegfried, die dunkelheit aufzuklären, mit dankbarkeit müsse angenommen werden. Wie J. von Müller sagte: die wahrheit ruht in Gott, uns bleibt das forschen.

Calcutta, den 6. febr. 1867. W. S.

[Wir haben im folgenden nur einige abschnitte aus Siegfried's papieren ausgewählt, welche die keltische lautlehre, flexion und wortbildung betreffen und behalten uns weitere veröffentlichungen vor. Die redaction].

VII. Phonetisches.

Î aus *Â*. Ir. *rí* könig, altw. *dou rig* duo reges Z. 157, skr. *rāǵ*; *fír* wahr, altw. *guir*, nhd. *wahr*; *mí* monat, gen. *mís*, skr. *mās*.

Behandlung der lautgruppe KST. In *ichtar* pars inferior [von *ís* infra = *ixo] Z. 147; *echtar* extra, w. *eithyr*, *uachtar* pars superior, w. *uthr* und [**dechtar* dextera, gen. sg. f. *dechtire* in] *mac Dechtire* muſs *x* bereits in der altkeltischen periode zu *c* geworden sein. So vielleicht in *bocht* pauper aus BOKSTO, skr. *bhikš* betteln.

Abfall des P im anlaut. *P* fällt ab in folge des ac-

centes: ir. *lethan*, w. *llydan*, skr. *pṛthú*, πλατύς; ir. *athair*, skr. *pitár* [ir. *il*, skr. *purú*, πολύς, got. *filus*; ir. *ith* frumentum = z. *pitu* speise, skr. *pitú* trank].

Ausfall des P im inlaut. *ó*, *ua* = *apa*, ἀπό; *óa* = ἦπαρ; *suan* = [*svapna*] ὕπνος; [*foaid* dormiebat zu *svāpajāmi*, *sopio* und das lehnwort *caut* = *caput*].

SV im anlaut. Ir. *F* für *SV* = w. chw : ir. *fairthe* [.i. *fleadh* O'Clery's Glossar] a feast = w. *chware* play. ir. *faireóg* glandula, w. *chwarel* drüse, verhärtung unter der haut : cf. nhd. *schwäre*. ir. *fedaim* (*a fedme* quod circumferimus Z. 441), w. *chwedl* a story. ir. *fillim* ich wende, w. *chwel*, *chwylaw*. ir. *faolchú* wolf, w. *chwilgi*. [ir. *fiar* schwester, w. *chwïawr*, skr. *svasar*]. ir. *farn* vester, got. *izvara* [s. Beitr. IV, 396, wo *chwi* mit *izvis* vos verglichen ist]. Aus Ihrem *do-phethar-su* [sororis tuae Beitr. I, 473] würde ich nur schliefsen, daſs *sv* zu *f* werden kann, welches die altirische orthographie zwischen zwei vocalen durch *ph* ausdrückte, um es an solchen stellen von der *f* *emortua* zu unterscheiden, und sehe darin noch keine veranlassung zu glauben, daſs *sv* je nach érānischer weise zu hartem *p* ward. [Ein anderes beispiel von ir. *f* aus *sv* im anlaut ist **fés* sechs in *mór-féser* sieben personen, wörtl. eine groſse sechszahl personen Beitr. I, 473, wo ich irrig annahm, daſs dieses *f* nicht aspirierbar wäre. So *foaid* dormiebat wz. *svap*. Das gaelische *piuthar*, gen. *pethar* = skr. *svasar* ist völlig sicher. Dies *p* aus *sv* wird zuweilen *c* (oder entstand *c* unmittelbar aus *sc*, cf. zend. *q* aus *sv*?) wie in *cadéssin* ipse Lib. Arm. 18, b. 1 = *fadésin* Z. 373; *canisin* (*duun chanisin* nobis ipsis Z. 66, 1006 = *fanisin* Z. 1004; *cítach* linkshändig, *cítán* linke hand, w. *chwith* links. Und da anlautendes *sv* irisch oft *s* wird (cf. *suan* schlaf, skr. *svapna*; *siar* schwester = *svasar*; *sé* sechs, w. *chwech*, SVAKS, ἕξ, *ſex*; *serbh* bitter, w. *chwerw*), können wir, denke ich, trotz Siegfried's zweifel, wenigstens vier repräsensanten des anlaut. *sv* im altirischen annehmen, nämlich *S*, *F*, *P*, *C*. Das vereinzelte *farn*, welches auch *barn* geschrieben wird, im mittelir. zuweilen *uarn*, jetzt

bharn, und gewifs *varn* ausgesprochen wurde, würde die zahl der möglichen repräsentanten von *sv* im anlaut auf fünf steigern].

SC im inlaut aus *DC.* ir. *uisce* wasser, skr. *udaka*; ir. *mesc* ebrius, *mesce* ebrietas, skr. *madaka* [Ich kenne dieses wort nicht: *mada* bedeutet trunkenheit, *madakara* berauschend. Das ir. adj. *brisc* brittle, bret. *bresk* oder *brusk* fragile, wenn es aus *brid-co*, *brud-co* entstanden ist — cf. lat. *frud* in *frustum* aus **frudtum* —, ist ein anderes beispiel dieses übergangs].

Welsch *ff* im anlaut. Das welsche anlaut. *ff* hat mir mehr verlegenheit bereitet als irgend ein andrer buchstabe. In einigen wörtern läfst es sich leicht aus *sbh* herleiten: *ffer* knöchel, *σφυρόν*; *ffaelu* fehlen, *σφάλλω*; *ffunen* vitta, *σφενδόνη* [ist *ffunen* nicht aus dem lat. *funis* entlehnt?], *ffest speedy* [*σπουδαῖος*, *σπεύδω*], *ffroen* [nüster, nase], *ὑσφραίνομαι*; *ffell* listig, *σχέτλιος*. Diese beispiele sprechen für sich selbst. [Anderwärts vergleicht Siegfried w. *ffraeth* redefluſs mit *sprechen* und bret. *felc'h* la rate mit indoeurop. *SPLIGHAN* [*splaghan*?], woher skr. *plīhan*, gr. *σπλήν*, lat. *lien*. Mir scheint, daſs die meisten echt welschen wörter, welche mit *ff* beginnen, entweder auf indoeurop. *SP* oder (wie *frwdd*) auf *ST* zurückweisen. Ob irgend ein *ff* aus *SV* entstanden, bleibt zu beweisen].

Welsch *ff* im inlaut. w. *cyffred* [cause, course] = [cyv + rhed =] *com* + *ret* laufen: ist das harte *ff* hier durch den einfluſs des *rh* herbeigeführt? [Ein ähnlicher übergang des aspirierten *b* (ausgespr. *v*) in *f* durch einfluſs von *ś* = *h* begegnet in dem altir. *honaif-leidmenaib*, Turin. gl. no. 91 *ταῖς* saniebus für *ó naibh śleidmenaibh* (*sleidm* gl. sanies Z. 733). So ist neuir. *foirfe* das altir. *foirbthe* i. e. *foirvthe*, wo th = h].

VIII. Declination.

Gallische fem. ā-stämme. In dem „legionis secundes Italices von Vaison (Soc. Ant. Fr. 16, 143) suche man den

einfluſs eines gall. gen. [sg. auf *-ês*, woher das nicht aspirierende ir. *-e* der fem. ā-stämme].

Altir. u-declination. Genitive wie *dánigthea*, gen. sg. von *dánigud* Z. 994 erweisen einen gen. auf AVAS = [dem *-εος* in] *ἡδέος*; ved. *-u*, gen. *vas*.

Altir. pronominaldeclination. Für den gen. sg. fem. *ḋena*, *aine* [Z. 348] sollte das lat. *unius* beachtet werden. So *inna* [*τῆς*], *cacha*, *ŋacha* alle pronominal, [die endung] = lat. *-ius*. Die älteste form ÂJÂS dürfte vorliegen in dem gewöhnlichen e [des gen. sg. der fem. ā-stämme].

Welsche u-stämme. w. *tant* schnur, pl. *tannau* m. = skr. *tantu* faden, pl. *tantavas*. Der welsche plural auf *-au* (für AVAS?) dieses und ähnlicher wörter [z. b. *dagr δάκρυ*, pl. *dagrau*; *yd* korn ir. *ith* = z. *pitu*, pl. *ydau*] scheint mir ursprünglich u-stämmen anzugehören.

Cornische declination. Wir erwähnten, glaube ich, nie die cornischen genit., die ich Lhuyd [*Archaeologia Britannica p.* 242] entnehme: *marh*, gen. *merh* pferd; *merh*, gen. *myrh* mädchen [diese genitive bei Lhuyd finden keine stütze in den mss.]; und dat.: *pen*, dat. er dha *byn* auf deinem haupte, *krês*, dat. in *kreys* in der mitte. [Dies ist eine stelle aus einem an mich gerichteten briefe vom 3. aug. 1858, ein jahr vor dem erscheinen von Mr. Norris' *Cornish Drama*, in welchem derselbe vol. II, p. 214 gleichfalls auf *pyn* rücksicht nimmt, es jedoch, was wohl als ein schreibfehler anzusehen ist, den *genitiv* von *pen* nennt].

IX. Comparation (Comparativ, Superlativ).

Die annahme Ebels [Beitr. II, 80], daſs eine art von schwachem comparativ mit *ajans* gebildet wurde, ist seltsam. Die unregelmäſsigkeiten zwischen *-iu*, *-a*, *-u* und dem völligen abfall [der endung] wie in *ferr* [besser] sind natürlich, weil der accent, den wir vom comparativ besser kennen als von fast jeder andern form, stets auf der wurzelsilbe liegt. Dies ist bemerkenswerth, denn es erklärt, warum eine so sehr schwere endung wie ÎÂNS schwinden konnte,

während das einfache derivative *ia* [im altir.] nie schwindet. Darüber muſs man stutzig werden, und das w. *-ach* ist mit einem mal als ein anhang erwiesen. Ich schickte Ihnen einmal eine bemerkung, in der ich darauf hindeutete und Ihre aufmerksamkeit hinlenkte auf jenes altir. *assa*, welches so häufig beim comparativ steht, Z. 286. Ich bin eher geneigt, folgendes für richtig zu halten. Ich würde ein adverb annehmen, ganz natürlich mit der praep. *as* ex verbunden, welches zum stehenden anhängsel des comparativs wurde, wie ἔξοχα bei Homer beim superlativ ἄριστος.

[Dies ist, glaube ich, die angezogene bemerkung]: w. *hyn* = ir. *siniu* [= *senior*] und andere beispiele beweisen zu deutlich, daſs das comparativische ÎÂNS in der that im welschen vollständig geschwunden ist, wie es nach allem, was wir von welschen lautgesetzen kennen, sein muſste. *-ach* und bret. *-och* müssen dann anhänge sein, und die frage ist nur, welches wort dem comparativ kann angehängt worden sein. Nach verschiedenen versuchen halte ich fest an [einer form = ir.] *ass* [ex eo Z. 592], viell. die praep. *ex* mit einem suffig. pron. Wie neuir. *fearrde* durch agglutination aus *ferr* entstanden ist, so, vermuthe ich, w. *hardach* [amabilior Z. 305] aus *hard(i) ach* eo pulchrior. Dieses *ach* trat zuletzt auch an formen wie *guell*, welche ursprünglich den reinen alten comparativ allein bewahrten. [Anderwärts erwähnt Siegfried den doppelten comparativ *lleiach*]. Die function von ir. *assa* [Z. 286] beim comparativ macht dies wahrscheinlich. Welsch *tecach*, comparativ von *teg*, steht dann für *teg'ach* *), *ach* vielleicht in dem sinn von „far out handsomer“. [Es ist nicht zu bezweifeln, daſs *-ach* oder *-ch* ein anhang ist, wie das *-et* (Z. 307) des comparativs der gleichheit (= skr. *jathā*?). Ebel's ansicht (Beitr. II, 79), daſs das alte *s* der

*) Die verschiebung von *g* zu *c* ist durch die elision des folgenden vocals herbeigeführt. Dies ist auch die richtige erklärung der corn. form *haccra* häufiger, welche Ebel (Beitr. V, 132) als ein beispiel von assimilation hinstellt. *Haccra*, besser *hacra*, comparativ von *hager*, entsteht einfach aus *hag'ra*. Die verschiebung im welschen comparativ der gleichheit und im superlativ beruht wohl auf falscher analogie. W. S.

comparativendung als *ch* erhalten ist, ist anfechtbar, 1) weil der übergang von einf. *s* in *ch* den keltischen lautgesetzen unbekannt ist, 2) weil finales *s* stets schwindet, abgesehen davon, daſs sein früheres vorhandensein am anlaut des folgenden wortes erkennbar ist. Ich war der ansicht, daſs das welsche *ch* des comparativs ein beispiel von der aspiration der gutturalen tenuis wäre, die regelmäſsig durch *s* herbeigeführt wird, mag es dem *c* vorhergehen oder ihm folgen (s. Z. 147, 171, 181); daſs die tenuis hier eine altkeltische conjunction = frz. *que*, it. *che* repräsentierte, daſs das aspirierende *s* die endung des comparativs und das *-a-* von *-ach*, bret. *-o-* gleich dem alten *ā* in *iāns*. Aber Siegfried's ansicht gibt eine bessere erklärung des vocals von *-ach* und wird unterstützt durch den neuir. anhang *-de* de eo Z. 596, auf den er auch hinweist und den O'Donovan (Grammar p. 121) richtig erklärt hat. Siegfried's annahme erklärt auch die verschiebung in welschen compp. in *g, d, b* zu *c, t, p*].

Etymologie von TRÉN. Altir. *trén*, w. *tren* [ungestüm, heftig] ergibt gallisch **trexnos*. So ir. *énert* infirmitas gall. **exnertuos*, w. *chwedeg* sechzig für **svexdec-n*. Comparativ ir. *tressa*, w. *trech*, gall. **trexiās*. *iāns* ist im welschen völlig verloren gegangen, wie in *gwell*, *hyn* (= ir. *sinin*), *uch* = ir. *uas*, altkelt. *ōxīās*. Superlativ [altir. *tressam* Sanctáin's hymnus 1], w. *traha* Z. 144, 784 [wo es als positiv übersetzt ist], bret. *tréc'ha*, indoeurop. TRAKSAMA. Ein verbum *TRAKS* wäre das intensiv von TRAGH laufen (cf. *ver-tragus*, τρέχω, got. *thragjan*) und aus irruere scheint die bedeutung des ungestüms sich entwickelt zu haben. Ir. *tréise* macht = w. *trais* gewalt, ungestüm, woher *treissiur* [oppressor] Z. 796 wäre dann TRAKSTI oder TRAKSTIA. [Aber dies gäbe ir. **trecht*, **trechte* und w. w. **traeth*?]. Daſs der positiv TRAKS-NA und der comparativ TRAKS-ÎÂNS lautete, wäre nichts unnatürliches. Manche derivationssilben des positivs gehen so verloren [im keltischen sowohl wie im griech., lat. und skr. Siehe die note Siegfried's über das suff. ra, ρο in Three Irish

Glossaries praef. XXX]. Gallisch SACSANO von SAKS wz. SAH ist eine ähnliche formation wie **trexnos*, TRAK-S(A)NA.

Gallischer superlativ auf -imo. I. O. M. VXELLIM. scheint „Jupiter dem höchsten" zu bedeuten : cf. ir. *uasal* [superl. *huaislimem* Z. 287, das doppelte endung aufweist **ōxal-im'imo*. Beachte die assimilation in *uxellim(o)*. Woher übrigens S. diese interessante form habe, vermag ich hier in Indien nicht nachzuweisen].

Superlative auf -tamo und -isto. [Die endung des] altir. superlativs *nessam* [proximus], osk. *nessimo* dürfte TAMA sein, denn im zend lautet das simplex *nazda*. [Altw. *h-eitham* Z. 1091, jetzt *eithaf* äufserst ist = lat. *extimus*; und ist nicht der altkelt. name *Cunotamos* wahrscheinlich ein superlativ von *cuno-s* hoch?]. In *Tolisto-boii* haben wir vielleicht einen superlativ auf ISTA, skr. iṣṭha, -ιστο. [Positiv ist vielleicht *toli-s*, epitheton des Hercules Rev. arch. VIII, 352, vgl. auch *Herculi toli-andosso* Henzen 5916].

X. Zahlwörter.

II. Bret. *daou* m., *diou* f. Da das ursprüngl. *v* [des anlauts DV] im altkelt. verloren gegangen zu sein scheint — sonst müfste das welsche *dwau* haben — so weist das *wy* des welschen fem. auf ein gall. *dē*, woher ir. *dí*. Im z. *dujē* ist *j* rein phonetisch. Das lat. fem. *duae* dürfte plural sein, besonders wenn wir das neutrum *dua*, selbst bei Cicero, in betracht ziehen. Bopp vergleicht es mit skr. *dvē*.

III. Ir. *tris* tertius ist wichtig. Ich glaube, dafs *s* ist rest von *tja*.

IV. *Petorritum* zu lesen *petro-ritum*? cf. *Petrucorius*, *Petrucorii*, *Petrocorii* Glück K. N. 158.

V. Altir. *cóic*, w. *pump*. Welsch *u* [in *pump*] fordert gleichfalls gallisch *o*. Der accent in *cóic* erweist keinen langen vocal, sondern gehört zu dem neuen diphthong *oi*. [Ich weiche hier von Siegfried ab: *ói* in *cóic* ist kein diphthong, wie das neuir. *cúig* beweist, das *caoig* lauten müfste,

wenn die altir. form diphthongisch gewesen wäre. Ich bin der meinung, daſs *o* verlängert wurde zum ersatze des ausfalls von *n* vor *c*].

VIII. Goldstücker's idee, daſs AKTÂM der dual von KAT [vier] sei, ist ansprechend. Daſs ÂM die ursprüngliche dualbildung, beweist das vedische skr., wo sie ÂV, durchaus nicht *āu*. Ich erwähnte Ihnen, glaube ich, einmal den ähnlichen fall des skr. locativs von *i*- und *u*-stämmen: *mati*, *matāu* etc., gleichfalls aus *ām*, daher *in* im pron.: *tasmin* in hoc. Von AKTÂM kommt das ir. ordinale *ochtm-ad*.

X. Ir. *déc*, w. *deng*, skr. *daçan*, DANKAM. [Ich bezweifle dies. Altir. *déc* ist contrahiert aus *déac*, welches nicht nur bei Z. 312 vorkömmt, sondern auch in Fíacc's hymnus, z. 2 (*maccán sé mbliadan déac*) und im Félire 15. juli und 22. sept. (*In dá apstal dêac* und *for dib milib dêac*) — *stets zweisilbig*. — In diesem *dêac* deutet das harte *c* auf ursprüngliches NK (daher DÊ-ANK), welches vielleicht erhalten ist in w. *deng*. Das wort scheint im inlaut einen consonanten verloren zu haben, wie ich vermuthe, *p* (wie in ir. *caut* von *caput*). So erhalten wir **dé-pank*, wie ich glaube, 2×5; **pank* = skr. *pañkan*].

XI. Pronomina.

Notae augentes [Z. 332, 333].

sg.	*-sa*, *-se*	1. pl.	*-ni*
	-su, *-so*, *-siu*	2.	*-si*
	-se	3.	

Sg. 1. *-sa* (Z. 332), skr. *svajam*, lautet *sse* nach schwachen vocalen [und das *s*] erleidet nie infection. pl. *ni* [für *śni*] mit infection weist auf die vocalische endung des verbums. Sg. 2. *-su* (*svajam*): das *i* [in *-sin*] durch einfluſs der schwachen verbalendung. Ir. *tussu*, skr. *tvā svajam*. pl. 2. *-si* kann nie infection erleiden, weil von SVIB [*svi* + *svi*?]. Sg. 3. *-se* ist nota augens (*is-é se* skr. *asti ajam sa*? oder wieder *svajam*?). pl. 3. keine nota augens: absolute *é*.

Verschiedene pronomina. Ir. *som*, *sem*, SVASMA? *intísiu* [ĩ-síu] = *is* + *svajam.*

fadésin erinnert mich stets an skr. *svadhajā* sponte — was vielleicht nur scheinbar ist [und *fodéin* (gl. ipse) gen. *fodéine* erinnert *mich* an zend *qādāēna* das eigne selbst, Justi].

Das weitverbreitete relativpronomen JA dürfte erhalten sein in altir. *id-méit*, gl. quotus, quantus Z. 840, 1031, *id* = skr. *jathā* [*heidméit* gl. quantus Z. 1031].

XII. Verbalpartikeln.

Vedisch *smā*, classisch *sma*, hat die kraft ein praesens in ein präteritum zu verwandeln. Dies *smā* war, glaube ich, altir. *no* [Z. 417. Ich würde mit *smā* eher altir. *mu*, *mo* Z. 419 identificieren und *no* auf den demonstrativstamm NA beziehen].

XIII. Verbum.

Denominativa. Wie ir. *tech* für *tegh* haus, so steht *grazacham* [gratias ago Lib. Armach.] für altw. **grazagham* — in der that eine hübsche altbritische form*) — und beweist die identität der *-aaf*-verba mit den [ir. verben auf] *-aighim*. Das altwelsche der Luxemburger und Oxforder glossen hat nichts besseres als *-aham*. Siehe Z. 498 [auch Z. 796]. „Dies ist das *-ajāmi* der 10. conjugation", sagt Bopp, welches in δαμάω, δαμάζω, *domo* vorliegt. Aber die lautgesetze werden die gleichsetzung kaum erlauben. Sie werden sich erinnern, dafs ich sie [i. e. die keltischen denominativa] mittelst *-ācāmi* aus dem weitverbreiteten keltischen suffix *-āc* herleitete, dessen tenuis in diesem fall schon in gallischer zeit zur media herabgesunken sein mufs.

---

*) Ich weiche hier von Siegfried ab: *graz-* ist *gratias* und *acham* ist *ago* mit altw. person.-endung. *Grazacham* ist nur ein lehnwort. W. S.

[Anderwärts schreibt Siegfried]: Das griech. -*αζω* ist gleichfalls unerklärt, denn ich kann nicht — wie Bopp es thut — glauben, dafs es einfach = AJÂMI: dies gibt nur *άω*. AKJÂMI wird mehr erklären und für die derivative natur dieser verba passen, von denen manche im ir. deutlich adj. auf -*aka* neben sich haben [z. b. *cumachtaigim*, *cumachtach*]. Das w. -*aw* [im inf. der denominativa Z. 521] beweist [das frühere vorhandensein von] g [in diesen formen]; aber dies *g* könnte nur eine frühe *defectio* [des c] sein.

Altir. *itargninim* [gl. sapio prudentia, Z. 431] ist deutlich ein denominativ von GNÂNA kenntnis.

Den status durus von altir. -*imm* in der ersten pers. sg. praes. ind. act. müssen wir, glaube ich, als eine ausnahme von der allgemeinen regel der infection ansehen. Es [i. e. das *m* dieser person] erleidet regelrecht infection im welschen. Ich gebe zu, dafs es nicht wünschenswerth ist, solche verletzungen weit ausgedehnter gesetze anzunehmen, aber sie finden sich sehr häufig in sehr häufigen wörtern.

Das s in altir. *filus* [sunt? Z. 1007, 1009] von -*anti* [herzuleiten] ist sehr kühn. Es gibt ähnliche *s* in den secundären zeiten: *no-charmi-s* [amabamus], *no-charti-s* [amabant]. Sollten sie nicht alle zusammengehören? [Ich verglich kürzlich, Beitr. V, 114, *filus* mit dem gallischen *karnidus* der inschrift von Novara. Aber *filus* ist vielleicht ein sg., denn der nom. *cenélæ*, *cenéle*, mit dem es sich bei Zeufs findet, ist ein *neutrum* pl.]

Das perfect auf *t* [Z. 442, 503]. Hinsichtlich desselben sind einige punkte *sehr* auffallend: erstens der directe gegensatz gegen das germanische, wo die abgeleiteten

stämme es [i. e. die wz. *dhā*] annehmen. Was hingegen das [irische] *s* in den meisten perfectis anbetrifft, so ist ein unleugbares factum, daſs es eigentlich ein doppeltes *ss* ist. Dann auch die lautlichen eigenthümlichkeiten dieses *t*. Im welschen ist es *th* [nach *r*], welches nicht aus *dhā* hergeleitet werden kann und auch im irischen wirkt es mehr wie *t*.

Ich wünschte, daſs es aus STÂ zu erklären gienge, was für die *s*- und *t*-perfecta passen würde.

S fällt aus zwischen R und T: ir. *tart* = [got. *thaurstei*], engl. *thirst*, TARSTI [skr. *tarš* *]. So vielleicht das ir. praeteritum *ru-burt* tuli aus] **ruburšt*, das w. *kymerth* [aus *com-ber-št].

S fällt aus zwischen N und T. Ir. *cinteir* [sporn], corn. *kentar* = κέστρον, κέντρον, skr. *çastram* [schwert, messer] aus KANSTRAM [vergl. auch altir. *daintech* (gl. dentatus) mit skr. *dāštrā*, ir. *cainte* satiriker mit lat. *censor* für **censtor*, osk. *kenstur* und viell. ir. *sant*, w. *chwant* verlangen aus SVANSTA, wz. SVAS; so frz. *contraindre* für *con-s-traindre*]. So [mag] welsch *a gant* cecinit [Z. 503 aus *a canšt* entstanden sein].

S fällt aus zwischen K und T: von *ex* kömmt ir. *echtar*, w. *eithyr* [und *eithaf*], von **ōx* kömmt ir. *uachtar* (w. *Uthr*?). So entsteht ir. *doécom-nacht* [communicavit Z. 442] aus -NAKST und w. *doeth* venit, wz. AK, ANK [aus **doect*, **do-ak-št*].

Die altir. präterita auf *-ai* dürften wohl leicht zu erklären sein. Warum sollten sie nicht imperfecta sein? *r'ind-arpai* [Z. 435, für *r'ind-arbai* exheredavit, ejecit] = ARBHAJAT wie skr. *ajōǵajat*. [Weitere beispiele dieses präteritums sind *an-as-ro-chumlai* (gl. profectum) Z. 840,

*) Anderwärts stellt Siegfried ir. *tirim*, *tirmo* mit dieser wurzel zusammen. Ein beispiel des verlustes von *s* zwischen *r* und *k* ist altir. *arco* = skr. *ark'hāmi* (ARSKÂMI), gr. ἴρχομαι (*ἐρσκομαι). So auch vielleicht der ir. mannsname *Corc* = ags. *horsc* velox, callidus.

do-r-intai interpretatus est Z. 1064, *ro-d-scribai* id scripsit Book of Déir, letzte seite. Die altirischen praeterita auf *-u*, *-iu* könnten aus *-āvi(t)*, *-īvi(t)* erklärt werden; vergl. die 4. zeile der inschrift von Limone, *tome decavi* (wie ich lese), wo *tome* vielleicht ein pronomen *me*, *decavi* = lat. *dicavit* und *Obuldunu Tinu* in der folgenden zeile der dat. sg. vom namen des gottes, dem das weihegeschenk gemacht wurde] *).

Altir. *do-r'-acráid* (gl. exacerbavit) Z. 434: [die endung] scheint = w. *-awd* Z. 504.

Die altir. s-futura. Ich bin wirklich sehr befriedigt, daſs Sie die *s*-futura für richtig halten [s. Beitr. III, 51]. Sie haben sicher recht, daſs dieselben fast ganz wie subjunctive gebraucht werden. Doch, wenn wir sie bei weiterem nachforschen aufrecht erhalten können, so wäre es schade sie unter dem seltsamen namen *s*-conjunctive passieren zu lassen. Möchten Sie sie nicht „die alten *s*-futura als conjunctive gebraucht" nennen?

Belatu-cadrus: belatu scheint ein inf. auf *-tu* [cf. den altir. inf. auf *-ad* = ÂTU, *-ud* = ATU Z. 459, 460].

Ebel's ansicht [Beitr. I, 162; III, 269], daſs die [altir.] 3. sg. praet. pass. ein participium, würde die impersonellen constructionen Z. 475 nicht erklären.

Die secundären formen *no-líntae* [etc. Z. 470] sind deutlich wie die relativen zu erklären, durch anfügung eines *e*.

Die [entsprechenden] welschen formen beweisen genug gegen diese participialtheorie.

---

*) Die ganze inschrift lautet (wie ich sie zu lesen vorschlage) so: TETVMVS SEXTI DVGIAVA SAΘADIS TOME DECAVI OBVLDVNV TINV „Tetumus Sexti (filius) Protector Sassadensis (vel Sassensis?) me dicavit Obulduno Tino. — W. S.

Altir. *atá* [ist, *at* + *tá*], skr. wz. *sthā*, lit. *stówmi* [= skr. *tiṣṭhāmi*] ist zehnte classe Bopp Vgl. Gr. II, 265. [Ist ir. *tá* = lit. *stów*? Siegfried stellt anderwärts zu ir. *tá* w. *taw*, welches Pughe eine conjunction nennt und mit „daſs" übersetzt].

Altir. *bieid* erit, skr. *bhavišjati* : *biam bhavišjāmas*: *bieit bhavišjanti*. w. fut. *bwyf* [ero] = einem gallischen *bēsami*.

XIV. Praefixe und Suffixe.

Das irische negativpraefix *am-*, w. *af-* könnte skr. *sāmi* [*ἡμι-*] sein = lat. *sēmi*, ahd. *sâmi*, ags. *sâm-* in *sâmboren* unzeitig, *sâmcwic*, kaum lebendig, halb todt, *sâmwis* [semisapiens, parum sapiens] = ir. *aimḟésach* inscius. Das *am-* bewirkt infection, wie es muſs, und erleidet selten umlaut, weil es aus *ām-* entstanden ist.

[So vergleicht Siegfried anderwärts ein anderes ir. negativpraefix *nemh* (altir. *neb* geschrieben, i. e. *nev*) mit dem vedischen *nēma* halb; das ir. *séim*, welches zuweilen „wenig" bedeutet, mag = *sēmi-* sein].

Das suffix tvā. Ich erkläre das altir. *claideb* schwert durch das suffix *tvā*. [Ist die wz. = skr. *klath* tödten, verletzen?].

Daſs die derivata auf *-unno* [Z. 737] von *u*-stämmen kommen, kann durch beispiele bewiesen werden, und wenn wir die verwandtschaft von *u* mit VANT berücksichtigen, können wir sogar vermuthen, daſs *-unno* aus VANTIA entstanden ist.

Einige fälle der wirkung der analogie in der polnischen declination.

Wenn man die in der sprache wirklich vorliegenden worte nimmt wie sie sind und wie sie vom sprechenden empfunden werden, so kann man keine vocalischen stämme in der polnischen declination annehmen. Vocalische stämme werden bei den polnischen nomina nicht gefühlt.

Es gibt gegenwärtig in der polnischen declination nur consonantische stämme, wenigstens werden nur solche im sprachgefühle empfunden.

Uebrigens sieht man leicht, daſs sich im polnischen die theilung der declination nach den stämmen nicht durchführen läſst. Manche casus haben bei allen nomina nur eine einzige endung, andere zwei, andere drei u. s. w. Streng genommen also kann man nicht von den declinationen der nomina, sondern nur von den declinationen der einzelnen casus reden. Diese casusdeclinationen verändern sich fortwährend; die aufgabe des forschers ist nur die, zu verfolgen, wie sie sich historisch entwickeln.

Nichts desto weniger lassen sich gewisse gruppen von nomina aufstellen, die in allen ihren casus ähnlichkeit zeigen. Es werden stamm-, und, wie sich dies in den slawischen sprachen secundär entwickelte, genusdeclinationen sein. Es versteht sich aber, daſs es zwischen solchen gruppen keine entschiedene trennung gibt; vielmehr sind zahlreiche übergänge und berührungspuncte vorhanden.

Nach dem vorbilde der jetzigen sprachforscher ordne ich in der zweiten abtheilung meiner abhandlung (von den endungen) nach den einzelnen casus an und nicht nach den sogenannten declinationen; ich füge hinzu, daſs der entwickelungsgang der einzelnen casus nach den denkmälern der polnischen sprache dargestellt und meine schreibweise vollkommen phonetisch ist.

Es fragt sich jetzt, wie soll ich meinen stoff im ganzen ordnen. Die einfache antwort ist: nach der art und weise der analogien. Sehr wohl, aber man muſs bedenken

dafs in allen fällen (z. b. besonders in den endungen), bei allen casus die verschiedensten momente, die verschiedensten factoren, die verschiedensten arten der analogie in betracht kommen. Die analogie kann bei einem und demselben casus mit der zeit wirken nach dem stammauslaute (phonetisches element, analogie der laute), nach dem casusidentitätsgefühle, nach dem genusidentitätsgefühle, nach dem bloſsen wortidentitätsgefühle, nach dem identitätsgefühle verschiedener anderer kategorien (z. b. numeraler endungen), in folge des vergessens der ursprünglichen function und des zusammenhanges einer gewissen endung mit einer gewissen kategorie der wörter. Es kann auch ein überspringen in ein anderes casusgefühl stattfinden, so dafs die endung entweder in andere casus oder in anderen numerus eindringen kann. Wir sehen also, wie complicirt die sache ist, und dafs es unmöglich ist, nach einem einzigen principe das material einzutheilen. Ich theile also ganz äufserlich in:

1) die wirkung der analogie im inlaute,
2) die wirkung der analogie in den endungen,
3) überspringen in ein anderes casusgefühl.

Dies ist keine logische eintheilung; aber was thun? wie kann man hier streng logisch ordnen? Es ist rein unmöglich logisch zu ordnen, ohne das object selbst ganz unnatürlich zu zerreifsen.

I. Im inlaute.

A. Vocale.

1) Übergewicht der analogie der anderen casus über das lautgesetz.

In der polnischen sprache gilt das lautgesetz, dafs die vocale a, o zwischen zwei sogenannten erweichten (palatalen) consonanten in den ihnen entsprechenden, mehr palatalen vocal e übergehen. Wenn also dem stammhaften a oder o ein erweichter consonant vorangeht, und wenn

an den stammauslaut eine endung tritt, die als präjotirte den harten consonanten des stammauslautes erweicht, dann geht das stammhafte a oder o in e über (assimilation). Solche endungen in der declination der polnischen substantiva sind: voc. sing. masc. -je, loc. sing. masc. neutr. -je; loc. und dat. sing. fem. -je, nom. acc. dual fem. (neutr.) -je, nom. pl. masc. -ji, loc. pl. masc. neutr. -jech. Also bildete z. b. die altpolnische sprache:

1) von den männlichen stämmen: čas (zeit), sąśad- (nachbar), śf'at- (welt), las- (wald) u. s. f.; p'otr- (Peter), ańoł- (engel), m'od- (honig), lod- (eis) u. s. f. die voc. und loc. sing. češe, sąśedźe, śf'eće (geschrieben świecie) leśe; p'etře, ańele, m'edźe, ledźe;

2) von den neutr. st.: śan- (heu), w'an- (brautschatz), źw'erćadł- (spiegel), lat- (sommer, jahr) u. s. f.; čoł- (stirn), jeźor- (see), śoł- (dorf), śodł- (sattel) u. s. w. die loc.: śeńe, w'eńe, źw'erćedle, leće, čele, jeźeře, śele, śedle;

3) von den fem. stämmen: b'eśad- (schmaus), śćan- (wand), gw'azd- (stern), kolas- (kalesche), waršaw- (Warschau) u. s. f.; žon- (ehefrau), śostr- (schwester), m'otł- (besen) u. s. w. die loc. und dat. sing. b'eśedźe, śćeńe, gw'eźdźe, koleśe, waršew'e; žeńe, śestře, m'etle (das dazwischenstehende t und st hebt den assimilirenden einfluſs des ře und le nicht auf);

4) der nom. acc. dual von den fem. stämmen wurde auf dieselbe weise gebildet;

5) vom st. sąśad- nom. pl. sąśedźi;

6) vom st. lat- loc. pl. lećech.

Schon früh aber ward von einfluſs die analogie der anderen casus, hauptsächlich die des nominativs, den das sprachgefühl jedenfalls als richtschnur für die anderen casus betrachtet. Demgemäſs wurde das lautgesetz vernachlässigt, und der stammhafte vocal kehrte in den genannten fällen an seine stelle zurück, zu groſser freude gewisser grammatiker, denen es beliebt, moralische begriffe in die wissenschaft zu übertragen, und die sprache der lautgesetze

wegen sogenannter „trägheit“ zu zeihen. 5) und 6) blieben von dieser analogie unberührt; 5) kommt bis zur stunde ohne nebenform vor und 6) mit der häufigeren nebenform latach (cf. unten über den loc. pl.).

Was die anderen fälle betrifft, so finden wir schon im 15. jahrh. z. b. neben gw'eźdźe auch gw'aźdźe (wie als dual, so auch als loc. und dat. sing.). Nichtsdestoweniger sind manche von den in 1), 2), 3) angeführten formen bis jetzt erhalten, und zwar ohne nebenform; so z. b. śf'eće (und nicht śf'aće), sąśedźe, leśe, ańele, leće. Manche haben entschieden das stammhafte a oder o: čaśe, lodźe, m'odźe, w'ańe, śodle, śćańe, kolaśe, waršaw'e, žońe. Andere schwanken, und zwar ist entweder die umgelautete form häufiger, als die der analogie folgende: źwerćedle neben źw'erćadle, gw'eźdźe neben gw'aźdźe; oder, was gewöhnlicher, umgekehrt: p'otře neben p'etře, jeżoře neben jeżeře, śole neben śele, śostře neben śestře, m'otle neben m'etle; dźale (masc. im theile) neben dźele, rozdźale (masc. im kapitel) neben rozdźele. Diese doppelten formen werden auch zur differenzierung der begriffe benutzt; so z. b. na čole heifst: auf der stirn, und na čele im metaphorischen sinne: an der spitze, z. b. einer partei, einer armee u. ä., ähnlich, wie vom stamme řęd- der gen. řędu bedeutet: der reihe, und das nach der analogie des nominativs gebildete řądu: der regierung.

Der dual kommt in der jetzigen sprache nicht mehr in rechnung, da er bis auf wenige spuren verschwunden ist.

2) Uebergewicht des bedeutungs- oder functionsgefühls über die lautgesetze im bereiche desselben casus.

Hieher gehören die endungen: dat. sing. masc. -ow'i, nom. plur. masc. -ow'e, die im altpolnischen, ganz ähnlich wie im altbulgarischen, nach palatalem (weichem oder er-

weichtem) stammauslaute, in -ew'i, -ew'e überzugehen pflegten. So kommen nach harten consonanten vor: dat. sing. człow'ekow'i (dem menschen), gradow'i (dem hagel), prorokow'i (dem propheten), sąśadow'i (dem nachbar); nom. pl.: biskupow'e (bischöfe), głosow'e (stimmen), grobow'e (gräber), chlebow'e (brote), chodow'e (gänge), panow'e (herren), sądow'e (gerichte), synow'e (söhne), śladow'e (spuren) u. s. f. Nach palatalem (weichem oder erweichtem) stammauslaute aber: dat. sing. gřegořew'i (dem Gregor), cesařew'i (dem kaiser), kupcew'i (dem kaufmanne), królew'i (dem könige), km'ećew'i (dem bauern), andřejew'i (dem Andreas), maćejew'i (dem Matthias), mojżešew'i (dem Moses), mążew'i (dem manne), oćcew'i (dem vater), ogńew'i (dem feuer), pisařew'i (dem schreiber), sąpřew'i (dem widersacher), šlachćicew'i (dem edelmanne) u. s. w.; nom. pl. królew'e (könige), mężew'e (männer), mistřew'e (meister), wężew'e (schlangen) u. s. f.

Nun verlor dies lautgesetz allmählich seine kraft, und die endungen mit o, -ow'i, -ow'e begannen als nur in dieser form dem dat. sing. und nom. pl. zukommende endungen gefühlt zu werden. Dies ist bedingt durch die gröfsere häufigkeit der hartauslautenden stämme. Schon in den ältesten denkmälern der polnischen sprache finden wir, neben den oben aufgezählten formen auf -ew'i, -ew'e, von denselben substantiven solche auf -owi, -ow'e. So z. b. pisařow'i neben pisařew'i, królow'i, ogńow'i, km'ećow'i, maćejow'i, mikołajow'i (dem Nikolaus), cudzożemcow'i (dem fremdlinge), ku bojow'i (zu dem kampfe), neutr. jim'eńow'i neben jim'eńu (dem namen) u. s. w.; królow'e, mężow'e, wężow'e, krajow'e (länder), bičow'e (peitschen), oćcow'e (väter), stryjow'e (oheime), ńepřyjaćelow'e (feinde) u. s. w. Unter den denkmälern des 14. und 15. jahrh. finden wir in einem, und zwar einem solchen aus dem 14. jahrh., fast allein -ow'i, -ow'e, in einem andern späteren dagegen -ew'i, -ew'e. Hierin erkenne ich dialektische verschiedenheit.

Schon im 16. jahrh. sind die endungen -ew'i und -ew'e völlig ausgestorben, und heute herrschen ausschliefslich -ow'i neben -u, und -ow'e neben -ji; nur mit der beschränkung, dafs den nom. plur. der unpersönliche wesen bezeichnenden substantiva der acc. plur. vertritt.

B. Consonanten.

1) Das wort nom. oćec (vater) hiefs im gen. oćca, im dat. oćcu oder oćcow'i oder oćcewi u. s. f., welche formen nach poln. lautgesetze in ojca, ojcu u. s. w. übergingen, ähnlich wie rajca neben racca (rath), zdrajca aus zdraćca (verräther), und wie stajńa aus stańńa (stall), was ich für eine dem polnischen eigenthümliche ersatzdehnung halte. Nun ist aus dem sprachgefühle das bewufstsein des ursprungs der formen ojca, ojcu u. s. w. geschwunden, und es schien, als ob j der wurzel gehörte und darum ist nach der analogie der obliquen casus auch der nom. ojćec gebildet. Damit vergl. die nom. ogrójec (ölberg), grójec (stadt Grójec), entstanden aus ogrodźec, Grodźec, durch den einflufs der obliquen casus: gen. ogrójca, grójca f. ogróćca, gróćca, dat. ogrójcow'i (resp. ogrójcew'i), grójcow'i (resp. grójcew'i) f. ogróćcowi, gróćcowi u. s. f.

2) Das bestimmte pronomen fšytek, fšytka, fšytko (aller, alle, alles), bildet den nom. plur. folgendermafsen: fšytk-ji = fšytcy = fšyscy (da t vor c = ts in s übergehen mufs). Dies s wird jetzt von dem sprachgefühle als zum stamme gehörig angesehen und erstreckt sich auch auf die andern casus, so dafs die formen fšystek, fšystka, fšystko u. s. f. die älteren fšytek, fšytka, fšytko u. s. f. gänzlich verdrängten.

II. In den endungen.

1. Nom. sing. fem.

Dieser casus hat bei den meisten substantiven (deren declination nämlich der sogenannten a-declination ent-

spricht), die endung a, die zugleich als genuscharakter gilt; z. b. woda (wasser), góra (berg), řeka (fluſs), gęba (mund) u. s. f. Dies -a ist in manchen fällen aus -ija oder -aja, -oja entstanden; so z. b. głęb'á (tiefe) aus głęb'ija, lutńa aus lutńija (laute), składńá (nach analogie der contrahirten gebildet) aus składńija (syntax), łaz'ńá (bad) aus łaz'ńija, studńá (brunnen) aus studńija, karm'á (futter) aus karm'ija, collect. braćá (gebrüder) aus brat'ija = braćija, masc. sędz'á (richter) aus sędz'ija, collect. kśęża (die priester) aus kśężija*) u. s. f., und ferner alle zusammengesetzten adjectiva, bei denen -á aus -aja, z. b. młodá (junge) aus młodaja, und manche pronomina, bei denen -á aus -oja (má aus moja, tfá aus tfoja, sfá aus sfoja) entstund. Es galt aber im altpolnischen und gilt noch in der jetzigen polnischen volkssprache das lautgesetz, daſs ein contrahirtes a anders lautet und andere phonetische bedeutung und wirkung hat, als das ursprüngliche a. Ein solches contrahirtes a nämlich näherte sich bedeutend und nähert sich noch jetzt beim volke dem o-laute; es entspricht dem langen a des böhmischen und dem o (aus a entstandenen) des kašubischen; es wird getrübtes a (a pochylone, geneigtes a) genannt und als á bezeichnet**). Alle diese erwähnten nom. sing. fem. endeten also nicht auf a, sondern auf á. Da aber alle diese contrahirten nominative bei den substantiven palatalen stammauslaut hatten, so betrachtete man, nachdem der unterschied der contrahirten und uncontra-

*) Daraus könnte man folgern, daſs dereinst der accent im polnischen bei diesen substantiven auf die drittletzte fiel. Vgl. aber heutiges prowincýja (volksmäſsig) = prowíncyja (in der schrift- und gebildeten sprache) (provinz). — Vielleicht entstund: 1) pańi (frau) u. s. w. aus panîja, 2) braćá u. s. f. aus bráćija).

**) Solches á kam und kommt respective noch vor z. b. a) im gen. sg. neutr. kazańá (der predigt) aus kazańija u. ä.; b) in der 3., 2. u. 1. sg. grá (er spielt) aus graje, gráš (du spielst) aus graješ, grám (ich spiele) aus graję (grajem) u. s. w.; c) in auslautenden silben vor liquiden, nasalen und (aber nur etymologisch) tönenden momentanen consonanten: ráz (mal, ausgesprochen rás), wáł (wall), sám (selbst) u. s. w., doch nicht ausnahmslos.

hirten substantiva aus dem sprachgefühle geschwunden, das á im nom. sing. fem. als die eigenthümlichkeit der palatalauslautenden stämme; und auf diese weise entstanden: wolá (wille), rolá (acker), dolá (schicksal), ńedolá (mifsgeschick); ferner: pracá (arbeit), nędzá (elend), różá (rose), mšá (messe) u. s. f., so aber, dafs neben diesen formen mit -á die anderen mit -a existirten. Zu diesen palatalauslautenden stämmen mufs man auch die fremdwörter auf -ija (und -yja) rechnen, z. b. lilijá (lilie), prowincyjá (provinz), maryjá (Marie) u. s. w. Diese substantiva unterliegen im jetzigen entwickelungsstadium der polnischen sprache der allmählichen contraction; guberńa (gouvernement) z. b. kommt häufiger vor als guberńija (= guberńja = guberńa, welche entwickelung man an den neben einander noch jetzt lebenden formen beobachten kann). Da aber das á schon im vorigen jahrhunderte aus der polnischen schriftsprache geschwunden ist, so existirt jetzt kein unterschied der endung weder zwischen den contrahirten (verkürzten) und uncontrahirten nominativen, noch zwischen den hart und den palatal auslautenden stämmen. In der volkssprache lebt aber noch jetzt das á.

Alles dies bezieht sich nur auf diejenigen nomina, deren declination der sogenannten a-declination entspricht. Es gibt aber in der polnischen sprache substantiva fem. gen., die der i-declination entsprechen, und die sowohl im nom. als auch im acc. sing. auf einen palatalen consonanten auslauten: moc (macht), p'eśń (lied) neben p'eśńa, pam'ęć (gedächtnifs), mać (mutter), nać (kräutig, blätterwerk), čelać (čeladź, gesinde), latorośl (sprõfsling), karm' (futter, nahrung) neben karm'a, głąp' (głąb', tiefe) neben głęb'a u. s. f. und im 16. jahrh. noch łańi (hirschkuh), welches jetzt entschieden łańa heifst.

2. Accus. sing. fem.

Der accus. sing. fem. bei den nomina, die auf a im nom. auslauten, besteht aus denselben theilen, wie der nom.,

+ nasalem consonant. Es spaltet sich also diese form in -a+m und -á+m. Dem altpolnischen lautgesetze gemäfs pflegte -a+m im auslaute in -ę, -á+m aber in -ą (nasalirtes o) überzugehen, und hierin liegt die ganze geschichte des unterschiedes zwischen -ę und -ą im acc. sing. fem. -ę kommt also allen substantiven, adjectiven, pronomina und zahlwörtern mit -a im nom. zu, -ą aber solchen mit -á im nom. Demgemäfs nahm die entwickelung dieses casus denselben gang, wie die des nominativs, so lange der unterschied des -a und -á bestand. Alle contrahirten substantiva hatten -ą im acc. *). Dann reihten sich ihnen die ihrer analogie folgenden palatalauslautenden stämme an, doch neben anderen formen mit -ę. Aehnlich bei den adjectiven und pronomina.

Als nun der unterschied zwischen a und á im 18. jahrh. schwand, begannen zwei elemente zu streiten: die sprachliche tradition und die neu sich entwickelnden analogien (schon im anfange des 18. jahrh.). Es giebt viel mehr substantiva fem., die uncontrahirt sind und harten stammauslaut haben, als solche, die contrahirt sind und weichen stammauslaut haben. In diesem bereiche also waren die ę-accusative viel mächtiger, als die ą-accusative, und was kann natürlicher sein, als dafs, nachdem das gefühl von der contraction, dann auch das gefühl des palatalen stammauslautes, und endlich das des unterschiedes von a und á längst geschwunden waren, das häufiger vorkommende ę sich auf alle substantiva fem. mit nom. auf a ausdehnte? Die innere bedeutung, die einheit der grammatischen kategorie ist hier als latenter urheber hervorgetreten. Dies geschah aber allmählich und stufenweise (wie es ja auch nicht anders sein kann), und noch jetzt kann man acc. auf -ą von solchen substantiven hören, die ihn früher so hatten. Dieser proceſs bahnt sich einen umgekehrten weg, als der andere, der der analogie des weichen stammaus-

*) Manche contrahirte substantiva werden im nom. in i contrahirt, z. b. gospodyńi (wirthin), pańi (frau), kśeńi (äbtissin). Im acc. hatten sie und haben sie meistentheils noch ą, wie die anderen contrahirten.

lautes. Er ergriff zuerst die substantiva, welche am spätesten -ą annahmen, wo also die vererbung der formen die die kürzeste dauer hatte, nämlich solche, wie pracę (die arbeit), nędzę (das elend), mšę (die messe), różę (die rose), puščę (die wüste) u. s. f., und kaum braucht noch jemand pracą, nędzą, mšą, różą, puščą u. s. w. Dann folgten dieser neuen analogie solche substantiva wie rolę (den acker), dolę, ńedolę, wyobraźńę (die einbildungskraft) u. s. f.; sodann: studńę, łaźńę, wolę u. s. f.; und endlich: prowincyję, familiję (die familie), liliję, Maryję u. s. f., ferner: gospodyńę, pańę u. ä., welche letzteren seltener vorkommen, als die ihnen entsprechenden formen mit ą: prowincyją, familiją, liliją; gospodyńą, pańą u. s. f. Gleichberechtigt aber im sprachgefühle sind studńę neben studńą, wolę neben wolą u. s. f.

Eine ganz entgegengesetzte richtung bemerken wir bei den adjectiven, pronomina und zahlwörtern. Bei den adjectiven ist die substantivische declination bis auf wenige spuren schon längst geschwunden. Sie erhielt sich in den adverbialischen redensarten, wie z. b. od dawna (seit längst), z daw'en dawna (seit lange her), za żywa (beim leben) u. s. w., in den meisten adverbien, und noch lange im nomin. mancher adjectiva und participia, wie z. b. żyw, -a, -o (lebendig), błogosław'on, -a, -o (gesegnet), należon, -a, -o (gefunden), dan, -a, -o (gegeben), ćągńon, -a, -o (gezogen), tart, -a, -o (gerieben), widźał, -a, -o (gesehend habend) u. s. f. acc. sg. fem. żywę u. s. f.; deren einige noch bis zur stunde fortleben. Solche adjectiva sammt den pronomina bildeten ehemals ohne ausnahme den acc. sing. fem. auf -ę, da hier kein contrahirtes a zu grunde liegt. Da es aber viel mehr adjectiva gibt, die in allen ihren casus, den nominativ mitgerechnet, der sogegenannten zusammengesetzten declination folgen, so fing man, nachdem der unterschied des a und á aus der sprache, und folglich auch aus dem sprachgefühle geschwunden war, an, auch den acc. sing. fem. nach dem vorbilde

der anderen obliquen casus bei allen adjectiven der zusammengesetzten declination folgen zu lassen. Es entwickelte sich so eine ganz eigenthümliche durchgreifende adjectivische declination mit -ą im acc. sing. fem. Da nun auch alle pronomina und das zahlwort jeden, jedna, jedno (ein, eine, ein) in den anderen obliquen casus ihre eigentliche pronominale declination mit wenigen ausnahmen schon längst aufgegeben hatten und nur der acc. sammt dem nom. dieser pronominalen declination treu blieb, so begann, nach dem schwinden des unterschiedes zwischen a und á, auch die analogie der zusammengesetzten declination auf den acc. einzuwirken, und so entstanden neben sfoję (seine), moję (meine), fšystkę (alle), samę (selbst), owę (jene), tamtę (die dort), jednę (eine) u. s. f., sfoją, moją, fšystką, samą, ową, tamtą, jedną, die schritt für schritt das bürgerrecht für sich gewinnen und die anderen formen gänzlich zu verdrängen drohen. Selbst tą, neben dem am längsten erhaltenen tę, fängt jetzt an aufzutauchen, aber nur bei sehr wenigen individuen. Das schwanken in dieser hinsicht ist so groſs, daſs man bei einem und demselben schriftsteller, in einem und demselben buche, auf einer und derselben seite żądzą neben żądzę, liliję neben lilją, różę neben różą, jedną neben jednę, wolą neben wolę, swoją neben swoję, selbst swoją neben swę (1750) u. s. w. findet.

Wir sehen daraus, auf wie schwacher grundlage die grammatiker fuſsen, die auf den längst verschwundenen unterschied von a und á orthographische regeln in betreff des gebrauchs des ę und ą im accus. sing. fem. gründen wollen. Auf etwas schon längst aus dem sprachbewustsein geschwundenes kann man sich nicht berufen. Es entwickeln sich jetzt ganz neue analogien, die ein eben so groſses recht haben, als die früher wirkenden und die als unüberwundene thatsache die vollkommene aussicht haben, sich zu erhalten und allen spitzfindigkeiten der grammatiker zu spotten. Schon jetzt beginnt wieder eine neue analogie sich zu entwickeln, der zufolge im sprachgefühle

ę als die einzige, sowohl den substantiven, als auch den adjectiven zukommende fem. accusativendung empfunden wird, und ą bleibt nur im instrum. (Warschauer-dialect: accus. Saśke kempe die Sachseninsel, panne Możdżeńśke das fräulein Możdżeńska, Julje Gočałkofśke die Julie Gočałkofska; im acc. sing. fem. der adjectiva ę bei den dichtern des reimes wegen u. s. w.). Da nun die nasalen vocale (und besonders ę) im auslaute schon jetzt sehr oft wie die ihnen entsprechenden reinen vocale ausgesprochen werden, so wird sich künftig -e als accusativ-, -o aber als instrumentalendung der nomina fem. feststellen.

Alles dies bezieht sich nur auf die polnische schriftsprache, die zugleich umgangssprache der sogenannten gebildeten Polen ist.

Wir sehen also, daſs die neueste analogie im bereiche des acc. sing. fem. -ę zur substantivischen, -ą aber zur adjectivischen endung gemacht hat. Daſs sich dieser unterschied in der polnischen sprache entwickelte, ist folge eines rein phonetischen prozesses; dieser secundäre unterschied existirt weder im altbulgarischen, noch in anderen slavischen sprachen (wenigstens nicht in dieser weise).

3. Gen. sing. fem.

Der eigentliche gen. sing. fem. bei den polnischen substantiva ist dreifachen ursprungs. Man unterscheidet nämlich in dieser hinsicht: 1) die substantiva, deren declination der der sogenannten a-stämme entspricht, die also im nom. sing. auf -a mit vorhergehendem harten consonant auslauten; diesen kommt ursprünglich im gen. sing. der vocal -y zu; 2) ferner substantiva, der ja-declination entsprechend, die im nom. sing. a mit vorhergehendem palatalem consonant zur casusendung haben; diese hatten ursprünglich, wie auch im altbulgarischen, im gen. sing. -ę, was jedoch sehr früh zu -e herabgesunken ist; 3) die substantiva, der i-declination sammt der consonantischen entsprechend, die im nomin. singul. auf weiche (palatale) consonanten aus-

lauten und, was den auslaut des nom. betrifft, sich nicht von dem im polnischen sprachgefühle empfundenen stamme unterscheiden; diesen kommt im gen. sing. -i als casusendung zu. So finden wir in den ältesten, aus dem 14. und 15. jahrh. herrührenden denkmälern: 1) smołwy (der verabredung, heute zmowy), dźefki (f. dźefky, etymol. geschrieben dziewki, der jungfer), głowy (des kopfes), krowy (der kuh), ńew'asty (des weibes), kary (der strafe), królewny (der königin), matuchny (des mütterchens) u. s. w.; 2) nur zweimal dušę*) und sonst duše (der seele), źem'e (der erde), praw'ice (der rechten), dźew'ice (der jungfer), tešńice (der sehnsucht), jutřńe (des morgengebetes) nadźeje (der hoffnung), jidumeje (Idumäa's) u. s. w.; 3) krf'i (krwi, des blutes), opłfitośći (des überflusses), čeladźi (des gesindes) u. s. f. Es bestund aber in den ältesten denkmälern selbst keine stete unverletzte regel, und wahrscheinlich gab es auch der ausnahmen eine eben so grofse zahl. Dies war die wirkung folgender prozesse: 1) Es ging vor sich eine vermischung der genitive auf -e (-ę) (der ja-stämme) mit den genitiven auf -i (i-stämme). So z. b. begegnen uns einerseits neben krf'i, čeladźi, opłfitośći u. s. w. auch krf'e, maćeře nom. sing. maćeř (mutter), cerekf'e nom. sing. cerkef' (kirche), čće nom. sing. češć (ehre) u. s. f.; anderseits studnicy nom. sing. studnica (brunnen), babilońiji (Babyloniens) u. s. f., welche letzteren genitive auch durch anlehnung an die y-genitive entstanden sein können, so dafs also eine wirkung der y-genitive auf e-genitive, und der e-genitive auf i-genitive anzunehmen

*) 1) ostrzeży duszę twojéj, 2) rozumiéj duszę mojéj. Diese stellen aber aus dem sogenannten psalter Margaretha's scheinen mir zweifelhaft zu sein, wie auch in einem buche aus dem anfang des 16. jahrh. vorkommendes ze wszytkiéj duszę neben ze wszytkiéj dusze, was ein einfacher druckfehler sein kann. Möglicherweise kann es auch wirkliche form sein, da es in einem gebete gebraucht ist, und, wie bekannt, in gebeten, wie auch in andern stehenden redensarten und volksthümlichen wendungen, alterthümliche formen sich am längsten erhalten. Miklosich, der mehrere beispiele der poln. gen. sing. fem. auf -ę anführt, liefs sich durch falsche und unbrauchbare abdrücke der alten schriftsteller verführen.

wäre. Damit aber endet die verwirrung noch nicht. Wir haben gesehen, dafs es in der altpolnischen sprache, wie auch in der jetzigen volkssprache der meisten gegenden Polens ein getrübtes (geneigtes) a gibt, und dafs die contrahirten substantiva fem. (contrahirte ja-stämme) im nom. sing. auf dies á auslauteten. Ganz genau so aber endigten auch im nom. sing. fem. die der zusammengesetzten declination folgenden adjectiva. Diese ähnlichkeit bewirkte dieselben endungen im nom. und acc. sing. (-á und -ą), und dies konnte, ohne alle anlehnung an die zusammengesetzten adjectiva, nur in folge rein phonetischer prozesse geschehen. Diese beiden casus aber, der nom. und acc. sing. fem., verknüpften die zusammengesetzten adjectiva mit den contrahirten substantiven derartig, dafs sie eine wirkung der analogie der letzteren auf die anderen ermöglichten, und diese den adjectiven analoge bildung der formen der contrahirten substantiva kam auch im gen. sing. fem. zum vorschein. Diese adjectivische, auch in den bereich der substantiva hineingedrängte endung war -éj. Von den contrahirten erweiterte sich die endung vermöge der analogie auf die anderen palatal auslautenden stämme und so finden wir bereits im 14. und 15. jahrh.: sędźéj (der richterin), braćéj (der gebrüder), sędźéj vom masc. nom. sg. sędźá (richter), rękojmʹéj vom masc. nom. sg. rękojmʹá (bürge), pańéj nom. sg. pani (frau), posełkińéj nom. sing. posełkińi (botschafterin), Maryjéj (Mariens), materyjéj (der materie), wigilijéj (des vorabends), jidumejéj neben jidumeje (Idumäa's); woléj (des willens) neben wole, roléj (des ackers), źemʹéj (der erde), puščéj (der wüste), stróżéj (der wache), ćążéj (des gerichtsprozesses), mšéj (der messe), pŕytčéj (der parabel) u. s. f.*). — Man könnte dies -éj im gen. sing. fem. der

*) Leider kann uns das am besten und sorgfältigsten herausgegebene denkmal der polnischen sprache aus dem 15. jahrh., Zabytek dawnéj mowy polskiéj, Poznań 1867, in dieser hinsicht nicht viel belehren, da es im auslaute y, i und éj nicht unterscheidet, in allen diesen fällen bald e, bald i (y) schreibend. Man findet in diesem denkmale: dawidowe f. dawidowéj, nasze f. naszéj, dobre wole wahrscheinlich f. dobréj

contrahirten substantiva auch so erklären, dafs sie noch vor ihrer contraction der analogie der hartauslautenden stämme unterlagen, und ihr ę (e) mit y (i) vertauschten (sędźiję = sędźiji), welches i mit dem vorangehenden ij zu langem i zusammengezogen, und dann, wie im böhmischen, in ej übergegangen ist (sędźiji = *sędźi = sędź'éj). Diese erklärung aber scheint mir etwas zu künstlich und nicht in den entwickelungsgesetzen der polnischen sprache begründet zu sein.

Die analogie des gen. sing. (und die analogie der adjectiva im grofsen und ganzen) wirkt allmählich auch auf den loc. und dat. sing. der contrahirten und somit der palatalauslautenden fem. substantivstämme, und die adjectivische endung -éj vertritt auch in diesen fällen das ursprüngliche -i. Während wir im 14. und noch im 15. jahrh. die dative: braći, duśy, locative: w woli, w ńewoli, na puśčy, na żem'i, na praw'icy, w nadźeji, f chfili (im augenblicke) u. s. w. finden, so haben wir schon in der zweiten hälfte (1450) und am ende des 15. jahrh.: na żem'éj, o braćéj, f parochijéj oder f parachfijéj (in der parochie), neben o woli, w zbroji (in der rüstung) u. s. w.

Am ende des 15. jahrh. stellte sich fest, was auch im ganzen 16. jahrh. und im anfange des 17. fast unverändert blieb, dafs fast alle substantiva fem. gen., deren nom. auf -á und deren acc. auf -ą auslautete, im gen. sing. (sammt dem loc. und dat.) -éj hatten (vollkommen, wie die adjectiva, aber neben anderen formen: gen. -je, loc. und dat. -ji). Die anderen palatalauslautenden fem. substantivstämme

---

woléj, we wczorajsze ewangelije wahrscheinlich f. we wczorajszéj ewangelijéj, wasze f. waszéj, w teto ziemie Syryje wahrscheinlich f. w téjto ziemiéj Syryjéj, je f. jéj (dat. und gen.); święty Ewangieli wahrscheinlich f. świętéj Ewangelijéj; od nagły śmierci f. nagłéj, od ręki nieprzyjacielski f. nieprzyjacielskiéj, ze wszytki dusze twoji f. ze wszytkiéj dusze twojéj, z niewoli wahrscheinlich f. z niewolęj, ku boży służbie f. ku bożéj. Damit vergleiche man die jetzige aussprache des dorfvolkes in manchen gegenden: złodźi f. złodźéj (dieb), Maći f. Maćéj, Andży f. Andżéj u. s.

hatten im gen. sing. -e neben -i (-y), in folge der vermischung ehemaliger ji-st. mit den ja-st. So z. b. gen. sentencyjéj (der sentenz), kfestyjéj (der frage), maryjéj, galilejéj neben galilee, samaryjéj (Samaria's), betańijéj (Bethania's), kalwaryjéj neben kalwaryje (der Kalwaria), op'ińijéj (der meinung); pańéj, gospodyńéj (der wirthin), braćéj, sukńéj (des rockes), woléj, ńewoléj (der sklaverei), roléj, kup'éj (des kaufes), puščéj, różéj (der rose), mšéj, p'ečéj (der fürsorge), pracéj (der arbeit), žądzéj (der begierde) u. s. f. neben studńe (des brunnens) u. a.; loc. und dat. o sentencyjéj, f cecylijéj (in der Cäcilie), w betańijéj u. s. f. neben w ewańeli (im evangelium) nach der analogie der i-stämme (z. b. cnotliwości, der tugendhaftigkeit), na puščéj neben na pušči, ku woléj neben w woli, pańéj, braćéj u. s. f.; gen. krotofile oder krotochfile (der kurzweile), nadżeje (der hoffnung), żem'e, trójce (der dreieinigkeit), dżew'ice, w'ińńice (des weinberges), cudzołożnice (der ehebrecherin), maćice (des weinstockes), łożnice (des ehezimmers), bogarodżice (der gottesgebärerin), duše, selbst krf'e (des blutes) neben roskošy (der wonne).

Im 17. jahrh. und im anfange des 18. ist die durch analogie in den bereich der substantiva hineingedrängte genitivendung -éj noch mächtiger geworden. Sie ging noch weiter, nicht nur die im acc. -ą und im nom. -á habenden, sondern auch die im nom. auf a- und acc. auf -ę (einst harte a-stämme) und die im nom. und acc. weichconsonantisch auslautenden (die ehemaligen i-stämme) oft genug ergreifend. In diesem zeitraume kann man diesen kampf der formen um das dasein nach den verschiedenen analogien am besten verfolgen. So begegnen uns neben den auch früher vorkommenden gen. łożnice, oblub'eńice (der braut), łęčyce (der stadt Łęczyca), prace, ofce (des schafs), złočyńce masc. (des missethäters), obmofce masc. (des verleumders), tf'erdze (der festung), duše, jaskińe (der höhle), lutńe (der laute), šyje (des

halses), cele (der zelle), ot sylle masc. (von Sulla), źem'e, nadźeje, hrab'e masc. (des grafen); krf'e (des blutes); ferner piwońijéj (der pfingstrose), okazyjéj (der gelegenheit), bestyjéj (der bestie), kampańijéj (Campania's), historyjéj (der geschichte), jinklinacyjéj (der neigung, inclination), cezaryjéj (Cäsarăas), ewangelijéj, ńewoléj neben ńewoli, und selbst mšéj etc.; dann neben den loc. f tracyjéj (in Thracien), w estymacyjéj (in der hochachtung), w materyjéj, f chišpańijéj (in Spanien), we francyjéj (in Frankreich), f profesyjéj (in der profession), w głęb'éj, pŕy lutńéj u. s. f., dat. jintencyjéj (der intention), žądžéj u. s. f., — auch so seltsame formen, wie gen. ochotéj nom. ochota (lust), głowéj (des kopfes), ńecnotéj (der untugend), eurotéj (der Eurota), zdradéj (des verrathes), adbidéj (der Adbida, eigenname), śf'ętosławéj (der Świętosława, eigenname), bromysławéj (der Bromysława, eigenname) u. s. f.; nocéj nom. noc (nacht), rospačéj nom. rospač (verzweiflung) u. s. f.; loc. und dat. w nadźejéj, w zbrojéj, w nocéj u. s. f. — Dies bewirkte selbst eine vermischung des -y und -i mit -éj in den casusendungen; es zeigt sich eine gewisse stumpfheit des sprachgefühls in dieser hinsicht, was von den dichtern kraft der licentia poetica besonders benutzt wurde, z. b. nom. sing. masc. der adj. upór zw'eřęcéj f. upór zw'eřęcy (der thierische eigensinn), oršak złotéj f. oršak złoty (die goldene schaar, gefolge; beide des reimes wegen); gen. plur. der masc. substantiva z ostatńich stopńéj f. z ostatńich stopńi (von den letzten stufen), und umgekehrt -y f. -éj: gen. sing. fem. der adjectiva cery b'ały f. cery b'ałéj (der weifsen gesichtsfarbe), do fśi wesoły f. do fśi wesołéj (in das lustige dorf), z ochotéj šćéry f. z ochoty šćéréj (aus aufrichtiger lust; des reimes wegen), nocéj płačorody f. nocy płačorodéj (der weinengebärenden nacht, des reimes wegen), šlachty tamtejšy f. šlachty tamtejšéj (des dortigen adels) neben pasterskiéj šopy (des hirtenstalls); dat. und loc. sing. fem. der

adjectiva żądzéj překlęty, dyjanńe śfęty f. překlętéj, śfętéj (der verfluchten begierde, der heiligen Dianna), po pańščyźńe dłuġi f. dłuġéj (nach der langen frohne) u. s. f.

Wahrscheinlich ergriff diese analogie des gen. sing. fem. im 17. jahrh. zunächst die ehemaligen i-stämme, und später die a-stämme. Es war, wie es nicht anders sein kann, eine stufenweise vor sich gehende ausbreitung. Ein jedes substantivum war den verschiedenartigsten analogien unterworfen. So konnten z. b. die palatalauslautenden substantivstämme fem. gen. mit a im nom. aus vier quellen herkommende endungen im gen. sing. annehmen: 1) ihre eigene -e (früher ę), 2) nach der analogie der hartauslautenden stämme mit a im nom., -y, was 3) mit dem i der palatalauslautenden stämme, deren nominativ mit dem stamme gleichlautend ist (ehemalige i-st.), zusammenfloſs, und 4) éj nach der analogie der adjectiva. — Nun schwindet (in der 1. hälfte des 18. jahrh.) á, und die analogie der adjectiva hört auf zu wirken. Es entwickelt sich ein scharfer unterschied der substantivischen und adjectivischen declination. Die hartauslautenden stämme fem. gen. pflegen im gen. sing. y, die palatalauslautenden aber e anzunehmen. Dieser unterschied erhielt sich im 18. jahrh., und selbst noch im anfange des 19. jahrh. lebten formen, wie krf'e, wole, źem'e u. s. f.

Endlich gaben auch die weichauslautenden fem. stämme ihre eigene genitivendung auf und folgten der analogie der harten, welche wahrscheinlich mit dem ehemaligen i der i-st. zusammenwirkten, so daſs es jetzt nur eine einzige endung y (i) im gen. sing. fem. der polnischen substantiva gibt.

4. Vocat. sing.

Bei den masculinis haben wir zwei endungen, -je und -u, die, aller wahrscheinlichkeit nach, in früheren sprachperioden zum stamme gehörten, und nur in folge secun-

därer prozesse später als endungen gefühlt werden: u nämlich kann man als den erhaltenen stammauslaut der u-stämme betrachten. Ursprünglich kam -je dén meisten hartauslautenden, u aber den palatal- und den meisten gutturalauslautenden stämmen zu. So z. b. bože (Gott!), człow'eče (mensch!), duše (geist!), braće (bruder!), poće (schweifs!), kf'eće (blume!), herodże (Herod!), pańe (herr!), šatańe (satan!), syńe neben synu (sohn!), adam'e (Adam!), jezuśe neben latein. jezu (Jesu!), p'etře (Peter!) u. s. f.; ojče (vater!), kupče (kaufmann!), młodżeńče (jüngling!) u. s. f.; mistřu (meister!), žałtařu (psalter!), přyjaćelu (freund!), królu (könig!), km'eću (grofshüfner!), towařyšu (gefährte!), mojžešu (Moses!), gośću (gast!) u. s. f.; pomocniku (helfer!), op'ekalniku (vormund! beschützer!), miłośńiku (liebhaber!), synačku (söhnchen!), złośńiku (bösewicht!), přykładńiku (muster! vorbild! vom menschen) u. s. f. — Später aber nahmen alle gutturalauslautenden stämme -u an, so dafs jetzt nur bože ausschliefslich und człow'eče ausnahmsweise neben człow'eku gebraucht wird; im übrigen aber sagt man duchu (geist!), rogu (horn!), kruku (rabe!) u. s. f. u kommt jetzt ausschliefslich in synu und ludu (volk; cf. ludże nom. voc. acc. plur.), und sehr oft in dżadu neben dżadże (greis! grofsvater! alter bettler!) vor.

Im femin. haben wir:

-o bei den hartauslautenden stämmen: panno (fräulein!), sławo (ruhm!), matko (mutter!), dżefko (jungfer! später magd!), ńew'asto (weib!), pokoro (demuth!), córko (tochter!), śostro (schwester!) u. s. f. Bei den palatalauslautenden stämmen, die den ja-stämmen entsprechen, ging früher dies -o gewöhnlich in e über (assimilation). So z. b. im altpolnischen nur nadżejo (hoffnung!), maryjo neben maryjá (Marie!), aber duše neben dušo (seele!), gospodze (herrin!), dżew'ico neben dżewice (jungfrau!), sędże neben sędżo (richter!) etc., und neben später entstandenen duša, dżew'ica, sędżá, zdrajca

(verräther!) u. s. w. Vergl. damit voc. wojewoda (wojewode!), dafca (geber!), rozbójca (räuber!), starosta neben starosto (starost!) u. s. f. im 16. jahrh.

Die ehemaligen i-stämme haben i im voc.: gęśli (cither!), mʹiłośći (liebe!), dobroći (güte!), pʹeśńi (lied!), mocy (kraft!) u. s. f.

Nun aber finden wir solche voc. sing. fem., wie kaśu (Käthchen!), baśu (Bärbelchen!), kryśu (Kristinchen!), jóźu (Josefchen!), zośu (Sophiechen!), dośu (Dorchen!), andźu (Aennchen!), mańu (Mariechen!), fruźu (Euphrosinchen!), brońu und brońću (Bronislavchen!), lolu (Eulalchen!), frańu (Fränzchen!), oleśu (Alexandrinchen!), julću (Julchen!), anulku (Aennchen!), brońulku (Bronislavchen; aber nur paulinko Paulinchen, justynko Justinchen, julko Julchen), ćoću (täntchen!), matulu (mütterchen!), córulu (töchterchen!); maryśu (Mariechen!), matuśu (mütterchen!), córuśu (töchterchen!), neben maryś, matuś, córuś (besonders beim volke). Diese formen sind augenscheinlich durch analogie der masculina entstanden, die von zwei seiten her wirken konnte: 1) nach den lauten, und so finden wir es auch im voc. sing. nur bei den palatal- und gutturalauslautenden femininstämmen, 2) in folge der gemeinsamen benennungen der knaben und mädchen, da, wie wir sehen, diese substantiva meistens liebkosende eigennamen sind. Man sagt eben so dem knaben (und respective manne) als auch dem mädchen: staśu (Stanislavchen!), ludwʹiśu (Ludwig! Luischen!), brońću, władźu (Wladislavchen!), jóźu, oleśu u. s. f.; und von diesen gemeinsamen namen könnte sich die endung -u zuerst auf die andern liebkosenden mädchennamen und später auf die anderen palatal- und gutturalauslautenden femin. stämme erweitert haben, die aber sämmtlich nur liebkosende verwantschaftsnamen sind.

Wir haben im polnischen manche masculina mit nom. auf -o, fast ausschliefslich eigennamen und liebkosende verwandtschaftswörter: fredro, tarło, jagełło (alle drei zunamen), tadźo (Thaddäuschen), władźo (Wladislavchen),

wujko (onkelchen), tato (tata, väterchen), tatulo (verkürzt tatlo, beim volke) u. s. f. (vergl. břucho neben břuch, bauch). Aug. Schleicher erkennt hier zweifachen einfluſs: des vocativs und des neutrums. Doch muſs man bedenken, daſs 1) der vocat. von mehreren von diesen substantiva auf -u auslautet: wujku, tatu neben tato, tatulu, tadźu, władźu u. s. f., und 2) daſs den ausgangspunkt für diese nominativbildung, aller wahrscheinlichkeit nach, die eigennamen, familiennamen bildeten, und alle diese familiennamen fremden ursprungs sind.

Hinsichtlich dieses punktes der polnischen declination sind wir demnach noch im unklaren.

5. Nom. sing. masc. und neutr. der pronomina.

Die pronominale declination ist im polnischen schon längst mit der sogenannten zusammengesetzten zusammengeflossen; die selbstständige pronominale erhielt sich am längsten in den nominativen und accusativen aller genera. Aber auch diese casus erliegen im vorigen und jetzigen jahrhundert der analogie der adjectiva. Wie es sich mit dem acc. sing. fem. verhält, haben wir schon gesehen. Der accusativ des masc. und neutr. gleicht dem nominativ (im neutrum vertritt eigentlich der acc. den nom.), und was von diesem gilt, gilt auch von jenen. Im neutr. weichen die ehemals ausschlieſslich herrschenden formen samo, jedno, tamto, to schritt für schritt den nach der analogie der adjectiva gebildeten same, jedne, tamte, te (z. b. te dźecko, dies kind) u. s. f. Die formen naše, vaše, moje, tfoje u. s. f. sind ganz ursprünglich, da hier e aus dem o in folge der assimilation an den vorangehenden palatalen consonanten entstund.

Im masc. kann man, neben den noch allgemein gebrauchten sam (selbst, allein), óf (ów, jener), naš (unser) hie und da samy, owy, našy hören, welche formen auch bei den schriftstellern (schon im 17. jahrh.), und be-

sonders bei den dichtern, aber nicht nur des reimes wegen, vorkommen.

6. Acc. nom. plur. neutr. der pronomina und adjectiva.

Im 15. jahrh. hatte dieser casus überwiegend noch seine selbstständige endung -a, ähnlich wie bei den substantiven; z. b. ńeb'osa tfoja (deine himmel), fšytka usta lśćiwá (jeder schmeichlerische mund), usta sfoja (seinen mund), kśążęta waša (eure fürsten), wrota w'ekujá (ewige thore), fšelká zw'eřęta leśná (alle waldthiere), bardzo w'eliká cuda (sehr grofse wunder), sfoja m'asta (seine städte), sfá prawa (seine rechte) u. s. f. Es unterlagen aber diese formen der analogie der feminina und unpersönlichen masculina (acc.), und gingen in tfoje, lśćiwe, sfoje, sfe, waše, w'ekuje, fšelke, leśne u. s. f. über. Die hartauslautenden pronominalstämme aber erreichten diese formen nicht unmittelbar. Es lebten noch mehr spuren der pronominalen declination, und eine solche spur war der nom. und acc. fem. und der acc. masc. auf y, z. b. ty. Der analogie dieser form folgte auch neutr. ta, für welches also ty eintrat, z. b. ty wrota (diese thore); erst später (im 17. jahrhundert) folgte masc. fem. neutr. ty der adjectivischen (zusammengesetzten) declination: te.

7. Nom. (und acc.) pl. masc. auf -a.

Die gewöhnlichen endungen des nom. pl. masc. sind -ji, -ow'e, -e, und das aus dem acc. in den nominativ übergegangene -y (-e). Manche substantiva masc. haben aber in diesem casus -a. So z. b. akta (acten), kontrakta (verträge), dokumenta (documente), košta (unkosten), grunta (boden, gründe), organa (organe) u. s. f.; diese mannichfaltigkeit der endungen ward auch benutzt, um bei einigen wörtern verschiedene functionen auszu-

drücken. So z. b. heifst akta acten, geschäftsbücher, akty aber auftritte auf der bühne (scenische acte) oder handlungen, organy (mit accent auf der vorletzten silbe) orgel, und organa (mit accent auf der dritt- oder auch vorletzten silbe) organe. Das hineindrängen des a in diesen casus bei masc. substantivis mufs man, meiner meinung nach, mehreren factoren zuschreiben; wie überall, so ist es auch hier zu einseitig, nur eine einzige ursache finden zu wollen. Die ursachen wirken complicirt und verstärken sich gegenseitig. Eine einzelne ursache könnte ja die gegebene wirkung hervorrufen; desto sicherer stellt sich die wirkung bei vielen ursachen ein. Hier also wirkten folgende factoren:

1) der einfluſs des lateinischen (und griech.); denn zuerst zeigt sich a im nom. pl. masc. bei den aus diesen sprachen entlehnten wörtern (sowohl bei den masc. als auch fem. und neutr. auf dem einheimischen boden), so z. b. heifst es fenomena (*φαινόμενα*), eksperymenta, dokumenta neben dokumenty, elementa neben elementy, procenta neben procenty, eks-pensa neben ekspensy, ekscesa neben ekscesy, procesa neben procesy, jinteresa neben jinteresy, gusta (masc. lat. -us), egzamina, prezenta neben prezenty, volumina, poemata, akta neben akty, kontrakta neben kontrakty u. s. f. Dafs wirklich auch eine endung entlehnt sein kann, beweisen unter andern voc. jezu kryste neben jezuśe krystuśe, die gen. sing. fem. cezaree (17. jahrh.) neben cezaryjéj, und nom. pl. fem. monete (1450), muze (musae) neben muzy (17. jahrh.), und suffixe: lat. -us (-uš), -is, -ys (-iš), -es, im poln. w'isus (spitzbube), łajdus (schurke), całus (kufs), śmigus (schmackostern), dyngus (dass.), bibus saufbold), dźikus (menschenscheu, wild), w'arus (kriegsmann), nygus (faullenzer), obdartus oder odartus (ein abgerissener kerl), umizgus (einer, der einem frauenzimmer den hof macht, pussirrath); now'icyjuš (noviz), chudeuš (ein armer teufel), dandys neben dandy (galant, stutzer), urw'is neben urw'iš (galgenstrick), rwetes neb.

rwentes (ripps! rapps!) u s.w.; -ista: oberžysta (gastwirth), służb'ista (fleifsig dienend), und davon służb'isty, służb'istość u. s. f.; so kommt die endung -unek aus dem deutschen, z. b. stosunek (stofsung, verhältnifs), warunek (währung, bedingung) u. v. ä. Von den lateinisch-griechischen wörtern aus erstreckte sich a im nom. plur. masc. auf einige aus dem deutschen entlehnte wörter: košta neben košty, grunta neben grunty u. s. f., und endlich auf manche einheimische: ječm'ona (gersten), okręta neben okręty (schiffe), uřęda neben uřędy (ämter), otćeńa neben otćeńe (nuancen, schattirungen), und selbst, in der neuesten zeit, předm'ota, kłopota, ščegóła u. s. f., doch sind diese selten neben předm'oty (gegenstände), kłopoty (kummer, sorgen), ščegóły (einzelheiten).

2) Was ječm'ona betrifft, so kann diese form aus der ehemaligen neutralen declination dieses wortes erhalten sein: nom. sing. ječm'ę, nom. pl. ječm'ona, und so halte ich die anlehnung an die neutrale declination für den zweiten factor. Umgekehrt wirkte die masc. declination auf die neutrale, und man kann bei einigen neutr. wörtern im nom. pl. -y treffen. So z. b. očki neben očka (äuglein), ńeb'osy neben ńeb'osa (himmel), ńeby neben neba (dass.), cygary neben cygara (cigarren), słowy neben słowa (worte), volksthümlich auch žniwy (zniwy) neben žniwa (ernten) u. s. f. Vgl. russisch ľéty, lícy (Puškin), vójski (Žukovskij) neben léta, licá, vajská u. s. f.

3) Dies a im nom. plur. masc. kann zu den resten des dualis gehören. Damit kann man die im bereiche der conjugation stattfindende vermischung der formen des duals und plurals vergleichen. Die schriftsprache hat den plural bewahrt: chodźmy (gehen wir), choćće (gehet ihr), rob'emy (wir machen), rob'iće (ihr macht) u. s. f.; die volkssprache aber den dual: chodźwa, choćta, rob'iwa, rob'ita u. s. f., oder in der 1. person eine merkwürdige verbindung des plur. consonanten m mit dem dualvocale a: chodźma, rob'ima.

Aug. Schleicher vermuthet noch

4) die gewöhnung des sprachgefühls den genitiv sing. und den nom. plur. oft gleichlautend zu vernehmen, z. b. in altbulg. děla, polja, ryby, volję, kosti; so auch im russ. gołosa etc. gen. sg. und nom. pl. — Ich stimme dieser vermuthung vollkommen bei.

Das a im nom. plur. masc. ist keine ausschliefsliche eigenthümlichkeit des polnischen. Noch ausgedehnter besitzt es die russische sprache, in der viele männl. substantiva im nom. pl. nicht y, sondern a haben: b'erega, gołosa, goroda u. s. f. Hier wenigstens mufs der einfluſs des lateins ausgeschlossen werden, da auch gerade die aus dem latein entlehnten wörter masc. gen. im nom. pl. y haben: dokum'enty, akty, procenty, processy u. s. f.

8. Instr. plur.

Es gibt eine dreifache endung dieses casus im polnischen: -y, -m'i, -am'i. -y kam ursprünglich (aber nur aller wahrscheinlichkeit nach) den hartauslautenden masculinis und neutris (den a- und u-stämmen entsprechend), -am'i den femininis mit dem nom. sing. -a (den a- und ja-stämmen entsprechend), -m'i endlich den palatal auslautenden mascul. und femin. mit consonantisch auslautendem nom. sing. (den i-stämmen entsprechend) zu. Diese schöne regelmäfsigkeit aber findet man selbst in den ältesten polnischen denkmälern nicht. Schon im 14. und 15. jahrh. ist das gefühl des unterschieds verloren gegangen, und es hat eine so riesenhaft entwickelte wirkung der analogien stattgefunden, dafs manchmal die ursprünglich einer gewissen kategorie der substantiva zukommende endung bis auf wenige spuren verdrängt ist. So z. b. neben masc. języki (f. języky, mit den zungen), powojniki (mit den windelbändern), potsętki (mit den instruktionsrichtern), přećiwniki (mit den gegnern), śf'atki (mit den zeugen), gřechy (mit den sünden), bogi (mit den göttern), duchy (mit den geistern), dary (mit den gaben), płoty (mit den zäunen), nakłady (mit den kosten), cudy

(mit den wundern), syny (mit den söhnen), pany (mit den herren), pogany (mit den heiden), zwony (mit den glocken), organy (mit den orgeln), psy (mit den hunden), głosy (mit den stimmen), ńepřyjaćoły (mit den feinden), zęby (mit den zähnen) u. s. f. finden wir: ńepřyjaćołm'i und ńepřyjaćelm'i, synm'i, wozm'i (mit den wagen), chlebm'i (mit den broten), wołm'i (mit den ochsen), panm'i, żydm'i (mit den Juden), apostołm'i (mit den aposteln) u. s. f., und obřędam'i (mit den ceremonien) u. s. f. Nur neutra halten sich fest: kśążęty (mit den fürsten), usty (mit dem munde), laty (mit den jahren), stady (mit den herden), ćały (mit den körpern), słowy (mit den worten) u. s. w. Neben fem. słzam'i (mit den thränen), nogam'i (mit den füſsen), wodam'i (mit den gewässern), gřywnam'i (mit den marken), pracam'i (mit den arbeiten), śiłam'i (mit den kräften), męščyznam'i masc. (mit den mannspersonen) u. s. f. findet man, aber selten, mówm'i (mit den reden); neben masc. mężm'i (mit den männern), królm'i (mit den königen), złodzejm'i (mit den dieben), ludźm'i (mit den leuten), krȁjm'i (mit den ländern), přywilejm'i (mit den privilegien), końm'i (mit den pferden), ryceřm'i (mit den rittern), grošm'i (mit den groschen), p'eńędzm'i (mit geld), šlachćicm'i (mit den edelleuten), km'ećm'i (mit den groſshüfnern), towařyšm'i (mit den gefährten), ojcm'i (mit den vätern), stróżm'i (mit den wächtern), oračm'i (mit den pflügern), gwoździm'i (mit den nägeln), m'eśącm'i (mit den monaten), m'ečm'i (mit den schwertern), kijm'i (mit den stöcken) u. s. f. jęćcy (mit den gefangenen), oćcy oder otcy oder ojcy (mit den vätern), jeźcy (mit den reitern), starcy (mit den greisen), šlachćicy u. s. f.; neben fem. gęślm'i (mit den cithern) auch čułośćam'i (mit den zärtlichkeiten), śećam'i (mit den netzen), gęślam'i u. s. f. Dieses allgemeine schwanken setzt sich fort bis in das 18. jahrh. Es begegnen uns in diesem zeitraume formen, wie masc. braty (mit den brüdern), mury (mit den mauern), włosy (mit den haaren), greki (mit den Griechen) u. s. f. neben kon-

traktam'i (mit den verträgen), und kołm'i (mit den pflökken), kutasm'i (mit den quasten), lasm'i (mit den wäldern); neutr. ćały (mit den körpern), usty (mit dem munde), wojski (mit den heeren) u. s. f.; masc. m'istřm'i (mit den meistern), mężm'i (mit den männern), pukleřm'i (mit den schilden), paceřm'i (mit den panzern), płom'éńm'i (mit den flammen) u. s. f. neben w'eńcy (mit den kränzen), ojcy, padalcy (mit den blindschleichen), w'eršy (mit den versen), m'eškańcy (mit den einwohnern) u. s. f., towařyšm'i neben towařyšam'i, welcher analogie auch die neutra folgten: sercy (mit den herzen), jajcy (mit den hoden) und selbst ušy (mit den ohren) u. s. f. Im fem. neben góram'i (mit den bergen), gw'azdam'i (mit den sternen) u. s. f. auch górm'i, žonm'i (mit den ehefrauen) (selten); in der zweiten hälfte des 17. jahrh. nach der analogie der hart auslautenden masc. und neutr. stämme: ponęty, z. b. jinšem'i ponęty (mit andern reizen), liģi, z. b. ćęćiwnem'i liģi (mit sehnebegabten bündnissen), perłowem'i wody (mit perlenwassern), z ńiskem'i doliny (mit niedrigen thälern) u. ä.

Im 18. jahrh. hat -am'i des femin. das entschiedene übergewicht gewonnen, was schon im 16. anfing; es ist seit dieser zeit die allgemeine endung. Nichtsdestoweniger sind die anderen endungen nicht gänzlich verdrängt. -m'i z. b. blieb bei einigen palatal auslautenden stämmen; man sagt jetzt fast ausschliefslich p'eńędzm'i, ludźm'i, końm'i neben końam'i, gwoździm'i (od. goździm'i) neben gwoździam'i, królm'i neben królam'i, km'ećm'i neben km'ećam'i, kam'eńm'i neben kam'eńam'i (mit steinen) u. s. f., und selbst ńepřyjaćołm'i, ańołm'i (mit den engeln); neutr. pólm'i neben polam'i (mit den feldern), očm'i selten neben očami und očyma, z. b. očm'i spłakanem'i (mit verweinten augen); femin. gęślm'i neben gęślam'i, gęśm'i neben gęśami (mit den gänsen), postaćm'i neben postaćam'i (mit den gestalten), žądzm'i neben žądzam'i (mit den begierden), falm'i neben falam'i z. b. stoma falm'i (mit hundert wogen), skrońm'i ne-

ben skrońam'i, z. b. z jasnem'i skrońm'i (mit hellen schläfen), selbst z. b. šponm'i neben šponam'i (mit den klauen) u. s. f. Der instr. plur. auf -y aber kann von allen hart auslautenden stämmen gebildet werden, und zwar nicht nur von masc. und neutr., sondern auch von femin. Diese letzten formen, feminina nämlich, werden von den grammatikern, die sich um die sogenannte reinheit der muttersprache sehr ängstlich bekümmern, und darum die ganze sprache nach gewissen, meistens nur subjectiven richtschnuren geordnet haben wollen, despotisch verwiesen. Hierbei vergafs man, dafs wie feminines -am'i sich als allgemeine endung auch bei masc. und neutr. festellen konnte, so auch mit gleichem rechte masc.-neutr. -y ins femininum übergehen kann. Man findet solche formen bei den besten polnischen schriftstellern, sowohl prosaikern, als auch dichtern, seit dem 17. jahrh., und selbst in der volkssprache. Es ist nur beachtenswerth, dafs der instr. plur. auf -y von substantiven nur in verbindung mit adjectiven oder präpositionen vorkommt, wenn nämlich die instrumentale beziehung schon genügend durch adjectivisches -em'i oder durch die präposition ausgedrückt wird; z. b. masc. s polički płom'eńejącem'i (mit flammenden wangen), z długem'i włosy (mit langen haaren), tęsknem'i głosy (mit sehnsuchtsvollen stimmen), kf'itnącem'i břeģi (mit blühenden ufern) u. s. f.; s sokoły (mit falken), s psy (mit hunden) u. s. f. u. s. f.

Neutr. krótkem'i słowy (mit kurzen worten), zielonem'i dřewy (mit grünen bäumen), cichem'i śoły (mit stillen dörfern) u. s. w., und selbst jasnem'i ńeb'eskem'i oczy (mit hellen blauen augen), wytężonem'i uśy (mit angespannten ohren);

Fem. wody błękitnem'i (mit himmelblauen gewässern), ze fspańałem'i budowy (mit herrlichen gebäuden), s trup'em'i głowy (mit todtenköpfen), z głowy spuščonem'i (mit gehängten köpfen), nagem'i śćany (mit nackten wänden), p'erfšem'i barwy (mit ersten farben), ćemnem'i drogi (mit dunkeln wegen), sfem'i p'e-

ščoty (mit seinen liebkosungen), dług'em'i godziny (mit langen stunden), z gw'azdy jiskřącem'i (mit funkelnden sternen), namowy sfojem'i (mit seinen überredungen), sfojém'i přestrogi (mit seinen warnungen), srebrnem'i ostrogi (mit silbernen sporen), sfem'i karty (mit seinen blättern), sfojem'i ponęty (mit seinen reizen), sfem'i špony (mit seinen klauen), olbřym'em'i siły (mit riesenkräften), nebotyčnem'i bašty (mit himmelhohen basteien), różowem'i gazy (mit rosengasen), čujnem'i warty (mit wachsamen wachen), różowem'i fstęgi (mit rosenbanden), złoćistem'i laski (mit goldreichen stäben), z długém'i pałki (mit langen keulen), złoćistem'i gałki (mit goldreichen knöpfen), s kury i jindyki (masc.; mit hennen und truthähnen), und selbst: śm'ertelnem'i ćemnośći (mit tödtlichen finsternissen), dziwnem'i nespokojnośći (mit wunderbaren ängsten, unruhen) u. s. f.; volksthümlich: před tfojem'i syby (vor deinen fensterscheiben).

Im russischen hat sich die endung -am'i fast ausschliefslich festgestellt.

9. Dat. plur.

Die älteste endung des masc. und neutr. war -óm, fem. aber -ám. So z. b. masc. sąsadóm (den nachbarn), dziwóm (den wundern), synóm (den söhnen), obłokóm (den wolken), ptakóm (den vögeln), grzechóm (den sünden), w'ekóm (den zeitaltern), anjełóm (den engeln), zw'eřóm (den thieren) u. s. f.; neutr. dźałóm (den werken), ustóm (dem munde), słowóm (den worten), zw'eřętóm (den thieren) u. s. f.; fem. drogám (den wegen), ob'etám (den opfern), kobyłám (den stuten), nogám (den füfsen), pow'ekám (den augenlidern), wargám (den lippen), kobyłkám (den heuschrecken), sługám (den dienern) u. s. f. Bei den wenigen palatal auslautenden masc. und neutr. stämmen kommt -em vor: ludźem neben ludźóm (den leuten), dźećem neben dźećóm (den kindern).

Da aber o m in der auslautenden sylbe vor m im altpolnischen ein getrübtes (geneigtes) o hatte, dessen aussprache sich der des u näherte, so findet man in den denkmälern neben synom auch synum, neben panom — panum (den herren), neben źem'anom — źem'anum (den landedelleuten), neben latom — latum (den jahren), słowum neben słowom oder słowam (den worten), was dem böhmischen -ům entspricht. — Aber schon in den ältesten denkmälern des 14. und 15. jahrh. zeigt sich die gegenseitige wirkung der genera. Das masc. neutr. -om treffen wir bei femin. zuerst bei den palatal auslautenden stämmen. So z. b. kośćom (den knochen), skroňom (den schläfen), masc. přestępcom (den verbrechern), sędźom (den richtern, was auch das natürliche genus beförderte), sąśadom vom nom. fem. sąśada (nachbarin, wozu sich der unmittelbare einfluſs des masc. sąśadom, den nachbarn, gesellte) u. s. f. neben dušám (den seelen), gardźelám (den kehlen), studńám (den brunnen), čeluśćám (den kinnladen) u. s. f. Der einfluſs des femin. war sehr beschränkt. Bei masc. finden wir -am nur vereinzelt: gřechám im 14. jahrh. (den sünden), skutkám im 16. (den wirkungen) u. ä. Gröſser war der einfluſs des fem. auf das neutr., und zeigte sich zuerst bei den palatal auslautenden stämmen: dźejám (den thaten, der geschichte), ućążańám (den belästigungen), ućišńeńam (den bedrükkungen, 15. jahrh.) neben dźećem und neben dźećóm (den kindern); später, im 16. jahrh., kommt -ám auch bei den hart auslautenden stämmen vor: b'odrám (den hüften), wrotám (dem thore), słowám (den worten), prawám (den gesetzen), m'astám (den städten), latám (den jahren) u. s. f. neben b'odrom, wrotom, słowom, latom u. s. f. Nichtsdestoweniger blieb im 15. und 16. jahrh. -om überwiegend masc. neutr., und -ám überwiegend feminine endung, z. b. masc. čestńikom (den mundschenken), křeśćijanom (den christen), otcom (den vätern), ludźom (den leuten), ryceřom (den rittern), w'epřom (den borchen), ńepřyjaćelom (den feinden, 15. jahrh.),

korom (den chören), apostołom (den aposteln; 16. jahrh.) u. s. f.; neutr. latóm, słowom, książętom (den fürsten), bydlętom (dem vieh) u. s. f.; fem. dźeťkám (den mädchen), šlachćankám (den adeligen), gřywnám (den marken), robotám (den arbeiten), sługám (den dienern), stronám (den seiten), żonám (den ehefrauen), pannám (den fräulein), škodám (den schäden), śostrám (den schwestern), córám (den töchtern), wdowám (den wittwen); starostám masc. (den starosten); řečám (den sachen), ńemocám (den schwächen, krankheiten), potfařám (den verläumdungen), częśćám (den theilen), pańám (den frauen), dźewicám (den jungfern), śfińam (den schweinen), dušám (den seelen), źem'ám (den ländern), fśám (den dörfern), dawnośćám (den antiquitäten); sędźám masc. (den richtern), żupcám masc. (den den salzbergwerken vorgesetzten) u. s. f.; marám (den bahren), ńew'astám (den weibern), nogám (den füfsen), górám (den bergen), cnotám (den tugenden); pastuchám masc. (den hirten); roskošám (den wonnen), myślám), (den gedanken), tłuščám (den volkshaufen), ofcám (den schafen), głębokośćám (den tiefen) u. s. f.

Nun aber verursachen 2 factoren die vollständige ausrottung der endung -am:

1) die aussprache dieses -am selbst, das sich als -ám dem -om sehr näherte, und

2) die analogie der häufiger gebrauchten masc. und neutr. dative auf -om.

In folge der wirkung dieser beiden factoren verlor sich -am allmählich aus dem sprachgebrauche, und jetzt stellte sich -om fest, als die einzige dem dat. plur. der substantiva zukommende endung.

Im russischen ist das umgekehrte geschehen; dort verdrängte die endung -am die andere. Aber im russischen war auch die wirkung des phonetischen factors eine entgegensetzte; denn bekanntlich zeigt sich im russischen die neigung, ein jedes unbetontes o wie a auszusprechen.

Im dat. plur. sehen wir in der polnischen declination

das übergewicht bei dem masc.; im loc. und instr. pl. bei dem femin.

10. Locat. plur.

In den ältesten uns zugänglichen polnischen denkmälern (14. jahrh.) stellt sich uns in diesem casus eine bunte mannichfaltigkeit dar. Wir finden dort fünf endungen des loc. pl. -jech (altbulg. -ěch), -och, -ach, -ech, -ich. Nicht alle aber sind gleich häufig. Den hart auslautenden fem. stämmen war -ach eigen, z. b. na řekách (auf den flüssen), f śiłach (in den kräften) u. s. f. -jech kommt den hart auslautenden, -och aber den weich auslautenden masc. und neutr. zu, z. b. masc. w obrażech (in den bildern), sądżech (in den gerichten) u. ä.; neutr. w dżelech (in den werken), f p'iśm'ech (in den schriften) u. s. f.; masc.: na końoch (auf den pferden), f płačoch (im weinen; im poln. plur.) u. s. w.; neutr. f sercoch (in den herzen). -ech kommt vor bei den palatal auslautenden fem. stämmen mit dem nom. = stamm (den i-stämmen entsprechend), z. b. f postaćech (in den gestalten), w roskošech (in den wonnen) u. s. f. -ich kommt nur einmal vor in gęślich neben gęślech, gęśloch und gęślach (in den cithern). — Diese schöne regelmäfsigkeit wird jedoch durch die wirkung der verschiedenen analogien in den verschiedensten richtungen verdorben. Bald richtet sich die analogie nach der phonetischen beschaffenheit des stammauslautes, bald nach dem gefühle der genusverwandtschaft, bald entsteht sie nur durch vergessen des ursprünglichen zusammenhangs einer gewissen endung mit einer gewissen kategorie der substantiva. Das phonetische moment veranlafste das erscheinen des masc. neutr. -och bei den palatal auslautenden fem. stämmen, z. b. w gęśloch, f postaćoch neben postaćech u. s. f., und des -jech bei den hart auslautenden fem. stämmen, z. b. p'ęt-, nom. sg. pęta (ferse), loc. pl. p'ęćech.

Die analogie der häufiger vorkommenden formen im bereiche desselben casus (und genus) trug -ach auch über auf

einige palatalauslautende fem. stämme mit nom. auf consonant (i-stämme), z. b. f powieśćach (in den erzählungen), w gęślach neben gęśloch, gęślech, gęślich u. s. f., und -ech auf palatalauslautende neutr. stämme: f polech (in den feldern). Masc. w ludźech (in den leuten) und neutr. f polech bildeten sich in folge der wirkung zweier analogien: 1) der der palatalauslautenden fem. stämme (phonetisches moment) -ech, 2) der der hartauslautenden masculinen und neutralstämme (genusidentität) -jech (vielleicht auch 3) durch umlaut, d. i. assimilation an den vorangehenden palatalen consonanten). Nur durch vergessen des zusammenhanges der endung mit einer gewissen kategorie der substantiva kann ich das vorkommen des -ach bei masc. und neutr., z. b. we zwonkach (in klingeln, glöckchen), f śpiewańach (in gesängen), w należeńach (in erfindungen; zuerst bei palatalauslautenden neutr.), und des -och bei den hartauslautenden masc. und neutr. stämmen erklären, was noch durch das genusidentitätsgefühl einerseits und das gefühl des überflusses der zwei formen für einen casus derselben zahl und desselben genus andererseits unterstützt wurde. Es ist nur merkwürdig, daſs -och von den palatalauslautenden masc. stämmen auf die hartauslautenden masc. stämme zuerst überging, die jetzt mit ihnen auch u im loc. sing. theilen, d. i. auf gutturalauslautende und auf syn, nebst einigen anderen, z. b. we zwonkoch, w bogoch (in den göttern), f synoch (in den söhnen), w daroch (in den gaben) u.s.f.

Nach alledem finden wir in den ältesten polnischen denkmälern (14. jahrh.) folgende beispiele des loc. plur.:

-jech: masc. w ostatcech (in den resten), f podołcech (in den unteren theilen des kleides), w zamątcech (in den wirrnissen), f skutcech (in den wirkungen), w obłocech (in den wolken), f prorocech (in den propheten), f přebytcech neben f přebytkoch (in den stiftshütten), w barłodzech (in dem wirrstroh), w bodzech neben w bogoch (in den göttern), w gřešech (in den sünden), f stańech neben f stanoch (in den zelten),

f pogańech neben f poganoch (in den heiden), f kapłańech (in den priestern), w organech (in den orgeln), w obrażech neben w obrazoch (in den bildern), w leśech (in den wäldern), w narodżech (in den völkern), we sądżech (in den gerichten), f chodżech (in den gängen), f podolech (in den thälern), po ńepřyjaćelech (nach den feinden), w rozum'ech (in der vernunft), f psalm'ech (in den psalmen), w rękaw'ech (in den ärmeln), w dźiw'ech (in den wundern), f skarb'ech (in den schätzen), w grob'ech (in den gräbern).

neutr. w ńeb'eśech (in den himmeln), w uśćech (im munde), we wroćech (im thore), na m'eśćech (an den orten), w dżelech neben w dżałoch (in den werken), na skřydlech (auf den flügeln), f p'iśm'ech (in den schriften), o śf'adectf'ech (von den zeugnissen), we čřew'ech (in den eingeweiden), w błogosław'eństf'ech (in den segen), w bogactf'ech (in den reichthümern), f słow'ech (in den worten), w ńeb'ech (in den himmeln).

fem. f p'ęćech (in den fersen).

-och: masc.: f krajoch (in den ländern), we dńoch (in den tagen), na końoch (auf den pferden), w ludżoch (in den menschen), f końcoch (in den enden), f pałacoch (in den palästen), f płačoch (im weinen), f přebytkoch neben přebytcech, we zwonkoch neben we zwonkach (in den glocken), w učynkoch (in den thaten), f pagórkoch (in den hügeln), w bogoch neben w bodzech, f stanoch neben f stańech, f poganoch, f synoch (in den söhnen), w daroch (in den geschenken), w obrazoch.

neutr. f sercoch (in den herzen), w dżałoch neben w dżelech.

fem. w gęśloch neben gęślech, gęślich, gęślach (in den cithern), f postaćoch neben f postaćech (in den gestalten), w głębokośćoch neben w głębokośćech (in den tiefen).

-ach: fem. w naukach (in den lehren, wissenschaften), na řekach (an den flüssen), w wargach (in den

lippen), w drogach (in den wegen), w niżinach (in den thälern), f strunach (in den saiten), w górach (in den bergen), we złzach (in den trähnen), w lichotach (im elend), f prawotach (in der rechtlichkeit), na wodach (an den gewässern), f śiłach (in den kräften), we ćmach (in den finsternissen), w mołwach (in den reden), na w'iřbach (auf den weiden), f tajńicach (in den geheimnissen), w ulicach (in den strafsen); w łodżach (in den nachen); w gęślach neben w gęsloch, gęślech, gęślich, w myślach (in den gedanken), f cerekf'ach (in den kirchen), w lubośćach (im ergötzen), f pow'eśćach (in den gerüchten).

masc. we zwonkach neben we zwonkoch.

neutr. f śp'ewańach, w należeńach.

-ech: fem. gęślech neben gęślich, gęśloch, gęślach, f postaćech neben f postaćoch, f śf'atlośćach (in der helle), w głębokośćech, w roskošech (in den wonnen), f kaźńech (in den strafen).

masc. w ludźech (in den menschen).

neutr. f polech (in den feldern).

-ich: fem. gęślich.

Im 15. jahrh. (bis ungefähr zur hälfte des 16ten) sind fem. -ech und -ich gänzlich vom -ach verdrängt, z. b. w żałobach (in den klagen), o kostkach (von den würfeln), přy wojewodach masc. (bei den wojwoden), f kopach (in den schocken), o ranach (von den wunden), přy perłach (bei den perlen), w dąbrowach (in den hainen), w ńedźelach (an den sonntagen), w źem'ach (in den ländern, districten), o śf'ińach (von den schweinen), o ręk ojm'ach masc. (von den bürgen), o zbójcach masc. (von den räubern), o požoscach masc. (von den mordbrennern), w řečach (in den sachen), we fśach (in den dörfern), w jasłkach (in dem kripplein Christi), přy jaślach (bei dem kripplein Christi), f přećiwnośćach (in den mifsgeschicken), w dobroćach (in der güte). Dies -ach kommt auch vor bei masc.: o km'ećach (von den grofshüfnern), f p'eńądzach (im gelde), f smętkach (in den

betrübnissen), na goździach (auf den nägeln), und neutr.: w břem'onach (in den bürden), f sercach (in den herzen), o dźatkach (von den kindern). — -ech kommt vor, aber nur als umgelautetes -ach oder -och, z. b. w źem'ech für w źem'ach, o sędźech für sędźach masc. (von den richtern), f końech für f końoch, pŕy ryceřech für ryceřoch (bei den rittern), w ludźech für und neben ludźoch. Bei den masc. und neutr. dauerten noch -jech und -och fort, z. b. masc. na rocech (auf den jährlichen gerichtsversammlungen), w ogrodźech (in den gärten), w liśćech (in den briefen), po kłopoćech (nach den sorgen), na grodźech (auf den burgen), o pozw'ech (von den vorladungen), w zastaw'ech (in den pfändern), o sądźech (von den gerichten), o dęb'ech (von den eichen), pŕy pańech (bei den herren), w leśech (in den wäldern), o testamenćech (von den testamenten), f chróśćech (in den reishölzern), f tardzech (in den märkten), na dwořech (auf den höfen), w zap'iśech (in den verschreibungen), o żydźech (von den juden), w leśech, we wolech (in den ochsen), o gwałćech (von den gewaltthaten, nothzüchtigungen), na powrożech (auf den strikken), na godźech (auf den schmausen), f sklep'ech (in den kellern), o apostolech (von den aposteln), o herb'ech (von den wappen); neutr. w m'eśćech vom stamme m'astnom. m'asto (ort), w lećech (in den jahren), f praw'ech (in den gesetzen), na piśm'ech (auf den schriften), o dobřech (von den gütern), w uśćech, na ńeb'eśech, na dřew'ech (auf den bäumen); masc. f p'eńędzoch, po dńoch (nach den tagen), o orteloch (von den urtheilen, aussprüchen), w grošoch (in den groschen), o pŕyw'ilejoch (von den privilegien), o km'ećoch, po oćcoch (nach den vätern), o šlachćicoch (von den edelleuten), o gajoch (von den hainen), o końoch neben f końech, f końcoch, o kupcoch (von den kaufleuten), o pałacoch, o jigračoch (von den spielern), o učńoch (von den schülern), f kam'eńoch (in den steinen), zwyčajoch (in den gebräuchen), ludźoch, o cesařoch (von den

kaisern), o rokoch (von den jährlichen gerichtsversammlungen), we członkoch (in den gliedern), na poroczkoch (auf den filialen gerichtsversammlungen), na zamkoch (auf den schlössern), o op'ekalńikoch (von den vormündern), w břegoch (an den ufern), o zb'egoch (von den überläufern), na šachoch (im schachspiel), na źem'anoch (bei den landedelleuten), o fśanoch (von den landleuten), o m'eščanoch (von den städtern), w domoch (in den häusern), o bratoch (von den brüdern), po časoch (nach den zeiten), o dęboch (von den eichen), we dwu wołoch (in den zwei ochsen) neben we dwu wolech, f smętkoch neben f smętkách, o učynkoch, o zwoleńikoch (von den anhängern), na břegoch, o ġermkoch (von den knappen), o nałogoch (von den üblen angewohnheiten); neutr.: na m'eścoch nom. m'eśce (ort), na m'ejscoch (dass.), o w'ecoch (von dem reichstage), na poloch (auf den feldern), o dźećoch (von den kindern), na bydłoch (auf dem vieh), o dźałoch (von den werken), w očoch (in den augen), o uchoch (von den ohren); fem.: w řečoch (in den sachen), na jagodźech (auf den wangen). — Das fem. -ach wurde bis zur hälfte des 16. jahrh. mit á (getrübtem a) ausgesprochen, was dem böhmischen -ách entspricht, und näherte sich also dem -och. Dies bewirkte die verwechslung des -och und -ách, und -ách erscheint zuerst bei den gewöhnlich auf -och auslautenden masc. und neutr.: we zwonkách neben we zwonkoch (14. jahrh.), f śp'ewańách (in den gesängen), w należeńách (in den erfindungen; 14. jahrh.), o km'ećách, f p'eńędzách (15. jahrh.). Um die mitte des 16. jahrh. findet der übergang des -ách in -ach statt, und da schon früher -ách und -och wechselten, so blieb auch jetzt diese verwechslung; -och verlor sich und -ach nahm seinen platz ein. Es scheint, dafs zwei factoren das erscheinen des -ach bei masc. und neutr. bedingten: 1) ein phonetisches: -ach zeigt sich zuerst bei palatalauslautenden stämmen als vertreter des -och; 2) das gefühl der bedeutung: die masc. nämlich, zu der fem.-declination ge-

hörig, wie poborcach (steuereinnehmer), sędżach, męščyznach, ermöglichten dem -ach auch auf andere hartauslautende masc. stämme sich zu erweitern. Vor allem also zeigt sich -ach um die mitte des 16. jahrh. bei den palatal- und gutturalauslautenden masc. stämmen: obyčajach (gewohnheit, sitte), krajach (land), přyw'ilejach (privilegium), postępkach (betragen), učynkach (that). Bei andern hartauslautenden ist -ach nur eine ausnahme: masc. na zębach (auf den zähnen), f třosach (in den geldkatzen); neutr. źródłach (quelle), dřewach (baum).— Erst allmählich, schritt für schritt, verdrängte -ach auch -jech bei masc. und neutr.; aber dies letztere wurde noch im 18. jahrh. gebraucht: masc. na bałwańech (auf den wogen), po wolech, w obłocech (in den wolken), pašech (in den gürteln), f prušech (in Preufsen), f kanońech (in den kanonen), na mořech (auf den mauern), f pow'ećech (in den districten), f časech (in den zeiten), grodźech (in den burgen), w ražech (in den fällen); neutr. f praw'ech, w lećech, w m'eśćech (in den städten), o dożywoćech (von den leibgedingen) neben masc. królach (könig), końcach, pasach, ludach (volk), w umysłach (in den gemüthern), minerach (in den mineralien), na sejmach (an den reichstagen), w dachach (in den dächern); neutr. żołach (kraut) u. ä. Ja noch mehr, das -jech kommt auch bei einigen femin., aber nur höchst selten vor: na jagodźech (auf den wangen; schon 1520), f šaćech (in den kleidern), škodźech (in den schäden), f kraćech (in den gittern) neben gewöhnlichem -ach.

Das allgemeine herrschen des -ach bei allen substantiven vollendete sich in der zweiten hälfte des 18. jahrh. und jetzt bleiben vom früheren -jech nur sparsame reste: we włošech (in Italien, land) neben o włochach (von den Italienern; volk, doch auch land), we węgřech (in Ungarn, land) neben o Węgrach (von Ungarn, meist nur volk), prušech neben prusach (in Preufsen); neut. na ńeb'eśech (im himmel), nur in gebeten gebräuchlich ne-

ben na ńeb'osach, w lećech neben w latach (in den jahren), und nur selten masc. f kf'ećech neben f kf'atach (in blumen), časech neben časach (in zeiten).

Im russischen herrscht -ach bei allen substantiven.

11. Genit. plur. -óf (-ów).

Es gibt mehrere endungen in diesem casus: 1) reiner stamm mit den lautgemäfsen wandlungen und einschiebungen im inlaute; 2) -i (-y), 3) -óf (-ów). Sie sind ursprünglich verschieden auf die verschiedenen substantiva vertheilt und nach den verschiedenen analogien im laufe der zeit entwickelt. Ich will nicht auf diesen gegenstand näher eingehen und beschränke mich nur auf eine von diesen endungen, nämlich auf -óf (-ów). Diese endung gehört ursprünglich dem masc. an. Aber auch hier war sie früher in beschränktem gebrauche; bei harten masc. stämmen stand ihr reiner stamm, bei palatalen -i oder auch reiner stamm zur seite. Noch im 16. jahrh. begegnen wir solchen genitivformen, wie włos (der haare), ząp (ząb, der zähne), zyw'oł (der elemente), cut (cud, der wunder), tyśąc neben tyśęcy (der tausende), sążeń neben sążńi und sążńóf (der klaftern), sąśad (der nachbarn, vielleicht auch durch das fem. desselben stammes unterstützt und noch im 18. jahrh. gebräuchlich), starost (der starosten) und wojewót (wojewód, der wojwoden; beide masc., aber im sing. femininisch declinirt) u. s. f.; im 17. jahrh. sind diese formen seltener, aber noch z. b. do tatar (zu den Tataren). Dieser genitiv, dem reinen stamme scheinbar gleich, ist bei den masc. bis auf wenige spuren verloren gegangen und bei hartauslautenden stämmen durch -óf, bei palatalauslautenden durch -i und -óf vertreten, welches -óf auch das -i allmählich verdrängt. Jetzt sind genitive dem reinen stamme gleich nur noch bei ländernamen in gebrauch, z. b. węģer (Ungarns), włoch (Italiens), ńem'ec (Deutschlands) neben den völkernamen węgróf, włochóf, ńemcóf; ferner im adverbialen do-

tychčas (= do tych čas, bis jetzt), und vielleicht noch in ein paar anderen fällen (vgl. adverb. z daw'en dawna, seit lange her); im übrigen herrscht allgemein -óf bei harten masc., und diese endung ist auch bei palatalen vorwiegend.

Aber das masc. -óf ging auch über seinen bereich hinaus und suchte sich auch fremdes gebiet anzueignen. Im 18. jahrh. nämlich fing es an, sich bei den fem. und neutr. festzusetzen. Man findet in diesem jahrhunderte fem. fśóf (wsiów, der dörfer), konfederacyjóf (der conföderationen), religijóf (der religionen), śf'inkóf (der schweinchen), gróf (der spiele), myšóf (der mäuse) u. s. f. neben fśi, konfederacyji, religiji, śf'inek, ger, myšy; neutr. učućóf (der gefühle), natchńeńóf (der begeisterungen), kazańóf (der predigten), přysłow'óf (der sprüchworte) u. s. f. neben učuć, natchńeń, kazań, přysłóf (przysłów'). Nun aber, am ende des 18. jahrh., kam die grammat. revision, und es schien den grammatikern, daſs nur im masc. der gen. plur. auf -óf enden dürfe, und diese regel gilt bis jetzt in der schriftsprache. Nichtsdestoweniger war die analogie zu stark, um durch den ausspruch dieses oder jenes grammatikers sich vernichten zu lassen; sie dauert fort, und selbst bei den sogenannten gebildeten, in die schulmeisterlichen regeln eingeübten klassen der polnischen gesellschaft beobachtet man diesen fortschritt der analogie in der umgangssprache, und gerade auch in den städten. Man hört z. b. fem. kluskóf (selbst nach dieser analogie nom. sg. m. klusek neben f. kluska, klos), palmóf (der palmen), konfederacyjóf, matkóf (der mütter), šafóf (der schränke), krowóf (der kühe), nogóf (der füſse), rękóf (der hände) u. s. f. neben klusek, palm, konfederacyji, matek, šaf, króf (krów), nók, rąk und ręku (dual); neutr. kopytóf (der hufe), cygaróf (der cigarren), oknóf (der fenster), přysłow'óf, kazańóf u. s. f. neben kopyt, cygar, oken, přysłóf (przysłów') oder přysłóf (przysłów), kazań. Und in der purificirten schriftsprache (in den büchern) selbst erhielt

sich die ununterbrochene tradition solcher formen seit dem ende des 18. jahrh. bis auf die heutige zeit: fem. głęb'óf (der tiefen), troskóf (der sorgen), zaw'asóf (der thürbänder), p'eluchóf (der windeln) u. s. f. neben głęb'i, trosk, zaw'as, p'eluch; neutr. učućóf, obličóf (der antlitze), cygaróf, přysłow'óf u. s. f. neben učuć, obliczy u. s. w.; und in manchen fällen ist dies -óf selbst von der praktischen schulmeisterlichen grammatik approbirt, nämlich im femin. bei den einsilbigen, z. b. mšóf (der messen), myšof, fšóf, fšóf (wszów, der läuse) u. s. f., und im neutr. bei den aus dem lateinischen entlehnten mit nom. sg. auf -um, z. b. gimnazyjóf nom. sg. gimnazyjum (gymnasium), seminaryjóf (der seminarien), liceóf (der lyceen) u. s. f., so wie bei den aus dem dual stammenden: očóf (der augen), ušóf (der ohren) neben oču, ušu und selbst óč, uš. — Es scheint, dafs im femin. die einsilbigen und dann die palatal auslautenden stämme, im neutr. die aus dem lateinischen entlehnten mit dem nom. sg. auf -um, dann die palatal auslautenden stämme, und zwar zuerst die contrahirten, diese endung vor den andern angenommen haben, und dafs sich diese endung -óf (-ów) trotz alles sträubens purificirender grammatiker etwa nach einem jahrhundert als die allgemein gültige im gen. plur. aller genera feststellen wird.*

Eine hauptursache dieses prozesses erkenne ich in der deutlichkeit der endung -óf und in der bestimmtheit des zusammenhanges zwischen der lautform und der function.

12. Nom. pl. des participii praeteriti.

Dieses particip, mit dem präsens des hilfsverbums jeśm (jetzt jestem), jeś (jetzt jesteś) u. s. f. zusammengezogen, vertritt im polnischen das präteritum, und zwar ist in der 3. person das blofse particip ohne die vom hilfsverbum herrührende endung im gebrauch; dabei werden die genera unterschieden. So z. b. vom verb. chodźić (gehen) sing. masc. 1. chodźił-em aus chodźił jeśm,

chodźiłeś aus chodźił jeś, chodźił f. ehemaliges chodźił jest; fem. chodźiłám aus chodźiła jeśm, chodźiłáś aus chodźila jeś (getrübtes á wegen der contraction), chodźiła f. chodźiła jest; neutr. chodźiłom aus chodźiło jeśm, chodźiłoś aus chodźiło jeś, beide ungebräuchlich, chodźiło f. chodźiło jest; plur. masc. chodźiliśmy aus chodźili jeśmy, chodźiliśće aus chodźili jeśće, chodźili f. chodźili są; fem. und neutr. chodźiłyśmy aus chodźiły jeśmy, chodźiłyśće aus chodźiły jeśće, chodźiły f. chodźiły są (die uncontrahirten formen kommen noch in den ältesten denkmälern vor). Wir sehen also, dafs im plur. masc. und femin. sammt neutr. unterschieden werden. Nun fängt aber bei manchen personen z. b. in Warschau der genusunterschied zu schwinden an, und das masc. gewinnt das übergewicht über die anderen genera. So z. b. sprechen diese personen chodźiliśmy und chodźilim sowohl f. chodźiliśmy als f. chodźiłyśmy, chodźiliśće f. chodźiliśće und chodźiłyśće, chodźili f. chodźili und chodźiły. Dies zusammenfliefsen ist, aller wahrscheinlichkeit nach, durch die syntactischen verhältnisse bedingt. Eine ähnliche erscheinung zeigt sich schon längst in der russischen sprache, nur mit dem unterschiede, dafs es im russischen keine vom hilfsverbum herkommenden personalendungen gibt, aber dafür mufs man jedesmal die person mit dem pronomen (oder in der 3. person auch durch das substantivum) ausdrücklich bezeichnen. So z. b. sagt man im russischen my chadili (wir gingen), wy chadili (ihr ginget), ańi oder ańe (ludi, ženščiny, děti) chadili; und so auch im sing., nur mit der unterscheidung der genera: ja chadił, ja chadiła (ja chadiło), ty chadił, ty chadiła (ty chadiło), on (čelověk) chadił, ana (ženščina) chadiła, ano (dit'a) chadiło. Doch auch im polnischen kann man dieselbe neigung, das personalpronomen vom verbum gesondert auszudrücken, wahrnehmen. Es gibt leute, die fortwährend ja, ty, on, ona u. s. f. brauchen.

13. Neutra mit dem suffixe -m'eń (-m'on).

Die neutra mit dem suffixe im plur. -m'on (-m'en), im sing. -m'eń, haben den nom. sing. auf -m'ę, z. b. střem'ę (steigbügel), ram'ę (arm), břem'ę (bürde) etc. Da nun die nasalen vocale im auslaute ihren nasalton sehr leicht aufgeben, so werden auch diese nominative von vielen mit e anstatt ę ausgesprochen. Dies übt einfluſs auf die ganze declination dieser wörter; sie werden dann wie die palatal auslautenden stämme mit nom. sg. auf -e (z. b. pole feld, słońce sonne u. s. f.) von manchen personen gefühlt und demgemäſs declinirt: gen. střem'a, břem'a f. střem'eńa, břem'eńa, dat. střem'u, instr. střem'em, loc. střem'u. Vgl. stamm ńeb'os- neben ńeb- (himmel), *koles- neben koł- (rad), *słow'es- neben słow- (wort) u. ähnl. Nur ist, so viel ich weiſs, der plural (in dem auch ein anderer, hart auslautender stamm zu grunde liegt) von dieser analogie verschont geblieben, und man sagt noch allgemein: nom. střem'ona, břem'ona, gen. střem'on, břem'on u. s. f.; manche wörter aber unterliegen, meines wissens wenigstens, gar nicht dieser analogie, und man spricht z. b. neben nom. ram'e ausnahmslos gen. ram'eńa, dat. ram'eńu u. s. w.

14. Adjectivische declination bei den im sing. femininisch declinirten masculina.

Manche substantiva sind masc. und werden dennoch, im sing. wenigstens, feminin declinirt, z. b. sędźa (richter), hrab'a (graf), męščyzna (mannsperson)*), wojewoda (wojwode), organista (organist) u. s. f. Einige von ihnen sind contrahirt oder haben auf palatale auslautende stämme und hatten ehemals (vergl. den genit. sing.), nebst andern contrahirten feminina, im gen., loc. und dat. sg. neben ih-

*) In den denkmälern des 15. jahrh. bedeutet das wort meńiščyzna neben żeńiščyzna (vergl. russ. ženščina) u. a. nicht manns-, sondern weibsperson.

rer eigentlichen endung -i auch eine andere, in folge der analogie von den adjectiven entlehnte, nämlich -éj; man sprach z. b. sędźéj neben sędźi, rękojm'éj neben rękojm'i (des bürgen), hrab'éj neben hrab'i. Damit reichen sie einigermafsen in das gebiet der adjectiva hinüber, und als später das gefühl des natürlichen genus erwachte und manchmal das übergewicht über die endungsgemäfse declination gewann, bekamen sie im gen. (acc.), dat. und loc. sing. die adjectivischen masc. endungen -ego, -emu, -ym (-im), z. b. gen. sędźego, hrab'ego, rękojm'ego neben sędźéj, hrab'éj, rękojm'éj und sędźi, hrab'i, rękojm'i (acc. sędźego etc. neben sędźą oder sędźę, hrab'ę u. s. f.); loc. sędźim, hrab'im neben sędźéj, hrab'éj und sędźi, hrab'i. Nun, und zwar wahrscheinlich erst in diesem jahrhundert, wirkte die analogie dieser substantiva auf einige andere ähnliche, vermöge des identitätsgefühls einer kategorie von masculina mit dem nom. sg. auf -a (wie feminina); und demgemäfs bildet das polnische volk z. b. gen. řąccego (rządcego), dozorcego, ferner kolońistego, organistego (beide fremden ursprungs mit suff. -ist-, nom. ista) u. s. f. neben řąccy, dozorcy, kolońisty, organisty; dat. řąccemu, dozorcemu, kolońistemu, organistemu neben řąccy, dozorcy, kolońiśće, organiśće; acc. (= gen.) řąccego u. s. f. neben řąccę, kolońistę u. s. f., von den stämmen nom. sg. řącca (hausverwalter), dozorca (schutzmann), kolońista (kolonist), organista (organist).

Bei andern solchen substantiven wirkte das erwachen des genusgefühls in anderer richtung; es erzeugte da substant. masc. endungen; z. b. dat. sing. stfórcow'i neben stfórcy nom. sing. stfórca (schöpfer).

15. Syntactischer factor in der analogie.

Dieser ist ein mächtiger factor in seiner wirkung auf die endungen. Ihm z. b. verdankt man, dafs bei den neutren der nomin. dem accusative gleicht.

In der geschichtlichen entwickelung der polnischen declination läfst sich auch der syntactische factor bemerken. Ich will dies nicht näher untersuchen und erwähne blofs, dafs rein syntactische motoren folgendes verursachen konnten:

1) allmähliche verschmelzung des vocativs mit dem nominativ. Der vocativ gibt stufenweise seine eigenthümliche endung auf und gleicht dem nom.

2) die vertretung des nom. pl. durch den acc. pl. bei den feminina und unpersönlichen masculina (mit verschiedenen übergängen);

3) die vertretung des accus. durch den genitiv bei den lebende wesen bezeichnenden masculina und anderes (cf. dual).

16. Dual.

Der ganze dual im polnischen unterliegt jetzt, bis auf wenige spuren, der analogie des plurals, wozu mancherlei factoren mitwirkten; erstens der syntactische factor, ferner das streben nach vereinfachung der sprachlichen formen, wobei beide die mehrheit bezeichnenden zahlen zusammenflossen, und zwar so, dafs der ungleich häufigere plural die oberhand gewann; dann wirkte zur vertilgung des duals das vergessen des zusammenhanges der endungen mit der inneren form (wie hier, mit der zahl) u. s. w. Jedoch gibt es auch reste des duals.

In der früheren polnischen sprache aber war der dual im gebrauche, und seine anwendung nimmt erst mit der zeit ab. Doch ist auch in den ältesten denkmälern sein gebrauch fast nur auf namen der paarigen körperglieder (meist mit pronomina possessiva) und auf die mit den zahlwörtern dwa (zwei), oba (beide) u. ä. verbundenen substantiva beschränkt, wo die zweiheit dem syntactischen zusammenhange zu folge ganz deutlich hervortritt. Es ist beachtenswerth, dafs, wie die paarigen glieder aller wahrscheinlichkeit nach zur bildung des duals anlafs ge-

geben hatten, so auch die sie bezeichnenden substantiva den dual am längsten behielten. Dies war die folge 1) des alterthümlichsten ursprungs und der sehr häufigen wiederholung, also der längsten vererbung und damit des zähesten zusammenwachsens mit der natur der sprache, 2) der natürlichen grundlage, die ganz augenscheinlich, handgreiflich ist. Später, als der gebrauch des duals allmählich verschwand, erhielt er sich am längsten und bis zur stunde aufser einigen benennungen der körperglieder (doch vielfach entstellt) in festen wendungen und sprüchworten. Damit vergleiche man den locat. sing. ohne präposition in źim'e (im winter), leće (im sommer; noch im 18. jahrh).

Gleich wie im altindischen und altbulgarischen werden auch im polnischen drei dualendungen unterschieden: 1) nom. und acc., 2) dat. und instrum., 3) loc. und gen. Ich will alle diese formen einzeln durchnehmen.

1) Nom. und acc. a) Masc. Die endung ist -a, bei allerlei stämmen, nur mit dwa (zwei) und oba (beide) gebräuchlich. Im gebiete der substantiva hielt sie sich länger bei den palatal-, als bei den hartauslautenden stämmen. So z. b. finden wir ona dwa braćeńca (jene zwei brüder), dwa groša (zwei groschen), dwa rydla oder dwa ryla (zwei spaten), dwa chorąża (zwei fahnenträger; 15. jahrh.), dwa m'eśąca (zwei monde), dwa m'eča (zwei schwerter; 1. hälfte des 16. jahrh.), puchača dwa (zwei uhu), dwa m'eča, dwa křyża (zwei kreuze), dwa tyśąca (zwei tausende), dwa króla (zwei könige; 2. hälfte des 16. jahrh.), dwa końca (zwei enden; 17. jahrh.), dwa tyśąca, dwa groša, dwa garca (zwei garniec; 1. hälfte des 18. jahrh.) u. s. f. Von den hartauslautenden stämmen haben wir nur sehr sparsame beispiele: dwa woła (zwei ochsen) u. ä., und schon im 14. jahrh. liest man dwa prologi (zwei prologe), und später dwa syny (zwei söhne; 1500), dwa jastřąb'i (zwei habichte; um 1550), obadwa narody (beide nationen; 1590) u. s. f. Aber auch die palatalauslautenden stämme fingen schon im 16. jahrh. an den dual durch den plural zu ersetzen, z. b. dwa m'eče

(zwei schwerter), dwa węże (zwei schlangen), dwa młodźeńcy (zwei jünglinge) u. s. w., was stufenweise zum schwinden des dualen -a führte. Nichtsdestoweniger kann man noch heute dwa groša, dwa garca und selbst dwa kuryjerka (nom. sg. kuryjerek, courierchen, name eines in Warschau erscheinenden tageblattes) neben den häufigeren dwa groše, dwa garce, dwa kuryjerki hören. Die wirkung des nom. und acc. dual. masc. auf den nom. plur. masc. haben wir schon oben gesehen.

Nicht nur substantiva, sondern auch adjectiva nahmen im ältesten polnisch den dual an; ich habe nur ein beispiel gefunden: dwa braćeńca barzo *bogata* (zwei brüder sehr reiche; 15. jahrh.); für pronomina: *ta* jesta m'ę naučyła (diese haben mich gelehrt; 14. jahrh.), *ona* dwa braćeńca (jene zwei brüder), józef z maryją jesta *ona* była přyšła (Joseph mit Marie (sie) sind gekommen), *tać* są była (diese sind gewesen; 15. jahrh.). Dagegen liefern mehr beispiele die participia praeteriti, in der zusammensetzung mit dem verbum substantivum (auch im dual, z. b. 3. pers. jesta u. s. f.) das praeteritum bildend: chodźiła jeśwa (wir zwei gingen; 14. jahrh.), ta jesta m'ę naučyła (diese zwei haben, wörtl. sind, mich gelehrt; 14. jahrh.), była sta (f. jesta) dwa braćeńca barzo bogata a tać są była sfoja m'asta, grody i dźedźiny spředała a ubóstfu (collectivum) i teże na kośćoły sąć je oni byli rozdali (nicht ona była rozdała, wegen der zu weiten entfernung des subjects dwa braćeńca) a śf'ętego jana sąć oni byli naśladowali (nicht naśladowała; es waren zwei brüder sehr reich und diese haben ihre städte, burgen und erbgüter verkauft und den armen und auch für die kirchen haben sie dieselben vertheilt, und dem heiligen Johann sind sie gefolgt; 15. jahrh.); a gdyśći w'ęc józef z maryją jesta ona była do tego to m'asta přyšła (und nachdem also Joseph mit Marie (sie) sind in die stadt gekommen; 15. jahrh.), byłasta oba (józef i maryja) w tym domńimańu (sie waren beide — Joseph und

Maria — in dieser vermuthung; 1520). Bei diesen formen werden manchmal die genera vergessen und das ganze als eine verbale form betrachtet. So z. b. für das neutr.: serce (neutr.) moje i ćało (neutr.) moje weseliła (f. weselile, vielleicht auch der dissimilation wegen vermieden, cf. franzõs. mon âme f. ma âme u. s. f. und durch den einfluſs des nom. pl. neutr. unterstützt) ſę jesta (mein herz und mein körper freuten sich); für das fem. počęłasta (schon contrahirt aus počęła jesta f. počęle jesta) sobą gadać i rozmawʹać dwʹe gwʹaźdźe ńebʹeśke matki (pl.) śfʹęte (sie haben begonnen, mit sich zu sprechen und zu unterreden, zwei himmlische sterne, heilige mütter; 1520).

Der nominativ masc. des zahlwortes dwa wird noch jetzt gebraucht, aber nur bei unpersõnlichen substantiva. Bei persõnlichen hat er eine postjotation nach der analogie anderer numeralia (třej, čterej) bekommen und heiſst dwaj (cf. dźiśaj heute, tutaj hier, fčoraj gestern u. s. f. f. dźiśa, tuta, fčora). Demzufolge sagt man dwa stoły (zwei tische), dwa wʹilki (f. wʹilky, zwei wölfe), aber dwaj panowʹe (zwei herren), oder, was noch häufiger vorkommt, man setzt den gen. anstatt des nom. und acc.: dwóch (dwuch oder dwu) panóf oder synóf sowohl přyšło (nom. sing. neutr.; zwei herren oder söhne sind gekommen), als auch dwóch panóf (acc.) widźałem (ich habe zwei herrn gesehen). Dieser unterschied und vertretung eines casus durch den anderen ist eine secundäre erscheinung und fällt in den bereich der syntax.

Vom dual des persõnlichen pronomens finden wir keine spuren. Man könnte ihn wohl aus den verbalformen ausscheiden, doch hätten diese erschlossenen formen nicht die bedeutung wirklicher thatsachen. Es wären für die 1. ps. wa oder vielleicht auch ma (pódźma, cf. oben bei nom. pl. masc. auf a; wahrscheinlich m vom plur., a vom dual), für die 2. und 3. ta. Ich füge noch hinzu, daſs die beim volke gebräuchliche höfliche anrede der 2. person nicht bloſs ty (du), sondern wy (ihr) dwojenie (doppelung)

genannt wird. Es ist ein directer beweis dafür, daſs man früher den dual, nicht den plural zu solchem zwecke brauchte, und daſs der gebrauch noch aus der zeit stammt, als man den dual noch fühlte.

b) Neutr. Bei den hartauslautenden ist die endung -je, bei den palatalauslautenden stämmen aber -ji, z. b. dw'e śće (zwei hundert, noch als zwei worte gefühlt im 15. und 16. jahrh.; jetzt gilt dw'eśće als ein wort), dw'e leće (zwei jahre; bis ins 18. jahrh. im allgemeinen gebrauche als sehr häufig wiederholte, stete wendung), dw'e wojsce (zwei heere), dw'e m'eśće (zwei orte; 16. jahrh.) neben dw'e wojska, dw'e m'asta, dw'e jąderce (zwei kernchen oder testiculi), dw'e żarńe (zwei kerne; 17. jahrh.) u. s. f.; dw'e słońcy (zwei sonnen), dw'e poli (zwei felder; 16. jahrh.), oči (augen), uši (ohren; bis zur stunde gebräuchlich). Ein sehr bekanntes sprüchwort ist: mądréj głow'e dość dw'e słow'e (einem klugen kopfe sind genug zwei worte). So lautete früher dies sprüchwort. Nachdem aber der dual aus dem sprachgebrauche verschwunden, verstand man dies sprüchwort nicht mehr und substituirte des reimes wegen f. dw'e słow'e — na słow'e (auf einem worte, ein wort): mądréj głow'e dość na słow'e. — Dw'e leće kommt noch jetzt als stete wendung in der polnischen volkssprache vor, und selbst manche schriftsteller wenden diese alte form an. Sie fühlen dw'e leće aber nicht mehr als den dual, sondern als eine mit den numeralien zusammenhängende form, und schreiben auch tři leće, čtéry leće für und neben tři lata (drei jahre), čtéry lata (vier jahre); womit man vergl. den russischen nom. pl. masc. auf -a (dualen ursprungs) bei zahlwörtern, z. b. nicht nur dva čeław'eka (zwei menschen), sondern auch tri čeław'eka (drei menschen), četyre čeław'eka (vier menschen), aber p'at' čeław'ek (fünf menschen). — Der nom. acc. dual auf -ji ist früher ausgestorben als der auf -je; er hinterlieſs aber einige spuren in der jetzigen sprache. So haben wir oči, uši, plecy (schultern; letzteres jetzt als plur. fem. gefühlt) von st. oč-, uš-, plec-, welche alle

aber nur als plurale gefühlt werden (schon im 14. jahrh.). Man bildet auch den eigentlichen plural von den stämmen ok-, uch-, also nom. oka, ucha, aber mit anderer bedeutung: oka wohl augen, aber in einem netz, ucha ohren, aber am topfe oder korbe (früher auch menschliche ohren bedeutend, z. b. dwe ucha, 1700). Neben plecy findet man im 17. jahrh. von demselben stamme den eigentlichen plural pleca, dessen parallele ich in dem allein gebräuchlichen nozdřa (oder nozdře fem., nasenlöcher), für den dual nozdřy, welchen wir erschliefsen müssen, da andere dualcasus von nozdře wirklich vorkommen (cf. unten; der nom. sing. heifst nozdře), und in jajca (hoden) f. dual jajcy (sing. jajce kommt nicht vor; cf. jajo, jajko, das ei) sehe.

Vom nom. acc. dual. des neutr. von den adjectiven finde ich kein beispiel; dafür aber vom pronomen possessivum, aber nur im 14. jahrh., und schon damals neben den pluralen formen: oči moji (meine augen), oči tfoji (deine augen) neben oči moje und oči gospodńowy (die augen des herrn), und nur uši tfoje (deine ohren).

Participium praeter. mit dem verbum subst. das praeteritum bildend: pomdlele jesta oči moje (meine augen sind matt geworden), wyw'edle jesta oči moje (meine augen haben herausgeführt), w'idźele jesta oči tfoji (deine augen haben gesehen), oči moji mdlesta aus mdle jesta contrahirt, mdle eher adject. als partic.) byle (meine augen waren matt geworden; alles aus dem 14. jahrh.).

Das zahlwort lautete im nom. acc. dual. neutr. dw'e, ob'e, und noch nach dem verschwinden des duals bei neutr. substantiven brauchte man es in verbindung mit pluralen formen. So z. b. dw'e leće (zwei jahre), dw'e m'eśće (zwei orte; cf. oben), oči ob'e (beide augen), ńeba ob'e (beide himmel), dw'e ucha (zwei ohren), dw'e w'elke dřewa (zwei grofse bäume), f sto lat třydźeści i dw'e (nach 132 jahren), dw'e starostfa (zwei starosteien), přes dw'e leće (zwei jahre hindurch), na lat dw'e (auf zwei

jahre), wojska ob'e (beide heere), słowa ob'e (beide worte), lat dw'e u. s. f. Aber schon im 17. jahrh. finden wir im neutr. dwa, oba für dw'e, ob'e, z. b. m'ędzy oba wojska (zwischen beide heere). Diese formen drangen ins neutrum ein in folge der wirkung zweier factoren, zweier analogien: des duals masc., und des pl. neutr. Beim volke ist noch die form dw'e, z. b. dw'e leće, neben dwa im gebrauche.

c) Fem. Die endungen sind identisch mit denen des neutrums: -je bei den hart-, -ji bei den palatalauslautenden. Die femin. auf -je hielten sich am längsten von allen dualformen; z. b. dw'e bapce (zwei hebammen), je (f. jéj) ręce (ihre hände), na ob'e strońe (auf beide seiten; 15. jahrh.), dw'e śekiře (zwei äxte), dw'e motyce (zwei hauen), dw'e persońe (zwei personen; 1450), dw'e śekeře (zwei äxte; 1500), dw'e ryb'e (zwei fische), dw'e gw'aźdże (zwei sterne), na ob'e dw'e nodze (auf beide füfse), dw'e sukence (zwei röckchen; 1520), dw'e gřywńe (zwei mark), dw'e ńedźw'edźe łap'e (zwei bärenpfoten), dw'e żeńe (zwei frauen), ty dw'e dyjańe (diese zwei Dianen), dw'e osob'e (zwei personen), dw'e wadźe (zwei mängel), dw'e drodze (zwei wege), ręce, nodze (füfse), dw'e škodźe (zwei schäden), dw'e sąśedźe (zwei nachbarinnen; 1570), głow'e ob'e (beide köpfe), dw'e škodźe (zwei schäden), dw'e strońe (zwei seiten), ryb'e (zwei fische), gw'aźdże (zwei sterne), panńe (zwei fräulein), b'ałegłow'e (zwei weiber; 1585), dw'e řece (zwei flüsse), střale (zwei pfeile), nauce (zwei doctrinen), dw'e skale (zwei felsen), na strońe ob'e (auf beide seiten) neben strony ob'e, ręce ob'e (1590), po dw'e dragm'e (je zwei drachmen), dw'e šćypće (zwei prisen), ob'e strońe (1620), ob'e korońe (beide kronen), dw'e paře (zwei paare), dw'e osob'e (1690), na ob'e strońe, dw'e kśędze (zwei bücher), dw'e słom'e (zwei strohe), dw'e powadze (zwei autoritäten), dw'e godźińe (zwei stunden), dw'e śestře neben dw'e śostře (zwei schwestern), ob'e matce (beide mütter), dw'e kolumńe (zwei säulengänge

1695), dwe panńe (1700), na obe strońe, dwe kśędze, dwe śostře, dwe štuce (zwei stück; 1720), dwe roće (zwei rotten), na obedwe strońe, dwe kłodźe (zwei tonnen; 1735), dwe włoce (zwei hufen), dwe osobe, dwe śostře (1740) u. s. f. Die formen auf -ji bei den palatalauslautenden stämmen dauerten nicht so lang; wenn sie auch noch im 18. jahrh. vorkommen, so ist es dennoch nur ausnahmsweise und sie werden mit dem plur. verwechselt: dwe ńedźeli (zwei sonntage), dwe częśći (zwei theile, gleich dem plur.; 1450), dwe ńedźeli (1500), dwe konwi (zwei grofse kannen; 1570), dwe źreńicy (zwei pupillen), dwe ńedźeli, dwe troji (zwei Troja's), dwe mili (zwei meilen; 1585), dwe ńedźeli, dwe mili, dwe płći (zwei geschlechter), dwe smyčy (zwei hetzriemen; 1695), dwe mili, dwe płći, dwe chorągwi (zwei fahnen; 1720), dwe fśi (zwei dörfer; 1730), dwe ńedźeli neben dwe ńedźele, dwe mili (1735) u. s. f. Diese form verwechselte man später mit nom. pl. fem.: fśi, mšy (messen), smyčy, złośći u. s. f. neben fśe, mše, smyče, złośće. Sie lebt noch als volksthümlicher ausdruck: dwe ńedźeli, aber man spricht auch tři ńedźeli neben tři ńedźele (drei sonntage); man fühlt also diese endung als eine mit den numeralien zusammenhängende. Mehr verbreitet in der volkssprache und noch als dual gefühlt sind andere formen, von hartauslautenden stämmen, auf -je, diese sind zumal in volksliedern des reimes wegen beibehalten; doch sind sie auch in der umgangssprache des volkes üblich. So z. b. dwe dźefcyńe (zwei mädchen), dwe pole (zwei schöfse am kleide, nom. sg. poła), dwe babe (zwei alte weiber), dwe koźe (zwei ziegen), dwe kfarće (zwei quart) u. s. f. — Die form ręce (hände) kommt auch in der schriftsprache vor; aber sie ist jetzt plural geworden, und von irgend einer mehrheit von händen wird niemals ręki, sondern nur ręce gebraucht; ręki existirt gar nicht als nom. und acc. plur. — Schon im 16. jahrh. begann man auch in verbindung mit dwe, obe den plural anzuwenden. Selbst dann, wenn zu dwe zwei substantiva ge-

hören, und eines zu weit entfernt in demselben satze steht, hört das gefühl des duals auf, z. b. dwe gwaźdże ńebeśke matki (nicht matce) śfęte (zwei himmlische sterne, heilige mütter; 1520). Andere beispiele: strony obe neben strońe obé (beide seiten; 1590), dwe uncyje (zwei unzen; 1620), strony obedwe (1680), dwe drogi (zwei wege), dwe córki (zwei töchter), dwe welke góry (zwei grofse berge; 1695), dwe kozy (zwei ziegen; 1700), dwe zawady (zwei hindernisse; 1720), dwe ńedźele neben dwe ńedźeli (zwei sonntage; 1735) u. s. w. u. s. w.

Pronomen possessivum: ręce sfoji (seine hände; 14. jahrh.).

Pronomen demonstrativum: će (diese; 14. jahrh.).

Particípium praeteriti, mit dem verbum substantivum das praeteritum bildend: ńe střegle (sie wachten nicht), će jesta me přewedle i dowedle (diese haben mich durchgeführt und zugeführt), ręce jego służyle jesta (seine hände dienten), zamątek i tesńica nalezle (in folge der genuscongruenz mit dem zweiten substantivum fem. tesńica, nach dem allgemeinen syntactischen gesetze sollte sich das praedicat in betreff des genus nach dem masc. zamątek richten) jesta mę (die verwirrung und sehnsucht haben mich gefunden; 14. jahrh.), je (gen. sg. fem. f. jéj) ręce są (nicht jesta) byle uschle (ihre hände sind verdorrt geworden; 15. jahrh.).

Das zahlwort dwe, obe ist bis zur stunde ohne alle veränderung geblieben.

2) Instr. und dat. Die verschiedenen endungen dieses casus sind: -ama, -oma, -ima, -ema, -jema, -yma. Der haupttheil aller dieser endungen ist -ma, und der vorhergehende vocal hing ursprünglich, wie es scheint, vom stammauslaute oder vom genus ab. So z. b. gehörte -ama ohne zweifel den femininen. Wir finden nämlich instr. rękama (mit zwei händen) im 14., 15. und selbst noch im 17. jahrh. Es kommt auch ein beispiel für diese endung im masc. vor: medzy dwema domama (zwischen zwei häusern; 15. jahrh.). Sie unterlag aber sehr

früh der analogie des masc. -oma, welches sowohl im masc., als auch im fem. und neutr. sich zeigt, womit man -om vergleiche, das jetzt im dat. plur. allein herrscht. -yma und -ema sind nur phonetische veränderungen derselben endung und gehören dem neutr.; -jema kommt beim zahlworte dw'ema, -yma nebst -ema bei adjectivis und was damit zusammenhängt vor.

Der dativ hat viel früher seine duale endung aufgegegeben, als der instrumental. Vom dativ finden wir sehr sparsame beispiele: masc. onyma dw'ema braćeńcoma (jenen zwei brüdern), ob'ema sfyma panoma (seinen beiden herren; 15. jahrh.), dw'ema grošoma (den zwei groschen) neben źem'anom dw'ema (zweien landedelleuten; 1500) und dw'ema zwolenikom (zweien anhängern; 1520) u. s. f.; fem.: ob'ema stronoma (beiden seiten; 1500) u. s. f.; kein neutr., kein očyma, ušyma, sondern nur plur. očom, ušom. Am längsten hielt sich der dativ beim personalpronomen nama (uns beiden), wama (euch beiden), und (bis zur stunde) im zahlworte dw'ema, ob'ema oder dwoma, oboma. Der entwickelungsgang des instrum. ist reicher, mannichfaltiger und länger (die oben angeführten beispiele auf -ama mitgerechnet). masc.: dw'ema zakonoma (mit zwei gesetzen; 14. jahrh.), dw'ema pryśęžńikoma (mit zwei vereideten), dw'ema śf'atkoma (mit zwei zeugen), dw'ema wołoma (mit zwei ochsen), se dw'ema paropkoma (mit zwei knechten), se dw'ema dźestoma gryw'en (mit zwanzig mark 1450; 1500 schon: ze dw'ema dźesty instr. plur.), ze dw'ema śf'atkoma, dw'ema wołoma, ze dw'ema čeladńikoma (mit zwei gesellen), ze dw'ema rydloma (mit zwei spaten; 1500), m'edzy dw'ema łotroma (zwischen zwei gaunern), m'edzy dw'ema čłow'ekoma (zwischen zwei menschen), dw'ema strum'eńoma (mit zwei strömen), dw'ema drągoma (mit zwei stangen; 1520), dw'ema narodoma (mit zwei völkern), dw'ema rogoma (mit zwei hörnern; 1560) u. s. w.; fem.: dw'ema ńedźeloma (mit zwei sonntagen), m'ędzy dwoma dźedźi-

noma (zwischen zwei erbgütern), ze dw'ema sługoma (masc. mit zwei dienern), dw'ema ranoma (mit zwei wunden; 1500), rękoma własnyma (mit eigenen händen), m'edzy rękoma (zwischen den händen) neben rękámi pańeńskimi (mit den jungfräulichen händen; 1520), dw'ema řekoma (mit zwei flüssen; 1580), ob'ema rękoma (mit beiden händen; 1590) u. s. w.; neutr.: přede dw'ema latoma (vor zwei jahren; 1500), očyma (mit den augen), ušyma (mit den ohren) beide seit dem 14. jahrh. bis zur stunde; očema (1680, 1730), ušema (1660), nozdřema (mit den nasenlöchern; 1590, 1680), plecoma sfojima (mit seinen schultern; 14. jahrh.), s plecoma šerokem'i (mit breiten schultern; 1590), s přyp'ečonemi jajoma (mit den angebackenen hoden, testibus, vor 1700) u. ä. Hier aber begann die analogie des plurals auch sehr früh (im 15. jahrh.) einzuwirken: masc. s końmi dw'ema (mit zwei pferden; 1590), dw'ema w'eřcham'i (mit zwei gipfeln; 1650), z dw'ema wężam'i (mit zwei schlangen; 1700), m'ędzy tem'i dw'ema zakonam'i (1730) u. s. f.; fem. m'edzy dw'ema dżedźinam'i (zwischen zwei erbgütern; 1450), m'ędzy dwoma řekam'i (zwischen zwei flüssen; 1590) u. s. f. Aber der instr. dualis schwand nicht ohne widerstand zu leisten und selbst einige spuren seiner analogie zu hinterlassen. Aufser den eigentlichen dualen: plecoma, nozdřema, očyma, ušyma, rękoma u. s. f. finden wir im 17. jahrh. als plural zęboma: zgřytał zęboma (er knirschte mit den zähnen; 1660), in folge des zusammenhangsgefühls mit numeralien: před 4ma ńedźeloma (vor vier wochen; 1690), bei den neuesten schriftstellern neben očyma, ušyma, plecyma (echter dual) auch plural oknyma (mit den fenstern), wrotyma (mit dem thore), fschodyma (mit den treppen), ustyma (mit dem munde), śf'ętyma (mit den feiertagen) u. s. w. neben den häufigeren plur.: očam'i, ušam'i, plecam'i, oknam'i, wrotam'i, fschodam'i oder schodam'i, ustam'i, śf'ętam'i und neben okny, wroty, fschody, usty, śf'ęty, selbst oči, uši (cf. oben instr. pl.). In volkslie-

dern kommen neben den eigentlichen dualformen auch solche nach der analogie des duals gebildete instrumentale plur. (des reimes wegen und in folge der attraction) vor, ähnlich wie im böhmischen, z. b. ręd em ręd em ręd oma za ob'ema stoł oma (der eigentliche dual, masc.; in der reihe in der reihe in den reihen hinter den beiden tischen), m'ędzy dw'ema topoleckoma (femin., zwischen zwei pappelchen), o m'ędzy dwoma *góreckoma* b'ezy woda *struzeckoma* (beide fem., o! zwischen zwei berglein läuft das wasser in den flüfschen). — Die jetzt gebräuchlichen ręk oma, uš yma, oč yma sind keine duale mehr, es sind der bedeutung nach lauter plurale, neben den eigentlichen pluralformen, ręk am'i, uš am'i, oč am'i, üblich.

In der älteren sprache begegnen uns auch beispiele des dat. instr. dual. von adjectiven, possessiven fürwörtern und ähnl.: dat. ony ma dw'ema braćeńcoma (jenen zwei brüdern), ob'ema sfyma panoma (seinen beiden herren; 15. jahrh.), dw'ema sob'e równyma (zweien sich gleichen; 1500); instr. ręk ama moj ima (mit meinen händen), před oč yma myma (vor meinen augen), před oč yma tfoj ima (vor deinen augen), před oč yma gospodnowyma (vor den augen des herrn), uš yma naš yma (mit unseren ohren), plecoma sfoj ima (mit seinen schultern; 14. jahrh), sfyma rąk ama (mit seinen händen), dw'ema śf'atkoma lepš yma albo znam'eńitš yma i starš yma (mit zweien besseren oder vornehmeren und älteren zeugen; 1450), dw'ema równyma (mit zwei gleichen; 1500), ręk oma własnyma (mit eigenen händen), ręk oma sfoj ima, tfyma ręk oma (mit deinen händen) neben ręk ámi pańeńśk em'i (mit den jungfräulichen händen), sfyma oč yma, před tfyma oč yma, myma cč yma (mit meinen augen), před oč yma waš yma (vor euren augen), krfawyma oč yma (mit blutigen augen; 1520), oč yma sfema (1570) u. s. w., aber schon im 16. jahrh. neben den pluralen formen (ręk ami pańeńśk em'i), und nicht über das 16. jahrh. hinaus.

Was die numeralia dwa, oba betrifft, so scheint ihre

ursprüngliche dativ- und instrumentalform dw'ema, ob'ema für alle genera zu gelten. Diese formen leben bis jetzt fort, sind aber, besonders als dativ, in sehr seltenem gebrauche; z. b. dat. masc. onyma dw'ema braćeńcoma, ob'ema sſyma panoma (15. jahrh.), dw'ema grošoma, dw'ema sob'e równyma, źem'anom dw'ema (1500), dw'ema zwolenikom (1520), ob'ema (1590), břegom dw'ema (den beiden ufern; 1680), tym dw'ema braći (diesen zwei brüdern), ob'ema (1730) u. s. f., noch heute z. b. ob'ema oder dw'ema panom (beiden oder zweien herren); fem. ob'ema stronoma (den beiden seiten; 1500) u. s. f., noch heute: dw'ema dźefčynom (zweien mädchen), ob'ema stronom u. s. w.; als instr. werden dw'ema, ob'ema häufiger gesprochen und geschrieben, doch nicht ausschliefslich. Daneben bildete sich im 16. jahrh., vielleicht nach analogie der substantiva in folge der congruenz, die form: dwoma, oboma, z. b. m'ędzy dwoma řekam'i (zwischen zweien flüssen) neben ob'ema rękoma (mit beiden händen; 1590), królewicom dwoma (den zwei kronprinzen) u. ä.; und jetzt ist diese form häufiger als jene. Manche wollen damit masc. und neutr. vom fem. unterscheiden (dwoma masc. neutr., dw'ema fem.), aber es ist nicht in der bisherigen entwikkelung der sprache begründet. Für den dativ ist jetzt anstatt dwoma die form dwóm (dwum), durch den einfluſs des dat. plur. (und des třem, čterem) entstanden, die gewöhnlichste; instr. hat dwoma, dwuma (nach analogie von dwu und dwuch), dw'ema. Daneben blüht und hat groſse aussicht sich künftig zu erhalten die aus dem genit. und loc. entlehnte endung u, sowohl im dativ als auch im instr.: dwu, obu (cf. unten). Dafür aber wird jetzt -oma (oder -ma) als instrumentale endung der numeralia und der damit zusammenhängenden wörter gefühlt, und man sagt für älteres třem'i, čtyrm'i oder čterm'i — třema (mit dreien), čterema (mit vieren), ferner: p'ęćoma (mit fünfen), šeśćoma (mit sechsen) u. s. f. dżeśęćoma (mit zehnen), jedenastoma (mit eilfen, alt:

jednym od. jedną na śće), dwunastoma (alt: dw'ema na śće, mit zwölfen), třynastoma (alt: třem'i na śće, mit dreizehn) u. s. f., šesnastoma (mit sechszehn) u. s. f., dwudżestoma (mit zwanzig, alt: dw'ema dżestoma oder dw'ema dżesty), p'ędżeśęćoma (älter: p'ęćą dżeśąt, mit 50) u. s. f., stoma (mit 100, älter: stem); dann: w'eloma (mit vielen), kilkoma (mit einigen) u. ä. neben: dwu (nicht aber tŕu, čteru), p'ęću, šešću u. s. f., stu, w'elu u. s. f. und neben: p'ęćą, šešćą u. s. f., selbst: jedenastą, dwudżestą, p'ędżeśęćą, kilką, w'elą u. s. f. (s. unten); dat. dw'ema, ob'ema neben dwum (dwóm), obum (obóm fast ungebräuchlich), entstanden nach analogie des třem, čterem und des dat. plur.; von andern fast ausschliefslich die dativform auf u: p'ęću, dżeśęću, jedenastu, dwudżestu, stu u. s. f., kilku, w'elu neben w'elom u. s. w. (cf. unten).

Der dual vom pronom. personale ist in der schriftsprache schon ausgestorben (im 17. jahrh.): dat. nama (1585, 1610), instr. náma ob'ema (1520), m'ędzy nama neben nad ob'ema nam'i (1590), dat. jima (ihnen beiden; 15. jahrh.). Noch jetzt spricht das volk mancher gegenden instr. woma (= wáma).

3) Gen. und locat. Die endung ist bei beiden casus für alle genera -u. Sie wich aber der analogie des plurals, wenige spuren, obgleich der bedeutung nach auch nicht echt dualisch, ausgenommen. Die beiden casus erfuhren dieses schicksal nicht gleichzeitig. Früher verschwand der loc. dual. als der gen. dualis, ähnlich wie der dativ dem instrumentalis voranging. Beispiele für den loc. masc. o dwu apostołu (von zwei aposteln), we dwu wołu (in zwei ochsen; 15. jahrh.), o dwu głosu (von zwei stimmen; 16. jahrh.), o dwu dłużńiku (von zwei schuldnern), po dwu dńu (nach zwei tagen; 1520, 1570) u. s. f.; neutr. na dwu mału m'astku (auf den zwei kleinen örtchen; 15. jahrh.), po dwu latu (nach zwei jahren; 1450, 1500), we dwu latu (1500), w oču našu (in unsern augen; 14. jahrh.), w oču mojich, w oču tfych

neben w očach, w ušu, pŕy ušu (1585), w obu tych m'ejscu (in diesen beiden orten; 1590), w oču neben w očach (1610), w oču (1660, 1680), w ušu neben w očach (1680) u. s. w.; fem. w rękս tfoju (in deinen händen), w rękս sfoju, w moju rękս (14. jahrh.), w sfu rękս, w rękս pogańskich (in heidnischen händen), f tu to dwu ńedźelu (in diesen zwei wochen; 15. jahrh.), we dwu źem'u (in zwei ländern), we dwu ńedźelu neben gen. do dwu ńedźel (1500), w obu fśu (in beiden dörfern; 1505), w obu rękս (1570) u. s. w. Aber im 17. jahrhundert hört dies vollkommen auf; die vertretung durch den plural beginnt schon sehr früh: we dwu wołoch (in zwei ochsen; 1505), we dwuch kośćołach (in zwei kirchen; 1700), na tych dwuch końcach (auf diesen zwei enden; 1720), we dwu m'eśącach (in zwei monaten; 1730) u. s. f., w očoch (1550, 1570), o třech uchoch (vom stamme uch-, nicht uš-; 1570), w očach neben w oču (1585, 1610), na ušach (1630), w očach neben w ušu (1680) u. ä.; na mojich oder sfych rękách neben na sfych rękս (1520), po dwu dragmach (zu zwei drachmen; 1620) u. s. w. Jetzt, wo man noch ganz gewöhnlich den gen. ušu, oču braucht, darf man den locativ nicht so bilden, indem man ihn durch die nach analogie des plurals von demselben stamme oč-, uš- gebildeten und allein geltenden formen w očach, w ušach ersetzt. w rękս wird als locativ gebraucht, aber nicht mehr als dual, sondern vielmehr als sing. loc. masc. gefühlt (überspringen in anderes casus-, genus- und zahlgefühl), indem man: na rękս prawym (auf der rechten hand), w mojim rękս (in meiner hand), w rękս tfym (masc., als ob nom. sing. rąk oder ręk wäre) neben loc. fem. ręce spricht. Loc. plur. (nebst dual) heiſst: rękach fem., z. b. w mojich rękach. Nur des ursprungs der form rękս bewuste oder archaisirende schreiben und sprechen: w mojich rękս als dual, w rękach als plur. und w ręce als sing. Rękս aber als genit. plur. wird allgemein gebraucht neben häufigerem rąk. — Beispiele für den ge-

nitiv, der aus syntactischen gründen bei den persönlichen substantiven masc. gen. auch den acc. (der entwickelungsgang dieses acc. dual. ist vom -a zu -u, und vom -u zu -óf -ów) ersetzt: masc. se dwu rodu (aus zweien geschlechtern), se dwu klejnotu opcu (obcu; aus zwei fremden kleinoden), dwu čeledńiku (zweier gesellen), dwu čeladźinu (dass.), dwu wołu (zweier ochsen), přes (= bes) dwu kfartńiku (ohne zwei accisebeamten), dwu dźeśętu (der zwanzig; noch gesondert, jetzt contrahirt dwudźestu; 1450), dwu wołu (zweier ochsen), dwu pachołku (zweier burschen), dwu dostojńiku (zweier würdenträger), dwu grošu (zweier groschen) neben dwu dostojńikóf, dwu čeladńikóf, dwu śfátkóf (zweier zeugen; 1500), dwu w'epřu (zweier borche), dwu m'eśącu (zweier monate; 1505), dwu zwoleńiku (zweier anhänger), dwu synu (zweier söhne), dwu onych łotru (jener zwei gauner), dwu ańołu (zweier engel; 1520), dwu grošu, dwu wołu, dwu tyśęcu (zweier tausende), dwu synu (1570), dwu uřędu (zweier ämter), dwu mężu (zweier gemahle), dwu synu (1585), dwu kotu (zweier katzen), dwu bogu (zweier götter), dwu kupku (zweier becher), dwu wołu, obu přodku (beider vorfahren), dwu scyp'ijonu (zweier Scipionen; 1590) u. s. f.; neutr. oču moju, oču tfoju, skřydłu tfoju (deiner flügel; 14. jahrh.), dwu latu (zweier jahre; 1450) u. s. f.; fem. ręku (14. jahrh.), obu fśu (beider dörfer), dwu kopu (zweier schocke), obu stronu (beider seiten; 1450), obu dźedźinu (beider erbgüter) neben dwu ńedźel (zweier wochen; 1500), ręku (1590) u. s. f.

Plurale form, diesen dualgenitiv vertretend: dwu čeladńikóf, dwu śfatkóf, dwu dostojńikóf neben dwu dostojńiku, dwu pachołku, dwu wołu (1500), tych dwuch punktóf (dieser zwei puncte; 1720), dwu w'ęźńóf (zweier gefangenen; 1740) etc.; dwu lat neben dwu latu (1500), dwu ćał (1570) u. s. f.; dwu ńedźel neben loc. we dwu ńedźelu und gen. z obu dźedźinu (1500) u. s. f. — Gegenwärtig sind noch folgende reste des gen.

dualis bei substantiven vorhanden: ręku als plural neben häufigeren rąk (locativ ręku gilt als singular) und ušu, ocu neben häufigerem, nach der analogie des gen. pl. masc. (s. oben) gebildeten očóf, ušóf, und neben seltnerem, der analogie des gen. pl. neutr. folgenden óč, uš.

Beispiele des loc. gen. dual. von adjectiven, nebst pronomen demonstr. und possess.: loc. w oču našu (14. jahrh.), na dwu mału m'astku (auf den zwei kleinen örtchen; 15. jahrh.), w moju ręku, w ręku tfoju, w ręku sfoju (14. jahrh.), f sfu ręku (15. jahrh.) u. s. f., aber sehr früh vom plur. verdrängt: w ręku pogańskich (15. jahrh.; in heidnischen händen), na mojich rękách, na sfych rękách, na sfych ręku (1520), w oču mojich, w oču tfych (1585) u. s. f.

gen. (acc.) ww'eść dwu staršu sfego rodu, a drugu dwu druģego rodu po maćeřy, a třeću dwu (acc.) třećego rodu (einführen zwei ältere seines stammes, und zwei andere anderen stammes nach der mutter, und zwei dritte dritten stammes), dwu lepšu i staršu a se dwu rodu dwu lepšu (acc. zwei bessere und ältere und aus zwei stämmen zwei bessere), se dwu klejnotu opcu (aus zwei fremden kleinoden; 1450), dwu třeću (zwei dritte) neben ww'eść dwu staršych .... (1500 id. ac 1450), oču moju, oču tfoju, skřydłu tfoju (deiner flügel; 14. jahrh.), moju ręku, ręku tfoju, ręku sfoju, ręku lucku (d. i. ludzku) (der menschlichen hände; 14. jahrh.) etc.

Pronomina personalia: naju (noch im 16. jahrh., unser beider), waju (euer beider): któryż waju obu náśilńéj um'iłował (1520; wer von euch beiden hat am stärksten geliebt) u. s. w. Beim volke mancher gegenden lebt waju noch heute, z. b. z waju, kumo, śę śm'ejąc (über euch, gevatterin, lacht man).

Numeralia dwa, oba: die ältere und ehemals allein giltige form für beide casus, loc. und gen. (respective acc.), und alle genera ist dwu, obu (die beispiele siehe oben). Im 17. jahrh. entstand durch anlehnung an třech, čte-

rech die form dwuch, obuch, z. b. z obuch stron (von beiden seiten), tych dwuch ponęt (dieser beiden reize), w dwuch ćałach (in zwei körpern; 1690), we dwuch kośćołach (in zwei kirchen), na tych dwuch końcach (auf diesen zwei enden; 1720) neben we dwu m'eśącach (in zwei monaten; 1730), dwuch nacyji (zweier nationen), z obuch stron (1720), tych dwuch punktóf (dieser beiden punkte; 1720) u. s. f. Diese form dwuch, wie wir sehen, hat zwei endungen: 1) -u, 2) -ch. Daraus bildete sich nach analogie des dat. instr. dwoma, dwom (als ob dwo- stamm wäre), mit verwechslung des u mit o dwoch oder dwóch (jetzt von dwuch ganz und gar nicht lautlich zu unterscheiden, cf. dwóm = dwum), z. b. po dwoch lećech (nach zwei jahren), oboch (beider) u. s. f. Alle diese formen: dwu, dwuch, dwoch obu, obuch, oboch leben bis zur stunde fort, nur werden obuch und oboch sehr selten gebraucht; dwoch kommt auch im kleinrussischen vor.

Diese endung -u des gen. loc. dual. ist jetzt sehr gebräuchlich und zwar mit ganz anderer bedeutung. Von diesen zahlwörtern dwu und obu erstreckte sie sich auf andere zahlwörter und wörter, die sowohl zu den zahlwörtern, als auch zu den unbestimmten fürwörtern gezählt werden können, und, allen casus dienend, ist sie eine allgemeine, generelle endung der unbestimmten fürwörter und zahlwörter geworden. Da dies in folge des gewaltigen überspringens in andere kategoriengefühle geschehen ist, so will ich diese erscheinung im dritten und letzten abschnitte meines aufsatzes behandeln.

III. Überspringen in ein anderes kategorien- (casus-, genus- und zahl-) gefühl.

Die betrachtung der historischen entwickelung der dualformen und ihres einflusses auf die neubildungen der polnischen sprache hat uns schon manche beispiele dieser erscheinung geliefert (die vertretung des duals durch den

plural fällt nicht in diesen bereich, weil hier eine ganze kategorie zu grunde geht):

1) fem. ręce, rękoma, ręku (gen.), neutr. oczy, uszy, plecy mit ihrer ganzen declination werden jetzt nur als plural gefühlt;

2) loc. dual. fem. ręku ist loc. sing. masc. (? neutr.) geworden, z. b. na ręku prawym (auf der rechten hand, als ob der nom. sg. rąk oder ręk wäre);

3) acc. nom. dual. neutr. leće wird von manchen als die in verbindung mit numeralien zu brauchende plurale form gefühlt;

4) dwuch entstand nur in folge des vergessens der ursprünglichen bedeutung von dwu, und diese bestimmte form dwu ist zum thema herabgesunken, um bestimmteres dwuch zu bilden.

Betrachten wir jetzt die veränderungen, welche durch den einfluſs des -u des gen. loc. dual. in riesenhafter ausdehnung entstanden sind. Sie alle betreffen nur die die substantiva bestimmenden wörter, und nicht die substantiva selbst. Um sie zu verstehen, müssen wir noch eine andere kraft, die sogenannte attraction, hinzunehmen. Man muſs diese hier in betracht kommende, so zu sagen, wörterzusammenhangsattraction von der syntactischen oder satzbauattraction unterscheiden. Diese unsere attraction ist nichts anderes, als eine innere congruenz des bestimmten und bestimmenden, des subjects und prädicats, des substantivs und adjectivs, des substantivs und verbums, und diese innere congruenz erzeugt sehr naturgemäſs auch die äuſsere congruenz. Es ist die congruenz, welcher die adjectiva ihre casusendungen, die verba ihre zahlen und manchmal ihre genera verdanken. In folge dieser, schon theilweise ins gebiet der syntax gehörenden und dort näher zu untersuchenden kraft entstund folgendes.

1) Die zahlwörter pʼęć 5, šešć 6, śedem 7, ośem 8, dżewʼęć 9, dżešęć 10 sind ursprünglich substantiva abstracta fem. gen., und wirklich kommen im älteren polnisch fast ausschlieſslich formen vor, wie gen. loc. dat. pʼęći,

šeśći, śedm'i u. s. f.; instr. p'ęćą, šeśćą, śedm'ą u. s. w., was man manchmal noch heute zu tage hören kann. Alle syntactischen beziehungen also drückte man an diesen zahlwörtern aus, und das substantivum trat nur als ergänzung dazu, z. b. dał to p'ęći (dat.) paropkóf (er hat es fünf knechten gegeben), pojechał s p'ęćą (instr.) ludźi (er ist mit fünf leuten gefahren), ołtaře św'ec śedm'ą jasne (die altäre durch sieben lichter hell) u. s. f. Allmählich aber trat das gefühl ein, dafs dies beziehungen nicht des zahlwortes, sondern des substantivs seien, und dafs das zahlwort eigentlich nur die rolle der näheren bestimmmung spiele. Darum fing man an, die casusbeziehungen am substantivum auszudrücken. Da, wie sich von selbst versteht, diese sustantiva im plural stehen müssen, so versetzte man in folge der inneren congruenz auch die sie näher bestimmenden zahlwörter in den plural und sagte: instr. p'ęćoma (die duale, plural und numeral gewordene endung) ludźm'i (mit fünf leuten), und andere casus nahmen vom dual die jetzt numeral gewordene allgemeine endung -u an: dat. p'ęću ludźom (den fünf leuten), gen. p'ęću ludźi, loc. p'ęću ludźach und selbst instr. p'ęću ludźm'i neben p'ęćoma ludźm'i u. s. f. Nur wenn das zahlwort allein steht, kann man den nach der analogie des plurals gebildeten dativ p'ęćom, dźeśęćom (dźeśąćom) u. s. f. brauchen. Hier sind fem. sing. p'ęć u. s. f. zu pluralen geworden, so dafs man selbst im nomin. bei persönlichen masculinis nicht den nominativ, welcher ein singular wäre, sondern nur den gen. anwendet, z. b. p'ęću ludźi přyšło (fünf leute sind gekommen), und dieser gen. plur. wird in beziehung zum prädicat wieder als nom. sing. neutr. gefühlt: jedenastu, dwudźestu, stu u. s. w. ludźi přyšło (11, 20, 100 u. s. w. leute sind gekommen).

2) Die zahlwörter von 11—19 sind durch verbindung der zahlwörter 1—9 mit 10 mittelst der präposition na entstanden, und wir finden in der älteren sprache noch gen. jednego na śće (der 11), dwu na śće (der 12), loc. f p'ąći na śće (in 15) (śće f. dźeśęće, altbulg. de-

sęte u. s. f. und selbst ordinalia: f pątym na śće (in dem fünfzehnten), w ósmym na śće (in dem achtzehnten) u. s. f. In dwu na śće fand eine wirkung der attraction des zweiten gliedes an das erste statt, und aus dwu na śće entstand dwunastu, jetzt die allgemeine form für alle casus, und nach dieser analogie bildeten sich jedenastu 11, třynastu 13, čternastu 14 u. s. f. dźewćtnastu 19, kilkunastu (einige über 10). — Aehnlich haben wir nach analogie des dwudźestu 20 für alle casus třydźestu für třech dźeśąt 30, pędźeśęću für pęći dźeśąt 50 etc., dźewędźeśęću 90, im instr. neben dwudźestoma (ze dwudźestu oder dwudźestoma, mit 20), třydźestoma, pędźeśęćoma, dźewędźeśęćoma, und im dat., aber höchst selten, dwudźestom, třydźestom, pędźeśęćom, dźewędźeśęćom. — Dieses allgemeine beherrschtwerden der numeralia durch die endung -u, und noch specieller die echt duale form dwustu 200, wirkte auch auf die hunderte ein und so sagen wir (in verbindung mit subst. für alle casus) stu (od lat stu, seit 100 jahren) für und neben gen. sta, dat. stu, instr. stem (aber in anderer bedeutung, mehr concret), třystu 300 für und neben gen. třech set, dat. třem stom, instr. třema stami (třemi sty), loc. třech stach, čterystu 400 neben čterech set u. s. f. Daneben instr. stoma, dwustoma, třystoma u. s. f. und im dat. sehr selten und fast ungebräuchlich stom, dwustom, třystom u. s. f., aber nur pęćuset 500, šešćuset 600 u. s. f. Wir sehen, dafs hier sto, anstatt als neutr. sing., als numeraler plural gefühlt wird.

3) In obojgu, dwojgu fliefst der loc. sing. von nom. obojgo (beide), dwojgo (zwei) und die allgemeine numerale und plurale endung -u zusammen (cf. ręku). Nun aber ist diese form für alle casus gesichert und wird neben gen. obojga, dwojga, instr. obojgem, dwojgem gebraucht.

4) Ganz ähnlich verhält es sich mit tyle (alt tylo, so viel), wele (contrahirt; viel) und kilka (alt kilo, kilko, einige). Es sind ursprünglich neutr. sing. und

noch jetzt spricht das volk gen. w'elá. Auch diese wörter unterlagen der analogie der numeralia, und es bildete sich tylu, w'elu, ḱilku für alle casus neben tyloma, w'eloma, ḱilkoma im instr., und tylom, w'elom, ḱilkom im dat. (jetzt selten und nur ohne subst., mit substantiven aber immer dat. w'elu, wie obu, dwu, obudwu). Der instr. heifst před tylu, w'elu, ḱilku laty, wie před dwu laty, oder před tyloma, w'eloma, ḱilkoma laty, wie před dwoma laty, oder před tylą, ḱilką, w'elą laty, wie před p'ęćą laty f. p'ęćą lat (siehe unten). Nom. sing. ḱilka, ganz unbestimmt in betreff des genus, entstand wahrscheinlich durch den zweifachen einfluſs 1) des nom. pl. neutr., da dies wort als plural gefühlt ward, und 2) des instr. ḱilką, der so aussieht, als ob er mit dem nom. sing. fem. ḱilka zusammenhinge.

5) Wir haben drei wörter fem. gen., die neben ihrer eigentlichen substantivischen function zu unbestimmten zahlwörtern (theilweise auch fürwörtern) herabgesunken sind; nämlich para (paar), śiła (kraft), masa (masse) in der bedeutung ein paar, viel, menge, ungeheuer viel. In dieser function erlagen auch diese wörter dem einfluſs der numeralen endung und sind aus fem. sing. zu pluralen zahlwörtern geworden. Demzufolge finden wir im 17. jahrh. gen. śiłu zbrodńi (vieler verbrechen), śiłu do fortuny wynośemy ńesprobowanych (wir erheben zur bedeutung viele unerprobten), według śiłu zdańa (nach vieler meinung), drob'azǵem śiłu słóf (mit der kleinigkeit vieler worte), w rozličności śiłu řeczy (in der verschiedenheit vieler sachen), u śiłu (bei vielen, cf. u w'elu), ludźi śiłu połykała (sie verschluckte viele menschen) u. s. f. Wie wir sehen, es sind alles genitive, resp. accusative, und es scheint, daſs nur in diesem casus dieses wortes sich die endung -u einnistete. Jetzt ist nom. śiła als zahlwort indeclinabel geworden, und man sagt: nom. und acc. śiła w'ilkóf (gen. abhängig von śiła, viele wölfe), gen. śiła w'ilkóf, dat. śiła w'ilkom, instr. śiła w'ilkam'i, loc. f śiła w'ilkach, řečach (sachen)

u. s. f. Dafür aber sagt man jetzt: gen. masu předm'otóf (einer menge von gegenständen), loc. w masu předm'otach, dat. masu předm'otom, instr. masu předm'otami. — Ebenso do paru młodych ludźi (zu ein paar oder einigen jungen leuten; do pary młodych ludźi nur dann, wenn man von zwei individuen ungleichen geschlechtes spricht), na paru końach (auf ein paar pferden), seltener na paře koni (bestimmter gesagt).

Alle diese zahlreichen übergänge und tief eingreifenden veränderungen bewirkte der einfluſs des duals, ausgehend von den zahlwörtern dwu, obu, unter ihn begünstigenden umständen. Es giebt noch eine scheinbar eben so seltsame von den zahlwörtern stammende analogie, nämlich:

6) Instr. auf -ą. Wie schon oben gesagt, sind die numeralia 5—10 feminina abstracta und bilden eigentlich den instr. eben so, wie andere substantiva fem. gen.: p'ęćą — dźeśęćą. Diese formen erlitten theilweise beschränkung in folge der einwirkung der analogie von dwu, obu. Nichtsdestoweniger sind die formen p'ęćą — dźeśęćą ganz und gar nicht vollkommen aufgegeben, sie werden noch beliebig gebraucht. Ja noch mehr, sie vererbten sich auf andere numeralia und mit diesen zusammenhängende wörter und demzufolge entstanden instrumentale, wie jedenastą 11, dwunastą 12 u. s. f., kilkanastą oder kilkunastą (mit einigen über zehn), dwudźestą 20, tŕydźestą 30 u. s. f., stą 100; kilką, w'elą, tylą, entweder den beziehungsausdruck am substantiv gar nicht störend (z. b. z w'elą ludźm'i mit vielen leuten, před kilką laty vor einigen jahren, před tylą mężami vor so vielen männern), oder als instr. vom nom. sing. fem. jedenasta, dwudźesta, sta, kilka, w'ela, tyla gefühlt und das substantiv als eine ergänzung im gen. plur. (z w'elą ludźi, před tylą, w'elą, kilką u. s. f. lat; cf. p'ęćą lat und parą koni oder parą końm'i). Gegen diese formen sträuben sich alle polnischen grammatiker, da dieselben ihnen unverständlich, uncorrect, unregelmäſsig, „unorganisch“ zu sein scheinen. Die wirklichkeit spottet je-

doch des eifers der schulmeister; schon im 17. jahrh. finden wir zahlreiche beispiele dieser formen, und ihr entstehen kann man sehr leicht erklären.

Noch einige andere fälle des überspringens in ein anderes kategoriengefühl sind:

1) Die ehemaligen collectiva neutr. gen. (contrahirt, auf -je), z. b. ćerńe (dornstrauch), gwoździe (nägel), kam'eńe (gestein, aus kam'eńije), węgle (kohlen) u. s. f. sind in den plural übergesprungen. Noch im 14. jahrh. lesen wir z. b. węgle rożgło śe jest od ńego (die kohlen sind durch ihn angezündet). Nun beginnen zwei factoren einzuwirken: 1) der syntactische, da nämlich diese substantiva, obgleich der form nach singular, nur die mehrheit ausdrücken; denken wir an die syntactische erscheinung, daſs wörter, wie volk, regiment u. s. w. in vielen sprachen (z. b. griech., lat., altbulg., russisch u. s. f.) das prädicat im plural bei sich haben; 2) die vollkommene ähnlichkeit und auch das zusammentreffen in der form (z. b. kam'eńe collect. und plur. von sing. kam'eń, gwoździe collect. und plur. von gwoździ; dasselbe gilt von ćerńe und węgle) mit dem nomin. plur. der weichauslautenden stämme. Demzufolge, obgleich man noch kf'eće (blumen), zboże (getreide) u. s. f. als sing. fühlt und demgemäſs declinirt, fühlt man doch kam'eńe, gwoździe, ćerńe, węgle nur als plur. und declinirt darnach. — Zu diesen collectiven gehört, aller wahrscheinlichkeit nach, auch noch das wort ludźe (menschen). Cf. w'ele, gen. w'ela neutr. sing., und später sing. fem. in w'elą, plur. numerale in w'elu, w'eloma, w'elom.

2) Von den femin. collect. šlachta (edelleute), braća (gebrüder), kśęża (priesterschaft) ist nur šlachta bei seiner alten declination und kategorie geblieben. Kśęża ist jetzt vollkommen in den plural übergesprungen, und hat bis auf den nom. kśęża (aber auch als plur. gefaſst: nicht ta kśęża, sondern ći kśęża) masc. pluralendungen angenommen: gen. (acc.) kśęży (mit dem gen. sing. fem. gleichlautend), dat. kśężom (ält. sing. fem. kśęży), instr. kśężm'i (ält.

sg. f. kśęžą), loc. (o) kśęžach (ält. sg. f. kśęży oder kśężéj, cf. oben beim gen. sing. fem.). — Braća schwankt und nimmt bald die form des masc. plur., bald die des fem. sing. an: nom. ći braća (also als plural gefühlt), gen. braći (gen. fem. sg. und pl. masc., zusammengeflossen), dat. braći oder braćom (1728: tym dw'ema braći); acc. = gen., instr. braćm'i oder braćą, loc. o braći oder o braćach (1570: o tych dwu braćéj). Das übergewicht ist aber entschieden auf der seite des masc. plur.

3) pojutře (übermorgen) ist aus dem loc. sing. (po-jutře) ein nom. sing. geworden und wird im sprachgefühle zu den contrahirten gerechnet.

4) Das wort skurwysyn = s kurwy syn bedeutet wörtlich: ex meretrice filius; s ist präposition (ex), kurwy gen. sg. fem., syn nom. sg. masc. Nun fühlte man skurwy als adjectiv (nom. sing. masc.) und bildete im 17. jahrh. den gen. skurwego syna, dat. skurwemu synow'i u. s. w. Heutzutage sind meines wissens nur formen wie skurwysyna, skurwysynow'i im gange.

5) Štuka m'ęsa (ein stück fleisch) besteht aus nom. sg. f. štuka und gen. sg. n. m'ęsa. In folge der attraction aber wird auch m'ęsa als nom. sing. f. gefühlt und gen. štuki m'ęsy neben dem in ein wort zusammengeflossenen štukam'ęsy gebildet (cf. w'elkanoc ostern, acc. ehemals w'elkę noc, jetzt nur w'elkanoc, gen. w'elkéjnocy od. w'elkanocy u. s. f.; tydźeń woche, bei welchem der genitivstamm tygodń- allen andern obliquen casus zu grunde liegt).

Ich habe im vorstehenden die wirkung der analogie in der polnischen declination keineswegs erschöpft, sondern nur angedeutet. Untersucht man genauer, so werden sich noch zahlreiche fälle der analogie finden. Ich erwähne nur die weitgreifende anlehnung der pronominalen declination an die adjectivische.

Schliefslich möge noch eine allgemeine bemerkung über die analogie platz finden.

Aus meiner ganzen darstellung erhellt:

1) dafs jeder casus von jedem substantivum in potentia alle endungen hat, die in der sprache leben, um die diesem casus entsprechenden beziehungen auszudrücken. Ueberwiegt nur eine gewisse analogie, gleich tritt an die stelle der einen endung eine andere, früher diesem casus gar nicht zukommende. — Gröfsere aussicht sich zu erhalten haben hierbei die an anzahl überwiegenden formen, formen die sich häufiger in der sprache wiederholen, die stets gebraucht werden, deren analogie überwiegend ist; denn die wiederholung der eindrücke macht diese stärker und fester haftend. Es kann so geschehen, dafs eine gewisse analogie die erhaltung seltnerer formen begünstigt und selbst neue kategorien für sie schafft. — Bei alledem strebt das volk nach vereinfachung der sprachlichen formen, deren nothwendigkeit es nicht mehr fühlt.

2) Nur dann ist die wirkung der analogie ermöglicht, wenn es gewisse berührungspuncte und übergänge von einer wörterkategorie zur andern giebt.

Zuletzt fragt es sich, wie sollen wir uns die wirkung dieser sprachlichen kraft, der analogie denken? Es versteht sich, nur mechanisch, nur nach den einzelnen entwickelungsmomenten. Man soll also eine ganze reihe der allmählich wirkenden einflüsse annehmen, die das sprachgefühl der einzelnen die gegebene sprache redenden individuen stufenweise verändern (nicht aber aufheben) und es in dieser oder anderer richtung sich entwickeln und sich neue anschauungen bilden lassen. — Dies aber streng, genau und erschöpfend zu bestimmen, wird niemals der wissenschaft gelingen.

Jena, februar 1868. J. Baudouin de Courtenay
aus Warschau.

Ešte, ἔστε, usque und ikì.

Miklosich vergleicht in seinem lexikon das adverb ešte mit dem griechischen ἔτι. Vom standpunkte des altslowenischen allein könnte man gegen jene zusammenstellung nichts einwenden, weil št der regelmäfsige stellvertreter von tj ist und wohl angenommen werden kann, dafs ešte etwa auf *etje zurückgeht.

Aber eben mit diesem altslowenischen št hat es oft seine besonderen schwierigkeiten, sobald nämlich aus der sprache selbst nicht erkannt werden kann, ob dem št ein t, st oder sk zu grunde liegt. Tritt dieser fall ein, dann kann die beachtung der anderen slawischen sprachen noch einiges licht verschaffen. Im böhmischen z. b. steht einem altslowenischen št, wenn dieses aus tj entstanden ist, regelmäfsig ein c gegenüber. Und dafs nun die böhmische form des fraglichen wortes gerade ještě, und nicht etwa *jece lautet, macht die vergleichung mit ἔτι sehr zweifelhaft, da št (ště ist nur bohemismus statt eines bloſsen šte) im böhmischen nur dann einem altslowenischen št entspricht, wenn das letztere die verbindungen st und sk enthält.

Neben ešte findet man noch häufiger ješte, ferner auch ošte nebst jašte. Wenn man nach dem bekannten gesetze des anlautes im altslowenischen von j in ješte und jašte absieht, bleiben für die etymologie nur ešte, ošte und *ašte zu berücksichtigen übrig.

Die betrachtung nun, dafs die enklitische partikel ka = τε = que im altslowenischen seltener als in den andern sprachen vorkommt, liefs mich im letzten theile von ešte die vermiſste partikel vermuthen, indem ich annahm, dafs sie sich vielleicht öfter finden dürfte, aber nur nicht als solche erkannt worden sei. Die analogie von že = γε läfst für ka = τε im altslowenischen če erwarten und es steht dann ešte einem lautgesetze zufolge für *es-če. Wenn man ferner, dies vorausgesetzt, in den andern sprachen sich nach verwandten für ešte umsieht, so läfst es sich statt mit ἔτι eher mit dem griechischen ἔστε und dem lateinischen

usque vergleichen. Von ἔστε ausgehend, dessen ἐς wohl mit der präposition ἐς oder εἰς identisch ist, kann man etwa *as-ka aus vollerem *ans-ka (vgl. ἐς, d. i. as, neben εἰς, d. i. ans) verkürzt, als grundform aufstellen. Während die entstehung von ἔστε aus *aska, *anska keine schwierigkeiten bietet, läfst sich in bezug auf usque voraussetzen, dafs sich aus der grundform zuerst *osque entwickelte, welcher vorgang im acc. pl. masc. der a-stämme deutlich vorliegt (lupos und vulfans) und dann erst in usque überging. Es bleibt nur noch übrig, eine dem griechischen ἐς analoge präposition auf dem gebiete des slawolettischen nachzuweisen. Und in der that führt Bielenstein (lettische sprache, II. bd., s. 293, §. 546) unter den präpositionen auch die jetzt vollkommen veraltete Is (bis) an, die nach den lautgesetzen des lettischen doch nur aus *ins oder *ens = ursprünglichen ans entstanden sein kann. Daran, dafs im ersten theile von *ašte, ošte, ešte ein n ausgefallen sein soll, und nicht vielmehr in einem nasalen vokale erhalten blieb, darf man keinen anstofs nehmen, sondern bedenken, dafs ja auch oba, obŭ im griechischen ἄμφω ἀμφί lauten. Ueberdies stimmt die nebenform ošte auch im anlautenden vokale vortrefflich zu oba und obŭ.

Eine ähnliche verstärkung einer präposition durch die enklitika ḱa zeigt auch das litauische ikì. Lautet nämlich γε im litauischen gi, so schliefst man darnach auch ein ki, und das anlautende i in ikì ist nach litauischem lautgesetze aus dem volleren in = ursprünglichem an entstanden, weshalb ǯkì zu schreiben vorzuziehen wäre. Zwischen ešte und ǯkì besteht lautlich nur der unterschied, dafs ersteres in übereinstimmung mit griechisch und lateinisch vor der enklitika noch ein s enthält, welches dem litauischen fehlt.

Die so gewonnene zusammenstellung von ešte mit ἔστε, usque und theilweise auch mit ǯkì wird durch die syntax bestätigt. Das slavische ešte kommt gewöhnlich nur noch als adverb vor, das sich im deutschen am besten

durch „noch immerfort, noch immer“ wiedergeben läſst. Z. b. böhmisch ještě tu sedí (er sitzt noch immerfort da), ještě nešel (er ist noch immer nicht gegangen). Man vergleiche damit das horazische ... tamen „usque“ recurret. Interessant ist es insofern, als sich darin die dem griechischen ἐς entsprechende slawische präposition noch als adverb erhalten hat. Die zweite von Miklosich angeführte bedeutung ron ešte, nämlich ἤδη, kann ich mit der lateinischen und griechischen nicht vergleichen, da ich den Ostromir, aus welchem sie geschöpft ist, nicht zur hand habe. Möglich ist übrigens, daſs sie sich aus einem gebrauche entwickelt hatte, der sich auch im lateinischen findet, z. b. local usque a mari und temporal usque a Thale, inde usque *).

Das litauische ikì (Schleicher, lit. gramm. s. 286 und 287) und das lettische ıs (Bielenstein, lettische sprache, II. bd., s. 293, §. 546) stimmen zu lateinischen und griechischen redensarten: usque Romam und ἕστε ἐπὶ τὸ δάπεδον. Endlich bildet usque in sätzen wie: ferrum usque eo retinuit, quoad ... den übergang zur griechischen konjunktion ἕστε, der auch das litauische ikì (Schleicher, lit. gr. s. 333) zur seite steht.

*) Nur an einer stelle, 95, 4 (Luc. 7, 6) übersetzt ješte im ostr. das griech. ἤδη, sonst stäts das gr. ἔτι. Diese stelle lautet: ješte že jemu ne daleče sąstą (lis sąštu) otŭ domu, ἤδη δὲ αὐτοῦ οὐ μακρὰν ἀπέχοντος ἀπὸ τῆς οἰκίας. Der Assemanianus (ed. Rački) hat aber ešte že emu idąštju sŭ nimi ne daleče sąštu otŭ domu. Da beide, Ostrom. und Asseman., aus einer quelle stammen, so ist vor der hand der text noch nicht als kritisch sicher gestellt zu betrachten. A. S.

Wenzel Burda.

Beiträge zur kenntnis einiger suffixe im slawischen.

I. Suffix -yto, -yta und -ątŭ.

Es ist bekannt, dafs der nom. sg. part. praes. act. des präsensstammes *veze- = urspr. vagha- auf die grundform vaghants für das masc. und vaghant für das neutr. zurückgeht und dafs nach dem auslautsgesetze im masc. ts und im neutr. t abfallen mufste. Das übrig bleibende *vaghan verwandelte sich einem lautgesetze des slaw. zufolge schliefslich in vezy, welches für beide geschlechter gilt, worauf besonders hingewiesen werden soll.

Von dem mit dem suffixe man abgeleiteten subst. nom. sg. kamy, plamy u. a. können mittelst des secundären suffixes ka deminutiva gebildet werden, wie kamy-kŭ, plamy-kŭ. Hier ist deutlich zu sehen, dafs der stamm kaman-, wenn das suffix -ka antritt, dieselbe form annimmt, die er im nominativ zeigt.

Diese zwei sicheren beispiele sollen darthun, dafs ein ursprüngliches, in den auslaut tretendes an ohne unterschied des geschlechtes im masc. und neutr. zu y werden kann, und zweitens, dafs ein konsonantischer, mit einem nasal schliefsender stamm, sobald konsonantisch anlautende suffixe an ihn treten, dieselbe form wie im nom. sg. annimmt.

Nachdem dieses vorausgeschickt worden ist, kann ich zur sache übergehen, und als beispiel für das suffix -yto möge kopyto (ungula) gelten. Ich bin nämlich der ansicht, dafs dieses suffix nicht einfach ist, sondern in -y-to zerlegt werden mufs und dafs y in diesem falle gerade so aus einem ursprünglichen an sich entwickelt hat, wie im nom. sg. neutr. vezy und masc. kamy. Die grundform des wortes ist daher *kapan-ta-m, und es hat aller wahrscheinlichkeit nach auch ein noch älteres nomen gegeben, dessen stamm *kapan mit einem konsonanten endigte und das im nom. sg. *kopy gelautet hat. An diesen stamm trat dann das erweiternde suffix -ta wie -ka an

*kaman und es hat sich *kapan- vor -ta in *kopy- verwandelt wie *kaman- vor -ka in kamy. Die einwendung, dafs kamy ein masc. ist und *kopy ein neutr. sein müfste, wird durch das oben angeführte neutr. des part. praes. act. vezy zurückgewiesen.

Aus dem slawischen allein lassen sich für diese auffassung weiter keine gründe vorbringen, aber sie wird sehr wahrscheinlich, ja beinahe gewifs, wenn man erscheinungen in anderen sprachen berücksichtigt. Ich weise vor allem auf das lateinische unguen und unguentum, in welchem die erweiterung eines konsonantischen stammes auf an durch ein suffix -ta klar vorliegt und das auch in der function ganz gut zu kopyto pafst. Denn so viel ist gewifs, dafs dieses zu der wurzel kap (schlagen) gehört und wie unguen, unguentum ein mittel oder werkzeug bezeichnet. Noch häufiger als das suffix an und an-ta ist das damit sehr nahe verwandte suffix -man und -man-ta. Auch bei diesem bestehen öfter noch beide formen neben einander wie segmen und segmentum, tegumen und tegumentum, medicamen und medicamentum u. a. m. oder, was im bezug auf kopyto besonders merkwürdig ist, gerade die form mit dem schon erweiterten suffixe -mento = urspr. -manta ist die ausschliefslich übliche, und sind nomina auf -mentum im lateinischen ziemlich häufig.

Noch wichtiger ist der umstand, dafs die in rede stehende erscheinung nicht auf das lateinische allein beschränkt ist, sondern sich auch im altindischen, gotisch-althochdeutschen und, wenn meine vermuthung richtig ist, im griechischen wieder findet. Die existenz derselben im altindischen beweist der stamm açmanta-, welcher wie kopyto ein neutrum ist, und aus dem gebiete der deutschen sprachen gehört hieher das gotische hliuma neben dem althochdeutschen hliumunt. Für das griechische möchte ich die nomina auf -μα mit dem stamme -ματ- erwähnen. Denn da α nach einem lautgesetze gleich α + nasal sein kann, so läge hier nur der fall vor, dafs statt το = urspr. ta

bloſs τ an einen stamm auf -man- getreten und -μαντ- in -ματ- verwandelt worden wäre.

Auſser kopyto sind im slawischen, so viel ich weiſs, noch zwei nomina mit dem suffixe -y-to gebildet. Das erste von ihnen ist koryto (cisterna), welches im böhmischen vorzugsweise den trog bezeichnet, worin den thieren futter vorgeschüttet wird. Es wäre daher möglich, daſs es mit dem griechischen κορέννυμι verwandt ist. Das zweite wort varyto kommt in der königinhofer handschrift vor, wo es ein saiteninstrument bezeichnet. Ich führe es hier an ohne allen commentar, bloſs weil es in suffix und function ganz mit koryto und kopyto übereinstimmt. Endlich weiſs ich recht gut, daſs neben kopyto einmal auch kopato vorkommt; doch soll dieser fall der gegenstand eines späteren artikels sein.

Aehnlich wie mit -y-to scheint es sich auch mit dem suffixe -y-ta zu verhalten, was ich jedoch nur als unmaſsgebliche meinung ausspreche. Mir sind zwei beispiele davon bekannt, nämlich das böhmische rokyta, welches eine weidenart bezeichnet, und das russische volokyta (altslovenisch wäre *vlakyta) mit der bedeutung homo vagus als masc., procrastinatio als fem. (siehe Miklosich, bild. d. nomina im altslov. §. 112). Man vergleiche übrigens das lateinische Carmenta neben Carmentis und mit letzterem sementis nebst dem verbum sementare, endlich noch placenta.

Lieſsen sich endlich wörter auf -y-tŭ nachweisen, so besäſse man beispiele dieses suffixes für alle drei geschlechter, nämlich -y-to n., -y-ta f., -y-tŭ m.

Ein nomen auf -y-tŭ ist mir nun allerdings nicht bekannt, aber für den fall, daſs in kopyto der vokal y einem ursprünglichen an entspricht, ist das wort chomątŭ besonders wichtig, obwohl sich, wie gesagt, dagegen einwenden läſst, daſs man ja statt ą ein y erwartet hätte. Wer jedoch gedenkt, daſs das part. praes. act. des verbums jesmĭ nicht nur wie gewöhnlich sy lautet, sondern auch in der form są nachgewiesen ist, der dürfte in ą des wortes cho-

mątŭ die regelmäfsige umwandlung eines ursprünglichen an erblicken und, im vergleiche zu dem jedenfalls schon abgeschwächten y, das ą vielmehr für den volleren und älteren laut ansehen. Dafs chomątŭ mit dem litauischen kamàntas identisch ist, bedarf keines beweises, aber ob hier das suffix -ta an einen früheren konsonantischen stamm (etwa *kaman) getreten ist, läfst sich nicht nachweisen, sondern höchstens wahrscheinlich machen.

Die auffallende ähnlichkeit des slawischen kopyto mit dem griechischen *κόπανον* in wurzel, function und theilweise auch im suffixe ist sicherlich nicht zufällig (auch das slawische hat neutra auf suffix -ana-, wie vreteno, böhmisch vřeteno, deminutiv sogar noch vřet-án-ko, was altslovenisch *vretenŭko = ursprünglich vrata-nakam lauten müfste), und ferner ist zu bemerken, dafs konsonantischen suffixen bisweilen vocalische auf a zur seite stehen, somit neben *κόπανον* auch ein stamm *κοπαν- wie unguen möglich wäre, welcher dann ganz mit *kopy in kopy-to übereinstimmen würde. Mit den substantiven, welche ein mittel oder werkzeug bezeichnen, gehen nomina agentis hand in hand, die konsonantischen stammes sind (*ἀρήγων*, *πευθήν* edo, pecten), und der übergang konsonantischer stämme in vocalische weibliche findet sich bei *-μον* und *-μονα*, *-μιν* und *-μινα*. So wie sich dann *κόπανον*, *δρέπανον* zu kopyto verhalten, so verhält sich *δρεπάνη* mit dem litauischen kámana zu kamàntas und chomątŭ, d. h. es könnte neben einem femininum auf -ana (*δρεπάνη*, kámana) und einem neutrum auf -ana, -an (kopy-to, unguen, *δρέπανον*) auch ein masculinum auf -an vorkommen. Dieses wäre *kaman, an welches dann erst das erweiternde suffix -ta gefügt wurde. Zum schlusse mag noch bemerkt werden, dafs das polnische chomąto wie kopyto ein neutrum ist und das altslovenische masculinum korę in Miklosich's Lex. palaeosl. auch einmal als neutrum angeführt wird, also korę n. zu korę m. wie chomąto oder kopyto zu chomątŭ oder die grundformen der nominative karan

zu karans und kamantam oder kapantam zu kamantas.

Wenzel Burda.

Die slavischen ortsnamen in der Oberlausitz und ihre bedeutung, von J. E. Schmaler. Bautzen 1867, Schmaler und Pech. 4. 16 ss.

Die ersten drei seiten dieser abhandlung sowie der titel sind in deutscher und sorbischer sprache geschrieben, alles übrige nur deutsch. Der verfasser theilt die ortsnamen in drei kategorien, 1) in solche, die von dem namen des gründers oder herrn eines ortes, 2) in solche, die von natürlichen verhältnissen herzuleiten sind und 3) in solche, welche in folge einer gewissen übereinkunft entstanden.

Ueber die einordnung mancher namen in die eine oder andere dieser kategorien mag man noch mit dem verfasser rechten können, die schwierigkeit aber, welche in allen systematischen ordnungen von oft unverständlichen namen liegt, wird die kritik zur nachsicht stimmen müssen. Innerhalb der verschiedenen unterabtheilungen der drei kategorien ist die alphabetische reihenfolge beobachtet worden, was die benutzung der arbeit wesentlich erleichtert. Zu danken haben wir dem verfasser, dafs er sich etymologischer spielereien gänzlich enthalten hat und bei dunkelen namen seine rathlosigkeit offen bekennt.

Jena. Johannes Schmidt.

Kurze elementargrammatik der sanskritsprache. Mit vergleichender berücksichtigung des griechischen und lateinischen. Von Camillo Kellner, dr. phil., lehrer am gymnasium zu Zwickau. Leipzig, F. A. Brockhaus. 1868. 1 Thlr. 10 Sgr. pp. XXII. 211. 8.

Ein werk der vorliegenden art ist lange schon als ein dringendes bedürfnifs gefühlt worden. Der verf. hat sich somit ein überaus dankbares thema erkoren, als er die ausarbeitung desselben übernahm. Dieser glückliche griff zeugt von muth und richtiger einsicht in das, was noth thut. Auch ist die art der behandlung des stoffes im allgemeinen *) dem gegenwärtigen niveau der vergleichenden sprachwissenschaft wohl entsprechend. Leider aber läfst sich das gleiche — und das bleibt denn doch bei einem solchen werke die hauptsache — nicht auch von des verf.'s kenntnifs des sanskrit selbst sagen. Es ergiebt sich vielmehr augenscheinlich, dafs er seine kunde desselben nicht sowohl aus wirklicher vertrautheit mit dem leben der sprache, als vielmehr wesentlich nur aus den vorliegenden sanskritgrammatiken geschöpft hat. Nicht einmal das petersburger wörterbuch, welches zumal in solchem falle und für solche zwecke denn doch geradezu als ganz unentbehrlich erscheint, kann ihm bei der ausarbeitung seines werkes zur hand gewesen sein. Für diese unfertigkeit und unzureichende sanskritkenntnifs des verf.'s treten die folgenden punkte mit voller entschiedenheit ein.

1) Die häufige verwendung entweder ganz unbelegter, oder doch nur selten sich findender wurzeln in den beispielen, und zwar mehrfach nicht einmal unter beobachtung der dafür geltenden regeln. So auf p. 28. 29 ṭikatē (müfste wenigstens ṭekatē oder ṭṛkatē lauten), dramati p. 29 (dravati läge näher), ḱandatē p. 29 (müfste ḱandati lauten), aǵanti sie gehen p. 30. Auch statt çubhatē p. 29 müfste çobhatē oder çubhati stehen.

*) mit ausnahmen freilich. So erscheint auf p. 74 in der note as als pluralstamm des pronomens der ersten person, während denn doch das s von asmān etc. gar nicht zu dem anlautenden a, sondern zu dem folgenden ma (sma) gehört.

2) Die beibringung falscher beispiele. āli, biene, ist masculinum, nicht femininum (p. 50); ebenso ahi schlange, nicht ahī (p. 57). anta ist in der regel mascul.; es als neutrales paradigma aufzuführen (p. 61) leitet irre. — ḱaturtaja p. 85 ist ein unding für ḱatuštaja. — Die 1. pers. praes. von wurzel sū ist suvē, nicht sūvē (p. 106). — Die 3. pers. imper. von wz. dā lautet dadātu, nicht dattu (! zweimal, auf p. 108 und 167). — Hieher gehört auch die falsche oder wenigstens gesuchte übersetzung der gegebenen beispiele. So vāidja p. 15 der vedenkundige, balāçva: p. 22 das starke pferd, tarūtpatti: ibid. der ertrag des baumes, bālāutsukjam p. 23 des knaben angst, bālartu: ibid. des knaben gang, kavjartha: ibid. des dichters reichthum, pipakš p. 26 durstig (!), tviš ibid. flamme, kas p. 40 gehend, wurz. çiš p. 111 unterscheiden.

3) Die mehrfache wiederholung desselben druckfehlers dicht neben einander. So p. 10 zweimal māhāl, — p. 27 zweimal mārut, — p. 19 fünfmal wz. budh in der form bhud, ebenso p. 34. 35 dreimal abhōdhajam oder abhōdajam, p. 95 zweimal bhōdanti, — p. 35 dreimal svadu mit kurzem a, — p. 42 siebzehnmal hrid für hṛd, — p. 45 achtmal, p. 70 dreimal und p. 207 (im index) durmanas für durmaṇas, — p. 66 zweimal und p. 210 im index çakthi für sakthi, — p. 175 panīpadjē und panīpadīmi für °patjē, °patīmi, — p. 185 dreimal çambōs für çambhōs. Die zahl der einzelnen druckfehler ist aufserdem eine überaus grofse.

4) Falsche oder doch ungehörige, resp. ungenau gefafste regeln. Im gewöhnlichen sanskrit heifst es nie, wie p. 24 gelehrt wird, strijāj iha oder gāvā atra, nur strijā iha und gāvāv atra. Der sprachgebrauch hat sich unbedingt hiefür entschieden. Nur die grammatiker lehren auch die andere weise. — Dafs anlautendes ç nach finalem n zu ḱh wird, ist §. 81 ganz mit stillschweigen übergangen, und auch in §. 83 wird darauf nicht hingewiesen. — Die regel §. 87 von der beliebigen vordopplung der consonanten

nach r brauchte in einer „elementargrammatik“ gar keine stelle zu finden. — Dafs „die schweren casus aus der vollsten ursprünglichen form des suffixes gebildet werden“ (p. 43), die mittleren aus der bereits „einmal geschwächten stammform“, die leichtesten aus der „zweimal geschwächten“ dgl., ist eine unrichtige darstellung des sachverhaltes, steht auch im widerspruch mit der eignen angabe des verf.'s auf p. 48, dafs „vant die ursprüngliche form des suffixes vās sei“. Nicht rāǵān (s. p. 175), sondern rāǵan ist die grundform. In den starken casus findet eben meist eine steigerung statt, während in den mittleren sich meist das ursprüngliche thema zeigt. — Dafs bei den radikalen nomina (p. 40) die mit bh beginnenden endungen an den nom. sg. antreten, ist eine rein von dem äufserlichen ausgehende darstellung. — Die regel über sutus p. 46 ist in einer „elementargrammatik“ sehr überflüssig. — Die reihenfolge der vokalischen deklinationen geht (p. 52) vom finalen ar (ṛ) aus, blos wegen des leichteren anschlusses an die vorangestellte consonantische deklination, den die ar-stämme bieten, und schliefst mit finalem a. Die erste deklination wird somit zur letzten. So sehr wir im übrigen für sprachgeschichtliche forschungen die ersetzung des ṛ durch ar billigen, so hat dieselbe bei einer grammatik, resp. „elementargrammatik“, des sanskrit denn doch ihre bedenken, wie der vorliegende fall zeigt. — Die erklärung des lokativs und genetivs der wörter auf u durch eine steigerung desselben, so dafs im lokativ aus av-i durch abfall der endung āu, resp. im gen. durch abfall des anlauts der endung (as) ōs geworden sei (p. 55), ist ebenfalls eine rein äufserliche, giebt resp. für den völlig gleichen ausgang des locativs der i-stämme gar keine auskunft. Auch die erklärung des ēna und āja im instr. dat. der wörter auf a (p. 60) ist eine ganz äufserliche. — Die endung āis im instr. plur. der masc. auf a geht schwerlich auf ābhis zurück (p. 61), steht ja doch die form ēbhis im Veda noch direkt daneben. — Der locativ von pūs

heifst nicht punsu, wie der verf. aus M. Müller's grammatik ohne weiteres nachschreibt (p. 65), sondern pûsu (vgl. jetzt Böhtlingk-Roth V, 1604). — Die obliquen casus von çvan werden aus çun, nicht aus çûn (p. 65) gebildet. — Die dualformen sind bei akši etc. nicht von der analogie der übrigen leichtesten casus auszunehmen (p. 66), wie das eigene paradigma des verf.'s zeigt, wo richtig akšṇôs aufgeführt ist. — Bei sakhi ibid. ist zu lesen: „in den übrigen schweren (dies wort fehlt) casus erscheint sakhāi". — anvañk hat in den starken casus nicht anvāñk, sondern nur anvañk (p. 69. 205). — Der instr. plur. des pronomens der ersten person ist asmábhis, nicht asmábhis (p. 74, wohl blos druckfehler). — In den worten: „die flexion ist die des simplex kas" p. 79 bricht mal der alte Adam, die wörter durch ihre nominative, nicht durch ihre thematischen formen zu bezeichnen, wieder durch (ebenso Çivas, viermal, auf p. 185. 186). — Bei den zahlwörtern ist triçatam p. 82 einfach als „300" angegeben, ohne irgend notiz davon zu nehmen, dafs es vielmehr eigentlich 103 bedeutet (vgl. ind. stud. IX, 469), und erst sekundär auch für 300 verwendet wird. — Dafs „die für die verbalform am meisten charakteristische silbe den hochton hat" (p. 92), ist in dieser fassung völlig irrig. In der ganzen ersten conjugation ruht ja der accent durchweg (bis auf die augmentirten formen) in den specialtempora nur auf dem thema, während er in der zweiten conjugation — bis auf die bekannten ausnahmen im sg. par., im 1. ps. imper., und im potential — durchweg auf der endung ruht. Hieraus ergiebt sich zugleich, dafs von dem gewicht der personalendungen (p. 102) hierbei nicht als mafsgebend die rede sein kann, denn dann müfste dies gewicht doch auf alle verba gleichmäfsig wirken: in der that gehören ja auch die faktisch schwersten dgl. endungen, die der 1. ps. imper., zu den angeblich leichten. Die verstärkung des thema's hängt vielmehr einfach nur mit der betonung zusammen. Der grund freilich, warum die alte weise der verba, denn das ist offenbar die der

conjugation II, der neuen weise der conjugation I gewichen ist, liegt noch nicht klar vor. — Die vollständige aufführung der medialformen der wz. as auf p. 92—94 mufs den glauben erwecken, als ob dieselben ganz gebräuchlich seien, während doch faktisch nur etwa der sg. praes. belegbar ist, die übrigen formen nur aus der sonstigen verbalconjugation erschlossen sind. — Dafs die „wurzeln auf a“ (sic!) bei der bildung des praesensstammes die halbvokale v oder j einschieben (p. 95), ist eine ganz verkehrte anschauung. Die wurzel gjō speciell, die dem verf. so schwere bedenken macht (s. p. XI und p. 95), existirt nur als eine abstraktion Vōpadēva's. Und die sonstigen angeblichen wurzeln auf ē, āi, ō, die er sich nicht recht erklären kann, obschon er Schleicher's ansicht, dafs es „wurzeln auf a“ seien, beitritt, sind höchst einfach als bildungen der vierten, nicht der ersten (p. 97) classe, resp. als wurzeln auf ā zu erkennen, deren ā sich vor dem ja der vierten classe entweder bewahrt, so glā-jāmi, oder verkürzt, so da-jāmi, hva-jāmi, oder verliert, so d-jāmi (kuriose andere erklärung auf p. 154). „Wurzeln auf ă“ giebt es im sanskrit überhaupt nicht, und wenn man auch vom indogermanischen standpunkte aus bei einigen wurzeln auf am und an allenfalls dergl. unnasalirte nebenformen auf a vielleicht statuiren mag, so ist es doch schwerlich gerathen auf grund dessen die sämmtlichen, ziemlich zahlreichen wurzeln auf ā, primäre wie pā, dā, mā u. dgl., und sekundäre wie mnā aus man, glā aus gal (gar, gar), hvā aus hū etc. als auf ă ausgehend hinzustellen, was nur zur folge haben kann, dafs in jedem einzelnen falle die verlängerung desselben erst wieder apart statuirt werden mufs (vgl. z. b. hier p. 106. 108. 109. 118. 123. 125. 140. 148). — Die wurzeln dhar und mar (p. 98) werden allerdings von den indischen grammatikern kurioser weise als verba der 6ten classe aufgeführt, aber deren praesensstämme dhrijá, mrijá sind vielmehr einfach als passiv-formen mit secundärer aktivbedeutung aufzufassen; dasselbe gilt von wz. dar, drijē (p. 99). — Die formen pipūrvas pipūrthas etc. (p. 109)

sind grammatische düfteleien (Vōpadēva's). Die texte bieten pipṛivas etc. — Der abfall eines „dentalen auslautes“ vor den mit t, th, dh beginnenden endungen (p. 110) ist ein falscher usus, der in eine „elementargrammatik“ nicht hineingehört. — Die wz. dar schwächt keineswegs ihr ar zu „ri (nicht ṛ)“ (p. 114), sondern zeigt nur ṛ (dṛṇā°, nicht driṇā°). — wz. bhṛ (ibid.) bedeutet zunächst nicht: tragen (dies ist nur eine unrichtige angabe einiger), und bildet ferner nicht bhriṇā°, sondern entweder bhrīṇā° oder bhṛṇā°. — Beim „starken“ aorist (p. 117) ist diejenige form, bei welcher blos die endungen an die wurzel treten, fast ganz bei seite geschoben (p. 118), während sie gerade speciell in den vordergrund treten mufste. — Der aorist ahvam (ibid.) erklärt sich einfacher aus wz. hū direkt, als aus der weiterbildung derselben zu hva (d. i. hvā). — Beim „schwachen“ aorist ist kurioser weise die form mit dem bindevokal i, deren 2. ps. plur. ātm. übrigens auf idhvam, nicht auf idhvam (so zweimal) ausgeht, vorangestellt (p. 120). — Der aorist amāsišam für die wurzeln mi, mī (p. 123) stützt sich nur auf Vōpadēva (aus Pāṇ. VI, 1, 50) folgt er ebenso wenig, wie das bei Westergaard und Müller sich findende perfectum mamāu, mamē); die texte bieten, auch für das perfect, nur i-formen. — Ein perfectstamm ǵuhva von wz. hva (p. 126) existirt nicht; das perfect wird aus wz. hū gebildet (ǵuhāva), vergl. p. 164. — Die wurzeln vart, vardh, vakš etc. lauten auch mit va an und schliefsen consonantisch, haben aber doch nicht u als reduplikationssilbe (p. 126) sondern va; die einfache consonanz im auslaut war zu betonen. — Beim singular des perfect par. (p. 127) war der zusammenhang zwischen betonung und verstärkung des thema's hervorzuheben, resp. in den vordergrund zu stellen. — Die erklärung der formen tēniva u. dgl. (p. 128) durch schwächung des a der wurzelsilbe zu i, ausfall des anlauts derselben und contraktion des a der reduplikationssilbe mit dem i der wurzelsilbe zu ē ist eine ganz äufserliche. Vedische formen wie paptima, tatnišē zeigen, dafs der weg ein ganz andrer

war: der wurzelvokal fiel zuerst aus, dann der wurzelanlaut, und die verwandlung des a der reduplikationssilbe zu ē ist nur eine ersatzdehnung. — Von ḱi und ḱit (p. 132) waren auch die beiden gebräuchlicheren formen ḱikāja, ḱikēta aufzuführen (zu ḱi vgl. wenigstens p. 152), so wie auf ǵi ǵigāja aufmerksam zu machen, um so mehr als der verf. auf p. 173 n. zeigt, dafs er bei ḱikīš den werth dieser form richtig schätzt. — Das zur bildung des futurum simplex (p. 134) verwendete sjāmi etc. war gar nicht als ein „futurum von as“, sondern eben nur als eine „praesensbildung auf ja“ zu bezeichnen: denn es hat sich doch gewifs nicht zuerst blos von wz. as allein ein „futurum“ gebildet, während alle die andern wurzeln leer ausgingen. — Die medialform des participialfutur's (p. 138) ist im faktischen gebrauch der sprache nicht recht vorhanden: ein paradigma war daher unnöthig. — Dafs das part. praes. ātm. bei cl. 10 vorwiegend sich auf āna bilde (p. 142), ist irrig: es ist dies vielmehr höchst selten der fall. — Ebenso ist die active form des part. praes. pass. äufserst selten, die mediale form nicht blos die gewöhnlichere (p. 143), sondern die fast alleinige. — Beim part. perf. pass. ist inlautendes ar der schwächung in ṛ fast durchweg unterworfen: der verf. sagt irrig (p. 145), dafs dies in der regel nicht geschehe, und das von ihm angeführte beispiel dharšita ist falsch; wz. dhṛš bildet dhṛšṭa oder dhṛšita, dharšita ist part. perf. pass. des causativs. — Schliefsendes j bei wurzeln existirt entweder gar nicht, kann also auch im p. p. p. gar nicht abgeworfen werden, so bei wz. sphāj p. 145, welches trotz pasphājē wohl nur als wz. sphā cl. 4 aufzufassen ist, oder die betreffenden wurzeln nehmen bindevocal i an. — Der unterschied der betonung bei den formen des infinitivs auf tum, und des gerundiums auf tvā, welcher die verschiedene behandlung, resp. steigerung oder schwächung, der wurzeln zur folge hat, war hervorzuheben (p. 147. 148). — wz. gā gehen bildet ǵigāmi, nicht ǵagāmi (p. 151); „die vedischen formen ǵagāti [wovon ǵagat], ǵagājāt sind noch nicht nachzu-

weisen“ (petersb. wtb.). — ǵájatē (p. 152) ist ursprünglich ein passivum, nicht medium der cl. 4; im Veda werden die passiva, und zwar in deponentialer, wie in passiver bedeutung, häufig auf der wurzel betont. — wz. ǵjā bildet faktisch ǵīta im p. p. p.; ǵīna (p. 155) geben nur die grammatiker an. — wz. div spielen (p. 154) bildet djūta im p. p. p., djūna gehört zu wz. div jammern. — matja ist nicht als verbaladjektiv von wz. man (p. 158) aufzufassen. — Das perfect mamāu von wz. mi (p. 158) ist schwerlich zu recht bestehend (s. oben p. 102). — Bei wz. çī (p. 162) war zu erwähnen, daſs der accent durchweg auf der wurzel ruht, was offenbar die stete guṇa-steigerung derselben zur folge hat. Vermuthlich ist hier, wie bei wz. ās (auch stets ebenso betont) die bedeutung für dies ruhen des tones auf der wurzel maſsgebend gewesen. — Das p. p. p. der wz. budh lautet regulär buddha, nicht budhita (p. 169), eine form, die zum wenigsten nur sehr selten, resp. in specieller bedeutung, gebraucht wird. — Die erklärung der wurzeln çō, sō durch aç, resp. as (p. 162. 171) hat an diesem orte nichts rechtes zu suchen, ist ja zudem auch an und für sich noch sehr zweifelhaft. — Das desiderativ der wz. budh lautet in der regel bubhuts, nicht bubōdhiš (p. 172). — Neben pipatiš (ibid.) war pits zu erwähnen, wie denn der gänzliche mangel einer erwähnung der formen lips, rips, rits etc. höchst auffällig ist. — Das desiderativ von karš ziehen lautet nicht ḱikīršāmi (p. 175), sondern dies ist das desiderativ von wz. kar machen. — Das intensivum wird nicht gebildet durch das passivum mit guṇirter praesensreduplikation (p. 174), wie die vom verf. angegebenen beispiele ja auch selbst zeigen, z. b. ḱēkrījē intens., aber passiv krījē, tāstarjē intens., aber stīrjē pass. (ein „passiv starjē“ existirt nicht). Der verf. hat sich hier durch sein bestreben, äuſserliche hilfsmittel zur bildung der formen anzugeben (vgl. z. b. p. 141. 142 „um das ... zu finden“), irre leiten lassen. — Die aktivform des intensivs ist etwas stiefmütterlich behandelt (p. 174); sie findet sich nicht blos „zuweilen“, sondern steht ganz gleich-

berechtigt neben der deponensform da. — pālajāmi (p. 175) kommt nicht von pāla, sondern ist aus pārajāmi, caus. wz. par, entstanden. — Die nominalbildung ist auf p. 176. 177 sehr kärglich abgespeist. — Bei der composition war es bei dem sonstigen standpunkt des verf.'s in der that unerläfslich, etwas bessere ordnung in die bekanntlich theilweise zusammenfallenden sechs classen der indischen grammatiker hineinzubringen (beiläufig bemerkt steht nicht gandha fine comp. für gandhi p. 184, sondern gerade umgekehrt). Das speciminis caussa auf p. 185—6 erklärte compositum ist nicht ganz richtig aufgefafst; in „çambhō: parjañkagranthibandhadviguṇitabhuǵagāçlēšasāvītaǵānō: (whilst his serpents coil with the folds of his vesture round his bended knees, Wilson) ist nämlich bhuǵaga pluralisch aufzufassen, und dviguṇita gehört nicht zu bhuǵaga, sondern zu āçlēša; also: „Çiva, dessen kniee bedeckt sind durch die umwindungen seiner schlangen, welche dieselben verdoppelt haben, um ihm zur herstellung der parjañkagranthi genannten positur (sitting on the hams with a cloth fastened round the knees and back) behülflich zu sein". Oder wenn man mit dem verf. konstruirt — und in der that stimmt ihm der hiesige comm. des drama's (Chambers 443) zu —, so darf man doch nicht vom „schlangenpaar" sprechen, sondern mufs übersetzen: „bedeckt durch die umwindungen der schlange, die sich verdoppelt hat, da sie das band für die parjañka-positur bildet". Jedenfalls wäre ein verweis auf den sachlichen verhalt der hier vorliegenden vorstellung, die sonst als baarer unsinn erscheint, wohl am platze gewesen. —

In der darstellung des schriftsystems ist die angabe (p. 189) unrichtig, dafs nur dann, wenn der erste der zusammentreffenden consonanten zur rechten keinen senkrechten strich hat, sich beide consonanten zu einem compendium „auf folgende weise" vereinigen, denn die auf p. 190 „folgenden" beispiele enthalten auch fälle, wo der erste consonant ein t, n, š ist, die doch sämmtlich zur rechten einen senkrechten strich haben. Das angeb-

liche „compendium“ gnj (p. 193) ist vielmehr gjr zu lesen. — In der schriftprobe (p. 194—197), die kurioser weise aus einer ganz sekundären quelle, nämlich aus einem 1861 von Kossowicz veranstalteten abdruck der Sāvitrī, entlehnt ist, während doch die Boppsche ausgabe (1829), resp. die originalausgabe des Mahābhārata (III, 16620—16657) weit besser zu grunde gelegt wäre, ist eine sehr grofse zahl von fehlern enthalten, und zwar theilweise solche, die auch in der lateinischen umschrift auf p. 198—200 ganz ebenso wiederkehren. Es sind darunter resp. einige sehr grobe schnitzer. So ist in v. 27 beide male nṛpatēr (mit virāma) pārçvam aus Kossowicz herübergenommen, und in v. 19 hat der verf. in çuklē das von Kossowicz für kl verwendete compendiumszeichen, welches allenfalls wie ktl aussieht, gänzlich verlesen, resp. in beiden texten durch çulktē (sic!) wiedergegeben! was er sich dabei wohl gedacht haben mag? Abgesehen von diesen und den sonstigen direkten fehlern (z. b. viermal šṭh statt šṭ und dreimal umgekehrt šṭ für šṭh) ist aber auch die beobachtete orthographie selbst sehr mangelhaft. Es ist gegen alle ordnung im innern der wörter die nasale durch anusvāra zu geben, also kāńkanīm, kṛtāńgalir, dagegen finales m eines compositionsgliedes dem folgenden anlaut anzupassen, so satjasandhō, santāpam, santānam (neben kīṁkit, sāmēnirē übrigens, wofür consequenter weise kiṁkit, sammēnirē zu erwarten wäre). Auch wäre bei der vom verf. beliebten durchführung der abtheilung der einzelnen wörter von einander darauf zu halten gewesen, dafs finales m vor folgendem vocal eben durch m, nicht durch anusvāra, vertreten ward. Die verdoppelung des dh nach r in vjavarddhata v. 19. 21 ist ganz überflüssig, zumal da die regel (§. 87) sonst nicht beobachtet, vielmehr dharmātmā, dhārmika:, sarva, artha etc. ohne verdopplung geschrieben ist. — Das zugefügte vocabularium (p. 205—211) bezieht sich nicht, was doch vor allem zu erwarten gewesen wäre, auf die mitgetheilte sprachprobe. Und in bezug auf die einzelnen darin aufgeführten wörter ist z. b. zu bemer-

ken, dafs anaḍuh (§. 140) nicht als thema gelten kann, sondern nur anaḍvah, was ja übrigens auch zu dem eigenen system des verf.'s, wonach er sogar anvāṅk als thema aufführt, besser pafst. — wz. khid heifst nicht betrüben, sondern etwa drücken, und nur im ātm. sich bedrückt fühlen, betrübt sein; auch ist die parasm. form khindāmi in der sprache selbst nicht lebendig, nur khidāmi, resp. khidjāmi (in neutraler bedeutung) ist belegbar.

Wir haben uns im vorstehenden wesentlich auf das beschränkt, was uns gerade beim durchlesen des werkes als besonders mangelhaft darin aufgestofsen ist. Es würde zu weit führen, nun auch noch näher auf den plan desselben und die ausführung dieses planes, resp. die anordnung und vertheilung des stoffes einzugehen. Auch da würden allerlei bedenken zu erheben sein. Und doch beruht gerade hierin das eigenthümliche verdienst des verf.'s, welches wir ihm in keiner weise schmälern wollen. Freilich ist er auch dabei nicht gerade mit besonderer originalität zu werke gegangen, hat sich resp., wie er auch selbst angiebt, wesentlich an Schleicher's methode angeschlossen, wie er denn sogar auch die morphologischen formeln Schleicher's je bei gelegenheit verwerthet. Immerhin aber bleibt das werk denn doch zum wenigsten eine wirklich selbständige umgiefsung alten stoffes in neue, leider eben durch die gerügten defecte arg verunstaltete, form.

Für das übungsbuch, welches der verf. auf p. XI in aussicht stellt, empfehlen wir ihm noch ganz besondere vorsicht. Nach dem specimen, welches er hier bereits in der „schriftprobe" vorgelegt hat, halten wir ihn zunächst noch lange nicht für reif genug, um etwas derartiges zu unternehmen. Auch können wir es nicht billigen, dafs er nur „transcribirte sprachstücke" in aussicht stellt; halten es im gegentheil für dringend nothwendig, dafs die transcription nur etwa den ersten beiden dgl. stücken beigefügt wird, um eben in das lesen einzuführen; dagegen müfsten auch sie, und alle folgenden stücke nur, in der

originalschrift gegeben werden. Das glossar könnte dann wieder entweder blos oder doch gröſstentheils in lateinischer umschrift gedruckt sein. Eine derartige verbindung beider methoden ist das beste mittel, um den anfänger allmälig in die kenntniſs des Devanāgarī einzuführen, in welchem ja doch für immer der gröſste theil der sanskritliteratur gedruckt werden wird.

Berlin, 16. juni 1868. A. Weber.

Ein deutsch-preuſsisches vocabularium aus dem anfange des fünfzehnten jahrhunderts. Nach einer elbinger handschrift mit erläuterungen herausgegeben von G. H. F. Nesselmann. Königsberg 1868. 56 s. 8.

Wer einem paläontologen die freude über den fund einer bis dahin unbekannten vorweltlichen thiergattung höherer art nachzuempfinden nicht unter seiner würde hält: der wird auch den, und zwar, weil es sich dabei um unseres gleichen handelt, noch weitaus mehr berechtigten hochgenuſs eines sprachforschers begreifen, wenn ihm von einer erloschenen sprache noch wieder aufgefundene kostbare reste vor augen gestellt und für wissenschaftliche benutzung zugänglich gemacht werden. Jedes volk ist ein stück menschheit und seine sprache ein gut theil seiner seele. Deshalb büſst mit dem verluste der sprache, d. h. mit dem allmäligen eintausche gegen eine fremde ihm aufgedrungene, ein volk (es sind aber die alten Preuſsen durch die deutschen ordensritter nicht gänzlich vom erdboden vertilgt, sondern, was von ihnen übrig geblieben, floſs zu anfange des 17. jahrhunderts mit den deutschen ansiedlern in eins!) zugleich auch die wichtigste seite seiner eigenart ein, und geht damit, selbst beständen in der forterzeugung seine leiber mit denen seiner sieger unvermischt fort, gleichwohl als dieses volk unter. Ein schmerzlicher verlust das, unter allen umständen! — wo nicht, dies einmal, z. b. von manchen rasch dahin schwindenden rohen Indianer-

stämmen, zugegeben, im grofsen haushalte menschlicher entwickelung, — doch jedenfalls, zu geschweigen theilnahmvollen mitgefühls, für die wissenschaft der völker- und sprachkunde; und zwar ein unersetzlicher, dafern die sprache als nicht durch die schrift eingefangen und gefesselt spurlos wie vom winde verweht ist, nirgends mehr der nachwelt eine erinnerung von sich hinterlassend und den anhalt, das volk, welches in jenen sprachklängen lebte und webte, nach diesen und mittelst dieser einzuordnen an dem, ihm in dem grofsen vielstimmigen völkerconcerte gebührenden platze.

Etwas ähnliches bietet uns nun wirklich obige schrift von dem vielseitig, im besondern aber um die sprachen in unserem engern vaterlande, lithauisch und das damit nächstverwandte ausgestorbene idiom der alten Preufsen wohlverdienten königsberger gelehrten. Natürlich kommt es uns gar spafshaft vor, wenn man nicht selten bei Franzosen (und das ist noch nicht übermäfsig lange her) dem glauben begegnete, als spräche man im königreich Preufsen, Berlin an der spitze, nicht etwa deutsch, sondern eine davon grundverschiedene sprache, die preufsische. Wir lachen ob solcher unwissenheit, und zwar mit vollem rechte. Allein wie, wenn in unseren eignen busen zu greifen wir nichts desto weniger alle ursache hätten, und die Franzosen doch nicht auf einem, in solchem maafse dikken irrthume säfsen, als es auf den ersten blick scheinen wollte? Es bleibe hier unbesprochen, dafs ein grofser theil des an der Elbe und ihren zuflüssen belegenen geländes zwar urdeutscher, allein erst wieder von den Slawen, welche in die von germanischen stämmen verlassenen ländergebiete nachrückten, zurückeroberter boden sei. Uns kümmert jetzt nur, dafs die provinz Preufsen, welche durch eine allerdings sonderbare verkettung von umständen in erweitertem umfange dem gleichbenannten königreiche ihren namen lieh, unläugbar nicht nur noch heute die sprachlich den Slawen um vieles näher als uns verwandten Lithauer (mit preufs.-lith. mundart, wogegen die poln.-lith.

in Schamaiten) in ihrem schoofse beherbergt, sondern auch die nachkommen jener echten Preufsen, deren nun schon seit jahrhunderten verstummte rede mit dem lithauischen und, in etwas weiterem verwandtschaftlichen abstande, dem lettischen eine, dem allgemeinen typus nach slawische, jedoch weitaus alterthümlichere besondere sprachgruppe ausmacht, welche man, jedoch (z. b. wegen der finnischen anwohner der Ostsee, Finnen, Esthen, Liven) nicht ganz sachgemäfs, als baltische zusammenfafst. Wie viele nun aber selbst in Preufsen wissen von jenem alten preufsenidiome aus mehr, oder vielleicht noch weniger, als blofsem hörensagen, ungeachtet uns doch eine solche kenntnifs, und wäre es nur aus rein vaterländischem interesse, nahe genug angeht? Das leidet aber jetzt keine entschuldigung mehr.

Zuerst war es J. S. Vater, durch welchen das studium des altpreufsischen wieder ermöglicht und belebt wurde. In seinem 1821 erschienenen buche: Die sprache der alten Preufsen nämlich ist, nach dem unvollständigen exemplare des im geheimen königsberger archive aufbewahrten lutherischen katechismus von 1561, der text mit deutscher interlinear-übersetzung abgedruckt, sowie daraus sprachlehre und wörterbuch angefertigt. Höheren anforderungen jedoch genügte erst Nesselmann in: Die sprache der alten Preufsen an ihren überresten erläutert. Berlin 1845. Nicht nur, dafs er den vorgedachten katechismus vollständig und fehlerfreier wiedergab, enthält sein buch auch noch von zwei anderen altpreufsischen katechismen (beide von 1545), welche typographische seltenheiten sind, den wiederabdruck, und bekundet desgleichen durch rücksichtnahme auf die verwandten sprachen einen bedeutenden fortschritt. Schon 1848 aber gab der stadtrath Ferd. Neumann zu Elbing im V. bande der neuen preufs. provinzialblätter von einem, in seinem besitz befindlichen handschriftlichen preufsischen vokabular kunde, ohne dafs in den 20 jahren die von ihm verheifsene veröffentlichung erfolgt wäre. Allein, sobald im april 1868 schenkung der

handschrift an die elbinger stadtbibliothek erfolgt war, machte sich unser autor ohne verweilen daran, den bis dahin fast ganz unbenutzt liegenden schatz zu heben und ans licht zu stellen. Es besteht aber das von Peter Holczwesscher [-wårther?] aus Marienburg abgefafste oder doch abgeschriebene deutsch-preufs. vokabular aus 802 nummern, welche, mit ausnahme von no. 459—468: farbenadjectiva, sämmtlich substantiva sind, und das bisherige material, obschon, eben jener beschränkung wegen, nur in einseitiger richtung bedeutend erweitern. Die grammatik trägt vergleichsweise nur wenigen nutzen davon, wogegen der gewinn auf seiten des wörterbuchs um so beträchtlicher ausfällt, als der luthersche katechismus seiner natur nach eine menge von sehr wissenswerthen benennungen zumal dem täglichen leben angehörender dinge ausschlofs und zu ausfüllung jener schwer empfundenen lücken das Grunau'sche verzeichnifs seines geringen umfanges halber nur wenig aushalf. Ueberdem aber erweist sich das vokabular auch für die deutsche lexikographie nicht ganz nutzlos, indem die deutschen wörter darin, welche, indem die handschrift allem anscheine nach aus dem anfange des 15. jahrh. herrührt, zum theil sehr alterthümlich und vielleicht landschaftlich gefärbt sind, weshalb zu deren erklärung sich der herausgeber öfters der beihülfe abseiten der germanisten Schade und Zacher versichert hat. Da diese wörter aber durchaus hochdeutschen charakter tragen, ins alte Preufsen aber eher niederdeutsche bevölkerung eindrang: so mufs dieser umstand mit in betracht gezogen werden, will man sich etwa von dem zweck bei abfassung dieses vokabulars rechenschaft ablegen, welches uns ein gütiges geschick aus dem schiffbruch der zeiten gerettet hat.

Eine vorzüglich wichtige bemerkung sei mit des verf.'s eigenen worten hervorgehoben: „Eine genaue vergleichung des vorliegenden vokabulars mit der sprache des etwa 150 jahre jüngeren katechismus von 1561 ergiebt das augenscheinliche resultat, dafs in beiden quellen uns zwei

von einander abweichende dialekte der preufsischen sprache vorliegen; und zwar haben wir in dem aus Marienburg datirten vokabular den dialekt von Pomesanien, dagegen in dem vom pfarrer Abel Will in Pobethen verfafsten katechismus den dialekt von Samland vor uns; auch zeigt die vergleichung, dafs der samländische dialekt, obgleich die quelle, aus der wir ihn allein kennen, soviel späteren ursprungs ist, doch noch wesentlich reiner und unverfälschter sich darstellt, als der pomesanische dialekt in einer anderthalb jahrhunderte älteren urkunde. Das aus Tolkemit herrührende wörterverzeichnifs von Simon Grunau steht zwischen beiden dialekten in der mitte, jedoch mit stärkerer hinneigung zu der sprache des katechismus".

Die einrichtung des buches ist die, dafs auf die einleitung das vokabular folgt, welches nicht alphabetisch ist, sondern nach sachen (z. b. gott und himmel; jahr und zeit; erde; feuer; luft u. s. w.) geordnet. Dann kommt die sehr sorgfältige erklärung der wörter in alphabetischer reihenfolge durch den herausgeber, mit angabe der parallel-formen aus dem katechismus und mit vergleichen aus dem lithauischen, lettischen und slawischen, sowie unter hinzufügung der erklärung von den deutschen wörtern, wo diese erforderlich ist. Den beschlufs macht: Deutsches register.

Trotz der grofsen sorgfalt, welche Nesselmann jedesmal der aufsuchung von verwandten gewidmet hat, steht doch eine nicht geringe anzahl von artikeln noch ohne alle anknüpfung da; und wer weifs, ob nicht viele von ihnen durch die invidia temporum für immer verwaist bleiben müssen. Die ernte hat der herausgeber, welchem wir allein für die blofse veröffentlichung des wichtigen fundes zu reichstem danke verpflichtet wären, und zwar verdienter mafsen, schon gehalten. Aehren, des bückens werth, welche er mag haben liegen lassen, dürften sich nur noch wenige sammeln lassen. Vielleicht ist unter dem folgenden das eine oder andere nicht unbrauchbar. Aclocordo leitseil, fahrleine, kommt von anclo, halfter, und cordo,

dessen o hinten, wie schon N. anmerkt, mundartlich der feminalausgang ist für a im katechismus. Das ist ohne zweifel poln. korda (aus lat. chorda), obschon ein gürtel von stricken, den einige ordensbrüder um den leib tragen; kordel m., strick, im poln., lith. kardẽlus starkes tau. — Broakay, bruch als kleidungsstück, ist kelt. braccae Dief. Origg. Eur. no. 69, und hat mit poln. brzuch, bauch, gewifs nichts zu thun. — Dantimax, zahnfleisch, enthält trotz menso, poln. mięso, ksl. mjaso fleisch, doch vielleicht eine form, wie poln. miąsko, zartes fleisch, in sich, obschon der nasal widerspricht, weshalb N. s. 34 zu andern erklärungen greift. — Zu doacke (der vogel staar) halte ich ahd. dâha, taha (monedula) Graff V, 364. Dohle entsprang aus dem dem. dachel morgenbl. 1861, no. 51 s. 1205. Pr. kote, tale d. i. dohle. Stender hat im wtb. s. 387 lett. kohsa dole, tahlken (letzteres also wieder mit neuer deminutivendung -ken niederd. st. chen). Merkwürdig genug kommt der lith. name des staares warnêna auch mit warnas rabe Ness. wtb. s. 54 zusammen. — Dumpbis, gerberlohe, hängt, da sie aus eichenrinde gemacht wird, augenscheinlich mit poln. dąb, eiche, zusammen. Lith. dòbai, dobbai pl. die beize der rothgerber. Das wort mufs übrigens den Slawen abgeborgt sein, weil die eiche pr. ausons, lith. áuzůlas heifst. Gnode, teigtrog, zu poln. gniotę ich knete. — Granstis bohrer, lith. grąsztas Nesselm. wb. s. 269. — Caymoys, achsel, ist lett. kameeschi (s durchstrichen), pl. von kammessis. — Kalso, fladen, wird, da s hier wie im katechismus sehr verschiedene zischlaute vertreten mufs, poln. kolacz, fladen, eine art kuchen, ksl. kolač", libum. Mikl. lex. p. 297 sein; κολίκιον DC. — Hinter kisses, pelz, scheint verborgen ein wort, wie poln. kożuch vom veralteten koża, kuża fell; lett. kaschoks. Da schlufs-s wohl kaum für x gesetzt ist, wäre z. b. an ksl. kožitza pellis, kožie n. δέρματα, pelles Mikl. lex. p. 295 zu erinnern. — Keckers, erweis, erbse, ist wohl die kichererbse, cicer. — Gnabsem bei Grunau möchte nicht eig. hanf knapios sein, sondern hanfsame (vgl.

pr. semen same, lith. im nom. semů hinten ohne nasal). — Clumpis stuhl, ksl. kląp" f. (scamnum) Mikl. lex. p. 292. Da weiches jer hinten auf i hinweist, auch in der endung sich deckend. — Ist kramptis, glossirt nayl (eiserner nagel), eigentlich unser krampe? Oder zu κρεμάννυμι wz.-wb. II, 172? — Kumetis bauer (gebuer) wird richtig mit lith. kùmetys instmann (auch žardiņinkas) zusammengestellt. Siehe indefs auch ksl. kmet" u.s.w. Mikl. lex. p. 293, wo die walachische form ebenfalls u zeigt und mir deshalb aus κωμήτης aufgenommen scheint. — Luriay, meer, mufs wahrscheinlich vorn i statt l gelesen werden. Indefs das l in lagno, leber, welches (wenigstens g statt k hindert nicht) mit lett. aknis sich vergleicht, hätte auch in lat. jecur, jecinoris, skr. jakṛt ein jot als gegenstück. — Mandiwelis (quirnestab), quirlstock, klingt auffallend an das gleichbedeutende lith. menturre Nesselm. lith. wb. s. 393 an, das zu skr. manth gehört. — Pafst mulgeno mark (medulla) zu dem deutschen worte mit eintausch von l gegen r, oder zu ksl. mozg Mikl. lex. p. 378? Im letzteren falle dürfte man sich auf den schreibfehler wolistian statt wosistian zicklein s. 50 berufen. Der zusatz hinten, wie in kartano stange, emelno mistel. Deynayno morgenstern, ksl. d"n"nitza vom adj. d"n"n (diei) Mikl. lex. p. 185. Krixtieno erdschwalbe, lith. krėgždė s. Ness. wb. s. 225. Daher bei Diosk. *Δάκοι κρουστάνη* statt *χελιδόνιον μέγα*, schöllkraut, russ. borodávnik, lett. struttenes Grimm gesch. I, 204 no. 3. — Pagaptis, bratspiefs, leitet sich passend von dem verbum, wozu lith. pakabinu, aufhängen, Ness. lith. wb. s. 170 gehört. Ob aber auch der acc. dylapagaptin, werkzeug, Ness. im katech. s. 94 mit dylan werk? Lith. kẽpti jedoch ist backen, braten. Das g statt k dürfte uns nicht hindern, da auch agins, sagnis, girmis den weicheren laut zeigen an stelle des harten. — Zu peccore, bäcker, wäre besser ksl. pekar" (pistor), poln. pekarz verglichen, als das den Germanen abgeborgte lith. bėkėre, das ganz andern ursprungs scheint. Die slawischen wörter gehören

zu skr. paḱ, was von unserem backen unwahrscheinlich ist. Ueber die bildung s. später. — In penpalo wachtel und pense (kynboem) wäre man geneigt, u statt n zu lesen, hielte nicht die vom vf. s. 29 unter kentaris gemachte bemerkung, eu werde sonst nicht gefunden, einigermafsen davon zurück. Die fichte heifst lith. puszis f., was, im fall sz auf den indischen palatalzischer zurückweist, sich recht gut mit πεύκη vertrüge, woraus das ksl. mit neugr. ausspr. des diphth. pevg' m. (adj. pev'kin πεύκινος) Mikl. lex. p. 559 gemacht hat. Eine der lith. namensformen für wachtel ist pẽpala. — Aus plinxne scheint d. plinse oder plinze, art eierkuchen, s. Heyse, zu rühren. Die deutsche glosse, wodurch es erklärt wird, pletcze ist, da cz in den deutschen wörtern stets unser z vertritt (im polnischen aber drückt cz, wenigstens jetzt, tsch aus) unser platz (kuchenart), z. b. in zuckerplätzchen, s. gleichfalls Heyse. — Proglis, brantrute, soll, meint man, im zweiten worte verschrieben, d. h. brantreite, dreifufs, sein. Ich meinerseits halte die lesung aufrecht, und rathe auf eine brandruthe, d. h. einen kienspahn, dergleichen man in jenen nördlichen gegenden zur erleuchtung verwendet. Vergl. esthnisch bei Hupel piirk, erklärt durch pergel. Eben so lettisch bei Stender skalla pergel, holzfackel, weil es gesplissen wird. Das wort rute kennt das vokabular wirklich als erklärung von preufs. riste. In betreff der umstellung des r in proglis s. analoge fälle bei Nesselm. s. 7; strambo, stoppeln, heifst lith. stambras stengel, halm. Fulda hat in der idiotikens. perge f., schweiz. forche, kiefer, kienbaum. Vergl. überdem Nesselm. unter passupres. — Saltan, speck, liefse sich mit lith. paltis, speckseite, nur unter annahme eines fehlers im ersten worte, vereinen. Russ. sàlo, poln. sadło, schmeer, erklärt nicht das t. Indefs haben wir auch kamerto kammer; swintian schwein; lanxto fenster, lith. lángas. Estureyto, eidechse, vgl. poln. jaszczur-ka. Das verhalten der laute vorn, wie in staytan schild, poln. szczit. Ich weifs nicht, ob, nach nicht seltener verwechselung, t für k. —

Skerptus, rüsterbaum, ist schwerlich verschieden von lith. skirpstùs, rothbuche. Nesselm. wb. s. 478. Das vok. trennt davon wimino ulme. — Scritayle radfelge; lith. skrittas, aber skritte kreis Ness. wb. s. 482. Im lettischen heifst das rad skrittulis, die felge aber zufolge Stender skrittula gabbals (stück, theil). — Seese amsel, lith. szẽsze. — Kann sixdre durch umstellung lett. stehrts, lith. stárta sein? — Smorde faulbaum. Vgl. lith. smirdelẽ (Sambucus ebulus) vom gestank, smirdas. Faul, stinkend, lett. ssmirdens. — Snoxtis, rotz, vgl. lith. snokszti schnauben. — Sperglawanag, sperber, ist leicht erklärt. Es ist wanag, habicht, verbunden mit dem nur gering abweichenden spurglis, sperling, wie ja auch der deutsche name des vogels vorn goth. sparva enthält. Vergl. nicht minder engl. sparrow-hawk, der finkenfalk. Auch läfst sich nicht verkennen, dafs gertoanax, habicht, genauer der hühnerhabicht ist aus gerto, henne, mit lith. wánagas, lett. wanags habicht. In wanag mufs aus versehen die endung weggeblieben sein. x findet sich oft am schlufs als nominativzeichen s, zusammengeflossen mit einem guttural, z. b. slayx regenwurm, lith. slẽkas. Wosux ziegenbock. Czilix zeisig. Medenix-taurwis (beerhun, etwa beeren fressendes huhn f. auerhahn?). Vielleicht dantimax, gaylux, genix, gunsix, cawx, lonix. — Stabs ist schöps aus ksl. skop"tz (eunuchus) mit s statt tz, falls nicht das s im preufs. nominativendung wegen poln. skop hammel.

S. 4 wird bemerkt, dafs c und t in der mitte der wörter zuweilen gar nicht zu unterscheiden seien, während sie am anfange der wörter einander gar nicht ähnlich sähen. Das kann man nun auch sonst sehr häufig, z. b. in den von Diefenbach herausgegebenen glossaren, wahrnehmen. Die sache gewinnt aber für unseren fall an bedeutung, weil es den anschein hat, als sei der wechsel zum öfteren nicht bloſs in graphischen mifsverständnissen zu suchen, sondern sei ein mundartlicher, was auch um defswillen nicht leicht zu entscheiden ist, weil man c und k zuweilen

promiscue schreibt. Nesselmann bemerkt s. 40 unter preitalis, amboſs, lith. prei-kalas lith. wb. s. 176 von kálti schmieden, das t sei in der handschrift sehr deutlich, und verweist über die vertauschung von t und k in beiden sprachen auf torbis korbgeflecht am wagen; tuylis der zahme eber, lith. kuilýs; turpelis leisten des schuhmachers trotz und neben pr. kurpe schuh. Allein auch tunclis ist lith. kukálei m. pl. raden im korn, lett. kohkali kornnäglein, rahden, ksl. kąkol" m. nigella, poln. kąkolnica kornraden (Agrostemma githago) von kąkol lolch, lolium. — Desgleichen yttroy wade, lett. ikri waden am schenkel. 2. lett. fischrogen, und Kreewu semmes (Ruſslands) ikri kaviar. Irisch iuchair fish spawn. Der vf. führt russ. ikry an. R. ikrá, ikrü aber bezeichnet nicht nur fischrogen, kaviar, sondern auch wade. Eben so zufolge Mrongovius poln. ikra der fischrogen 2. besonders im preuſs.-poln. die wade, sonst łytka. Vielleicht vermittelt durch die bedeutung drüse mit dem begriffe angeschwollenes als vergleichsdrittem. Mikl. lex. p. 255. — Twaxtan, mit queste glossirt, erklärt Schade badeschürze, badehose. Das bedeutet nun mhd. queste wirklich. S. Ben. I, 894 Bringe mir ouch den bader mit der questen: läſst freilich zweifelhaft, ob das nämliche gemeint sei. Auch im vokabular folgt obiges wort hinter stubonikis (beder, bader), bei Heyse stüberer auch stübner ehemals für bader (s. Diez et. wb. s. 336 it. stufa, franz. étuve badstube, ofen); d. loser (der zur ader läſst) und loskop d. i. laſskopf = schröpfkopf (aus cupa, nicht caput). Die queste bringt Müller mit castula in verbindung, was in Diefenb. gloss. p. 105 bad-tûch erklärt wird, und möglicher weise demin. wäre aus castus, keusch. Trotz dem allen bin ich in zweifel, ob twaxtan in wahrheit so verstanden werden muſs, wie Schade meint. Ob die alten Preuſsen so zarte rücksichten nahmen, beim baden badeschürzen vorzuthun, mag billig beanstandet werden zu glauben, und ein badelaken, vermuthlich um sich nachher hineinzuwickeln, hieſs kekulis. So darf ich

dann wohl bescheidentlich mit meiner vermuthung herausrücken, unter twaxtan sei vielmehr der badequast zu verstehen, und das wort daraus entstellt. Dieser, bei den Lithauern wánta Ness. s. 51, heifst zufolge Stender, deutschlett. wb. s. 101 perrema (zum baden gehörend, von pehrt baden; prügeln) sslohta (besen, quast), die belaubten birkenruthen dazu aber schaggas, lappas. Mit diesen quästen scheint man den badenden zu schlagen, da ksl. prati χρονειν ferire, auch lavare (wegen des schlagens des zeuges mit dem bläuel?) bezeichnet Mikl. lex. p. 659. — Die nicht seltene bezeichnung junger thiere mittelst der endung -istian (eig. acc.) N. s. 50, z. b. gertistian, küchlein, brächte die form dem griech. -ισκος nahe, im fall ihr t für k stünde und nicht etwa st (vgl. oben gegenüberstehen von szcz im polnischen) doch anders zu fassen ist.

Für eine andere mundartliche eigenthümlichkeit erachte ich, dafs o den vorschlag von w zeiget. Woaltis elle, woltis unterarm, findet seine parallele in lith ólektis, indem das wohlberechtigte k (vgl. pr. alkunis ellenbogen) nach voraufgegangener assimilation gewichen ist, gerade wie in pentinx (aus pienc-ts, lat. quin-tus, im katech.), freitag. So hat der Lette saltis art schlange, lith. žaltis, allein auch salktis hausschlange. Stender, wörterbuch hinter der gramm. ausg. I, s. 134. Desgleichen woasis esche, woble apfel, wobsdus dachs, wosee ziege. Wundan, wasser, lautet im kat. unds, ähnlich wie lat. unda, welche formen mit bloſsem u jedoch erst aus va entstanden scheinen. Wubri, wimpro, wimper, braue, schwerlich mit anschluſs an das deutsche comp., sondern ähnlich wie ὀφρύς oder doch and. ähnliche formen des wortes vorn mit vokal, wie z. b. ill. obârva, cafir. ābrū. S. et. forsch. II, 411. Wobilis klee: lith., sonderbarer weise mit d, dóbilas, aber lett. ahbolites (als demin. von ahbols, apfel) und ahbołu sahles, vermuthlich indem man die rothen köpfe des klees mit äpfeln verglich. Stender wb. s. 393, allein als obs. auch dahboli s. 394. — Vgl. auch z. b. lith. argonai, wargonai, orgel, aus organum.

Das wenige, was sich in grammatischer hinsicht dem neuen stoffe abgewinnen läfst, besteht etwa in folgendem. Nesselmann hat „sprache der alten Preufsen“ s. 47 die beobachtung niedergelegt, dafs die im nom. sg. auf vokal ausgehenden preufs. nomina weiblichen geschlechts seien, und gilt dieser satz unstreitig auch hier. Vor allem entspricht eine grofse masse solcher auf o im vok. denen auf a im katechismus. Z. b. menso fleisch, kat. mensa, lith. mẽsa, ôs f.; crauyo blut, kat. krawia, jedoch lith. kraujas, o m. Tauto land, lith. tautà, ôs f. spezialisirt zu: das Oberland, Deutschland. Seltsam genug, dafs wir weit von Preufsen weg und in unendlich früherer zeit ganz der nämlichen erscheinung begegnen. Das oskische nämlich hat schon in seinen älteren denkmälern im nom. sg. der a-decl., trotz der scheinbaren annäherung an die II. lat.-griech. decl., nachweislich blofs ú, während im umbrischen anfangs noch u (o) und a neben einander gehen, wogegen in der jüngeren periode o allein geltend geworden sein mag. Aufrecht und Kirchhoff denkm. s. 110. — Dann folgt eine grofse zahl auf e. Z. b. caune marder, lith. kiáune, ês f.; same erde, lith. z'éme, ês f. — Podukre, stieftochter, lith. pódukre, ês f. (auch pódukra, ôs) Nesselm. wb. s. 149 mit der präp. po-, pa- (bei) vok. s. 11 zur bezeichnung von stief-, wie z. b. auch pomatre stiefmutter. Das sanskrit und zend (Justi wb. s. 392) geben bei den verwandtschaftsnamen auf r diesen cons. im nom. auf, und ist dies in merkwürdiger übereinstimmung auch für das lithauische und preufsische als regel anzunehmen. Daher pr. mothe mutter, lith. mote Nesselm. wb. s. 409 eheweib, eben so aber auch bei dem m. pr. brote bruder. Defshalb befindet sich Nesselmann im irrthum, wenn er im lithauischen auch für den nom. sg. etwaige formen mit r neben solchen ohne r als ursprünglicher betrachtet, während sie dasselbe doch nur erst jure postliminii (wie z. b. npers. dokhter statt des alterthümlicheren dokht) wieder erhielten. Defshalb ist swestro (o statt a), poln. siostra, schwester, nur nach dem slawischen

und germanischen zu rechtfertigen, während, ohne den zusatz des fem. o, eine ähnliche form, wie lith. seesů = skr. svasā, zend. qaṅha, allein lat. soror, zu erwarten stünde. Podukre, pomatre sind nur durch das e, als ableitenden zusatz, in der ordnung. Semen der same, lat. sê-men, hat gleichfalls den schlufsnasal erst wieder aus den obliquen casus hergestellt, wie lith. sẽmenis an stelle des alterthümlicheren sêmů, gen. mens Nesselm. wb. s. 459, wie ahd. samo, gen. samin Graff VI, 55. Komaters gevatter, poln. kmotr, fem. kmotra (commater) entstammt dem latein. — Der nominalausgang e übrigens ist für gewöhnlich wohl als aus ia (vgl. skr. ī f. aus jā, z. b. devī, göttin, lith. dẽwe; wie die lat. motion av--ia) entstanden zu denken, in ähnlicher weise wie die lat. V. decl. nur gewissermafsen abart ist von der I. Daher, vermuthlich durch assimilirenden einfluſs des i, so viele formen auf -iês, zumal wechselnd mit solchen auf -ia, z. b. materiês : materia. So steht dem lith. kuknẽ (coquina, engl. kitchen, küche) gegenüber poln. kuchnia, russ. kúchnja, und sind die frauennamen Euphemia, Dorothea von den Lithauern zu Pimmê und Urtê (das d wich der cpallelie wegen; lett. Dahrte, nach dem zweiten theil Tihga) verunstaltet. — Warne, die krähe, lithauisch jedoch hinten mit a wárna, wird unstreitig ihrer geringern gröfse wegen von warnis, lith. wàrnas (also hinten mit a) m. rabe, als f. unterschieden. Vgl. Nesselm. wb. s. 54. — Warene messingkessel, ist ungenau, da lith. var-ìnis (fem. ìnes) ehern, kupfern, váries, erz Schleicher lit. gramm. s. 122 und für messing preufs. cassoye aufgeführt wird. Indefs vergl. bei Nesselm. wb. s. 51 szwitwaris, messing, mit szwittu glänzen s. 533, lett. dseltanajs warsch (r und s virgulirt) eigentlich gelbes kupfer; warrains kupfern, ehern. Mielcke und Nesselmann geben waras, kupfer, ohne i an; allein zu váries (várias), gewöhnlich varis, gen. rio erz, kupfer Schleicher glossar s. 336 pafst nicht nur besser die durch striche im r (gen. warra) angedeutete mouillirung im lettischen, sondern auch

pr. wargien kupfer, was eigentlich der acc. sg. ist mit g für jot, wie saligan, grün, lith. žálias. Kaum doch engl. ore u. s. w.

Das lithauische hat übrigens auch fem. auf ia, z. b. wyniczia weinberg, und i, wie marti die braut, schwiegertochter. Deſshalb mögen auch mehrere preuſs. subst. auf i als gleichen charakters angesprochen werden, und zwar als aus ia verschrumpft. So, als ein sehr deutliches beispiel, dusi, seele, was doch wohl eher dem lith. duszia, ôs f. gleichkommt, als dusze, ês f. Ferner ludini (wirtyne hausfrau, wirthin) von ludis wirth, hausherr, ähnlich wie lith. kunnigẽnẽ, auch kunnigẽ predigerfrau, von kunnigas prediger (eig. herr, unser wort könig), vgl. königin; Adomẽnẽ Adams weib. Mielcke sprachl. s. 21. Uebrigens scheinen zuweilen i und e bloſs durch ungenauere schreibung verwechselt. So z. b. pr. asy rain, lith. eže; preuſs. pelki bruch, sumpfstelle, lautet im lith. pelkẽ; ferner possi hälfte. — Bei anderen wörtern wird die entscheidung noch miſslicher, sei es nun aus mangel an parallelen, oder auch wegen verdachtes, ob wir plurale vor uns haben. Sausy, gans, mag einer anderen decl. folgen, als lith. žasis (richtiger mit rhinismus ą), gen. ẽs f., bei Mielcke iês. Culczi, hüfte, verträgt sich wohl besser mit lith. kulsze, ês als mit der übrigens auch fem. form kulszis, ês. Mit wolti, ähre, vergleicht sich lith. wáltis, ês f. rispe im hafer. Kaum aber fehlt jenem aus bloſsem schreibfehler das s. Vergl. etwa arelie adler, lith. erélis. — Mehr oder weniger räthselhaft sind mir sari gluth (vergl. etwa gorme hitze); kiosi becher; posty weide (im suff. ähnlich wie sos-to, bank, lith. sós-tas d. i. sitz); lonki steg; stabni ofen (etwa lapideus von stabis, stein?); clattoy klette (aus dem deutschen?). Garkity senf. Ksl. gor"k bedeutet πικρός. Wubri, s. ob., lieſse in hinblick nach dem skr. nom. bhrū-s den ausgang u-s erwarten, welchem man anderweitig oft genug begegnet, z. b. dangus mit der doppelten bedeutung himmel und gaumen (οὐρανίσκος, lith. dangus burnos, eig. himmel des mun-

des, wie holl. verhemelte, gehemelte des monds). Alu, meth, hat wahrscheinlich aus blofsem versehen das end-s nicht, wie es lith. alùs erfordert. Dolu, galle, schwerlich noch neutr. — Sollte wubri mehrheitlich gemeint sein, welche vermuthung auch bei noseproly, nasenloch, nahe gelegt ist, gleichwie bei agins auge, ausins ohr, die wohl nur acc. plur. (Nesselm. sprache der alten Preufsen s. 53) sein können, worin das ns trefflich zum gothischen stimmt? Falls jedoch etwa zu ksl. prolijati (effundere), woher proliva (os fluviorum) Mikl. lex. p. 699, wäre der i-laut wurzelhaft. Bei peadey sacken, d. i. socken, und broakay hose (im neueren sinne) wegen der zwei beinlinge, zweifele ich keinen augenblick an pluralität der form, wie pr. tawai väter; gannai weiber; auch mit der variante ei, in seltenem einverständnifs mit griech. οι, αι; lat. ī (ei), ae bei sigmatischem ausgange auch hier im sanskrit. — Auch blensky schilf und craysi halm neben crays heu könnten recht wohl nach lithauischer weise plur. sein.

Wir kommen noch einmal auf den plur. zurück, wollen aber zuvor einiger benennungen von mannspersonen gedenken, welche nichts desto weniger ausnahmsweise sich in einen vokal verlaufen. Scrutele schroter, d. i. schneider, ist vollkommen richtig, indem dies durch dissimilation hinten aus dem deutschen umgeänderte nom. ag. gerade so gebildet ist, wie lith. brùvele brauer u. a. Schleicher lit. gramm. s. 114. Gilt dieselbe entschuldigung für peccore bäcker? Lith. békĕre allerdings masc. S. oben. Tuckoris, weber, paſst besser (wohl contr.) zu lith. -orius, z. b. stiklorius glaser, Schleicher a. a. o. s. 111. Kukore ist die köchin; aber lith. kùkorius, koch. Gekürzt in den vokalen ist auch artoys ackersmann, lith. artójis (pflüger), was ich im wesentlichen dem gr. ἀρόρης gleich erachte trotz mangels eines i-lautes in dem griech. suffixe, älter -ταϛ. Es ist letzteres vermuthlich nach ausstofs von jot contrahirt worden. Man mufs aber wissen, das o in -tojis steht für langes a, wie sich aus lett. -táis (mit ausstofs von a), fem. tája Bielenst. lett. gramm. I, s. 212

ergiebt. Dafs i in lith. -tojis aber durch assimilation aus früherem a entstand, erhellet aus formen nach anderer lithauischer mundart, deren Bulgarin, Rufsland I, 170 f. unter den benennungen von handwerkern und nomm. ag. nicht wenige aufführt. Nämlich korija-toja-fs krieger, aber mokitoifs der lehrer (mokitinifs schüler). Passumditojafs miethling. Skaititojafs rechnungsführer. Schokinetojafs tänzer. Tekintojas drechsler, aber auch vorn mit a sogar: teplotajas der maler. Waistitojas arzt. Blofsem ας, ης (äol. α), lat. a, z. b. scriba, conviva gemäfs: dainoiafs (von den dainos) sänger; drosheijas bildhauer. Aehnlicher bildung ist pr. medies jäger, lith. medėjis. — Ziemlich häufig kommt im preufsischen ein anderes suffix -nikis, oder gekürzt -nix (Nesselm. sprache der Preufsen s. 219) vor. Nämlich stubonikis bader; laukinikis lehnsmann; mynix gerber. Balgninix sattler, im lithauischen bei Bulgarin balninikas, wogegen preufs.-lith. balninìnkas, also noch mit n vor k, wogegen lett. -neeks. Russ. sedjel"nik sattler. Desgleichen bei Bulgarin schikschnikafs riemer; russ. χomutnik (kummetmacher). Duoninikafs bäcker (nach dem brote benannt, wie russ. χljebnik) u. v. a. — Was soll man nun aber sagen zu waldwico ritter, worin o als femininendung falsch sein mufs, so gut wie in aubirgo (oder anbirgo?) garbreter, garkoch (unmöglich doch frz. auberge)? Scheint lett. waldineeks regent. — Rapa, engel, ist, wie überhaupt, so im besondern durch seinen schlufs sonderbar. Es ist nur eine sehr schwache vermuthung, wenn ich an ksl. rab (servus) denke, indem ja darin: diener gottes gesucht werden müfste. — Smoy, mann, findet kaum durch das g in lith. žmogus seinen vollen aufschlufs. Auch menig mond und wanag habicht (ohne das s im lith. und lett.) müssen hinten ungenau wiedergegeben sein. Mary das haff, obschon lith. máres pl.

Is ist weitaus die häufigste aller nominativendungen der im vokabular aufgeführten wörter, und zwar um defswillen, weil, wie schon Nesselmann angiebt, ein grofser

theil derer auf urspr. a-s mit hineingezogen ist in das gebiet derer, welchen i-s von rechtswegen gebührt. Nun finden sich aber auch die ausgänge es und os (ios). Welche bewandtnifs hat es damit? Obgleich der katechismus keine sigmatische plurale nachzuweisen scheint, so dürften doch, meine ich, die mehrzahl der wörter mit obigen endungen im vokabular kaum anders gefafst werden, und erhielten wir damit eine bis jetzt uns unbekannte preufsische pluralform. Nur mufs man sich entsinnen, dafs der Lithauer auch viele pluralia tantum zählt, wie miežei gerste (vok. moasis, als wäre es sing.), pinnigai (weil aus mehreren stücken bestehend) geld, kámanos, zaum u. s. w. Preufs. raples, zange, kann unmöglich etwas anderes sein als lith. réples f. pl. von einem thema auf -e, die kneipzange, welche ihrer zwei glieder wegen den mehrheitlichen numerus zeigt, wie desgl. die scheere, pr. scrundos, unstreitig wie lith. rankos, die hände, plural von rankà (im du. ranki), und schwerlich doch, wie der gen. sg. rankôs. Vgl. etwa ahd. scrintan (findere) wurzel-wb. II, 160. Nicht anders frz. les ciseaux, und esthn. kårid scheere, aber auch kårad hafer (lett. plur. ausas hafer, lat. avenae, engl. oats; rudsi roggen Rosenb. formenl. s. 80), linnad flachs u. s. w. Hupel esthn. gramm. 1818 s. 140. — Aketes die egge, lith. ekkẽczios f. pl. wie marczios, bräute, von marti. Lett. ezzeschi (z statt k, und s virgulirt). Das t (vgl. vormals egde) verbürgt z. b. durch ekkêt-negelis eggzinke (nagel). — Knapios, lett. kan'n'epes hanf, aber bei Nesselm. lith. sg. knápe, kanape, lat. cannabis. — Clines kleie, lith. klynes f. pl., wie auch der Lateiner z. b. furfures hordeacei gebraucht, als ein vieltheiliger stoff. — Gewifs dragios, hefen, eben so pl., wie das gleiche engl. dregs, und lith. mẽlẽs, lett. meeles. Desgleichen ksl. droždija f. pl. τρυγία faex. Mikl. lex. p. 176.

Auklextes, oberker, scheinen die vom geworfelten getreide abgefegten spreutheile. Vergl. klexto kehrwisch zum reinigen des backofens. Vorn steckt darin die preu-

ſsische untrennbare präp. au- (skr. ava), meine präpp. s. 604, und bedeutet demnach etwa das hinweggefegte. Vgl. au-werus, sindir, metallschlacke, das ich zu poln. u-wrze-ć, uwarzić gar kochen, gar sieden, halte. Au-wirpis fluthrinne, d. h. ab- oder durchlaſs, wie crauya-wirps aderlasser Nesselm. s. 49. — Auch sirmes, lauge, könnte pl. sein, freilich in widerspruch mit dem lithauischen männlichen sg. szármas. Desgl. kaules dorn. Ackons, granne, steht ohne zweifel mit lith. akótas, gewöhnlich im pl. akótai in verbindung. Ob es aber acc. pl. auf -ns sei, oder ein vokal (i oder e) hinter n ausgestoſsen: ich weiſs es nicht. — Passupres, stangen zum trocknen von holzspähnen. — Tusawortes manchuelt, als vielleicht zwerchfell? — Peles armmuskel, lith. pelē (mus), oder auch die starke muskel am daumen; pl. pferdekrankheit, maus oder fiebel. Lett. pelles viehkrankheit, da die mäuse oder drüsen lebendig werden. — Bei sarxtes, scheide des schwertes, ist dem begriffe nach pluralität nicht recht glaubhaft. Möglich, daſs e einen anderen vokal vertritt, wie in esketres stör, lith. erszketras. Stroysles ist der fisch döbel. Ueber kisses pelz s. ob. Aber takes, wehr an der mühle, könnte, wenn mit lith. tákiszas einhellig, eig. zweifachen zischlaut zu einem zusammengezogen haben. Nothwendig jedoch ist die annahme nicht wegen lett. taz-s, worin s nominativendung, und z für k steht vor ausgefallenem i. — Lauksnos soll vermuthlich schon der übersetzung gestirne nach plur. sein. Auch wohl wayos wesen, wiesen od. ahd. waso? Bei Schleicher gloss. s. 336 vejè (vejà) rasen, rasenplatz. — Perwios estrich. — Aboros raufe. — Lisytyos nothstall. — Brunyos brustharnisch, brünne. — S. 18 hat das vok. sliwaytos pflumen, wisnaytos kirsen, krichaytos krichen (art kleiner pflaumen; hann. kreiken; lith. kryke wilder pflaumenbaum), die schon durch die übersetzung als pl. fem. gekennzeichnet sind. Auch unstreitig crausios birne (eher plur. bieren, piern vom sg. bir, wofür erst spät birne s. Grimm wb.), wozu nicht ganz lith. krausze für birn (im pl. -es) paſste.

Crausy, der birnbaum, müſste, vgl. mit lith. krauszis, jo m., das s aufgegeben haben, was ich jedoch nicht zu behaupten wage. Was will aber die endung -aytos in den drei obigen wörtern? Es scheinen deminutivformen, und zwar weibliche, von der deminutivendung im lithauischen, z. b. brol-áitis brüderchen, Schleicher lit. gramm. s. 131. 141, vielleicht indem man sie sich patron. dachte. — Uebrigens kann es uns nicht wunder nehmen, wenn in der endung, und so in decl., auch wohl genus und numerus, die baltischen sprachen nicht immer zusammengehen. Beispielsweise steht dem pr. dumis rauch gegenüber der lith. pl. dúmai; oder sarke elster, statt lith. szárka u. s. w., während, im fall sie sich deckten, ersteres hinten o haben müſste. Syrne, samenkorn, entspricht polnischem ziarno, scheint aber ausländisch wegen beibehaltung des älteren girnoywis handmühle. Vergl. mein wurzelwb. II, s. 256. Aehnlich sari gluth (lith. žarìja glühende kohle) und gorme hitze.

Ein nicht gerade an der oberfläche liegendes suffix ist versteckt in folgenden wörtern, denen das lithauische sein suff. -tuve f. und -tuvas masc. (Schleicher lit. gramm. s. 117) gegenüber stellen würde. Pre-artue, pflugreute, von lith. ár-ti, pflügen. Schu-tuan acc. sg. zwirn, von lett. schuh-t (sch wie im deutschen), nähen. So aber auch wahrscheinlich coestue, bürste, in vergleich mit coysnis kamm, und nurtue hemd. Lith. nerti wird vom anziehen wenigstens der schuhe gebraucht. — In compp. finden sich an präpp., auſser dem erwähnten au-, noch pa (po) z. b. passalis frost, lith. pá-szalas Nesselm. wb. s. 512; pre in preitalis, preartue. Attolis, grummet, vgl. lett. at-sals, was, wie unser nachheu, eig. abermaliges gras zu heiſsen scheint. Eine andere präpos. (nämlich sl. za) könnte verborgen liegen in sardis, czuen, das freilich unser zaun ist, möglicher weise aber ein umzäuntes. Vergl. ksl. za-grada (sepimentum), woher das adj. zagrad"n (horti), zagrad (urbs), Dobr. Inst. p. 202, wie engl. town ja eig. ags. tun (septum, praedium, pagus, oppidum), fris. tun v. Richth. s. 1094 ist. Poln. za-groda,

verzäunung, gehöft, wird nämlich budissin. (in einklang mit häufigem wegfall von g in diesem lausitzischen idiome) zu sa-roda garten. Es heifst aber lith. žardis ein rofsgarten. Dagegen lith. gárdas horde, hürde, scheint nicht sowohl mit diesen deutschen wörtern zu stimmen, als mit goth. gards οἶκος, αὐλή, altn. gerdi (sepes). Doch s. Diefenb. goth. wb. II, 390 no. 20. Oder sollte pr. sardis eher ein stangenzaun sein? Vergl. sl. žerd" palanga, pertica Dobr. Inst. p. 144, russ. žérd", dünne lange stange. Lith. žardas scheiterhaufen (lett. ssahrts); ein gerüst, worauf man erbsen zum trocknen aufhängt, was im esthn. sard lautet; lett. sahrds erbsen oder bohnenstaken, sahrdeht einen staken aufstecken.

Zum schlufs sei dem vf. noch einmal mein wärmster dank dafür ausgesprochen, dafs er seinem langjährigen verschlusse endlich den hort entrifs, an welchem sich nunmehr erfreuen und ihn benutzen kann, wer dazu lust verspürt. In welchem mafse gegenwärtiger schreiber dies gethan, davon können sowohl leser wie hr. Nesselmann nach obigem urtheilen, und wird letzterer überdem aus meiner thätigen und raschen theilnahme an dem nur eben erschienenen werke, hoffe ich, die überzeugung gewinnen, wie sehr ich die ehre zu würdigen weifs, wenn er mich bei seinem, mir so werthen buche pathenstelle einnehmen liefs.

Am 16. oct. 1868. Pott.

Over het woord Zarathustra en den mythischen persoon van dien naam, door J. H. C. Kern. (Overgedrukt uit de verslagen en mededeelingen der koninglijke akademie van wetenschappen, afdeeling letterkunde, deel XI). Amsterdam, C. G. van der Post 1867. 33 ss. 8.

Wir beabsichtigen in der folgenden kurzen anzeige keine kritik der in der überschrift genannten kleinen schrift zu geben, zu der wir uns nicht berufen fühlen, sondern nur kurz über ihren inhalt zu berichten, um auf denselben auch weitere kreise aufmerksam zu machen.

Der vf. stellt sich als aufgabe, eine antwort auf die frage „wer oder was ist Zarathustra" zu geben. Er spricht

sich zunächst über den unterschied von historischer und mythischer person aus und geht dann zur untersuchung der frage über, zu welcher von beiden kategorieen Zoroaster gehöre, ob es der name eines mannes oder eines wesens sei, das nachweisbar zur mythologie unserer alten stammverwandten in Irān gehöre. Die prüfung der überlieferungen der alten, welche der vf. nun folgen läfst, ergibt ihm, dafs von historischen nachrichten auch nicht im mindesten die rede sein könne, er wendet sich daher zur untersuchung der angaben, die das Avesta selber über Zarathustra und seine verwandten gibt und vermuthet, dafs Pourusaçpa den nächtlichen mit sternen besäten himmel und Maidhjomāo seinem namen nach den vollmond oder, wie das lat. medilunia, das erste viertel bedeute, wobei er sein beiwort aparazāto „im westen geboren“ erklärt. Es folgt nun eine untersuchung über den namen Zarathustra, deren resultat ist, dafs das wort (von *zara gold und *thwistra — w. tviš —) goldglanz, den goldglänzenden, gr. χρυσοφαής bedeute. Daran reiht K. die erwägung der stellen, wo Zarathustra oder dessen superlativ einen titel oder eine würde zu bezeichnen scheint und wendet sich gegen Spiegels und Justis annahme, dafs damit der oberpriester gemeint sei; die vergleichung der stellen Jaç. 1·', 50 und Mihir-Jast 17. 115 ergibt ihm, dafs darin ein begriff wie „majestät, superl. oberste majestät“ liege und damit in diesen stellen Mithra bezeichnet werde. Aber den verkünder des gesetzes, Zarathustra, hält er nicht auch für Mithra, sondern für ein ihm verwandtes lichtwesen, den abendstern, und sucht dies namentlich aus der stelle des 19 Farg. des Vendidad, die in zum theil von Spiegel und Windischmann abweichender übersetzung gegeben wird, zu beweisen. Die sprachlichen und sachlichen gründe, welche K. anführt, verdienen alle beachtung, so auch was schliefslich über Çaošjañt (welches er von çuk, nicht wie Windischmann, Mithra 79, von çu ableitet) vorgebracht wird, den er als eine wiedergeburt des Hesperus, als den Phosporus, ansieht.

A. Kuhn.

Die entwickelung von unursprünglichem j im slawischen und litauischen.

Eine anerkannte thatsache ist, daſs der spirant j im körper der worte groſse verwüstungen bewirkt, welche zuerst von Schleicher (zur vergleichenden sprachengeschichte) unter dem namen des zetacismus zusammengestellt und erklärt sind. Später haben Diez, Curtius, Schuchardt u. a. diese erscheinung weiter erörtert. Indem ich den vocalismus der indogermanischen wurzeln untersuchte, bin ich darauf geführt worden, daſs nicht nur ursprünglich vorhandenes j die anliegenden laute afficiert, sondern daſs sich im verlaufe des sprachlebens auch ein parasitisches j hie und da entwickelt, wo sein erscheinen durch wort- oder stammbildung gar nicht begründet ist, und den zersetzungsprocess der worte beschleunigt.

Da ich gegenwärtig durch andere arbeiten verhindert bin, die einschlägigen erscheinungen auf dem ganzen gebiete unseres sprachstammes zu verfolgen, so begnüge ich mich fürs erste den theil der untersuchung, welcher das altbulgarische und litauische betrifft, zu veröffentlichen. In diesen sprachen ist der vorgang am klarsten erkennbar und zugleich am ausgedehntesten.

Längst hat man erkannt, daſs sich im altbulgarischen j in unursprünglicher weise vor vocalischem anlaute entwickelt. Schleicher (compendium §. 89) führt nur a, e, ę, ą, ě, ĭ, i als solcher affection unterworfen auf. Aber auch vor anlautendem u stellt sich j ein, z. b. udŭ, judŭ membrum, utro, jutro diluculum, nslov. jutro mane, osorb. jutry ostern. Miklosich (lex.) meint utro stünde für *ustro, ohne ein weiteres beispiel für den befremdenden ausfall eines ursprünglichen s vor t anzuführen. Auch mir ist keins zur hand. (Ueber das nur einmal vorkommende jato neben jasto cibus aus *jad-to siehe Leskien beitr. V, 413). Ueber allen zweifel erhoben wird aber die in rede stehende etymologie durch die vergleichung der deutschen worte ahd. ōs-tarā (vergl. osorb. jutry pl. ostern),

ōs-tan, anord. aus-t-r osten, morgen. Als wurzel ergibt sich skr. uš brennen, vas leuchten (vgl. us-rá-s morgendlich, us-rá morgen, lit. ausz-rà morgenröthe, skr. uš-ás, lat. aur-ōr-a). Das j von jutro neben utro ist also ursprünglich.

Ferner hat sich j eingestellt in jugŭ auster aus der noch erhaltenen älteren form ugŭ. Ich verbinde dies wort mit den gleichbedeutenden *εὖ-ρο-ς*, aus-ter, indem ich -gŭ als suffix betrachte wie -ga in slu-ga servus. (Suff. -gŭ, -ga Miklosich bildung der nomina §. 156 flg.). Die wurzel hat ihr s ebenso verloren wie in utro*).

Die aus urspr. an hervorgegangene praeposition u ad, apud (Schleicher comp.[2] s. 127) erscheint auch als ju, z. b. in ju-sinĭ (sinĭ lividus, niger) gräulich neben u-sinĭ, ju-črŭmĭnŭ (črŭmĭnŭ ruber) röthlich neben u-črŭmĭnŭ.

Umgekehrt verliert sich anlautendes j vor u in ucha, russ. yxa fischsuppe, gewöhnlich jucha *ζωμός* (vergl. skr. jūšá); in u, u-že jam findet sich das ursprünglich vorhandene j (vgl. lat. jam, lit. jaú, got. ju) nur noch höchst vereinzelt, bei ersterem wie es scheint nur in der verbindung mit der negation ne u und ne ju *οὐδέπω*. Dieser verlust des anlautenden j ist höchst merkwürdig, da er zu aller sonstigen neigung der slawischen sprachen in diametralem gegensatze steht. Ist doch der anlaut j so beliebt, dafs er selbst fremdworten vorgesetzt wird, z. b. jelinŭ *Ἕλλην*, jevangelistŭ evangelista, jegupĭtŭ neben eguptŭ *Αἴγυπτος*, ja dies j wird sogar zu ij zerdehnt: ijeraklĭ *Ἡρακλῆς*, ijerŭganŭ *ὄργανον* (o nach j mufs e werden, Schleicher comp.[2] §. 87, 1, *ijorŭganŭ wurde also ijerŭganŭ) u. s. s. Miklosich vgl. gr. d. sl. spr. I, 22. Erinnern will ich jedoch, dafs dieser im anlaute so seltene schwund von urspr. j im inlaute mehrfach eingetreten ist, z. b. in den imperfecten dĕla-achŭ, nesĕ-achŭ u. a. für

*) Vielleicht ist auch slu-ga aus *slus-ga entstanden, da sluṡ-ati auscultare, po-sluṡ-ati obedire der bedeutung nach näher liegen als slu-ti nominari, clarum esse.

*děla-jechŭ, *nesě-jechŭ (s. Schleicher Comp.² §. 305) und in der flexion des bestimmten adjectivs, z. b. gen. dobra-ago aus dobra-jego, welches letztere von Sreznewskij (Drevnie glagoličeskie pamjatniki St. Petersburg 1866 p. 152) als wirklich vorkommend nachgewiesen ist.

Schon im altbulgarischen ist der anlaut a ohne vorgeschlagenes j selten, aber er kommt doch noch vor, wie das wörterbuch ausweist. Im serbischen haben sich nur noch a und die damit zusammengesetzten ako, ali ohne den vorschlag erhalten, alle übrigen haben j angenommen, z. b. ja, altbulg. azŭ, jazŭ ego, jagńe, altbulg. agnę, jagnę agnus (s. Mikl. vergl. gramm. I, 298); ähnlich im neubulgarischen, jaz, az, jagne, agne u. a. (Mikl. vgl. gramm. I, 263). Auch polnisches anlautendes a erhält in der älteren literatur und in der volkssprache j vorgesetzt, z. b. jastrych, astrych (deutsch estrich), jantoni, jawgustyn u. a. (Mikl. vgl. gramm. I, 446).

. Dies parasitische j greift nun auch den folgenden vocal an, so findet sich statt des älteren ašjutĭ, ašutĭ gratis, frustra in späteren glagolitischen quellen jašjutĭ und ješuti, vergl. čech. ješutný, ješitný (altbulg. e nach j weist auf älteres o, nicht a; die schreibung mit o belegt Mikl. lex. s. v. ošuti und ješuti). Im čechischen bleibt anlautendes ja theils unverändert: jablko, jazyk, theils wird es durch assimilation zu je: jehně, jeviti = altbulg. agnę, jagnę, javiti, theils endlich durch fortgesetzte einwirkung des j auf den folgenden vocal zu ji: jísti comedere, neben jedl comedit, altbulg. jasti, jalŭ.

Aber nicht nur anlautend, sondern auch inlautend entwickelt sich im altbulgarischen j vor vocalen. Am sichersten ist es nachweisbar vor u (= indog. āu). ljubŭ carus, ljuby amor, ljubiti amare hat man von jeher mit recht zu wz. lubh gestellt. ljudŭ populus entspricht dem lett. ļaudis leute (Bielenstein lett. spr. s. 75), got. -lauth-s in jugga-lauth-s νεανίσκος, dessen th nur des folgenden s wegen für d eingetreten ist, daher in anderen casus dem ursprünglicheren laute wieder weichen mufs, z. b.

juggalaudeis nom. pl. Marc. 14, 51, juggalaud voc. sg. Luc. 7, 14; alts. liudi, ags. leóde, ahd. liuti homines. Die deutschen und slawischen worte entspringen also aus einem stamme *lāudh-a, welcher mit λᾱϝ-ό-ς verwandt ist; letzteres weist auf eine wz. ru, ersteres auf ru-dh (s. Curtius g. e.[2] s. 325, Diefenbach vergl. wtb. d. got. spr. II, 127 u. a.).

rjuti, revą (lautgesetzlich für *rjovą) rugire hat ein klar erkennbares unursprünglich j (vgl. ὠ-ρύ-ω, lat. rū-mor, rāv-is, rau-cu-s, skr. ru, Curtius g. e.[2] 319f.). Ohne dies parasitische j finden sich noch rutije Glag., dessen r freilich wie öfter die geltung von rj haben kann, und das mehr beweisende rovy hinniens Sup.

Für rjujinŭ, rjujenŭ september erweist lit. ruja brunstzeit des wildes, rujis brunstmonat, september die unursprünglichkeit des j (es findet sich auch rujenŭ). Höchst wahrscheinlich ist, dafs lit. ruja ursprünglich das brünstige gebrüll der hirsche bedeutete, und dafs obige worte daher mit Dobrovský Slovanka I, 72 und Pott wurzelwtb. 1269 von rjuti, wz. ru, abzuleiten sind*).

Das j von kljusę jumentum wird durch poln. kłusak zelter als unursprünglich erwiesen, da altbulgarischem lju im polnischen lu entsprechen mufs.

Neben plušta ntr. plur. pulmo findet sich pljušta, welches in neuslov. pljuča, russ. плюще, čech. plíce fortlebt. Dafs j unursprünglich ist, folgt aus lit. plaúczei pl. t. lunge (welches wie plušta aus *plau-tja hervorgegangen ist) und lat. pul-mo.

Auch in klju-čĭ uncus, clavis ist das j unursprünglich, da das wort zu clav-i-s, κληϝ-ί-ς gehört (Schleicher formenl. d. ksl. spr. s. 95); čĭ ist suffix wie in bi-čĭ flagellum, bri-čĭ novacula. Es finden sich auch formen ohne das j z. b. klučę Sup., welches jedoch wenig beweist, da j nach liquiden (l, r, n) oft unbezeichnet gelassen wird.

*) Vgl. Miklosich die slav. monatsnamen s. 10f.

bljudą, bljusti videre leitet Miklosich (lex.) von wz. budh ab, was nach der analogie der bisher behandelten worte wohl möglich wäre. Ganz zweifellos ist diese etymologie aber nicht, denn wz. budh liegt schon in altbulg. bŭděti vigilare, buditi excitare vor, und die bedeutungsdifferenz zwischen bŭděti und bljusti ist nicht gering.

bljudo, bljuda patina ist deutsches lehnwort, vgl. got. biuds τράπεζα, alts. biod, ags. beód, nord. bióð von biudan offerre Gr. III, 432.

Nach dieser erörterung wird man ohne bedenken in folgenden worten die form ohne j für ursprünglicher halten, obwohl ich für diese annahme keine stützen aus den verwandten sprachen herbei zu schaffen vermag:

rutiti sę agitari, rjutiti ist im altbulgarischen nur in verbindung mit praepositionen belegt vŭz-rjutiti sę se praecipitare; ebenso liegen im čechischen die nachkommen beider formen neben einander routíti und rítiti = poln. rzucić werfen. Ferner chlupati, chljupati mendicare, von den varianten chlepiti, chlěpiti wird spätes die rede sein; ruma und rjuma ἔκλυσις, deliquium animi, wohl aus dem griech. ῥεῦμα durch entlehnung geflossen.

Ich führe nun einige worte an, welche das j selbst nicht mehr enthalten, sein einstiges vorhandensein aber in der assibilation vorhergehender consonanten verrathen:

žĭv-ati (ĭv lautgesetzliche wandlung von ju Schleicher Comp.[2] §. 85, 4), praes. žv-ą, žv-eši und žu-ją, žu-ješi mandere und žv-ati, praes. žv-ą, žv-eši ruminare weisen auf früheres *gju zurück; žĭvati verhält sich zu žują genau wie plĭvati zu pljują spuere, wz. spiv, spju, nur dafs in letzterem das j sichtbar bleibt, während es in žują in dem assibilierten guttural verschwinden mufs. Miklosich (lex.) und Diefenbach (got. wtb. II, 453), der viel ungehöriges einmischt, vergleichen ahd. chiuwan, ags. ceóvan, welche auf eine indogermanische wurzel *gu zurückführen. Das von Grimm diphth.

206 vermuthete got. *kiggvan fällt durch vergleichung der altbulgarischen worte. Diese wz. gu findet sich auf lettischem gebiete in žunas f. pl. kiemen, žaunas kinnbacken, kiemen. Auch das lit. žaunė ein stückchen brot (Ness.) stelle ich hieher, veranlaſst durch poln. zuchel bissen neben żuchać, żuchleć langsam kauen. Von altbulg. živati, žavati wird später gehandelt werden.

ču-ti, ču-ją noscere, čuv-ati audire, servare gehören, wie Ebel (beitr. I, 270) erkannt hat, zur wz. sku (got. skav-jan, griech. κο-έω u. a., s. Ebel zeitschr. IV, 157, Curtius g. e.[2] 140). Die in lat. cavere, got. usskavjan sis sich vorsehen, usskavs vorsichtig ausgebildete bedeutungsmodification finden wir auch in altbulg. čuvati, čuvają neben der ursprünglicheren. čują hat anlautendes s verloren, welches in štutiti sentire erhalten ist (št lautgesetzliche wandelung von skj Schleicher Comp.[2] s. 305); štutiti ist denominativum von vorauszusetzendem *štutŭ (= lat. cautus). Auch ču-do, štu-do miraculum (gen. čudese und čuda) gehört hierher; es verhält sich der bedeutung nach zu čuti, nhd. schauen wie θαῦμα zu θεάομαι und ist von ču mit dem suff. -do gebildet wie sta-do grex von sta stare (Miklosich bildung der nomina im altslov. §. 115). Von čudo mittels suffix urspr. -ja kann abgeleitet sein čuždĭ, štuždĭ peregrinus, in welchem der bedeutungsübergang von extraneus zu frz. étrange, engl. strange umgekehrt vorläge. Zweifel an dieser herleitung erwecken aber die nebenformen tuždĭ, stuždĭ. Nun findet sich noch čudŭ, študŭ gigas, d. h. Tschude (über die заволоцкая und поморская чудь s. Zeuss die Deutschen und die nachbarstämme s. 688 f., Sjögren gès. schrift. I, 466 f. Castrén kl. schrift. 86 f.), keinesfalls kann študŭ, čudŭ von čudo wunder abgeleitet sein oder umgekehrt dies von jenem, da keins von beiden ein secundärsuffix enthält; auch als msc. und neutr. coordiniert können sie nicht sein, da čudo ursprünglich ein s-stamm ist (gen. čudese). In čudŭ nun sieht Šafařik (slaw. alterth. I, 285 ff. 314 ff.) Σκύθης. Da aber die Tschuden

ein finnischer stamm sind, die Skythen hingegen von Zeuss (die Deutschen und die nachbarst. 284 ff. und neuerdings von Müllenhoff monatsber. d. akad. zu Berlin, aug. 1866) mit guten gründen für Eranier erklärt werden, so ist die vermuthung Šafařiks bedenklich. Miklosich (lex.) vergleicht mit štuždĭ das got. thiuda, indem er auf die analogie von neuslov. ljudski peregrinus verweist. Die ableitung wird durch Jornandes c. 23 gestützt, welcher als arctoae gentes neben den Scythae die Thiudi aufzählt. Viel material hat Pott (wz. wtb. 849 ff.) zusammengestellt, ohne aber zu einer entscheidung zu gelangen. Die (s. 852) versuchte herleitung von čudo wunder aus čuždĭ fremd fällt nach dem oben gesagten. Alle vier formen čuždĭ, štuždĭ, stuždĭ, von dem präsumtiven völkernamen čudŭ, študŭ herzuleiten sehe ich keine möglichkeit: čuždĭ weist auf anlautendes k, tuždĭ hat anlaut. t und štuždĭ kann sein št sowohl aus tj wie aus stj wie aus skj entwickelt haben. Mir ist daher am wahrscheinlichsten, dafs sich in diesen formen ableitungen von zwei ursprünglich verschiedenen worten gemischt haben, nämlich ein štuždĭ, čuždĭ wunderbar und ein štuždĭ, stuždĭ tschudisch, d. h. dann fremd überhaupt (mit derselben verallgemeinerung wie unser spanisch, welsch, böhmisch, türkisch zur bezeichnung des fremden, wie Pott s. 854 bemerkt). Für unseren zweck ist aber der übergang von stuždĭ, tuždĭ in štuždĭ zu beachten, denn auch er kann nur durch ein zwischen t und u entwickeltes j hervorgerufen sein.

Ferner hat sich j unursprünglich entwickelt in študĭ mos, voluntas wie das darneben erhaltene kudĭ voluntas erweist. Aus der combination beider ergiebt sich ein älteres *skudĭ, woraus einerseits mit verlust des s kudĭ, andererseits *skjudĭ, d. i. študĭ ward.

šuj sinister, grundform *sjaujas hat, verglichen mit skr. savja-s, lat. scaevus, griech. σκαιός (urspr. also skavja Curtius g. e.[2] s. 152) ein unursprüngliches j.

Aus dem russischen führe ich noch mit unursprünglichem j an дюжина dutzend, дюймъ daumen, zoll, beides

fremdworte, дюжій stark, vgl. poln. duży, lit. daúg viel. Secundäres j vor nicht afficiertem u zeigt im serbischen ćurák, ćurka, ćurán (ć = tj) für *kjurák u. s. w. (beispiele für ć aus assibiliertem k s. bei Miklosich vergl. gramm. I, 333) truthahn, walach. curcanŭ, ngr. κοῦρκος, κούρκα, κουρκάνος, aus altbulg. kurŭ gallus.

In manchen fällen nun gewann das parasitische j die oberhand über das folgende u, so wurde ju zu i. Diesem hergange begegnen wir auch in andern sprachen, z. b. ital. pimaccio statt piumaccio, piviale statt pioviale, umbr. iveka = lat. juvenca. Aehnlich ist auch die contraction in altbulg. igo = skr. juga-m, jedoch liegt hier kein gesteigertes u vor, vielmehr wurde urspr. jugam zu *jŭgo und dies regelrecht zu igo.

Es finden sich so: mit ursprünglichem j pli-ną-ti neben plju-ną-ti spuere, wz. spju, spiv, ferner mit unursprünglichem j vŭz-lib-iti neben vŭz-ljub-iti amare, von derselben wurzel libo neben ljubo, welches wie das lat. vis den interrogativen und relativen pronomina angefügt wird, um sie in indefinita zu verwandeln z. b. kŭto ljubo (libo) quicunque, jakovŭ ljubo (libo) qualiscunque; štitŭ scutum aus *skjutŭ = lat. scu-tu-m wz. sku tegere (skutŭ extrema vestis kommt als deutsches lehnwort hier nicht in betracht, vergl. got. skauts κράσπεδον, nord. skaut). Wenn also von žują mando im Gregor von Nazianz eine participialform žijąštiimŭ erscheint, so erklärt sich diese hier ganz einfach und wir haben nicht nöthig mit Miklosich (lex. s. v. žĭvati) das wort für verschrieben aus žująštiimŭ zu halten. Das in dem assibilierten dental nicht völlig gebundene j hatte noch, wie in štitŭ aus *skjutŭ, die kraft, sich das folgende u zu assimilieren. Indem man nun den ursprung des i vergafs, entwickelte sich živati und žavati, d. i. *žĕvati, also völlig als ob die wz. gi oder giv lautete; das v in živati kann man nämlich zwiefach deuten, entweder ist es letzte reminiscenz von žvati, žĭvati, oder es hat sein dasein der analogie häufiger verba auf -vati zu verdanken.

Ebenso entwickelte sich aus pljuskŭ sonus ein pliskŭ und mit zweiter steigerung ein aus dem serbischen plěsak zu folgerndes *plěskŭ. Aehnlich haben wir zwischen chljupati und chlěpiti mendicare ein vermittelndes *chlipati anzunehmen, zwischen sljuzĭ malva und der nebenform slězŭ ein *slizĭ. Das e der darneben vorkommenden pleskŭ, chlepiti ist entweder nur graphische variante von ě oder verdankt seinen ursprung der analogie von gnetą, gnesti neben gnětati comprimere, grebą, greti remigare neben ogrěbati sę abstinere, letěti neben lětati volare, mesti neben mětati jacere (mehr beispiele s. bei Miklosich vgl. gramm. I, 134 ff.).

Durch diesen wandel von ju in i erklärt sich auch die thatsache, dafs griech. *υ* in fremdworten sowohl durch ju wie durch i wiedergegeben wird. Die lautverbindung ju (ю) hatte eben zu der zeit, als diese griechischen worte herübergenommen wurden, zum theil schon einen i-ähnlichen klang und eignete sich dadurch zur umschreibung des griech. *υ*. Beispiele: kjuminŭ *κύμινον*, mjuro *μύρον*, zmjurna *σμύρνα*, sjurijskŭ *συριακός*, kjurilŭ und kirilŭ *Κύριλλος*, kjurŭ und kirŭ *κύριος* u. a.

In den jüngeren slawischen sprachen findet sich die contraction von altbulg. ju in i mehrfach. Durchgängig regel ist sie im čechischen: cítiti = altb. štutiti, cízi = štuždĭ, lid = ljudŭ, plíce = pljušta u. a. s. Miklosich vergl. gramm. I, 414. Im neubulgarischen sind ju und i so in eine analogie verschmolzen, dafs nicht nur i für ju, sondern auch umgekehrt ju für i eintritt. Es findet sich also klič clavis neben ključ, libĭ amo neben ljubĭ, plijŭ spuo neben pljujŭ und umgekehrt ju an stelle von altbulg. i žjuvejŭ vivo neben živejŭ, sljunĭ saliva maculo neben slinĭ (altb. slina saliva, ahd. slīm), šjurok latus neben širok (s. Miklosich vergl. gramm. I, 266). Auch in anderen slawischen sprachen findet sich vertauschung von älterem i mit ju, z. b. russ. слюна und слина. Böhtlingk nimmt in слюна ausfall von p an und will es so mit плевать, altbulg. plĭvati spuere vermit-

teln, ein anderes beispiel eines derartigem ausfalles von p ist aber nicht nachgewiesen. Aufserdem lassen sich слн-на, слюна nicht von ahd. slī-m trennen. Nach dem, was eben vom neubulgarischen angeführt ist, macht aber die annahme eines wechsels von и mit ю keine schwierigkeit, auch das verwandte poln. śluz schleim (dies ist richtiger als ślóz; Miklosich vergl. gramm. I, 452) zeigt denselben wechsel. Aus dem polnischen nenne ich noch lunąc ergiefsen (das wäre altbulg. *lju-nąti) für das veraltete linąć, vgl. altbulg. lijati fundere.

Da wir nun gesehen haben, wie häufig sich ein j vor u entwickelt, und ferner die neigung ju in i zu contrahieren beobachtet haben, werden wir berechtigt sein die nun folgenden bisher unerklärten fälle, in welchen i neben älterem u steht, so aufzufassen, dafs wir ein zwischen beiden liegendes *ju voraussetzen. Miklosich (vergl. gramm. I, 25) führt folgende beispiele auf: veriga, veruga catena, rimĭskŭ, rumĭskŭ romanus, židŭ neben ijuděj ἰουδαῖος. Schleicher (formenl. d. ksl. spr. s. 47) bringt noch bei: tichŭ tranquillus, těšiti consolari, skr. tuš gaudere, contentum esse, tūš-ṇīm tacite (die vocale dieser drei formen verhalten sich wie die von ahd. chiuwan : živati : žavati, d. i. žěvati oder von pljuskŭ : pliskŭ : serb. plěsak); kričati clamare, skr. kruç*). Auf diese weise erkläre ich noch križĭ crux (ž für das zu erwartende č findet sich öfter in fremdworten, z. b. kaležĭ *χάλυξ*, jeretižica haeretica), ferner obligati neben lŭgati mentiri**), vergl. got. liugan; čichati, čichnąti sternuere neben kŭchnąti sternutare, kychavica sternutatio (skr. kšu niesen?). Das serbische zeigt auch in fremdworten

*) In čistŭ für *čid-tŭ purus, welches Schleicher a. a. o. mit skr. çudh purificari verbindet, und in krivŭ obliquus, curvus welches er = curvus setzt, ist das i auf anderem wege entstanden. Die entsprechenden lit. skaĩstas klar, glänzend, skýstas klar (von flüssigkeiten) und kreĩvas krumm, schief beweisen, dafs schon zur zeit der slawisch-litauischen einheit die beiden wurzeln in die i-reihe übergetreten sind.

**) Möglich ist jedoch auch die auffassung von Miklosich vgl. gramm. I, 139.

i an stelle von u z. b. mir murus, rim Roma (auch altbulg. rimŭ s. o.) u. a. s. Miklosich vergl. gramm. I, 301. Das von mir vorausgesetzte vermittelnde ju zeigt unter den von Miklosich aufgeführten beispielen ljutac, woraus durch contraction litica saxum wurde.

Auf parasitisches j weisen auch čech. říhnouti (čech. í = altbulg. ju s. o.), poln. rzygnąć, rzygać verglichen mit russ. рыгнуть, altbulg. rygati, griech. ἐρεύγειν; das lit. riáugmi rülpse zeigt das j unverhüllt.

Die resultate vorstehender untersuchung sind also:

1) In den allermeisten fällen ist altbulg. ju aus älterem u entstanden *).

2) Indem der parasitische spirant sich den folgenden vocal assimiliert, wird letzterer im weiteren verlauf des sprachlebens mehr oder weniger regelmäfsig in die i-reihe hinüber gedrängt.

Mit fleifs habe ich das vor u entwickelte j in dieser untersuchung vorangestellt, weil es stets erkennbar ist, sei es wirklich geschrieben, sei es nur in der affection der vorhergehenden consonanten erhalten. Schwieriger gestaltet sich die beobachtung bei den übrigen vocalen. Ganz aus dem spiele bleiben müssen i, ĭ, ě, ę, weil sie an sich schon assibilierend auf vorangehende gutturale und — ausgenommen i **) — dentale wirken, welche uns bei der bisherigen untersuchung so gute führer waren, ein j aber vor i, ĭ, ě nicht geschrieben wird (jě wird i, s. Schleicher Comp.[2] §. 87, 3). Die verbindung ję findet sich nur anlautend, aufserdem waltet bei ę stets zweifel, ob es aus urspr. an oder in entstanden ist. Sie alle geben also über parasitisches j keine auskunft. Vor e werden gutturale ebenfalls assibiliert, wenn demnach z. b. die lautfolge če erscheint, so ist nicht zu entscheiden, ob ke oder kje zu

*) Ich habe zu vorliegender untersuchung mir sämmtliche worte, welche die verbindung ju enthalten oder enthielten, zusammengestellt.

**) Anlautendes ždi findet sich nicht, šti kann aus stji und ski entstanden sein. Für den vorliegenden zweck weifs ich mit den šti im anlaute bietenden worten nichts anzufangen.

grunde liegt. Die dentalen aber nebst s und z bleiben vor e, verwandeln sich hingegen mit je zu šte, žde, še, že. Von diesen vier verbindungen kann aber še auch für che = urspr. se stehen, also ohne parasitisches j entstanden sein, z. b. kann šestĭ rex sowohl als *sjesti gelten (vgl. pišą für *pisją) wie als *chestĭ aus *sestĭ. Es bleiben also nur die lautfolgen šte, žde, že als einzige spuren eines etwa vor e entwickelten j, da das unveränderte je sich nie nach consonanten findet (ausgenommen natürlich in fällen wie otŭ n-jego Schleicher Comp.[1] s. 307).

So enthält unurspr. j žegą, žesti urere, welches, wie die bei Miklosich s. v. verzeichneten nebenformen ždegą, ždegutĭ (für ždegątĭ) erweisen, aus *djeg- entstanden ist. žegą verhält sich zu ždegą genau wie die oben erörterten čudo : čtudo, čuti : štutiti. Zu dieser wurzel gehört auch serb. žagriti, welches nicht, wie Miklosich (vgl. gramm. I, 334) annimmt, eine reduplicirte form ist, „in welcher nach sanskritischer regel guttural durch palatal ersetzt scheint". žagriti ist abgeleitet von žag-rŭ, welches im lit. žagaraí dürre reiser (ursprünglich also brennmaterial) erhalten ist. Das erschlossene *djeg weist auf älteres *djag, djagh, und hierin ist leicht skr. dah mit parasitischem j zu erkennen, dessen d in дѣготь birkentheer erhalten hat (vgl. lit. dèg-ti brennen, degùtas = дѣготь). Der wurzelvocal ist dann in sŭžigati, sŭ-žagati (d. i. *-žĕgati) in die i-reihe hinübergedrängt, ob durch das j veranlaſst, ob der bekannten allgemeinen neigung der sprache folgend, bleibt ungewiss.

Es bleiben noch die vocale a, o, ŭ zu untersuchen übrig. jo wird inlautend zu e, aber e neben o erscheint ganz regelrecht, wie im lateinischen und griechischen als vertreter von urspr. a. Also auch hier würde nichts für unsere untersuchung zu gewinnen sein, wenn nicht in einem beispiele ein zischlaut auf einstiges vorhandensein von j wiese. Es findet sich neben solyga jaculum, baculum šelyga pertica, beide vermitteln sich durch *sjolyga,

aus welchem durch gleichzeitige wirkung des j nach vorwärts und rückwärts šelyga entstehen muste.

Auch vor ŭ entwickeltes j zu erkennen ist misslich, da jŭ lautgesetzlich zu ĭ werden mufs, ĭ und ŭ aber vielfach mit einander wechseln, ohne dafs man berechtigt wäre ein vermittelndes jŭ anzusetzen. Vielleicht darf man das in šĭlŭ, šĭdŭ (part. perf. act., der bedeutung nach zu wz. i gehörig, s. Schleicher formenl. s. 326) enthaltene šĭd aus ursprünglichem sjad erklären. Neben der wz. sad, ā-sad adire, griech. in ὁδός (Curtius g. e.[2] 217) erhalten, hat das skr. nämlich sjand (gatikarmā Naigh.) fluere, fluctuari, huc illuc cursitare Westerg. sad ist auf slawischem boden in chod-iti ire bewahrt und sjand möchte ich in šĭdŭ profectus sehen. Nimmt man an, dafs in sjad — denn so ohne nasal ist die wahre wurzel von sjandatē anzusetzen, dessen nasal aus der praesensbildung (nach Schleichers eintheilung IV, c, 2) in die anderen tempora eindrang — sich das anlautende s ungewandelt erhielt, wie in der anderen wz. sad sedere, altbulg. sędą, ſĕsti considere, nicht, wie in choditi, zu ch wurde, so läge zwischen sjad und šĭd die mittelstufe *sjŭd ganz im einklange mit den altbulgarischen lautgesetzen. Ist diese erklärung richtig, so haben wir ein beispiel von parasitischem j übereinstimmend im sanskrit und slawischen.

Vor -ą läfst sich die entwickelung von j in einigen fällen nachweisen; statt des zu erwartenden ją findet sich in russisierender weise ju geschrieben. Ich nenne folgende worte: ljukati neben ląkati decipere (vgl. ląka malitia, lęką, lęšti flectere, lit. lènkti flectere, λέχριος λοξός, lat. licinus obliquus) raz-ljučati neben raz-ląčati separare; štukŭ, d. i. *stjukŭ strepitus neben stukŭ sonitus, in welchen der ursprung des u aus ą erwiesen wird durch poln. szczęk geplapper = štukŭ und stęk seufzer = stukŭ.

Aus dem polnischen mögen noch erwähnt werden chrząszcz = altbulg. chrąštĭ scarabaeus, więza fessel = altbulg. vąza, tysiąc = altbulg. tysąšta mille (auch das čech. tisíc zeigt das parasitische j).

Endlich bliebe der vocal a noch zu berücksichtigen. Findet er sich nach assibilaten, so herrscht ungewifsheit, ob ja oder ě der ursprüngliche laut war. a und ě wechseln aber häufig miteinander, man bleibt also völlig im unklaren, ob z. b. in čadŭ fumus neben kaditi suffitum facere, in po-žarŭ incendium neben goréti ardere ein älteres *kjadŭ *gjarŭ oder *kědŭ *gěrŭ vorliegt. Im ersteren falle wäre j entwickelt, im anderen hätte ě als dehnung von a zu gelten oder der wurzelvocal wäre, wie oft, in die i-reihe übergetreten. Also nur nach l, r, v, m, n ist klar erkennbar, ob älteres ě oder ja vorliegt, weil nur diese consonanten keine lautgesetzliche affection des folgenden ja veranlassen. Ich vermag daher nur in zwei beispielen parasitisches j vor a nachzuweisen: prjažiti frigere, russ. пряжить neben dem ursprünglicheren pražiti, nsl. pražiti, nbulg. praži, čech. prahnouti, poln. pražyć; die wurzel ist sprag oder spragh, wie das litauische lehrt: spragėti prasseln, spráginti rösten, spìrgti speck ausbraten, spìrgas stück gebratenen speckes. Das andere beispiel ist prjaga χίδρον, novellum tritici granum neben dem gleichbedeutenden prŭga; möglicherweise gehört prjaga zu prjažiti, da χίδρον ein gericht von gerösteten weizengraupen ist, unsere zwei beispiele flössen also gar in eins zusammen. In jüngeren slawinen findet sich j mehrfach vor a eingeschaltet, z. b. in den fremdworten serb. tirjanin = tyrannus und russ. ряса rjasa mönchsgewand, altbulg. rasa = lat. rasum.

Vielleicht ist es nicht zufällig, dafs in den letztgenannten fällen ein r vor dem vocale steht, hängt vielmehr mit einer erscheinung zusammen, auf welche von hier aus ein neues licht fällt. Wir finden nämlich vor r, l, v häufig gutturale assibiliert, ohne dafs ein vocal folgt, welcher diese affection verursacht haben könnte. Dafs aber die laute l, r, v an sich nicht nothwendig vorhergehende gutturale in palatale wandeln, beweisen die zahlreichen anlaute von k, g + r, l, v, welche im wörterbuche leicht zu finden sind. Schleicher (Comp.[2] s. 303) sagt: „vor r, l, v

tritt ebenfalls die in rede stehende wandlung der gutturale mit vorliebe ein". Nach meinen beobachtungen halten die fälle, in welchen die gutturalen unangetastet bleiben, so ziemlich denen das gleichgewicht, in welchen sie afficiert werden. Ich will nun hier die mir bekannten fälle angeben, in welchen worte derselben wurzel, zum theil auch derselben bildung die einen assibilierten guttural zeigen, die anderen nicht. Schleicher (a. a. o.) führt an: cvětŭ blume neben böhmisch květ; cvěliti weinen, altböhm. kvěliti, neuböhm. kvíliti; člov-ěkŭ mensch, wz. kru, slu in slu-ti nominari; črŭt-ati einschneiden neben krat-ŭkŭ kurz (lautlich noch näher steht krŭt-ŭ talpa). Miklosich (vgl. gramm. I, 199) erwähnt noch: črŭs-tvŭ solidus, firmus neben vŭs-krŭs-ną-ti ἐγείρεσθαι, ἀνίστασθαι. Diese zusammenstellung macht er aber in seinem lexicon selbst zweifelhaft, indem er črŭs-tvŭ aus črŭd--tvŭ erklärt und mit got. hardus vergleicht; letzterer etymologie neige ich nun mehr zu, weil in črědŭ firmus das in črŭstvŭ erschlossene d klar vorliegt und črědŭ genau zu got. hardus stimmt; vŭskrŭsnąti, dessen s ursprünglich und keine wandelung von d ist, wie die conjugation ergibt, hat also mit črŭstvŭ nichts gemein. Aus Miklosichs grammatik (a. a. o.) entnehme ich noch žrŭlo neben grŭlo guttur. Aufserdem habe ich assibilierende kraft des r, l wahrgenommen in žrěti, žrą deglutire (vgl. lit. gérti trinken) neben grŭtaně guttur (lit. ger-klė́ gurgel, schlund); žrěti, žrą sacrificare (lit. gìrti preisen, skr. gṛṇámi preise, γῆρυς u. a. s. Curtius g. e.[2] s. 162) neben gra-j cantus; žlŭdati capere neben gladŭ fames (vgl. got. gredus hunger); šrŭšeně neben srŭšeně crabro (poln. sierszeń, szerszeń, lit. szirszys); črěpŭ testa, later (skr. karpara schale, topf, ahd. scirbi testa), mit erhaltenem k russ. кирпичъ (kirpičŭ ziegelstein); für črěpŭ könnte man vielleicht annehmen, dafs die assibilierende kraft des ě durch r hindurch auf den guttural gewirkt habe. Da wir nun č, ž, š sonst *nur* vor j und palatalen vocalen entstehen sehen, so schliefse ich, dafs

r, l, v, wenn sie assibilation vorhergehender laute veranlassen, einen weicheren, j-ähnlichen klang gehabt haben, d. h. dafs sich aus ihnen ein parasitisches j entwickelt hat, eine erscheinung, welche namentlich bei l in den romanischen sprachen reichlich zu beobachten ist. Ich erinnere nur an den übergang von lat. l in ital. i, z. b. fiore = lat. florem, chiamare, span. llamar, d. i. l'amar = clamare, vergl. Diez gramm. der roman. spr. I², 195 ff. Die schrift bezeichnete dies j nicht, wie sie selbst urspr. j nach r, l oft unbezeichnet läfst, z. b. bura für burja procella, vola für volja voluntas, so gut aber in diesen fällen r, l den werth von rj, lj haben, können sie es auch in obigen žrŭlo, žlŭdati u. s. f. gehabt haben. Zur begründung dieser ansicht erinnere ich an die im bisherigen mehrfach erschienenen worte, deren parasitisches j gerade nach r, l eingetreten ist (ljukati, d. i. ljąkati, prjažiti, poln. chrząszcz und die worte auf s. 131 bis 133) und nenne noch poln. grzbiet, altbulg. grŭbŭ dorsum; rzodkiew rettig entweder direct oder durch deutsche vermittelung aus radix.

Dafs die entwickelung von parasitischem j im ferneren leben der slawischen sprachen mehr und mehr zunimmt, ist in der bisherigen untersuchung an den betreffenden stellen angedeutet worden. Für das altbulgarische glaube ich sie erschöpfend behandelt zu haben, für die übrigen slawischen sprachen ist dies noch nicht möglich, wegen der mangelnden voruntersuchungen über den im einzelnen sehr schwierigen vocalismus dieser sprachen. Die fast allgemeine wandlung von altbulg. e in je, ie, resp. jo, io ist bekannt. Ehe ich mich aber zum litauischen wende, will ich hier noch einige polnische worte erörtern, welche Miklosich (vgl. gr. I, 468) unerklärt läfst, die aber für die beurtheilung des skr. kš von wichtigkeit sind.

Eine im anlaute slawischer worte ganz ungewöhnliche lautverbindung kš zeigen poln. księga, książka buch und książę fürst, altbulg. kniga und knęzĭ. Beginnen wir mit ersterem. Im suprasler codex findet sich geschrie-

ben kŭn͡iga, d. i. kŭnjiga; hieraus entwickelte sich altböhm. knježka, kněh gen. pl. von kniha. Eine diesem entsprechende form *kniega, *knieżka nehme ich auch für das polnische an. In *kniega fiel nun der nasal aus wie in dziś heute (für *dzniś = altbulg. dĭnĭ sĭ) und in giąć beugen (für *gniąć, *gnąć = altbulg. gŭnąti) und der vocal erhielt eine nasale trübung wie in między neben dem älteren, noch in der bibel von 1563 vorkommenden miedzy = altbulg. meždu inter, mięszać neben mieszać = altbulg. měšati miscere, pieczęć = altbulg. pečatĭ sigillum (mehr beispiele für ę aus e bei Miklosich vgl. gramm. I, 454f.). *kjęga hätte nun nach der gewöhnlichen regel *częga werden sollen, statt dessen trat księga ein. Suchen wir dies lautphysiologisch zu begründen. Der übergang von k in č geht durch folgende stufen: kj, kch, ţch (linguales t), tś, tš, d. i. č. Die physiologische grenze zwischen dem am weitesten vorn gesprochenen k und dem am weitesten hinten gesprochenen t ist nicht zu bestimmen, ebenso wenig lassen sich ch, ś und š gegeneinander abgrenzen; k und t, wie andererseits ch, ś und š sind durch continuierliche übergänge untereinander vermittelt, sie schwimmen in einander. Hiermit hängt zusammen, daſs das altbulgarische in fremdworten ž (d. i. tönendes š) an stelle von j (d. i. tönendes ch) setzt, z. b. žukŭ juncus, židinŭ neben ijuděj, von denen sich das erstere an lat. judaeus, das letztere an griech. *ἰουδαῖος* anzulehnen scheint. (Vgl. den entsprechenden wandel von lat. j in den romanischen sprachen). Ferner ist zu berücksichtigen, daſs das altbulgarische in fremdworten — und fremd sind auch knęzĭ und kniga*) — gutturale vor vocalen, welche sonst assibilation bewirken, unverändert läſst, in welchem falle der die aussprache möglichst getreu wiedergebende cod. supr. den gutturalen

*) knęzĭ, kŭnęzĭ ist aus dem ahd. cuning entlehnt; auch kniga führt Miklosich unter den fremdwörtern auf, Dobrovský und Pott (wz.-wtb. 467) vermuthen entlehnung aus dem chines. king.

das zeichen der erweichung beisetzt (zahlreiche beispiele bei Miklosich vgl. gramm. I, 205f.); sein k^ bedeutet aber kj. Dürfen wir in unserem falle nun annehmen, daſs von dieser lautgruppe kj sich das j wie in židinŭ zu ž wandelte, so muste kž als unaussprechbar entweder zu gź oder zu kš werden. Letzteres liegt im poln. księga vor. Und ich sehe in der that nichts, was dieser annahme im wege stünde, wird doch j nach t, was wie wir sahen vom palatalen k wenig absteht, im russischen zu š z. b. тысяча, d. i. tysjatša, tausend, altbulg. mit umstellung tysąšta, aus *tysątja. Wenn wir also kš an stelle des zu erwartenden tš finden, so liegt ersteres dem ausgangspunkt kj etwas näher, indem das k nur palatal wurde, seine articulationsstelle am gaumen also der sphäre der t-laute zwar näherte, aber nicht ganz in sie hinein legte *). Daſs nun k in księga palatal auszusprechen sei, kann nicht bezweifelt werden, da diese aussprache dem k vor allen mouillierten lauten zukommt (s. Miklosich vgl. gramm. I, 475).

Entsprechende mittelstufen wie zwischen kniga und księga zum theil erhalten sind, nehme ich zwischen altbulg. knęzĭ und poln. ksiądz fürst, priester, książę fürst an: *knięzĭ, *kniądz, *kiądz. Die erschloſsene form *knięzĭ liegt, nach einer mündlichen mittheilung Schleichers, im polabischen wirklich vor: die manuscripte bieten tgenangs, tjenangs, tschenangs, tjinangs, an dem einstigen bestehen einer form kńąz (kjnjąz), worauf diese schreibungen deuten, läſst sich also nicht zweifeln.

Alle sonst noch mit ksi, d. i. kš anlautenden polnischen worte sind ableitungen von den eben besprochenen, so ksieni äbtissin aus *księgini, altbulg. knęgyni (vgl. čech. kníní aus knjahynja), księzyc mond erklärt Linde wohl mit recht als fürst der nacht; bei der bildung des wortes scheint die analogie von miesiąc eingewirkt zu haben.

*) Skr. ks aus guttural + j Zeitschr. XVI, 488.

Im litauischen habe ich ursprüngliches wie ururspr. j im inlaute der wurzeln nur vor u, au und ganz vereinzelt vor o beobachtet. Es steht dies in bemerkenswerthem einklange mit dem altbulgarischen, welches parasitisches j auch meist vor u = lit. au zeigte.

Dafs anlautendem ē ein ururspr. j vorgeschlagen wird, hat Schleicher (Comp.[2] §. 194) schon erkannt. Diese erscheinung, in dialekten von gröfserer ausdehnung, ist aber auch im hochlitauischen nicht auf anlautendes ē beschränkt. Vor u, au findet sich ururspr. j in junk-stù, jùnk-ti gewohnt werden, jauk-ìnti gewöhnen, dressieren, vgl. altbulg. vyk-nǫ-ti discere, pri--vyk-nǫ-ti assuescere, uč-iti docere, got. bi-uh-ts gewohnt, biuhti gewohnheit (also nicht mit Gr. II, 23, no. 262 zu biugan zu stellen), skr. úk-ja-ti gefallen finden, gern thun, gewohnt sein. Hier ist demnach j vor labiales u, au vorgeschlagen, wie umgekehrt v vor palatales ē in vẽnas unus.

Da Nesselmann die erweichung der consonanten nicht bezeichnet, Kurschats beiträge mir aber nicht zur hand sind, so bin ich für meine untersuchung auf die in den beiden Schleicherschen glossaren (zum lesebuche und zum Donaleitis) enthaltenen worte beschränkt.

Zunächst finden wir einige alte bekannte aus dem slawischen auf litauischem boden als lehnworte wieder: bliúdas schlüssel, altbulg. bljudŭ patina; liúbyti zu thun pflegen, gern haben, woneben Ness. 373 das, ich weifs nicht ob bewährte, lůbėti ohne j bietet, altbulg. ljubiti amare, russ. любить, poln. lubić; liútas löwe, bei welchem man zweifeln kann, ob es eine weiterbildung von altbulg. lĭvŭ leo ist oder ob es ein substantiviertes adjectivum ist, dem altbulg. ljutŭ ferus entsprechend, vgl. lutis sturm, unwetter, lutingas stürmisch (Ness.); pliùszkis dummer schwätzer, pliuszkė́ti plappern, schnattern, altbulg. pljuskŭ sonus, poln. pluskać plätschern; žiupónė vornehme frau, altbulg. županŭ obrigkeitliche person, welches auch in das slawische aus der fremde eingedrungen

ist (s. Pott wz.-wtb. 242 ff.). Gar nicht erwähnt habe ich hier die mit cz anlautenden worte (cz würde in echt litauischen worten auf älteres ti, tj weisen), welche man leicht finden kann; sie sind alle entweder aus dem slawischen entlehnt oder schallnachahmend und haben daher für unsere untersuchung keinen werth.

Ein paar aus dem slawischen entlehnte worte, welche in ihrer heimath noch kein j zeigten, haben es auf litauischem boden entwickelt. So ist das altbulg. gruša pirus theils unverändert herüber genommen als gruszė Ness., theils mit richtigem gefühle lituanisiert als kriáuszė (tenuis für altbulg. media wie in móku, altbulg. mogą; apibrėszkis, altbulg. brězgŭ; pupà, altbulg. bobŭ; silpnas, altbulg. slabŭ). Ferner siúlau, siúlyti anbieten, russ. сулить versprechen (das u im litauischen worte weist auf entlehnung, denn russ. y entspricht in echt litauischen worten au); piudýti hetzen, russ. dial. пудить, altbulg. pąditi pellere, poln. pędzić.

Auch deutsche lehnworte entwickeln j: liaupsė́ lob, preis aus lob, liū́sininkas losmann, sziùilė schule, sziùilmistras und szùlmistras schulmeister, sziurū́ti scheuern, szliùrpti schlürfen. Aus allen diesen fremdworten erhellt von vornherein, daſs die entwickelung eines parasitischen j zu den neigungen des litauischen gehört.

Von echt litauischen worten zeigen nun folgende nachweislich später entwickeltes j: kiaúlė schwein, ohne j kuilỹs eber; kiaúszė schädel, welches Grimm (gr. I³,539) mit dem gleichbedeutenden anord. haus-s vergleicht, kiaúszis ei gehört wohl auch dazu, das tertium beider ist die harte hülle (lit. sz = urspr. s wie in aúszti tagen, auszrà morgenröthe wz. us, szészuras schwiegervater = socer u. s. w.). Ferner kiáunė marder, altbulg. kuna felis, pellis melis, plur. kuny caprinae vestes. Die verschiedenen bedeutungen des slawischen wortes laſsen sich nur vereinigen, wenn man als ausgangspunkt aller den begriff des felles setzt. Dachs und marder gelten ja auch hauptsächlich des felles wegen, welches in früherer zeit bei

den Slawen wie geld zur zahlung diente; so übersetzt denn auch kuna an einer stelle des Zlatostruj das griech. ὀβολός (s. Mikl. s. v.), vergl. das veraltete russ. куны geld. Ich stelle nun ku-na mit der grundbedeutung fell zu lat. cu--ti-s, alts. hū-d, wz. sku tegere. Diese wurzel hat in mehreren sprachen ihr anlautendes s theils bewahrt, theils abgeworfen, so erscheint σκῦ-τ-ος neben κύ-τ-ος, lat. scū--tum neben cŭ-tis, ahd. sciu-ra receptaculum neben hū-d cutis. Mit erhaltenem s und parasitischem j begegnete uns die wurzel schon in altbulg. šti-tŭ aus *skju-tŭ scutum, in ku-na haben wir sie also ohne s, in lit. kiáunė ohne s, aber mit j. Dieselbe wurzel kju zeigt noch lit. kiaú-ta-s schale, hülse, welches sich in form und bedeutung nahe zu alts. hū-d stellt*).

sziaurýs nordwind aus *skaurýs, wie got. skūra vindis λαῖλαψ (über ū s. Schleicher comp.[2] s. 156), ahd. scūr tempestas, altbulg. sěverŭ boreas (grundform *skāv--ara-s), lat. caurus beweisen.

pa-liáu-ju, -lióv-iau, -liáu-ti aufhören stelle ich zu λύ-ω.

Dem lit. piau-la-s faules holz, das im finstern leuchtet (Ness., der hier ausnahmsweise die erweichung angibt), entspricht genau das ahd. fū-l, nhd. faul; die wurzel pu hat sich auf litauischem boden auch ohne j erhalten in pūv-ù, pú-ti faulen, pú-lei eiter u. a.

riáugmi, riáugėti rülpsen wurde schon oben erwähnt, es zeigt die gleiche entwickelung von j wie čech. říhnouti, poln. rzygnąć, rzygać gegenüber den rein gehaltenen altbulg. rygati, ἐρεύγειν, ructare.

Für unursprünglich halte ich ferner das j in siunczù, siųsti senden, welches ich zu got. sintha- mal, ga-sintha gefährte, sandjan senden stelle, deren th, d, wie Lottner (zeitschr. XI, 163) aus altir. sét weg erwiesen hat,

*) Lit. skurà haut, welches Curtius (g. e.[2] s. 154) von wz. sku herleitet, ist polnisches lehnwort, poln. skóra = altbulg. skora, gehört also zu Curtius' no. 58.

einem ursprünglichen t entspricht, und die daher von wz. sad, ὁδός u. s. w., denen sie Curtius (g. e.[2] s. 217) zugesellt, zu trennen sind. Ich nehme nun dem altir. sét, got. sintha- entsprechend einen litauischen stamm *sunta- an mit der gleichen bedeutung wie altir. sét, woraus sich *siunta- mit parasitischem j entwickelte. Von diesem *siunta- wurde siunczù abgeleitet, welches zwar ganz das aussehen eines primären verbums hat, aber ebenso wenig primär zu sein braucht wie viele andere, offenbar denominative verba. So erheucheln ursprünglichkeit folgende mit siunczù ganz gleich gebildete verba: pláukiu, pláukti behaaren, jůkiů́s, jů́ktis scherzen, szvenczù, szvę́sti feiern, heiligen, deren ableitung von plaukaí haare, jů́kas scherz, szvèntas heilig niemand leugnen wird. Diese und eine reihe anderer worte, unter welche ich nun auch siunczù rechne, verhalten sich genau wie die griechischen verba ἀγγέλλω, μαλάσσω, μαρμαίρω u. a., die allgemein als secundär anerkannt sind. Die erschlofsene ältere wurzelform sunt ist im lettischen sútu ich schicke erhalten; litauischem siunt würde lett. schut entsprechen mūfsen.

dżú-ti trocknen intrans., dżáu-ti trans. (vgl. δαίω, skr. du brennen trans. und intrans.; die bedeutungen verhalten sich wie die von lat. ar-ere und ar-d-ere).

Aus brĕd-kriaúnis messer mit einer schale von hirschhorn (Donaleitis) folgt, dafs Nesselmanns krauna schale, heft des mefsers ungenaue schreibung für kriauna ist. Dies kriauna vergleiche ich mit Miklosich (lex. palaeosl. s. v. črĕnŭ) dem altbulg. črĕnŭ manubrium. In kriauna finden wir, gegen črĕnŭ gehalten, zwei affectionen der wurzel vereinigt: entwickelung von parasitischem j und übertritt des wurzelvocals in die u-reihe. Die nämlichen beiden lautaffectionen zeigen lit. bliáujn, blióviau brüllen, blöken gegenüber den gleichbedeutenden altbulg. blějati, mhd. blæn, lat. balare; ferner kliūvù, kliúti hangen bleiben gegenüber von altbulg. klěj gluten, gr. κόλλα aus *κολ-ja; ferner žiurė́ti, žiuriù sehen gegenüber von altbulg. zrją, zrěti videre, lit. žėrė́ti glänzen, žáras

glanz (Schleicher lit. gr. 48); endlich sriubà suppe neben srė́bti schlürfen *).

Endlich erwähne ich die einzige mir bekannte wortsippe, in welcher sich j vor o entwickelt hat: žióju, žióti den mund aufsperren, žióvauti gähnen, žiopsóti den mund aufsperren, maulaffen feil halten. Sie stammen von der indogermanischen wurzel gha klaffen, gähnen, welche auch als ghi und ghu erscheint. Man könnte versucht sein žióti mit lat. hiare in engste beziehung zu setzen, allein hiare enthält die wurzelform hi, nicht etwa hia mit parasitischem j aus ha entstanden. Dafs a im lat. hi-are lediglich zur verbalendung gehört, erhellt aus hi-scere und hi-ul-cu-s (gebildet wie pat-ul-c-iu-s von patere). Andererseits aber läfst sich aus hi-are kein argument gegen meine erklärung von žió-ti entnehmen, weil žióv-auju, grundform ghjāv-āva-jā-mi, deutlich das aus der wurzelform ghu (in ahd. gau-mo faux, lat. fau-c-, χάϝ-ος, χαῦ-νο-ς) gesteigerte ghāv mit parasitischem j zeigt, dessen existenz damit auch für žióti erwiesen ist.

Aus dem litauischen habe ich also in einunddreifsig fällen ununsprüngliches j nachzuweisen versucht. In den Schleicherschen glossaren finden sich aber überhaupt nur einundfünfzig worte mit j vor vocalen im inlaute der wurzel **). Die gröfsere hälfte derselben hat das j also in ununsprünglicher weise entwickelt. Es versteht sich, dafs bei dieser zählung eine zusammengehörige gruppe von worten wie žióti, žióvauti, žiopsóti, žiopczóti und andere derivate von žio- nur als *ein* posten aufgeführt sind.

Wie der vocalismus des litauischen überhaupt noch auf einer älteren stufe steht als der des altbulgarischen, so hat auch das parasitische j ihn noch in keiner weise beeinfluſst und alle folgenden vocale unverändert gelafsen.

---

*) Vergl. oben die altbulgarischen sljuzĭ neben slèzĭ, chljupati neben chlèpati, pljuskŭ neben *plèskŭ.

**) Unter diesen einundfünfzig sind auch die worte begriffen, welche wie dżaúgtis das j nur noch aus seiner wirkung auf die vorhergehende dentalis erkennen lassen.

Im lettischen greift das j noch weiter um sich: grâut praet. grâwu zertrümmern, lit. gráuti (so schreibt Schleicher im Donal. überall z. b. I, 2, während er im lesebuche griáuti hat, z. b. z. 15. 19 der dainà auf s. 5; man sieht daraus, dafs schon im litauischen die aussprache schwankt); rukt einschrumpfen, ráukt in falten ziehen, lit. surùkti, raúkti; krâut häufen, krûwa haufe, lit. kráuti, kruvà; krâkt schnarchen, krächzen, lit. krànkti, mêrût mefsen, lit. mẽrúti. Bielenstein lett. spr. I, s. 98 sagt: ū erhält gern ein leicht vorklingendes i, cf. bi̯ûs f. bûs er wird sein, zi̯ûka f. zûka, schwein, i̯ûde'ns, f. ûde'ns wasser, pi̯ûst f. pûst blasen.

Johannes Schmidt.

Ueber den dialekt der russischen volkslieder des gouvernements Olonec.

Die zunehmende wichtigkeit, welche die erforschung der lebendigen volksdialekte für die sprachwissenschaft bekommt, wird es rechtfertigen, wenn ich hier einige eingehendere mittheilungen über den russischen localdialekt des gouvernements Olonec, also des landes um den Onegasee, mache, zumal es der ist, dem die grofse sammlung meist epischer volkslieder von Rybnikov angehört, eine sammlung, die auch für die entwickelung und geschichte der volkspoesie überhaupt die gröfste beachtung verdient*). Der vierte band enthält einen aufsatz vom sammler: „über die eigenthümlichkeiten des Oloneckischen dialekts", dessen kurze angaben im folgenden mit benutzt sind.

Was die laute betrifft, so ist es leider in der cyrillischen schrift nicht möglich, die wirklichen lautverhältnisse

*) Пѣсни собранныя П. Н. Рыбниковымъ. Москва 1861—1867. 4 theile. (Lieder, gesammelt von P. N. Rybnikov. Moskau 1861—1867).

genau zu erkennen. Diese schrift ist schon zum ausdruck der laute des gemeinrussischen höchst ungenügend, wie vielmehr für den dialekt. Auch hat der sammler nicht überall, wo es möglich war phonetisch zu schreiben, dies gethan, sondern sich meist dem gebrauch der russischen schriftsprache mit ihrer historischen schreibung angeschlossen. Nur im 3. und 4. bande ist der versuch gemacht, einige laute, die besonders stark von der gebräuchlichen sprechweise abweichen, durch fetteren druck als solche zu bezeichnen. Ich beschränke mich daher für die lautlehre auf das sicher erkennbare und auffallendste.

ѣ·(ě) wird in den flexionsendungen ausnahmslos zu и (i), z. b. loc. sing. вечери = вечерѣ (nom. вечеръ, večerŭ, abend)*), dat. loc. рѣки = рѣкѣ (nom. рѣка rěka, flufs); mit den altbulgarischen formen stimmen auf diese weise überein die locative und dative von ja-stämmen, z. b. кони (nom. конь konĭ, pferd) = ab. кони (koni), поли (nom. поле, feld) = ab. поли (poli), души (nom. душа, seele) = ab. дoуши (duši). Im text der gedichte steht meist ѣ (ě), obwohl Rybnikov selbst die regel als eine durchgehende bezeichnet („der buchstabe ѣ wird fast überall, am ende der worte aber und in den flexionsformen überall wie и (i) ausgesprochen"). Nämlich auch im inlaute findet sehr häufig dieselbe verwandlung statt, z. b. свитѣлъ мисяць (sviťolŭ misjacĭ) = gemeinrussisch. свѣтелъ мѣсяцъ (světelŭ měsjacŭ, leuchtender mond). In dem gedichte I, XXIV, wo durchgängig auch и (i) geschrieben ist, kommen so vor: сичетъ (sičetŭ) = gmr. сѣчетъ (sěčetŭ, er schneidet); ржавиетъ (ržavietŭ) = ржавѣетъ (ržavěetŭ, rostet); цвитное (cvitnoe) = цвѣтное (cvětnoe, farbig) u. a. I, 49, v. 23 steht добрие (dobrie) = добрѣе (dobrěe, com-

*) Ich gebe die russischen worte in der lateinischen umschreibung buchstabe für buchstabe nach dem von Schleicher in diesen beiträgen befolgten princip; wo es nöthig ist, füge ich die wirkliche aussprache hinzu; auslautendes ŭ wird überall nicht ausgesprochen, ĭ nur als erweichung des vorhergehenden lautes.

par. besser), obwohl Rybnikov angibt, es hieſse im compar. вѣрняе (věrnjae) = вѣрньe (věrnĕe, treuer) u. s. f. Im 3. und 4. bande wird das wie i zu sprechende ě durch den druck hervorgehoben. Aus der zusammenstellung der dort vorkommenden beispiele habe ich mir keine regel für das unterbleiben oder eintreten der verwandlung zu i bilden können; es werden nebeneinander geschrieben: рѣка (rěka, fluſs) und ричинька (ričinĭka, demin. von rěka); дѣвица (dĕvica, mädchen) und дѣвчину = дивчину (divčinu, acc. sing. von divčina, mädchen). Bekanntlich ist der übergang von ě zu i auch sonst in den slawischen sprachen häufig, durchgehend im chorvatischen zweige des serbischen, ebenso im kleinrussischen, wo das so entstandene i den vorhergehenden consonanten erweicht, also eigentlich als ji zu fassen ist. Sicher ist das auch im Olon. dialekt anzunehmen. Die nicht erweichende aussprache des i wäre für ein russisches ohr zu auffallend, als daſs der herausgeber sie nicht angemerkt haben sollte.

Die erhaltung des vollen i in der infinitivendung kann bei allen verben stattfinden und ist regel am versende, z. b. ѣхати (ĕchati, fahren), während gmr. ѣхать (ĕchatĭ, spr. jechat'), рушати (rušati, zerschneiden), ѣсти (ĕsti, essen) u. s. w.

Die im russischen, kleinrussischen, polnischen und sorbischen verbreitete neigung e in o, je in jo übergehen zu lassen (die übrigen slawischen sprachen zeigen diese erscheinung nur vereinzelt) geht in diesem dialekt, namentlich, wie Rybnikov bemerkt, an der nord- und ostseite des Onegasees sehr weit: топерь (toperĭ) = gmr. теперь (teperĭ, jetzt); тобя, собя, тоби, соби (tobja, sobja, tobi, sobi) für тебя, себя, тебѣ, себѣ (tebja, sebja, tebě, sebě, deiner, seiner, dir, sich); робята (robjata) = ребята (rebjata, kinder); борозно (borozno) für бережно (berežno, ntr. sing. von berežnyj, vorsichtig). Auffallend ist, daſs in diesen beispielen die erweichung fehlt, während in den übrigen sprachen, welche denselben lautwandel kennen, nur erweichendes, d. h. also

in je übergegangenes e zu o, d. h. also jo wird. Die erweichung findet sich indefs auch hier in den meisten fällen: cëro (s'ogo, spr. s'ovo, gen. sing. von сей, sej, ab. сь, sï, er) cëmy (s'omu, dat. sing. desselben). Im 3. und 4. theil ist das wie jo zu sprechende e durch den druck hervorgehoben. Ich gebe die dort vorkommenden beispiele (die zum theil mit den gemeinrussischen übereinstimmen), ohne eine regel für das auftreten des jo finden zu können: вёспушка (demin. von весна, vesna, frühling), полонёномъ, дитё, чё (d. i. что), кудёрышки, присёлкамы; почёстной, безсчётноей, понизёхонькой, всё; житьё, бытьё, надёжа, поручёпая; лицё, сёму, скачёнъ, разчёсала, шабачёкъ, вечёръ, ничёго, ёна, танцёвашь, теплыхъ дёнъ дождусь (III, 21, v. 9), дёвичьёй, сёмжинкой, свитёлъ, жёпу, отдаваёшъ, Спавёръ.

Altbulgarisches ѥ (je, russisch e geschrieben) wird zu jo, z. b. ёго (jogo, spr. jovo), gemr. ero (spr. jevó) = ab. ѥго, gen. sing. von и (er); ёй (joj) = ab. ѥй (jej, ebenso gmr.); своёй (svojoj) = ab. своѥй (svojej, dat. sing. fem. von свой, svoj, sein) und so in den gleichartigen fällen. Jenes jo verliert bisweilen im anlaut das j, z. b. одва (odva, kaum) = ab. ѥдва, gmr. едва (jedva), vergl. altrussisch одва (Miklosich, über die sprache Nestors u. s. w., p. 29); още (ošče) = ab. ѥщѣ (ješte, noch), gmr. еще (ješče, spr. ješčó). Derselbe fall ist im gewöhnlichen russisch in worten wie одинъ (odinŭ, ein) = ab. ѥдинъ (jedinŭ); озеро (ozero, see) = ab. ѥзеро; осень (osenï, herbst) = ab. ѥсень.

Als eine der vorigen analoge erscheinung mufs wohl der übergang von erweichendem e in я (ja), nach palatalen einfach a, aufgefafst werden: жанихъ (žanichŭ, bräutigam) = женихъ (ženichŭ); жаланный (žalannyj, erwünscht, lieb) = желанный (želannyj); рѣшатчатый (rešatčatyj, bunt ausgelegt) = рѣшетчатый (rešetčatyj); прощаньице (proščanïice, abschiedssegen) = прощеньице (proščenïice); времяни (vremjani) =

времени (vremeni, gen.-dat. sing. von vremja, zeit); мяць (mjacĭ, messer) = gmr. мечь (mečĭ), ab. мѣчь (mĭčĭ); sogar ня (nja) für не (ne, nicht). Uebrigens sind die fälle, wo ja = e nach m steht, beweisend dafür, daſs vor e auch die labialen erweicht werden, was von den grammatikern zum theil bezweifelt ward. Derselbe vorgang findet im weiſsrussischen statt: зялёный (zjaľonyj) = зеленый (zelenyj, grün); зямля (zjamlja) = земля (zemlja, erde); жана (žana) = жена (žena, frau); vgl. Буслаевъ. Историческая грамматика русскаго языка. 2. изд. Москва 1863 (Buslajev, historische grammatik der russischen sprache. 2. aufl. Moskau 1863. I, p. 24).

Das aus altem ĭ entstandene e hat zuweilen abweichend vom gewöhnlichen russisch keinen erweichenden einfluſs, z. b. in отэцькій (otecĭkij, väterlich) von ab. отьць (otĭcĭ, vater); молодэнькій (molodenĭkij, jugendlich), vgl. ab. младѣнъ (mladĭnŭ); doch scheint dieser fall selten zu sein.

Eine alterthümlichkeit ist es, daſs auslautendes ĭ nach c erhalten bleibt: молодець (molodecĭ, jüngling), мисяць (misjacĭ, monat), wie im altbulgarischen младѣць (mladĭcĭ), мѣсяць (měsęcĭ), gegenüber gmr. молодецъ (molodecŭ) u. s. w. Mit andern worten: im gmr. ist ĭ in der aussprache spurlos verschwunden, während es sich im dialekt in der erweichung des vorhergehenden consonanten noch erhalten hat. Die 3. plur. praes. hat ebenfalls die dem altbulgarischen genau entsprechende form: даваюць (davajutĭ, sie geben) = ab. даваѭть (davajątĭ), während auch hier gmr. даваютъ (davajutŭ, d. i. davajut).

Die vertretung von altbulgarischem ъ (ŭ) durch o im auslaut der praepositionen, die im gmr. im allgemeinen nur vor consonantengruppen im anlaut des folgenden wortes regel ist, findet in den gedichten unzählige male auch vor einfacher consonanz statt: во Кіевѣ (vo Kievě, in Kijev), ко тому (ko tomu, zu diesem), со доброю (so

dobroju, mit der guten); einzeln sogar vor folgendem vocal; ко эшынмъ ко столикамъ (ko etyimŭ ko stolikamŭ, zu diesen tischen), ко этому (ko etomu, zu diesem). Häufig ist die erhaltung des ŭ als o im nom. sing. der männlichen a-stämme bei suffigiertem artikel: крестъ-отъ (krestŭ-otŭ), vom herausgeber so geschrieben, es ist aber zu schreiben кресто-тъ (kresto-tŭ, spr. krestot, kreuz-das) = ab. кръстъ-тъ (krŭstŭ-tŭ); zu vergleichen ist russ. то-тъ (to-tŭ, dieser), zweimal gesetztes тъ, und schreibungen altrussischer quellen работъ = ab. рабъ-тъ (rabotŭ = rabŭ-tŭ, knecht-der), свѣтось (světosĭ) = ab. свѣтъ-сь (světŭ-sĭ, welt-diese; vergl. Buslajev a. o. I, p. 44). Ebenso sind zu erklären: шелкъ-отъ, d. i. also шелко-тъ (šelko-tŭ, seide-die), колачикъ-отъ, d. i. колачико-тъ (kolačiko-tŭ, eine art gebäck), само-тъ (samo-tŭ) = ab. самъ-тъ (selber der); второй-ешъ разъ, das wäre ursprüngliches vŭtorŭ-jĭ-tŭ razŭ (das zweite mal), daneben aber nach j auch o z. b. князь-отъ, d. i. ursprünglich *kŭnęzjŭ-tŭ, kŭnęzĭ-tŭ (fürst-der), daraus hätte russisch knjazje-tŭ werden müssen, das je ist hier aber wie so oft zu jo geworden. Dafs hier wirklich das pronomen тъ gewissermafsen als artikel angefügt ist, beweisen die fälle, wo die andern flexionsformen desselben ebenso auftreten, z. b. грязь-та (grjazĭ-ta nom. sing. fem., schmutz-der), поруку-ту (poruku-tu, acc. sing. fem., bürgschaft-die), церкви-ты (cerkvi-ty, nom. plur. fem., kirchen-die). In diesen fällen schreibt der herausgeber den bindestrich, aber dasselbe verhältnifs waltet in vielen beispielen, wo diese bezeichnung fehlt, z. b. птицы ты клевуціи (pticy ty klevucii, die pickenden vögel), звѣрей тыхъ рыкуціихъ (zvěrej tychŭ rykuciichŭ, gen. plur., der brüllenden thiere) u. s. w. Hier ist offenbar der anfang zu einer suffigierung des artikels, wie sie im neubulgarischen zur regel geworden ist; auch die stellung desselben nach dem adjectivum in второй-ешъ разъ (s. o.) ist ganz wie im neubulgarischen.

Es scheint, dafs in einzelnen fällen der dialekt altes

ŭ als solches mit eigenthümlicher aussprache bewahrt hat, wenigstens macht Rybnikov IV, p. 8 zu der schreibung въкругъ (statt gmr. вокругъ, herum) die bemerkung: ъ еще не перешелъ въ о („ъ ist noch nicht in o übergegangen"), was wohl nur heifsen kann: ъ wird noch gesprochen, aber eben nicht wie o.

Bekanntlich wird im russischen die altbulgarische lautverbindung ra, la durch oro, olo ersetzt, z. b. городъ (gorodŭ) = ab. градъ (gradŭ, stadt), молодъ (molodŭ) = ab. младъ (mladŭ, jung). Dasselbe ist nach Rybnikovs aussage in dem dialekt durchgehend der fall, derselbe vermeidet sogar noch mehr als das gewöhnliche russisch die verbindungen r und l mit andern consonanten, daher оболоко (oboloko) = gmr. облако (oblako, wolke), столобъ (stolobŭ) = gmr. столбъ (stolbŭ, pfeiler), добёръ (dob'órŭ) = gmr. добръ (dobrŭ, gut), vgl. serbisch dobar. Es ist daher als eine von der tradition festgehaltene alterthümlichkeit anzusehen, wenn die lieder sehr häufig die den altbulgarischen entsprechenden formen haben: градъ (gradŭ), gmr. городъ (gorodŭ, stadt); вранъ (vranŭ), gmr. воронъ (voronŭ, rabe); младый (mladyj), gmr. молодый (molodyj, jung); злато (zlato), gmr. золото (zoloto, gold); власъ (vlasŭ), gmr. волосъ (volosŭ, haar) u. s. w.

Zu dem im slawischen so häufigen vorschlage von j vor anlautende vocale liefert der dialekt auch einige neue beispiele, so das auffallende ёнъ, ёна, auch іонъ geschrieben, d. i. jonŭ (spr. jon), jona für онъ, она (onŭ, ona, er, sie). Der vorschlag von v findet sich in dem worte вьюношь (vjunošĭ), gmr. юноша (junoša, jüngling). Dagegen fehlt öfter das n vor cass. obl. von и (i, er) nach praepositionen, z. b. въ его (vŭ jego, spr. v jevó oder v jóvo, in ihn hinein); на ёмъ (na jomŭ, auf ihm), къ ёй (kŭ joj, spr. k joj, zu ihr) statt въ него (vŭ nego, spr. v n'evó) u. s. w.

Häufig sind zusammenziehungen von vocalen nach aus-

fall des trennenden j: пролетывать (proletyvatŭ) = пролетываетъ (proletyvaetŭ, d. i. -vajetŭ, er fliegt vorbei) und so in allen 3. sing. gleicher bildung; твого (tvogo) = твоего (tvoego, d. i. tvojego, deiner); свому (svomu) = своему (svoemu, d. i. svojemu, seinem), wie im serbischen in denselben pronominalformen; andre consonanten sind ausgefallen in хошь (choši), мошь (mošĭ) = хочешь (chočešĭ, du willst), можешь (možešĭ, du kannst).

Gewisse gruppen anlautender consonanten scheint der dialekt zu scheuen und erleichtert sie durch prosthetisches o, z. b. оплеть (opletĭ) statt плеть (pletĭ, peitsche). Auf der andern seite fallen aber auch anlautende silben ganz ab, z. b. сшокъ (stokŭ) für ab. къстокъ (osten), gmr. востокъ (vostokŭ); stehend ist der abfall von къ- (vŭ-) bei der praeposition къ (vŭzŭ), so daſs von derselben, die nur in zusammensetzungen vorkommt, blos z nachbleibt, z. b. здохъ (zdochŭ), gmr. вздохъ (vzdochŭ, athemzug, seufzer; vz- für vŭz-); зрадоваться (zradovatĭ-sja) = ab. къзрадовати сѧ, sich freuen).

Als eine der haupteigenthümlichkeiten des consonantismus gibt Rybnikov an, daſs ц (c) und ч (č) beständig eins statt des andern gebraucht, oder besser gesagt, beide buchstaben ausgesprochen werden wie ць (cĭ, also wie weiches c; der laut mag ungefähr der des polnischen ci, ć sein, wenigstens umschreiben die Russen diesen laut durch ihr ць). So soll also цѣлый (cělyj, ganz) nach чѣлый (čělyj), лице (lice, gesicht) nach личо (ličo) hinklingen, und umgekehrt чужой (čužoj, fremd) nach цюжой (cjužoj), вечеръ (večerŭ) nach вецёръ (vec'orŭ, abend). Aus den b. IV, p. 225 ziemlich getreu im dialekt wieder gegebenen prosaerzählungen füge ich noch hinzu die schreibungen нôцью (nôcĭju) für ночью (nočĭju, instr. sing. von nočĭ, nacht); помоць (pomocĭ) für помочь (pomočĭ, hülfe); сейцясъ (sejcjasŭ) für сей-часъ (sej-časŭ, sogleich); цё (c'o,

was), vergl. gmr. чшо = ab. чь-то (čto = čĭ-to, was), ницего (ni-cego, spr. n'ic'evo; gen. sing., nichts) = gmr. ничего (ničego); цыста (d. i. c'ista) = gmr. чыста (čista, nom. sing. fem., rein). Nach Buslajev a. o. I, p. 10 ist dies eine eigenthümlichkeit des gesammten novgoroder dialekts, von dem der unsrige eine unterabtheilung bilden soll. Daſs eine ähnliche art der affection ž erleidet, geht aus Rybnikovs angabe hervor, der laut werde vor n wie z gesprochen, z. b. дорозный (doroznyj) für дорожный (dorožnyj, reise-); борозно (borozno) für бережно (berežno, s. o.). Da diese worte ab. *dražĭnŭ, *brĕžĭnŭ lauten würden, so ist doroznyj wohl als doroz'nyj zu fassen und ž verhielte sich zu z', wie oben č zu c'. Während dieser vorgang vor n übrigens nicht ausnahmslos ist, findet er sich auch sonst, z. b. зелизить (zelizitĭ) für желѣзѣть (želĕzĕtĭ, zu eisen werden). [Das von Rybnikov mit aufgezählte рогозенный (rogozennyj) = gmr. рогожный (rogožnyj, aus binsen bestehend) gehört nicht hierher, es entspricht ab. rogozĭnŭ von rogozŭ, wo die verwandlung von z zu ž ebenfalls nicht eingetreten ist; ebenso ist alt порозный (poroznyj), gmr. allerdings порожный (porožnyj, leer), aber noch порознить (poroznitĭ, leeren) neben порожнить (porožnitĭ); z ist hier der rest von zd des ab. праздьнъ (prazdĭnŭ)]. Wie sind diese erscheinungen zu erklären? Ich glaube, es ist auf keinen fall daran zu denken, daſs der dialekt in diesen lauten ursprünglich die dentale wandlung der gutturalen statt der palatalen hat, weil z. b. in večerŭ, želězo č, ž allgemein slawisch, also der slawischen grundsprache angehörig sind. Die ganze sache wird vielmehr darauf hinauskommen, daſs č, ž, c entschieden weich gesprochen werden, also obwohl sie selbst durch einfluſs von j entstanden sind, doch noch ein j-laut nach ihnen gehört wird. Diese aussprache mochte dem ohre des beobachters bei č und ž mehr dental als palatal klingen und in der that allmählich dental geworden sein, daher die schreibungen cĭ = č, z (d. i. zĭ) = ž. Allerdings participie-

ren auch im gewöhnlichen russisch č und ž an der erweichung durch folgende laute, aber in sehr wenig hörbarem grade, so daſs die erweichung nur an der davon afficierten aussprache des vorhergehenden vocals zu merken ist, z. b. стеречь (sterečĭ, hüten) wie stere'č, nicht wie stere'č, was sein müſste, wenn ĭ in diesem falle nicht erweichte.

Diese hier an č, ž, c zu beobachtende aussprache führt mich auf einen punkt der slawischen lautlehre, der mir eine besprechung zu verdienen scheint. Bekannt ist die regel, daſs im altbulgarischen die gutturalen k, g, ch mit j zu č, ž, š, seltener k, g zu c, z, die dentalen t, d aber zu št, žd werden, z. b. 1. sing. praes. *plakją zu plačą, *lŭgją zu lŭžą, dychją zu dyšą (von plakati, weinen; lŭgati, lügen; dychati, athmen); aus *otĭkjŭ otĭcĭ (vater), aus *stĭgja stĭza (pfad); 1. sing. praes. *metją zu meštą, žędją zu žęždą (von metati, werfen; žędati, dürsten). Man denkt sich diesen vorgang gewöhnlich so, daſs j in den so entstehenden palatalen lauten völlig aufgehe und für die aussprache verschwinde, also nach slawischer auffassung, daſs diese laute hart, ohne erweichung gesprochen werden. Daſs dies aber wenigstens ursprünglich nicht der fall war, läſst sich, glaube ich, sehr wahrscheinlich machen. Miklosich vergl. gramm. I, p. 107 bemerkt: „praejerierte vocale haben ursprünglich gewiſs auch nach palatalen gestanden", d. h. j ist nach diesen geblieben, und führt zum zeugniſs alte schreibungen wie чюдєса (čjudesa, plur. von čudo, wunder), давъшю (davŭšju dat. sing. part. praet. act. davŭ), nach с слъньцю (slŭnĭcju, dat. sing. von slŭnĭce, sonne) an; vergl. auch Schleicher, compendium p. 303. Thatsache ist nun, daſs die schreibung von ju statt des gewöhnlichen u bei der verwandlung von gutturalen in č, ž, š, c, bei der von dentalen in št, žd auſserordentlich häufig ist, namentlich in glagolitischen quellen. Rački, Assemanov ili vatikanski evangelistar, einl. p. XVII, führt eine groſse anzahl von fällen an: das oft wiederkehrende

otĭcju = otĭcu, dat. sing. von otĭcĭ (vater); slěpcju = slěpĭcju, dat. sing. von slěpĭcĭ (blinder); korabicju, dass. von korabicĭ (schiff); čjudotvorcju = — tvorĭcju, dass. von — tvorĭcĭ (wunderthäter); čju = gew. ču (part., z. b. in nyně-ču, eben jetzt); sehr häufig kommt vor čjudo (s. o.); ferner čjueši, d. i. čuješi, 2. sing. praes. von čuti (hören, merken); mąžju, dat. sing. von mąžĭ (mann); šjujca (die linke); slyšavŭšjuju (gen. dual. zusammenges. decl. des part. praet. act. slyšavŭ, gehört habend); šedŭšjuju (dass. von šedŭ, šidŭ, gegangen seiend); prišedŭšju (dat. sing. dess.); načenŭšju (dat. sing. part. praet. act. načenŭ = načĭnŭ, angefangen habend); sąštju (dat. sing. part. praes. syj, seiend), und so in denselben casus öfter; ebenso im adv. meždju (zwischen). Rački (p. XVIII) fügt hinzu, dafs dieser gebrauch sich in den übrigen glagolitischen denkmälern ebenfalls finde, auch in den chorvatischen, und zwar desto häufiger, je älter die quellen. In den cyrillischen denkmälern fehlt es wenigstens nicht ganz an beispielen, im Ostromirschen evangelium čjudotvorĭcĭ. Von j vor andern vocalen finden sich spuren: von je für e kenne ich kein beispiel, dagegen kommt vor ja für gewöhnliches a, im Asseman. evangelium (vgl. Rački, p. XVIII) der gen. syna člověčě (des menschensohns) für člověča, gen. sing. des adj. člověčĭ (menschlich, =*člověk-ja-s von člověkŭ, mensch). Wäre hier nicht der laut ja nach č gewesen, so hätte jene glagolitische quelle nicht das zeichen für ě schreiben können, dann nur für ě und ja (cyr. ѣ und ѧ) gilt in glagolitischer schrift dasselbe zeichen, nicht zugleich für a. Ebenso verhält es sich mit čětŭ, d. i. čajetĭ (3. sing. praes. von čajati, hoffen), und aus dem Miklos. wtb. füge ich noch hinzu čjasŭ für časŭ (zeit); die ältere form ist čěsŭ (neub. čěs), vergl. auch das entlehnte litauische czė́sas; später gilt nach palatalen älteres ě = ja (vergl. Schleicher, compendium p. 302, 303). Häufig ist ferner im Assem. evang. ję für ę in denselben fällen: čjędo = čędo (kind), žjętva (ernte), ležjęšti (nom. plur. part.

praes. ležę von ležati, liegen); viděšję, běšję (3. plur. aor. comp. von viděti, sehen, byti, sein) und so sehr oft in derselben form. Diese zahlreichen beispiele, scheint mir, machen es gewifs, dafs wir es nicht mit einer orthographischen willkürlichkeit zu thun haben, sondern dafs ursprünglich die verwandlung der gutturalen vor j (oder palatalen vocalen) in č, ž, š, c, z, die der dentalen in št, žd mit erhaltung des j-lautes stattgefunden hat, j demnach nicht unmittelbar in diesen lauten aufgeht, sondern erst später schwindet, dafs also die stufenfolge ist z. b. *sątju, *sątšju, sąštju, endlich nach schwund des j sąštu, so *dychją, dyšją, dyšą u. s. f. So geht auf einer viel späteren sprachstufe j in palatalen auf, z. b. neuslov. (Miklosich I, 257) pobrěže für pobrěžje, poreče für poreče = ab. поречие (poreči je). Nach dem mir vorliegenden beobachtungsmaterial, das allerdings beschränkt ist, komme ich zu der vermuthung, dafs der verlust des j am ersten im eigentlichen altbulgarischen und serbischen eingetreten ist (das Ostrom. evang. und andere quellen haben j nur noch sehr selten und in altserbischen quellen findet sich nur sehr wenig ähnliches, vergl. Šafařik, serbische lesekörner p. 39); dafs die glagolitischen denkmäler, die ja so manches alterthümliche erhalten haben, das j aus älterer zeit mit hinüber genommen haben; dafs endlich im russischen das j sich sehr lange gehalten hat und noch vorhanden ist in der oben ausgeführten aussprache des dialekts. Gerade den altrussischen quellen scheinen hierher gehörige schreibungen besonders geläufig zu sein: Miklosich, über die sprache Nestors p. 28 führt viele an, z. b. vdovicjamŭ (dat. plur. von vdovica = ab. vĭdovica aus *vĭdovikja); mertvecja gen. sing. = altbulg. mrŭtvĭca von mrŭtvĭcĭ (der tote); solncju dat. sing. = ab. slŭnĭcu von slŭnĭce (sonne); dušju acc. sing. = ab. dušą von duša (seele); mužju dat. sing. = ab. mążu von mążĭ (mann); čjudo (s. o.). Buslajev a. o. I, p. 68 führt aus altrussischen quellen an: odežju acc. sing. = ab. odeždą von odežda (kleid), чашю (čąžju,

d. i. nur graphisch für čužju) acc. sing. fem. = ab. štuždą von štuždĭ (fremd), mežju = ab. meždu (zwischen); p. 73 нужя (nužja) = ab. nužda (noth), хочю (chočju) = ab. choštą (ich will). Andre slawische sprachen bestätigen ebenfalls die ausgesprochene ansicht: neubulgarisch heifst es nie anders als čjudo, čjuvam (ich höre, ab. čuti), šjum (lärm), šjumŭ = ab. šuma (wald), und formen wie můž-jot d. i. = ab. mąžĭ + artikel tŭ sind doch auch nur zu erklären aus mąžjŭ-tŭ, so gut wie bo-jŭt oder bo-jot = ab. boj+tŭ aus bojŭ-tŭ; eben dahin gehören vocative wie můžjo zu můš = ab. mąžĭ. Im kleinrussischen ferner ist ab. ca, cu stets ća, ću d. h. cja, cju, z. b. łyća, łyću = ab. lica, licu (von lice, gesicht); pšenyća = ab. pšenica (weizen). Endlich glaube ich durch die annahme vom verbleiben des j nach der palatalen verwandlung eine dem russischen eigenthümliche lauterscheinung erklären zu können. Wo das russische die dem altbulgarischen eigenthümliche wandlung von tj zu št statt des ihm angehörigen č (d. i. tš) herübergenommen hat, erscheint jedesmal štš, šč (щ). Das ist nur begreiflich, wenn man annimmt, dafs die laute nicht št, sondern noch štj waren; dies tj ist dann regelrecht nach russischen lautgesetzen zu tš geworden und so entsteht štš; z. b. gen. sing. part. praes. bestimmter declinat. von dělati ab. dělająštaago, dies aber aus dělająštjaago nach dem oben bemerkten; daraus russisch *dělajuštjago, dělajuštšago (дѣлающаго). Auch wo das russische altbulgarisches žd erhalten hat, hört man in der aussprache bisweilen ždž; dasselbe findet sich nach Buslajev, a. o. p. 70, in altrussischen quellen des 12. jahrh., z. b. дъжть (dŭždčĭ für dŭždžĭ) = ab. дъждь (dŭždĭ, regen), und ist auf dieselbe weise zu erklären.

Bei dem bisherigen habe ich wesentlich consonantisches ursprünglich vorhandenes j im auge gehabt, analog mufs aber der vorgang bei den palatalen vocalen gewesen sein. Wenn z. b. von peką die 2. sing. pečeši lautet, so sind die durchgangsstufen *pekješi (das heifst für e

ist in der aussprache je eingetreten oder, vielleicht richtiger ausgedrückt, zwischen dem von vorne herein vor e und i mehr palatalen, d. h. mehr vorn im munde als vor a u. s. f. gesprochenen k und e oder i stellt sich von selbst j ein), daraus *pečješi, endlich pečeši. Die mittelstufe ist erhalten z. b. in der oben angeführten schreibung běšję u. a. Man kann gegen die so angenommene mittelstufe *pekješi einwenden, dafs, wenn bereits für die ältere zeit e = je anzusetzen sei, aus pleteši (von pletą) hätte *plešteši werden müssen. Dagegen ist aber zu erinnern, dafs, wie noch jetzt in den slawischen sprachen, der vor den palatalen vocalen sich einstellende j-laut ein sehr leiser war, und überall die gutturalen vom j viel eher und leichter afficiert werden als die dentalen. Das ist eine wenn auch vielleicht schwer zu erklärende sprachliche thatsache und eben der grund, weshalb in den slawischen sprachen die wandlung der gutturalen übereinstimmend ist, also der grundsprache angehörte, während sie in der wandlung der dentalen bekanntlich weit auseinander gehen (im heutigen serbisch noch werden t und d selbst durch ursprüngliches j nur leise afficiert, so dafs in dieser beziehung das serbische unter den slawischen sprachen auf der ältesten stufe steht)*). Die häufigkeit der beibehaltung des ju in den oben angeführten beispielen gegenüber dem fehlen von je erklärt sich einfach daraus, dafs u gar nichts palatales hat, man also, wenn die erweichung überhaupt bezeichnet werden sollte, ju schreiben mufste, während e einmal, wie bemerkt, an sich nach je hin gesprochen wurde und aufserdem für je das glagolitische alphabet kein besonderes zeichen hat, sondern je durch e mit vertreten wird, wie ebenso im späteren kirchenslawisch-russischen

*) vielleicht ist in älterer zeit die aussprache je = e gar nicht nach dentalen eingetreten (wie sie z. b. im heutigen serbischen und sonst nicht stattfindet) und das eintreten von j nach gutturalen hängt, wie oben bemerkt, nur von der an sich palatalen aussprache dieser laute vor e und i ab. Es würde zu weit führen, wollte ich hier die sache weiter untersuchen, da alle fälle des zetacismus auch in den verwandten sprachen darauf hin zu prüfen wären.

schreibgebrauch. Das ę hatte ohne zweifel so gut erweichenden einfluſs wie c, daher denn auch im Assem. evangelium schreibungen wie pjęti für pęti vorkommen.

Nebenbei bemerke ich, daſs nach der gegebenen darstellung die gewöhnliche schreibung litauischer formen wie jáuczio (gen. sing. von jáutis), wofür Schleicher stets jáuczo schreibt, vielleicht auf richtiger warnehmung oder auf älterer aussprache beruht. Andre sprachen bieten ebenfalls beispiele von zetacismus mit erhaltung von j oder i, z. b. wenn man seit dem 5. jahrh. n. Chr. Titsius für Titius, aber nicht Titsus sprach (vergl. Corssen, aussprache, vokalismus etc. 2. aufl. p. 64). Doch zurück zu unserm dialekt.

Sehr auffallend ist es, daſs bei den guttural auslautenden wurzelverben im praesens vor e die palatale wandlung unterbleiben kann, z. b. пекешь (pekeší, von печь, 1. sing. пеку, backen) statt печёшь (pečoší); текёшъ (tekotŭ, von течь, 1. sing. теку, flieſsen) statt течёшъ (tečotŭ). Buslajev. a. o. I, p. 74 führt aus dem Twerschen und andern dialekten ähnliche beispiele an: смогёшъ (smogotŭ) für сможешъ (smožetŭ 3. sing. praes. von смочь vermögen), смогёмъ (smogomŭ 1. plur. praes. dess.) für сможемъ (smožemŭ) u. s. f. Daſs diese formen alt seien, also in die zeit gehören, wo die verwandlung der gutturale in palatale noch nicht eingetreten war, ist mir unwahrscheinlich, weil es vereinzelte fälle sind und im russischen ähnliches vorkommt, was sich anders erklären läſst. Altbulgarisches чловѣцѣ (člověcě, loc. von člověkŭ) ist russ. человѣкѣ (čelověkě), also ohne die dentale wandlung des k und so in allen entsprechenden fällen der declination. Hier ist es offenbar die analogie der übrigen casus, die im russischen überall k vor der endung haben, gewesen, die auch die beibehaltung des k im locativ bewirkt hat. So wird es die analogie von пеку, теку (peku, teku, 1. sing.) und пекутъ, текутъ (pekutŭ, tekutŭ, 3. plur.) gewesen sein, die пекешь (pekeší) u. s. w. hervorgebracht hat, gerade wie im kleinrussischen

die übrigen personen umgekehrt auf die 1. sing. und 3. plur. wirken und man sagen kann peču, pečuť.

Stehend scheint die assimilation von k, g, ch an n zu sein: стено (steno) = gmr. стегно (stegno) = altbulg. stĭgno (hüfte); стенуть (stenutĭ) = gmr. стегнуть (stegnutĭ); стоснулось (stosnulo-sĭ) wie ab. tŭsnąti für *tŭsknąti (eilen), im russischen soll тосknуть ся (tosknutĭ sja, sich ängstigen) vorkommen; смануль (smanulŭ) = gmr. смахнуль (smachnulŭ) von смахнуть (smachnutĭ, abschütteln, abhauen); столнулись (stolnuli-sĭ), gmr. infinitiv столкнуть (wegstoſsen), ab. tlŭknąti; отомнуть (otomnutĭ) = gmr. отомкнуть (otomknutĭ, aufschlieſsen), ab. mŭknąti (die beispiele sind aus Rybnikov, eigenthümlichkeiten u. s. w.).

In den casusformen von любовь (ljubovĭ, liebe) assimiliert sich v dem b, gen. und dat. люби (ljubi) = любви (ljubvi).

Die von Schleicher zum beweise des überganges von j in g angeführten beispiele (compendium p. 628) lassen sich noch vermehren durch Святославговичь (Svjatoslavgovičĭ) für Святославьевичь (Svjatoslavĭevičĭ), je ist zu go geworden. Vielleicht gehört hierher auch герлыкъ, герлыкъ (gerlikŭ, gerlykŭ) = gmr. ярлыкъ, ерлыкъ (jarlykŭ, erlykŭ, diplom, brief), doch ist das wort nicht russisch.

Die eigentlich dem ab. angehörige lautverbindung žd = dj, die im gemeinrussischen ziemlich verbreitet ist, kennt der dialekt fast gar nicht („sehr selten zeigt sich žd statt des gewöhnlichen ž, z. b. саждають [sie setzen, pflanzen]“ Rybn.), sondern hat dafür die nach russischen lautgesetzen regelrechte vertretung von dj, nämlich ž, so in межу (mežu), gmr. между (meždu, zwischen); рожоно (rožono), gmr. рождено (roždeno, ntr. sing. part. praet. pass. von roditĭ, gebären); пробужать-ся (probužatĭ-sja), gmr. пробуждать-ся (probuždatĭ-sja, erwachen). Wie schon oben bemerkt, ist č (tš) die eigentlich russi-

sche vertretung von urspr. tj, während im gemeinrussischen auch das altbulg. št als štš (щ) sehr verbreitet ist. Der dialekt ist auch hierin zum theil consequenter: die part. praes., die aber nur noch adjectivisch gebraucht werden, haben č, z. b. пѣвучія пшицы (pěvučija pticy, singende vögel); свистучій соловей (svistučij solovej, pfeifende nachtigall). Der dialekt besitzt daneben die den gmr. entsprechenden formen mit щ (štš, šč), aber nach Rybnikovs angabe in etwas andrer bedeutung. Während nämlich die vorher angeführten mit č fast stets als stehende epitheta in offenbar alt überlieferten verbindungen erscheinen, drücken die mit щ eine besondere energie, einen hervorragenden grad der im verbum bezeichneten thätigkeit aus, wodurch die bedeutung sogar causativ werden kann, z. b. спящее зелье (spjaščee zelĭe) eigentlich schlafendes gift (oder kraut), d. h. für immer einschläferndes; питье забудущее (pitĭe zabuduščee) eigentlich vergessender trank, d. i. vergessen machender, das gedächtniſs raubender. Derartige secundäre bedeutungsdifferenzierungen ursprünglich gleicher formen kommen ja auch sonst in den sprachen vor. Ob jene formen mit щ wirklich volksthümlich sind oder von auſsen hereingekommen, vermag ich freilich nicht zu entscheiden.

Die in andern slawischen sprachen häufige abwerfung des suffixes 3. sing. praes. verb. ist auch hier bei wurzelverben stehend: хоче (choče, er will), може (može, er kann), везе (veze, er führt) statt gmr. хочетъ (chočetŭ) u. s. w.; wenigstens in einigen gegenden auch bei den abgeleiteten, das lied I, 51 gibt viele beispiele: похаживае (pochaživae, er geht hin), посматривае (posmatrivae, er sieht hin) u. s. w. In der 3. plur. praes. kommt derselbe abfall des suffixes nur bei der i-classe vor, z. b. сидя (sidja) = сидятъ (sidjatŭ, sie sitzen); хотя (chotja) = хотятъ (chotjatŭ, sie wollen).

Liebhaber auffallender lautübergänge finden in dem dialekt reiches material; der übergang von v in m ist nicht selten; Rybnikov führt an: макомка (makomka)

= маковка (mohnkopf, kirchthurmsknopf); похмашка (pochmatka) = похвашка (pochvatka, heldenthat?); примицять (primicjatĭ) = привѣчать (privěčatĭ). Auch das umgekehrte findet sich in бладой (bladoj) = младой (mladoj, jung); g für d steht in гля (glja) = для (dlja, für). Die aufzählung weiterer einzelheiten unterlasse ich, weil ich weder aus dem text etwaige fehler aufnehmen will, noch aus Rybnikovs darstellung ersehen kann, wie weit hier allgemeinere gesetze herrschen.

Die declination der nomina bietet einige besonderheiten, die der erwähnung werth sind. Von der erhaltung des ŭ im nom. sing. der männlichen a-stämme war bereits oben die rede. Bei den auf -ynja gebildeten femininen findet im nom. sing. zusammenziehung statt wie im ab., z. b. государыни (gosudaryni, herrin); ebenso sind die den ab. entsprechenden nominative дочи (doči, ab. dŭšti, tochter; daneben auch дочерь, dočerĭ) und маши (mati, mutter) erhalten.

Lautlich und syntaktisch völlig unerklärlich ist mir bei den femininen a-stämmen die nominativform als acc. sing. Einen fehler anzunehmen ist nicht möglich, da der fall zu oft vorkommt. Zur bestätigung einige beispiele: отъ живаго мужа жена отлучать I, 19, v. 331 (otŭ živago muža žena otlučatĭ, vom lebenden manne die frau wegnehmen), vgl. ebend. v. 187: кто станетъ отъ жива мужа жену отнять (kto stanetŭ otŭ živa muža ženu otnjatĭ, wer wird vom l. m. d. fr. w.), wo regelrecht der acc. steht; не свою ты работушку работаешь, ты столько знай щи-каша варить, I, 44, v. 144 (ne svoju ty rabotušku rabotaešĭ, ty stolĭko znaj ščі-kaša varitĭ, nicht deine arbeit arbeitest du, wisse du nur grütz-brei zu kochen); кунпая рыба повыдавать (kunnaja ryba povydavatĭ, kostbaren fisch herausholen) I, 45, v. 5; спробовать своя сила богатырская I, 47, v. 125 (sprobovatĭ svoja sila bogatyrskaja, zu prüfen seine heldenkraft); на собѣ носить одежицу бы смѣнную, смѣнную одежицу-то

каждый день, каждый день одежа снова на ново I,48, v. 166, dieselben vv. 181, 182, 232 (na sobě nositĭ odežicu by směnnuju, směnnuju odežicu-to každyj denĭ, každyj denĭ odeža snova na novo, an sich zu tragen ein wechselndes kleid, ein wechselndes kleid jeden tag, jeden tag ein kleid von neuem aufs neue, d. h. immer ein andres). Derartige beispiele, wo accusativ- und nominativform neben einander stehen, liefsen sich noch manche geben.

Ein nicht weniger auffallendes moment ist es, dafs den femininen a-stämmen der dativ-locativ sing. gänzlich fehlt und durch die genitivform ersetzt wird, z. b.: во моей дружины (vo moej družiny, in meinem gefolge); въ хороброй Литвы (vŭ chorobroj Litvy, in dem tapfern Litauen); на горы (na gory, auf dem berge); ко березы (ko berezy, zur birke); говорилъ онъ князевой племянницы, молодой Забавы (govoritŭ onŭ knjazevoj plemjannicy, molodoj Zabavy, sagt er der fürstennichte, der jungen Zabava); говорилъ-наказывалъ своей молодой жены (govorilŭ-nakazyvalŭ svoej molodoj ženy, sprach-befahl er seiner jungen frau) u. s. w. (s. auch unten beim pronomen und adjectivum). Woher diese erscheinung? Der dat.-loc. hat die endung ě, der genitiv y; da nun ѣ (ě) überall zu и (i) wird, könnte man annehmen, dafs durch die schreibung ы (y) eben и (i), aber als nicht erweichend, ausgedrückt werden sollte (wie im kleinrussischen), dem widerspricht aber das oben über i = ě bemerkte. Es bleibt, glaube ich, nur eine möglichkeit der erklärung. Das y wird schon im altbulgarischen nach j-haltigen lauten zu i, ebenso im russischen. Im russischen wird aufserdem y nie nach gutturalen geschrieben, sondern dafür stets i, z. b. gen. рѣки (rěki, von рѣка, rěka, flufs) = ab. рѣкы (rěky). Da nun in unserm dialekt das ě des dat.-loc. überall zu i wird, also души, рѣки (duši, rěki), so mufste auf diese weise in einer grofsen anzahl von worten

gen. und dat.-loc. zusammenfallen. Das dadurch getrübte sprachgefühl für den formellen unterschied dieser casus hatte die folge, daſs nun überhaupt nicht mehr geschieden wurde, auch wo der dialekt lautlich scheiden konnte, wie zwischen gen. жены (ženy) und dat.-loc. жени (ženi) = женѣ (ženě). Wir haben also hier den interessanten fall, daſs durch ein ganz secundäres lautgesetz und falsche analogie der sprache ein materieller schade zugefügt ist. Wie dies aufhören des unterschiedes zwischen gen. und loc.-dat. im substantivum dieselben casus des pronomens und zusammengesetzten adjectivs in verwirrung gebracht hat, davon nachher.

Der instrum. sg. von сила (sila, gewalt) lautet mehrmals силомъ (silomŭ) : силомъ возьму (silomŭ vozĭmy, mit gewalt werde ich nehmen, I, 33, v. 28), силомъ увезъ (silomŭ uvezŭ, mit gewalt führte er weg, ebend. v. 61). Das ist der erste beginn eines vorganges, der im serbischen durchgedrungen ist: žènôm, ab. ženoją.

Церковь (cerkovĭ, kirche) ist zum theil in die analogie der ā-stämme übergetreten: gen. sing. daher церквы (cerkvy), acc. церкву (cerkvu).

Von genitiven und locativen auf u habe ich folgende angemerkt. Sie stimmen zum theil mit den im russischen gewöhnlichen; wie weit die abweichung des dialekts hier geht, vermag ich indeſs nicht genau zu bestimmen. Grammatiken und wörterbücher geben über diese formen nur ungenügende auskunft und das Dahl'sche wörterbuch fehlt mir. Ich gebe jedoch die formen hier, weil die beobachtung der ausdehnung, in der die declination der ursprünglichen u-stämme sich erhalten oder durch analogie in die a-stämme eingedrängt hat, für die slawische grammatik von einiger bedeutung ist; *genitive*: полону (polonu, vgl. das gewöhnliche выкупить кого изъ плѣну, vykupitĭ kogo izŭ plěnu, jemanden aus der gefangenschaft loskaufen); что было надѣлу дорого (čto bylo nadělu dorogo, was war von der beute theuer); отвѣту нѣтъ (otvětu nětŭ, keine antwort); выше лѣсу сто-

ячаго (vyše lěsu stojačago, höher als der stehende wald); отъ крику (otŭ kriku, vom geschrei); меду сладкаго (medu sladkago, süfsen honigs); посвисту соловьеваго (posvistu solovĭevago, des nachtigallenpfiffs); покрику звѣринаго (pokriku zvěrinago, des aufschreis des wilden thieres); послѣ бою (poslě boju, nach dem kampfe); твоего роду (tvoego rodu, deines geschlechts, deiner geburt, vergl. das gewöhnliche отъ роду); съ одного разу (sŭ odnogo razu, mit einem mal, wie gewöhnlich съ разу); ото сну (oto snu, aus dem schlafe); отъ пару (otŭ paru, aus dem dampfe); отдуху не даваючи (otduchu ne davajuči, des aufathmens nicht gebend); съ пиру (sŭ piru, vom schmause); свѣту бѣлаго (světu bělago, der weifsen, d. i. der schönen welt); изъ луку (izŭ luku, aus dem bogen); твого наказу (tvogo nakazu, deines befehls); безъ толку (bezŭ tolku, ohne ansagen); шелку заморскаго (šelku zamorskago, überseeischer seide); покору великаго (pokoru velikago, grofser demut); изъ дому (izŭ domu, aus dem hause); моего росту (moego rostu, meines wuchses); изъ виду (izŭ vidu, aus dem gesicht); съ лету (sŭ letu, im fluge, eigentlich „vom fluge“); воску яраго (vosku jarago, jungfernwachses); съ тиха Дону (sŭ ticha Donu, vom stillen Don her); *locative*: на берегу (na beregu, auf dem ufer); на пиру (na piru, beim schmause); на бою (na boju, im kampfe); въ срубу (vŭ srubu, im stalle?); въ сыромъ дубу (vŭ syromŭ dubu, in der feuchten eiche); въ Бѣлуозеру (vŭ Bělu-ozeru, in Belozero); на кораблю (na korablju, auf dem schiffe); на томъ гробу (na tomŭ grobu, auf jenem grabe); на вѣку тоемъ (na věku toemŭ, in diesem leben); въ златомъ верху (vŭ zlatomŭ verchu, in der goldnen höhe); во тоемъ стану (vo toemŭ stanu, in diesem lager); въ полону (vŭ polonu, in gefangenschaft); на камню (na kamnju, auf dem steine); на мостику (na mostiku, auf dem brück-

lein); въ углу, въ уголку (vŭ uglu, vŭ ugolku, im winkel); въ терему (vŭ teremu, im erker).

Der alte vocativ der ja-stämme auf u ist erhalten in князю (knjazju) I, p. 309, in ратаю (nom. ратай, rataj, abgekürzt aus оратай, pflüger). In demselben verse I, 3, 63: ай же ты, ратаю, ратаюшко (aj že ty, rataju, ratajuško, o du pflüger, pflügerchen), ebenso v. 53: божья ти помочь, ратаюшко (božĭja ti pomočĭ, oratajuško, gottes hülfe dir, lieber pflüger) sind ратаюшко, ратаюшко vocative vom nominativ ратаюшка (oratajuška, liebkosendes deminutiv wie батюшка, batjuška, väterchen). Die so gebildeten deminutiva, der form nach fem. a-stämme, können wie diese decliniert werden, haben aber auch den nom. auf o und werden dann wie die masc.-neutr. flectiert; nom. z. b. этотъ орашай-ораюшко I, 3 v. 83 (etotŭ orataj-orajuško, dieser u. s. w.); батюшко IV, 2 v. 5 und so öfter; gen. батюшка, dat. батюшку (batjuška, batjušku) u. s. w. Der hergang ist hier der, dafs durch den so sehr häufigen gebrauch der vocativformen dieser worte in der vertraulichen, schmeichelnden anrede, der vocativ den nominativ verdrängt hat; die äufserliche ähnlichkeit desselben mit den neutris auf o hat dann die analoge flexion bewirkt. Aehnliches findet sich im serbischen. In den serbischen liedern ist der gebrauch der vocativform für den nominativ ungemein häufig. Man vergleiche folgende beispiele: кад то чуо Краљевићу Марко, kad to čuo Kraljeviću Marko, Vuk II, 59 v. 76 (als das hörte Kraljević Marko; nom. sg. wäre Kraljević); појездише до два побратима (pojezdiše do dva pobratima), преко красна места Цариграда (preko krasna mesta Carigrada), једно јесте Краљевићу Марко, jedno jeste Kraljeviću Marko), а друго је беже Костадине (a drugo je beže Kostadine) Vuk II, 61 v. 1—4 (es ritten zwei bundesbrüder durch die schöne stadt Carigrad, der eine ist Kraljević Marko und der andere ist Beg Ko-

Kostadin; der nom. wäre beg Kostadin); нешко бјеше Стрaхинићу бане (netko bješe Strahinić'u bane), бјеше бане у маленој Баньској (bješe bane u malenoj Banjskoj) Vuk II, 44 v. 1 (es war ein ban Strahinić', war ban im kleinen Banjska). Ich vermuthe daher, daſs die im serbischen so häufigen nom. sing. masc. auf o von eigennamen sich als vocative erklären und zwar femininaler form, Marko wie ženo; als nominativ wäre also *Marka anzusetzen, gerade wie für die liebkosungsnamen Božo, Mižo u. s. w., von denen Daničić' (Облици српскога језика, 3. изд. p. 14) sagt, sie seien in einigen gegenden feminina mit a im nominativ. Es ist indeſs möglich, daſs ein vocativ, später nominativ Marko nicht geradezu von einer femininalen nominativform ausgegangen ist, sondern daſs nur die vocativform der feminina, als eine besonders in die ohren fallende, auf masculina übertragen ist; wenigstens nehmen im neubulgarischen sehr viele männliche a- und ja-stämme die vocative auf o an, z. b. bezakóniko von bezakónik (gesetzloser); rátajo von rátaj (knecht). Das neubulgarische führt mich darauf auch die serbischen nominative Miloje, Blagoje u. s. f., ebenfalls nur von eigennamen, für ursprüngliche vocative anzusehen; der vocativ lautet nämlich hier Miloje, nicht, wie es sonst regel bei ja-stämmen ist, *Miloju, im neubulgarischen nun ist der nom. ganz regelrecht z. b. Dragój, der vocativ aber ebenfalls Dragóje; es liegt also wenigstens sehr nahe, in den genannten serbischen nominativen vocative zu suchen.

Der vocativ человѣче (čelověče, von человѣкъ mensch) steht I, p. 88; боже (bože, von богъ, gott) wie gemeinrussisch auch.

Vom dual kommen einzelne beispiele vor: обѣма рукама (oběma rukáma, instr., mit beiden händen), копытама (kopytama, mit den hufen), ganz vereinzelt auch der instr. dual. statt des plur.: съ эстима гостьма (sŭ estima gostjama, mit diesen deinen gästen; von der dualform des instrum. pl. der adject. und pronom. sogleich).

Im plural sind die ursprüngl. formen der u-stämme seltener erhalten, abgesehen natürlich vom gen. plur. auf -овъ (-ovŭ), der hier wie allgemein russisch im gebrauch ist. Oefter liest man den nom. plur. Татарове (Tatarove, die Tataren). Pluralformen wie gmr. сыновья (synovĭja, von synŭ, sohn) sind: путевья (putevĭja, nach Rybnikovs wörterverzeichniſs vom nom. sing. путо, netz); тоневья (tonevĭja, von тоня, netz); даровья (darovĭja) mit gen. даровьевъ (darovĭjevŭ) von даръ (darŭ, gabe); мужевья (muževĭja, von мужъ, mann); зятевья (zjatevĭja, von зять, schwiegersohn); кумовья (kumovĭja, von кумъ, gevatter); сватовья (svatovĭja, von сватъ, freiwerber); шуревья (šurevĭja, nom. sing. шуринъ, šurinŭ, schwager); Татаровья (Tatarovĭja, Tataren); луговья (lugovĭja, von лугъ, lugŭ, wiese; plur. gew. луга, luga); gen. plur. звѣрьевъ (zvěrĭevŭ, nom. sing. звѣрь, zvěrĭ, thier).

Der alte dem altbulgarischen entsprechende genitiv pluralis auf ŭ ist erhalten in семь годъ (semĭ godŭ, sieben jahre); Турецъ-земля (Turecŭ-zemlja, Türkenland); Татаръ (Tatarŭ) neben Татаровей (Tatarovej).

Der instr. plur. endet fast in allen liedern auf -мы (-my): дѣвушкамы (děvuškamy, nom. sing. děvuška, mädchen); городамы (gorodamy, nom. sing. gorodŭ, stadt); demnach ganz wie im kleinrussischen, z. b. rybamy = ab. рыбами (rybami), nur daſs in letzterer sprache die allgemeine regel herrscht, wornach ab. i kleinr. y wird, d. h. keinen erweichenden einfluſs auf den vorhergehenden consonanten ausübt, während in unserm dialekt sonst davon nichts zu bemerken ist. Es bleibt aber zur erklärung kaum ein andrer ausweg, wenn man nicht die annahme zulassen will, daſs die alte instrumentalendung der msc. und neutr. y hier erhalten ist, aber nach falscher analogie mit dem -am von -ami verbunden wurde, als man im russischen anfing, alle substantiva im dat., instr., loc. pl. nach analogie der femininalen a-stämme zu flectie-

ren. Für unmöglich halte ich solche dinge in der slawischen declination nicht: man denke an das angeführte **силомъ** für **силою** (im serbischen allgemein so) und an fälle, wie wenn im serbischen ein plural sinovi gebildet werden kann, d. h. an den regelrechten nom. plur. der u-stämme, ab. **сынове** (synove), noch die endung der a-stämme antritt (ab. **рабы**, rabi). Kaum irgendwo herrscht die neigung ursprünglich verschiedene formen eine nach der andern zu gestalten so sehr, wie in der declination der neueren slawischen sprachen. — Nicht selten ist vor der endung der stammauslaut weggefallen, z. b. **воротмы** (vorotmy, von **ворота**, plur. tant., thor); **градмы** (gradmy von **градъ**, stadt); **богатырмы** (bogatyrmy, von **богатырь**, held). Diese formen gehen nicht zurück auf die gmr. **воротами** (vorotami) u. s. w., sondern auf formen analog den ab. **грѣхъми** (grěchŭmi, vgl. Miklosich III, p. 16), von denen Schleicher (**Склоненіе основъ на -у**) nachgewiesen hat, dafs sie den u-stämmen entlehnt sind. Endlich kann der vocal im auslaut der instrumentalendung ganz abfallen, so dafs der casus dem dat. plur. gleich lautet: **булавамъ-то головы переломаны, кушакамъ-то буйны завязаны** I, 45 v. 15 (bulavamŭ-to golovy perelomany, kušakamŭ-to bujny zavjazany, mit keulen waren die köpfe zerschlagen, mit binden die trotzigen verbunden); **рукамъ могучімъ понатужился** (rukamŭ mogučiimŭ ponatužilsja, mit den mächtigen händen strengte er sich an) I, 51 v. 100; **тутъ рукамъ они спletаются** (tutŭ rukamŭ oni spletajutsja, da ringen sie mit den händen) ebend. v. 104. Eine verwechslung mit dem dativ liegt hier nicht vor, die beiden casus sind syntaktisch zu streng geschieden. Ich erkläre daher die sache so: das auslautende volle i der endung ward zu ĭ (wie öfter im russischen, z. b. infinitivendung -tĭ für ab. -ti) und dies ging dann ganz verloren, wie auch sonst oft. Ist das richtig, so würde es die oben geäufserte vermuthung bestätigen, dafs in -амы das -ы die an -ам- angefügte instrumentalendung der masculina sei, angefügt zur

unterscheidung vom dativ. Diese anfügung müſste also zu einer zeit geschehen sein, als y bei den masculinen noch lebendig war und der instrum. fem. schon auf -amĭ oder -am auslautete; das so entstandene -amy ging dann, als die masculina ihre eigenthümliche form in den betreffenden casus des plurals verloren, auch auf diese über. — Auffallend ist noch, daſs bei der verbindung von adjectiv und substantiv ersteres im instrum. plur. stets die dualform hat: старыма старушкамы (staryma staruškamy, mit alten mütterchen), желтыма кудеркамы (želtyma kuderkamy, mit gelben locken), ласковыма словамы (laskovyma slovamy, mit schmeichelnden worten), доскамы дубовыма (doskamy dubovyma, mit eichenen brettern) und so fast ausnahmslos. Das eintreten der dualform für die des plurals ist wie im serbischen und auch sonst in slawischen volksmundarten; daſs aber wie hier gerade nur die adjectiva davon betroffen werden, dem weiſs ich sonst nichts an die seite zu stellen.

Nicht selten ist in der declination das übertreten der a-stämme in die analogie der ja-stämme. Rybnikov führt an: въ лисяхъ (vŭ lisjachŭ) = въ лѣсахъ (vŭ lěsachŭ, in den wäldern), вмистяхъ (vmistjachŭ für vŭ m.) = вмѣстахъ (vměstachŭ, bedeutung die des gemeinr. вмѣстѣ, vměstě, zusammen), во снях (vo snjachŭ) = въ снахъ (vŭ snachŭ, in träumen). Rybnikov sagt, dergleichen käme nur im loc. plur. vor; man kann daher auf den gedanken kommen, ja sei hier = ě und лисяхъ entspreche ab. лѣсѣхъ (lěsěchŭ). Ganz consequent ist der dialekt in der verwandlung von ě zu i ja nicht, wie das oben angeführte вѣрняе neben добрие für вѣрнѣе, добрѣе zeigt. Möglich ist es also, daſs sich in jenen locativen die alte form erhalten hat. — Die mit suffix -nŭ gebildeten adjectiva können alle wie ja-stämme behandelt werden z. b. булатняя (bulatnjaja), булатнюю (bulatnjuju), булатнее (bulatnee), nom. sing. msc. gmr. булатный (bulatnyj, stählern); ратнее (ratnee), ратнему (ratnemu), nom. sing. msc. gmr. ратный (ratnyj),

ab. ратьнъ (ratĭnŭ, kriegerisch); so дородній, соборній, болотній, больній für дородный u. s. f. Veranlassung dazu mag der schon in älterer zeit vorkommende wechsel der suffixe -нъ und -нь gewesen sein, z. b. ab. горьнъ (gorĭnŭ, bergig) neben горьнь (gorĭnĭ).

Die nicht zusammengesetzte declination der adjectiva ist in den casus des singulars und im nom.-acc. plur. durchaus in gebrauch auch bei attributiver anwendung, namentlich in den feststehenden, altüberlieferten epischen formeln: славенъ Кіевъ-градъ (slavenŭ Kievŭ-gradŭ, die herrliche Kijev-stadt); сыра земля (syra zemlja, feuchte erde), чисто поле (čisto pole, freies feld), сине море (sine more, blaues meer); сыру землю acc. sing. fem. (syru zemlju); синю морю dat. sing. neutr. (sinju morju); синя моря gen. sing. ntr. (sinja morja), ebenso красна золота (krasna zolota, des rothen goldes), чиста серебра (čista serebra, des reinen silbers); der dat. sing. fem. wie beim substantiv durch den genitiv vertreten къ молоды Настасьи (kŭ molody Nastasĭi, zur jungen Nastasia); добры молодцы nom. plur. masc. (dobry molodcy, die braven jünglinge); бѣлы руки nom.-acc. plur. (bĕly ruki, weise hände).

Die pronominale declination, zunächst der geschlechtigen pronomina, ist durch zweierlei bemerkenswerth: тъ (tŭ) wird mit и (i) zusammengesetzt, demnach decliniert wie die zusammengesetzten adjectiva; die casus des femininums sind in verwirrung gerathen in folge der oben besprochenen verwechslung von dativ und genitiv. Die von mir im texte angetroffenen von den gemeinrussischen abweichenden formen geben folgendes schema. Die gewöhnlichen kommen alle daneben vor, doch sind die folgenden wenigstens eben so häufig und jenen im gebrauche ganz gleich:

		mascul.:	neutr.:	femin.:
singul.	nom.	той (toj)		тая (taja); тые (tye) [Rybnik.]
	acc.	»	тое (toe); тые (tye)	тую (tuju); тое (toe) [Rybnik.]
	gen.			тыя (tyja); тоя (toja)
	dat.	тоему (toemu); тыму (tymu)		тыя (tyja); тоя (toja)
	loc.	тоемъ (toemŭ)		тыя (tyja); тоя (toja)
	instr.	тыемъ (tyemŭ); тымъ (tymŭ)		тоей (toej)
plural.	nom.-acc.	ты (ty); тые (tyje); тыи (tyi); тои (toi)	тыя (tyja)	эты (ety); тыя (tyja); тыи (tyi)
	gen.-loc.	тыихъ (tyichŭ); тыхъ (tychŭ)		
	dat.	тыимъ (tyimŭ) тымъ (tymŭ)		
	instr.	тыма (tyma) [Rybnikov]		

Alle diese formen können auch von этотъ (etotŭ, dieser) vorkommen.

Vereinzelt kommen diese zusammengesetzten formen schon im altbulgarischen vor (vgl. Miklosich III, 71). Entsprechend ist im ab. die declination von кый (kyj) und vielleicht ist die analogie dieses in unserm dialekt ebenso flectierten pronomens für тъ mit maſsgebend gewesen. Die einzelnen formen erklären sich folgendermaſsen:

sing. masc.: той (toj) wäre ab. тый; vgl. russ. молодой (maladoj) mit ab. младый (mladyj).

тоему (toemu, d. i. tojemu, vergl. aḅ. kojemu von kyj), eigentlich = tomu-jemu; тыму (tymu) dagegen ist offenbar so entstanden, daſs die sprache die öfter wiederkehrende silbe ты- als stamm empfunden hat.

тоемъ (toemŭ, vgl. ab. kojemĭ) = tomĭ-jemĭ.

тымъ (tymŭ), zusammengezogen aus тыимъ (tyimŭ, vgl. ab. kyimĭ) = *tŭmi- (nicht tĕmĭ-) imĭ; räthselhaft ist mir тыемъ (co тыемъ письмомъ I, 19, v. 15, so tyemŭ pisĭmomŭ, mit diesem briefe); man wird wohl kaum annehmen können, daſs hier die älteste form *tŭmĭ-jĕmĭ (denn daraus ist imĭ entstanden) zu grunde liege.

neutr. тое (toe d. i. toje) ist einfach = то-е (to-je); in тые (tye) ist wieder ты- als stamm gebraucht.

femin. таа (taja) = та-я (ta-ja); das von Rybnikov angeführte тые (tye) weiſs ich nicht zu erklären; möglicherweise ist es = тыя (tyja), da auslautendes ja von je in der aussprache sehr wenig unterschieden ist; dann wäre ты- als stamm gefaſst.

тую (tuju) = ту-ю (tąją); Rybnikovs тое (toe) ist mir unverständlich, wenn es nicht die form des genitivs, also = тоя (tojȩ) ist, für regelrechtes тоя (toja) stehend.

тоя (toja) = ab. тоя (tojȩ); тыя (tyja) wäre ab. *тыя für *тыем (*tyjȩ, *ty-jejȩ), d. h. das fem. та nominal flectiert mit dem gen. von я. Ebenso lauten dativ und locativ, hier ist also dasselbe ineinanderflieſsen der

casus, wie beim femininum des substantivs, und das substantiv hat offenbar das pronomen in diese verwechslung hineingezogen.

тоей (toej) entspricht nicht ab. тоѭ (toją), sondern einem *то-ѥѭ (*to-jeją), d. h. instr. von и an den stamm то gefügt. Daraus wurde russisch zunächst *tojeju, wie ab. доушеѭ (dušeją) zu душею (dušeju), zuletzt тоей, wie man auch душей (dušej) sagen kann.

plur.: *nom. msc.* ты (ty) ist der ab. accus. ты, der im russ., wie beim substantiv, den nom. mit vertritt; тыи (tyi) wäre ab. *ты-и, d. h. die als nomin. benutzte accusativform mit dem nom. plur. von и; тои (toi) hat то- als stamm gebraucht; тые (tye) wäre ab. ты-ѩ, d. h. die accusativform beider pronomina, im russischen als nom., wie russisch добрые (dobrye, die guten) nom. plur. = ab. добрыѩ (dobryję) acc. plur.

nom. ntr. тыя (tyja) enthält ꙗ (ja), aber an den stamm ты- gesetzt, wie das adjectivum in derselben form russ. добрыя (dobryja) gegenüber ab. добраꙗ (dobraja).

nom. fem. эты (ety) = ab. ты (ty); тыя wäre ab. ты-ѩ (ty-ję); тыи (tyi) dagegen ist mir unerklärlich.

Die übrigen casusformen des plurals: тыихъ, тыхъ; тыимъ, тымъ (tyichŭ, tychŭ; tyimŭ, tymŭ) entsprechen ganz der bildung der gleichen casus beim bestimmten adjectivum; тыма (tyma) ist die dualform.

Das demonstrativpronomen ist in unserm dialekt besonders ausgebildet und die bedeutungen feiner differenziert als gewöhnlich, so weist эвтотъ (evtotŭ) hin auf gegenstände, die sich auf die erste person beziehen, эстотъ (estotŭ) gehört zur zweiten, энтотъ (entotŭ) zur dritten person.

Von и ist in vollem gebrauch der acc. sing. fem. ю (ju) = ab. ѭ (ją). Der instr. plur. hat öfter die dualform нима (nima).

Von den personalpronomina sind die formen тобя,

тобѣ u. s. w. schon oben besprochen; es bleibt nur zu erwähnen, daſs die enklitischen formen: тя (tja, acc.), ти (ti, dat. der 2. ps.) häufig sind, und daſs мня (mnja gen. sing. 1. ps.) statt меня (menja) vorkommt.

Die declination des zusammengesetzten adjectivs hat eine anzahl älterer und vom gemeinrussischen abweichender formen.

Der *nom. sing. masc.* erscheint öfter in der auffallenden form поганыій (poganyij, heidnisch), глубокиій (glubokiij, zu sprechen glubokijij, tief), einmal sogar (aus versehen?) I, 48 v. 357 лошадиныій (lošadinyiij, pferde-). Ich weiſs über diese form nichts anders zu sagen, als daſs das schlieſsende j vielleicht nur nachahmung des gewöhnlichen russischen schreibgebrauchs ist, der nominativ also eigentlich auf ji auslautet und dies dann = ab. ы, d. h. jĭ anzusetzen wäre, indem ausnahmsweise das ĭ zu vollem i wurde. Ob das möglich war, ist indeſs sehr zweifelhaft.

Als *nom. sing. fem.* kommt vor глупыя (glupyja, dumm), wo nach falscher analogie глупы- als stamm gefaſst ist.

gen. sing. fem. хоробрыя (chorobryja, tapfer) ganz wie ab. храбрыѧ (chrabryję).

dat.-loc. sing. fem. доброей (dobroej, gut) ist nicht = ab. добрѣй (dobrěj) sondern = *dobro-jej, d. h. der dativ jej an den stamm dobro- gefügt. In folge des verwechselns der dativ- und genitivformen beim femininum kann aber diese form auch genitiv sein, z. b. изъ Литвы поганоей (izŭ Litvy poganoej, aus dem heidnischen Litauen); wie umgekehrt die genitivform als dat.-loc. erscheint, z. b. на славной горы на высокія (na slavnoj gory na vysokija, auf dem herrlichen berge, auf dem hohen).

loc. sing. masc. славноемъ (slavnoemŭ), wäre = ab. *славно-имь (*slavno-jemĭ), nicht = славнѣмь für *славнѣ-имь (slavněěmĭ, *slavně-jemĭ); also die betreffende casusform von и dem stamme angefügt, wie mehrfach.

instr. sing. masc. entspricht ganz dem ab. und kommt oft unzusammengezogen vor, z. b. богатырскіимъ (bogatyrskiimŭ, ritterlich, heldenmäfsig) = ab. добрыимь (dobryimĭ).

instr. sing. fem. доброей (dobroej) steht der ursprünglichen form näher als die ab. доброю (dobroją); aus den beiden zusammengerückten casusformen dobroją-jeją ist zunächst *dobro-jeją geworden, daraus russisch *dobro-jeju, nach verlust des u (wie in силой, siloj = силою, siloju) dobrojej (geschrieben доброей). Die gmr. form доброю (dobroju) ist der ab. gleich.

nom.-acc. plur. msc. шемныи (temnyi, finster), добрыи (dobryi) = ab. acc. plur. добры (dobry) + nom. plur. и (i); im russischen sind nom. und acc. beständig in einander geflossen.

Die übrigen casus des plurals sind ganz wie im altbulgarischen und sehr oft unzusammengezogen: gen. loc. разныихъ (raznyichŭ, verschieden), великіихъ (velikiichŭ, grofs); dat. разныимъ (raznyimŭ), другіимъ (drugiimŭ, ander); der instr. hat, wie oben erwähnt, fast ausnahmslos die dualform: старыма (staryma, alt), могучима (mogučima, mächtig).

Wie auch in andern slawischen sprachen treten zu masculinis femininaler form attributive bestimmungen, adjectiva und pronomina, ebenfalls in dieser form, z. b. слуга моя вѣрная (sluga moja věrnaja, mein treuer diener) vergl. serb. Slugo moja, Oblačić'u Rade. — Da ti bog da, sibinjska vojvodo. Daničić'. Облиця p. 20.

Ueber die conjugation ist aufser den oben besprochenen lautgesetzlichen vorgängen wenig zu bemerken. Die 2. sing. praes. еси (esi, du bist), даси (dasi, du gibst) haben sich erhalten, wie nach Buslajev a. o. I p. 11 im novgorodschen überhaupt.

Nur eine für die slawische grammatik bemerkenswerthe form glaube ich in unserm dialekt gefunden zu haben, die 3. sing. aor. бысть (bystĭ, er ward). Die stelle (I, 21 v. 58) läfst sich nur so verstehen:

А могучіи богатыри всѣ отвѣтъ держатъ:
„Князь Владимиръ стольно-Кіевскій!
Думаемъ мы съ непріятелемъ поправиться.“
Бысть князь веселъ и радосенъ.

(a mogučii bogatyri vsě otvětŭ deržatŭ:
„Knjazĭ Vladimirŭ stolĭno-Kievskij!
Dumaemŭ my sŭ neprijatelemŭ popravitĭsja.“
Bystĭ knjazĭ veselŭ i radosenŭ.

d. h. die starken helden geben alle die antwort: „fürst Wladimir der hauptstadt Kijev, wir denken mit dem feinde fertig zu werden.“ Es ward der fürst heiter und froh.)

Es sei mir gestattet, hier einige bemerkungen über diese bildung der 3. (und 2.) sing. aor. comp. hinzuzufügen, die sich bei vocalisch auslautenden wurzeln so häufig findet (die fälle sind aufgezählt bei Miklosich III p. 85). Die organische form dieses aorists ist z. b. **оумрѣхъ** (umrěchŭ, ich verstarb), **оумрѣ** (umrě), **оумрѣ**; die 2. und 3. sing. entstanden durch den im slawischen nothwendigen abfall der auslautenden consonanten aus *umrěss, *umrěst. Statt der 3. sing. **оумрѣ** (und durch analogie auch in der 2. sing.) tritt nun sehr häufig **оумрѣтъ** ein. Miklosich (III p. 85 etc.) erklärt dies so: es sei der vocal ŭ angetreten, um die secundäre personalendung t vor dem sonst nothwendigen abfall zu schützen und vergleicht p. 87 diese erscheinung mit dem gotischen that-a für that. Dieser vergleich paſst nicht, denn das auslautende a von thata muſs ein langes gewesen sein, sonst wäre es später abgefallen, und ist wahrscheinlich eine jener partikeln, wie sie pronominibus so oft angefügt werden. Aber davon abgesehen scheint mir jene erklärung aus andern gründen unmöglich, und Schleichers meinung (formenlehre der kirchensl. sprache p. 338; compend. p. 680), das -tŭ (-tĭ, wovon sogleich) sei die nach falscher analogie von neuem angefügte primärendung der 3. sing. praes., als die allein haltbare. Miklosichs erklärung würde allenfalls passen auf die formen **бысть**, **дасть**, **мсть** (bystŭ er war, dastŭ er

gab, jastŭ er aſs), wo man in *byst u. s. w. also die erhaltung der ursprünglichen form mit dem s des hülfsverbums und dem secundären t sehen könnte; aber wie paſst sie auf **умрѣтъ**, **пролнтъ**, **клатъ** (umrětŭ, prolitŭ er vergoſs, klętŭ er verfluchte)? Wäre Miklosichs erklärung richtig, so würde es hier ja umrěstŭ u. s. w. heiſsen. Das fehlen des s zeigt aber ganz klar, daſs die form umrě fertig vorhanden war, und dann erst, also in einer verhältniſsmäſsig späten periode das -tŭ antrat. Dem scheint nun die form bystŭ zu widersprechen, an die ja bei dieser annahme -tŭ angetreten sein müſste, als wenigstens s noch erhalten war, also in älterer zeit. Aber der widerspruch, ist nur scheinbar. Das s findet sich nur in den drei formen bystŭ, dastŭ, jastŭ, d. h. in den drei aoristen, deren praesentia lauten jestĭ, dastĭ, jastĭ, und jene aoristformen sind rein nach der analogie dieser praesensformen gebildet, während den übrigen aoristen auf -tŭ keine praesentia mit s gegenüber stehen; daher haben sie es auch nicht. Die übereinstimmung ist evident. Das auslautende ŭ steht dann natürlich, wie Schleicher es annahm, als spätere und unrichtige schreibung für ĭ. Auf diesen punkt muſs ich aber etwas näher eingehen, denn nach Miklosichs darstellung könnte es scheinen, als bilde gerade das ŭ im auslaut ein hinderniſs für die ausgesprochene ansicht. Miklosich sagt (III, p. 165) mit hindeutung auf Schleichers ansicht: „an eine ersetzung der stumpfen personalendungen durch volle und verwechslung des **ъ** mit **ъ** ist gewiſs nicht zu denken“. Aber gerade mit dem ŭ im auslaut sieht es bedenklich aus. Unter den von Miklosich III, p. 85 etc. citierten quellen kommen der Clozianus und das Assemanische evangelium als glagolitische für die entscheidung, ob auslautend **ъ** oder **ь** stehe, nicht in betracht; von den übrigen ist der gröſste theil jung (der Šišatovacer Apostolus vom jahre 1324; der Pentateuch aus Krušedol aus dem 15. jahrh.; der Bolognaer Psalter aus dem 12. jahrh., nach Miklosichs eignen angaben). Es bleiben als die ältesten der Suprasliensis und das Ostromirsche

evangelium, beide aus dem 11. jahrh.; und Miklosich muſs hier (I, 78 sind die richtigen formen angeführt) ganz übersehen haben, daſs im Ostrom. evang. nach Vostokovs ausgabe бꙑстъ (bystŭ) gar nicht vorkommt, sondern einzig und allein бꙑсть (bystĭ) z. b. gleich auf der ersten seite des textes mehrmals und nach Vostokovs citaten im glossar wenigstens 17 mal so. Ebenso fehlt дастъ (dastŭ) in derselben quelle, nur дасть (dastĭ) kommt vor, und zwar oft. Die von Miklosich III, p. 85 als „ꙗстъ ostrom. 44. 93“ citierte form kann ich an beiden stellen nicht finden, an beiden steht vielmehr ѣсть (ěstĭ); ferner ebend. „сънѣстъ ostrom. 9. 127“ ist bei Vostokov im glossar сънѣсть (sŭněstĭ) geschrieben und so steht an beiden stellen im text. Auſserdem kommen im Ostrom. evangelium vor die aoriste обитъ, повитъ, ꙗтъ, обѧтъ, приꙗтъ, клѧтъ, ꙁачѧтъ, простр҃ѣтъ, оумр҃ѣтъ (obitŭ, povitŭ, jętŭ, obętŭ, klętŭ, začętŭ). Vielleicht haben diese formen mit ъ Miklosich veranlaſst, das ь der oben angeführten für falsch zu halten und demgemäſs die von ihm citierten zu ändern. Der schluſs ist aber unberechtigt, wo es sich um formen handelt, deren erklärung zweifelhaft ist; denn so gut man annehmen kann, das ь, ĭ, von бꙑсть (bystĭ) u. s. w. stehe miſsverständlich für ъ, ŭ, so gut kann man sagen, ъ in ꙗтъ (jętŭ) u. s. w. stehe für ь und das letztere ist hier in der that viel wahrscheinlicher schon aus dem ganz äuſserlichen grunde, daſs бꙑсть (bystĭ), дасть (dastĭ) häufiger vorkommen als ꙗтъ und alle andern, es also doch unbegreiflich wäre, wenn hier consequent der fehler gemacht sein sollte. Und daſs ichs kurz sage, auf die aus dem Ostrom. evangelium angeführten beispiele reduciert sich die ganze frage, denn der Suprasliensis beweist gar nichts, weil in ihm zwischen ъ und ь die gröſste verwirrung herrscht. Wenn also z. b. Joh. 1, 3 im Ostrom. lautet и беꙁ него ничьтоже не бꙑсть ѥже бꙑсть (i bez nego ničĭtože ne bystĭ ježe bystĭ), im Suprasl. (ed. Miklosich p. 7) heiſst и бестого не бꙑстъ ни ѥдино ѥже бꙑст'(ъ) (i bestogo ne bystŭ ni

jedino ježe bystŭ), so ist das gleichgiltig, denn auf derselben seite steht 3. sing. творитъ (tvoritŭ), естъ (jestŭ), auf der seite vorher viermal естъ (jestŭ) nebst творитъ (tvoritŭ) und 3. plur. раждаютъ (raždajątŭ), p. 12 есмъ (jesmŭ), p. 17 предамъ (prědamŭ) und so auf jeder seite. Damit dürfte wohl die frage erledigt sein. Ich will nur noch hinzufügen, dafs es nichts als eine ausdehnung derselben analogie ist, wenn namentlich in altrussischen quellen (vgl. Miklosich III, p. 87) auch in der 3. sg. und 3. plur. des sogenannten imperfectums die primärendung angesetzt wird, z. идише-ть (idjaše-tĭ), дѣлаху-ть (dělachu-tĭ). Die von Miklosich a. o. aus Nestor citierten beispiele haben alle ъ und statt des ebenda als „моужданиетъ [mužd ašetŭ] ostrom. 279“ citierten steht bei Vostokov in glossar und text моужданиетъ (Buslajev a. o. I, p. 180 führt nur formen auf -tĭ an, die vor dem accusativ и sogar mit vollem i geschrieben vorkommen, z. b. молиши и (moljašeti i), любляхоути и (ljubljachuti i). Es ist einleuchtend, dafs hier überall die primärsuffixe antraten, weil in formen wie дѣлаше, дѣлаахъ (dělaaše, -chą) das sprachgefühl die charakteristische personalendung vermifste. Endlich wird man nach dem gesagten nicht daran zweifeln können, dafs die 1. sing. aor. бимъ (für бымъ, bymŭ), 2. sing. бисѣ (für бысѣ, bysi), für die Miklosich III, p. 168 sehr künstliche erklärungen sucht, nichts anderes sind als бъı (by) mit den primärendungen der 1. und 2. sing. (die dann wie das einfache бъı auch die 3. sing. vertritt), wie im kleinrussischen bym, bys'.

Göttingen, december 1868. A. Leskien.

Einige bemerkungen zu Schleicher's compendium (zweite aufl.).

1. Zu §. 182, s. 307, b und §. 226, s. 454, 455. Suffix ostĭ.

Geht man von dem grundsatze aus, daſs vorschlag oder einschub von consonanten am meisten dort eintritt und auch begründet ist, wo er zur vermittlung heterogener laute oder zur erleichterung der aussprache dient, so sieht man nicht ein, warum z. b. in ląkostĭ neben ląkotĭ (hamus) (vom adj. ląkŭ, curvus) dem t ein s vorgeschlagen sein sollte, da doch ląkotĭ gerade so leicht oder noch leichter auszusprechen ist als ląkostĭ. Uebrigens findet sich in ähnlicher weise die lautfolge o + t + vocal unzählige male ohne s vor t (z. b. dobrota, bělota u. s. w.) und woher kommt es, daſs dieses s sich constant nur in gewissen suffixen zeigt? In bezug auf -ostĭ wird wohl jedermann zugeben, daſs dieses suffix ursprünglich nicht so häufig gebraucht wurde, sondern anfangs nur auf bestimmte fälle beschränkt blieb und erst später so sehr überhand nahm. Immerhin ist eine befriedigende erklärung sehr schwierig, und der folgende versuch stützt sich besonders auf einige suffixe des litauischen.

a) Im griechischen finden sich neben vielen adjectiven auch substantiva auf *ος*. Häufig tritt *ος* an die gesteigerte wurzel nach abzug des adjectivsuffixes z. b. *ἐρυθρός* — *ἔρευθος*, *μακρός* — *μῆκος*; öfters aber genügt es, ohne steigerung der wurzel blos den stammvocal des adjectivstammes mit *ος* zu vertauschen, um das substantiv zu erhalten z. b. *θρασύς* — *θάρσος*, *εὐρύς* — *εὖρος* u. s. w. Dasselbe liegt auch im litauischen ėd-rùs (gefräſsig) neben ė́d-esis (fraſs) und gail-ùs (mitleidig) neben gail-esis (reue, leid) vor; aus dem slawischen ist endlich ljuto, gen. ljut-ese (labor nimius) neben dem adjectivum ljutŭ (acerbus, saevus, vgl. lett. adv. ļ̃ōti) hieher zu ziehen.

b) Im lateinischen werden ferner von stämmen, welche ursprünglich auf as ausgiengen, durch die suffixe to-, tāt-

adjectiva und abstracta gebildet, z. b. onus-tus, robus-tus, vetus-tus, hones-tus, hones-tas u. s. w. Wenn es im lateinischen üblich wäre, von dergleichen stämmen abstracta auf ti abzuleiten, so könnte ein solches von vetus doch nur etwa *vetus-tis heifsen. Denkt man sich aber denselben vorgang auf das slawische wort ljuto, gen. ljutese angewendet, so erhält man das wirklich vorkommende substantiv ljut-os-tĭ von derselben bedeutung wie ljuto. Nur dürfte man, wie sich da mit recht einwenden läfst, eher *ljut-es-tĭ (s. unten bei d) als ljutostĭ erwarten, weil das suffix ti nur an den stamm gefügt werden kann und dieser doch ljutes lautet. Doch kommt im griechischen das suffix ας, wiewohl selten, neben ος vor wie in γῆρας vergl. skr. ǵar-ás neben ǵar-á, ferner gen. sing. κρέως aus *κρεϝαος, *κρεϝασος neben dem lat. cru-or u. a. m. Wenn man ferner ostĭ aus dem slawischen in das litauische übertrüge, so müfste es natürlich -asti- und im nom. sg. -asti-s lauten. Nach Schleicher, lit. gramm. s. 117 kommt es auch in der that vor z. b. in gyvastìs (leben), rimastìs (ruhe) u. a. m. Zu gyvastìs neben dem adjectiv gývas = altsl. živŭ gibt es zufällig wohl im altslovenischen kein *živostĭ, allein dieses wort findet sich in andern slawischen sprachen z. b. böhm. živost' = gyvastìs in laut und bedeutung. Man bemerke auch, dafs sich zu rimastìs im gotischen rimis ein as-stamm nachweisen läfst, wie etwa im slawischen ljuto, gen. ljutese neben ljutostĭ. Der unterschied, dafs rimastìs mit got. rimis sich an ein verbum, ljutostĭ und ljuto aber an ein adjektiv anschliefsen, dürfte durch das lateinische -or ausgeglichen werden, das nicht nur primär, wie in tim-or, sondern auch secundär, wie in alb-or, gebraucht werden kann. Wie dann alb-or von albus, so kommt z. b. drŭzostĭ (audacia) von drŭzŭ (audax) her, nur dafs im slawischen eine weiterbildung durch ti stattgefunden hat. Um ferner das sekundäre ti im slawischen möglich zu finden, denke man an das altindische suffix tāti (sarvá-tāti u. a. m.), welches ein abstractum auf tā (vgl. pṛthú-tā von pṛthú, aber altbaktrisch frath-aŋh-, gr.

βάρ-ος neben παχύ-της) voraussetzt. Wie also (sarva-)tā-ti neben (pṛthú-)tā und dem adj. pṛthú steht, so verhält sich im slawischen ljut-os-tĭ zum stamme ljut-es- und dem adj. ljutŭ.

c) Wenn von litauischen wörtern auf -asti die rede ist, können die auf -esti (Schleicher, lit. gramm. s. 118) nicht unerwähnt bleiben. Obwohl hier e (mókestis) und dort a (gyvastìs) erscheint, und die betonung eine andere ist, so sind beide suffixe doch wohl identisch, weil mehrere umstände dafür sprechen. Was nämlich den vocal e betrifft, so führt Nesselmann im lit. wörterbuch aus Szyrwid auch keikastis neben keikestis (fluch, von kéikiu kéikti fluchen) an, wodurch beide suffixe, -asti und -esti, wenigstens lautlich zusammenfallen. Wegen der abweichenden betonung, wenn man sie überhaupt beachten will, dürfte das suffix ti in der lit. gramm. s. 116 zu berücksichtigen sein. Den abstracten nemlich, welche durch ti abgeleitet sind und das suffix betonen (at-min-tìs erinnerung; pri-gim-tìs wesen, natur; pa-žin-tìs erkenntniſs), stehen infinitive zur seite, deren suffix das nämliche ist, welche aber die wurzelsilbe betonen (at-mìn-ti sich erinnern; pri-gìm-ti angeboren werden, pa-žìn-ti erkennen). Der stamm, an welchen ti in beiden fällen gefügt wird, ist derselbe. Ein ähnliches verhältniſs, d. h. betonung des suffixes ti bei gyvastìs und betonung der wurzelsilbe bei gailestis (-es- wird nach lit. gramm. s. 189, b übersprungen) findet bei den in rede stehenden wörtern statt; könnten wohl nicht auch hier die stämme, die dem stamme at-min- in at-min-tìs analog wären und an welche hier wie dort ti gehängt wurde, ebenso in beiden fällen gleich sein, nämlich gyvas- und gailes-? Es wäre dies eine parallele zu der erscheinung, daſs in den griechischen verben στορέννυμι, κρεμάννυμι die formen *στορες, *κρεμας, welche lautlich wohl zu den lit. gailes- und gyvas- passen, geradezu als verbalstämme dem oben genannten at-min- entsprechend gebraucht werden, obwohl substantiva wie *στορ-ος, *κρεμ-ας auſserdem nicht vorkommen, wie etwa wiederum im litauischen

es zwar nomina rim-as-tìs vgl. γελ-ασ-(τύς), aber keine dem griechischen γελάω zu vergleichenden verba gibt. Wegen des oben angeführten keik-as-tis sind ja die ausgänge as und es wohl nicht wesentlich von einander verschieden. Wenn man endlich, was für diesen fall von besonderer bedeutung ist, aufser gailestis auch gailesis findet (Nesselmann), dann dürfte es wohl schwer gehen, an der identität von -es- in beiden wörtern zu zweifeln. So wäre man denn mit gailesis wiederum bei den as-stämmen angelangt (vergl. lit. gramm. s. 110: ė́desis u. a. m.), von denen oben ausgegangen worden war. Durch die annahme von as-stämmen in gyvas-tìs und gaíles-tis gewinnen aber diese litauischen bildungen eine merkwürdige ähnlichkeit mit altindischen nomina actionis auf as, deren dativ als infinitiv fungiert (Comp. §. 230, s. 470) und lassen sich auch im litauischen zu diesen substantiven mitunter präsensstämme auf a angeben. Man vergleiche z. b., abgesehen von der verschiedenheit der wurzeln, das skr. subst. kákšas, inf. kákšasē, praes. kákša- mit dem lit. subst. gailesis neben gaílestis (= altslov. žalostĭ), praes. gaíla mán. Das verhältnifs des inf. ǵīvásē zum praes. ǵíva-si und dem adj. ǵīvá-s findet sich im lit. gyvas-tìs, altpreufs. gîwa-si (du lebst) und lit. adj. gývas ganz genau wieder. Ferner mókestis neben móku mokė́ti (verstehen; bezahlen); rúpestis (sorge; vgl. λύπη) neben mán rúp' (es liegt mir am herzen). Nomina wie *mókesis, *rúpesis sind mir nicht bekannt, aber doch möglich (s. kàlbesis, sprichwörtliche redensart). Noch häufiger stehen präsensstämme auf a den substantiven auf -esis zur seite, z. b. kàlbesis zu kalbù kalbė́ti reden, wegen b + es vgl. lat. nub-ere; bildesis zu bìldu bildė́ti (poltern, d + es auch im lat. rod-ere); traszkesis zu trászku traszkė́ti (poltern, k + es: lat. duc-ere); skambesis zu skambù skambė́ti (tönen, aber lett. skanét*), adj. skańš m., skańa f. helltönend, mb + es: lat. lamb-ere) u. s. w.

*) Auch skandét (Stender). J. S.

Für die erweiterung der as-stämme durch das suffix ti mag wohl das überaus häufige vorkommen des letzteren sowohl in infinitiven als auch in anderen substantiven maſsgebend gewesen sein.

d) Im slawischen läſst sich eine spur von -estĭ neben -ostĭ nachweisen. So findet sich z. b. in einem altböhmischen denkmal (Štítný) das wort celest' neben celost' = altslov. cělostĭ und dann noch drzest' = altslov. drŭzostĭ. Es kann hier wohl böhmisches e sich zum altslovenischen o so verhalten wie in nehet, vezech = altslov. nogŭtĭ, vezochŭ oder sich auf ein aus o entstandenes ŭ stützen, allein es scheint doch mehr als bloſser zufall zu sein, daſs im griechischen sich wörter finden, die mit celes-t' und drzes-t', sobald man von der erweiterung durch t' absieht, nicht nur im suffixe, sondern auch in der wurzel übereinstimmen, nämlich κάλλος und θάρσος *). Wie sich θάρσος zu θρασύς verhält, so hat man auch im litauischen biaurùs (greulich) neben biaúres-tis (greuel). Durch das adjectivische biaures-tis m., biaures-tė f. (ein schmutziger, eine schmutzige) wird man sehr an das lateinische hones-tus gemahnt. Zu bedenken ist ferner, daſs im slawischen sich secundäres, abstracta bildendes tā häufig findet (rabo-ta u. a.), aber das daraus entstandene tā-ti scheint nicht vorzukommen, sondern mag eben durch die combination os-tĭ ersetzt worden sein, worin -os- die stelle von -tā vertritt. Wenn endlich, wie aus skr. áp-n-as neben áp-as, lat. facin-us u. a. hervorgeht, das suffix as nicht immer unmittelbar an die wurzel treten muſs, so dürfte es um so leichter geschehen sein, daſs das slawische noch weiter gieng, indem es von den meisten adjectiven abstracta auf ostĭ ableitet.

e) Durch zerlegung und annahme einer erweiterung von ursprünglichen as-stämmen lassen sich noch andere

*) Altbulg. drŭzŭ stammt von der wurzel dargh, skr. darh fest sein, vom suffixe abgesehen entspricht ihm got. tulg-us standhaft, fest. Allerdings gehen darh und θαρσ wohl beide aus der einfachen wz. dhar hervor, aber mittels verschiedener anfügungen. J. S.

suffixe des slawischen mit denen verwandter sprachen vereinigen, für die sich sonst, wenn man sie nämlich als ganzes betrachten würde, wenig anknüpfungspunkte fänden. So stimmen radoštę (pl. f. laetitia) und das daneben vorkommende radostĭ wohl darin überein, daſs beide auf grundlage eines stammes *rad-os- entstanden sind. Während aber rados-tĭ an seinem ende das suffix ti enthält, hat radoštę (stamm radošta, aus *rados-tja) das daraus hervorgegangene tjā, welches auch im lateinischen substantiva aus adjectiven bildet, wie laeti-tia, justi-tia u. a. m. Ebenso läſst sich altsl. žal-os-tĭ = lit. gaíl-es-tis mit dem kleinrussischen žaloščy zusammenstellen, und aus dem altböhmischen sind instr. pl. radoščemi (vor freude), miloščemi (vor liebe) beizufügen. Ein anderer fall liegt in dem suffixe -ostyni vor. Denn der zusammenhang von -tyni mit dem griechischen -σύνη aus *τϝανη, altind. -tvaná- ist wohl nicht zu verkennen (vgl. δικαιο-σύνη mit blagos-tyni güte u. a.); nur enthält das slawische suffix noch einen bestandtheil mehr, nämlich -jā (nom. sg. -ji), so daſs also -tyni für ursprüngliches *tvanjā steht, wie auch das y in četyri aus älterem va entsprungen ist. Nicht zu übersehen ist endlich die ähnlichkeit, welche sich zwischen -os-tyni in mil-os-tyni misericordia und dem gotischen -assu- in ibnassus zeigt, welches Bopp für zusammengesetzt aus as + tu erklärt (vgl. γελ-ασ-τύς, und mit -inas- in skalk-inas-sus etwa facinus).

Schwieriger ist das litauische -ýstė, alt -ýsta (lit. gr. s. 118) zu erklären. Indessen kann betontes ý, d. i. ĭ auch eine contraction von ja sein wie in tretýsis neben treczėsis, szlapýsis neben szlapiėsis, und somit würde dieses suffix von ja-stämmen seinen ausgang genommen haben (vergl. z. b. got. reiki von reiks, barniski von barnisks mit lit. nėkýstė von nėkas, sargýstė von sargùs, bei welchem ohnedies schon einige casus von einem stamme *sargja- gebildet werden). Ist ja z. b. auch κάλλος für *καλϳος vom adj. καλός = skr. kaljás ein ähnlicher stamm, wie er in sargýs-tė enthalten ist.

Als endresultat dürfte sich aus dem vorhergehenden etwa folgendes ergeben: der consonant s im slawischen suffixe -ostĭ scheint kein bloſser vorschlag, sondern ein integrierender bestandtheil zu sein. Denn es läſst sich schwerlich vom litauischen suffixe -asti, -esti trennen, welches aber wohl in -as-ti, -es-ti zu zerlegen ist und in dem wahrscheinlich ein ursprünglicher as-stamm durch das suffix -ti weitergebildet wurde. Und andererseits muſs -os in -ostĭ gerade so erklärt werden wie in -ošta (aus *os-tja, in radoštę) und -ostyni, von denen das letzte allem anscheine nach mit dem gothischen -assu- zusammenhängt. Wenn nun in *-astu-, woraus -assu- jedenfalls zunächst entstanden ist, niemand einen bloſsen vorschlag von s annimmt, warum sollte er in -ostĭ u. a. stattgefunden haben?

Wenzel Burda.

Beiträge zur kenntnis einiger suffixe im slawischen.

Suffix ynja, nom. sg. yni.

Es klingt für den ersten augenblick etwas sonderbar, wird jedoch im folgenden zur wahrheit werden, daſs das soeben erwähnte suffix trotz seines geringen umfanges aus drei anderen zusammengesetzt ist. Da ja im nom. sing. in ji übergeht und gerade n davor steht, so könnte dieser umstand zu der meinung veranlaſsen, es sei das ganze suffix vielleicht nichts anderes als eine slawische form des ursprünglichen -anjā-, welches wie im griechischen *θέαινα*, *λύκαινα* feminina bildet. Aber -ynja- geradezu einem ursprünglichen -anjā- gleich zu setzen, ist hauptsächlich wegen des vocales y nicht zuläſsig oder doch etwas misslich. Denn nach der analogie der suffixe -man-, -an-, -ana- müſste ein ursprüngliches a im slawischen als e erscheinen, vergl. ka-men-e, step-en-e (gen. sing.),

pręd-eno. Daraus geht wenigstens so viel hervor, daſs der vocal y in -yni höchst wahrscheinlich einem ursprünglichen a einzig und allein nicht entspricht.

a) Aus den femininen ljuby (amor), svekry (socrus) und jętry (εἰνάτηρ) neben den masculinen ljubŭ (carus), svekrŭ (socer) und dem griechischen εἰνάτηρ kann man entnehmen, daſs das suffix y = urspr. ū auch dazu dient, feminina und abstracta zu bilden; letzteres ist in ljuby, ersteres in svekry der fall. Am belehrendsten ist aber das wort jętry. Es unterscheidet sich nämlich vom gr. εἰνάτηρ, lat. janitrix und lit. gentė, gen. sing. genters besonders dadurch, daſs das suffix -tar, mittels dessen alle genannten wörter abgeleitet sind, im slawischen zu einem femininum auf ū weiter gebildet erscheint, grundform jan--trū-s aus jantarū-s. Wenn aber die slawische erweiterung durch -ū- mit der lateinischen durch -ic- zusammenfällt, so beweist dies wohl, daſs beide suffixe -ū- und -ic- dieselbe function haben. Ueberdies liegt die weiterbildung eines stammes auf -tar- zu einem neuen auf -tru- auch im lateinischen substantiv toni-tru- von tonare vor, obgleich die genera von jętry und tonitru verschieden sind.

b) Ist aber svekry das femininum zum a-stamme svekro-, nom. svekrŭ, und ljuby zu ljubo-, so wird wohl die voraussetzung erlaubt sein, daſs diese bildungsweise nicht auf die erwähnten fälle beschränkt war, sondern häufigere anwendung fand.

Man nehme jetzt nur vorläufig an, daſs überall dort, wo jetzt das suffix -ynja- sich findet, ein kürzerer stamm auf ū vorangegangen ist, z. b. *bogy dem vorkommenden bogyni (göttin). An einen solchen ū-stamm traten ferner die suffixe an-jā, die ja auch im griechischen feminina bilden: λύκαινα zu λύκος. Der stammvocal des angenommenen ū-stammes spaltete sich vor dem a des neuen suffixes nothwendigerweise zu uv, vgl. gen. sing. krŭv-e zu nom. sing. *kry (erschloſsen aus dem neuslowenischen kri und dem slowakischen krú), so daſs man als grund-

form von bogyni etwa bhaguvanī aus bhaguvanjā aufstellen kann. Und nun findet dasjenige anwendung, was Bopp vgl. gramm. 3. ausg. 1. bd. s. 272 sagt: „Aus júvan- entsteht in den schwächsten casus die form jūn- (gen. jūnás gegenüber dem acc. júvānam); indem nämlich, nach zusammenziehung der silbe va zu u, dieser vocal mit dem vorhergehenden u zu ū zusammenfliefsen mufs. Aus dem zusammengezogenen stamme jūn- entspringt auch durch anfügung des femininecharacters ī der weibliche stamm jūnī; hierzu stimmt merkwürdig der durch ein angefügtes c erweiterte lateinische stamm jūnīc-, der sich zu seinem skr. vorbilde verhält, wie genitrīc- zu ǵanitrī-". Eine vergleichung des wortes *juvanī und der angenommenen grundform *bhaguvanī zeigt deutlich, dafs, abgesehen von j und bhag, beide einen gleichen ausgang besitzen: (j)uvanī, (bhag)uvanī. Ferner sagt Bopp (a. a. o.): „Ueberhaupt fügt sich im sanskrit der femininecharacter ī bei wörtern, welche im masc. und neutr. stammschwächungen zulafsen, in der regel an den geschwächten stamm der letzteren". Nun aber ist ī in (bhag)uvanī der genannte femininecharacter, der einen geschwächten stamm verlangt, und ebenso ist -uvan- wirklich ein stammauslaut, welcher eine schwächung zuläfst; man wird also wohl nicht irren, wenn man behauptet, in bhag-uvan-ī sei dieselbe schwächung eingetreten, durch welche jūnī aus *juvanī hervorgegangen war, d. h. in bhaguvanī schwand a und das dadurch zu u vocalisierte v verschmolz mit dem vorhergehenden u zu ū, daher bhaguvanī, bhaguunī und endlich bhagūnī.

Dem letzten worte entspricht das slawische femininum bogyni so, wie man es sich nicht befser wünschen kann.

c) Als beweis für diese auffafsung des suffixes yni läfst sich noch folgendes anführen. Die erweiterung eines älteren ū-stammes durch -an-ī zu yni ist schon mehr als wahrscheinlich, weil sich neben yni in blagyni (bonitas) von blagŭ auch noch das einfachere y in ljuby (amor) von ljubŭ, und zwar ohne unterschied der function vorfindet.

Die länge des ū in der grundform ūnĭ = yni ist ferner im altpreufsischen erhalten. Denn Nesselmann führt die worte sup-ūni*) nom. sg. (hausfrau) und mald-ūnin acc. sg. (jugend) an, beide mit dem zeichen der länge. Ist das erste ein femininum wie bogyni, rabyni u. s. w., so verhält sich wiederum das zweite zum slawischen adjectivum mladŭ wie z. b. dobryni zu dobrŭ. Gerade das abstractum maldūnin beweist, dafs das altpreufsische -ūni mit dem slavischen -yni identisch ist.

Wenzel Burda.

Uebergang der tonlosen consonanten in die ihnen entsprechenden tönenden in der historischen entwickelung der polnischen sprache.

Präposition z, s. Diese präposition vertritt im polnischen drei altbulgarische präpositionen: 1) izŭ (ex); 2) sŭ, so (de); 3) sŭ, so (cum). Dieser letzten stellt sich als nebenform są zur seite, und, was das verhältnis des sŭ und są betrifft, so scheint mir, dafs nicht erst im slawischen sich sŭ aus są entwickelt hat, sondern dafs beide formen schon früher neben einander existirten, da wir z. b. auch im sanskrit sa neben sam haben.

Diese drei präpositionen kommen sowohl gesondert, causale beziehungen ausdrückend, vor als auch in zusammensetzung. Im polnischen finden wir in der zusammensetzung nur 2) und 3) unterschiedlos gemischt, 1) wird hier durch vy vertreten, z. b. altbulg. izŭbrati, poln. wybrać (wählen). Bei dem gesonderten gebrauche dieser drei präpositionen fand im polnischen eine vollkommene

---

*) das ū ist hier wohl aus langem ō entstanden, vergl. lit. žiupónė, und dies ist entlehnt aus dem slawischen županja, župani; lit. ō, preufs. ū also = slaw. a. Sr.

vermischung statt; nur dem poln. s, se (cum) stehen als ihm ausschliefslich zukommende nebenformen altbulg. są, su, so, sŭ zur seite.

Da in dieser gemeinsamen form sowohl die präposition mit z, als die präpositionen mit s stecken, so hinterliefsen auch beide lautvarietäten ihre spur, aber nicht gleichmäfsig: z ist vorherrschend, s aber selbst in der uns zugänglichen ältesten epoche seltener und mit der zeit abnehmend.

Ob es s oder z lautet, kann man nur vor vocalen, nasalen (m, m', n, ń), l-lauten (l, ł, l'), zitterlauten (r, ř) und vor j bestimmen. Vor verschlufslauten und reibungsgeräuschen (aufser j) ist es, in folge der nothwendigen assimilation, unmöglich zu entscheiden. Gruppen also, wie zb, sp, zd, st, zz, ss u. s. f. kommen nicht in rechnung.

Getrennt finden wir s: 1) dem jiz (ex) entsprechend: s ńeba, s ńeb'os (aus dem himmel) (14. jahrh.); — s mego (aus meinem), s jich domu (aus ihrem hause), s m'ečewa (aus Mieczew), s rękojemstfa (aus der bürgschaft) (um 1400); — fstał s martfy (er ist auferstanden), s eǵipta (aus Aegypten) (erste h. d. 15. jahrh.); — se cmyntaŕa (aus dem kirchhofe), se dwu rodu (aus den zwei geschlechtern), se fśi (aus dem dorfe) (1450); — s ńich (aus ihnen), s ńéj (aus ihr), s nas (aus uns), s ńego (aus ihm), se mńe (aus mir) (1520); daneben: z osoby (aus der person) (14. jahrh.); z jej (aus ihr, 1500); z ust (aus dem munde), z rąk (aus den händen), z nadźeje (aus der hoffnung), z ńeba (aus dem himmel) (1520); z moŕa (aus dem meere) 1580) u. s. f.

2) Dem s (de) entsprechend: s obu stronu (von beiden seiten) (14. und 15. jahrh.); s m'eśca (von dem orte, um 1400) u. s. w.;

3) dem s (cum) entsprechend: se drżeńim (mit zittern), se łzam'i (mit den thränen), se źw'ękiem (mit dem klange, — heutzutage ze dźw'ękiem), se płačem (mit dem weinen), s otcy našym'i (mit unsern vätern), se

kśążęty (mit den fürsten), s obličym (mit dem antlitz), s mężm'i (mit den männern), s ludźm'i (mit den leuten), s mocą (mit macht), s jeścy (mit den reitern) (14. jahrh.); — se třym'i (mit dreien), se čtyrm'i (mit vieren), s mym'i (mit den meinigen), s ńim (mit ihm), s jednym (mit einem), s margořatą (mit Margaretha) (um 1400); — se słym duchem (mit dem bösen geiste), s abramem (mit Abraham), s m'iłym (mit dem lieben), s ńim'i (mit ihnen) (15. jahrh.); — se dw'ema paropkoma (mit zwei knechten), se dw'ema dźestoma (mit zwanzig), se pščołam'i (mit den bienen), se dw'ema přyśęžńikoma (mit zwei vereideten), s maćeřą (mit der mutter) (1450); — s nam'i (mit uns), s ńim oder s ńem (mit ihm), s ńą (mit ihr) (1500); — s ńim, s nim'i (mit ihnen), s nam'i, s ńą (1520); — se mną (noch im 16. jahrh.); daneben: z jizaakem (mit Isaak) (15. jahrh.); ze dw'ema śf'atkoma (mit zwei zeugen), z ryceřtfem (mit der ritterschaft), z jinem'i (mit den andern), ze sfym oćcem (mit seinem vater), z jim'eńim (mit dem gute) (1500); z łaską (mit der gnade), z ojcy (mit den vätern), ze dw'ema (mit zweien), z młotšem (mit dem jüngern), z onym'i (mit jenen) (1560); z ńim'i (mit ihnen) (1580) u. s. f.

In den präpositionellen zusammensetzungen wird z, jiz (ex) durch wy vertreten; und wir finden hier nur s (de) und s (cum), unterschiedslos zusammengefloſsen:

sebrać (sammeln), sebrańe (versammlung) (14. jahrh., 1500); sjem oder sejm (reichstag) und sejmować (reichstag halten) von se (cum) + wz. ji (ire) + suff. m, z. b. loc. na semm'e (1500); sejmować (herabnehmen, heute zdejmować, verb. perf. zdjąć), sejmowańe (das herabnehmen) von se (de) + wz. jim (nehmen) (1520), semřeć sterben), smarł (er ist gestorben) (1450, 1500); serwać (herabreiſsen, 1520), sjachać (herabfahren, 15. jahrh.), sjednočeńe (vereinigung, 16. jahrh.), sjimać (herabnehmen, 1450); słączyć (16. jahrh.) neben złączyć (verbinden), słomać (zerbrechen, 1500), słożyć (zusammensetzen, 16. jahrh.), słup'ić (berauben, 1450), smęćić (betrüben),

smętek (betrübnis) (14. jahrh. — 1520), sm'iłować śe (sich erbarmen), sm'iłowańe (das erbarmen) 14. jahrh. — 1520), smołwa (verabredung, 14. jahrh.), smowa (dass.), smów'ić śe (sich verabreden) (1400—1520, und noch 1560); smućić śe (sich betrüben), smuda (zeitversäumnis, 1450); smysł (sinn, 1500—1650) neben zmysł (schon 1580), sm'ęšańe (vermischung, 14. jahrh.); s durch palatale assimilation zu ś geworden z. b. in śličny (hübsch, 1520), ślup (gelübde), ślub'ić (versprechen) (1400—1520); ślub'ić śe (sich gefallen, 1520); śm'erny (mäfsig, 1520) von s + m'era etc., śm'erny, sm'erny (friedlich, cf. russ. sm'irnyj) (1520), śm'erć (tod), śm'ękčyć (erweichen 1520), śńeść (aufefsen), z. b. śńedli (sie haben gegefsen) (14. jahrh.); śm'otana (sahne, 16., 17. jahrh.); śf'adek (zeuge) mit assimilation des wurzelhaften w'; — neben: zw'adek (zeuge, 1500; hier eine umgekehrte assimilation); zum'eli śe (erstaunten) später zdum'eli śę; zlękfšy śe (erschrocken seiend, 1520), złączyć (verbinden, 1520), śe zlub'iło (es gefiel, 1520), zm'ękčywa (wir beide werden es erweichen, 1580) u. s. f. u. s. f.

In der nur dem s (cum) zukommenden nebenform są, so: sąśat (nachbar), samśat von sámśat, sąmśat (1650—1730); sąp'eř, sąp'erca (widersacher, 15. jahrh.); sámńeńe, somńeńe (gewifsen, 1520).

Allmählich beginnt dies im 15. und am anfange des 16. jahrh. weit genug verbreitete s dem tönenden z zu weichen: 1520: s ńim'i, schon 1560: z ńim'i. In zwei büchern von 1650, 1640 finden wir stets smysły (sinne), in den andern ausgaben derselben bücher, 1752, 1754, nur zmysły. — Heutzutage erhält sich tonloses s in einigen präpositionellen zusammensetzungen deutlich tonlos, obgleich vielleicht zehnmal weniger als im 15. jahrh.

In der nebenform są, so, su: sąśat (nachbar), sąśek (scheuerfach); sobór (concilium), sojuš (bündnifs); sum'eńe oder sumńeńe (gewifsen).

Als eigentliche präposition s: sejm (reichstag), sejmować u. s. w., smętny oder smutny (trübe), smętek

oder smutek (betrübnis), smućić ść (sich betrüben) u. s. f.; palatal assimilirt, d. i. ś: śliczny (hübsch), ślup (auch šlup ausgesprochen, gelübde, trauung), u-śm'eřać (beruhigen), śm'eće (kehricht), śm'erć (tod), śm'etana (sahne), śńadać (frühstücken), śńadańe (frühstück), śńedny (eſsbar), śf'adek (aus ś-w'ad-e-k, zeuge, wo durch den gegenseitigen einfluſs des s und w', s palatal und w' tonlos geworden ist), śf'adomy (aus ś-w'ad-o-m-y, bewuſst), und in ihren ableitungen. Vielleicht auch: smyk (bassgeigenbogen), smyček (violinbogen), smyč oder smyča (hetzriemen), smukły, wysmukły (schlank), osmukać, osmykać (abstreifen), smagać (geiſseln), smažyć (prägeln), skřydło (flügel), skóra (haut), sfędźić (aus s-wędźić, dampfen), sfąt (aus s-wąd, dunst), ślepy (blind), ślip'e (augen); entschieden aber nicht in šlachćic (edelmann), wie manche polnische historiker behaupten (als ob dieses wort aus *z-lach-ći-ć von lach entstanden wäre), da šlachćic vom ahd. slahta und slaht (genus, ge-schlecht) stammt, von der wunderlichkeit jener etymologie selbst abgesehen. — Sonst herrscht in den präpositionellen zusammensetzungen z; für frühere wörter mit s haben wir jetzt: zebrać, zebrańe, zdejmować, zemřeć, zmarł, zerwać, zjechać, zjednočyć, zdejmać, zdjąć, złączyć, złamać, złożyć, złup'ić, zm'iłować ść, zm'iłowańe, zmowa, zmówić ść, zmuda, zmysł, zm'ęšańe, ńezm'erny (unermeſslich) u. s. w.

Beim volke mancher gegenden lebt tonloses s auch getrennt fort, nämlich vor ń, als ś (palatal assimilirt): ś ńij (aus ihr), ś ńich (aus ihnen), ś ńego (aus ihm), ś ną (mit ihr) u. s. w. Sonst hat sich hier z als allgemeine präposition festgestellt und ist nur in folge lautphysiologischer bedingungen tonlos (s), also vor tonlosen consonanten, z. b. s końem (mit dem pferde), s panem (mit dem herrn), s sobą (mit sich), s torby (aus der tasche) u. s. f.; ähnlich in zusammensetzung: skończyć (endigen), spuścić (herablaſsen), ssadźić (herabsetzen), stulić (zusammendrücken) u. s. w.

Die präposition ote, ot (von) ist im polnischen in ode, od übergegangen, natürlich steht od nur da, wo es so ausgesprochen werden kann, also vor vocalen u. s. w. Nichts destoweniger hat sich auch ot in wenigen spuren erhalten, die sich aber mit der zeit vermindern. — Noch im 17. jahrh. finden wir otmęt (verwirrung), otnoga (sprofs, flufsarm), jetzt nur odmęt, odnoga. Dafür aber sind bis zur stunde erhalten otfór (öffnung), otfarty (geöffnet, offenherzig), otf'érać und otfořyć (öffnen) u. s. w. aus ot + wz. w'er, wor, wo tonloses t auf w assimilirend wirkte. — Im böhmischen ist ebenso älteres ot durch od(e) vertreten.

Die präposition k (zu) gieng in g über in gřečy, gřečny (anständig, höflich) aus k řečy, und in gmyśli neben kmyśli (dem sinne entsprechend; 16. jahrh.) aus k myśli. Dafs sie in gwoli (halber, wegen, aus k woli) in g übergieng, war physiologisch nothwendig (?).

Im anfange des 16. jahrh. finden wir neben srom (scham), sromać śe (sich schämen), srom'eźliwy (schamhaft) u. s. f. auch zrom, za-zromańe (beschämung), zromający śe (sich schämend), zrom'eźliwość (schamhaftigkeit) u. s. f. von der wz. srom. Ebenso neben dźewoslęb (brautwerber) — dźewozłęb (s — z).

In allen formen und ableitungen des wortes łabęć (schwan) finden wir im 16. und noch im 17. jahrh. ć, also gen. sg. łabęća, dat. pl. łabęćom u. s. f.; adject. łabęći (schwanen-) u. s. f. Später aber trat im stamme das tönende dź ein; also nom. sg. łabęć (physiologisch bedingt), aber gen. łabędźa, dat. pl. łabędźom u. s. f., adj. łabędźi u. s. f. Aehnlich steht im böhmischen labud' — neben dem älteren labut', kaprad' — (farnkraut) für altböhm. slowak. paprať.

Im 16. jahrh. kommt w'elǵi (grofs) nom. pl. w'eldzy neben w'elki, w'elcy vor; im 17. und 18. aber w'elgopolski für und neben w'elkopolski (grofspolnisch), w w'elǵipolsce für w w'elkopolsce (in Grofspolen) u. s. f.; und beim volke kann man noch heute w'elǵi, w'elgá u. s. f. für w'elki, w'elká (grofs) hören.

Von der wurzel wys- (hoch) bildet die polnische sprache adj. wysoki (hoch), wyššy (höher), auch wyšy ausgesprochen u. s. w. Von derselben wurzel stammen auch das adverbium wyžéj (höher) und subst. wyžyna (hochebene). Das adverbium wyžéj lautete noch im 16. jahrh. wyšéj; und dafs auch das subst. wyžyna ehemals wyšyna gelautet hat, beweist der ortsname vyšyna; denn in den ortsnamen erhalten sich öfters alterthümlichere formen am längsten.

Die consonantengruppe st im verbum jestem, jesteś, jest u. s. f. wird von manchen, wo dies physiologisch möglich ist, wie zd ausgesprochen; also jezdem, jezdeś, jezdeśmy, jezdeśće, aber nur jest.

Auslautendes c vor e der aus dem verbum substantivum übrig gebliebenen -em, -eś, -eśmy, -eśće wird oft wie dz ausgesprochen, z. b. nidzem (= nic jeśm) ńe widżał (ich habe nichts gesehen), ućedzem (= ućec jeśm) ńe mógł (ich konnte nicht entfliehen), nidześće (= nic jeśće) ńe zrob'ili (ihr habt nichts gethan) u. s. f.; šlachćidzem (= šlachćic jeśm) dobry, mówiš (ich bin ein guter edelmann, sagst du; 17. jahrh.).

Eine entgegengesetzte richtung, nämlich die tönenden consonanten in tonlose zu verwandeln, sehe ich 1) da wo nach analogie des nominativs stammhafter tönender consonant durch den entsprechenden tonlosen vertreten wird, z. b. vom stamme čaprag- (schabracke) finden wir noch im 17. jahrh. nom. pl. čapraǵi, gen. sg. čapraga u. s. f.; nun wirkte der physiologisch bedingte nom. sg. čaprak auf die ganze declination, und so entstanden gen. sg. čapraka, nom. plur. čapraki u. s. f. (vielleicht sind aber die im 17. jahrh. vorkommenden formen mit g folge jener richtung, die tonlosen in tönende zu verwandeln). — Vom stamme dežd- (regen) mufs der nom. sg. déšč lauten; und darum haben wir auch den gen. dešču neben dždžu u. s. f. — Das subst. nom. łep (kopf) vom stamme łeb- wird zwar gen. sg. łba, dat. łbu, nom. pl. łby etc. declinirt; aber das deminutivum lautet łepek (köpfchen).

Ferner finden sich vereinzelte beispiele dieser wandlung

der tönenden consonanten in tonlose. Das aus der präpos. paz und dem subst. noǵeć (dem altbulg. nogŭtĭ entsprechend) zusammengesetzte subst. lautet entweder paznoǵeć oder paznokeć (nagel), welche letztere form durch die anlehnung an die obliquen casus gen. paznokća, dat. paznokćow'i (beide physiologisch bedingt) u. s. f. entstehen konnte.

Aehnlich spricht z. b. das Warschauer volk 1. pers. prät. šetem für šedłem (ich gieng), nach analogie der 3. pers. (partic.) šet für šedł (er gieng) u. s. w.

Anfangs des 16. jahrh. kommen sporadisch formen vor wie śreb'ę (füllen) für und neben źreb'ę (heute meistens żreb'ę oder źreb'ę), weśm'eće (ihr werdet nehmen) für und neben weźm'eće, ńe naleśli (sie haben nicht gefunden) für und neben ńe naleźli, přew'eśli (sie haben hinübergeführt) für und neben přew'eźli. Damit vergl. masło (butter) von der wz. maz, w'osło (ruder) von der wz. w'ez. — Im 14. und 15. jahrh. brauchte man für zły (bös) — sły, z. b. před słym pow'etřym (vor der bösen luft; um 1400), se słym duchem (mit dem bösen geiste), nad słym'i duchy (über die bösen geister; 1. hälfte des 15. jahrh.).

Berlin, mai 1868.

J. Baudouin de Courtenay.

Wortformen und selbst sätze, welche in der polnischen sprache zu stämmen herabgesunken sind.

Ich sehe hier vollkommen ab von allen entlehnten nomina masc., die meistens nur ihren nominativ im polnischen als stamm gelten lassen. Ich spreche nicht darüber, daſs z. b. der abl. pl. rebus (rebus) und der dat. pl. omnibus (omnibus), vom volke auch ogńibus (volksetymologie) aus-

gesprochen, im poln. stämme (und auch nominative sing.) geworden sind (obgleich nicht unmittelbar aus dem latein entlehnt), denn hier fehlte es vollständig am sprachgefühle; ich will mich nur auf die einheimischen wörter beschränken.

1. Fertige wortformen, als stämme dienend.

Gen. dual. dwu, obu wurden als stamm zur bildung der gen. dual. (plur.) dwuch (dwóch), obuch (obóch) benutzt, welche neben älteren dwu, obu vorkommen.

In ähnlicher weise dient die 3. person sing. präs. vom verbum subst. jest jetzt als präsensstamm für andere personen (die 3. pl. ausgenommen); sing. 1. jest-em, 2. jest--eś, pl. 1. jest-eśmy, jest-eśće. Damit kann man die im 16. und 17. jahrh. gebrauchte wendung myśmy są = my jeśmy (1. pl.) są (3. pl.) oder sąśmy (wir sind) vergleichen. Noch im 15. jahrh. sagte man jeśm, jeś, jeśmy, jeśće.

Vom pronomen ty (du) stammt das verbum ty-k-a-ć (dutzen, du sagen), welches durch volksetymologie mit tyk-a-ć (antasten, rühren) im sprachgefühle zusammengeflofsen ist.

Pron. ktoś oder któś (jemand) = kto + ś kann als subst. gefühlt und dann folgendermafsen declinirt werden: sg. nom. ktoś, gen. ktośa, dat. ktośowi, loc. ktośu u. s. f., pl. nom. ktośe, gen. ktośóf, dat. ktośom etc.; die pronominale declination ist nur im sing. gebräuchlich: gen. kogóś, dat. komuś etc.

Aus dem pronomen ńic (nichts) = ńi + c (co) wurden die substantiva ńic-o-ść (nichtigkeit), ńic-e-stf-o (nichts) und von letzterem weiterhin das verbum u-ńic--e-stf-i-ć (vernichten) gebildet. Von einer anderen, dem polnischen fremden variation dieses pronomens (ńiščo) stammt das verbum ńiščyć (vernichten).

Vom adverbium tak (ja; verkürzt aus neutr. tako, solches) stammt das verbum po-tak-iw-a-ć (beipflichten, ja sagen). Vgl. russ. pod-da-k-iv-a-ť, deutsch be-ja--hen, ver-nein-en, ver-nicht-en u. s. f.

Die adverbien dźiśaj (heute), fčoraj (gestern), beide secundär postjotirt, werden von einigen schriftstellern im sinne von substantiven verwendet, z. b. instr. sg. dźiśajem, fčorajem u. s. f.

2. Mit präpositionen verbundene casusformen, welche neubildungen zu grunde liegen.

Die adjectiva gřečny (artig, höflich), ńegřečny (unartig), dořečny (angemeſsen, gescheit), ńedořečny entstanden durch vermittelung der ausdrücke k (präpos. zu) + řeči (dat. sing. fem., subst. sache) und do (präpos. zu) + řeči (gen. sg. fem.).

Adj. codżenny (täglich) ist durch adverbialisches codżeń (täglich) = co (pron.) + dżeń (acc. sg. masc.) vermittelt.

Adj. ńikčemny (früher untauglich, später nichtswürdig, niederträchtig) ist eine weiterbildung, vermittelt durch den ausdruck nikčemu (für k ńičemu, zu nichts) = ńi (negation) + k (präposition) + čemu (dat. des pron. co was, mit ńi = nichts), wofür man jetzt do ńičego sagt. Hier wird vom sprachgefühle der seines endvocals beraubte dativ vom pron. co (also čem- aus čemu) für den stamm angesehen.

Subst. msc. dojutrek (verzögerer) ist eine weiterbildung, durch do jutra (bis morgen) = do (präp.) + jutra (gen. sg. ntr.) vermittelt.

Der genitiv tygo-dńa für tego-dńa von ty-dżeń (woche) vermittelte den stamm tygodń- für die obliquen casus und für den plur., also dat. tygodńow'i, instr. tygodńem u. s. f., nom. pl. tygodńe u. s. f.

3. Stammgewordene casus mit präpositionen.

Ehemaliges ähnlich wie ńikčemu gebildetes ńi-we-č (jetzt w ńic, in nichts) = ńi (negation) + we (präpos., in) + č (= če, jetzt nur co, pronomen acc., was)*) wird

*) Damit vergl. śńičym = z ńi s čym für s ńičym (mit nichts),

heutzutage als subst. fem. gefühlt, und demzufolge werden einerseits solche wendungen, wie w ńiweč obróćić (zu grunde richten) ermöglicht, andererseits ein verbum ńiwečyć, zńiwečyć vernichten), und was damit zusammenhängt, gebildet.

Ebenso gebildet ist das substantivum ńicpoń (taugenichts) = nic (nichts) + po (präpos. nach) + ń (entweder acc. oder verkürzter loc.*) vom pronomen ji, ja, je, im nomin. durch on, ona, ono vertreten), und adjectivisches nicpotym (unbrauchbar, zu nichts) = nic + po + tym (loc. sg. msc. und ntr. vom pron. ten, ta, to), z. b. to człowek ńicpotym (das ist ein mensch zu nichts).

Adj. potomny (nachfolgend), přytomny (anwesend), subst. potomek (nachkomme), potomstfo (nachkommenschaft), potomność (nachwelt), přytomność (anwesenheit) u. s. w. sind weiterbildungen von den mit den präpositionen po (nach) und přy (bei, an) zusammengesetzten loc. sing. (msc. und) ntr. po tom, přy tom, sparsamen spuren der heutzutage fast vollständig erloschenen pronominalen declination.

4. Mehrere zusammengerückte wörter (nomina) als stämme geltend.

Voc. sg. ojče naš (vater unser!), als eigenname des betreffenden gebets, ist zu einem subst. msc. zusammengerückt, was auch der accent beweist: ojčènaš (nicht ójče naš), und wird dem entsprechend declinirt: gen. ojčenaša, instr. ojčenašem, loc. w ojčenašu u. s. f.

Subst. neutr. welezłego (eine pflanze, zehrwurz, eselsohren, pfaffenbinde)**) = wele (pron. viel) + złego (gen.

---

w ńifčym (17. jahrh.) = w ńi w čym für w ńičym (in nichts), zńiskąt = z ńi s kąd für z ńikąd (von nirgends).

*) Vergl. doń für do ńego (gen.), dlań für dla ńego (gen.), nań (für na ji, acc.) neben na ńego. Nach dem verschwinden des echten selbständigen accusativs ji, welcher sich nur nach präpositionen mit dem vorgeschlagenen n als ń erhalten hat, ist dies ursprünglich nur accusativische ń zur generellen form für alle casus neben den andern, ihnen eigenthümlichen, herabgesunken, ähnlich wie duales -u.

**) nach Linde Arum maculatum. Sr.

s. n. vom adj. zły, schlimm), ist aber, so viel ich weifs, noch indeclinabel.

1) Waśmość, waść (eine anrede = Sie), aść (dass.), 2) aśindźéj, 3) jegomość masc. (gnädiger herr), 4) jéjmość, jimość (gnädige frau), 5) jespan, 6) acan (= deutsch 2. sing. Ihr) u. s. f. sind aus 1) waša mość (nom. s. f.), 2) waša mość dobrodźéj, 3) jego (gen. sg. pron.) mość (nom. sing. fem. mit überspringen in anderes genusgefühl), 4) jéj mość, 5) jego mość pan, 6) waśmość pan zusammengerückt, und, weil sehr häufig als anrede und titel gebraucht, meistens bedeutenden verkürzungen unterlegen.

Die zusammenrückung nom. w'elkanoc (ostern) = w'elka (grofse) + noc (nacht) dient jetzt als ein stamm für die ganze declination dieses wortes: gen. dat. w'elkanocy (oder w'elkéjnocy) u. s. f.

Das adj. pofšedńi ist nach dem vorbilde des lateinischen quotidianus*) aus der zusammenrückung po (präp. nach, über) + fše (wše, pron. alle) + dńi (acc. plur. subst. tage) gebildet und hat dabei ein überspringen in anderes kategoriengefühl stattgefunden u. s. w.

5. Verbale formen, substantivisch geworden.

Das subst. stuliš, gen. stuliša (masc. eine pflanze, sophienkraut, wiesenraute)**) könnte man für nichts mehr und nichts weniger ansehen, als für die 2. pers. sing. vom verbum inf. stulić (schliefsen, zusammendrücken). Vergl. aber gńadoš (braunes pferd), gńidoš (läusekraut), gw'azdoš (sinnau)***), sporyš (afterkorn), strojiš (stock am zuggarne) u. s. f.

Subst. fem. ńezapom'inajka (vergifsmeinnicht) ist eine weiterbildung durch suffix ka vom imperativ ńe zapom'inaj (vergifs nicht). Damit vgl. lat. noli me tangere und deutsch vergifs mein nicht.

*) Damit vergl. altbulg. nasǫšťinyj und russ. nasuščnyj, dem griechischen ἐπιούσιος genau nachgebildet.

**) nach Linde Thalictrum. Sr.

***) nach Linde werden mehrere pflanzen gw'azdoš genannt. Sr.

Ebenso ist der imper. ńe chćéj (wolle nicht) zum subst. ńechćéj (trägheit, faulheit), gen. ńechćeja, geworden.

6. Ganze sätze, die entweder zu stämmen herabgesunken sind, oder weiterbildungen vermitteln.

Subst. masc., aber femininisch declinirt, w'erćip'ęta (luftspringer) ist durch den satz w'erći p'ętą (er dreht mit der ferse) vermittelt. Mit ą konnte dies wort im nom. nicht schliefsen, und darum ersetzte man den instr. p'ętą durch den entsprechenden nom. p'ęta. Aehnlich gebildet sind odřyskóra masc. (leuteschinder) aus odřy (alter imper., schinde) skórę (acc. s. f., die haut), dław'imuška fem. (fliegenschnäpper, ein vogel) aus dław'i (er würgt) muškę (das fliegchen), śf'iščypała oder śf'iščypałka (windbeutel) aus śf'išči (er sauset, pfeift zischend) und pała oder pałka (keule?) u. ä.

Das subst. masc. pędźiw'atr (windbeutel) ist nur der satz pędźi w'atr (er treibt den wind). Ebenso: wydrw'igroš (geldauslocker, geldschneider) = wydrw'í groš (er wird den groschen, das geld ablocken), odrw'iśf'at oder okp'iśf'at (erzbetrüger) = odrw'i oder okp'i śf'at (er wird die welt betrügen), ob'eżyśf'at (herumtreiber) = ob'eży śf'at (er wird in der welt herumlaufen, wörtlich: die welt belaufen) u. s. f.

Subst. msc. śśekf'at (eine art kolibri) ist der satz: śśe kf'at (er saugt die blume).

Aus dem satze samo b'ije (es schlägt selbst) entstand das subst. neutr. samob'ije oder masc. samob'ij dies letzte vielleicht aus dem imperativ: schlage selbst; beide worte bezeichnen in den volksfabeln ein wunderbares, unbelebtes und doch schlagendes wesen, in folge des strebens nach personification und mythologisieren, das durch die sprache selbst gegeben ist.

Subst. neutr. w'idźim'iśę (gutdünken), indeclinabel oder, da nom. widźim'iśe ausgesprochen wird, gen. wid-

źim'śa u. s. w., ist nur der satz: widźi m'i ię (es scheint mir).

Das gebet zur heiligen Maria beginnt mit dem satze zdrowáś, zusammengezogen aus zdrowa jeś (du bist gegrüſst, sei gegrüſst). Davon ist durch eine weiterbildung mittelst des suffixes k das subst. fem. zdrowaśka als benennung dieses gebetes entstanden.

Von dem satze padam do nók (nóg) („ich falle zu füſsen", ein höflicher begrüſsungsausdruck) ist das subst. fem. plurale tantum padamdonóśki gebildet.

Damit könnte man das wort copfak vergleichen, den spitznamen, der den Čechen von den österreichischen Deutschen beigelegt wird, und der aus der böhmischen frage: „co pak?" (was denn) durch volksetymologie (als ob es von zopf stamme) entstanden ist*).

Ferner könnte man an den ursprung des wortes „bigot" erinnern.

Es läſst sich diese sammlung der hieher gehörenden wörter des polnischen vielfach vermehren. Ich habe z. b. die ortsnamen gar nicht berücksichtigt, und unter diesen findet sich eine beträchtliche zahl solcher, die einem sprichworte oder beiläufigen aussprüchen ihre entstehung verdanken. — Eine sammlung der auf ähnliche weise gebildeten böhmischen ortsnamen kann man finden in dem aufsatze „Humor v našich názvech míst a osob" in der zeitschrift „Světozor", Wien 1861, no. 5, s. 227.

Berlin, mai 1868.

---

*) Ich habe nur „zoppak", mit slaw. schreibung „copak" gehört, meist in verbindung mit dem adjectivum „böhmisch" z. b. das ist ein richtiger böhmischer „zoppak", d. h. ein mensch der nur čechisch, nicht deutsch spricht, oder sprechen will und jede deutsche anrede mit co pak? was denn? d. h. „ich verstehe das nicht" erwidert. Sr.

J. Baudouin de Courtenay.

Doppelung des suffixes -ti- in der polnischen und russischen sprache.

-ti- ist die grundform dieses suffixes, die im altbulgarischen vorkommt. Russisch haben wir -t' oder -ti (besonders im inlaute), polnisch aber -ć oder, noch im 16.jahrh. bei infinitiven, und im 14ten etwa bei substantiven -ći.

1) Substantiva, meistens femin. abstr. — Das einfache suffix, im polnischen -ć, weicht allmählich dem verdoppelten -ść (aus -ćć). Im 14. jahrh. finden wir jednoć: loc. w jednoći u. s. f., später nur jedność (einigkeit). Am anfange des 16ten čystoć neben čystość und čystota (reinigkeit, keuschheit); jetzt ist nur čystość geläufig. Das im 14. jahrh. vorkommende sromoć aber ist durch die form mit suffix -ta — sromota (schande) — verdrängt. Heutzutage finden wir seltner das einfache (w'ilgoć feuchtigkeit, dobroć güte u. s. w.), sehr häufig aber das verdoppelte suffix: równość (gleichheit), m'iłość (liebe), złość (bosheit), wolność (freiheit), jedność (einigkeit) u. s. f. — Im russischen sind die formen mit dem verdoppelten suffixe fast allein herrschend*).

2) Infinitivus. Noch im ganzen 16. jahrh. und am anfange des 17ten finden wir im polnischen den infinitiv jić (gehen), was uns einen directen beweis dafür liefert, dafs das in der conjugation dieses verbums erscheinende d nicht zu der wurzel gehört, — und zwar eben sowohl in dem einfachen verbum jić, als auch in seinen zusammensetzungen mit präpositionen: odyć oder odejć (aus od-jić), wńić (aus w-jić), wyńić**) (aus wy-jić),

*) Die deutung von -ść, altbulg. -stĭ aus *-ćć d. i. -tĭ tĭ ist mehr als zweifelhaft. Vgl. Miklos. bildung der nomina, im altsl. §. 88; zeitschr. I, 148. Sr. [Vgl. auch oben s. 188—194. — J. S.]

**) ń statt j kann nicht befremden. Man darf nur bei der aussprache des j die luft auch durch die nase tönend strömen lassen, und ń ist fertig. Damit vergl. den wechsel des ń mit j in jem'i für ńem'i (mit ihnen), jim für ńim (mit ihm) u. s. f., om'ińać für om'ijać (ausweichen) (16. und 17. jahrh.), und noch heute wyńdą für wyjdą, wyńidą für wyjidą (sie werden ausgehen), pŕyńdz'e für pŕyjdze (er wird kommen; z. b. in Warschau), bajduŕyć = bańduŕyć (schwatzen) und viele andere. [Ueber den werth dieses n vgl. Schleicher comp. §. 182, 7, c, s. 807. — J. S.]

pŕyć (aus pŕy-jić) u. s. w. Später aber verdoppelte man das suffix, und so entstanden formen, wie jiść, odejść, wejść, wyjść, pŕyjść u. s. w., wobei das im präsensstamme erscheinende d (jidę, jidźeš u. s. f.) nicht ohne einfluſs war. — Ebenso wird dieses suffix jetzt verdoppelt im verbum wzą́ć (nehmen), man spricht neben wzą́ć auch wzą́ść, was auch durch rein phonetische grünnde befördert sein kann. Denn ą́ć ist = ą + t + ś = vocal mit dem nasalen mittone (kein verschluſs) + verschluſslaut + reibungsgeräusch; ą́ść aber = ą + ś + t + ś, d. i. nasaler vocal + reibungsgeräusch + verschluſslaut + reibungsgeräusch (alle drei desselben organes). Es ist also leichter wzą́ść, als wzą́ć auszusprechen, und darum spricht man häufiger wzą́ść oder wzońć (ońć = vocal + nasalconsonant mit dem verschluſse + t + ś), als wzą́ć, was jedenfalls eine gewisse anstrengung erfordert.

Im russischen wird das infinitivsuffix -ti (ť) bei dem verbum iť i (gehen) verdoppelt, und zwar viel deutlicher, aber nur in den präpositionellen zusammensetzungen: sajtiťsa (zusammenkommen) aus so + i-ťi-ťi-śa, ujťiť (abgehen) aus u-i-ťi-ť, najťiť (finden) aus na-i-ťi-ť, vajťiť (eingehen) aus vo-i-ťi-ť, abajťiťsa (entbehren) aus obo-i-ťi-ť-śa u. s. f., neben den der suffixverdoppelung entbehrenden formen: sajtiś, ujťi, najťi, vajťi, abajťiś u. s. w.

Berlin, mai 1868.

J. Baudouin de Courtenay.

Hinneigung zu e im polnischen.

1) Neben dem instr. dual. očyma (mit den augen), ušyma (mit den ohren) findet man im 17. und 18. jahrh. očema, ušema; und nozdřema (mit den nasenlöchern) ist die einzig vorkommende form.

2) -ym im instr. und loc. s. m. u. n., und selbst im

dat. plur. der adjectiva wird von manchen wie em ausgesprochen, z. b. instr. m. dobrem człow'ekem (mit dem guten menschen) f. dobrym człow'ekem, n. tępem p'órem (mit der stumpfen feder) f tępym p'órem, loc. w. dobrem człow'eku f. w dobrym człow'eku, f tępem p'óře für f tępym p'óře etc.; dat. pl. m. dobrem ludźom (den guten menschen), n. dźełom luckem (den menschlichen werken), tępem p'órom (den stumpfen federn), fem. złem dźeťčynom (den bösen mädchen) u. s. f. für dobrym ludźom, dźełom luckim, tępym p'órom, złym dźeťčynom. Dies ist auch hauptursache des schwankens und der uneinigkeit in der orthographie.

3) Eine gewisse dissimilation kommt vor in -ym'i des instr. pl. der adjectiva und -imy der 1. pers. plur., die im laufe der zeit allmählich in -em'i und -emy übergehen. So spricht man z. b. für dobrym'i (mit den guten), tępym'i (mit den stumpfen), luckim'i (mit den menschlichen), předńim'i (mit den vorderen) u. s. f. jetzt fast allgemein: dobrem'i, tępem'i, luckem'i, předńem'i u. s. f.; für čyńimy (wir thuen), rob'imy (wir machen), patřymy (wir schauen) u. s. w. — čyńemy, rob'emy, patřemy.

4) In den denkmälern des 16. (seltner), 17. (am häufigsten) und 18 jahrh. kann man diese vertretung des y oder i durch e im part. praet., das temp. praeter. bildend, beobachten: sing. m. beł (er war), w'ešče ł (er wahrsagte), točeł (er drehte), n. beło (es war), weło (es heulte), znęćeło się (es hat sich gelockt), fem. życeła (sie wünschte), wystaw'eła (sie stellte heraus), přem'ęńeła się (sie verwandelte sich); pl. masc. kup'eli (sie haben gekauft), beli (sie waren), zrob'eli (sie haben gemacht), omyleli się (sie haben sich geirrt), beliśmy (wir waren); fem. und ntr. beły (sie waren), špećeły (sie entstellten), grożeły (sie drohten), zaweły (sie haben geheult), nabaw'eły (sie erfüllten, verursachten) u. s. f. für und neben był, w'ešczył, toczył; było, wyło, znęćiło się, życyła, přem'eńiła się; kup'ili, byli, zrob'ili, omylili się, byliśmy; były, špećiły, grożiły, zawyły,

nabaw'iły etc. Dialectisch und von einzelnen personen kann man noch heute solche formen hören.

5) Das adj. fryǵijski (phrygisch) kommt im 17.jahrh. auch als fryǵéjski : fryǵejskéj vor.

6) Aus styr (steuerruder), syr (käse), pastyř (hirt), bohatyr (held) etc. sind die darneben gebräuchlichen ster oder stér, sér oder ser, pastéř oder pasteř, bohater u. s. f. entstanden.

7) Eine ähnliche erscheinung wie unter 6) im auslaute tritt uns auch im inlaute entgegen. So werden z. b. die wörter ščyry (lauter, aufrichtig), styrńik (steuermann) jetzt meistentheils ščery, sterńik gesprochen. Im 16., 17. und 18. jahrh. finden wir sporadisch nom. s. f. śeła (kraft), instr. śełą, dat. śele, voc. s. m. zb'eře (raubmörder!); z belicą (mit dem beifufse, artemisia vulg.), bareły (gen. sg. oder acc. pl., fafs), ǩelka (ein paar), telko (nur), melą śę (sie irren sich), cerklem (mit dem zirkel), tegodńóf (der wochen, — was den anschein einer gröfseren ursprünglichkeit zeigt) u. f. f. für und neben śiła, śiłą, śile, instr. zb'irem, z bylicą, baryły, ǩilka, tylko, mylą śę, cyrklem, cyrkulik (kreischen), tygodńóf u. s. f. Die meisten von diesen formen kann man noch heute zu hören bekommen. — Viele Warschauer sprechen jenny (anderer), jenstygować (anklagen), jendyk (truthahn), jembryk (kaffeekanne) u. s. f. und selbst jęstygować, jędyk (in folge der hinneigung zum nasalvocale ę) für jinny, jinstygować, jindyk, jimbryk; so auch leńija oder leńja (linie), lelija (lilie) f. lińija, lilija; diese letzte form lelija habe ich auch in den denkmälern des 16. jahrh. gefunden. Einige wenige individuen sprechen jetzt z. b. selbst b'elet (billet) für b'ilet u. ä.

Umgekehrt näherte sich e in manchen fällen, als getrübtes, dem i oder y und ist selbst in diese übergegangen. Dies ist der fall mit -ém im loc. sg. msc. und ntr., welches, der analogie des instr. -ym erliegend, im 15. und 16. jahrh. in -ym überging. So auch im 15. und 16. jahrh. der instr. sg. ntr. von den contrahirten stämmen, z. b. jim'e-

úim (mit dem gute) im unterschied von jim'eńem (mit dem namen), zbożym (mit dem getreide), z weselim (mit der freude) u. s. f.; heute nur -em. — Im 16. und 17. jahrh. finden wir fortyl (kunstgriff) für und neben fortel, dyjamynt (diamant) f. und n. dyjament, dźiło (werk) f. dźeło; dźiło sprechen auch jetzt viele Polen u. s. f. u. s. f.

Berlin, mai 1868.

J. Baudouin de Courtenay.

Einige beobachtungen an kindern.

Alle im folgenden erwähnten beobachtungen habe ich an polnischen kindern theils selbst gemacht, theils von glaubwürdigen personen vernommen; nur ein einziger fall bezieht sich auf ein russisches kind.

I. Lautliches. 1) u für i; ein dreijähriger knabe: ja będę mów'ul f. mów'ił (ich werde sagen); später mit ł: omyluł się f. omylił się (er hat geirrt); ńe ma šlufóf für ńe ma šlifóf (er hat keine epauletten) u. ä.

2) e für a in folge der assimilation: pow'eda für pow'ada (er sagt) u. ä., wie auch von manchen erwachsenen gesprochen wird.

3) ą für ę in wypądzają für wypędzają (sie treiben aus) u. ä.

4) Manche kinder sprechen j für r, ł, l, z. b. a) jak, jozum, daj, kjaje, juja, jiba, jisa, jidel, jinek, daji etc. für rak (krebs), rozum (vernunft), dar (gabe), kraje (er schneidet), rura (röhre), ryba (fisch), rysa (spalte), rydel (spaten), rynek (markt), dary (gaben) etc.; b) japa, juško, jep, daj, jisy, jiko, daji etc. für łapa (pfote), łóško (bett), łep (kopf), dał (er gab), łysy (kahlköpfig), łyko (bast), dały (sie gaben) etc.; c) jaska, jajka, dajeko, střejam, střejiš, daji, jina u. s. f.

für laska (stock), lalka (puppe), daleko (weit), strzelam (ich schieſse), strzelisz (du wirst schieſsen), dali (sie haben gegeben), lina (seil) u. s. w.

Der umstand, daſs sie für ryba, rysa, dary, łysy, łyko, dały — jiba, jisa, daji, jisy, jiko, daji aussprechen, liefert neben vielem andern den beweis dafür, daſs i in der polnischen sprache (nicht orthographie) im anlaute und nach vocalen präjotirt ist. Denn wenn hier bloſs r, l nicht ausgesprochen wäre, dann würden diese wörter yba, ysa, day, ysy, yko, day lauten. Dies ist aber nicht der fall; der vocal y macht keine ausnahme, und auch vor ihm wird anstatt r j ausgesprochen. Nun folgt eine assimilation des vocals y an den vorangehenden consonanten j (es versteht sich, daſs alles dies auf einmal geschieht, nicht nacheinander), um muskelthätigkeit zu ersparen, da der übergang der sprachorgane von j zu y zu schwierig ist. So geht jy in ji über, und der anlaut der wörter jiba, jisy für ryba, łysy stimmt vollkommen zu dem der wörter jinny, jich, jimʼę u. s. f. mit ursprünglichem j.

5) Viele kinder sprechen l für ł und r: für łep, łapa, łysy, rura, rak, ryba u. s. f. — lep, lapa, lisy, lula, lak, liba (assimilation des y an den vorangehenden palatalen consonant l, ähnlich wie an j).

6) r für ł: krutka für kłótka (schloſs) habe ich von einem dreijährigen kinde gehört.

7) Wie bei andern völkern, so sprechen auch bei den Polen viele kinder und einzelne erwachsene d, t für g, k z. b. dura, tura, todut, tot, dadać u. s. f. für góra (berg), kura (henne), kogut (hahn), kot (katze), gadać (plaudern). Mir scheint aber, daſs dies keine gewöhnlichen dentalen d, t sind, sondern hinten, am gaumen entstehende, vielleicht an die sogenannten sanskritischen cerebralen erinnernde laute.

8) Umgekehrt brauchen manche kinder k für t und p, z. b. krochy für trochy oder trochę (ein bischen), krośkę für trośkę (dass.); zyk für żyt (Jude); kan-

tofle für pantofle (pantoffeln); komidoj für pomidor (liebesapfel).

9) s für z im anlaute: sjem, slodźéj, s maslem, srobić etc. für zjem (ich werde essen), złodźéj (dieb), z masłem (mit butter), zrobić (machen).

10) Wechsel des f mit ch: śfińtuf für śfińtuch (schweinhund), chaust für und neben faust (Faust).

11) ls für ř in mulals für mulař (maurer), übrigens ž (š) für ř, wie fast allgemein von den Polen ausgesprochen wird, z. b. žńe für řńe (er schneidet) u. s. f. Ein andres kind sprach ř für rž, z. b. dřy für drży (er zittert) u. s. f.

12) Es ist allgemein bekannt, daſs die Polen kein tönendes h (wie Böhmen und Kleinrussen, z. b. hora, hynouti u. s. f.) haben, und daſs sie dafür ch aussprechen. Nur die in klein- und weiſsrussischen gegenden lebenden machen hier meistentheils eine ausnahme. Es hängt dies von der beschaffenheit der sprachorgane ab. Indem ich ein fünfjähriges kind hora, huk, hałastra aussprechen ließ, hörte ich vora oder ora, uk oder chuk, ałastra oder chałastra.

13) ŭ für ł wird auch von vielen erwachsenen Polen gesprochen, z. b. ŭep für łep, gŭaskać für głaskać (streicheln), mydŭo für mydło (seife) u. ä.

14) Sogenannte metathesis: na wdór für na dwór (hinaus), fkaśny für kfaśny (sauer); fśińa oder chfśińa für śfińa (schwein); okuralóf für okularóf (der brillen); kawarel (oder kawalek) für kawaler (junggeselle), perelina für peleryna (pelerine). Damit vergl. das in manchen gegenden volksthümliche tko für kto (wer).

15) Vermeidung des hiatus: poleta für poeta (dichter), napolewon für napoleon (Napoleon); aber europa.

16) Vereinzelt habe ich gehört: k für č: ńe plak für ńe płač (weine nicht); t für p: pogřet für pogřép (begräbniſs); kń für km′: kńotek für km′otek (bauer);

nt für mp: lonta für lompa (eigenname); dv' für dj: dv'abeł für djabeł (teufel); bź für z und k für kn: bźankonć für zamknąć (schliefsen); mbl für dn: bemblas für bednař (böttcher); sr für str: sryj für stryj (onkel); pologancka bulka für poznańska bułka (posensche semmel); jaglowa, p'aglowa für pawłowa (frau von Paul); assimilation: rutro für jutro (morgen); verkürzung: ksander für aleksander (Alexander).

17) Eine merkwürdige contraction: pajanna aus panna joanna (fräulein Johanne).

18) Ein russisches mädchen, wenn man es lateinisches ecclesia auszusprechen aufforderte, konnte es auf keine weise aussprechen, sondern sprach immer dafür kjeza, ganz genau wie italienisches chiesa.

II. Stammbildung. 1) Wurzelgefühl. Für łytki waden) brauchte ein kind primäres łydy; für zdjąć ein anderes: zdymąć (z-d-im-ą-ć).

2) Odebrę für odb'orę oder odb'erę (ich werde abnehmen).

3) Für założę (ich werde legen) — zakładnę von der gleichbedeutenden wurzel kład-, wovon das verbum imperfectum zakładać.

4) Suffixe: von p'es (hund) bildete sich ein kind das deminutivum psunek, von gruby (dick) den comparativ nicht grupšy, sondern grub'eńšy; für pośąść (aus po-śęd-ć, verb. perf., in besitz nehmen) — pośądźić; von der wurzel kop- (verb. kopać, stofsen mit den füfsen) subst. kops (das stofsen). Ein anderes kind bildete sich vom stamme powoz- (nom. powós, kutsche) ein subst. fem. powożńa für wozowńa (wagenremise), und von der wurzel łyk- (verschlingen) subst. m. łykač für gardło (kehle).

5) Wechsel der präpositionen: zakrajać für pokrajać (schneiden), pošyřyć für rošśéřyć (verbreiten), veskryć für otkryć oder roskryć (aufdecken).

6) Verba denominativa: vom subst. lak (siegellack), zalakować für zap'ečętować (siegeln); von słońce

(sonne) unpersönliches słońcać się, z. b. słońcalo się für słońce sf'éćiło (die sonne schien); vom subst. masło (butter) namaslować für posmarować masłem (mit butter beschmieren) u. s. f.

III. Wortbildung. 1) Fut. zabra (nach analogie von da, ma, śćąga u. s. f.) für zab'eře (er wird wegnehmen) u. s. f.

2) Futurum, mittels des verbums chcę u. s. f. (ich will) gebildet, z. b. chcę zlećeć für zlecę (ich werde herabfallen).

IV. Syntactisches. 1) Anstatt des pronom. possess. ward der gen. pron. pers. gebraucht, z. b. čy to *ceb'e* jest ołówek für čy to tfój ołówek (ist dies deine bleifeder) u. s. f.

2) Die meisten kinder trennen die personalendungen von dem conditionalen by (ehemaliger aorist) ab, z. b. ja *by* ći zaras oddal*em* für ja *bym* ći zaraz oddał (ich möchte dir gleich abgeben) u. s. f.

V. Lexicalisches. 1) Ein kind nannte sich selbst toćiś, kartoffeln taua; ein zweites nannte kartoffeln kalkalki (gemination für kartofle), den thee balkulka (für herbata), den zucker ary (für cukier), den brunnen karyk (für studńa), trommeln duchnąć (aus dąć f trąby für trąb'ić), springen pyrgać (für skakać), den umwölkten himmel rosmane ńebo (für pochmurne ńebo).

2) Viele kinder brauchen onomatopoetische wörtchen, um die thiere zu bezeichnen, z. b. o! o! jidże *mu*! (siehe da! siehe da! es geht ein ochs oder eine kuh — poln. wół oder krowa), be! (schaf, poln. ofca) u. ä.

VI. Dafs auch die kinder gleichlautende aber verschiedenes bedeutende wörter durch kleine lautveränderungen schattiren, dafür kann ich einen beweis anführen. Als nämlich ein kind das rätsel: co to zwéře ma čtyry nogi i p'éře? (was für ein thier hat gefieder und füfse vier?) hörte, sagte es: ńe mówi się p'éře, tylko p'iře (p'éře), bo to kob'éta p'eře (man darf nicht p'eře

sagen, sondern p'iře [gefieder], denn ein weib p'eře [wäscht]).

Berlin, juni 1868.

J. Baudouin de Courtenay.

Zetacismus in den denkmälern und mundarten der polnischen sprache.

In einem denkmale des 15. jahrh. lesen wir nicht nur loc. sg. msc. bodze, wo -je die endung ist, und nom. pl. słudzy (beide wie gewöhnlich), sondern auch vor den endungen -y, -e verwandelt sich dort g in dź oder dz; so z. b. před bodźem oder bodzem (? vor gott) für boǵem (bekanntlich müssen im polnischen g und k vor e und y palatal ausgesprochen werden, ǵ, ḱ, ungefähr wie deutsches k in kind, g in gieſsen, und dann geht y in i über), drodże kam'eńe (kleinode) für droǵe kam'eńe, drodźim kam'eńim (mit kleinoden) für droǵim, tyto kśędźi (diese bücher) für kśęǵi, drudźi přykłat (ein anderes beispiel) für druǵi, ubodźi (ein armer) für uboǵi u. s. f.

In demselben denkmale lesen wir ogźeń für oǵeń (feuer); dies ist kein schreib- oder druckfehler, da es an zwei stellen so vorkommt. Damit vergl. kśąc (priester, ehemals fürst), kśęga (buch) für ḱąc, ḱęga (kjąc, kjęga), und dies für kńąc, kńęga) oder eher: kńiga = ḱińga = ḱęga = kśęga.

In einer polnischen mundart, nämlich bei den sogenannten Kurpiken im gubernium Łomża (früher Płock), erliegen auch die labialen consonanten dem zetacismus. So z. b. bźały für b'ały (weiſs), kobźałka für kob'ałka (lüschke), kobźita für kob'éta (weib), bźałka für b'ałka (ehefrau, in der schriftsprache und sonst żona genannt), obźat für ob'at (mittagessen), pśiwo für p'iwo (bier) u. s. f.

Berlin, juni 1868. J. Baudouin de Courtenay.

Wechsel des s (š, ś) mit ch in der polnischen sprache.

Es ist eine längst anerkannte thatsache, physiologisch wie auch historisch begründet, dafs s (š, ś) und ch in einander übergehen. Nichts desto weniger meine ich, dafs directe beweise nicht überflüssig sind.

In den verschiedenen ausgaben desselben buches, X. Marcin Smiglecki. O Lichwie y wyderkach, finden wir: in zwei ausgaben von 1596: pokazaliśmy, 1621, 1640, 1641, 1753: pokazalichmy (wir zeigten). Hier liegt uns eine merkwürdige vermischung des ehemaligen aoristi mit dem präteritum vor, durch den übergang des s in ch ermöglicht. In der 1. pers. sing. aber wurde ch in bych als personalendung angesehen und vom m verdrängt, wie auch heute -śmy im plur. widżeliśmy u. s. f. als personalendung gefühlt und von m verdrängt zu werden beginnt: widżelim u. s. f. für widżeliśmy (wir sahen).

Im 17. jahrh. finden wir in einem und demselben buche neben einander formen von šynąć und chynąć (sich bewegen, losmachen, aufmachen), šynąfšy się neben ochyńona, ochyńe się, ochynął się, chynąć się.

Noch in der jetzigen sprache hören wir šypki neben chypki (rasch), śfińtus neben śfińtuch (schweinhund), ždźiś oder Ždźicho (Zdzislavchen), staś oder stach oder stacho (Stanislavchen) u. s. f. Weitere beispiele aus allen slawischen sprachen kann man bei Šafařík, O přetvořování hrdelních souhlásek, Čas. česk. Mus. 1847. I. 37—71, nachlesen.

Dieser wechsel des s und š mit ch ist im wesen der polnischen sprache so tief begründet, dafs er, gleichsam als consonantische steigerung, zur differenzierung der bedeutung benutzt wird (consonantische flexion). Mit der veränderung des wurzelhaften s (oder š) in ch nämlich bezeichnet man die gröfse oder die plumpheit des betreffenden gegenstandes, z. b. nos (nase), noch (eine grofse,

plumpe nase); wąs (schnurrbart), wąch (ein grofser schnurrbart); włosy (haare), włochy (dass. grob); klusek (klofs), kluch (ein grofser klofs); fraška (kleinigkeit), fracha (dasselbe grob); kiška (blutwurst), kicha (eine grofse blutwurst) u. s. f.; ebenso kałoše (kaloschen), kałochy (dass. grob).

Berlin, juni 1868.

J. Baudouin de Courtenay.

Neutra auf -as im altirischen.

In einem augenblicke, wo ich von der unsäglich mühevollen arbeit an der Gramm. Celt. ein wenig „an den luft" trete, wenn auch „in den ringen", sehe ich mich danach um, was ich wohl unter den mancherlei interessanten ergebnissen meiner arbeit unsern lesern als das interessanteste bieten könnte. Da lohnt es denn wohl einen blick auf die altirischen neutra zu werfen, deren ausscheidung und vertheilung mir mitunter nicht geringe schwierigkeiten gemacht hat.

Am leichtesten stellen sich im ganzen die neutralen a- (vorzüglich die ia-) stämme dar, unter denen etwa folgende besonders nennenswerth sind: síl (same, neuir. *síol*), gen. síl (*síl*), als neutrum erwiesen durch die glosse: ishoisaac dofuisémthar asíl nairegde (ex I. generabitur semen eius principale) Wb. 4, und leth (dimidium), bekannt aus leth ṅgotho Sg. 5a, von leth (latus) geschieden durch den dat. leuth: noichthiche colleuth duárim ($29\frac{1}{2}$ tag zu zählen) Cr. 3b; doch bleiben unentschiednen geschlechts cumang, fulang, fugall, tórmag (für welches atormag Sg. $\frac{219}{31^{1}}$ nicht beweisend ist, da a auch pron. poss. sein könnte), ilar und die entsprechenden zahlsubstantiva.

Dagegen geben sich als i-stämme von vornherein nur

folgende deutlich durch den umlaut im nom. acc. kund: muir (meer), acc. issammuir Tr. 132 (St. Goid. 14), guin (wunde): angnin Ml. 55r, buáid (sieg): niba óin gebas ambuáid huáibsi (non erit unus e vobis qui accipiet palmam) Wb. 11a. Drei andre, rind (gestirn), tír (ager), mind (insigne, diadema), sind nach dem altirischen nicht bestimmt unterzubringen, da u-umlaut oft unterbleibt, wie in bith (mundus), bei í regelmäfsig, und der einzige casus, der bei rind und mind den ausschlag geben könnte, der dat. sing. nicht belegt ist; ich habe mich daher an das einzige uns noch zu gebote stehende hülfsmittel, an das neuirische um auskunft gewandt, und das bietet uns alle drei ohne *o*: *tír*, *mind*, *rinn*, wonach es i-stämme sind (und der dat. plur. rendaib eine wunderliche anomalie).

Noch schlimmer sind wir mit den u-stämmen daran, wo sich deutlich als neutrum und zugleich als u-stamm nur dorus (thür, dat. pl. merkwürdiger weise doirsib) zu erkennen gibt und die nebenform recht (sonst m.) nebst desimrecht (exemplum). Bei andern sind wir entweder des genus nicht sicher wie bei ith (getreide), sruth (flufs), loch (see), die ich wegen der heutigen *ioth* f., *sroth* f. O'R. neben *sruth* m. O'Don., *loch* m. f. für neutra halte, — fid (baum), das ich vor zwölf jahren als neutr. angesetzt, habe ich längst als masc. aus infid, fid aile Z. 606 erkannt — oder wir müssen den stammauslaut erst aus dem neuirischen folgern, so bei ól (potus), lind (liquor, potus), lín (numerus), heut *ól*, *lion*. Das ist nun bisjetzt unser ganzer vorrath mit ausnahme eines einzigen, *suth, das nur im gen. sg. sotho und nom. plur. na sothe 999. 1000 vorkommt, heut *suth* (ohne genusangabe bei O'R.) oder *soth* f. (frucht); das e in sothe, welches bei fem. nie vorkommt aufser durch assimilation (in delbe und litre), nebst dem artikel na beweist, dafs wir ein neutrum, die heutige form, dafs wir einen u-stamm vor uns haben.

Nun bleiben uns aber noch eine anzahl wörter übrig, die mehr oder minder entschieden sich als neutra kund-

geben, aber solche abweichungen von den bisherigen zeigen, daſs man sie keiner von den drei classen zuweisen kann und sogar theilweise für feminina gehalten hat, wogegen doch mehrere formen aufs deutlichste sprechen. Genauere betrachtung hat mich zu dem resultate geführt, daſs dies die neutralen -as-stämme sind, deren existenz im keltischen wir alle bisher geleugnet haben. 1) teg, tech (haus), neuir. *teach*, erweist sich als neutrum durch artikel und transportiertes n*) im nom.: ni dóir ateg noigedsin (non ignobilis haec domus hospitum), leissom atech didiu (illius igitur domus) Wb., istech ndagfir (est domus boni viri), cultech ndemin (culina secura) carm. Ml. — gen. intige Cod. Mar. Sc., indidultaigæ (gl. fani) Sg. — dat. isintig (in domo) L. Hymn. (Goid. 71), itaig, ítaig, hitaig Wb. — acc. natürlich wie der nom. tech Broc. hymn. und Goid. 71. Eine schwesterform *steg (vgl. τέγος und στέγος) steckt in den heute noch üblichen adv. *astigh* (drinnen, dat.) und *asteach* (hinein, acc.), deren unterschied nur von dem alten neutrum aus zu begreifen ist. — 2) nem (himmel), jetzt *neam*, schlieſst sich in der form ganz an teg an; gen. nime, dat. loc. nim, acc. nem; pl. gen. secht nime (septem caelorum) Fél., dat. nimib Sanct. hymn., acc. nime SM. Zeuss hat das wort als fem. aufgeführt, Stokes und ich haben das in gutem glauben angenommen und einen streit um das wort geführt, in dem jeder recht und jeder unrecht haben muſste, weil sich die formen von dieser voraussetzung aus gar nicht begreifen, geschweige denn erklären lieſsen. Gegen das fem. sprach aber schon der acc. nem an drei stellen des cod. Wb., von denen ich die dritte, weil sie neu ist, mittheile: is assu linn scarad friarcorp massu diing anrogadammar .i. techt innarcorp fornem (2. Cor. 5, 8; est facilius nobis separari a corpore nostro, si est impossibile id quod rogavimus, i. e. escendere in corpore nostro in

*) Siehe darüber Celtic Studies, p. 91, not. 77.

caelum), nirgends nim, neben dem ebenso unabänderlichen dat. nim; Z. nahm zwar an, daſs sogar der nom. gelegentlich nim heiſsen könnte, indessen das ist ein gewaltiger irrthum, hervorgegangen aus einer völligen misdeutung des anfangs der Inc. Sg., die ganz unverkennbar den loc. enthält*): ni artu ní nim ni domnu ní muir arnóib briathraib etc. (non altius quidquam in caelo, non profundius quidquam in mari quam sacra verba). Den diplomatischen beweis, daſs nem kein fem. ist, der uns bis dahin noch fehlte, hat Colmán's hymnus (Goid. 78) geliefert, wo es in v. 31 heiſst: flaithem nime locharnaig (dominus caeli lucernosi), also das zugesetzte adj. entweder masc. oder neutr. ist, gegen das masc. sträubt sich aber der acc. plur. — 3) leth, led (latus), nom. alled Wb., dat. leith, gen. du. indaleithesin Sg. wird durch die analogie der beiden vorigen gestützt. — 4) mag erscheint zwar mit neutralem artikel im nom. ammag Wb. nur in der bedeutung: ort, indessen findet sich der acc. mag (campum) auch bei Tir. neben dem gen. maige Broc. h., muige Corm. und dem dat. maig Br. h., muich Corm., es ist also am genus nicht zu zweifeln; dat. du. indibmaigib im ortsnamen bei Tir. Besonders ist zu bemerken, daſs dat. und acc. sg. bis auf den heutigen tag in den adverbien *amaigh* (draufsen) und *amach* (hinaus) erhalten sind, die genau ihren oben angeführten gegensätzen *astigh* und *asteach* entsprechen. — 5) sliab (berg), als neutr. erwiesen durch das ṅ in: sliab ṅossa (gl. mons Ossa) Sg. bei Z. 55, gen. intsleibe (buch von Lism. bei O'C. 594), dat. sleib Wb. Ml. L. Ardm., acc. i sliab n-Uaid (in montem Fuad) SM. 68; plur. nom. slebe Fél., dat. slebib Ml. Hier habe ich anfänglich an ein ähnliches verhältnis wie bei cian (longus, longinquus, remotus) gedacht, neben

*) Man beachte das zweimal deutlich unterschiedene ni — ní und die völlige unhaltbarkeit der annahme von abstracten substantiven auf -u statt -tu (sogar foirbthetu u. s. w.), während artu = arddu, ardu und domnu als comparative beide belegt sind.

dem ein dat. céin auftritt (gall. Cêno-mani und Cênimagni); die analogie der übrigen wörter gibt aber eine einfachere erklärung an die hand. — 6) lóg (pretium) mit transportiertem n noch im SM. log nenech (pretium honoris) 92, gen. indlóge Wb., acc. lóg Wb., luach (gl. fenus) Sg. — 7) glún (knie) und 8) dún (burg) allerdings nur aus dem gen. duine SM. und den pluralformen nom. glúne (Goid. VII), gen. glunæ Ml., dat. glunib, acc. glúne Sg. zu folgern, aber der gen. sg. *glúine* und nom. plur. *glúine, dúine* existiert heute noch.

Alle diese wörter zeichnen sich nun durch den gegensatz zwischen nom. und acc. sing. einer-, den übrigen casus andrerseits in einer solchen weise aus, daſs wir diesen gegensatz nur aus einem stamme mit vocalwechsel (i und a, oder e und o) erklären können. Da ein solcher stamm nicht wohl auf einen vocal enden konnte, so müssen wir annehmen, daſs er auf den consonanten endete, der nach festem gesetz beständig ausfiel, also auf s. Dazu kommt als bestätigung, daſs mehrere der angeführten wörter sich in andern sprachen mit offenbarem as-stamm wiederfinden: teg steg = *τέγος στέγος*, nem = *νέφος* und slav. nebo, leth = lat. latus, mag = skr. mahas. Wir dürfen also erschlieſsen:

	Sing.:		
N. A.	nemas	nem	nem
G.	nemisas	nimeas	nime
D. L.	nemisi	nimî	nim.
	Plur.:		
N. A.	nemisâ	nimea	nime
G.	nemisân	nimean	nime(ṅ)
D.	nemisibjas	nimibas	nimib.

Besonders wichtig muſs aber der umstand erscheinen, daſs wenn wir statt i und a nach anderweitigen analogien e und o setzen, die zu folgernde gallische grundform dieser declination, soweit eine vergleichung möglich ist, auf's haar mit der griechischen, nächstdem mit der lateinischen und slavischen übereinstimmt, vor allen dingen der vocalwech-

sel durch alle diese sprachen hindurchgeht. Man vergleiche:

	Sing.:		
*nemos	νέφος	latus	nebo
*neme(s)os	νέφεος	lateris	nebese
*neme(s)i	νέφεϊ	lateri	nebesi
	Plur.:		
*neme(s)a	νέφεα	latera	nebesa
*neme(s)on	νεφέων	laterum	nebesŭ
*neme(s)ebos	(νεφέεσσι)	lateribus	nebesemŭ.

Juli 1868. H. Ebel.

Endlichers glossar.

„De nominibus gallicis“. Hoc caput integrum describimus: Lugduno, desiderato monte; dunum enim montem. Aremorici, antemarini; quia are ante. Arevernus; ante obsta. Roth, violentum, Dan et in gallico et in hebreo judicem; ideo hrodanus; judex violentus. Brio; ponte. Ambe; rivo. Interambes; inter rivos. Lautro; balneo. Nanto; valle. Trinanto; tres valles. Anam; paludem. Caio; breialo sive bigardio. Onno; flumen. Nate; fili. Cambiare; rem pro re dare. Avallo; poma. Doro; osteo. Renne; arborem grandem. Treicle; pede.

Catalogus codd. mss. bibl. palat. vindob., pars I. Vindobonae 1836, p. 199.

Stephan Endlicher fand das oben angeführte glossar in einem manuscript des 9. jahrh. in der hofbibliothek zu Wien. Aufser Zeufs, der es auf p. 13 seiner Gramm. Celtica citiert, hat bis jetzt niemand, so viel ich weifs, von demselben kenntnis genommen.

Der name Lugdunum („Lyon“) wird ebenso erklärt in den Notae Veteres ad Itinerarium Burdigalense bei Ducange und auch bei Diefenbach (Origg. Europ. 325). Die

älteste gallische form ist Lugudunon (*Λουγούδουνον, νῦν δὲ Λούγδουνον καλούμενον*, Dio Cassius XLVI, c. 50), das Siegfried für ein compositum hielt aus lugu „klein“ (= ir. lú, compar. laigiu, *ἐ-λαχύ-ς*, laghu-s) und dûnon (latinisiert dunum), hier durch „mons“ glossiert und bei Plutarch de flum. durch *τόπον ἐξέχοντα*. Es ist das irische dún castrum, altw. din (gl. arx), nhd. zaun. Wenn man sich des beständigen gebrauchs der deminutiva in hypokoristischem sinne erinnert, hat es keine schwierigkeit zu verstehen, wie ein wort, welches eigentlich „mons parvus“ bedeutete, durch „mons desideratus“ erklärt werden konnte.

Aremorici (gl. antemarini), are (gl. ante), arevernus (gl. ante obsta). Eine der ersten dieser drei ähnliche glosse wird citiert bei Diefenbach (Origg. p. 231) aus dem Itin. Hieros. „aremorici ante mare; are ante, more dicunt mare; et ideo Morini Marini“. Die präposition arê (der vers des Ausonius beweist die länge des e) ist von Ebel (Beiträge III, 36) mit *παρά* verglichen worden. morici ist der nom. plur. masc. von moricos marinus, einem adjectiv von mori (ir. muir, w. mor) = lat. mare.

In arevernus (gl. ante obsta) sehe ich eine zweite pers. sg. imper. medii. Das s entspricht dem skr. sva in bhara-sva = *φέρου* für **φερ-ε-σο*. Was die wurzel von vernus „obsta“ anbetrifft, so möchte ich dies verbum mit skr. vṛṇōmi von vṛ „to resist“ vergleichen, vernus = vṛṇušva. Ein anderes beispiel dieser form auf s ist vielleicht das datalages der inschrift von Poitiers. Auch andere spuren des mediums sind bereits im keltischen gefunden worden, wenn ich recht habe mit meiner erklärung des verb. subst. as Beitr. V, 313 und des namens Sargramnos ib. 363.

Die glosse hrodanus — leg. rhodanus — (gl. judex violentus) findet sich auch in dem Itin. Hieros. bei Diefenbach, Origg. pp. 407. 408, wo die erste silbe besser durch „nimium“ erklärt wird. Die richtige lesung ist ro-

-danus oder ro-danos. Ro ist das wohlbekannte intensivpräfix (Z. 829. 833) und danus „judex“ ist eine ableitung von der wurzel dhā, wie griech. θέ-μις, z. dā-tam, got. dom-s, engl. doom, altir. er-dathe (gl. judicii) Lib. armach. 10. a. 2. Der flufsname Rodanus von der wurzel rad findere, fodere*) hat nichts damit zu thun.

Brio (gl. ponte) scheint ein v zwischen den vocalen verloren zu haben, wenn wir uns der formen Brivodurum (später Briodurum), Brivo-Isarae „Pont-Oise“, Samaro-briva etc. erinnern. Dann ist bri(v)o der abl. sg. eines gallischen brivos (brivon?), brücke, das nach Pictet verwandt ist mit w. briw „a cut“, briwio „to break“, gerade wie deutsch brücke mit brechen.

Ambe (gl. rivo) ist der abl. sg. und ambes in inter-ambes (gl. inter rivos) der acc. pl. von ambis, einem i-thema, von der wurzel AB, wie der gallische flufsname A-m-bris, w. A-m-byr (Lib. Land. 165, 191, 216), ὅ-μ-βρος, i-m-ber, skr. a-m-bu „aqua“ (Glück, Neue jahrb. 1864, p. 600). Wir finden die unnasalierte wurzel in Abona (Tacit. Ann. XII, 31), jetzt Avon, Ἄβος Ptol. II, 2; Abusina, ir. abh „fluvius“ und aibhell .i. uisce „wasser“.

Die präposition inter (altir. eter, etar, Zeufs G. C. 615) ist das lat. inter, osk. anter; ich finde sie nicht in den britischen sprachen. Der auslautende vocal im verwandten corn. yntre (bret. entre) bleibt mir dunkel.

Lautro (gl. balneo) ist der abl. sg. eines gallischen lautron = λουτρόν, lat. lūbrum in pol-lūbrum, altir. lóthar (gl. alveus) Z. 744, mbr. louazr, wz. LU, von der auch luo, lustrum.

Nanto (gl. valle) ist gleichfalls der abl. sg. eines neutralstammes auf o. Ich würde nantu erwartet haben (vgl. bratu-de), denn die ableitung Nantuates deutet auf einen u-stamm. Der nom. (oder accus.?) pl. dieses wortes erscheint in tri-nanto (gl. tres valles), wo nantŏ,

*) Cf. Χάραδρος. So ist der flufsname Scultenna, Σκουλτεννα (in Gallia cispadana) verwandt mit ir. scoltaim „scindo, diffindo“, lat. culter für *sculter?

wie avallŏ (gl. poma) zu vergleichen ist mit dem acc. pl. dvorico „porticus“, den Pictet neuerlich in der gallischen inschrift von Guéret gefunden hat: Sacer Peroco ieuru dvorico V. S. L. M. Hier ist natürlich ŏ = lat. -ă, gr. -α; im altirischen fällt es regelmäfsig ab im neutr. pl. wie nert „virtutes“ Patricks hymn., olc „mala“ Z. 354, arm „arma“ Z. 368, membur „membra“ Z. 1006. Im neukeltischen entspricht diesem nanton w. nant „ravine, brook“, neint, jetzt pl. nentydd, corn. nans (gl. vallis) pl. nanssow.

Das zahlwort tri (in tri-nanto) findet sich auch in trigaranus und τρι-μαρχισία.

Anam (gl. paludem) ist latinisierung des gall. *anan (ânan?), vgl. logan „sepulcrum“ in der inschrift von Todi. Ich kenne nichts ähnliches aufser ir. án wasser, citiert von O'Reilly s. v. Aidbeis, co hoin abna (?) gl. limpâ fontis, Lib. hymn. an .i. uisge O'Clery's gl., aber ich habe es nie irgendwo gefunden. Ἄναυα ein salzsee im s. Phrygien hat eine gewisse ähnlichkeit mit unserem gallischen wort, aber wer möchte ihn zu vergleichen wagen?

Caio (gl. breialo sive bigardio) ist ein abl. sg. Die lateinischen worte sind dunkel. Ducange hat broialum, brolium etc., was er erklärt als ein feld „arboribus consitum .. et muris aut sepibus cinctum“. Pictet vermuthet, bigardium bedeute „un lieu gardé, enclos“. Ich möchte daher annehmen, dafs diesem caio-n im neukeltischen entspreche w. cae „sepimentum“ Z. 291, jetzt „an inclosure, hedge, field“, altir. cae .i. tech „domus“ in cerdd-chae (gl. officina) Z. 70, cerd-cha (gl. fabrica) Ir. Glosses no. 218. Damit stimmt überein plattlat. cayum „domus“. Vgl. got. hai-m-s, κεῖμαι, quies etc.

Onno (gl. flumen) ist vielleicht ein fem. ā-stamm, das correlat zu ir. inn f. „fluctus, unda“ und skr. andha „wasser“. Die glosse des Ausonius zu Dîvona („fons addite divis“) = skr. dēvana das strahlen, glänzen beruht auf einer angenommenen identität zwischen unserm onno und der endung -ŏna.

Nate (gl. fili) sollte gnâte heifsen, der voc. sg. von gnâtos = lat. (g)natus von GAN; vgl. eine bei Diefenbach (Origg. p. 362) citierte glosse: Gnatus filius lingua Gallica et natus.

Cambiare (gl. rem pro re dare). Hier ist die endung offenbar lateinisch. Wegen der wurzel vergl. Cambos, ein epitheton des Mercur (De Wal, p. 52), welches Siegfried verglich mit dem Mercurius Nundinator einiger inschriften. Siehe Diez etym. wtb. I, 102. [M. d'Arbois de Jubainville vergleicht neubret. kemma].

Avallo (gl. poma) ist der nom. oder acc. pl. eines neutralstammes auf -o. Vgl. ir. abhall „malus", ubhall „malum", w. afall, mbr. aual.

Doro (gl. osteo) ist der abl. sg. von doron oder vielmehr (wenn wir uns an dvorico erinnern) dvoron = skr. dvāram. W. und br. dôr, ir. dorus, corn. daras. Der gen. sg. dieses wortes findet sich in Isarno-dori (gl. ferrei ostii) Diefenb. Origg. p. 367.

Renne (gl. arborem grandem) scheint der acc. sing. eines neutralstammes auf -i. Ich kann dies wort nicht erklären, vielleicht ist es (mit abfall des anlautenden p) verwandt mit w. br. prenn = ir. crann, πρῖνος.

Treicle (gl. pede) ist der abl. sg. eines i-stammes und kömmt scheinbar von *tregile, *tragile von der wurzel TRAGH in ver-tragus (gl. κύων ποδώκης), ir. traig „pes", gr. τρέχω, got. thragjan. Der übergang von g in c ist vielleicht durch die elision (oder metathesis) des folgenden vocals veranlafst. Oder sollen wir hier die wurzel TRAK, skr. traṅk, zend. thrak „marschieren" erkennen?

Calcutta, december 1867. Whitley Stokes.

Sanas Chormaic. Cormac's Glossary translated and annotated by the late John O'Donovan, LL. D. Edited, with notes and indices, by Whitley Stokes, LL. D. Calcutta, printed for the Irish Archaeological and Celtic Society, 1868.

Das vorliegende buch, welches durch die schlufsworte „in tris artéine for lige m' anamcharat .i. Rudolf Tomás Siegfried, inso súas" einen neuen beweis von der bekannten pietät des herausgebers gibt, bietet uns nicht nur eine höchst willkommene ergänzung zu seiner ausgabe der Three Irish glossaries, sondern enthält auch in den sprachlichen, litterarischen, historischen und anderweitigen sachlichen nachweisen, die wir in den anmerkungen theils von des übersetzers, theils von des herausgebers hand empfangen, eine solche fülle schätzbaren materials aller art, dafs wir darauf verzichten müssen, innerhalb der grenzen einer anzeige unsern lesern auch nur annähernd ein bild von dem reichen inhalt desselben zu geben.

Aufser der übersetzung des früher aus Cod. A. gebotenen textes, die der herausgeber zwar sorgfältig durchgesehen und vielfach verbessert hat, doch stets mit genauer angabe von O'Donovan's abweichenden deutungen, erhalten wir hier zunächst die wichtigsten abweichungen des gröfsten fragments (Cod. G.) und des Cod. B., des sogenannten „gelben buchs von Lecan" (Leabhar Buidhe Lecain), namentlich dessen zusatzartikel jedesmal am schlusse des betreffenden buchstaben eingereiht; sodann aber liefern die noten, die jedem artikel beigefügt sind, einen grofsen reichthum an belegen und parallelstellen, unter denen wir ganz besonders die mittheilungen aus O'Clery's glossar veralteter wörter (Löwen 1643)*) hervorzuheben haben. Eine vorzüglich dankenswerthe beigabe, die die brauchbarkeit des werkes in hohem grade vermehrt, bilden die sorgfältigen register: sach-, quellen-, personenregister, geographischer index und endlich die wortregister nach den

*) Einen neuen abdruck desselben stellt H. Gaidoz im prospectus der Revue Celtique in, hoffentlich nicht allzuferne, aussicht.

verschiedenen sprachen geordnet. Doppelte verzeichnisse von Addendis und Corrigendis zeugen davon, wie schwierig die aufgabe war, und wie rastlos der verf. an deren lösung fortgearbeitet hat.

Ref. erlaubt sich hier nur einige bemerkungen anzuknüpfen, zu denen er sich bei flüchtiger durchsicht veranlafst gefunden. Zu lúda (der kleine finger), im Cod. G. lautu geschrieben, bemerkt der verf. in den zweiten Addendis unter beseitigung einer früheren irrigen vergleichung richtig, dafs der altir. dativ lutain sich bei Z. 926 in der Inc. Sg. findet; ref. ist seit längerer zeit durch eine stelle bei O'Don. 285 auf das richtige geführt worden, s. Gr. Celt. 265, kann aber jetzt noch mittheilen, dafs zufolge einer note in Zeufs' handexemplar (wo dieselbe stelle citiert wird) die worte der Inc. atanessam dolutain itbélaib, vor denen ein versetzungszeichen ohne angabe des ihnen gebührenden platzes steht, vermuthlich in die nächste zeile hinter indamér gehören. Zu diamain aus Cod. B. ist aufser dem citat aus O'Dav. auch Z. 605 zu vergleichen: isdiamuin leiss cachthúare (jede speise ist für ihn rein) Wb. Zu nél (wolke) ziehen wir auch in-níulu (Gr. C. 20). In der note (d) zu p. 110 ist ebenso wie Gr. C. 158 zum corn. caid (= captus) aus dem Voc. noch keth aus P. und den Dr. nachzutragen. Zu epscop fína, gewifs richtig in escop emendiert, liefs sich aufser den verglichenen wörtern auch wohl unser deutsches schoppen anführen. Ob OD.'s deutung von messtar bú (s. v. ségamlae) ganz richtig ist, wie in den letzten Corrigendis angenommen wird, bezweifeln wir; nach analogie der beispiele Gr. C. 468 und 438 scheint uns vielmehr hier eine 2. sg. eines s-conj. oder fut. vorzuliegen, worauf auch O'Dav. misir deutet, also: judicabis (judica) vaccas. Zum schlufs noch ein beispiel, wie in der wissenschaft jede kleinigkeit licht auf irgend einen andern punkt oft in ganz entlegenem gebiet wirft. Unter naiscu .i. nescu (aal?) führt O'D. die neuere form *eascu* oder *easgan* an, und Mr. St. erwähnt unter andern beispielen eines solchen

abfalls auch das bret. Ormandi; diese form findet sich nebst Ormant und dem fem. Ormantes schon im Catholicon von 1499, und wem fiele dabei nicht das Oriman, Orman aus dem Parzival und das (unbegreiflicher weise bei Zarncke fehlende) Ormanîe, Ormandîn der Kûdrûn ein?

Doch genug der einzelnheiten und kleinigkeiten; danken wir vielmehr dem unermüdlichen verf. für diese neue treffliche förderung der keltischen philologie, indem wir uns zugleich den wunsch auszusprechen erlauben, dafs seine verheifsene ausgabe des Félire nicht allzulange auf sich warten lasse.

20. juni 1869. H. Ebel.

Glossae hibernicae veteres Codicis Taurinensis, edidit Constantinus Nigra. Lutetiae Parisiorum, 1869. gr. 8. XXXII und 72 s.

Wenn uns hier die Turiner glossen in einem neuen abdruck geboten werden, so können wir es dem verf., der sich in der vorrede wie in den beigefügten erklärungen und bemerkungen vollkommen auf der höhe der heutigen keltischen philologie zeigt, nur dank wissen, dafs er sich durch die nachträgliche bekanntschaft mit Stokes' ausgabe derselben in den „Goidilica" nicht hat abhalten lassen, seine gediegene arbeit zu vollenden und zu veröffentlichen. Vier augen sehen eben besser als zwei, und selbst die gewissenhafteste copie einer handschrift pflegt für spätere vergleichungen eine nachlese zu lassen. So findet sich denn auch hier manches, was dort zweifelhaft gelassen oder verlesen war, festgestellt oder berichtigt, manche lücke ergänzt; namentlich sind auf p. IV col. 1 mehrere glossen entziffert, die bei St. fehlen; aufserdem ist durch splendideren druck ein getreueres abbild des codex selbst gegeben. Sodann gibt der verf., obgleich er selbst den ganzen werth seiner arbeit nur in der treuen wiedergabe der handschrift, namentlich der glossen, gesucht wissen will,

doch mehrfach gar nicht zu verachtende neue deutungen, und endlich erhalten wir in den anmerkungen (seltener in der vorrede) werthvolle mittheilungen aus dem lange noch nicht hinreichend ausgebeuteten Mailänder codex, einige auch aus dem Würzburger.

Aus der vorrede, die nach einem überblick über die wichtigsten lauterscheinungen des altirischen genauere auskunft über den codex selbst gibt, nebst zusammenstellung der hauptsächlichsten eigenheiten der schrift, heben wir hier nur die herleitung des reimes von den Kelten, der ein eigner excurs gewidmet ist, und die zurückführung des irischen wegfalls der vocale auf die einwirkung des accents hervor, eine annahme, mit der sich ref. solche formen wie coscrad, conrotgatar seit längerer zeit ebenfalls erklärt hat. (Der herleitung von incholnigud (incholnugud?) aus einer grundform *incholnictu vermögen wir jedoch nicht beizustimmen, da die subst. (infinitive) auf -ud sich eng an ser. III (Gr. C. 427) anschliefsen, wonach vielmehr eine verkürzung von *ini- (eni-) colnicîtu oder -colniciatu in -colnicitu anzunehmen ist, welches incholnigiud, schliefslich incholnigud, incholnugud ergeben mufste.) Dagegen können wir es uns um so weniger versagen, unsern lesern an einigen beispielen den ertrag der neuen collation zu zeigen, da wir durch die güte des hrn. verf. in den stand gesetzt sind, uns mittelst eines vortrefflichen facsimile's der ganzen handschrift ein eignes urtheil zu bilden. Sogleich die erste irische glosse, bei St. aeth (?) da son dombersom beus, lautet hier: cech da son etc., unverkennbar richtig; nur kann ref. der erklärung (quaeque duarum vocum quam, i. e. utramque vocem) nicht beitreten, findet vielmehr hierin ein neues interessantes beispiel für die Gr. C. 307. 361 besprochene bezeichnung der distributivzahlen: binae voces quas, i. e. binas voces affert ille porro (nämlich Jesus Messias, σωτὴρ Χριστός, salvator unctus). Dafs Gl. 5. 6 bei St. zu verbinden sind, wie hier I, 1. 5 geschehen ist, hatte ref. längst vermuthet; von den beiden

abweichenden lesungen danáircechnatar som (vaticinati sunt, St. dun.) und triub (St. triab) haben wir die erste sogleich, die zweite, obwohl mit einiger schwierigkeit, schliefslich doch auch als richtig anerkennen müssen, da der gerade auslaufende zweite grundstrich des u der einzige sichere unterschied vom gerundeten, in der handschrift des glossators (nicht des codex selbst!) meist ebenfalls oben offnen a ist. Ebenso steht in gl. 18. 19 bei St. (hier weniger gut zu einer verbunden I, 1. 16) ganz deutlich das erstemal pardais, das zweite mal parduis. In der vorhergehenden I, 1. 15 (St. 17) ist das sinnlose noch rís in hochríst verbessert; für immerume diar:ndam liest hr. N. immerumedi ar adam, doch ohne genügende erklärung. Für iacaum (?) St. 128, das ref. leider noch Gr. C. 49 aufgenommen, später aber nach conjectur mit iarum vertauscht hat, findet sich letzteres nun wirklich IV, 2. 13; ebenda ist forelgatar (?) in foselgatar verbessert, was zu sligim, fosligim (Gr. C. 429) stimmt. Eine wichtige textverbesserung ist I, 1: unde in diserto querunt (quaerunt) iohannes et ihesus quod in diserto amisum est (St. erant). Von neuentzifferten glossen ist die wichtigste IV, 1. 21: babés leusom dobertis daboc leu dochum tempuil 7 noleicthe indalanái fon dithrub co pecad inpopuil 7 dobertis maldachta foir 7 noircthe din (an)d op(opul) tarcenn ap(ectha) indaile („erat mos apud eos ut afferrent duos hircos secum ad templum et dimittebatur unus in desertum cum peccato populi et afferebant maledictiones super eum et occidebatur igitur ibi alter a populo pro peccato suo").

Unter den erklärungen heben wir hervor die deutung des forfenar (II, 1. 15, St. 45) als forbenar (perficitur), was bei weitem ansprechender ist, als der von St. angenommene wechsel des ch mit f, den Z. auf höchst unsicherer basis statuiert hatte.

Doch wir müssen abbrechen, um die grenzen einer anzeige nicht zu sehr zu überschreiten; möge der hr. verf.

die für die Revue Celtique verheifsenen mittheilungen aus Cod. Ml. recht bald liefern.

25. juni 1869. H. Ebel.

---

1) Gâṭ'â Ahunavaiti. Saraṭ'ustrica carmina septem latine vertit et explicavit, commentarios criticos adjecit, textum archetypi recensuit C. Kossowicz. Petropoli 1867. VI und 165 p. 8.

2) Gâṭ'â Ustavaiti latine vertit et explicavit, textum archetypi recensuit Dr. C. Kossowicz. Petropoli 1869. IV. 94 und 41 p. 8.

Das Avesta hat mit dem A. T. so viele analogieen und die einheimischen erklärer desselben mit den alten jüdischen selbst so viele innere verwandtschaft, dafs es nicht in erstaunen setzen kann, wenn die noch so junge exegese des Avesta so ziemlich den verlauf zu nehmen anfängt, den früher die biblische exegese auch genommen hat. Gewissenhafte benutzung aller traditionellen hülfsmittel ist hier eben so sehr geboten wie die anwendung aller regeln der wissenschaftlichen exegese unserer tage: die anwendung der sprachvergleichung in engerem und weiterem sinne, die eindringende und selbständige erforschung der texte und der ihnen zu grunde liegenden anschauungen. Voraussichtlich wird auch der erfolg unsrer arbeiten ein ganz ähnlicher sein, wie wir ihn auf dem gebiete der exegese des A. T. wahrnehmen können. Es läfst sich hoffen, dafs wir noch über gar viele stellen, die uns jetzt ganz oder theilweise dunkel sind, zur vollkommenen klarheit gelangen werden. Ohne frage wird aber auch eine gute anzahl von stellen zurückbleiben, bei welchen dieser fall nicht eintritt, wo wir uns begnügen müssen zwei oder mehr möglichkeiten der erklärung aufzustellen, von denen jede etwas für sich anzuführen hat, keine aber genug um als die einzig mögliche gelten zu können. Ein ganz vollkommenes verständnifs, eine erklärung, welche bis in alle einzelnheiten hinab jedermann befriedigte, werden wir wahrscheinlich nie erlangen. Aber bei wie vielen urkunden des alterthums tritt denn überhaupt dieser fall ein?

Allgemein wird es zugestanden, daſs innerhalb des Avesta die metrisch abgefaſsten stücke, die sogenannten Gāthās, die schwierigsten sind. In diesen haben wir noch fragen der allgemeinsten art zu lösen wie über den zweck, inhalt und gedankenzusammenhang dieser gedichte; hinter diesen schwierigkeiten treten die gewöhnlichen fragen über die construction der einzelnen sätze, die bestimmung der wortbedeutungen ganz in den hintergrund, obwohl auch hier der zweifel genug sind. Trotz der vielen schwierigkeiten glauben wir aber an einer endlichen glücklichen lösung dieser aufgabe nicht verzweifeln zu sollen. Es ist sogar die möglichkeit nicht ausgeschlossen, daſs es einem genialen forscher gelingen könnte mit einem male durch glückliche combinationen die mehrzahl der dunkelheiten aufzuklären, welche uns bis jetzt hindern weiter fortzuschreiten. Diese lösung der frage ist jedoch immerhin die unwahrscheinlichste, viel wahrscheinlicher scheint es uns, daſs eine gute anzahl von forschern längere zeit hindurch sich abmühen werde, den sinn und gedankengang einzelner gedichte, ja einzelner strophen und verse zu ermitteln und daſs erst dann, nachdem durch solche zeit und geduld erfordernde vorarbeiten die einzelerklärung fortgeschritten ist, es gelingen werde den zusammenhang im groſsen genauer zu erkennen. Die exegese der Gāthās dürfte mithin einen ähnlichen verlauf nehmen wie die des buches Hiob. Mit dem eben genannten buche scheint auch darin eine ähnlichkeit zu bestehen, daſs die kenntniſs des zusammenhanges und des gedankenganges der Gāthās den einheimischen erklärern schon frühzeitig abhanden gekommen ist. Diese erklären meist jeden einzelnen vers für sich und der sinn, den sie in vielen fällen gewinnen, widerspricht so sehr den gewöhnlichsten regeln einer philologischen exegese, daſs man ihn durchaus nicht annehmen kann. Man wolle indeſs aus dieser sachlage keine voreiligen schlüsse ziehen. Gar häufig geschieht es auf diesem gebiete, daſs man anfangs für falsch hält, was sich für die weiter fortgeschrittene forschung als das einzig richtige ergiebt. Unsere kenntniſs der Gāthās

ist noch keine solche, daſs es uns erlaubt wäre ein endgültiges urtheil über den werth oder unwerth der tradition abzugeben; überhaupt haben sich noch zu wenige forscher mit der sache beschäftigt, als daſs man die endgültigen resultate von subjectiven ansichten in jedem einzelnen falle genau scheiden könnte. Darum ist bis jetzt jeder, der sich mit diesem theile des Avesta beschäftigt, gehalten die tradition selbst zu studiren. — Zur erklärung dieser so schwierigen texte nun hat sich hr. Kossowicz entschlossen beizutragen und eine neue erklärung derselben zu geben, von welcher uns die beiden oben angeführten schriften die ersten abtheilungen bringen. Der hr. verf. verfährt dabei rein philologisch: er schafft sich selbständig seinen eigenen text, wozu ihm die vorhandenen ausgaben mit den ihnen beigegebenen varianten das material liefern, er übersetzt und erklärt denselben — immer mit rücksicht auf seine vorgänger, aber ohne sich durch dieselben in seiner eigenen auffassung behindern zu lassen. Ueber die grammatische und lexikalische auffassung der einzelnen wörter und sätze sucht er sich gewissenhaft rechnung zu geben, besonders aber sucht er in den sinn und zusammenhang der einzelnen strophen und gedichte einzudringen und fügt zu dem ende, wo es nöthig erscheint, den einzelnen versen längere erläuterungen bei. Namentlich in dieser hinsicht scheint uns hr. K. sehr beachtenswerthes zu leisten und ref. bekennt gerne gar manches von ihm gelernt zu haben. Auf einzelnheiten hier einzugehen nehmen wir bei den zwecken dieser zeitschrift anstand; was wir zu bemerken hätten, würde eher in eine philologische zeitschrift passen als hieher, denn die sprachvergleichung tritt in diesem werke gegen die philologische exegese sehr in den hintergrund. Wir glaubten aber hier diese arbeit auch denen empfehlen zu müssen, welche aus linguistischen rücksichten von den Gāthās und deren inhalte kenntniſs zu nehmen wünschen.

Fr. Spiegel.

Ueber wesen und aufgabe der sprachwissenschaft mit einem überblick über die hauptergebnisse derselben. Nebst einem anhang sprachwissenschaftlicher literatur. Vortrag bei gelegenheit der feierlichen verkündigung der preisaufgaben, gehalten von prof. dr. Bernhard Jülg, d. z. rector der univ. Innsbruck. Innsbruck 1868. 63 ss. 8.

Der verf., bekannt für den ausgedehnten kreis seiner studien, gibt in diesem schriftchen einen sehr knapp gehaltenen umrifs der sprachwissenschaft. Natürlich sind innerhalb der grenzen eines vortrages kaum die hauptpunkte alle andeutbar. Allein der verf. hat für alle diejenigen, welche sich weiter zu belehren wünschen, durch den anhang gesorgt, in welchem, dem gedankengange des vortrages folgend und durch fortlaufende nummern mit ihm verbunden, die wichtigste literatur für alle behandelten fragen zusammengestellt ist, wofür man ihm nur danken kann. Der vortrag beginnt mit der scheidung von sprachkenntnifs, sprachwissenschaft und philologie. Letztere beide bedingen sich gegenseitig, unterscheiden sich aber in der methode, indem die sprachwissenschaft nicht zu den historischen disciplinen gehört, vielmehr die naturwissenschaftliche methode befolgt, dabei aber nicht aufhört eine auf der psychologie beruhende geisteswissenschaft zu sein. In der eintheilung der sprachen schliefst sich der verf. an Humboldt und Schleicher an und betont die sprachlichen verhältnisse als ein wesentliches hilfsmittel der ethnographie und der „linguistischen paläontologie". Als aufgabe der sprachwissenschaft wird dann ein system der allgemeinen sprachenkunde und eine wahrhaft allgemeine grammatik gefordert. Den gröfsten theil des vortrages nimmt eine systematische aufzählung der hauptsächlichsten bekannten sprachen aller erdtheile ein, wobei unser sprachstamm freilich etwas stiefmütterlich behandelt ist, denn aufser den arischen sprachen sind nur die italischen detaillierter aufzählung gewürdigt worden. Doch wäre ungerecht hier zu tadeln, da über diese verhältnisse heute zu tage leicht überall auskunft zu gewinnen ist, während eine gedrängte aufzählung der aufsereuropäischen sprachen nach ihrer ver-

wandtschaft nur dem fachmanne zu gebote steht und daher auf alle fälle ein dankenswerthes unternehmen ist. Zur allgemeinen orientierung in der sprachenwelt ist dies schriftchen zu empfehlen.

Johannes Schmidt.

Ethnogénie Gauloise III. Preuves intellectuelles: le Génie Gaulois etc., par Roget, Baron de Belloguet. XI und 546 s. 8. Paris, Maisonneuve 1868.

Referent hat die beiden ersten bände dieses inhaltreichen nationalwerkes in den Beiträgen I, 4 und III, 2 (1858. 1862.) angezeigt, und erbittet deshalb auch für diese anzeige eintritt innerhalb der engen schranken, die er mit rücksicht auf den — hier nur wenig berührten — sprachlichen zweck der zeitschrift sich zu ziehen hat.

Jede seite auch dieses bandes zeigt die vollständige ausbeutung der mannigfaltigsten quellen der gallischen kulturgeschichte durch den verfasser. Den umfang seines gebietes bezeichnen die hauptrubriken: „Caractère national et facultés intellectuelles; Moeurs et coutumes privées; Institutions et croyances religieuses, le Druidisme, ses dieux et ses rites, les Druides, leurs fonctions religieuses et civiles, leur hiérarchie et leur enseignement; Institutions civiles, politiques et militaires; Industrie et commerce; Les monuments dits celtiques appartiennent-ils au génie gaulois?“

Der verfasser nimmt bei seiner kritik der quellen mit recht an: dafs vielen urtheilen der Römer über die Gallier die gegen alle „barbaren“ gewohnte hochmüthige verkennung und unkenntnifs anklebe, zu welcher noch seit dem siege des ersten Brennus rachsüchtiger hafs kam, obgleich die Gallier damals römisches unrecht gezüchtigt hatten. Wir machen namentlich auf die besprechung von J. Caesars commentarien p. 158 ff. aufmerksam. Obgleich nun der verfasser die Gallier gegen so viele ungerechte ur-

theile zu vertheidigen und ihre guten eigenschaften zu beleuchten sucht, so ist er doch keineswegs blind für ihre mängel. Bisweilen knüpft er an diese auch patriotische mahnungen an ihre Epigonen. Allzu grofses gewicht legt er p. 135 ff. auf den unsterblichkeitsglauben der Gallier, von unserem standpunkte aus betrachtet.

Die Belgen erklärt er für Gallier, nur in dem bekannten satze: „plerosque Belgas ortos ab Germanis“ für eine blofs geographische bezeichnung der grofsentheils aus eingewanderten Germanen bestehenden bewohner Belgiums. Die Germani minores nebst Aduatici, Nervii und Treviri hält er für in politischer hinsicht gallisierte Deutsche, was wir nicht thun mögen. Den namen der Kimmerier trennt er p. 156 ff. richtig von denen der Cimbri und der britannischen Kymren, vermuthet jedoch in jenem durch die bewegungen der Skythen westwärts gedrängten volke einen theil der keltischen einwanderer in Europa. Er nimmt p. 142 ein längeres verweilen der Kelten und der Germanen neben den eranischen familiengliedern in Asien an, wie wir es sonst eher den Griechen zuzuschreiben pflegen.

Seine ansichten über die Liguren entwickelt er hier pp. 45. 52. 171. 184. 535 ff. und II, 263 ff. 301 ff. Er findet sie, aufser in Gallien und Italien, auch in Iberien und in Grofsbritannien, und zwar hier nicht blofs in den Loegriern, sondern auch in dem grundstocke der Gaedhail oder Galen. Zugleich trägt er auf sie die sonst — mit unzureichenden gründen — behauptete verwandtschaft der Iberen mit den Berbern über. Seine sätze und folgerungen halten wir überall, auch wo wir sie nicht uns aneignen mögen, der beachtung werth. Dafs übrigens die Iberen mit den Finnen nichts zu schaffen haben, und dafs jene, sowie viele vorgeschichtliche Europäer, Dolichokephalen sind, haben die neuesten forschungen erwiesen (vgl. pp. 232. 531). In Irland werden wir, wenn auch späte, iberisch-baskische einwanderungen nicht zurückweisen dürfen (vgl. p. 233).

Auffallend ist uns die vergleichung (p. 121) des skandinavischen Âs (aus Ansl) mit dem indischen Asu, dem

keltischen Esus und dem umbrischen Esun. Indessen verwahrt sich der verfasser p. 144 selbst, dafs seine untersuchungen über Esus keine eigentliche etymologie begründen sollen. Der kymrische Hu durfte nicht (p. 151) zugleich mit den sanskritischen stämmen Su und Hu verglichen werden. Bei dem Coifi, dem oberpriester der Northumbrer bei Beda (angeblich gaidelisch coibhi und dergl., vergl. J. Grimm, d. mythologie s. 82) erinnert der verfasser p. 249 an den samothrakischen Kabirenpriester *Κοῆς*, *Κοιῆς* bei Hesychios. Ebendas. gleicht er die Namneten mit den Samniten Strabons und den Amniten Dionysios des Periegeten. Seine vergleichungen der Sirona als mondgöttin p. 270 ff. und der Saroniden p. 298 ff. mit kymr. ser gestirne u. s. w. halte ich schon deswegen für unstatthaft, weil in jener alten zeit ohne zweifel kymr. ser noch ster lautete (vgl. m. Origines Europaeae no. 137). Gewagt erscheint auch die deutung der benennung *Παραοίτοι* als einer ursprünglich keltischen (p. 334). Für raeto-gallisch planarati u. dgl. (plaum aratri?) p. 459 ff. II, 81 ff. erlaube ich mir zur ergänzung und vielleicht zur berichtigung auf meinen artikel darüber a. a. o. no. 255 zu verweisen, wo noch Diez, etymol. wörterbuch der rom. sprachen 2. ausg. I, 28 ff. zuzuziehen ist.

Unsere wenigen aussetzungen mindern natürlich den hohen werth des buches nicht, welches überdiefs vor vielen andern die klarheit, nettigkeit und übersichtlichkeit der anordnung und der ganzen darstellungsweise voraus hat, die wir überhaupt nicht selten den Franzosen gegenüber den Deutschen nachrühmen müssen.

Frankfurt a. M. im märz 1869.

Lorenz Diefenbach.

Altböhmisch vrtrati und altind. vṛtrá-.

Es kommt nicht selten vor, dafs wörter und redeweisen, welche eigentlich dem heidenthume angehören, sich

tief in die christliche zeit hinein erhalten haben, weil der zusammenhang derselben mit der mythologie nicht mehr empfunden oder die bedeutung modificiert wurde.

Ein solches wort scheint nun das altböhmische verbum vrtrati zu sein. Vor allem ist es aber nöthig, einiges über die form dieses zeitwortes vorauszuschicken.

Nach Schleicher, Comp. §. 176, 2; §. 179, 3 und §. 181 kann man für die altbulgarischen und mithin auch für die böhmischen consonanten t, v, r dieselben laute als ursprünglich voraussetzen, so dafs die grundform des wortes vrtrati, abgesehen vom infinitivausgang ati, die nämlichen consonanten enthalten wird. Wie ferner aus einer anmerkung auf s. 18 desselben werkes ersichtlich ist, kann im böhmischen r (oder l) durch vocalschwund selbst vocalisch werden, d. h. mit andern consonanten ohne jeglichen vokal silben bilden. Z. b. mr-tvý (todt) ist nur im suffixe vom altind. mṛ-tás verschieden. vrtrati ist ein abgeleitetes verbum, wie z. b. die altbulgar. dělati und glagolati. Als nomen läfst sich zu vrtrati zunächst nur vrtrák nachweisen. Aber neben žebrati (betteln) gibt es zwar auch nur ein žebrák (bettler), doch liegt ein stamm žebro- in žebro-ta (bettelei, vgl. altbulg. dobro-ta, rabo-ta) deutlich vor. So kann man auch annehmen, dafs vrtrati von einem nominalstamme vrtro- abgeleitet ist. Was nun diesen erschlossenen nominalstamm vrtro- betrifft, so steht lautlich nicht das mindeste im wege, ihn mit dem altind. stamme vṛtra- zusammenzustellen. Ferner ist noch die bedeutung von vrtrati bemerkenswerth. Es bedeutet zumeist „aus unzufriedenheit, aus unwillen murren"; doch ist aus vrtrák (ohrenbläser, verläumder) und vrtranie (schmähung, lästerung) ersichtlich, dafs es neben „murren" auch „schmähen, lästern, verleumden" bedeutete, d. h. es bezeichnete böse handlungen.

Wenzel Burda.

Das litauische suffix -kla-.

Nesselmann führt im glossar zu seinem werke: die sprache der alten Preufsen, das umschriebene perfectum „ebsentli-uns assei“ (du hast bezeichnet) an. Wenn man in dem worte eb-sentli-uns von der praeposition eb und dem suffixe des part. perf. act. -uns absieht, so bleibt der verbalstamm *sentli- übrig, der doch nur einem abgeleiteten verbum auf urspr. aja angehören kann. Der nominalstamm aber, von welchem dieses verbum gebildet worden war, ist wohl *sentla- = urspr. gantra-, abgeleitet von der wurzel *sen (s wie tönendes slawisches z zu lesen, vergl. litauisch žin-óti) mittels des suffixes -tla- = urspr. -tra- (vgl. altindisch vas-tram, χύ-τλον).

Mit diesem preufsischen stamme *sentla- nun ist der litauische žénkla- in žénklas (zeichen) identisch bis auf den umstand, dafs hier k für das ursprüngliche und zu erwartende t steht. Dies erklärt sich jedoch so, dafs der Litauer die für ihn schwer auszusprechende lautgruppe tl in die bequemere kl übergehen liefs.

Uebergang von t in k in einer nicht beliebten consonantenverbindung steht übrigens auf dem gebiete des slawolitauischen nicht vereinzelt da. Denn das altlitauische ordinale sékmas neben dem preufsischen septmas kann man nur so erklären, dafs p ausgestofsen, t aber wegen des folgenden m in k verwandelt wurde. Auch ein böhmischer dialect zeigt kl für tl: z. b. klustej, in der schriftsprache tlustý (dick) = altslov. tlŭstyj; ferner klouci, in der schriftsprache tlouci (schlagen) = altslov. tlŭšti, welches neben dem regelmäfsigen tlěšti vorkommt.

Man kann somit annehmen, dafs das litauische suffix -kla- nicht nur in seiner function mit dem urspr. -tra-, griech. -τρο-, -τλο- und slaw. -dlo- übereinstimmt, sondern auch lautlich mit ihnen identisch ist.

Wenzel Burda.

1) Nachtrag zu beitr. V, 209.

Im polnischen póć (pódź) (imperativ, geh) für und neben pójść (pójdź), pódą (sie werden gehen), přydą (sie werden kommen) für und neben pójdą, přyjdą, ist die eigentliche wurzel spurlos verloren gegangen. Die grundform ist: 1) pojidji = po (präposition) + ji (wurzel) + d (wurzeldeterminativ) + ji (imperativzeichen); 2) po+ji+d+ą, přy+ji+d+ą. — In weść (weź) (imperativ, nimm) zeigt sich die wurzel jim nur noch in der erweichung des auslautenden consonanten. Die grundform ist wez-jim-ji, und wirklich finden wir im älteren polnisch weźm'i*).

2) Uebergang des i in u im polnischen.

Die participia praeteriti, jetzt das praeteritum bildend: b'ił (schlug), p'ił (trank), rob'ił (machte), kup'il (kaufte), udaw'ił się (erstickte), nośił (trug), chodźił (ging), und selbst gńił (faulte) u. s. w. werden von manchen b'uł, p'uł, rob'uł, kup'uł, udaw'uł sę, nośuł, chodźuł, gńuł ausgesprochen**).

Umgekehrt sind die noch im 16. jahrh. vorkommenden lutość (mitleid), lutośćiwy (mitleidig), lutować śę (mitleid haben) in litość, litośćiwy, litować śę übergegangen. Daneben existirt heute ein anderes lutować, von dem deutschen löthen. — Das im 16. jahrh. vorkommende licem'erńicy (pharisäer, wörtl.: antlitzmesser) erscheint im 15ten noch als lucem'erńicy; heute leben nur einfaches lice, obliče (antlitz), śličny (hübsch) und póliček (wange) mit ihren ableitungen. Von dem letzten

*) Ein beispiel, in welchem die wurzel aus tieftoniger silbe, ohne von praepositionen gepresst zu sein, verloren gieng, ist mianować nennen, altbulg. imenovati von imę = urspr. gnă-man. J. S.

**) Ist wohl nur wirkung des ł, das hier wie uł gesprochen wird und das vorhergehende i verdrängte, von dem nur noch die erweichung des consonanten übrig ist: nośił, *nośiuł, nośuł. Kr.

worte wird in der warschauer gassensprache wurzelgemäſses primäres pólik gebildet*).

3) Zur geschichte der polnischen zahlwörter.

In den polnischen denkmälern des 15. und selbst des 16. jahrh. lesen wir noch:

do p'ąći na śće (aus dźeśęće) lat, heute: do p'etnastu lat (bis zu 15 jahren), od dwu na śće lat, heute: od dwunastu lat (seit 12 jahren), jeden na śće zwoleńikóf, heute: jedenastu zwoleńikóf (11 anhänger), jeden ze dwu na śće h. jeden ze dwunastu (einer von 12), podług dwanašće gw'azd h. dwunastu (nach 12 sternen), dwa na śće koronami h. dwunastu (mit 12 kronen);

f p'ątem na će leće h. f p'etnastym (im 15. jahre), f čfartem na će leće h. f čternastym (im 14. jahre); čfartego na śće dńa h. čternastego dńa (des 14. tages), p'ątego na śće dńa h. p'etnastego dńa (des 15. tages); z w'iną p'etnadźeśćą h. p'etnastą (mit der 15. schuld);

we dwanastym kapitulum h. we dwunastym (im 12. capitel).

4) pčoła.

In einem polnischen denkmale des 15. jahrh. finden wir noch den gen. plur. pčół (später pščół, der bienen), aber schon neben dem instr. pščołam'i. — Im russischen lebt bis jetzt pčeła, und im böhmischen fčela (včela geschrieben).

5) słza.

In den polnischen denkmälern des 14., 15. und selbst in denen des 16. jahrh. lesen wir noch nom. sg. słza (viel-

*) Altbulg. lice vultus, licemѣrŭ simulator. Das u in lucem'eńicy kann nicht alt sein, sondern wird wohl seinen ursprung irgend welcher analogie oder falschen deutung verdanken. Sr.

leicht nur so geschrieben) oder złza, heute 'łza (thräne), nom. pl. złzy, loc. pl. w złzach, gen. pl. złes u. s. f. Wenn es je słza gelautet hätte, dann müfste dies wort zweisilbig (sł-za) sein; denn in einer silbe geht s vor z in z über. Wenn man złza sprach, dann konnte es entweder zweisilbig (zł-za) oder einsilbig (złza) sein.

Das wort złza lebt bis heute als pl. zołzy neben łza, aber in anderer bedeutung: łza ist thräne, zołzy feifel, drüsen (pferdekrankheit).

Berlin, juni 1868.

J. Baudouin de Courtenay.

Addenda.

Beitr. V s. 310. 3. pers. plur. pan oa(n)t ouz e ren dan marv when they were dragging him to the death M. 123a.

s. 325. part. praet. pass. aznat (cogneu, notus) Cath.

s. 328. inf. gouzout. Die ältere form gouzvout findet sich im Catholicon: da gouzvout (gl. scilicet).

s. 335. 2. pers. sing. imperat.: crist haz-vez trugarez ouzimp (Cr., ayez mercy de nous) Cath. s. v. Crist.

s. 337. secund. praes. 3. pers. sing. douque M. 28a.

s. 338. part. praet. pass. diouguet (gl. delatus) Catholicon: dizoen (= di-doen) gl. deferre ibid.

s. 344 anm. füge hinzu altbreton. difeith in barbdifeith rough-beard Cart. Roton. ed. de Courson.

s. 357. part. praet. groaet Cath. p. 81.

s. 361 z. 21 statt: dem armen manne lies: den armen leuten.

Corrigenda.

Seit ich meine abhandlung über die mittelbretonischen unregelmäfsigen verba (Beiträge V, 306) niedergeschrieben, bin ich in den besitz von Lhuyd's Archaeologia britannica (Oxford 1707) gekommen und fand darin

eine übersetzung von Manoir's armorischer grammatik. Manoir's anordnung der tempora des verbums ober (facere) setzt mich in den stand formen, die ich (ohne grofses vertrauen) als secundäres praesens bezeichnet hatte (Beitr. V, 354), an ihren richtigen platz zu stellen. Ich sehe jetzt, dafs die formen guereu, guerue, gueure dem praeteritum angehören und s. 351 (wo beiläufig für greomp im paradigma gresomp zu lesen ist) hätten eingefügt werden sollen, während die formen sing. grahenn, grahe, plur. grahemp, grahech, grahent dem secundären futurum oder, wie Manoir es nennt, dem optativ angehören. Die formen guereu, guerue, gueure fecit (Manoir's e eure) sind mir dunkel. Kann das h im futurum grahenn u. s. w. das ältere s vertreten, von dem wir im irischen so viel beispiele haben? So in deuhymp (wir werden kommen); ahy (er wird gehen), ahimp, eheut, ahint; grohimp (wir werden thun), greheut, grehint.

s. 310 z. 28 für: vit", deandid lies sit", diand-id.

s. 325, z. 8 von unten für: lat. ad- lies: ate-.

Calcutta, weihnachten 1868. Whitley Stokes.

Geehrter herr professor!

Ich beeile mich, Sie und unsere mitarbeiter an zeitschrift und beiträgen auf eine der wichtigsten entdeckungen aufmerksam zu machen, die im gebiete der vergleichenden mythologie in der letzten generation stattgefunden.

Am 25. januar d. j. las Mr. W. Hennessey, bereits durch seine ausgabe des Chronicon Scotorum jedem celtischen philologen rühmlich bekannt, vor der irischen akademie eine denkschrift über die weiblichen kriegsgottheiten der alten Iren, im anschlufs an Pictet's aufsatz „Sur une nouvelle déesse Gauloise de la guerre". Revue Archéologique 1868.

Ganz neue, unerwartete, reiche ausbeute, fernsichten

in das indogermanische alterthum, fernsichten in die internationalen verhältnisse der Germanen und Celten in römischer zeit eröffneten sich, und auch die einsicht, dafs zwischen Norwegern und Iren noch ganz andere dinge als pfeilschüsse gewechselt worden sind, nämlich ideen, noch ganz andere töne erklungen sind, als schwerterklirren, nämlich gesänge hinüber und herüber.

Die abhandlung hrn. Hennessey's ist leider für einige zeit noch dem drucke entzogen. Ich will in der kürze auf die wichtigsten punkte im voraus die aufmerksamkeit richten. Es sind die folgenden:

1) Es gab gewisse irische kriegsgöttinnen, deren namen verschieden angegeben werden.
2) Einer dieser namen ist Badb Catha, was allem anscheine nach mit dem restaurirten Cathubodua dergallischen von Pictet behandelten inschrift identisch ist.
3) Andere geläufige namen sind: Neman, Morriga, Ana, Be-Neit.
4) Gewöhnlich erscheinen diese genien zu drei, wenn sie nicht ganz allein auftreten.
5) Nicht selten ist eine derselben einem helden speciell als schützerin und braut zur seite gestellt.
6) Sie erscheinen oft in vogelgestalt, und heifsen dann eines speciellen helden „bird of valour" (Hennessey's ausdruck).
7) Wo diese gestalt specieller angegeben ist, ist es eine krähenart (scaldcrow, roystering crow).
8) Wenn das schicksal den helden ereilt, verlassen sie ihn mit schmerzen.

Jedermann sieht und auch dem scharfsinne herrn Hennessey's ist das natürlich nicht entgangen, dafs wir hier das genaue gegenbild der germanischen Valkyrjen haben. Selbst die krähengestalt wird in der Völsungasaga ausdrücklich erwähnt.

Ich werde seiner zeit genaueren bericht über diese höchst merkwürdige entdeckung erstatten. Was ihr aber

mehr werth giebt als alles andere, ist, dafs aus gelegentlichen äufserungen in hrn. Hennessey's abhandlung sich klar ergiebt, dafs noch ganz ungeahnte mythologische schätze in den irischen handschriften stecken, die der genannte hoffentlich heben wird.

Ich glaube es der wissenschaft schuldig zu sein, auf einen so bedeutenden fund aufmerksam zu machen, da geraume zeit bis zur officiellen veröffentlichung vergehen könnte.

Dublin, 7. april 1869. C. Lottner.

Nachruf.

August Schleicher,

geboren den 19. februar 1821 zu Meiningen, gestorben den 6. december 1868 zu Jena.

Hic est ille situs cui nemo civis neque hostis
Quivit pro factis reddere opis pretium.

Vor wenig mehr denn jahresfrist ward der sprachwissenschaft ihr begründer entrissen, und schon stehen wir wieder an einem frischen grabe. Bopp war, wie wenigen, das glück beschieden seine mission ganz zu erfüllen, er gieng zur ewigen ruhe ein, nachdem er den grofsen gedanken seines lebens verwirklicht und ihm allgemeine anerkennung errungen hatte. Er hat eine wissenschaft hinterlassen, deren grundlagen durch ihn für alle zeiten sicher gestellt sind.

Schleicher ist vom plötzlichen tode mitten aus fruchtbarem schaffen hinweggerafft worden voll von entwürfen zu rastloser arbeit, ohne vollenden zu können was er als das hauptwerk seines lebens betrachtete. Wohl ist ihm ein beneidenswerthes loos gefallen im vollgefühle der kraft noch auf dem wege zum gipfel des ruhmes abgerufen zu werden, die aber, welche gleiches strebens die von ihm

gebrochene bahn verfolgen, empfinden schmerzlich den verlust des führers, dessen vorbild sie anfeuerte und dessen zuspruch sie stärkte.

Schleicher hat sich nicht ausgelebt, und doch was hat er geleistet! Mit ausnahme der etymologie gibt es kein gebiet der sprachwissenschaft, welches nicht durch seinen scharfsinn wesentlich gefördert ist.

Wider willen war er zum studium der theologie bestimmt, doch sein reger geist war nicht geschaffen sich einem starren dogma zu unterwerfen, fühlte sich vielmehr zur philosophie hingezogen. Auch die Hegelsche lehre vermochte den nach sicherer, objectiver erkenntniss strebenden nicht dauernd zu befriedigen; er gieng in die schule strenger philologischer kritik und wandte sich, in ihr methodisch gebildet, dem theile der philologie zu, welcher der subjectivität am wenigsten spielraum gestattet, der grammatik. Dies war das feld, auf welches ihn neigung und ungewöhnliche begabung gleichmäfsig hinwiesen; dafs er nicht alle theile desselben mit gleicher lust angebaut hat, lag tief in seiner natur begründet. Ueberall suchte er das gesetz der entwickelung, welches die persönliche willkür des forschers ausschliefst, den labyrinthen der etymologie war er daher nie hold, sie bot ihm nicht genügende bürgschaften ihrer ergebnisse, welche selten nothwendigkeit, meist nur möglichkeit für sich beanspruchen können; oft genug hat er sich geringschätzig über sie ausgesprochen. Um so eifriger widmete er seinen fleifs denjenigen seiten der sprachwissenschaft, welche, weniger dem individuellen ermessen anheimgegeben, in sich selbst ein regulativ gegen den irrthum tragen: der lautlehre, stamm- und wortbildung und der morphologie. Was Bopp in grofsen zügen angelegt hatte, ist nicht zum wenigsten durch Schleicher weiter ausgeführt, schärfer gefafst und berichtigt worden. Aber nicht die resultate allein, zu welchen er auf diesen gebieten gelangte, haben sein ansehen begründet, sondern vor allen dingen die art, wie er sie gewann und die gewonnenen der wissenschaft einzuordnen

verstand. Schleicher besafs ein glänzendes organisatorisches talent. Wenige wissenschaften bringen ihre jünger so sehr in gefahr auf unermesslichem meere die richtung zu verlieren, wie die sprachwissenschaft. Dem vorgebeugt zu haben ist Schleichers nicht geringstes verdienst. Er ist es, der die sprachwissenschaft in ein system gebracht und die fülle des stoffes unter feste, aus der natur der sache selbst geschöpfte gesichtspuncte geordnet hat. Musterhafte klarheit und methode haben seinen arbeiten einen so durchgreifenden einfluſs verliehen.

Mit der beherrschung des ganzen und der erkenntniss des allen indogermanischen sprachen gemeinsamen verband er einen scharfen blick für die eigenthümlichen charakterzüge der einzelsprachen, welchen er stets gerecht wurde. Er bekannte es gern, dafs er ein sclave der lautgesetze wäre, welche er bis ins einzelste beobachtete, verlor aber dabei nie das grofse ganze aus dem auge. Gleichweit entfernt von einer aufgezwängten teleologie wie von einem rath- und ziellosen untergehen im stoffe, vom idealismus wie vom materialismus, strebte er stets das eigenthümliche wesen der erscheinungen zu erfassen und das in ihnen wirkende gesetz zu ermitteln. Hierbei kam ihm seine frühere philosophische schule zu statten. Das, wodurch Hegel einen nachhaltigen befruchtenden einfluſs auf die neueren wissenschaften geübt hat, ist dafs er den begriff der entwickelung in den vordergrund gerückt hat. Die organische entwickelung in ihrer continuität, ohne sprünge, nach inneren treibenden ursachen, ist der leitstern, welchem Schleicher bei allen seinen untersuchungen gefolgt ist. Streng hielt er darauf, dafs man nicht gesetze, welche in früheren perioden des sprachlebens wirkten, unbesehens auch auf spätere übertrüge oder umgekehrt. Hiermit hängt zusammen, dafs er die verwandtschaft der indogermanischen sprachen auf einen rationalen ausdruck zu bringen, d. h. ihren stammbaum festzustellen und die ursprache zu reconstruieren suchte. Mögen auch manche der hier einschlagenden fragen noch nicht endgiltig gelöst sein, so ge-

bührt doch Schleicher das unstreitige verdienst sie angeregt und künftiger forschung ihre bahnen vorgezeichnet zu haben *). Nicht genug, dafs er die verwandtschaft der indogermanischen sprachen genau zu bestimmen unternahm, wies er auch unserem ganzen sprachstamme seinen platz in der sprachenwelt an und entwarf nach mafsgabe des morphologischen baues die grundzüge eines natürlichen systems der sprachen. Dies system wollte er zugleich als die einzig würdige classification der menschheit betrachtet wissen, für welche er mit recht forderte, dafs man sie nicht wie die der thiere nach leiblichen merkmalen aufstellte sondern nach dem eigenthümlich menschlichen, d. h. eben nach der sprache.

Erhob sich so sein geist zu den höchsten und weitgreifendsten aufgaben menschlicher wissenschaft, so ward er doch nie müde die anscheinend trockensten untersuchungen der lautlehre mit gewissenhafter sorgfalt und nüchternheit zu führen. Und unter seiner behandlung blieb nicht leicht etwas trocken, überall wufste er das wirkende gesetz herauszufinden und den stoff sachgemäfs zu ordnen. Am glänzendsten bewährte sich sein beobachtungstalent und seine gestaltungskraft auf dem felde der slawolettischen sprachen. Seine litauische grammatik wird lange zeit die grundlage für das studium dieser sprache bleiben. Auch das slawische ist hauptsächlich durch seine formenlehre des altkirchenslawischen den blicken der sprachforscher näher gerückt worden. Leider sollte er die vergleichende grammatik der slawischen sprachen, welche er als die hauptaufgabe seines lebens betrachtete, nicht vollenden. Einen theil derselben, vielleicht den schwierigsten, hat er zum drucke fertig hinterlassen, die grammatik des jetzt verschollenen polabischen, von welchem nur dürftige und

*) Die möglichkeit, ein bild der ursprache zu entwerfen, findet sich zuerst angedeutet in Schleichers formenlehre der kirchenslawischen sprache s. 4. Befremden mufs es, dafs an einem orte, wo die männer erwähnt werden, „deren arbeiten auf die aufhellung des zustandes des indogermanischen volkes vor seiner trennung gerichtet sind", Schleichers name fehlt.

sehr entstellte aufzeichnungen unkundiger auf uns gekommen sind. Hier gab es eine arbeit, wie sie Schleicher zusagte und der wenige aufser ihm gewachsen waren: es galt den worten und sätzen, welche deutsche, der sprache nicht mächtige aufzeichner nach mangelhaftem gehöre aus volkesmunde aufgeschrieben haben, ihre wahre gestalt zurückzugeben. Schleicher hat wiederholt diese polabische grammatik sein bestes werk genannt. Die übermäfsigen anstrengungen, welchen er sich unterzog um es zum abschlusse zu bringen, haben seine gesundheit so untergraben, dafs sie dem anfalle einer lungenentzündung nicht mehr widerstand leisten konnte. Wenige tage vor seinem tode war er noch mit der vollendung des manuscriptes beschäftigt.

So schlofs ein rastlos für die wissenschaft wirkendes leben mitten im besten schaffen. Was wir an ihm verloren haben, darüber herrscht nur eine stimme. Nicht nur aus ganz Deutschland, aus fast allen ländern Europas hat man den hinterbliebenen die aufrichtigsten und zartesten beweise der werthschätzung des verstorbenen und der trauer um seinen tod dargebracht.

Schleicher war eine natur von bewundernswürdiger kraft und rücksichtsloser aufrichtigkeit. Was er als wahr erkannt hatte, danach handelte er gewissenhaft, und das verkündete er, unbekümmert ob es ihm bei anderen schadete oder nicht. Nicht geschaffen zu concessionen an herrschende von der seinigen abweichende meinungen zwang er jeden, der mit ihm in berührung kam, für oder wider ihn partei zu ergreifen. Dabei war er weder intolerant noch suchte er anders denkende zu seiner meinung zu bekehren: „ich kann ja nicht verlangen, dafs alle menschen mir gleich organisiert seien“, diese äufserung konnte man oft aus seinem munde vernehmen. In stiller zurückgezogenheit lebend war er schwer zugänglich. Wem es aber gelungen war ihm näher zu treten, der konnte keinen treueren und aufopfernderen freund finden als ihn.

Für seine schüler war ihm keine mühe zu schwer, keine zeit zu kostbar. Stets war er für sie zu sprechen,

mochte er in seinem garten arbeiten oder, was er in den letzten jahren oft tage lang hintereinander trieb, mit mikroskopischen pflanzenuntersuchungen beschäftigt sein, oder am schreibpulte schaffen. Wer das glück hat sein schüler gewesen zu sein, kann ihn nie vergessen.

Alles was er war und wuſste durch eigene kraft erzielt zu haben, muſste dem manne ein stolzes bewuſstsein geben. Niemals aber ward dies berechtigte selbstgefühl zur selbstüberschätzung, vielmehr bewahrte der schlichte mann eine fast beispiellose bescheidenheit, verbunden mit dem drange nach immer höherer vervollkommnung. „Ich habe mein ganzes leben hindurch nach klarheit gestrebt, und es soll ja alles noch viel, viel besser werden“, waren die letzten worte, welche er, aus fieberträumen noch einmal zu sich kommend, sprach.

So lange der name Bopp lebt, wird Schleicher seinen platz neben ihm behaupten.

Johannes Schmidt.

Die partikeln skr. gha, ghā, ha und hi; zend. zi; griech. γά, γέ; lith. -gi, slav. že u. s. w.

Ein etymologisch-syntaktischer versuch.

Von besonderer wichtigkeit ist unstreitig die partikel gha und ghā Benfey, gloss. s. 63, vedisch für später daraus entstandenes ha und hā s. 266, aber hí (denn) 207. Dazu gha pet. wb. II, 869. Was Benfey über deren ursprung vermuthet: „wahrscheinlich alter adverbial gewordener instr. des pron. gha = lat. ho [d. h. in hun-c, hô-c, hôrum u. s. w.] vgl. griech. wz. lex. II, 187“, können wir, als zu nichts führend, auf sich beruhen lassen. Das sanskrit kennt einen derartigen pronominalstamm nicht, und aufgehellt wird das wort damit nicht im mindesten. Wirklichen belang haben jedoch Benfey's weitere bemerkungen: „dient zur verstärkung; hinter pron. der 1. pers. vajám gha (ἡμεῖς γε). Sa ghā ὅ γε. Hinter ā [präp. zu, bei; adv. herbei]; ād [darauf] mit nachst. íd; hinter kid [urspr. quid, indef. machend: irgend u. s. w.]; hinter jád vā [jenes ὅ, was; dieses lat. -ve, oder]; hinter adj. — Desgl. ha und hā, geschwächtes gha = griech. γέ. Verstärkend (Sch. ēva, khalu, aber nach Nir. I, 9 vinigrahārhīja vergl. Windischm. Sank. 73). Hinter pron. interrog.; hinter tvám [vergl. σύγε], hinter jád [ὅ]“. — Im pet. wtb.: „gha enkl. part. der hervorhebung: wenigstens, gewifs, ja; meistens nicht zu übersetzen, analog dem griech. γέ. Im Rigveda häufig, sonst nur sehr selten vorkommend. Erscheint oft in verb. mit andern partikeln verwandter bedeutung, namentlich nach kid; uta; vā und vor id. Man kann folgende stellungen des gha als die gewöhnlichsten hervorheben: 1) nach pron. am anfange eines pāda: sa ghā nō yōga (lok.) ā bhuvat, sa rājē sa purandhjām Rv. I, 5. 3 [was Rosen übersetzt: Is utique (d. i. Indras) nobis acquirendi causa adsit, is divitiarum causa, is propter omnigenam sapientiam.] Imam ghā; asja ghā; tava ghā u. s. w. 2) nach präpp. am

anfange eines pāda: upa, anu, ud, vi, ā, pra. 3) nach der neg. na. — Nicht selten erscheint die part. im nachsatz eines bedingungs- und relativsatzes".

Man hat nun längst erkannt, mit obiger partikel müsse γέ und γά Ahrens, Dor. p. 115 im wesentlichen gleich sein. Man nehme nur die gut zum sanskrit stimmende verb. mit dem pron. dor. ἔγω-γα und ἔγων-γα (ohne assim. des ν), tarent. ἐγών-η (s. aham mit ī, vero, gls. ego vero, equidem?), τύγα ib. p. 248, ἐμίν-γα 251. Desgl. bōot. ἴων-γα, falls der asper richtig ist, Ahrens Aeol. p. 206, τούγα 207. In gewöhnlicher rede ἔγωγε, ἐμοῦγε, ἔμοιγε, σύγε, τουτόγε, bei Epikern ὅγε Buttm. ausf. gramm. §. 72 anm. 4 und §. 80. 2. Etwa auch ksl. az že, tū že, on že, oni že, ego autem, tu autem, ille autem, illi autem bei Dobr. Inst. p. 448? Abschwächung von α zu ε kann keinerlei bedenken erregen, zumal sich in εἴκε, dor. αἴκα (α sogar lang) ein analogon zeigt. Vergl. zeitschr. V, 64. Gesucht hat man die partikel auch in dem sonderbaren ausgange des germ. acc. sg., goth. mi-k, thu-k, si-k, mich, dich, sich, was sowohl nach sinn als form angienge, indem das sanskrit auch die enkl. formen mā, tvā (mē, tē), gr. μέ, σέ, ἕ (sē), hat. S. Westphal in zeitschr. II, 177, Bugge IV, 243. Auf bloſsem zufall mag es beruhen, wenn der Serbe einigen casus der pron. die silbe ka, kar und karena, z. b. menîka, tebika u. s. w., anhängt. Grimm gramm. s 57. — Mit recht aber verwirft Schweizer zeitschr. II, 372 die von Benfey versuchte gleichung von unserem gha, γά mit lat. hi-c, illi-c, isti-c (nebst ecce, nun-c, tun-c: tum, si-c) zu cis, ἐκεῖ, welche, abgesehen von der lautschwierigkeit, auch dem sinne nach fern abliegen. Das lat. -ce hat eine örtlich hinweisende bedeutung (der da, jener dort, wie der schluſs in ὁδ-ί u. s. w.), was aber von ὅγε zu behaupten aller wahrheit gröblich widerspräche. Vgl. Hartung, gr. part. I, 408 z. b. aus Il. ε, 303 μέγα ἔργον, ὅ γ' οὐ δύο ἄνδρε φέροιεν so groſs, daſs, quod quidem u. s. w. (formell wie im skr. gha hinter jad!). Dagegen Il. υ, 286 ὃ οὐ δύο γ' ἄνδρε

φέροιεν, wo das tongewicht vielmehr auf die zweizahl, ne duo quidem, gelegt worden. — Lottner will aus der gestalt γέ neben ἐγώ, s. aham, dessen h mit aller gewalt, jedoch durchaus unwahrscheinlich, aus gh entstanden sein soll (als „sprecher“ vermuthlich zu s. āha, d. i. ait, ἦ) u. s. w., wie überhaupt aus dergleichen lautveränderungen, etwas verfrühete folgerungen für völkergeschichte ziehen, während sich Kuhn II, 270 mit bezug auf ahám skeptischer verhält. — Wer übrigens von dem weiten syntaktischen gebrauchsumfange von γέ näheren aufschluſs wünscht, den verweisen wir auf Hartung, griech. partikeln I, s. 344 bis 416, wo freilich alles, was zu vermeintlicher etymologischer aufhellung von γέ gewagt worden, längst von der wissenschaft überholt ist. Γέ, sowie ἄγαν, ja sogar das mit διά (eig. acc. pl. von der zahl zwei, vgl. τρία) in seinem intens. gebrauche (durchweg, durchaus) gleiche ζα-, mit s. saha in verbindung bringen zu wollen, was H. s. 228. 350 versucht, konnte dieser um so weniger vor sich rechtfertigen, als er selbst in dem h von saha einstiges dh vermuthet, welches doch auch nicht mittelbar — durch h hindurch — zu γ oder zu ζ zu werden vermöchte. Man muſs diese ansicht vollends fallen lassen, seitdem in den veden (s. Benfey glossar s. 190) mehrere compp. mit sadha, zd. hadha, bezeugt sind. Ob übrigens ἄγαν, in compp. bloſs ἀγα- (ἀγάϑεος, ἠγάϑεος, etymologisch verschieden ζάϑεος), sei es nun mit wegfall von ν, wie Ἀτλαγενής, oder weil ν dort accusativendung, mit unserem gha = γέ sich irgendwie berühre: ist mehr als zweifelhaft. Lith. ganà genug, lett. gan (ganna) genug, vollständig (als part. gan, gana wohl, zwar, Bielenstein lett. grammatik s. 408) bietet wohl nur den äuſseren schein einer verwandtschaft. Sonst müſste in ἄγαν der nasal wurzelhaft sein. — Hievon abgesehen findet sich in Hartungs darstellung von der part. γέ, so viel ich einsehe, nichts, was dem nur vielleicht um vieles engeren und minder ausgebildeten gebrauche des indischen gha und ha widerspräche. So wird z. b. s. 348 gesagt: „Wie nahe μέν und

γέ sich stehen, hat man allgemein gefühlt und erkannt, ohne noch zu wissen, daſs in der lat. sprache γέ, d. h. qui-dem [nach meiner meinung nicht vorn mit γέ Hart. s. 354, sondern aus quid mit dem, wie das neutr. ĭ-dem], wirklich für das synonymum eintrete, und die beiden ämter, welche im griechischen getheilt sind, zugleich verwalte. Derjenige unterschied, welchen man gewöhnlich angiebt, daſs μέν den satz, γέ einzelne wörter angehe, ist unwesentlich [doch wohl nicht so ganz, zumal ja die entsprechende indische part. zur hervorhebung einzelner wörter dient], und, so gefaſst, nicht einmal richtig. In der bedeutung beider wörter herrscht kein anderer, als der, daſs bei μέν auf die wahrheit und gewiſsheit [?], bei γέ auf die stärke und überlegenheit der sache getrotzt wird". Und ferner: „Πέρ bezeichnet den umfang [vermöge seiner kürzung aus περί, s. meine präpp. s. 489], γέ die überlegene kraft und stärke, πέρ nimmt die sache, so weit und breit, γέ, so fest und tüchtig sie ist. Will man die grundbedeutung des γέ noch sinnlicher, d. h. räumlich fassen: so bezeichnet es die verdichtung, so wie πέρ die ausbreitung. Das gedrungene ist nicht mehr zu beengen, und macht die feindlichen angriffe von sich abprallen: ferner ist das intensive nachdruckvoll und gewichtig, schlieſst emphasis, auszeichnung und hervorhebung ein". Ueber restriction (vergl. z. b. skr. khalu, womit ha erklärt wird) s. 346. Wenn man scherzen wollte: nicht wahr, da könnte man gelegentlich von gha an s. ghana (fest zusammengeschlagen) compact, fest, hart, und zwar um so eher mit einigem scheine erinnern, als von der gleichen wz. han auch gha schlagend, tödtend vorkommt? — In Lassen's Anthologie: Ha part. vocabulo antecedenti vim addens, γέ, postmodum ad versum explendum inaniter addita; inpr. perfecto. Sodann: Hi part. enim, nam. Ab initio propositionis aliena est et primum aut plura vocabula sequitur. Saepius ponitur niçkajēna, ut Indorum grammatici loquuntur: ad affirmationem et confirmationem de re certa aut nota (ja).

Die neg. na, lasen wir oben, kommt mit gha vor. Auch giebt das pet. wb. unter na an: „die verb. na ha bewirkt, daſs das verbum finitum seinen ton bewahrt, wenn unter der form einer in der zukunft negirten thätigkeit ein verbot ausgesprochen wird. Pan. 8, 1, 31 na ha bhōkšjasē, na hādhjēšjasē s. v. a. Du wirst nicht essen, du wirst nicht lesen, das sage ich dir in allem ernst“. Aehnlich das γέ in ausrufen, welcherlei auch die stelle eines befehles oder wunsches vertreten können. Hartung s. 372 z. b. Il. κ, 235 μηδὲ σύγ' καλλείπειν, daſs du nur ja nicht. Ἔα γε ταῦτα, o laſs das! Weiter vergl. Hartung, wo er, nachdem von dem zusatze des γέ zu persönlichen fürwörtern und demonstr. um des contrastes willen die rede gewesen, s. 369 bemerkt: „die part. tritt in diesem sinne sowohl hinter confirmativen part. als auch hinter den negg. οὐκ und μή nicht selten ein“. Es habe aber Nägelsbach Comm. de part. γέ usu homerico p. 18 gezeigt, die negation mit γέ hinter sich besage so viel als ne — quidem. Οὐδέ ... γε und μηδέ ... γε s. 399.—

Es fragt sich nun, ob wir nicht auch anderwärts einer dem s. gha entsprechenden part. begegnen, und wollen wir zunächst einige gerade mit negation verbundene anhängsel ins auge fassen. Da haben wir also vor allem im altn. die part. gi, die nach t und s (vermöge der härte dieser laute) ki lautet, nur als suffix vorkommt und verneinende kraft hat. Grimm III, 33. Sie wird an partikeln, nomina und pronomina (nie an verba) gehängt. Svâgi (ita non), thâgi (tum non), aevagi (nunquam); thô (tamen), theigi, theygi (non tamen, neutiquam); ûlfgi (lupus non); thatki (id non). Besonders eingi, eingi, ecki (in letzterem assimilation von t) nullus u. s. w. An und für sich, d. h. auſser verb. mit der part. ni, ohne welche sie selten vorkämen, verneinten sie freilich der strenge nach nicht, so wenig als frz. jamais, rien und dergl. limitative ausdrücke (s. et. forsch. I, 345 ff.). So komme hvatki für quidquam (nicht nullum), hvargi für ubique (nicht nusquam) u. s. w. vor. Wegen des n jedoch in ahd. und alts. huer-gin

(irgend, mit schmarotzerischem d) macht Grimm s. 32 den ausgang einer berührung mit goth. hun, z. b. ainshun (ullus) verdächtig; und scheint auch der schluſs in ags. hvâgu, nach Grimm s. 30 mit gu aus ju (quondam), im sinne von je, irgend, nicht etwa mit lith. gu, z. b. in argu vergleichbar. Woher Bugge zeitschr. IV, 243 sein gham [doch nicht etwa die interj. ham?] haben will für gha, weiſs ich nicht, und kann es deshalb nicht zur aufklärung von ahd. huer-gin dienen. Vollends nicht, wenn goth. mi-k = ἐμε- γε, thu-k σέγε Od. I, 386 sein sollte. Deshalb möchte ich auch nicht altn. hvargi mit Mikl. lex. p. 192, mindestens ohne das bekenntniſs einigen unglaubens, zu ksl že halten. Uebrigens hat man doch auch guten grund, nicht ohne weiteres das schluſsglied in ahd. huer-gin mit -hun gleich zu achten. Letzteres hält man am besten für gleich mit goth. hvan (πότε wann? aber auch indef. ποτέ, je wann, einmal), indem u aus va, wie so oft im sanskrit, wurde. In ni hvanhun, niemals, wäre demnach ein zweimaliges hvan zu finden, obschon nicht von gleicher würde. Hvar, ahd. hwâr ist πού, wo = lith. kur, wie kuris, kur's, io m., kuri, kurri, ios f. Pron. rel. und interr. (welcher, welche) sogar bis auf die endung zu goth. hvarjis welcher (von mehreren) stimmt. Das u in lett. tur (dort, da, dahin), šur (her, hieher) ist vielleicht nur durch die macht einer falschen analogie aus kur hineingekommen. Vergl. goth. thar daselbst, ἐκεῖ. Wie sollte aber in ahd. hwer-gin (usquam) oder gar in altn. hvar-gi (ubique) — wenn schon die ähnlichkeit mit lett. kur-gi, wo denn? vielleicht auf bloſser täuschung beruht — die groſse verschiedenheit ihres ausganges mit ahd. hwanne und hwenne (quando) in einklang gebracht werden dürfen, vollends wo das altn. für die letzteren kein entsprechendes wort kennt? Sonst ist -cunque in quicunque, quandocunque (wann immer) eine bildung aus quisque nach dem muster von quum als neutr. accusativ, gleich ipsum. Wenn aber goth. hvan accusativisch steht: so gilt mindestens sein n nicht dem m in quum

gleich, weil flexivisches m im gothischen stets abgefallen ist. Eben deshalb aber ist das -gin auch nicht mit skr. kim vergleichbar, woher kiń-kit, was irgend.

Im lithauischen haben wir dagegen eine enkl. -gi, welche freilich ihres i wegen nicht zu gha passen will, dürfen wir es anders nicht für noch weitere abschwächung des e in ksl. že δὲ, vero u. s. w. a. a. o. ausgeben. Das sanskrit besitzt aber, aufser gha, ha, auch noch eine zweite part. hi (denn), welche et. forsch. I, 405. WWb. I, 567 in ernstlichere erwägung genommen worden, zu welcher jedoch lith. -gi (man erwartete zischlaut) und griech. γέ sich minder gut schickten von seiten des lautverhältnisses. Diesem hi entspricht übrigens genau zd. zi, zi 1) nam, enim, 2) certe. Meist nach dem ersten wort des satzes (also mit ähnlicher stellung, wie s. gha) und enklitisch. Vergl. Dorn Bulletin Tme XVI, p. 10, sowie Justi s. 125. Trotzdem aber, dafs γ-άρ (denn) gleichfalls enklitisch steht und das γέ in sich enthält — s. auch Döderlein über γάρ beim Hom. in einer gratulationsschrift an Thiersch —: würde man gleichwohl anstand nehmen müssen, etwa in seinem γ das s. hi zu suchen, und zwar, da ναί-χι, οὐ-χί (etwa selbst πάγχι und πάγχυ, ganz und gar, mit gekürztem πᾶν?) augenscheinlich besser zu dem hi, z. b. in na-hí ja (unbetont) nicht, denn nicht; gewifs nicht, durchaus nicht PWb. IV, 86 stimmen. Aber mit nahi kommt im schlusse, denke ich, ebenso wenig überein lith. Nesselm. s. 418. nei-gi (wie es scheint, blofs verstärktes ney, nicht, auch nicht, nicht einmal) nicht einmal, auch nicht. Neigi kur (kur, wo? vgl. damit das 1. glied in nord. hvar-gi). Vgl. Eur. Iph. A. 9: οὔκουν φθόγγος γ' (ne vox quidem) οὔτ' ὀρνίθων Οὔτε θαλάσσης· σιγαὶ δ' ἀνέμων Τόνδε κατ' Εὔριπον ἔχουσιν. Net und netigi, wenn nicht, womit sich serb. niti weder, noch Grimm gramm. s. 102 mindestens äufserlich berührt. Oder darf man, dem zd. zischlaute in zi (z = s. h) zum trotz, gleichwohl das h in s. hi als aus gh ausgekernt betrachten? Das slawische ž in že entsprang unter

einfluſs des e aus g, während s. h zu seinem stellvertreter nicht ž (frz. je), sondern z (nach franz. aussprache) im slawischen verlangen würde. Es besitzen die Slawen wirklich eine part. -zi, s. später.

Im lithauischen haben wir als enklitische fragepartikel -gu, wovon sich aber doch fragt, ob sie nicht eigentlich zum zweck habe, auf ein wort den nachdruck zu legen, um durch dieses mittel etwas als fraglich hinzustellen. So steht sie, gerade wie -γα, -γε, an pronn. angefügt, z. b. in: Aszgu, ich etwa? Tugu (σύγε?) eisi, wirst du gehen? Tugu tas wagis? Bist du der dieb? Ansgu ist es jener? Ferner ar-gu seltner als ar-gi ob denn? z. b. argi jis yra ist er es denn? Argi turrejo hat er es denn gehabt? Aus ar, fragpart. bei direkten und indirekten fragen, Nesselmann s. 8, wie auch lett. ar, z. b. Ar wiñš nahks? Wird er kommen? Sonst hat Stender lett.-d. wb. s. 90 auch irrag? anstatt arrig (g durchstrichen) irr? Ist er? hat er? (eigentlich Estne alicui?). Bielenstein lett. spr. II, s. 342, dessen vergleichung mit ἆρα statt ἦ ἄρα freilich kaum zutrifft. Doch ἆρά γε ἐρωτᾷς με, εἰ — das heiſst, du willst wissen, ob. Xen. Mem. III, 8, 3, vgl. Hart. s. 395. Ar, arri, arridsan, auch, scheint zwar der präp. ar, mit, identisch, sonst aber davon verschieden. — Hiemit wollen wir nun die ausführungen von Bielenstein (Lett. sprache bd. II, §. 625. Lett. gramm. §. 834) verbinden. „Zur nachdrücklichen hervorhebung einzelner satztheile", bemerkt nämlich dieser, „dienen im lettischen einige kleine partikeln, die tonlos den betreffenden wörtern suffigirt werden. Es sind namentlich 1) -gu, -gi (g durchstr., d. h. mouillirt), -g'; 2) -schu (sch mit der aussprache des weichen franz. j), 3) -le, -lei, 4) -ba. Die erste reihe entspricht der lith. veralteten fragepart. -gu, vgl. gale-gu kannst du? und dem lith. hervorhebenden -gi, vergl. kas-gi wer? Im lettischen ist -gu, -gi (g durchstr.) als fragpart. jetzt veraltet, vgl. wari-g, kannst du? ira-g, ist auch? jau-g' schon (bei Marcelius in fragesätzen); ne-gi (g durchstr.) nicht, ob nicht? in fragen,

die eine bejahende antwort erwarten lassen. Z. b. Neg' (durchstr. g) es sazziju? sagte ich es nicht? — Wie das lat. -que (auch hervorhebend, z. b. in quis-que) im lauf der zeit copulative bedeutung erhalten, so auch das lett. gi (g durchstr.) in ne-ds — ne-ds weder — noch, welches noch heute gebräuchlich ist, und woneben auch né-i — né-i (mit untergang des g), oft wie nej lautend, aber seltener vorkommt (§. 598), cf. lat. neque, nec". Ueber -que handelt ausführlich G. F. Schoemann Quaestionum gramm. caput I. De particulae Que origine et significatione copulativa. Gryphisw. MDCCCLXV. Cap. II. De part. Que significatione in compositis ib. locoque eod. Mich würde die zweifache bedeutung dieses wörtchens 1) die cop. (und; quŏque, auch; etwa: wozu, quō, auch, mit vokalkürzung, vgl. etiam, eig. noch drüber, s. ati) und 2) die verallgemeinernd steigernde (quisque, wer auch, quicunque wer auch immer, cunque, zu welcher zeit auch; utique in welcher weise auch) nicht sehr beunruhigen, da ich darin nicht etwa sinnlosen pron. ursprung suche, sondern verbalen aus s. ḱi (colligere) wegen s. ḱa WWb. I, 462. Das lettische kann damit etymologisch nichts zu thun haben, wenn dies auch Bielensteins meinung sein sollte. Vergl. ihn §. 598 über neg. Was aber von dem ausfall eines g in né-i behauptet wird, will mir nicht recht ein. Lett. nei (noch auch), z. b. nei šis nei tas, weder dieser noch jener, weder dies noch das, wäre nicht verschieden von lith. ney — ney weder — noch, was dann denselben ausfall erlitten haben müſste. Eher riethe man entweder auf adv. ausgang, z. b. labay sehr, lett. labbi gut, wohl; lett. krahšni von krahšns, schön; lith. pirnay zuvor, tenay dort, seney (vergl lat. senes), ilgai schon lange u. s. w.; oder auf ein dem pron. jis (er), vergl. jey sofern, wenn, entnommenes i. Vergl. i pronominibus adjunctum im kirchenslawischen Miklosich lex. p. 235. Steht auch etwa lett. woi, wai ja, gekürzt wă (ob; oder) Bielenstein lett. spr. II. §. 599 für skr. vā, disjunctiv wie lat. -ve? Nesselm. hat s. 417 lith. negu in der frage, nicht?

nicht etwa? Negi auch nicht; bei Sz. als, eher als. Pirm negi, bevor, d. h. so lange noch nicht s. et. forsch. I, 351. Zwar positiv, allein doch mit γέ s. πρίν γε (πρίν compar. = prius) bei Passow. Bei den Letten ne ka (eig. nicht wie, d. h. quam, als, hinter comparativen) Bielenstein lett. spr. s. 349, um den grad-unterschied anzuzeigen. Bei Szyrwid kommt aber auch die einfache lith. neg. ne für ney in der bedeutung als, als ob vor. Nämlich néy, beinahe né, néi zufolge Nesselm. gesprochen, wird auch angewendet, um gleichsam, als ob auszudrücken. So néy ne macziomis als ob er nicht sähe, oder néy raudonokas ant weido, röthlich, bräunlich von gesicht. Das néy soll vermuthlich eine in solchem maafse zusammengerückte annäherung bezeichnen, dafs das verglichene nur nicht ganz (tantum non) mit dem zweiten zusammenfällt. Vgl. den comparativen gebrauch von skr. na pet. wb. IV, 4, welcher gleichsam vor der verwechselung warnt von solchem, was völlig gleich scheint, aber es doch nicht ist. — Stender hat lett.-deutsch. wb. s. 177 neg' und neg'g'i (die g durchstr.) ob nicht (nicht interr.). Neg' wehl (letzteres: noch, weiter), vielweniger, geschweige. Ferner neg'g', vielleicht, etwa [gleichsam mit halber neg.?]. Kad es ne buhtu glabbajis, neg'g' wehl kur wasatohs. Wenn ich es nicht verwahrt hätte, vielleicht würde es sich noch wo herumschleppen. Ohne virgulation negg, sogar dafs, z. b. negg aussis fsahp dafs die ohren recht wehethun. Wohl mit blos zufälligem anklange.

Das lett. schu (spr. mit frz. j) kann freilich nicht aus gu (also g vor u) entstanden sein, falls nicht dem g ein i beigemengt war, wovon freilich keine spur zu erkennen. Ob es aber dem russ. же gleiche, scheint gleichfalls nicht recht einleuchtend, möge man es nun den Russen abgeborgt ansehen oder nicht. Woher käme doch das u? Uebrigens weist Bielenstein aufser verbb. wie tad-schu, tak-schu doch, ká-schu wie, als wenn, unter anderem auch ein frei, wenigstens ohne verknüpfung mit anderen partikeln, stehendes schu aus volksliedern nach, wie z. b.

Mirt man bij schu jáunam, kad deewiñš mani n'êma, sterben traun! müfste ich jung, als gottchen mich nahm (= nehmen wollte).

Im altpreufsischen katechismus findet sich ni — neggi weder — noch Ness. s. 119. Ferner niquei-gi nimmermehr, niquei durchaus nicht, welche freilich nicht recht zu quei, wo, passen s. 105. Ebenda kâi-gi (auch kâgi, kaige geschrieben) wie, gleichwie, sowie; interr.; gleichsam; wie, quam vor adj.; als, tanquam; zum beispiel, — was alles sehr gut zu kai stimmt mit dem sinn von wie interr., gleichwie, sowie; als nach compar.; als tanquam, aber auch dafs, damit, welche bedeutungen ja auch im lat. ut vereinigt vorkommen. Lith. kaip-gi, kaipogi wie denn? wie nun? irgend wie. Ateit kaipgi es trifft sich doch irgendwie, auf eine oder die andere weise. Kaip ist gekürzt aus kaipo (wie) und enthält aller wahrscheinlichkeit nach die präp. po. — Vielleicht auch beggi, denn. Sl. bo, γάϱ, enim, weicht freilich im vokale ab. Sonst pafst es aber doch besser als das von Nesselmann herbeigezogene bẽsgi (bei Mielcke: nämlich, ob?). Vielmehr, wie bẽs, vielleicht, etwa, besonders in fragen: Bẽsgi ne žinno? Sollt er's nicht wissen? hat der Lette bes und best, vielleicht. Bes wiñš labbosees, vielleicht wird er sich bessern. Best wiñš nahks, vielleicht wird er kommen. Das t hinten etwa gekürzt aus tè da, hier. Die 3. sg. fut. buhs (erit) würde zwar sinnentsprechend sein, entfernt sich jedoch zu weit dem laute nach. Aber auch kaum lith. esti, est' (es ist), etwa mit hinblick auf lett. best. Oder etwa nebst bille, wenn nur, zu poln. by? Etwa wie böhm. gestli, s. sp.? — Dygi, deigi, auch, verstehe ich nicht, und würde ich auch nicht wagen es mit russ. da adv. ja, also (oui, ainsi), auch conj. und, et, in beziehung zu bringen. Vgl. lith. ir-gi, auch, von ir, lett. eben so (und, auch), preufs. ir prei stan im kat. 76, dazu, aufserdem, sowie irbhe (auch ohne; lith. be ohne Mielcke s. 153). — Anga (so hinten mit a), ob, erinnert allenfalls an lat. an. Doch wäre möglicherweise das n verdruckt (vgl. lith. ar, argu).

Wir wollen aber jetzt einen überblick zu gewinnen suchen über die ausdehnung des gebrauches von gi im lithauischen. Mielcke lith.-d. wtb. s. 80. gi encl. doch, aber, denn. Dûkgi so gieb denn. Vgl. Soph. Phil. 1003. Da Philoktet durch einen sturz vom felsen sich selbst zu tödten droht, ruft Odysseus hastig: *Συλλάβετε γ' αὐτόν*! Packt ihn, packt ihn. Hart. s. 372. Gleichfalls Mielcke gramm. s. 65 über pron. mit einigen enklitischen partikeln, z. b. jau, gi, gu. Tas-jau eben derselbe (jau, schon; also: der schon — genannte, wie lat. idem, vergl. pridem). Tas-gi oder tassai-gi ebenderselbe? Kurs-gi, kursai-gi? wer doch. Aſsgu, tugu, ansgu? Egone, tune, illene. Nesselm. s. 91 hat tasgi, fem. tagi, gen. togi, tôsgi derselbe, ebenderselbe. Togi dēl, togidēl, ebendeſswegen, to dēl, lett. tadehl deswegen. — Von fragpron. kas, fem. ka (auch neutr.): kasgi, kagi wer denn? was denn? was nur immer. Kamgi warum denn? kamègi wo denn? Ferner s. 211 kurgi wo denn? wohin denn? aus kur, goth. hvar, wo, wohin? Kurgi ne žinosu wo (d. h. wie) sollte ich das nicht wissen? Ja wohl weiſs ich das! (eine sehr gewöhnliche form der bejahung). Kēkagi wie viele denn? Kada-gi, kadai-gi wann denn? Kadà, vgl. lat. quando. Kadáng, kadángi (Sz. kadungi) wenn nur; weil; demnach, endlich s. 170. Etwa preuſs. kaden wenn, wann, als, zu deinan, tag, lith. dēna? Kacz, kaczey und kaczei-g, kaczei-gi obgleich, obschon. Tacz dennoch. — Aus jei, jey, wenn, insofern s. 39, kommt jeig wenn ja, wenn etwa; jeigi wenn ja; obgleich, obschon (vgl. kaczeig); jeigu wenn etwa, wenn ja. Jeigu reiks allenfalls, mit reiks (es ist nöthig) s. 438. Der anklang an *εἴγε*, *αἰ γάρ* Hartung s. 395 beruht wohl auf bloſsem zufall. Möglich übrigens jei gehe vom pron. jis (er) aus, da wenigstens das entsprechende skr. jas (woher ja-di, wenn, eig. wohl: welches tages) den werth eines relativums hat. Doch ksl. jeda (*εἰ*) scheint nicht, wie Mikl. lex. p. 1150 angenommen wird, damit sich zu berühren, sondern mit jegda (*ὅτε* quando) unter aus-

stofs von g wesentlich gleich. Iga ὅτε verlor umgekehrt d. Vgl. p. 326 k'gda, k'da, k'ga, auch k'gū, quando. Höchstens dafs die schlufssilbe in ja-di und in skr. ka-dā (quando) mit s. dina u. s. w., tag, gleichstämmig sein möchten. — Jau schon, bereits (vergl. WWb. I, 1050), jaugi ja, freilich; schon, denn schon. Jaugi buwai bist du denn schon gewesen? Auch ksl. ou (jam), ou-že ἤδη, jam, πάλαι; ouže ne οὐκετι und iože ne Mikl. lex. p. 1029. Böhm. giž schon, poln. iuž schon, bereits, iuž iuž bald bald. — Bau fragepart.; besonders vor der direkten frage, mit dem nebenbegriff des zweifelns. Bau gana yra ist es auch genug? Ebenso baugi. Baugi norētum möchtest du es wohl haben wollen? Baugi namēj yra ist er denn auch zu hause? — Bèt, aber, sondern; lett. bet Bielenstein lett. spr. §. 795. Etwa gar serb. vetj sondern, Grimm gramm. s. 102? Lith. betaig, betaigi dennoch. Ἀλλά γε, doch wenigstens. Vergl. Nesselm. s. 92 tai das, das da. Tai-gi 1) das nämliche, dasselbe; 2) daher, deshalb. Es mag eines von zweien t ausgefallen sein. Taiga (hinten mit a!) das ist's eben, allerdings. Ferner mit taip, taipo, so, also: tai-pat, taipag (st. taipat-g?), taipajeg ebenso, desgleichen, falls in den letzten beiden unsere partikel steckt. Taipo-gu etwa so? ist's so? wie taipo-jau ebenso; auch: so, so sehr. — Bēskogi aus bēsko, darum. — Nēs-gi, nēsang neben nēs, nēsa denn, weil. — Dežgi (wohl gekürzt aus dēwažiñ-gi) gott weifs, wahrhaftig Nesselm. s. 140. — Jui und jui-gi wehe! — Vgl. ausrufe wie εὖγε, euge! gut so, recht so! Ksl. blago-že interj. euge, neosl. blagor, quod subst. non est. Cf. blago, τὸ ἀγαθόν. Mikl. p. 25. 192. Also ohne zweifel sehr ähnlich mit dem, was der grammatiker in Bekker's Anecd. p. 971 sagt: ἐν τῷ καλῶς γε σημαίνει τὴν ἐπίτασιν τῆς τοῦ κάλλους ἐκπλήξεως. Hartung s. 371, vergl. 395 hat dergl. ausrufe mehr. — Nùgi jetzt, nun; wohlan! mit nù jetzt, nun Nesselm. s. 424. — Jog dafs, auf dafs, damit, sowie jeng von gleichem sinn (pirm neng bevor, eher als, vermuthlich negation und redupl. mit -g?)

könnten etwa g als zusatz enthalten. Jo lautet der genitiv von jis (er), und jů, lett. jo bedeutet desto. Auch ist mir die natur von nûg als „älterer form“ für nů, von, lett. no (auch nohst, weg, hinweg, davon) räthselhaft. Dafs im skr. gha hinter präpp. vorkommt, trägt zur aufhellung des g schwerlich etwas bei.

Zuletzt haben wir uns noch dem slawischen že zuzuwenden. Mikl. lex. p. 192 gibt folgende gebrauchsweisen an. *Dé* vero. Mithin adversativ, indefs doch auch verbindend. Ražd ajet", ne kr"mit" že *τίκτει, μὴ τρέφων*. Mit i (et, etiam): že i *τε — καί* et — et, z. b. tvoriti že i oučiti *ποιεῖν τε καὶ διδάσκειν*. Vielleicht soll durch diese redeweise erst ein glied hervorgehoben werden, um ihm sodann, gleichsam nachträglich, mittelst der kopula ein zweites nachzusenden. *Καί ... γε* Hart. 396, und zwar, et quidem, hat einen ganz anderen sinn. Ebenso läfst die verbindung von *γέ* mit *δέ* s. 400 keinen vergleich zu. Eher pafst zu letzterem, schon der umgestellten folge nach: i že *δέ*, vero. I v"sa že naga *πάντα δὲ γυμνά*. I to zě *καίτοιγε* (auch mit *γέ*) *) quamvis, was jedoch p. 993 idque übersetzt wird. Aus č"to (quid) entsteht č"tože quidque. Tjem"že *διό* propterea, wie p. 1016 tjem" *διό* ideo. Aufserdem že additur pronomini demonstrativo i (lith. ji-s,

*) Ebenfalls mit *τοί*, eigentlich lok. (da) vom pron. *τό*: *γέ τοι* wenigstens doch, doch wenigstens, auch *γέ τοι δή*, *γέ μέντοι* und *μέντοι γε* Passow. Herm. Vig. p. 842 übersetzt *μέντοιγε*: tamen certe; *γὲ μέντοι*: certe tamen Eur. Alcest. 724, und *ὅμως γε μέντοι*: attamen certe. Wenn derselbe aber hinzufügt: Heraclides, ut ex Eustathio discimus p. 722, 59. 1726, 26, *μέντον*, quod in quodam Homeri loco aliqua exemplaria exhibebant, ab Argivis et Cretensibus pro *μέντοι* dictum narraverat, quemadmodum contra *ἐνδοῖ* a quibusdam Doriensibus pro *ἔνδον* diceretur, so läfst sich in dem zweiten pasre keine recht zutreffende analogie zu dem ersten erkennen. *Τοί* und *ἐνδοῖ* (vgl. *δῶ*, falls nicht etwa wie domi, unter ausst. von *μ*) sind unzweifelhaft lokative. Aber *μέντον* und *ἔνδον* können im schlufs unmöglich überein kommen. Ersteres enthält gewifs einen acc. *τόν*, müsse nun dazu ein männliches subst. (etwa *τρόπον*, vgl. *τοῦτον τὸν τρόπον*, auf diese art, so) ergänzt werden, oder sei es neutr. gedacht gleichwie in *τοσσοῦτον* (oder *τό* mit *νύ*?). Wer könnte jedoch das nämliche von *ἔνδον* behaupten? Das *ἐν* liefse am natürlichsten auf einen hinten um *ι* gekürzten lokativ rathen, und wohl möglich, das *ν* sei, wie in *ἐν χθονί*, aus *μ* (etwa **δομι* statt *δόμος*?) umgestaltet.

er, vgl. lat. eum, eam), ut fiat relativum, was um so weniger auffallen kann, als das etymologisch ihm gleichende pron. ja-s, jā, ja-t = ὅς, ἥ, ὅ relativ steht, und das zd. ja (s. den ausführlichen artikel bei Justi s. 237) noch gleich unserem der zwischen beiderlei gebrauch (demonstr. und relat.) schwankt. I-že, ja-že, je-že, auch statt des griech. ὁ, ἡ, τὸ Dobr. Inst. p. 608. I (s. Mikl. p. 235) cum že junctum omnes casus habet, absque že nominativo non usurpatur a) is. b) ὅς qui α) za nije διότι quia. β) i additur aliis pronominibus: onudaj, tedaj, kaj. c) iže ὅς qui. Kolíž"do (vgl. koliždi, quoties) pronomini iže (quicunque) et vocabulis inde derivatis valet lat. -cunque. Ideže kolíž"do ὅπου ἐάν ubicunque, ideže ὅπου, οὗ ubi aus ide ὅπου (etwa mit dem ausg. von skr. i-ha, zend. i-dha, hier) p. 237. Jamože kolíž"do ὅπου ἐάν. Jamože, quo p. 1145. Jelik' ὅσος, quantus. Za jelikože εἰς ὅσον. Jelikože koliždo ljet" ὅσους δήποτε ἐνιαυτούς p. 1156. Böhm. gelikož adv. so fern. Ferner p. 9 ašte εἰ si; εἰ an, num; ašte li und ašte li že εἰ δέ si vero. Dobr. Inst. p. 449. Praecedente pronomine relativo ašte respondet particulae -cunque: iže ašte quicunque; iždeže (ὅπου) ašte ubicunque. Im"že ὅτι quod, ἐπεί, ἐπειδή, διότι quia, ἐπειδήπερ quoniam. E-že bei inf. für gr. τὸ Dobr. Inst. p. 610. — Der Grieche übrigens hat sein γέ in relativsätzen meistens in anderer art verwendet. Hartung sagt s. 387 unter der rubrik: Einklang der auf einander bezogenen sätze: „Dieser gebrauch hat der natur der sache gemäfs seinen vorzüglichsten sitz in relativsätzen, die zur erklärung und ergänzung an die demonstrativstämme, als nebensätze an ihre hauptsätze, angeschoben sind, ferner in gliedern, die mit der cop. part. καί angefügt sind u. s. w. Die beispiele des gebrauches lassen sich bequem unter zwei rubriken vertheilen, je nachdem in ihnen vorzugsweise begründung oder berichtigung und ergänzung des voranstehenden ausgedrückt wird: wir nennen jene argumentative (beweisführende), diese suppletive urtheile. Die partikel (γέ) hat überall

keine andere bedeutung und bestimmung, als daſs sie den begründenden oder ergänzenden gedanken halt und gewicht ertheilen, ihn auszeichnen und hervorheben soll. [Daher denn auch wohl -že im slawischen für das allumfassende -cunque!] Will man sie noch mit einem andern lat. worte auſser quidem vergleichen, so ist dies praesertim [gleichsam in voranreihender weise], aber auf keinen fall saltem". Weiter s. 390: In sätzen, welche mittelst der relativa angeknüpft sind, kann nicht leicht eine andere als die argumentative oder die suppletive bedeutung gelten. So also z. b. *ἐπεὶ .... γὲ* Il. I, 299 *ἐπεὶ μ' ἀφέλεσθέ γε δόντες* idque propterea quod. Desgl. IV, 269 *ἐπεὶ σύν γ' ὅρκι' ἔχευαν Τρῶες* weil ja die Troer den vertrag gebrochen haben. Ferner Herod. I, 112 *σὺ δὲ ὧδε ποίησον, εἰ δὴ πᾶσά γε ἀνάγκη ὀφθῆναι ἐκκείμενον* wenn es ja einmal durchaus nothwendig ist. Also dem sinne nach doch wohl so ziemlich vergleichbar mit obigem im"že im slawischen. Ferner p. 1157 jel"ma-že i. q. jel"ma conj. *ὅσον* quantum; *ἐπεί, ἐπειδή*; und el"mi-že id. Aber jelje quando, woher z. b. ot' njeliže *ἀφ' οὗ* ex quo. — Zweitens zeigt, wie Hartung s. 395 bemerkt, die partikel *γέ* den suppletiven sinn, sowie den argumentativen, auch in relativsätzen. a) Sätze mit *ὅς* gleichsam qui quidem; und *ὅς... γέ* (also etym. eins mit ksl. i-že), *οἷος* dgl. Od. I, 229 *νεμεσσήσαιτό κεν ἀνήρ, Αἴσχεα πόλλ' ὁρόων, ὅστις πινυτός γε μετέλθοι.* b) mit *εἰ*. Her. IV, 32 *εἰ δὴ τῷ ἐόντι γε Ὁμηρος ταῦτα τὰ ἔπεα ἐποίησε*, das heiſst, wenn anders (si quidem; es könnte sich aber anders verhalten) H. wirklich der verf. dieser gedichte ist. c) mit *ὅτε γε, ἐπεί γε, ὅθι γε* etc. Il. *ψ*, 339 *ὡς ἄν τοι πλήμνη γε* etc. so zwar daſs.

Im böhmischen: Gestli, gestliže conj. wenn, wofern; ob, kann doch kaum etwas anderes sein als die fragpart. -li (-ne?) mit gest (es ist), und že (conj. daſs, weil), indem dadurch also die sache als fraglich dargestellt wird. Takliž, takliže? Ist denn also (tak)? — Sicher hieher aus geho (sein, dessen): on, gehož otec umrsel er, dessen vater starb. Tham, böhm.-d. wb. s. 117. Gako

wie, gleichwie; gakož wie, gleichwie, so wie; da, indem. Gakožto (mit to das?) als, als wie. Gakž takž so so. Gakžkoli (vergl. gakýkoli wie immer beschaffen) und gakžkoliwĕk (mit wĕk alter, jahrhundert?) obwohl, wiewohl, obschon. Ksl. jako ὡς, ὥσπερ uti; jakože ὥσπερ, καθώς, καθά, ὃν τρόπον. Jak'že οἷος p. 1145, wie auch ak'že p. 3. Also wie οἷος mit γέ? Poln. jako als, wie, jakoż und, in der that, auch, und allerdings, wie auch wirklich. Aber jakże wenn doch, wie in aller welt, wie anders, das versteht sich freilich. — Böhm. genž, welcher u. s. w., correspondirend mit ten (der, die, das). Ti, genž nás potkali die, welche uns begegnet sind. Ten (ta), genž mne dnes nawsstiwil (im fem. -la) der (die), welcher mich heute besucht hat.

Bandtke, gramm. §. 284 hat unter den polnischen enklitika (przyrostki angewachsenes) über unsere partikel folgendes: „ž hinter vokalen, że hinter conson., z. b. tenże, taż, toż dieser nämliche, ebenderselbe, die, das nämliche; gen. tegoż, teyże (also doch auch hinter vokalen?), tegoż, dat. temuż, teyże, temuż. Also wie ὅγε, ἥγε, τόγε, sogar κεῖνος ὅγε verbunden Il. XIX, 344, nur dafs durch dieses pronomen, wie Passow sich ausdrückt, „mehr eine person von anderen gesondert, als auf sie hingewiesen wird, wodurch es sich hinlänglich von ὅδε unterscheidet". Genau hingesehen, vollzieht es gleichwohl den nämlichen act wie tenże, indem ja feststellen von einerleiheit, welchen begriff der Pole mit seinem worte verbindet, auch zugleich aussonderung von anderem mit einschliefst. Jedenże, jednaż, jednoż der-, die-, dasselbe, von jeden einer. So ferner „cóż, was denn; cóżeś zrobił was hast du denn gemacht? Jakiż [vergl. oben ksl. jak'že, qualis] to człowiek? Was ist doch das für ein mensch? Imperativisch, wie bei den trag. εἰπέ γε, sage doch: Dayże gieb doch [vgl. lith. dûk-gi]; czytayciež leset doch; idźże gehe doch; idźmyż lafst uns doch gehen. Man sieht, dafs dieses ž, że die wörter, denen es beigefügt wird, verstärkt". Iza, izali, iza-

li-ž, ob, ob etwa, fragpart., wie ksl. jeza Mikl. p. 1155. Jeżeli, jeźli, jeśli wenn, wofern, ob. Jeżeli nie tędy, tedy owędy wenn es hier nicht angeht, so geht es dort. — Fast möchte ich mich aber überzeugt halten, auch poln. iż und że conj. daſs, müſsten hier ihre stelle finden. Mrongovius bemerkt im wörterbuch von dem anhängsel że, es bezeichne die frage oder auch ungestümes anhalten und inständiges bitten (ähnlich den deutschen verstärkungen: doch, in aller welt). Z. b. Miał-że on nož przy sobie? hatte er ein messer bei sich? Dayże mi gieb mir doch. Czym-że sie to dzieje? Wie geht doch das zu? Jakiemi-ż dowody —? Durch welche beweise in aller welt? Als conj. wird es aber, auſser mit weil, da, durch daſs übersetzt, z. b. Mowi, że był u niego er sagt, daſs er bei ihm gewesen sei. Es bemerkt aber Bandtke gramm. §. 218: „Durch die conj. by wird bloſs mit ihr allein oder mit ihr in zusammensetzungen mit den conjunctionen a und że, daſs (lat. quod), iż daſs (quod); aby, żeby, iżby, daſs, damit, auf daſs (das lat. ut) jeder modus subjunctivus gebildet, indem aby, żeby, iżby und alle andern zusammensetzungen, als z. b. gdyby, im fall, wenn, jeżeliby wofern, ażeby auf daſs, ponieważby weil nämlich, maaſsen, so wie by an und für sich selbst vor tempp. mit suff. (also bei keinem präs.) stehen können“. D. h. sie verbinden sich, gleichsam proklitisch, mit partic.-tempp. Z. b. By byłem (daſs ich wäre), byłas, było: bym, abym, żebym, iżbym był, ła, ło: 2. sg. żebyś, iżbyś był, ła, ło u. s. w. Sollte nicht by eigentlich (etwa fuat, esto) vom subst.-verb. skr. bhū ausgehen? Vgl. WWb. I, 1182. Ich vermuthe, że für: daſs bedarf etwa zu seiner ergänzung eines relativpronomens, sei nun dies blos im gedanken oder weil sich das ksl. neutrum je-že kürzte. In iż steckt doch kaum i, und.

Noch sehr wichtige verbindungen sind die der part. że mit negativen ausdrücken. Z. b. ksl. niže (neque). Auch mit dem fragpronomen, dem ni voraufgeht, welches aber öfters durch die präposition von ersterem getrennt wird.

Mikl. lex. p. 448 ni ot' kogože, ni pri česom"že. Nič"že, nič"to-že οὐδέν nihil. Nikūiže, nullus, nik'-to-že nemo. Auch nikak'že. Ničijego-že, neminis. Nigdaže wahrscheinlich mit erweichung der guttur. aus nik'da-že (nunquam) p. 451. Vergl. skr. kadā, wann? u. s. w. WWb. I, 1045 ff. — Poln. niż, niżli, niżeli, aniżeli adv. comparat. als, eher als. Böhm. on nenj (ist nicht) wētssi, než, nežli gá er ist nicht grōſser als ich. Vgl. neže li ἤ, quam Mikl. lex. p. 419, worin die negation (li p. 336 ἤ vel aut; auch ἤ quam) hervorheben soll den grad, welchen der eine von den verglichenen gegenständen eben nicht besitzt. Vgl. et. forsch. II, 147 (1.) Böhm. drzjw než eher als, wie griech. πρίν γε, jedoch ohne negation. Illyr. neg igda — piucchè mai — als je, aus neg, nego — ital. ma — sondern, und igda — se mai — wenn einmal. Ksl. neg' statt nego übrigens, sammt nekli τάχα, ἴσως fortasse, negli u. s. w. zeugt doch wohl kaum für zusammensetzung mit einer sonst unbekannten partikel, welche noch dem skr. gha näher stünde abseiten des lautes. Die verb. na gha wäre sonst verführerisch genug. Es mag aber in nego, wo nicht ein pron. mit genitivendung -go, doch etwa des k in nekli wegen irgend welcher bezug zu dem interr. pronominalstamme (vergl. poln. kto wer, g. kogo; nikt, g. nikogo niemand) gesucht werden müssen. — Von goth. nih Gabelentz s. 131 οὐδέ, μηδέ, und unserem verneinenden noch behauptet zwar Grimm III, 69 gar flink: „dem sinn wie dem buchstaben nach = lat. nec". Nichts kann aber mit bezug auf die endpartikel zweifelhafter sein. Nec, wird Grimm doch wohl nicht in abrede stellen, ist bloſse kürzung aus ne-que (vgl. ac: atque), dessen -que von s. -ḱa zu trennen wohl niemand einfallen wird, hätte auch nicht der Grieche ein οὔτε mit τέ = que. Es wird aber in Gab. wb. s. 139 unter ...uh gezeigt, daſs dieses hinter den vokalen mehrerer partikeln sein u verliere und dies auch in nih statt ni-uh der fall gewesen. Dies müſste denn auch den muth desjenigen zu boden schlagen, welcher etwa sonst in nih ein

skr. na-hi oder na gha zu erblicken in sich lust verspürte. Allerdings, besäfse die enklitika ...uh das unfügsame u nicht, würde ich selbst scharf darauf sehen, ob sie nicht dem skr. gha entspräche. Hiezu eröffnet sich aber kaum eine aussicht, dafern man nicht in -uh schon eine mit enklitischem h versehene partikel suchen darf, etwa wie lith. jau-gi (ja, freilich; schon) oben. Seltsam bliebe dann immer jedoch der wiederspruch des h mit dem k in mi-k, mich, worin man gleichfalls γέ sucht.

Es ist noch manches in dieser sippe von partikeln dunkel geblieben. Selbst dies, ob und, dafern wirklich, in welchem grade die reihen gha, ha und anderseits hi mit genossen verwandtschaftlich zu einander stehen oder auch, von dem bloſsen, keineswegs überall mit sicherheit erkennbaren lautwechsel abgesehen, sich gegenseitig etymologisch decken. Was soll man beispiels halber zu dem schon früher erwähnten ksl. zi sagen, unter welchem Mikl. lex. p. 225 auf že verweist? Vom ersten bemerkt er: haec particula in codd. recentioribus [etwa, wie nachmals vieles, aus volksmundarten in die alte kirchensprache eingedrungen?] non raro pronominibus demonstrativis et adverbiis inde derivatis additur: ov'zi. Vgl. p. 486 ov' (hic); ov' — ov' že ὁ μέν — ὁ δέ; ov'gda τότε tum; ov'gda — ov'gda že tum — tum. On'zi (etwa wie κεῖνός γε Il. ω, 490. Hart. s. 381). Sikvozi von sikov' (talis) Mikl. p. 838. Siko-zi und siko οὕτως sic (welches lateinische wort zwar im pronominalst. — doch wohl s. sja, lith. szis — mit dem slawischen übereinkommen mag, allein nicht in der endung, welche die nämliche ist wie in hei-c u. s. w.). Takozi, ita. Tazi. Toĭzi. Tomzi. Und noch mehr dergl. verbb. mit dem pron. t' (ἐκεῖνος, ille) p. 1016. Particulam hanc habes bulg.; croat. ovazi, ondazi, nikojzi. — Dagegen p. 981 von ta conj. et, tum, verstärkt taže itaque, aber auch εἶτα, ἔπειτα tum. Und p. 994 v'toĭ (to mit suff. i) že vrjemja ἐν τῷ καιρῷ ἐκείνῳ. — An eine bloſs mundartliche vertauschung von z und ž zu glauben muſs ich vorderhand mir noch versagen. Sonst

gäbe etwa zelv" m. testudo, limax neben žel'v", griech. χέλυς (also mit χ, wie z. b. im skr. hi) dafür einigen anhalt.

Ueber manches in diesem thema wird man erst ins künftige klarer sehen. Indefs schien es mir nicht aufser der zeit, derartige partikeln, wie die hier besprochenen, deren sinn nichts weniger als auf der oberfläche liegt, wenngleich er in der verstärkung von begriffen seinen letzten und bedeutsamsten hintergrund haben wird, schon jetzt, so weit ich es vermochte, zu beleuchten. Mich zog dahin vor allem auch das interesse, welches ein bis in das fernste alterthum unseres sprachstammes zurückreichender gebrauch von wörtlein so luftiger art wie gha, ha, hi, γά, γέ, sl. že, zi, zend. zi u. s. w. bei solchen einzuflöfsen im stande sein möchte, welchen nicht überhaupt für derlei aller sinn abgeht.

Halle, ostern 1869. Pott.

Zur lautlehre der lehnwörter in der polnischen sprache.

Jede sprache sucht sich fremde, mit der berührung mit anderen culturen in sie eintretende elemente, einheimisch zu machen, indem sie die laute derselben nach der beschaffenheit der sprachorgane des volkes verändert und assimiliert; ja, der prozefs des lautverfalls in den lehnwörtern ist rascher und entschiedener, als in stammwörtern, da in ihnen, wegen ihrer wurzellosigkeit von der seite des sprachgefühls kein widerstand geleistet werden kann.

Es ist wohl für die lautlehre einer sprache nicht ohne wichtigkeit die auf das rein phonetische prinzip sich stützenden lautwandlungen der fremdwörter zu erforschen, und die gesetze, welche ihnen zu grunde liegen, festzustellen. Phonetische prozesse der lehnwörter bestätigen nicht nur

die allgemeinen, von der beobachtung des grammatischen baues der sprache und der vergleichung mit den nächstverwandten sprachen herrührenden gesetze, sondern werfen auch auf den ganzen typus des lautsystems ein neues licht.

Die folgende zusammenstellung einiger lehnworte der polnischen sprache hat zum ziel, die gesetze der lautentstellung in derselben zu ermitteln. Ich habe mich zunächst nur auf deutsche oder durch vermittlung des deutschen ins polnische eingedrungene elemente beschränkt, und zwar auf solche, gegen deren herkunft kein zweifel erhoben werden kann. Der vorliegende theil enthält die lautwandlungen der consonanten. Die schreibweise der polnischen worte ist streng phonetisch.

A. Consonanten.

Gutturale k, g, ch.

Poln. k tritt an die stelle des deutschen h und ch: im anlaute: ḱelich = ahd. chelich, nhd. kelch, lat. calix. kouwas*) = handfaſs; im inlaute: šukać = suchen, fuḱel = fuchtel (eine art degen); im auslaute geht das deutsche ch, g fast immer in k über: alštuk = halstuch, capštŕyk = zapfenstreich; pak = pech, chendryk = heinrich, ulryk = ulrich, fryderyk = friedrich (in den eigennamen ist diese erscheinung wohl dem einfluſs des lateins zuzuschreiben), brunśw'ik = braunschweig, auštuk = auszug, luštyk = lustig, járłyk (einjährliches lamm) = jährling und alle auf unek = d. ung, wie stosunek (verhältniſs) = stoſsung, werbunek = werbung, meldunek = meldung, rachunek = rechnung, w'izerunek = visierung, ebenso kružganek = kreutzgang u. s. w.

Poln. k entspricht dem deutschen t in orčyk = ortscheit.

*) In allen fällen, wo die bedeutung des polnischen wortes nicht angeführt wird, ist sie dieselbe wie im deutschen.

g.

g = ch, h: gajić = hägen, cyga (ziehbrunnen) = ziehen, šp'eg, šp'egař = ahd. *spĕho (holl. spie, engl. spy), spĕhâri, uger = ocher lat. ochra fr. ocre, łodyga (stengel) = ahd. ladducha, lat. lactuca.

g = k: gamrat = kamerad, gen. tfarogu zu n. tfarók quarkkäse.

ch.

ch = g: obercuch = überzug (übrigens im jetzigen deutsch wird g im auslaut auch wie ch gesprochen); chrab'a neben grab'a = graf ist ins polnische durch das čechische gekommen.

ch = k, ck im inlaute: štachety = stacket, dyjachel = ndd. deuker, klecha = glöckner; im auslaute: gach (liebhaber) = geck.

ch = sch (š): rostruchař = rostäuscher (roſstrüger), chynak = schienhacken.

ch = h: chartować = härten, chetman = hauptmann, chaleř = heller, chaw'ař = hauer, chendryk = heinrich, chufnal neben ufnal, ofnal = hufnagel, cholander neben veraltetem olander = holländer, chołdować neben ołdować = huldigen, chuf, chuf'ec neben uf, uf'ec (schar) = haufe, chabdank neben abdank (ein wappen) = habe dank, chaftować neben aftować (sticken) = heften, chaftka neben aftka = heftchen, chalštuk neben alštuk = halstuch, chantfas neben antfas = handfaſs, chandrychař neben antrychař (berggehülfe) = handreicher, pończocha = bundschuh.

Palatale.

j.

Deutsche diphtonge ei, eu, äu werden in den polnischen lehnwörtern durch a oder e mit folgendem j ersetzt: fajerka = feuerkieke, šałamaja = schalmeie, majeř = meierei, glejt = geleit, majster = meister, rajtšula = reitschule, rajzbret = reiſsbrett, ġemajn = gemeine, grajcar = kreutzer, rajtuzy = reithosen, lokaj = lakei.

j = h im anlaute vor vocalen: jedlca, jelca (griff am schwerte) = ahd. hëlza, mhd. helze, jatka (fleischwaarenhandlung) = hütte ahd. hutta, jadw'iga = hedwig, jintermach = hintergemach.

j = g: gajić = hägen, gen. jedwab'u zu nom. jedwap' = ahd. gotawebbi, alts. godowebbi kostbares gewebe, byssus.

ś.

ś = s im worte struś = strauſs.

Linguale.

Spiranten š, ž.

š = nhd. sch, ahd. sc flaša = flasche, ahd. flasca, šala = schale, mhd. schal, ahd. scala (patera).

š = s, ss, šabla = säbel, šarša = sarsche (ein wolliges gewebe) ital. sargia, šelka = seilchen, šukać = suchen, košary = kaserne, strukčasy = truchsess, ķermaš = kirchmesse, ratuš = rathaus, aber lamus (gen. lamusa) lehmhaus.

ž = s im anlaute vor o, e, u: žołńeř (soldat) = söldner, žur (eine art suppe) = mhd. ndd. sûr, žegnać = segnen ahd. seganôn, lat. signare, žołtař čech. žaltař = psalter, ahd. saltari gr.-lat. psalterium, žołd = sold, żeglować = segeln, żaǵel = segel, żeglař = segler im imlaute zwischen vokalen; bażant mhd. fasant, dźéża = bair. dõse, ķiżeł = kiesel, śp'iża = speise, śp'iżarńa = speisekammer, gen. anyżu zu nom. anyš = anis, pap'eża (pap'eš) papst = ahd. bâbes, jarmużu zu nom. jarmuš (grünkohl) = jahrmuss (?).

ž = sch (š): żart scherz, g. potażu zu nom. potaš = pottasche, wajdażu zu nom. wajdaš = weidasche.

Dieser übergang des deutschen s, ch in š, ž ist der wirkung eines eingeschalteten j zuzuschreiben, worüber unten.

r-l-laute.

r vor a, u, o, e wird in palatal linguales ř erweicht: ķestřank = kirschtrans, řumple neben ǵeřyna = gerüm-

pel, řotḱef = rettich, řem'eń = riemen neben rymař = riemer*), dźetřech = dietrich im auslaut, in der endung er, nach der analogie des poln. suff. -ař, -eř = altbulg. -arĭ, -erĭ: pachćař = pächter, alḱér = erker, chaftař = hefter, bednař = büttner, malař = maler, dyngař = dinger (bergknappe, der ein gedinge liefert), falb'éř = färber, balw'éř = barbier, fałšéř = fälscher, fechtař = fechter, forytař = vorreiter, frajéř (liebhaber) = freier, pręgéř = pranger, chawéř, chaw'ař = hauer, ḱichlař = küchler, śp'ichř, śp'ichléř und śp'ikléř = speicher, kuśńéř = kürschner, kacyř, kacéř = ketzer, kołńeř = koller, żołtař = psalter, ślusař = schlosser, pancéř = panzer, rycéř = ritter, rymař = riemer, šmukléř (knopfmacher) = schmucker, kramař = krämer, kuglař = gaukler, ślif'éř = schleifer, snycéř = schnitter, šynkař = schenker, lichtař = leichter, ludw'isař = rothgieſser, strychař = streicher, wachlař = fächer, wartéř = wärter, werbař = werber, w'elḱéř (plebiscitum, stadtsatzung) = willkühr, żeglař = segler, żołńéř (soldat) = söldner, taléř = teller, grabař = gräber, ġichśař = gichter (der das erz in die gicht schüttet), fryšéř = frischer, garbař = gärber, fraktař = frachter, majeř = meierei, m'eleř, m'ileř = meiler, m'elcař = mälzer, lakfař = latwerge, m'istř neben majster = čech. mistr (meister).

Im auslaute folgender worte findet die erweichung nicht statt: oselbar = wasserbär, puchar = becher, bryftreger = briefträger, berajter = bereiter, comber = zämer, ziemer z. b. von einem hirsche, cuḱer = zucker, felčer = feldscheer, feler = fehler, frajb'iter = freibeuter, froncymer = frauenzimmer, grajcar = kreutzer, cholender = holländer, serwaser = scheidewasser, šwaġer = schwager, laġer = lager, laber neben labwerk = laubwerk, laufer = laufer, loncher neben lunař = lohnherr, stér =

*) rymař ist erst in jüngerer zeit entlehnt, während řem'eń schon im altbulgarischen als remenĭ vorliegt, daher die verschiedene behandlung des anlautes. J. S.

steuer, zégar (uhr) = zeiger, ǵiser = gieſser, goldar = goldschläger, ǵefrajter = gefreiter, fryjor = frühjahr u. a.

ř = sch (š): charnař = harnisch.

l, ł.

Die polnische wie die russische sprache haben bis heutzutage ein zweifaches l bewahrt; ein palatal-linguales (l) und ein mit unrecht guttural genanntes (ł). Das polnische l unterscheidet sich vom deutschen durch mehr palatale aussprache, da nicht nur das ende der zunge, sondern ihre ganze oberfläche sich dem gaumen nähert. — Was das harte ł betrifft, so ist es keineswegs guttural in dem sinne, wie es von deutschen sprachforschern verstanden wird. Es giebt hier freilich mundartliche variierungen, doch spricht es die masse des volkes entschieden dental aus: die spitze der zunge berührt die obere zahnreihe, wie bei n, nur mit dem unterschiede, daſs auf beiden seiten der zunge leerer raum für die aus dem kehlkopfe strömende luft gelassen ist, was bekanntlich den l-laut überhaupt charakterisirt. Die Groſspolen kennzeichnen sich durch eine labiale aussprache des ł, etwa wie w; im krakauischen spricht man es aus mit einer resonanten schattirung, besonders nach den nasalen vocalen: dąłem (ich blies), wźąłem (ich nahm) dął, wźął klingen in dieser mundart fast wie dąnem, wźąnem, dąn, wźąn*).

Polnisches ł ersetzt das deutsche l vor a, u, o: łańcut (eine stadt im krakauischen) = landshut, łater = lachter, hochd. klafter, łašt = last, łan (ein ackermaſs) = lahn, mlat. laneus, łakoć = leckerei, ładunek = ladung, ładować = laden, łata = latte, wałach = wallach, stoła = stollen, šałamaja = schalmeie, cegła = ziegel, łut = loth, ałun = alaun, łub'in = lupine lat. lupinum, łoktuša = lakentuch, łodyga (stengel) = ahd. ladducha, łotr = mhd. loter, lat. latro, cło = zoll; im auslaute: kubel neben ku-

*) Genaue angaben über die aussprache des ł s. bei Brücke grundz. 41 und Merkel Physiol. d. menschl. spr. 217. J. S.

fel = kübel, kižeł = kiesel, fakeł = fakel. Wir sehen, daſs Miklosich (lautl. 445) unrichtig behauptet, „das deutsche l wird regelmäſsig durch den weichlaut l ersetzt“ und (467) „in entlehnten wörtern wird regelmäſsig l nicht ł gesprochen“. Doch in folgenden wörtern erscheint das weiche l: lanckorona (eine stadt im krakauischen) = landskrone, lanckoroński (ein poln. familienname), ląd = land, lokaj = lakei, filunek = fühlung, chalabarda = hellebarde, folarda = füllerde, kuglaka = kugellack, bukštele = bogenstelle (bogengerüst), chaleř = heller, cholender = holländer, lentfal = lendenfell, taléř = teller, drylich = drillich.

Vor consonanten steht fast immer hartes ł: fałdować = falten, fałš = falsch, žołtař = psalter ahd. saltari, chołdować = huldigen, małpa (affe) = maulaffe, kštałt = gestalt, gwałt = gewalt, ǵełda = gilde, jałmužna = almosen ahd. alamuosan, sołtys = schuldheiſs, šołdra = schulter (schweinschulter, schimpfwort), gałgan (lump) = galgen; auch vor palatalisirten: žołńéř = söldner, kołńeř = koller, aber: meldować = melden, jurǵelt = jahrgelt, tryńǵelt = trinkgeld.

l = j in cereǵele (la minauderie) = *cereǵeje = *cererеje = ziererеien.

Dentale.

t, c (ts), č (tš), ć (tś).

t = d: tebel = döbel (pflock), tuz = daus, forytować = fördern, fryt (gen. frytu) = friede, kerat(u) = kehrrad, klejnot(u) = kleinod, bunt(u) (aufstand) = bund, gamrat(a) = kammerad, gwint (gewinde) u. a.

t wird vor e in c (ts) erweicht (dies s nach t ist als aus j durch assimilationen des t entstanden zu betrachten, worüber unten): rycéř = rytséř = *rytjéř = ritter čech. rytíř, snycéř (steinmetz) = schnitter. Manchmal geht t in palat. ć (tś) über: pachćař = pächter, ǵichćař = gichter, so auch c in ć: štućec = stutzer (stucer).

ć = s, z: ćemcowy = sämisch, koćeł = ahd. chezzil mhd. kessel.

č (tš) = sch (š): čacht = schacht; = c (z): čacha = zeche (bergstrafse in Olkuš), čop = zapfen, čąbr = ziemer, čawun = zaun, čynš = zins.

d, dz, dź.

d = t: knod (knodyšek) = knoten (an den pflanzen), špadel = spaten, chalabarda = hellebarde, jinderak = unterrok, fajdać (cacare) = feuchten, ġerada = geräth (das haus- und kastengeräth, das die frau dem manne mitbringt). Vor e wird d in dź erweicht: dźetřech neben dytrych = dietrich, dźéža (backtrog) = bair. dōse, dźękować neben dank ńosę = danken.

dz = c (z) volkthümlich dzygar neben zégar (uhr) = zeiger.

s.

Poln. s entspricht sehr selten einem deutschen s: Sas = Sachse, weksel = wechsel, lakmus = lackmus; = ss: ślósař = schlosser, obertas(a) = obertasse, ludwisař = rothgiefser, karmasyk = kerbmesser.

s = tz, z (c): sprys = die spritze, kasyř neben kacyř = ketzer, besować neben becować = beizen.

s = sch (š): sulař = schürer, surowńa = scheuerofen (im bergwerk), sos (pflanzensprofs) = schofs, sołtys neben šołtys (schulze) = mhd. schultheize ahd. scultheizo, kalkus = kalkasche.

z.

Das polnische z ist seiner verengungsstelle nach mit dem s identisch, es unterscheidet sich von letzteren nur dadurch, dafs die stimmbänder angestrengt, und durch die aus der brust strömende luft in vibration versetzt werden.

Poln. z = deutschem s im anlaute vor vocalen: zeġelgarn = segelgarn, zolić = sohlen, zubas (der bafs in der orgel) = franz. sous-bas (dieses wort ist durch das deutsche ins polnische gekommen, da aus den romanischen sprachen unmittelbar entlehnte worte ihr anlautendes s be-

wahren: wie suma, sańitarny, sałata, sylwetka, sezon, sotern u. s. w.); im inlaute zwischen vocalen: fliza = fliese, śp'iluza = speileisen, lózem (frei, nicht gebändigt) = los, chyzować = hissen; im auslaute: cekchauz(u) = zeughaus, gruz(u) = graus, tuz(a) = daus.

z = sch (š): maltuza = maultasche.

z = z (c) zembraty = zimmerbretter (d. i. gezimmerte bretter), zendra = zunder, dies ist graphischem einfluſs zuzuschreiben.

z = h: zalžbant = halsband.

ź = š: nur im potaź(u) neben potaž(u) = pottasche.

n.

Die polnische sprache kennt nur dentales n, welches auch deutsches gutt. ng ersetzt: in allen wörtern auf ung = poln. unek, wie: rachunek = rechnung, stosunek (verhältniſs) = stoſsung, warunek (bedingung) = währung u. a.

Labiale.

p.

p = b: pończocha (strumpf) = bundschuh, puchar = becher, pytel (mühlbeutel) = beutel, pap'ež (papst) = ahd. bâbes, kolpéř = kaulbars, urlop gen. urlopu = urlaub.

p = pf, f, ff: pal = pfal, p'epř = pfeffer, pułk (regiment) = volk mhd. volc ahd. folc, p'eńądz (geld) = pfenning, p'elęgnować = pflegen, panwa = pfanne, pampuch = pfannkuchen, grypa = dreifuſs, šyper = schiffer, koperštych = kupferstich, koperšlag = kupferschlag, koperwas = kupferwasser, kap'inaz (volksthümlich) = kaffeehaus, małpa (affe) = maulaffe; im auslaute: litkup (mercipotus) = mhd. liftkouf, gnyp = kneif (schusterkneif, schustermesser, cf. franz. canif), gap' = *gaffe, b'iskup = ahd. piscouf, čop = zapfen u. aa.

b.

b = p sehr selten, und das fast ausschlieſslich vor i: łub'in = lupine (lat. lupinum), drab'ina = treppe; vor u: cybula (zwiebel) = ahd. cipulla.

b = f: bažant = mhd. fasant (lat. phasianus), kučaba und kočuba neben šufla = kothschaufel, drybus, trybus neben grypa = dreifufs, grab'a, chrab'a = graf.

f.

f = f, v: fartuch = vortuch, firanka = vorhang, firzac = vorsatz, forpočta = vorposten, forut (ein aufruf in bergwerken) = niederd. vorut (voraus), fortel (mittel) = vortheil, furwach = vorwache, furstus = verstofs.

f = pf: fajka = pfeife, fanna neben panwa = pfanne, funt = pfund, farář = pfarrer, kfejfajfer = querpfeifer (?), knafel = knopf.

f = w: blofarek neben bulwark (die form bulwar (strafse) ist aus dem franz. boulevar entlehnt) = bollwerk, fala = welle, faramuška = warmmufs, fartować = warten, fišorek = wischer.

f = b: kufel (seidel) = kübel.

f = h: glif neben glijować = glühen; = ch: cefa neben cecha (merkmal) = zeichen. In den wörtern rychfować = bereifen und rychfa = reif spaltet sich f in chf; diese erscheinung ist auch dem russischen eigen: z. b. chf'edor (volksthümlich) neben f'edor = theodorus, prochfost = profos.

w.

w = f: wechtować neben fechtować = fechten, w'ardunek = ferding, vierdung (eine münze), wachla = fackel, wachlař = fächer, liwerunek (abgabe) = lieferung.

w = v (f): wójt (schultz) = vogt, w'ertel (maafs) = viertel.

w ist aus u zwischen voc. entstanden in chaw'eř, chaw'ař (arbeiter in bergwerken) = hauer.

m.

m = b: mary neuslov. pare = bahre.

m = v: m'išorka = visier am helme.

Consonantische lautgesetze.

Nicht nur unmittelbar zusammentreffende, sondern auch getrennte laute können auf einander wirken.

I. Assimilation.

Benachbarte consonanten assimiliren einander 1) durch veränderung ihrer verschluſs- oder verengungsstelle (übergang in ein anderes sprachorgan, qualitative assimilation), 2) durch veränderung der gegenseitigen stellung der organe (wechsel zwischen momentanen und dauerlauten, zwischen nasalen und nichtnasalen, zwischen stummen und tönenden (quantitative assimilation)).

1) Qualitative assimilation. a. *α*. Der vorhergehende consonant ähnlicht sich dem folgenden an durch übergang in das organ desselben.

Linguales r gleicht sich dem folgenden j an: kfejfajfer = *kferfajfer = querpfeifer. — d assimilirt sich dem auslautenden r in serwaser = *sedwaser = scheidewasser.

Dent. s wird zu ling. š vor ling. l: šle (geschirrriemen) = *sle = seile, šlachta neben ślachta (adel) = ahd. slahta (geschlecht).

Gut. ch vor dem dent. t wird zu n: antałek = achtel.

Labiale gehen vor dent. in dent. über: f in s vor t: olstro = *olftro = holfter.

β. Der folgende consonant assimilirt sich dem vorhergehenden: palat. j wird zu dent. s nach dent. t in rycéř = *rytseř = *rytjeř = ritter, snycéř = *snytséř = *snytjéř = schnitter u. aa.; j wird zu z nach d in dzękować = *djękować = danken u. aa.

b. *α*. Anähnlichung durch übergang des vorhergehenden consonanten in das dem folgenden nähere sprachorgan.

Dent. c (ts) assimilirt sich dem folgenden gutt. g, indem es in ling. ž übergeht: d. kreuzgang = *krucganek = *krudzganek = *krudžganek = kružganek.

Dent. s geht vor gutt. k (ch) in ling. š über: škuta = *skuta = ndd. schute, holl. schuite, škoda (schade) = ahd. scado.

Gutt. g, k vor dent. t, c gehen in palat. j über: flejtuch = flecktuch, grajcar = *garjcar = *garkear = korckzieher.

š nähert sich dem folgenden palat.-ling. l, und geht in palat. ś über: ślif'eř neben šlif'eř = schleifer, śluza = schleuse, ślaban *) = schlagbaum, ślarka = schleier, ślostram = oberd. schlufstram (schlufsbalken), ślusař = schlosser, auch vor jotirtem p': śp'ikować = spicken, śp'ichř = speicher, śp'ilart = speilert, śp'ižarńa = speisekammer, śp'eg = späher, śp'iluza = speileisen, wajśp'eń = weifsspähne.

2) Quantitative assimilation. a. Anähnlichung des vorhergehenden consonanten an den folgenden.

Spirans ch wird vor t zu moment. k: frokt neben frocht, fraktař neben frachtař = fracht, dyktowny neben dychtowny = dicht, fektować, wektować neben fechtować = fechten; ft zu pt: šyptuch (segeltuch) = schifftuch.

Momentane k, p, b werden unter dem einflufs der folgenden dauerlaute l, w, m zu den entsprechenden spiranten: machlař neben mekler = makler, wachla = *wakla = fackel, chłob = kloben, štochmal = *štogmal = *štobmal = staubmehl (man bemerke die dissimilation der beiden labialen bm in gutt. und lab. chm für gm), bachm'istř = *bakm'istř = *barkm'istř = bergmeister (in W'elička), šuflada = schublade, stęfle neben stemple = stempel, chfast = *kfast = quaste; c vor f zu š: šušfał = *šucfał = *šurcfał = schurzfell.

Anähnlichung der stummen an folgende tönende; k vor r, l, n wird zu g: zagręplować = verkrämpeln, graca = kratze, grajcar = *krajcar = kreutzer, ryngraf = *rynkraf = ringkragen, glon = *klon = *knol = knollen, gnap = knappe, gnyp' = kneif (schustermesser) cf. franz. canif.

---

*) Unter der lautform ślaban werden zwei ganz verschiedene wörter begriffen, das eine ist das d. schlagbaum mit derselben bedeutung, das andere ist aus dem d. schlafbank gebildet; es versteht sich von selbst, dafs das eine wort zur lautumformung des anderen mitwirkte.

c wird vor b zu dz: zydzbret = sitzbrett; žg = šg = čg = cg: kružganek = kreutzgang. s vor g, d, n, b = z: glazgal = glasgalle, sp'izglas = spiefsglas, lezda (consumtionsaccise) = leisten, uznacht = hausknecht, rajzbret = reisbrett; š vor b zu ž: f'ižb'in = fischbein, zalžbant = *zalšbant = halsband. p vor l und w zu b: blank = planken, obwach neben odwach = *opwach = hauptwache.

b. Anähnlichung des folgenden consonanten an den vorhergehenden: n wird nach g zu d in gdyrać = gnurren.

c. Blofs graphisch ist das zusammenfliefsen mehrerer im deutschen getrennten consonanten in einen polnischen: ř = rs, rsch: kolpeř = kaulbarsch; c = ts: lice = leitseil, wacek = watsack, chuncfot = *chuntsfot = hundsfott, łańcut = *łantsut = landshut, lanckorona = *lantskorona = landskrone, golclar = goldschläger (aus der ndd. form des wortes); c = tš (tsch): paca = *patša = patsche; č = tš (tsch): pończocha (strumpf) = pońtšocha = bundschuh, wańčos (parietis contabulatio) = wandschofs, lančaft neben lantšaft und lanšaft = landschaft, felčer = feldscheer, kučaba neben kočuba = kothschaufel, orčyk = ortscheit (an dem wagen), pryča = pritsche, berlač = bärlatsche.

Gegenseitige anähnlichung der laute aneinander findet in bramrot für *bravnrot = braunroth und in moždžer = *morżeř = *morzjeř = mörser statt.

II. Lauteinschiebung.

1. Consonanteneinschiebung. Ein consonant kann eingeschoben werden: a) im anlaute α) vor einem vocale, β) vor einem consonanten; b) im inlaute α) zwischen vocalen, β) zwischen einem vocale und einem consonanten, γ) zwischen einem consonanten und einem vocale, δ) zwischen zusammentreffenden consonanten; c) im auslaute nach consonanten.

a) Ein consonant wird im anlaute vorgeschlagen:

α) vor vocalen: ch: chałun neben ałun = alaun, chanšlak neben anšlak = anschlag, chanyż neben anyż = anis, chartful = erdpfal, cheršt neben eršt (räuberführer) = erste; j in jachtel neben achtel, antałek = achtel, jałmużna ahd. alamuosan (almosen), jastrych neben astrych = estrich, jinderak = unterrok; w in węborek = mhd. eimber, ahd. einbar (eimer).

β) Vor consonanten: g vor l, n, m: glot (die ladung des kleinen feuergewehrs) = loth, gnarować (sich nähren, von etwas leben, sich den unterhalt verschaffen) = nähren, gmyrać (mit händen in etwas herumrühren) = mähren*); k vor f: kfandzylber = feinsilber im ausdrucke: wynośi fšystko z domu na kfandzylber = er schleppt alles aus dem hause, um es in feinsilber zu wechseln (von einem lüderlichen manne); s vor t in strukčašy = truchsefs.

b) Im inlaute eingeschoben:

α) zwischen vocalen. w in čawun = zaun.

β) zwischen vocalen und consonanten: n resp. m vor št, str, pn: rynštunek = rüstung, p'elęgnować = p'elengnować = pflegen, stembnófka = *stempnófka = stepnaht: r vor č = tsch: kurčaba neben kučaba und koćuba = kothschaufel, d vor l in jedlca neben jelca = ahd. hëlza (griff am schwerte).

γ) Einschiebung eines consonanten zwischen consonanten und vocalen.

Hierher gehört vor allem die weitgreifende, und allen slawischen sprachen, besonders aber dem polnischen eigenthümliche wirkung des eingeschobenen j. Nach einem lautgesetze des polnischen können gutt. k, g vor e, y nicht ausgesprochen werden und gehen in ќ, ǵ = kj, gj (etwa wie deutsches k, g in kind, gilde) über. Diesem lautgesetze folgen natürlich auch die lehnwörter. Beispiele: ќerunek = *kjerunek (richtung), ќerować = kjerować (richten) = kehren, ќerat = kehrrad, ќerca = kerze, ќelich = ahd. chelich (kelch), ќernowe sukno = kerntuch, ќelńa

*) Dies g ist wohl das deutsche ge-. — J. S.

= kelle, ḱichlař = *kjychlař = küchler, w'elḱéř (plebiscitum) = willkühr, fuḱeł = fuchtel, peḱeflejš = pökelfleisch, olḱel = hohlkehle (archit.), ḱestřank = kirschtrank, niḱel = nickel, alḱeř = erker, cyrḱel = zirkel, cuḱer = zucker, faḱeł = fackel, zanḱel = senkel. ǵ = gj: vor e ǵemza = gemse, ǵertruda = gertrud, ǵemajn = gemein, ǵerada = geräth (das haus- und kastengeräth, das die frau dem manne mitbringt), ǵeřyna = gerumpel, warǵelt = wehrgeld, trynǵelt = trinkgeld, bryftreǵer = briefträger, blajǵel = bleigelb, falǵelt = pfalgeld, laǵer = lager, prędǵeř = pranger, tyǵel = tiegel, šwaǵer = schwager, maǵel = mangel, cherweǵet neben cherǵewet = heergewette, jurǵelt = jahrgeld, žaǵel = segel u. aa., chj wird zu š in łoktuša = *łoktuchja = lakentuch.

ř = rj vor a, u, y, o, e: ḱestřank, *ḱestřank = kirschtrank, řumple neben ǵeřyna = gerumpel, řotḱef = rettich, řem'eń = riemen, s. oben s. 281.

t wird vor e zu c = ts = tj erweicht: ryceř = *rytseř = rytjeř = ritter, snyceř = schnitter (steinmetz), vor a zu ć = tś = tsj in pachćař = pächter, ǵichćař = gichter. Der übergang des dent. s in ling. š, ž ist auch der wirkung des eingeschobenen j zuzuschreiben: wie šabla = *sjabla = säbel, žołńeř = *zjołńeř = *sjołńeř = söldner — mehrere beispiele sind oben beim š, ž angegeben. j wird weiter zwischen n und e, manchmal auch a eingeschoben: kuśńeř = *kusnjeř = kürschner, tańec = tanz, šańec = schanze, žołńeř = söldner, kołńeř = koller, kasarńa = kaserne, waltorńa = waldhorn, kuchńa = ahd. kuchina, p'eńądz = pfenning.

p = pj = p' vor e in p'epř = *pepř = pfeffer, pap'eż (papst) = ahd. bâbes, p'eńądz = pfenning, p'elęgnować = pflegen.

b' = bj vor a, i und e: grab'a = graf, kob'ałka = kobel, b'iskup = ahd. piscouf, drab'ina = treppe, farb'eř = färber, b'eřmować = firmen, b'ernat = bernhard.

f' = fj = f vor a, e: of'ara (opfer) ahd. opfar (lat. offero), ślif'eř = schleifer.

w' = wj: gw'eśny = gewiſs, w'ardunek = ferding, vierdung, glew'ja = mhd. glēve, glævîn (frz. glaive) lanze, spieſs.

m' = mj vor a, i, e: m'arkować (erwägen) = *mjarkować = merken, m'iśorka = visier (am helme), m'elcař = melzer, m'elcuch = malzhaus, m'eleř = meiler, m'elštyn = mehlstein (eine burg im Krakauischen), stum'ec = steinmetz.

Nach Johannes Schmidt's ansicht ist die verbindung ků in den worten kůdz, kůže, kůžka aus kj entstanden: ahd. kuning erscheint im altbulgarischen in der form kŭnęzĭ, altčech. kněz, im polnischen sollte es lautgemäſs *kńęz, kńędz heiſsen; nachdem aber das ń zwischen k und ę geschwunden, tritt j ein (*kjędz), welches sich in ś verwandelt: gen. kśędza zu nom. kśądz. Diese erklärung wird durch den übergang des j in s nach t in ryceř *rytseř = rytjeř, ritter, in ź nach d in dźękować = danken bestätigt. — Eine andere differenzierung dieses j in l nach gutt. ch, k vor a, e findet man in den worten: wachlař = *wachjář = fächer, warchlak = *warchjak = barch porcus castratus, śp'ichleř = śp'ichjeř und śp'ikleř = speicher neben śp'ichř, śp'ikř, šmukleř = *šmukjeř (neben smukař) = schmucker; nach z: trenzle = *trenzje = trense, gruzła = *gruzja = drüse. r wird nach t, p vor y, u eingeschoben: trynkować neben tynkować = tünchen, rostruchař = roſstäuscher (od. roſstrüger?), šprycha = radspeiche.

f nach t in listfa = leiste, vielleicht nach der analogie des poln. suff. tfa (twa) wie: ryb'itfa, břytfa, płetfa etc.

δ) Einschiebung eines consonanten zwischen zusammentreffende consonanten. j wird in die mitte, zwischen n und t, n-č eingeschoben, und flieſst mit vorhergehendem n in ń zusammen: rańtuch = *ranjtuch = randtuch, wańtuch = *wanjtuch = wandtuch, pońčocha = ponjčocha (strumpf) = bundschuh, wańčos = *wanjčos = wandschoſs*).

*) In letzteren beiden beispielen ist wohl n nur durch das folgende č palatalisiert. J. S.

d wird zwischen nr und nz eingeschoben: chendryk neben chenryk = heinrich, pendzel neben penzel = pinsel (lat. pennicilla). Die formen kśondz (priester), p'eńondz (geld), mośondz (messing) sind aus den grundformen *kśonz (*kśenz) = kśengj = altbulg. kŭnęzĭ, poln. collect. kśęża = kśęzja, mośenz = *mośengj (cf. mośężny) = messing, p'eńenz = *p'eńengj (cf. p'eńężny) pfenning durch die einschiebung eines d zwischen n und z entstanden.

t wird zwischen s und r eingeschoben: stragan = *sragan = schragen neben saraǵi.

b wird zwischen l und r und m und r eingeschoben: gen. combra zu nom. comber = ziemer, cembra, cembřyna = *cemra (brunnenkasten) = zimmerung, olbrot = *olrot = wallrath.

c) Im auslaute wird j angefügt: nach r, mit welchem es zu ř = r+j wird: alǩeř = *alǩerj = erker, mehrere beispiele wurden schon angegeben; nach s, mit welchem es bald zu š, bald zu ž wird: ratuš = ratus+j = rathhaus, pap'ež(a) (papst) = ahd. bâbes, jarmuž(u) (grünkohl) = jahrmuſs; nach st, mit welchem es zu šč = stj wird in probošč = *probostj = probst (praepositus); nach n: wajśp'eń = weiſsspänne; nach p in gnyp' = *gnyp+j = kneif frz. canif, gap' = gap+j = gaffe.

2. Hilfsvocal. Zwischen zusammentreffende consonanten werden folgende hilfsvocale eingeschoben: a: šaraǵi (neben stragan) = *šraǵi = schragen, faramuška = *farmuška = warmmuſs, šałamaja = *šałmaja = schallmeie, ataman neben chetman = hauptmann;

u: armušmal = *armšmal = *arimšmal = eier im schmalz, larum = *larm = lärm.

e: blofarek neben bulwark = bollwerk, korek = kork, ratunek = rettung, gźinek = gesenk, und mehrere andere auf nek = ng. — fasalec = faſsholz, stosulec = stoſsholz, šmalec = schmalz, šańec = schanze, tańec = tanz, p'elęgnować = *plęgnować = pflegen.

o im worte lanckorona (eine stadt) = landskrone, unter dem einfluſs des lat. corona.

III. Schwund.

Gutturale k, g, ch (h): k schwindet im inlaute: s für ks: sas = *saks = Sachse ndd. Sasse, b'indas = *b'indaks = b'indaxt (queraxt), š für kš: Aušpurk = *Aukšpurk = Augsburg, warštat = werkstatt; skn wird zn: uznacht = hausknecht; nkg zu ng tryńgelt = trinkgeld, ngkr zu ngr ryngraf = ringkragen. Im auslaute: laber = laubwerk; g schwindet: im anlaute aus der verbindung gř: řumple neben ǵeřyna = *gřumple = gerümpel cf. čech. řecký = gřecký = graecus; im inlaute: zwischen vocalen, welche dann zusammengezogen werden: šynal = *šynall = *šynagel = schiennagel, bretnal = brettnagel, ufnal = hufnagel, cf'intnal = zwintnagel, fornal = vornagel (hacken am deichsel), rydwan = reitwagen, golclar = goldschläger. Vor consonanten schwindet g in šlaban = *šlagban = schlagbaum. Aus der mitte der verbindung: landraf = landgraf, jintermach = *jintergmach = hintergemach, burm'istř = *burgm'istř = burgmeister (auch deutsch burmeister, besonders als nom. pr. erhalten). ch und h schwinden im anlaute vor vocalen: antaba = handhabe, antrychař neben veraltetem chandrychař (berggehülfe) = handreicher, antwerk = handwerk, uznacht = hausknecht, odwach = hauptwache, olḱel = hohlkehle, olstro = holfter, ochm'istř = hofmeister (hauslehrer), ufnal, ofnal neben chufnal = hufnagel, olander neben cholender = holländer, ołdować neben üblicherem chołdować = huldigen, uf, uf'ec neben chuf'ec = haufe, abdank (wappen) = habe dank, aftować neben chaftować = heften, alštuk neben chalštuk = halstuch, antfas neben konwas = handfafs. Im inlaute zwischen vocalen und consonanten: dyšel (deichsel) = ahd. dîhsila, mhd. dîhsel; aus der mitte der consonantenverbindung: fajdać (cacare) = *fajchdać = feuchten, duršlak und drušlak = durchschlag, ḱermaš = kirchmesse; zwischen consonanten und vocalen: cykauz = zeughaus, fryšować = frischhof (?), f'išolc = fischholz, f'iranka = vorhang, forak = vorhacken, kutlof = kuttelhof, waltorńa = waldhorn, rajtuzy = reithosen, ratuš = rath-

haus, zamtuz = sammthaus (?schandhaus), antaba = handhabe, stosulec = stoſsholz, lunař = lohnherr, lamus = lehmhaus, šturmak = sturmhaken.

j schwindet im inlaute zwischen vocalen: in armušmal = *ajerimšmalc = eier im schmalz; aus den verbindungen: špeflik = speilfleck, trepchauz = treibhaus*); unter dem einfluſs des in der zweiten silbe sich befindenden j: felajza = feileisen, strechajza = streicheisen, blejwas = bleiweiſs.

Linguale: r. Da die polnische sprache überhaupt keine doppellaute leiden kann, so geht die verbindung rr in r über: jinderak = unterrock, ḱerat = kehrrad, gdyrać = gnurren, foryś, forytař = vorreiter u. aa. Der schwund des r wird weiter nicht nur durch den zusammenstoſs mit anderen consonanten, sondern auch durch anwesenheit eines zweiten, obwohl getrennten r in demselben worte bewirkt; inlautend: bachm'istř = bergmeister (in W'elička), Linde leitet das wort unrichtig aus dem d. pachtmeister her, wekf'ir = werkführer, kuśńeř = kürschner, šušfał neben šustfał = schurzfell, ašleder (hinterleder) = arschleder, ḱestřank = kirschtrank, mašerować = marschieren, obladra = oberleder, foder, federunek, federować (ausgaben für die bergfabrik leisten) = fordern neben forytować (protegieren), wo das zweite r schwindet, und fołdrować, wo es sich in ł dissimiliert. Kfaterunek, kfaterować = einquartierung, zembraty = zimmerbretter, b'ernat = bernhard, bernadyn = bernhardinermönch, burštófka = borsdorfer apfel, rem'iza = rohrmeise, volksthümlich jarmak neben jarmark = jahrmarkt. l = ll: bukštele = bogenstelle, obstalować = bestellen, chaléř = heller, taléř = teller, kuglaka = kugellack u. aa. l schwindet vor k: blozbak = blasebalg, vor st: aštyn = halsstein, aus der verbindung lfl: peḱeflejš = pökelfleisch, špeflik = speilfleck (beim schuster).

*) Richtiger ist wohl, daſs, mit ausnahme des ganz unkenntlich gewordenen armušmal, diese worte wie die meisten lehnworte aus dem niederdeutschen entnommen sind, den diphthong also nie gehabt haben. J. S.

Dentale: t = tt: witerunek = witterung, gatunek (art) = gattung, chuta = hütte, ratować = retten u. aa.

t, resp. d, schwindet im inlaute vor dentalen (t, s, š): botuch = badetuch, wańtuch = wandtuch, rańtuch = randtuch, bosak*) = bootshaken, lanšaft = landschaft, konšachty (geheimes verständnifs mit jemand) = kundschaft, wańšos (neben wańčos) = wandschofs, rajšula = reitschule, orštam = ortstamm, olštyn = altstein (burg), munštuk und mąštuk, muštuk = mundstück, morśpręgi = mordsprung; vor andern consonanten: fusberta (hellebarde) = faustbart, obwach (russ. obwacht) neben odwach = hauptwacht, konwas = handfafs, chanwark (handpumpe) = handwerk, šylwach = schildwache, krochmal = kraftmehl, wachmistř = wachtmeister, počm'istř = postmeister, šylkret = schildkröte; nach consonanten: fukel = fuchtel. Im auslaute: jarmark = jahrmarkt, frymark = freimarkt, b'indas (queraxt) = bindaxt. c schwindet im inlaute: šlochać = *šlochcać = schluchzen; im auslaute: armušmal = *armušmalc = eier im schmalz.

s = ss: ślósař = schlosser, obertas = obertasse; s schwindet aus der verbindung sš in maštab = mafsstab.

n = nn: šynal = schiennagel, wyzonować (austrocknen) = aussonnen; doch in folgenden wörtern ist doppeltes n bewahrt: brytfanna = bratpfanne, wanna = wanne, in lenno = lehen ist es erst polnisch verdoppelt; n schwindet im inlaute vor consonanten: brokoli = braunkohl, maǵel = mangel, jarłyk = jährling, olawa (anlaufeisen im bergwerk) = anlauf, muštuk neben munštuk = mundstück, brauštyn neben bronštyn = braunstein, gryšpan neben grynšpan = grünspan.

In formen wie brąštyn neben bronštyn, brauštyn = braunstein, mąštuk = muštuk und munštuk = mundstück, kąšt neben kunšt = kunst geht n mit dem vorhergehen-

*) Hier wie in mehreren anderen fällen wirkte noch eine andere ursache auf die lautumformung, nämlich volksetymologie: dem sprachgefühle des volkes schwebte bei diesem worte die vorstellung der wz. boa, lit. bas (bar) vor.

den vocale in einen nasalvocal zusammen. Aus der mitte von consonantenverbindungen schwindet n: bodloch = bodenloch, klabrynek = klabenring (bergwerk), bukštele = bogenstelle, wajštyn = weinstein, burštyn = bernstein, rapštyn = rabenstein (eine burg), capštŕyk = zapfenstreich, łoktuša = lakentuch, lentfal = lendenfell.

Nach consonanten schwindet n: in klecha = glöckner, rachunek = rechnung, košary = kaserne, ordynek, ordunek = ordnung, ńitabla = nietnagel, ramodel = raumnadel (bergwerk).

Labiale. Deutsches pp wird durch einfaches p wiedergegeben: op'ich = eppich, dupelb ir = doppelbier, gnap' = knappe u. aa. — p schwindet zwischen consonanten: chetman = hauptmann, odwach neben obwach = hauptwache; b schwindet im worte ḱarmasyk = kerbmesser im auslaute. Auch deutsches ff erscheint im polnischen nur als f: šafować = schaffen, trafić = treffen, kartofel = kartoffel, šyfunt = schiffunt (?); w schwindet im anlaute vor o: olbrot = wallrath (spermaceti), oselbar = wasserbär; nach b: laber neben labwerk = laubwerk (architekt. ornament).

Deutsches mm erscheint als m: chamować = hemmen, šrama = schramme, ḟroncymer = frauenzimmer u. aa.; vor w ist es geschwunden in: bawełna = *bamwełna = baumwolle. Manchmal schwinden ganze consonantenverbindungen und silben, wie: muštuk = mundstück, stamca = stum'ec = steinmetz, falendyš (holländisches tuch) = feinholländisch, lajtuch = leichentuch, malbork = *marbork = marienburg, fajerka = feuerkike.

IV. Umstellung.

1. Zusammenstoſsende consonanten werden umgestellt: sk, šk für ks: wosk schon abulg. = wachs (wohl urverwandt), puška = *puksa = ahd. puchsa (büchse); tf, rf für ft, fr: tratfa = trafte, ġerfajter neben ġefrajter = gefreiter; rk

für kr: šperka = *špekra = speckgriefe; stř für rst: kurf'istř neben kurf'irst = kurfürst, nach der analogie des wortes m'istř = meister.

2. Durch einen vocal getrennte consonanten werden gegeneinander verwechselt: kuglař für *guklarš = gaukler, cherweǵet = für und neben cherǵewet = heergewette, glon = *gnol = *knol = knollen, kneplować für *klepnować = klöppeln; opcas für *opsac = absatz.

3. Der consonant wird mit dem benachbarten vocale oder mit einer ganzen silbe umgestellt, und dadurch ein unbequemer zusammenstoſs von consonanten vermieden: ro für or in brók für und neben bórg, borgować = borgen; ra für ar: grajcar = *krajcar = *karkcar = korkzieher; ru für ur: drušlak neben durślak = durchschlag, lo für ol = blofarek neben bulwark = bollwerk, płajtaże für płatajże = plätteisen, jinflanty = *jilflanty = *liflanty = Lievland.

V. Dissimilation.

1. Dissimilation durch übergang in ein anderes sprachorgan. Wechsel zwischen den dem organe nach gleichen consonanten.

Von zwei gutturalen geht der erste oder der zweite in einen labial über: kafel neben kachel = kachel, ryngraf = *ryngrak(g) = ringkragen, tfaróg = *kfaróg = *kfark = quarkkäse (hier ist wohl auch die assimilierende kraft des labialen f anzuerkennen).

Linguale: von r—r geht das zweite in ǵ über: cereǵele = *cererele = *cerereje = zierereien. Der doppellaut ll wird zu lń: ḱelńa = kelle, kołńeř = koller. Von zwei getrennten l geht eins in n über: jinflanty = *jilflanty = *liflanty = lievland, kališan, kaltešan = kalte schale. Ling. š vor r geht in palat. ś über in śruba = šruba = schraube, śrót = *šrót = schrot.

Dentale. Der doppellaut tt geht in cht über in šlichtada = *šlittada = schlittenfahrt, trucht = der trott (ital. trotto, der trab).

d vor t geht in w über: wytrych = dietrich.

s vor t geht in ling. š über: kašta = kasten, mašt = mast, łašt = last, grušt = gerüst, klaštor = kloster, kunšt = kunst, rynštunek = rüstung, alštuk = halstuch.

Der doppellaut nn geht in nw über: panwa = *panna = pfanne, rynwa neben rynna = rinne; n — n in m — n: m'inóg = *ninóg = ahd. niunouga = neunauge; dent. z vor n geht in ling. ž über in jałmužna = ahd. alamuosan (almosen). In auštuk für *auscug = auszug differenzieren sich beide laute.

Labiale. Das zweite f wandelt sich in k in fajka = *fajfa = pfeife. Das auslautende m wandelt sich unter dem einfluſs des vorhergehenden lab. b (p) in n: šlaban = *šlabam = schlagbaum, bukšpan = buchsbaum, folbun = füllbaum.

Zwei dem organe nach nicht gleiche consonanten differenzieren sich.

Gutturale. Gutt. g vor ling. l geht in lab. b über: ńitabla = ńitagla = nietnagel.

Palatales j nach gutt. k geht in palatal. ś über in kśondz (kśądz) = *kjondz = *kńądz = ahd. kuning (man vergl. oben).

Dentale: t vor w (f) geht in k über: lakfař = *latwař = latwerge, vor l in ch: špachla = *špatla = špathel (bei den malern); d vor r geht in g über: gruzła = *druzła = drüse, grypa = *drypa = dreifuſs; s, z vor lab. p, b gehen in ling. š resp. ž über: rašpla = *raspla = raspel, bukšpan = buchsbaum, zalžbant = halsband.

Labiale: f vor dent. t geht in ch: konšachtỳ (geheimes verständniſs mit jemandem) = kundschaft, kruchta = ahd. cruft, mhd. kruft, nhd. gruft, lat. crypta, gr. *κρύπτη*, kluchta = *klufta = kluft, locht, lucht neben luft = luft, krochmal = kraftmehl *), ochmistř = hofmeister, stochmal = staubmehl.

*) Der wandel von ft in cht ist nicht erst polnisch, obige worte sind vielmehr aus dem niederdeutschen entlehnt. J. S.

2. Dissimilation durch veränderung der stellung der organe.

a) Wechsel zwischen r und l. Von zwei in einem worte sich befindenden r wird das erste zu l: alḱeř = *arḱeř čech. arkíř = erker, falb'éř = färber, balw'éř = barbier, mulař neben murař = maurer, oselbar = wasserbär, malbork = marienburg, folwark = vorwerk, šalwark neben šarwark = schaarwerk, folař, fulař = führer (bergwerk), fołdrować, fołdrunek, foldrunek, foldrunek, foldrować neben fedrować (ausgaben für bergwerk leisten) = fordern, folwertař = vorwärter (im bergw.), olbora = urbar (bergzehnte, dîme des mines), sulař = schürer neben veraltetem sorař, šorař (bergw.), ludw'isař = *rudw'isař = rothgieſser; das zweite r geht in l über in rudel = ruder.

b) Wechsel zwischen stummen und tönenden consonanten. Aus zwei tönenden wird einer stumm: klecha = glöckner, kolpeř = kaulbars. Aus zwei stummen wird einer tönend: wachlař = *fachlař = fächer, wachla = *fachla = fackel.

St. Petersburg, im februar 1869.

Lucian Malinowski.

Zur volksetymologie.

Wenn das bewuſstsein der ursprünglichen inneren bedeutung der wurzel eines wortes beim volke verloren gegangen ist, oder, wie bei der entlehnung, gar nicht vorhanden gewesen, so geräth das sprachgefühl auf irrwege, stellt das unverständliche wort mit einem andern zusammen und macht es diesem phonetisch ähnlich. Diese kraft, zwei wörter, die etymologisch unverwandt sind und wesentlich miteinander nichts zu thun haben, zu verknüpfen und zu assimiliren, hat man volksetymologie genannt. Es können die berührungspunkte für diese anähnlichung in zwei richtungen vorhanden sein: entweder ist das gegebene

wort mehr zufällig einem andern der lautform nach ähnlich, oder man will neben der phonetischen ähnlichkeit auch eine verwandtschaft zwischen den funktionen beider worte fühlen.

Ich führe hier in alphabetischer reihenfolge einige beispiele polnischer, meistentheils entlehnter wörter an, die unter der wirkung der volksetymologie eine lautliche umgestaltung erlitten haben.

a) Fälle, wo nur der phonetische faktor wirkt.

bosak aus dem d. bootshaken in derselben bedeutung ist mit einem wurzelhaften poln. worte bosak im ausdrucke „na bosaka“ (barfufs) von wz. bos-, lit. bas-, mit dem suff. -ak- identisch geworden, ohne dafs irgend ein innerer zusammenhang vorhanden ist.

chfast ist aus dem d. quaste (beim degen) mit derselben bedeutung entlehnt, der lautform nach ist es mit dem echt polnischen worte (chwast, unkraut) identisch geworden, welches letztere gewifs nichts mit dem degen zu thun hat.

Der bildung des wortes grajcar aus korkzieher lag das ganz verschiedene, ebenso entlehnte wort grajcar aus kreuzer zu grunde.

Das wort jenerał (general in der armee) heifst beim volke nicht selten jednorał, in welcher gestalt es an das zahlwort jeden (ein) anklingt.

kaltešal, kaltešan (kalte schale) ist in den östlichen provinzen allgemein unter der form kališan bekannt, ist also lautlich mit dem kališan, kališańin (einwohner der stadt Kališ) identificirt, ohne damit irgend einen inneren zusammenhang zu haben.

kaźm'irek (gewebe) aus kaschmir hat sich dem diminutiven kaźmirek zu kaźim'eř (eigenname) angeähnlicht.

počta im altpolnischen bedeutete hochachtung von einer slaw. wurzel čīt- (cześć = *čet-ć ehre, čech. ucta, russ. po-čit-atĭ ehren), die jetzige sprache aber braucht es in dieser bedeutung nicht mehr und hat seine lautform

einem lehnwort počta für und neben pošta, posta (post ital. posta) verliehen.

Aus „stearynowa śf'éca (stearinlicht) macht man manchmal das wortspiel „stara i nowa śf'eca“ (das alte und neue licht).

šlaban ist aus dem d. schlagbaum mit derselben bedeutung gebildet; es lag der lautumformung eines ganz verschiedenen wortes šlaban aus dem d. schlafbank in derselben bedeutung zu grunde.

Tyśączník ist eine wörtliche übersetzung des deutschen „tausendgüldenkraut“ (tyśąc = tausend), das wieder einer falschen übersetzung des lat. centaureum, gr. κενταύριον sein dasein verdankt.

Das wort wacek aus dem d. watsack mit derselben bedeutung erinnert an das diminut. wacek vom vornamen poln. čech. Wacław, altbulg. Vęšteslavŭ (vergl. dazu diminut. jaśek eigentlich = Hans zu jan = Johann in der bedeutung ohrkifschen, und dimin. jadw'iška Hedwigchen zu jadw'iga Hedwig, in der bedeutung nadelkissen).

W'elḱéř (plebiscitum, stadtsatzung) ist aus dem d. willkühr entlehnt, phonetisch aber hat es sich dem poln. w'elki (grofs) genähert; w'elḱéř nennt man auch eine art von riesenhanf.

Das wort jeometra (geometer) hat das volk in omętra, mętra, męter, und am ende in wnęter verwandelt; das wort wnęter bedeutet aber im polnischen auch einen hengst (cum uno testiculo).

zb'er, zb'ir (henkersknecht), aus ital. sbirro, ähnlicht sich dem poln. zb'érać (sammeln) an.

Die zouaven während des letzten aufstandes in Polen wurden von dem volke żuławčycy genannt, und dadurch mit żuławčyk, dem einwohner des Weichselniederlandes (żuławy) in Altpreufsen identificirt.

b) Das gefühl der funktionsverwandschaft als faktor der phonetischen anähnlichung.

Bednař (böttcher) aus dem d. büttner wird beim

volke in der gegend von Warschau, Błoñe, Čersk allgemein in der form bembnař, bembnarćyk gebraucht mit einer anähnlichung an das wort bemben (trommel), bembnić (trommeln), da der böttcher in seiner arbeit einen trommelschläger nachahmt.

Bruk neben burk, bórk, bórgować (borgen) im ausdrucke „w m'eśće na bruku ośadł“ (er hat sich in der stadt niedergesetzt, um vom borgen zu leben) von einem bankerotten landwirthe. Hier hat man zwei wörter, bórg (borgen) und bruk (pflaster), verwechselt, und im obigen ausdrucke heifst es: „er hat sich auf dem pflaster niedergesetzt“. Vergl. den analogen ausdruck: ośadł na košu „er hat sich auf dem korbe niedergesetzt“ von einem, der eine stelle verloren hat.

Burštófka (borsdorfer apfel), aus dem dorfe Borsdorf bei Leipzig, ähnlicht sich dem worte burštyn (bernstein) lautlich an, und wird als bernsteinapfel, d. h. gelb wie bernstein, gefühlt.

Das wort jinspekta stammt zweifelsohne aus dem d. mistbet, da es dieselbe bedeutung hat, und von den polnischen gärtnern in Schlesien, die den deutschen einflüssen näher stehen, in der form m'ispety gebraucht wird; nun wurde es aber in dieser letzten form unverständlich und man glaubte es von dem lat. inspectus herleiten zu dürfen, wozu auch die analogie der bedeutung, da die mistbete einer sorgfältigen pflege bedürfen, beigetragen haben mag. Hier sieht man klar, wie sich zwei fremde einflüsse begegnen können.

Lotka (neben loftka) aus dem d. lothkugel wird als von wurzel let (lećeć, fliegen), lot (flug) gebildet gefühlt.

Lubčyk (lubčyk) und lubščyk (ein zu liebestränken gebrauchtes kraut) aus dem ahd. lubesteca, mhd. lûbesteche, lat. ligusticum, lubisticum, ist unter dem einfluſs der slaw. wz. lub (lieben) lubić, altbulg. ľubiti, gebildet.

Mary (todtenbahre) aus dem deutsch. bahre, neuslov. pare, ist zu der slaw. wurz. mr (mrěti poln. mřeć sterben, śm'erć tod, mar-ł gestorben) in beziehung gesetzt.

M'arkować (erwägen, nachdenken) aus dem d. merken entlehnt, wird aber zugleich mit m'arka (kleines maafs) von m'ara, altbulg. měra (maafs) zusammengestellt, als ob bei dem denkprozefs ein messen stattfände.

Mąkléj ist aus dem d. mundleim entlehnt, doch wird es als aus mąka (mehl) und kléj (leim) zusammengesetzt gefühlt.

Dem worte m'eńcař, m'eńcarstfo (wechsler, wechselgeschäft) liegt das d. münze zu grunde, es wird aber dabei an m'eńać (wechseln) gedacht; cf. neuslov. menuš kl. russ. myneš (roſstäuscher) vom magyarischen mén (equus admissarius) (Mikl. fremdwörter).

Das wort ńetopeř (fledermaus) von Mikl. mit recht aus dem griech. *νυκτόπτερος* abgeleitet, hat noch folgende volksthümliche nebenformen: ńedopéř, ńedop'éř, latopyř und latomyš, die sich auf verschiedene volksetymologien stützen. Die formen ńedopéř und ńedop'éř werden von dem adj. ńedop'eřony (nicht ganz mit federn bedeckt) (p'óro feder, collect. p'eře = p'erije gefieder) abgeleitet; den formen latopyř, latomyš liegt das d. fledermaus (flattern) und russ. letučaja myš zu grunde.

półchak, aus doppelhaken hat sich nach dem schwunde der anlautenden silbe do an pół, połowa (halb) angenähert und wird als halbhaken gefühlt.

In dem glaubensbekenntnisse heifst es: umęčon pod ponckim p'iłatem (gelitten unter Pontio Pilato); dem volke aber wurde das wort ponckim unverständlich, und es hat, einer gewissen analogie folgend, das wort in pańskim verändert, demnach heifst es: umęčon pod pańskim p'iłatem (gelitten unter dem Pilatus des herrn).

Das wort rozgřešyć für rozřešyć (sündenablafs geben), russ. razrěšiť stammt von rěšiti (entscheiden), wird aber wegen der phonetischen einschiebung eines g mit dem w. gřech, russ. grěch (sünde) zusammengestellt, und als denominativum von diesem worte hergeleitet.

Skfer (engl. square) eine öffentliche gartenanlage in

Warschau hat das volk ironisch skfar (hitze) wegen schattenlosigkeit des gartens benannt.

Sędźiwy (ältlich), mit dem russ. sědoj, seďivyj (grau) verwandt, wird nicht mehr der ursprünglichen bedeutung nach gefühlt, und nun mit sędźa (richter) zusammengestellt und von diesem worte abgeleitet.

Das wort samojed stammt aus samojedischen sámejets, same (sumpfboden) und jets (einwohner), wird aber von den slawischen worten sam (selbst) und jed-, jad- (essen) abgeleitet und von allen Slawen als anthropophagos oder lieber autophagos gefühlt.

Smętař neben cmentař (kirchhof), aus gr.-lat. coemeterium, wird in erster form mit dem worte smętek (trübsinn), smętny (trübe) neben smutek, smutny zusammengestellt und als raum der trübseligkeit gefühlt.

ustarčyć (verstärken), aus dem d. stärken entnommen, erinnert an das poln. starczyć (hinreichen).

wym'oty (das erbrechen) neben wom'ity ist aus dem lat. vomita entlehnt, seiner lautform aber nach bei der mitwirkung der analogie der function mit dem wurzelhaften wym'ot (wy- aus, und slav. wurzel met werfen, poln. m'eść, wy-miat-a-ć ausfegen) identisch geworden.

zwyćężyć, zwyćężca (sieger) altbulg. vitęzĭ ist aus dem deutschen witing abzuleiten (s. Miklosich fremdwörter), das sprachgefühl findet hier aber verwandtschaft mit der slawischen wurzel tęg, tąg, poln. tęgi (tüchtig), ćężki (schwer) — etwa z-wy-ćężyć überwiegen.

S. Petersburg, im märz 1869.

Lucian Malinowski.

Bosnisch-türkische sprachdenkmäler, gesammelt, geaichtet und herausgegeben von dr. Otto Blau, norddeutschem consul in Bosnien u. s. w. Leipzig 1868. 316 ss. 8.

Dies im fünften bande der abhandlungen für die kunde des morgenlandes durch die deutsche morgenländische gesellschaft veröffentlichte werk scheint ganz aufserhalb der für die beiträge gezogenen grenzen zu liegen. Dem ist aber in wirklichkeit nicht so. Was doch aber, wird man fragen, geht den Indogermanisten das an, wovon in abth. I Uskufi's Potur šahydijje nach drei serajevoer handschriften; in II. türk.-bosnische gespräche, sprüche, lieder nebst einem droguenverzeichnifs aus türkischen handschriften; endlich in III. Abdusselam, d. i. türkisch-bosnische glossarien, auch wieder nach serajevoer handschriften, die rede ist? Man halte sich indefs einmal lebhaft vor augen das ungeheure völkergewirr an beiden ufern des Ister, oder die zum theil aus ureingesessenen bestehende, allein andererseits erst unter wilden kämpfen dort eingewanderte und zusammengeströmte colluvies gentium; und man wird begreifen, welch eine schwere arbeit dem sprachvergleicher obliegt, um allmälig in dem sprachendunkel der länder an der untern Donau licht zu schaffen und jeder zunge gerecht zu werden nach dem ihr gebührenden antheil. Da haben wir also zuerst die Romäer oder Neugriechen mit ihren altvordern, den alten Hellenen, welcher edle name sich im mittelalter hat gefallen lassen müssen, zur bezeichnung von „heiden" herabzusinken. Ksl. jelin (j in slavischer weise vorgeschoben und i itakistisch) Ἕλλην, paganus. Mikl. lex. p. 1156. Dann die Walachen, welche mit besserem grunde, d. h. nicht blofs wie die Romäer politisch des oströmischen reiches (im Orient Rūm) halber, sondern mit volklicher berechtigung sich Römer (Rumänen) heifsen, weil sie ja aus römischen militär-colonieen ihren ursprung nahmen und ein wirklich romanisches idiom reden. Weiter die Schkipetaren, Albanesen (bei den Türken Arnauten geheifsen) mit einem

e anstrei-
hkommen
lche viel-
halbinsel
ein moch-
en Sach-
lche dem
dem Wol-
en stam-
r und bis
nnoniern;
i stämme
tig allein
e vor 400
und den
en. Und
von Eu-
enstamme,
seit wann,
ren. Wer
urcheinan-
n den an-
sche karte
de ich ihm
dopis (eth-
io, desglei-
East. By
nap, drawn
as flüchtige
nl. zeitschr.
den Slawen
sprachlicher

der dichter Pe-
verfaſstes ku-
proth in seinen
aſs die Kumanen

20 *

und volkskundlicher hinsicht oder im fache der geschichte, der alterthumskunde und literatur, wie könnte der des namens Schaffarik vergessen? Ich gedenke aber jetzt weniger seiner schon vor 40 jahren erschienenen, allein mit recht durch seinen sohn, wenn auch leider in unverändertem abdruck Prag 1869 erneuerten „geschichte der slawischen sprache und literatur nach allen mundarten", als vielmehr des noch von dem grofsen Slawisten selbst ausführlich bearbeiteten und 1864—1865 von Jireček herausgegebenen theiles, welcher die südslawischen dialekte (leider mit ausnahme des alt- und neubulgarischen, das weiter nach osten zu hause ist) umfafst.

So viel zum verständnifs des folgenden vorausgeschickt, dürfen wir nunmehr an unser buch selbst näher herantreten. Der hauptsächlich in den orientalischen sprachen vielbewanderte verf. desselben verhehlt zwar nicht (s. 14), wie „es ihm näher liege, über die leistungen der Bosniaken in türkischem schriftthum, welche zum theil in den ursprüngen auf mehr als drittehalb jahrhunderte zurückgehen, rechenschaft zu geben, zumal über diesen zweig unserer wissenschaft noch so gut wie nichts geschrieben ist". Allein es wird von ihm dabei nicht im geringsten verkannt, dafs, wie in fast allen unteren Donauländern das slawische sprachelement mit in frage kommt, so auch nicht blofs dasjenige türkische, welches in Bosnien von den gebildeteren gesprochen wird, sondern auch das Osmanli überhaupt vielfach von wörtern slawischen ursprungs durchsetzt ist und wiederum umgekehrt bei den Slawen des Südens, welche in ihren westlichen zweigen mit mehr oder minder bedeutender abweichung sich an das eigentliche serbische anlegen, eine menge den Türken abgeborgten sprachgutes in allgemeinerem gebrauch ist. „Die serbischen und illyrischen wörterbücher, namentlich das Vocabolario illirico-italiano von Parčić (Zara 1858), enthalten hunderte von vokabeln, die theils von den herausgebern schon als fremdwörter mit einem asterisk bezeichnet sind, theils als rein slawische betrachtet werden, in

wahrheit aber türkischen ursprunges sind". Von s. 10 ab findet sich bei Blau ein reiches verzeichnifs von militärischen ausdrücken, ferner von solchen aus dem rechtsleben, benennungen von handelsgegenständen und ausdrücke aus dem geschäftsverkehr, namen von handwerksgeräth und technische bezeichnungen, — welche unter den Slawen des Südens üblich geworden. Ein ähnliches verzeichnifs s. 6 enthält slawische wörter, welche ins türkische eingedrungen. Z. b. türk. potyra, eine art landsturm, aus slaw. potera, potjera verfolgung. Beiläufig: warum verschmäht hr. Blau anführungen aus dem ältesten Slawenidiome, dem kirchenslawischen, z. b. nach Miklosich's Lex. Palaeslovenico-Graeco-Latinum? Z. b. hat dieser p. 647 potjera insecutio u. s. w. Offenbar wäre damit z. b. am eindringlichsten widerlegt, wenn Bianchi und Zenker derlei allgemeiner slawische wörter als im besondern „polnische" bezeichnen. Z. b. višnia, name der weichselkirsche (bei Voltiggi ill. viscnja — ital. visciola und marasca, weil sauer, ohne zweifel, wie frutto amaro herbe frucht) geht hoch nach Lithauen hinauf, wo sie wyszna heifst. S. mich Lassen zeitschr. VII, 108 und Mikl. slaw. elem. s. 17. Auch der wermut pelin, ill. pelin, poln. piołun, lith. plur. pelinos, unstreitig von der fahlen mausefarbe (lith. pelė maus).

Slawen machen, wie bekannt, im reiche des Sultans eine so grofse ziffer aus, dafs die zahl der eigentlichen Osmanli's daneben verschwindet. Was aber im besonderen Bosnien anbetrifft: so wird s. 13 bemerkt: es „zähle in den grenzen des heutigen Vilajets auf 1,300000 einw. beiläufig 500000 Muhammedaner, welche fast ohne ausnahme slawischer race sind und als muttersprache das bosnische reden, vom türkischen sich jedoch so viel angeeignet haben, um sich Türken nennen zu dürfen. Nur in der wenig zahlreichen türkischen beamtenwelt, unter einem theile der muhammedanischen geistlichkeit und in den von ihr abhängigen schulen wird überwiegend türkisch gesprochen. Die übrigen 800000 seelen sind zur gröfseren hälfte,

über fünf achtel, der orthodoxen, hier sogenannten serbischen kirche zugethan, zur kleineren dem röm.-kathol. religionsbekenntnifs. Die ersteren haben in ihrer literatur und schulen das cyrillische alphabet angenommen, die Katholiken das kroatische, lateinische. Für beide ist durchgängig die slawische die gewöhnliche umgangssprache, vom türkischen verstehen sie nur das zum verkehr mit beamten u. s. w. nothdürftig ausreichende". Bei solcherlei stellung der beiden in Bosnien üblichen idiome, wo jedes von ihnen sich beständig am anderen reiben mufs, ist nun erklärlich, wie sich allmälig zwischen ihnen gesetze von veränderungen in laut und schreibung, selbst grammatischer art durchgearbeitet haben, deren kundnahme für den sprachforscher von nicht geringerem interesse ist, als für den culturhistoriker die erzeugnisse bosnischer nationalliteratur es sein möchten, welche ein bild von dem gegenseitigen verhältnisse beider sprachen in diesem lande zurückwerfen. Nun erhalten wir von dem gelehrten verf. einen überblick über die wesentlichsten eigenthümlichkeiten der lautlehre derjenigen gruppe der literatur, deren denkmäler durch ihn in seiner sammlung kennen zu lernen wir so glücklich sind. Es habe ihn aber, erklärt er, bei der veröffentlichung das doppelte interesse geleitet, welches dieselben sowohl für die slawische als für die türkische philologie haben. Aufser dem wissenschaftlichen zwecke aber, der ihm freilich die hauptsache gewesen, spricht er zugleich die hoffnung aus, „dafs seine arbeit dazu beitragen werde, auch das praktische interesse an beiden sprachen gerade in den ländern mehr zu wecken, denen die kenntnifs beider zur nächsten nothwendigkeit geworden ist und noch werden wird".

Man wird sich entsinnen, wie seiner zeit der berühmte „fragmentist" (Fallmerayer) den heutigen Griechen alles rein hellenische blut absprechen und sie dafür zu abkömmlingenvon Slawen machen wollte. In dieser allgemeinheit ausgesprochen arge übertreibung, allerdings. Allein sein aufzeigen von ortschaften mit unweigerlich slawischen na-

men, z. b. in der Peloponnes, ist eine stehen gebliebene thatsache; und sogar die jetzige bezeichnung der Pelopsinsel Morea rührt gewifs mit unendlich gröfserer wahrscheinlichkeit von ihrer lage im meere (ksl. morije n., mare Mikl. lex. p. 381; bei Voltiggi ill. more, gen. ra, oder morje, ja n.) her, als von der ähnlichkeit, wie man fabelt, mit einem maulbeerblatte. (Bosn. murva maulbeere Blau s. 223 aus dem griech.) Trotzdem dafs nur mor"sk' θαλάττιος als adj. mir bekannt ist; — man denke doch nur an Pommern (land am meere, wie kelt. Armorica) und Ἀττική, d. i. uferland aus ἀκτή (durch assimilation)! — Die slawischen elemente im rumunischen aber sind in der so betitelten schrift des berühmten Slawisten Miklosich Wien 1861 nachgewiesen, wie durch Robert Rösler Wien 1865: „die griechischen und türkischen bestandtheile im romänischen".

Was enthält nun aber unser buch? Zuerst das werk von Uskufi, d. h. dem aus Skoplje oder Skopje, einem flecken Oberbosniens am Verbas; und mufs dies, da es dem sultan Murad Chan, sohn Ahmed Chans, gewidmet ist, der von 1624—1640 regierte, auch in gedachten zeitraum fallen. Potur (s. 255 = türk. ḳojlū bauer), als abkürzung von po-turica, bezeichnet einen zum Islam übergetretenen Christen und will demnach der titel witzig genug sagen: der gleichsam vertürkte (zum türkenthum bekehrte) nach Schahidi's methode. Die aufgabe, welche sich unser dichter (denn er schreibt metrisch*)) gestellt hat, besteht darin, den gemeingebräuchlichen wortschatz der bosnischen sprache, vorwiegend nomina, mit den entsprechenden türkischen vulgärwörtern wiederzuge-

*) Das mag uns heute sonderbar vorkommen. Aber eine von den gemmen am hofe des Vikramāditja, der berühmte Amara Sīha, verfafste ebenfalls sein indisches wörterbuch in versen. Und Thurot, Extraits de divers Manuscrits Latins p. 492 erwähnt ein um 1491 veröffentlichtes werk: Spica quatuor voluminum von Mancinelli, un poëme sur les déclinaisons, les genres, les prétérits et les supins, das an die stelle des allmälig als barbarisch verschrieenen Doctrinale des Alexander Gallus zu treten bestimmt war, welches gleichfalls die schüler in versen unterrichtete.

ben. Von alphabetischer anordnung des materials kann bei solcher behandlung nicht die rede sein. Es wird aber in den einzelnen abschnitten, 13 der zahl nach, eine gewisse gruppirung nach den sachen beobachtet: von gott (a Jove principium) und mensch ab zum landschaftlichen kalender, zu den elementen der natur und so fort bis zu zahlen und allerlei hinunter. Da jedoch das türkische gegen die oft grofse häufung von consonanten in slawischen wörtern, zumal im anlaut, einen widerwillen hat: so wird letzterem, vollends wenn das metrum schwierigkeiten macht, zum öfteren namentlich durch einschiebung oder vorschiebung von vokalen nachgeholfen, um es geschmeidiger zu machen. Freilich ein von Türken selbst angewendetes mittel von hülfsvokalen, wodurch man die slawischen wörter für den türkischen mund zurichtet und ihm anpafst.

Nachdem nun Uskufi im 17. jahrh. mit seinem Potur vorangegangen war, empfanden auch andere das bedürfnifs, sowohl für den praktischen gebrauch der Muhammedaner in Bosnien, welche die landessprache nicht kannten, als auch für diejenigen eingebornen, welche das türkische erlernen wollten, vokabularien anzulegen mit abstreifung des poetischen gewandes im Potur. Solche original-glossarien türkischer verff. sind es, welche in geordneter weise verschmolzen in abth. III uns vorliegen. Schon blofs einmal in arabisch-türkischem kleide slawische wörter zu erblicken, gewährt dem forscher ein ungewöhnliches interesse. Es hat denn aber der verf., wo nöthig, mehrere beibehalten, in der regel aber transcribirt und viele dunkle mit hülfe südslawischer wörterbücher oder auch durch erfragung, wie desgleichen die türkischen aus eigner kenntnifs oder auch aus wörterbüchern erläutert. Dafs nicht alles auf den ersten wurf hin richtig sein werde: liegt in der natur der sache und kann daraus dem verf. kein vorwurf gemacht werden, um so mehr als er sehr viel schwieriges ins reine gebracht hat.

Wenn ich nun im folgenden das eine oder das andere

glaube in zweifel ziehen zu müssen oder auch wohl berichtigen und aufhellen zu können: so wird das meinerseits keiner entschuldigung bedürfen. Z. b. will es mich ein irrthum bedünken, wenn s. 39 von einem „echt slawischen grib (fischnetz)“ gesprochen wird, das als ygryb, also mit milderndem prosth. vokale, ins türkische gewandert sei. Möglich, daſs grib von einigen Slawen gebraucht wird. Ich kenne nur mrĕža, netz s. 224 und vlak fischnetz (vergl. illyr. vlacsiti, ziehen) s. 195 bei dem verf. selbst. Es ist aber unzweifelhaft griech. γρῖφος, γρῖπος (auch noch im jetzigen griechisch Gött. gel. anz. 1869 s. 199 nach Πρωτοδίκου Ἰδιωτικὰ τῆς νεωτέρας ἑλληνικῆς γλώσσης), woraus man in neuerer zeit: logogriph gemacht hat. Auch der mastbaum ill. katarka bei Voltiggi entstammt dem griech. καταρτία, κατάρτιον (s. Passow und DC.). Ksl. katr'ga κάτεργον, navis, scheint trotz Mikl. lex. p. 284 nicht dasselbe. Kaligū πεδίλα erklärt sich doch sicher aus lat. caliga, soldatenstiefel, welches wort sich durch die römischen heere verbreiten konnte. Desgl. hat gewiſs der Türke sein ekši herbe, sauer s. 227 von den Griechen (ὀξύς). Türk. salanbur lake, sauerbrühe, ital. salamura ist rückbildung mit sal vorn aus ἁλμυρός. Alb. ἔελλίρεα, geg. ἔελλίνε. — Bosnisch prekalamit ist das comp. von kalamitti (ital. nestare, annestare, innestare) belzen, nach Voltiggi, d. h. bäume pfropfen. Siehe Blau s. 185. 234, aber navèrnut 200. Ich glaube darin κάλαμος oder καλάμη suchen zu dürfen. Alb. καljέμ-ι rohr, schreibrohr, schreibfeder, rebzweig, pfropfreis. — Der türkische name Kybty für bosnisch Cigan Zigeuner s. 269. 280, albanesisch bei v. Hahn wb. s. 240 jeβjit-i (hinten mit art.), fem. jéφjε-α, macht keine schwierigkeit. Es ist Aegyptii, so gut wie engl. Gipsies, span., mit neuem suffix, Gitanos, weil man ehemals, obschon mit unrecht, dies wandervolk, statt von Indien her, aus Aegypten kommen lieſs. Wiederum aber hat man nichts anderes in dem namen der Kopten zu suchen, welcher seit der herrschaft der Araber über Aegypten datirt. Vgl. Faba Aegyptiaca Lassen

zeitschr. VII, 157. Qebt', qibt' (auch in Kybty ist hartes Qaf gemeint), wofür die Aethiopen Gebtz sagen, sind umbildungen des alten namens im munde der Araber, und auch das nur willkürlich davon geschiedene Qeft' (mit f, weil p im arabischen fehlt) für die stadt Koptos scheint gleichen ursprungs. S. Schwartze, kopt. gramm. s. 3. Sonst steht auch bei Blau s. 214 türk. Čingan für Zigeuner. — Statt K'afyr (daher Kaffern in Afrika, und die Siahpusch in Kaferistan) durch kürzung bosnisch Kaur, gesprochen Djaur Blau s. 29. 248 für ungläubiger, alb. *καούρρ-ι*, ist bei Voltiggi synonym mit kerscsenik ein christ (von kerst taufe), alb. *κεστέρε-ι*. — Besonderes interesse erregt der name der milchstraſse (poln. białomleczna droga na niebie eigentlich milchweiſse straſse am himmel) s. 288 türk. saman-ogrusy, bosn. slamica, von saman, slama stroh. „Nach einer legende, in welcher St. Petrus seinen strohsack ausgeschüttet hat, heiſst die milchstraſse in einigen gegenden Dalmatiens: St. Peters stroh, Petrova slama. Aehnlich ist bei Fröhlich, handwtb. der ill. spr. 124: Kumovska slama (eig. gevatters-stroh)". Dazu paſst denn vortrefflich die bei den Gegen übliche bezeichnung der milchstraſse: *κάϑτε ε κούμπερι* (compatris), wörtlich ebenfalls des gevatters stroh. WB. v. Hahn's s. 43. Ein neuer willkommener beleg zu Grimm myth. I, 331 (ältere ausgabe 214). Sant iacobes strosse Galaxia Dief. Novum Gloss. — K'önbardak, lederner schlauch s. 255, stimmt gut zu bosn. matara, bei Voltiggi eine lederne feldflasche (borraccia; fiasco di cuojo). — Postal pantoffel; vergl. postolar schuhmacher bei Voltiggi. — Türk. Purtlak und bosn. Vănpir (daher unser Vampyr) alp, gespenst s. 285. Leider auch für mich unbekannten ursprungs. — Sagyrčak, tetrĕb. Der türkische name des auerhahns besagt: taub, weil er während des balzens weder sieht noch hört. Daher auch lith. kurtinys ein tauber, auch ein auerhahn. Desgl. russ. glychar" von glychĭ taub.— S. 196 Agystos, der monat Augustus mit voller lateinischer endung trotz ital. Agosto, aber mit a statt au,

wie in diesem worte durch eine fluth von zeugnissen bei Schuchardt vok. II, 308 belegt ist. Der slawische name kolovoz bezeichnet sinnvoll „wagenfahren“ der ärnte wegen. Kolovazac, fuhrmann. Volt.

Eine ganz vorzügliche aufmerksamkeit hat hr. Blau der aufsuchung von bosnischen benennungen für pflanzen, verglichen mit deren türkischen synonymen (von letzteren findet sich ein verzeichniſs in Davids, Gramm. Turke p. 139—144), zugewendet und mit deren botanischer feststellung sich beschäftigt. Auch will er ferner, wie er mir schreibt, in dieser richtung weiter forschen. Nun trifft es sich, daſs vor jahren auf erklärung insbesondere persischer und arabischer pflanzennamen sowie desgleichen solcher aus dem lithauisch-slawischen sprachkreise auch bemühungen von mir gerichtet waren. S. über die ersteren in Lassen's zeitschr. f. d. kunde des morgenl. V, 57—83 und VII, 91—167 und über die zweiten in meiner: De Borusso-Lithuanicae tam in Slavicis quam Letticis principatu Comm. II. Hal. 1841 p. 18—37. Man wird um dieser berührung in den studien wegen es nicht nur begreiflich, sondern, hoffe ich, auch entschuldbar finden, wenn die folgenden bemerkungen sich gerade in diesem kreise bewegen. Zum theil lag eine besondere aufforderung darin, die beiderseitigen forschungen durch einander zu ergänzen, zumal herrn Blau die meinigen unbekannt geblieben. Uebrigens sage man nicht, der gegenstand sei zu unbedeutend und kleinlich. Oder müſste ich an die worte unseres J. Grimm erinnern, womit er das „kräuter und steine“ überschriebene 37. kapitel seiner mythologie einleitet? „Plinius hat über seine naturgeschichte dadurch eignen reiz gebreitet, daſs er auch die abergläubischen meinungen des volks von thieren und pflanzen umständlich anzuführen nicht verschmäht.“ Und ferner: „viele kräuter und blumen sind nach göttern benannt“, deren ein gut theil aber nachmals bei der christianisirung sich muſsten in heilige oder in den teufel (s. WWb. I, 988) verwandeln. So ward man dann auf weg und steg

an göttliches erinnert. S. aufser Kuhn's zeitschr. IV, 172 z. b. Preller im index zu der griech. mythol. unter: symbol. Vergl. Lobeck in Friedländer's mitth. aus Lobecks briefwechsel nebst liter. anhang s. 177. Man nehme unter den mit *αἷμα* gebildeten pflanzenbenennungen nur allein die mit dem namen eines gottes im gen. dazu beim DC. Nämlich *αἷμα Ἄρεως* (Asarum. Lilium. Portulaca); — *Ἡρακλέους* (Crocus; item Centaurium magnum et parvum; von den Centauren und nicht tausendgüldenkraut aus centum aurei!); — *Ἀθηνᾶς* (Ajuga, *χαμαιπίτυς*); — *Ἑρμοῦ* (Verbenaca recta); — *Κρόνου* (Artemisia, von der Artemis), und nach ägyptischen göttern: *αἷμα Ἄμμωνος* (Nepeta montana); — *Ὥρου* (Apium). Sonst *αἷμα ἀνθρώπου* (Artemisia; vgl. schon alt *ἀνδρός-αιμον*, art johanniskraut mit blutröthlichem saft, auf das blut Christi gedeutet Wöste in Kuhn's zeitschr. IV, 223), *ὀφθαλμοῦ* (Anagallis), und räthselhaft genug nach thierarten, deren blut charakteristisch zu unterscheiden man doch kaum die mittel besafs. Nämlich *αἷμα ταύρου, γαλῆς, αἰλούρου, ὄνου, ἰκτῖνος, κροκοδείλου, ἴβεως*. Ferner *αἷμα ἀποκαθημένης* (der abgesondert und müssig dasitzenden) für Lychnis, warum? Und *τιτάνου* (des kalks) f. Lactuca silvestris; sideritis; rubus; *πυρετοῦ* (des fiebers) Ricinus; auch *πόδοντος* oder *πόδυτος* (Scordium) zu *ἀποδίδωμι* — das eine so räthselhaft wie das andere.

Dafs trivialnamen und deren etymologische aufklärung auch für die wissenschaftliche pflanzenkunde nicht ohne interesse seien: haben selbst botaniker von fach anerkannt. Siehe in Hornschuch's archiv skandinavischer beiträge zur naturgesch. 1845, th. I: über die namen der pflanzen. Von dr. Elias Fries" (vergl. A. L. Z. 1845 no. 51 s 405). Der verf. beginnt mit einer etymologie der pflanzennamen, welche jedoch seiner meinung nach nur dann von wahrem nutzen sein kann, wenn man sich an die geschichte der namen hält, und hat denn auch zu einer solchen den entwurf gegeben. Die ältesten botaniker hätten noch keine selbstgeschaffene namen den pflanzen beigelegt. Erst bei Dioskorides sei eine anzahl namen von

diesem selbst gebildet worden. Die namen der alten waren überhaupt nur [?] adjj., zu denen man sich das ausgelassene subst. hinzudenken müſste, z. b. secale, triticum, hordeum u. s. w., wo gramen oder frumentum das ausgelassene substantivum gewesen, und *πάπυρος*, *κύπειρος* u. s. w., wozu *κάλαμος* als subst. gehört [?]. Namen, welche aus zwei substantiven gebildet sind, kommen in den ältesten griechischen schriften selten vor, werden aber bei Dioskorides gewöhnlich. Ein groſser theil der namen war jedoch auch fremden ursprungs, welche durch den handel eingeführt wurden, aber man nationalisirte sie nach der eigenen aussprache. Der gebrauch, pflanzen nach personen zu nennen, war den alten unbekannt [das nicht ganz, vgl. Gentiana nach dem illyrischen könige Gentius; die afrikanische Euphorbia nach dem griechischen arzte Euphorbus]; die mythologischen namen, welche manche pflanzen tragen, rühren zum theil erst aus der neueren zeit her; andere ältere jedoch, wie z. b. Narcissus, Hyacinthus, Adonis [ist doch unzweifelhaft das phönikisch-hebr. wort für herr], sind als pflanzennamen älter als die mythen. Erst im mittelalter fing man an, gewächse nach personen zu benennen, aber nach heiligen. Dies ungefähr ist der gedankengang von hrn. Fries, welchen er verfolgt, um danach die verdienste hervorzuheben, welche sein landsmann Linné durch seine reform der botanischen nomenclatur sich erworben habe. — Um die kenntniſs der trivialnamen verschiedener länder zu würdigen, bedarf es nur eines winkes. Schon Nemnich hat das in seinem, auch für den sprachforscher viel nützliches enthaltenden Catholicon begriffen und für seine zeit treffliches geleistet. Allein andrerseits gedenken wir doch der wichtigkeit der pflanzen und ihrer auffindung im officinellen interesse. Wie viele unter ihnen, wenn auch zu einem groſsen theile aus den pharmakopöen verschwunden, haben doch dereinst in der materia medica in achtung gestanden und verdanken oft der wirklichen oder bloſs ihnen zugeschriebenen heilkraft ihre bezeichnung. So finden

sich beim Du Cange eine grofse zahl von angaben nach arabisch-griechischer ὕλη ἰατρική, welche von mir an oben zuerst angeführter stelle ihre erklärung gefunden haben. S. auch Langkavel, botanik der späteren Griechen vom 3. bis 13. jahrhundert 1866. Kuhn's zeitschr. XVI, 450.— Vgl. ferner in Mém. de la Soc. de linguist. de Paris. T. I. 2. fasc. p. 15: La Soc. de linguistique a le projet de rassembler les noms vulgaires donnés aux plantes dans les diverses régions de la France, afin d'en composer un glossaire spécial, avec la collaboration de quelques botanistes. Ein neuer beweis dafür, wie man jetzt dergleichen untersuchungen allgemeiner zu würdigen anfängt.

Noch sei ein anderer nicht unwichtiger punkt erwähnt. Viele namen von pflanzen enthalten in irgend einer weise auch das ursprungs-attest letzterer mit. Hievon ein paar beispiele. Dafs der buchweizen vom orient her zu uns gekommen: bezeugt, aufser anderen gründen, sein lith. name pl. grikkai, d. h. griechisch. Vergl. welsche nufs, walnufs WWb. I, 898. In ähnlicher weise verräth sich die gurke durch ihren namen als bei uns ausländisch und durch vermittelung der Slawen zu uns gekommen. Schicken wir vorauf, dafs zufolge Stender lett.-deutsches wb. s. 117 der Russe Kreews heifst, und Rufsland, vorn mit gen. plur., Kreewu semme. Danach sagt der Lette für gurke (gurk'is aus dem deutschen) Kreewu ahbols (der apfel der Russen), für kürbis leels (grofser) Kreewu ahbols, wie lith. agurkas (cucumis) didisis (magnus). Auch heifst bei den Letten die hirsegrütze Kreewu putraimi. Das wort gurke nun hat vorn einen vokal eingebüfst (siehe darüber Lassen zeitschr. VII, 150. Comm. Lith. II, 26). So z. b. dänisch agurk, wangerogisch bei Ehrentraut, fris. archiv I, 359 augúrk f. Voltiggi im Ricsoslovnik Illirisckoga hat ugorak, rka m. (cocomero) mit deminutivendung, was an ugor m., aal, — etwa der schlangenartigen gestalt wegen — erinnern könnte, falls man nicht an der erklärung aus ἀγγούριον (cucumis) DC. festhalten mufs, indem der nasal in den

slawischen formen sich verwischen konnte. Ital. anguria wassermelone, angurie. Etwa zig. bobork-a, gurke, mit b für g? In Stulli Lex. Lat.-Italico-Illyricum 1801: Cucumis: dinja, ljubenicca, krastavicca, ugōrka, pipun (*πέπων*, pfebe). Skarlatos im neugriech. wtb. hat *ἀγγοῦρι* (mit der, schon des nasals wegen zweifelhaften erklärung *ἐκ τοῦ Ἄωρον ἐσθίεσθαι*) *Σίκυς*, concombre (als ob mit con- comp.); *ἀγγουρία. Σικύα*, la plante qui produit les concombres. Ksl. dūnja *πέπων* Mikl. lex. p. 184, melone, Voltiggi. Ljubenicca etwa von ljubiti lieben (vgl. iu auch in goth. liubs lieb), schätzen, wie wal. lub (cucurbita citrullus) Mikl. slaw. elem. im rum. s. 28; allein ljubitza (melissa) s. 29? Ebenda s. 26 auch wal. krastavjete, ill. bei Volt. krastavac — melone, gurke, aber krastavicca — borrana, borragine — borrätsch, salat in Italien; krastavicca ceder. Krastav, grindig, krätzig, von krasta ausschlag, bei Blau s. 296; bei Voltiggi — ital. crosta, franz. croûte — grind (etwa, wenn s vor t aus dentalmuta, damit verwandt); im fall etwa eine art mit rauher, höckeriger oberfläche. So Miklosich lex. p. 309. Alban. *κρασταβέτς* und durch umstellung des *ρ καστραβέτς*. Aufserdem *τράνγουλ* gurke, was doch kaum *ἀγγουρία* enthält. Türk. hyjar (Lassen VII, 153), bosn. krastavac gurke, Blau s. 236. Derselbe hat s. 263 türk. karbuz, karpuz, bosn. lubenica (Mikl. slaw. elem. s. 28. Rösler bestandth. s. 39) wassermelone. Alb. *καρπούσ-ζι*, wassermelone, auch v. Hahn s. 119 *ἀελχίὺ-νι*. Rösler a. a. o. s. 48 sucht darin lat. cucurbita nach dem um die redupl. gebrachte ahd. churbiz. Mir doch sehr fraglich, obschon auch Vullers lex. Pers. I, 668 so will. Ital. melone, melone, scheint ampliativ von mela, also grofser apfel. Vielleicht aber, dafs man, um den honig (mele; mellifero oder melifero honigreich) mit hineinzubekommen, das l verdoppelte. Alb. *κοκομάρε-ja*, melone, aus ital. cocomero (letzteres aus den obl. casus von cucumis). Ferner türk., Blau s. 265, kavun, kaun, bosn. dinja, din melone. Beide z. b. im poln. arbuz, kawon Lassen, zeitschr. VII, 151. Davids gr. p. 142, wo auch āghadj

qāvounī (baummelone), citrone. Ill. tikva (cucuzza, colloquintida) kūrbifs, Volt. Türk. kabak, bosn. tikva Blau s. 260, ksl. tŭkŭ (cucurbita) Mikl. p. 1020. Slav. elem. p. 50. Lassen s. 152. Bryonia, die zaunrübe, heifst in Stulli Lex. tikva divja, wilder kürbifs; bei Blau türk. ravend-tavyl, bosnisch debela (dick) tikva s. 286. Griseb. Flor. I, 162. Aber s. 285 ravend Gentiana, und zeravend-tavyl = Aristolochia longa s. 157, vgl. vučja jabuka (wörtlich wolfapfel) s. 158. 248, was jedoch koloquinte s. 225. 234. Bei mir in Lassen's zeitschr. IV, 69 *ῥαβαντι τζίνη* und vorn mit zusatz (kaum doch zer gold) *ζαραβάντι τζίνη· τὸ ῥέον βάρβαρον*, der aus China kommende rhabarber. Prosp. Alpini med. Aeg. Acc. ejusd. lib. de balsamo et rhapontico. Vgl. Vullers, lex. Pers. II, 125 zarāvand nom. plantae cujusdam, cujus duae sunt species. Optima est flava, crocea. Aristolochia. Davids gr. p. 143 hat zerāvendi t'avīl aristoloche (longue), aber zerāvendi mudevver aristoloche (ronde). Türk. čop-čin, jabučica chinawurzel (?) Blau s. 214. — Hantal koloquinte (s. oben) no. 115 und s. 234, vergl. auch Lassen VII, 153. — Türk. hytme čičeki = bosn. trandopio s. 151 no. 5, vergl. s. 236, wo durch trudja trava eibisch (hibiscus) erklärt. Vergl. *χατμή* für *ἀλθέα* Lassen VII, 133. So schickte sich denn auch wohl dazu bosn. trandofilj, trandovilje (Alcea rosea). Eigentlich ist es die centifolie, hier dem wortverstande nach die mit 30 blättern. Lassen VII, 119, womit man aber wahrscheinlich einen vergleich anstellte, wie in unserem stockrose. Wal. trandafiru, alban. nach Blanchus drandofilleia (rosa) und ndrandofiless (rosaceus), DC. *τριαντάφυλλον, τραντάφυλλον, τριακοντάφυλλον*. Auch bei Forskål Flora p. XXVII *ἄγρια τριανδαφίλια* (R. canina). Rösler s. 19. Unsere rose statt *ῥοδέα*, rosenstrauch, mit zischlaut durch einfluſs des vokales auf *δ* (vgl. Sab. Clausus statt Claudius) aus *ῥόδον* stammt vermöge der ältern form *βρόδον* aus armenisch vard u. s. w., und mit nichten aus *ἐρεύθω*. K'ul (aus dem pers. gūl), bosn. ružica

(gleichsam röschen) s. 256. — Als ein beispiel seltsamer entstellungen diene das basilikum (s. 32. 231; sajmuran s. 287; s. auch Lassen VII, 145). Alb. σεφεϱγ̓ἐν mit umstellung von φ und σ. Türk. fesliken, bosn. bosiok (das zweite o vokalisirt aus l), aber auch mit m: meslidjen. Felendzmisk, für melisse gehalten, ist bei mir anders gedeutet Lassen VII, 145 in φαλαντζαμέτ (τ statt κ?), σπέϱμα βασιλικοῦ. Es finden vermischungen beider kräuter statt Lassen VII, 118, unstreitig starken geruches bei dem einen wie bei dem andern wegen. Badrendžbujeh, vergl. pehlwi vādrengboi melisse Justi s. 254. Badrenž melisse Blau s. 201. Nach bienen benannt anm. 278. Ahd. binicrût ist thymus. Bei Voltiggi Mleci, cih (auch l statt n), ital. Venetia, Venedig. — Mavez = ital. bambagia baumwolle; bei Blau s. 282 pambuk, bosn. pamuk. Rösler, griech. und türk. bestandth. s. 32. DC. pambicium und s. Lassen s. 75. Wahrscheinlich occidentalen ursprungs aus bombyx (seidenwurm) durch übertragung. — *Μανεψά· τὰ ἴα*, falls nicht μ aus versehen für μπ (ngr. = b) Lassen 123, Blau s. 204 benefše, bosn. ljubica (oben melissa) veilchen. Etwa wal. mikšunea veilchen Rösler s. 41 mit kš statt ψ und nasal umgestellt. Baqdunis Lassen 149. *Μακεδονίσιον*, Apium Macedonicum. Vergl. auch für Muhammed ksl. Boχmit Mikl. p. 41. Im albanesischen heifst die melisse *bāϱ* (herba) *blj̓étε* (apum) aus *μέλιττα*.

Jetzt noch einige andere pflanzen. Ganz besonders freut es mich für den griechischen namen des waizens (s. Pictet Origg. §. 61) eine weitere verbreitung nachweisen zu können. Also *πῡϱός*, auch im plur. bei Hom., was man der feuergelben farbe wegen glaubt zu *πῦϱ* bringen zu können. Allein, warum dann nicht *πυῤῥός*, dessen zweites ϱ entweder durch assimilation, vielleicht von *ι*, oder durch suffix *-ϱo* entstanden? Lett. puhr̓i winterwaizen. S. meine Comm. Lith. II, 33. Bei Blau s. 187. 262 türk. kapludža, kaplydža, bosn. krupnik (doch wohl zu ill. krupan dick, wanstig, wo nicht zu krupa graupenhagel; aber

.pultes, polenta Dobr. Inst. p. 238) und pir, spelt. Also Triticum spelta. Ksl. pūro n. ὄλυρα (etwa zu ἀλεῖν, mahlen WWb. II, 537?) far, allein auch, wenn dies nicht auf irrthum beruht, κέγχρος milium (Blau s. 218. 299 türk. dary, taru, tary, bosn. proso hirse, mit entferntem anklang des slawischen wortes an pūro). Bosnisch dagegen pirika (Triticum repens, queckengras) Blau note 233. 237, wie botanisch mit dem waizen verwandt, so auch von dessen namen hergeleitet. Im preufs. vok. pure trespe. Wal. im lex. Bud. piru (triticum repens, gramen caninum), ungr. perjé queckengras. Mikl. slaw. elem. s. 41. Böhm. peyrz, peyr, peyrawka queckengras, aber waizen pssenice, ksl. p"šenitza σῖτος, triticum. Mikl. lex. p. 160, d. h. mehlfrucht, von p"šeno ἄλφιτον, farina, das ich von skr. piš, lat. pinsere leite. Vergl. πτισάνη enthülsete gerste. Pictet erklärt es falsch aus skr. psāna, essen, da psā erst aus bhas. Vom mahlen auch unser korn WWb. bd. II, 256 und kaum, wie skr. gāritra, reis, vom verschlingen s. Pictet Origg. p. 260, sowie trîticum vom ausdreschen s. 287, während franz. froment (specialisirt aus frumentum, als — zur nahrung dienend), wie auch sl. žito, getraide, als lebensmittel, auf žiti vivere, pasci zurückgeht. Mit dem räthselhaften σῖτος besteht kein zusammenhang. Ueber lat. far, engl. barley s. 492. Der schon im gothischen vorhandene name des waizens hvaiteis m. Diefenbach goth. wb. II, 599 scheint herleitung aus skr. çvē-ta, weifs, unter voraussetzung einer wz. çvid; und würde also davon den namen führen, dafs diese getraideart nicht, wie andere, schwarz-, sondern weifsbrot liefert. Vgl. goth. hveits weifs. Lith. kwētys m. waizenkorn, plur. coll. kwēcziei, lett. kweeši (cz, š durch einfluſs des i) muſs man als den einst an der Weichsel ansässigen Gothen abgeborgt betrachten. Der Lithauer und Lette sind wegen mangels an aspiraten in ihren sprachen, wie in meiner Comm. Lith. I, 15 durch viele belege dargethan worden, genöthigt, slawisches χ durch k zu ersetzen. Und so sind sie denn auch hier mit

dem h des gothischen wortes verfahren. Ueberdem verräth das t (im gothischen auf älteres d zurückweisend), kwētys müsse erborgtes gut sein. Wäre es einheimisch, da müfste man in gemäfsheit mit skr. çvēta, weifs, regelrecht eines zischlautes gewärtig sein. Der Preufse dagegen hat nach ausweis des Nesselmannischen vokabulars s. 25 gaydis, d. weyse (d. h. waizen) und für sommerwaizen dagagaydis. Dagis heifst sommer, lith. dágas, dagà erntezeit, mit i, wie oft, statt des ursprünglicheren a, welches im comp. sich erhielt, wie auch (freilich um der epallelie willen als o, falls nicht oa zusammengehört) dago-angis sommerlatte. Geytye, brot, läge immer noch näher als lith. kwētys, oder wohl gar pers. gandūm waizen. Ueber letzteren Lassen zeitschr. VII, 155. In Memel lith. púrai m. pl. (also griech. πυροί) winterwaizen; aber kwētei sommerwaizen, wofür um Ragnit wasarinni kwēczei. Preufs. seamis, winterkorn, ist, woran Nesselmann vok. s. 42 keinen augenblick zweifeln durfte, ein aus semo (mit weichem s, ksl. zima = hiems), winter, hergeleitetes adj. Mit preufs. semen (s hart, wie in ksl. sjemja n. semen) und lith. sēmenis saat, im pl. sēmenys saatfrucht, besonders leinsaat, hat es augenscheinlich nichts zu schaffen, wie auch schon die abwesenheit von n beweist. Türk. bogdaj, aber auch hynta, bosn. pšenica, šenica s. 206. 236. — Kukuruz mais, bosn. klas, was bei Volt. ähre. Der sogenannte türkische waizen entstammt übrigens Amerika. Der zusatz ist demnach eben so falsch, als wenn mysyr-tauk, tuka, truthuhn, s. 274 eigentlich so viel als ägyptisches huhn bezeichnet, obschon dieser vogel doch nicht in Ost-, sondern in Westindien und Amerika zu hause ist. Türk. biba namentlich von jungen truthühnern ist vielleicht a pipiendo gesagt. — Mit uns Deutschen gemein hat der Preufse den namen für roggen, rugis, lith. ruggei pl. (ruggys ein roggenkorn), lett. rudsi. Bei Blau s. 212 Bosn. raž, türk. čavdar.

Aus dem verzeichnifs s. 151 no. 3 türk. rumid = bosn.

orašak, welches letztere muskatnuſs, aber auch eine pflanze sein soll. Dagegen s. 188. 303 türk. toplak = orišak erdnuſs mit fragezeichen des autors. Also gewiſs ableitungen von orjech *κάρυον*, nux, orješije (nucetum) mit zischlaut. Comm. Lith. II, 29. Türk. koz, bosn. orah wallnuſs s. 267, während 217 türk. dževiz, orah, nuſs. Die beiden türkischen wörter sind wesentlich einerlei Lassen VII, 111, nur in verschiedener gestalt von fremdher aufgenommen. Funduk, lješnik, haselnuſs, wahrscheinlich aus nux Pontica Plin. s. Lassen VII, 112. Das f, weil durch das arabische hindurchgegangen, wo fehlendes p häufig durch f ersetzt wird. — Hajjulfarikun durch falsche punctation (s. s. 226 ejjūhā-l-'āryfun) mit k statt f, aus *Εὐφόρβιον* Lassen VII, 98. — Zu no. 8 *φαντζακούστ· τὸ πεντάφυλλον* Lassen VII, 135. *Φ* = f statt p, weil dies persische wort durch das arabische hindurchgegangen. Der Türke hat pentāfiliyoūn (quintefeuille, mit t statt qu in quinquefolium) Davids p. 144. Keltisch pempedula. Ueber Pastinaca Secacul 149. — No. 9 Mentha, in Stulli lex. mètva, mètvicca, mjàtva, bei Voltiggi metica, ksl. mjata und mjatva mit rhinistischem ja. Lassen VII, 143, wo kurd. punk mit ausstoſs von d als Menta silvatica gegen nānā als erba domestica. Vergl. Pehlwi Justi Bundeh. s. 245 nānuçprm brotkraut, mentha panem condiendo. Vergl. über das zweite wort Lassen VII, 145 unter šāhsprem. Blau hat s. 271 lefne-ot (buchst. lorbeerkraut) für Mentha. Interessant ist *λάφνη· δάφνη. Περγαῖοι* Hes. Ahrens, Dor. p. 85. Also das türkische überkam den namen des lorbeerbaumes als lafne vielleicht in dieser gestalt schon aus einer griechischen mundart. Sollte auch laurus aus *λάφνη* verdreht sein? Andere namen des lorbeers Lassen V, 77. — No. 10 Kyzyl-sökūt (buchst. roth-weide im gegensatz gegen no. 4 ak sökūt, vèrba, weiſse weide) wird johovina erklärt. Blau sagt, das sei erle. Ungenau, indem es der analogie gemäſs, als elliptisches adj., erlen-holz bezeichnen muſs. Sonst kupina (rubus), maslina (olea) u. s. w. Dobr. Inst. p. 291.

Stulli lex. p. 73 übersetzt es auch: lignum ex alno. Joha mit einschwinden von l, auch olha (alnus), aber johiscte, johisctvo, olhovnik und (s statt h) olesnik Locus alnis consitus. Lith. élksnis Comm. Lith. I, 18. II, 27. Ksl. jel'χa (alnus), jel'šin adj. (ἄγνου, viticis) Miklosich p. 1157. Das latein könnte einen consonanten ausgestofsen haben, welcher aber eher zischlaut sein möchte als das häufig im slawischen dafür eintretende χ (lith. ks durch zusatz von k?). Wie aber steht es mit ahd. erila erle und elira eller? Letzteres ist wahrscheinlich die ältere form und r aus s zu deuten. Vgl. Blau no. 58 borovina, aus pinus stammend, wie jelóvina (no. 59) lignum abiegnum. S. auch s. 211. Senevber vergl. sich mit χαπὴ σάναπαϱ, τὰ στϱόβιλα Lassen VII, 72. Blau no. 61 havdovina von χebd Sambucus ebulus Dobr. Inst. p. 211.— S. 257 türk. külken bukva buche (ulme), aber külken-agadży, bukovina (daher landesname Bukowina) buchenholz. Mikl. lex. p. 48 betrachtet boukü (fagus, durch lautverschiebung buche) uns Deutschen abgeborgt. Bukovski jezik d. i. buchsprache (lingua latina). S. WWb. I, 805. Preufs. bucus buche. K'ulken-agač, javorovina, ahorn. S. 160 wird diesem deutschen baumnamen lat. Acorus beigeschrieben: das kann jedoch nur schreibfehler sein für Acer. Wenn Vullers II, 1415 citirt wird: so trägt der nicht die schuld. Viraǵ und varaj, acorum turcicum, was zum überfluſs der hinweis auf vaǵ 1411, acorum, bezeugt, ist der ächte kalmus (Acorus calamus), im skr. vakā, wie aus Lassen VII, 130 zu ersehen ist. Mit dem lateinischen worte würde ich ahd. ahorn, obwohl bei Graff I, 135 platanus wiedergegeben, gleichstellen, als h für c, und n ableitend. Für Acer hat das Stullische wörterbuch makljen, aber Acer majus, ital. acero maggiore, klei, etwa lith. kléwas leinbaum, ahornbaum (Acer platanoides), woher das dorf Klewinnen d. i. ahornwald, wie stadt Jauer und ein ahd. Ahornwanc, vergl. wangus im preufs. katechismus, erklärt durch dameraw (vergl. den orts- und personennamen Damerow),

ksl. dąbrava (arboreš, nemus). Leinbaum (preuſs. stuckis) ist ksl. klen (acer) Mikl. p. 288. Linboum wird bei Graff und Benecke ornus glossirt, aber fladerboum Graff III, 868 clenus, während Ben. I, 129. III, 334 hebenus, ebenus, weshalb clenus möglicher weise bloſs verschrieben wäre. Doch s. auch clenus Dief. Nov. Gloss. Vergl. meine Comm. Lith. II, 34. Javor (platanus), javorina, javorovina Lignum ex platano, im Stull. wb. Lith. aornas ist bloſs den Deutschen abgeborgt. Das gleiche aber von javor zu glauben verbietet der durchgreifende mangel des nasales. Die orientalische platane čynar, javor s. 216. Lassen V, 71. — S. 283 türk. pelit, bosn. hrast, eiche, Mikl. slaw. elem. s. 51; pelid, hrastovina; und pelit-agadžy, hrastovina eichenholz. Lignum quernum hrastòvina, hrastina, dubòvina von hrāst, rastóvina, dūb, cser Quercus Stull. — S. 232 Fundukagadžy, bosn. leškovina haselnuſsholz, wie kos-agadžy, orahovina, nuſsholz. Bei Davids, Gramm. Turke p. 142 ist foundouq Noisette, djéviz Noix. DC. *ντζάους*, worin die consonantengruppe = engl. j, ital. gi. Ueber muskatnuſs Lassen V, 83. Lassen alterth. I, 350. — Filamuragač, likovina [k verdruckt statt p] lindenholz, wie s. 237 iflamur agadžy. Das türkische wort nehme ich in verdacht bloſse verschmelzung zu sein aus türk. ōghlamūr āghādji (tilleul) Davids, Gramm. p. 140 und *φιλύρα*. — S. 222 diš-agač, jasenovina eschenholz Comm. Lith. II, 27. Lassen VII, 137. — S. 229 erik-agadžy, šlivovina zwetschenholz, von erik, šliva pflaume. Ksl. sliva (prunus). Vielleicht zu schlehe, engl. sloe Comm. Lith. II, 37, wo poln. tarnośliwka, dessen erster bestandtheil = dorn, wie im system Prunus spinosa. Vgl. s. 262 kara-diken (schwarzer dorn s. 221 vgl. note 208), tèrnovina, schlehdorn. — S. 262 kara-agadžy (auch schwarzer baum, wohl von der dunkleren färbung), brestovina ulme, und deshalb schwer mit kara-agadžy (franz. ormeau), grabovina, weiſsbuche, zu vereinigen. „Schwarze rüster“ s. Comm. Lith. II, 33. Grab (carpinus,

womit vielleicht verwandt) Dobr. Inst. p. 200 ist bei Davids Gramm. p. 140 gülgen āghādji Charme. — S. 251 kermešik, hudikovina schneeball (strauch). — S. 293 sökût-agadžy, vèrbovina weidenholz. Vgl. note 232, wo rakitta Salix Stull., serb. Salix caprea Mikl. slaw. elem. s. 42, wal. răchită Salix viminalis, ungr. reketye und Salix purpurea. — S. 295 sùpürče-agač (d. i. besenholz, wie auch besen mit dem keltischen worte, im lat. betula, vermittelt sein könnte, doch s. Dief. Origg. Eur. p. 258. Cambouliu, Rech. sur les origg. étym. de l'idiome Catalan p. 9), brezovina birkenholz. Aus skr. bhūrǵa birkenart, vgl. engl. birch, was aber eine sichere herkunft nicht hat. Allenfalls zu bhrāǵ (fulgere), wenn die indische birke auch wie unsere Betula alba eine weifse rinde hat. Uebrigens hat auch das deutsche wort kaum mit borke oder gar bergen etwas zu thun. — S. 229 erzedž-agadžy, tisovina eibenholz. Mikl. slaw. elem. s. 49. — S. 271 kyzyldžyk-agač, drēnovina kornelkirschenholz. Kyzyldžyk kornelkirschenbaum, bei Davids cornouiller. Dren (cornaro) Voltiggi. — No. 11 ḱeḱlik-oty = Majorana. Anders Lassen VII, 144. — No. 15 endžūre = kopriva (urtica) Mikl. lex. p. 302. Vgl. s. 237 indžir, koprono-visime (brennesselsamen s. 316), ein kraut. Vgl. *ἀντζηρά· ἡ κνήδις* Lassen VII, 136. Dagegen feige *ἐντζήρ*, skr. aṅǵīra 110. — Zu iskardiun no. 17, Allium silvestre, war sein griechischer ursprung aus *σκόροδον*, gekürzt *σκόρδον*, knoblauch, auch *σκόρδιον* eine pflanze mit knoblauchsgeruch, zu bemerken. Etwa hinten mit *ὀδ* (lat. odor), vgl. *δύσοσμος*, und vorn gekürztes *σκώρ* (vgl. das kurze *ε* in *κέρ-τομος*). Kaum doch zu skr. çṛdh. Auch schwerlich *κρόμμυον*, der angabe nach schlechtere form als *κρόμυον*, mit assimilation von *δ*. Gegründet scheint des verf. besserung s. 232 gendeneh statt l., bosn. pasji luk hundsknoblauch (Allium ursinum). Vgl. pehlwi gandenāk (porrum, lauch) aus skr. gandha, geruch Justi Bundeh. s. 221. Lassen II, 150, dafern nicht zu skr. kanda. — Hindiba (Intybus Cichorium; frz. chicorée, wal. cicóre,

DC. τζηκουρέα, alb. rcoreia Bl.) = ženoterga no. 20, ung. katáng. In Lassen's zeitschr. VII, 141 habe ich kurd. hendeba für ital. endivia. Etwa ahd. hintlopht, cichorium, Graff III, 870? Loft heifst bast. Das h wahrscheinlich aus verkehrter gelehrsamkeit, indem man an hinduisch dachte, während die pflanze vielmehr davon ihren namen haben soll, dafs der monat Tybi in Aegypten die ἐντύβιοι gebe. Jedoch hat Parthey im Voc. Copt. intubus kolakinon, ouoti und cichorium hrintou, aber cichorii genus saris, vgl. σέρις. Stulli lex. Intubus xutjenica, csihora. Alb. *brέσε-α* cichorie. — No. 21 vgl. 234 harbak, und s. 262 karadža-ot, kukurék, schwarze nieſswurz. Voltiggi kukuvjek nieſswurz mit v. Stulli lex. Helleborus kukurjek, aufserdem csemerikka, jasênak, sprex, talovo. Helleborus albus csemerikka bjela, zlâtna kittica, goldenes blumensträufschen. Bei Voltiggi ist csemer gift, čemerika weifse nieſswurz (Veratrum album) Blau no. 118 und s. 258. Nach Grimm aus poln. czmér kribbel im kopfe. Bei Nesselm. lith. wb. s. 162 czemerei enzian (Gentiana rubra), sehr bitter; nach anderen jedoch auch Helleborus albus. S. noch Mikl. lex. p. 1113 čemer", venenum. Er hat auch den pflanzennamen koukourjetz". Bei Richards welsch pelydr (pellitory) Yspaen (of Spain), aber pelydr Yspain du (black) Black hellebore. Ahd. sutirwurz, sittiwurz helleborum, Graff III, 871. In Ray, Collection p. 60: To setter; to cut the dew-lap of an ox or cow, into which they put Helleboraster, which we call setterwort, by which an issue is made, whereout ill humours vent themselves. Bei mir in Lassens zeitschr. V, 79 χάρβαχ (helleborus), kharbaq siyāh, kh. sefîd ellebore noir, blanc, Davids Gr. p. 143. Aus dem pers. mit i izafet χαρμπὰχ *i-σπήr* und χαρμπὰς (vielmehr hinten χ) *ἡ-σιά* (das η itak.), weifser und schwarzer. — Zu no. 24 ill. bei Volt. poponac — serpillo, sermollino — Quendel, ahd. quenala, konala mit einschub von d; vgl. κονίλη. — No. 26 raziane = morač fenchel; vgl. no. 85. 91. Lassen VII, 145.

Im Stullischen wb. morač, ohne zweifel aus μάραθον, einer der epallelie wegen um das eine ρ gebrachten nebenform zu μάραθρον. Θ im neugriechischen gelispelt. Aufserdem komorācs (etwa verdreht aus ἱππομάραθρον mit κ statt π; wegen ksl. komar mücke?), koromācs und slàdki (dulce) kòpar (anethum). Altpr. kamato fenchel. Bosn. koprič dill no. 25, vgl. Mikl. lex. p. 302. — No. 27 bosn. Vílina kosa, d. i. feenhaar, wie Adiantum capillus Veneris, also von religiösem charakter. Auch ist in „frauenhaar" die jungfrau Maria gemeint. Beršiavšan s. Lassen VII, 138. — No. 28 kara-agyz, lisan-et-thevr = gavez. Lisan-i-thevri Bourrache, Davids Gr. p. 143, aber yabāń (wild) lisānı thevri Buglose. Gavez, heifst es aber note 80, ist fesstehender name für wallwurz (Symphytum officinale). Gaves, sa m. (freilich mit hartem s), ital. polmonaria lungenkraut, Voltiggi s. 61. Doch s. no. 128. — No. 29. 177 lisan usfur = jasenova-resa und jasenovo sĕme. Ersteres arab. lingua passerina, i. e. semen fraxini s. Lassen VII, 137, wo noch andere pflanzennamen, welche mit zungen verglichen werden. — No. 30 lilab = berštan. Hedera, bārsctan, bljust — Blau no. 56. — Stulli lex. Wal. im Ofener wb. e'derā, ung. borostyán epheu s. 271. Mikl. slaw. elem. s. 15 scheinen Blau's verbesserungen liblab und purštan (eher vorn mit b) zu bestätigen. Vielleicht hat er auch recht, in balošyt, bosn. kukavicī véz den epheu zu finden. Der slawische name, wörtlich „kuckuks-stickerei" pafste dazu vielleicht gerade so gut oder besser als zu der granatblüthe, balaustium. Leblāb bei mir Lassen VII, 139 ist Hedera. Convolvulus. — No. 31 Artemisia vgl. Lassen V, 69. Arabisch Qaiśūm Southernwood (A. abrotanum). Gael. burmaid f. aus engl. wormwood (verdrehung aus wermuth, obschon A. abrotanum wirklich auch als wurmmittel dient): absinthium. Holl. alsem, alsene, alst, woher alsembier bitterbier, alsemwyn wermuthwein. In Schottelius, haubtspr. s. 1279 altz m. (1310 eltz) absinthium Ponticum, breiter und feister wer-

muth, daraus der wermuthwein gemacht wird. Sollte es aus dem arabischen namen desselben, šīkh, mit vorgesetztem artikel entstanden sein? Eher ist es aus der glosse zu ahd. wormiota, nämlich alosantus, aber uuermota absinthia Graff I, 978 durch kürzung (tz statt st) verunstaltet. Alosantus hinten mit sanctus und vielleicht als vox hybrida mit ὁλο-; der allerheiligste? Vergl. ital. semesanto (semen sanctum?) in Jagemann's wb.: der heilige beifuſs; der tatarische beifuſs. Ueber ahd. pîpôz Artemisia Grimm myth. s. 1161. Türk. misk eūtı Davids p. 143 = armoise aus Artemisia. Ueber gallisch bricumus (artemisia) Dief. Origg. Eur. p. 272. — No. 32 turšek (s. s. 314) ve Džentiane -rumi (römische Gentiana vgl. no. 180) ve laboda = štavje. Stavel (rumex) Stull. Vgl. Mikl. slaw. elem. s. 53. Ich habe Lassen VII, 148 τουρσά· (d. i. im pers. acida) λάπαθον. Aus diesem griechischen worte, eine ampferart, lapathum, deren genuſs den leib öffnet und erweicht (daher wohl zu λαπάζειν), rührt nun unzweifelhaft laboda her. Auch stimmt dazu vortrefflich Mikl. lex. p. 332 lapota f. lappa (das wäre freilich die klette) Azbukovnik, ubi [und wahrscheinlich nicht ohne grund] dicitur esse ščavel" konskoĭ, buchstäblich pferde-sauerampfer. Vgl. lett. sak'k'u (leporum) ſskahbenes hasenklee. Poln. szczawik (Oxalis acetoséla) Comm. Lith. II, 37. Poln. szczaw' Rumex, ampfer; szczaw' kwaśny sauerampfer, R. acetosa. Ksl. štav', štavije n. (rumex) Mikl. p. 1135. Ich glaube aber, man hätte unrecht, mit obigem laboda, welches die Türken aus dem griech. λάπαθον haben, den freilich sehr nahe anklingenden ausdruck zu verwechseln, dessen sich die Slawen für die melde (ksl. loboda f. vere atriplex Mikl. p. 341; slaw. elem. s. 28) bedienen. At-kulagy (buchst. pferdeohr), loboda (Atriplex hortensis) s. 200. Das lateinische wort durch falschdeutung aus ἀτράφαξις und, mit einschmuggelung von ἄνδρες (als ob: von menschen gegessen, vergl. φαγεῖν), auch ἀνδράφαξις Lassen VII, 147. Wal. loboda Mikl. slaw. elem. s. 28. — Ahd. stur, stir

Blitum, intybus Graff III, 872 vergleicht sich mit wal. štiru Amaranthus blitum, der meyeramaranth, wilde melde, ung. ester-párej 2. A. sanguineus, ung. veresparéj. Lex. Bud. p. 673. Dobr. Inst. p. 173. Mikl. slaw. elem. s. 53. — No. 35 hummaz ve kasni = kiselica, und s. 236 hummās, kiselača sauerklee, sauerampfer. Lassen VII, 142 μάς· (gewifs vorn verstümmelt) τὸ λάπαθον. Ksl. kūsel ὀμφακίζων, acerbus, und daher kūseličije (malus punica).

No. 36 bahur-Merjem = skriž. Ein βουκουρμέριομ, Lassen VII, 134, nach Cast. lex. Suffitus Mariae (als zur vertreibung der motten dienend) s. Cyclamen, vulgo Arthenita, worüber bei mir s. 133. Deshalb mag die erklärung richtiger sein, als storax (doch bohhūr āghādji hat Davids Gramm. p. 141 unter den baumnamen für storax), welches Lassen s. 95 mit ganz anderen namen vorkommt, übrigens auch ein erzeugnifs zum räuchern liefert. Skriž möglicher weise aus versehen nicht ausgeschrieben. In Stullis wb. Cyclaminum Plin. (da pan porcino hinzugefügt wird, meint er Cyclamen, saubrod) skrixalina, auch krixalina. — No. 39 kešver (?) = mèrkva. Das letztere, nebst ahd. moraha (pastinaca, s. Diefenbach Nov. Gloss.), mhd. morche, morhe, more, möhre (Daucus carotta) Ben. II, 217, vgl. meine Comm. Lith. II, 30, rechtfertigte zur noth gleichstellung des türkischen wortes mit kurd. giezer (pastinaca) Lassen VII, 149. Inzwischen verweist Blau s. 314 auf ein chiva'sches kešir gelbe rübe, carotte. Die ähnlichkeit mit τζαβουσήρ u.s.w. (Pastinaca Opopanax, woher ein danach benanntes gummi stammt) Lassen 100 beruht wohl auf blofsem zufall. — S. 199 Arnaud-biberi (arnautischer pfeffer), spejica pfefferkraut, Satureja hortensis. Dagegen Frenk-biberi d. i. fränkischer (bei uns: spanischer) pfeffer, paprika (aus ill. papar pfeffer) s. 232. — No. 43 vgl. 120 saatr (ex conj.) = čubar. Unter 45 at-kulagy (s. schon oben) = čubra. Letzteres schliefst sich noch enger an griech. θύμβρα an, woraus (s. früher morač wegen gelis-

pelter aussprache von ϑ) in meiner Comm. Lith. II, 28. Dobr. Inst. p. 181. Mikl. slaw. elem. s. 53 z. b. lith. czóbras pfefferkraut. Wal. im lex. Bud. p. 119 cimbru m., ung. tsombor 1) Satureja hortensis, 2) hyssopus, 3) Thymus serpillum. Poln. bei Mrongovius cząbr, cząber (mit rhinismus), auch cąbr (aufser = ziemer, mit einschub von b, rückenbraten, aus dem deutschen) = Satureja hortensis, saturei und zatrei, gemeines pfefferkraut, bohnen- oder wurstkraut; kalbsysop, zwiebelysop, wie ja Zenker ein gleichlautendes türkisches wort mit hyssopus wiedergiebt. *Ζοῦφα* aus Hyssopus vgl. no. 91. Bei Davids p. 143 zoufā eūti (letzteres franz. herbe) hysope sauvage, aber ipār hysope. Czubrika majoran (?) Blau s. 289. Etwa *σάταρ τὸ ὀρίγανον* Lassen VII, 135 dem lateinischen satureja entnommen, welches als aphrodisiakon von den Satyrn seinen namen hat? — No. 41 Aneb-et-tha'leb, pasvica (Solanum nigrum). *Ἀναπσαλάπ* (eig. uvae vulpium) *ὁ στρύχνος* Lassen VII, 129. Pasuica Stulli lex. p. 580. Solanum. — No. 48 keleni (?), bobovnik Sedum Telephium; doch s. no. 93. In Stulli lex. Sempervivum, aufser vazda-xiv (sempervivens) auch bobōvnjak, bòb gromovi u. s. w. Da grom, gromovina der donner heifst: suche ich darin einen ähnlichen aberglauben, wie beim donnerbart (hûslouch barba Jovis Ben. I, 1044. Dief. Nov. Gloss. p. 48), die hauswurz, sempervivum tectorum, welche aufs dach gepflanzt vor dem einschlagen des blitzes sichert. Grimm myth. s. 167. Jedoch hat Blau s. 228 enbuh, čuvakuća für Sempervivum tectorum, angeblich von csuvati bewahren, bewachen, csuvar hüter (Volt.) — vor dem einschlagen oder ganz allgemein? Unstreitig lag in seiner ausdauer selbst im winter (daher bei DC. *χιμερινή*, erklärt durch *ἀεί ζωον*, also: immer lebend) auch für seinen standort gleichsam die bürgschaft von dessen stetem, ungeschädigtem fortbestehen. — No. 50 Man-helalie = rosopast. Chelidonium Stulli lex. rosopas (ohne t) mit vielen anderen namen. Pehlwi zardah, d. h. gelb, wegen seines gelben saftes Justi Bundeh. s. 166. — No. 52

horu' ve kenevir (ex conj.) = konoplje, hanf, cannabis Comm. Lith. II, 35. Das türkische wort enthält, vermuthe ich, noch arab. berri (agrestis) Lassen VII, 158. — No. 53 kȍzbere ve kišnidž = dešpik. Nardum — ital. nardo, spigo — descpik, kvenda [quendel?] Stulli lex., also Lavendula spica, spieke. Ueber *σούμβουλ* (spica nardi) dagegen s. Lassen s. 122; die beiden türkischen wörter jedoch bezeichnen beide den koriander s. 141. — Zu no. 60 *σοῦλβα* pro *σοῦρβά* vielleicht speierlinge Lassen s. 106. Vgl. Blau s. 308. Wal. oskoruš Mikl. slaw. elem. s. 34. Türk. uveş Sorbe, corme, aber muchmulah Nèfle, ill. muscmula mispel, alb. *μουσμούλε-α* aus *μούσπουλον*, mespilum, v. Hahn, s. 78 und *βάδερε-α*, geg. *βόδε* s. 4. Doch nicht etwa durch verwechselung mit bādām mandeln Lassen VII, 111? — No. 62 ǩahu ve marol ve ǩasni = ločika (ksl. loštika *θριδακίνη* Mikl. lex. p. 344, umgebildet aus lat. lactuca, eigentlich milchpflanze) ve salata salatarten. Lassen VII, 148, wo *μαρούλιον* (Blau s. 273), *τόχμε* (semen) *χαχοῦ* (Blau s. 183) und kurd. khas (lattuca). Bei Davids mārōl Laitue; adjı mārōl Laitue amère. — No. 64 vergl. note 371 jebruh (emendirt) - essanam = okoločep. Die berühmte Mandragora, welche im arabischen von ihrer angeblichen menschenähnlichkeit den namen führt, s. Lassen VII, 128, auch Alraune (d. h. wohl: alle geheimnisse wissend und, nach umständen, verkündend) Grimm myth. s. 1153. Okoločep ist dem Serben ein kraut, das zu liebestränken dient Grimm s. 1166. Kann ill. okolo um, beinahe, und csep stoppel darin liegen? Zuwendend, wie *ἴυγξ*? Nach Blau wäre es Centaurea calcitrapa. — No. 66. 77 und s. 204 Behen rubra et alba Lassen s. 132.

No. 68 ager (aus *ἄχορον* herübergenommen), vireǵ ist, wie oben gezeigt, nicht der ahorn, sondern kalmus, und da letzterer den indischen namen vačā trägt, wäre leicht möglich, no. 69 ve ud-hindı [lignum aloes Indicum Lassen V, 81] gehöre als indisches gewächs noch dazu. Was aber zeńgebil-el- adzem (ersteres ingwer, aus skr. çṛṅgavēra) Lassen VII, 127 mit der bjela sablica

solle, begreift sich schwer, dafern man nicht die horngestalt des ingwers mit einem krummen säbel zum vergleichsdritten gemacht hat. Das bosnische wort nämlich bezeichnet dem subjectiven sinne nach weifses säbelchen (sabljica kleiner degen, Voltiggi), und paſste demnach der farbe wegen zu der schwertlilie (gladiolus) seinerseits auch nicht. Swertelbluomen acira Ben. I, 217 ist im lateinischen worte offenbar plur. von acorum. Geilswertila acorus, Graff III, 872. — No. 70. 186 sedef raute Lassen VII, 142. Mikl. slaw. elem. s. 43. Bei Davids sadaf Rue. — No. 71 rātĭnedž, harz, ist ohne zweifel aus ῥητίνη entstanden, woher die Lateiner ihr resina mit assibilation des τ haben. Das wort ist in die orientalischen sprachen wohl kaum erst durch die heutigen Griechen gekommen, indem alsdann die erste silbe itakistisch ein i haben müſste. — Zu 72 Agaricum, ill. agarik, peczurak Stull., aus ἀγαρικόν. Champignon note 259, wie desgl. türk. menter Davids p. 142. — No. 79 vergl. 129. 181 papunedž ve papadia = obrenič (?), kamille. Lassen VII, 140. Buchar. bāḇūnaǵ. Pāpādiyah camomille. Davids, Gramm. p. 143. — Zu no. 80 Melilotus Lassen VII, 120. — No. 87 kehruba, zamg rumi = orahova-smola (buchst. nuſsharz) Lassen VII, 95, wo ἤλεκτρον, im pers. stroh-anziehend. Daſs der bernstein gemeint sei, bezeugt das beiwort rumi (römisch, abendländisch). Vgl. samghqana-vasheq Galbanum Lassen 97. — No. 89 vergl. 169. 170 und s. 205 besfaĭdž = sladka paprad süſsfarn. Das slawische wort Comm. Lith. II, 33. Paprāt, paprātca, poporotnik, praprutac, preprut Filix (ital. felce, felice Diez wörterb. s. 141) Stulli lex. Pire-oty (d. i. flöhkraut, von verschiedenen zur vertreibung von insecten gebrauchten kräutern; von Davids p. 144 engeror übersetzt) erklärt durch paprad farnkraut Blau s. 284. Grimm myth. s. 1161, wo über den mit ihm verbundenen aberglauben. Das deutsche wort liegt dem anscheinend reduplicirten slawischen, wie mich bedünken will, fern. Griech. πτερίς wegen seiner gefiederten blätter, mit den orientali-

schen umänderungen Blau no. 113. — Zu no. 95. 137. 198 ma'dinōs Persil. *Μακεδονίσιον* s. Lassen VII, 149. — No. 96 selk = blitva. Beta vulgaris a. a. o. 148. Blitva, it. bieta, mangold. *Βλίτον* erklärt man für melde. — No. 98 abhal = smrekove-bobe (wacholderbeeren). Jedoch ist Lassen V, 71 *ἔπχουλ* (DC. App. p. 63 *ἔβουλ*) Sabina et baccae ejus. Erzedž-aghadžy (eibenholz) Blau s. 229 erinnert umgekehrt flüchtig an āras (Sabina, juniperus) bei mir a. a. o. — Ardyč, smrēka wachholder no. 165 und s. 199, bei Voltiggi smrekka (ginepro), ksl. smrječ" f. (juniperus), als m. und smrječa f. *κέδρος*. Wal. cétină (Juniperus communis) Mikl. slaw. elem. p. 52. — Zu no. 99 pers. gauarz (milium) Lassen VII, 160, aber auch *ταρσῦ· ὁ κέγχρος*. Bei Davids p. 143 dāroū (millet), aber arnāoūd dāroūsi (arnautische hirse) panic. Blau hat s. 218 dary, jedoch s. 299 mit t sowohl tary als taru = proso hirse, altpr. prassan im acc. Dhurrah bei ihm s. 294. — No. 102 kurunb (crambe?) = lahana. Kurd. kárnabit (Cavoli fiori) Lassen VII, 147. Lahhanah Chou. Davids p. 142, unstreitig aus *λάχανον* (olus und überhaupt grüne waare). Lachan'm. *λάχανον*, olus Mikl. p. 334. Bei Blau s. 271 lahhan, lāhhanah = kupus (das erste u statt a wegen p?) kraut, kohl. Vgl. ksl. capousta, was freilich = ital. composta, wogegen ital. capuccio, frz. cabus, deutsch kabisz, kabis, als weiſser kopfkohl von caput Grimm wb. V, 9. Meine Comm. Lith. II, 34. Voltiggi giebt kapus, sa m. — cavolo, capucci — kraut (also in mehr besonderter anwendung). Böhm. hlawatice kopfkohl von hlawa kopf. Ben. I, 891 hat kabezkrût kopfkohl, aber kompeskrût sauerkraut, aus kompost. — No. 4 harnub (warum n?) Siliqua ceratonia s. *χαρούβα* Lassen VII, 105. Ill. rogacs — ital. caroba — bockshörnlein, Volt. aus rog, horn, der gestalt des johannisbrotes wegen. — No. 107 šah-belut (gleichsam königseichel. Lassen VII, 111) = kestenvahši würde, im fall der schluſs dazu gehörig, wilde kastanie sein. Türk. kestāneh Châtaigne. Ksl. kastan' m. Mikl. lex.

p. 284 und kostan" m. (castanea) 305, nach einer stadt am Pontus, meint man. — Zu no. 109 kümmel, türk. kinōn Davids p. 144. Lassen VII, 140. Ksl. kjomin κύμινον Mikl. lex. p. 328. Bei Graff ahd. kumin, kumil, kumi. — No. 122 anzerut (sarcocolla) Lassen s. 98. Vullers lex. I, 117. — Zu No. 135. Auch Voltiggi giebt gladisc (etwa daher der familienn. Gladisch) — it. annonide — heuheckel (-hechel?); aber in Stulli lex. nicht nur Anonis, sondern auch Nardus salonides. — No. 139. 197 torak-oty, wie 119 dorak oty, auch s. 223, bosn. kopar dill (anethum). Dūragh eūtı Anet. Davids p. 143. Ksl. kopr ἄνηθον Mikl. lex. p. 302. Dagegen anis, als dem griechischen entstammend Lassen VII, 140 (ϑ mit gelispelter aussprache, wie engl. th, und i itakistisch), türk. anısōn (anis sucré). — No. 147 devetabany = vratica. Das erste soll tournesol, nämlich heliotropium sein. Vgl. Lassen VII, 123. Deshalb leitet sich das slawische wort ohne zweifel (vgl. auch ahd. sunnunwendil, ital. girasole) ab von ill. vartitti — girare, volgere — drehen, und mit r vorauf: vratati sich umwälzen. Nach der sonne benannt hat das lex. Stull. Solsequium, heliotropium suncsenik, suncsenjak, suncsač. Vgl. Blau note 39. Für Foenum graecum hat lex. Stull. u. a. prosenicsak, prosènica, was doch von sjeno (foenum) kommen und auch in šunjica (?) bei Blau für bocksdorn zu suchen sein möchte. — No. 148 Cuscuta Lassen VII, 136. — No. 152 Portulaca Lassen 140. — No. 155. 196 jasmin Lassen 121. Rösler, bestandth. s. 35. — No. 159 vgl. 78 und s. 273 kaloper, balsamita vulgaris, frauenkraut, marienwurzel. In Stulli lex. wird koloper (vorn mit o) für Mentha romana ausgegeben, während unter sisymbrium nicht nur sisimbrio und pjenez Rimski (ital. moneta Romana), sondern auch kaloper steht. Siehe über dies dunkle wort Mikl. die slaw. elem. s. 24. — Zu 168 vergl. s. 292 akče-oty = hren. Nach ill. hren — nasturzio, radica forte, dente di cavallo — kren, Voltiggi zu schliefsen, müfste man an den meerrettig (Comm. Lith. II, 29)

denken. Ksl. hrjen' m. cochlearia armoracia Mikl. lex. p. 1099. Ahd. chrene (raphanus). Graff III, 869, aber IV (kreen, meerrettich), rabigudium, wie meriratih III, 866 raphanus, radegudium ausgelegt wird. Dief. im Novum glossarium p. 313 hat unter raphanus: merredich, aber auch ratich [doch kaum anderswoher als aus radix], was denn vielleicht als primitiv anzusehen von radegudium. — No. 171 vgl. mich Lassen VII, 163, wo auch kurd. mekuk (liquerizia), was zu türk. miam-kökü paſste. — No. 176 safran Lassen 123. — No. 179 akarkarha Pyrethrum, im zweiten gliede gleich mit oud elqarah Lassen 134. Jedoch Davids bringt yāpichkān (pyrèthre). Im deutschen zu bertram umgedeutet. Grimm mythol. s. 1163. — No. 184 seliha, burčak-kabugy Cassia fistularis Lassen s. 154. — No. 187 trefil (aus τριφύλλον) kann nicht ruta sein, was sich gewiſs nur durch bloſses verdrehen aus dem vorigen artikel eingeschlichen hat. Vgl. s. 245. 301. Skr. tripatra (auch dreiblätterig) Lassen s. 139. — S. 196 ajva, bosn. tunja quitte. Lassen s. 106. Im Stullischen wb. dünja Cydonium malum, ital. cotogna. Ahd. kutina (Cydonia), chutenbaum, cydonia, cotanus. Das slaw. wort hat demgemäſs vorn kürzung erfahren, wie das unsrige am ende. Bei Voltiggi findet man kutina und tunja. In Mikl. lex. p. 286 kidonije. Auch tiocа, vogel, hat durch einbuſse von p (ksl. p'tišt") seine beziehung zu skr. pat, fliegen, verdunkelt. — Anar, nar, ynar s. 275. 310, šipak, sipak granatapfel Lassen s. 106. Das slawische wort bedeutet eigentlich rose, ksl. šip'k ῥόδον, allein auch ῥοιά malum granatum Mikl. lex. p. 1134. Mhd. margramboum und margrat sind umbildungen aus mala granata, ital. melogranato, melograno. — S. 198 alydž, divakinja, azerole, mispel. Bei mir Lassen s. 105 stehen dafür andere namen, und ist ἀλούτζ als deminutivform s. 108 eine pflaumenart. Etwa die wildwachsende sogenannte krieke? — Prunum silvestre — ital. prugnola, susina salvatica — slìva divja, Stull. Dazu auch šeft-ālū (pêche) 109. Blau s. 297. Erik (prune), šliwa,

pflaume Blau s. 229. — S. 198 vgl. no. 69 alant (Inula Helenium) Comm. Lith. II, 36. Bei Stulli Inula oman, aber Helenium oman, ovnak, ovnika. Auch devjasil, devjatisil, d. h. neunerlei kräfte besitzend, wie desgl. lith. debessylai alant. Das erklärt sich aus v. Strahlenberg, das Nord- und Ostl. Th. von Europa und Asia 1730 s. 78, wo berichtet wird: „Bei den bauern in Liefland gilt 9 [3 mal 3] als heilige zahl, z. b. neunerlei kräuter zu ihren arzneitränken“ u. s. w. Nesselmann lith. wb. s. 132 hat débesylas, im pl. débesylai alant, schwarzwurz, Symphytum officinale. — S. 202 baldoran (türk. bāldirān Ciguč) Davids p. 144, mit der zwiefachen erklärung drozgina, kèrkotina. In letzterem vermuthe ich *κικοῦτα*, cicuta, *κόνιον*, aber auch *κίκρυτος* (*ρυ* falsch für *ου*?) *τὸ σπέρμα τοῦ κωνείου* DC. Sonst heifst russ. omjeg Conium maculatum. Mikl. sl: elem. s. 34. — Bakla, bob bohne. Lassen VII, 157. Baqlah (fève). — S. 204 vergl. 297 behadūr hyzyr, tatula stechapfel. Lassen V, 79. Er ist bei uns erst eingeführt (Prichard, naturgesch. des menschengeschlechts I, 36). S. petersb. wb. dhattūra, dhustūra (Datura alba). Auch khala stechapfel, allein desgl. böser boshafter mensch, bei Wilson wicked. Kalabha Datura fastuosa. Kārtasvara (als synonym von gold) stechapfel, wie kāńkana (goldig) Datura fastuosa ebenso. — S. 207 vgl. 214 bödžek, jagoda. Letzteres erdbeere und daher vermuthlich das erstere aus versehen statt türk. qōdjah yemich Fraise, Davids p. 141, wie qōdjah yemich āghadji erdbeerbaum, arbousier. — S. 209 burdży, bosn. imel mistel (Viscum album) Comm. Lith. II, p. 26. — Butruk, bosn. čičak Arctium lappa, klette, kurd. bei mir Lassen VII, 138. Blau hat s. 242 japysgan-ot d. i. kleberich, klette, bosn. torica. Lappa in Stulli lex. lopuh, csicsak, torica. Böhm. lupen, lupaun klette, mit anklang an das lat.; indefs ersteres auch überhaupt blatt. — S. 214 čirez-aghač, bosn. trešnja kirschbaum. Aber ḱiras mit weichem k, trešnja kirsche. Ksl. črješ”nja (cerasus) Mikl. p. 1126. Slaw. elem. s. 53

aus dem griech.-lat. worte mit assibilation von k oder dafür t. — Zu s. 248 jylan-jasdugy, bosn. kruzladža schlangenkraut. Wenn estragon, wäre es dragon, ital. tragon, wallach. tarconu aus draco (vergl. Artemisia dracunculus) Diez Wb. s. 342, das aber auch in der gestalt von τραχόν, ταρχόν Lassen VII, 142 durch das arabische hindurchgegangen. Ung. tárkony der bertram. — S. 251 ḱerfiz, bosn. miloduh, aber ḱirfiz, bosn. ravanj sellerie (Apium graveolens). Lassen VII, 149. Kerefes (céleri) Davids p. 142. In Stulli lex. Apium petrusin, petruscka (aus πετροσέλινον mit eliminirung von λ) und mirodia, doch unstreitig μυροδία (odor) DC. Dann aber apium Macedonicum miloda, miloduh (anscheinend: geliebter geist, duh, wo nicht duha geruch; vgl. bosn. miruh duft s. 266; vielleicht aber bloſse umgestaltung des griechischen wortes). Freilich wird bei Blau s. 290 miloduh für liebstöckel genommen, und da ligusticum Stulli mit milloduh, milloda übersetzt; ist der name mit mil (mitleidig, lieblich) wohl in folge der deutschen wortverdrehung geschaffen. No. 95 phatrasaliun (ex conj.), jaban-Ma'donos. Ahd. federscelli (als ob aus: feder), petroselinum Graff III, 868. — Zu s. 261 Arum Colocassia Lassen VII, 131. — Kukolj s. 263 (Agrostemma githago) Comm. Lith. II, 35. — Anm. 255 kyzyl-boja, metorica (?) färberröthe. S. Lassen VII, 125 φοῦεν ein färberkraut, krapp. Der slawische name nicht in Stulli lex. unter Rubia. Dieser hat aber, auſser cservlenac, noch bròche, brok, brojūch; Mikl. lex. p. 45 brošt' m. φοινικοῦν, purpura. Vgl. Dens. die slaw. elem. s. 15. — S. 265 kaz-čičeki (buchst. gänseblume; vergl. Potentilla anserina und alba; über das zweite wort Lassen 118), podbēo huflattich, mit o für l aus podbjel Tussilago farfara Mikl. slaw. elem. s. 37. Poln. podbiał Tussilago bedeutet dem wortsinne nach wahrscheinlich nicht: weiſslich (podbieleć weiſslich werden), sondern unten (pod), d. h. auf der unteren blattseite, biały weiſs. Vgl. bielica der beifuſs (Artemisia), białawiec das weiſs-

silberkraut. Vermengung mit Veratrum album note 136 könnte eben in der weiſse ihren grund haben. Maroldžik als dem. von marol lattich, gerade wie in unserem huflattich. Russ. bjelokopütnik eigentlich weiſshufig für T. farfarus. — S. 273 mazy, šiška gallapfel Lassen 161. Mikl. lex. p. 1134. — S. 276 nohut nach sicherer verbesserung, sl. grah (κύαμος, faba Mikl. p. 142) Lassen 156. — S. 284 pirinč, oruz, reis, worüber ausführlich Lassen 159. — S. 289 saramsak, bosn. bēli-luk knoblauch. Komanisch sarmisac Lassen 149. Ksl. louk ist unser lauch Mikl. lex. p. 344, und das comp. wird also: weiſser lauch bezeichnen. Sogan, luk zwiebel. Lassen 150. Voltiggi dafür kapula — ital. cipolla — aus lat. caepulla (eig. zwiebelfeld) mit aussprache des c noch als k. Bei Davids p. 142 s'ārimsaq Ail; s'ōghān Ognon. — S. 291 vergl. no. 14 Bokviza wegerich, aber in Stulli lex. p. 317 boskvìtza, pàskitza, also mit s: Plantago. Auch Davids giebt den türk. namen siñirlū eūt Plantain = ital. piantaggine. „Sinnreich", wie bei Schleiden, die pflanze II, 344 zu lesen, „benennt der nordamerikanische wilde unsern wegebreit die fuſsstapfe der weiſsen". Sodann Ausland 1862. no. 41 s. 981: „Was den wegerich betrifft, so geben ihm die Indianer einen namen, welcher „fuſs von Engländern" bedeutet, als ob sie ihn wirklich unter den füſsen derselben wachsen sehen". Plantago, mhd. wegerîch Ben. III, 639, hat unstreitig schon im latein seinen namen von planta im sinne von fuſssohle. Den wegebreit aber mit seinen breiten blättern dem abdrucke des fuſses im erdboden zu vergleichen, liegt um so näher als er sich gern auf und an wegen hinbreitet (mhd. wëgebreite, septinervia, arnoglossa). Bei Graff III, 864, wo viele pflanzennamen, ahd. wegaspreita, wegabreita plantago, centinodia, aber wegatreta centinodia, proserpinaca, umbitreta serpinaca, welches demnach vermuthlich die vordersilbe verloren hat. Böhm. gitrocel wegerich, doch s. Mikl. slaw. elem. s. 54 walach. oträtzelu Borrago officinalis. — S. 294 Voltiggi hat ill. hajda, hajdina

heidekorn, ital. saraceno, d. i. buchweizen. Böhm. pohanka heidekorn, eig. heidin, von pohan (paganus), vergl. Mikl. lex. p. 588. Lith. grikkai (eigentlich das griech.) Comm. Lith. II, 34. Unter heidekorn (cicer, medica) Ben. I, 862 wird man wohl kaum den buchweizen (fagopyrum) zu verstehen haben. Möglich auch, daſs es sich auf kräuter bezieht, die in der heide wachsen. Heidekorn aber für buchweizen bezeichnet sicherlich: heidnisches oder morgenländisches korn, indem heiden mit paganus, gentilis, sarracenus glossirt wird. Wal. im lex. Bud. tătarcă (Polygonum fagopyrum), ung. tatárka der buchweizen, das heidekraut. Mikl. slaw. elem. s. 48 übersetzt polygonum tataricum, und verweist auf sich s. 20, wo russ. greča (vgl. familiennamen Gretsch), grecycha, d. h. eigentlich griech. frucht. Wal. hriškă, hirišcă, ung. haritska und, wenn kein komma ausgefallen, tautologisch hajdina pohánka lex. Bud. p. 262. — S. 294 susam, lilie, Lassen VII, 122; allein zanbak kenne ich zwar auch als lilienart, indeſs nicht minder als jasmin 121. Vgl. noch Blau note 354. — S. 295 vgl. 66 no. 114 sünbüle, mačkova trava (buchst. katzenkraut) katzenbaldrian. Sümbül, bei mir Lassen VII, 122 hyacinthe und narde. Ebenso Rösler bestandth. s. 34. Vgl. auch Blau no. 49 Asarun (bei Davids asārōn Cabaret d. i. Asarum Europaeum, wilder nardus, haselwurz), ve Sünbül-rumi (also römisch, europäisch!), ḱedy-oty, bosn. mačjatrava. Alb. *bαϱ μάτσε* katzenkraut bei v. Hahn, ohne botanische bestimmung. Kedı eüti Pouliot. Davids p. 144. — Für rübe, bosn. rēpa, türk. šalgam s. 296, bei Davids p. 142 choulgham (navet). Lassen VII, 148. — S. 302 tetre-aghač, rujevina (ex conj.) Sumach Lassen V, 78. — S. 304 trup, turub rotkva, rodakva rettich (aus radix). Lassen VII, 148. Davids p. 142 dagegen hat turbe Rave, aber pāndjār Raifort. — S. 305 turundž, naranča apfelsine. Genauer orange, ital. arancio, narancio, welches daraus entstanden, allein mit aurum nichts zu thun hat. Lassen VII, 114. — Tut, murva maulbeere Lassen

107. Comm. Lith. II, 29. — S. 308 bosn. troskot vogelknöterich. Mikl. slaw. elem. s. 49. Im lex. Bud. troscotu, troscotzelu 1) Polygonum aviculare. 2) Portulaca oleracea. Bei Mikl. p. 1004 troskot' ἄγρωστις; also wie bei Blau no. 116: agrostis spica venti.

Gern wäre ich noch auf die dakischen benennungen von pflanzen beim Dioskorides hier eingegangen, um so mehr als Jakob Grimm in seiner geschichte für gleichsetzung der Gothen und Geten daraus, freilich nicht sehr glückliche, argumente hergenommen hat. Indefs würde das einen raum erfordern, welcher mit dem gegenwärtigen zwecke in keinem ebenmafs stände.

Halle. Pott.

August Schleicher und die slavischen consonantengruppen. Ein beitrag zur neuesten geschichte der indogermanischen sprachforschung überhaupt und der slavischen insbesondere, von Martin Hattala. Prag 1869. H. Karl J. Satow.

Die veranlassung zur ausarbeitung dieser parallele, beziehungsweise replik, so berichtet der verfasser selbst auf s. 2, bot ihm der von A. Leskien gefertigte in den beiträgen zur vergleichenden sprachforschung (1868, V, 403—444) erschienene aufsatz: „Zur neuesten geschichte der slavischen sprachforschung". Er war jedoch erst mit den vorarbeiten dazu beschäftigt (s. 1), als er die nachricht von dem ableben seines „gegners", des prof. Schleicher, erhielt, so dafs es also noch nicht zu spät war „manches anders" zu sagen. Dieser umstand darf nun bei der beurtheilung der vorliegenden, 94 seiten umfassenden replik nicht übersehen werden. Wenn schon in jeder wissenschaft differenzen und somit reger wetteifer unter den gelehrten nur zum gedeihen derselben beitragen können, so wäre es unter dieser voraussetzung auch für die sprachwissenschaft ersprieflich, dafs zwischen Hattala uud Schleicher differenzen be-

stehen oder bestanden, sollten sie selbst tiefer liegen und nicht blos älter, sondern auch wichtiger sein als bei anderen (replik s. 35). In folge derselben bekämpfte natürlich H. *) den seligen schon früher sehr anhaltend, aber stets rein objectiv, weil sie sich seit jeher principiell entgegenstanden (R. s. 35). Bleibt ein solcher kampf bei der sache, ohne persönlich zu werden oder die gränzen des literarischen anstandes zu überschreiten, so brauchte man darüber wahrlich nicht viel worte zu verlieren. Leider kann man dies aber der in rede stehenden R. nicht nachrühmen, weil, was H. anbelangt und gleich im eingange bemerkt worden ist, nicht einmal der anderswo versöhnende tod im stande war die schärfe der gegensätze zu mildern. Er gesteht unumwunden, dafs er nicht nur von einer „bedeutenden geringschätzung“ (R. s. 32, 92) sondern auch von „erbitterung“ gegen den seligen erfüllt sei (R. s. 81); dafs jedoch die replik mitunter auch weit über das hinausschiefst, was H. selbst (R. s. 31) gränzen des literarischen anstandes nennt, beweist s. 90 derselben am schlagendsten. Denn nachdem H. daselbst die s. 69 der formenlehre der kirchenslavischen grammatik von Sch. erwähnt hat, findet er es für gut zu diesem „ärgsten jugendstreich der glottik“, wie er sich ausdrückt, folgende erklärung zu geben: „Darnach war die erst im werden begriffene glottik schon so artig, dafs sie keinen augenblick zögerte sogar den begründer der vergleichenden sprachforschung und gewissermafsen ihren geistigen vater, Fr. Bopp, als einen betrüger oder charlatan zu schmähen. Die glottik meinte also dazumal ernstlich, in der literatur, wie in den wäldern der nordamerikanischen wilden, seien die väter von den söhnen todtzuschlagen, sobald sie alt und schwach geworden; oder aber war sie entschlossen das beispiel der beiden Schlegel nachzuahmen, die, wenn Heine

*) H. bedeutet: Hattala, Sch.: Schleicher, Cp.: dessen compendium in 2. aufl., Dm.: die abhandlung Hattala's De mutatione, Sr.: dessen Srovnávací mluvnice, R.: seine replik.

recht hat, berühmtheit überhaupt nur durch die damals unerhörte, durch sie zur mode gewordene keckheit erlangten, womit sie die vorhandenen literarischen autoritäten angriffen. Sie rissen nach demselben als junge heimathlose, die nichts zu verlieren hatten, lorberkränze von den alten perücken und erregten bei dieser gelegenheit viel puderstaub. Ihr ruhm war eine natürliche tochter des — scandals und der emporkömmlingssucht". Weil solche worte und dieser ton keines weiteren commentars bedürfen, so kann ich nur noch bemerken, dafs die erbitterung H.'s bisweilen selbst von einem gewissen hochmuthe nicht frei ist. Derselbe spricht am deutlichsten aus dem, was auf s. 37 der R. steht: „Der selige scheint ungeachtet der geringschätzung, die er mir gegenüber zur schau trug, sogar gefürchtet zu haben, dafs meine vorletzte abhandlung seinen in klingende russische rubeln umzusetzenden ursprachen doch verderblich werden könnte, da er keinen anstand nahm, gegen dieselbe ein solches heidengeschrei erheben zu lassen, wie es nach meiner unmafsgeblichen ansicht die Leskien'sche apologie ist". Dafs Sch., um mit den worten H.'s zu reden, gegen des letzteren abhandlung ein „heidengeschrei" erheben liefs, darüber darf sich H. am allerwenigsten wundern, da er doch in der replik s. 94 gesteht, dafs er Sch. in jener abhandlung nicht allein bekämpft, sondern ihm „kaustisch" auch dinge vorgehalten habe, die man sich aufserhalb der wissenschaft noch weniger gefallen läfst. Was den sonstigen inhalt der R. anbelangt, so wufste der biograph Sch.'s im Naučný slovník, th. VII, h. 7, s. 326 sich recht gut zu erklären, warum derselbe die glottik zu den naturwissenschaften gerechnet habe, da er sagt: „Daneben beschäftigte sich Sch. auch mit botanik, die er bis jetzt nicht zu betreiben aufhörte, wodurch sich die in seinen schriften hervortretende naturhistorische richtung erklärt". Doch nicht nur die naturhistorische, sondern auch die materialistische richtung Sch.'s oder „dafs der selige die rein materialistische auffassung der sprache auf die spitze getrieben habe", wie sich H. in der R. s. 41 äufsert,

ist nach jener meinung leicht zu begreifen. Die aufstellung von grundformen dagegen bekämpft H. von s. 85—89 der R. unter andern auch mit folgenden worten: „Dieselbe quintessenz der glottik ist nur eine geist- und rücksichtslose nachahmung desjenigen verfahrens, welches die anwendung eines der Cuvier'schen grundsätze auf dem gebiete der paläontologie übertreibt". Darnach sollte man fast glauben, daſs Sch. nach der lectüre eines paläontologischen werkes nichts eiligeres zu thun fand als diesen grundsatz schnell in die glottik einzuführen. Er hatte jedoch folgende gründe dafür geltend gemacht. 1) Nach s. 8, anm. des Cp.s „wird dem lernenden sofort das letzte ergebnis in concreter anschaulichkeit vor augen gestellt". Wenn Sch. z. b. für skr. vṛkas, altbaktr. vehrkas, lit. vìlkas und altslov. vlŭkŭ die grundform varkas aufstellt, so will er damit wohl nur sagen, diese verwandten wörter hätten nicht immer so gelautet, wie sie uns in den sprachen vorliegen, sondern jedes hätte sich aus einer älteren form entwickelt, die Sch. eben grundform nennt und im vorliegenden falle als varkas ansetzt. Darin stimmt er bisweilen mit Bopp überein, wo dieser z. b. für skr. vṛkas die „urform" varkas voraussetzt (vergl. gramm., 4. ausg., I, 283, anm.). Daſs eine solche grundform immer auch wirklich vorhanden gewesen ist, wird durch die aufstellung derselben von Sch. nicht behauptet (indog. chrestom., nachtrag zum Cp. s. 9). Selbst Leo Meyer, der die vergleichende sprachwissenschaft für eine „vor allem historische wissenschaft" hält (vgl. gramm. d. griech. und lat. spr. I, 4), stellt mitunter eine „gemeinsame grundform" z. b. agram für agrum, ἀγρόν und ágram auf, welche einer Sch.'schen so ähnlich sieht, wie ein ei dem andern. 2) Sch. will nach Cp. s. 8, anm. dem vorwurfe „sanskritist" begegnen und sagt anderswo (vgl. Dm. s. 9): „Man vergleicht nicht die einzelnen sprachen mit dem sanskrit oder zend, sondern man sucht mit hilfe aller indogermanischen sprachen das ursprüngliche zu ermitteln und dessen veränderung und weiterbildung in den einzelnen gebieten des indogermanischen zu verfolgen". Man könnte

dies anwendung des grundsatzes der entwickelung auf die sprachen oder genetische erklärung ihrer erscheinungen nennen. In einem briefe an meine wenigkeit äufserte sich Sch., er halte „mehr auf die erforschung der laut- und bildungsgesetze der sprachen“ als auf die etymologie. Demnach lehrt er z. b., dafs ὠκύς nicht aus dem skr. āçús entstanden ist, sondern jedes wort nach den eigenthümlichen lautgesetzen seiner sprache sich selbständig entwickelt hat. Durch die grundform ākus will er dem lernenden eben nur anschaulich machen, dafs ὠκύς nicht das kind von āçús, sondern dafs beide wörter brüder und kinder eines seligen dritten wortes sind. „Wir nennen sprachen verwandt, sagt Leo Meyer (a. a. o. I, 4), die, wenn auch noch so weit auseinander gegangen und noch so verschieden entwickelt, doch in einer früheren zeit einmal noch nicht getrennt waren, sondern eine ursprüngliche einheit bildeten“. Nun sind die wörter āçús und ὠκύς verwandt, wie will man denn also die ursprüngliche einheit beider anders und einfacher als durch eine grundform ākus herstellen? 3) Ein dritter grund findet sich in der indog. chrestom., nachtrag zu Cp. s. 9, wo es heifst: „Erst dann, wenn formen verschiedener lautstufen auf eine und dieselbe lautstufe gebracht sind, lassen sie sich mit einander vergleichen“. Diese worte Sch.'s erinnern einigermafsen an brüche von ungleichem nenner, die vor der vergleichung hinsichtlich der gröfse erst gleichnamig gemacht werden müssen. So ist denn z. b. die form pátis der gemeinschaftliche nenner für πόσις, got. -faths u. s. w. 4) Daraus ergibt sich ein vierter praktischer grund, welcher im vorigen schon enthalten ist. Oft sind verwandte wörter aus verschiedenen sprachen durch den einfluſs der lautgesetze wie mit einem schleier verhüllt, so dafs ihre identität dadurch verborgen bleibt. Wer nun entfernt verwandte sprachen mit einander vergleichen will, der wird immerhin gut thun, sich die grundformen wenigstens in gedanken zu construiren, im falle er empfindlichen seelen kein ärgernis geben will. Ich setze ein beispiel her. In dem von Nesselmann veröffentlichten alt-

preufsischen vocabular kommt s. 14, n. 367 das wort ansis (haken) vor, welches der herausgeber mit dem altlit. ansa (handhabe, henkel) zusammenstellt. Weil jedoch geschlecht und bedeutung beider wörter nicht gut übereinstimmen, so bildete ich mir die beiden bei ansis möglichen monstra horrenda von grundformen, nämlich *ansas und *ankas. Sofort kam die ähnlichkeit von *ankas mit dem gr. ἀγκ--ύλος und ὄγκος nebst dem lat. uncus zum vorschein. Lautliche form, geschlecht und bedeutung der wörter ansis (haken), ὄγκος (krümmung, haken) und uncus (dass.) liefsen nun nichts zu wünschen übrig. Weil man ferner nach den lautgesetzen im litauischen sz zu erwarten hat, so gehört das wort vászas (haken, Nesselmann, lit. wb. s. 55) hieher, und dies um so mehr, als Nesselmann a. a. o. aus einer verläfslichen quelle auch die formen wanszas und wąszas anführt. Dieses litauische wort ist dann in einer andern beziehung merkwürdig, als es nämlich beweist, dafs in dieser sprache einem anlautenden a der consonant v vorgeschlagen werden kann. Dadurch wird aber auch der zusammenhang des lit. vẽnas mit dem altpr. ains (selbst erains = alvẽns, lit. wb. s. 5) viel wahrscheinlicher, wiewohl anlautendes ë sonst ein j erhält (jëszkóti u. s. w.). Wer also die bis jetzt angeführten gründe, welche im Cp. und in den nachträgen bei der indog. chrestom. entweder ausgesprochen sind oder sich von selbst daraus ergeben, genau erwägt, der wird hoffentlich beistimmen, dafs der vorwurf einer „geist- und rücksichtslosen nachahmung“ doch zu stark ist. Wenn die grundformen Sch.'s meist auch nur pure abstractionen sind, so haben sie doch immer noch das gute sprechbar zu sein. So oft aber H. z. b. sagt, der stamm von beru = altsl. berą sei ber, stellt er ebenfalls eine rein abstrahirte form auf, indem ja ber als wort nirgends vorkommt, es sei denn, dafs die endung abfallen wäre. Auf was für monstra horrenda indessen nicht nur Sch., wie man nach H. doch annehmen sollte, sondern auch dieser selbst mit seinen abstractionen kommen kann, beweist z. b. die Sr., s. 273 und 297, wo er unter anderen

folgende lautgebilde allen ernstes als stämme aufzählt: čn, tn, žn, jm, mn, dm, ždm, rv, řv, zv, žv, štv, lh, ss, cp. Diese quintessenz der Sr. ist eine unüberlegte nachahmung eines Miklosich'schen oder Curtius'schen verfahrens, welches wohl im altslovenischen und griechischen, nicht aber im böhmischen angewendet werden kann. Denn jeder, der solche stämme, wie jm, dm u. dgl. vorlesen sollte, wird ihnen sicherlich das lob ertheilen, daſs sie nicht nur abstrahirt, sondern auch „unaussprechlich" sind, wenn er sie am ende nicht gar für eine art semitischer wurzeln halten wird. Endlich glaube ich, daſs Sch. selbst nahe daran war, wenigstens einen theil seiner grundformen zu opfern. Denn so würde sich am natürlichsten auslegen lassen, was er in der vorrede zu den nachträgen bei der indog. chrestom. erwähnt: „Beim drucke einer etwa nöthig werdenden 3. auflage soll durch zweckmäſsige abkürzungen dafür gesorgt werden, daſs trotz der nöthigen zusätze umfang und preis des buches nicht wachse". Diese vermuthung bleibt allerdings nur vermuthung, sie hat aber das gute, daſs sie nach einem bekannten spruche von dem todten immer das bessere voraussetzt. Bei H. hingegen muſs man bisweilen annehmen, er halte es beinahe für unmöglich, daſs zwei menschen einen und denselben gedanken haben. Denn nur so wird man die stelle auf s. 73 der R. vollständig begreifen: „Nach meiner unmaſsgeblichen ansicht verhält es sich mit dieser entschuldigung der glottik um vieles ärger als mit der Curtius'schen. Denn es ist ja z. b. beinahe handgreiflich, daſs ihr kern sogar als plagiat gebranndmarkt werden muſs, da er der Curtius'schen unter den dazu nothwendigen und vorhandenen bedingungen entnommen ist". Joh. Schmidt hätte also ein plagiat begangen und Curtius am ende nicht? Wenn nämlich jemand schon auf die jagd nach plagiaten auszieht, der kann sich ja mit leichter mühe das vergnügen verschaffen, auch die entschuldigung von Curtius (R. s. 72, anm. 1) als „plagiat zu brandmarken". Im j. 1860 gab Květ, von dem H. in Dm. s. 19 selbst sagt: „qui ex auditore amicissimus mihi evaserat optimeque me

de se sperare jusserat hoc praesertim opusculo: Staročeská mluvnice", die eben genannte altböhmische grammatik heraus, welche nur die laut- und flexionslehre, mithin noch weniger als das Cp., enthält. Wie entschuldigt sich jedoch Květ, dafs er gar keine syntax bietet? „Vor allem", sagt er, „mufs ich mich entschuldigen, dafs ich, obwohl es der titel des werkchens erheischt, die altböhmische syntax mit stillschweigen übergangen habe. Der grund, warum ich diesen fehler begangen, ist hauptsächlich der, dafs es in unserer zeit, wo die böhmische syntax überhaupt wissenschaftlichen werth sich erst zu erringen beginnt, einerseits weder gerathen noch zeitgemäfs wäre schon jetzt mit jenem erfolge auf die altböhmische syntax einzugehen, den jeder leitfaden der schule sichern soll, andererseits dafs es der studirenden jugend hauptsächlich und vor allem darum zu thun ist, die altböhmischen formen gehörig kennen zu lernen und zu würdigen". Wer nun den passus von Curtius: „Für eine durchgreifende neugestaltung der griechischen syntax fehlen noch die wissenschaftlichen vorarbeiten" mit jenem von Květ: „Die böhmische syntax überhaupt beginnt erst wissenschaftlichen werth sich zu erringen" vergleicht, der mufs doch einsehen, dafs beide sätze an ihrer stelle das nämliche sagen. Daraus folgt jedoch, dafs der kern der Curtius'schen entschuldigung eigentlich schon ein plagiat aus Květ wäre. Ist die schlufsfolgerung etwa nicht richtig? Denn ob Curtius denselben nun wirklich von Květ hat, darnach braucht H. doch nicht zu fragen. Květ's altböhmische grammatik erschien ja in erster auflage zu Prag im j. 1860, die erläuterungen von Curtius hingegen erst 1863, allein schon Cicero wufste: „quidquid antecedat quamque rem, id cohaerere cum re necessario (Dm. s. 43)!" Hält man ferner die worte von Joh. Schmidt: „Es wäre verfrüht jetzt, wo an der rein formellen seite der sprache noch so vieles dunkel ist, schon auf die syntax einzugehen" zu dem letzten theile der stelle, welche ich oben aus der vorrede von Květ übersetzt habe, so sollte man nach H.'s vorgange darin ebenfalls ein plagiat erblicken. Woher hat endlich

Sch. selbst die anm. 2 im Cp. s. 2, welche er als entschuldigung vorbringt? „Die function und den satzbau des indogermanischen sind wir zur zeit noch aufser stande in der art wissenschaftlich zu behandeln, wie wir es bei den mehr äufserlichen und leichter erfafsbaren seiten der sprache, den lauten und formen, vermögen“. Das will doch sagen, die syntax des indogermanischen fange erst an wissenschaftlich behandelt zu werden; ist es also auch ein plagiat aus Květ? Auf diese weise gäbe es, wie man sieht, der plagiate nach dem begriffe H.'s gar kein ende. Dazu geht seine opposition gegen Sch. an anderen stellen bis in's kleinliche. Man lese z. b. die s. 84, anm. 221 in Dm.: „Litvani autem teste Miklosichio (dicunt) vaskas, pro quo apud Sch. constanter reperies vaszkas — num jure an secus, alii et in his ii, qui de vocabuli ejusdem origine disceptaturi sunt, viderint“. Um aus diesem zweifel wegen s oder sz herauszukommen, möge H. das litauische wörterbuch von Nesselmann, dessen objectivität er in der R. s. 4 selbst lobt, nachschlagen, wo er auf s. 55 vorläufig nur wászkas finden wird. Wenn er jedoch voskŭ durch metathesis aus *voksŭ neben dem deutschen wachs erklärt, so nimmt er doch wohl an, das slavisch-litauische wort sei aus dem deutschen entlehnt. Es liefse sich aber auch vász-kas und vos-kŭ abtheilen und lit. sz neben altslov. s einem deutschen chs (vgl. achse, lit. aszis, sl. osĭ) gleichsetzen, so dafs kas, kŭ das suffix wäre. Was aber die note 257 in Dm. s. 96 betrifft, die da mit den worten endet: „Me insuper consolatur spes, quod valde suspicor fore, ut quidam eorum assentiantur mihi exclamanti: vae rarissimo illi vocabulo, si in eruditas Sch. manus inciderit!“ die ist nicht, wie A. Leskien sagt, höchst unanständig, sondern sie ist ganz einfach lächerlich. Glaubt denn H. in der that, dafs Sch. nicht schon von weitem gerochen hätte, welcher slovakismus in der form matera stecke? Er hätte es ja aus der von ihm recensirten Sr. s. 182 und 190 erfahren können, wo H. die slovakischen wörter l'udia = altsl. ljudije (leute) und znamenia = altsl. znamenije (neutr.

nom. sg. zeichen) anführt. Und wie erklärt H. den vocal a im slovakischen gen. und acc. sg. teba und seba (Sr. s. 232), der doch formell dem altslov. tebe, sebe so genau entspricht, wie matera dem altsl. matere? Wenn Sch. weiter im Cp. s. 344 eine wurzel i oder u aufstellt, so ist eine solche ansicht nach R. s. 36 nur „köhlerglaube"! Jene stelle kann jedoch im Cp. keinen anderen als folgenden sinn haben: Mit den mitteln, welche uns die heutige sprachwissenschaft an die hand gibt, lassen sich aus gewissen wörtern nur die vocale i und u als wurzeln herauslösen. Wie man z. b. für vědmi eine wurzel vid annimmt, so kommt man in émi nur auf eine wurzel i. Dafs H. für das altsl. iti die wurzel in der form ji ansetzt (R. s. 75), reicht eben nur für das altslovenische aus; denn was soll man bei lit. eimì, gr. εἶμι und skr. émi annehmen, und wie verhält sich iti zu lit. eíti? Doch alle diese bemerkungen werden hier nur gemacht, um vorerst zu zeigen, dafs H.'s opposition, wie ich früher bemerkt habe, zuweilen bis in's kleinliche geht. Damit wird man sich auch erklären können, dafs er, der nach seinen eigenen worten für die syntax erglüht (R. s. 60), in bezug auf diese natürlich keine entschuldigung gelten lassen will, auch wenn sie noch so begründet wäre. Sch. hatte ja im Cp. die vergleichende syntax aller oder doch der meisten darin behandelten sprachen zu bieten und wufste nur zu gut, dafs selbst die beste casustheorie noch keine syntax ist (R. s. 56—61 und 72, anm. 2), so dafs die schwierigkeiten, denen er gegenüberstand, unendlich gröfser waren als bei Květ. Denn dieser, der in der oben berührten vorrede bekennt, dafs H. ihm bei der ausarbeitung der altböhmischen grammatik „mit freundschaftlichem rathe" beigestanden habe, konnte sich an jener syntax, welche den ersten theil der Sr. bildet (R. s. 30, anm. 1), ein muster nehmen, hatte ferner Šafařík's elemente der altböhmischen grammatik (§. 89—100) vor sich und konnte auch seinen lehrer H. um rath fragen. Wenn er aber die altböhmische syntax dennoch mit stillschweigen überging und wenn H. in Dm. s. 19 dennoch über Květ sagt: „qui

. . . . . optime me de se sperare jusserat hoc praesertim opusculo: Staročeská mluvnice", so muſs man sich doch fragen: 1) heiſst das nicht sich selbst loben, wenn man das buch seines schülers lobt, dem man bei der ausarbeitung geholfen hat, und 2) heiſst das nicht bei Květ ein auge zudrücken, wenn man ihn hoffnungsvoll nennt, bloſs weil er die consonanten so behandelt wie H., obgleich sein buch weder eine wortbildungslehre noch eine syntax enthält, für welche sein lehrer doch erglüht? Dafür wird aber A. Leskien ein „ausbund jedweder parteilichkeit" genannt (R. s. 39), Joh. Schmidt gleichviel, ob mit recht oder unrecht, eines plagiates beschuldigt, Sch.'s namen wird dagegen öfter mit dem worte syntax in eine solche verbindung gebracht, als wäre derselbe in syntaktischen dingen ein wahrer idiot gewesen (vergl. Dm. s. 9, anm. 23; dann R. s. 69, 54, 18)! Endlich liest man auf s 70 der R. sogar das urtheil, welches H. über die griechische syntax von Curtius und die litauische von Sch. fällt: „Wer den trüben eindruck nicht scheut, den die wahrnehmung verursacht, daſs an zwei männern wie G. Curtius und A. Sch. die entwickelung der sprachwissenschaft von 1816 bis heute ihrem wesen nach spurlos vorüber gehen konnte, der werfe in ihre syntaxen einen blick". Nun, meine wenigkeit hat einen trüben eindruck nicht gescheut und die syntax in der griechischen schulgrammatik von Curtius mit jener in der Sr. verglichen. Das ergebnis dieser vergleichung war aber, daſs sich Curtius vor H. nicht zu schämen braucht. Zu den „kleinigkeiten", welche man in der Sr. vermiſst, gehört z. b. der gebrauch des numerus (siehe unten bei *κτέρεα*), der gebrauch der präpositionen, die sehr stiefmütterlich abgefertigt werden, obwol sie bei den idiotismen (R. s. 10) eine groſse rolle spielen, der gebrauch der tempora und modi, vor allem jedoch der gebrauch der verba perfectiva, durativa und iterativa, welcher theil für die böhmische syntax so wichtig ist, daſs man einem jeden böhmischen syntaktiker: hic Rhodus! zurufen kann. Denn die bedeutung der beiden momente des böhmischen zeit-

wortes, welche Curtius mit den worten „zeitstufe und zeitart“ nur andeutet, ist bis jetzt immer noch zu wenig beachtet oder besser gesagt fast ganz vernachlässigt worden, obwol sie nicht nur für das böhmische, sondern für das slavische überhaupt höchst charakteristisch ist. Denn „id quemque maxime decet, quod est cujusque maxime suum“ (Dm. s. 13, anm. 28), und ist die ausbildung der „zeitart“ nach dem aussterben der einfachen form für das futurum (wie lit. búsiu) und in einigen slavischen sprachen auch nach dem verluste des aoristes für die syntax wichtig. Der glottiker Curtius sieht ferner z. b. nicht allein auf die form, sondern auch auf die bedeutung der zusammensetzung, was der syntaktiker H. nicht thut, obwol er sich mehr um die geistige seite der sprache kümmert. Sogar in der wortbildungslehre, so skizzenhaft dieser theil in Curtius' schulgrammatik bearbeitet werden mufste, steht H. gegen Curtius darin zurück, dafs er auf die bedeutung, welche die durch vereinigung des suffixes mit der wurzel oder mit einem stamme entstandenen wörter haben, weniger gewicht legt als der glottiker Curtius. Oder soll der schüler etwa nicht erfahren, welche bedeutung z. b. das dem altslov. bogatĭstvije entsprechende böhmische wort bohatství hat? Von der syntax in der Sr. kann man dagegen überhaupt sagen, dafs sie mehr eine allgemeine als eine böhmische syntax ist. Květ, der die biographie H.'s (s. Naučný slovník, th. III, s. 667) geschrieben hatte, nahm sie später noch in schutz, indem er sagte: „Dafs die syntax als die erste arbeit dieser art nicht ohne mängel ist, versteht sich von selbst. Mit so vielen und solchen ist sie aber kaum behaftet, als Franta Šumavský daran zu rügen fand“. Demnach war es noch nicht genug, dafs schon H. dieselbe früher mit einer „kaustischen“ feder (R. s. 30) vertheidigt hatte, wiewol er selbst gesteht (vorrede zur Sr. XVII), dafs er die böhmische syntax zum theil auf einen leisten schlug, den andere für die lateinische oder deutsche gemacht haben. Soll aber die syntax einer sprache nicht einen eigenen leisten haben, damit gerade dasjenige, was ihr am

meisten eigenthümlich ist, dadurch auch am besten hervortreten könne? Jene „kaustische feder“ wurde von Šembera (zeitschr. d. böhm. museums, 1858, s. 618) so bezeichnet: „In H.'s schriften beleidigt es jeden nicht wenig, dafs er sich fortwährend über andere erhebt, als hätte er allein die ganze slavische sprachwissenschaft gepachtet“, obgleich derselbe die verdienste H.'s sehr gut zu schätzen weifs. Auch meine wenigkeit stimmt z. b. H. bei, wenn er die genitive vlůka und iga den skr. ablativen vṛ́kāt und jugát gleichsetzt, doch nicht aus syntaktischen, sondern nur aus lautlichen gründen. Was nämlich den gebrauch anbelangt, so stimmt z. b. der griechische genitiv mit dem slavischen merkwürdig überein, und ist dennoch genitiv vom reinsten wasser. Geht ferner jemand von dem falle aus, dafs die casus Vejis und Athenis auch locativ gebraucht werden, so könnte er sich bewogen fühlen jene formen lieber gleich für plurale locative zu erklären. Ob Leo Meyer, der z. b. die form equīs der griechischen ἵπποις gleichsetzt (vgl. gr. I, 174), dies nun aus syntaktischen gründen thut, kann ich nicht bestimmen, sondern nur angeben, auf welchem wege meine wenigkeit zu dieser ansicht gekommen ist. Als ich im gymnasium hörte, dafs die form Romae, Corinthi auch ein loc. sing. sei, so dachte ich, dafs es vielleicht auch einen locativ pluralis geben könnte, und fand später die vergleichung von equis mit ἵπποις und áçvēšu in lautlicher hinsicht leichter als die mit áçvēbhjas. Es genügt, wie zu sehen, mitunter die geringfügigste wahrnehmung, auf dafs jemand, einmal aufmerksam gemacht, weiter gehen und noch mehr entdecken könne. Dieser umstand hat noch eine besondere wichtigkeit, weil er zum verständnisse der worte H.'s auf s. 93—94 der R. nicht wenig beizutragen vermag. Dort gesteht derselbe nämlich ganz aufrichtig: „Ich hatte (Dm. s. 43) den muth seinem meister (d. i. Sch.) das siebente gebot gottes hinsichtlich meiner eigenen lehre über den hiat freilich sehr kaustisch in's gedächtnis zu rufen“, für welche phrase das gewöhnliche leben einen einfacheren namen hat. Wo jedoch das siebente gebot in's

spiel kommt, dort ist es wol auch angezeigt sich etwas genauer umzusehen. An der genannten stelle (Dm. s. 43) führt H. zuerst aus Sch.'s aufsatz: „Das auslautgesetz des altkirchenslavischen" folgende worte an: „Mit der ausschliefslichen vorliebe des altbulgarischen für vocalischen auslaut hängt, wie bereits von slavischen gelehrten vermuthet, seine vorliebe für consonantischen anlaut zusammen; denn auch im inlaute zeigt diese sprache eine entschiedene scheu vor dem hiatus u. s. w.". Daraus kann der gesunde verstand doch nur zweierlei entnehmen, 1) dafs Sch. nicht der einzige zu sein vorgibt, welcher zu dieser ansicht sich bekennt, und 2) dafs slavische gelehrte bereits dasselbe vermuthet haben. Ob so etwas schon den namen plagiat verdient oder nicht, kann man vielleicht beurtheilen, wenn man jene ansicht z. b. mit einem bilde vergleicht. Wenn nämlich Sch. sein bild vorzeigt und die bemerkung macht, dafs bereits slavische maler auch ein solches gemalt haben, ist nun einer von diesen malern berechtigt gleich mit dem zaunpfahle des siebenten gebotes über Sch. herzufallen, weil er jene meister nicht namentlich anführt (vergl. Dm. s. 43 mit R. s. 94)? Diese worte scheinen im ersten augenblicke vielleicht derb zu sein, doch erwäge man, was gleich folgt. Jener von H. berührte aufsatz Sch.'s erschien auf keinen fall vor dem jahre 1858, allein schon 2 jahre zuvor, d. i. 1856, gab Sch. seine litauische grammatik heraus, woselbst s. 66 zu lesen ist: „In manchen gegenden liebt man beim zusammentreffen eng zusammengehöriger worte, von denen das erste auf einen vocal auslautet und das zweite mit einem vocal anlautet, letzterem ein j vorzuschlagen, z. b. sùkasi mą́ jànt (für ànt) szirdés; pàs tėvėlį jáugau (für áugau). Ja man setzt vor jeden anlautenden vocal j, z. b. jó ką́ darýsit jisz máno szakú (für ó, isz). In niederlitauischen drucken findet sich j innerhalb des wortes, z. b. jyms, d. i. jims für ims; nujyms, d. i. nujims für nuims); diese aussprache hört man auch im hochlitauischen häufig". Damit verbinde man noch, was auf s. 55 und 341 steht: „Anlautendem, aus i gesteigertem ė wird j vorge-

setzt (pra-jĕrkà, jĕszkóti, jĕszmas); dagegen lautet das aus a entstandene ė ohne j an: ė'ris, vgl. ἀρ-νός, ė'dmi, wurzel ad. — Nach Kurschat (beiträge II, p. 16) soll dies vorgesetzte j nur nach vorausgehendem vocale hörbar sein, eine aussprache, die gewifs nur dialectisch ist; ich habe dieses j stets bei diesen worten vernommen. Vor hartem e kommt ein vorgesetztes j vor in ap-jèkti (erblinden), vgl. ák-las (blind); im žem. scheint dies häufiger vorzukommen, z. b. jesti für hochlit. ė'sti, wurzel ad, vgl. §. 22". Durch diesen zusatz: vgl. §. 22, weist aber Sch. wiederum gerade auf das, was ich schon von der s. 66 citirt habe. Erwägt man daher alles genau, so wird man mit fug und recht folgende schlüsse ziehen können. 1) Die wahrnehmung, dafs „beim zusammentreffen eng zusammengehöriger worte, von denen das erste auf einen vocal auslautet und das zweite mit einem vocale anlautet, letzterem ein j vorgeschlagen" werde, hatte Sch. dort gemacht, wo ihn H. keines plagiates beschuldigen darf. 2) Sch. hatte sie aber auch früher gemacht, ehe er den betreffenden aufsatz über das auslautgesetz des altslovenischen geschrieben haben konnte. 3) Wenn Sch., dessen ohren überdies glaubwürdige zeugen waren, also wufste, dafs und wo im litauischen ein j vorgeschlagen werde, so blieb er sich nur consequent, als er den vorschlag eines j im altslovenischen ebenso erklärte. Wer aber mit Columbus ein ei auf die spitze stellt, der kann doch auch zwei und mehrere so aufrichten, d. h. sich auch den vorschlag von v so auslegen. Nehmen wir somit an, Sch. hätte sich etwa so ausgedrückt: Mit der ausschliefslichen vorliebe des altbulgarischen für vocalischen auslaut hängt seine vorliebe für consonantischen anlaut zusammen, zu welcher ansicht ich durch gewisse erscheinungen in den dialecten des nah verwandten litauischen (s. lit. gramm. s. 66, z. 1—13 v. o.) gekommen bin; wäre H. im stande auch nur das geringste dagegen einzuwenden? Also gerade durch die ausdrückliche bemerkung: „wie bereits von slavischen gelehrten vermuthet", leistet Sch. mindestens so viel, wenn nicht mehr als z. b. Miklosich, der im lex. pa-

laeosl. unter vŭtoryj sich auf die worte beschränkt: „Nos olim cum Dobrovio de dva cogitabamus, comparantes gr. δεύτερος“. Diese besagen jedoch nach meiner ansicht nicht mehr, als a) dafs Miklosich und Dobrovský vŭtoryj mit δεύτερος verglichen haben, und b) dafs jener nicht der erste war, welcher es mit ántaras zusammenstellte. Wo ist, dürfte man fragen, eine wenn auch noch so leise andeutung der quelle, die das fragliche wort zuerst mit ántaras verglichen hatte? Und wie reimt sich demnach diese lichtseite H.'s gegen Miklosich mit seiner schattenseite gegen Sch. im bezug auf die lehre vom hiatus? Der beweis, dafs Sch. die vergleichung von vŭtoryj mit ántaras nur aus der zeitschrift des böhmischen museums, 1852, II, 176 kennen gelernt hatte, den H. in Dm. s. 54 zu liefern versuchte, ist noch nicht unumstöfslich (R. s. 94), obwol er sich durch seine fassung ebenfalls wie ein wink mit dem zaunpfahle des siebenten gebotes ausnimmt. Damit jedoch der genannte beweis wirklich unumstöfslich wäre, dazu sind nach meiner unmafsgeblichen meinung noch zwei stücke erforderlich: 1) der beweis, dafs Sch. die abschwächung von an, am zu ŭ an keinem anderen worte wahrnehmen konnte als an vŭtorŭ und vŭ, namentlich dafs er das böhmische outerý (dienstag, eig. der zweite) nicht kannte, weil dieses sich nicht aus dem altslovenischen vŭtoryj erklärt, sondern ein *ątoryj oder schon *utoryj voraussetzt, und 2) dafs er zu gleicher zeit nicht wufste, einem anlautenden ŭ werde v vorgeschlagen oder u könne auch in vŭ übergehen. Einen dritten interessanten umstand bietet H. selbst in der Sr., wo in der anmerkung auf s. 249 auch keine quelle genannt worden ist. So viel kann man jedoch gleich sagen, dafs die consequente verfolgung dieses von H. gegen Sch. eingeschlagenen weges nur zu einer förmlichen jagd nach plagiaten führen mufs, wie es denn z. b. auch schon mode geworden zu sein scheint seinem gegner das compliment zu machen, er sei um ein halbes jahrhundert zurück, weil nicht blofs Sch. (s. d. beitr. IV, 120) und Curtius (s. vorrede z. 8. aufl. d. griech. schulgramm. V), sondern auch H.

selbst es macht. Wenn er auch diese mode nicht aufgebracht hat, so kann man doch sagen: quod quidem inventum amicus ejusmodi rebus H. avide arripuit (beweis R. s. 18, 19, 32, 56). Des beispieles halber will ich noch drei etymologien hersetzen, um dann zu zeigen, was sich daran knüpfen liefse. a) Die lesart saninsle (gürtel) des altpreufsischen vocabulars n. 485 möchte ich in san-iusle umändern; denn san gehört zum lit. san, są, su z. b. in san-dora, są-dora neben su-derėti, iusle stellt sich dagegen zum lit. jů's-ti (gürten) sammt su-jůsti (umgürten, zugürten). Daselbst wird z. b. noch pense (kiefer, n. 597) in peuse umzuändern sein, damit sich die verbindung mit lit. puszìs, gr. πεύκη und ahd. fiohta anbahnen liefse. b) Das lit. szèr-mens (pl. tantum, das leichenbegängnis, bes. aber der leichenschmaus) kann mit dem homerischen κτέρεα (pl. feierliche leichenbestattung) verglichen werden, indem lit. sz = gr. κτ wie in taszýti neben τέκτων, so dafs beide wörter nur im suffixe abweichen. Die bedeutung beider im singular mag, nach dem skr. kšará (caducus, fragilis, mortalis) zu urtheilen, wol nur: auflösung, tod gewesen sein, welche durch den plural die obige modification erhalten hat. Aehnliches kommt ja öfter vor, z. b. lit. galvà (kopf), pl. gálvos (kopfende des bettes); böhm. seno (heu), pl. sena (zeit des heumachens); žito (roggen), pl. žita (roggenfelder) u. s. w. Ich erwähne diesen fall nur deshalb, um auch zu beweisen, dafs ich nicht ganz im unrechte war, als ich oben sagte, die syntax von H. hätte es in der Sr. zu keiner rechten lehre von der bedeutung und dem gebrauche des numerus im böhmischen gebracht (wäre in dieser beziehung also keine böhmische syntax), wozu doch selbst die „mechanischen" (R. s. 56) von Curtius und Sch. anlauf nehmen. Allerdings gehören einzelnheiten in das wörterbuch, allein gewisse modificationen in der bedeutung der wörter, welche sie im plural erleiden, hangen eben mit dem wesen oder der bedeutung des plurals so innig zusammen, dafs jede grammatik die pflicht hat sie wenigstens in allgemeinen zügen zu lehren. Was aber meine obigen ety-

mologien betrifft, so weifs ich für jetzt nicht, ob die nämlichen gedanken nicht auch schon in eines anderen menschen kopfe aufgestiegen sind; wer mich jedoch eines plagiates beschuldigen wollte, der wäre genau so gerecht wie meine wenigkeit, wenn sie H. ein solches in nachfolgendem stücke vorwerfen würde. Man lese z. b. in der vergl. gramm. von Leo Meyer zwei stellen, von denen die erste (I, 200) lautet: „Dadurch aber, dafs hier der leichtere laut (r, l, n, m, v) nachfolgt, im ersten fall aber der zischlaut vor den festeren laut (k, p, t) treten konnte, entstehen nun auch verbindungen dreier consonanten, deren festester in der mitte steht. Auf diese weise erscheinen im anlaute die consonantischen gruppen skr u. s. w.". Wie zu sehen, verfährt Leo Meyer hier constructiv, was sich etwa so veranschaulichen läfst: k + r = kr, sk + r = skr. Die zweite stelle (I, 201) sagt: „Oefters ist neben der dreifachen consonantenverbindung skr, die das lateinische mehrfach aufweist, das griechische aber gar nicht mehr hat, im letzteren eine verstümmelte form beliebt geworden. So steht das des zischlautes beraubte γράφειν neben dem gleichbedeutenden scribere u. s. w.". Hier geht der verfasser also wiederum destructiv vor, was man etwa durch skr — s = kr ausdrücken könnte. Denn dafs im griechischen hernach γρ oder χρ erscheint (vgl. auch χρέμπτεσθαι, screare mit lit. skréplei), ist jetzt nebensache, da es sich nur um das princip handelt. Nimmt man darauf H.'s abhandlung Dm. zur hand, so findet man dort auf s. 28, II die worte: „Nullus horum acervorum (d. i. der dreigliedrigen) aliis consonantibus ac liquidis r, l et spirante v terminatur. Nec ullus eorum ita comparatus est, ut abjecta vel prima vel ultima consonante a primi generis acervis discrepet. Ut uno alterove exemplo utar, skr demto s prorsus congruit cum acervo kr". Daraus kann man wol so viel entnehmen, dafs H. im j. 1865 dort stand, wo Leo Meyer schon 1861 sich befand. Wer dann hinzusetzte, dafs H. das werk Leo Meyer's gelesen hatte (R. s. 80) und dafs „quidquid antecedat quamque rem, id cum re cohaerere necessario", der

könnte leicht in die versuchung kommen H.'s gesetz von den drei- und viergliedrigen consonantengruppen „als plagiat zu brandmarken". Hiemit ist man bei den consonantengruppen angelangt, die H. so sehr am herzen liegen. Denn anknüpfend an einen satz der vorrede zur ersten auflage des Cp.'s, dafs dasselbe nämlich nur die sicheren ergebnisse der sprachforschung enthalten solle, äufsert sich H. auf s. 80—81 der R. folgendermafsen: „Solcher art sind meinem ermessen nach z. b. die zusammenstellungen der sanskritischen consonantengruppen von Benfey, Böhtlingk und Pott, der altbulgarischen (anlautenden) von Böhtlingk, der lettischen von Bielenstein, der lateinischen und griechischen von Leo Meyer. Darin und in der dem seligen sonst eigenen rücksichtslosigkeit liegt nun der eigentlichste grund meiner erbitterung gegen denselben". Wie rücksichtsvoll überhaupt H. sein kann, beweisen seine oben citirten worte hinlänglich, in denen so schön von den nordamerikanischen wäldern gesprochen und Heine bei den haaren herbeigezogen wird. Allein das ist noch nicht genug, Sch. war auch ein „enfant terrible" (R. s. 30), welcher titel ihm erst nach dem tode ertheilt wurde, während Miklosich noch bei lebzeiten einen hieb mit dem ritterschwerte zu erhalten die ehre hatte (R. s. 92). Denkt man zugleich an die kaustische erinnerung an das siebente gebot, so mufs man die ausdrücke: „geist- und rücksichtslose nachahmung", „unvergleichlicher bildner von ursprachen" (R. s. 25) oder „quintessenz der phosphorescirenden glottik" (R. s. 46) noch für complimente halten. Wer aber böhmisch versteht, der lese die schon erwähnte biographie H.'s von dessen schüler Květ; er wird daraus nebenbei erfahren, dafs H. oder „die syntax" bei der „glottik" in die schule gegangen war, dafs sie daher die aufgezählten ehrennamen der glottik nur aus pietät noch in's grab nachruft. Nehmen wir weiter an, ein zweiter gegner wäre gegen Sch. erbittert, weil er im Cp. s. 28, anm. 2 die betonung nur berührt, ein dritter aber, dafs er auf s. 348 die zusammensetzung blofs erwähnt u. s. w., so darf es gar als glück

anzusehen sein, dafs Sch. gestorben ist; denn seine erbitterten gegner hätten ihn nicht allein um seine „literarische reputation“ gebracht, sondern ihm vielleicht noch etwas ärgeres angethan. Doch um wieder auf die consonantengruppen, den eigentlichsten grund der erbitterung, zurückzukommen, so weifs doch jedermann, dafs Sch. im Cp., wenn auch nicht alle, so doch diejenigen veränderungen der consonantengruppen berücksichtigte, welche für die vergleichung der sprachen nach ihren lautlichen elementen wichtigkeit haben. Daher war ihm bei der vergleichung von skr. çru, gr. κλυ und sl. slu vornehmlich daran gelegen zu beweisen, dafs skr. ç und sl. s hierin auf ein ursprüngliches k zurückgeht und dafs an der stelle eines skr. r in anderen sprachen auch l erscheinen kann. Wenn aber ç + r, s + l, κ + λ die consonantengruppen çr, sl, κλ bilden, so ergibt sich dieser und die meisten anderen fälle schon aus den gesetzen der lautvertretung einfacher consonanten von selbst. Oft ging ja die veränderung der consonanten gerade von den einfachen aus wie im deutschen, wo die consonantengruppen st, sp, sk die lautverschiebung gehemmt haben. Freilich entspricht dagegen z. b. gr. ξυρό-ν dem skr. kšurá, die wurzel κτεν aber der skr. kšan, allein woher dies kommt, erfährt man noch immer nicht, wenn man auch noch so oft in zusammenstellungen findet, dafs unter den anlautenden consonantengruppen des altindischen kš, des griechischen aber ξ und κτ vorkommen. Hier hilft wohl nur das, was H. selbst aus einer vorrede Sch.'s citirt (Dm. s. 9), d. h. man mufs versuchen „mit hilfe aller indogermanischen sprachen das ursprüngliche zu ermitteln und dessen veränderung und weiterbildung in den einzelnen gebieten des indogermanischen zu verfolgen“. Geht man nun von dieser ansicht aus, so mufs man alle consonantengruppen zunächst in zwei abtheilungen unterbringen. Sie sind nämlich 1) schon gegeben, sofern sie in den wurzeln (çr in çru) und in den suffixen (z. b. nt in bhárant) vorkommen, oder 2) erst geworden, wenn sie der wortbildung oder anderen lautgesetzen ihre entstehung verdanken. So

lautet st in στῆναι, ἐστί und πίστις für das ohr ganz gleich, hat aber in jedem der drei fälle einen anderen ursprung und eine andere geltung. Obwol ferner die böhmischen wörter stříbro (silber) und střela (pfeil, geschofs) denselben anlaut zeigen, so führt dennoch das erste auf altsl. srebro, das zweite dagegen auf střela = ahd. strâla (pfeil, wäre got. *strela) zurück. Es ist daher unumgänglich nothwendig gleich bei der aufzählung oder zusammenstellung von consonantengruppen, z. b. der anlautenden, den lautgesetzen die eingehendste berücksichtigung zu theil werden zu lassen. Denn wer ohne etymologie, ohne herbeiziehung verwandter sprachen oder genetische erklärung nur die consonantengruppen nach dem wörterbuche anführt wie Bielenstein (die lett. spr. §. 43) oder H. selbst (Dm. s. 27—28), der entwirft ein blofses inhaltsverzeichnis, zu dem das buch erst gesucht werden mufs, oder er verfährt wie gewisse geographen und zoologen, welche die fauna eines landes hinlänglich charakterisirt zu haben glauben, wenn sie zusammenstellen, dafs darin z. b. 5 gattungen von raubthieren in 9 arten u. s. w. angetroffen werden. Darunter sind aber oft auch rein locale varietäten oder so seltene species begriffen, dafs sie blofs mitzählen, ohne die geringste wichtigkeit zu besitzen. Zu den localen varietäten unter den consonantengruppen gehören nun die altslovenischen žr, čr, žl, čl u. a. m. (Dm. s. 27, 1, 2), und doch werden sie ohne alle umstände den uralten wurzelhaften kr, pr u. s. w. gleichgesetzt! Welchen werth überhaupt gruppen haben können, die einem in seiner etymologie und orthographie so unsicheren worte entnommen sind, als es čvanŭ, čivanŭ, čevanŭ, čbanŭ, číbanŭ und žbaníčí ist, kann jeder leicht entscheiden. Auch hängt das charakteristische einer sprache nicht von sämmtlichen consonantengruppen, sondern von dem häufigen vorkommen einiger ab. So erweist sich denn unter den in Dm. s. 27, 5 angeführten 6 gruppen nur eine einzige, nämlich sm, als ganz sicher, indem sie auch anderen sprachen zukommt; die übrigen erscheinen entweder als etymologisch unklar (zm in zmij, dessen z auch aus s

entstanden sein kann, vergl. smokŭ), oder als bloſse unica (šm, žm), oder endlich sie sind nur durch verflüchtigung und vernachlässigung der vocale ĭ, ŭ zusammengerathen, z. b. km in kmetĭ = lit. kùmetys; chmělĭ, da schon andere das wort mit humulus verglichen haben. Dagegen haben wieder bd und gd in bdula, gdunije mit dem slavischen nichts zu schaffen, weil sie eben fremd sind. Oder gehört es etwa nothwendiger weise zur charakteristik der fauna Europa's, daſs z. b. der kanarienvogel bei uns ein gelbes kleid trägt? Das lautgesetz der metathesis wird weder bei der aufzählung der zweigliedrigen noch der dreigliedrigen gruppen berücksichtigt, sondern gelegenheitlich erst s. 85 erwähnt, obwol viele derselben gerade darauf beruhen, z. b. tl in tlaka = lit. talkà, vl in vladą = got. valda u. s. w. Warum sprachen die Altslovenen wol tlŭstŭ, dlŭgŭ, aber plelŭ (aus *plet-lŭ), šilo (aus *šidlo) und jasli (aus *jad-li)? Es ist doch kein wunder, daſs z. b. smr — r zu sm werden muſs, weil smr ja erst durch zusammenrücken der früher getrennten theile sm und r entstanden ist, z. b. smrŭděti = lit. smirdė́ti u. s. w. Wie hingegen z. b. aus splj ein plj (aus pj) entstehen kann, zeigt wieder lit. spiáuju = lett spl'auju = altsl. pljują. Ob nun aus solchen bloſs statistischen oder rein mechanischen zusammenstellungen von consonantengruppen, wie den von H. und Bielenstein, das „ingenium“ (Dm. s. 23) einer sprache erkannt werden kann, möge dahingestellt bleiben; wenn Sch. sie jedoch für die zweite auflage des Cp.'s nicht benutzt hatte, so beweist dies nur, daſs sie für „eine vergleichende grammatik“ nicht brauchbar sind. Böhtlingk selbst hat auf die seinige (Dm. s. 15) gewiſs kein solches gewicht gelegt, da er im j. 1862 auch nicht den geringsten anstand nahm zu erklären (R. s. 15 und 20), daſs Sch. „est à la hauteur de la linguistique moderne et qu'il posséde une connaissance solide des langues indo-européennes“, worin der zweite satz eine handgreifliche hinweisung auf das Cp. enthält. Wie stimmt dagegen H.'s anmaſsendes urtheil, Sch. sei in bezug auf die consonanten beinahe um ein halbes jahrhundert

zurück (R. s. 19), zu dem obigen von Böhtlingk, und welches von beiden ist wahr und hat mehr gewicht?

Was aber die inlautenden consonantengruppen anbelangt, so ist die berührung zwischen wurzel- oder stammauslaut einerseits und suffixanlaut andererseits die quelle neuer consonantenverbindungen, d. i. solcher, die nicht schon ganz eigenthum der wurzel oder des suffixes sind (z. b. tv in nagna-tvám oder tr in gá-tram). Die behandlung derselben mufs von gesichtspunkten ausgehen, welche in H.'s abhandlung gar nicht zur sprache kommen. Wenn nämlich die erste silbe eines wortes mit zwei oder mehreren consonanten anhebt, so läfst sich gar nicht daran zweifeln, dafs eine solche consonantengruppe z. b. χϑ in χϑές nicht allein graphisch, sondern auch phonetisch eine gruppe bildet, d. h. dafs die zwei consonanten χ + ϑ nicht blofs neben einander geschrieben stehen, sondern auch beim aussprechen einer und derselben silbe angehören. Was die zahl der inlautenden gruppen im altslovenischen betrifft, so bemerkt zwar H. ausdrücklich (Dm. s. 29), dafs sie jene der anlautenden überwiegt; er hätte aber noch hinzusetzen sollen, was z. b. Leo Meyer (vgl. gramm. I, 240) zu sagen sich bewogen fand: „Jede innere consonantenverbindung zerfällt gleichsam in zwei theile, deren erster an den vorausgehenden vocal sich anlehnt, während der zweite sich zu dem folgenden neigt". Betrachtet man z. b. die wörter χϑές und μάντις, so findet man in beiden zwei consonanten, χϑ und ντ, neben einander, ohne dafs es richtig wäre diese zweitheiligen verbindungen nun auch der aussprache nach als solche anzusehen. Denn während in χϑές die zweigliedrige consonantengruppe ganz in den bereich einer einzigen silbe fällt, lehnt sich bei ντ in μάντις der consonant ν an den vocal α, wogegen τ sich zu ι hinneigt. Ein ganzer apfel und zwei halbe äpfel sind zwar gleich grofs, allein ein halbirter apfel bildet nie mehr eine solche einheit, wie sie der noch unversehrte dargestellt hatte, ja gerade die schnittflächen sind der ort, wo die fäulnis beginnt. So vergleiche man z. b. die lateinischen stämme mortuo- und

menti- mit den altslovenischen mrŭtvŭ und mętĭ und pa--mętĭ. Die darin vorkommenden consonantenverbindungen rt und nt lassen sich auf keinen fall im anlaute eines wortes oder einer silbe aussprechen; welches mittel ergriff also die sprache in diesem falle? Als durch die anfügung der suffixe tuo und ti an die wurzeln mor und men die consonanten r, n von der einen und t von der anderen seite zusammenfliefsen, erleichterte sich die sprache die mühe, welche das aussprechen von r + t und n + t verursacht, zunächst dadurch, dafs sie die graphische consonantengruppe rt, nt phonetisch in zwei theile spaltete, d. h. jene wörter beim sprechen in die silben mor-tu-o- und men-ti- zerlegte. Dadurch geriethen nun die consonanten r und n in eine stellung, wo sie mit der zeit oft lästig und daher gefährdet waren. Sie wurden a) zwar erhalten, aber an einen andern ort versetzt, wo sie der sprache bequemer waren (z. b. mrŭ-tvŭ, *κραδία* neben *καρδία*, sprášťum neben spáršťum), oder b) an derselben stelle belassen, jedoch geschwächt (pa-mę-tĭ für *pa-mĭn-tĭ, skr. mā-si von der wurzel man), oder endlich c) unterdrückt, was der höchste grad von abschwächung ist (sar-tus für *sarc-tus). Die folge des letzten umstandes war, dafs dann im anlaute der folgenden silbe nur solche consonanten blieben, welche auch im anlaute des wortes stehen konnten. Zu einer vergleichenden behandlung der consonantengruppen des inlautes ist auch die entscheidung einer anderen frage erforderlich, ob nämlich ein und dasselbe wort in verschiedenen sprachen verschieden abgetheilt werden soll oder nicht, z. b. skr. vétti und altsl. věstĭ. Beide wörter sind entstanden, indem die personalendung ti an die gesteigerte wurzel vid gefügt wurde, wobei der wurzelauslaut d sich dem suffixanlaute t so weit assimilirte, als er selbst in die tenuis seines organes überging. Während aber das altindische dabei bleibt und daher nur vét-ti abtheilen kann, geht das altslovenische einen schritt weiter und verwandelt in *věttĭ, wie dieses wort wenigstens seiner aussprache nach sicher einmal gelautet haben mufste, das erste t in die spirans

desselben organes, so daſs nun věstĭ erscheint. Der übergang von t in s ist jedenfalls eine abschwächung, allein sie kann sich doch nur im grade von jener art unterscheiden, wie das altslovenische z. b. ein doppeltes n vermieden hatte, da es *po-mĭn-ną in po-mę-ną übergehen lieſs. Soll man daher věstĭ in věs-tĭ abtheilen, um mit dem skr. vét-ti und im principe mit po-mę-ną übereinzustimmen, oder soll man es in die silben vě-stĭ zerlegen, weil st im anlaute altslovenischer wörter vorkommt und somit auch im anlaute einer silbe stehen kann?

Wenn man nach dem, was bis jetzt gesagt wurde, H.'s aufzählung der inlautenden consonantenverbindungen (Dm. s. 29—32) durchliest, so kann man ihr getrost das lob der vollständigkeit ertheilen. Hiemit dürfte aber auch alles gesagt sein, was sich gutes von ihr angeben läſst. Denn sämmtliche vorwürfe, welche die zusammenstellung der anlautenden consonantengruppen treffen, lassen sich hier wiederholen, weil altes und neues, fremdes und einheimisches, seltenes und häufiges in bunter ordnung neben einander auftritt. Daſs auch solche consonantenverbindungen darunter genannt werden, welche oft nur an der naht von zusammensetzungen vorkommen (R. s. 67), trägt zu gröſserer durchsichtigkeit gewiſs nicht bei. Sonderbar genug nimmt sich auch das suffix stvo (Dm. s. 31) aus, das eigentlich ĭstvo lautet und worin ĭ ein hilfsvocal sein soll, während der consonant s weder dem stamme noch dem suffixe tvo angehört, sondern seine existenz nur einer gewissen vorliebe der Altslovenen für stv verdankt, wie H. meint. Allein wenn sich von den suffixen ĭstvo, ĭskŭ eigentlich nur die letzten theile tvo (got. thiva-dv, skr. nagna-tvám) und kŭ (skr. síndhu-ka von sindhú) genau mit denen verwandter sprachen vergleichen lassen, so sollte man wol glauben, man müsse z. b. die wörter ljudĭstvo und ljudĭskŭ vielmehr in ljud-ĭs-tvo und ljud-ĭs-kŭ abtheilen und -ĭs- für ein eigenes suffix erklären. Es gibt neben ljub-ĭs-tvo auch ljub-ĭz-nŭ (wegen z vgl. glavisna und glavizna), dann ljubĭža, angelsächsisch lyfesne, so daſs man wol hoffen kann, mit der

zeit werde sich dieses vermittelnde suffix ĭs oder ĭz noch aus anderen bildungen herauslösen lassen. Auch Leo Meyer (got. spr. s. 174) zerlegt das gotische iska in is-ka. Während is im gotischen noch auf is-ka beschränkt bleibt, ist im slavischen ĭs auch schon vor tvo eingedrungen, wo die beiden suffixe ĭs und tvo nunmehr als ein einfaches ĭstvo gefühlt werden. Ueber ndr im zusammengesetzten worte po-ndrěti bemerkt H. (Dm. s. 32), daſs man nur n wegnehmen könne, um die gebräuchliche gruppe dr zu erhalten; allein jedes syllabirende kind dürfte die nämliche entdeckung machen. Denn wie z. b. ἀνδρός neben dem homerischen ἀνέρος steht und beim sprechen in die silben ἀν-δρός zerfällt, so kann auch pondrěti phonetisch nur in pon-drě-ti abgetheilt werden, woraus sich von selbst ergibt, daſs im anlaute der zweiten silbe die gebräuchliche gruppe dr steht. Obwol ein volles n am schlusse der ersten silbe vor d eigentlich gegen ein lautgesetz verstöſst, so beweist dies nichts gegen die richtigkeit der silbentheilung, sondern zeigt nur, daſs pondrěti schon eine spätere bildung ist und bei dergleichen principiellen fragen gar nicht in betracht kommen soll. Darf man sich endlich über das gesetz wundern, das H. aufstellt? „Darnach nehmen sich nämlich die drei- und viergliedrigen gruppen als höchst regelmäſsige erweiterungen der zweigliedrigen aus (R. s. 66)“. Es ist in der that so wahr wie folgende arithmetische sätze: $2+1=3$, $1+2=3$, $1+3=4$, $2+2=4$; wenn aber H. gesteht jenes gesetz im jahre 1854 noch nicht gekannt zu haben, so gibt er damit zu, daſs er damals die lautgesetze zu wenig berücksichtigte oder nicht genetisch vorging. Diese entdeckung muſs jeder machen, wenn er auch nur z. b. četvrŭtŭ, welches die dreigliedrige gruppe tvr enthält, mit dem lit. ketvìrtas vergleicht. Denn daſs dort, wo zuerst zwei consonanten waren, endlich drei beisammen stehen werden, sobald bei einem platzwechsel noch einer hinzukommt, ist so klar wie $2+1=3$ oder $1+1=2$. Denn auch die zweigliedrigen gruppen nehmen sich, um mit den worten H.'s zu reden, sehr oft als höchst regelmäſsige er-

weiterungen einfacher consonanten aus, z. b. dlato = altpreufs. dalptan, so dafs man das verhältnis aufstellen kann tv : tvr = d : dl u. dergl. m. Noch deutlicher tritt ein ähnliches verhältnis in den lebenden slavischen sprachen hervor, da z. b. im böhm. sto neben dem altsl. sŭto die früher getrennten consonanten s und t erst nach verflüchtigung von ŭ zusammengefallen sind. Allein darf man das st von sto dem st in der wurzel sta (stehen) in jeder beziehung gleichsetzen? Darf man auch tvl' (streng genommen tvlj!), welches nach abzug des consonanten š von štvl' in umrŭštvl'ą bleibt, schnell mit tvr in tvrŭdŭ oder četvrŭtŭ vergleichen (Dm. s. 32 und R. s. 65), obwol štvl' nur auf tv + j, tvr hingegen auf tv + r zurckgeht, und der consonant l noch dazu ein späterer euphonischer einschub ist? Durch seine aufzählung der an- und inlautenden consonantenverbindungen will H. freilich nur darthun, die letzteren seien den ersteren „staunenswerth ähnlich" (R. s. 43); allein wenn er dabei meist rein mechanisch verfährt, so dürfte man sich füglich wundern, dafs er dennoch solche schlüsse daraus ziehen kann, wie der satz auf s. 23 und 44 in Dm. oder s. 47 der R. ist. Zu empfehlen bleibt vorläufig a) das studium der volksthümlichen und archaistischen lateinischen sprache, die im auslaute staunenswerth ähnliche erscheinungen darbietet, ohne im inlaute mit dem altslovenischen übereinzustimmen; b) das studium mancher lautgesetze, nach denen lateinische wörter zu französischen geworden sind, als château aus castellum (vergl. altsl. jato neben jasto), maître für maistre (vgl. utro im lex. palaeosl.), und c) eine ausgedehnte herbeiziehung der verwandten sprachen (trotz Dm. s. 7). Hätte es H. gethan, so wäre nicht nur sein satz etwas anders ausgefallen, sondern er hätte auch in andern dingen sein urtheil über Sch. gemildert. Dafs H. nämlich glaubt, Sch. hätte die steigerung eines y zu va ebenso verlernt wie die des ĭ zu i (R. s. 34 und 76), ist nicht im ganzen zutreffend. Was nun die steigerung von y zu va betrifft, so möge man vorerst z. b. s. 125 der Sr. aufschlagen, wo H. über y sagt, es werde

ihm zum behufe der steigerung a oder o vorgeschlagen, wodurch die diphthonge ay, oy entstehen. Wie dann die sprache in consonantisch geschlossenen wurzeln angeblich damit verfuhr, wird an den beispielen kys-nouti (altsl. kys--nąti) und slovakisch štyri (böhm. čtyři, altsl. četyri) gezeigt, und zwar in der weise: α) vorschlag von a und o, daher kays-iti, štoyro; β) verwandlung von ay, oy in av, ov, also kavs-iti, štovro; endlich γ) metathesis zu va, vo, somit kvas-iti, štvoro (böhm. čtvero, altsl. četvero und četvoro). In Dm. s. 36 äufsert sich dagegen H., dafs es nicht darauf ankomme, ob in der angesetzten form kaysŭ, woraus nach seiner ansicht kvasŭ, das stammwort von kvasiti, jedenfalls entstanden, der vocal y schon vor oder erst nach der metathesis in v verwandelt worden ist. Hier mufs nun vor allem bemerkt werden, dafs y in četyri gewöhnlich durch verkürzung eines ursprünglichen va erklärt wird, und ist diese verkürzung von va zu u = altsl. y analog der von ra zu ṛ, von ja zu i (Bopp vgl. gramm. I, 5). So gibt es bekanntlich im altindischen eine wurzel vjadh mit dem präsens vídhjāmi neben den ableitungen vjādha und vēdha. Durch die vergleichung der perfectformen vivjádha, vividhús mit den entsprechenden ǵagáma, ǵagmús und sušvápa, sušupús ergibt sich vjadh, svap als volle, vidh, sup dagegen als verkürzte wurzel. Aehnlich gibt es neben tvar in tvarā (eile) auch tūr in tūrṇam und tur in tútōrmi. Ehe man also, um wieder zum altslovenischen zurückzukehren, kys, chyt, kyp als wurzeln ansetzt und kvasŭ, chvatiti und böhmisch kvap (= altsl. *kvapŭ) so davon ableitet, wie es H. thut, sollte man sich durch vergleichung mit den verwandten sprachen vorher wenigstens die volle gewifsheit verschaffen, dafs z. b. kys jene wurzelform ist, von der man unbedingt ausgehen mufs. Denn wie četyri schon verkürzt ist (altlit. noch kétveri, Nesselmann, lit. wb., s. 198), so könnte ja auch kys vereinfacht sein, und eine wenn auch vielleicht nur secundäre wurzel kvas ist der form nach möglich (vgl. skr. çvas, abgesehen von der bedeutung, auf die es hier nicht ankommt). Ferner dürfte das numerale

vier am geeignetsten sein zu lehren, welche formen eine derartige wurzel aufweisen kann. Während nämlich τέσσαρες, neujon. τέσσερες, quatuor, altlit. kétveri noch den grundvocal in verschiedenen abstufungen haben, zeigen skr. ḱatúr-, äol. πίσυρες, altsl. četyri, lit. kéturi, got. fidur- schon eine verkürzte, skr. ḱatváras und got. fidvor hingegen eine gesteigerte form. Das verhältnis zwischen kysnąti und kvasŭ ist jenem zwischen fidur- und fidvor, ḱatúr- und ḱatváras staunenswerth ähnlich. Ueberdies bleibt die möglichkeit nicht ausgeschlossen, daſs der consonant s in kys auch ein späteres element sein kann (vgl. skr. wurzel bhī neben wurzel bhjas und den bildungen bhīšmá, bhīšájāmi). An der naht zwischen der primären wurzel und einem secundärem zuwachs s, t, p ist mancherlei möglich, was sonst vielleicht nicht vorkommt. Der secundäre zusatz eines p ist noch recht deutlich z. b. im lit. tempiù neben tanõmi, τείνω; im lit. žerpiu neben žérė́ti (glühen); im lit. verpiù (spinnen) neben vóras (spinne); im böhm. rýpati neben rýti (wühlen, graben, graviren) u. s. w. Die erklärung von kyp- und *kvapŭ aus einer wurzel kvap ist nicht nur, wenigstens was das letztere betrifft, leichter, sondern diese ansicht erscheint überhaupt für die vergleichung der sprachen und die lautgeschichte fruchtbarer. Man sieht z. b. gleich am lit. sápnas, wie leicht v schwinden kann. Wenn dann Leo Meyer (vgl. gramm. I, 363) die griechische wurzel καπ in καπνός (rauch, dampf) und καπύειν (aushauchen) aus kvap herleitet, so hat er damit die vergleichung der griechischen wörter mit lett. kûpét (rauchen, dampfen; altsl. kypěti?), lit. kvápas (hauch, athem; luftzug; geruch) u. a. m. angebahnt. Ein anderes beispiel von dem ausfalle des v gibt altpreuſs. golis, gallan (tod), gallintwei (tödten), lit. gil-tinė́ (todesgöttin) neben dem alts. quĕlan (mori), quellian (necare) und skr. ǵvará (aegritudo). Durch den schwund von v einerseits und durch verkürzung von va zu u andererseits kann es schlieſslich auch geschehen, daſs eine und dieselbe wurzel hier in die a-reihe, dort wieder in die u-reihe geräth. Doch wie dem auch immer sein mag, vor der hand

dürfte es mindestens doch erlaubt sein zu zweifeln, ob kvasŭ von kys-nąti herstammt, wie H. lehrt, bis durch vergleichung mit den verwandten sprachen die ursprüngliche wurzelform der hieher gehörigen wörter festgesetzt sein wird. Wie wenig überzeugend H.'s gründe für Sch. waren, beweist auch der umstand, dafs in den berichtigungen und nachträgen zum Cp. in der indogermanischen chrestomathie, also wenigstens 3 jahre nach dem erscheinen von H.'s abhandlung Dm. diese art der steigerung gar nicht erwähnt wird. Ebenso wenig hatte Sch. seine ansicht über den aorist basŭ von bodą geändert (Cp. s. 129 und 300), die nun von H. (R. s. 77) so bekämpft wird: „Sollte ich dieselbe lehrart genau kennzeichnen, so müfste ich unumwunden sagen, dafs sie dem althergebrachten begriffe der quantität auf die keckste weise ins gesicht schlägt. Denn nur so kann man z. b. behaupten, in basŭ sei o zu a gedehnt, da man dabei sonst stets dieselbe qualität der vocale voraussetzt". Das bewufstsein, womit Sch.'s lehrart auf diese weise abgefertigt wird, ist grofs genug, wie man sieht, aber doch nicht so abschreckend, dafs man nicht einige bemerkungen dazu machen könnte. Der weg von *nes-sŭ zu nĕsŭ läfst sich z. b. mit jenem vergleichen, auf welchem im sanskrit aus *as-dhi endlich ēdhí geworden ist, obwol ein s auch ohne veränderung des vocales ausfallen kann, wie in ási = altsl. jesi (du bist). Uebrigens hat noch niemand bewiesen, dafs die steigerung von e zu ĕ und von o zu a im grunde nicht auf eine dehnung hinausläuft, wenn auch die qualität der vocale jetzt nicht mehr dieselbe ist. Daraus folgt ja noch nicht, dafs diese ungleichheit von allem anfange an da gewesen sein müsse; es läfst sich vielmehr auch denken, dafs die früher qualitativ gleichen vocale erst später eine veränderung erlitten haben, und unter dieser voraussetzung ist es wol möglich, dafs ein vocal hinsichtlich der qualität von seiner älteren dehnung abweicht. Wenn z. b. das volk in Böhmen das deminutiv des wortes plamen (flamme) ganz wie plamínek ausspricht, so beweist es, da der gedanke an eine steigerung von e

zu i hiebei ausgeschlossen bleibt, dadurch am besten, was so eben bemerkt wurde. Das wort, welches mit skr. hāsá, ahd. kans, altsl. gąsĭ, lit. žąsìs übereinstimmt, lautet bekanntlich dor. χάν in dessen ᾱ man eine ersatzdehnung erblickt; ist dagegen in χήν und ἡμεῖς (neben dor. ἄμές und äol. ἄμμες) keine ersatzdehnung anzunehmen, bloſs weil die qualität des vocales abweicht? Es gibt weiter im litauischen einen dialekt, der ein a nur unter dem einflusse des accentes, also nicht in folge einer steigerung, in o übergehen läſst, z. b. ató-jemu neben dem inf. ata-jèmti statt des gewöhnlichen àt-imu, at-ìmti. Für die verwandlung eines ē in ė ohne steigerung können mehrere beispiele angeführt werden. Hieher gehört das particip von esmì, das da ė̀sąs lautet; das wort vė̀daras (magen, lett. véde'rs bauch) neben skr. udáras (bauch); dann das deminutivsuffix ė̀lis in vainikė̀lis neben élis in sunélis. Alle diese und noch andere fälle beweisen also, daſs ein vocal und seine dehnung nicht immer und überall von gleicher qualität sein müssen. Somit bliebe noch der einwand übrig, welchen H. (Dm. s. 90, anm. 235) dagegen erhebt: „Sch. enim, etsi a Bulgarorum majoribus fere omne longarum breviumque vocalium discrimen sublatum esse omnino concedere debet, novissime tamen hac in causa de pbulg. vocalium productione disserit u. s. w.“. Was nun diese frage betrifft, so brauchen folgende zwei sätze wol nicht erst bewiesen zu werden: a) dem altslovenischen war die quantität von haus aus eigen, so daſs z. b. der vocal a in bratrŭ ehemals so gut lang war, wie in den verwandten sprachen; b) der unterschied zwischen langen und kurzen vocalen hörte endlich fast ganz auf. Nun aber pflegt der gewöhnliche menschenverstand es für möglich zu halten, daſs etwas, was einmal da war und später „beinahe“ ganz getilgt wurde, doch wenigstens spuren seiner früheren anwesenheit zurückgelassen haben könnte. Anders ausgedrückt dürfte dieser satz etwa so lauten: Es ist nicht gar so absonderlich anzunehmen, daſs die ehemalige quantität altslovenischer vocale bei ihrem schwinden auf die qualität derselben einge-

wirkt hat. Zu dem ende vergleiche man z. b. das lettische wort nakts (nacht) mit mâte (mutter), deren a-laute zwar von gleicher qualität sind, in der quantität aber von einander abweichen. Nun stelle man die entsprechenden slavischen wörter noštĭ und mati dazu und man wird daraus schliefsen müssen, dafs mati sein a nur deshalb ungetrübt bewahrt hatte, weil sich dasselbe auf ein unmittelbar vorangehendes, noch langes ā stützt. Denn wenn die länge des a-lautes in mati durch lit. mótė, lett. mâte, ahd. muoter erwiesen ist, so befindet sich das altslovenische a von mati, selbst wenn es schon als kurz angesehen werden darf, erst in dem stadium der verkürzung und nur die noch nachwirkende quantität kann dasjenige sein, was a vor der trübung zu o wie in noštĭ geschützt hat. Mit hilfe des so gewonnenen resultates wird es leichter sein die steigerung von o in a zu begreifen. So erscheint z. b. o von točiti in dem verbum is-tačati zu a gesteigert, welches im böhmischen vytáčeti lang ist. Wir wissen wol nicht, ob a im altslov. is-tačati auch lang war, allein wir wissen bestimmt, dafs der vocal o in točiti mit seiner steigerung a in is-tačati einmal gleiche qualität gehabt haben mufs, weil das stammwort des ersteren, nämlich tokŭ, dem lit. tákas und dem lett. taks entspricht, welche noch deutlich die alte qualität zeigen. Bei gleicher qualität kann aber der gewichtigere vocal sich nur durch seine quantität von dem leichteren unterscheiden, woraus folgt, dafs a in is-tačati früher lang war und eben deshalb seine qualität bewahrte, während das kurze a sich zu o trübte. Für diese auffassung spricht ferner die analogie einer anderen erscheinung im gotischen. Vergleicht man nämlich die steigerung von e zu o, lit. e zu a (z. b. vedą — voditi, vedù — vádas) mit der des gotischen i zu a (vrikan, pf. vrak, subst. vraks), so mufs man folgerichtig z. b. prositi und vŭ-prašati mit *fragan und pf. *frog zusammenstellen. Mithin kommt man wieder auf die länge des a in vŭ-prašati, und da prositi im lit. praszýti noch a zur seite hat, auf die gleiche qualität, welche einst zwischen o und sei-

ner steigerung bestand. Dadurch erscheint aber die letztere eben nur als eine ältere dehnung, auch wenn der vocal a im altslovenischen später nicht mehr lang gewesen sein sollte. Was dagegen den vocal ě anbelangt, so ist dessen quantität so zu sagen noch greifbar, wenn man z. b. děti mit lit. dė́ti, lett. dét, got. deds in vaila-deds und ahd. tât, dann sěmę mit lat. sēmen, lit sė́ti, lett. sêt, got. seths in mana-seths und ahd. sât vergleicht. Im altslovenischen erscheint ferner ě in jüngeren bildungen, wo es sich nur mit e in verbindung bringen läfst, z. b. těkati mit tešti, lěgati mit lešti, lětati mit letěti u. s. w. Sein zusammenhang mit dem a-laute erhellt dagegen aus sěděti = lit. sėdė́ti und dessen steigerung in sadŭ = lit. sódas und saditi, lit. sodìnti, welches verhältnis durch ein ähnliches im got. leta = ahd. lâȝu und dem pf. lailot am besten aufgeklärt wird. Wie endlich gotisches e zuweilen zu i wird, so gibt es auch im altslovenischen wörter, welche i und ě neben einander zeigen, z. b. pogrěbati und pogribati neben pogrebą und pogrebŭ. Das bisher gesagte läfst sich nun zur übersicht etwa so zusammenfassen: 1) Das altsl. ě als steigerung von e ist eigentlich eine dehnung, weil die quantität des ersteren durch das lit. ė, lett. é oder ê, got. e und ahd. â dargethan wird; 2) das altsl. a als steigerung von o ist auch nur eine dehnung, da die länge des ersteren durch das entsprechende lit. o, lett. á oder â, got. o und ahd. uo, die einst mit ihm gleiche qualität des letzteren hingegen durch lit. a, lett. a und got. a bewiesen wird. Darf man ferner aus gewissen entlehnten wörtern schliefsen, so war der sprache eine dehnung von o zu ō sogar fremd, weil z. b. das got. boka im altslovenischen buky lautet, wie umgekehrt das litauische und gotische wol ein ō, aber kein ŏ kennen. Der hauptunterschied also, der zwischen H. und Sch. besteht, beruht darauf, ob der übergang von e, o in ě, a in den aoristen wie nĕsŭ, basŭ als dehnung oder als steigerung aufgefafst werden soll. Nach dem oben gesagten dürfte der unterschied indessen so unbedeutend sein, dafs H. besser gethan hätte sich darüber etwas glimpflicher

auszudrücken. Auch hat Sch. (Cp. s. 119) ausdrücklich nur zugegeben, dafs die quantität des altbulgarischen bis jetzt noch nicht ermittelt ist, wodurch dieselbe also nicht geläugnet wird, im gegentheil, es kann gerade durch die herbeiziehung verwandter sprachen für die ermittelung der altslovenischen quantität noch manches geleistet werden. Wenn aber jemand wissen will, wie einem althergebrachten begriffe in's gesicht geschlagen wird, so nehme er die Sr. zur hand und schlage die s. 129, §. 119 auf, wo zu lesen ist: „Die reichlichste quelle langer vocale aufser der steigerung ist bei uns die contraction. Sie bezieht sich auf j, welches dort, wo es zwischen zwei vocalen steht, oft durch schnelle aussprache entweder sammt dem vorangehenden vocale oder aber dieser allein ausgestofsen wird. Im ersten falle wird der hinter j stehende vocal lang nach der bekannten regel: zusammenziehung bewirkt langen vocal". Wenn also z. b. aus dem altslovenischen adjectiv dobraja (ἡ ἀγαθή) das böhmische dobrá werden soll, so wird nach jener regel j sammt dem vorangehenden vocale a ausgestofsen, wodurch man nur eine form dobra erhält. Allein wie kann man 1) dabei noch von contraction reden, wo es factisch nichts mehr als ein a zu contrahiren gibt, sobald aj aus dobraja geschwunden ist? Und 2) wenn der ausgang des böhmischen dobrá dennoch lang ist, so kann die länge des á doch nicht von der contraction mit einem ausgestofsenen kurzen a, sondern nur von einer ersatzdehnung des ersteren herrühren. Das drolligste an dieser contractionsregel ist noch der umstand, dafs sich einige formen als mých, dobrými nach ihr gar nicht erklären lassen. Denn stöfst man in *dobryjimi (s. Cp. s. 637), *mojich den consonant j sammt den vorangehenden vocalen y, o aus und dehnt das gebliebene i, so erhält man zunächst *dobrími und *mích, woraus nach den lautgesetzen des böhmischen die formen *dobřími und *mích entstehen müssen. Allein die richtigen formen lauten dobrými und mých; woher kommen jene monstra horrenda wie *dobřími, da doch genau nach der regel contrahirt worden ist? Zu empfehlen ist daher vor

allem Leo Meyer, vgl. gramm. I, 291 ff., woraus man doch nicht nur die consonantengruppen des griechischen und lateinischen (R. s. 80), sondern auch die contraction erlernen kann. Nicht blofs dieses für die böhmische grammatik äufserst wichtige gesetz weifs man nicht genügend darzustellen, man ist z. b. auch in der comparation nicht sehr fest, wie die erklärung der böhmischen comparative lehčí, tenčí (Sr. s. 223) beweist. In der so gelobten altböhmischen grammatik von Květ (vergl. Dm. s. 19 mit R. s. 85) bildet die comparation der adjectiva leider die schwächste partie des ganzen buches (§. 148 der 2. aufl.), obwol H. nach der vorrede „zur vervollkommnung des werkchens mit freundschaftlichem rathe gütig und sorgsam beizutragen nicht beschwerlich fand". Unter sothanen umständen erscheint es vorläufig nur als anmafsung, was R. s. 56 steht: „Uebrigens werde ich nicht ermangeln die verdienste der glottik um die wortbildungslehre im allgemeinen eingehend zu würdigen". Da ferner in Dm. s. 82—104 wörter aus allen slavischen sprachen als beispiele angeführt werden, so dürfte man doch so unbescheiden sein auch sehr interessante und ziemlich bekannte wörter aus der volkssprache jenes landes zu suchen, in dem H. schon viele jahre lebt. So könnten, um nur zwei wichtige fälle zu berühren, in Dm. s. 103—104 die in einem grofsen theilen von Böhmen allbekannten wörter fták (vogel) und schoř (iltis) stehen. Das letztere ist aus tchoř = altsl. tŭchorĭ entstanden, das erste stimmt in der form der schriftsprache pták hinsichtlich seiner wurzel zum altsl. pŭt-ica (vogel) und erinnert durch sein ft für pt an ein lautgesetz der deutschen sprache. Man darf aus diesen beispielen, denen sich noch eine hübsche anzahl anderer anreihen liefse, doch wenigstens so viel schliefsen, dafs H., der in dem für ihn so nahe liegenden böhmischen nicht immer bescheid gibt, sicherlich nicht der competenteste richter über das verhältnis Sch.'s zum litauischen sein kann (R. s. 4). Dafs der lexikograph Nesselmann etwas anders verfahren mufste als der grammatiker Sch., versteht sich von selbst; aber die vergleichung mit

Bielenstein ist nicht ganz zutreffend (R. s. 4). Denn zur „darlegung des genius (!) der lettischen sprache“ gehört nach meiner unmafsgeblichen ansicht etwas mehr als in dem werke „die lettische sprache“ enthalten ist, und zeigt dasselbe an zahreichen stellen nur zu deutlich, wie viel es der litauischen grammatik von Sch. verdankt. Was dagegen z. b. die consonantengruppen in §. 43 desselben buches betrifft, so könnte dieser theil ohne schaden wegbleiben und einer gröfseren sammlung von beispielen aus den lettischen dialekten platz machen. Das „ingenium“ (Dm. s. 23) oder der „genius“ einer sprache in bezug auf die consonantengruppen springt ja am meisten in die augen, wenn man die consonanten mit denen anderer sprachen vergleicht und zu erforschen trachtet, wie sich aus dem ursprünglichen zustande der gegenwärtige entwickelt hat. Das ist lehrreicher als die vollständigste aufzähluug ohne berücksichtung der lautgesetze! Dafs Sch. besonders die ihm am besten bekannte schriftsprache der preufsischen Litauer berücksichtigte (R. s. 6—7), findet ein seitenstück bei H. selbst, weil man nach seinen werken sonst glauben mufs, dafs zwischen Nordungarn, dem gebiete der Slovaken, und zwischen Böhmen, der heimath der böhmischen schriftsprache, ein vacuum sich befindet. Wie sehr übrigens Sch. im jahre 1852—1856 bemüht war „dem forscher zuverlässiges material“ zu gewähren (lit. gramm. vorrede XII), erhellt z. b. auch daraus, dafs die grammatik viele wörter (übereinstimmend mit Nesselmann) anders accentuirt, als dies in der von Sch. 9 jahre später besorgten ausgabe des Christian Donaleitis geschieht. So findet sich die von Nesselmann (Christ. Donalitius litauische dichtungen, s. XVI) verlangte betonung dúriau s. 244, ėjaú 240, grė̃biu grė̃biau 242, padūkstù padūkaú 248, parszingà 128, sėklà 126, tùrgus s. 191 der litauischen grammatik. Dafür hat wieder Nesselmann im altpreufsischen vocabular wörter nicht angegeben, obgleich sie in seinem litauischen wörterbuche auf den genannten seiten angeführt sind, z. b. 1) dumpbis, lit. dúbai 147, 2) granstis, lit. grąsztas 269, 3) grobis, lit. gro-

bas 271, 4) kracto, lit. krakis 223, 5) kulnis, lit. kulkszis 208, 6) palasallis, lit. pàlszas 277, 7) plauxdine, lit. pláuzdinė 306, 8) sawayte, lit. vaitė 58, 9) sulis, lit. szùlas 523, 10) wedigo, lit. vedéga 59. Was aber speciell die betonung betrifft, so haben die preufsisch-litauischen dialekte, von denen man als den bestbekannten jedenfalls ausgehen mufs, für die Slaven noch eine besondere wichtigkeit. Sie besitzen nämlich den sogenannten freien oder beweglichen accent, während er im Norden von der endung auf die stammsilbe zurückrückt. Sicherlich ist die erste betonung die ursprünglichere, wenn sie sich auch im laufe der zeiten mannigfach geändert haben mufste. Wie nun der freie accent zu einem gebundenen werden kann, lehren also die südlichen dialekte, weil man doch erst das ältere, freiere und lebendige kennen mufs, ehe man das erstarrte oder gebundene erklären kann. Allein auch unter den slavischen sprachen besitzen einige einen freien (z. b. das russische), andere wieder einen gebundenen accent (z. b. das böhmische). Statt daher Sch. zu kritisiren oder von der vetterschaft der Deutschen, Litauer und Slaven zu reden (R. s. 45), sollte man lieber auf die beantwortung folgender zwei fragen dringen. a) Läfst sich zwischen dem freien accente im slavischen und litauischen keine ähnlichkeit oder analogie auffinden, wodurch sich derselbe vielleicht mit dem altindischen und griechischen vereinigen liefse? Und b) kann der gebundene accent des niederlitauischen sich aus dem freien hochlitauischen nicht etwa so entwickelt haben, wie z. b. der böhmische aus einem älteren freien? Durch seine litauische grammatik hat Sch., dessen ohren zeugen waren, welche vollen glauben verdienen (Nesselmann, Christ. Donalitius, s. XII), für die lautlehre der preufsisch-litauischen schriftsprache eine feste grundlage geschaffen. Von dieser kann die erforschung der einzelnen dialekte ausgehen, damit diese sammt den schriftlichen denkmälern das material zu einer das litauische aller zeiten und aller dialekte oder alle erscheinungen des litauischen nach zeit und raum umfassenden grammatik abgeben möchten. Wie viel jahre,

welche hilfsmittel und welche kräfte zur erreichung dieses zieles erforderlich sind, braucht hier nicht weiter verfolgt zu werden, sondern man kann die oben citirten worte Květ's mit der nothwendigen veränderung anführen: Dafs Sch.'s litauische grammatik als die erste vollständige grammatik (vorrede s. XI) vom sprachwissenschaftlichen standpunkte nicht ohne mängel sein kann, versteht sich von selbst; allein gerade die competentesten richter, wie Kurschat, Nesselmann u. a. m. hätten anstand genommen die ursache gewisser dinge im liberalismus zu suchen (R. s. 11). „Zu einem solchen liberalismus gehört es aber bekanntlich, sagt H. daselbst, insbesondere Rufsland je tüchtiger, desto besser zu beschimpfen oder wenigstens wie immer zu verdächtigen. Das letztere that nun auch Sch. öffentlich sicher, wenn auch sehr ungeschickt und zaghaft, mit". Dagegen ist es in einem anderen lande sitte die deutsche wissenschaft, bei der man doch in die schule gegangen ist, später nicht nach seinem geschmacke zu finden (R. s. 26 und 39), und wenn jemand die unparteilichkeit derselben berührt, ihn so abzufertigen, wie R. s. 39 zu lesen ist: „Schade nur, dafs, wenn dem ganz so wäre, Deutschland aufserhalb der welt oder auch factisch so null und nichtig sein müfste, wie diplomatisch keines gibt, sondern bekanntlich nur den norddeutschen bund und die ruinen des alten: Bayern, Liechtenstein u. s. w.". Dann begreift H. auch nicht, dafs zwischen 1852 und 1862 ein zeitraum von 10 jahren liegt, in welchem sowol der liberalismus als auch die liberalität (R. s. 13) manche veränderung erleiden kann, besonders wenn die veröffentlichung einer litauischen grammatik und eines Cp.'s in denselben fällt. Auch vergifst man dabei, dafs es selbst männern, welche über 20 jahre sozusagen im litauischen sprachgebiete selbst wohnen, bis jetzt noch nicht gelungen ist auch die russisch-litauischen dialekte zu durchforschen. Es ist dagegen viel leichter aus wörterbüchern, welche man sich in's haus bringen lassen kann, die consonantengruppen des an-, in- und auslautes zusammenzustellen (Dm. s. 26—32 und 64—74) als in Li-

tauen herumzureisen und den landleuten dort durch fragen grammatische und dialektische formen abzulocken (lit. gr. V und VIII). Man verschafft sich so das vergnügen sagen zu können, Miklosich und Sch. seien in der lehre von den consonanten um ein halbes jahrhundert zurück (R. s. 19), und man wird es durch die sorgfalt um die Litauer so weit bringen, daſs diese ihre dialekte viel früher kennen lernen und eine solche grammatik ihrer sprache wie die oben angedeutete erhalten werden, als z. b. die Böhmen, bei denen die erforschung der volkssprache oder der dialekte gerade von den grammatischen auctoritäten nicht sehr gefördert wird.

Die aufgabe, welche man der sprachwissenschaft stellt, ist so groſs, daſs ein mensch unmöglich alle theile gleichmäſsig beherrschen kann, daſs also eine theilung der arbeit erfolgen muſs (R. s. 51—52). Sobald jedoch Sch., „das zwar einseitige aber doch groſse formgenie", diesen grundsatz der arbeitstheilung practisch befolgt und sich jenes feld der sprachwissenschaft erwählt, auf dem sein talent unbestritten ist, dann wirft man ihm „geistlosigkeit" (R. s. 51), „hyänenartiges herumwühlen in den sprachen" (R. s. 54), „schauderhaftes behagen am verwesungsproceſs" (R. s. 53—54) u. a. vor. Man kann oder will nicht begreifen, daſs Sch. nur die für alle wissenschaften so fruchtbaren grundsätze „vergleichung und entwickelung oder genetische erklärung" auch auf die sprachwissenschaft anwendet, sondern man beurtheilt z. b. das Cp. so, als seien „darin die resultate der bisherigen forschung so sauber gleichmäſsig in das nach Hegel's grundsätzen zusammengeschweiſste und mit misverstandenen oder absichtlich verdrehten phrasen der materialistischen weltanschauung verbrämte system der glottik gebracht" (R. s. 84—85). Man hat also noch nicht eingesehen, daſs Sch. im Cp. hauptsächlich die regel statt der ausnahme berücksichtigt, da auch die „libera vox" (Dm. s. 11 anm.) „wie auch alles geistige sein gesetz haben muſs" (Leo Meyer got. spr. s. 392); daſs er besonders jene erscheinungen in den sprachen hervorhebt, welche für die

vergleichung derselben wichtig sind; daſs er also den anfängern vor allem einen überblick verschaffen will, damit sie sich nachher in das detailstudium einlassen können, ohne darin zu versinken: alle diese und noch andere umstände beachtet man gar nicht, sondern man hämmert „zur wahrung seiner ehre“ (R. s. 2) auf dem fast noch frischen sarge Sch.'s herum, als wäre es noch nicht genug, daſs schon der tod „im best verstandenen interesse die sprachwissenschaft von einem solchen enfant terrible, als zu welchem es der selige vermöge seines sehr weit gehenden und rücksichtslosen liberalismus und kraft der übrigen eigenschaften gebracht“ (R. s. 30), befreit hätte. Dagegen findet man es ganz in der ordnung die böhmischen schüler mit dem hiatus (Sr. s. 131—134), mit dem vocalwechsel (Sr. s. 135—138), mit falschen contractionsregeln (Sr. s. 129—130) u. dgl. m. zu martern oder zu lehren, die grundvocale des böhmischen wären i, a, u, die vocale e, o, y entständen dagegen durch brechung aus ai, au, ui (Sr. s. 112). Als man dieses meiner wenigkeit und den mitschülern im gymnasium so vortrug, glaubten wir steif und fest, die böhmischen vocale a, u seien primäre oder grundvocale, ohne natürlich zu ahnen, daſs die von der sprachwissenschaft erschlossenen grundvocale a, u, denen man böhmisch a, u ohne viele geschichten gleichgesetzt hatte, eine ganz andere geltung haben. Die ableitung von e, o, y mittels brechung aus ai, au, ui kam uns spaſsig vor, weil wir uns wunderten, daſs der professor des griechischen nie auf den einfall kam die analogen vocale *ε*, *o*, *υ* auch so entstehen zu lassen. In derselben grammatik (Sr. s. 274) lasen wir dann auch, daſs es „nachahmungswürdiger“ wäre im böhmischen ob-jati, po-jati statt ob-jíti, po-jíti oder obe-jmouti, po-jmouti (= altsl. obŭ-jęti, po-jęti) zu schreiben, „weil auf diese weise dem ursprünglichen organismus des slavischen überhaupt mehr rechnung getragen wird, vor allem jedoch deswegen, weil das böhmische selbst so den abgang gewichtigerer vocale, welcher sich in folge des consequent und streng durchgeführten

progressiven umlautes eingestellt hatte, fast ausschliefslich zu ersetzen trachtet". Wenn Sch. noch lebte, so könnte er in der that ausrufen:

„Ἡλίκος ἂν ἦν ὑμῖν θόρυβος, εἰ ἐγὼ τοῦτο ἐποίουν";

Wir schüler konnten freilich die tragweite jenes grundes damals nicht würdigen, nur erschien es uns sonderbar, warum man zu diesem zwecke gerade slovakische formen in die böhmische schriftsprache einschmuggeln sollte. Auch wufsten wir damals noch nicht, dafs es schon viel früher böhmische patrioten gab, welche allen ernstes vorschlugen, z. b. duša statt duše zu schreiben, um auf diese art den verwandten Polen näher zu rücken. Wie die böhmische schriftsprache noch sonst von patrioten und nichtpatrioten maltraitirt wurde, gehört nicht hieher, wo nur zu berichten bleibt, wie H. (R. s. 27—30) von Sch. erzählt, dafs er „nicht nur die orthographie, sondern auch das wesen der böhmischen schriftsprache zertrümmern und mit einem der drolligsten kauderwälsche ersetzen wollte". Man darf nur nicht glauben, dafs es lauter böhmische patrioten gab, die berechtigt gewesen wären über Sch.'s „offenes schreiben eines fremden linguisten an einen Böhmen" (Bonn 1849) mehr als blofs unwillig zu sein (R. s. 29) oder dafs alle „dieses machwerk" (R. s. 27) „der bereits angedeuteten verachtung preisgegeben haben" (R. s. 30). Im gegentheil, es gab auch böhmische patrioten, welche dieses sendschreiben so beurtheilen, wie es unter den damaligen verhältnissen einzig und allein beurtheilt werden konnte. Dies beweist z. b. eine anzeige in der zeitschrift des böhmischen museums (1852, heft 3, s. 100), wo es heifst: „Als ein seltenes beispiel, wie selbst ein ausländer in den geist der slavischen sprache dringen kann, ist dieses schriftchen beachtungswerth; was aber den vorschlag desselben anbelangt einige eigenthümlichkeiten der provinciellen sprache in die schriftsprache aufzunehmen, darüber ist, glaube ich, unter uns schon entschieden". Das entscheidende moment beruht darauf, dafs die böhmische schriftsprache in ihrer überlieferten form jetzt nirgends mehr so gesprochen wird, wie

sie in den büchern vorkommt. Denn die lebendige sprache des volkes hat sich, wie alles in der welt, seit der zeit, wo jene sich herausgebildet hatte, in vielen punkten verändert. Diesem umstande gegenüber gibt es zwei mögliche fälle: Man muſs die schriftsprache auf der stufe zu erhalten trachten, auf welcher sie uns überliefert wurde, oder man muſs der veränderten lebendigen sprache des volkes rechnung tragen und ihr näher rücken. Gibt man einmal zu, daſs das erstere sich nicht durchführen läſst, so folgt daraus mit nothwendigkeit, daſs man kein anderes als das zweite mittel zu ergreifen habe. Dies hat Sch. also versucht; allein gerade H. ist nicht derjenige, welcher darüber so unwillig sein und Sch.'s sendschreiben so verachten sollte, wie die schon oben aus der Sr. s. 274 citirte stelle beweist. Denn sobald der eigentliche zusammenhang von ob-jíti (umarmen, umfassen) mit obe-jmu aus dem sprachlichen bewuſstsein des volkes geschwunden, ist kein grammatiker, also weder Sch. noch auch H., im stande diesen zusammenhang wieder herzustellen. Die formen der wörter, welche dieselben unter dem einflusse eines früher lebendigen lautgesetzes erhalten haben, werden entweder unverändert so fortgepflanzt, wie H. auf s. 55 der R. nach Waitz erzählt, oder das volk verfährt mit ihnen, wie es selbst will oder, besser gesagt, wie das agens aller veränderungen in den sprachen es hiebei leitet. Daſs also die böhmische schriftsprache jetzt z. b. třásti (schütteln) der umgelauteten form třísti vorziehe, um etwa „dem ursprünglichen organismus des slavischen" näher zu kommen oder gar „um den abgang gewichtigerer vocale zu ersetzen", wie H. glaubt (Sr. s. 274), beruht auf einer ziemlichen unkenntnis des einflusses, welchen die stets lebendige, stets sich ändernde sprache des volkes auf die schriftsprache ausübt. Woher weiſs H., daſs die form třásti nicht etwa neben der klassischen třísti im munde des volkes fortgelebt und sie später sogar aus der schriftsprache verdrängt hat? Auch gilt von der klassischen böhmischen schriftsprache mitunter das wort eines Römers, der da meinte, man brauche

nur pertisum statt pertaesum zu sagen, um fein zu sprechen. Es wäre nach allem, was hier nur flüchtig berührt werden konnte, in der that für die Böhmen, für die Slaven und die sprachwissenschaft überhaupt viel ersprieſslicher, wenn H., statt in einer replik von „machwerk oder „verachtung“ zu reden, seinen einfluſs lieber dazu benutzen würde, daſs die Böhmen nicht bloſs die schriftlichen denkmäler, sondern auch den lebendig sprudelnden quell ihrer sprache, d. i. alle dialekte, kennen lernen möchten. Denn diese bergen schätze in sich, welche für die lautlehre und die syntax sehr wichtig sind. Die verachtung aber, welcher man 20 jahre später das „offene schreiben“ des linguisten Sch. preisgibt, muſs natürlich um so gröſser sein, weil es durch zufall (wovon Sch. wahrscheinlich nichts wuſste) das licht der welt in einer zeit erblickte, wo H.'s landsleute, „die Slovaken, gegen die seit jeher bestandene literische einigkeit mit den Böhmen so energisch thätig waren, daſs er selbst nicht umhin konnte ihnen mit vorbehalt beizutreten“ (R. s. 29). Um jedoch zu erfahren, was sich einer der eifrigsten verfechter der literarischen einigkeit zwischen Böhmen, Mährern, Slovaken über diesen beitritt mit vorbehalt gedacht hat, lese man die zeitschrift des böhmischen museums (1858, s. 615, anm.), wo Šembera von H. sagt: „Er spielte die rolle des schöpfers einer schriftsprache für die Slovaken“. Noch weniger darf es jemanden wunder nehmen, wenn H. „den seligen seit jeher gering geschätzt hat“ (R. s. 92), weil dieser auch so frei war an der echtheit der königinhofer handschrift zu zweifeln. Hiebei will man nur nicht einsehen, daſs Sch. dieselbe nicht unbedingt verdammt hat, wie seine worte (d. beitr. II, 480—482) mehr als zur genüge durchblicken lassen, sondern man bringt diese sache in der replik wieder auf's tapet (s. 91—93), damit die zahl der vorwürfe gegen Sch. eben vollzählig werde. Um nichts zu verschweigen, muſs meine wenigkeit hier gestehen, daſs sie noch bei lebzeiten Sch.'s diesen gegenstand in einem briefe an denselben ebenfalls berührt und daſs er sich dabei nicht gar so „empfindlich“ benommen hat, als man

nach der replik etwa glauben sollte. Nun aber, da Sch. todt ist, erscheint es ganz und gar überflüssig diesen streit zu erneuern, es wäre hingegen bei weitem besser seinem „gegner“ ein: εἴη σοι κατὰ γῆς κούφη κόνις! in's grab nachzurufen. Statt dessen aber rühmt man ihm in äufserst herzloser weise das nach, was auf s. 35 der R. zu lesen ist: „In seinem kampfe um das dasein zeichnete sich derselbe insbesondere dadurch aus, dafs er weder um die waffen selbst noch um die wahl und führung derselben namentlich gegen uns Slaven je verlegen war“. Leider betrachten sich auch manche Slaven als solche unglückskinder, von denen H. mit Buckle auf s. 24 der R. spricht, und viele von ihnen werden vielleicht glauben, dafs Sch. gerade darauf ausging sie zu bekämpfen. Gegen eine solche vermeintliche bekämpfung gibt es ein ganz einfaches mittel, welches freilich etwas mehr zeit in anspruch nimmt als die ausarbeitung einer replik, und dieses läfst sich mit zwei worten bezeichnen: gediegenes wissen und würdiges betragen. Wer diese zwei „kleinigkeiten“ besitzt, dem wird überall mehr achtung von selbst zu theil werden, als wenn er noch so sehr mit „industrierittern“ (R. s. 94), „geringschätzung“, „verachtung“, „ausbund aller parteilichkeit“ und andern zärtlichen namen dieser art herumwirft, von denen man aus der replik eine ziemliche blumenlese zusammenbringen könnte. Viele Slaven sind gewifs nicht minder stolz darauf Slaven zu sein als H., allein die schamröthe mufs ihnen doch in's gesicht steigen, wenn sie eine solche replik zu lesen bekommen, worin man seine „deutschen“ gegner mit namen wie die obigen tractirt. Wer besser zu sein glaubt als seine „gegner“, der darf solche waffen wie die vorliegende replik nicht führen, weil er seiner sache dadurch nicht nutzen, sondern nur schaden kann. In den „wäldern der nordamerikanischen wilden“ (R. s. 90) gibt es keine sprachforschung, dort schreibt man also auch nicht auf dem titelblatte einer replik: „Ein beitrag zur neuesten geschichte der indoeuropäischen sprachforschung überhaupt und der slavischen insbesondere“, um

dieses buch dazu zu benutzen, dafs man Sch.'s leben und wirken als einen kampf gegen die Slaven hinstellt oder anspielungen auf die politische stellung Deutschlands in der welt macht (R. s. 39), zumal es in der eigenen heimath für eine alle erscheinungen des böhmischen, d. h. alle dialekte und alle denkmäler berücksichtigende grammatik vollauf zu thun gibt. „Bleiben Sie bei der böhmischen grammatik, da ist noch viel zu thun", so schrieb einmal Sch. an meine wenigkeit und hatte dabei vor allem die erforschung der volkssprache im sinne.

Man kann daher zum schlusse der replik die worte nachsagen, dafs H. seine ehre vielleicht besser gewahrt, der wissenschaft eher gedient und den Slaven, beziehungsweise Böhmen, gewifs mehr achtung in den augen anderer verschafft hätte, wenn er ohne geringschätzung und erbitterung „manches anders" gesagt und überhaupt getrachtet hätte, dafs man seine eigenen worte nicht auf ihn selbst anwenden dürfte: In seinem kampfe und in seiner erbitterung gegen Sch. zeichnete sich derselbe dadurch aus, dafs er ohne rücksicht auf zeit, raum und sonstige verhältnisse alle möglichen vorwürfe zusammensuchte, um „zur wahrung seiner ehre" den gegner, welchen er schon bei lebzeiten „gering geschätzt" hatte, erst nach dem tode als einen ausbund von „sehr weit gehendem und rücksichtslosem liberalismus" und anderen eigenschaften hinzustellen.

Anmerkung. Ich gebrauche die ausdrücke: hochlitauisch und niederlitauisch (žemaitiszkas), obwol das letztere wort noch einen besondern sinn haben mufs. Als ich nämlich im april des jahres 1868 in Wien mit einem Litauer aus Rufsland sprach, nannte dieser kurzweg alles žemaitiszkai, was nicht in seinen dialekt zu passen schien, ob es gleich nach Sch. echt hochlitauisch war. Das wort žemaitiszkas mufs daher noch eine andere, vielleicht nur locale bedeutung haben.

Eisenberg, 11. oktober 1869.

Wenzel Burda.

Indogermanische chrestomathie. Schriftproben und lesestücke mit erklärenden glossaren zu August Schleichers compendium der vergleichenden grammatik der indogermanischen sprachen. Bearbeitet von H. Ebel, A. Leskien, Johannes Schmidt und August Schleicher. Nebst zusätzen und berichtigungen zur zweiten auflage des compendiums heraufs gegeben von August Schleicher. Weimar 1869. V und 378 ss. 8.

Die aufgabe, welche sich unser verstorbener freund bei der herausgabe dieses buches gestellt hatte, war, schrift- und sprachproben der im compendium grammatisch behandelten sprachen zu geben, damit, wenn auch nur an kleinen abschnitten, die eigenthümlichkeit der im compendium bearbeiteten sprachen im gegensatz zu dem, was allen oder mehreren gemeinsam ist, unter der anleitung eines bequemen handbuches bei vorlesungen erläutert werden könne. Mit den zu mitarbeitern gewonnenen freunden und schülern hat Schleicher deshalb schrift- und sprachproben des vedischen und späteren sanskrit, des altbaktrischen, altpersischen, altgriechischen, altlateinischen, oskischen, umbrischen, altirischen, altbulgarischen, litauischen und gotischen gegeben und denselben genaue glossare beigefügt, in welchen bei den einzelnen wörtern auf die §§. des compendiums, in denen die betreffenden grammatischen formen behandelt werden, verwiesen ist. Das buch wird daher bei vorlesungen sowohl als beim selbststudium eine sehr zweckmäfsige einführung in das studium aller im compendium behandelten sprachen bilden und zeigt, dafs Schleicher bis zum letzten lebenshauch dem grundsatz, dafs die vergleichende sprachforschung sich nicht auf das studium von lexicon und grammatik beschränken dürfe, sondern die verglichenen sprachen auch in ihrem ganzen leben zu erfassen habe, anerkennung und förderung zu verschaffen bemüht war. — Die zahlreichen nachträge und berichtigungen zur 2. auflage des compendiums (s. 342—78) sind eine werthvolle zugabe und allen besitzern jenes buches unentbehrlich.

A. Kuhn.

Vṛitra — verethra, vṛitraghna — verethraghna.

Der letzte band der neuen auflage von Potts etymologischen forschungen (II, 3, p. 554 fg.) erinnert mich daran, daſs ich meine ansicht über die in der überschrift genannten wörter noch nirgends vollständig und im zusammenhange dargelegt habe. Die wichtigkeit der schluſsfolgerungen, die man gerade aus denselben für die indogermanische urzeit zu ziehen pflegt, wird es entschuldigen, wenn ich hier nochmals ausführlich auf diese schon so viel besprochenen wörter zurückkomme; ich stütze mich bei dieser darlegung meiner ansicht auf meine eigenen forschungen auch in den Vedas und die folgenden citate aus dem Ṛigveda dürften wenigstens so lange nicht unnöthig sein, als das petersburger wörterbuch noch nicht zu dem buchstaben v vorgerückt ist. Zwar, daſs Vṛitra im Veda einen dämon bedeute, der von Indra oder einem anderen gotte getödtet wird, ist bekannt genug und wird weiterer belege nicht bedürfen. Weniger bekannt dürfte es schon sein, daſs vṛitra n. pl. auch die feinde überhaupt bedeutet (cf. Ṛigv. 457, 34. 460, 13. 467, 8. 485, 14 u. s. w.; vṛitrā bhūrīṇi 313, 19 oder vṛitrā bhūri 699, 4. Durch pāpāni wird das wort 337, 2 erklärt), endlich, daſs es auch adjectivisch gebraucht worden sein muſs, wie man aus dem comparativ vṛitratara (32, 5) erkennen kann. Ebenso ist allgemein bekannt, daſs Vṛitrahan ein beiwort namentlich des Indra sei und Vṛitatödter heiſse, auch hierfür wird man mir nähere angaben erlassen. Allein, daſs Vṛitrahan überall, wo das wort vorkommt, den Vṛitratödter bezeichnen müsse und nicht auch den schläger der feinde bezeichnen könne, wäre erst noch zu erweisen. Die ansicht des scholiasten ist es gewiſs nicht, daſs Vṛitrahan nur Vṛitratödter bezeichne, denn er übersetzt z. b. 486, 5 das wort mit çatrūṇā hantā und daſs dies auch die ansicht der hymnendichter selbst war, läſst sich leicht erweisen, da Indra nicht blos vṛitrahan, sondern auch ghano vṛitrāṇā genannt wird (283, 1. 705, 18), er heiſst ferner auch vṛitrahantama

(394, 1), was doch nicht am meisten den Vṛitra tödtend heifsen kann. Zum überfluſs erhält Indra auch noch den beinamen amitrahan (486, 14), über dessen bedeutung doch füglich ein zweifel nicht bestehen kann. Es ist endlich bekannt, daſs vṛitrahan nicht ein beiname des Indra allein ist, so heifst unter anderen auch Soma (91, 5. 458, 11 *)) und Agni (74, 3. 457, 48). Gewöhnlich nimmt man an, daſs die liederdichter bald den einen, bald den andern gott für den besieger des Vṛitra gehalten hätten. Allein Indra und Agni heifsen auch zusammen vṛitrahaṇā (246, 4. 609, 1) und auch in diesem zusammenhange wird vṛitrahan besser als feindestödter zu übertragen sein. Schwer ist es auch zu glauben, daſs worte wie vṛitraghna (440, 3), vṛitraghnī (beiname der Sarasvatī 502, 7), vṛitrahatha (250, 1), vṛitrahathja (320, 2 = vṛitrāṇā, çatrūṇā hananā), vārtrahatja (271, 1), die alle siegreich, sieg bedeuten, in der weise entstanden sein, daſs man ursprünglich blos an die erlegung des Vṛitra dachte und dann diese wörter erst in zweiter linie die besiegung der feinde überhaupt bedeuten. Viel natürlicher scheint es mir für vṛitra als grundbedeutung die eines feindes überhaupt anzunehmen, woraus sich dann erst Vṛitra als name eines besonderen feindes entwickelte.

Zu ganz ähnlichen ergebnissen wie bei den Vedas werden wir auch kommen, wenn wir die betreffenden wörter im Avesta betrachten. Hierüber habe ich in meiner übersetzung des Avesta (III, p. XXXII) schon einiges mitgetheilt, näheres findet man bei Justi. Das wort verethra ist häufig genug und bedeutet nach der tradition sieghaftigkeit, verethraghna bedeutet sieg oder auch persönlich gefaſst, den genius des sieges, den neueren Behrām. Verethraǵan soll als adjectiv siegreich bedeuten, es ist ein beiwort, welches Ahura, Çaošjañç, Haoma und besonders Çraoša erhält, der superlativ verethraǵañçtema findet sich

*) An letzterer stelle erklärt Sājaṇa vṛitrahanā mit çatrūṇā hantārā und fügt bei: atra vṛitrahançabdena somo 'bhidhījate, pīte hi sati some vṛitrāṇi hantum indra: samartho bhavatīti jāvat.

auch von Zarathustra gebraucht. Im engen zusammenhange mit dem eben angeführten worte steht vārethraghni, siegreich. Wenn die zuletzt erwähnten wörter mit skr. vṛitrahan, vṛitrahantama sehr gut zusammenstimmen, so sind doch gründe vorhanden, welche uns hindern, die êrânische bedeutung „siegreich“ aus der vedischen „feindetödtend“ abzuleiten. Die bedeutung feindschaft will nämlich für verethrem nirgends passen, ebenso wenig wie feind, und von den bedeutungen feind, feindschaft zu der des sieges zu gelangen dürfte auch nicht leicht sein. Dazu kommt noch das adjectivum verethravan siegbegabt, sieghaft, das ebenso wenig von der grundbedeutung: mit feindschaft begabt ausgehen kann. Ueberhaupt ist auch vom standpunkte der êrânischen sprachen aus nicht die geringste nöthigung vorhanden, einen solchen bedeutungsübergang anzunehmen. Das wort kommt von der wurzel vere abwehren, von welcher auch hâm-vereta tapfer, bewehrt und hâm-veretis tapferkeit abgeleitet werden muſs; nach meiner schon früher ausgesprochenen ansicht hängt damit das neupersische گرد gurd, held und گردی gurdı, tapferkeit zusammen. Demnach wird man vom êrânischen standpunkte aus verethraghna, verethravan nicht als feindetödtend, mit feinden begabt und daher siegreich auffassen dürfen, sondern vielmehr: mit sieghaftigkeit tödtend, so daſs verethra im instrumental stehend zu denken wäre. Diese fassung wird Jç 10, 24 von der tradition für verethra-taurvão vorgeschrieben, was dem vedischen vṛitratur entspricht.

Nachdem wir nun die sachlage in den beiden arischen sprachen dargestellt haben, kommen wir nun zu der frage, wie wir uns die verwandtschaft zwischen vṛitra und verethra, vṛitraghna und verethraghna zu denken haben. Diese wörter entsprechen sich buchstabe für buchstabe und es ist mir daher nicht wahrscheinlich, daſs ihre gleichheit nur eine zufällige sei, ich nehme vielmehr an, daſs sie sich schon in der arischen periode gebildet haben. Unsere aufgabe wird nun sein, eine grundbedeutung für ihre wörter zu finden, aus welcher sich einerseits die bedeutung des

feindes im indischen, andererseits die des sieges im êrânischen entwickeln konnte. Diese glaube ich nun in der adjectivischen bedeutung des wortes vṛitra gefunden zu haben, welche in den Vedas noch deutlich hervortritt. Dafs mit der endung tra früher adjectiva gebildet wurden, ist bekannt, ein ähnliches beispiel dürfte mitra sein, neben amatra; in den classischen sprachen hat L. Meyer (vergl. gramm. II, 362 fg.) auf vereinzelte beispiele dieser art wie adulter, λάληθρος hingewiesen. Aus der grundbedeutung „abwehrend" konnten sich nun die bedeutungen „feindlich" wie „siegend" entwickeln, je nachdem man sich als das subject oder das object der handlung ansah. Bei dieser erklärung versteht es sich von selbst, dafs dem worte ursprünglich eine mythologische bedeutung nicht zukam und ich glaube, dafs man mit der erklärung des wortes schon lange ins reine gekommen wäre, wenn man auf den mythologischen hintergedanken verzichtet hätte. Aber verethra sollte nicht blos das indische wort vṛitra, es sollte auch der dämon Vṛitra sein. Und doch braucht man nur den Ṛigveda zu lesen, um zu erkennen, dafs wir zu dieser forderung gar kein recht haben, dafs auch dort der name Vṛitra für den erschlagenen dämon noch nicht feststeht, sondern derselbe mit verschiedenen anderen namen benannt wird, ich verweise hierüber auf Bréals untersuchungen. Wenn man es wahrscheinlich machen kann, dafs der mythus, den die indischen religionsbücher von Vṛitra erzählen, sich in dem weiteren kreise der indogermanischen mythologien in ziemlich sicheren spuren erhalten habe, so mufs man dagegen gestehen, dafs die bemühungen auch den dämon Vṛitra wiederzufinden, nicht sehr glücklich gewesen sind. An das griechische Ὄρθρος habe ich selbst früher mit M. Müller den namen anschliefsen wollen, bin aber seitdem durch Potts gegenbemerkungen (et. forsch. II², 1, p. 747 fg.) davon zurückgekommen.

Erlangen. Fr. Spiegel.

Frā, fran, πίμπρημι.

Als grundbedeutung der worte frā, fran, welche den worten wie Φάρυης, Φαρνούχος etc. zu grunde liegen, haben wir beitr. V, 390 fg. den begriff des glänzens oder brennens gefunden, ohne jedoch eine entsprechende wurzel in den indogermanischen sprachen nachweisen zu können. Es waren mir eben damals die griechischen wörter wie πίμπρημι, πρήθω entgangen, welche auf dieselbe wurzel zurückgehen dürften und über die man jetzt Pott et. forsch. II, 2, p. 249 vergleichen kann.

Erlangen. Fr. Spiegel.

Ein beispiel der praesensstammbildung mittels ta im slavischen.

So häufig die praesensbildung mittels ta im litauischen ist (s. Schleicher, lit. gramm., s. 246), so selten ist sie im slavischen, wo sich nur kümmerliche spuren derselben erhalten. Hier tritt überdies noch der umstand ein, dafs das element, welches nur zur praesensbildung dient, mit der wurzel selbst bleibend verwächst.

Ein verbum dieser art ist nun rasti, rastą (wachsen). Was seine bedeutung betrifft, so ist es ein intransitivum und stimmt darin also vollkommen mit dem litauischen überein. Die wurzel ferner, von der es herkommt, ist ardh (wachsen). Und diese wurzel ardh mit dem das praesens bildenden suffixe ta und der personalendung der III. sg. ti gibt die grundform ardh-ta-ti, woraus nach einem bekannten lautgesetze zunächst ars-ta-ti und im slavischen vorläufig *ars-te-tĭ entstanden ist.

Dabei mufs man sich erinnern, dafs der vocal von rasti so zu sagen erstarrt, nicht mehr lebendig, d. h. einer bewegung innerhalb seiner vocalreihe nicht mehr fähig ist, weil er immer nur als a erscheint, vergl. subst. rastŭ und causat. rastiti. Erklärt wird diese erscheinung dadurch, dafs im slavischen zwischen a und r in *ars-te-tĭ nothwendiger weise eine metathesis eintrat und dafs gerade durch diesen umstand der vocal a als a erhalten wurde, vgl. ka-my mit ak-mŭ, vratiti mit vartýti, aber prositi mit praszýti. Dafs endlich t mit der ursprünglichen wurzel ardh bleibend verwuchs und mit ihr so die secundäre wurzel rast (aus arst) bildete, findet sein seitenstück im ahd. flëhtan.

Wenzel Burda.

Zum deutsch-preufsischen vocabular, von Nesselmann.

Wie der deutsche theil dieses wörterbuches für die deutsche sprachforschung wichtig ist, so bietet wiederum der preufsische dem forscher des litauischen und slavischen manche interessante ausbeute. Uebrigens läfst sich die richtige leseart nach des herausgebers eigenen worten in der vorrede oft eben nur durch die vergleichung mit den nächstverwandten sprachen festsetzen, was in manchen fällen wohl noch leichter geworden wäre, wenn man durch ein dem buche angehängtes facsimile sich einen klareren begriff von der schrift machen könnte, als dies nach dem in der vorrede erwähnten möglich ist. So ist leicht einzusehen, dafs der preufsische theil nur gewinnen kann, wenn er von der vergleichenden sprachforschung recht benutzt wird.

Die folgenden zeilen bringen nun als beitrag zum theile vergleiche mit dem litauischen und slavischen, welche im buche noch fehlen, zum theil haben sie auch den zweck, zu einer genaueren untersuchung der handschrift anzuregen (s. unten bei keuto, musgeno und stranibo), indem sich nur auf diesem doppelwege noch mancher gewinn aus dem vocabular ziehen läfst. Nesselmann's litauisches wörterbuch sei der kürze halber hier mit Wbch, Miklosich's Lexicon palaeoslovenicum wieder mit Lex. bezeichnet; die ordnung aber, in welcher die wörter besprochen werden, ist die alphabetische.

Wenn man zwischen den lesearten ab-stocle und abstotten die wahl hat, so wird man sich aus etymologischen gründen für cl statt tt entscheiden. Denn ab-stocle ist wahrscheinlich durch das suffix cle (vergl. gur-cle = lit. ger-klė) von jener wurzel gebildet, von der auch das wort stogis (dach) kommt, nur ist statt *ab-stog-cle der aussprache nach blos abstocle geschrieben. Auch ist nur alne die einzig richtige leseart, weil bei N. 647 unter tyer nicht das thier (animal) überhaupt, sondern wohl das „thier"

der jägersprache gemeint ist; mithin entspricht alne dem lit. elnė (hindin, Wbch., s. 19) so genau als möglich. Bei ane (altmutter) wäre eher das lat. anus anzuführen, da dessen bedeutung beſser paſst. Wenn arglobis den scheitel bezeichnet, so braucht man noch nicht an glawo zu denken; es läſst sich ja arg-lobis abtheilen, worauf lobis dem altslov. lŭbŭ (calvaria, Lex.) gleich ist. Das wort arwarbs (langbaum) stimmt bis auf das b zum lit. al-varas (Langbaum, Wbch. s. 5), dessen zweiter theil nicht nur in dem gleichbedeutenden pér-varas (Wbch. s. 51), sondern auch in dem böhmischen roz-vora (dass.) enthalten ist. Im bezug auf assegis (barsch) liegt es näher, das wort mit dem lit. ežegys (kaulbarsch, Wbch. s. 20) neben ežgys zu vergleichen, indem preuſsisch ss darin dem lit. ž so entspricht wie in assaran neben lit. éžeras. Zugleich sei hier noch erwähnt, daſs derselbe fisch (Acerina cernua) in einigen gegenden Böhmens ježdík genannt wird, was nach den lautgesetzen für *jezgík steht und dem lit. ežgys ziemlich nahe kommt. Ferner ist attolan, lit. atólas wohl mit dem slavischen otava (grummet) zusammenzustellen. Klexto (kehrwisch) und das mit der praep. au = slav. u zusammengesetzte au-klextos (oberkehricht) hangen sicherlich mit dem lit. klastyti (spreu und staub vom getreide auf der tenne abfegen, Wbch. s. 217) zusammen, von dem auch klastyklė (abfegebesen) und nůklastos (das abgefegte) abstammen. Während dann brisgelan (zaum) dem slav. brŭzda (frenum, Lex.) ähnlich ist, hat broakay mit russisch brjucho (bauch) nichts zu thun, sondern ist zum altslov. bračina (sericae vestes, Lex.) zu ziehen. Sobald man weiter dago-angis in dago-augis verbessert, erhält man ein analogon zum lit. vasar-augis (reis, sproſs, Wbch. s. 55), mit dem es im zweiten theile wurzelhaft identisch ist (vergl. áug-ti wachsen) und der bedeutung nach zum ahd. sumar-lota nebst dem slav. lěto-raslĭ. Daſs im altslov. dla-to (scalprum, Lex.) vor t ein b ausgefallen, wird durch das preuſsische dalp-tan bestätigt, besonders wenn man noch das böhmische iterativ dlab-ati (ausmeiſseln) dazu hält. Dongo

(„refe“) wird man wohl mit recht zu dąga (arcus, iris Lex.) stellen können, weil dieses in den jüngeren slavischen sprachen auch die faſsdaube bezeichnet und im bezug auf die lautliche form mit dem preufsischen worte ganz zusammenfällt. Mit drimbis (schleier) vergleiche man das lit. drimba in stal-drimba (tischtuch, Wbch. s. 497) und mit geytye (brot, d. i. „lebensmittel“) vielleicht das slav. žito (frumentum, Lex.). Daſs gertoanax (habicht) in gerto-anax abzutheilen ist, wird niemand bestreiten, aber wohl auch die vermuthung nicht übel finden, daſs zur erklärung von anax kein neues wort zu suchen ist, weil man mit der annahme ausreicht, daſs ein w ausgefallen und *gerto-wanax zu lesen ist, was „hühnerhabicht“ bedeutet. So steht das wort in einem nicht zu übersehenden gegensatze zu spergla-wanag (s. unten). Die wurzel von golis (tod) scheint zu der des lit. gil-tinė (todesgöttin, Wbch. s. 255) zu stimmen. Das slavische grŭbŭ, womit grabis und garbs (berg) identisch ist, kann auch die bedeutung berg haben, wie unter anderem aus dem böhm. pa-hrb-ek (kleiner berg, hügel) sich ersehen läſst; in wosi-grabis (spillenbaum) könnte dagegen das russische grabŭ (hainbuche) stecken. Zu granstis (bohrer) paſst wohl das lit. grámdyti (schrapen, kratzen, Wbch. s. 266), wovon grāmdyklė (trogschrape, kurzes krummes eisen, womit man teig vom backtroge abkratzt) kommt; mit mehr wahrscheinlichkeit wird jedoch zu kalpus (rungenstock) das lit. kalpa (querstück, in welches die rungenstücke gefügt werden, Wbch. s. 174) zu ziehen sein. Bei kanowe (tonne) läſst sich an das böhmische konev (kanne), bei woytis in caria-woytis (heerschau) an das altslov. věšte (für *větje, senatus, consilium, Lex.) denken. Stimmt ferner kexti (zopfhaar) schön zum böhmischen kštice (caesaries, wäre altslov. *kŭštica), so findet wiederum kekulis (badelaken) seine verwandten im lit. kiklikas (leibchen ohne schöſse, Wbch. s. 199), dem altslov. čechlŭ (velamen, Lex.) und dem böhm. čechlík, welches auch badetuch bedeuten kann. Obwohl Nesselmann bei kentaris sagt, daſs man dieses

wort in der handschrift eher keutaris lesen würde, daſs eu aber sonst nicht vorkomme, so muſs dennoch statt kento entschieden keuto (haut) gelesen werden, weil diesem worte im litauischen kiautas (weiche haut an verschiedenen früchten, Wbch. s. 189) entspricht. Ist nun eu dadurch einigermaſsen sichergestellt, so wird auch keutaris, das die handschrift bietet, wahrscheinlich die richtige lesart sein. Aus keuto, welches man nach dem lit. kiautas neben lat. cutis etwa wie kiūto auszusprechen sich versucht fühlt, könnte man vielleicht schlieſsen, daſs erweichte consonanten dem dialecte des vocabulars wenigstens theilweise nicht fremd waren (vgl. auch geauris, teausis oder teansis, schuwikis = lit. siuvìkas), doch fällt wieder caune neben lit. kiáunė auf. Ob die zusammenstellung von kerko (taucher) mit dem böhm. křechař (dass.) angeht oder nicht, sei dahingestellt; kiosi (becher) ist aber gewiſs das altslov. čaša (poculum, Lex.), mag man sich das preuſsische wort in litauischem gewande als *kiasė oder *kiōsė denken. Kisses (pelz), der form nach wahrscheinlich ein nom. plur. fem., könnte zum altslov. koža (pellis) und kožuchŭ (vestis pellicea, Lex.) gehören. Denn ss für z kommt öfter vor, und wenn man zu slav. o im preuſsischen vielleicht ein a erwarten würde, so vergleiche man wieder wirds aus dem katechismus mit lit. várdas. Ein plurale tantum von einem worte, das im sing. fell bedeutet, wäre zur bezeichnung des pelzes nicht gar so unpassend. Wegen des consonanten s ist wohl die vergleichung von kirsnan (schwarz) mit dem altslov. črŭnŭ (niger, Lex.) etwas bedenklich, unbestreitbar scheint hingegen der zusammenhang des wortes knaistis (angebranntes scheit) mit dem altslov. gnětiti (accendere Lex.). In coestue (bürste) und coysnis (kamm) erscheinen ableitungen von einer wurzel kas, von der im litauischen kas-tuvas (striegel, Wbch. s. 184) herrührt. Neben dem suffixe tuva-s besitzt das litauische auch tuvė (s. Schleicher, lit. gramm. s. 117), so daſs coes-tue einem lit. *kas-tuvė entsprechen würde. Im slavischen lautet aber dieselbe *wurzel čes für *kes, und stammen von ihr böhm.

čes-adlo (kamm; striegel), altsl. čes-lŭ (pecten, Lex.) und slovakisch česeň, gen. česně (kamm), womit das preufsische coysnis grofse ähnlichkeit hat. Krixtieno (erdschwalbe) gehört zum lit. krėgždė (schwalbe; auch uferschwalbe Wbch. s. 225); kristionisto (christenheit; so und nicht kristiomsto ist zu lesen) dagegen entspricht dem lit. krikszczonýstė (dass., Wbch. s. 228) bis auf den umstand, dafs dort das suffix isto = altlit. ýsta (s. Schleicher, lit. gramm. s. 118 anm.), hier ystė vorliegt. Läfst die übereinstimmung zwischen kumetis (bauer), lit. kùmetys und slav. kmetĭ, welches letztere in den slavischen sprachen noch jetzt bauer bedeutet (s. Lex. unter kmetĭ) oder ehemals bedeutete, nichts zu wünschen übrig, so könnte die vergleichung von lagno (leber) mit skr. jakán zweifelhaft erscheinen. Doch erwäge man wegen l preufsisch luriay neben lit. júrės, dann lit. jeknos (leber, Wbch. s. 38) neben skr. jakán, und wegen g statt k z. b. preufs. sagnis (wurzel) neben lit. szaknìs (dass.). Dafs ferner laitian (wurst) etwas an das böhmische jelito (blutwurst) erinnert, ist nicht so interessant als das wort larga-seraytan (steigbügelriemen). So wie es geschrieben steht, scheint es nicht sehr klar zu sein; sobald man indessen eine versetzung des g zuläfst und *lara-sergaytan liest, gewinnt man gleich einen einblick in die etymologie. Während nämlich der erste theil *lara einen anklang an das lat. lōrum verräth *), ist *sergaytan unstreitig dem lit. žerg-ti (auf das pferd steigen, Wbch. s. 544) zur seite zu stellen. Daraus ergibt sich nun als bedeutung von *lara-sergaytan etwa „riemensteige", was dem deutschen sticledder ganz gut entspricht, nur dafs die stellung der einander in der bedeutung entsprechenden bestandtheile eine andere ist. Das preufs. lonix (stier) läfst sich mit dem slav. lono (pudenda Lex.) recht gut vereinigen, wogegen luckis (scheit) zum böhm. louč (ou ist dehnung von u) in der bedeutung von fackel, span passen

*) Zu berücksichtigen bleibt jedoch, dafs lorum für *vlorum steht (s. Corssen ausspr. I ², 812). J. S.

würde. Dann kann auch mandiwelis (quirnestab) wohl nicht vom polnischen mątew, böhm. moutev (quirl) getrennt werden. Merkwürdig ist weiter die übereinstimmung zwischen panno (feuer) einerseits und dem got. fon, funan- (feuer) andererseits. Hält man zu staclan in pann-staclan (feuereisen) auch das ahd. stahal (stahl, h = urspr. k), so gewinnt dieses altpreufsische compositum nur um so mehr interesse für das deutsche Gibt man hernach zu, dafs in pa-ssortis (schürstange) das ss wie in assaran und ėžeras einem lit ž entsprechen kann, so ist die zusammenstellung dieses wortes mit dem lit. žėr-ti, žar-styti (schüren, Wbch. s. 544) zulässig und würde es im litauischen etwa *pa-žartis lauten. Ob auch pa-ssupres („ase") unter gleicher voraussetzung sich mit dem lit. žuber-klas (lange stange mit eisernen spitzen zum aalstechen, Wbch. s. 550) vereinbaren läfst, ist nicht leicht auszumachen. Was dann pasto und pastowis (webe und laken) betrifft, so leuchtet aus dem slav. postav (linteum, pannus, s. Lex. unter postavŭ) wohl ein, dafs an eine leseart pascowis nicht zu denken ist. Zweifelhaft ist es vielleicht, bei pele (weihe) an das altslov. piljukŭ (milvus, Lex.) zu denken, wogegen die vergleichung von perwios (estrich der tenne) mit lit. pùrvas (koth, Wbch. s. 299) deshalb sicherer zu sein scheint, weil der feste tennenboden aus lehm besteht. Der zweite theil von piwa-maltan (malz) zeigt einige ähnlichkeit in der lautlichen form mit dem böhm. mláto (treber, durch metathesis aus *malto), wofern er nicht aus dem deutschen entlehnt ist. Roaban (gestreift) ist wohl nichts anderes als das lit. raibas (buntsprenkelig, Wbch s. 431), weil preufs. oa = lit. ai sein kann, wie moasis (blasebalg) neben lit. máiszas (sack) zeigt Dafs saltan (speck) zum russischen salo (fett) gehört, sieht man noch befser ein, wenn man sich die polnische form dieses wortes sadło vergegenwärtigt. Salus (regenbach) dürfte einer wurzel sal (sich bewegen) entsprofsen sein, von der auch skr. salilám (wasser) herstammt, so dafs die eigentliche bedeutung von salus nur wafser, speciell regenwafser wäre. Zu sardis (zaun)

stelle man das lit. žárdas (gerüste von holz, Wbch. s. 539), sari (glut) stimmt nicht allein zum lit. žarìja (glühende kohle), sondern auch zum slav. zarja und zorja (splendor, Lex.), während schokis (gras) doch wohl mit dem lit. szė́kas (frisch gemähtes gras zum füttern, Wbch. s. 514) identisch ist. Preufsisch o und lit. ė finden sich auch in pa--towelis (stiefvater) und lit. pa-tė́vis, auffallender ist sch neben lit. sz. Durch die etymologie wird ferner die leseart schumeno (draht) festgestellt, indem dieses wort bei no. 507 den draht des schuhmachers bezeichnet und als solches ohne zweifel von der wurzel schu = lit. siu durch das suffix meno = urspr. manā (vgl. auch lit. menė) abgeleitet ist. Seamis (winterkorn) gehört auf jeden fall nur zu semo (winter), wie aus dem böhm. o-zimé žito (winterkorn, wäre altsl. *o-zimoje žito), o-zimá pšenice (winterweizen, wäre altsl. *o-zimaja pišenica) und o-zim fem. (wintergetreide, wäre altsl. *o-zimĭ) zur genüge hervorgeht. Mit seese (amsel) vergleiche man das lit. szėszė oder szėžė (dass. Wbch. s. 516 und 517), mit seydis (wand) das altslov. zidŭ (murus, Lex.) und mit sidis (hartriegel) endlich das böhm. svíd, womit der rothe hartriegel, Cornus sanguinea, bezeichnet wird. Das suffix von seweynis (saustall) entspricht dem lit. ýnas wie in angýnas (natternnest), sew hingegen ist wohl durch spaltung von u eines stammes *su (vergl. su-s, σῦ-ς) entstanden, wie es auch in dem lettischen suv--éns oder siv-éns (ferkel) geschehen ist. Interessant ist auch das verhältnis von scabre (fisch zärthe), wenn so richtig gelesen ist, zu dem lit. žabrys (Wbch. s. 536) oder žobrys und žobras (Wbch. s. 550), welches den nämlichen fisch bezeichnet. Skerptus (rüsterbaum) erkennt man in dem lit. skirpstùs (rothbuche, Wbch. s. 478) wieder, scritayle (radfelge) zeigt aber eine weiterbildung des lit. skrìtas oder skrýtas (die felgen, Wbch. s. 482) und slaune (arme der vorderachse des wagens) mit slaunis nebst dem lit. szlaúnis (hüfte, oberschenkel) stimmen sehr schön zu skr. çrṓṇis und altbaktr. çraonis (hüfte). Denn die sanskritwurzel çru erscheint hier regelrecht als slu im letti-

schen und preufsischen, als szlu dagegen im litauischen wie auch die bekanntere gleichlautende çru (hören). Wenn man ferner slidenikis (leithund) neben das slav. slědŭ (spur) und das davon stammende verbum slěditi (spüren, Lex.) stellt, so möchte man an entlehnung aus dem slavischen denken, weil jenes wort genau einem slav. *slědĭnikŭ gleich ist. Das böhmische slídník bezeichnet einen spürhund.

Weiter unten entspricht smoy (mann) doch wohl nur dem altlitauischen žmů (mensch, Wbch. s. 553) und mit ihm dann dem got. guma und lat. homo. Wenn es auch wenig wahrscheinlichkeit für sich haben sollte, dafs smorde (faulbaum) mit dem lit. smìrdas (gestank) und smárdvė (unfläthigkeit, Wbch. s. 489) zusammenhängt, so ist hingegen an der richtigkeit der leseart spaustan statt spanstan (mühlwinde) nicht zu zweifeln, weil sich im litauischen spauda und spaus-tùvė (kelter, presse, Wbch. s. 492) findet. Erinnert man sich an das vorgeschlagene *gertowanax statt des vorkommenden gerto-anax, so wird man in spergla-wanag (sperber), was den ersten theil anbetrifft, mit leichtigkeit den sperling, spurglis, erkennen, so dafs dieses zusammengesetzte wort nur „sperlingshabicht" bedeutet, was wiederum auch ein beweis ist, dafs oben wirklich nur *gerto-wanax gelesen werden mufs. Mithin heifsen diese zwei raubvögel „hühnerhabicht" und „sperlingshabicht", und das letztere findet sein seitenstück in der deutschen benennung desselben vogels ahd. sparwâri aus sparo, got. sparva (sperling). Wegen e und u in spergla- und spurglis vergleiche man gurcle mit lit. gerklė; dafs aber g im preufsischen worte kein blofser einschub ist, beweist z. b. die deutsche dialectische form „sperk". Statt stabs (schöps) wäre vielleicht *scabs zu lesen, weil es so zum slavischen *skopŭ passen würde, von dem das deminutiv altslov. skopĭcĭ (der verschnittene), böhm. skopec (schöps) kommt, vgl. auch skopiti (evirare, Lex.). Wenn man nach der vorrede oft nicht weifs, ob man m oder ni zu lesen hat, so könnte auch strambo (stoppeln) vielleicht in *stran-ibo verändert werden. Das suffix *ibo gehörte

dann nebst be in pagonbe (heidenschaft) zum lit. yba, ybė (s. Schleicher, lit. gramm. s. 128, 129), *stran aber würde sich durch das slav. strŭnĭ (stipula, Lex.; böhm. strn-iště (stoppel und stoppelfeld) recht gut erklären. Es scheint aber, dafs *stran aus einem älteren *starn umgestellt ist, für welchen vorgang sich im vocabular noch andere beispiele auffinden lassen. Und selbst wenn nur strambo gelesen werden sollte, so stünde dies der vergleichung mit strŭnĭ nicht im wege, weil n vor b sehr leicht zu m wird, so dafs also strambo sich aus *stran-bo erklären würde. Mit strigeno (gehirn) kann slav. strŭženĭ (medulla, Lex.) verglichen werden, und wenn man *scurdis statt des angegebenen sturdis liest, was ja nach der handschrift auch möglich wäre, so tritt die verwandtschaft mit dem altslov. o-skrŭdŭ (instrumentum lapicidae, Lex.), böhm. o-skrd (mühleisen, bille, spitzhammer) hervor. Während ferner suppis (damm) sich leicht mit dem slav. sŭpŭ im altslov. na-sŭpŭ (Lex.), serb. na-sap, böhm. ná-sep (beide: agger) vergleicht, scheint sutristio (molken) ein überflüssiges t zu enthalten, wie vielleicht das slav. syrište (coagulum, Lex.) und auch das böhm. syr-ovátka (molken) zeigt. Deutlich ist der zusammenhang von sweriapis mit dem poln. świerzepa (stute, Lex. unter sverĕpŭ) und dem altböhm. sveřěp-ice (stute), wenn das preufsische wort nicht gar selbst slavischen ursprunges ist. Bei tallokinikis (freier), wozu lit. talkà (s. Wbch. s. 88) das stammwort bietet, wird auch das slav. tlaka anzuführen sein, obwohl es mit freiwilliger arbeit nichts zu thun hat, sondern frohndienst bedeutet. Trotzdem verhält sich talkà zu tlaka wie etwa valdýti zu vlad-ati. So wie sich talus (boden) zum slav. tĭlo (pavimentum, Lex.) und skr. tala (solum) stellt, so ist tarkne (bindriemen) zum slav. trakŭ (fascia, Lex.) und trupis (klotz) zu trupŭ (truncus, Lex.) zu ziehen. In tunclis (rade), wofern nicht *cunclis zu lesen ist, läfst sich das slav. kąkolĭ (nigella, Lex.), böhm. koukol (kornrade) und lit. kūkálas (dass. Wbch. s. 207) nicht verkennen. Wäre dann die leseart *cussis statt tussis (mücke) erlaubt, so könnte das

lit. kiužu, kiužti (wimmeln, kribbeln, Wbch. s. 214) herbeigezogen werden. Berechtigter ist jedoch die zusammenstellung von welgen (schnupfen) mit slav. vlŭgŭ-kŭ (humidus, Lex.) und lit. vilgyti (anfeuchten, Wbch. s. 79), ebenso die von winsus (hals) mit dem böhm. vaz (genick). Denn hält man das russ. vjaziga (rückensehne des störs) und das altsloven. vęziga (nervus piscium, Lex.) dazu, so erschliefst man aus dem böhm. vaz ein altsl. *vęzŭ, da einem altslov. ę im russischen regelmäfsig ja, im böhmischen oft ein a entspricht, wie z. b. auch in svatý = altsl. svętyj. Statt des angegebenen vimino (ulme) im vocabular etwa *wincsno oder *winxno zu lesen, geht wohl nicht an, obgleich es auf diese weise zum lit. vinkszna (ulme, Wbch. s. 81) passen würde. Auch russisch vjazŭ (eine ulmenart), böhm. vaz (ulme) lassen ein ähnlich lautendes altslov. *vęzŭ erschliefsen. Woapis (farbe) ist das altslov. vapŭ (color, Lex.), wolti (ähre) aber genau das lit. váltis (haferrispe, Wbch. s. 49), serbisch vlat (arista, Lex. unter vlatŭ) und nach verlust des anlautenden v das neuslov. lat und böhm. lať oder latka (rispe), während wuysis („wacker") wohl mit dem böhm. vyž-el (spürhund; hühnerhund) zusammenzustellen ist, da preufs. uy einem slav. y entsprechen kann, wie z. b. luysis (luchs) und slav. rysĭ (dass.) zeigt.

Nachträglich müssen zwei oben übergegangene wörter erst hier erwähnt werden. Weil ro in grobis (darm) auch wohl aus or umgestellt sein kann, so läfst sich die lautliche ähnlichkeit von grobis mit skr. gárbhas (uterus) nicht übersehen. Zur vermittlung der bedeutung beider wörter kann aber altslav. črěvo dienen. Dieses bedeutet nämlich wie gárbhas im sanskrit „uterus", allein das genau entsprechende böhmische wort střevo hat schon die bedeutung „darm, gedärme" angenommen. Wie sich daher die functionen von črěvo (uterus) und střevo (darm) zu einander verhalten, so hat man auch zwischen gárbhas und grobis denselben wechsel der bedeutungen. In dem worte scebelis (haar) ist allem anscheine nach sceb die wurzel, elis dagegen suffix, so dafs bei der vergleichung

nur jene in betracht kommt. Für sc darf man nun in einem verwandten gotischen worte ebenfalls sk, für b wiederum b oder auch p erwarten, die aber nach dem bekannten lautgesetze vor einem folgenden t ohne unterschied in f übergehen. Unter dieser voraussetzung darf man daher sceb-elis wohl mit dem got. skuft (haupthaar) zusammenstellen.

Zum schlusse mögen noch folgende drei bemerkungen hier stehen.

a) Aus den im buche gegebenen lesearten lalasso (lachs), wolistian (zicklein) und czilix (zeisig) liefse sich vielleicht vermuthen, dafs die handschrift hier ein dem l ähnliches ſ, d. i. s aufweist und jene wörter daher als lafasso, wofistian und czifix zu lesen sind. Dadurch würde das letzte wort so ziemlich mit altsl. čižikŭ (acanthis, Lex.), böhm. čížek (zeisig) übereinstimmen. Aufserdem scheint noch ein wort für diese vermuthung zu sprechen, nämlich mulgeno (mark) wie Nesselmann liest. Nimmt man aber eine leseart mufgeno an, so läfst sich das altslov. mozgŭ (medulla, Lex.) vergleichen. Will man gar lit. smagena (mark, Wbch. s. 486) herbeiziehen, so müfste man dazu noch eine versetzung dieses ſ möglich finden. Doch wie dem auch immer sein mag, auf jeden fall wäre es der mühe werth, die handschrift in dieser hinsicht zu untersuchen.

b) Wenn Nesselmann in der vorrede auf s. 7 die meinung ausspricht, dafs die auf n ausgehenden wörter des vocabulars als ursprüngliche accusativformen aufzufassen sind, so kann man ihm darin nicht ganz beipflichten. Semen (samen) z. b. dürfte als nom. und acc. sing. wohl schwerlich anders lauten, besonders wenn man lat. semen und altslov. sěmę dazu hält. Selbst in pirsten (finger) liegt wahrscheinlich ein stamm auf en vor; man vergleiche den ohne zweifel von einem consonantischen stamme herrührenden altsl. gen. sg. prŭst-en-e, trotzdem dafs dieser stamm schon fingerring bedeutet. Was welgen betrifft, so kann dieses wort mittels des suffixes en von einem adjectiv abgeleitet sein (vergl. altsl. *vlŭgŭ in vlŭgŭkŭ), wie das lit.

maž-en von mážas (klein) in der redensart isz mažèns (von kindheit an, Wbch. s. 386). Doch könnte jemand einwenden, daſs die wörter auf en im vocabular nur die minderzahl bilden, während solche auf an ziemlich häufig vorkommen. Aber auch da ist kein zwingender grund vorhanden, an in allen fällen für den ausgang des acc. sing. zu nehmen. Wie leicht zu vermuthen, haben wir es mit a-stämmen zu thun, und diese bilden den acc. sing., wie bekannt, ursprünglich mittels m. Das casussuffix m ist nun im altpreuſsischen noch als n erhalten; wie aber sollte nach dieser analogie der nom. sing. eines neutralen a-stammes im altpreuſsischen gelautet haben, wenn schon in sprachen, die masc. und neutr. an den a-stämmen beim substantiv und adjektiv noch gut unterscheiden, der acc. sing. masc. und der nom. sing. neutr. vollständig zusammenfallen (vgl. λύκον und δῶρον, lupum und donum)? Mit recht kann man allerdings voraussetzen, daſs uns das vocabular die einzelnen wörter im nom. vorführt; gehört jedoch der ausgang is in den weitaus meisten fällen dem nom. sg. eines männlichen a-stammes an, so folgt doch aus diesem umstande allein noch nicht mit nothwendigkeit, daſs der ausgang an immer und überall der des acc. sing. eben solcher stämme sein muſs. Wir können vielmehr wenigstens in einigen der wörter auf an auch beispiele eines nom. sing. neutraler a-stämme erblicken, worauf wohl auch schon die vergleichung einiger von ihnen mit denen des slavischen führen dürfte. Denn nur das slavische kann unter den am meisten verwandten sprachen hier zunächst in betracht gezogen werden, weil das litauische und lettische trotz ihrer näheren verwandtschaft mit dem altpreuſsischen keinen ausschlag geben, indem sie jetzt am substantivum kein neutrum mehr unterscheiden. Man vergleiche also assaran mit slav. jezero, creslan mit poln. krzesło, kelan mit kolo, prassan mit proso, mestan mit město, lunkan mit lyko, saltan mit poln. sadło, staytan vielleicht mit lat. scutum. Wie dalp-tan neben dla-to steht, so scheinen auch andere wörter mit demselben suffixe gebildet zu sein, als piwa-

-maltan neben böhm. mláto, ebenso meltan und spaustan. Zum suffixe tuan in schu-tuan (zwirn) paſst altslov. tvo = urspr. tvam in tvori-tvo (qualitas, Lex.), indem es vom infinitivstamme tvori so abgeleitet ist wie schutuan von schu = lit. siu. Daſs die wörter auf ian, welche das junge bezeichnen, neutra sein können, ist leicht zu begreifen, auch läſst sich vielleicht maldian (füllen) im bezug auf den ausgang ian mit dem griech. ιον in παιδιον vereinigen. Ob ferner bei den namen auf istian als eristian, wosistian (nebst den daraus verstümmelten) eben dieses istian zum lit. yksztis wie in varnýksztis (junger rabe, Wbch. s. 54) oder dem griech. ισχο in νεανίσχος, besser vielleicht einem erweiterten anzunehmenden *νεανισχιον, gehört, läſst sich für jetzt noch nicht mit sicherheit bestimmen; daſs sie aber neutra sind, ist wahrscheinlich. Wird ferner in allen indogermanischen sprachen das neutrum eines adjectivs oft substantivisch gebraucht, so könnte in no. 460—468 bei den farbennamen ein ähnlicher fall vorliegen. Den baltischen sprachen, mithin auch dem altpreuſsischen, war, wie jedermann zugeben wird, das neutrum beim substantivum ursprünglich so gut eigen wie jetzt noch dem slavischen. Hätte uns daher das vocabular aus dem anfange des 15. jahrhunderts einige, vielleicht nur dialectische spuren davon bewahrt, so wäre ein solcher fall nicht gar so unglaublich. Müſste man z. b. swetan (welt) für ein neutrum halten, so kann dies nicht auffallen; denn ist světŭ im slavischen ein masculinum, so ist im katechismus switai wiederum ein femininum.

c) Ueber das dunkle wort rikisnan (rücken) möge hier noch eine vermuthung platz finden. Da schwerlich jemand glauben wird, es sei aus dem deutschen entlehnt, so wird man wohl eine andere erklärung versuchen müssen. Bekanntlich bedeutet das altslov. zadŭ, welches mit der präposition za (hinter) zusammenhängt, nicht blos pars postica sondern auch dorsum, welches letztere sicherlich nicht die ursprüngliche bedeutung ist. Nach diesem beispiele wäre es daher nicht unpassend, in rikisnan eine wurzel

von der bedeutung „hinten, rückwärts“ zu vermuthen. Eine solche scheint denn auch das lat. re, re-d (vgl. pro, pro-d), re-tro zu sein, und daſs von einer partikel mittels des suffixes ka ein nomen abgeleitet werden kann, beweist z. b. skr. ádhi-ka von ádhi. Ein stamm *ri-ka im altpreuſsischen ist daher wenigstens denkbar; es geht aber aus skr. ǵaras neben ǵarā noch weiter hervor, wie einem vokalischen stamme auch ein solcher auf as zur seite stehen kann, so daſs ein *ri-ka und *ri-k-is (über preuſs. i vergl. krixtieno mit lit. krégždė) doch nicht so ohne alle analogie sind. Dann vergl. man das altslov. lož-es-ĭno (uterus) neben lože (uterus, Lex.), woran man sieht, wie ein stamm *lož-es durch ein suffix ĭno = urspr. ina weitergebildet worden ist. Ein i aber kann im altpreuſsischen bisweilen auch unterdrückt werden, wie melne (blauer striemen) neben lit. mė́linė zeigt. Daher enthält rikisnan in isnan eine ähnliche weiterbildung wie das altslov. ložesĭno in esĭno, die bedeutung hingegen wäre ursprünglich „das hintere“, und dann speciell „der rücken“.

Einen analogen fall der erweiterung zeigt auch das altböhmische wort ritesně (nates; es ist nom. dualis), wozu der nom. sing. entweder *ritesno oder *ritesna sein könnte. Ein böhmisches *ritesno müſste nun im altslovenischen etwa *ritesĭno lauten und würde sich zu dem wirklich vorkommenden ritĭ (podex, Lex.) beinahe so verhalten wie ložesĭno zu lože. Man übersehe auch nicht die lautliche ähnlichkeit zwischen *ritesĭno und rikisnan. Während endlich zadŭ beide bedeutungen: hintertheil und rücken, in sich vereinigt, hätte man im altböhm. ritesně (nates) die erste, im altpreuſs. rikisnan (rückeŋ) aber die zweite bedeutung.

Erst nach vollendung dieser zeilen fiel mir die übereinstimmung zwischen dem lit. kosė́rė (luftröhre) und dem preuſs. tosy (kehle) in laut und bedeutung auf. Zu kosė́rė (Wbch. s. 205) bemerkt Nesselmann, daſs statt dessen gewöhnlich stemplė gebraucht werde, und führt beim letzteren worte (Wbch. s. 500) „kehle, luftröhre“ als erste bedeutung an. Die ähnlichkeit ist wohl noch gröſser, wenn

man bedenkt, daſs kosė́rė auch mittels eines secundären rė = urspr. rjā aus einem einfachen älteren *kosė́ weitergebildet sein kann. Etwas ähnliches zeigt z. b. musėlė́ (fliege, Schleicher lit. gramm. s. 114) neben musė́, ferner lit. utėlė́ (laus) neben lett. ute und uts (dass., letzteres ein i-stamm uti). So ist im litauischen ein altes *kosė́ auch möglich und stimmt mit dem preuſs. tosy ziemlich überein. Ueber t im preuſsischen vergleiche man z. b. tuylis mit lit. kuilýs, turpelis und lit. kurpálius. Ja man weiſs solchen fällen gegenüber oft gar nicht, ob das preuſs. t auf einer falschen leseart beruht oder ob es seinen ursprung einem eigenthümlichen lautgesetze verdankt, und dies ist auch oben überall festzuhalten, wo ein c für t vorgeschlagen wurde.

Wenzel Burda.

Visucius Mercurius,

ein beitrag zur geschichte der lateinischen assibilation auf gallischem boden.

In der sequanischen stadt Visontio, später auch Besantium u. s. w. genannt, fand sich früher ein stein dem Mercurius Vesuccius, dem Apoll und der Minerva geweiht; eine götterdreiheit der musik und erfindung, die auch sonst in keltischen ländern vorkommt*), nur daſs die allgemeine lateinische bezeichnung „Mercurius“ nicht durch hinzufügung eines specielleren gallischen namens individualisiert erscheint, wie in unserem falle. Die genannte inschrift steht bei de Wal „mythol.“ p. 201 f. und 208 f., wo er zugleich den Vesontius einer andern nach Orelli 2064 mit recht für gefälscht hält.

*) So zu Stettfeld im Badischen auf einem zu Karlsruhe aufgestellten, bei Brambach „Baden unter römischer herrschaft“ abgebildeten relief; — andere erwähnt Lersch in den Bonner jahrbüchern IX s. 56.

Der lokalgott Vesontio's wurde jedoch nicht allein in seiner heimath, sondern auch weit davon am Neckar verehrt, und zwar nicht von ihre garnison oft wechselnden soldaten, sondern meist von einheimischen beamten der civitates des grenzlandes. Dies ist der fall zu Köngen am obern Neckar, wo das götterpaar Mercurius Visucius und sancta *) Visucia sich zeigt (Brambach 1581). Desgleichen auf dem heiligen berge bei Heidelberg, wo aber der römisch-keltische doppelname des gottes unter aufgabe seiner römischen identificierung zu blofsem Visucius vereinfacht ist (Brambach 1704), bei Hockenheim, gegenüber Speier, dagegen wieder in der widmung VISVCIO MERCVRIO (Brambach 1696) erscheint. — Trotzdem nun, dafs die abstammung des besprochenen beinamens klar vorliegt, so wurden doch schon andere gänzlich unhaltbare deutungen versucht; so vergliche man z. b. die personennamen Esuggius, Isugius (bei de Wal p. 200f.), die ganz anderen stammes sind! Dagegen könnte man wohl auf den namen des flusses Vézouse bei Lüneville hinweisen, der um 800 Vizuzia hiefs; desgleichen auf die in Vesunna (Perigueux) selbst, wie auch in Italien auftretende gottheit Vesuna.

Dafs und auf welche weise aber der Vesucius oder Visucius aus dem namen der stadt entstanden, ist bereits 1819 von Schmidt „gesch. d. grofsherz. Hessen" II s. 399 angedeutet und auf die analogie der Brittones Triputienses verwiesen, deren namen auf ein Tripontium oder vielmehr auf eine nebenform Tripuntium zurückgeht **). Zur wei-

*) Dafür ist sacta geschrieben, sodafs also hier der gutturale nasal, das sogenannte n adulterinum, gar nicht schriftlich ausgedrückt ist, wie öfters (s. Corssen s. 261; Schuchardt vokalismus des vulgärlateins III s. 58). Vgl. die schreibungen conjux, conjunx und conjuncx.

**) Ein italienischer ort dieses namens führt wirklich inschriftlich beide namensformen (s. Henzen p. 20 indicis). (In Italien liegt auch ein Visentium!) — Welcher ort aber als heimath jener Brittonen anzusehen sei, ist schwer zu bestimmen. Lersch vermuthet in den Bonner jahrbüchern IX s. 69f., derselbe sei in der Bretagne zu suchen und die bisherige annahme, in England wäre ein Tripontium gelegen, sei unrichtig, daselbst wäre nur ein Trimontium oder Trimuntium gewesen.

tern erklärung des sprachlichen vorgangs wollen wir jedoch hier auf Corssens jüngst erschienene zweite auflage seiner lateinischen aussprache u. s. w. verweisen. Derselbe verbreitet sich s. 50—67 mit nachträgen auf s. 794f. ausführlich über die assibilation des -ti und -ci mit folgendem vokal zu schliefslichem -si, einen vorgang, den er gegen Schuchardt, namentlich auf gallischem boden, doch etwas zu jung taxiert, wenn er sein eintreten hier ins sechste bis siebente jahrhundert rückt, während er sich in Afrika schon im 3. jahrh. n. Chr. entwickelt haben soll*). — Die genannten Visucius-inschriften Südwest-Deutschlands fallen aber auch nicht später als in das 3. jahrh. — In ihnen ist aber bereits die assibilierung ersichtlich, die sich im heutigen „Besançon“ zeigt, worin sie, wie im französischen überhaupt, bis zum blofsen scharfen zischlaute s (ç) fortgeschritten ist. In „Besantion“ nämlich wurde die endung erst zu -tsjon, dann weiter zu -tson, endlich -son assibiliert. Die n wurden auf die dadurch nasalierten vokale übertragen und nur für die schrift erhalten, während im Mercurius Visucius der nasalierte vokal vollständig unbezeichnet erscheint, weil die lateinische sprache kein mittel zu seiner bezeichnung hatte. (Ueber den ausfall des n vor s, t und d vergl. Corssen s. 251—259.) Dafs der nasal aber schon damals wie jetzt noch gehört wurde, beweist die unbestimmtheit des im namen jener stadt dem n des stammes vorausgehenden vokals, der zwischen a, o und u schwankt: „Besantio, Vesontio, Visuntium“, weil er eben durch nasalierung unter aufgabe des folgenden n-lautes verdumpft wurde. — Dasselbe sehen wir in Tripontium, Tripuntium — Triputienses. Ebenso nun wie ti vor folgenden vokalen assibiliert wird, fand dies unter keltischem einflusse schon frühe auf gallischem boden auch mit ableitungssilben wie -cius, -cies, -cio u. s. w. statt, die gleichfalls tsjus, tsjes, tsjo (später mit aufgabe des t und ver-

*) Weniger gelungen ist die darstellung dieses lautlichen vorganges, welche Mowat anläfslich des namens Bonifatius in der Revue archéol. 1869 p. 240 f. in der anmerkung gibt.

schlingung des j*)) gesprochen, leicht mit den wirklichen endungen -tius u. s. w. verwechselt werden konnten, wie dies in Visucius statt Visutius, resp. Visuntius der fall war.

Ueberblicken wir nun noch einmal in kürze den lautlichen hergang bei der assibilierung in den romanischen sprachen in endsilben, wie z. b. tio, so können wir die folgenden schemata aufstellen, worin wir nach Lepsius'scher weise das weiche, tönende s durch z ausdrücken, wie im französischen. Ebenso ist ž = franz. j. Mit j bezeichnen wir aber nach deutscher art das consonantische i. Unser sch wird durch š gegeben. Hierbei sind jedoch zwei gebiete zu unterscheiden, nämlich

1) italienischer sprachboden als erste stufe. Hier wird tio — tjo zu tšjo, dies wieder vereinfacht zu tsjo, endlich unter schwund des halbvokals j zu ts z. b. Firenze aus Florentia, palazzo aus Palatium. — Es ist dies das deutsche wie italienische harte z = ts — nicht das französische.

2) Altkeltischer sprachboden in Gallien und Hispanien: Sowohl die nord- wie südromanischen sprachen entwickelten hier je nach dem vorwalten der tonlosen š — s oder der tönenden ž — z eine doppelte reihe:

$$\text{tio} - \text{tjo} \begin{cases} \text{tšo} - \text{tso} - \text{so} \\ \text{tžo} - \text{tzo} - \text{zo}. \end{cases}$$

Hierbei können natürlich nur die volksthümlichen wörter berücksichtigt werden, worin regelmäfsig schwund des i stattfindet, z. b. maison, leçon aus mansio, lectio. In andern dagegen, wo i bleibt, wirkt der einfluſs der etymologie auf die schrift störend, z. b. nation, das wie naçion gesprochen wird, ebenso action u. s. w.

*) So dafs, wie z. b. im französischen face aus facies, nur noch der laut s übrig blieb. — Im italienischen gieng diese assibilation in der weise vor sich, dafs ci vor folgendem vokal zu tsch wurde, so z. b. wird braccio, faccia, cielo = bratscho, fatscha, tschelo gesprochen. Es ist dies eine folge des zu j consonantierten vokales i.

Heidelberg. K. Christ.

Preufsische studien.

I. Lautlehre.

Nesselmann hat im vorigen jahre unter dem titel: „Ein deutsch-preufsisches vocabularium aus dem anfange des fünfzehnten jahrhunderts“ nach einer von Peter Holczwescher geschriebenen, jetzt der Elbinger stadtbibliothek gehörigen handschrift eine höchst werthvolle wörtersammlung des altpreufsischen, und zwar pomesanischer mundart, veröffentlicht, werthvoll einmal an sich als mehrung des vorhandenen stoffes und sodann durch die trefflichen register des herausgebers, welche den preufsischen formen die vergleichbaren wörter der andern preufsischen quellen, des litauischen, lettischen und der slawischen sprachen hinzufügen. Der schreiber des vocabulars war, wie sein name zeigt, ein deutscher. Es fragt sich, woher er sein vocabular entnahm, ob aus schriftlichen quellen, ob aus mündlicher überlieferung oder ob er selber des preufsischen kundig war. Letzteres ist an sich unwahrscheinlich; denn welchem zwecke sollte dann überhaupt das vocabular gedient haben? Doch liegen auch positive anzeichen vor, die erweisen, dafs der schreiber der handschrift des preufsischen selbst nicht kundig war, sondern es lediglich nach dem gehör, vielleicht nach dem dictat eines Preufsen, und zwar mit deutscher orthographie, niederschrieb. Das letztere lehrt ein einziger blick zur genüge, das erstere folgt aus dem umstande, der nachher im einzelnen zur untersuchung gelangen wird, dafs er nämlich manche laute entweder ganz überhört oder falsch aufgefafst hat, was eben doch nur beim dictat möglich ist.

Was nun seine orthographie anlangt, so befolgt er auch innerhalb des deutschen selbst keine festen regeln, so dafs er z. b. hintereinander vlys flufs und reynflis regenflufs, hoer haar und czophor zopfhaar, naze nase und naseloch nasloch, vues fufs und vûssole fufssohle, czee zeh und czeballe zehballen, becker bäcker und bachûs back-

haus schreibt und dergleichen vieles. Ebenso inconsequent ist seine orthographie der pomesanischen wörter. Aber noch ein drittes kommt hinzu, welches die zuverlässigkeit des vocabulars beeinträchtigt. Holtzwäscher hörte nicht nur unter umständen ungenau und schrieb inconsequent, sondern er hat sich auch mehrmals geradezu verschrieben. So in wolistian, malunastâb (d. i. -stmbb), die Nesselmann, ganz unzweifelhaft richtig, in wosistian, malunastabis corrigirt hat. Ebenso unzweifelhaft ist silkasdrunber in silkasdrimbis zu ändern. Aber es sind mir aufser diesen noch manche andre verdächtig.

Es wird nun im folgenden versucht werden, aus den, wenn ich so sagen soll, empirischen formen des vocabulars die rationellen herauszufinden und diese nach einheitlicher orthographie umzuschreiben, wozu ich, der gleichmäfsigkeit wegen, das litauische system Schleichers verwende. Dabei kommt es vor allem darauf an, sorgfältig zu scheiden, was blofs auf rechnung des schreibers kommt, und was wirkliche lautabweichung des dialekts ist.

Zu dem zwecke ist nöthig, zunächst das lautsystem des pomesanischen vergleichend festzustellen, wonach sich die bezeichnung der einzelnen laute durch buchstaben nach Schleichers system von selbst ergiebt.

a. Die vocale.

1. Das pomesanische zeigt in der form, wie es Holtzwäscher überliefert, folgende vokale und vokalverbindungen: a, e, o, i, y, u; ee, ea, oa; ai, ay, ei, ey, eey, iey, oi, oy, oe, oay; au, eau; uy, iu; ia, ie, io, ue. Sehen wir selbst von den letzten vier gruppen ab, die nicht eigentlich diphthonge sind, so ist es doch schon an und für sich wahrscheinlich, dafs diese bunte reihe, dem verhältnifsmäfsig einfachen vokalsysteme des litauischen gegenüber, nicht das wirkliche lautsystem des pomesanischen enthalten wird, sondern, namentlich in den complicirteren gruppen, das vorkommen dieser oder jener verbindung lediglich der Holtzwäscherschen auffassung eines gehörten lautes und

seinem bestreben, diesen vermeintlich gehörten laut genau zu bezeichnen, zuzuschreiben ist. Diese ansicht wird noch dadurch bestätigt, dafs einzelne obiger vocalgruppen sehr selten vorkommen, so z. b. eey, iey, oe, oay je einmal, ee viermal, ea fünfmal, eau dreimal, iu zweimal, uy dreimal, während z. b. die dem litauischen entsprechenden diphthonge überaus häufig sind. So findet sich ai 48 mal, ei 21 mal, au 43 mal. Trotzdem entspricht jedoch das lautsystem des pomesanischen dem des litauischen im einzelnen keineswegs, sondern es finden sich genug erscheinungen, die wirklich als lautliche, nicht bloſs graphische abweichungen beider sprachen zu bezeichnen sind. Ein genaues durchgehen der einzelnen vocale und vocalgruppen des vocabulars wird das zeigen.

2. Pomesanisches a entspricht im groſsen und ganzen dem a des litauischen und somit dem der indogermanischen grundsprache. Die beispiele dafür bietet das vocabular in so groſser fülle (ich zähle allein in der wurzelsilbe deren 69), dafs ich, um raum zu sparen, keine belege weiter gebe.

3. Da, wo vergleichbare litauische formen fehlen, kann das slawische mit seinem o = lit. a beweisend eintreten, wie in folgenden formen:

assanis herbst, russ. òsen';
babo bohne, sl. bobŭ;
dragios hefen, russ. drożżi;
nage fufs, russ. noga;
naricie iltis, russ. norò̀k" wiesel;
pracartis trog, russ. koryto;
prassan hirse, russ. proso;
rawys graben, russ. rov";
salowis nachtigall, russ. solovèj.

4. Es giebt nun ferner eine anzahl von fällen, in denen das pomesanische ein a, das litauische ein e zeigt. Es findet sich dies in:

arelie adler, lit. erélis;
asy rain, lit. eżė́;

assegis barsch, lit. eszerỹs;
weware eichhorn, lit. voverė́;
addle tanne, lit. églė;
assaran landsee, lit. ėžeras;
galdo mulde, lit. gélda;
ladis eis, lit. lédas;
raples zange, lit. réplės;
ratinsis kette, lit. rėtėžis;
same erde, lit. žėmė;
tackelis schleifstein, lit. tėkėlas;
tatarwis birkhuhn, lit. tetérva.

In letzterem worte macht die reduplicationssilbe den wechsel mit. Dies a findet sich auch im žemaitischen, z. b. in arélis (Nesselmann lit. wtb. s. v.), ládas (Szyrwid). Bekanntlich ist lit. e und seine accentdehnung é nichts anders, als das griech. ε, d. h. vertreter eines alten a. Dies herabsinken eines älteren a zu e oder é wird innerhalb des litauischen, sowohl hochlitauischen, als žemaitischen, noch jetzt gefunden (Schleicher lit. spr. I, 31). Es ist also mit völliger sicherheit anzunehmen, daſs in obigen formen das pomesanische den älteren vokal noch gewahrt hat.

5. Dieser ältere lautstand des pomesanischen findet sich auch noch weiteren schwächungen des litauischen gegenüber, namentlich gegenüber i und u. Ersteres ist der fall in:

artwes kriegsfahrt zur see, lit. ìrti rudern;
garian baum, lit. gìrė wald.

Beide litauische formen halten das i in allen ableitungen ausschlieſslich fest, während das sl. gora berg hier den dem pomesanischen a genauer entsprechenden o-laut zeigt. Aehnlich ist der fall in: piwa-maltan malz, lit. milteris mälzer. Da das litauische die schwächung des a zu i vor r und l auch sonst liebt (cf. das verzeichniſs bei Schleicher lit. spr. I, 35 sqq), so dürfen wir das r und l auch hier als grund derselben ansehn.

7. Ganz analog ist der fall, wo pomesanisches a einem lit. u gegenübersteht, wie in:

angurgis aal, lit. ungurỹs;
wanso flaum, lit. usaì schnurbart;
ape flufs, lit. ùpė;
sabatico sonnabend, lit. subatà *).

Auch hier sind die litauischen schwächungen folge einmal der nasalen (cf. die beispiele bei Schleicher l. c. 47), andrerseits der labialen, deren nahe verwandtschaft zu u ja auch in andern sprachen oft genug hervortritt.

8. In allen diesen fällen, 19 an zahl, gehört das reinere pomesanische a der wurzelsilbe an, worauf ich schon hier besonders aufmerksam mache.

9. Pomesanisches i einem litauischen i oder dessen dehnung y entsprechend zähle ich in 43 fällen, wobei ich aber den unterschied zwischen echtem i und dem aus a abgeschwächten unberücksichtigt gelassen und aufserdem auch das pomesanische y, als blofs graphisch von i verschieden, als i mitgezählt habe. Denn Holtzwäscher braucht beide zeichen ohne jeglichen unterschied, sowohl in seiner schreibung deutscher, als auch der preufsischen wörter. Für gewöhnlich schreibt er in stammsilben i, doch steht y in:

sylecke hering, lit. sìlkė;
sylo heide, lit. szìlas;
ylo ahle, lit. ỹla;
lyso ackerbeet, lit. lỹsė;
sywan grau, lit. szývas schimmelig (vom pferde).

Diese beispiele zeigen, dafs pomesanisches i und y sich nicht, wie die litauischen buchstaben, dem laute nach als kürze und länge unterscheiden.

10. In einigen andern formen, wo das litauische nichts vergleichbares bietet, erweisen lettische oder slawische formen die richtigkeit des pomesanischen i; so in:

singuris stieglitz, lett. siglis;
sineco meise, poln. siniak hohltaube;
swintian schwein, russ. svin'ja.

*) subatà ist dem russ. subota entlehnt, dessen u aus altbulg. ѫ regelrecht entstanden ist, ab. sąbota. wanso = ab. vąsŭ. J. S.

11. Wie oben beim a, so finden sich auch beim i mehrere fälle, in denen der pomesanische vocal dem litauischen nicht entspricht. So zeigt sich zunächst pomesamisches i neben lit. a in:

sirmes lauge, lit. szármas;

neben slawischem in:

irmo oberarm, sl. ramo schulter.

Da hier in beiden fällen dem vokale ein r folgt, so halte ich hier das i für wirkliche schwächung des a, wie oben in litauischen formen, nicht für ungenau gehört.

12. Ob in:

werwirsis lerche, lit. vėversỹs;
krixtieno erdschwalbe, lit. kregždė́ schwalbe;
pyculs hölle, lit. peklà,

blofs Holtzwäscher i zu hören geglaubt hat, oder ob eine wirkliche schwächung zu i vorliegt, ist schwer zu entscheiden. Doch scheinen die formen, die der katechismus für letzteres wort gleichfalls mit i bietet, auf wirkliche schwächung zu deuten, um so mehr, da ja auch litauisch die schwächungsreihe a, e, i sich findet. In werwirsis wird das i einmal durch das s, sodann auch durch dissimilation hervorgerufen sein.

13. Einem litauischen ė zur seite steht pomesanisches i in:

sixto sand, lit. žė́gždras kies.

Derselben lautentsprechung werden wir in den endsilben noch öfter begegnen, namentlich bei femininen der ja-declination neben e. Darnach ist es sicher, dafs hier lediglich Holtzwäschers ohr ungenau aufgefafst hat, welches ein i zu hören glaubte statt lit. ė, von welchem Schleicher (lit. sprache I, 9) sagt: „ė ist das weiche, nach i hin klingende e“. Es ist also auch pomesanisch ė zu schreiben.

14. Ob dasselbe verhältnifs auch in stibinis schlittenbein obwaltet, ist nicht sicher zu entscheiden, da es sowohl zu stė́bas pfeiler, als zu stìpinas speiche gehören kann, welche beide Nesselmann aufführt. Doch neige ich

dazu, es zu stìpinas zu beziehen, da auch sonst Holtzwäscher fortis und lenis nicht reinlich auseinander hält.

15. In:

siduko durchschlag, lit. sẽtas;
lipe linde, lit. lẽpa;
kylo bachstelze, lit. kẽlė

steht i neben lit. ẽ. Da letzteres die aussprache ė^{a} hat (Schleicher lit. sprache 9), so ist es sehr wahrscheinlich, dafs hier Holtzwäscher das nachklingende ă überhört und ė wie oben als i aufgefafst hat. Ich schreibe deshalb unbedenklich in obigen wörtern auch pomesanisch ẽ.

16. Ganz vereinzelt findet sich die schreibung ie in der wurzelsilbe, nur in

liede hecht, lit. lydekà.

Sie scheint langes i zu bezeichnen, wie in den deutschen wörtern bier bier, rỹtslitte reitschlitten, wỹes weifs, obgleich sonst im vocabular die vocallänge nicht bezeichnet ist und z. b. neben bier sich schenkbir findet.

17. Auf a und i lasse ich zunächst e folgen, welches seinem ursprunge nach im litauischen als e (é) und ė bekanntlich auf a, als ẽ auf i zurückgeht. Holtzwäscher schreibt gleichmäfsig e, es läfst sich aber mit sicherheit erweisen, dafs das pomesanische trotzdem, wie das litauische, die drei e geschieden habe. Das e (é) zunächst fanden wir schon oben pomesanisch oft noch als älteres a. Dieser umstand deutet auf die noch sehr offne aussprache des e, wo es aus a hervorgeht. Umgekehrt fanden wir eben in sixdo i an stelle eines lit. ė. Auch für ẽ fand sich i, daneben aber zeigt sich in:

seamis winterkorn neben semo winter, lit. žẽmà

der kurze nachklang ă sogar bezeichnet. Wir gewinnen somit auch für das pomesanische die laute e (é) = ă, ė = ẽ, ẽ = ẽ^{ă}. Es scheint hier geboten, die wörter, die jedem zukommen, zusammenzustellen.

18. Es findet sich e (é) in:

esketres stör, lit. erszkẽ'tras;
geguse kukuk, lit. gegužẽ';

medies jäger, lit. medė́jis;
medione jagd, lit. medžónė;
melato grünspecht, lit. meletà;
merga jungfrau, lit. mergà;
pelki bruch im felde, lit. pelkė;
percunis donner, lit. perkúnas;
pettis schulterblatt, lit. petìs schulter;
pleske sielengeschirr, lit. pleszkė́;
spenis zitze, lit. spenýs;
swestro schwester, lit. sesů́;
genix specht, lit. genýs;
meddo honig, lit. medùs;
pelanne asche, lit. pelenaí (plur.);
pelwo spreu, lit. pelaí (plur.);
bebrus bieber, lit. bébrus;
gerwe kranich, lit. gérvė;
pentis ferse, lit. péntis;
thetis ältervater, lit. tétis väterchen;
weders bauch, lit. védaras (Schl. vė́daras);
berse birke, lit. béržas;
emelno mistel, lit. émalas;
median wald, lit. médis baum;
mettan jahr, lit. métas;
pelanno herd, lit. pélenas.

19. Da slawisches e = lit. e, so gehört hieher auch noch:

genno weib, sl. żena.

20. Von gröfserer seltenheit ist ė, welches auch im litauischen gegen e (é) weit zurücktritt. Es findet sich in:

melne blauer striemen, lit. mė́linė;
na-dele sonntag, lit. ne-dė́lė;
wetro wind, lit. vė́tra sturm;
eristian lamm, lit. ė́ras;
creslan lehnstuhl, lit. krė́slas ehrenstuhl;
peccore bäcker, lit. pė́czus backofen (Schl. péczus);
semen saat, lit. sėmů́;
semeno brachvogel, lit. sėmenė́ hänfling;
menius monat, lit. mė́nů.

21. Nur vereinzelt findet sich pomesanisch e = lit. ě; so nur in dem schon genannten:

sema winter, lit. žěmà;

ferner in:

mestan stadt, lit. městas;
swetan welt, lit. světas.

Der grund für dies seltne vorkommen wird sich beim ai ergeben.

22. Neben dieser grofsen zahl von übereinstimmenden pomesanischen und litauischen formen finden sich nun aber auch wieder einige abweichende. So steht zunächst pomesanisches e neben lit. a in:

treste drossel, lit. strázdas;
wessis spazierschlitten, lit. vážis;

vielleicht auch in

kexti haarzopf, lit. kasà;
klexto kehrwisch, lit. klastyklė besen;
au-klextes oberkehricht, lit. nů-klastos.

Schon oben sahen wir, dafs das a beider sprachen sich nicht deckte; dasselbe ist offenbar auch hier der fall, nur in umgekehrter weise, insofern hier das litauische das ältere a bewahrt, doch überwiegt pomesanisches a numerisch noch immer über das litauische bedeutend.

23. Ferner steht e neben lit. i in:

meltan mehl, lit. miltai.

Da das litauische den grundvokal a im verbum málti mahlen, das pomesanische in piwa-maltan malz ihn bewahrt hat, so halte ich natürlich beide formen für geschwächt, jedoch in verschiedener weise. Denn meltan neben -maltan hat unzweifelhaft e, wie z. b. lit. ekė́czos, stérkas neben akėtės, stárkas und ist als blofse nebenform dazu anzusehn, während in lit. miltai die schwächung bis zum i vorgedrungen ist, wie z. b. in pilnas, vilkas u. a.

24. Bisweilen begegnet die schreibung ee. In der wurzelsilbe zeigen sie folgende formen:

peempe kiebitz, lit. pémpė;
seese amsel, lit. szėžė (ě?);
steege scheuer, lit. stėgti ein dach mit stroh decke

Da aufserdem sich ee einmal in der femininendung der jadeclination findet, nämlich in wosee, lit. *ožė (fem. zu ožýs), so erscheint es also neben drei arten des litauischen e, als é, ë, ė. Unmöglich kann es demnach in den pomesanischen wörtern qualitativ gleichwerthig sein. Das zeigt auch die anwendung des ee in Holtzwäschers schreibung der deutschen wörter; er bietet es auslautend in see see. czee zeh, klee klee, ree reh, wo es unzweifelhaft den werth des lit. ė hat. Inlautend hat es in weer wehr, heer heer die dehnung des mhd. e, also gleichfalls lit. ė, zu bezeichnen. Ebenso entspricht es litauischem ė in dem dem litauischen klė́tis vorrathshaus entlehnten kleet, so wie in beer eber mit ursprünglich langem ê. In meel mehl dagegen bezeichnet es gedehntes mhd. ë, d. h. lit. é, in reen rain und leethunt leithund steht es sogar neben ei, in czeen zinn neben älterem i. So viel wird auch daraus klar, dafs es qualitativ verschiedene laute bezeichnet. Da aber alle genannten beispiele, mit alleiniger ausnahme von czeen zinn, lange vokale aufweisen, so ist es nicht unwahrscheinlich, dafs es auch in den preufsischen wörtern gleichen zwecken dient, obgleich Holtzwäscher sonst die länge des vokals weder im deutschen, noch im pomesanischen bezeichnet und z. b. neben czee sich czeballe findet. Jedenfalls ist für die darstellung durch das litauische alphabet die schreibweise ee zu verwerfen und blos e zu schreiben, wobei es in dem einzelnen falle fraglich bleiben mag, welches?

25. Schon oben begegnete uns in seamis winkerkorn ein ea, dessen werth auf ë zurückgeführt wurde. Aufserdem findet sich ea in folgenden wörtern geschrieben:

geasnis schnepfe,
mealde blitz,
peadey socken,

deren letzteres doch wohl gleich lit. pádai sohlen ist, während die beiden ersten nichts vergleichbares bieten. In peadey haben wir alsdann nicht die bezeichnung eines aus e + a bestehenden lautes, wie in seamis, sondern ea giebt den

zwischenlaut zwischen e und a, eine bezeichnungsweise, die auch sonst oft genug sich findet und auch von Holtzwäscher noch öfter angewandt wird (cf. oa in 46). Es liegt demnach hier der laut e (d. i. ă) vor und so möchte ich auch schreiben, falls man nicht geradezu a vorzieht. Ob in geasnis und mealde ĕ, wie in seamis, oder e (a), wie in peadey vorliegt, läfst sich bis jetzt nicht entscheiden. Vielleicht bringt später Kurschats wörterbuch licht.

26. Wir wenden uns zum pomesanischen ei (ey) und ai (ay). Beide schreibweisen wendet Holtzwäscher fürs deutsche an, meist jedoch ei, ai nur da, wo contraction aus agi stattgefunden hat, wie in hayl hagel, wayn wagen, nayl nagel, haynbuche hagebuche, hayn gehege, jayt jagd. Da sonst das deutsche diese beiden arten ei dem laute nach nicht scheidet (mhd. gleichmäfsig ei für beide fälle), so haben wir hier wohl etymologische, keine phonetische scheidung vor uns. Ebenso ist es im pomesanischen theile. Hier steht broakay hosen, luriay meer mit ai neben peadey socken (lit. pádai sohlen) mit ei, und alle drei sind doch plurale der a-declination. Das suffix in estureyto eidechse wird gleichfalls nicht verschieden sein von dem in krichaytos pflaumen, sliwaytos pflaumen, wisnaytos kirschen. Daraus folgt also, dafs Holtzwäscher auch im pomesanischen ei und ai nicht klar scheidet. Indessen bleibt noch immer die frage offen, ob nicht die sprache selber doch vielleicht, wie das litauische, die laute ei und ai geschieden habe. Zur entscheidung dieser frage wird es nöthig, den pomesanischen formen die litauischen gegenüber zu stellen, und da findet sich das ei und ai Holtzwäschers geschrieben neben lit. ei, ė und ai.

27. So entsprechen sich:

kalo-peilis hackmesser, lit. peĩlis messer;
weydulis augapfel, lit. véidas antlitz;
preitalis amboſs, lit. preikálas.

Hier also 3mal ei = lit. ei.

28. Neben lit. ė finden sich:

ayamis spieſs, lit. ẽszmas;

braydis elen, lit. brẽdis;
deynayno morgenstern, lit. dẽnà tag;
deywis gott, lit. dẽvas;
caymis dorf, lit. kẽmas (wohl nicht gleich kaimas);
playnis stahl, lit. plẽnas;
reisis nufs, lit. rẽszutas;
slayx regenwurm, lit. slẽkas;
snaigis schnee, lit. snẽgas;

also 6mal ai, 3mal ei = lit. ẽ.

29. Litauischem ai entspricht im vocabular:

maysotan bunt, lit. maiszýti mischen;
wayklis sohn, lit. vaikė̃lis knabe;

also 2mal ai = lit. ai.

30. Hier zeigt sich also neben lit. ei nur ei, neben lit. ai nur ai und blofs für lit. ẽ schwankt die schreibung. Erwägt man aber, dafs lit. ei und ẽ etymologisch gleichwerthig sind, dafs letzteres aus ersterem wohl nur durch verschmelzung entstanden ist, wie z. b. lit. preikálas und prẽkálas neben einander stehn (Kurschat lit. wb. I, s. v. amboſs), zieht man dazu die vereinzelte schreibung

plieynis flockasche, lit. plẽnýs

in betracht, deren iey doch schwerlich als ai, sondern nur als ei (d. h. ėi) gedeutet werden kann, erinnert man sich ferner, dafs oben auch schon hin und wieder im pomesanischen die verschmelzungen e (ea), selbst i litauischen ẽ entsprachen, so wird man doch dem schlusse kaum ausweichen können, der pomesanische laut, der dem lit. ẽ entspreche, sei ei, nicht aber ai, welches litauischem ai gleich bleibe. So also wird theoretisch und auch praktisch für die schrift zu scheiden sein.

31. Ob in seweynis schweinstall neben swintian schwein ei oder ai vorliegt, ist zweifelhaft. Das verhältnifs von autre schmiede neben wutris schmied spräche für ai.

32. Das pomesanische ei, welches in grõfserer zahl neben lit. ẽ steht, dem nur wenige pom. ẽ entsprachen (siehe oben no. 21), ist entschieden eine grõfsere alterthümlichkeit des pomesanischen, die sich etwa der bewahrung

das a neben lit. e vergleichen läfst, der wir oben begegneten.

33. Wie wir oben einige male ein ee für e antrafen, so begegnet auch einmal, nämlich in:

geeyse, reiher, lit. gerszė

ein eey. Ich halte dies eey für bloſse umschreibung des e zur bezeichnung eines zwischenlautes zwischen e und i, wie wir dergleichen bei Holtzwäscher öfter treffen (cf. 25). Ueber das fehlen des r später (112).

34. Das pomesanische u entspricht im allgemeinen dem litauischen, sowohl, wo es aus a geschwächt, als, wo es ursprünglich ist. Ich zähle 36 formen, in deren stammsilbe beide sprachen gemeinsam ein u aufweisen.

35. Daran schlieſst sich mit iu:

piuclan sichel, lit. piúklas sāge,

wo iu, wie auch sonst, wurzelhaft ist.

36. Daneben schreibt Holtzwäscher jedoch auch in einzelnen fällen u, wo das litauische andere vocale hat. So steht u neben a in:

curwis ochse, lit. kárvė kuh.

Daſs hier wirklich verdumpfung des a zu u vorliegt, zeigt der katechismus, der gleichfalls den acc. kurwan darbietet. Daſs der grund dieser affection des a vielleicht in dem folgenden w liege, scheint sich zu ergeben aus:

wundan wasser, lit. vandů́;

denn hier ist offenbar das u durch das w hervorgerufen. Der nasal kann nicht schuld sein, denn oben sehen wir, daſs das pomesanische die neigung des litauischen, besonders des żemaitischen, zur verdumpfung des a vor nasalen (Schleicher lit. spr. I, 31) nicht theilt. Auch in

wumbaris eimer, poln. węborek

ist das u unzweifelhaft durch das w hervorgerufen.

37. Sonst findet sich u neben lit. e noch in:

gurcle gurgel, lit. gerklė́.

Ob hier Holtzwäscher richtig gehört hat, kann zweifelhaft erscheinen, denn er schreibt z. b. innerhalb des pomesanischen selbst in spurglis sperling ein u, dagegen in spergla-

-wanag sperlingshabicht, sperber (cf. Grimm gesch. I[1], 52), dessen deutung Nesselmann entgangen ist, ein e. Da in gurcle und spurglis die lautlage genau dieselbe ist, so, glaube ich, ist auch in ersterem worte ein e zu schreiben, dessen dumpfen tiefen laut vor dem r Holtzwäscher irrthümlich als u auffafste und fixirte, jedoch zeigt auch das litauische bereits ein u in gurklys kropf, adamsapfel, so dafs auch pom. u möglich scheint.

40. Das pomesanische o erscheint zunächst in 15 fällen in stammsilben gleich dem litauischen o, also als steigerung des a.

41. Wo litauische formen fehlen, können slawische mit a den nachweis der länge des o führen, da bekanntlich sl. a = lit. o. Dies verhältnifs findet statt in:

moke mohn, sl. makŭ;
pore brodem, russ. par";
posty weide, russ. pàsti weiden;
somukis schlofs zum schliefsen, russ. zamok".

42. Daneben aber gebraucht Holtzwäscher das o auch zur bezeichnung entschieden kurzer laute. Hauptsächlich freilich geschieht das in der femininendung o = lit. a, deren kürze nachher erwiesen werden wird, allein vereinzelt zeigt sich kurzes o auch in stammsilben. So steht es neben litauischem a oder á noch in:

torbis korb, lit. karbas (und kùrbas);
bordus bart, lit. barzdà;
snoxtis rotz, lit. snarglys;
gorme hitze,
goro vuerstant (?), } lit. gáras dampf;
golis tod, lit. gálas ende;
wolti ähre, lit. váltis rispe im hafer.

Wieder sind es hier die liquidae r und l, vor denen das o auftritt, wie oben in gurcle und spurglis das u statt e, denn auch snoxtis enthält ein r, wie weiter unten zur sprache kommen wird. Glaubten wir oben schon das u als ein nur dumpf gesprochenes und darum von Holtzwäscher falsch aufgefafstes e feststellen zu müssen, so liegt

hier dasselbe für a vor. Diese auffassung eines a als o durch Holtzwäscher ist um so weniger auffällig, als er auch in deutschen wörtern mehrfach o für a setzt, z. b. in sonnobent sonnabend, hoer haar, -oder ader, bloze blase u. a. Ich schreibe demnach auch hier a; soll jedoch die dumpfe aussprache noch besonders bezeichnet werden, so schlage ich nach Schleichers vorgange (lit. spr. II, 28) die zeichen ę und ą vor, schreibe also gerklė und bardus. Doch halte ich diese bezeichnung kaum für nöthig, da der dumpfe laut nur in bestimmter lage, vor den liquiden, sich einstellt.

43. Ebenso schreibe ich a für o in:

golimban blau, russ. goluboĭ,

wo wegen des russ. o ein lit. a zu erwarten stände, obgleich lit. gelumbė blautuchner frauenoberrock, welches doch wohl verwandt ist, e zeigt, so dafs vielleicht auch ę zu schreiben wäre.

44. Dasselbe a scheint noch vorzuliegen in:

wormyan roth,

wofür Grunau warmun bietet. Da indes der katechismus urminan giebt, so läge auch die möglichkeit vor, assimilation durch das w anzunehmen und, wie oben wundan, wumbaris, hier wurmyan zu schreiben.

45. Denn auch für u schreibt Holtzwäscher mehrfach o; so in:

grosis reif, lit. kruszà;
possi hälfte, lit. pùsė;
konagis könig, lit. kùnigs pfarrer;
odro fischotter, lit. údra;
komaters gevatter, lit. kúmas;
pa-ssons stiefsohn, lit. pó-sunis;

Dafs hier u zu schreiben sei, kann nicht zweifelhaft erscheinen, da das vocabular selber neben pa-ssons die form sunaibis bruderkind bietet; überdies scheidet auch Holtzwäscher in den deutschen formen das u und o nicht immer scharf; so schreibt er donner donner neben dunreyn fer-

ner donner, suller für söller, stobe für stube, vorch für furche u. ä.

46. Mehrfach begegnet uns auch die schreibweise oa und zwar neben verschiedenen litauischen lauten. Zuerst erscheint es neben lit. a in:

doalgis sense, lit. dàlgis;

dann neben lit. u in:

moargis morgen, lit. mùrgas.

Beide fälle sind identisch, denn lit. u steht hier, wie oben in kùrbas neben karbas, als schwächung von a. Wenn irgend etwas, so beweist in diesen beiden wörtern das oa die richtigkeit meiner auffassung des o in torbis etc. als a, denn daſs hier in doalgis, moargis das oa den nach o hin neigenden a-laut bezeichne, ist evident; das oa hier und das o dort stehn aber in gleicher lautlage, es ist also auch jenes o = a. So fasse ich nun weiter auch das o in:

po-corto schwelle, lit. kùrti bauen;

ich schreibe demnach auch hier -karto.

47. Weiter giebt es aber ein oa, welches einen langen laut bezeichnet. Dasselbe findet sich in:

woaltis elle, lit. ólektis;
soalis kräutricht, lit. żólės kräuter;
noatis nessel, lit. noterė;
ploaste bettlaken, lit. plósztė;
moazo muhme, lit. mósza schwägerin.

Für die erklärung dieses oa sind zwei beobachtungen von groſser wichtigkeit. Einmal nämlich steht im vocabular selbst neben woaltis elle ein woltis unterarm, deren identität auch Nesselmann anerkennt; sodann wechseln in einer anzahl von formen bei Holtzwäscher a und o, wo das hochlitauische nur o bietet. Letzteres findet statt in:

mothe mutter, po-matre stiefmutter, } lit. motė́ ehefrau;
nozy nase, po-nasse oberlippe, } lit. nósis nase;

auſserdem in der praeposition po- neben pa- in der nominalcomposition, wie in pomatre stiefmutter neben passons

stiefsohn, wo das litauische pósunis gleichfalls o bietet. Wir haben hier also die drei bezeichnungen o, oa, a für ein und denselben laut, der aber sonst (in 19 fällen) bloſs mit o geschrieben ist. Da in obigen beispielen sich eine affection des vocals durch bestimmte consonanten nicht zu ergeben scheint, so werden wir auch hier wohl bloſses o zu schreiben haben, für die aussprache jedoch wäre zu merken, daſs der laut des o sich der żemaitischen aussprache desselben als å nähere, wie sie um Memel herrscht (Schleicher lit. spr. I, 30). Nur bei der präposition po- ist vielleicht eine nebenform pā- anzunehmen, die auch das litauische z. b. in patė́wis stiefvater, kennt (cf. Schleicher l. c. 133).

48. Als bloſses o ist dann auch wohl das oa zu fassen in:

boadis stich, lit. badýti stechen;

es wäre gebildet wie lit. żódis wort neben żadė́ti versprechen u. ä.

49. Auch für lit. ů treten o und oa neben einander auf; so steht o in:

glossis korbweide, lit. glů́snis weide;
podalis mörser, lit. pů́das topf;

dagegen oa in:

woasis esche, lit. ů́sis.

Lit. ů ist = oă, wie ė = ėă. Fanden wir nun oben für ė meist bloſs e geschrieben mit vernachlässigung des nachgeschlagenen ă, so steht hier das einfache o dem völlig parallel. Daſs aber der nachklang wirklich da war, bewies oben vereinzelte seamis winterkorn, hier woasis esche. Wir sind also auch hier berechtigt, überall ů zu schreiben, wie wir oben ė schrieben. Mit ů wird auch vielleicht das dem deutschen entlehnte broakay bruch, hose, mhd. bruoch, geschrieben, falls man nicht etwa nach dem niederdeutschen brōk bloſses ō zu schreiben hat.

50. Ob o auch als contraction für au vorkommen könne, ist ungewiſs, denn die einzige parallele:

brokis schlag, hieb, lit. braukis,

ist deshalb nicht streng beweisend, weil das lit. wort sich nur bei Szyrvid findet.

51. Ebenso wenig sicher ist io für lit. iau in:

kiosi becher, lit. kiaúszė hirnschale,

die der bedeutung nach sehr wohl verwandt sein könnten, da z. b. skr. kapálas schale und schädel bedeutet und analoges auch sonst nicht fehlt, allein kiosas könnte möglicherweise auch zu lit. káuszas schöpflöffel, hölzernes trinkgefäfs oder zu kósziu seihen, bier zapfen gehören, so dafs sich nichts sicheres herausstellt. Sollten die obigen parallelen richtig sein, so wäre doch wohl statt o besser û zu schreiben, welches sich zu au verhielte, wie ĕ zu ai in kémas neben kaimas.

52. Aeufserst merkwürdig sind die fälle, in denen Holtzwäscher o oder ao schreibt in formen, die im litauischen ĕ zeigen. So stehen neben einander, mit oa und ĕ:

moasis gerste, lit. mėžei

und, nach dem slawischen zu urtheilen, auch

moasis blasebalg, sl. měchŭ lederschlauch,

ferner mit o und ĕ:

lopis flamme, lit. lėpsnà.

Beachtet man, dafs in allen drei beispielen labiale in der nähe sind, dafs ferner Holtzwäscher auch im deutschen theile o für e in gleicher lautlage in volge d. i. velge schreibt, was ich nicht mit Nesselmann für einen schreibfehler halte, so wird man nicht umhin können, hier wieder eine art assimilation oder verdumpfung anzunehmen, die sich darin zeigt, dafs ė oder ėă als o oder oă auftritt. Es wird demnach auch hier wieder der etymologisch richtige laut ĕ zu schreiben sein, jedoch der genauigkeit wegen, wie oben ą und ę, mit dem verdumpfungszeichen, also ę̆.

53. Etwas anders liegt der fall in:

towis vater, lit. tė́vas;

pa-towelis stiefvater, lit. pa-tėvėlis.

Hier scheint die pomesanische form wieder auf das žemaitische tavas (Schleicher lit. spr. I, 32) sich zu beziehen und

es liegt also hier ein verdumpftes a vor, hervorgerufen durch das w, wie oben (44) in wormyan.

54. Als vereinzelte schreibungen in stammsilben begegnen uns noch: oay in spoayno, durch welches deutsches gest übersetzt wird. Nesselmann erklärt letzteres nach dem mhd. jëst, gëst für gischt, schaum; in meiner heimat Neuvorpommern wird gest die oberhefe genannt, auch mhd. jërwe, gërwe heifst hefe und im vocabular steht gest unmittelbar hinter heuen hefen; es könnte also auch spoayno möglicherweise die oberhefe bezeichnen. Das von Nesselmann verglichene russ. pjena ist doch wohl unverwandt und entspricht vielmehr lit. pẽnas milch. Andre verwandte fehlen, es läfst sich also lediglich vermuthen, dafs oay = ai oder ei, das vorgeschlagene o aber eine affection durch den vorhergehenden labialen sei, wie wir sie eben ähnlich erkannten.

55. Ferner steht oi (oy) in caria-woytis heerschau, stroysles döbel (ein fisch) und coysnis kamm. Für ersteres wort führt Nesselmann nach Töppen die form karige-wayte an, wodurch das ohnehin in dem oi zu vermuthende ai oder ei erwiesen wird. Möglicherweise steckt in dem letzten theile des wortes das lit. vẽtà ort, stelle, der übergang von heerstelle in heerschau wäre wohl nicht zu kühn. Alsdann wäre ei zu schreiben und oy könne wohl nur auf rechnung des vorhergehenden w. In diesem und dem vorhergehenden worte könnte man auch die verdumpften vokale wieder mit ai oder ei bezeichnen.

56. Für stroysles weifs ich keinen rath; dagegen wird coysnis durch das oe in coestne bürste insofern klar, dafs man wohl nicht irrt, wenn man in der silbe coys- oder coes- ein kwės- oder kwēs- vermuthet, so dafs o hier den halbvocal bezeichnet, der in queke stecken durch u gegeben ist.

57. Das pomesanische au stimmt in der wurzelsilbe mit dem litauischen in 17 fällen.

58. Dazu kommen einige, in denen es durch slaw. u als richtig erwiesen wird; so in:

austo mund, sl. usta (plur.) mund;
tauris büffel, sl. turŭ stier;

in einem falle erweist sogar das zend die richtigkeit der pomesanischen form, in:

lauksnos gestirne, baktr. raokhšna- glänzend.

59. Abweichend hat das pomesanische in mehreren fällen au, wo das litauische bloſses u zeigt; so in:

dauris groſses thor, lit. dùrys hausthür;
pausto- wild, lit. pústas.

Es scheint mir, daſs hier ein ähnliches verhältnis obwalte, wie oben bei lit. ė eben pom. ei, d. h. au ist der echte, ältere laut, u contraction*).

60. Anders liegt die sache da, wo, wie in autre schmiede neben wutris schmied, beide vocale innerhalb des pomesanischen selbst neben einander vorkommen. Hier ist au ganz offenbare steigerung aus dem u des grundworts, wird aber eben dadurch als richtiger laut erwiesen.

61. Ob straunay lenden wirklich mit dem von Nesselmann verglichenen lit. strė́nos kreuz des rückens verwandt sei, möchte ich bezweifeln, da ich eine vermittelung zwischen pom. au und lit. ė nicht zu finden weiſs.

62. Da Holtzwäscher in den deutschen wörtern öfter aw, ew für au, eu schreibt, wie in hawe haue, herschaw heerschau, schewer scheuer, schewne scheune u. a., so dürfen wir diese schreibung auch im pomesanischen erwarten, und so findet sich:

cawx teufel, lit. kaukai kobolde.

Es ist natürlich auch hier au zu schreiben.

63. Bisweilen findet sich auch die schreibweise eau, sicher in:

geauris wasserrabe,
greauste strick von reisern,

vielleicht auch in:

teausis deichsel,

---

*) Für pausto- wird diese annahme durch altbulg. pustŭ bestätigt J. S.

wenn letzteres nicht vielleicht, wie Nesselmann schwankt, teansis zu lesen ist. In ermangelung irgend welcher verwandten läfst sich nicht erweisen, welcher laut dies eau bezeichnen solle, doch liegt die vermuthung auf blofses au nahe (cf. jedoch 86).

64. Pomesanisches ui (uy) findet sich geschrieben in:

luysis luchs, lit. lúszis;
wuysis hofhund, lit. fehlt;
tuylis zahme eber, lit. kuilýs.

Irgend etwas sicheres scheint sich aus diesen beispielen nicht zu ergeben, doch ist zu beachten, dafs der memelsche dialekt z. b. builis bulle für hochlit. bùlius bietet.

65. Ueberblicken wir jetzt den vocalismus des pomesanischen, soweit er bis jetzt in betracht kam, noch einmal im zusammenhange, so ergiebt sich folgendes:

1) das pomesanische zeigt sich alterthümlicher als das litauische in der bewahrung vieler ei und einiger au, wo dieses ë und u hat;
2) in der bewahrung des alten a statt e steht das pomesanische auf dem standpunkte des, namentlich älteren, żemaitischen (Schleicher lit. spr. I, 32);
3) in der aussprache des ë und û scheint grofse hinneigung des pomesanischen zum memeler dialekt zu herrschen, der resp. ė und o spricht (Schleicher lit. spr. I, 30. 32), doch beweisen die vereinzelten schreibweisen ea und oa, dafs jene aussprache noch nicht durchgedrungen ist und Holtzwäscher nur ungenau schreibt;
4) die gleiche hinneigung zum memeler dialekt zeigt sich in der aussprache des ô als å und des ė als y, wie sie durch die mehrfache schreibung oa, ja selbst blofses a und i (y), erwiesen wird (l. c. 30);
5) beide dialekte kennen die affection von a und zwar zu i vor folgendem r und l, zu u vor oder nach labialen, l und v; jedoch stimmen sie in den einzelnen fällen nicht überein, zumal das pomesanische in dieser verdumpfung weiter geht, als das litauische.

66. Ich lasse nun eine tabellarische zusammenstellung des pomesanischen, hochlitauischen und memelschen lautsystems folgen unter angabe der schreibweise Holtzwäschers:

lit.:	mem.:	pom.:	Holtzwäscher:
a	a	a, ą (vor r, l)	a, o und oa (beides vor r und l)
e	a e	a e, ę (vor r)	a e, zuw. ee und u (vor r)
ė	ė (fast y)	ė (fast y)	e, vereinzelt ee, bisw. i
ō	å	ō (fast å)	o, bisw. oa und (selten) a
ē	ė	meist ei bisweilen ē (fast ė)	ei, ai, vereinz. ee, eei, iei ea, meist e, bisweilen i
ei	ei	ei	ei
ai	ai	ai	ai
u	u	u	u, bisweilen o
ū	ō	ū (fast ō)	oa, meist o
au	au	au	au, bisweilen eau (?)
ui	ui	ui	ui.

Durch diese tabellarische überschrift wird die specielle verwandtschaft des pomesanischen mit dem memelschen recht augenfällig.

67. Die betrachtung des vocalismus hat sich bis jetzt auf die stammsilben beschränkt, absichtlich, denn nur hier zeigt das pomesanische die reinheit der vocale und die übereinstimmung mit dem litauischen. In der silbe nach der wurzelsilbe, bisweilen auch vor derselben, zeigt sich ein gewaltiges schwanken der vocale, in den endsilben starke schwächung.

68. Betrachten wir zuerst die silbe nach dem stamm, die ich kurzweg als mittelsilbe bezeichnen will, so haben wir hier folgende reihen, die ich der übersichtlichkeit wegen gleich nach den litauischen vokalen ordne:

lit. a:
emelno miṣtel, lit. émalas;
giwato leben, lit. gyvatà;
kadegis wachholder, lit. kadagýs;

kalabian schwert, lit. kalávijas;
kamerto kammer, lit. kamarà;
-wanag habicht, lit. vánagas;
turpelis leisten, lit. kurpálius;
weders bauch, lit. védaras.

Hier wechselt das pomesanische ohne ersichtliche regel zwischen a und e; letzteres scheint allerdings vor r und l zu stehn, aber kadegis hat auch e, wanag in gleicher lautlage a.

69. Lit. e:

arelie adler, lit. erélis;
assaran see, lit. ėżeras;
assegis barsch, lit. ėszerỹs;
brisgelan zaum, lit. brìzgelas;
gelso eisen, lit. geleżìs und gelžìs;
glosano blindschleiche, lit. glodenà;
grundelis grûndling, lit. grùndelis;
kumetis bauer, lit. kumetỹs instmann;
lopto spaten, lit. lopetà holzschaufel;
melato grûnspecht, lit. meletà;
pelanne asche, lit. pelenaí;
pelanno herd, lit. pélenas;
podalis mörser, lit. půdélis topf;
semeno brachvogel, lit. sėmenė́ hänfling;
wayklis sohn, lit. vaikélis knabe;
wobalne apfelbaum, lit. obelìs.

Auch hier schwankt ohne sichtbaren grund das pomesanische zwischen a und e, und grade zeigt sich a wieder meist vor l, wo eben e erschien, so dafs sich irgend eine regel nicht ergiebt. Zwischen leicht zusammen zu sprechenden consonanten, wie ls, pt, kl schwindet der vokal ganz.

70. Lit. ė:

esketres stör, lit. erszkėtres:
medies jäger, lit. medė́jis.

Einmal e, einmal i.

71. Lit. o:

artoys ackersmann, lit. artójis;
attolis grummet, lit. atólas;
kukore kōchin, lit. kùkorius koch;
medione jagd, lit. medžónė;
wogonis stulpschüssel, lit. vogónė butterbüchse.

Beide sprachen in übereinstimmung.

72. Lit. i:

asilis esel, lit. ásilas;
awins schafbock, lit. ávinas;
kamenis esse, lit. káminas;
catils kessel, lit. kátilas;
melne striemen, lit. mė́linė;
stibinis schlittenbein, lit. stìpinis speiche;
wobilis klee, lit. dóbilas.

Meist i, doch in kamenis ein e, wo in awins in gleicher lautlage i steht; zwischen ln völliger ausfall. Letzterer ist auch, wie Nesselmann richtig angiebt, in

prastian ferkel für *prasistian;
werstian kalb für *wersistian

anzunehmen.

73. Lit. ĕ:

tackelis schleifstein, lit. tėkẽlas.

Die qualität des pomesanischen e unbestimmt.

74. Lit. u:

abse espe, lit. apuszė;
alkunis ellenbogen, lit. alkúnė;
angurgis aal, lit. ungurỹs;
geguse kukuk, lit. gegužė́;
malunis mühle, lit. malúnas;
nagutis fingernagel, lit. nagùtis;
percunis donner, lit. perkúnas;
wosux ziegenbock, lit. ožiùkas.

Mit ausnahme des ausfalls zwischen p und s in abse ist das u gewahrt.

75. Lit. ů:

woble apfel, lit. obůlỹs.

Ausfall des vocals.

76. Es zeigt sich also unter den vocalen der mittelsilbe völlige übereinstimmung beider sprachen nur bei dem schweren ō, meist auch bei i und u, den prägnantesten der vocale, bei den zwischenlauten e, ė zeigt sich ein bedeutendes schwanken mit a und umgekehrt. Ja, das e, i, u und selbst das schwere ů schwinden zwischen einzelnen consonanten ganz. Und doch sind die vocale dieser mittelsilben nicht blofs überhaupt nöthig, sondern sogar in einer bestimmten form nöthig, weil sie die anlaute bestimmter ableitungssuffixe sind. Woher also dies schwanken? Holtzwäscher schrieb, wie er zu hören glaubte. Er überhörte aber laute, die der wortbildung nach nothwendig sind, und das erklärt sich nur aus einer sehr corripirten, gleichsam schĕwaähnlichen aussprache der betreffenden vocale durch seinen gewährsmann. So aber konnte dieser die laute nur sprechen in tieftonigen silben, deren lautgewicht ein sehr geringes ist.

77. Umgekehrt, wie oben Holzwäscher vocale zwischen consonantengruppen überhörte, hörte er auch laute, die dem litauischen an der stelle fehlen, so in

gelatynan gelb, lit. geltónas;
sirsilis horniſs, lit. szirszlýs wespe;
sylecke häring, lit. sìlkė;

ebenso vor der stammsilbe in

seweynis schweinstall neben swintian schwein,

während in gleicher stelle wieder

knapios hanf, lit. kanápės

des vocals ermangelt. Auch diese erscheinungen weisen darauf hin, daſs einmal Holtzwäscher lediglich seinem gehör folgte, und daſs ferner diese irrationalen vocale unbedingt tieftonig waren. Welche laute in diesen mittelsilben für den einzelnen fall pomesanisch zu schreiben seien, das zu ermitteln, ist sache der wortbildungslehre und muſs daher bis zu deren betrachtung verspart bleiben.

78. Daſs diese mittelsilben tieftonig gewesen seien, scheint mir festzustehen. Es fragt sich nun aber weiter, wo stand der hochton, auf der wurzelsilbe oder auf der

declinationsendung. Ersteres ist schon an sich wahrscheinlich, findet aber in den lautverhältnissen der declinationsendungen seinen positiven beweis. Zunächst erscheint hier das -as der a-declination in folgenden gestalten:

als as nur in
silkas seide, lit. szilkaí;
als es in
esketres stör, lit. erszkė́tras;
sirmes lauge, lit. szármas;
als is in:
aysmis spieſs, lit. ė́szmas;
alwis blei, lit. àlvas zinn;
asilis esel, lit. ásilas esel,

und vielen andern; endlich als bloſses s in:

awins schafbock, lit. ávinas;
catils kessel, lit. kátilas;
cawx teufel, lit. kaukai kobolde;
kuliks beutel, lit. kulìkas;
mynix gerber, lit. minìkas;
slayx regenwurm, lit. slė́kas;
weders bauch, lit. védaras;
wosux ziegenbock, lit. ožiùkas böcklein.

Dieses variiren des a bis zum völligen schwinden, und zwar in denselben suffixen, z. b. in:

asilis esel neben catils kessel;
schuwikis schuhmacher neben mynix gerber;
stibinis schlittenbein neben awins schafbock;

ja in demselben wort, wie: miskilis (246) neben miskils (299) schiene, beweist, daſs auch hier der vokal völlig irrational geworden war. Eine gleichmäſsige schreibung aber wird nöthig sein und, da die meisten wörter von Holtzwäscher mit i geschrieben sind, so schlage ich į für alle vor nach analogie der bezeichnung des dumpfen i in der mundart Ejdymtts bei Schleicher (Donaleitis 327).

Das pomesanische schlieſst sich hier zumeist der hochlitauischen mundart von Anykszczei an, welche nach den mittheilungen Baranowskis bei Schleicher Donaleitis 335

die endung as als ŭs (ŭ = sl. ъ) erscheinen läfst, während das preufsisch-litauische das a entweder ganz auswirft oder als reines a bewahrt.

79. Eine ähnliche schwächung erleidet das feminine a der a-declination, hervorgegangen aus altem ā. Diese letztere ältere lautstufe findet noch ihre reflexe in dem sl. a und dem lit. o, wie es vor affixen, namentlich in der bestimmten declination der adjectiva, z. b. in gerója neben gerà, erscheint. Mit diesem ō aber hat, wie sich leicht erweisen läfst, das o, welches am ende der pomesanischen feminina auftritt, nichts gemein. Es erscheint, abgesehen von dem ganz unklaren rapa engel, ganz constant; so z. b. in:

galdo mulde, lit. gélda;
gislo ader, lit. gýsla;
giwato leber, lit. gyvatà;
lopto spaten, lit. lopetà holzschaufel

und vielen anderen.

80. Für die richtige auffassung dieses o sind die endvocale im ersten theile der composita entscheidend, welche hier bewahrt bleiben, wie in der hochlitauischen mundart von Anykszczei (Schleicher, Donaleitis 334), während das preufsisch-litauische sie tilgt. Die gewöhnliche form derselben im pomesanischen ist a, und zwar gleichmäfsig bei den männlichen a- und den weiblichen ā-stämmen, wie dies z. b.

maluna-stabis mühlstein von malunis mühle;
piwa-maltan malz von piwis bier;
daga-gaydis sommerweizen von dagis sommer

für das masculinum,

crauya-wirps aderlasser von crauyo blut

für das femininum erweisen. Daneben aber erscheint in

pausto-caican wildes pferd von *paustis wild;
dago-angis sommerlatte von dagis sommer;
gerto-anax habicht von gerto henne

und mehreren anderen in ihrer bildung nicht ganz klaren der betreffende vocal als o. Hier kann o unmöglich lang

sein, es ist vielmehr die erste hinneigung zur verdumpfung, die sich dann im hochlitauischen als gänzlicher schwund des vocals zeigt.

81. Parallel damit erscheint die mehrmalige verdumpfung der femininendung der ia-declination, ė, zu i (y), sowohl im compositum, nämlich in:

api-sorx eisvogel von ape flufs;
possi-ssawaite mittwoch von lit. pùsė mitte;
wosi-grabis spillenbaum von wosee ziege,

als auch im einfachen worte. So steht i (y) für ė in:

asy rain, lit. ežė́;
mary haf, lit. márės (plur.);
pelki bruch, sumpf, lit. pelkė.

Dieser letzteren verdumpfung begegnen wir wieder im žemaitischen (Schleicher lit. spr. I, 32), wo sie die folge der zurückziehung des tones auf die stammsilbe ist. Es liegt also bei den auch sonst schon beobachteten žemaitischen neigungen des pomesanischen nahe, diese trübung des ė zu i auf die gleiche quelle zurückzuführen.

82. Was aber der ia-declination recht ist, ist der a-declination billig, es kann somit das o des ersten compositionsgliedes und am wortende nicht die alte länge sein, sondern kürzung oder trübung wie beim masc. derselben decl. as zu is sich trübt.

83. Damit dürfte wohl der beweis erbracht sein, dafs die declinationsendung im pomesanischen den hochton nicht trägt. Es bleibt für denselben also nur die wurzelsilbe übrig.

84. Für die praktische schreibung scheint es mir geboten, da die schwächung von ė zu i nur ausnahmsweise erscheint, ė beizubehalten; ebenso verhält es sich mit o in der composition, wo ich also gleichfalls a schreibe; das o dagegen am wortende erscheint, wie das is des masc., als constante schreibung, und beide sind daher als völlig durchgedrungene laute festzuhalten. Ueber die weiteren declinationsendungen, namentlich das häufig erscheinende an, wird bei der betrachtung der declination gehandelt werden.

85. Ueberblicken wir nun den pomesanischen vocalismus seinen hauptzügen nach, so zeigte sich in den wurzelsilben gegenüber dem litauischen gröfsere alterthümlichkeit in der bewahrung vieler a und ei für lit. e und ė und in dem meistentheils bewahrten compositionsvocal (das nähere später), dagegen schwankten in den silben vor und nach der wurzelsilbe die pomesanischen vocale nach verschiedenen richtungen hin bis zum völligen schwund, während in den endsilben as zu is, a zu o geschwächt wurde. Ich glaube nicht geirrt zu haben, wenn ich die gesammtheit dieser erscheinungen aus einer quelle ableitete, nämlich aus der ausschliefslichen betonung der wurzelsilbe, wie dieselbe auch im žemaitischen herrscht (Schleicher lit. spr. 5). Einzelne anklänge an das letztere zeigten sich bereits eben in der hinneigung des ō zu å und des ū zu ō, und ähnlichen žemaitischen neigungen werden wir auch im folgenden noch begegnen.

86. Die weitere untersuchung über die accentuation, obgleich im engen zusammenhange mit dem vocalismus stehend, mufs ich bis zur vollendung des litauischen wörterbuches von Kurschat verschieben, da bekanntlich Schleicher die unterscheidung zwischen gestofsenem und geschliffenem tone nicht anerkannt und demnach auch durch die schrift nicht ausdrückt. Ich bin der meinung, dafs in diesem punkte Schleicher, gegenüber Rosenberger, Bielenstein und Kurschat, im irrthum sich befindet, und ich glaube, was ich bereits hier andeuten will, vermuthen zu dürfen, dafs im pomesanischen der geschliffene ton überall da zu statuiren sei, wo Holtzwäscher seine seltsamen gruppen ee, eey, iey, eau u. dgl. vorbringt, durch die er sich bemühte, ein gewisses etwas, das den vokal begleitete, auszudrücken, eben den geschliffenen ton.

b. Die consonanten.

87. Der erste punkt, der hier die orthographie Holtzwäschers von der Schleichers scheidet, ist die gemina-

tion. Sie findet sich in folgenden formen des vocabulars:

kk in: accodis rauchloch, stuckis ahornbaum,
ackons granne, suckis fisch,
buccareisis buchnufs, tackelis schleifstein,
doacke vogel staar, tuckoris weber,
keckers erbse, wackis kriegsgeschrei,
luckis scheit, wickis wicken,
paccaris riemen, sylecke häring,
peccore bäcker.

Alle diese formen zeigen die gemination in der stammsilbe, ausgenommen sylecke; da aber die lit. form silkė ist, so hat hier, wie es scheint, das e vor dem ck gar keine berechtigung, und sodann tritt auch hier ck in die stammsilbe. Neben buccareisis schreibt Holtzwäscher bucawarne holzkrähe, neben keckers ebenso lituckekers mit einfachem k, ist also keineswegs consequent.

tt in: abstotten deckel, mettan jahr,
attolis grummet, nawetto getriebe,
batto stirne, paustocatto wildkatze,
bitte biene, pette schulter,
buttan haus, pettegislo rückenader,
yttroy wade, pettis schulterblatt,
lattaco hufeisen.

Auch hier ist es lediglich die stammsilbe, wo die gemination sich findet, den ab-stotten (wohl verschrieben N.), na-wetto, pausto-catto sind composita.

pp in: suppis damm im mühlenwerk.

Gleichfalls in der stammsilbe.

gg kommt nicht vor.

dd in: addle tanne, meddo honig,
gudde gebüsch, paddis kummetgeschirr.

Alle vier in der stammsilbe.

bb in: lubbo brett.

Wieder in der stammsilbe, doch ist hier Holtzwäscher wieder inconsequent, denn neben lubbo schreibt er trotz vollständig gleicher bildung stubo stube, tubo filz, lit. lubà, stubà, tubà.

nn in: genno weib, panno feuer,
ennoys fieberfrost, pelanne asche,
pannean moosbruch, pelanno herd.

Mit ausnahme der beiden letzten wörter wieder stammsilben, doch inconsequent, denn neben panno findet sich panu-staclan feuerstahl.

ll in: pellekis giebel, palasallis ein fisch.

Wenn letzteres ein comp. pala-sallis ist, so steht auch ll nur in stammsilben. Ueber die geminirten zischlaute später. Es steht also die geminata 40 mal in der stammsilbe, 2 mal im suffix.

Da wir die Holtzwäschersche orthographie überall durch die Schleichersche ersetzen wollen, so fällt praktisch für uns die gemination fort, wir schreiben einfachen laut.

88. Es fragt sich aber, ob sich aus der gemination Holtzwäschers nicht theoretisch etwas entnehmen lasse für die sprache selbst. Gemination wird in den sprachen bald angewandt, um die länge, bald, um die kürze eines vocals zu bezeichnen. Ersteres, dem lateinischen und einzelnen romanischen sprachen eigen, ist für das pomesanische sehr wenig wahrscheinlich, letzteres hingegen, als deutsche weise, mehr als wahrscheinlich. Im deutschen theile des vocabulars gebraucht Holtzwäscher geminaten häufig, ich zähle, wieder abgesehen von den zischlauten, 17 ck, 14 tt, 10 pp, 1 bb, 5 ff, 9 nn, 3 mm, 9 ll, 4 rr. Zwar ist er auch hier wieder nicht consequent, indem er z. b. einmal volle, ein andermal vole fohlen schreibt; wo aber geminata sich findet, da ist es, wie oben im pomesanischen auch, stets in der wurzelsilbe, und zwar nach kurzen vocalen. Da die wurzelsilbe im deutschen gleichbedeutend ist mit der hochtonigen silbe, so ergiebt sich: Holtzwäscher schreibt im deutschen geminaten nach betonten silben mit kurzem vocal. Es liegt nahe, diese regel auch auf seine schreibung des pomesanischen zu übertragen, doch sind dabei erst die litauischen formen auf länge oder kürze der wurzelsilbe hin zu untersuchen. In den vergleichbaren litauischen wörtern steht kurzer vocal, und zwar betont, in: vikei wicken,

sìlkė häring, bùtas haus, unbetont in: akū́tas granne, atólas grummet, bitė́ biene, katė́ katze, petìs schulter, medùs honig, lubà brett, langer betonter vokal in búka buche, tėkẽlas schleifstein, métas jahr, églė tanne. Sehen wir von búka ab, welches offenbar germanismus aus dem niederdeutschen ist, so liegt in den zuletzt genannten formen überall die accentdehnung é vor, also an sich kurze vocale (cf. Schleicher lit. sprache I, 15). Da nun das żemaitische in solchem falle oft die kürze unter dem accent bewahrt (l. c. 34), das pomesanische aber auch sonst sich zum żemaitischen neigte, so dürfen wir auch in den entsprechenden pomesanischen wörtern kurzen vokal annehmen. Wir haben also dann die gemination pomesanisch nur nach kurzen vokalen. Den nachweis, daſs das pomesanische die wurzelsilbe betont habe, glaube ich oben aus dem vocalismus erbracht zu haben, ich finde aber in der geminata eine neue nicht unwesentliche stütze dieses satzes, den das einmalige nn (in pelanno und pelanne) in einer suffixsilbe wohl nicht alterirt. Somit schreibt also auch in den pomesanischen wörtern Holtzwäscher die geminata nach hochtoniger silbe mit kurzem vocal.

89. Von ungeminirten consonanten betrachte ich zuerst die muten. Sie entsprechen in ihrer anwendung bei Holtzwäscher im groſsen und ganzen fast durchweg den litauischen, doch zeigen sich im einzelnen einige abweichungen. Zunächst sondert Holtzwäscher die fortes und lenes nicht genau, so schreibt er z. b. lenis für fortis in:

agins auge, lit. akìs;
sagnis wurzel, lit. szaknìs;
lagno leber, lett. aknis;
grosis reif, lit. kruszà hagel;
siduko siebtopf, lit. sẽtas sieb;
stibinis schlittenbein, lit. stìpinas speiche;

fortis für lenis in:

siraplis silber, russ. serebro.

Holtzwäscher hat überhaupt, wie wir nachher eingehender bei betrachtung der zischlaute sehen werden, kein feines

gehör für den unterschied der lenes und fortes. Dazu kommt, dafs gerade die fortis in der stellung, die sie oben einnimmt, d. h. zwischen vocalen, vor n oder anlautend vor liquida, wirklich gern in die lenis übergeht, wie z. b. im lateinischen digitus, dignus, gracilis. Erwägt man dies, so konnte Holtzwäscher leicht die zur lenis hinneigende fortis als volle lenis auffassen und so schreiben. Doch aber, denke ich, müssen wir fortis schreiben, da auch der samländische katechismus ackis auge bietet. Derselbe beweist auch durch sein sirablan silber, dafs hier p blofser gehörfehler ist; ich schreibe daher b.

90. Anders aber liegt der fall in:

kruwis fall, lit. griúti fallen.

Hier bietet der katechismus krūt fallen und es scheint mir demnach, als hätte das preufsische in der fortis den echten laut, und die lit. lenis wäre erweichung.

91. Einige male schreibt Holtzwäscher die lenis, wo das litauische die entsprechende weiche spirans bietet. Das geschieht zunächst mit g für j. Letzteren buchstaben verwendet Holtzwäscher im vocabular überhaupt nicht, wenigstens nicht im pomesanischen theile, sondern er schreibt dafür bald i, bald y. Das kommt einmal daher, dafs wurzelhaftes j sich nur in:

iuse fleischbrühe, lit. juszė sauerteigsuppe

findet. In suffixsilben zeigt es sich öfter, hier hat es aber den von Kurschat (lit. wb. I, XI) bezeichneten mittellaut zwischen i und j. Man kann sich daher nicht wundern, wenn Holtzwäscher den laut bald so, bald so auffafste. Weich, d. h. als i, ihn hörend, schrieb er i oder y, härter g oder ig. Dafs diese auffassung richtig ist, beweist im vocabular kragis heer neben caria-woytis heerschau, karyago heereszug. Hier hat, von der später zu behandelnden metathese abgesehen, ein und dasselbe wort alle drei schreibungen. Ich schreibe nach consonanten i, nach vocalen j. In cugis hammer schwankt der laut auch im litauischen, wo sich kújis und kúgis finden. Dagegen liegt

in saligan grün neben lit. žálias ganz offenbar nur die endung -ian vor.

92. Ebenso erscheint einige male b, wo man v erwarten sollte. Dem kragis ganz parallel steht ar-globis scheitel, welches, wie auch Nesselmann andeutet, doch gewifs zu glawo kopf gehört. Hier aber wird das w als echt durch das sl. glava erwiesen. Weniger klar liegt die sache in wirbe seil. Hier bietet das litauische freilich sein vìrvė (Schl. virvė) seil, allein daneben hat es doch auch vìrbas birkenreis, virbinis schlinge. Zu kalabian schwert bietet der katechitmus kalbìan, das litauische kalávijas. Letzteres ist wohl die etymologisch richtige form, denn sollte ich irren, wenn ich das wort als verwandten des lat. clāva keule hinstellte, beide durch das suffix -va von wurzel kal schlagen, lit. kálti schmieden, hämmern, abgeleitet, im litauischen -ija weitergebildet?

93. Zeigte sich hier eine gewisse gefühllosigkeit des Holtzwäscherschen ohres für die unterschiede zwischen homorganen, aber heterogenen lauten, wie sie sonst nur Obersachsen und Thüringern (war er etwa von da gebürtig?) eigen ist, und wie wir sie nachher bei den zischlauten noch einmal treffen werden, so scheidet er zwischen den verschiedenen organen ziemlich genau. Nur einige male bringt er dentale statt der gutturalen, nämlich t für k in:

prei-talis amboſs, lit. prei-kálas;
torbis korb, lit. karbas;
tuylis zuchteber, lit. kuilýs;
turpelis schusterleisten, lit. kurpálius.

Daſs hier wieder ein žemaitisirender zug des pomesanischen vorliegt, scheinen formen, wie das memelsche traussis birne für hochlit. kráuszė anzudeuten, doch bringt das vocabular neben turpelis leisten ein kurpe schuh, so daſs wir den laut des t wohl noch nicht als volles t ansetzen dürfen. Vielleicht ist er am besten als palatales (ich meine das wort natürlich im physiologischen, nicht im modernsanskritischen sinne) ť zu bezeichnen.

94. Einmal begegnet auch d für g, nämlich in:

addle tanne, lit. églė.

Da auch das poln. jodła diesen übergang zeigt, so vermuthe ich fast in addle assimilation des gutturalen an das dentale l. Alsdann dürfte das d beizubehalten sein.

95. Weitere verwechslungen der verschiedenen organe kommen nicht vor. Zwar vergleicht Nesselmann pom. plonis tenne mit lit. klů'nas, doch mit unrecht. Lett. plahns flach, subst. tenne, welches er gleichfalls beibringt, zeigt, dafs beide wörter nicht verwandt sind, klů'nas verlangt die grundform klaunas, plonis dagegen und plahns gehn auf plānas zurück.

96. In bezug auf die nasalen zeigt sich das pomesanische alterthümlicher als das litauische, insofern es vor s und t das n bewahrt, wo wenigstens das hochlitauische es auswirft. Das żemaitische, so wie ältere drucke, schreiben hier freilich meist das n, ob es aber wirklich noch gesprochen sei, ist wenigstens vom jahre 1653 ab zweifelhaft (Schleicher lit. sprache I, 73 sq.). Im pomesanischen dagegen sind sie unzweifelhaft gesprochen, da ja Holtzwäscher nach dem gehöre schreibt, und es liegt somit hier wirklich ein punkt vor, wo das pomesanische einen älteren lautstand einnimmt, als das litauische. Dies n begegnet nun in folgenden formen:

ansis haken, lit. ąsà (alt ansa) henkel;
sansy gans, lit. żąsis (alt żansis);
menso fleisch, lit. mėsà;
ratinsis kette, lit. rėtėżis;
wanso flaumbart, lit. úsas schnurbart;
pentinx freitag, lit. pėtnycza *).

Hierbei ist zu beachten, dafs im litauischen ersatzdehnung eintritt, denn ą ist stets lang, en und in erscheinen als ė, wan als ū. Das ė als ersatzdehnung vergleicht sich dem sl. ě in formen, wie věsŭ ich führte für vedsŭ u. a. (Schlei-

*) Altbulg. męso, retęzĭ, vąsŭ, pętĭnica. J. S.

cher comp.[2] 122) und ähnlichen erscheinungen im sanskrit, griechischen, lateinischen und gotischen.

97. Aehnlich, obwohl etwas verschieden, liegt der fall in:

penpalo wachtel, lit. pùtpela.

Als grundform scheint mir für beide ein *penpala vorauszusetzen, woraus das litauische zunächst *pentpela bildete mit einem t als vermittler der disharmonirenden laute n und p; dann wandelte sich en zu u, wie auch sonst im litauischen, und so entstand dann pùtpela.

98. Von den spiranten ist in bezug auf das j schon oben (91.) erwähnt worden, daſs Holtzwäscher das zeichen j überhaupt nicht gebrauche, sondern bald i, bald y, bald g (ig) schreibe. So erklärt sich dann, auch oy als oji in:

artoys ackersmann, lit. artójis;

ie als ėji (i = ė nach 13) in:

medies jägersmann, lit. medė́jis.

99. Mehr zu sagen ist vom v. Hier zeigt sich das pomesanische alterthümlicher als das litauische, indem es v bewahrt hat in:

swestro schwester, lit. sesů́;
swibe finke, lit. szubė;
wanso flaum, lit. usà schnurbart,

wie für letzteres wort das polnische wąs beweist.

100. Vor o, û und u im anlaut findet sich ganz regulär ein w vorgeschlagen, ähnlich wie in der mundart Ejdymtts (Schleicher Donaleitis 338) und im altslawischen (id. comp.[2] 132). Das geschieht im vocabular in:

wobalne apfelbaum, lit. obelìs;
woble apfel, lit. obůlýs;
wobzdus dachs, lit. obszrùs;
wosee ziege, } lit. ożýs, ożiùkas bock;
wosistian zicklein, }
wosux ziegenbock, }
woasis esche, lit. ůsis;
wutris schmied, lit. fehlt,

allen pom. autre schmiede beweist auch hier den vorschlag.

Dieser vorschlag ist natürlich in der schrift beizubehalten, doch schreibe ich hier, wie überall, dem Schleicherschen systeme zu liebe, v statt w. Ein vorgeschlagenes j bietet das vocabular nicht.

101. Wie oben in artoys, medies das j zwischen vocalen unbezeichnet blieb, so auch einmal das v, nämlich in gertoanax habicht, denn ich glaube nicht zu irren, wenn ich hieraus ein gerto(w)anax herauslese und es dem sperglawanag(s) sperber parallel stelle; lit. vánagas heifst raubvogel, speciell habicht, gertoanax ist demnach der hühnerhabicht, sperglawanag der sperlingshabicht.

102. Räthselhaft ist das verhältnifs von:

wobilis klee, lit. dóbilas.

Gehen beide auf eine grundform dvobilas oder dvabilas, oder hat Holtzwäscher sich geradezu verhört oder verschrieben?

103. Eine eingehendere betrachtung erfordern unter den spiranten die zischlaute. Das litauische hat deren bekanntlich vier, s und z, sz und ż, das pomesanische bietet anscheinend nur einen, das s, woneben blofs vereinzelt sch und z erscheint. Gehen wir auch hier wieder von der deutschen orthographie Holtzwäschers aus, so ist zunächst sicher, dafs er sch und s ganz klar auseinander hält, denn er schreibt sne schnee, swarte kopfhaut, slag schlag, smyt schmied, arsbel hinterbacke, weil er noch so sprach, aber schuch schuh, schere scheere, vysch fisch, esche esche. Nach r erscheint in hircz hirsch (d. i. hirz) auch einmal cz für s. Nach kurzen vocalen verdoppelt er s zu ss, sch zu ssch oder schz in derselben weise, wie er überhaupt die gemination anwandte (cf. 87.), so in nessel nessel, kessel kessel, schussel schüssel; assche asche, halpvischz halbfisch, scholle. Dagegen ist ihm, wie er sich schon oben in bezug auf fortis und lenis als unzuverlässig erwies, der unterschied zwischen hartem und weichem s noch gar nicht aufgegangen. Für beide durcheinander gebraucht er sein s, gelegentlich auch einmal z. So ist s geschrieben für den scharfen laut in vues fufs, hals

hals, weyse waizen, für den weichen in naseloch nasloch, reise heereszug, ebenso z für den scharfen in achze achse, ochze ochse, vochz fuchs, welz wels, für den weichen in naze nase, bloze blase, meyze meise, senze sense. Vereinzelt begegnet sz für scharfes s in suszemilch süfse milch.

104. Daraus folgt nun also, dafs wir Holtzwäscher in den pomesanischen wörtern wohl in bezug auf den unterschied von sch und s trauen dürfen, dafs aber, da der unterschied zwischen hartem und weichem zischlaut ihm noch überhaupt gar nicht aufgegangen ist, in bezug hierauf seine schreibweise für uns absolut unmafsgebend ist, dafs vielmehr der richtige laut lediglich aus den verwandten sprachen zu erweisen ist. Demnach steht scharfes s in:

sabatico sonnabend, lit. subatà;
sagis schnalle, lit. sagtis;
sackis harz, lit. sakaí;
saule sonne, lit. sáulė;
semen saat, lit. sėmů́;
semeno brachvogel, lit. sėmenė́ hänfling;
siduko durchschlag, lit. sė́tas sieb;
sylecke häring, lit. sìlkė;
siraplis silber, lit. sidábras;
sosto bank, lit. sóstas stuhl;
suris käse, lit. súris;
slayx regenwurm, lit. slė́kas;
slauke grofse schnepfe, lit. slaukà;
sliwaytos pflaumen, lit. slyva;
snaigis schnee, lit. snė́gas;
snoxtis rotz, lit. snarglýs;
swestro schwester, lit. sesů́;
swetan welt, lit. svė́tas;
sparis sparren, lit. spáras;
spenis zitze, lit. spenýs;
stacle stütze, lit. stáklė lifsstock;
staldis stall, lit. stàldas;
stalis tisch, lit. stálas;

starkis zander, lit. stárkas;
steege scheune, lit. stẽgti dach decken;
stibinis schlittenbein, lit. stė́bas pfeiler oder stìpinas speiche;
sticlo trinkglas, lit. stìklas;
stogis dach, lit. stógas;
stubo stube, lit. stubà;
asilis esel, lit. ásilas;
ausins ohr, lit. ausìs;
glossis korbweide, lit. glů́snis weide;
lyso ackerbeet, lit. lýsė gartenbeet;
muso fliege, lit. musė́;
nozy nase
nose-proly nasenloch, } lit. nósis nase;
possi hälfte, lit. pùsė;
woasis esche, lit. ů́sis;
ansis haken, lit. ąsà henkel;
menso fleisch, lit. mėsà;
wanso flaumbart, lit. usaí schurbart;
werwersis lerche, lit. wėversỹs;
gislo ader, lit. gysla;
creslan lehnstuhl, lit. krė́slas ehrenstuhl;
glosto wetzstein, lit. glóstyti streicheln;
lasto bett, lit. lastà mastnest der gänse;
mestan stadt, lit. mẽstas;
pausto- wild, lit. pústas.

Hier also ist überall die schreibweise s beizubehalten, resp. einzuführen, ebenso natürlich, wo der zischlaut auslautet, denn in dieser lautlage findet sich blofs scharfes s.

105. In folgenden formen dagegen ist die schreibweise z gemäfs dem litauischen einzuführen:

brisgelan zaum, lit. brìzgelas;
brusgis peitsche, lit. brúzgas baumstumpf;
treste drossel, lit. strázdas,

also lediglich vor einer media, denn das t in dem letzten worte ist des s wegen fälschlich so dargestellt.

106. Wenden wir uns jetzt zu dem lit. sz, so finden

wir den entsprechenden laut sch in unserm vocabular nur in folgenden formen:

schumeno draht,
schutuan zwirn,
schuwikis schuhmacher,

} lit. siúti nähen, siuvìkas schneider, aber lett. schuht,

und in

schokis gras.

Wenn letzteres dem lit. szúka heuhaufen, dem es sich vergleichen liefse, wirklich verwandt ist, so wäre dies das einzige beispiel, dafs lit. sz und pomesanisches sch sich entsprächen, denn in schumeno (wie Nesselmann jedenfalls richtig liest), schutuan, schuwikis ist sch doch, wie im lettischen, jedenfalls aus sj entstanden, welches die wurzel siv, sju verlangt.

107. Ueberall sonst antwortet dem lit. sz pomesanisches s, und da, wie wir gesehn haben, Holtzwäscher sonst s und sch scharf scheidet, so ist anzunehmen, dafs hier wirklich ein lautunterschied beider sprachen vorliegt, insofern das pomesanische gleich dem lettischen für lit. s und sz denselben laut des einfachen scharfen s hat. Beispiele dafür sind:

sagnis wurzel, lit. szaknìs;
salmis helm, lit. szalmas;
sarke elster, lit. szárka;
sarwis waffen, lit. szarvaí (plur.);
saxsto baumstamm, lit. szeksztas;
seese amsel, lit. szëžė (ë?);
silkas seide, lit. szilkaí (plur.);
sylo heide, lit. szìlas;
sirmes lauge, lit. szármas;
sirsilis hornifs, lit. szirszlýs;
sywan grau, lit. szývas weifs;
sunis hund, lit. szů̃;
slayo schlitten, lit. szlájos;
slaunis oberschenkel, lit. szlaúnis;
swibe fink, lit. szubė;
abse espe, lit. apuszė;

aysmis spiefs, lit. ẽszmas;
assegis barsch, lit. eszerỹs;
assis achse, lit. aszìs;
grosis rẽif, lit. kruszà hagel;
juse fleischbrühe, lit. jusze sauerteigsuppe;
crausy birnbaum, lit. kráuszis;
crausios birne, lit. kráuszė;
kiosi becher, lit. kiaúszė hirnschale (?);
lasasso lachs, lit. lásziszas;
luysis luchs, lit. lúszis;
moazo muhme, lit. mósza schwägerin;
reisis nufs, lit. rẽszutas;
brunse plötze, lit. brùnszis;
pusne stiefel, lit. pùsznis;
wisnaytos kirschen, lit. výszna;
aswinan pferdemilch, lit. ászva stute;
pleske sielengeschirr, lit. pleszkė́;
ploaste bettlaken, lit. plósztė;
esketres stör, lit. erszkė́tras;

mit contraction:

prastian ferkel für prasistian, lit. párszas;
werstian kalb für wersistian, lit. vèrszis.

108. Das schriftzeichen s tritt nun bei Holtzwäscher consequent auch für lit. ż auf. Da wir sahen, dafs er hartes und weiches s nicht scheidet, so dürfen wir hier sicher annehmen, dafs dies dem lit. ż entsprechende s das weiche und demnach mit z zu schreiben sei. Die einschläglichen formen sind folgende:

saligan grün, lit. żálias;
same erde, lit. żémė;
sansy gans, lit. żąsìs;
sari glut, lit. żarìja glühende kohle;
semo winter, lit. żẽmà;
sixdo sand, lit. żė́gždras kies;
sirgis wallach, lit. żirgas rofs;
smoy mann, lit. żmů;
soalis kräuticht, lit. żolė́ kraut;

asy rain, lit. eżė́;
assaran landsee, lit. ėżeras;
ausonis eiche, lit. áužůlas;
geguse kukuk, lit. gegužė́;
moasis gerste, lit. mė́žei;
seese amsel, lit. szėžė (doch auch szėszė);
wessis spazierschlitten, lit. vážis;
wosee ziege, lit. ožýs bock;
wosux ziegenbock, lit. ožiùkas;
gelso eisen, lit. geležìs, gelžìs;
berse birke, lit. béržas;
ratinsis kette, lit. rėtėžis;
blusne milz, lit. blužnė.

109. Das ergebnifs ist demnach dieses: das pomesanische hat, abgesehen von vereinzeltem sch, nur zwei zischlaute, s und z, ersteren gleich lit. s und sz, letzteren gleich lit. z und ż. Hierdurch scheidet es sich bedeutend vom litauischen und stellt sich entschieden auf seite des lettischen, so wie auch des slawischen, dessen s gleichfalls = lit. s und sz, so wie z = lit. z und ż (cf. die lauttabelle Schleicher comp.[2] 340). Beide laute, s und z, werden im folgenden auch durch diese buchstaben bezeichnet werden.

110. Dem entsprechend dürfen wir nun für die gruppen, guttural + zischlaut, deren das litauische vier bietet, pomesanisch nur zwei erwarten, nämlich ks für lit. ks und ksz, sowie gz für lit. gz und gż. Holtzwäscher scheidet in seiner orthographie natürlich ks so wenig von gz, wie s von z, sondern schreibt durchweg x, bisweilen ks. Die verwandten sprachen bieten aber auch hier das mittel der scheidung. Es ist demnach ks zu schreiben in:

inxcze niere, lit. ìnkstas;
saxsto baumstumpf, lit. szeksztas;

dagegen gz in:

krixtieno erdschwalbe, lit. kregždė́ schwalbe;
sixto sand, lit. žė́gždras.

In diesen letzten beiden formen hat die unempfindlichkeit Holtzwäschers gegen fortis und lenis sich auf das folgende

d übertragen, welches er hier als t schreibt (cf. oben auch siduko 89 und treste 105).

111. Im litauischen wechseln die x-laute häufig mit den bloſsen zischlauten und die gutturalen schwinden. So steht neben plóksztas eine hand voll die form plósztas, neben żė́gždras sand żė́ždras, neben żvaigždė stern żvaiždė. So hat nun das pomesanische mehrfach x-laute neben lit. s-lauten. Der fall zeigt sich in:

klexto kehrwisch, lit. klastyklė besen;
au-klextes oberkehricht, lit. nů-klastos;
kexti zopfhaar, lit. kasà zopf;
plinxne plätze (gebäck), lit. plyskas fladen;

wo ks, und in:

laxde haselstrauch, lit. lazdà,

wo gz zu schreiben ist, wie auch die lettische form lagsda neben lasda sich findet.

112. Der wechsel zwischen x und s ist aber auch dem pomesanischen nicht fremd. Es steht im vocabular lanxto fenster neben perst-lanstan fensterlade. Jedenfalls beweist das, daſs auch im pomesanischen der guttural von dem zischlaut übertönt wird und demnach auch wohl schwinden kann. Es darf daher auch nicht befremden, wenn sich pom. s neben lit. x findet, wie in:

ausis gold, lit. áuksas;
instixs daumen, lit. nýksztis;
riste ruthe, lit. rýksztė,

wo überall scharfes s vorliegt.

113. Bisweilen auch haben das pomesanische und litauische den gutturalen beide getilgt, und nur das lettische weist ihn nach; so in:

pirsten finger, lit. pìrsztas, lett. pirksts;
plasmeno fuſsrist, lit. plasztaka handfläche, lett. pleksne rist,

wo das s gleichfalls als scharf, und in:

listis lager, lit. lizdas nest, lett. ligsda,

wo es als weich erwiesen wird.

114. Bei letzterem worte sei es mir verstattet, einen

etymologischen gewinn zu constatiren. Durch die lettische form wird die gewöhnliche etymologie von lit. lìzdas, die es, mit angeblichem wechsel von l und n, zu deutschem nëst und seinen verwandten stellt, als unhaltbar dargethan; das wort gehört vielmehr zu griech. λέχος, lat. lectica, got. ligan.

115. In:

lanxto fenster, lit. lángas;
snoxtis rotz, lit. snarglýs;
soanxti funke, lit. žvákė kerze

kann erst durch untersuchung der suffixe festgestellt werden, ob ks oder gz vorliege, dagegen ist in:

plauxdine federbett, lit. pláuzdinė bett

wohl ks zu schreiben, denn lit. plùnksna feder hat diesen laut, und da das litauische auch sonst (cf. Kurschat lit. wb. I, XVIII über mèsdinu) harte zischlaute vor d duldet, so darf man das auch wohl für das pomesanische voraussetzen, obwohl das lit. pláuzdinė erweichende assimilation zeigt. In lauksnos gestirne ist das harte ks nicht zweifelhaft.

115. In wenigen formen findet sich bei Holtzwäscher ein cz. Im deutschen theile bezeichnet er damit unser jetziges z, geminirt czcz = tz, einmal auch unser sz nach liquida in hircz hirsch. Ebenso gebraucht er es in pomesanischen wörtern. Wenn wir absehen von czilix zeisig, welches mir neben lit. žýlė meise dunkel bleibt, so bezeichnet cz einfach scharfes s nach der liquida in:

culczi hüfte, lit. kùlszis;

unser z dagegen ist es in: karczemo krug und stukamecczeris stechmesser, beide entlehnt, ersteres dem poln. karczma, letzteres dem deutschen. Auf den ersten blick kann es befremden, dafs ich neben poln. karczma, lit. karczamà, wo cz beidemal = tsch, für pom. karczemo es gleich ts setze. Allein das verhältnifs ist kein anderes, als wenn pom. sirsilis neben lit. szirszlýs steht, denn pom. ts : lit. tsch = pom. s : lit. sch. Aufserdem schreibt Holtzwäscher auch im deutschen kretzem, wo über den laut gar kein zweifel sein kann.

116. Der gewichtigste grund aber für pom. cz = ts liegt darin, dafs die lautgruppen tś und dź (lit. cz, dž) sich überhaupt im pomesanischen nicht finden. Sie entstehen im litauischen ja meist aus ti, resp. di. Hier aber tritt wieder das pomesanische völlig auf seite des żemaitischen, welches bekanntlich das ti, di rein bewahrt. Glücklicherweise bietet uns das vocabular je ein beispiel für jeden fall; denn

plauti lunge, lit. plaúczei;
medione jagd, lit. medžónė

beweisen unumstöfslich den żemaitischen character des pomesanischen in dieser beziehung.

117. Nicht so rein bewahrt es sich in bezug auf jene, wenn ich so sagen soll, spontane wandlung des d in zd und weiter in z (Schleicher comp.[2] 322). Zwar hat es reines d in:

bordus bart, lit. barzdà;

daneben aber findet sich auch gerade umgekehrt s, d. i. hier z, neben lit. d in:

glosano blindschleiche, lit. glodenà.

118. Wenden wir uns nun zu den halbvocalen (liquiden), so zeigt sich uns hier zuerst ein gewisses schwanken in der stellung derselben oder es finden sich, nach gewöhnlicher ausdrucksweise, mehrfache metathesen. So bietet das vocabular die schon von Nesselmann p. 7 hervorgehobenen formen:

glawo kopf,
pec-galwis genick, } lit. galvà kopf;
kragis heer,
karyago heerfahrt, } lit. kárias krieg;
prastian ferkel, lit. párszas schwein;
grabis berg, sonst -garbs (in ortsnamen);
nage-pristis zeh,
pirsten finger, } lit. pirsztas.

Da auch dem litauischen solche metathesen nicht fremd sind, wie z. b. in tramyna termin, so müssen wir hier im vocabular wohl wirklich gleichberechtigte nebenformen an-

erkennen, die mit dem halbvocal v o r dem vocal hervorgegangen aus einer slawisirenden neigung, wie sie sich auch in der vermischung des s mit sz und des z mit ż zeigte.

119. Während in:

werwirsis lerche, lit. vėversỹs

die reduplicationssilbe im pomesanischen das r bewahrt hat, vermiſst man es einige male, wo es im litauischen steht. So schreibt Holtzwäscher:

snoxtis rotz, lit. snarglỹs;
esketres stör, lit. erszkė́tras;
geeyse reiher, lit. gerszė;
sixto sand, lit. żė́gżdras;
wobsdus dachs, lit. obszrùs.

Ich glaube, daſs hier Holtzwäscher das r überhört hat, welches vor und nach den zischlauten vielleicht unvollkommen gebildet wurde. Demnach scheint es doch besser geschrieben zu werden. Man könnte geeyse auch mit lit. genszė vergleichen wollen. Da aber sonst im vocabular gerade n vor s stets bewahrt ist (96.), so erscheint es besser, die form gerszė zu grunde zu legen. Für wobsdus neben obszrùs ist wohl als grundform des suffixes -drus anzusetzen, so daſs das litauische das d verloren hätte.

120. Zwischen vocalen scheint das pomesanische r den laut des r gutturale oder uvulare (Brücke physiologie der sprachlaute 49) gehabt zu haben. Ich schlieſse dies aus der schreibweise Holtzwäschers, der in folgenden wörtern rg oder g schreibt, wo die verwandten formen r haben:

angurgis aal, lit. ungurỹs;
wargien kupfer, lit. várias;
assegis barsch, lit. eszerỹs.

Neben wargien steht im vocabular selbst warene messingkessel. Doch könnte man auch das g zum folgenden i ziehn und gi als bezeichnung des mittellautes zwischen i und j ansehn, der oben (91.) schon durch g (ig) sich bezeichnet fand. Zu schreiben ist jedenfalls bloſses r.

121. Auffällig ist auch das lg neben lit. l in:

balgnan sattel, lit. bàlnas;
balgninix sattler, lit. balninìnkas.

Ist hier im litauischen g ausgefallen, oder bezeichnet lg das früher auch im litauischen vorkommende ł (Kurschat lit. wb. I, XV)? Sollte letzteres der fall sein, dann möchte ich in dem li von:

arelie adler, lit. erélis

das palatale l = l+j (Schleicher comp.[2] 305) suchen, obwohl man arelie auch als arelia deuten könnte nach der uncontrahirten ia-declination, wovon später.

122. In:

luriay meer, lit. júrės;
lagno leber, lett. aknis

könnte prothetisches l vorliegen, wie in lit. lėzùvis neben pom. insuwis, sl. języků, doch möchte ich auch die möglichkeit eines schreibfehlers für iuriay, iagno (cf. iuse) nicht ganz von der hand weisen.

123. Auch im gebiete des consonantismus fanden wir also mehrere punkte, die nicht bloſs falscher auffassung von seiten Holtzwäschers zuzuschreiben waren, was allerdings auch oft genug vorkam, sondern die wirklich abweichende lautgestaltungen des pomesanischen erwiesen. Es waren vornehmlich folgende:

1) das pomesanische zeigt sich alterthümlicher als das litauische in der bewahrung des n vor s und t;
2) neigung zum żemaitischen läſst sich auch bei den consonanten beachten: ti und di bleibt bewahrt und wird nicht in cz, dż gewandelt;
3) der vorschlag von v vor dumpfen vocalen ist slawisirend, zeigte sich aber auch in einzelnen litauischen mundarten;
4) auch die metathesen des r und l sind slawischer natur, obgleich dem litauischen nicht völlig fremd;
5) der wichtigste und wesentlichste unterschied des pomesanischen vom litauischen beider mundarten ist die behandlung der zischlaute, indem es hier s für s und

sz, z für z und ż gemeinschaftlich hat, wodurch es völlig auf seite des lettischen und slawischen tritt.

124. Das oben aus der betrachtung der vocale gefundene accentgesetz, wonach das pomesanische, gleich dem żemaitischen, die wurzelsilbe betont, fand durch die betrachtung der consonanten, vornehmlich der von Holtzwäscher geminirt geschriebenen, seine volle bestätigung; es fand aber gleichzeitig noch eine erweiterung dahin, dafs diese betonung die vocale der stammsilbe in bestimmt nachweisbaren fällen nicht gedehnt hat, wodurch wieder das pomesanische auf seite des żemaitischen tritt.

125. Als schlufsresultat, die stellung des pomesanischen zu den verwandten sprachen betreffend, ergiebt sich somit: das pomesanische ist dem żemaitischen in manchen punkten des vocal-, so wie des consonantensystems, namentlich auch in der betonung, näher verwandt als dem hochlitauischen; es überragt aber beide mundarten in manchen punkten an alterthümlichkeit und nimmt in bezug auf die zischlaute eine so singuläre, dem lettischen und slawischen zuneigende stellung ein, dafs es keinesfalls als blofse litauische mundart angesehen werden kann (cf. nämlich Schleicher lit. spr. I, 2).

Die folgende abhandlung wird sich mit der wortbildungs- und flexionslehre des pomesanischen beschäftigen und, wie die vorliegende, die unkritischen schreibungen Holtzwäschers durch gewinnen allgemeiner gesichtspunkte zu normiren und zu regeln suchen. Auch sie wird sich, gleich dieser, zunächst auf das von Nesselmann gebotene material, d. h. die nächstverwandten sprachen, beschränken. Was dann noch als rückstand in der retorte geblieben ist, wird in einer dritten einer schärferen etymologischen behandlung unterworfen werden, woran sich zum schlufs die zusammenstellung der erschlossenen formen in Schleicherscher orthographie schliefsen soll. Die weitere betrach-

tung der accentlehre, namentlich in bezug auf die unterscheidung zwischen gestofsenem und geschliffenem tone, mufs vor der hand bis zur vollendung des wörterbuchs von Kurschat verspart bleiben.

Münden, 9. october 1869. Dr. Carl Pauli.

Das altirische verbum.

Seit ich meinen aufsatz in den beitr. z. vergl. sprachf. III, 47 geschrieben, habe ich alle verbalen formen in dem Félire von Oengus und in den zwei bruchstücken des Amra Choluimchille, die in dem Lebar na huidre enthalten sind, gesammelt. Desgleichen habe ich die seltneren formen in den Goidilica, in dem Tripartite Life of Patrick (Egerton 93, Mus. Brit. u. Rawl. 505, Mus. Bodl.), in dem Seirglige Conculainn (herausg. von O'Curry in der Atlantis, aus dem Lebar na huidre), dem Fis Adamnáin, dem Scéla na esérge und anderen stücken in demselben ms. pp. 15—42, Cormac's Glossar, Codex B., O'Clery's Glossar (Louvain 1643), O'Davoren's Glossar, dem Senchas Már, Dublin 1865 u. s. w. gesammelt. Neuerdings habe ich noch den vortheil gehabt, die 55 seiten über das irische verbum in dem ersten theile von Ebel's trefflicher ausgabe der Grammatica celtica lesen zu können; und nun soll meine aufgabe eine doppelte sein, erstlich, so weit es mir möglich, die formen nachzutragen, welche weder Zeufs noch Ebel gefunden, und zweitens mit geziemender bescheidenheit gewisse punkte festzustellen, über welche ich mit dem letztgenannten gelehrten nicht einer meinung sein kann. Unser streit wird, so hoffe ich, durch Schleicher[1]) in der dritten aus-

[1]) Dieser abschnitt war geschrieben, bevor ich von dem schweren verlust gehört hatte, den die vergl. sprachforschung durch Schleichers tod erlitten hat. Studirende des celtischen sind dem gelehrten zu grofsem danke verpflichtet, der das altirische zuerst als eine der acht hauptsächlichsten indogermanischen sprachen behandelte.

gabe seines Compendiums entschieden werden, oder durch Lottner, dem ich diesen aufsatz freundschaftlichst zueigne, oder durch Nigra, für dessen vortreffliche ausgabe der Turiner glossen ich zeugnifs ablegen will, oder durch Ascoli, von dem wir einen vollständigen abdruck der altirischen glossen zu Mailand erwarten dürfen.

§. 1. Das praesens indicativ activ.

Zuerst mufs ich meine genugthuung darüber aussprechen, dafs, wie ich finde, Ebel in übereinstimmung mit mir (beiträge III, 47) im indicativ drei classen anerkennt, die ă-, die ā- und die ia-stämme, welche beziehentlich mit der dritten, ersten und vierten conjugation des lateinischen zu vergleichen sind. Wir stimmen ferner darin überein, dafs wir eine besondere classe in gníu „facio", -cíu „video" und ihren zehn oder zwölf compositen nicht anerkennen. Aber was gníu betrifft, so ist es nicht wahrscheinlich, dafs viele sprachforscher Ebels theorie[2]) annehmen werden, es sei nur eine abart der ersten oder ă-reihe, die mit der ia-reihe in der vocalischen declination zu vergleichen sei. Dies erklärt die länge des i nicht. Mir scheint, dafs, wie in dem ähnlich flectirten verbum -cíu (aus *ceiu, *cesiô), ein wurzelhaftes s zwischen vocalen verloren gegangen ist[3]), so in gníu (aus *gneiu, *genesiô) wir ein denominativum haben vom s-stamm gné

[2]) Ebel selbst scheint dieser theorie nicht ganz gewifs zu sein, denn Z.[2] p. 428 – 438 behandelt er gníu als zur ersten oder ă-reihe gehörig: aber p. 462 behandelt er das praeteritum dorigni als zu der dritten oder ia-reihe gehörig; und in den berichtigungen zu Schleicher's Comp. 2. aufl. p. 856 führt er gníu als ein beispiel von Lottners ē-classe (beitr. II, 324) an, deren vorhandensein im celtischen nicht festgestellt ist.

[3]) Dies s ist erhalten in imCASti (considerandus) imCAISsiu (gl. specimen), remCAISsiu (providentia), fresCSiu (spes), nephfresCASta (gl. insperata, morte) Ml. 56 d. foirCSiu „looking-on", 1 SM. 238, deiCSiu (visio), a comCISnib („from inspections"), O'Davoren 40, adCHESs (visus est): ránic fath nad adaig acCEStar .i. aicither („er kam zu einem land, worin nacht nicht gesehen wird"), Amra Chol. (vielleicht ein s-futurum), cais .i. suil „oculus", O'Cl. Gl. Wenn wir den gewöhnlichen wandel von p zu c und verlust von anlautendem s annehmen, so würde das ir. -cíu = lat. spero aus *speso sein, wie gníu = genero aus *geneso ist.

= *genes (skr. ǵanas) wie latein. genero (aus *geneso), ἀλγ(εσ)έω etc. Das -íu würde so ein älteres -eiu aus -e(s)iô darstellen, und die verba gníu und -cíu müfsten zur dritten oder ia-reihe gerechnet werden. Die paradigmen der drei classen im praesens indic. act. würden dann folgendermafsen beschaffen sein:

Alte (oder „subjoined“) form.

	1) ă-stamm:	2) ā-stamm:
Sg. 1.	biru, biur [„fero“]	caru [„amo“]
2.	-bir	-cari (-ai)
3.	-beir, -ber	-cara
Pl. 1.	-beram	-caram
2.	-berith (-id)	-carith (-id)
3.	-berat	-carat

	3) ia-stamm:	
Sg. 1.	áiliu [„oro“)	gníu [„facio“]
2.	-áili	-gní
3.	-áili	-gní
Pl. 1.	-áilem	-gníam
2.	-áilith (-id)	-gníith (-id)
3.	-áilet	-gníat

Spätere (oder „absolute“) form:

	1) ă-stamm:	2) ā-stamm:
Sg. 1.	berimm	carimm (-aimm)
2.	beri	cari (-ai)
3.	berith (-id)	carith (-id, -aid)
	rel. beres	caras
Pl. 1.	bermme, bermmit	carmme, carmmait
2.	berthi	carthi
3.	berit	carit (-ait)
	rel. berte	carate

	3) ia-stamm:	
Sg. 1.	áilimm	gníimm
2.	áili	gní
3.	áilith (-id)	gníith (-id)
	rel. áiles	gnís

Pl.	1. áilmme, áilmmit	gnímme, gnímmit
	2. áiltí	gníthí
	3. áilit	gníit
	rel. áilte	gníte.

Die alte oder kürzere form, welche Zeufs „brevior, constructa vel negativa“ nannte, nennt Ebel „forma subjuncta“ und sagt „brevior forma... semper est subjuncta vel praepositionibus vel particulis quibusdam ut verbalibus no, ro, negativis ni, ná (nád, nách), interrogativae in. Wahr ist es, dafs in den ältesten schriften nach praepositionen oder den genannten partikeln im plural und in der 2. und 3. person des singulars die kürzere form immer gefunden wird. (Der grund ist vermuthlich, im falle der zusammensetzung der verba mit praepositionen, dafs die pronominalen anfügungen, die sich in der späteren form finden, worte von einer unbequemen länge ergeben hätten, und im andern falle, wo den verbis die bezeichneten partikeln vorangehen, dafs man der emphatischen bezeichnung der person meist wenig bedürftig war). Aber es ist ebenso wahr, dafs sich die kürzere form in der 1. pers. sing. findet, ohne dafs sie mit irgend einer praeposition zusammengesetzt, ohne dafs ihr irgend eine partikel vorgesetzt wäre. So: — aco .i. nego, unde ac, H. 3. 18. p. 80, col. 1. tiagu, tiagu-ssa (= στείχω): frisgart olldom in brethem birusa for firu .. („answered O. the brehon. „„I adjudge on men etc.““) Rawl. 505, p. 252 col. 2. beru (ms. bera)[4]) ord n-aire .i. brethemnaighimsi ordughudh na hesgaine („I adjudge the ordering of the curse“) O'Dav. 49: arco fuin dom dia („ich erflehe tod von meinem gott“) Cormac: arco fuin dom rig („ich erflehe tod von meinem könig“) Lebar na huidre, 77: ised inso rogab patricc forsin cailech gaibiu anfis ibiu anfis frisia úathib

[4]) O'Davoren hat so fälschlich ni aera (leg. aeru) aen cach („ich verspotte niemand“) 47, tisca (leg. tiscu) bri ban finn („ich beginne die worte von chönen frauen“) 57. So vielleicht O'Curry, Longes mac nUisnig 445 n. tong atong (leg. tongu tong?) „ich schwöre einen eid“: cf. tongu-sa luga „ich schwöre einen eid“ (woher intí dodfongad „is qui id jurabat“ Ml. 36 b) O'Don. supp. s. v. tongaim.

ibiu lithu in christo ihu. amen. .i. ciabeith afis ocund cencofil íbthar inanmum ísu crist („dies ist, was P. wiederholte über dem (vergifteten) kelche: „Ich nehme in unwissenheit, ich werde trinken in unwissenheit, was davon kommen (?) wird“ [5]). Ich werde trinken weine [6]) in Christo etc. i. e. „ob die kenntnifs davon uns beiwohne (oder) ob nicht, es soll getrunken werden in Jesu Christi namen“) Trip. Life of Patrick, B. 163. b. guidiu itge doib („Ich bete ein gebet an sie“), Félire Oenguso, prol. 17. guidiu itche naile („Ich bete ein anderes gebet“), ibid. epil. 413: ailiu duil(e)am duilib dligthechuib („Ich flehe den herrn an mit schuldigen erklärungen“) O'Dav. 75: ailiu dia dirged mo set („ich flehe gott an: lafs ihn meinen pfad lenken“), 1 Senchas Már 10: aile (Mac F. ailiu) laith .i. guidhimsi in laith („ich frage nach dem bier“ O'Dav. 104, meild: biuu-sa oc irbáig darfarcennsi (gl. glorior de vobis) Z. 419. Es scheint also nach dem irischen selbst, dafs in den ă-verben und in den abgeleiteten verben auf ā und ia (aus aia) diese form auf -u die älteste ist; und dieser schlufs wird durch die analogie des griechischen und des althochdeutschen (Schleicher Comp. 665. 666) unterstützt.

Die durch die 1. sing. verursachte infection (asmbiur frit „quod dico tibi“ Z.[2] 182, ni ta chumme-se friusom „non

[5]) Uathib: cf. uadaib („ab eo“) 1 Senchas Már 94: corotoirci aen dib uaidib („so dafs eine von ihnen schwanger wurde durch ihn“), Book of Ballimote citirt von O'Curry, Children of Tuireann p. 236. Siehe ferner Beitr. V, 332 und vergleiche das dem verbum bad suffigirte ib in dem folgenden auszug aus dem Amra Choluimchille: coich boi coich bía beo badib amradair ariathaib irdocht irthuaith („wer ist gewesen, wer wird sein am leben, der wäre mehr als er, bad-ib, bewunderungswerth in den ländern, welche er lehrte im nordwesten?“). Der commentator erklärt hier badib amradair durch bad chomuasal fris („wer wäre gleich edel wie er“), aber amradair ist offenbar ein comparativ auf -tara, -τερος (pos. amre „bewunderungswürdig“ Z. 864). Diese comparative regierten den accusativ: cf. it luathidir gaith n-erraig („sie sind schneller als ein frühlingswind“) Seirg. Conc. binnithir ilcheólu indomain („süfser als die vielen melodien der welt“) Fis Adamnáin. So zuweilen die n-comparative: trommu cach n-osnaid („schwerer als jeglicher seufzer“) Lebar na huidre p. 29. b.

[6]) Eine reine vermuthung. Zu vergl. vielleicht goth. leithus „wein, cider“, lit. lytùs „regen“.

sum aequalis eis" Z. 610. nida chomsech mu sóire „ich habe keine gewalt, non sum potens, über meine freiheit", Trip. Life Eg. 17. b. 2), die 2. pl. (dioiprid chach „fraudatis quemvis" Z. 856) und die 3. pl. (conosciget chenel „commutant genus" Z. 856. fodálet chenél „distinguunt genus", ni fodlat chenél „non d. g." Z.² 182: nad toirndet fholad „non definiunt sensum". toglúaset chombairt „movent foetum" Bern. 31 b. ataat chétnaidi „sunt priores" Z.² 182: it chethir chet „sunt 400") zeigen, daſs die eben mit beispielen belegten personen jede auf einen vokal geendet haben müssen [7]).

Auf der andern seite weist das fehlen der infection in der 2. ps. sg. (annon geiss cách „cum obsecras quemvis) und in der 1. pers. pl. (ni taibrem seirc „non damus amorem", focertam fíal „ponimus velum", dogniam cechtarde „facimus utrumque") deutlich auf eine alte consonantische endung hin, welche, wie im lateinischen, s gewesen sein muſs, da sich in hore doninfedam etargne (quia inspiramus cognitionem) ein transportirtes n nicht findet. So zeigt das fehlen von infection [8]) in der 3. sing. (ni ib finn „non bibit vinum", fodera fáilti „efficit gaudium", brata sét „he takes a treasure", O'Dav. 59, dogní colnidi „facit carnales", immefolngi sonartai „quod efficit firmitatem", is follus „est clarum", is cenn „est caput", nita cumacc „non est potentia"), daſs diese person auch auf einen consonanten endete, welcher natürlich t war und in dem deponentialen und passivischen -thar, -thir [9]) erhalten ist.

Demnach dürfen wir mit einiger zuversicht das altceltische praesens ind. act. so herstellen:

---

[7]) Auch im lateinischen haben wir tremonti.

[8]) Ausgenommen offenbar bei dem defectiven verbum fil: nifil chumtubairt (non est dubium), ni fail chumscugud (non est commutatio). Aber hier haben wir wahrscheinlich eine praeterito-praesentische form, wie fitir (fid + dir), griech. οἶδα etc., wo die 3. sing. auf einen vokal ausging.

[9]) Eine spur dieses schliefsenden t findet sich auch in formen wie fristinfet (exsufflat, fris-tin-feth-t: cf. tinfedam „inspiramus"), fordindet (denunciat, for-do-in-ded-t, cf. aisn-dedat gl. conserunt verba i. e. narrant, Z. 998). Eine andere spur von diesem t findet sich in den relativen formen caras = carâtja, s. weiter unten, und in den verbalen formen mit suffigirten pronomen.

1) a-stämme: sg. berô, beris, berit. Plur. beramas, beriti, beranti.
2) ā-stämme: sg. carô (aus caråô), carâis, carât. Plur. carâmas, carâti, carânti.
3) ia-stämme: sg. âliô, âliis, âlît (âliit). Pl. âliamas, âlîti (âliiti), âlianti.

Die längere spätere oder „absolute“ form bietet viel gröfsere schwierigkeiten. Denn da diese (wenigstens im plural und der 2. und 3. sg.) das product von rein neuceltischen anfügungen von pronomina oder trümmern von solchen, sind wir hier fast gänzlich des gewöhnlich aus der vergleichung der verwandten sprachen flieſsenden lichtes beraubt. Diese pronominalen elemente scheinen folgende zu sein:

Sg.	-mmi	1. Pl.	-mîs, -mês
	-i	2.	-îs (-jus?)
	-is	3.	-î (-ii)
rel.	-e = ja		-e = jâ.

Aehnliche formen finden sich im plural und der 3. sg. des b-futurums. Doch vor der betrachtung dieser agglutinationen ist zu bemerken, daſs die drei klassen in der späteren form sich so unterscheiden lassen: erstens, der wurzelvokal in stämmen auf ia ist umgelautet; nicht so in stämmen auf ă und ā: zweitens, die 3. sing. rel. in den ā-stämmen endet immer auf -as, in den ia-stämmen auf es.

Was die erste person auf imm betrifft, so habe ich zu dem, was in den beitr. III, 49. 50 zu lesen ist, nichts hinzuzufügen auſser daſs Schleicher §. 269 meint, daſs hier die abgeleiteten verben (wie die lesbisch-äolischen formen *γέλα-μι, φίλη-μι, δοκίμω-μι*) der analogie des verbum substantivum amm, griech. *εἰμί*, aus AS-mi, gefolgt sind. Aber warum haben wir dann berimm, carimm und nicht beramm, caramm? Ich halte immer noch an meiner meinung fest, daſs wir hier eine vergleichsweise späte neuceltische agglutination haben, ähnlich dem pronominalen mm in limm, lemm „apud me“ etc., die nach falscher analogie die organische infection des m der 1. pers. plur. hin-

derte. So haben wir in welsch. bum „fui“ und dem reduplicirten praeteritum kiglef, kiglif (audivi) Z. 559 sicherlich junge agglutinationen.

Die 3. sing. auf -th, -d verursacht keine infection (e. g. sluindith folad „significat sensum“, techtid cosmailius „habet similitudinem“). Ich fasse die erhaltung des dentals hier und in dem a-coniunctiv so auf, dafs sie durch das i des agglutinirten pronominalstammes I im nom. sing. masc. hervorgerufen ist. Berith, carith, áilith würde so sein = berit+is, carât+is, âlît+is und das casuszeichen s verhindert die infection. Eine ähnliche agglutination mag stattgefunden haben in den altwelschen formen crihot (leg. cridot und cf. crit „tremor“?) gl. vibrat Z. 1096, istlinnit .i. loquitur Juv. 4 = ir. sluindith, und bit (assit) ib. 32.

Die relativen formen in der 3. person (sing. -s, plur. -e, -a) sind von Siegfried (beitr. III, 63) als durch pronominale agglutination hervorgebracht erklärt worden. Was ist nun dieses für ein pronomen? Wir müssen bedenken, erstens, dafs beide formen aspiriren und deshalb jede früher auf einen vokal geendigt haben mufs, zweitens dafs das fragliche pronomen im singular nicht nur das gewöhnliche -s, sondern auch das -e von vier formen (boie, leg. bói-e „was war“, fil-e „was ist“, tét-e „was geht“, giul-æ gl. herenti) erklären mufs, drittens, dafs im plural wir das e wo möglich als den plural des pronomens erklären müssen, welches s im singular hervorbrachte, und viertens, dafs das so angefügte pronomen im nominativ und accusativ dasselbe sein mufs [10]).

[10]) Beispiele von relativen formen, die sich auf ein object beziehen, sind sg. tuicci an-gaibe-s in salm (intellegit quod continet psalmus). ished óa saige-s som (hoc est quod dicit). issed saige-s sís (est hoc quod dicit infra). nf o oin innan ilchial techta-s arroet ainmnigud (non ab una multarum significationum, quas habet, denominationem accepit). iscetna n-etargnae sluinde-s ipse intan as foilsigthech (est prima cognitio quam significat ipse, cum est demonstrativum). Pl. doberr ainm ndoib din gnim gnit-e (datur nomen iis ex actu quem agunt). candadas innan degnimae son gnit-e in chadchoimnidi (candor benefactorum horum quae faciunt catechumeni). is hinunn intslucht sluindite diblinaib (est eadem significatio quam continet utrumque).

Das pronomen ja im neutrum genügt diesen vier anforderungen. Caras zum beispiel, welches bedeutet 1) „qui (quae vel quod) amat“, oder 2) „quem (quam vel quod) amat“ steht, wie Nigra XIX vermuthet, für carāt+ja, gerade wie tris „dritter“ für tritja steht. Hier verliert ja = skr. nom. acc. ja-t, zend. jaṭ, das altceltische wie das griechische — cf. ó = jat — durchweg das finale t. In derselben weise entsteht bói-e „was war“ aus babāva +ja (cf. skr. babhūva). Im plural steht carate für carānti+jā (cf. zend. jā, skr. nom. acc. jāni). Zu dem gebrauche eines neutralen pronomens, um relativität für alle geschlechter auszudrücken, vergleiche das englische that.

Der vocal in dem -mmi, -mme der 1. ps. pl. ist mir dunkel. Vielleicht haben wir hier den nom. pl. eines i-stammes MI, wie im gotischen veis „wir“ nom. plur. eines i-stammes VI ist. In dem verbum substantivum ammi (sumus) bewirkt er keine infection (ammi corp, Wb. 5 d., ammi fáilti Z. 678, ammi techtiri Z. 825) und folgt ihm einmal ein transportirtes n (ammi n-éulig „sumus gnari“), doch mag dies einer der fälle sein, in welchen dieses n seine grenzen überschritten hat[11]). Das suffix -mit, -mait (jetzt -mid, -maoid) ist gleichfalls dunkel. Zu den von Ebel gegebenen beispielen dieser endungen kann ich die folgenden zufügen: ă-stämme: guidme (petimus) Félire Epil. 243, canmae (canimus) ibid. 242, tiagmait (venimus) Comm. zu Amra. ā-stämme: carmaitne (amamus), Cogad Gaedel 94, logmait (dimittimus) Lebar Brecc paternoster. ia-stämme: ailmini (oramus) Félire, B. Jan. 10, tuirme (adnumeramus), Félire, Sep. 17.

Die zweite ps. plur. wird von Ebel vermuthungsweise als auf -the endigend gegeben. Aber dies ist eine conjunctivische endung. Die endung im indicativ ist -thi, im mittel- und modernen irischen diphthongirt oder ver-

[11]) Es kommt nicht vor in ammi oin-chorp hi cr. (sumus unum corpus in Christo) Z. 590. ammi irlaim Z. 476, ammi dee huili ib.

längert. So haben wir von dem ă-verbum riccu [12]): riothai a les a firu eirenn suidiughadh ocus ordughadh cach rechta lend („ihr bedürft, o männer von Irland, einer festsetzung und anordnung von jeglichem gesetz durch uns") 1 Senchas Már 14. Und von dem ā-verbum iārraim (quaero) haben wir dobérthar duib inní iarrthai („das, was ihr verlangt, wird euch gewährt werden") note zu Félire, Sept. 9. So im modernen irischen moltaoi (laudatis). Das ia-verbum blaisim (gusto) hat blastí in seiner 2. ps. pl.: dixit patricius eis nocochumcaissi imchaisin crist acht mablastí bas arthús 7 acht má airfemaid corp christ 7 afuil („ihr könnt Christus nicht sehen, wenn ihr nicht den tod erst kostet, und wenn ihr nicht empfanget Christi leib und sein blut") Trip. Life, B. 173 b. [13]). indéoin atchithi-si dan isna crannaib („die vögel, die ihr seht auf den bäumen") Leb. na huidre (fortan durch LU. bezeichnet) p. 25 b. So in modernem irisch foillsigthí, chíthí.

Der umlaut in der 3. plur. ist offenbar einem pronomen (i?) zuzuschreiben, welches angefügt worden und dann verloren gegangen ist, nachdem es den voraufgehenden vocal afficirt hatte. Eine ähnliche erscheinung findet man in den 3. plur. passivi wie desmirechtaigtir (exemplificantur), dlegtair (debentur), gaibtir (canuntur) etc., welche aus desmirechtaigter-í, dlegtar-í etc. hervorgegangen sind. Der umlaut in der absoluten form der 3. sg. pass. (e. g. berrthir baitsidir scribthir abgitir do („er hat die tonsur erhalten, er ist getauft, ein alphabet ist geschrieben für ihn") Trip. Life, Eg. 12. b. 2. daingnigthir gl. munitur, Ml. 49 r.) wurde vermuthlich durch eine ähnliche agglutination desselben pronomens im sing. verursacht, welches dann abfiel wie in foir (super eum) = for + i.

Das -ann, -enn derjenigen form der 3. sing., welche

[12]) Die ähnlichkeit mit lith. reĩkia „nöthig sein" ist zufällig: riccu = ro-iccu : cf. rohí aless (egebit) Z.[2] 466.

[13]) So im Lib. Armach. 12, a. 2: dixit eis sanctus nisi mortem gustaueritis non potestis uidere faciem christi et nisi sacrificium accipietis.

jetzt unpersönlich gebraucht wird als das sogenannte gewohnheitspraesens, ist von beträchtlicher alterthümlichkeit. So im Seirgl. Conc. ní charand mo menma múad („mein geist liebt den frohsinn nicht“)[14]. ni chesend nech dib som for a fochraic fein („keiner von ihnen beklagt sich über seinen eignen lohn“) LU. 36a. So im Fis Adamnáin: erchótigend (nocet), lenand (adhaeret), fastand (detinet), tócband (sublevat), curend (ponit), foichlend (curat). ni fuillend cond cnaima („nothing saves an active adult“) 1 SM. 102. ni fuilgend nech cin araile („no one sustains another's liability“) ib. 262. rethann grian (currit sol) ib. 30. cusin fát fris fuinenn grian („zu dem .... wo die sonne untergeht“) Rumann, Laud 610. fo. 10a. insinn ait hi funend grían („an dem orte, an dem die sonne untergeht“) Seirgl. Conc. in lenand do sithlongaib ib. cid aran-erailend isu foirn („wozu ermahnt uns Jesus?“) Leb. brecc, 121b. in trath nach dearbhann int agarthóir a agra fuaslaicter intí forambí agra („wenn der kläger seine klage nicht beweist, so ist der, gegen welchen die klage gerichtet ist, frei“) H. 3. 17 citirt O'Don. Supp. s. v. agarthóir: vergl. das unten citirte beispiel dosluinend aus dem Amra Choluimchille, einem der ältesten unter den vorhandenen irischen schriftstücken. Einen participialen ursprung für diese formen anzunehmen werde ich weiter unten in vorschlag bringen.

2. Praesens indicativi (deponentia).

Alte formen:

	ă-stämme:	ā-stämme:
Sg. 1.	sechur	molur (-or)
2.	sechther	molter
3.	sechethar (-edar)	molathar (-adar)
Pl. 1.	sechemmar	molammar
2.	sechid	molid
3.	sechetar	molatar

[14]) O'Curry, ohne jedwede gewähr (so viel ich sehen kann), überträgt múad durch „jealousy“: doch vergl. den zusammenhang und die skr. wz. mud, send. maodhana, germ. mu-n-ter.

	ia-stämme:	
Sg. 1.	midiur	cairigur
2.	mitter	cairigther
3.	midethar (-edar)	cairigethar (-edar)
Pl. 1.	midemmar (-mer)	cairigmar (-mer)
2.	midid	cairigid
3.	midetar	cairigetar.

Absolute formen:

	ă-stämme:	ā-stämme:
Sg. 3.	sechithir (-idir)	molithir (-idir)
Pl. 3.	sechitir	molitir

	ia-stämme:	
Sg. 3.	midithir (-idir)	cairigithir (-idir)
Pl. 3,	miditir	cairigitir.

Das paradigma der ă-stämme ist zum grōfsten theil nur erschlossen. In der ersten sing. enden die ia-stämme entweder auf -iur oder zeigen umlaut des wurzelvocals.

Zu den von Zeufs und Ebel gegebenen beispielen mögen folgende zugefügt werden:

Sg. 1. ā-stämme: agur águr iar céin chéin bith ipéin phéin („ich fürchte, ich fürchte, nach einer langen, langen zeit in pein, pein zu sein") LU. 6b. adágur tusa („ich fürchte dich") Battle of Moira 210. fritotsamlor (te comparo) gedicht citirt von O'Curry Lect. 476. ia-classe: tochuiriur („ascisco") Patr. h. B. dochuiriur Z. 844. tomliur (edo) Trip. Life. fordomdiur (fortomidiur B.) „adjudico" Cormac, fir. fosisiur (declaro) 1 Senchas már 10, woher trisinniris fosissetar imbathis (per fidem quam confitentur in baptismo) Tur. 2. a. coro-acilliur ócu („that I may address champions") Book of Leinster, citirt O'Curry Lect. 637.

Sg. 2. ia-stämme: a ri rimther flaithe (o könig, der du fürsten zählest") Fél. prol. 286. cid ara todlai(g)ther (gl. quare postolas) Ml. 32a. Diese endung -ther ist noch zu erklären.

Sg. 3. ă-stämme? genither (nascitur) Corm. buanand, geinithir, Corm. B. trogein: und vielleicht arsisedar (per-

sistit) Corm. B. aurso, cuisnit: ā-stämme: dond fiur adrodar idlu (viro qui adorat idola) Z. 1066: ia-stämme: muinither[15]) .i. timchella („circuit“) Cormac B. ebron: doepethar (mordet, taipe „concisio“ Z. 1067) Corm. B. gelestar: docuirethar (apponit) Corm. B. ferb: docuiredar, galuigedar (ferwet) Corm. B. coire brecain. mothaigedar (gl. stupentis) Ml. 26b. am. nerladaigedar (gl. tanquam obsequitur) Ml. 64d, aber erladaigidir (gl. obsequitur) ib.

Pl. 1. ā-stämme: nosmolamar („wir preisen sie“) Fél. Jan. 17. atagamar tra for loeg in fer dimbert a ferci fornd (we beseech, says L., the man to ply his rage on us) Seirgl. Conc. ia-stämme: admuinemmair (adimus?) Nínine, cf. muinither oben. Ranic tir domoise munemar .i. ranic intir itoimnemni moisi dobith („er kam zu dem lande, in welchem wir glauben daſs Moses ist“) Amra Chol. LU. 9b. miad mar munemar mann, ibid. fo-b-sisimarni („wir erklären euch“) Leb. buide Lecain, col. 647.

Pl. 3. ă-stämme: ranic maige mós nadgenetar ciuil („er kam zu gefilden, in denen melodieen nicht geboren werden“, „sed sunt semper in se“ fügt der scholiast hinzu) Amra Chol. LU. 9b. moderne form: is dá lelap geinitir and („es sind zwei kinder, die da geboren sind“) Corm. B. emain. ia-stämme: lobraigetar (gl. egrescentium) Ml. 61r.

3. Der a-coniunctiv.

Alte (oder „subjoined“) form:	Spätere (oder „absolute“) form:
Sg. 1. -ber, -bar	bera, beram
2. -berae, -bera	berae
3. -bera	beraid, rel. beras

[15]) Mit diesem verbum möchte ich verbinden das bret. monet „ire“, corn. mones, w. myned, lat. minere in e-minere, pro-minere. Das ir. muinter „familia“ mag auch dazu gehören: cf. griech. ἀμφίπολος und skr. parikara, jedes von einer wurzel mit der bedeutung „gehen“. Auch die wurzel von lat. anculus, ancilla mag ANK, skr. aṅk „gehen“ sein und die wurzel des gall. amb-ac-tos (w. amaeth) mag AK sein. Das ir. timthrecht, timthirecht (ministratio), timthirthid (servus), drimthirid (ministravit), dorimthirthetar (ministraverunt) mag in gleicher weise von der wurzel TAR kommen.

Pl. 1.	-beram	bermme (-mmi)
2.	-beraid	berthe
3.	-berat, -barat	berait, rel. berte.

Hier haben wir wieder zwei formen, von denen die eine auf endungen des italo-celtischen alterthums hinweist, die andere mittels neuceltischer agglutinationen gebildet ist. Die alte form findet sich nach praepositionen und partikeln, die spätere, wo das verbum alleinsteht. Zu ærbar („utar"), fadam („ea patiar" i. e. fo-a-dam, wie es Ebel vortrefflich erklärt) und den andern beispielen der ersten sing. von der alten form, die von ihm Z.[2] p. 440 angeführt werden, füge hinzu duemsa (protegam) Ml. 37 c. conrurélsa (ut manifestem) Ml. 41 d. nasroin (gl. nullo membro aegrotem) Gildas. Und vergl. altlateinische formen wie attinge, dice, ostende, recipie (Corssen aussprache 2. aufl. 267). Zu Ebel's beispielen von der späteren form füge hinzu cofothea-sa (gl. ut mordeam[16]), cf. *οὐτάω*, engl. wou-n-d) Z. 934. 1064, und con-da (ut sim, tá) Z. 589. Von der späteren form der 1. sing. auf m habe ich schon (Beitr. III, 53) drei beispiele citirt, nämlich asberam[17]) (gl. indicam his verbis) Z. 1065, cur-bam (gl. ut sim) Gildas, biam soer (nicht sóir) „salvus sim" Ultan's h. 8. Zu diesen mögen folgende zugefügt werden: innatlugum buide (gl. exsoluam gratiam, leg. -gam?) Ml. 45a. ni athregsa he hicein bam beo („ich will es nicht ändern, so lange als ich am leben bin") note zu Félire Feb. 11. ropadh maith lem cor bam cisaige don flaith („es wäre gut für mich, daſs ich dem fürsten ein tributpflichtiger wäre") gedicht citirt O'Curry Lect. 616. nipam slánsa („ich werde nicht wohl sein") Longes mac nUsnig. ni-bam anmcharasa arsé dolucht dergmartra („ich möchte nicht seelenfreund sein, sagt er, von leuten von rothem märtyrthum") note zu Félire, April 17, und andere bei-

[16]) Ebel unterdrückt „ut mordeam" und überträgt Z.[2] 466 „ut succedam ego."

[17]) Ebel unterdrückt die lateinischen worte „indicam" etc. und übersetzt p. 442 diese glosse durch „dicimus."

spiele von bíam „sim", e. g. biam torbachu (aptior sim) Cormac prull, = bém torbachsa ib. B. biam raithsa dia raithsum nodgéba cech dia („ich wollte mich für die gnade dessen verbürgen, der es täglich singen wird") Félire Ep. 166, B. Das m (mm?) ist hier agglutinirt an subjuncte (as-bera-m) sowohl als auch an isolirte formen, gerade so wie wir im indicativ sowohl do-fui-bni-mm, cuim-tgi-mm [18]) haben als auch gui-di-mm, cari-mm.

Sg. 2. (alte form): ni malartæsiu, ni derlegæsiu (ne disperdas) Ml. citirt von Nigra pp. 48, 61. tarilbæ (addicas) Z. 858, 1052. dia ndamæ noe for thir („wenn du eine person auf dem lande leidest") Corm. B. noe. Eine reduplicirte 2. sg. als ein imperativ gebraucht (geoghna .i. guin „vulnera") findet sich in O'Clery's glossar. Vielleicht ist diese form eine redupl. 2. sg. fut.

Der dental in der späteren 3. sg., der durch agglutination von -is an das alte -āt erhalten ist, findet eine parallele im altwelschen dafraud (gl. subtrahet) Juvencus, 2. Hier ist eine coniunctivische form als futurum gebraucht, wie in der ersten sing. der classischen lateinischen futura der 3. und 4. coniugation. So finden wir in einem vereinzelten, in dem älteren theil des Red Book of Hergest erhaltenen gedicht, gedruckt in vol. 2 von Skene's Four ancient books of Wales (Edinburgh 1868), gwledychawt (regnabit) p. 221, dyrchauawt (surget) p. 223, treiglawt, ef grynnawt (transibit, tremet ille) p. 224, und gwasgarawt (diffundet) p. 229. 232.

Ein beispiel für ein zusammengesetztes, die spätere

---

[18]) Verdruckt cunutgim in der zweiten auflage von Zeuss p. 492, aber vergl. cumtach, ad chumtach. Andere irrthümer in dieser auflage sind aufuirig 480, 1. 35, leg. aurfuirig : anías 481, 1. 18, 466, 1. 37, leg. anf as („id quod est") : arribaigedar 439, 1. 6, leg. adribaigedar : armgister, 481, 1, 28, leg. armagistir : ciinsamlar 442, 1. 29, leg. cenusamlar (Z. 1033. i. e. cé nu-s-samlar): forelgatar 450. 1. 31, leg. foselgatar : námmin duine 445, 1. 31, leg. námm in duine, (cf. O'Don. Gr. 165 und Ir. Glosses p. 149) : forime (?) 455. 1. 34, leg. forrae : donacht 455, 1. 46 leg. doenacht : rosíu 467, 1. 14, leg. resíu : inhadchoimnidi 472. 1. 9, leg. inchadchoimnidi (so in Goidilica p. 7 für cach chomnidi lies cathchomnidi = catechumeni) : brathnighthe 479. 1. 26, leg. bruthnigthe. Für vier von diesen bin ich verantwortlich.

form in der 1. pl. annehmendes verbum ist ma confodma (si compatimur) Z. 40, welches (durch abkürzung und progressive assimilation) für *con-fo-dam-me steht. Ein anderes beispiel, wo das verbum der praeposition do angeschlossen ist, bietet co-do-s-gnemi (ut faciamus ea) Z.² 333.

Vom conjunctiv der deponentia füge ich folgende zu den von Ebel gegebenen beispielen hinzu: Sg. 1. nufailtiger (gl. letari) Ml. 46b. cura dichuirer (gl. deleam): cura etellaiger (gl. evolare valeam) Gild. conacor olse cía creitfes dam 7 nátcreitfi („so dafs ich sehen kann, sagt er, wer an mich glauben wird und wer nicht glauben wird") Trip. Life B. 163a. Sg. 2. batoisc dam olsechnall molad dorignius dialailiu dúne ndé (sic!) co--cloithersu („ich wünsche, sagt S., dafs du eine lobpreisung hören möchtest, welche ich für einen gewissen gottesmann gemacht habe") Trip. Eg. 17a. 1. ma mebraigther feli („wenn du der festtage gedenkst") Fél. März 2. Pl. 1. tabred dagberta forarnimthechta forarnimrimmend arnach-nelammar („lafs ihn gute gesetze für unsre gänge, für unsre ritte geben, dafs wir nicht irren", elud) gedicht von Columbcille, LU. p. 15a. con dermanammar (ut obliviscamur) Z. 834. mani decamar (gl. nisi attendamus) Z. 1024. Pl. 3. dian inbothigetar (si nubunt) Z. 1050. intomnatar (gl. putent) Ml. 18a. fristuichetar (gl. exsteterint) Ml. 21c.

Whitley Stokes.

(Fortsetzung folgt.)

Christian Donalitius littauische dichtungen nach den Königsberger handschriften mit metrischer übersetzung, kritischen anmerkungen und genauem glossar, herausgegeben von G. H. F. Nesselmann. Königsberg 1869.

Als Schleicher den Donaleitis*) herausgab, mufste Rhesas text als die einzige uns erhaltene überlieferung gelten, da sowol das origininalmanuscript als die Hohlfeldsche abschrift verschollen waren. Wie unerhört gewissenlos Rhesa mit seinen vorlagen verfahren war, das konnte dazumal niemand wissen, es gab eben keine andere quelle, und kein herausgeber konnte mehr thun als den Rh.'schen text säubern und grammatisch richtig herstellen. Dies that Schleicher. Nachdem er seine arbeit vollendet und schon zum drucke nach Petersburg gesandt hatte, tauchten die originalhandschrift der pavásario linksmýbės und der vasarós darbaí sowie die Hohlfeldsche copie sämmtlicher bekannter dichtungen des D. auf. Schleicher hatte nun seinen schon festgestellten text an unzähligen stellen zu ändern, da sich herausstellte, dafs Rhesa nicht nur mehr als fünftehalbhundert verse ausgelassen, sondern auch mit den von ihm gegebenen beispiellos willkürlich geschaltet hatte (Schleicher vorrede s. 4). Dafs bei dieser umarbeitung, welche des unmittelbar bevorstehenden druckes wegen in höchster eile geschehen mufste, manches übersehen worden ist, hat Schleicher selbst anerkannt und es in seinen „nachträglichen bemerkungen“ **) zu bessern gesucht (s. Beitr. V, 380). Diese entstehungsgeschichte der Schleicherschen ausgabe, welche jeder kennt, der Schleichers vorrede auch nur flüchtig angesehen hat, mufste hier kurz wiederholt werden, da Nesselmann den thatbestand in seiner vorrede völlig entstellt. Er ergeht sich über Schleichers wissenschaftlichen charakter (s. VII) und fährt dann fort: „Dazu

*) Ueber diese nur aus dem latinisierten Donalitius reconstruierte namensform vergl. Schleicher s. 1 anm. Nesselmann vorr. 1 hält für wahrscheinlich, dafs Donalitius die latinisierung von Donalies, Donalys sei.

**) Für Nesselmann existieren diese nicht, er ignoriert in den anmerkungen der vorliegenden ausgabe alles durch sie nachgeholte.

kam noch von seiner seite ein mifsgriff, der den übelsten einfluſs auf seine arbeit geübt hat, und der darin bestand, daſs er neben den beiden Königsberger handschriften die Rhesasche ausgabe als eine dritte mit jenen nicht nur gleich berechtigte, sondern von ihm sogar vorwiegend hochgestellte quelle betrachtete. Anstatt den aller kritik und gewissenhaftigkeit baaren Rhesa bei seite liegen zu lassen und stricte von den handschriften auszugehen, ist er umgekehrt von Rhesa ausgegangen" u. s. f. Was anderes hätte herr N., der über den aufenthaltsort der fraglichen handschriften vor dem jahre 1864 auch nichts anzugeben weifs (Nésselmann vorr. s. III), seiner ausgabe zu grunde legen können, wenn er sie, wie Schleicher die seinige, schon 1863 unternommen hätte? Am schlusse der vorrede erklärt N., er würde in den anmerkungen und im glossare manches anders gesagt haben, wenn es erst nach Schleichers tode gedruckt worden wäre. Die anmerkungen und das glossar sind aber, was gehässigkeit angeht, nichts gegen eben diese nach Schleichers tode geschriebene vorrede. In welcher weise dabei N. mit der wahrheit verfährt, ist von anderer seite schon genügend ans licht gestellt worden (litter. centralblatt 5. märz 1870), und braucht daher hier nicht wiederholt zu werden. Die folgenden zeilen gehen nicht darauf aus die Schleichersche ausgabe zu vertheidigen, da diese nach wie vor ihren werth behält, sondern sind einzig bestrebt die Nesselmannsche leistung zu charakterisieren.

N. gibt die gedichte nach der reihenfolge der Hohlfeldschen copie, zuerst die fabeln, dann die erzählung des Priczkus, herbst, winter, frühling, sommer, und erst hinter diesem die „fortsetzung". Dies soll die „natürliche reihenfolge" der gedichte sein (s. IX ff.). Den herausgeber stört dabei nicht, daſs eine hauptperson nach dieser anordnung im winter stirbt, aber im frühling und sommer „wieder" lebt, das mag er mit sich ausmachen. Daſs die erzählung des Priczkus eine vorstudie zu den jahreszeiten ist, hat schon Schleicher gesehen (Schl. s. 14 f.), als eine solche

ist aber auch die von N. hinter denselben aufgeführte „fortsetzung“ anzusehen, denn sie ist vor vollendung des sommers geschrieben (Schl. s. 18) und ihre fünf ersten verse sind etwas verändert in den „herbst“ aufgenommen (VIII, 851—855 Ness.). In der natürlichen reihenfolge hätte also die „fortsetzung“ vor diese beiden gehört.

Bei der wiedergabe der handschriften hat es N. „zur darstellung der intentionen des dichters für sehr wichtig, ja für unumgänglich nothwendig erachtet, auch die von ihm über den text gesetzten scansionszeichen als einen wesentlichen bestandtheil in den text aufzunehmen“. Ja er hat sie für wichtiger gehalten als die accente, welche er nicht überall im texte zu setzen für nöthig hielt (s. XII). Diese scansionszeichen bestehen in zwei häkchen ⏑⏑, welche mit rother dinte über je zwei unbetonte silben gesetzt sind. Durch diese bezeichnung kann leicht der schein entstehen als wären die betreffenden silben kurz, sie sind aber nur unbetont, denn das zeichen ⏑⏑ steht nicht nur über pyrrhichien, sondern auch über iamben, trochäen und sogar spondeen mit natura oder positione langen vocalen, z. b. vaikpălăikiu, ùbăgaĭs, ùbăgŏ, kúdĭkeĭ, ką̆ veĭkì, pămŏkìno, tărĕ̆ oft (dagegen tárė̄ V, 12), mănŏ, tăvŏ, săvŏ neben máno, távo, sávo, ĭssĭziójęs, nŭtvėrė żmógĭszkă u. s. f.

Umgekehrt besteht die thesis oft nur aus einer kürze, z. b. in dem verse II, 33 N. = s. 138, 33 Schl.

ìr visùr vertaí kaíp glúpą nárą̆ nŭplė́kė

füllen die beiden durch den druck hervorgehobenen kurzen vocale je eine ganze senkung, während das ą von nárą, dem von glúpą ganz gleich, mit dem folgenden nŭ zusammen erst eine ganze thesis bildet. Auch ist die arsis nicht an metrische länge gebunden. Aus allem dem geht zur genüge hervor, daſs Donalitius seine hexameter nicht nach der quantität, sondern nur nach dem wortaccente gebaut hat. Mochte er selbst oder sein abschreiber auch, um sich das lesen der verse zu erleichtern, die zweisilbige thesis, welche bei weitem seltener als die einsilbige

ist, durch besondere zeichen angeben: ein heutiger herausgeber, welcher diese ˘˘ wiedergibt, ohne den leser über ihren werth zu unterrichten, sie sogar vor den accenten bevorzugt, läuft gefahr das princip des Donalitiusschen versbaues zu verdunkeln.

In der orthographie ist N. „wesentlich dem von Kurschat eingeführten und von Schleicher weiter fortgebildeten system gefolgt, soweit nämlich letzterer sich in den schranken der phonetik hält; denn Kurschats und Schleichers ohren sind vier zeugen, welche vollen glauben verdienen; wo aber Schleicher sich in das gebiet der etymologischen speculation begiebt, da habe ich meistens von ihm abgehen zu müssen geglaubt; so habe ich mich nicht und werde ich mich nie entschliefsen können, mit Schleicher ożka, meżlas, użsi-, iszsi- und ähnliches zu schreiben, weil jeder Littauer bei solcher völlig unphonetischen schreibweise anstofsen müfste". Ein ganz berechtigter standpunkt, wenn er consequent durchgeführt wäre. Wer aber mėszlas, grisztės XI, 637, mìlsztuwe 518, iszdrószti 331 u. a. schreibt und sich trotzdem zu mėżk XI, 275, nuwóżt 295, iszvèrżt 337. 407 entschliefst, macht sich dadurch nicht nur der gerügten unphonetischen schreibung und der etymologischen speculation, sondern auch noch der inconsequenz schuldig. Für das „ganz unlittauische" v hat N. wieder w eingeführt, weil die Littauer von den Polen die schrift angenommen haben und das polnische kein v, nur w kennt. Auch die alte schreibung ay, ey, uy der adverbialendungen hat er wieder aufgenommen, obwohl er zugibt, dafs sie nicht anders als ai, ei, ui gesprochen werden, N. glaubt sie berechtigt als „grammatisches zeichen, welches dem auge das verständniss erleichtert". Aehnlichen erwägungsgründen hatte unsere deutsche orthographie die unterscheidung von seyn und sein zu verdanken.

Hie und da vermifst man consequente durchführung einer schreibung, so erscheint neben herrschendem wė́żlibas, wė́żlibay ein wė́żlybai VII, 192, und zwar mit

absicht, denn diese form ist ausdrücklich im glossar verzeichnet, gerechtfertigt wird sie nirgends; Schl. vẽžlibai auch hier, ohne variantenangabe.

Nicht abzusehen ist ferner, weshalb die adverbia auf ay, ey mit dem acut auf dem y accentuiert werden, während die übrigen gleichbetonten diphthonge den gravis erhalten, dideý, asztreý, dosneý, dosnaý, dowanaý, dywinaý u. s. w. gegen dywaì, draugaìs, darżaì, eìti, reìk', greìtay u. s. f. Die absonderliche betonung dieser adverbia ist ebenso wenig begründet wie ihre schreibung mit y. Von den beiden schreibarten skrusdėlýns und skruzdėlýns bei D. (s. die anm. z. XI, 418) wäre nur eine an den drei stellen, wo sich das wort findet, durchzuführen gewesen, und zwar nach Schl. die mit z, da auch H. skruzdėlė́ schreibt, und N. den zischlaut vor d gewöhnlich als z gibt: blauzdà, barzdà, żaizdà. Beide formen aber als getrennte artikel im glossar aufzuführen, ist übertriebene unterwürfigkeit gegen die handschrift. Dasselbe schwanken zwischen plesdénti und plezdénti, während Schl. consequent z schreibt.

Für die feststellung des textes war N. in einer unvergleichlich günstigeren lage als Schl. Er konnte direct die handschriften in der von Schl. besorgten consequenten schreibung abdrucken und brauchte sich um Rhesa gar nicht zu kümmern. Daher ist es natürlich, daſs N. den text dieser handschriften im einzelnen genauer gibt als Schl., und dafür sind wir ihm dank schuldig. Der druck ist ziemlich correct, die meisten der untergelaufenen druckfehler sind in den anmerkungen berichtigt (nicht berichtigt sind: tẽwą XI, 65, Aì XI, 36, negalẽsim XI, 609, lápės überschrift I für tė́wą, Aì, negalė́sim lápės). Keineswegs aber ist die Schleichersche ausgabe durch die vorliegende überflüssig geworden, denn N. hat sich zwar im ganzen von Schleichers grammatischer einsicht leiten lassen, an einigen stellen aber selbständig grammatische fehler gröbster art in den text hineincorrigirt, welche sich bei Schl. nicht finden; ich werde weiter unten darauf zu-

rückkommen. Die hauptverschiedenheit beider ausgaben beruht in der accentuation. Schl. hat im texte die heutige betonung durchgeführt und wo D. constant von derselben abweicht, dies meist im glossar bemerkt; vgl. auch Schl. vorr. 6. N. dagegen accentuiert jede in der arsis stehende silbe. Darin geht er entschieden zu weit, denn wenn man auch aus der überall bei D. herrschenden betonung szýpsaus, dyvaí, vásara, náktyj, tė́vai u. a. schliefsen mufs, dafs in diesen worten damals eine andere betonung herrschte als heute, so gibt es dagegen auch worte, welche bei D. bald auf der einen, bald auf der anderen silbe den accent tragen, z. b. rústauti und rustáuti (Schl. s. 6); orai, oru, mažu und die meisten casus von toks und koks sind abwechselnd auf der ersten oder letzten silbe betont. Dafs in diesen und anderen worten zu D.'s zeit zweierlei betonungen wirklich gestattet waren, wird erst dann feststehen, wenn es aus anderen gleichzeitigen sprachdenkmalen erwiesen ist, so lange dies aber nicht geschehen ist, bleibt die annahme höchst wahrscheinlich, dafs D., welcher in versnoth sogar sprachfehler begieng (s. Schl. gl. s. v. keliáuju, sávo), vor einer differenz zwischen wort- und verston gelegentlich noch weniger zurückgeschrocken sein wird. Hohlfeld wenigstens zeigt durch seine accentwidrige scansion II, 14. 24 (s. N.'s anm.), dafs er an dergleichen keinen anstofs nahm. Besonders ist natürlich vorsicht geboten bei den *ἅπαξ λεγόμενα* mit abweichender betonung z. b. bùrnas XI, 656 (burnàs Schl.) ėsą welches D. XI, 500 auf der endsilbe accentuiert, während jetzt nur ė́są gilt (Kurschat laut- und tonlehre s. 186, Schleicher lit. gramm. s. 211. 94). Wenn D. seinen abweichenden accent wirklich schreibt, wie in túla XI, 55, péliu XI, 259, so wird man ihm glauben müssen, in allen anderen fällen aber sich nach weiteren anhaltspunkten umsehen, ehe man die abweichende betonung als im sprachgebrauche jener zeit wirklich lebend anerkennen darf, wie man auf grund von N.'s metrischer übersetzung IX, 647 654 unserer sprache kein nachbárlich, aufhȍrt auf bürden wird.

Wenn der ton auf einem der vocale ą, ę, į, ų, ė, ě, ů ruht, so hat N. aus äufseren gründen im texte demselben keinen graphischen ausdruck geliehen, im glossar aber findet sich in der regel der accent gesetzt. Auch im glossar überall vermifst habe ich die accentuierung von szį́, tá, ką́, į́, welche oft in der arsis stehen, und für welche doch anzugeben war, ob sie ´ oder ` erhalten.

Das glossar gibt bei den meisten worten sämmtliche stellen und formen, in welchen sie vorkommen, und dies ist ein vorzug vor dem Schleicherschen glossare; „nur bei einigen gar zu oft vorkommenden partikeln, pronomen und substantiven (dė́was, pónas, búras u. a.) ist die zahl der citate beschränkt". Ganz ohne belege ausgegangen ist į́; be- fehlt überhaupt; von den fünf für die instrumentale verwendung von sù aufgeführten stellen sind drei falsch X, 22, XI, 15, VIII, 53, zu den zwei richtigen hätte noch XI, 470 gefügt werden sollen.

Grammatische und etymologische auskünfte finden sich im glossar gar nicht, einige geben die anmerkungen, doch stehen beide zusammen in dieser hinsicht bedeutend hinter Schleichers glossar zurück.

Die anmerkungen hinter dem texte enthalten das kritische material: die varianten der handschriften und der Schleicherschen ausgabe. Nach welchen grundsätzen die letzteren aufnahme gefunden haben, ist nicht klar, die geringfügigsten druckfehler sind meist angegeben, dagegen habe ich von XI, 285—656 neun nicht angegebene abweichende betonungen (285, 358, 383, 396, 427, 451, 577, 656) und 326 ir Schl., bei N. ebenfalls ausgelassen gefunden.

Ferner enthalten diese anmerkungen grammatische und exegetische bemerkungen, von denen ein theil fortschritte gegen die Schleichersche auffassung enthält, z. b. XI, 201 der nachweis, dafs vė́szpats von D. auch auf menschen angewandt wird. XI, 256, wenn gálvos wirklich kopfgegend bedeutet, was in N.'s wörterbuch nicht angegeben ist, also zu belegen gewesen wäre, so hat N. recht, D.'s po galwu zu bewahren. Das adverbium zu dosnùs ist

nur einmal mit -ey geschrieben XI, 663, sonst mit -ay, was N. festhält, ob mit recht, mag noch zweifelhaft sein, da dosnas, auf welches das adv. dosnaí zurückgehen würde, bei D. nicht vorkommt, ai für ei aber auch sonst geschrieben ist, z. b. IV, 34. VIII, 12. X, 32 (s. die varianten in N.'s anmerkungen). Die unter VIII, 248 stehende bemerkung gehört zu X, 248. Nicht zu billigen ist VIII, 308, wo N. das H.'sche iszolojau festhält, welches offenbar aus dem von Rh. und Schl. hergestellten iszkóliojau verschrieben ist. Weshalb, wie N. meint, ein ausschelten in der stelle nicht passen soll, ist gar nicht abzusehen, da die scheltworte gleich nachfolgen. N. erklärt iszolojau für „unverständlich", übersetzt es aber ohne alle berechtigung durch „ich brüllte". Ungerechtfertigt ist auch die anm. zu IX, 10. Die form égėrė in text und glossar für é'gėrė ist nicht begründet durch die anm. zu XI, 101. Falsch ist XI, 631 die bevorzugung des D.'schen jos vor dem jůs H. Schl.; kìsza wird dadurch in ungehöriger weise objectlos.

Mit nicht geringer verwunderung gewahrt man einige anmerkungen, welche eine grofse unkenntniss der litauischen sprache verrathen. Zu XI, 169, welchen vers ich in N.'s schreibung und übersetzung anführe:

Ak isztės ir wèrts, kad jó kasdėn pămĭnėtu
Ja, er verdient es fürwahr, dafs täglich man seiner gedenke,

zu diesem verse macht N. folgende anmerkung: „Ich wäre geneigt, für ir, das D. und H. haben, yr' zu substituiren, und habe demgemäfs übersetzt". Mufs man den herausgeber eines litauischen schriftstellers daran erinnern, dafs ein adjectivum, um als prädicat zu fungiren, keiner copula bedarf (Schleicher gramm. s. 261), dafs dies selbige werts sieben verse später noch einmal ohne copula als prädicat begegnet, dafs ir wèrts also heifst „er ist es auch werth"?

Zu VIII, 829 Paikius . . . ir jo pùsbrolis bemerkt N.: „Für jo pùsbrolis müfste es grammatisch richtig heifsen sawo pùsbrolis". Was soll hier das reflexi-

vum? Würde N. etwa auch sagen M. Tullius et frater suus Quintus? Es scheint, daſs obige angefochtene fast auf jeder seite litauischer texte zu findende construction für N. noch besonders belegt werden muſs. Ich gebe was mir gerade zur hand ist: VII, 79 Krìzas kóliojo o jo kùkarka pabúgo. XI, 196 àle jó tàrnas Dìksas, zu welchen N. gar keine anmerkung macht; um auch aus anderer quelle ein paar belege zu geben, schlagen wir das inhaltsverzeichniss des Schleicherschen lesebuches auf: Apẽ karálių ir jó tris súnus lautet eine überschrift. Matth. 5, 1: ir sė́dosi, ir atė́jo pas jį́ jo mokýtinei. Ja N. selbst hat in der anm. zu X, 58 schon vergessen, daſs er diese construction für grammatisch falsch erklärt hat, denn er will abweichend von Schl. in: ó gaspadinė jo pustýnes màndagei lópė das jo zu gaspadìnė ziehen: und seine hausfrau (nämlich des vorhergenannten vyrs). Dies verstöſst aber gegen die wortstellung, denn jo steht, wie die gegebenen beispiele darthun, vor dem zugehörigen substantivum, ist also mit pustýnes zu verbinden und nach Schl. zu erklären. Wie wenig N. mit dem gebrauche des reflexivums vertraut ist, zeigt er auch noch zu IX, 157, wo er den entscheidenden grund, welcher seine von der Schl.'schen abweichende auffassung zur einzig richtigen macht, ganz übersieht: vẽns .. jū́kiasi szèlmis ò kitsaí, kàd jám įtìktu, nė́kina Dė́vą. Schl. im glossar übersetzt kàd jám įtìktu, wenn es ihm so passen sollte, wenn es sich so fügen sollte, N. erklärt dies einfach für falsch und übersetzt: damit er ihm gefalle. Einen grund dafür gibt er nicht an, er liegt in dem jám, die Schleichersche übersetzung wäre nur dann zulässig, wenn statt dessen sáv stünde.

Die bisher entfaltete grammatische unkenntniss hat wenigstens am texte nichts verdorben, das ist aber an anderen stellen wirklich geschehen. VIII, 201 hat Schl.: brangvýno nė́ paziurė́t nenorė́jo und erklärt dies nė́ = neí (lit. gramm. s. 325): sie (die weiber) wollten den branntwein nicht einmal sehen. Dagegen N.: „Ich bezweifle

die richtigkeit des nė bei Schl. im sinne von neí; H. hat einfach ne, möglicherweise schreibfehler für nei". H.'s ne beweist nun gar nichts gegen Schl., denn H. unterscheidet e und ė überhaupt nicht (s. Schl. vorr. s. 3). Sein nei in den text zu setzen hat N. nicht gewagt, sondern schreibt nur nè, ohne zu bemerken, daſs er dadurch D. gerade das gegentheil von dem sagen läſst, was dorthin gehört und was N. übersetzt, denn nè pažiurė́t nenoreĭjo kann nicht heiſsen, wie N. übersetzt „wollten durchaus gar nicht beachten", sondern, falls es überhaupt üblich wäre „wollten durchaus sehen"; das object von nenorė́ti wird nie selbst noch mit der negation versehen, vgl. VIII, 786. 837. IX, 282. 366. 368. X, 263. 272. 358. 624 512. XI, 117. 562.

Endlich hat N. auch die litauische formenlehre bereichert. Er flectiert nämlich im dat. plur. wargdẽnė̃ms VI, 23, nèprẽtelẽms VII, 170; VIII, 335 sweczė̃ms VIII, 153, iszdýkėlẽms VIII, 473, bedė̃wẽms 886, rúpesczẽms 902, gaspadórẽms IX, 528. Alle diese formen sind nicht etwa druckfehler, denn sie werden im glossar ausdrücklich wieder aufgeführt, noch mehr, die bei Schl. richtig hergestellten formen werden in den anmerkungen als varianten verzeichnet! z. b. VI, 23 „Schl. wargdẽniáms". H., welcher für ia meist ie oder e schreibt, hat wargdieniems, was N., wenn er die färbung des a durch vorhergehendes i beibehalten wollte, natürlich nur in wargdẽniems umschreiben durfte. Wie inconsequent N. selbst in seinen sünden ist, zeigt X, 346, wo H. paukszcziems giebt, dies ändert N. mit Schl. richtig in paùkszczams. Ferner X, 366 nabagelems H., nabageliams N.; X, 55 gaspadoriems H., gaspadóriams N. Dabei ist er von der richtigkeit dieser neuen dative so fest überzeugt, daſs er im glossar, ohne irre zu werden, gaspadórẽms und gaspadóriams friedlich nebeneinander verzeichnet. Danach scheint N. den substantivischen ja-stämmen im dat. plur. nach belieben substantivische und adjectivische flexion zu gestatten.

Wer sich aber derartige blöfsen in den elementarsten grammatischen dingen gibt, dem hätte wohl eine weniger herausfordernde sprache gegen Schleicher angestanden als sie diese ausgabe führt. Wie viel N. Schleicher verdankt, trotzdem er seinen namen fast nur polemisierend nennt, und sich nicht scheut ihn zu verdächtigen, lehrt eine genaue vergleichung beider ausgaben.

Soll ich das urtheil über das vorliegende buch kurz zusammenfassen, so lautet es dahin, dafs N. trotz aller gerügten fehler sich um das studium des litauischen verdient gemacht hat, dadurch dafs er einen an manchen stellen correcteren text als Schl. veröffentlicht und im glossare jedem worte seine belegstellen beigefügt hat. Benutzen kann man diese ausgabe aber nur unter beständiger rücksichtnahme auf die Schleichersche.

Johannes Schmidt.

I. Sachregister.

Adverbia. Litauische adverbia auf ai, ay, ey 265; deren betonung 479. — lettische adverbia auf i 265.

Assibilation. Assibilation der slawischen gutturale vor v, r, l und deren bedeutung für die aussprache der letzteren 142 ff. — Zur geschichte der lateinischen assibilation auf gallischem boden 408 ff. — Vgl. noch Consonanten.

Betonung. Betonung des passivs im Veda 104. — betonung der formen von wz. çī und ās 104. — wegfall der vocale durch einwirkung des accents im irischen 285. — betonung des litauischen bei Donalitius 480.

Böhmisch. Verhältnis der böhmischen schriftsprache zu den dialekten 382 ff.

Comparation des keltischen 9 ff.

Comparativ. Altirische comparative auf -dair, -dir (= -tara, -τερο), zuweilen auch die auf -u, mit dem accusativ construiert 463.

Conjugation. Irische perfectbildung mit t und s 16. — praeterita des altir. auf -ai, -u, -iu; gallische auf -avi 16 f. — 3. sg. des altirischen praet. pass. ist kein particip 17. — futura des altirischen mit s 17. — 3. sg. aor. comp. auf tĭ, tŭ im altbulg. durch anfügung der primären personalendungen an die organische form entstanden 184 ff., wie die altruss. 3. sg. und pl. des imperfects 187. — ein beispiel der praesensbildung mit ta im slawischen 392. — praeterito-praesentia im irischen 464. — conjunctivische formen (wie im lat.) als futura gebraucht im altwelschen 473. —

Conjugation des altirischen im zusammenhang behandelt: 1. praes. indic. activ.: in demselben drei classen anzuerkennen: ă-, ā- und ia-stämme 460 f. — ältere oder „subjoined“ form 462 ff.; ihre vorauszusetzende altceltische gestalt 465. — jüngere oder „absolute“ form 465 ff. — die relativen formen der dritten person 466 f. — 3. sg. (gewohnheitspraesens) auf -ann -enn, älter -and -end 469. 2. praesens ind. des deponens 469 ff. 3. a-conjunctiv 471 ff.; conjunctiv des deponens 474.

Consonanten. Consonantengruppen. Verstärkung des anlauts durch s im romanischen und keltischen 5. — behandlung der consonantengruppe -xt- im keltischen 6 (vgl. 11. 16), desgl. von xn 11. — p fällt ab im irischen anlaut in folge des accents 7, fällt ab im irischen inlaut 7. 18. — behandlung von anl. sv im irischen 7. 8. — inl. ir. sc aus dc 8. — ursprung von welsch ff im anlaut 8, im inlaut 8. — übergang von aspiriertem b (gesprochen v) in f durch einfluſs von ṡ oder th = h im alt- und neuirischen 8. — verschiebung von g zu c im welschen und cornischen durch elision des folgenden vocals herbeigeführt 10 (über den gleichen vorgang im gall. vgl. 231). — aspiration der guttur. tenuis zu ch im welschen durch vorhergehendes oder folgendes s 11. — dv altkeltisch zu d geworden 12. — hartes c altir. aus nk entstanden 18. — ausfall von s zwischen r—t, n—t, k—t, r—k im keltischen 16. — verschiedene entstehungsweisen von altbulg. št: es liegen t, st, sk zu grunde; im ersteren fall entspricht böhm. c, in den beiden andern böhm. št (böhm. ště = altbulg. šte) 89. — abfall von s vor t im slaw. inlaut 129, von s vor g ebenda 180. — ausfall von n hinter consonanten im polnischen 145. — lit. tenuis = altbulg. media, namentlich in lehnworten 148. — übergang tonloser consonanten in die entsprechenden tönenden im polnischen 197 ff., übergang tönender in tonlose ebenda 203 f. — poln. ń aus j 211. — übergang von s (š, ś) in ch im polnischen 221 f. — übergang von g in c im gallischen vielleicht herbeigeführt durch elision oder metathesis des folgenden vocals 231. — wechsel von ch mit f im altirischen höchst unsicher 236. — übergang von t in k in unbequemen lautverbindungen im slawo-lit. 245. — vertauschung von z und ž im altbulg. 256. 277. — die zwei arten des poln. l und ihre aussprache 282. — vorschlag von j und v vor anl. vocalen im slaw. und lit. 347. 355 ff. — lit. sz = xr 358. — consonantengruppen überhaupt, besonders des slaw. 359—368. — ausfall von v in griech., altpr. und lit. consonantengruppen 370. — abfall von anl. v vor l im böhm. und neuslov. 402.

Unursprüngl. j im slawischen, namentlich altbulg.: a) vor anlautendem vocal 129 ff. (umgekehrt einige male abfall von echtem j im anlaut 130). b) inlautend nach consonanten vor u altbulg. 131 ff., im speciellen wörter, welche j selbst nicht mehr enthalten, sein einstiges vorhandensein aber in der assibilation vorhergehender consonanten verrathen 133 ff. — vor u russ. 135. 186; vor nicht afficiertem u serbisch 186. — aus diesem ju wird i: fälle, in denen es schon altbulg. zu i geworden, welches sogar zu ě gesteigert wird 136 f. (daher auch ju neben i im altbulg. zur bezeichnung des griech. υ verwendet 137): fälle, in denen es in den neueren slaw. sprachen zu i geworden 137 (umgekehrt ju für altes i im neubulg., russ., poln. 187. 188); dies berechtigt, auch sonst, wo wir slaw. i neben älterem u finden, die mittelstufe ju vorauszusetzen 138 f. — unursprüngliches j vor andern vocalen als u 139 ff. — entstehung von poln. ksi (i. e. kš), für die beurtheilung von skr. kṣi wichtig 144 ff. (vgl. 220. 292). — unursprüngliches j nach consonanten in poln. lehn-

wörtern aus dem deutschen 290 ff. — — Unursprüngliches j im lit. 147 ff.; im lettischen 152.
Declination. Gen. sg. der femininen ā-stämme im gallischen und irischen 8. 9. — gen. sg. der altir. u-stämme 9. — gen. sg. der pronominaldeclination im irischen 9. — welscher plural auf -au gehört eigentlich zu u-stämmen 9. — gen. und dat. sg. im cornischen 9. — loc. der i- und u-stämme im skr. 13. — loc. der pronominaldeclination auf -in 13. — -ſis im instr. plur. der masc. auf -a geht schwerlich auf -šbhis zurück, da im Veda -šbhis daneben steht 99. — declination des poln. und wirkung der analogie in derselben 19—88. — nom. acc. plur. der neutra im gall. und irischen 230. — ursprung des altbulg. gen. sg. 354. — dat. plur. der substantivischen ja-stämme im litauischen 497. — Vergl. noch Dual.
Dehnung. Dehnung von altir. o zum ersatz für ausgefallenen nasal 13. — vocaldehnung im altbulgarischen und litauischen 371 ff.
Dual. Ursprüngliche bildung desselben 13.
Erweichung. Erweichung der labialen vor e im russischen 156. — erweichung von č, ž im russischen an der aussprache des vorhergehenden vocals zu merken 161. — erweichte consonanten dem dialekt des altpreuſsischen vocabulars vielleicht nicht fremd 396 (vgl. jedoch über die in frage kommenden vocalverbindungen 439).
Gallisch. Gallische inschrift des amulets von Poitiers 5.
Hiatus. Vermeidung des hiatus in litauischen dialekten 355.
Infection. Altirische ausnahme von der regel der infection 15.
Infinitiv. Infinitiv des keltischen: gall. -tu, altir. -(a)d, -(u)d 17. 235. — verdoppelung des infin.-suff. im polnischen und russischen 211 f.
Iren. Kriegsgöttinnen der Iren 250.
Kinder. Sprachliche beobachtungen an kindern 215—219.
Lehnwörter. Deutsche lehnwörter des polnischen: ihr consonantismus an sich 278—286, consonantische lautgesetze 287—300, vocaleinschub 293. — Vgl. noch Consonanten (letzter absatz); Volksetymologie.
Medium. Reste desselben im gallischen 228.
Metathesis im altbulgarischen und ihr verhältniſs zum vocal der betreffenden silbe 392.
Milchstraſse. Namen derselben bei Illyriern, Bosniern, Albanesen 314.
Nasale trübung reiner vocale im polnischen 145.
Negativpraefixe des irischen 18.
Neutra des altirischen 222—227: a-(und ia-) stämme 222, i-stämme 223, u-stämme 223, as-stämme 224 ff.
Notae augentes des irischen 18.
Plural. Bedeutungsmodificationen im plural 358.
Pflanzennamen 315—342.
Preuſsisch. Pomesanischer dialekt des altpreuſsisch-deutschen vocabulars. A. Lautsystem.
Vocalismus in stammsilben: altpr. a = lit. a (resp. slaw. o) 413, = lit. e (žemaitisch z. th. noch a) 413 f., = lit. i 414, = lit. u 415. — i, y (nur graphisch verschieden) = lit. i, y (resp. lettisch slaw. i) 415, = lit. a 416 (cf. 396), = lit. e 416, = lit. ė 416, = lit. ē 417. altpr. ie (= lit. y) scheint langes i zu bezeichnen 417. — altpr. e gleichmäſsig für lit. e (é), ė, ē muſs dennoch nach maſsgabe des lit. verschieden ausgesprochen worden sein 417 ff. altpr. e = lit. a 419, = lit. i (als schwächung von a) 419. ee bezeichnet vielleicht die länge von e 420. ea 420. 421. ei (ey), ai (ay) 421 f. iey = lit. ē 422. eey 428. eu 396. — u = lit. u 423 [iu = lit. iu 423], u = lit. a 423, = lit. e 423. 424. — o = lit. o (resp. slaw. a) 424, = lit. a oder á vor den liquiden l und r 424 f., = lit. u 425. oa = lit. a oder daraus geschwächtem u 426, = lit. o 426; für letzteren

laut steht aufserdem einige male a, so dafs also die drei schreibungen o, oa, a für lit. o auf die aussprache å hinweisen 426 f. o, oa = lit. ů 427; o vielleicht = lit. au 427. 428. o, oa = lit. ë 428 (oa = lit. ai 398), o = lit. ė 428 (cf. 399). oay 429. oy 429. — au = lit. au 428 (resp. slaw. u, zend. ao 430), = lit. u (welches in diesem fall contraction aus au) 430, kaum = lit. ė 430. aw wohl mit au identisch 430. eau 430 (cf. 439). — ui, uy = lit. u, ui 431 (= slaw. y 402).

Uebersicht über den ganzen vocalismus der stammsilben, erweist nächste beziehung zum memelschen dialekt des lit. 431 f.

Vocalismus der silbe nach dem stamm, nach den lit. vocalen geordnet: lit. a 432 f., lit. e 433, lit. ė 433, lit. o 434, lit. i 434 (cf. 406), lit. ë 434, lit. u 434, lit. ů 434; zwischenvocale bei consonantengruppen, welche im litanischen fehlen 435. — Vocalismus der endsilben: masc. endung lit. -as = preufsisch -as, -es, -is, -s 436; fem. endung lit. -a = altpr. -o 437; behandlung des stammhaften a der masc. und fem. im ersten gliede von compositis 437. femininendung der ia-declination, lit. ė, wird mehrfach zu i, y im ersten gliede der composita wie im einfachen worte 438.

Durchgehende schwächung der nebensilben beweist, dafs der accent wie im żemaitischen auf der wurzelsilbe ruht 438. — spuren des geschliffenen tons liegen vielleicht vor in den schreibungen ee, eey, iey, eau u. s. w. 439.

Consonantismus. Gemination 440 ff., steht nach hochtoniger silbe mit kurzem vocal 442. lenis für fortis (ein paarmal fortis für lenis) 442 f. (cf. 114. 397), — j wird g, ig; i, y geschrieben 443 f. (bleibt unbezeichnet zwischen vocalen 446). — b aus v 444. — t = lit. k 444 (cf. 116 f. 407), dd = lit. g 445. — n bleibt vor t und s bewahrt, während lit. ersatzdehnung eintritt (altpr. an = lit. ą̄; en, in = ė; wan = ū) 445. — altes w bewahrt im vortheil gegen das lit. 446; w als vorschlag vor vocalen 446 (cf. 119); w bleibt unbezeichnet zwischen vocalen 447. — zischlaute 448 ff.: s = lit. s 448. 449, = lit. z 449. sch entstoht aus sj und entspricht vielleicht nur einmal lit. sz 450 (cf. 399). s = lit. sz 450 f. = lit. ż 451 f (cf. 394. 396. 398). ergebnis der betrachtung über die zischlaute 452, — x und sein wechsel mit s 452 ff. — bedeutung von cz 454 f. — ti, di werden rein bewahrt 455. — d. = lit. zd, s = lit. d 455. — liquiden: metathesis derselben 455 f. (cf. 115. 401. 402). — r gegenüber lit. r fehlend 456. rg, g für lit. r 456. — lg = lit. l 456. — prothet. l möglicherweise schreibfehler 457. unterdrückung von k zwischen liquiden und t 118.

Uebersicht der eigenthümlichkeiten des pomesanisch-altpreufs. consonantismus 457 f.

Schlufsresultat: stellung des pomesanisch-altpreufs. zu seinen verwandten 458.

B. Nomina. Ihre ausgänge im nom. sg.: feminina gehen vocalisch aus 119 — 122. vocalisch ausgehende masc. 122 f. formen auf -an wahrscheinlich nominative des neutrums 404. — pluralia auf -es und -os 124 f. (cf. 396). pluralia auf -aytos scheinen deminutiva zu sein 126.

C. Suffixa. -eno, -ano, -no 114. — -to 115. — -istian 118. 405. — -toys = lit. -tójis, lett. -tàis (fem. -tája), russ.-lit. -tojas, -tajas, im wesentlichen = -της, -τας 122 f. — altpr. -nikis, -nix, russ.-lit. -nikas, preufs.-lit. -nìnkas, lett. -neeks 123. — -tue, -tuan zu lit. -tuvas, -tuvė 126. 396. — -ūni 197. — -cle 393. — -isto, lit. -ýsta, -ýstė 397. — -meno zu lit. -menė 399. — -eynis, lit. -ýnas 399. — -be zu lit. -yba, -ybė 401. — -elis 402. — -eyto; -aytos 421.

Quantität. Hexameter des Donali-

tius nach dem wortaccent, nicht nach der quantität gebaut 477.
Reflexivum des litauischen 482 f.
Russisch. Olonecischer dialekt des russischen. Lautsystem: für è tritt i ein 153 f. — erhaltung des vollen i der infinitivendung 154. — übergang von e, je in o, jo 154 f. — altbulg. je, russ. е geschrieben, wird jo, welches anlautend zuweilen j verliert 155 (davon finden sich auch gemeinrussisch beispiele ebd.). — erweichendes e wird ja, nach palatalen a 155 f. (ähnlich im weifsruss. 156). — aus altem ĭ entstandenes e hat zuweilen keinen erweichenden einfluſs 156. — ausl. ĭ bleibt erhalten nach c und in der dritten pl. praes. 156. — vertretung von altbulg. ŭ durch o: im auslaut der praep. auch vor einfacher consonanz 156, sogar vor vocal 157; im nom. sg. männlicher a-stämme vor suffigiertem artikel tŭ 157 (ähnliches im altruss. ebd.). - ŭ als solches mit eigenthümlicher aussprache bewahrt 158. — behandlung von altbulg. ra, la 158. — vorschlag von j vor vocalen 158; vorschlag von v 158. — fehlen des n vor obliquen casus des pronomen i nach praepositionen 158. — zusammenziehung von vocalen nach ausfall des trennenden j 159. — ausfall anderer consonanten 159. — erleichterung anlautender consonuntengruppen durch prosthetisches o 159. — abfall anlautender silben 159. — behandlung von č, ž, c 159 f. — assimilation von k, g, ch an folgendes n 167; von v an vorhergehendes b 167. — übergang von j in g 167. — ž steht für *dj = altbulg. žd 167; č für *tj = altbulg. št z. th. consequenter als im gemeinruss. 168, in den part. praes. daneben šč mit besonderer (sogar causativer) bedeutungsmodification 168. — abfall des suffixes der 3. sg. praes. 168, der 3. pl. nur bei der i-classe 168. — übergang von v in m, von m in b, von d in g 169.

Declination. Zusammenziehung im nom. sg. der fem. auf -ynja wie im altbulg. 169. — nom. sg. doči und mati 169. — nominativform des sg. als acc. bei den femininen a-stämmen 169. 170. — dat.-loc. sg. fehlt gänzlich bei den femininen a-stämmen und wird durch den genitiv ersetzt — ursache dieser erscheinung 170. 171. — instr. silomŭ (von sila) 171. — declination von cerkovĭ 171. — genitive und locative auf -u 171 f. — alter vocativ auf -u von ja-stämmen 173. — declination der deminutiva auf -uška, -uško 173. — beispiele des duals 174. — pluralformen 175 ff. — übertritt der a-stämme in die analogie der ja-stämme 177. — Nicht zusammengesetzte declination der adj. 178. — Pronominaldeclination: declination von tŭ (und etotŭ) 178 ff. demonstrativum besonders ausgebildet 181. declination von i 181. personalpronomen 182. — Declination des zusammengesetzten adjectivs 182 f.
Stammbildung. Wortformen und sätze, welche im polnischen zu stämmen herabgesunken sind 204—210.
Steigerung. Statt angeblicher steigerung von y zu va im slawischen ist vielmehr verkürzung von va zu y anzunehmen 368 ff. — steigerung von altbulg. o, e zu a, ě und ihre bedeutung für die quantität im altbulg. 373 f.
Suffixa. Rest des suff. skr. -tvā im altir. 18. — gall. -unno und seine entstehung 18. — auf nasal schliefsender stamm nimmt im altbulg. bei antritt weiterer consonantischer suffixe dieselbe form an wie im nom. sg. 92 ff. altbulg. -yto 92 ff., -yta 94, ątŭ 94 f. — erweiterung des suffixes -an durch angefügtes -ta im slaw., lat., skr., deutschen und vielleicht griech. 93. — gegenseitiges verhältnis der suff. -an -ana, -μον -μονα, -μιν -μινα u. ä. 95. — altbulg. -gŭ, -ga 130. — altbulg. -čĭ 132. — lat. -ulcus, -ulcius 151. ksl. -ostĭ 188 ff. — griech. neutra abstracta auf -ω; neben adj. und ihre lituslawischen parallelen 188. — lat. adj. und abstracta mit den

suffixen -to und -tāt von stämmen auf urspr. -as 189. — lit. -astù-s 189. — lat. -or primär und secundär 189. — lit. -esti-s 190. — lit. -esi-s 191. — altböhm -est' 192. — secundäres abstracta bildendes -tă im slaw. häufig 192. — ksl. -ošte, kleinr. ošči, böhm. (instr. pl.) ošči 193. — ksl. -os-tyni verwandt mit -σύνη, skr. -tvaná, andererseits mit got. -assu 193. — lit. -ýstė, alt -ýsta 193. — ksl. -ynja, nom. sg. -yni 194 ff. — ksl. y = urspr. ū, feminina und abstracta bildend 195. — weiterbildung eines stammes auf urspr. -tar zu -tru im lat. 195. — poln. -ć allmählich immer mehr vor -ść (altbulg. -stĭ) zurückweichend 211. — annahme altir. abstracta auf -u statt -tu ganz unhaltbar 225. — lit. -kla = altpr. -tla, urspr. -tra 245. — altbulg. -ĭstvo; altbulg. -ĭskŭ, got. -iska 366. 367. — lit. deminutivsuffix -élis, -ė́lis 372. — -tra adjectiva bildend 391.

Verba, secundäre. Denominativa des keltischen 14 f.; griech. auf -άζω 15. — secundäre verba des litauischen von scheinbar primärem aussehen 150.

Vocale. Irisch í, welsch i aus ā 6. — welsch u = gall. o 12. — entstehung von skr. ē im reduplicierten praeteritum von wurzeln mit inlautendem a 102 f. — poln. e für i und y 212 ff.; umgekehrt i, y für e 214 f. — wechsel von i und u im poln. 246. 247. — böhm. ou dehnung von u 397. — böhm. a mehrfach = altbulg. ę, russ. ja 402.

Vocalreihen. Uebertritt von der a-reihe in die u-reihe im litauischen 150.

Vocativ. Vocativ statt nominativ im serbischen 173 f. — serbische nom. sg. masc. auf o sind eigentlich vocative, desgleichen die auf oje 174. — neubulgarische vocative auf o von a- und ja-stämmen 174.

Volksetymologie. Lautliche umgestaltung polnischer lehnwörter aus dem deutschen durch volksetymologie 301—305.

Wurzeln. Angebliche sanskritwurzeln auf ē āi ō und ihr verhältnis zu den wurzeln auf ā 101; angebliche sanskritwurzeln auf j 103. — verlust der wurzelsilbe in polnischen wörtern 246.

Zahlwörter. Zahlwörter des keltischen 12 f.; bezeichnung der distributivzahlen im altirischen 235. — polnische zahlwörter im 15ten und 16ten sec. 247.

Żemaitisch 386.

Zetacismus. Aelteste, in einigen sprachen noch jetzt erhaltene stufe des slawischen zetacismus mit erhaltung von j 161—165 (ähnliches im litauischen und lateinischen 166); für die erkenntnis dieser stufe von bedeutung russ. žč (neben č) = altbulg. št = tj und russ. žđž = altbulg. žd = *dj 164. — gutturale eher und leichter von j afficiert als dentale 165. — ausnahmen vom zetacismus der gutturale in russ. dialekten durch überwiegende analogie der formen mit erhaltenem guttural 166. — zetacismus, speciell labialzetacismus im polnischen 220. — Vgl. noch Russisch.

II. Wortregister.

A. Arische sprachen.

1) Sanskrit.

wz. aṅk 471.
aṅgi 8.
aṅgira 327.
ati 265.
andha 280.
apa 7.
ápas 192.
ápnas 192.
amatra 391.
amāsiśam (wz. mi, mī) 102.
amitrahan 389.
ambu 229.
arkhāmi 16.
wz. ardh 392.
ava 125.
açmanta 98.
aham 259.
ahvam 102.
ānaṅka 4.
āha 259.
ikjati 147.
udaka 8.
udára 372.
wz. uś 180.
uśás 180.
usrás 180.
usrá 180.
ṛta 4.
kadā 269. 275.
kanda 327.
karpara 148.
kalabha 388.
kāṅkana 388.
kārtasvara 388.
wz. kruç 188.
wz. klath 18.
wz. klam 4.
kśará 358.
wz. kśu 188.
khala 388.
khalu 260.
wz. khid 107.
gandha 327.
gárbha 402.
gāritra 322.
gṛṇāmi 148.
glājāmi 101.
gha, ghā 257 ff.
gha (schlagend) 260.
ghana 260.
ka 89. 90. 265.
katár- 370.
katvāras 370.
wz. kar 4.
wz. ki 265.
kikāja 103.
kikiś- 103.
kikēta 103.
gagat 103.
gagāti 103.
gagājāt 103.
ganas 461.
garás 189.
garā 189.
gājatā 104.
gigāmi 103.
gigāja 103.
gīta, gīna (wz. gjā) 104.
gvará 370.
tatniśē 102.
tanómi 370.
tantu 9.
wz. tarś 16.
tala 401.
wz. tuś 188.
tūnīm 188.
tēniva 102.
wz. traṅk 231.
tripatra 337.
trāitana 4.
dāṣṭrā 16.
dajāmi 101.
wz. darh 192.
daçan 13.
wz. dah 140.
dāru 4.
wz. du 150.
djāmi 101.
djūta 104.
djūna 104.
drijē 101.
dvāram 231.
dvē 12.
dhattūra 338.
wz. dhar 192.
dhustūra 338.
dhrijá- 101.
na (in compar. sinn) 266.
nahi 268. 276.
nīḍa 4.
nēma 18.
wz. pak 115.
paptima 102.
parikara 471.
pālajāmi 105.
pitár 7.
pitú 7.
pipūrvas, pipūrthas u. s. w. 101.
wz. piś 322.
purú 7.
pṛthú 7.
pṛthútā 189.
plīhan 8.
babhūva 467.
wz. budh 188.
budhita 104.
bṛhaspati 4.
brahman 4.
bhaviśjati 18.
wz. bhikś 6.
wz. bhī 370.
bhīśájāmi 370.
bhīśmá 370.
bhūrṇa 327.
wz. bhjas 370.
wz. bhrāǵ 327.
wz. bhrī 102.
maghavan 3.
matja 104.
mada 8.
wz. manth 114. 485.
mamau, mamē (wz. mi, mī) 102. 104.
mahas 226.
mās 6.
mitra 391.
wz. mud 469.
mrijá- 101.
ja 467.
jakan, jakṛt 114. 397.
jathā 10. 14.
jadi 268. 269.
jugam 186.

jūšá 180.
wz. rad 229.
rāǵ 6.
wz. ru 182.
laghu 228.
wz. lubh 181.
vaǩā 825. 833.
wz. vas 180.
vā 265.
vārtrahatja 389.
wz. vṛ, vṛṇōmi 228.
vṛtra 244. 388 ff.
vṛtraghna 389 f.
vṛtraghnī 389.
vṛtratara 388.
vṛtratur 390.
vṛtrahatha 389.
vṛtrahaṫhja 389.
vṛtrahan 388 ff.
vṛtrahantama 388 f. 390.
çastram 16.
wz. çudh 188.
wz. çṛdh 827.
çraddadhāmi 481.
çróṇi 399.
wz. çvas 369.
çvēta 322. 323.
sa- 197.
wz. sad (sedere) 141.
wz. sad, ā-sad (adire) 141.
sadha- 259.
sam 197.
salilá 398.
savja 185.
wz. sah 12.
saha 259.
sāmi 18.
wz. sthā 18.
wz. sphāj, pasphājē 103.
sma, smā 14. 476.
sja 276.
wz. sjand 141.
svadhajā 14.
svapna 7.
svajam 13.
svasar 7.
svāpajāmi 7.
ha, hā 257 ff. 276.
wz. han 260.
hi 257 ff. 276.
hvajāmi 101.

2) Neuindische sprachen.

kāfir. šbrū 118.

3) Altbaktrisch.

aparuzāta 128.
qādaēna 14.
zarathustra 128.
zarathustrōtema 128.
zi, zī 263.
thraētaona 4.
wz. thrak 281.
dātam 229.
dujē 12.
nazda 12.
pitu 7. 9.
pouruśaçpa 128.
frathaṅh 189.
maidhōmāo 128.
maodhana 469.
ja 467.
verethraghni 390.
wz. vere 390.
verethra 389 f.
verethraghna 389 f.
verethraǵan 389.
verethraǵāçtema 389.
verethrataurvāo 390.
vcrethravan 390.
hadha 259.
çaošjañt 128.
çraoni 399.
hāmvereta 390.
hāmvereti 390.

4) Altpersisch.

frā, fran in Φάρνης, Φαρνούχος u. s w. 392.

5) Pehlvi.

gandenāk 327.
nānuçprm 324.
vādrengboi 321.
zardah 332.

6) Neupersisch.

behrām 389.
gandūm 328.
gauarz 335.
gurd 390.
gurdī 390.
vaǵ 325.
varaj 325.
viraǵ 325.
zarāvand 320.

7) Kurdisch.

giezer 331.
kárnabit 335.
khas 333.
mekuk 337.
nānā 324.
punk 324.

B. Keltische sprachen.

1) Altkeltisch.

Abona 229.
Abusina 229.
Ἄβος 229.
anam 230.
Ἄrava 230.
ambactos 471.
ambe, ambes 229.
Ambris 229.
are 228.
aremorici 228.
arevernus 5. 228.
ate- 249.
avallo 230. 231.
Belatucadrus 17.
Besantium 407.
bratude 229.

Brigantes 4.
Brigantia 4.
brio 229.
Brivodurum, Briodurum 229.
Brivo-Isarae 229.
caio 280.
cambiare 281.
Cambos 281.
karnidus 15.
Cathubodua 250.
Cenomani 226.
Cenimagni 226.
Coifi 243.
Cunotamos 12.
danima 5.
datalages 5. 228.
decavi 17.
Divona 280.
Dontaurios 5.
doro 281.
dunon 228.
dvorico 280. 281.
Esuggius 408.
Esus 243.
gnatus 281.
hrodanus 228 f.
inter 229.
Isarnodori 281.
Isugius 408.
lautro 229.
logan 230.
Lugudunon, Lugdunon 227 f.
Mogounos 8.
more 228.
morini 228.
nanto 229.
Nantuates 229.
nate 281.
Obuldunu 17.
onno 280.
pempedula 824.
petorritum 12.
Petrocorii 12.
Petrucorius, -ii 12.
planarati 243.
renne 281.
R(h)odanus 229.
Sacsano 12.
Sagramnos 228.
Samarobriva 229.
Scultenna, Σκουλτεννα 229.
Sirona 243.
Tinu 17.
Toliandosso 12.
Tolistoboii 12.
tome 17.
treicle 281.
trigaranus 4. 280.
τριμαρκισία 280.
trinanto 229.
uxellim. 12.
vertragus 11. 281.
Vesontius 407.
Vesuccius 407.
Vesunna 408.
Visontio 407.
Visucia 408.
Visucius 408 ff.
Vizuzia (j. Vézouse) 408.

2) Irisch. Gaelisch.

Neuirisch gesperrt.

abh 229.
abhall 281.
accestar 460.
aco 462.
adchess 460.
admuinemmair 471.
adrodar 471.
aeth 235.
aibhell 229.
aile 468.
áilith 466.
ailiu 468.
aimf·ésach 18.
aine 9.
aisndedat 464.
am- 18.
amach 225.
amaigh 225.
ambuáid 228.
ammag 225.
amradair 468.
amre 468.
an 280.
án 280.
Ana 250.
anasrochumlai 16.
angaibes 466.
anguin 228.
alled 225.
aranerailend 469.
arco 16. 462.
arm 280.
arnachnelammar 474.
arsisedar 470.
art 4.
artu, arddu, ardu 225.
as 10. 228.
asberam 472. 478.
ass 10.
assa 10.
asteach 224. 225.
astigh 224. 225.
atá 18.
atchithisi 468.
ateg, atèch 224.
athair 7.
atong 462.
atormag 222.
áue 8.
Badb Catha 250.
badib 468.
baitsidir 468.
bam 472.
barn 7.
bém 478.
Be-Neit 250.
berith 466.
berrthir 468.
beru 462.
bharn 8.
biam 18. 472. 478.
bieid 18.
bieit 18.
birusa 462.
bith 228.
biuusa 468.
blaisim 468.
blastí 468.
bocht 6.
boie (leg. bóie) 466. 467.
Brigit 4.
Brigte 4.
brisc 8.
buáid 228.
gael. burmaid 329.
cacha 9.
cadéssin 7.
cae 280.
cainte 16.
cais 460.
canisin 7.
caras 464. 467.
carate 467.
carith 466.

catchhomnidi 478.
caut 7. 18.
céile 4.
céin 226.
cenélæ, cenéle 15.
cenusamlar 478.
cerdcha, cerddchae 280.
charand 469.
chesend 469.
chſthſ 468.
cian 225.
cinteir 16.
cſtach 7.
cſtán 7.
-cſu 460. 461.
claideb 18.
clam 4.
codosgnemi 474.
cofotheasa 472.
gael. coibhi 248.
cóic 12.
comcisnib 460.
conda 472.
confodma 474.
conrotgatar 285.
conrurélsa 472.
Corc 16.
coscrad 285.
crann 281.
cúig 12.
cuimtgimm (nicht cunutgim) 478.
cultech 224.
cumachtach 15.
cumachtaigim 15.
cumang 222.
cumtach 478.
curbam 472.
curend 469.
daingnigthir 468.
daintech 16.
dána 5.
danáircechnatar 286.
dánigthea 9.
dánigud 9.
-de 11.
déac 18.
dearbhann 469.
déc 18.
dechtire 6.
deicsiu 460.
delbe 228.
desimrecht 228.
desmirechtaigtir 468.
dſ 12.
diamain 288.
diandid 249.
dlegtair 468.
dodfongad 462.
doécomnacht 16.
doepethar 471.
doirsib 228.
domnu 225.
dophetharsu 7.
doracráid 17.
dorigni 460.
dorimthirthetar 471.
dorintai 17.
dorus 228. 281.
dosluinend 469.
drimthirid 471.
duemsa 472.
duine 8.
dúine 226.
dún, gen. duine 226. 228.
dunáircechnatar 286.
eascu 288.
easgan 288.
echtar 6 16.
én 8.
énert 11.
epscop 288.
ærbar 472
erchótigend 469.
erdathe 229.
erladaigidir 471.
escop 288.
eter, etar 229.
fadam 472.
fadésin 7. 14.
faireóg 7.
fairthe 7.
fanisin 7.
faolchú 7.
farn 7.
fastand 469.
fearrde 10.
fedaim 7.
fedme 7.
féith 8.
ferr 9. 10.
fiar 7.
fid 228.
fil 464.
file 466.
fillim 7.
filus 7.
fír 6.
fitir 464.
foaid 7.
fodéin, gen. fodéine 14.
foichlend 469.
foillsigthſ 468.
foir 468.
foirbthe 8.
foirbthetu 225.
foircsiu 460.
foirfe 8.
fordindet 464.
forelgatar 286.
forfenar 286.
fornem 224.
foselgatar 286.
fosligim 286.
frescsiu 460.
fristinfet 464.
fugall 222.
fuilgend 469.
fuillend 469.
fuinenn 469.
fulang 222.
funend 469.
gaibiu 462.
gaibtir 468.
geinitir 471.
geinithir 470.
genither 470.
geoghna 478.
giulæ 466.
glúine 226.
glún 226.
glunæ 226.
glúne 226.
glunib 226.
gné 460.
gnite 466.
gnſu 460. 461.
guidiu 463.
guin 223.
-gus 8.
heidméit 14.
hochrſst 286.
honaifleidmenaib 8.
huaislimem 12.
iacaum 286.
iarraim 468.
iarrthai 468.
iarum 286.
ſchtar 6.
idméit 14.
ſl 7.
ilar 222.

imb 8.
imcaissiu 460.
imcasti 460.
incholnigud 285.
indaleithesin 225.
indibmaigib 225.
indidultaigæ 224.
indlóge 226.
infid 228.
inn 230.
inna 9.
innatlugum 472.
innſulu 283.
intige 224.
intaleibe 225.
intíſiu 14
ioth 228.
ſs 6.
isdiamuin 283.
iſé se 13.
isintig 224.
issammuir 228.
istech 224.
itaig, ſtaig, hitaig 224.
itarginim 15.
ith 7. 9. 228.
iuchair 117.
lautu 283.
leith 225.
lenand 469.
leth, led (latus) 222. 225. 226.
leth, dat. leuth (dimidium) 222.
lethan 7.
limm, lemm 464.
lín 228.
lind 228.
lſon 228.
litre 228.
loch 228.
loch 228.
lóg 226.
lóthar 229.
lú, compar. laigiu 228.
luach 226.
lúda 283.
lutain 283.
mablastſ 468.
mag 225. 226.
maig 225.
maige 225.
membur 230.
mesc 8.
mesce 8.
messtar 283.
mſ, gen. mís 6.
mind 223.
mind 223.
misir 283.
moltaoi 468.
mórfḗser 7.
Morriga 250.
mu, mo 14.
muich 225.
muige 225.
muinither 471.
muinter 471.
muir 228. 228.
nacha 9.
nadgenetar 471.
naiscu, nescu 283.
nasroin 472.
neam 224.
neb 18.
nél 283.
nem 224. 226.
Neman 250.
nemh 18.
nephfrescastu 460.
nerladaigedar 471.
nert 230.
nessam 12.
nibam, nipam 472.
nim 224. 225.
nime 224. 225.
nimib 224.
no 14.
nocharmis 15.
nochartis 15.
nolíntae 17.
ó 7.
óa 8. 7.
ochtmad 18.
óena 9.
ól 223.
ól 223.
olc 230.
pardais 286.
parduis 286.
gael. piuthar, gen. pethar 7.
recht 223.
remcaissiu 460.
rendaib 223.
rethann 469.
rſ 6.
riccu 468.
ricthai 468.
rimther 470.
rind 223.
rindarpai 16.
rinn 223.
ro- 229.
rodscríbai 17.
ruburt 16.
saiges 466.
sant 16.
scipar 5.
scoltaim 229.
scribthir 468.
sé 7.
séim 18.
séitche 4.
serbh 7.
sét 149. 150.
siar 7.
sſl, gen. sſl 222.
siniu 10. 11.
sſol, gen. sſl 222.
sleidm 8.
slebe 225.
slebib 225.
sleib 225.
sliab 225.
sligim 286.
sluindes 466.
sluindite 466.
sluindith 466.
som, sem 14.
sotho, sothe 223.
sroth, sruth 223.
sruth 223.
suan 7.
suth, soth 223.
tá 18.
taipe 471.
tánac 4.
tart 16.
teach 224.
tech 14. 224.
techtas 466.
teg 224. 226.
téte 466.
tiagu, tiagusa 462.
timthirthid 471.
timthrecht, timthirecht 471.
tinfedam 464.
tír 223.
tír 223.
tírim 16.

tírme 16.
tócband 469.
todlai(g)ther 470.
tongusa 462.
tórmag 222.
traig 231.
tréise 11.
treissiur 11.
trén 11.
tressa 11.
tressam 11.
triab 236.
tríath, gen. tréthan 4.
tris 12. 467.
triub 236.
tussu 13.
ua 7.
uachtar 6. 16.
uadaib 463.
uaidib 463.
mittelir. uarn 7.
uas 11.
uasal 12.
uathib 463.
ubhall 231.
uisce 8.

3) Welsch.

af- 18.
afall 231.
amaeth 471.
Ambyr 229.
altw. bit 466.
briw 229.
briwio 229.
bum 466.
bwyf 18.
cae 230.
kiglif, kiglef 166.
clâf 4.
cyffred 8.
kymerth 16.
chwant 16.
chware 7.
chwarel 7.
chwech 7.
chwedeg 11.
chwedl 7.
chwel 7.
chwerw 7.
chwi 7.
chwïawr 7.
chwilgi 7.
chwith 7.
chwylaw 7.
crihot (leg. cridot) 466.
crit 466.
altw. dafraud 473.
dagr, dagrau 9.
datolaham 5.
deng 13.
din 228.
doeth 16.
dôr 231.
dyrchauawt 473.
eithaf 12. 16.
eithyr 6. 16.
ffaelu 8.
ffell 8.
ffer 8.
ffest 8.
ffraeth 8.
ffroen 8.
ffrwdd 8.
ffunen 8.
a gant 16.
grazacham 14.
grynnawt 473.
guell, gwell 10. 11.
guir 6.
gwasgarawt 473.
gwledychawt 473.
hardach 10.
heitham 12.
Hu 248.
hyn 10. 11.
iawn 3.
istlinnit 466.
llafn 480.
lleiach 10.
llydan 7.
mor 228.
myned 471.
nant 230.
neint 230.
nentydd 230.
nemheunaur 4.
prenn 231.
pump 12.
rig 6.
ser 248.
tant, pl. tannau 9.
taw 18.
tecach 10.
traha 11.
trais 11.
trech 11.
treiglawt 473.
treissiur 11.
tren 11.
uch 11.
Uthr 6. 16.
wy 12.
yd, pl. ydau 9.

4) Cornisch.

caid 233.
kentar 16.
keth 233.
claff 4.
krês, dat. kreys 9.
daras 231.
haccra 10.
hager 10.
marh, gen. merh 9.
merh, gen. myrh 9.
mones 471.
nans, pl. nanssow 230.
neid 4.
pen, dat. pyn 9.
squenip 5.
yntre 229.

5) Bretonisch.

ahimp 249.
ahint 249.
ahy 249.
aual 231.
aznat 248.
barbdifeith 248.
bresk, brusk 8.
kemma 231.
daou 12.
deuhymp 249.
difeith 248.
diou 12.
diouguet 248.
dizoen 248.
dôr 231.
douque 248.
eheut 249.
entre 229.
felc'h 8.
gouzout, gouzvout 248.
grahe 249.
grahech 249.

grahemp 249.
grahenn 249.
grahent 249.
greheut 249.
grehint 249.
groaet 248.
grohimp 249.
guereu 249.
guerue 249.
gueure 249.
hazvez 248.
louazr 229.
monet 471.
oa(n)t 248.
ober 249.
Ormandi 284.
Ormant 284.
Ormantes 284.
prenn 231.
sclacc 5.
trée'ha 11.

C. Lituslawische sprachen.

1) Dakisch.

χρονσιάνη 114.

2) Altpreufsisch.

abstocle 393.
abstotten 393.
addle 445.
agins 122. 442.
ains 847.
aketes 124.
ackis 443.
ackons 125.
alkunis 118.
alne 393. 394.
alu 122.
ane 394.
anga 267.
angurgis 415. 456.
ansis 847.
ape 415.
arelie 121. 457.
arglobis 394. 444.
artoys 446.
artwes 414.
arwarbs 394.
asy 121.
assanis 418.
assaran 394.
assegis 394. 456.
attolan 394.
attolis 126.
aubirgo (anbirgo?) 128.
auklextes 124. 394. 419. 458.
ausis 453.
austo 430.
autre 422. 430. 446.
auwerus 125.
auwirpis 125.
babo 418.
balgnan 457.
beggi 267.
boadis 427.
bordus 455.
brisgelan 394.
broakay 118. 427. 394.
brokis 427.
bucus 825.
dagagaydis 328.
dagis 328.
dagoangis 328. 394.
dalptan 368. 394.
dangus 121.
dantimax 118.
dauris 430.
deynayno 114.
dygi, deigi 267.
dylagaptin 114.
doacke 118.
doalgis 426.
dongo 394.
dragios 124. 418.
drimbis 395.
dumpbis 118. 377.
ebsentliuns 245.
erains 847.
esketres 125. 456.
estureyto 115.
gaydis 328.
gallan 370.
gallintwei 370.
garian 414.
garkity 121.
geauris 396.
geeyse 423. 456.
geytye 228. 395.
gelatynan 435.
genno 418.
gertoanax 116. 395. 400. 447.
girnoywis 126.
glawo 444. 455.
glosano 455.
glossis 427.
gnabsem 118.
gnode 118.
golimban 425.
golis 370. 395.
gorme 121. 126.
grabis, garbs 395. 455.
granstis 118. 377. 395.
grobis 377. 402.
grosis 442.
gurcle 393. 400. 428. 424.
instixs 458.
insuwis 457.
irmo 416.
yttroy 117.
iuse 448. 457.
kaden 268.
kâigi, kâgi, kaige 267.
caymis 422.
caymoys 118.
kamato 329.
kalabian, kalbian 444.
kalpus 395.
kalso 118.
kanowe 395.
karyago 448. 455.
cariawoytis 395. 429. 448.
karigewayte 429.
karczemo 454.
caune 396.
cawx 430.
keckers 118.
kekulis 395.
kento (vielmehr keuto) 396.
kentaris (vielmehr keutaris) 395. 396.
kerko 396.

kexti 395. 419. 453.
kylo 417.
kiosi 396. 428.
kirsnan 396.
kisses 113. 396.
clattoy 121.
klexto 394. 419. 453.
clines 124.
clumpis 114.
knaistis 396.
knapios 124. 435.
coestue 126. 396. 429.
coysnis 396. 397. 429.
komaters 120.
cordo 112
kote 113.
kragis 443. 455.
kracto 378.
kramptis 114.
crausy 126.
kristiomsto (vielmehr kristionisto) 397.
krixtieno 114. 397. 416. 452.
krût 443.
kruwis 443.
cugis 443.
kulnis 378.
culczi 121. 454.
kumetis 114. 397.
kurpe 117. 444.
curwis, kurwan 428.
lagno 114. 397. 442. 457.
laitian 397.
lalasso 403.
lanxto 115. 453. 454.
largaseraytan 397.
laukanos 430. 454.
laxde 453.
liede 417.
lipe 417.
listis 453.
lonix 397.
lopis 428.
luysis 402. 431.
luckis 397.
luriay 114. 397. 457.
maldian 405.
maldûnin 197.
malunastabis 412.
mandiwelis 114. 398.
mary 128.
medies 128. 446.
medione 455.
melne 406.
meltan 419.
menig 128.
menso 445.
mestan 419.
moargis 426.
moasis 124. 398. 428.
moke 424.
mothe 426.
mulgeno 114. 403.
nage 413.
nagepristis 455.
naricie 413.
ni — neggi 267.
niquei, niqueigi 267.
noseproly 122.
nozy 426.
nurtue 126.
pagaptis 114.
pagonbe 401.
palasallis 378.
panno 398.
panustaclan 398.
passons 426.
passortis 398.
passupres 398.
pasto 398.
pastowis (nicht pascowis) 398.
patowelis 399. 428.
pausto- 430.
peadey 420. 421.
pecgalwis 455.
peccore 114. 418.
pele 398.
peles 125.
pelki 121.
penpalo 115. 446.
pense 115. 358.
pentinx 118. 445.
perstlanstan 453.
perwios 398.
piencts 118.
pyculs 416.
pirsten 403. 453. 455.
piuclan 428.
piwamaltan 398. 414. 419.
plasmeno 453.
planti 455.
plauxdine 378. 454.
plieynis 422.
plinxne 115. 453.
plonis 445.
podalis 427.
podukre 119.
pocorto 426.
pomatre 119. 426.
ponasse 426.
pore 424.
posty 424.
pracartis 413.
prassan 335. 413.
prastian 434. 451. 455.
preartue 126.
preitalis 117. 444.
proglis 115.
pure 322.
rapa 128. 437.
raples 124.
ratinsis 445.
rawys 413.
rikisnan 405 f.
riste 453.
roaban 398.
rugis 328.
sabatico 415.
sagnis 397. 442.
saligan 121. 444.
salowis 413.
saltan 115. 398.
salus 398.
saninsle 358.
sansy 121.
sardis 126. 127.
sari 121. 126. 399.
sarxtes 125.
sawayte 378.
seamis 328. 399. 417.
seese 116. 399.
sema 419.
semen 403.
semo 328. 399. 417.
seydis 399.
septmas 245.
seweynis 399. 419. 435.
sidis 399.
siduko 417. 442.
sylecke 435.
silkasdrimbis (nicht silkasdrunber) 412.
sineco 415.
singuris 415.
sirablan 443.
siraplis 442.
sirmes 125. 416.
syrne 126.
sirsilis 435. 454.

sixdre 116.
sixto 416. 456.
scabre 399.
scebelis 402.
skerptus 116. 399.
scritayle 116. 399.
scrundos 124.
slaune 399.
slaunis 399.
slidenikis 400.
smoy 128. 400.
smorde 116. 400.
snoxtis 116. 424. 454. 456.
soanxti 454.
somukis 424.
sosto 121.
spaustan (nicht spanstan) 400.
sperglawanag 116. 395. 400. 428. 447.
spoayno 429.
spurglis 116. 400. 428. 424.
stabis 121.
stabni 121.
stabs 116. 400.
staytan 115. 404.
stibinis 416. 442.
stogis 393.
strambo 115. 400. 401.
straunay 480.
strigeno 401.
stroysles 429.
stubonikis 117.
stukamecczeris 454.
sturdis (vielleicht scurdis) 401.
sulis 378.
suppis 410.
supūni 197.
sutristio 401.
sweriapis 401.
swestro 446.
swetan 419.
swibe 446.
swintian 415. 419. 435.
schokis 399. 450.
schumeno 399. 450.
schutuan 126. 450.
schuwikis 396. 450.
takes 125.
tallokinikis 401.
talus 401.
tarkne 401.
teauris 480.
teausis 396.
torbis 117. 424. 444.
tosy 406. 407.
towis 428.
treste 419. 449. 453.
trupis 401.
tuylis 117. 431. 444.
tunclis 117. 401.
turpelis 117. 444.
tussis 401.
twaxtan 117 f.
unds 118.
urminan 425.
waldwico 128.
wanag 128.
wanso 415. 445. 446.
warene 456.
wargien 121. 456.
warmun 425.
warne 120.
wayos 125.
wedera 418.
wedigo 378.
welgen 402. 403.
werstian 434. 451.
werwirsis 416. 456.
wessis 419.
wimino 402.
winsus 142.
wirbe 444.
wirds 396.
woaltis, woltis 118.
woapis 402.
woasis 427.
wobilis 118. 447.
wobsdus 456.
wolistian (resp. wosistian) 114. 403. 412.
wolti 121. 402.
wormyan 425.
wosigrabis 395.
wubri 118. 121. 122.
wuysis 402.
wumbaris 428.
wundan 118. 428.
wutris 422. 430. 446.
czilix 403. 454.

3) Litauisch.

akìs 442.
akmů 392.
akótas 125.
alvaras 394.
alvėnas 347.
angýnas 399.
ansa 347.
aornas 326.
apibrėszkis 148.
žem. arélis 414.
argonai, wargonai 118.
argi 264.
argu 257. 264.
aszis 350.
atólas 394.
áuksas 453.
auszrà 130. 148.
aúszti 148.
badýti 427.
bàlnas 457.
barzdà 455.
bėkėre 114.
bės 267.
bėsgi 267.
bėt 269.
betaig, betaigi 269.
biaurestis, -stė 192.
biaurùs 192.
bildesis 191.
bliáuju, blióviau 150.
bliúdas 147.
braukis 427.
brėdkriaúnis 150.
memelsch builis 431.
bùlius 431.
búsiu 353.
czemerei 328.
czė sas 162.
czóbras 332.
dágas 328.
dagà 328.
dàlgis 426.
daúg 186.
débesylas, débesylai 388.
dègti 140.
degùtas 140.
dežgi 269.
dòbai, dobbai 118.
dóbilas 118. 447.
dúbai 377.
dùrys 430.
džáuti 150.
džúti 150.
ė desis 188. 191.
ėdrùs 188.
ė'gėrė (nicht ėgėrė) 482.

églė 445.
élksnis 325.
elnė 394.
erėlis 121. 457.
erszkė'tras 456.
ė'sąs 372.
eszerýs 456.
eže 121.
ežegys, ežgys 394.
éžeras 394.
gailesis 188. 191.
gaĩlestis 190. 191. 193.
gailùs 188.
galvà 358, 455.
gálvos 358. 481.
ganà 259.
gárdas 127.
geltónas 485.
gelumbė 425.
genszė 456.
gentė 195.
gerklė 148. 393. 400. 428.
geraszė 428. 456.
gérti 148.
-gi 90. 263. 268 f.
giltinė' 370. 395.
gìrė 414.
gìrti 148.
gyvastìs 189. 190. 191.
glodenà 455.
glů snis 427.
grámdyti 395.
grąsztas 113. 377.
gráuti, griáuti 152.
grikkai 318. 341.
griúti 448.
grobas 377. 378.
-gu 262. 264.
gurklys 424.
ikì 90 f.
ìrti 414.
iszolojau 482.
jaú 130.
jaugi 269. 276.
jaukìnti 147.
jei, jey 268.
jeig, jeigi, jeigu 268.
jeknos 397.
jëszkóti 347.
jeng 269.
jog 269.
jů 270.
jui, juigi 269.
junkstù, jùnkti 147.
jurė's 397. 457.
juszė 443.
kaimas 422. 428.
kaipgi, kaipogi 267.
kalávijas 444.
kàlbesis 191.
kalpa 395.
kálti 117. 444.
kámana 95.
kamàntas 95.
kanápės 435.
karbas 424. 426. 444.
karczamà 454.
kardėlus 113.
kárias 455.
kárvė 423.
kasà 419. 453.
kastuvas 396.
kaukai 430.
káuszas 428.
keikastis, -estis 190. 191.
kė̃lė 417.
kė̃mas 422. 428.
képti 114.
kéturi, kétveri 369. 370.
kiaúlė 148.
kiáunė 148. 149. 396.
kiaúszė 148. 428.
kiaúszis 148.
kiaútas 149. 396.
kiklikas 395.
kiužu, kiužti 402.
klastyklė 419. 453.
klastyti 394.
klė'tis 419.
klévas 325.
klynes 124.
kliūvù, kliúti 150.
klů'nas 445.
kosė rė 406. 407.
kósziu 428.
krakis 378.
krauna, kriauna 150.
kráuszė 444.
krėgždė 114. 397. 416.
kreívas 138.
kriáuszė 148.
krikszczonýstė 397.
kruszà 442.
kuilýs 117. 148. 431. 444.
kújis, kúgis 443.
kůkálas 117. 401.
kulkszis 378.
kulsze 121.
kùlszis 121. 454.
kùmetys 114. 363. 397.
kur 262.
kùrbas 424. 426.
kuris, kurs 262.
kurpálius 444.
kùrti 426.
kurtinys 314.
kvápas 370.
kvė̃tys 322. 328.
žem. ládas 414.
lángas 115. 454.
lazda 453.
lènkti 141.
lė̃pa 417.
lėpenà 428.
lėžùvis 457.
liaupsė' 148.
liúbyti 147.
liū'sininkas 148
liútas 147.
lìzdas 453. 454.
lydekà 417.
lytìs 463.
lůbėti 147.
lutingas 147.
lutis 147.
máiszas 398.
málti 419.
máres 123.
mážas 404.
mažen 404.
medėjis 123.
mė linė 406.
menturre 114.
mėsà 445.
mė̃stas 419.
mėžei 124. 428.
mìltai 419.
milteris 414.
mókestis 190. 191.
móku 148.
moté' 426.
mùrgas 426.
musė' 407.
musėlė' 407.
negi 265.
negu 265.
neigi 263.
nėy, ney — ney 263. 265 f.
nėkystė 193.

neng 269.
nerti 126.
net 268.
netigi 268.
nýksztis 453.
nósis 426.
nů, nůg 270.
nůklastos 419. 453.
obszrùs 456.
ólektis 118.
pádai 420. 421.
pakabinu 114.
paliáuju, paliáuti 149.
pàlazas 378.
párszas 455.
patėvėlis 428.
patė vis 399. 427.
pė'czus, péczus 418.
peklà 416.
pelė 125. 309.
pelinos 309
pelkė 121.
pérvaras 394.
pė'nas 429.
pẽpala 115.
pėtnycza 445.
piaulas 149.
pìrsztas 453. 455.
piudýti 148.
piúklas 423.
plasztaka 453.
plaúczei 132.
pláuzdinė 378. 454.
plẽnýs 422.
plyskas 453.
pliùszkis 147.
plùnksna 454.
pósunis 427.
praszýti 392.
preikálas, prėkálas 117. 422. 444.
pů'das 427.
púlei 149.
pupà 148.
púrai 323.
pùrvas 398.
pústas 480.
puszìs 115. 358.
pùtpela 446.
pũvù, púti 149.
raibas 398.
reĩkia 468.
réples 124.
rėtėžis 445.
riáugmi 139. 149.
rimastìs 189. 191.
rýksztė 453.
ruja 132.
rujis 132.
ruggys 328.
rúpestis 191.
sądora, sandora 358.
sápnas 370.
sardis 398.
sargýstė 193.
sékmas 245.
sė'tas 417. 442.
sìlkė 435.
sìlpnas 148.
siúlau, siúlyti 148.
siunczù, siu'sti 149. 150.
siúti 450.
siuvìkas 396. 450.
skaĩstas 188.
skambesis 191.
skambù, skambė'ti 191.
skirpstùs 116. 399.
skýstas 138.
skréplei 359.
skrìtas, skrýtas 116. 399.
skurà 149.
smagena 408.
smárdvė 400.
smìrdas 400.
smìrdelė 116.
snarglýs 424. 454. 456.
snokszti 116.
sóstas 121.
spauda 400.
spaustùvė 400.
spìrgas 142.
spìrgti 142.
spragėti 142.
spráginti 142.
srė'bti 151.
sriubà 151.
staldrimba 395.
stambras 115.
stárta 116.
stė'bas 416.
stìpinas 416. 442.
stóvmi 18.
strázdas 419. 449.
stré'nos 480.
subatà 415.
suderėti 358.
sujůsti 358.
svẽtas 419.
szaknìs 397. 442.
szármas 125. 416.
szé'kas 399.
szèrmens 358.
szėszė, szėžė 116. 399.
szészuras 148.
sziaurýs 149.
sziùilė 148.
sziurů ti 148.
szirszys 148.
szirszlýs 435. 454.
szis 276.
szlapýsis 193.
szlapiėsis 193.
szlaúnis 399.
szliùrpti 148.
szubė 446.
szúka 450.
szùlas 378.
taiga 269.
tákiszas 125.
talkà 401.
taszýti 358.
žem. tavas 428.
tempiù 370.
tė'vas 428.
tramyna 455.
traszkesis 191.
memelsch trauszis 444.
treczėsis 193.
tretýsis 193.
ungurýs 415. 456.
ùpė 415.
úsas, usaĩ 415. 445. 446.
ů'sis 427.
utėlė' 407.
vaitė 378.
váltis 121. 402.
vánagas 116. 447.
vandů' 423.
várdas 396.
várias 456.
varnas 118.
varnėna 118.
vartýti 392.
vasaraugis 394.
vászas, wąszas 347.
vaszkas, vaskas 350.
vážis 419.
védaras, vė'daras 372. 418.
vedéga 378.
vedú 477.
vejė (vejà) 125.

vénas 147. 347.
verpiù 370.
vészpats 481.
vëtà 429.
vèversýs 416. 456.
vilgyti 142.
vinkszna 402.
vìrbas 444.
virbinis 444.
vìrvė, virvė' 444.
vyszna 309.
vóras 370.
żabrys 399.
żagaraí 140.
żalias 121. 444.
żaltis 118.
żáras 150.
żárdas 127. 399.
żardis 127.
żarìja 126. 399.
żasis 121.
żaunė 134.
żė'gždras 416. 456.
żëmà 417. 419.
żemaítiszkas 386.
żénkla 245.
żėrė'ti 150. 370.
żergti 397.
żerpiu 370.
zérti, żarstyti 398.
żinóti 245.
żióju, żióti 151.
żiopczóti, żiopsóti 151.
żióvauti 151.
żiupónė 147. 197.
żiurė'ti, żiuriù 150.
żýlė 454.
żmogus 128.
żmů 400.
żobrys, żobras 399.
żuberklas 398.
żvákė 454.

4) Lettisch.

ahbolites 118.
aknis 114. 442. 457.
atsals 126.
bes, best 267.
bet 269.
dahboli 118.
gan 259.
gana 259.
ganna 259.
ǧu, -gi, g' 264. 265.
ikri 117.
irrag, arrig 264.
īs 90. 91.
jo 270.
kammessis 118.
kaschoks 118.
kohkaļi 117.
kohsa 118.
kúpét 370.
kurgi 262.
kweeši 322.
lagsda, lasda 453.
łaudis 131.
ligsda 453.
l'õti 188.
neds — neds 265.
néi — néi 265.
neggi u. s. w. 266.
negg 266.
no, nohst 270.
pehrt 118.
pelles 125.
perrema 118.
pirksts 453.
plahns 445.
pleksne 453.
puhr'i 321.
rudsi 323.
sahrds 127.
saltis, salktis 118.
-schu 266. 267.
schuht 450.
siglis 415.
skalla 115.
skanét, skandét 191.
skańš, skańa 191.
skrittulis 116.
ssahrts 127.
stehrts 116.
šur 262.
sútu 150.
suvéns, sivéns 399.
tur 262.
ute, uts 407.
valdineeks 128.
vanags 116.
véde'rs 372.
voi, vai, va 265.
żaunas 134.
żunas 134.

5) Kirchenslawisch.

agnę, jagnę 131.
ašjutĭ, ašutĭ 131.
azŭ, jazŭ 131.
basŭ 371.
bičĭ 132.
bimŭ, bisi 187.
blagostyni 193.
blagože 269.
blagyni 196.
blějati 150.
bljuda 133.
bljudą, bljusti 133.
bljudo 133.
bljudŭ 147.
bo 267.
bobŭ 148. 413.
Bochmit 321.
bodą 371.
bogyni 195 f.
bračina 394.
brězgŭ 148.
bričĭ 132.
brŭzda 394.
bŭděti 133.
buditi 133.
boukŭ 325.
by 187.
bystĭ 186.
bystŭ 184.
čaša 396.
časŭ, čjasŭ 162.
čechlŭ 395.
cělostĭ 192.
čemer" 328.
česlŭ 397.
četyri, četvero, četvero 369. 370.
čichati, čichnąti 138.
čistŭ 138.
čĭto 160.
čižikŭ 403.
člověkŭ 143.
crědŭ 143.
črěnŭ 150.
črěpŭ 143.
črješ"nja 338.
črěvo 402.
črŭnŭ 396.
črŭstvŭ 143.
crŭtati 143.
čudo, študo 134. 135.
čudŭ, studŭ 134. 135.

čuti, čują 134.
čuvati, čuvają 134.
čuždĭ, stuždĭ 134. 135.
cvěliti 148.
cvětŭ 148.
chebd 325.
chljupati, chlěpiti u. s. w. 133. 137. 151.
chmělĭ 368.
choditi 141.
chomątŭ 94 f.
chrąstĭ 141.
hrjen' 337.
chvatiti 369.
dąga 395.
dastĭ 186.
dastŭ 184.
d"n"nitza 114.
dlato 369. 394.
drožđija 124.
drŭzostĭ 189. 192.
drŭzŭ 192.
dünja 319.
ešte 89 ff.
ěstĭ 186.
gladĭ 148.
glava 444.
glavisna, glavizna 366.
gnětiti 396.
gnězdo 4.
gora 414.
gor"k 121.
grab 326.
graj 148.
grěchŭmi 176.
grŭbŭ 144. 395.
grŭlo 148.
gruša 148.
grŭtanĭ 148.
gŭnąti 145.
iga 269.
igo 136.
ijeraklĭ 130.
ijerŭganŭ 130.
ijuděj 138. 145.
imenovati 246.
iže, jaže, ježe 271.
izŭ 197.
jalŭ 131.
jajjutĭ, jesuti 131.
jaśte 89.
jasti 131.
jasto 129. 368.
jastŭ 184.
jato 129. 368.
javiti 131.
jeda 268.
jegda 268.
jelinŭ 130. 306.
jel'cha 325.
ješte 89.
jętry 195.
językŭ 457.
jeretižica 138.
jučrŭmĭnŭ, učrŭmĭnŭ 130.
jugŭ, ugŭ 130.
jusinĭ, usinĭ 130
kąkolĭ 117. 401.
kaležĭ 138.
kamy 392.
capousta 335.
kastan' 335.
katr'ga 318.
kląpĭ 114.
klěj 150.
klen 326.
ključĭ 132.
kljusę 132.
klučę 132.
kmetĭ 114. 368. 397.
knęgyni 146.
knęzĭ, kŭnęzĭ 144 ff.
kniga, kŭniga 144 ff.
kolač" 113.
komar 329.
kopato 94.
kopyto 94 ff.
korę 95.
koryto 94.
kostan" 336.
koža 396.
kožitza 113.
kožie 113.
kratŭkŭ 148.
kričati 138.
križĭ 138.
krivŭ 138.
krŭtŭ 148.
kŭchnąti 138.
kudĭ 135.
k'gda u. s. w. 269.
koukourjetz" 328.
kuna, kuny 148. 149.
kŭnęzĭ 292.
kurŭ 136.
kvasiti 369. 370.
kvasŭ 369. 370.
kychavica 138.
kyj 130.
kypěti 370.
kŭsel 331.
kŭseličije 331.
kysnąti 369. 370.
ląka 141.
ląkostĭ, ląkotĭ 138.
lapota 330.
leką, lęsti 141.
lětorasli 394.
lice 247.
licemĕrŭ 247.
lijati 138.
libo, ljubo 136.
lĭvŭ 147.
ljubĭstvo 366.
ljubiti 131. 147.
ljubĭža 366.
ljubĭznŭ 366.
ljubŭ 131. 195.
ljuby 131. 195. 196.
ljudŭ 131.
ljukati, ląkati 141.
ljuto, gen. ljutese 138. 189.
ljutostĭ 189.
ljutŭ 147. 188.
loboda 330.
lono 397.
loštika 338.
lože 406.
ložesĭno 406.
lŭbŭ 394.
lŭgati 138.
makŭ 424.
měchŭ 428.
měsati 145.
męso 445.
mjata, mjatva 324.
meždu 145.
mĭčĭ 156.
milostyni 198.
mogą 148.
mozgŭ 114. 403.
nasąstĭnyj 208.
nasŭpŭ 401.
nebo 226.
negli 275.
neg' 275.
nekli 275.
nigdaže 275.
niže 274.
nogŭtĭ 192. 204.
oba 90.

obŭ 90.
obligati 138.
orjech, orješijė 324.
osĭ 350.
oskrŭdŭ 401.
oště 89. 90.
ošuti 131.
otava 394.
pąditi 148.
pekar" 114.
pelin 309.
pętĭnica 445.
piljukŭ 398.
p"šeno, p"šenitza 322.
pleskŭ 137.
plinąti, pljunąti 136.
plĭvati, pljują 133. 137.
pljuskŭ, pliskŭ 137. 147. 151
plušta, pljušta 132.
podbjel 339.
pondrėti 367.
poslušati 130.
postavŭ 398.
potjera 309.
prati 118.
prazdĭnŭ 160.
prjaga 142.
prjažiti, pražiti 142.
prolijati 122.
proliva 122.
prositi 392.
prŭga 142.
prŭstene 403.
pustŭ 430.
pŭtica 376.
pŭro 322.
rabŭ 128.
radoštę 198.
radostĭ 198.
ramo 416.
rasa 142.
rastą, rasti 392.
rastiti 392.
rastŭ 392.
razljučati, razlączati 141.
retęzĭ 445.
remenĭ 281.
rimĭskŭ, rumĭskŭ 138.
rimŭ 139.
ritĭ 406.
rjujinŭ, rjujenŭ 132.
rjuti, revą 132.
rogozŭ, rogozĭnŭ 160.
rovy 133.
rujenŭ 132.
ruma, rjuma 133.
rutije 132.
rutiti, rjutiti 133.
rygati 139. 149.
rysĭ 402.
są 94.
sąbota 415.
sędą, sėsti 141.
šelyga 140.
sėverŭ 149.
siko, sikozi 276.
šĭlŭ, šĭdŭ 141.
šip'k 337.
skopĭčĭ 116. 400.
skopiti 400.
skora 149.
skutŭ 136.
slėdŭ 400.
slina 137.
sliva 326.
sluga 130.
slušati 130.
sluti 130. 143.
sljuzĭ, slėzĭ 137. 151.
smokŭ 368.
solyga 140.
srŭšenĭ, šrŭšenĭ 143.
stado 134.
štav', štavije 330.
štitŭ 136. 149.
strŭnĭ 401.
strŭženĭ 401.
študĭ 135.
stukŭ, štukŭ 141.
štutiti 134.
stuždĭ 134. 135.
sŭ, so 197.
šuj 135.
sŭnėstĭ 136.
sužigati, sužagati 140.
sy 94.
svekrŭ 195.
svekry 195.
sverėpŭ 401.
svętyj 402.
syrište 401.
tėšiti 138.
tichŭ 138.
tĭlo 401.
tlaka 401.
tlėšti 245.
tlŭknąti 167.
tlŭšti 245.
tlŭstyj 245.
trakŭ 401.
troskot' 342.
trupŭ 401.
tuchorĭ 376.
turĭ 430.
tŭsnąti 167.
tužděi 134. 135.
tŭkŭ 320.
tysąšta 141.
u 130. 269. 394.
ucha, jucha 130.
učiti 147.
udŭ, judŭ 129.
usta 430.
utro, jutro 129. 130. 368.
uže 130. 269.
vapŭ 402.
vąsŭ 415. 445.
vąza 141.
veriga, veruga 138.
věšte 395.
vęziga 402.
vezochŭ 192.
višnia 309.
vitęzĭ 305.
vlatŭ 402.
vlŭgŭkŭ 402. 403.
voskŭ 350.
vratiti 392.
vreteno 95.
vŭskrŭsnąti 148.
vŭstokŭ 159.
vŭzlibiti, vŭzljubiti 136.
vŭzŭ 159.
vŭzradovati sę 159.
vyknąti 147.
za 405.
zadŭ 405. 406.
žalostĭ 191. 198.
zarja, zorja 399.
žavati 134. 136.
ždegą 140.
ždegutĭ 140.
že, -že 89. 258 ff. 270 f.
žegą 140.
zelv", žel'v" 277.
žena 418.
žerd" 127.
-zi 264. 276.
židinŭ 145.
židŭ 138. 399.
žijąštiimŭ 136.

žito 322. 395.
živati 134. 136.
žívati 133. 136.
žlŭdati 148.
zmij 362.
zrěti, zrją 150.
žrěti, žrą 148.
žrŭlo 148.
žukŭ 145.
županja 197.
županŭ 147.
žvati 133. 136.

6) Russisch.

Die mit einem stern bezeichneten wörter gehören dem Olonecischen dialekt an.

bjelokopŭtnik 340.
*bladoj 169.
*bogatyrmy 176.
brjucho 394.
kleinruss. bym, byś 187.
*bystĭ 133. 134.
*choši 159.
*ćo 159.
čto 160.
da 267.
*dasi 133.
děgotĭ 140.
djujmŭ 135.
djužij 136.
djužina 135.
*dob'órŭ 158.
*doči, dočerĭ 169.
drožži 413.
*entotŭ 131.
*esi 133.
*estotŭ 131.
*evtotŭ 131.
*gerlikŭ, gerlykŭ 167.
*glja 169.
glychar" 314.
goluboĭ 425.
grabŭ 395.
*gradmy 176.
ikry 117.
jarlykŭ, erlykŭ 167.
*jonŭ, jona 158.
*ju 131.
kirpičŭ 148.
koryto 413.
kuny 149.
ljubitĭ 147.
*makomka 168.
*mati 169.
mečĭ 156.
*mjacĭ 156.
*mnja 132.
*moši 159.
kleinr. myneš 304.
nasuščnyj 208.
ne 156.
*nima 131.
*nja 156.
noga 418.
noròk" 418.
odinŭ 155.
olon. altr. odva 155.
*opletĭ 159.
*ošče 155.
osenĭ 155. 418.
ozero 155.
par" 424.
pàsti 424.
pčela 247.
pjena 429.
plevatĭ 137.
pljušče 132.
*pochmatka 169.
počitatĭ 301.
poroznitĭ, porožnitĭ 160.
*poroznyj 160.
porožnyj 160.
prjažitĭ 142.
*primicjatĭ 169.
proso 413.
puditĭ 148.
razrĕšit' 304.
rjasa 142.
*rogozennyj 160.
rov" 413.
rygnutĭ 139.
salo 398.
sědoj 305.
śed'ivyj 305.
*silomŭ 171. 176.
sljuna, slina 137. 138.
solovèj 413.
*stokŭ 159.
stolknutĭ 167.
subota 415.
sulitĭ 148.
svin'ja 415.
*svomu 159.
*toj u. s. w. 130 f.
tosknutĭ sja 167.
totŭ 157.
*tvogo 159.
ucha 130.
vjaziga 402.
vjazŭ 402.
*vjunošĭ 158.
volokyta 94.
*vorotmy 176.
vostokŭ 159.
vzdochŭ 159.
*z- 159.
kleinruss. žalošči 198.
zamok" 424.
*zdochŭ 159.
*zradovatĭ sja 159.

7) Serbisch.

a 131.
ako 131.
ali 131.
ćurák, ćurka 136.
ćurán 136.
dobar 158.
ja 131.
jagńe 131.
litica 139.
ljutac 139.
menśka u. s. w. 258.
mir 139.
nasap 401.
niti 268.
plèsak 137.
rim 139.
sinovi 176.
sljuńĭ, sliníĭ 137.
tebika u. s. w. 258.
tirjanin 142.
vetj 269.
vlat 402.
žagriti 140.

8) Neubulgarisch.

čěs 162.
jagne, agne 131.
jaz, az 131.
praži 142.

9) Illyrisch. Bosnisch.

blitva 335.

bòb gromovi 332.
bobōvnjak 332.
bosiok 321.
brezovina 327.
bukovina 325.
bukva 325.
csemer 328.
csemerikka 328.
čubar, čubra 331.
čuvakuća 332.
csuvati 332.
devjasil, devjatisil 338.
dinja, dis 319.
dùnja 337.
gavez, gaves 329.
gladisc 336.
grib 318.
grom 332.
gromovina 332.
hajda, hàjdina 340.
havdovina 325.
hren 336.
javor, javorina 326.
javorovina 325.
joha 325.
johovina 324.
kalamitti 318.
kaligù 318.
kaloper, koloper 336.
kapula 340.
kapus 335.
katarka 318.
kèrkotina 338.
kiselica, kiselača 331.
klei 325.
kolovoz 315.
komorāca, koromācs 329.
kòpar 329.
koprič 329.
krasta 319.
krastav, krastavac 319.
krupa 321.
krupan 321.
krupnik 321.
kukurék, kukurjek 328.
kukuvjek 328.
kupus 325.
lubenica, ljubenicca 319.
mavez 321.
mèrkva 331.
mètva, metica, mjàtva 324.
miloda 339.
miloduh 339.
mirodia 339.
miruh 339.
Mleci, Mlecih 321.
morač 328. 331.
muscmula 338.
neg, nego 275.
obārva 118.
okoločep 338.
olesnik 325.
olha 325.
orah, orašak 324.
pamuk 321.
paprad, paprāt 334.
petrusin, petruscka 339.
pir 322.
pirika 322.
potur 311.
prekalamit 318.
prosènica 336.
proso 322. 335.
rakitta 327.
rog 335.
rogacs 335.
ružica 320.
šipak, sipak 337
skrixalina, krixalina 331.
skriž 331.
slamica 314.
šliva 326.
štavje 330.
suncsenik 336.
šunjica 336.
tatula 338.
tèrnovina 326.
ticca 337.
tikva 320.
trandofilj, trandovilje 320.
trandopio 320.
trešnja 338.
tunja 337.
ugorak, ugorka 318. 319.
vartitti 336.
Vílina kosa 329.
vlacsiti 318.
vlak 318.
vratati 336.
vratica 336.

10) Neuslovenisch.

jutro 129.
kri 195.
lat 402.
ljudski 135.
menuš 304.
pare 303.
pljuča 132.
pražiti 142.

11) Böhmisch.

čechlík 395.
celest', celost' 192.
česadlo 397.
čížek 408.
čtyři, čtvero 369.
dlabati 394.
drzest' 192.
fták 376.
gestli, gestliše 272.
gitrocel 340.
giž 269.
jablko 131.
jazyk 131.
jedl 131.
jehně 131.
jelito 397.
ještě 89. 91.
ješutný, ješitný 131.
jeviti 131.
ježdík 394.
jísti 131.
kaprad' 202.
klustej 245.
klouci 245.
kněh 145.
kněz 292.
kní 146.
knježka 145.
konev 395.
koryto 94.
koukol 401.
křechař 396.
kštice 395.
kvap 369.
kvěliti 148.
květ 148.
kvíliti 148.
kysnouti 369.
labud', labut' 202.
lať, latka 402.
louč 397.
lupen 338.
lupaun 338.
miloščemi 198.
mláto 398.

montev 398.
násep 401.
nehet 192.
než 275.
od(e) 202.
outerý 357.
ozim 399.
pahrbek 395.
peyrz, peyr 302.
plamen 371.
plamínek 371.
plíce 132.
pohanka 341.
prahnouti 142.
radoščemi 198.
ríhnouti 139. 149.
ritesně 406.
rítiti 138.
rokyta 94.
routíti 138.
rozvora 394.
rýpati 370.
rýti 370.
řecký 294.
schoř 376.
sena 358.
seno 358.
skopec 400.
slídník 400.
střevo 402.
strniště 401.
svatý 402.
svetřepice 401.
svíd 399.
syrovátka 401.
tisíc 141.
tlouci 245.
tlustý 245.
ucta 301.
varyto 94.
vaz 402.
vezech 192.
vrtrák 244.
vrtranie 244.
vrtrati 244.
vřeteno 95.
vřetánko 95.
včela 247.
vyžel 402.
-ž 272 f.
žita 358.
žito 358.
živost' 189.

12) Slovakisch.

česeň 397.
krú 195.
l'udia 350.
matera 350 f.
paprat' 202.
seba 351.
štyri, štvoro 369.
teba 351.
znamenia 350.

13) Polnisch.

bembnař, bembnarčyk 308.
bórgować 308.
bórk 308.
bosak 296. 301.
bruk 308.
burk 308.
by 274.
bżałka 220.
cąbr 332.
chfast (chwast) 301.
chomąto 95.
chrząszcz 141.
cmentař 305.
ćężki 305.
ćeść 301.
codżenny 206.
cząbr, cząber 332.
czmér 328.
dąb 118.
dlań 207.
dojutrek 206.
doń 207.
dořečny 206.
duży 186.
dwu, dwuch (dwóch) 205.
dziś 145.
dźiśaj 206.
fčoraj 206.
giąć 145.
gmyáli, kmyáli 202.
gniotę 118.
grajcar 301.
gřečy, gřečny 202. 206.
grzbiet 144.
gwoli 202.
ikra 117.
iuž 269.
iž 274.
jadw'iška 302.
jantoni 131.
jastrych, astrych 131.
jašek 302.
jaszczurka 115.
jawgustyn 131.
jestem u. s. w. 205.
jić 211.
jinspekta 308.
jiść 212.
jodła 445.
karczma 454.
kłusak 132.
korda 118.
kordel 118.
ksiądz 146. 220. 292.
książę 144 ff. 292.
księga, książka 144 f. 220. 292.
ksieni 147.
księżyc 147.
ktoś, któś 205.
łabęć, gen. łabędźa 202.
latomyš 304.
latopyř 304.
łepek 208.
lice 246.
licem'ern'icy, lucem'-246. 247.
litość 246.
litować śę 246.
lotka, loftka 308.
lubčyk, lubščyk 308.
lubić 147.
lunąć, linąć 138.
lutość 246.
lutować (lŏthen) 246.
lutować śę 246.
łza 248.
mątew 398.
mary 308.
mąkléj 304.
mianować 246.
miąsko 118.
miedzy, między 145.
m'eńcař, m'eńcarstfo 304.
mieszać, mięszać 145.
m'ispety 308.
nań 207.
ńechćéj 209.
ńetopeł u. s. w. 304.
ńeszapom'inajka 208.
ńic 205.
ńicestfo 205.

ńicość 205.
ńicpoń 207.
ńicpotym 207.
ńifčym 207.
ńikčemny 206.
ńikčemu 206.
ńiščyć 205.
ńiweč 206.
ńiwečyć, zńiwečyć 207.
niž 275.
nogeć 204.
obliče 246.
obu, obuch (obóch) 205.
ode, od 202.
ogźeń 220.
otf'érać, otfořyć 202.
otmęt 202.
otnoga 202.
paznogeć, -nokeć 204.
pčół 247.
pędzić 148.
pieczęć 145.
pluskać 147.
počta 301. 302.
pódą, pójdą 246.
póć (pódź) 246.
pořšedńi 208.
pójć (pójdź) 246.
póliček 246.
pólik 247.
półchak 304.
posta 302.
pošta 302.
potakiwać 205.
potomny 207.
prażyć 142.
přydą, přyjdą 246.
přytomny 207.
pščół 247.
rozgřešyć 304.
rymał 281.
řem'eń 281.
rzodkiew 144.
rzygać, rzygnąć 139. 149.
rzucić 133.
s, se 197 ff.
sadło 398.
sámńeńe, somńeńe 200.
samob'ij, samob'ije 209.
sąp'eř, sąp'erca 200.
sąśat 200.
sąśek 200.
sędźiwy 304.
sierszeń, szerszeń 143.
siniak 415.
skop 116.
skóra 149.
ślicny 246.
śluz, ślóz 138.
ława 247. 248.
smętař 305.
sobór 200.
sojuš 200.
stęk 141.
stuliš 208.
sum'eńe, sumńeńe 200.
świerzepa 401.
szczaw', szczawik 330.
szczęk 141.
szczit 115.
šlaban 288. 302.
šlachćic 201.
tak 205.
tarnośliwka 326.
tęgi 305.
tko (für kto) 217.
tygodńa 206.
tykać 205.
tysiąc 141.
tyśąčnik 302.
uńicestf'ić 205.
ustarčyć 305.
uwrzeć, uwarzić 125.
wacek 302.
wąs 446.
węborek 423.
weś (weź) 246.
weźm'i 246.
w'elkéř 302.
więza 141.
wom'ity 305.
wym'oty 305.
wysoki 208.
wyšky, wyšy 203.
wyžéj 203.
wyžyna 208.
wziąć, wziąść 212.
z 197 ff.
-ž, -że 278 f.
zb'er, zb'ir 302.
ze 198 ff.
ziarno 126.
złza 248.
zńiskąt 207.
zńiščym 206.
zołzy 248.
żuchać, żuchleć 134.
zuchel 134.
zwyćężyć, zwyćężca 305.

14) Wendisch.

obersorb. jutry 129.
budiss. saroda 127.
polab. tgenangs, tjenangs u. s. w. 146.

D. Germanische sprachen.

1) Gotisch.

biudan 133.
biuds 133.
biuhts 147.
biuhti 147.
doms 229.
fidur- 370.
fidvor 370.
filus 7.
fon 398.
funa 398.
gards 127.
gasintha 149.
gredus 148.
haims 230.
hardus 148.
hliuma 93.
-hun 262.
hvaiteis 322.
hvan 262.
hvar 262.
hvarjis 262.
hveits 322.
ibnassus 193.
izvara 7.
izvis 7.
ju 130. 262.
juggalauths 131.
leithus 468.

ligan 454.
liugan 138.
mik 258. 262. 276.
nih 275.
rimis 189.
sandjan 149.
sik 258.
sintha- 149. 150.
skalkinassus 198.
skauts 136.
skavjan 134.
skuft 408.
skura 149.
sparva 116. 400.
tulgus 192.
thar 262.
thata 184.
thaurstei 16.
thiuda 135.
Thiudi 135.
thragjan 11. 281.
thuk 258. 262.
-uh 275. 276.
usskavjan sis 134.
usskavs 134.
veis 467.

2) Althochdeutsch.

ahorn 325.
binicrût 321.
chiuwan 133.
chrene 337.
kuning 145. 292.
churbiz 319.
quenala, konela 328.
dâha, taha 118.
erila, elira 325.
federscelli 339.
fiehtan 392.
fiohta 358.
fûl 149.
gaumo 151.
hintlopht 328.
bliumunt 98.
hwanne 262.
hwâr 262.
hwenne 262.
huergin 261. 262.
liuti 132.
linboum 326.
moraha 331.
ôstan 130.
ostarâ 129.
sâmi- 18.
scirbi 143.
sciura 149.
scrintan 124.
scûr 149.
slîm 137. 138.
sparo 400.
sparwâri 400.
stahal 398.
stur, stir 330.
sumarlota 394.
sutirwurz, sittiwurz 328.
triu 4.
waso 125.
wormiota, uuermota 330.

3) Mittelhochdeutsch.

blæn 150.
hûslouch 332.
kabezkrût 335.
kompeskrût 335.
margrat 337.
margramboum 337.
morche, more 331.
Oriman 284.
Orman 284.
Ormanîe 284.
Ormandîn 284.
queste 117.

4) Neuhochdeutsch.

achse 350.
altz, eltz 329.
backen 115.
bergen 327.
bertram 337.
besen 327.
borke 327.
brechen 229.
brücke 229.
dohle 113.
donnerbart 332.
estrich 131.
farnkraut 334.
frauenhaar 329.
gefährte 4.
gurke 318.
heidekorn 341.
kabis, kabisz 335.
balt. kleet 419.
korn 322.
krampe 114.
liebstöckel 339.
löthen 246.
mark 114.
munter 469.
noch 275.
schweiz. perge 115.
balt. pergel 115.
platz, plätzchen 115.
plinse, plinze 115.
quendel 328.
roggen 328.
schauen 134.
schlehe 326.
schoppen 233.
schwäre 7.
sperber 116.
sperk 400.
sprechen 8.
stüberer, stübner 117.
tausendgüldenkraut 302.
wachs 350.
wahr 6.
wermuth 329.
zaun 228.
ziemer 332.

5) Altsächsisch.

biod 133.
hûd 149.
huergin 261.
liudi 132.
quelan, quellian 370.

6) Holländisch.

alsem 329.
alst 329.

7) Friesisch.

wangerog. augûrk 318.

8) Angelsächsisch.

beód 133.
ceóvan 133.

horse 16.
hvâgu 262.
leóde 132.
lyfesne 366.
sâm- 18.

9) Englisch.

birch 327.
doom 229.
dregs 124.
to setter 328.
setterwort 328.
aloe 326.
sparrow-hawk 116.
speedy 8.
strange 134.
thirst 16.
wormwood 329.
wound 472.

10) Altnordisch.

austr 130.
bióð 138.
gerdi 127.
-gi, -ki 261.
hauss 148.
hvargi 261, 262.
skaut 136.

11) Dänisch.

agurk 318.

E. Griechisch.

1) Altgriechisch.

ἀγα- 259.
ἄγαν 259.
ἀγκύλος 347.
dor. αἶκα 258.
ἄκορον 333.
ἀλεῖν 322.
ἁλμυρός 318.
ἀμφί 90.
ἀμφίπολος 471.
ἄμφω 90.
ἀνδριάφαξις 330.
ἀνδρόσαιμον 316.
ἀπό 7.
ἄρα 264.
ἀργών 95.
ἀτράφαξις 330.
βλίτον 335.
dor. γά 258 ff
γάρ 268.
γέ 89. 90. 257 ff. 271 f.
γελαστύς 191. 193.
γένος 4.
γῆρας 189.
γῆρυς 143.
γρῖφος, γρῖπος 318.
δαίω 150.
δάκρυ 9.
διά 259.
δρῦς 4.
δρεπάνη 95.
ἐγώ 259.
dor. ἐγώνγα 258.
tarent. ἐγώνη 258.
εἶκε 258.
εἰνάτηρ 195.
ἐκεῖ 258.
ἐλαχύς 228.
ἐνδοῖ 270.
ἔνδον 270.
ἐντύβιοι 328.
ἕξ 7.
ἔξοχα 10.
ἐπιούσιος 209.
ἐρεύγειν 139, 149.
ἔρευθος 138.
ἐρυθρός 138.
ἔρχομαι 16.
ἐς, εἰς 90. 91.
ἑστε 89 ff.
ἔτι 89.
εὗρε 269.
εὖρος 130. 138.
εὐρύς 138.
ζα- 259.
ἡμι- 18.
ἦπαρ 7.
θάρσος 138. 192.
θαῦμα 134.
θεάομαι 134.
θρασύς 138. 192.
θύμβρα 331.
θέμις 229.
böot. ἰώνγα 258.
κάλαμος, καλάμη 318.
κάλλος 192. 193.
καλός 193.
καπνός 370.
καπύειν 370.
καταρτία, κατάρτιον 318.
κεῖμαι 280.
κενταύριον 302.
κέντρον 16.
κέσιρον 16.
κλῆις 132.
κοέω 134.
Κοής 248.
Κοῆς 248.
κολίκιον 113.
κόλλα 150.
κορίλη 328.
κόπαρον 95.
κορέννυμι 94.
κρέως 189.
κρόμυον, κρόμμυον 327.
κτέρεα 358.
κύτος 149.
κωμήτης 114.
λάληθρος 391.
λάπαθον 330.
λαπάζειν 330.
λαός 132.
λάφυη 324.
λέχος 454.
λέχριος 141.
λοξός 141.
λουτρόν 229.
λύπη 191.
λύω 149.
μακρός 138.
μάραθον 329.
μάραθρον 329.
μέν 260.
μέντοι 270.
μέντον 270.
μῆκος 138.
ναίχι 268.
νέφος 226.
ὄγε 258.

ὄγκος 347.
ὁδός 141.
οἶδα 464.
ὅλιρα 322.
ὄμβρος 229.
Ὄρθρος 391.
ὀσφραίνομαι 8.
οὐτάω 472.
οὐχί 268.
ὀφρύς 118.
πάγχι, πάγχυ 268.
παραί 228.
πέλω 4.
πέρ 260.
περί 260.
πετροσέλινον 339.
πευθήν 95.
πεύκη 115. 358.
πίμπρημι 392.
Sol. πίσυρες 370.
πλατύς 7.
πολύς 7.
πρήθω 392.
πρῖνος 231.
πτερίς 334.
πτισάνη 322.
πυρός 321.
ῥεῦμα 138.
ῥητίνη 334.
σέρις 328.
σῖτος 322.
σκαιός 135.
σκόροδον, σκόρδον 327.
Σκύθης 134.
σκύτος 149.
σπεύδω 8.
σπλήν 8.
σπουδαῖος 8.
στέγος 224. 226.
στείχω 462.
σφάλλω 8.
σφενδόνη 8.
σφυρόν 8.
σχέτλιος 8.
τέ 89.
τέγος 224. 226.
τείνω 370.
τέκτων 358.
τέσσαρες 370.
neuion. τέσσερες 370.
τοί 270.
τρέχω 11. 231.
Τρίτων 4.
ὕπνος 7.
χάος 151.
Χάραδρος 229.
χαῖνος 151.
χέλυς 277.
χρέμπτεσθαι 359.
ὠρύω 132.

2) Byzantinisch. Neugriechisch.

ἀγγούριον, ἀγγοῦρι 318. 319.
κικοῦτα 338.
κίχρυτος 338.
κούρκος, κούρκα, κουρκάνος 136.
μούσπουλον 333.
μυροδία 339.
τριανταφυλλον 320.

F. Italische sprachen.

1) Lateinisch.

acer 325.
adulter 391.
ago 14.
alnus 325.
an 267.
ancilla 471.
anculus 471.
anus 394.
ardere 150.
arere 150.
atriplex 330.
aurora 130.
auster 130.
avia 120.
balare 150.
betula 327.
Bonifatius 409.
caepulla 340.
caliga 318.
caput 7. 18.
Carmenta 94.
Carmentis 94.
carpinus 326.
caurus 149.
cautus 134.
cavere 134.
-ce 258.
censor 16.
centaureum 302.
cis 258.
clava 444.
clavis 132.
cruor 189.
cucurbita 319.
culter 229.
cunque 262. 265.
curvus 138.
cutis 149. 396.
dua, duae 12.
ecce 258.
edo, edonis 95.
eminere 471.
etiam 265.
ex 10. 16.
extimus 12.
extraneus 134.
facinus 192. 198.
faux 151.
frustum 8.
funis 8.
gratias 14.
hiare 151.
hic 258.
hiscere 151.
hiulcus 151.
st. ho- 257.
humulus 363.
illic 258.
imber 229.
inter 229.
istic 258.
jam 130.
janitrix 195.
jecur, jecinoris 114.
lactuca 338.
latus 226.
laurus 4. 324.
lectica 454.
licinus 141.
lien 8.

horse 1
hvâgu
leóde 1
lyfesne
sâm- 1

9

birch 8
doom 2
dregs 1

1) A

ἀγα- 2
ἄγαν 2
ἀγκύλο
lor. αἴ.
ἀκορον
ἀλεῖν 8
ἀλμυρό
μφί 9
μφίπε
μφω
νδρά
νδρόσ
τό 7.
α 2(
ηγώ
ράφ
τον
γά
26
19.
σει
: 4
ς 1
: 1
ς.

[illegible]

[illegible]

2. [illegible]

[illegible]

[illegible] 220.
[illegible] 321.
[illegible] 5.

3) Italienisch.

arancio, narancio 341.
bambagia 321.
bieta 335.
capuccio 335.
che 11.
composta 335.
crosta 319.
marasca 309.
mellone 319.
pinaccio 135.
piviale 136.
salmura 313.
[illegible] 330.

6. [illegible]

[illegible] 313.
[illegible] 315
[illegible] 315
[illegible] 333.

5)
cimbru
curcan
hriškâ
lemba
lub 3
mikšu
pira
rächit
štira

[illegible]

lorum 397.
luo 229.
lustrum 229.
mare 228.
natus 231.
neque, nec 275.
nidus 4.
nunc 258.
obliquus 141.
patulcius 151.
pecten 95.
pinsere 322.
placenta 94.
plantago 340.
pollubrum 229.
prominere 471.
pulmo 132.
quatuor 370.
-que 89. 265.
quidem 260.
quies 230.
quisque 265.
quoque 265.
quotidianus 208.
raucus 132.
ravis 132.
re-, red- 406.
resina 334.
retro 406.
ructare 149.
rumor 132.
satureja 332.
scaevus 135.
screare 359.
scutum 136. 149. 404.
sementare 94.
sementis 94.
semi- 18.
senior 10.
sic 258. 276
sopio 7.
spero 460.
tonitru 195.
tremonti 464.
Tripontium, Tripuntium 408. 409.
triticum 322.
tunc 258.
uncus 347.
unius 9.
usque 90. 91.
utique 265.
-ve 265.

2) Mittellateinisch.

acira 334.
alosantus 330.
bigardium 230.
breialum 230.
broialum 230.
brolium 230.
castula 117.
clenus 326.
cayum 230.
pambicium 321.
spaternam 5.

3) Italienisch.

arancio, narancio 341.
bambagia 321.
bieta 335.
capuccio 335.
che 11.
composta 335.
crosta 319.
marasca 309.
mellone 319.
pimaccio 136.
piviale 136.
salamura 313.
semesanto 330.

4) Französisch.

armoise 330.
Besançon 409.
cabus 335.
contraindre 16.
croûte 319.
étranger 134.
froment 322.
glace 5.
guenipe 5.
orange 341.
que 11.

5) Walachisch.

cimbru 332.
curcanŭ 136.
hriškă, hiriščă 341.
lemba 3.
lub 319.
mikšunea 321.
piru 322.
răchită 327.
štiru 331.

6) Oskisch.

anter 229.
kenstur 16.
nessimo- 12.

7) Umbrisch.

iveka 136.

G. Albanesisch.

βάδερε-α 333.
βόδε 333.
bāρ bλjέτε 321.
bρέσε-α 328.
jεβjιτ-ι, jέφγε-α 313.
καλjέμ-ι 313.
καρπούσ-ζι 319.
μουθμούλε-α 333.
σεφεργjεν 321.
θελλίρεα, θελλίνε 313.
τράνγουλ 319.

A. W. Schade's Buchdruckerei (L. Schade) in Berlin, Stallschreiberstr. 47.